This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,144,251

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817
LIBRARIES

DB
901
F85
F66

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Der Freiberger Altertumsverein,

zu welchem der Beitritt jedem, in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bibliothek, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige litterarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bibliothek und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

am Obermarkt, Kaufhaus,

geöffnet Sonn- und Feiertags vor- u. nachmittags zu **10** Pf. die Person, Mittwochs nachmittags zu **20** Pf. — Mitglieder des Freiberger Altertumsvereins, sowie deren Angehörige, auch Schulen (unter entsprechender Anführung) haben an diesen Tagen freien Eintritt. — Außer dieser Zeit erfolgt die Öffnung des Museums gegen Karte zu **1** Mark, für 1 bis 10 Personen giltig. Anzumelden: beim Hausmeister des Kaufhauses (im 2. Stock).

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorstand, Stadtrat Gerlach, Burgstraße 22.

Die Bibliothek des Vereins

am Altertums-Museum,

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Bibliothekstunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Kataloge sowie das „Bibliographische Repertorium" über die Geschichte der Stadt Freiberg liegen zur beliebigen Einsicht aus. — Bibliothekar: Herr Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine.

Den gedruckten vollständigen Katalog der Bibliothek nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 u. 8 sowie 10, 16 u. 29 dieser Mitteilungen; — das Bibliograph. Repertorium in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Heinrich Gerlach
Vorstand
Buchdr. u. Stadtrat, Ritter 2. Kl. des K. S. Albrechtordens,
Ehrenmitglied des K. S. Altertumsvereins in Dresden
sowie anderer Vereine,
Ehrenbürger der Stadt Freiberg.

34. Heft: 1897.

Freiberg i. S.
Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinr. Gerlach)
1898.

Das
Brunnendenkmal auf dem Obermarkt.

Von

Heinrich Gerlach.

Die Errichtung des Monumental-Brunnens auf dem Freiberger Obermarkt und die in Gegenwart Sr. Majestät unseres allverehrten Königs Albert von Sachsen am 6. Juli 1897 erfolgte feierliche Enthüllung und Weihe des hohen erzenen Standbildes

Markgraf Otto des Reichen,

des erlauchten Begründers unserer alten Bergstadt, bildete einen Glanzpunkt in der Geschichte Freibergs.

Otto, Markgraf zu Meißen, geboren 1125, war der älteste Sohn Konrads von Wettin, dessen weit ausgedehntes Reich unter die zahlreichen Söhne verteilt wurde.* Unter diesen erhielt Otto im Jahre 1156 die Markgrafschaft Meißen. Den Beinamen „der Reiche" verliehen ihm die Chronisten, weil sowohl ihm als auch dem ganzen Lande durch den großen Segen des unter seiner Regierung begonnenen Freiberger Silberbergbaus Schätze zuflossen, wie keinem anderen Fürstenhause jener Zeit. Die Erträgnisse dieses rasch aufblühenden Bergbaus, zu dem er Bergleute aus dem Harze in Scharen herbeikommen ließ, ermöglichten einen bedeutenden Aufschwung von Handel und Gewerbe des Meißner Landes und setzten den Fürsten in den Stand, die junge, alsbald mit allerhand Freiheiten begnadete Bergstadt „Freiberg," die hiernach die bedeutendste Stadt der ganzen Mark Meißen wurde, zu kräftiger Schutzwehr gegen räuberische wie kriegerische Überfälle

*) Konrad den Großen, den kraftvollen und klugen Begründer der erblichen Herrschaft des Hauses Wettin in der Mark Meißen, — dem Kern des heutigen Königreichs Sachsen, — sehen wir bekanntlich den stattlichen Reiterzug unseres sächsischen Fürstenhauses eröffnen, welcher als großes Wandgemälde eine äußere Zierde des Dresdner Schlosses bildet. — (Die Ahnen Konrads von Wettin s. Heft 11 und 25 dieser Mitteil.)

Das
Brunnendenkmal auf dem Obermarkt.

Von

Heinrich Gerlach.

Die Errichtung des Monumental-Brunnens auf dem Freiberger Obermarkt und die in Gegenwart Sr. Majestät unseres verehrten Königs Albert von Sachsen am 6. Juli 1897 erfolgte feierliche Enthüllung und Weihe des hohen erzenen Standbildes

Markgraf Otto des Reichen,

des erlauchten Begründers unserer alten Bergstadt, bildete einen Glanzpunkt in der Geschichte Freibergs.

Otto, Markgraf zu Meißen, geboren 1125, war der älteste Sohn Konrads von Wettin, dessen weit ausgedehntes Reich unter die zahlreichen Söhne verteilt wurde.* Unter diesen erhielt Otto im Jahre 1156 die Markgrafschaft Meißen. Den Beinamen „der Reiche" verliehen ihm die Chronisten, weil sowohl ihm als auch dem ganzen Lande durch den großen Segen des unter seiner Regierung begonnenen Freiberger Silberbergbaus Schätze zuflossen, wie keinem anderen Fürstenhause jener Zeit. Die Erträgnisse dieses rasch aufblühenden Bergbaus, zu dem er Bergleute aus dem Harze in Scharen herbeikommen ließ, ermöglichten einen bedeutenden Aufschwung von Handel und Gewerbe des Meißner Landes und setzten den Fürsten in den Stand, die junge, alsbald mit allerhand Freiheiten begnadete Bergstadt „Freiberg," die hiernach die bedeutendste Stadt der ganzen Mark Meißen wurde, zu kräftiger Schutzwehr gegen räuberische wie kriegerische Überfälle

*) Konrad den Großen, den kraftvollen und klugen Begründer der erblichen Herrschaft des Hauses Wettin in der Mark Meißen, — dem Kern des heutigen Königreichs Sachsen, — sehen wir bekanntlich den stattlichen Reiterzug unseres sächsischen Fürstenhauses eröffnen, welcher als großes Wandgemälde eine äußere Zierde des Dresdner Schlosses bildet. — (Die Ahnen Konrads von Wettin s. Heft 11 und 25 dieser Mitteil.)

durch eine Burg und hohe, weit ausgedehnte Ringmauern mit fünf Thoren fester auszugestalten. Es geschah dies um das Jahr 1187, wie wir bereits in der Gründungsgeschichte unserer Stadt im vorigen Hefte dieser Mitteilungen umständlicher berichteten.

Die reichen Erträgnisse des Freiberger Bergbaus machten es dem Markgrafen außerdem möglich, auch die Städte Eisenberg und Leipzig, wo er durch Verleihung zwei 14tägiger Jahrmärkte die „Messen" stiftete, mit Befestigungen zu umgeben, sodann durch Ankauf von Städten und Schlössern des Thüringer Landes bedeutenden Grundbesitz noch außerhalb der Mark zu gewinnen, überhaupt aber ein freigebiger Herr zu sein gegen Kirchen und Klöster, insbesondere gegen das von ihm 1162 errichtete, jetzt noch malerische Ruinen bildende große Cistercienser-Kloster Alt- oder Marien-Zelle bei Nossen.

Aber auch bedrängte Zeiten und schwere Trübsal blieben dem Markgrafen bei allem Reichtum nicht erspart. Die Erweiterung seines Ländergebiets verwickelte ihn in einen unglücklichen Krieg mit dem Landgrafen von Thüringen, und der Umstand, daß Otto auf Betreiben seiner Gemahlin Hedwig seinem älteren hochfahrigen und leidenschaftlichen Sohne Albrecht die Markgrafschaft zu entziehen und dem jüngeren Dietrich zuzuwenden trachtete, führte zu wiederholten blutigen Fehden zwischen Vater und Sohn. Letzterer rief sogar die wilden Böhmen zu Hilfe, welche die Mark Meißen arg brandschatzten und den Markgrafen zugleich seines angesammelten Schatzes von 30000 Mark Silbers, einer für damals ungeheueren Summe, beraubten.

Markgraf Otto starb den 18. Februar 1190 und wurde in seinem Kloster Altzelle, das hiernach bis zur Eröffnung der Meißner Fürstengruft Erbbegräbnis blieb, beigesetzt.

Das noch erhaltene Zelle'sche Grabdenkmal zeigt ihn halb erhaben in kaltem, unförmlichem Stein, — ein hohes, lebensvolles Standbild aber in Erz errichtete jetzt in dankbarem Gedenken ihrem ersten Fürsten und Landesherrn die alte treue Bergstadt Freiberg inmitten ihrer Mauern.

Beschreibung des Brunnendenkmals.

(Hierzu die Abbildung.)

Das hier treu wiedergegebene Abbild des Monumental-Brunnens zeigt uns denselben inmitten auf dem Obermarkt, im Hintergrund das altertümliche städtische Kaufhaus und das höchste Bürgerhaus von Freiberg mit dem hohen, steilen Dach. — Das ganze Denkmal, — im Anklang an die Goldene Pforte, den ältesten Kunstbau unserer Stadt, in romanischem Stil gehalten, — hat die Form eines Zierbrunnens, dessen steinerner Unterbau von dem überlebensgroßen bronzenen Standbild des Markgrafen Otto in seinen älteren Jahren bekrönt wird. Derselbe ist dargestellt, wie er den

Vertretern der Bergknappen die Urkunde der städtischen Freiheiten überreicht. Er trägt Helm und Panzerhemd, ein reichgesticktes, bis zu den Füßen reichendes Untergewand, darüber einen faltenreichen Mantel; die Linke hält das lange, gewaltige Schwert. Ernst, Kraft und Hoheit sprechen aus der reckenhaften Gestalt. Die Figur zeigt sich von allen Seiten in edlen Linien. Das ausdrucksvolle Gesicht ist mit Rücksicht auf die Beleuchtungsverhältnisse nach der südöstlichen Seite des Marktes gerichtet.

Auf drei Granitstufen ruht ein großes, vierteiliges Becken, in dessen Mitte sich das unten viereckige, oben ins Achteck übergehende Postament 3,50 Meter hoch erhebt. Die Inschriften der vorderen und hinteren Seite lauten:

Otto der Reiche Markgraf zu Meissen
gründet die Stadt Freiberg
zur Förderung und zum Schutze des
hier erstandenen Bergbaues
um das Jahr 1180

und auf der Rückseite:

Errichtet 1897.

Die zwei leergebliebenen Seiten des unteren Postaments waren ursprünglich zur Aufnahme von altbergmännischen Darstellungen bestimmt, deren Figuren die Erinnerung an die Gründung unserer Stadt allerdings noch mehr belebt haben würden.

An den vier Ecken des Postaments sind vier in Bronzeguß ausgeführte Löwen als Wappenhalter angebracht; je zwei Wappenschilde zeigen das alte Meißener und das älteste Freiberger Stadtwappen, ebenfalls romanisch. — Über dem Hauptpostament befindet sich ein kleineres Mittelpostament, umgeben von vier, in dunkler Färbung gehaltenen Säulen, auf welch' letzteren eine zweite vierteilige Beckenanlage ruht. Darüber erhebt sich das oberste, achteckige Postament, bekrönt durch die Statue. — Die Löwen sind gleichzeitig Wasserspeier; überdies wird aus 4 bronzenen Löwenköpfen am oberen Postament und aus 12 dergleichen an der oberen Beckenanlage Wasser gegeben.

Die zur Beckenanlage führenden Stufen bestehen aus blauem lausitzer Granit, die Säulenschäfte am mittleren Postament aus poliertem norwegischen Labrador, der ganze sonstige Unterbau aus rötlichem schwedischen Granit, wovon die drei, im Spiegel vertieften Hauptpostamentflächen, der Kern des Mittelpostaments, die Profilierungen mit Fries der oberen Schale, das achteckige Kronstück des oberen Postaments und die darüber befindliche Abschlußplatte poliert, die übrigen Teile aber fein gestockt sind.

Die Wasserzuführung geschieht von der südwestlichen, die Abführung nach der nordöstlichen Seite des Obermarktes. Im Brunnenbau selbst sind kupferne Wasserrohre vorgesehen. Zur Regulierung bez. Ableitung der Wasserleitung ist im Innern des Denkmals eine von der Stufenanlage aus zugängliche Kammer angelegt. Die Gründungsarbeiten sind in Cementbeton ausgeführt. Die geneigte Lage des Obermarktspiegels wird in entsprechender Entfernung von der unteren Stufenanlage durch eine kreisförmige Ausgleichstufe aus Granitbord vermittelt.

Über die Größenverhältnisse des Brunnendenkmals sei noch bemerkt, daß dasselbe eine Grundfläche von mehr als 100 Quadratmetern einnimmt und eine Höhe von über 9 Metern besitzt. Von letzterer entfallen

2,70 Meter auf die Statue, 3,50 Meter auf das Postament und das übrige Maß auf den sonstigen Unterbau. — Das Gewicht der Steinteile des Unterbaus beträgt, ausschließlich des Mauermaterials, 1754,6 Ctr., dasjenige der Statue 30 Ctr. und der übrigen Bronzeteile etwa 22 Ctr.

Der Schöpfer des schönen Denkmals, das eine hervorragende Zierde Freibergs bildet, ist der Dresdener Bildhauer Georg Gröne, dessen Entwurf bei der Preisbewerbung im Jahre 1889 unter 16 Entwürfen den ersten Preis erhielt. Gröne ist im Jahre 1864 zu Dresden geboren und hat seine Ausbildung an der Akademie daselbst, besonders unter Prof. Hähnel, erhalten. Andere Werke seiner Hand sind das Relief der Kreuztragung Christi an der Kanzel der Martin-Luther-Kirche in Dresden, die Gestalten des Moses, Christus und Johannes in der Stadtkirche zu Penig und eine sehr schöne farbige Gruppe Christus am Kreuz, angebetet von einem Berg- und einem Hüttenmann, in der Kirche zu Cainsdorf. Alle diese Werke zeigen Georg Gröne als einen ernsten, geschickt und mit Empfindung schaffenden Künstler. — Die Erzgußarbeiten sind von der Kunstgießerei Pirner u. Franz in Dresden ausgeführt worden. — Die Architektur des Brunnens hat der Architekt J. Schmitz in Nürnberg entworfen, der gegenwärtig in Vertretung Hauberisſers die Restaurierung der Sebalduskirche daselbst leitet.

Der Gedanke zur Errichtung eines solchen Denkmals wurde ursprünglich und zunächst im Freiberger Altertumsverein und zwar alsbald nach dessen Begründung angeregt. — Das Zustandekommen dieses wohlgelungenen Meisterwerks der bildenden Kunst erforderte allerdings eine längere Reihe von Jahren. Bereits von den früheren Bürgermeistern Clauß und Beutler eingeleitet, gelangte es erst durch den regierenden Bürgermeister Dr. Schroeder zu schöner Vollendung. Die Ausführung des Werks ist insbesondere auch der hingebenden Fürsorge des Stadtbaurats Börner zu verdanken.

Die Kosten für die Herstellung des Brunnens wurden gedeckt durch eine Stiftung von den Überschüssen der großen Freiberger Gewerbeausstellung des Jahres 1894, durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft und aus Mitteln der städtischen Verwaltung. — Die Hauptzierde des Brunnens aber, das hohe erzene Standbild des Markgrafen Otto, verdankt unsere Stadt dem Königl. Ministerium des Innern, welches die hierzu erforderlichen Mittel huldvoll aus dem sächsischen Fond für öffentliche Kunstzwecke verwilligte.

Ich schau in Markgraf Otto's Bildnis
Der grauen Vorzeit hehre Tage,
Den Glanz des Bergbaus, reges Treiben,
Des Silbers Reichtum allenthalben.

Noch halten aus die edlen Erze
Und neues Leben ist erstanden:
Es fließen rein die reichen Quellen —
Gewerbe, Kunst und Wissenschaft.

So leuchte fort, du trautes Freiberg,
Du alte Treue, Fromme, Freie,
Du lichter Stern, fernhin bekannt,
In unserm lieben Sachsenland!

Künſtler und Gewerken

der

Bau- und Bildhauerkunſt in Freiberg.

Zweiter Beitrag

zur

Geſchichte des ſächſiſchen Kunſthandwerks

von

Konrad Knebel.

I. Zur Geſchichte der Baukunſt und der Bildhauerei in Freiberg.

II. Künſtler u. Gewerken Freibergs in geſchichtlicher Folge von 1380 bis 1800.

III. Alphabetiſches Verzeichnis aller aufgeführten Künſtler und Kunſthandwerker.

IV. Verzeichnis ſämtlicher Orte und ihrer Werke der Kunſt und des Kunſthandwerks.

Verzeichnis der Abbildungen.

Maria aus der großen Kreuzigungsgruppe der einstigen Marienkirche in Freiberg (im Dresdener Altertums-Museum ausgestellt), überlebensgroßes lindenholzenes Holzschnitzwerk aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. — Abt. I, S. XVII.

Die Tulpenkanzel im Freiberger Dom (Seitenansicht), Sandsteinwerk aus der Zeit um das Jahr 1480. — Abt. II, S. 3.

Kurfürstl. Sächs. Begräbniskapelle im Freiberger Dom (innere Ansicht), ein Kunstwerk des Italieners Nossi von 1588—94. — S. 27.

Apostelgestalten aus dem Freiberger Dom (im Dresdener Altertums-Museum), Holzschnitzwerke vom Anfang des 16. Jahrh. — S. 32.

Herzog Heinrich der Fromme Standbild in der Kurfürstl. Begräbniskapelle. Bronzeguß von Carlo di Cesare. 1593. — S. 64.

Altarwerk in der Kirche zu Strehla a. E., Holzschnitzerei von dem Freiberger Bildhauer Franz Dietrich d. Ält. 1605. — S. 96.

Meister- und Steinmetz-Zeichen früherer Jahrhunderte an Bauwerken der Stadt Freiberg, insbesondere am Dom. — S. 128.

Vorwort.

Im 31. Heft der Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein wurde in der Arbeit „Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke“ ein erster Beitrag zur Geschichte der Kunst und des Handwerks von seiten der Stadt Freiberg dargeboten und weitere in Aussicht gestellt. Die im Vorwort ausgesprochene Hoffnung, es möge durch jene Arbeit gelingen, noch andere Werke der Freiberger Goldschmiedekunst ausfindig zu machen, hat sich in vollem Maße erfüllt, indem beispielsweise von Samuel Klemm, dem ausgezeichneten Künstler, auf der Genfer Ausstellung ein prachtvoller Pokal entdeckt, ingleichen eine Handzeichnung im Vereinsarchiv über ein bedeutendes Werk desselben aufgefunden wurde. Es soll hierüber noch besonders in den Vereinsmitteilungen berichtet werden. Man vergleiche auch hierzu die Arbeit des Verfassers, auf Veranlassung des Pforzheimer Kunstgewerbevereins in dem von letzterem herausgegebenen „Kunstgewerbeblatt für das Gold-, Silber- und Feinmetall-Gewerbe“ auf das Jahr 1898 veröffentlicht, welcher zahlreiche Abbildungen beigegeben sind. Die Gewerkenverzeichnisse haben über manchen auswärtigen Goldschmied Licht geschaffen, wie zahlreiche Zuschriften erkennen lassen.

Mit gegenwärtigem Heft 34 der Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein wird ein zweiter Beitrag zur Geschichte des Freiberger Kunsthandwerks dargeboten, in dem die Meister der Bau- und Bildhauerkunst in ihren Beziehungen zu Freiberg und ihre Werke auf Grund archivalischer Forschungen zusammengestellt werden. Findet dabei auch mancher schlichte und bescheidene Zunftgenosse Erwähnung, so dürfte doch die Geschichte der Freiberger Künstlersippen und die Aufführung hier thätiger fremder Künstler überzeugend darthun, wie bedeutsam Freiberg auch in dieser Beziehung für die Kunst und das Kunsthandwerk gewesen ist. — Die beigegebenen Orts- und Künstlerverzeichnisse mögen die Benutzung der neuen Arbeit wiederum erleichtern. — Hoffentlich wird auch dieser zweite Beitrag in den Geschichts-, Kunst- und Fach-Blättern eine eben so freundliche Anerkennung und wohlwollende Kritik finden wie der erste.

Quellen, welche den Forschungen zur folgenden Abhandlung zu Grunde gelegt wurden:

I. Urkundliche: — Aus dem Kgl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadt- und Bergbücher [illegible]: — aus dem Rats-Archiv zu Freiberg: — [illegible], Stadtbücher, Copiale, Stadtrechnungen: 1571 bis 1755. — Matricula civium Fribergensium de anno 1464—1505. — Matricula civium Fribergensium de anno 1506—[illegible]. — Bürgermatrikel 1521—1575. — Kriegsmatrikel 1575. — Bürgermatrikel 1575. — Bürgermatrikel 1796. — Die Kirch-Rechnungen von 1556—1801. — [illegible] 1583. — Gedächtnisbücher des [illegible], Dom- und [illegible] der „[illegible]" — [illegible] 1592 bis 1637. — [illegible] 1575, [illegible] über Einnahme und Ausgabe des [illegible] 1597 und flg.: — aus dem Archive des Freiberger Altertumsvereins: — Verzeichnis der „[illegible] Gelder, so der Dom-Glöckner wegen Erhöhung der Churf. Begräbnis-Capelle von Anno 1594 genossen." — [illegible] und [illegible] der Heizung des [illegible] 1730: — aus den Freiberger Pfarrarchiven des Dom-, Petri- und Nikolaikirchspieles: Tauf-, Trau- und Totenbücher.

II. Auszüge aus Urkunden des Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. [illegible]-Archivs sowie des [illegible] Archivs vom Herrn Prof. Cornelius Gurlitt, dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überwiesen.

III. Chroniken, Zeitschriften, Tageblätter etc.: Möller, Chronik von Freiberg; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues; [illegible] des Freiberger Altertumsvereins; Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, fortgesetzt vom Herrn Professor Cornelius Gurlitt; Wandel und Gurlitt, Die Albrechtsburg zu Meißen; Sachsens Kirchengalerie; Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachsen; G. O. Müller, Vergessene und halbvergessene Dresdner Künstler.

Erläuterung der Abkürzungen:

H. St. A. Königl. Haupt-Staatsarchiv.
R. A. Freiberger Rats-Archiv.
A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins.
U. Freiberger Urkundenbuch, von Hub. Ermisch.
Togb. Verzeichnis der Totengelder des Domglöckners.

Den verehrten Vorständen vorgenannter Archive, welche die Durchforschung bereitwillig gestatteten, dem ausgezeichneten Kenner sächsischer Kunstverhältnisse, Herrn Geheimrat Prof. Cornelius Gurlitt in Dresden, welcher seine archivalischen Auszüge freundlichst zur Benutzung überließ, und dem Herausgeber der Vereinsmitteilungen, Herrn Stadtrat Heinr. Gerlach, der durch Rat und Auskunft das Unternehmen unterstützte, wird hierdurch der gebührende Dank ausgedrückt.

Freiberg, April 1906. Der Verfasser.

I.

Zur Geschichte
der
Baukunst und Bildhauerei in Freiberg.

Eine Wanderung durch die Kirchen und Gassen unserer alten Bergstadt Freiberg läßt noch so manches von dem alten Glanze, von dem architektonischen und figürlichen Schmucke ahnen, der durch das Kriegselend des 17. und 18. Jahrhunderts und die damit verbundene Armut, ingleichen durch den Verfall der Kunst zu einem großen Teile seinen Untergang gefunden hat. Was einst Frömmigkeit zur Ehre Gottes und zum Andenken der Toten errichtete, was bürgerlicher Hochsinn zum Schutze der Stadt und seiner Einrichtungen und zur behäbigen und würdevollen Lebensführung erbaute und schmückte, was fürstlicher Glanz zur Hofhaltung und zur Verherrlichung des absterbenden und sich immer wieder verjüngenden Geschlechts der Wettiner an Bauten erheischte und fürstliche Freigebigkeit an Kunstwerken hervorrief: von dem ist durch glückliche Umstände, durch die dankbare Achtung der Freiberger Bürger vor dem Schönen und Altehrwürdigen und nicht zum geringsten durch die Thätigkeit des Freiberger Altertumsvereins, besonders durch die unermüdliche Fürsorge seines Vorstandes, des Herrn Stadtrat Heinrich Gerlach, so manches erhalten geblieben. Die Domkirche und die Fürstengruft überzeugen Kenner und Laien, daß die Reste Freiberger Baukunst und Bildnerei zu den glänzendsten unseres engeren und weiteren Vaterlandes gehören. Ja, die Goldene Pforte, jenes steinerne Hohe Lied von der Gottesmutter, gehört zu dem Höchsten, was romanische Kunst im besonderen und kirchliche Kunst überhaupt geschaffen haben.[1]

Alles deutet darauf hin, daß Freiberg in alter Zeit für die Pflege der Kunst von hoher Bedeutung gewesen ist. Wie ist es aber dazu gekommen? Eine Entwickelung, wie sie Freiberg genommen, dürfte

[1]) Vergleiche über dieselbe: Dr. Selmar Peine: Die Goldene Pforte und ihre Deutung, nebst Abbildg. (Mitteil. d. Freib. Altv. Heft 33).

nur selten eine deutsche Stadt aufzuweisen haben. Gegen Ende des vierten Jahrzehntes ihres Bestehens hatte sie bereits fünf Pfarrkirchen. 1474 von Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht eingeforderte Berichte über die Zahl der Ansässigen lassen zweifellos erkennen, daß Freiberg die volkreichste Stadt des Kurfürstentums Sachsen gewesen ist[1] und daß der Stadtschreiber Recht hatte, wenn er auf dem Vorsatzblatte zur großen Bürgerliste (1404—1605) mit Stolz den Spruch eintrug, der dem Munde Herzog Georgs entlehnt sein soll:

„Leipzig die beste,
Freiberg die größte,
Chemnitz die feste,
Annaberg die liebste."

Zwar ist Freiberg hier nicht als die wohlhabendste Stadt bezeichnet, doch ist die Annahme nicht unbegründet, daß ihr der Reichtum nicht gefehlt habe. Wie der Phönix aus der Asche, so verjüngte sie sich stets von neuem nach den drei großen Bränden, und erst die eigennützige Vetternwirtschaft des Rates in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der große Krieg ließen sie von ihrer Höhe herabsinken. In jener goldnen Zeit Freibergs aber fanden Kunst und Kunsthandwerk reichlich ihr Brot und das Goldschmiedehandwerk z. B. konnte zu einer solchen Blüte gelangen, wie es in Heft 31 geschildert worden ist.[2]

Aber waren dort nicht natürliche Verhältnisse und Bedingungen maßgebend, die am Orte den unentbehrlichen Rohstoff, das Silber, in Menge darboten? Bietet die Freiberger Hochebene, „die Gneisplatte," etwa wie die Gegend von Pirna oder Rochlitz für die Bau- und Skulpturverwandten ein brauchbares Gestein? Auf der Hochebene selbst war freilich nur Gneis zu brechen, der aber für den Rohbau genügte, wozu ihn auch Rochus von Linar durch Hans Irmisch aus dem Ratsbruche beim Baue des Schlosses Freudenstein verwenden ließ. Ganz Alt-Freiberg samt Mauern und Türmen ist daraus errichtet. Aber auch an einem ausgezeichneten Rohstoffe für Außenarchitektur und bildnerische Werke fehlte es nicht. Östlich der Hochebene, da wo sie die Höhen des Tharandter Waldes berührt, zwischen Niederschöna und Grillenburg, kaum zwei Stunden von der Stadt, tritt Sandstein zu Tage. Der von Niederschöna ist freilich etwas weich und wenig dauerhaft, um so besser ist jedoch der von Grillenburg. Diesem ausgezeichneten Material, von feinem Korn und hoher Beständigkeit, welches schon in ältester Zeit bekannt war, verdanken wir es, wenn sich unser bildnerisches Kleinod, die Goldene Pforte, schon über 650 Jahre erhalten hat. Hans Irmisch entnahm den Brüchen Grillenburgs den Rohstoff für die Architektur und Skulptur des Freudensteins. Samuel

[1]) M. Arch. I. 2 (Gesch. XI, S. 148. Dr. Hub. Ermisch: Zur Statistik der sächs. Städte I. J. 1474, S. 148. [2]) Vergl.: Knebel, Goldschmiede-Innung (Mitteil. des Freib. Alth. Heft 31, S. 1—116).

Lorenz der Ältere, Steinmetz und Bildhauer, besaß hier einen eignen Steinbruch, wegen dessen er freilich 1587 mit Hieronymus Eckhart dem Jüngeren in Meinungsverschiedenheit war.[1] Als letzterem 1618 der Erneuerungsbau des Rathausturmes verdingt ward, erhielt er zugleich den Auftrag, wegen Materials zu Grillenburg Umschau zu halten.[2]

In älterer Zeit banden sich, wie andere Künstler, die Steinmetzen nicht an die Scholle, sondern zogen wandernd von Bau zu Bau. Daher hat sich auch kein Name jener Meister zu Freiberg auf die Gegenwart vererbt. Steinmetzzeichen sind aus der romanischen Kunstperiode nicht erhalten, denn das griechische Kreuz der Goldenen Pforte ist doch wohl nur als Weihekreuz zu deuten. Erst am Ende des 14. Jahrhunderts, 1384, taucht der Name eines ansässigen Künstlers, des Peter Steinmetze, auf. Rechnen wir die Zeit der Gotik in Freiberg bis 1520, so werden uns aus ihr 15 Namen von Steinmetzen überliefert. Die Periode der Renaissance, bis 1640 angenommen, ergiebt etwa 60 Meister und Gesellen. Die Zeit des Barocks, bis 1740 geschätzt, zählt etwa 25 Steinmetzen, während auf die Zeit bis 1800 nur noch wenige Namen zu verzeichnen sind. Ungefähr 100 Gewerken sind eine stattliche Zahl, besonders, wenn man bedenkt, daß alle diejenigen nicht eingerechnet sind, deren Zugehörigkeit zwischen dem Steinmetz- oder Bildhauergewerbe schwankt. Daß die Steinmetzen Freibergs nun in solcher Zahl das Bedürfnis fühlten, sich zusammenzuthun, ist nichts Auffälliges. Da bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Steinmetzen zugleich die oberen Bauleiter waren, z. B. Andreas Lorenz an der Kirche zu Nossen und an der Jakobikirche zu Freiberg, so kann es auch nicht wundern, wenn sie sich mit den Maurern zusammenthaten. Diese gemeinsame „Innung" bestand offenbar schon am Ende des 15. Jahrhunderts und ist zweifellos der Rest oder der Ersatz einer Dombauhütte. Ob Arnold v. Westphalen, 1459—80, seit dem 4. Juni 1470 in Diensten Kurfürst Ernsts und Herzog Albrechts und in den Ämtern beschäftigt, dieser Hütte nahe stand, ist nicht zu beweisen, jedoch zu vermuten, da derselbe ja in Langenau bei Freiberg ein Gut besaß, welches er seiner Frau als Leibgedinge bestimmte. Als Dombaumeister erscheinen 1497 bis 1500 die Gebrüder Johannes und Bartholomäus Falkenwalt, 1498 aber wird der Parlierer der Steinmetzen, George Kewdeler, genannt. Kenntnis über die genannte Innung erlangen wir jedoch erst anfangs des 16. Jahrhunderts. 1507 bestand bereits zu Freiberg eine „Zunft der Steinmetzen und Maurer," welche z. B. Paul Pelz für unredlich erklärt hatte, aber nach Widerlegung der Beschuldigungen durch Bernhard von Schleinitz, Schloßhauptmann zu Wurzen, ihn wieder aufnahm.[3] 1551 wurde die Zunft anscheinend neu konfirmiert und nun wird der Steinmetz Hieronymus Eckhart der Ältere

[1]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 320. [2]) Daselbst 1616—27, Bl. 98.
[3]) R.A. Rothes Stadtbuch, Bl. 121.

von 1552—1572, zeitweilig nur durch Michael Fritzsche und Paul Knorrh ersetzt, als zweiter oder erster Vormeister genannt. Sein Sohn Hieronymus Eckhart der Jüngere erscheint dann von 1616 bis zu seinem Tode, 1624, als Mitvormeister der Maurer und Steinmetzen.[1] Im Übrigen hielten die Freiberger Steinmetzen es anscheinend mit der Hütte zu Dresden: „Es leit zur Dresden etwas von vnserer Ordnung, das Bruederbuch, vndt hat Churf. Christianus der ander unsere, was zu Dresden lieget, hantwergks Ordnung gebessret, da wiehr guten Schutz erwarten." Auch weisen die Steinmetzen darauf hin, daß beide, Steinmetz- und Maurerarbeit, in ihr Bereich fallen. 1659 trat das Dresdner Handwerk für Martin Böhme (vergl. diesen) ein.[2] 1677 wollten „Vor- und andere Meister des Steinmetz-Handwerks zu Dreßden" Weinhart zu Freiberg das Handwerk legen. Noch 1717 rechnet sich Johann Daniel Stein zur Dresdener Zunft und gründet seinen Widerspruch gegen die Duldung des Steinhauers Riedel auf die Dresdner Steinmetzen-Innungsartikel."[3]

Vom Steinmetzentum spaltete sich die Steinbildhauerei, vom Malergewerbe die Holzbildhauerei. Meister Heinrich, der Maler zu Freiberg, hatte 1465 z. B. geschnitzte Bilder, Hölzer und Lindenbretter in Vorrat.[4] Die Maler bearbeiteten das Lindenholz mit dem Schnitzmesser, überzogen das Ganze mit einer starken Schicht Gyps und bemalten die Figuren. In späterer Zeit wurde zur besseren Befestigung die Gypsschicht noch mit Leinwand überzogen, welche man bisweilen mit Schnuren unterlegte, um die unter der Haut hinlaufenden Adern zur kräftigeren Darstellung zu bringen. Tüchtige Leistungen in Holzskulpturen verlockten aber die Künstler zu Versuchen in Stein. Dies beweist folgendes Beispiel: Franz von Magdeburg zu Annaberg, jedenfalls von Freiberg, der noch 1503 als Malergeselle daselbst angeführt wird,[5] dann sich aber nach Annaberg wandte, hatte vermutlich die Malerei ganz an den Nagel gehangen. Für Steinarbeit beschäftigte er 1518 aber Steinmetzen, wobei er freilich auf heftigen Widerspruch der Magdeburger Steinmetzhütte stieß, weil er eben ein Unzünftiger war.[6] Die Bildhauerei ward anfangs als freie Kunst betrieben und die Holzbildhauer wendeten sich auch mehr und mehr der Steinarbeit zu. Künstler beider Art sind in der gotischen Zeit nur einige, in der Zeit der Renaissance gegen 60, in der Periode des Barocks etwa 10 und bis 1800 noch etliche anzuführen. Zwischen den Steinmetzen und Bildhauern, ebenso aber auch zwischen den Stein- und Holzbildhauern bestanden immer kleinliche Eifersüchteleien und Streitigkeiten. 1574 schritten nun die Maler, Bildhauer und Bildschnitzer zu Dresden zur

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [2]) R.A. Stadtprot. 1654—61, S. 527. [3]) Daselbst 1712—24, S. 498. [4]) Urkb. Freib. 3, 374. 375. [5]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 70. [6]) Vergl. Cornelius Gurlitt, Beitr. z. Gesch. d. d. Steinmetzhütten in Web. Arch. f. S. Gesch. N. F. V, 262 u. flg.

Begründung einer Innung[1] und es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich derselben auch die Freiberger Bildhauer anschlossen. Weil nun die Bildhauer „nicht alleine in Reichsstetten, sondern auch zu Dresden eine wolgeordnete vnnd konfirmirte Innunge" hatten, so maßten sie sich nun ihrerseits an, den neu sich aus dem Malerberufe abspaltenden Holzbildhauern die Arbeit in Stein zu verbieten. Ein deutliches Beispiel sind hierfür Franz Ditterich der Ältere und der Jüngere, Bernhard und Salomon Ditterich (vergl. dieselben). Die zünftigen Freiberger Lindner und die Grünberger gingen gegen dieselben vor, indem sie durch die Dresdener Zunft und durch keinen geringeren, als Rossini, zu den Verträgen von 1589, 1596 und 1612 zwangen, wonach sie sich der Steinarbeit zu enthalten hatten. 1625 scheinen die Bildhauer zu Dresden neue Innungsprivilegien erstrebt zu haben. Bernhard Ditterich erbot sich 50 Gulden in zwei Raten dazu zu entrichten, natürlich unter der Anerkennung seiner Person als eines zünftigen Meisters. Leider wird über den Erfolg seiner Bemühungen nichts verlautet.[2] Noch 1668 behaupteten die „Bildhauer und Sculpturverwandten zu Dreßden" ihr Verbietungsrecht gegen Sebastian Körmser,[3] einen Freiberger unzünftigen Holzbildhauer (vergleiche die Familie Körmser oder Kirmser).

Ein Blick auf das Verzeichnis weist uns auf die auffällige Vielzahl gewisser Familiennamen hin. Es sei an einigen Beispielen dargethan, wie sich das Kunsthandwerk in einzelnen Familien vererbte und ausbreitete. Da ist zunächst die Steinmetz- und Bildhauersippe der Lorentze, die man mit der Dresdener Verwandtschaft der Walter vergleichen und als die Lorentzsche Schule bezeichnen kann. Als der Ahnherr der Freiberger Familie, welche allein von zehn Gliedern dargestellt wird, hat Christoph Lorentz, Steinmetz, 1515—1533, zu gelten. Dessen Sohn ist vermutlich Bastian Lorentz der Ältere, Steinmetz, 1532—85, sein Enkel Bastian Lorentz der Jüngere, Steinmetz, 1576—1603. Als Bruder Bastian Lorentz' des Älteren kann gelten Andreas Lorentz, Steinmetz, 1550—1588. Samuel Lorentz, Steinmetz und Bildhauer, 1571—1595, Uriel Lorentz der Ältere, Bildhauer, gestorben 1585, sind bestimmt; Daniel Lorentz, Steinmetz, 1569—70, ist vermutlich zu den Söhnen Andreas Lorentz' zu zählen. Als Söhne Samuel Lorentz' sind Samuel Lorentz der Jüngere, Bildhauer, 1600—02, und Uriel Lorentz der Jüngere, nach 1607, anzusehen. Caspar Lorentz, Steinmetz, 1596—1618, ist sicher ein Sohn Bastian Lorentz' des Jüngeren. Mit ihm ist der letzte Lorentz dahingegangen; denn der Name Adam Lorentz, welcher von Professor Dr. Steche (XIII, 34) erwähnt wird, ist nur dadurch zum

[1]) Berling, Die Dresdener Malerinnung, im N. Arch. f. S. Gesch. v. Dr. Hub. Ermisch, XI, 263 und flg. [2]) R.A. Stadtprot. 1616—27, Bl. 312. [3]) Daselbst 1662—69, S. 876.

Namen eines Steinmetzen oder Bildhauers gekommen, daß in Heft 7 der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, S. 693, durch einen Lesefehler der von Andreas Lorentz geschaffene Altar der Schloßkapelle zu Rochsburg (vergl. Andreas Lorentz) fälschlich einem Adam Lorentz zugeschrieben wurde. Die Lorentze sind als Künstlerfamilie in des Wortes voller Bedeutung zu bezeichnen. Sie haben anscheinend, von Begeisterung für die neue Kunst der Renaissance erfaßt, dieselbe in Freiberg eingeführt. — In die Nachblüte der Renaissance und die Übergangszeit zum Barock versetzt uns das Geschlecht der Eckharte. Durch acht bez. neun Namen ist dasselbe vertreten: Hieronymus Eckhart der Ältere, Steinmetz, 1551—72, dessen Sohn Hieronymus Eckhart der Jüngere, Steinmetz, 1585—1624. Des Vorigen Söhne heißen Uriel Eckhart, Bildhauer, 1582—1612, Georg Eckhart, Bildhauer, 1582—1612, Ezechiel Eckhart, Landbaumeister, 1595—1643, Gabriel Eckhart, Bildhauer, 1609—1616. Georg Eckhart der Jüngere, vermutlich Bildhauer, 1640, dürfte ein Sohn des gleichnamigen Vaters sein. Johann Albrecht Eckhart, Landbaumeister, 1642—1657, muß als ein Enkel Hieronymus Eckharts des Jüngeren, vielleicht als Sohn Ezechiel Eckharts betrachtet werden. Simon Hoffmann, Steinmetz und Landbaumeister, ist der Schwiegersohn Hieronymus Eckharts des Jüngeren. Auch die Familie der Eckharte hat tüchtige Gewerken der Bildhauerei und des Baufaches hervorgebracht. — Thomas Grünberg, 1556—67, Steinmetz oder Bildhauer, eröffnet mit seiner Person eine Bildhauersippe, deren nächste Glieder Philipp Grünberg, 1586, und die Gebrüder Michael Grünberg, 1589—98, und Jonas Grünberg, 1582—1608, sind. Daß „Jonas Grünbergs Junge," der von Steche (XV, 38—40) erwähnte Dionysius Grünberg, Bildhauer, oder Michael Grünberger der Jüngere ist, kann kaum zweifelhaft sein. Die Schreibung der Familie als Brunberger, wie Steche (III, 49) las, ist gänzlich falsch. Aus dieser fünfgliedrigen Familie ragen besonders Michael und Jonas Grünberger als Mitarbeiter Nossenis hervor, was übrigens auch von Hieronymus Eckhart, dem Mitgliede der obengenannten Familie, als dem Parlier der Steinmetzen gilt. — Als eine Gruppe bildhauerischer Autodidakten sind die Beseler zu nennen: Peter Beseler (Pesseler) der Ältere, Bildschnitzer und Bildhauer, 1498—1579, dessen Sohn Elias Beseler der Ältere, Bildhauer, 1558—91, Peter Beseler der Jüngere, Bildhauer, 1583—1600, Bruder des Vorigen, Elias Beseler der Jüngere, Bildhauer und Sohn Elias Beselers des Älteren, 1584—1608. In mancherlei Leistungen erhob sich auch diese Familie über das Handwerksmäßige. — Die Steinmetz-, Maler- und Bildhauerfamilie der Ditteriche soll nicht übergangen werden. Mattis u. Lorenz Ditterich, Gebrüder, Steinmetzen, 1498—1508, Lorenz Ditterich, Maler und Schnitzer, 1557—1562, Franz Ditterich der Ältere, Bildschnitzer und Bild-

hauer, 1557—1607, Sohn des Vorigen, Franz Ditterich der Jüngere, 1581—1625, Sohn des eben Genannten, Bernhard Ditterich, Bildhauer, 1585—1640, Bruder des Vorigen, Salomon Ditterich, Bildhauer, 1591—1614, gleichfalls Bruder des Vorigen. Auch diese Familie hat Bemerkenswertes geschaffen. — Mit dem Verfall der Kunst im 17. u. 18. Jahrhundert starben die Künstlersippen aus und in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist uns überhaupt nur eine, die der Kirmser bekannt, welche sich aber vermutlich nur wenig über das Alltägliche erhob.

MARIA.

Ohne die Bildschnitzer von den Bildhauern trennen zu wollen, muß deren noch wegen ihrer bedeutenden Werke gedacht werden, die auf den Mann mit Sicherheit nicht zu bestimmen waren. Wie eine Sage von christlichem Empfinden und Denken aus alter Zeit tritt uns aus der Romanik die jetzt in Dresden befindliche große, in Eichenholz geschnitzte, Triumphkreuzgruppe des Freiberger Doms entgegen. Antlitz, Gestalt und Haltung des sterbenden Erlösers offenbaren die unendliche, duldende Sünderliebe, die den Opfertod nicht scheut. Maria, rechts vom Heiland unter dem Kreuze stehend, erscheint als des Herrn Magd, aber erfüllt von siegender Hoheit, die gläubig das Heil der Welt zurückgiebt, das sie einst empfangen (s. die Abbildung). Johannes, dem das „Es ist vollbracht" durch die Seele klingt, legt, seine Rührung zu bemeistern, die Rechte auf die Wange. Unerreicht in feiner technischer Ausführung von der gleichzeitigen Triumphkreuzgruppe zu Wechselburg, wenn auch von dieser in Tiefe, Auffassung u. geistigem Zusammenhang überragt, ist das Werk mit den Figuren der letztgenannten Lettner-Gruppe und der Goldenen Pforte zu Freiberg ein wichtiges Zeugnis vom einstigen Bestehen einer alten sächsisch-meißnischen Bildhauerschule im Anfange des 13. Jahrhunderts, die, erfüllt von tiefem Gefühl, die erhabensten Ge-

danken des Christentums zum Ausdruck zu bringen vermag, und deren Werke zu den höchsten Kunstgebilden der Vergangenheit und Gegenwart gehören. Ob der Künstler und seine Schule zu Freiberg seinen Sitz gehabt hat, vermag niemand zu sagen, ist jedoch wahrscheinlich.

1867 wurde dem Museum des Kgl. Sächs. Altertumsvereins außer erwähnter Kreuzigungsgruppe gegen Revers eine größere Anzahl Holzschnitzwerke, die einst auch im Freiberger Dom aufgestellt waren, überlassen.[1] Sie geben vollwichtiges Zeugnis vom hohen Standpunkte der Freiberger Holzschnitzkunst am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts. Wir machen hier nur auf die wichtigsten Leistungen aufmerksam. Vom Meister Heinrich, einem Maler und Bildschnitzer, 1453—71, welcher in einem der nächsten Vereinshefte unter den Malern behandelt werden soll, dürfte die Kolossalgruppe der Maria mit dem Leichnam Christi herrühren, eine drastisch naturalistische Darstellung. (Diese Gruppe wird nach dem Dresdner Museums-Führer, Seite 137, irrtümlich für das Monhauptsche Marienbild gehalten; letzteres befindet sich aber in der Annenkapelle zu Freiberg.) Die folgenden Werke sind entweder dem Ulrich Dornhart, 1510—1516, oder Barthel Frankenberger, 1521—1534, zuzuschreiben. Von porträtartiger Treue und Charakteristik erweisen sich die Standbilder des Heilands und eines Klerikers; 1500—1525. Zehn Statuen der klugen und thörichten Jungfrauen stellen in ihrer ersten Hälfte innere Selbstzufriedenheit, Seligkeit in Jesu, christlichen Ernst, verständiges Maßhalten und den innigen Glauben dar. Vier derselben sind gekrönt, die letzte Figur ist mit dem Siegeskranze geschmückt. In den Bildern der thörichten Jungfrauen malen sich mit dramatischer Steigerung sorglose Lebenslust, Einkehr, Klage, Seelenqual, Verzweiflung. Diese Werke gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Die Kolossalfigur des segnenden Christus überragt in der Tiefe der Auffassung und in der Wirkung auf den Beschauer alle anderen Freiberger Holzstandbilder; 16. Jahrhundert. Das Bild des Bischofs St. Wolfgang tritt durch Ernst und Würde hervor; 1500—1525. Das lebensgroße Relief, Johannes der Täufer, zählt zu den Darstellungen, welche in tiefer Innerlichkeit und geistiger Belebung über viele gleichzeitige Werke sich erheben; 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Statuen der 12 Apostel, leider vielfach beschädigt und teilweise der Attribute beraubt, sind charaktervolle Gestalten (siehe die Abbildung S. 33). Eine in Freiberg in der Nikolaikirche noch vorhandene Darstellung des heiligen Abendmahles, bemaltes Holzschnitzwerk, stammt vom Schmelzeraltar daselbst.[2] Noch manche andere Figur wäre als mehr oder minder bemerkenswert zu bezeichnen.[3] Neuerdings ist von ihnen das Stand-

[1]) Ausführliches hierüber s. Heft 32 der Mitteil. d. Freibg. Altv., S. 4. [2]) Man vergleiche darüber die Mitteil. d. Altv. Heft 24, S. 49 u. flg. und den Lichtdruck dabei. [3]) Vergl. Dr. A. von Eye: Führer durch das Kgl. S. Altertums-Mus., S. 61—63, 66, 71, 75, 79, 80, 82, 84, 85, 86.

bild des heiligen Christoph mit dem Christkind auf der Schulter in die Domkirche zurückgelangt und beim Taufstein aufgestellt worden. Auch die im obern Teil des neuen Domaltars stehende Christusfigur ist eine getreue Nachbildung eines im Dresdner Museum aufbewahrten Freiberger Holzschnitzwerks.

Während die Werke der Freiberger Bildhauer wenigstens zu einem Teile deutlich bezeichnet sind, stehen wir bezüglich der Steinmetzen und ihrer Zeichen trotz sorgfältiger Forschungen noch immer im Dunkeln. Mit Ausnahme weniger Steinmetzzeichen ist es bisher nicht gelungen, dieselben auf die Person zu deuten. Wir müssen uns daher mit der Aufführung begnügen und auf die Zeichentafel S. 128 verweisen.

Alle übrigen Gewerken außer den Steinmetzen und Bildhauern aufzuzählen würde zu weit führen. Maurer und Zimmerer wurden darum nur insoweit berücksichtigt, als sie in staatlichen oder städtischen Diensten standen, oder wenn sich ihr Name mit einem bemerkenswerten Werke oder einer sonstigen öffentlichen Angelegenheit verknüpfte. Daß hierbei städtische Verhältnisse zu berühren die Hauptaufgabe war, wird aus allem hervorgehen. Wären nicht die älteren Rechnungen infolge der leichtsinnigen, wenn nicht betrügerischen Finanzwirtschaft des Rates 1569[1] im kurfürstl. „Schreibstübel" verschwunden, so würde manches Rätsel gelöst worden sein. — Man unterschied in der städtischen Bauverwaltung Baumeister und Unterbaumeister. Die Ersteren waren nach einem Ratsbeschluß von 1500[2] die Stadtkämmerer. Letztere sind vom Rate gewählte Aufsichtsbeamte, welche meist aus den Bauberufen, aber auch aus anderen Gewerben angenommen wurden. Welcher Art ihre Aufgabe war, geht zum Teil aus dem von dem Inhaber dieses Amtes abzulegenden Eide hervor, der deshalb hier angeführt wird:

„Ich Schwere zu Gott, das Ich diesem ietzt mier befohlenen Bawmeister Ambte Treulich vnd fleißigk vorstehen will, Einem E. Rathe vnnd denn Bawherren, was Sie mir befehlen, vnd befehlen laßen, vntterthänigen schuldigen gehorsamb leistenn, vndt mit allen Trewen fleiße, ohne seumunge vnd aufzugk außrichten, mich gegen Ihnen in dem geringsten nicht wiedersetzigck, faul oder nachleßigk erzeigen. Was mier vom Zine, Brattspießen vnd Andern wegk zu leihen befohlen, E. E. Rathe daruon die gebühr, so wohl alß von Tanzböden, treulich vberantwortten vnd Zustellenn, den Wein, so mir dessen vbergeben, vermüge der Ohme treulich vorrechnen, ohne vorwißen des Rathes nicht verborgen, auch den Wein nicht felschen, noch felschen laßen, sondern Er-

[1]) 1569 wurden auf Verlangen des Kurfürsten für 25 Jahre die Rechnungen der Stadtämter nachträglich angefertigt. Von einer Richtigkeit derselben konnte keine Rede sein. Wie man sich dann betrügerisch half, geht aus einem Sitzungsbeschluß vom 31. Januar 1569 hervor: „Do als dann die Ampt Rechnungen mit den Jaer Rechnungen nicht vbereinstimmen, muß man die Jar Rechnungen dornach richten." (R.A. Merkreg. 1568 u. flg. Bl. 103).
[2]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 10.

barlich darmit vmbgehen vnd verzapfenn, Vnd alle wochen, wan ein faß aus iſt, das geltt ſo außm Weine erkaufft, den Herrn Cämmerern zueſtellenn. Mir ann meiner beſoldunge, vnd mier E. E. Rath inn der Beſtallunge geordnet, genügen laßen, keine Neuerung machen, noch von iemandes Tranckgeltt erzwingen oder erzwingen laßenn, Vnd mich ſonſten allenthalben nach E. E. Raths Verordnung, vnd mir zugeſtaltenn beſtallunge, mit den Marſtall, Knechten, Pferden vnd allem gehorſamblich vorhaltten, auch alle Jahr vber das mir zugeſtallte Inventarium genugſamb vnd richtige Rechnung thun, Vnd an mir ſoviel möglich keinen mangel ſein laßen, alß mir Gott helff vnd ſein Heil. Evangelium."

Am 30. Mai 1580 leiſtete „mit Außgeſtreckten fingern" Friedrich Köhler, Baumeiſter, dieſen Eid.[1] Läßt dieſer hier wiedergegebene Eid ſchon erkennen, daß eigentlich das Baumeiſteramt mehr das Amt eines Materialverwalters war, ſo geht dies aus ſeiner Beſtallung, wie ſie am 25. April 1571 vom Rate in 17 Paragraphen genehmigt wurde, noch deutlicher hervor. Darnach hatte der Baumeiſter Wagen, Schlitten und Geſchirre, Feuereimer und Feuerſpritzen, Baugeräte, Hacken, Brandeiſen, Holz, Pfoſten, Bretter, Pfähle im Zimmerhof, Rathaus und Marſtall zu verwalten, die für Feſtlichkeiten in Familien verleihbaren Küchen aufzubauen, über die verborgten Küchengeräte, als Bratſpieße, Fiſchtiegel, Schüſſeln, Kannen, Keſſel, Dreifüße, zu wachen, Buden am Jahrmarkte zu vermieten, die Marſtallfuhren anzuordnen, des Rats Borne, Röhrkaſten und Bütten zu beſichtigen, Eiſenwerk, Altkupfer aus den Brauhäuſern zu verwiegen und zu verkaufen, über die Bretter Rechnung zu führen und, wie der Eid ausweiſt, den Weinverkauf des Rates zu beſorgen. Von der Beaufſichtigung und Anordnung von Bauten iſt kein Wort die Rede. Erſteres gehörte jedoch zu ſeinen Obliegenheiten, energiſche Baumeiſter und ſolche, die beruflich geeignet waren, ließen ſich letzteres nicht nehmen. — Der Baumeiſter, Steinmetz Böhme, überreichte 1655 z. B. einen „Abriß zu einem Zierrath ans Donats Kirchhoff Thor;" über dem Petersthore ließ er 1664 drei eiſerne Kugeln einmauern. In der Hauptſache war aber die eigentliche Bauthätigkeit Aufgabe der Ratsmaurer- und Ratszimmermeiſter. Einzelne derſelben gelangten daher zu Bedeutung, z. B. Johann Gottlieb Ohndorff, der Ratszimmermeiſter und Erbauer des Petersturms. Der Baumeiſterpoſten erſcheint dagegen herzlich unbedeutend und am 8. Juli 1722 lehnte Elias Lindner denſelben ab, „weil das meiſte ſo in der entworffenen Inſtruction enthalten nicht auf Ausübung der Architectura, welches vornehmlich ſein Studium währe," abgeſehen ſei.[2] 1747 wurde die Baumeiſter- in eine Bauſchreiberſtelle umgewandelt.[3] Als erſter dieſes Charakters amtierte 1747 bis 1762 Johann George Beyer.

[1]) R.A. Stadtgebräuche, Bl. 147. Baumeiſters Jurament. [2]) R.A. Stadtprotokolle 1712—1724, Seite 1062. [3]) R.A. Ratsmatrikel 1675, XI. 80.

Beim Rate bestand noch das Amt der Bauherren, welche ebenfalls oft Baumeister genannt werden. Sie hatten das Rechnungswesen des baulichen Aufwandes zu besorgen und stellten ein Bindeglied zwischen den werkthätigen Künstlern und Gewerken, sowie dem aufsichtführenden städtischen Unterbaumeister einerseits und dem Rate andererseits dar. Im 15. Jahrhundert ward anscheinend das Bauherrenamt von einer Person, später von mehreren vertreten, 1500 aber mit dem Amte der Kämmerer, d. h. der Stadtkassenverwalter, verbunden (vergleiche hierzu Matts Schultheiß). In der Folge fand aber wieder eine Trennung dieser Ämter statt, welche bis zur Aufgabe der ganzen Einrichtung andauerte. 1716 bildeten die Baumeister, d. h. die Bauherren, die Bauinspektion, welcher der Bauinspektions-Adjunkt Salomo Friedr. Seifried beigegeben war. Der Unterbaumeister, ingleichen die Ratszimmer- und Ratsmaurermeister wurden durch Handschlag diesem Adjunkten zum Gehorsam verpflichtet. Während die Werkbaumeister und ihre Namen bald der Vergessenheit anheimfielen, sorgten die Bauherren für Verewigung ihrer oft sehr bescheidenen Verdienste um die Bauwerke. Weller von Molsdorf, Bürgermeister und Bauherr, wirkte für Erhaltung seines Andenkens durch Anbringung seines Wappens an der Thür der St. Lorenzkapelle des Rathauses, da er dem Baue der letzteren vorstand. Jost Kröe (die Krähe), in denselben Ämtern und Würden, welcher nach dem Brande von 1471 den Wiederaufbau des Rathauses als Bauherr leitete, suchte sein Gedächtnis durch Einbau seines Wappens, eine schwarze Krähe im gelben Felde, über der südlichen Rathausthür zu erhalten. Als Bauherren, denen der Kaufhausbau unterstand, erscheinen Georg Lißkirchner, Peter Allnbeck und Clemens Richter, genannt Kühn.[1] Die oben berührte schauderhafte Geldwirtschaft des Rates im 16. und dem folgenden Jahrhundert entstand durch Auffassung der Ratsämter als willkommener Pfründen. Die Bauherren machten darin keine Ausnahme. Jahrhundertlang war keine richtige Baurechnung abgelegt worden, und als der berühmte Freiberger Goldschmied Samuel Klemm, Rats- und Bauherr,[2] 1673 endlich einmal eine Baurechnung abgelegt hatte, wurde er belobt und mit einer Ehrenbesoldung von 50 Thalern erfreut. Die Verdienste der Bauherren sind daher nicht nur sehr gering, sondern man kann getrost behaupten und mit Beispielen belegen, daß die Bauherren bis ins 17. Jahrhundert der baulichen Entwickelung öfters hinderlich gewesen sind.

[1]) Möller I, S. 136 u. 140. [2]) Vergl. Knebel, Goldschmiede, Heft 31, S. 56 und R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 337.

Ergänzung zu Abteilung II.

Hans Schmol, Bildhauer (**1617—28**), empfing 1601 das Freiberger Bürgerrecht[1] und besuchte 1617 in Begleitung eines fremden Gesellen die Freiberger Fürstengruft, um diesem Nossenis Werk zu zeigen.[2]

Johann Sigmund v. Liebenau, kurfürstl. Zeug- und Festungsoberst (**1643—70**). Vergleiche über ihn Klengel und Nürnberger.

Zur Thätigkeit: Festungsbauten vor dem Peters- und Erbischen Thore zu Freiberg. Möller schreibt darüber: „Den 21. September 1643 kam auff gnädigsten Befehl Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen der Oberste Leutenant Liebenaw nach Freybergk, die Reparation der verderbeten Wercke an Stadtmawern zu besichtigen und in einem und andern bewrathen zu helffen. Damals ward, nach Demolirung der schädlichen Gebäwde fürn Thoren und Versetzung derer vom Feinde geschossenen brechen, der Stadtgraben tieffer außgeführet und eine Contrascarpe fürn Petersthore geleget. Es befand sich auch, daß der Rath und Bürgerschafft über die Verpflegungs und Servitiengelder, welche ein grosses außgetragen, nur auff die Arbeiter, Holtz und andere Bedürffungen zum Bawe in halber Jahresfrist vom 17. Februar biß in Augustum, ihres theils schon 1652 Gulden 2 Groschen 4 Pfennige auffgewendet. — Den 16. Oktobr. nachdem die Posten beym Petersthore nunmehr wieder in Defension bracht und zimlicher massen verstärcket, sind die Arbeiter ans Erbische Thor angewiesen worden und hat man angefangen die steinerne Brücke daselbst von grund aus abzutragen und eine hölzerne mit einem Auffzugflügel anzuhengen, darzu Ihre Churfürstl. Durchl. zu sublevirung der gemeinen erschöpfften Stadtbaw Cassa an Holtze, hierzu bedürfftigen Anfuhre, Eisenwerck und Handarbeitern fernere gnädigste Beyhülffe geordnet. — Wann aber zugleich eine gewaltige Kälte eingefallen, als ist es etwas langsam dabey zugangen und sind mit diesem Baw gantzer sieben Wochen zugebracht worden, daß man an ernentem Thore eher nicht, als folgenden 3. Decembris wieder auß und einkommen können, und indessen alles durch das Meißnische Thor der Stadt zuführen müssen."[3] Die Gesamtbauten, zu denen die Ämter Nossen, Augustusburg und Wolkenstein wöchentlich 100 Leute zu stellen hatten, bestanden, genauer angegeben, in Ausmauerung der Breschen, Vertiefung des Stadtgrabens, Abtragung von Stein- und Herstellung von Fallbrücken am Erbischen, Peters- und Kreuzthor, Erbauung von Außenschanzen am Kreuzthor und zwischen Kreuz- und Meißner Thor, Verstärkung und Erhöhung der äußeren Grabenböschungen, ingleichen der Wälle am Petersthor und in der Gegend des Schlosses Freudenstein.

Unter seiner Oberleitung führte der Festungsingenieur Samuel Nürnberger (1665—1670) weitere Befestigungsbauten auf. (Vergleiche Samuel Nürnberger.)

---

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 141 b. [2]) A.A. Trgb. S. 428.
[3]) Möller A. 676—77.

Pietro Boſelli, ein Erzgießer aus Venedig (**1731**), wird irrtümlicher Weiſe, z. B. von Benſeler (S. 727) und Dr. H. W. Schulz,[1] für den Schöpfer der Ceſariſchen Broncegußwerke gehalten, obwohl er nur das verhältnismäßig wenig bedeutende Bildnis Kurfürſt Johann Georgs I. gegoſſen hat.

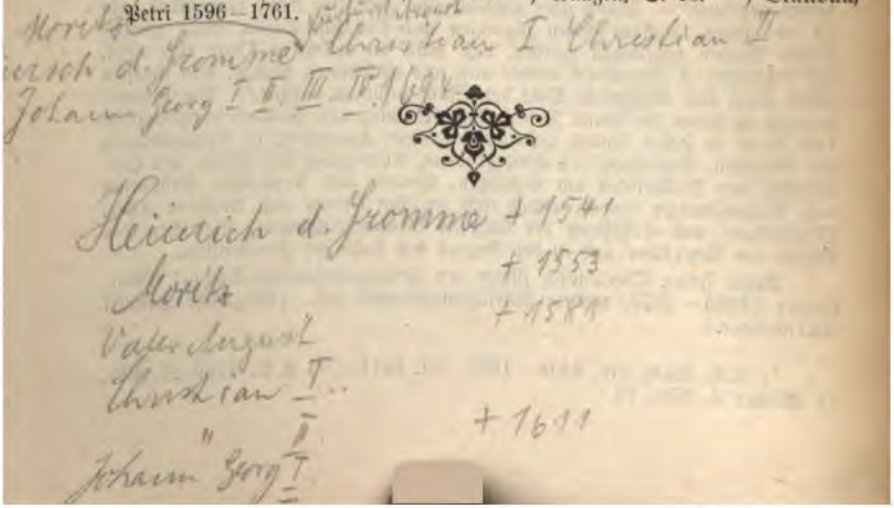
Zur Thätigkeit: Statue des Kurfürſten Johann Georgs I. in der erſten Flachniſche links der kurfürſtlichen Begräbniskapelle. Der Kurfürſt iſt wie die übrigen Fürſtlichkeiten knieend dargeſtellt. Weder in lebenswahrer Wiedergabe noch in Ausdruck und Gebärde erreicht die Statue die Gußwerke des Carlo de Ceſare. Bezeichnet iſt dieſelbe Petrus Boselli v. s. Venetus. Dem Grabmale Kurfürſt Chriſtians gegenüber, wo jetzt die Boſelliſche Statue ſteht, ſollte urſprünglich die Bildſäule der Kurfürſtin Witwe Sophie eingefügt werden. Weil aber vermutlich der Guß mißlang (vergleiche Sebaſtian Walther), dachte man ſpäter daran, die jetzt dort befindliche Statue aufzuſtellen. „Zu entlicher Erfüllung der Kapellen" zu Freiberg unterhandelte der Oberlandbaumeiſter Wolf Caſpar v. Klengel laut Schreiben vom 30. Juni 1657 in Florenz mit Ferdinando Tacca, wie Carlo de Ceſare der Schule des Giovanni da Bologna angehörig, wegen Guß der fehlenden Statue. Anſcheinend wegen Mangel an Mitteln ſind die Verhandlungen nicht zu dem gewünſchten Ziele gekommen[2] und Boſelli hat ſpäter den Auftrag ausgeführt. Lange Zeit lag die Statue verpackt in der Fürſtengruft. 1731, als der König von Preußen auf ſeiner Reiſe nach Teplitz Freiberg berührte, ſchlug der Oberberghauptmann vor, die Aufſtellung vorzunehmen,[3] aber noch 1737 berichtet Wiliſch, daß dieſelbe nicht erfolgt war.

Zwei bronzene Engel in der Kirche St. Giorgio Maggiore zu Venedig ſollen ebenfalls Arbeiten Boſellis ſein.[4]

Johann Rupprecht Kindler, Bildhauer (**1734**), Sohn des verſtorbenen Malers Johann Caſpar Kindler zu „Mentzingen in Württemberg," vermählte ſich am 21. November 1734 in der Peterskirche zu Freiberg mit der Tochter Heinrich Matthais, Johanna Eleonora.[5]

---

[1]) Mitteil. d. K. S. A.-V. Heft 3, S. 42. [2]) Daſelbſt Heft 22, S. 38. [3]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 463. [4]) Waagen, S. 18. [5]) Traubuch Petri 1596—1761.



II.

Künſtler und Gewerken Freibergs von 1380 bis 1700.

Meiſter Nickel der Maurer erſcheint um das Jahr **1380** im Verzählbuch. Als einer der erſten Baugewerken verdient er Beachtung.[1]

Peter Steynmecze der Ältere (**1384—91**). 1391 zinſt Hans Merkel von dem Garten, der vormals dem Peter Steynmecze gehört hat, dem Freiberger Rate 12 Groſchen. Es iſt anzunehmen, daß der Beruf Peter Steynmeczens ſeinem Namen entſprochen hat.[2] Er iſt wohl zweifellos der „Stey(n)mecze," welcher in einem Zuſatze zu dem Steuerregiſter von 1384—85 Erwähnung findet.[3]

Zur Thätigkeit: Peter Steynmecze der Ältere dürfte nach den großen Bränden von 1375 und 1386 viel Arbeit und Verdienſt gefunden haben.

Peter Steynmeczze der Jüngere (**1425**). Peter Steynmeczze von Weinberg und ſeine Gattin Eliſabeth werden für geſtiftete Almoſen der täglich geleſenen Meſſe teilhaftig gemacht und in die Brüderſchaft des Dominikanerkloſters zu Freiberg aufgenommen. Da Peter Steynmeczze als Meiſter bezeichnet wird, dürfte über ſeinen Beruf und namentlich über die ſelbſtändige Stellung in demſelben kaum ein Zweifel obwalten.[4] Daß er mit dem Vorigen eine und dieſelbe Perſon ſei, iſt kaum anzunehmen, eher könnte er als Sohn des Vorigen gelten.

Johannes, Hans Bawmeiſter (**1437—67**) erlangte im Rechnungsjahre 1437—38 das Freiberger Bürgerrecht.[5] 1442 und 1443 erpachtete er die Stadtwage,[6] wurde 1444 wegen nicht bezahlter Schulden verzählt,[7] findet als Zeuge in einer Streitigkeit 1463 Erwähnung,[8] erſcheint nochmals am 7. September 1465, wo ihm ſein Erbe mit Beſchlag belegt wird,[9] und findet zuletzt Erwähnung im Jahre 1467, wo er Nickel Kolbel zu Grauppen ſeine Güter verpfändet.[10] Seine Zugehörigkeit zum Baufach iſt unſicher.

[1]) Wernicke, Malerinnung. Mitteil. d. Altv. Heft 17, S. 27. [2]) Freiberger Urkundenbuch 3, 278, 5. [3]) U. 3, 274, 44. [4]) U. 1, 341, 25. [5]) U. 3, 421, 27. [6]) U. 3, 464. [7]) U. 3, 236, 14. [8]) U. 3, 353, 38. [9]) U. 3, 377, 21. [10]) K. H.St.A. Gerichtsbuch 1464—80, Loc. 9875, Bl. 48b.

Thomas der Steynmetz (**1440**) wird 1440 im Verzählbuch erwähnt.[1]

Zur Thätigkeit: Vielleicht ist er eine Person mit Thomas Kalbe, der 1463 zum Torgauer Brückenbaumeister bestellt ward.[2]

Merten Berbisdorf, Baumeister (**1463—85**), wurde 1463—64 als Bürger eingeschrieben und für das Verwaltungsjahr 1484—85 als Gassenschöppe vom Rate ernannt. In der Fledermaus wird er am 28. Oktober 1482 als „Bawmeister" bezeichnet.[3] Da Martin Berbisdorf nicht im Rate saß, ist kaum anzunehmen, daß mit dem Baumeisteramte die städtische, d. h. die von einem Ratsherrn, auch Baumeister genannt, ausgeübte Aufsicht über die Bauten des Rates gemeint ist. Merten Berbisdorf müßte denn durch den Einfluß seines Verwandten, des langjährigen Ratsherrn Sebastian Berbisdorf, dazu berufen worden sein. Die Zugehörigkeit zum Baufache würde dadurch jedoch nicht ausgeschlossen.

Tanwentzell, Thonwenzel, Brunnenbaumeister (**1470—75**), gehörte von Haus aus dem Bergmannsstande an und war Bergmeister zu Freiberg. Gleichzeitig lernen wir ihn als Brunnenmeister kennen.

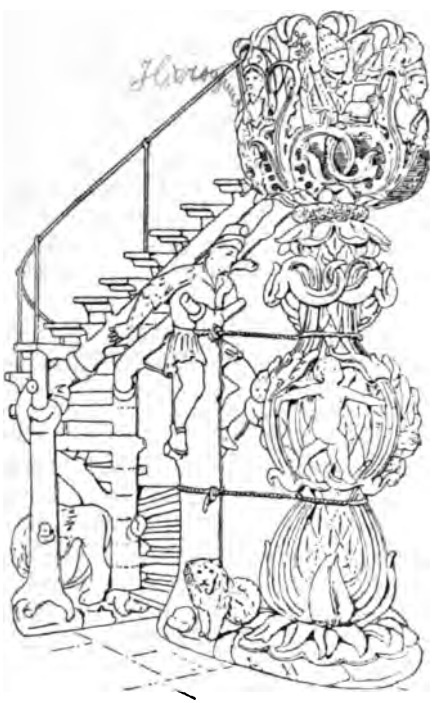
Zur Thätigkeit: Von 1470—75 erbaute er unter Arnold von Westphalen, welcher die Rochsburg errichtete, den tiefen Brunnen daselbst in den Jahren 1470—75. 1470 hat er an der Arbeit „selbander 6½ Wochen gestanden" und bekommt „von einer Lachter im Born zu sinken" 3 Schock. 1472—73 wurden 23 Schock 39 Groschen verbaut, 6 Lachter abgesenkt und 1 Schock 15 Groschen für 5 Stein Unschlitt ausgegeben. 1474 werden wieder 2 Lachter niedergesenkt. 1475 wurde der Brunnen abermals um 2 Lachter vertieft. Da der Brunnen 53 Meter tief ist und der Bergmeister nach seiner Angabe nur etwa 11 Lachter, ungefähr 22 Meter, Gestein gebrochen hat, so ergiebt sich hieraus, daß eine vorhandene Brunnenanlage benutzt worden sein muß.[4]

MV, Steinmetz, um **1480**. Unter vorstehendem Künstlerzeichen verbirgt sich ein phantasie- und kunstreicher Meister der gotischen Bildhauerkunst, der Schöpfer der Tulpenkanzel, welche, was Ursprünglichkeit der Erfindung betrifft, von keinem gleichzeitigen Werke erreicht wird. Die Deutung des Meisterzeichens ist trotz der sorgfältigsten archivalischen Nachforschungen nicht gelungen. Der Überlieferung und den später zugefügten Schriftzeichen nach war der Künstler ein Steinmetz, welcher wahrscheinlich im Auftrage Herzog Albrechts das Kunstwerk ausführte.

Zur Thätigkeit: Der hohe Predigtstuhl, Tulpenkanzel, Teufelskanzel hat einen seiner Namen infolge des Aufbaues in Form einer mächtigen Tulpe von beinahe 4 Meter Höhe. Aus der Wurzel entspringen neben einem runden geraden Schaft vier gekehlte Stengel, welche durch Seile zweimal an den Schaft geschnürt sind. In den dadurch gebildeten Bogen scheinen vier liebliche Engelsgestalten mit freudig-belebten Gesichtern ein Loblied zur Ehre der Gottesmutter, welcher die Kirche geweiht war und die das Ganze bekrönt, anzustimmen. Das Blattwerk der Stengel ist phantastisch gebildet, teils ver-

[1]) Wernicke, Malerinnung. Mitteil. Heft 17, S. 27. [2]) Gurlitt, Albrechtsburg, S. 8. [3]) H.St.A. Loc. 9875. Fledermaus Bl. 18b. [4]) Schönburgische Geschichtsblätter I, III, 38 flg.

schlungen, teils mit Knospen versehen. Über den zurückgeschlagenen Kelchblättern liegt ein mit Weinbeeren verziertes vermittelndes Wulstglied, oberhalb dessen sich der Rumpf der Kanzel als Blütenkrone erhebt. Es ist, als ob der Künstler den Goldschmieden die Treibekunst abgelernt habe, so dünn und zierlich ist das kaktusartige Laub, um den Hauptteil gruppiert, gebildet. Nicht im Relief, sondern fast freistehend erblicken wir an dem gewaltigen Rumpfe, aus einem Steine gehauen, vier Kirchenväter, den Presbyter Hieronymus, mit dem Kardinalshut dargestellt, den Erzbischof Ambrosius, den Papst Gregorius und Bischof Augustinus. Ihre Gesichtszüge sind belebt und individuell gebildet. Über Astwerk führt völlig frei eine Treppe von siebzehn Stufen nach dem Rumpfe. Die beiden Hauptäste, welche die Treppe tragen, werden ihrerseits wieder vom Rücken und den Händen eines jungen Gesellen gehalten, welcher letztere auf der Astgabel eines Stammes reitend sitzt. Ganz charakteristisch spiegeln die Züge des jungen Mannes die Anstrengung des Tragens wieder. Am Fuße des Stammes ruht ein zottiger Hund. Den Treppenaufgang bewachen zwei zähnefletschende Löwen, welche, obwohl der Meister wohl nie ein solches Tier gesehen hatte, mit großer Naturwahrheit dargestellt sind. Das die Treppenspille nach oben abschließende Pinscherhündchen ist gleichfalls als Symbol der Wachsamkeit aufzufassen. Zu Füßen des ganzen Werkes hockt die Gestalt eines bärtigen Mannes mit schmerzlich seitlich geneigtem Haupte von gerührtem Ausdruck. Seine rechte Hand läßt einen Rosenkranz durch die Finger gleiten. Die Sage deutet den alten Mann als



Meister des Werkes, den Jüngling als seinen Gesellen und bringt beide in geistigen Zusammenhang, indem sie erzählt, der Meister habe den Gesellen ermordet, weil der Entwurf des letzteren zur Kanzel dem des ersteren vorgezogen worden sei. Seitdem leide es keinen Prediger auf der Kanzel, weshalb sie den Namen Teufelskanzel erhalten habe. Thatsächlich ist Luthers Freund, der Superintendent Hausmann, 1538 auf derselben, vom Schlage gerührt, gestorben. Über dem Werke hängt ein hölzerner Schalldeckel mit dem liebreizenden Gebilde der Gottesmutter und dem Christuskinde, umgeben von den Symbolen der Evangelisten. Dem nebenstehenden Zeichen im Rumpfe der Kanzel ist das Wort Steinmetz zu späterer Zeit, wo die Überlieferung noch im Gedächtnis war, hinzugefügt. Als Rohmaterial des Werkes diente Flöhaer oder Wiesaer Thonstein. — Dieses Werk der absterbenden Gotik, welches mit

vollendeter Meisterschaft, aber in übertriebener Weise den pflanzlichen Charakter dieses Stiles hervorkehrt, ist einzig in seiner Art und verdient die volle Bewunderung. Entstehungszeit um 1480.

Jost Freyberg, Steinmetz (**1481**), darf bei der Häufigkeit, mit der Steinmetzen nach ihrem Geburtsorte genannt werden, gewiß als Freiberger angenommen werden. Mitglied der Meißener Dombauhütte.

Zur Thätigkeit: Als Steinmetz 1481 beim Meißener Dombau thätig.[1]

Hans Kranich von Schweinfurt, Steinmetze (**1484—87**), erhält im Rechnungsjahr 1484—85 das Freiberger Bürgerrecht und wird noch in demselben Jahre am 31. März mit einem Hause, das er von Nickel Hillebrant gekauft hatte, belehnt.[2] 1487 unfugte er in des Vogts Hause.[3] Ich vermute in ihm einen Steinmetzen, der an der Erneuerung der Stadt nach dem Brande von 1484 beteiligt war.

Mattis Scholter, Bawmeister (**1487—90**), erscheint in der Fledermaus.[4] Ob er städtischer oder Berufsbaumeister war, ist nicht zu entscheiden, doch hat das letztere die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, da er weder als Ratmann, noch sonst als Bürger oder Beamter genannt wird. Vielleicht ist Mattis Mewrer mit ihm ein und dieselbe Person,[5] welcher 1487—88 Bürger ward.

Melchior Bawmeister (**1492**) ist uns gänzlich rätselhaft. Er wird 1492 in Hans Gerhards Gelübdebuch erwähnt.[6]

Hans Steinmetz wird **1495** zweimal in Hans Gerhards Gelübdebuch genannt.[7] Auch er erscheint uns völlig rätselhaft.

Meister N(icolaus) Steinmetz (**1496**). Meister N., wohl Nicolaus, „ein steynmetze" belegt eine Geldsumme, welche Hans Knoll dem „Eckart von Dreßden" geben soll, mit Beschlag.[8]

Johannes und **Bartholomäus Falkenwalt,** Dombaumeister (**1497** bis **1500**). Bereits 1497, am 18. April, hatte Hans Rymann mit einem Hause unter den darauf lastenden Zinsen 21 Groschen jährlichen Zins „dem bawmeister vff dem thvme" zum Kirchenbau zu reichen mit übernommen. Das Amt eines Dombaumeisters bestand also schon seit mindestens 1497. „Johann Falkenwalt, bawmeister der kirchenn vnser liben frawen zcu freibergk" erhob nun 1500 Ansprüche auf 65 Gulden, welche Eberhart von Brandenstein dem Hans Manczer noch schuldete und von letzterem zum Besten des Dombaues geschenkt worden waren. An Johann Falkenwalts Stelle wird auch noch sein Bruder Bartholo-

[1]) Mitt. d. Vereins f. Gesch. zu Meißen. I, 21. Richter, Bevölkerungsstatistik 1481. [2]) K. H.St.A. Loc. 9875. Fledermaus 50b. [3]) R.A. Rothes Stadtbuch Bl. 32. [4]) K. H.St.A. Loc. 9875. Fledermaus Bl. 222a. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 35a u. b. [6]) K.H.St.A. Loc. 9876. Hans Gerhards Gelübtsbuch 1490, Bl. 36b. [7]) K. H.St.A. Hans Gerhards Gelübtsbuch, Loc. 9876, 137b und 142a. [8]) K. H. St. A. Gelübdebuch 1490, *Loc.* 9876, 292a.

nur als Baumeister genannt.[1] Ein Bauherr des Rates dieses Namens existiert nicht.

Zur Thätigkeit: Wir müssen in Joh. Falkenwalt und seinem Bruder Bartholomäus die geistigen Urheber der Domerneuerung erblicken.

Georg Kewdeler, „Steinmetz, Polierer" (**1498—99**), gewann das Freiberger Bürgerrecht am 2. April 1498.[2] Er war Steinmetz und zwar Polier, d. h. kunstverständiger Werkmeister, welcher bei der Ausführung eines größeren Werkes die Aufsicht über die Steinmetzen hatte.

Künstlerische Thätigkeit: Das erwähnte Werk, bei dem er Aufsichtsführender war, kann nur der Freiberger Dombau sein. Wir haben George Kewdeler sicher als eine in hervorragender Stellung mitwirkende Person bei Erneuerung des Domes zu betrachten. (Vergl. Georg Bottener!)

Hans Peßeler der Ältere, Bildschnitzer und Bildhauer (**1498—1579**), Peseler, Beseler, Peßeler, ein Bildhauer oder Bildschnitzer, war 1498 geboren und empfing 1524 das Freiberger Bürgerrecht. Da er kein Steinmetz war, hat er sich wegen der Steinmetzarbeit mit diesem Handwerk verglichen.[3] 1551 hatte ihn der Maler Hermann Werner beleidigt und Wenzel Weitzkorn verbürgte sich für denselben.[4] Er stand in städtischen Diensten, war Rinnenaufseher (Aufseher der städtischen Wasserleitung — Rinnengasse, weil dort die Rinne durch die Straße ging) von 1549—79.[5] Auch scheint er mit einer Art Baupolizei beauftragt gewesen zu sein, denn 1576 zeigte er dem Rate an, daß ein Bürger seine Scheune mit Stroh decke.[6] 20. Februar 1572 zeigte er dem Rate an, daß er nunmehr 74 Jahre alt sei. Am 25. Juli sucht er nach, sein Haus verkaufen und daneben, auf dasselbe Grundstück ein neues bauen zu dürfen. Am 6. August erhielt er die Weisung, die Schulden auf beide Häuser zu verweisen.[7] 1577 ließ er seinen letzten Willen ins Gerichtsbuch schreiben, berichtete aber noch 1578 über das feuergefährliche Gebaren eines Weibes.[8] Gestorben ist er anscheinend am Ende des Jahres 1579 im 81. Lebensjahre. Er scheint ein sehr beliebter und friedfertiger Mann gewesen zu sein, sich aber nie in sehr guten Verhältnissen befunden zu haben. Am 27. Juni 1569 versetzte er an den rohen Pfarrer Gräf in St. Johannis ein „wermöfel vnd becken" für 12 Groschen. Derselbe verweigerte die Rückgabe des Pfandes, schalt Beseler einen alten Narren, die Kinder H.... kinder, drohte Beselers Frau zu schlagen und verweigerte an Gerichtsstelle jede Genugthuung. „Aber besler hats Ihme von sich selber verzihen vnd feurige gluende kolen vff des pfaffen platte gesamlet."[9]

[1]) K. H.St.A. Hanns Rhudolffs, richtersbuech 1493—1501, Bl. 61 b. Vergl. Web. Arch. f. S. Gesch. VIII, S. 318 und Mitteil. d. Altv. S. 1511. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 41 b. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 64 a. Stadtprot. 1584—90, Bl. 276. [4]) K. H.St.A. Gelübtbuch 1545, Bl. 202 b. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 89 b, 104. [6]) R.A. Stadtprot. 1574—77, Bl. 281. [7]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 121, 177, 178. [8]) R.A. Stadtprot. 1571—80, Bl. 60 und 171. [9]) R.A. Merkregister 1569, Bl. 37.

Künstlerische Thätigkeit: Darüber ist nur bekannt, daß er als „Bildenschnitzer" zum Kurfürst August berufen wurde, aber gerade todkrank war[1] und daß er 1577 aus Sandstein eine kunstreiche Kanzel für die Kirche zu Borna herstellte, welche indes nicht mehr vorhanden ist.[2] 1570 schnitzte er ein Holzkreuz zu einem Kruzifix für die Freiberger Goldschmiede.[3]

Georg (Jorge) Bottener, Steinmetz (**1499**), belegte 1499 Erbgeld „deß steinmetzen, des pulliers" mit Beschlag.[4] Unter dem Polier ist sicher George Keudeler zu verstehen und mußte sich dieser die Beschlagnahme wahrscheinlich wegen rückständigen Lohnes gefallen lassen.

Künstlerische Thätigkeit: Steinmetz beim Dombau.

Paul Peltz, Steinmetz (**1499—1507**), wird bereits 1499 als Bruder des verstorbenen Franz Peltz und als Mitvormund von dessen Kindern erwähnt.[5] Er war 1507 von dem Handwerk der Steinmetzen und Maurer für unredlich erklärt und ihm das Handwerk gelegt, d. h. die Ausübung desselben verboten worden, weil er fünf Jahr vorher Kretzschmers zu Wurzen Eheweib mit Hab und Gut entführt und dafür Gefängnis erlitten haben sollte. Auf einen Brief des Schloßhauptmanns zu Wurzen, welcher die Beschuldigungen widerlegte, wurde er vor versammeltem Handwerke, Steinmetzen u. Maurern, Meistern u. Gesellen, „für tüchtig, gut redlich, fromm vnd one tadel" erklärt und wieder angenommen.[6]

Zur Thätigkeit: Er wird gleichfalls an dem Bau des Domes und der Kreuzgänge thätig gewesen sein.

Mattis und Lorenz Ditterich, Steinmetzen (**1498—1508**). Mattis Ditterich gewann am 13. August 1498 das Freiberger Bürgerrecht.[7] 1499 lieh ihm der Vogt ein Haus, welches Mattis Ditterich von Steffan Hanneman für 22 silberne Schock gekauft hatte.[8] 1503 gelobte er seinem Bruder Lorentz Ditterich, wahrscheinlich auch Steinmetz, 18 alte Schock, die er für ihn zu „Reneßgrymme" (Reinhardtsgrimma) empfangen hatte.[9] Beide haben hier anscheinend in einem Teilhaberverhältnis gestanden und wohl an der Kirche zu Reinhardtsgrimma gearbeitet, deren geringe Architekturreste auf das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts hinweisen. Beide Steinmetzen sind vielleicht die Söhne eines Steinmetzen Meister Hans Diterich, der 1482 Kanonenkugeln aus Stein zu Grimma herstellte und vermutlich 1480—85 als Leiter des Schloßbaues zu Torgau thätig war.[10] 1501 wurde Mattis Ditterich bestraft, weil er hatte in der Nacht spielen lassen und selbst mitgespielt hatte.[11] 1502 erlitt er gleichfalls Strafe wegen Spielens und weil er nach einem Gegner mit der Kanne geworfen hatte.[12] 1508 war Mattis Ditterich verstorben. Seiner Witwe wurde 1508 das

[1]) R.A. Merkregister 1569, Bl. 122. [2]) Steche XV, 12. [3]) A.A. Ausgabereg. 1545, S. 119—122. [4]) H.St.A. Loc. 9876, Hans Gerhards Gelübtsbuch, Bl. 311 b. [5]) R.A. Rothes Stadtbuch, Bl. 85 und 86. [6]) R.A. Rothes Stadtb. 1472, Bl. 121. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 42 b. [8]) H.St.A. Hans Rudolfs Buch, Bl. 123 a. [9]) H.St.A. Gelübtbuch 1501—1515. [10]) Gurlitt, Albrechtsburg S. 17. [11]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 39. [12]) Das. Bl. 55.

Haus überschrieben, damit sie die noch unmündigen Kinder, Ursula und Veit, in Kost und Kleidung halte. Vormund ist Michell Dietterich.[1]

Künstlerische Thätigkeit: Er dürfte außer an der Kirche zu Reinhardtsgrimma, beim Dom- und Kreuzgangbau, welcher letztere etwa 1509 vollendet wurde, hauptsächlich beschäftigt gewesen sein.

Hans Roller, Steinmetz (**1500—1**), lieh 1500 oder 1501 mit Ulrich und Peter Groß Betten nach Meißen.[2]

Matts Schultheiß, städtischer Unterbaumeister (**1500—2**). 1500 hatte der Rat beschlossen: „Die Cämmerer sollen Baumeister sein, einen under bawmeister haben.“[3] Diese Unterbaumeister, manchmal Steinmetzen, Maurer, Maler oder auch etwas Anderes von Beruf, waren hauptsächlich Material- und Arbeitsaufseher. Der erste derselben scheint Matts Schultheiß gewesen zu sein. 1503 wird er als der alte Baumeister bezeichnet, im Gegensatz zum folgenden. Ob er zu Friedrich Schultheiß, 1533 Polier und Stellvertreter des Konrad Krebs, Baumeister am Schloßbau zu Torgau, in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, konnte bis jetzt nicht dargethan werden.[4]

Barthel Ruprecht, städtischer Unterbaumeister (**1502—3**), folgte als Unterbaumeister auf Matts Schultheiß anscheinend 1502 oder 1503.[5] 1507 wird die Barthel Ruprechtin, jedenfalls die Witwe des Unterbaumeisters, erwähnt.[6]

Lorenz Richter, städtischer Unterbaumeister (**1504—22**), wird 1504 als Unterbaumeister aufgeführt.[7] 1511 gelobte er Vrban Vlrich 12 Stein Wolle.[8] 1522 war er verstorben, denn er erhält die Bezeichnung „der alte Bawmeister lorentz richter selig.“[9]

Lorenz Hentze von Sayda, Steinmetz und Baumeister (**1507**). Dem tüchtigen „Lorentz Hentzen von sayda“ wird von Altarleuten, Richter und Schöppen zu Berthelsdorf am 18. April 1507 der Kirchenchorbau zu Berthelsdorf verdingt. Er soll das Chor vom Grunde aus mauern, mit vier Fenstern so groß, wie im übrigen Teile vorhanden, versehen, ingleichen eine Thür errichten, welche aus dem Chore zur Sakristei führt, die unter sich das Gewölbe über dem Beinhause und darüber ein Gewölbe haben soll. Auch hat er den hohen Altar und das Sakramentshäuschen zu errichten. Die Gemeinde Berthelsdorf sollte den Grund graben und Handlanger stellen. Lorenz Hentze soll für Maurerei, Steinhauerei und Zurichtung der Werkstücke im Steinbruche zwanzig Schock Groschen bekommen.[10]

Künstlerische Thätigkeit: Erweiterungsbau, wie oben erwähnt, der alten Kirche zu Berthelsdorf bei Freiberg.

---

[1]) H.St.A. Loc. 9876, das dicke gelbe Gerichtsbuch 1507, Bl. 83b. [2]) R.A. Handbuch 1500. [3]) Das. Bl. 5. [4]) Vgl. Gurlitt, Albrechtsburg, S. 32. [5]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 70. [6]) H.St.A. Gelübtsbuch 1501—15, Bl. 204b. [7]) R.A. Handbuch, Bl. 101. [8]) H.St.A. Gelübtsbuch 1501—15, Bl. 281. [9]) R.A. Vertragsbuch 1520—39, Bl. 36b. [10]) R.A. Rothes Stadtbuch 1472, Bl. 130.

Ulrich Dornhart, Bildschnitzer (**1510—16**). Ulrich Durrendorth oder Dornhart, eigentlich Maler, aber auch Bildschnitzer, gewann im Verwaltungsjahre 1510—11 das Freiberger Bürgerrecht.[1]

Künstlerische Thätigkeit: 1516 errichtete er in der Liebfrauenkirche zu Penig ein Altarwerk, welches ihm mit 300 Gulden bezahlt, 1564 aber leider abgebrochen wurde, um einer herrlichen Schöpfung Christoph Walthers Platz zu machen.[2] Er ist mit Barthel Frankenberger höchst wahrscheinlich an der Schöpfung jener Holzschnitzwerke beteiligt, welche jetzt eine Zierde des Museums des K. S. Altertumsvereins in Dresden sind.

Simon Zeidler, Zimmermeister (**1510—46**), stand im Dienste des Rates, wie aus der Baurechnung zu ersehen ist.[3] Er wohnte 1546 zu Nicolai und war auf 500 Gulden abgeschätzt.[4] Bürger wurde er 1510.[5]

Zur Thätigkeit: Erbaute mit Alexander Hammermüller 1540 die Roßmühle und die Papiermühle.

Georg (Jorg) Pfeyfer, Steinmetz (**1511—14**), ward im Rechnungsjahre 1511—12 zu Freiberg Bürger und vergleicht sich 1514 mit Jocoff Schumann, Sensenschmied.[6]

Hans Junger, Steinmetz (**1515**), erwarb 1515—16 das Freiberger Bürgerrecht.[7]

Christoph Lorentz, Steinmetz (**1515—33**). „Cristoff lorentz, steynmetz," wurde ebenfalls 1515—16 als Bürger Freibergs eingeschrieben.[8] Er ist der Stammvater einer ausgezeichneten Künstlerfamilie. Cristoff Lorentz zahlte 1533 Häuserzins in der Stadt, wo er seine Werkstätte hatte.[9]

Zur Thätigkeit: Ihm ist vermutlich ein kleines Epitaphium zuzuschreiben, welches links vom Westportale des Domes eingemauert ist. Die schöne Renaissancearbeit zeigt eine liebliche Engelsgestalt und die Inschrift: „Anno dm. 1519 — — der würdige Herr Simon stamhart thvmbherr ein stiffter des altars, dem got genade amen." Es ist dies die erste Arbeit der Renaissance in Freiberg.

Hans Schickentanz, Steinmetz zu Dresden (**1518—30**) [?], erscheint 1518 als Hüttenmeister der Dresdner Hauptsteinmetzhütte. Er führte die Renaissance in Sachsen ein. Sein erstes bedeutenderes Werk dieser neuen Kunst ist das Georgenthor in Dresden.

Zur Thätigkeit: Bergmännisches Portal des Hauses Obermarkt 17. In Heft 15 der Mitteil. hat Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt bereits auf das daran befindliche Steinmetzzeichen (siehe die beigefügte Zeichentafel) mit dem nebenan befindlichen *S* aufmerksam gemacht. Da Verfasser dieses einen Freiberger Steinmetz als Schöpfer dieser Arbeit nicht ausfindig machen konnte, schließt er sich der Deutung des *S* auf Schickentanz an, zumal da das Portal die naive

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50 b. [2]) Steche XIV, 44. [3]) R.A. Hauptregister 1533, Bl. 32 flg. [4]) Mitteil. Heft 19, S. 35. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50 a. [6]) Desgl. Bl. 51 a, b. Rothes Stadtbuch 1472, Bl. 109 b. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 55 a, b. [8]) Daselbst. [9]) R.A. Hauptregister 1533.

Verwendung von Renaissancevorbildern, die überreichliche Ausschmückung mit missgebildetem Blattwerk und die charakteristische Kapitälbildung zeigt, wie das Georgenthor in Dresden. Das Portal ist leider ziemlich verstümmelt, indem es seiner Sitze und der das Ganze ursprünglich flankierenden Säulen beraubt worden ist. Im Archiv des Fr. A.-V. befindet sich jedoch eine vom Baurat Heuchler gefertigte Sepiazeichnung, welche das Werk in seiner ursprünglichen Vollständigkeit darstellt. Der Rundbogen läßt geflügelte Engelsköpfe mit verschnörkelten Delphinen in der Anordnung wechseln. Die Bogenzwickel zeigen zwei Medaillons, deren in behäbiger Würde gebildete Reliefköpfe das vornehme Besitzerpaar darstellen können. Das halbkreisförmige Relief im Giebelfelde läßt den Bergbau, teils unter, teils über Tage sehen. Rundbilder mit Reliefköpfen zieren auch die Ecken des Giebels, an dem sich rechts und links zwei Vasen befinden. Entstehung um 1530.

Martin Erhart, Maurermeister (**1519—46**), gleichfalls im Dienste des Rates, 1533.[1] Merten Erhart wohnte 1546 im Petersviertel und war auf 600 Gulden abgeschätzt.[2] Bürgerrecht hatte er 1519 gewonnen.[3]

Christoph Schwenkfeuer, Steinmetz (**1520**), ist bei der Seltenheit dieses Namens von imperativischer Bildung, der nur am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zu Freiberg vorkommt (der letzte dieses Namens zu Freiberg Hanß Schentzfeuer ward 1510 Bürger), gewiß als Glied der Freiberger Familie anzusehen, obwohl wir ihm zu Schweidnitz in Schlesien begegnen.

Zur Thätigkeit: Er arbeitete an der katholischen Pfarrkirche zu Schweidnitz in Schlesien 1520 unter dem dortigen Stadtbaumeister Peter Czein als Steinmetz.[4]

Barthel Franckenberger, Bildschnitzer (**1521—34**), empfing 1521 Bürgerrecht in Freiberg.[5] Vor dem Petersthore scheint er seine Werkstätte gehabt zu haben.[6] Er war auch Gassenschöppe 1533—34.[7]

Zur Thätigkeit: Vermutlich hatte er Teil an der Entstehung der obengenannten schönen Schnitzwerke im K. S. Altertums-Museum zu Dresden.

Hans Berger, städtischer Unterbaumeister (**1522**), wird als „der alte bawmeister" genannt. In demselben Jahre war er Gassenschöppe vor dem Petersthore.[8]

Alexander Hammermüller, Mühlenbaumeister [?] (**1524—40**) gewann 1524 das Freiberger Bürgerrecht.[9] Er war wohl Maurer- oder Zimmermeister.

Zur Thätigkeit: Unter den Bauherren Martin Hilger und Michael Zenitzsch erbaute Alexander Hammermüller mit dem Ratszimmermeister Simon Zeidler im Jahre 1540 die Freiberger Roßmühle, welche in der Zeit der Türre oder in Kriegszeiten zur Herstellung des Mehles diente, ingleichen die Papiermühle, welche 1540 Montags nach Trinitatis angefangen und Dienstags Simonis Judae vollbracht ward.[10] Alexander Hammermüller ist auch

[1]) R.A. Hauptreg. 1533, Bl. 32 flg. [2]) Mitteil. Heft 19, S. 32. [3]) R.A. Matr. 1404—1605, Bl. 58b. [4]) Wernicke: Zur Gesch. d. Malerinn. in Freib. Mitteil. Heft 17, S. 24. — R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50a. [5]) Das. Bl. 61a. [6]) Das. [7]) Das. Bl. 73b. [8]) Das. Bl. 62b. [9]) Das. [10]) R. XI, 13. Stadtgebräuche, S. 13 u. 17.

der Meister Alexius, um welchen der Rat von Görlitz den zu Freiberg ersucht. Der Meister hat auch zu Görlitz einen Mühlenbau ausgeführt, wie aus einem Dankschreiben von 1541 hervorgeht. Aus dem Bittschreiben des Görlitzer Rates (26. November 1540) ist zugleich zu ersehen, daß Hammermüller auch zu Bautzen thätig gewesen ist.[1]

Christoph Röseler, städtischer Unterbaumeister (**1522—32**), empfing im Verwaltungsjahre 1522–23 das Freiberger Bürgerrecht[2] und war wahrscheinlich auch seit diesem bereits Baumeister, für welches Amt er 1532 wieder gewählt wurde.[3] Dem Berufe nach dürfte er ein Steinmetz gewesen sein.

Georg (Jorg) Pfund, Steinmetz (**1524**), wurde Bürger zu Freiberg 1524.[4] In demselben Jahre wohnte er vor dem Erbischen Thore neben der Mangel.[5]

Hans Walther, Bildhauer zu Dresden (**1526—1600**), Johann, gewöhnlich Hans Walther oder Walter,[6] 1526 zu Breslau geboren,[7] dürfte der Sohn oder Bruder Andreas Walthers, des Bildhauers und kurfürstlichen Büchsenmeisters sein. Derselbe stammte aus Breslau, wohin er im März 1569 behufs schneller Erledigung von Erbschaftsangelegenheiten beurlaubt und empfohlen wird. Er eröffnet mit seiner Person die Reihe einer Anzahl Meister der Bildhauerkunst, die man als die „Waltherische Schule" zusammenfaßt, welche an die Namen Andreas, Hans, Christoph der Ältere und der Jüngere, Sebastian und Michael Walther geknüpft ist. Hans Walther war Bürgermeister zu Dresden und scheint nicht nur Bildhauer gewesen zu sein, sondern auch, wenn nicht den Charakter, so doch die Fähigkeiten eines Baumeisters besessen zu haben, da er auch das Modell zum Turme der Kreuzkirche in Dresden lieferte, deren Bau vom 11. Februar 1579 bis zum 18. September 1582 währte. 1574 entdeckte er mit seinem Vetter Christoph im Amte Schwarzenberg, beim Städtel daselbst, einen schönen Marmorsteinbruch. Kurfürst August, der ihn zu solchen Untersuchungen bestellt und angefeuert hatte, befahl am 25. Oktober 1574, dem Meister eine Fuhre des rot und weiß geäderten Materials nach Dresden ins Haus zu schicken. Von da ab, und besonders durch Nossenis Vorgehen, fingen die sächsischen Bildhauer an, auch in edlerem Material, als in Pirnaischem Sandstein, zu arbeiten. Auch auf ihn hat das Freiberger Werk Nossenis seine Anziehungskraft nicht verfehlt. 1598 besuchte er, als „Oberwerkmeister der Steinmetzen zu Dresden" bezeichnet, desgleichen 1599, „Meister Hans der oberste zu Dresden" genannt, beide Male mit

[1]) Wernicke, Zur Geschichte der Malerinnung. Mitteil. Heft 17, S. 31. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, S. 63a. [3]) R.A. Stadtbuch 1529—41. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 64b. [5]) R.A. Vertragsbuch 1520—79, Bl. 89. [6]) Web. Arch. f. S. Gesch. 11 Bd. Dr. Schmidt, Beitr. z. Kunstgesch. Sachs. S. 88, 101, 108 flg. [7]) E. Wernicke, Z. Gesch. d. Freibg. Malerinn. Mitteil. Heft 17, S. 32.

Hieronymus Eckhart, anscheinend seinem alten Freunde, die Fürstengruft in Begleitung vieler Steinmetzen.[1] Hans Walther hat durch seine Werke den Beweis geliefert, daß auch vor Rossenis Auftreten die sächsischen Bildhauer in Werken der Renaissance Tüchtiges leisteten. Er stand mit dem Hofmaler Heinrich Göding dem Älteren längere Zeit der vereinigten Innung der Dresdener Künstler vor, die er 1574 mit gegründet, und brachte den Maler Cyriacus Röder nach Dresden, dem er auch zu seinem Weibe verhalf. Derselbe ward freilich, weil er den Eintritt zur Zunft verweigerte, sein schärfster Gegner.[2] Hans Walther starb 1600 in hohem Alter. Wolf, der berühmte Münzschneider, hat auf ihn eine Medaille geprägt.

Künstlerische Thätigkeit: Als erstes seiner bekannten Werke kommt uns in Freiberg, der Taufstein der Jakobikirche in Betracht. Derselbe, gegossen am 16. August 1555,[3] ist das schönste Werk der Frührenaissance in Freiberg.[4] In der Form dem Römerglase ähnlich, mit Fruchtgewinden und reizenden Kindergestalten geschmückt, bringt es an seiner Kuppa den Durchzug Israels durchs Rote Meer in ungemein sicher gearbeiteten Reliefs zur lebendigen Darstellung. Die Ornamente am Fuße erinnern an die des Dresdener Georgenbaues und geben der Vermutung Raum, daß Hans Walther neben Hans Schickentanz am genannten Dresdener Werke beteiligt war.[5] Ein Wappenschild mit V. H. erinnert an Urban Hartmann, den Verwalter des Freiberger Jungfrauenklosters, während ein gleichartiges, welches neben Schlägel und Meißel deutlich die Buchstaben H. W. zeigt, uns den Meister, Hans Walther, nennt. Das kursächsische und dänische Wappen weisen darauf hin, daß das Kunstwerk eine Stiftung Kurfürst Augusts ist, der es von dem Dresdener Meister, welcher ihm wohlbekannt war, ausführen ließ. Das Wappenschild Urban Hartmanns deutet wie an einem Schlußsteine der 1890 abgebrochenen alten Jakobikirche nur an, daß beide Herstellungen unter seiner Verwaltung erfolgt waren.

1572 errichtete er auf Kosten des Grafen Anton von Oldenburg zu Ehren von dessen Vater aus Sandstein verziert mit Jaspis, Achat, Chalcedon und verschiedenen Marmorarten einen Altar in der Dresdner Kirche zum heiligen Kreuz. Auf zwei schwarzen Marmortafeln waren Sprüche der Schrift in goldenen Lettern eingegraben und drei Reliefs: Christus ißt mit seinen Jüngern das Osterlamm, die heilige Dreieinigkeit und der Erlöser am Kreuze, bildeten einen schönen Schmuck des Werkes, welches von Kurfürst August angeregt worden war und wozu derselbe den Marmor geschenkt hatte. Es wurde mit 800 Thalern bezahlt.

Ein Grabmal des 1570 zu Dresden verschiedenen Grafen Christian von Oldenburg, dem Vater des oben Genannten, ward unweit des Altars errichtet. Es zeigte einen Sockel nebst marmornen Tafeln mit Inschriften, darüber gleichfalls aus Marmor den Verstorbenen in knieender Stellung. Beide Arbeiten, die ersten in Marmor von sächsischen Meistern ausgeführt, wurden leider bei der Beschießung Dresdens durch Friedrich den Großen am 19. Juli 1760 nebst der Kirche in Trümmer gelegt.

1579 lieferte Hans Walther, wie bereits erwähnt, ein Modell zum Kreuzturmbau in Dresden.

---

[1]) A.A. Trgb., S. 103 und 150. [2]) Berling, Die Dresdener Malerinnung. N. Arch. f. S. Gesch. v. Archr. Dr. H. Ermisch, 11. Band S. 274. [3]) Möller I, 111. [4]) Vergl. Cornelius Gurlitt, Das Schloß Freudenstein. Mitteil. Heft 15, S. 1400. [5]) Steche III, 66.

vollendeter Meisterschaft, aber in übertriebener Weise den pflanzlichen Charakter dieses Stiles hervorkehrt, ist einzig in seiner Art und verdient die volle Bewunderung. Entstehungszeit um 1480.

Jost Freyberg, Steinmetz (**1481**), darf bei der Häufigkeit, mit der Steinmetzen nach ihrem Geburtsorte genannt werden, gewiß als Freiberger angenommen werden. Mitglied der Meißener Dombauhütte.

Zur Thätigkeit: Als Steinmetz 1481 beim Meißener Dombau thätig.[1]

Hans Kranich von Schweinfurt, Steinmetze (**1484—87**), erhält im Rechnungsjahr 1484—85 das Freiberger Bürgerrecht und wird noch in demselben Jahre am 31. März mit einem Hause, das er von Nickel Hillebrant gekauft hatte, belehnt.[2] 1487 unfugte er in des Vogts Hause.[3] Ich vermute in ihm einen Steinmetzen, der an der Erneuerung der Stadt nach dem Brande von 1484 beteiligt war.

Mattis Scholter, Bawmeister (**1487—90**), erscheint in der Fledermaus.[4] Ob er städtischer oder Berufsbaumeister war, ist nicht zu entscheiden, doch hat das letztere die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, da er weder als Ratmann, noch sonst als Bürger oder Beamter genannt wird. Vielleicht ist Mattis Mewrer mit ihm ein und dieselbe Person,[5] welcher 1487—88 Bürger ward.

Melchior Bawmeister (**1492**) ist uns gänzlich rätselhaft. Er wird 1492 in Hans Gerhards Gelübdebuch erwähnt.[6]

Hans Steinmetz wird **1495** zweimal in Hans Gerhards Gelübdebuch genannt.[7] Auch er erscheint uns völlig rätselhaft.

Meister N(icolaus) Steinmetz (**1496**). Meister N., wohl Nicolaus, „ein steynmetze" belegt eine Geldsumme, welche Hans Knoll dem „Eckart von Dreßden" geben soll, mit Beschlag.[8]

Johannes und **Bartholomäus Falkenwalt,** Dombaumeister (**1497** bis **1500**). Bereits 1497, am 18. April, hatte Hans Rymann mit einem Hause unter den darauf lastenden Zinsen 21 Groschen jährlichen Zins „dem bawmeister vff dem thvme" zum Kirchenbau zu reichen mit übernommen. Das Amt eines Dombaumeisters bestand also schon seit mindestens 1497. „Johann Falkenwalt, bawmeister der kirchenn vnser liben frawen zcu freibergk" erhob nun 1500 Ansprüche auf 65 Gulden, welche Eberhart von Brandenstein dem Hans Manczer noch schuldete und von letzterem zum Besten des Dombaues geschenkt worden waren. An Johann Falkenwalts Stelle wird auch noch sein Bruder Bartholo-

[1]) Mitt. d. Vereins f. Gesch. zu Meißen. I, 21. Richter, Bevölkerungsstatistik 1481. [2]) K. H.St.A. Loc. 9875. Fledermaus 50b. [3]) R.A. Rothes Stadtbuch Bl. 32. [4]) K. H.St.A. Loc. 9875. Fledermaus Bl. 222a. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 35a u. b. [6]) K.H.St.A. Loc. 9876. Hans Gerhards Gelübtsbuch 1490, Bl. 36b. [7]) K. H.St.A. Hans Gerhards Gelübtsbuch, Loc. 9876, 137b und 142a. [8]) K. H.St.A. Gelübdebuch 1490, Loc. 9876, 292a.

mäus als Baumeister genannt.[1] Ein Bauherr des Rates dieses Namens existiert nicht.

Zur Thätigkeit: Wir müssen in Joh. Falkenwalt und seinem Bruder Bartholomäus die geistigen Urheber der Domerneuerung erblicken.

George Kewdeler, „Steinmetz, Polierer" (**1498—99**), gewann das Freiberger Bürgerrecht am 2. April 1498.[2] Er war Steinmetz und zwar Polier, d. h. kunstverständiger Werkmeister, welcher bei der Ausführung eines größeren Werkes die Aufsicht über die Steinmetzen hatte.

Künstlerische Thätigkeit: Das erwähnte Werk, bei dem er Aufsichtsführender war, kann nur der Freiberger Dombau sein. Wir haben George Keudeler sicher als eine in hervorragender Stellung mitwirkende Person bei Erneuerung des Domes zu betrachten. (Vergl. Georg Bottener!)

Peter Pesseler der Ältere, Bildschnitzer und Bildhauer (**1498—1579**), Peseler, Beseler, Peßeler, ein Bildhauer oder Bildschnitzer, war 1498 geboren und empfing 1524 das Freiberger Bürgerrecht. Da er kein Steinmetz war, hat er sich wegen der Steinmetzarbeit mit diesem Handwerk verglichen.[3] 1551 hatte ihn der Maler Hermann Werner beleidigt und Wenzel Weitzkorn verbürgte sich für denselben.[4] Er stand in städtischen Diensten, war Rinnenaufseher (Aufseher der städtischen Wasserleitung — Rinnengasse, weil dort die Rinne durch die Straße ging) von 1549—79.[5] Auch scheint er mit einer Art Baupolizei beauftragt gewesen zu sein, denn 1576 zeigte er dem Rate an, daß ein Bürger seine Scheune mit Stroh decke.[6] 20. Februar 1572 zeigte er dem Rate an, daß er nunmehr 74 Jahre alt sei. Am 25. Juli sucht er nach, sein Haus verkaufen und daneben, auf dasselbe Grundstück ein neues bauen zu dürfen. Am 6. August erhielt er die Weisung, die Schulden auf beide Häuser zu verweisen.[7] 1577 ließ er seinen letzten Willen ins Gerichtsbuch schreiben, berichtete aber noch 1578 über das feuergefährliche Gebaren eines Weibes.[8] Gestorben ist er anscheinend am Ende des Jahres 1579 im 81. Lebensjahre. Er scheint ein sehr beliebter und friedfertiger Mann gewesen zu sein, sich aber nie in sehr guten Verhältnissen befunden zu haben. Am 27. Juni 1569 versetzte er an den rohen Pfarrer Gräf in St. Johannis ein „wermöfel vnd becken" für 12 Groschen. Derselbe verweigerte die Rückgabe des Pfandes, schalt Beseler einen alten Narren, die Kinder H .... kinder, drohte Beselers Frau zu schlagen und verweigerte an Gerichtsstelle jede Genugthuung. „Aber besser hats Ihme von sich selber verzihen vnd feurige gluende kolen vff des pfaffen platte gesamlet." [9]

[1]) K. H.St.A. Hanns Rhudolffs, richtersbuech 1493—1501, Bl. 61 b. Vergl. Web. Arch. f. S. Gesch. VIII, S. 318 und Mitteil. d. Altv. S. 1511. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 41 b. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 64a. Stadtprot. 1584—90, Bl. 276. [4]) K. H.St.A. Gelübtbuch 1545, Bl. 202 b. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 89 b, 104. [6]) R.A. Stadtprot. 1574—77, Bl. 281. [7]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 121, 177, 178. [8]) R.A. Stadtprot. 1571—80, Bl. 60 und 171. [9]) R.A. Merkregister 1569, Bl. 37.

Künstlerische Thätigkeit: Darüber ist nur bekannt, daß er als „Bildenschnitzer" zum Kurfürst August berufen wurde, aber gerade todkrank war[1] und daß er 1577 aus Sandstein eine kunstreiche Kanzel für die Kirche zu Borna herstellte, welche indes nicht mehr vorhanden ist.[2] 1570 schnitzte er ein Holzkreuz zu einem Kruzifix für die Freiberger Goldschmiede.[3]

Georg (Jorge) Bottener, Steinmetz (**1499**), belegte 1499 Erbgeld „deß steinmetzen, des pulliers" mit Beschlag.[4] Unter dem Polier ist sicher George Keudeler zu verstehen und mußte sich dieser die Beschlagnahme wahrscheinlich wegen rückständigen Lohnes gefallen lassen.

Künstlerische Thätigkeit: Steinmetz beim Dombau.

Paul Peltz, Steinmetz (**1499—1507**), wird bereits 1499 als Bruder des verstorbenen Franz Peltz und als Mitvormund von dessen Kindern erwähnt.[5] Er war 1507 von dem Handwerk der Steinmetzen und Maurer für unredlich erklärt und ihm das Handwerk gelegt, d. h. die Ausübung desselben verboten worden, weil er fünf Jahr vorher Kretzschmers zu Wurzen Eheweib mit Hab und Gut entführt und dafür Gefängnis erlitten haben sollte. Auf einen Brief des Schloßhauptmanns zu Wurzen, welcher die Beschuldigungen widerlegte, wurde er vor versammeltem Handwerke, Steinmetzen u. Maurern, Meistern u. Gesellen, „für tüchtig, gut redlich, fromm vnd one tadel" erklärt und wieder angenommen.[6]

Zur Thätigkeit: Er wird gleichfalls an dem Bau des Domes und der Kreuzgänge thätig gewesen sein.

Mattis und **Lorenz Ditterich,** Steinmetzen (**1498—1508**). Mattis Ditterich gewann am 13. August 1498 das Freiberger Bürgerrecht.[7] 1499 lieh ihm der Vogt ein Haus, welches Mattis Ditterich von Steffan Hanneman für 22 silberne Schock gekauft hatte.[8] 1503 gelobte er seinem Bruder Lorentz Ditterich, wahrscheinlich auch Steinmetz, 18 alte Schock, die er für ihn zu „Reneßgrymme" (Reinhardtsgrimma) empfangen hatte.[9] Beide haben hier anscheinend in einem Teilhaberverhältnis gestanden und wohl an der Kirche zu Reinhardtsgrimma gearbeitet, deren geringe Architekturreste auf das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts hinweisen. Beide Steinmetzen sind vielleicht die Söhne eines Steinmetzen Meister Hans Diterich, der 1482 Kanonenkugeln aus Stein zu Grimma herstellte und vermutlich 1480—85 als Leiter des Schloßbaues zu Torgau thätig war.[10] 1501 wurde Mattis Ditterich bestraft, weil er hatte in der Nacht spielen lassen und selbst mitgespielt hatte.[11] 1502 erlitt er gleichfalls Strafe wegen Spielens und weil er nach einem Gegner mit der Kanne geworfen hatte.[12] 1508 war Mattis Ditterich verstorben. Seiner Witwe wurde 1508 das

[1]) R.A. Merkregister 1569, Bl. 122. [2]) Steche XV, 12. [3]) R.A. Ausgaberog. 1545, S. 119—122. [4]) H.St.A. Loc. 9876, Hans Gerhards Gelübtsbuch, Bl. 311 b. [5]) R.A. Rothes Stadtbuch, Bl. 85 und 86. [6]) R.A. Rothes Stadtb. 1472, Bl. 121. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 42 b. [8]) H.St.A. Hans Rudolfs Buch, Bl. 123 a. [9]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—1515. [10]) Gurlitt, Albrechtsburg S. 17. [11]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 39. [12]) Daj. Bl. 55.

Haus überschrieben, damit sie die noch unmündigen Kinder, Ursula und Wolf, in Kost und Kleidung halte. Vormund ist Michell Dietterich.[1]

Künstlerische Thätigkeit: Er dürfte außer an der Kirche zu Reinhardtsgrimma, beim Dom- und Kreuzgangbau, welcher letztere etwa 1509 vollendet wurde, hauptsächlich beschäftigt gewesen sein.

Hans Moller, Steinmetz (**1500—1**), lieh 1500 oder 1501 mit Ulrich und Peter Groß Betten nach Meißen.[2]

Matts Schultheiß, städtischer Unterbaumeister (**1500—2**). 1500 hatte der Rat beschlossen: „Die Cämmerer sollen Baumeister sein, einen vnder bawmeister haben."[3] Diese Unterbaumeister, manchmal Steinmetzen, Maurer, Maler oder auch etwas Anderes von Beruf, waren hauptsächlich Material- und Arbeitsaufseher. Der erste derselben scheint Matts Schultheiß gewesen zu sein. 1503 wird er als der alte Baumeister bezeichnet, im Gegensatz zum folgenden. Ob er zu Friedrich Schultheiß, 1533 Polier und Stellvertreter des Konrad Krebs, Baumeister am Schloßbau zu Torgau, in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, konnte bis jetzt nicht dargethan werden.[4]

Barthel Rupricht, städtischer Unterbaumeister (**1502—3**), folgte als Unterbaumeister auf Matts Schultheiß anscheinend 1502 oder 1503.[5] 1507 wird die Barthel Ruprechtin, jedenfalls die Witwe des Unterbaumeisters, erwähnt.[6]

Lorenz Richter, städtischer Unterbaumeister (**1504—22**), wird 1504 als Unterbaumeister aufgeführt.[7] 1511 gelobte er Vrban Vlrich 12 Stein Wolle.[8] 1522 war er verstorben, denn er erhält die Bezeichnung „der alte Bawmeister lorentz richter selig."[9]

Lorenz Hentze von Sayda, Steinmetz und Baumeister (**1507**). Dem fürsichtigen „Lorentz Hentzen von sayda" wird von Altarleuten, Richter und Schöppen zu Berthelsdorf am 18. April 1507 der Kirchenchorbau zu Berthelsdorf verdingt. Er soll das Chor vom Grunde aus mauern, mit vier Fenstern so groß, wie im übrigen Teile vorhanden, versehen, ingleichen eine Thür errichten, welche aus dem Chore zur Sakristei führt, die unter sich das Gewölbe über dem Beinhause und darüber ein Gewölbe haben soll. Auch hat er den hohen Altar und das Sakramentshäuschen zu errichten. Die Gemeinde Berthelsdorf sollte den Grund graben und Handlanger stellen. Lorenz Hentze soll für Maurerei, Steinhauerei und Zurichtung der Werkstücke im Steinbruche zwanzig Schock Groschen bekommen.[10]

Künstlerische Thätigkeit: Erweiterungsbau, wie oben erwähnt, der alten Kirche zu Berthelsdorf bei Freiberg.

[1]) H.St.A. Loc. 9876, das dicke gelbe Gerichtsbuch 1507, Bl. 83b. [2]) R.A. Handbuch 1500. [3]) Das. Bl. 5. [4]) Vgl. Gurlitt, Albrechtsburg, S. 32. [5]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 70. [6]) H.St.A. Gelübtsbuch 1501—15, Bl. 204b. [7]) R.A. Handbuch, Bl. 101. [8]) H.St.A. Gelübtsbuch 1501—15, Bl. 281. [9]) R.A. Vertragsbuch 1520—39, Bl. 36b. [10]) R.A. Rothes Stadtbuch 1472, Bl. 130.

Ulrich Dornhart, Bildschnitzer (**1510—16**). Ulrich Durrendorth oder Dornhart, eigentlich Maler, aber auch Bildschnitzer, gewann im Verwaltungsjahre 1510—11 das Freiberger Bürgerrecht.[1]

Künstlerische Thätigkeit: 1516 errichtete er in der Liebfrauenkirche zu Penig ein Altarwerk, welches ihm mit 300 Gulden bezahlt, 1564 aber leider abgebrochen wurde, um einer herrlichen Schöpfung Christoph Walthers Platz zu machen.[2] Er ist mit Barthel Frankenberger höchst wahrscheinlich an der Schöpfung jener Holzschnitzwerke beteiligt, welche jetzt eine Zierde des Museums des K. S. Altertumsvereins in Dresden sind.

Simon Zeidler, Zimmermeister (**1510—46**), stand im Dienste des Rates, wie aus der Baurechnung zu ersehen ist.[3] Er wohnte 1546 zu Nicolai und war auf 500 Gulden abgeschätzt.[4] Bürger wurde er 1510.[5]

Zur Thätigkeit: Erbaute mit Alexander Hammermüller 1540 die Roßmühle und die Papiermühle.

Georg (Jorg) Pfeyfer, Steinmetz (**1511—14**), ward im Rechnungsjahre 1511—12 zu Freiberg Bürger und vergleicht sich 1514 mit Jocoff Schumann, Sensenschmied.[6]

Hans Junger, Steinmetz (**1515**), erwarb 1515—16 das Freiberger Bürgerrecht.[7]

Christoph Lorentz, Steinmetz (**1515—33**). „Cristoff lorentz, steynmetz," wurde ebenfalls 1515—16 als Bürger Freibergs eingeschrieben.[8] Er ist der Stammvater einer ausgezeichneten Künstlerfamilie. Cristoff Lorentz zahlte 1533 Häuserzins in der Stadt, wo er seine Werkstätte hatte.[9]

Zur Thätigkeit: Ihm ist vermutlich ein kleines Epitaphium zuzuschreiben, welches links vom Westportale des Domes eingemauert ist. Die schöne Renaissancearbeit zeigt eine liebliche Engelsgestalt und die Inschrift: „Anno dm. 1519 — — der würdige Herr Simon stamhart thvmbherr ein stiffter des altars, dem got genade amen." Es ist dies die erste Arbeit der Renaissance in Freiberg.

Hans Schickentanz, Steinmetz zu Dresden (**1518—30**) [?], erscheint 1518 als Hüttenmeister der Dresdner Hauptsteinmetzhütte. Er führte die Renaissance in Sachsen ein. Sein erstes bedeutenderes Werk dieser neuen Kunst ist das Georgenthor in Dresden.

Zur Thätigkeit: Bergmännisches Portal des Hauses Obermarkt 17. In Heft 15 der Mitteil. hat Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt bereits auf das davon befindliche Steinmetzzeichen (siehe die beigefügte Zeichentafel) mit dem nebenan befindlichen S aufmerksam gemacht. Da Verfasser dieses einen Freiberger Steinmetz als Schöpfer dieser Arbeit nicht ausfindig machen konnte, schließt er sich der Deutung des S auf Schickentanz an, zumal da das Portal die naive

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1603, Bl. 30 b. [2]) Siehe XIV, 44. [3]) R.A. Hauptregister 1533, Bl. 32 flg. [4]) Mitteil. Heft 19, S. 35. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1603, Bl. 30 a. [6]) Dekal. Bl. 31 a, b. Rechen Stadtbuch 1472, Bl. 109 b. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1603, Bl. 35 a, b. [8]) Daselbst. [9]) R.A. Hauptregister 1533.

Verwendung von Renaissancevorbildern, die überreichliche Ausschmückung mit weichgebildetem Blattwerk und die charakteristische Kapitälbildung zeigt, wie das Georgenthor in Dresden. Das Portal ist leider ziemlich verstümmelt, indem es seiner Sitze und der das Ganze ursprünglich flankierenden Säulen beraubt worden ist. Im Archiv des Fr. A.-V. befindet sich jedoch eine vom Baurat Heuchler gefertigte Sepiazeichnung, welche das Werk in seiner ursprünglichen Vollständigkeit darstellt. Der Rundbogen läßt geflügelte Engelsköpfe mit verschnörkelten Delphinen in der Anordnung wechseln. Die Bogenzwickel zeigen zwei Medaillons, deren in behäbiger Würde gebildete Reliefköpfe das vornehme Besitzerpaar darstellen können. Das halbkreisförmige Relief im Giebelfelde läßt den Bergbau, teils unter, teils über Tage sehen. Rundbilder mit Reliefköpfen zieren auch die Ecken des Giebels, an dem sich rechts und links zwei Vasen befinden. Entstehung um 1530.

Martin Erhart, Maurermeister (**1519—46**), gleichfalls im Dienste des Rates, 1533.[1] Merten Erhart wohnte 1546 im Petersviertel und war auf 600 Gulden abgeschätzt.[2] Bürgerrecht hatte er 1519 gewonnen.[3]

Christoph Schwenkfeuer, Steinmetz (1520), ist bei der Seltenheit dieses Namens von imperativischer Bildung, der nur am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zu Freiberg vorkommt (der letzte dieses Namens zu Freiberg Hanß Schentzfeuer ward 1510 Bürger), gewiß als Glied der Freiberger Familie anzusehen, obwohl wir ihm zu Schweidnitz in Schlesien begegnen.

Zur Thätigkeit: Er arbeitete an der katholischen Pfarrkirche zu Schweidnitz in Schlesien 1520 unter dem dortigen Stadtbaumeister Peter Czein als Steinmetz.[4]

Barthel Franckenberger, Bildschnitzer (**1521—34**), empfing 1521 Bürgerrecht in Freiberg.[5] Vor dem Petersthore scheint er seine Werkstätte gehabt zu haben.[6] Er war auch Gassenschöppe 1533—34.[7]

Zur Thätigkeit: Vermutlich hatte er Teil an der Entstehung der obengenannten schönen Schnitzwerke im K. S. Altertums-Museum zu Dresden.

Hans Berger, städtischer Unterbaumeister (**1522**), wird als „der alte bawmeister" genannt. In demselben Jahre war er Gassenschöppe vor dem Petersthore.[8]

Alexander Hammermüller, Mühlenbaumeister [?] (**1524—40**) gewann 1524 das Freiberger Bürgerrecht.[9] Er war wohl Maurer- oder Zimmermeister.

Zur Thätigkeit: Unter den Bauherren Martin Hilger und Michael Zenitzsch erbaute Alexander Hammermüller mit dem Ratszimmermeister Simon Zeidler im Jahre 1540 die Freiberger Roßmühle, welche in der Zeit der Türre oder in Kriegszeiten zur Herstellung des Mehles diente, ingleichen die Papiermühle, welche 1540 Montags nach Trinitatis angefangen und Dienstags Simonis Judae vollbracht ward.[10] Alexander Hammermüller ist auch

[1]) R.A. Hauptreg. 1533, Bl. 32 flg. [2]) Mitteil. Heft 19, S. 32. [3]) R.A. Matr. 1404—1605, Bl. 58b. [4]) Wernicke: Zur Gesch. d. Malerinn. in Freib. Mitteil. Heft 17, S. 24. — R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50a. [5]) Das. Bl. 61a. [6]) Das. [7]) Das. Bl. 73b. [8]) Das. Bl. 62b. [9]) Das. [10]) R. XI, 13. Stadtgebräuche, S. 13 u. 17.

der Meister Alexius, um welchen der Rat von Görlitz den zu Freiberg ersucht. Der Meister hat auch zu Görlitz einen Mühlenbau ausgeführt, wie aus einem Dankschreiben von 1541 hervorgeht. Aus dem Bittschreiben des Görlitzer Rates (26. November 1540) ist zugleich zu ersehen, daß Hammermüller auch zu Bautzen thätig gewesen ist.[1]

Christoph Röseler, städtischer Unterbaumeister (**1522—32**), empfing im Verwaltungsjahre 1522—23 das Freiberger Bürgerrecht[2] und war wahrscheinlich auch seit diesem bereits Baumeister, für welches Amt er 1532 wieder gewählt wurde.[3] Dem Berufe nach dürfte er ein Steinmetz gewesen sein.

Georg (Jorg) Pfund, Steinmetz (**1524**), wurde Bürger zu Freiberg 1524.[4] In demselben Jahre wohnte er vor dem Erbischen Thore neben der Mangel.[5]

Hans Walther, Bildhauer zu Dresden (**1526—1600**), Johann, gewöhnlich Hans Walther oder Walter,[6] 1526 zu Breslau geboren,[7] dürfte der Sohn oder Bruder Andreas Walthers, des Bildhauers und kurfürstlichen Büchsenmeisters sein. Derselbe stammte aus Breslau, wohin er im März 1569 behufs schneller Erledigung von Erbschaftsangelegenheiten beurlaubt und empfohlen wird. Er eröffnet mit seiner Person die Reihe einer Anzahl Meister der Bildhauerkunst, die man als die „Walthersche Schule" zusammenfaßt, welche an die Namen Andreas, Hans, Christoph der Ältere und der Jüngere, Sebastian und Michael Walther geknüpft ist. Hans Walther war Bürgermeister zu Dresden und scheint nicht nur Bildhauer gewesen zu sein, sondern auch, wenn nicht den Charakter, so doch die Fähigkeiten eines Baumeisters besessen zu haben, da er auch das Modell zum Turme der Kreuzkirche in Dresden lieferte, deren Bau vom 11. Februar 1579 bis zum 18. September 1582 währte. 1574 entdeckte er mit seinem Vetter Christoph im Amte Schwarzenberg, beim Städtel daselbst, einen schönen Marmorsteinbruch. Kurfürst August, der ihn zu solchen Untersuchungen bestellt und angefeuert hatte, befahl am 25. Oktober 1574, dem Meister eine Fuhre des rot und weiß geäderten Materials nach Dresden ins Haus zu schicken. Von da ab, und besonders durch Rossenis Vorgehen, fingen die sächsischen Bildhauer an, auch in edlerem Material, als in Pirnaischem Sandstein, zu arbeiten. Auch auf ihn hat das Freiberger Werk Rossenis seine Anziehungskraft nicht verfehlt. 1598 besuchte er, als „Oberwerkmeister der Steinmetzen zu Dresden" bezeichnet, desgleichen 1599, „Meister Hans der oberste zu Dresden" genannt, beide Male mit

[1]) Wernicke, Zur Geschichte der Malerinnung. Mitteil. Heft 17, S. 31. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, S. 63a. [3]) R.A. Stadtbuch 1529—41. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 64b. [5]) R.A. Vertragsbuch 1520—39, Bl. 89. [6]) Web. Arch. f. S. Gesch. 11 Bd. Dr. Schmidt, Beitr. z. Kunstgesch. Sachs. S. 88, 101, 108 flg. [7]) E. Wernicke, Z. Gesch. d. Freibg. Malerinn. Mitteil. Heft 17, S. 32.

Hieronymus Eckhart, anscheinend seinem alten Freunde, die Fürstengruft in Begleitung vieler Steinmetzen.[1] Hans Walther hat durch seine Werke den Beweis geliefert, daß auch vor Nossenis Auftreten die sächsischen Bildhauer in Werken der Renaissance Tüchtiges leisteten. Er stand mit dem Hofmaler Heinrich Göding dem Älteren längere Zeit der vereinigten Innung der Dresdener Künstler vor, die er 1574 mit gegründet, und brachte den Maler Cyriacus Röder nach Dresden, dem er auch zu seinem Weibe verhalf. Derselbe ward freilich, weil er den Zutritt zur Zunft verweigerte, sein schärfster Gegner.[2] Hans Walther starb 1600 in hohem Alter. Wost, der berühmte Münzschneider, hat auf ihn eine Medaille geprägt.

Künstlerische Thätigkeit: Als erstes seiner bekannten Werke kommt eins in Freiberg, der Taufstein der Jakobikirche in Betracht. Derselbe, geiezt am 16. August 1555,[3] ist das schönste Werk der Frührenaissance in Freiberg.[4] In der Form dem Römerglase ähnlich, mit Fruchtgewinden und reizenden Kindergestalten geschmückt, bringt es an seiner Kuppa den Durchzug Israels durchs Rote Meer in ungemein sicher gearbeiteten Reliefs zur lebendigen Darstellung. Die Ornamente am Fuße erinnern an die des Dresdener Georgenthores und geben der Vermutung Raum, daß Hans Walther neben Hans Schickentanz am genannten Dresdener Werke beteiligt war.[5] Ein Wappenschild mit V. H. erinnert an Urban Hartmann, den Verwalter des Freiberger Jungfrauenklosters, während ein gleichartiges, welches neben Schlägel und Meißel deutlich die Buchstaben H. W. zeigt, uns den Meister, Hans Walther, nennt. Das kursächsische und dänische Wappen weisen darauf hin, daß das Kunstwerk eine Stiftung Kurfürst Augusts ist, der es von dem Dresdener Meister, welcher ihm wohlbekannt war, ausführen ließ. Das Wappenschild Urban Hartmanns deutet wie an einem Schlußsteine der 1890 abgebrochenen alten Jakobikirche nur an, daß beide Herstellungen unter seiner Verwaltung erfolgt waren.

1572 errichtete er auf Kosten des Grafen Anton von Oldenburg zu Ehren von dessen Vater aus Sandstein verziert mit Jaspis, Achat, Chalcedon und verschiedenen Marmorarten einen Altar in der Dresdner Kirche zum heiligen Kreuz. Auf zwei schwarzen Marmortafeln waren Sprüche der Schrift in goldenen Lettern eingegraben und drei Reliefs: Christus ißt mit seinen Jüngern das Osterlamm, die heilige Dreieinigkeit und der Erlöser am Kreuze, bildeten einen schönen Schmuck des Werkes, welches von Kurfürst August angeregt worden war und wozu derselbe den Marmor geschenkt hatte. Es wurde mit 800 Thalern bezahlt.

Ein Grabmal des 1570 zu Dresden verschiedenen Grafen Christian von Oldenburg, dem Vater des oben Genannten, ward unweit des Altars errichtet. Es zeigte einen Sockel nebst marmornen Tafeln mit Inschriften, darüber gleichfalls aus Marmor den Verstorbenen in knieender Stellung. Beide Arbeiten, die ersten in Marmor von sächsischen Meistern ausgeführt, wurden leider bei der Beschießung Dresdens durch Friedrich den Großen am 19. Juli 1760 nebst der Kirche in Trümmer gelegt.

1579 lieferte Hans Walther, wie bereits erwähnt, ein Modell zum Kreuzturmbau in Dresden.

---

[1]) A.A. Trgb., S. 103 und 150. [2]) Berling, Die Dresdener Malerinnung. N. Arch. f. S. Gesch. v. Archr. Dr. H. Ermisch, 11. Band S. 274. [3]) Möller I, 111. [4]) Vergl. Cornelius Gurlitt, Das Schloß Freudenstein. Mitteil. Heft 15, S. 1400. [5]) Steche III, 66.

Franz Fischer, Steinmetz zu Pirna (**1530**), ward daselbst Bürger 1530 und leistete seinen Eid. Er stammte aber von Freiberg und wurde vom Rate allda (als Stadtkind) anerkannt.[1] Ein Franz Fischer wohnte jedoch 1546 in Freiberg und war auf 70 Gulden Vermögen abgeschätzt.[2] Vielleicht Vater und Sohn.

Christoph Stein, Polier der Steinmetzen [?] (**1532**), ließ sich 1532 als Bürger zu Freiberg nieder.[3] Nach dem Zeugbuche wohnte er im Petersviertel. Seine Person mit Bestimmtheit als Polier der Steinmetzen festzustellen, gelang nicht. Es bleibt die Möglichkeit, daß er Leiter der 1509 angelegten Poliermühle gewesen ist.

Sebastian (Bastian) Lorentz der Ältere, Steinmetz (**1532—85**), gewann 1532 das Freiberger Bürgerrecht.[4] 1533 wohnte er im Jakobiviertel.[5] Trotz des anscheinend verhältnismäßig geringen Jahresunterschiedes zwischen ihm und Christoph Lorentz dürfte er doch dessen Sohn sein. Nach dem Steuerregister von 1546 hatte er noch im Jakobikirchspiel seine Wohnung und war auf 120 Gulden abgeschätzt.[6] Im Landsteuerregister erscheint er 1583 und zahlt 1 Gulden 8 Groschen 2 Pfennig und zum letzten Male als „Bastian, steinmetz (der) Elter(e)" 1585.[7]

Zur Thätigkeit: 1545—46 war Bastian Lorentz beteiligt am Baue des Freiberger Kaufhauses, denn unter den beiden selbständigen Meistern, welche es damals gab, muß er gewesen sein. Als der Kurfürst die Steinmetzen nach Dresden verlangte, bat der Rat 1546, die beiden Meister und ihre 4 Gesellen „wegen der Stadtbauten" zu Freiberg zu belassen.[8] Sonach ist vermutlich die Architektur des Kaufhauses sein Werk, denn er war entschieden zu jener Zeit der bedeutendste Steinmetz. Beachtlich erscheint das Portal des Kaufhauses. Der Renaissancebogen desselben zeigt ein Delphinornament mit reichem Blattwerkschmuck. Die Bogenzwickel sind mit zwei Medaillons, welche vermutlich die beiden Bürgermeister jener Zeit darstellen, und mit Blattwerk in Verbindung mit Granatäpfeln ausgefüllt. Das Freiberger Stadtwappen darüber ist gleichfalls mit Delphinen und Blattwerk umgeben. Die Pilaster links und rechts werden von geharnischten Bürgern bekrönt, vermutlich, weil im Kaufhause auch die städtischen Waffenvorräte lagerten. Nicht ohne Interesse ist die Thürumrahmung der Kastenstube mit Laub und Blumenwerk geziert. Dieses Zimmer, ehemals des Rats Trinkstube, enthält eine Holzdecke mit reichverziertem Unterzug, welche vielleicht auf den Ratszimmermeister Simon Zeidler zurückzuführen ist.

Bastian Lorentz der Ältere erhielt am 4. August 1571 die Weisung, seinen Gesellen „nauff" zu schicken und sagte zu.[9] Nach den übrigen Nachrichten kann die Ortsbestimmung „nauff" nur Augustusburg bedeuten, wohin der Baumeister Lotter sehr oft Bauhandwerker vom

[1]) Gesch. d. Kirche St. Marien in Pirna von Dr. Hofmann (Dr. Blochmann u. Quentin), S. 18. [2]) Mitteil. Heft 19, S. 37. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 72a. [4]) Desgl. Bl. 72b. [5]) R.A. Hauptreg. 1533. [6]) Mitteil. Heft 19, S. 38, Nr. 18. [7]) R.A. Landsteuerregister 1583. [8]) R.A. Cop. X, 2, S. 171. [9]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 43.

Freiberger Rate verlangte. Bastian Lorentz scheint also bei der architektonischen Ausstattung des Schlosses Augustusburg mittelbar oder unmittelbar thätig gewesen zu sein.

Hans Wornitzsch oder **Wanitzsch**, Steinmetz (**1533**), wohnte im Jakobiviertel und hatte eine Steinhütte vor der Stadt, war also ein beschäftigter Meister.[1]

Peter Figkel, Steinmetz (**1533**), erhält nach dem Hauptregister von 1533 Bezahlung für 4 Werkstücke, die er dem Rate geliefert.[2]

Nats Michel, Maurerpolier (**1533**), ist in der Freiberger Bürgerliste zwar nicht zu finden, aber sicher ein Freiberger Kind.

Zur Thätigkeit: 1543 wölbte er die Kapelle zu Torgau. Vielleicht hängt seine Anwesenheit daselbst mit Jörg Gromann zusammen (vgl. dens.).[3]

Christoph Walther der Ältere, Bildhauer zu Dresden (**1534—84**), Vetter des Hans Walther, wurde 1534 zu Breslau geboren[4] und war teils in Schlesien, teils zu Dresden thätig. 1565 arbeitete er für den Rat zu Görlitz einen Röhrkasten und am 28. September heißt es: „Ch. Waltern, Bildhauern, vorn Ständer zum Röhrkasten zu hauen samt vier messingnen Röhren dazu in allem 24 Schock.“[5] An anderer Stelle wird er „Bildhauer von Dresden“ genannt. Als solcher erbot er sich mit Melchior Barthel zur Erbauung des Moritzmonuments zu Freiberg, doch wurde der Preis 6000 Thaler zu hoch befunden. 1574 war er bei Entdeckung des Schwarzenberger Marmors (Dolomit) beteiligt, wobei er mit Hans Walther im Auftrage des Kurfürsten handelte. Auch schloß er sich mit seinem Sohne Christoph Walther, dem Jüngeren, in diesem Jahre der Innung der vereinigten Maler, Bildhauer und Bildschnitzer an.[6] Er starb zu Dresden im Jahre 1584 und war das bedeutendste Glied der Waltherschen Familie.

Künstlerische Thätigkeit: Nachdem er sich, wie erwähnt, 1554—55 vergeblich um die Ausführung des Moritzmonuments zu Freiberg beworben hatte, errichtete er 1555 die Pforte der Schloßkapelle zu Dresden.

Das Grabmal des Hans von Dehn-Rotfelser, jenes Mannes, der bei Errichtung des Moritzmonumentes in seiner Eigenschaft als kurfürstlicher Bau-Intendant mitwirkte und 1561 starb, befindet sich gegenwärtig in der Kirche zu Leuben und ist, wie das Grabmal des Dresdener Geschlechts der Büchner, ehemals in der Frauenkirche befindlich, auf dem alten Annenkirchhofe vermutlich ein Werk Christoph Walthers des Älteren.[7]

Das Altarwerk der Annenkirche zu Dresden, ehemals in der Frauenkirche befindlich, zählt gleichfalls zu seinen Werken.[8]

[1]) R.A. Hauptreg. 1533. [2]) Desgl. 1533, Bl. 26. [3]) Gurlitt, Albrechtsburg, S. 33. [4]) Magazin für sächs. Gesch. I, S. 78. [5]) Wernicke, Mitteil. Heft 17, S. 32. [6]) Karl Berling, Die Dresd. Malerinnung. Neues Archiv f. Sächs. Gesch. v. Dr. H. Ermisch, K. Archivrat, Bd. 11, S. 263. [7]) Hub. Ermisch, N. Archiv f. S. Gesch. IV, S. 118. [8]) Das. S. 118.

1564 schuf der Meister das Altarwerk zu Penig. Dasselbe, als ein Zeugnis und Bekenntnis vom Glauben des Stifters Wolf von Schönburg zu Glauchau und Waldenburg aufzufassen, zeigt in der Predella: den Herrn mit seinen Jüngern beim heiligen Abendmahl, darüber im Mittelfelde zwischen zwei kannelierten Säulen die Kreuzigung, höher die Auferstehung und Gott, den Vater. Links erblicken wir, von unten auf gesehen: die Darreichung des heiligen Brotes und Weines an den Stifter und seine Gattin durch den Heiland selbst, Geburt, Taufe des Herrn, Gottvater, Isaaks Opferung. Rechts, gleichfalls von unten auf, stellt sich uns dar: abermals die Spendung des Abendmahles durch den Herrn selbst an das Stifterpaar, die Ausgießung des heiligen Geistes, die Himmelfahrt, der Herr als Weltenrichter und Jesus stillt den Sturm. Über dem Ganzen schwebt der auferstandene Christus. Alle diese Bilder, Hochreliefs, in deren Farbengebung Blau und Gold besonders hervortreten, finden wir zwischen einer korinthischen Säulenarchitektur, geschmückt nach der Weise Nossenis mit Serpentin und Halbedelsteinen, wie sie unter Kurfürst August viel aufgesucht und verwendet wurden. CW, das Zeichen Christoph Walthers, entdecken wir mit einigem Steinmetzwerkzeug in einem Schilde. Letzterem gegenüber befindet sich das dreischildige allgemeine Kunstwappen. Die Wappenschilde Wolfs von Schönburg und seiner Gemahlin sind an der Vorderseite angebracht. Vollendet laut Inschrift am 27. Nov. 1564.[1]

Das Grabmal Hugos von Schönburg zu Waldenburg, nach verschiedenen Aufstellungen in die Stadtkirche gelangt, zeigt gleichfalls das Künstlerzeichen CW und gekreuzte Steinmetzwerkzeuge, wie sie auch sein Sohn im Siegel führt, außerdem jedoch die Buchstaben GEMA WER (Walther) und ist 1567 vollendet. Das schöne Werk stellt den Verstorbenen im Mittelbilde der Sitte jener Zeit gemäß als vor dem gekreuzigten Erlöser knieend dar. Mit gläubiger Andacht und dem Ausdruck festen Vertrauens blickt er zum Kreuze auf. Von ergreifender Wirkung ist die Gestalt des Gekreuzigten. Der Hintergrund zeigt die Darstellung der Opferung Isaaks und der Taufe Christi, sowie Engel mit Spruchtafeln. Über dem Sockel, mit den Distichen des Superintendenten Mag. Bartholomäus Rosinus gefüllt, sieht man die Anbetung des göttlichen Kindes durch Hirten und zwei Männer mit Schilden. Das Rundbild links mit der Erschaffung des ersten Menschen von rührender Kindlichkeit hinsichtlich der Darstellung zeigt Gottvater in edler Schönheit und Majestät, das Medaillon rechts Noahs Dankopfer. Zwischen den Säulen neben der Haupttafel in zierlichen Nischen sind links der Prophet Ezechiel und ein Ritter, rechts der Prophet Hosea und ein König angebracht. Die Gedächtnistafel über dem Hauptbilde, flankiert von Wappenträgern und zwei männlichen Gestalten mit in Tafeln eingegrabenen Distichen, wird überragt von Gott dem Vater, umgeben von den himmlischen Heerscharen. Die Bekrönung des Werkes bildet der segnende Christus, neben dem wir links und rechts den Evangelisten Johannes und eine Figur ohne alle Abzeichen erblicken. Christoph Walther zeigt sich im Hugodenkmal als echter, warmfühlender, kraftvoller Künstler, der auf der Höhe seines Schaffens steht.[2]

Eine Grabplatte in der Schloßkapelle zu Waldenburg, Hugo Herrn von Schönburg und zu Glauchau in voller Figur, geharnischt darstellend, eine künstlerische Arbeit, mit 9 Wappen geschmückt, dürfte, obwohl unbezeichnet, auch Christoph Walther zuzuschreiben sein.[3]

Michael Jentsch von Pirne. Steinmetz (**1534**), gewann 1534 das Freiberger Bürgerrecht.[4]

[1]) Vergl. Steche XIV, 44, 45. [2]) Das. XIII, S. 36—39. [3]) Das. S. 42.
[4]) R.A. Matr. civ. 1404—1603 Bl. 74a.

Hans Mehner der Ältere, Steinmetz (**1535—46**), ließ sich 1535 als Bürger aufnehmen.[1] 1546 war er auf 24 Schock Groschen abgeschätzt.[2] Er ist wohl der Hans Mehner, der im Verzählbuch erscheint.[3]

Matts Mehner, Steinmetz (**1538—40**), wird in einem kirchlichen Zinsregister als Mitglied der Nikolaigemeinde aufgeführt.[4]

Georg (Jorge) Groman, Steinmetz (**1538—49**), erlangte 1538 Bürgerrecht zu Freiberg.[5] 1546 hatte er im Jakobiviertel sein Asyl und war auf 20 Schock Groschen abgeschätzt.[6] Mittwoch nach Cantate 1541 wird er in Vormundschaftsangelegenheiten genannt. Der dabei gleichfalls erwähnte Donat Gromann ist wohl auch Steinmetz.[7]

Zur Thätigkeit: Unter dem Namen Jörg Groemahn arbeitet er zu Pirna an „den Gebogen zu der porkirche" für die Schloßkapelle zu Torgau, wo Nickel Grohman 1543 Bauleiter ist.[8] Sein Steinmetzzeichen befindet sich an der Torgauer Kirche und an der Stadtkirche von Brüx in Böhmen, umgeben von I.G. 1549 (s. die beigefügte Zeichentafel).

Johann Maria Nosseni, Bildhauer und Architekt (**1544—1620**), Juan Maria Nosseni,[9] geboren am 1. Mai 1544 zu Lugano in der italienischen Schweiz, scheint aus einer Bildhauerfamilie zu stammen, wenn wir folgende Bemerkung wörtlich nehmen dürfen: Johann Maria Nosseni, vnser gnedigsten Herrschaft Architecti vnd Bawmeisters, dem diese kunst vnd Innunge (Bildhauerei), weil ehr der von Jugent auf beygewonet, wohl bekannt.[10] Er war der Sohn Bernhardin Nossenis und seiner Gemahlin Lucia Veridia[11] und ging 1573 in die Fremde. 1574 an den Kurfürsten August als ein Künstler, „dessen Profession nicht einer, sondern mancherlei trefflicher Art," empfohlen, wurde er 1575 nach Dresden berufen und erscheint im Juli als angestellter kurfürstlich sächsischer Bildhauer und Maler. Nach dem 1586 neu ausgefertigten Bestallungsbriefe sollte er sich „zu allerlei Kunstarbeit, mit Bildhauen, Malen und Conterfeyen, steinen Tisch, Credenz von Alabaster, Ordinanz von Gebäuden, Intervention von Triumphen, Mummereien und dergleichen" gebrauchen lassen. Außer 400 Gulden erhielt er Kost, Kleidung, Hauszins, 150 Gulden für einen Bildhauergesellen, für einen Drechslergesellen 90 Gulden, für einen tüchtigen Jungen 70 Gulden und zur Haltung des Werkzeuges 20 Gulden. Ungefähr 1582 bedauerte Nosseni lebhaft, daß ihm nicht mehr Hilfsarbeiter bewilligt worden seien und bat um Vermehrung der Hilfskräfte.[12] 1575 trat er

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 75b. [2]) Mitteil. Heft 19, S. 43. [3]) Bernicke, Malerinnung, Mitteil. Heft 17, S. 27. [4]) R.A. Zinsregister 1538—40, Nicolai, S. 32. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 79a. [6]) Mitteil. Heft 19, S. 38. [7]) R.A. Cop. 1541, S. —, Bl. 37. [8]) Gurlitt, Albrechtsburg, S. 33. [9]) Wo keine weiteren Quellen angegeben sind, wurde benutzt: Archiv f. S. Gesch., 11. Band. Dr. Schmidt, Beiträge zur Kunstgeschichte Sachsens im 16. Jahrhundert. [10]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 118. [11]) Mitteil. d. K. S. A.-V., Heft 2, S. 66. [12]) H.St.A. Loc. 9126, Act. Bausach. 1576—84, Bl. 356.

auch zum Glauben Luthers und zwar aus eigener aufrichtiger Ueberzeugung über. 1576 war er mit der Herstellung verschiedener Gegenstände aus Alabaster und Serpentin beschäftigt und arbeitete zu Torgau. Vermählt war er seit dem 1. Mai 1577 mit Elisabeth, Tochter des Syndicus Georg Unruh zu Liegnitz, die ihm am 13. Februar 1591 starb. Seiner ersten Vermählung wohnten sein Vater Bernhard und sein Bruder Peter Nosseni bei. Am 3. Februar 1595 ehelichte er die Tochter des Landrentmeisters Hanisch und wurde durch den Freiberger Rat mit einem Silberbecher beschenkt, den Valten Buchführer, der Kramer, für 12 Gulden 20 Groschen lieferte.[1] Mit dieser seiner zweiten Gattin erschien er am 16. Mai 1595 zu Freiberg und zeigte ihr sein stolzes Werk, die kurfürstl. Begräbniskapelle.[2] Seit dem 29. November 1606 abermals verwitwet, heiratete er die Tochter des Münzmeisters Heinrich von Rehnen mit Namen Anna Maria, die ihn überlebte. Von größter Bedeutung sollte Nosseni für Sachsen schon dadurch werden, daß er in diesem Lande eine Menge edlen Materials für Baukunst und Bildnerei aus teilweise älteren Brüchen hervorbrachte, teilweise neu erschürfte. Er benutzte dabei die Entdeckungen David Hirschfelders, des Steindrechslers, Hans Schröers, des Hofmalers, und Hans und Christoph Walthers, der Dresdener Bildhauer; ersterer sollte ihm auch bei seinen Untersuchungen behilflich sein. Nosseni begab sich nun zuerst auf Befehl vom 26. April 1575 nach Weißensee zur Untersuchung des in diesem Amte gelegenen Alabasterbruches.[3] Am 7. Juni zeigt sich Kurfürst August erfreut über Nossenis günstigen Bericht. Da jedoch genannter Bruch nur geaderten Alabaster lieferte, empfahl der Kurfürst weiteres Suchen an der Saale, [illegible] und wünschte die Zu[illegible] kennen zu lernen.[4] Nach [illegible] von etlicher Art [illegible] durchsichtigen [illegible] deren wir[illegible] Nosseni wollte [illegible] Marmo[illegible] gebaud[illegible]

[illegible]

[illegible] 1583 [illegible] 158[illegible]

[illegible] 40

war, erblich übereignet, damit er die ihm befohlene Arbeit bewahren könne. Am 30. Dezember 1586 wurden seinen Steinmetzen 22 Gulden 18 Groschen verwilligt.[1] Desgleichen wurde ihm über einen von ihm angelegten Marmorbruch bei Lengefeld i. Erzgeb. eine Verschreibung ausgefertigt. Nach derselben soll er überall im Lande nach Marmor und anderen fremden Steinen suchen dürfen. Er hat wetterbeständigen Marmor eine halbe Meile von Rauenstein und Lengefeld gefunden und erhält für zwanzig Jahre allein, bei 100 Thaler Strafe für Unbefugte, das Recht daselbst zu brechen. Auch soll er den Marmor an viel ausländische Orte führen, damit Nachfrage entstehe.[2] Das Gestein dieses (Dolomit-) Bruches erwies sich freilich in der Folge als viel zu hart und zerklüftet und erst die von ihm in den Jahren 1586 und 1587 aufgefundenen schwarzen, roten und weißen Marmorarten von Kalkgrüna, Wildenfels und Crottendorf boten ein Material, zur künstlerischen Bearbeitung geeignet.[3] Am 22. Januar 1590 erhielt er ein Privilegium, Marmor, Alabaster, Serpentin, Krystalle und Amethysten zu brechen und zu verkaufen, welches auf 20 Jahre lautete, jedoch 1606 auf Lebenszeit verlängert wurde. Um das genannte Vorrecht besser ausnutzen zu können, errichtete der Meister vor dem Wilsdruffer Thore Dresdens an der Weißeritz eine Marmorschneidemühle, welche mit einer Anlage zum Schleifen und Polieren von Halbedelsteinen verbunden war. Der sächsische Marmor kam bald in Ruf und es wurden Werke und Proben davon ins Ausland, ja bis nach Dänemark gesendet.

Bereits 1580 hatte Rossini durch folgende Worte gewissermaßen die Errichtung der Freiberger Begräbniskapelle angeregt: „Wenn auch E. Ch. Gn. etwa ein ewiges Gedächtnis oder ander Werk zurichten lassen, sonderlichen weil in Ch. Gn. Landen so herrliche schöne Steine gefunden werden, darüber ich etliche zierliche und künstliche Abrisse, wenn ich weiß was es sein soll, zurichten, aus welchen E. Ch. Gn. einen erwählen und auslesen können." 1585 wurde der Kurfürst durch den Tod seiner Gattin Anna von selbst auf Rossenis Anerbieten wieder hingewiesen. Dabei wurde das Domchor zu Freiberg in Aussicht genommen und von Paul Puchner, dem Zeugmeister, und Rossini besichtigt. Paul Puchner und Rossini entwarfen auf Grund jener Besichtigung Plan und Zeichnung für einen Chorumbau mit Berücksichtigung der zu errichtenden Grabdenkmale, wobei jedoch Puchner ganz in den Hintergrund trat, da der kunstkundige Italiener dem ehemaligen Nürnberger Schraubenmachergesellen überlegen war und darum vom Kurfürsten vorgezogen wurde. Nun wurden Modelle geschnitzt, und Rossini begann mit der Freiberger Begräbniskapelle das glänzendste Werk seiner Künstlerlaufbahn. Darüber starb der hohe Bauherr, Kurfürst August, am 11. Febr. 1586. Sein baulustiger Sohn Christian I.

[1]) Web. Arch. f. S. Gesch. VIII, S. 221. [2]) H.St.A. Cop. 501, Bl. 42.
[3]) Vergl. Wolf Caspar v. Klengel.

befahl jedoch, die Pläne des Vaters ins Werk zu setzen und dem Hause Sachsen zum Ruhme im Freiberger Domchore die Epitaphien Herzog Heinrichs, Kurfürst Augusts und ihrer Angehörigen in einem gemeinsamen Denkmale zusammenzufassen. Nossenis Absichten gingen dahin, die beiden Seitenkapellen des Freiberger Domchores in dieselbe Höhe mit dem Schiffe zu bringen und sie einer gleichen Auskleidung wie das Domchor zu unterziehen. Die baulichen Vorarbeiten zum großen Werke begannen auf Befehl Christians I. am 16. April 1588.[1] Das Material zur Ausschmückung wurde in den Marmorbrüchen am Fürstenberge bei Schwarzenberg, im Crottendorfer Walde, bei Grüna und Wildenfels, in den Serpentinbrüchen bei Zöblitz und den Alabasterbrüchen bei Weißensee gebrochen. — Am 3. Sept. 1588 reiste der Meister von Dresden aus zu Pferde über Freiberg nach Italien, um dort Künstler anzuwerben und gleichzeitig seine Angehörigen in der Heimat mit zu besuchen. Durch Vermittelung des Giovanni da Bologna gewann er den Erzgießer Carlo de Cesare und verschaffte ihm Urlaub bei seinem Herrn und Arbeitgeber, dem Herzog von Florenz. Hilfsarbeiter brachte Nosseni selbst nicht mit aus Italien, doch führte ihm 1589 sein Bruder Peter drei Angeworbene zu. In Italien war Nosseni außerdem noch 1592, 1595, 1596 u. 1598. — Schon war Carlo de Cesare zu Freiberg thätig, da starb am 25. September 1591 Kurfürst Christian I., welcher die Bauthätigkeit seines Vaters mit bedeutend erhöhter Lebhaftigkeit betrieben hatte. Im Dezember 1591 erschien nun zu Freiberg im Auftrage Herzog Friedrich Wilhelms, Administrators, eine Kommission und fand nicht nur eine große Menge an edlem Material, sondern auch eine ebenso große Anzahl von fertigen Kunstgegenständen vor. Einige Zeit schien die Vollendung des Werkes nach Nossenis Plan in Frage gestellt, ward dieselbe doch sogar unterbrochen. Da jedoch der Ausbau des Querschiffes aufgegeben, die Ausschmückung auf das Chor selbst beschränkt, der Plan, Christian I. ein Freigrab wie das Moritzmonument zu errichten, aufgegeben und so das Ganze verbilligt wurde, so kam endlich die Anweisung, mit dem Anbruche schönen Frühlingswetters des Jahres 1593 den Bau kräftig fortzusetzen, was auch geschah. Am 7. Januar 1594 beschwerte sich Nosseni, daß der Rat den Schlüssel zur Begräbniskapelle von sich gebe zur Besichtigung, „weil ihm das Monument zu fertigen aufgetragen, noch zur Zeit nicht gar [illegible] nicht besichtiget noch er quittiret." Er drohte ein Vorlegeschloß anlegen und niemand hinein zu lassen, worauf der Rat die Bitte [illegible] ihm den Schlüssel zu belassen.[2] Nosseni führte jedoch seine Drohung aus und als Abraham v. Schlieben vom Reichstag kommend am 4. A. auf die Kapelle besuchen wollte, fand er ein Vorlegeschloß vor [illegible] Thür [illegible] Gitter zu schauen.[3] That [illegible] Werk [illegible] in demselben Jahr

[illegible]

wurden im Innern noch Inschrifttafeln und Wappen angebracht, äußerlich aber das Ganze mit einer guten Bedachung versehen. Am 19. Aug. wurden die Schwibbogen, d. h. die beiden Kapellen, geweißt und am 23. endlich abgerüstet, „da sie aufgehort vndt aufgereumet haben," bei welcher Gelegenheit Irmisch, der Baumeister, mehrere stattliche Männer zur Besichtigung einführte.[1] Erst am 14. September 1594 wurde die Baurechnung geschlossen. — Im November 1595 stellten die Dresdener Schlossermeister Hans Weber und Hans Klencke die Gitter auf, welche das Moritzmonument umschließen. Die letzteren kamen Dienstag den 18. November in Freiberg an und ihre Aufstellung war Freitag am 21. November beendigt. Dieselben, „ein Gesprenge mit Zügen und Blumenwerk," hatten 22 Felder und wurden mit 325 Gulden bezahlt. Der Freiberger Maler Hans Richter, welcher schon bei der Errichtung der Kapelle selbst beschäftigt war, indem er die Bildwerke Rossenis „mit Gold abfaßte" und alle übrigen Malerarbeiten besorgte, malte in der Woche vom 22. bis 27. März die Gitter und vergoldete sie, wofür er etliche 30 Gulden verlangte, durch welche Rechnung „Johann Maria ein strich gethan" und nur 28 Gulden gezahlt hat.[2] (Anmerk.: Was für ein „Gegitter im Chor" der Domkirche 1624 Paul Winckler, seit 1596 Obermeister der Freiberger Schlosserinnung, gefertigt hat, ist unklar.[3]) In derselben Woche ist auch „die thür vber hertzoges Christians eingang Zum grabe renouirt worden."[4] In der Woche vom 26. bis 31. Januar hatte man bereits die Kriegsfahnen des Kurfürsten Moritz als neuen Schmuck der Fürstengruft vor dem Moritzmonument aufgestellt. Erst Ende März 1596 waren die letzten Arbeiten beendigt.[5]

Bereits 1593 hatte Rossenі geklagt, daß „gewisse Syparographi aus Eigennutz" die Absicht verlautet hätten, Beschreibung und Abbildung der Fürstengruft herauszugeben. Er erbat sich nun ein zehnjähriges Privilegium für alleinige Veröffentlichung, ingleichen eine Unterstützung. Es ist jedoch nicht bekannt, daß eine solche Beisteuer zugesagt worden wäre, weshalb die Herausgabe eines diesbezüglichen Werkes unterblieben ist. Michael Hempel, Rektor des Gymnasiums von 1587—1603, veröffentlichte 1605 und 1607 seine Schrift: Von dem Begräbnisse des fürstlichen Geschlechts und Stammes Sachsen in der Domkirche. Das anspruchlose Büchlein erschütterte nur den Gleichmut des Domglöckners, der sich in seinen Einnahmen geschmälert sah, weil er die Inschriften des Monuments abschrieb und verkaufte.[6] Als aber 1616 Christoph Vogel, der Kupferstecher und Maler (Anmerk.: Die Modellkammer des Historischen Museums zu Dresden enthält noch einige von ihm herrührende Ölgemälde vom Jahre 1623, Schloß und Stallgebäude[7]), Sohn Andreas Vogels, des Freiberger Bürgers, im

[1]) A.A. Trgb., S. 12 u. 14. [2]) Das. S. 39 u. 46. [3]) Das. S. 520. — A.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 135 u. flg. [4]) Daselbst. [5]) Das. S. 44. [6]) A.A. Trgb. S. 255. [7]) Alb. Erbstein, D. Hist. Mus., S. 92.

Auftrage Melchior Hoffmanns, des Buchdruckers, „mit bewuſt vnd willen des Bergkhauptmanns, Superintendenten vnd eines Erbarn Rahts, das Begräbnus abreißen und in Kupferſtücke" bringen wollte, iſt ihm, zweifellos auf Noſſenis Beſchwerde, „Inhibition gethan worden, die Kirche hat ehr verfertiget, das Monument (Moritzmonument) bis auf wenig verbracht." Es muß jedoch ein Abriß gedruckt worden ſein; denn 1621 am Jahresende ſchreibt der Domglöckner, nachdem Melchior Hoffmann geſtorben war: 25 Gulden 13 Groſchen 1 Pfennig 1 Heller. Hat ſich gebeſſert (die Einnahme), derweil Melchior Hoffmann mit Tode abgegangen, da wird man gewahr, was er für ſchaden gethan mit ſeinem Abrieſſe.[1]

Während des Kapellenbaues erinnerte Freiberg an einen der rheiniſchen Kunſtmittelpunkte, an eine Stadt mit darin befindlicher Bauhütte. Schwere Laſtwagen brachten aus den Ämtern Lauterſtein, Schwarzenberg, Grünhain und Weißenſee die koſtbaren Baumaterialien in rieſigen Blöcken herbei, welche von dem Steindrechsler Barthel Börner gedrechſelt oder von Noſſenis Geſellen verarbeitet wurden. Carlo de Ceſare goß wahrſcheinlich in der Hilger'ſchen Gießhütte ſeine Werke. Kunſtjünger aus Italien und Deutſchland kamen und gingen; waren doch zu manchen Zeiten hundert und mehr Arbeiter an dem großen Werke beſchäftigt. Die Italiener Berta, Horſolina, Delmeno, Quadrio, Menefuy, Melchior, Baptiſta u. andere[2] gingen keck einher und ihre Dolche ſaßen locker in den Scheiden. Am 27. Dezember 1590 ſchrieb der Stadtſchreiber in der Ratsſitzung: „Die Steinmetzen, die welſchen, richten allerhandt Unluſt an, haben ihre Dölche und Wehren." Man beſchloß nach Schluß der Sitzung mit Noſſeni zu reden.[3] Aber auch deutſche Künſtler, vor allen Freiberger, welche die Italiener endlich faſt ganz verdrängten, wirkten am Baue. Als Freiberger Meiſter ſind zu nennen: Hieronymus Eckhart, Polier der Steinmetzen, Michael und Jonas Grünberger, Peter Beſeler, Tobias Lindner, alle Steinmetzen und Bildhauer. Dazu kommt noch der Freiberger Maler Hans Richter und eine große Anzahl deutſche Bildhauer- und Steinmetzgeſellen, als: Melcher von Straßburg, Oswald Kain von Budweis, Chriſtoph, Barthel und Georg von Heidelberg, Lennhard von Bamberg, Hans Lehmel von Metz, Simon Scharff von Dresden, Hans Etzeler oder Etzelt, Peter Krel oder Krell, wohl ein Enkel des Fürſtenmalers von Leipzig, Heinrich Brachheim von Weſtfalen, Hans Kretzſchmar von der Sitte, Chriſtianus und Chriſtoph Barthel, Urias Hanauer, Materne Heler, Georg Nagel von Straßburg, Egydius de Brugk, Matz Schmidt und andere. — Daß es ohne Eiferſucht zwiſchen den italieniſchen und deutſchen Bildhauern und Steinmetzen nicht abging, kann man unſchwer vermuten, und die Beſorgniſſe des Rates waren nicht unbegründet. Doch wurden durch

[1]) A.A. Trgb., S. 481. — 1 Exemplar im Kgl. Kupferſtichkabinet in Dresden. [2]) Taufbücher des Doms. [3]) R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 52.

Rossenis Eingreifen größere Reibereien vermieden. Derselbe war zeitweilig ganz in Freiberg und erfüllte als guter Protestant auch alle christlichen Pflichten insofern, als er alle an ihn ergehenden Aufforderungen, als Taufzeuge sich gebrauchen zu lassen, annahm. Als solcher finden wir ihn angegeben am 20. September 1590 bei Mattheus, dem Sohne des Gesellen Melchior von Trient,[1] am 8. Oktober 1591 bei einem Sohne Hans Karnknechts, des Büchsenschäfters,[2] am 3. Februar 1592 bei Barbara, der Tochter Hans Meyerbecks, des Buchbinders.[3] Am 19. September 1594 nahm Johann Maria mit Hans Irmisch, dem Baumeister, an Bürgermeister Lösers Hochzeit teil.[4] Mit dem Rate stand er in besten Beziehungen, und als er im September 1591 für den Bau Kalk bedurfte, half ihm der Rat mit fünf Maltern aus.[5] Diese Verbindungen hielten auch dann noch an, als das große Freiberger Werk beendet und Rossenі in Dresden war. Rossenі kam öfters nach Freiberg, teils um sich seines Werkes selbst zu freuen, teils um es Fremden zu zeigen.[6] Noch anfangs 1697 hatte er zu diesem Zwecke eine bestimmte Herberge zu Freiberg.[7] Er führt Fürsten, Edelleute, Bildhauer, Maler, Baumeister, Kunstgießer, Goldschmiede aus Italien und Deutschland zu seinem Werke oder empfiehlt sie an Hieronymus Eckhart, den Steinmetzen, Polier und Pfleger der Fürstengruft.[8] Amtlich erschien Rossenі gewöhnlich vor einer Beisetzung in der Fürstengruft. So befahl er vor dem Begräbnis Christians II., nämlich am 27. Juni 1611, daß, sobald die Licht- und Luftlöcher geöffnet seien, niemand mehr als Hofpersonen in die Kapelle zu lassen.[9] — Solche Gelegenheiten wurden gewöhnlich benutzt, um Anliegen anzubringen. So sollte z. B. am 3. Oktober 1597 die Anwesenheit Rossenis benutzt werden, um die Streitigkeiten zwischen dem Bildschnitzer, Maler und Bildhauer Franz Ditterich einerseits und den zünftigen Bildhauern andrerseits zu entscheiden.[10] In dieser Angelegenheit stellte er sich nach dem Entscheide 19. März 1596, sowie auch in den Kämpfen der Zünftigen gegen die Gebrüder Ditterich im Jahre 1612,[11] stets auf die Seite der ersteren, zu denen er offenbar zählte und an deren Spitze er stets zuerst genannt wird. — Auch bei den Renovationen der Begräbniskapelle, welche durch Hieronymus Eckhart vorgenommen wurden,[12] war Rossenі in der Regel in Freiberg. 1602 schickte er an den Rat ein Kunstbüchlein: Annali suopra la statua di Nabuchodonosore, Monarcha di Babilonia, Dresden 1602, oder die deutsche Ausgabe: Zeitregister auf die Statuen Nabuchodonosoris (Nebukadnezar), Dres-

[1]) Taufb. der Domk. [2]) Taufb. Nikolai 1556—1628. [3]) Taufb. der Domk. [4]) A.A. Trgb., S. 16. [5]) R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 131. [6]) A.A. Verzeichniß des Trankgeldes ꝛc. [7]) A.A. Trgb., S. 73. [8]) Daselbst S. 9, 136, 172, 174, 175, 194, 252, 271, 322, 325, 447, 450, 456. [9]) Daselbst S. 335. [10]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 286. [11]) Vergl. Franz und Bernhard Ditterich. [12]) 1597, 1598, 1600, 1601.

den 1602, wofür ihm 5 Gulden Ehrengeschenk zuteil wurden.[1] 1611 übersendete er die neue vermehrte Ausgabe unter dem Titel Chronologia und Beschreibung des großen Bildes, welches dem Könige Nabuchadenezar im Traum erschien, in Dresden. Unter dem 26. August 1611 findet sich daher folgender Eintrag: „Nachdem Herr Johan Roßenius, Churf. S. Architectus zu Dreßden, Einem Erbarn Rathe ein schön in golt gebundenes Exemplar seiner in Druck publicirten Chronologien zugeschickt vndt vorehret, haben die Herren geschloßen, daß sie ihme fünf hungarische Ducaten zu remuneration hinwiedern, in ein schreiben eingeschlossen, übersenden wollen.“[2] Noch 1615 war der Rat ihm zur Erlangung einer Forderung bei Michael Kronberger dem Jungeren behilflich.[3] Nicht nur in künstlerischen Angelegenheiten wurde Rossenis Rat begehrt. Am 19. Februar 1616 wurde er beispielsweise angewiesen nach Freiberg zu gehen und dort in der Domkirche dafür zu sorgen, daß Frauen- und Männerstände in gleiche Höhe und Richtung gebracht würden.[4] 1608 hatte er auch die in der Kirche zu Ebersdorf aufgehängten Kleider der Prinzen Ernst und Albert durch Tränkung mit einer Gummilösung vor Zerfall geschützt.[5]

In seiner Bestallung war Rosseni angewiesen, sich zur „Intervention von Triumphen, Mummereien und dergleichen“ gebrauchen zu lassen. Er hatte also auch für die glänzende und künstlerische Ausstattung der Hoffeste mit Ritterspielen, Aufzügen, Festspielen und sonstigen Darstellungen zu sorgen. Kurfürst August benutzte ihn bereits als Veranstalter von höfischen Unterhaltungen. „Skultore et pittore dona Maria Nosseni“ ordnete so z. B. am 25. April 1582 das Ringelrennen zur Vermählung Herzog Christians.[6] Im November desselben Jahres verklagten den Künstler die Dresdener Schneider wegen der Rechnung z. den Mummereien an Christians Hochzeit.[7] Christian I. [illegible] Interventionen ins Werk setzen. Christian II. hat Aufzüge zu Tierhetzen, Schlittenfahrten, Ringelrennen durch ihn vorbereiten lassen. Zu seinen Vorführungen verfaßte er auch Textbücher und Erklärungen. Diese Thätigkeit füllte nach Vollendung der Freiberger Begräbniskapelle zum ansehnlichen Teile sein Leben aus und machte ihn als gewandten Arrangeur in Deutschland und über seine Grenzen hinaus bekannt und begehrt. 1604 hatte Rosseni für interventionen [illegible] Bezahlung. Seine [illegible] wobei „des [illegible] mit 917 Gld. [illegible] den 19. Februar [illegible] Interventionen [illegible] und bei-

[illegible] Cop. 476 [illegible]

terer Aufzüge am kurfürstlichen Hofe tritt dabei Daniel Bretschneider der Ältere auf. Für Freiberg malte er das Begräbnis des Kurfürsten August und widmete es dem Rate, wofür ihm 1 Gulden 3 Groschen verehrt wurden.[1] — Juan Maria Nosseni starb nach nur dreitägiger Krankheit am 20. September 1620 in Dresden. In der Sophienkirche wurde er beigesetzt und Superintendent Strauch hielt ihm die Leichenpredigt. Sein Grabmal war dort noch bis zum Jahre 1834 zu sehen. Es ist vom Dresdener Bildhauer Christoph Abraham Walther ausgeführt. Nosseni hinterließ eine Sammlung von Kunstwerken, die 1621 vom Kurfürsten für 15600 Gulden angekauft wurde.[2]

Gedenken wir dessen, was Nosseni für das Kunstleben Sachsens gethan hat, indem er mit seinen Werken die italienische Hochrenaissance in Deutschland einführte, stehen wir vor dem glanzvollsten Erzeugnis seiner Kunst, der kurfürstlichen Begräbniskapelle, da begreifen wir den Stolz des Mannes, der prahlerisch seinen Ruhm in einer lateinischen Inschrift verkündete, welche zu deutsch etwa lautet:

„Fremder, stehe und lies! Was ich sage, ist nur wenig. Dies fürstliche Begräbnis ist in fünf Jahren mit besonderer Kunst, vieler Arbeit und großem Aufwande errichtet. Bei seiner Erbauung war ich nicht allein zugegen, sondern habe sie auch geleitet: Ich, Johannes Maria Nosseni der Luganenser und Italiener. Doch nicht nur die Form des trefflichen Gebäudes rührt von mir, dem Baumeister, her, sondern ich habe auch das Material dazu in diesem Lande ausgeschürft, aufgefunden und poliert. Solches habe ich, Leser, damit du es wissest, nicht nur zu meinem, als auch zu dieses Landes Ruhm, besonders aber zu dem der tapferen Fürsten Sachsens, welche dies reich gesegnete Land glücklich und rühmlich regieren, vermelden zu müssen geglaubt. Ich habe gesprochen, geh, gehab dich wohl und gedenke, wenn du ein Freund edler Kunst bist, des Baumeisters dabei zu seinem Besten!"

Künstlerische Thätigkeit: Als Nosseni 1575 am sächsischen Hofe erschien, hatten kurz vorher der Steindrechsler David Hirschfeld und der Hofmaler Hans Schröer den Alabaster bei Weißensee, die Dresdener Bildhauer Hans und Christoph Walther den rotweißen Dolomit von Schwarzenberg entdeckt. 1576 nahm Nosseni Wohnung zu Torgau, wo er seine Werkstätte aufschlug, nachdem er vorher eine Reise nach Österreich gemacht hatte. Nosseni sollte aus diesem Material und aus Serpentin von Zöblitz, laut Auftrag, einen runden steinernen Tisch „von Bildwerck und andern Ornamenten, darauf die Credenz mit aller Zubehör gesetzt werden soll," fertigen, zwölf Stühle „mit mancherlei Steinwerck aufs höchste" zieren, ingleichen dreizehn „Antiquische Krüge von Stein, die Füße von Bildwerck und zierlichen Ornamenten" liefern, ferner Handbecken, Gießkannen, Leuchter, Schüsseln, Teller, Schalen, Löffel und Messerhefte herstellen. 1579 waren zwei steinerne Tische, besetzt mit Bechern, Schalen und Schüsseln, zwei Büsten römischer Kaiser und ein Stuhl, mit geschliffenen Steinen geschmückt, fertig. Zur Auslegung der Holz- und Stein-

[1]) R.A. Rechn. 1586—87. [2]) Mitteil. d. K. S. A.-V. S. 65.

arbeiten ward Achat und Jaspis verwendet, bei deren Aufsuchung der Steinschleifer Benedikt Herttel aus Kaden in Böhmen behilflich war. Im Historischen Museum sind noch zwölf derartig verzierte Stühle erhalten. 1580, nachdem er die Kündigung empfangen hatte, waren in seiner Werkstätte zwei steinerne Tische, der eine, eine ziemlich lange Tafel, vier Kaiserbüsten, an Gefäßen soviel, als zur Besetzung der zwei genannten Tische für eine fürstliche Haushaltung nötig ist, zwölf ausgelegte Stühle, halbfertig, und vier „Bilder," welche jedenfalls als Träger unten an einer steinernen Tafel angebracht werden sollten, vorhanden. Die Arbeiten wurden von Torgau nach Dresden abgeliefert.

Als Kurfürstin Anna Lichtenburg bei Prettin sich zu einem Schlosse herrichten ließ, hatte Nosseni noch 1580 von Torgau aus die Ausstattung mit Alabaster- und Serpentinarbeiten übernommen, wobei ihm, wie er an den Kurfürsten schrieb, „etliche erfahrene und wohlgeübte welsche Gesellen bei der Hand" waren. Die Haupträume waren mit Alabaster und Serpentin gepflastert, welche Täfelung aufzufrischen Nosseni auf Schreiben vom 13. Oktober 1582 die Mittel angeben sollte.[1] Wie vielseitig der Künstler war, geht auch daraus hervor, daß er für dieses Schloß auch die Dekorationsmalereien ausführte und beispielsweise die Decken „mit Wasserfarben, vnderschiedlichen marmeln" ähnlich, ausführte. 2800 Ellen Friese wurden „mit allerley schönen sprüchen" und den Wappen des Kurfürsten geschmückt. Die „thürgerichte" sollten beiderseitig gemalt werden. „Zu solchen stücken der frisen, thürgerichte vnd ander ornament" würden 850 fl., für die Decken 1150 fl. nötig sein.[2]

Auch für das Dresdener Schloß wurde ihm am 20. Oktober 1583 aufgegeben, Entwürfe zu einem Pflaster für einige Gemächer zu machen.[3] Am 10. November schickt er fünf Abrisse dazu, bemerkt aber, daß er Preise nicht angeben könne, da er die Härte des Materials nicht kenne.[4] Zu dieser Pflasterung fehlte es an Serpentin und zu Regensburg waren 100 Tafeln Marmor bestellt. Die Antwort Nossenis hatte dem Kurfürsten August nicht genügt und er erhielt daher einen Wischer: „Nun hatten wir vns vorsehen du wirdest vns auff vnsern beuehlich beßere erclerung gethan haben, als geschehen. Wir spüren aber daraus, das du nicht fast große lust zur arbeit hast vnd dein besoldung lieber mit mußig gehen vordienen wollest." Der Fürst verlangte die Arbeit in „rauttenweiß versetzten" Mustern und begehrte richtige Antwort, ob Nosseni im künftigen Sommer, 1584, fertig sein wolle. Letztere muß doch erfolgt sein, denn Nosseni wurde am 9. Dezember 1583 angewiesen, die Gemächer auszumessen.[5]

Nossenis Hauptwerk, die Freiberger Begräbniskapelle, stellt sich als eine sehr geschickte und kunstreiche Auskleidung des ursprünglichen Domchores dar, dessen architektonischer Schmuck durch edles Maßhalten vornehm, jedoch zugleich wohlthuend wirkt. Die untere Ordnung der Säulen ist aus Marmor, die obere der Pilaster aus Sandstein gearbeitet und bemalt. Als Abschluß des Chores dient ein Altartisch, dessen Hauptwirkung gerade in seiner einfachen Schönheit liegt. Zur Rechten des Kruzifixes stellt sich Johannes der Täufer, zur Linken der Apostel Petrus mit dem Schwerte, einer echten Klinge von Toledo, dar. Hinter dem Altare erblicken wir unten die Gerechtigkeit mit dem Schwerte und die Liebe mit drei Kindlein, darüber die Hoffnung mit der Taube und den Glauben mit dem Kreuze und der aufgeschlagenen Heiligen Schrift. Darüber erhebt sich der auferstandene Heiland mit der Kreuzesfahne. Vier Engelsgestalten mit der Marterſäule, dem Rohr, den Nägeln und der Dornenkrone erinnern an die schweren Leiden des Erlösers.

[1]) H.St.A. Cop. 476, Bl. 352. [2]) Daselbst Bl. 356. [3]) Daselbst Bl. 431. [4]) Daselbst. [5]) Daselbst Cop. 261, Bl. 208 u. 227.

Vom Altar aus gesehen sind links die Figuren des Herzogs Heinrich, der Kurfürsten August und Christian, rechts die der Herzogin Katharina, der Kurfürstin Anna und des Kurfürsten Georg I. aufgestellt. Alle die bisher genannten Bildnisse, mit Ausnahme der letzten Figur, sind Werke des Carlo de Cesare von ausgezeichneter Wirkung, ausgeführt in vergoldeter Bronze. Die Statue Georgs I. goß erst im 18. Jahrhundert der Italiener Pietro Boselli. Sie ist nicht zu vergleichen mit den Schöpfungen Carlo's de Cesare, Schüler des Giovanni da Bologna. — Von verschiedenem Werte und vielleicht nicht alle von Carlo de Cesare herrührend sind die aus Erz, Terracotta und Stuck gebildeten Knabengestalten, die als Wappen- und Schildhalter dienen. Die Basen der Säulen sind von dem berühmten Serpentindreher Barthel Börner kunstvoll aus Serpentin gedreht, die Schäfte aus weißem, schwarzem, rotgrauem und gelbem Marmor hergestellt und poliert. Das Maskenwerk, die Frucht- und Laubgewinde, die Wappen und sonstigen Verzierungen sind ungemein reich und kunstvoll. Fruchtschnüre und Rankenwerk erinnern allerdings etwas an das folgende Barock. Außer den Hauptwappen finden wir die klein dargestellten Wappen aller sächsischen Landesteile. — Die obere Ordnung zeigt zwischen Pilastern die Propheten Sacharcha, Maleachi, Hosea, Jesaias, Micha, Joel, Jeremias und Daniel mit beigefügten Weissagungen, Werke der oben genannten Freiberger Meister. — Über dem Ganzen erhebt sich ein großartiger Deckenschmuck, Christus, der nahende Weltenrichter mit dem Erzengel Michael, umgeben von Engeln mit den Leidensgerätschaften und den himmlischen Heerscharen. — Auf den Gesimsen stehen und sitzen 34 Engelsfiguren, deren Gewandung, wie man sich bei der letzten Renovation überzeugen konnte, aus wirklichen, nur mit Gyps getränkten und dann bronzierten Stoffen besteht, wodurch malerische Wirkungen erzielt wurden. Die Musikinstrumente, welche die Figuren führen, sind echt und wirklich zum Spiele geeignet. Geige, Viola, Cello, Mandolina, Gamba und Harfe sind echt besaitet und zum Teil künstlerisch geschnitzt. Schon ihres Alters wegen dürften sie bedeutenden Wert haben. Posaune, Flöte, Cympel und Triangel sind gleichfalls echt. — Wie selten haben hier Baumeister, Bildhauer und Bildgießer Hand in Hand gearbeitet. Das Ganze macht daher auch einen überaus würdigen und doch prächtigen Eindruck und man kann nur bedauern, daß nicht Nossenis ursprünglicher Plan, wonach auch die anstoßenden Seitenkapellen in den Bereich der Ausschmückungen gezogen werden sollten, zur Ausführung gelangt ist. Die Baukosten dürften über 51000 Gulden nur wenig hinaus gegangen sein. Erbauungszeit 1590—95.

Während des großen Werkes zu Freiberg hat Nosseni aber auch die fürstlichen Gemächer des Schlosses, das neue Stallgebäude mit Werken seiner Hand geziert. Am 12. Januar 1590 erhielt er beispielsweise Auftrag, „zum Pavi-ment für die vier fürstlichen Gemächer desto sauberer und soviel möglich schleunigst arbeiten zu lassen.“[1]

Thatsächlich wurde auch der bei weitem größere Teil der inneren Ausschmückung des Lusthauses, an Stelle des jetzigen Belvederes auf der Brühlschen Terrasse, unter Nossenis persönlicher Anordnung in Freiberg gefertigt. Nach dem Tode Christians I. mußte freilich aus Sparsamkeitsgründen die Einstellung der Bauthätigkeit verfügt werden. Letztere wurde jedoch 1617 durch Johann Georg I. wieder aufgenommen, das Lusthaus um zwei Geschosse erhöht und zu einem Wunder Dresdens ausgestaltet. Dieser Prachtbau hatte ein wunderliches Dach und war ein Ort der herrlichsten Hoffeste. Nosseni ließ das Innere mit Marmor und Alabaster täfeln und zierte die Wände mit 44 Büsten sächsischer Fürsten nach dem sagenhaften Stammbaum der Wettiner

[1]) Web. Arch. f. S. Gesch. X, 332.

von Wittekind bis Johann Georg I. und fügte ihre Wappen hinzu. Sie glichen gegossenen Bildern, waren jedoch durch Carlo de Cesare aus Terracotta geformt und bronziert. Dieselben, zu Freiberg gefertigt, schmückten ursprünglich eines der Gemächer des Freiberger Schlosses Freudenstein und wurden erst nach Errichtung des Lusthauses von hier nach Dresden überführt.[1] Gemälde, von vergoldeten Frucht- und Laubgewinden umrahmt, dienten den gewölbten Decken als Zierde. Der Zugang wurde durch vier ionische Marmorportale vermittelt. Sebastian Walther, ein Schüler Nossenis und sein Nachfolger im Amte, vollendete den Bau, der leider durch Explosion des darunter befindlichen Feuerwerkslaboratoriums, hervorgerufen durch Blitzschlag, 1747 gänzlich zerstört wurde. 1586 wird Nosseni in Verbindung mit dem Lusthausbau in Arnstadt, 1595 mit dem Ballhausplan in Dresden genannt.[2]

1587 bekam Nossenі für seine Thätigkeit bei den Ritterspielen, aber auch für 12 gemalte Kaiserbilder 2000 Gulden.

Später arbeitete er zu Freiberg einen Altar für die Schloßkirche zu Waldheim, bestellt von der Kurfürstin-Witwe Sophie, der 1597 zur Aufstellung kam.

1598 war Georg Auerbach mit den Kirchvätern von Dresden in der Woche vom 15—21. Februar zu Freiberg anwesend, um „den Altar," wie der Domglöckner kurz meldet, nach Dresden abzuholen. Es ist dies jedenfalls ein Werk Nossenis oder seiner Freiberger Schüler, das aus den vom Baue der Fürstengruft noch reichlich vorhandenen Rückständen an schönen Steinen hergestellt worden war.[3]

Der vornehme Altar der Sophienkirche zu Dresden, von derselben Fürstin in Auftrag gegeben, bietet wohl Arbeiten von Nossenis eigener Künstlerhand. In halberhabener Bildhauerarbeit stellen sich unsrem Auge die Einsetzung des heiligen Abendmahles, die Kreuzigung und die Grablegung dar. Hinzugefügt sind die Statuen der Apostel Petrus und Paulus. 1606 wurde der Altar aufgestellt und Nossenі erhielt als Bezahlung 3500 Gulden. Der schöne Taufstein derselben Kirche ist reich mit Serpentin, Jaspis und Achat belegt und ebenfalls ein Werk Nossenis.

Kurfürstin Hedwig ließ für Schloß Lichtenburg bei Prettin 1613 einen Marmoraltar ausführen.

1616 suchte Rudolf von Schönberg und auch Nossenі darum nach, die Materialreste vom Bau der Freiberger Begräbniskapelle zu einem Altar verwenden zu dürfen. Die Freiberger Bildhauer Georg und Gabriel Eckhardt, Gebrüder, erboten sich, denselben nach Nossenis Entwurfe auszuführen. Der letztere stellte einen 23 Fuß hohen Bau, ganz in reicher Renaissance und wie der Schmuck der Freiberger Kapelle gehalten, dar und sollte vermutlich für den Freiberger Dom zur Ausführung kommen; sie ist leider unterblieben.

Zweifellos ist auch Nossenі das Grabmal des kurfürstlich sächsischen Landrentmeisters Caspar Tryller und seiner Gemahlin in der Jakobskirche zu Sangerhausen zuzuschreiben. Da Nossenі vom Genannten, auch während des Freiberger Werkes, seine sämtlichen Zahlungen erhielt, war er mit ihm befreundet worden und die 1618 durch Nossenі erfolgte Errichtung erscheint darum nicht zweifelhaft. Das Grabmal war ursprünglich Trylles erster Gattin, Catharina Schillingsstaet, bestimmt, er wurde aber nach seinem am 8. März 1625 erfolgten Tode selbst darunter bestattet. In schwarzem Kalkgrünaer Marmor ist ein Blendbogen aufgebaut, der mit zwei schlummernden Genien von anmutiger Gestalt geschmückt ist. Die besonders in den Köpfen charakteristischen Figuren des kniend dargestellten Ehepaares sind aus Alabaster,

[1]) Möller I, 45. [2]) N. v. G. D. 16, D. 121. [3]) A. A. Trgb., S. 101.

Nosseni's Kunstbau am Freiberger Dom.

Die Kurfürstl. Sächs. Begräbniskapelle.

Aus Steche: Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 3. Heft.

vermutlich von Weißensee, gearbeitet. Der Faltenwurf der Gewandung erscheint freilich etwas arm. Umstellt von einer Säulenordnung der Hochrenaissance zeigt der Bogen ein Relief, die Anbetung durch die heiligen drei Könige darstellend, flankiert von den Statuen des Petrus und Paulus, darüber ein zweites Relief, die Auferstehung. Material und Ausführung erinnern lebhaft an das Freiberger Werk und charakterisieren das Grabmal als eine Arbeit Nossenis, wenn auch bezügl. Urkunden und Inschriften fehlen.[1]

Jorge (Georg) Grymmer, Steinmetz (**1548**), ließ sich 1548 in die Bürgerliste eintragen.[2]

Hans Mehner der Jüngere, Steinmetz (**1548**). 1548 wurde ein zweiter Steinmetz Hans Mehner Bürger, oder der erste hat sein Bürgerrecht durch Wegzug verloren gehabt und 1548 nochmals gewonnen.[3]

Andreas Lorentz, Steinmetz (**1550—88**), in der Bürgerliste zwar nicht zu finden, jedoch um 1550 Bürger zu Freiberg geworden, als welcher er ausdrücklich bezeichnet wird, war im Domkirchspiel ansässig, wo er 1556 41 Gulden und 1558 150 Gulden Erbegeld zahlte.[4] Seine Gattin Margareta wird am 26. Mai 1574 bei der Taufe eines Kindes des Steinmetzen Hans Weichelt und am 27. Mai 1578 bei der eines solchen des Panzermachers Hans Kraus als Zeugin genannt.[5] Andreas Lorentz selbst vertrat Patenstelle am 6. Juni 1558 bei der Tochter Margarete des Bildhauers Elias Pessler, am 8. August 1573 bei Andreas, dem Sohn Adam Hillers, des Steinmetzen, und am 8. Juli 1581 bei Barbara des M. Baldewein, wobei er als „Churf. Sechsischer Steinmetze, als das Churf. Schloß alhier gebawet worden," und als „vornehme Person" bezeichnet wird. Eine Tochter Margareta wurde am 27. Januar 1558, der Sohn Ezechiel am 23. Oktober 1560 im Dome getauft.[6] Die Taufzeugen bei ersterer waren Abraham und Martha von Schönberg und die Gattin Wolf Khuns, des Seidenstickers. Außer diesen Kindern hatte er noch zwei Söhne Samuel und Uriel (vergl. Samuel und Uriel Lorentz). Daß Samuel in der That der Sohn des Meisters Andreas war, geht aus einer allerdings sehr schmutzigen Geschichte hervor.[7] Ezechiel Lorentz scheint bald gestorben zu sein, wenigstens wird er nicht wieder erwähnt. Des Meisters Werkstätte, die Steinhütte, befand sich bei der Petrikirche auf dem Kirchhofe. Er hielt am 16. März 1569 beim Rate um Erlaubnis zu ihrer Errichtung an,[8] nachdem ihm 1566 eine andere Hütte verweigert worden war.[9] Am 15. August 1571 beschloß der Rat, daß er für dieselbe einen Zins geben und seine andere Schuld erlegen solle.[10] Er scheint auch ein kurz entschlossener Mann gewesen zu sein, denn nach einem

[1] Vergl. Dr. Schmidt, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Sangerhausen, S. 63 u. 64. [2] R.A. Matr. civ. 1454—1605 Bl. 88a. [3] Daselbst. [4] R.A. Erbegelder Buch 1555 fg. [5] Taufbuch des Doms 1556—76. [6] Daselbst. [7] R.A. Stadtprot. 1577 80 Bl. 27b. [8] R.A. Merkregister 1568—69. [9] Daselbst 1565. [10] R.A. Stadtprot. 1571 74 Bl. 43.

Eintrag in die Stadtprotokolle vom 25. Juli 1572 hatte er, und anscheinend mit Erfolg, Rat und Schösser beim Kurfürsten verklagt.[1] Dafür rächte sich der Rat, indem er am 22. September 1572 beschloß: „Andreß Lorentz soll man die Hütte nicht leihen wegen der Rebellion, so er dem Rath erzeugt." Die Hütte auf dem Peterskirchhofe wurde nun Bastian Hanauer zugesagt.[2] Beim Bau des Schlosses Freudenstein kam er mit dem obersten Bauleiter Rochus von Linar in Zwiespalt und bei der Machtfülle desselben konnte er nur den Kürzeren ziehen. Andreas Lorentz lernte das Gefängnis kennen. Anscheinend mit Behagen schreibt der Stadtschreiber am 20. Dezember 1572: „Andreas Lorentz, den hat der Welsche (Rochus von Linar) lassen ins Hundeloch stecken. Will rauß. Man soll ihn wohl verwahren." Gegen Stellung zweier Bürgen sollten jedoch die Wächter abgelegt werden.[3] 1577 wohnte der Meister in der Engengasse.[4] 1583 erlitt Andreas Lorentz, wahrscheinlich durch Sturz von einem Baugerüst, einen Schenkelbruch, weshalb er einem Rufe nach Rochlitz zu „Thomassen von der Freienstadt" nicht folgen konnte.[5] Es handelte sich hierbei jedenfalls um den Bau der Allerheiligenkapelle des Schlosses Colditz, bei dem Thomas von der Freienstadt als oberster Steinmetz gewirkt haben dürfte. Der kurfürstl. Bauschreiber Neukum oder Neukummer zu Colditz konnte die geforderten 2 Steinmetzen von Freiberg nicht erhalten, da der andre geforderte auch krank war.[6] Andreas Lorentz starb anscheinend 1588, denn in der Rechnung von 1588—89 ist aller Wahrscheinlichkeit nach als von einem Toten von ihm die Rede. Auch bleibt er in den großen Zunftstreitigkeiten des Jahres 1589 zwischen dem Maler und Holzschnitzer Franz Dittrich gegen die Steinmetzen und Bildhauer völlig ungenannt.[7] Bei Andreas Lorentz hatte Meister Valerius, ein Bildhauer von Wien, welcher mit Hieronymus Eckhart, dem Steinmetzen, 1606 die Fürstengruft besichtigte, das Handwerk gelernt.[8]

Künstlerische Thätigkeit: Zunächst war Andreas Lorentz der erklärte Steinmetz des Rates. Dieses Verhältnis änderte sich auch nicht, als die oben erwähnten Zwistigkeiten mit dem Rate zum Ausbruch gekommen waren. Beispielsweise war Andreas Lorentz 1578 noch im Dienste des Rates thätig, denn am 27. September 1578 zeigte er demselben an, daß er nicht bei dem Gedinge bleiben könne und um Nachfolge bitte, worauf man ihm 10 Gulden bewilligte.[9] Es kann sich hierbei nur um den 1578 errichteten und an der Westseite des Rathauses befindlichen Erker handeln. Die an demselben sichtbaren Steinmetzzeichen dürften solche der Mitarbeiter des Andreas Lorentz sein.[10] Nach den Rechnungen von 1556—1566 erhielt er über 700 Gulden Bezahlung. Dabei fehlt noch eine der Rechnungen. Andreas Lorentz lieferte die Steinmetzarbeiten für das Sterngewölbe der Allerheiligenkapelle im Dome, geschmückt mit Ritterfiguren, Rollwerkrosetten, Engeln mit Blas-

[1]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 176. [2]) Daselbst Bl. 197. [3]) Daselbst Bl. 225. [4]) Daselbst 1577—80, Bl. 27b. [5]) R.A. Cop. X, 15, 1580 bis 84, Bl. 367. [6]) R.A. Stadtprotok. 1580—83, Bl. 323. [7]) Das. 1584—90, Bl. 490. [8]) A.A. Trgb., S. 321. [9]) R.A. Stadtprot. 1577—88, Bl. 221. [10]) Die Steinmetzzeichen bei Steche, S. 79.

instrumenten und dem Kurwappen, sowie den Wappen der sächsischen Länder. In den Rechnungen gewöhnlich als „der Steinmetz“ bezeichnet, wird Andreas Lorenz in der Rechnung [illegible], nach welcher er 134 Gulden 12 Groschen erhielt, ausdrücklich genannt: „Dem Steinmetzen Andreß Lorentz.“ 1566 für „die [illegible]“ fertigen zu lassen, kann sich nur auf Andreas Lorenz beziehen, der damals Ratssteinmetz war.[1]

Die [illegible] abgebrochene alte Jakobikirche war auch ein Denkmal der Thätigkeit Andreas Lorenz', welcher vor 1567 die Gewölberippen für die Haupt[illegible] der Kirche fertigte, deren Umbau unter dem Klosterverwalter Urban Hartmann im obigen Jahre aber keineswegs vollendet wurde, wie Professor Steche vermutete. Noch am [illegible] September 1567 schreibt der Schösser zum „Kirchenbau St. Jakob“, daß [illegible] die Zimmerung hinabschaffen, also wohl abrüsten [illegible] Wagen zu fahren“ erfordert werden, die von den [illegible] sind.[2] Die Schlußsteine der Gewölbe, von Andreas Lorenz gefertigt, zeigten die [illegible] der zwölf Apostel, das kursächsische und dänische Wappen, [illegible] und das Wappen Urban Hartmanns, einen in einem Kreuze liegenden Lindenzweig. — Da Andreas Lorenz an der Jakobikirche [illegible] und wohl sogar ihren Umbau [illegible] und mit großem Figurenreichtum [illegible], warum nicht ebenfalls die Kanzel der Jakobikirche ein Werk des [illegible] Freiberger Künstlers sein [illegible]. Sie zeigt in [illegible] Reliefs den Heiland am Kreuz in der Mitte [illegible] der Jüngerschar, gegenüber [illegible]. Die Kanzel [illegible] vermutlich in den Reliefs etwas verändert [illegible]. Das Geringe daran [illegible]. Das Steinmetzzeichen des [illegible] befand sich, umgeben von A L [illegible] gebildet.[3] Andreas Lorenz [illegible] der alten Jakobikirche, [illegible]

[illegible] zeigt die Neuerbauung [illegible]. Die Errichtung [illegible] im Jahre 1563. Die Mauern wurden [illegible] aus dem Kloster Altenzelle [illegible] August bewilligte 1563 vom [illegible] im Paradiesgarten, die [illegible]. Thüren und Werkstücke [illegible] Sommerrefectorium, einen [illegible] liegen und [illegible] Andreas Lorenz, [illegible] aufzunehmen, ob[illegible] zu Ende zu führen. An[illegible] die angenom[illegible] von den Einge[illegible] Kirche, weil derselb[illegible] wurde am 20. Jul[illegible] dem Meister An[illegible] zu begeben [illegible]. Die Kirch[illegible] Dach gebracht[illegible]

[illegible] S. 364. [illegible] Berg[illegible] Heft 15 S. 142 [illegible]

sei.[1] Möglich, daß die Einsetzung der Reste vom Kloster Altenzelle den Meister verdrossen hatte, der auf Verdienst durch eigene Steinmetz- und Bildhauerarbeit rechnete.

Der Taufstein der Kirche zu Technitz bei Döbeln, eine Stiftung des Hans von Honsberg (1563) und mit seinem und seiner drei Frauen v. Holda, Bock und Weisenbach Wappen geschmückt, ist eine ausgezeichnete Arbeit von hervorragendem bildnerischen Schmucke. Obwohl unbezeichnet, könnte sie bei den vielfachen Beziehungen der von Honsberg, Bock und Weisenbach zu Freiberg recht wohl von Andreas Lorentz herrühren.

„Schlosmeister" nennt sich Andreas Lorentz 1576 selbst. „Churf. Sechsischer Steinmetze" wird er, wie oben angeführt, von einem Zeitgenossen genannt. Dies geschieht, weil er für den Erneuerungsbau des Schlosses Freudenstein in Freiberg, welchen Kurfürst August ausführen ließ, die Steinmetzarbeiten lieferte. „Andreas Lorenz wahr der Steinmetz vorwahr," hieß es auf der 1577 aufgezogenen Seigerglocke des Schlosses Freudenstein. Hans Irmisch, der Baumeister, hatte in Andreas Lorentz, dem Freiberger, den richtigen Mann gesucht. Derselbe fertigte die Außenarchitektur des Schlosses und den steinernen Predigtstuhl in der Schloßkapelle, welcher von einer Engelsgestalt getragen ward. Wenn die Reste der Architektur, welche in einigen Wappen bestehen, auch kein hervorragendes Zeugnis für die Kunst des Meisters sind, so ist der tiefere Grund nicht in dem mangelhaften Können, sondern in der bekannten Sparsamkeit des fürstlichen Bauherrn zu suchen, welcher für die Kanzel z. B. vorschrieb, daß sie „nur aus schlechtenn gehauenen steinen und simsen und keinenn biltwerg" gefertigt werden solle.[2] Ganz schmucklos, wie jetzt das Schloß Freudenstein erscheint, ist dasselbe aber früher nicht gewesen. Das Portal zeigte beispielsweise außer dem kurfürstlichen Wappen „schön ausgehauene und zum Teil übergüldene Bilder,"[3] welche zweifelsohne als Arbeiten des Andreas Lorentz zu betrachten sind. Das letztere gilt auch von der Taufe und der Verklärung, welche, in Stein gehauen, mit der Jahrzahl MDLXXV und dem Spruche „Gottes Wort bleibt ewig" die Thüre zur Schloßkapelle zierten.[4]

„Durch Andreas Lorentz Schlosmeister, Bildhauer zv Freybergk ferfertiget den XII Decembris Anno 1576" lesen wir an dem schönen Altarwerk der Schloßkapelle zu Rochsburg, errichtet durch „Wolff Herr vonn Schönburgk zu Glavchaw und Waldenburgk." Dies auch durch die Inschrift als herrliches Werk bezeichnete Stück der Kunst des Andreas Lorentz zeigt über der Predella links: Grablegung, Geißelung, Ölberg, in der Mitte: Auferstehung und Kreuzigung, rechts: Engel am Grabe, Kreuzabnahme, Vorbereitung zur Grablegung. Unter der Predella links: Spendung des heiligen Abendmahls, in der Mitte: Abendmahl, rechts: Spendung des heiligen Abendmahls. Die steinernen Reliefs weisen „eine Fülle fast freier Figuren mit reichem Vordergrunde" auf. Einige Teile des Altarwerkes sind Zuthaten des 17. Jahrhunderts. Das Werk würde noch zu viel besserer Geltung kommen, wenn es nicht übermalt und hauptsächlich nicht so schlecht übermalt wäre.[5]

1581 war der Meister zu Gelenau im Erzgebirge thätig, indem er für die dortige Kirche Taufstein und Kanzel und das Epitaphium Joachim I. von Schönberg schuf. Der Taufstein aus Sandstein, eine „vortreffliche Arbeit," hat einen mit Fruchtschnüren und Masken geschmückten Fuß und einen Oberteil, mit Engelsfiguren ausgestattet, welche Tafeln mit biblischen Sprüchen halten. Das Kurwappen und das der Familie von Schönberg sind gleichfalls

[1]) Mitteil. Heft 28, S. 52 u. 53. [2]) Das. Heft 15, S. 1408. [3]) Möller I, 44.
[4]) Das. 46. [5]) Vergl. Steche XIV, S. 87—89.

angebracht. Die ebenfalls sandsteinerne Kanzel mit eigenartigem Aufbau zeigt in vier Feldern die Reliefgruppen der Evangelisten. Der Kopf des Werkes, geziert mit den Darstellungen des Moses mit den Gesetztafeln, der Taufe und der Kreuzigung des Heilandes, bietet ferner die Wappen der von Schönberg und der Barbara von Minckwitz und wird von in Relief gebildeten geflügelten Männern, deren Leiber in Fischschwänzen endigen, getragen. Wenn auch von „gewisser Derbheit der Gliederung" ist das Ganze doch ein „bemerkenswertes Werk" des Meisters Andreas Lorentz. Das in den Maßen groß angelegte Epitaphium Joachims I von Schönberg und seiner Gattin zeigt die Genannten und ihre Söhne und Töchter in dem großen mittleren Relief als knieende Figuren in farbiger Ausführung und mit Köpfen von guter Charakteristik. An der Tafel erblicken wir außer den Wappen der von Schönberg noch 14 Wappen der dem genannten Geschlechte verwandten adeligen Familien. Die Tafel ist von einer Säulenarchitektur toskanischer Ordnung umgeben, die Sockel sind mit Sinnbildern des Todes geschmückt. Vermutlich gehören auf dem Kirchboden befindliche Figurenreste zu dem Epitaphium. Das daran befindliche Steinmetzzeichen steht freilich im Widerspruch mit dem Zeichen des Meisters in der ehemaligen Jakobikirche zu Freiberg. (s. die beigefügte Zeichentafel.) Bekrönt wird das großartige Werk durch ein Relief, das jüngste Gericht darstellend, von ansehnlichem Figurenreichtum. Dasselbe, eine Stiftung dankbarer Kinder, wurde laut Inschrift vollendet „den 16. Augusti dis 81. Jares durch Andreas Lorentz Bildhauer zu Freibergk."[1]

Ein Grabstein für den Vorgenannten, Joachim von Schönberg, 11. September 1580 gestorben, zeigt das lebensgroße Reliefbildnis des Ritters in Rüstung und mit den Ahnenwappen der von Schönberg und Pflug einerseits, der von Taubenheim und Bunau andrerseits. Derselbe, unter Nr. 23 in den Freiberger Kreuzgängen aufgestellt, ist zweifellos eine Arbeit des Andreas Lorentz.

Die Vermutung des Professor Dr. Steche, daß das Saydaer Grabmal des 1605 verstorbenen Caspar von Schönberg und seiner Gemahlin Agnes von Andreas Lorentz herrühre, muß trotz der künstlerischen Verwandtschaft dieses Werkes mit dem zu Gelenau schon dadurch als widerlegt erachtet werden, daß Andreas Lorentz in oder vor dem Jahre 1589 gestorben ist.[2] Dagegen könnten der Zeit nach die Gottesackerpforte zu Glauchau, 1580—85, das Epitaphium des Eugenius Pistorius auf Schlaisdorf hinter dem Altar der Kirche zu Penig, nach 1582, das Freigrab Wolfs, Herrn von Schönburg, nach 1581, und das kleine Grabmal zunächst dem Altar zu Sayda, einem Ritter von Schönberg gewidmet, wohl durch Andreas Lorentz gefertigt sein.[3] Vielleicht gehören einzelne auch seiner Schule an.

Michel Jetzelt oder **Getzelt, Gietzelt,** Steinmetze (**1525, 1550—70**), jedenfalls ein Sohn Michel Getzelts, der 1525 Bürger wurde und wahrscheinlich auch das Steinmetzhandwerk trieb, erhielt 1551 das Bürgerrecht in Freiberg.[4] 1550 verbürgt sich für ihn der Maler Hermann Werner, daß er mit Wolf Neithart Frieden halten werde.[5] Am 12. September 1554 riet ihm, der sich mit dem Steinmetzhandwerk in Zwiespalt befand, der Rat, sich mit demselben zu vergleichen.[6] 156[illegible] vertrat er gemeinsam mit dem Steinmetzen Georg Eckhart Patenstel[illegible] bei einer Tochter Thomas Grünbergs (vergl. denselben). 1570 ist [illegible] als Verstorbener aufgeführt (vergl. Daniel Lorentz).

[1]) Vergl. Steche IV, S. 71—73. [2]) Das. III, 120 und IV, 72. [3]) D[illegible] XIII, 8 und XIV, 46 und 81—82. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 91 [illegible] [5]) H.St.A. Gelübtbuch 1545, Bl. 167 a. [6]) R.A. Stadtbuch 1553—55.

Rochus von Linar, Kriegsbaumeister (**1525—96**). Graf Rochus Quirinus von Linar, geboren den 25. Dezember 1525 zu Marradi, zwischen Florenz und Faenza, lebte als Jüngling am Hofe des Cosimo de Medici, Herzogs von Florenz, dessen Hauptstadt bereits damals ein Mittelpunkt italienischer Kunst und besonders eine Schule des Palastbaues genannt werden durfte. 1539 trat er in die Dienste des Herzogs Alfonso von Ferrara. In den folgenden Jahren stand sein Degen im Dienste verschiedener Herren seines Vaterlandes, während er 1552 im Auftrage König Heinrichs II. von Frankreich Metz gegen ein kaiserliches Heer verteidigte. Infolge seiner Kenntnisse und Neuerungen im Festungsbau war er bereits seit 1550 Generalleutnant und Generalkommissar aller französischen Festungen. 1568 am kurpfälzischen Hofe zu Heidelberg thätig, trat er in Beziehungen zum Kurfürsten August von Sachsen, wurde 1569 nach Dresden berufen, wo er als Oberartilleriemeister, ingleichen als Festungsbaumeister Anstellung fand. Seit 1570 verbesserte er als Nachfolger von Nicolaus de Hames im Amte des Oberzeugmeisters und Baumeisters mit großer Thatkraft und ohne Rücksicht auf Personen das sächsische Bauwesen, schuf sich aber dadurch viel Feinde. Nach seiner Rückkehr aus Florenz, das er 1572 besuchte und wo er sehr gefeiert ward, fand er seine Stellung erschüttert. Außer den Ränken seiner Feinde mochten es wohl die vielfachen Beziehungen zu anderen Höfen, welche ihm die oberste Bauleitung z. B. in Hessen und Anhalt übertragen hatten, sein, welche ihm die Gunst seines Herrn entzogen. 1574 war sein Einfluß gänzlich gebrochen. 1578 wurde er pensioniert und 1591 entlassen. Er starb 1596 in preußischen Diensten zu Berlin.[1]

Thätigkeit desselben: Linars Stärke lag im Festungsbau. In künstlerischer Hinsicht hat er nichts geleistet. Zu dem Bau des Berliner Schlosses hatte er sich sächsische Meister, nämlich Hans Irmisch und Peter Kummer berufen, und daß er andere Hilfe beim Bau eines Schloßflügels zu Anhalt verschmäht haben sollte, ist zu bezweifeln. Zwar war er 1572 mit der Beaufsichtigung der sämtlichen Schloßbauten des Kurfürsten in Sachsen mit Ausnahme der Annaburg, betraut worden, jedoch beschränkte sich sein Einfluß mehr auf die Verwaltung. Das Schloß Freudenstein z. B. ist durchaus eine Schöpfung des Hans Irmisch gewesen, welchen Linar, wie er selbst dem Kurfürsten schrieb,[2] nicht entbehren konnte. Die in den Merkbüchern und Stadtprotokollen des Freiberger Rates enthaltenen Erwähnungen seiner Person berichten nichts von künstlerischer Thätigkeit. 1571 erhielt er wegen nötiger Ausbesserung des Moritzmonuments zu Freiberg den Auftrag, den Kammermeister Jennitzsch dahin abzusenden. Am 16. Mai 1572 erwägt der Rat, ob dem Rochus von Linar wegen der angesonnenen Ziegel- und Kalklieferung nicht ein Geschenk gemacht werden solle. Als ein Beispiel von Linars rücksichtsloser Energie ist es aufzufassen, daß er seinen am Schlosse thätigen Steinmetzen Andreas Lorentz von Freiberg anscheinend wegen Widerspruch 1572 ins „Hundeloch" stecken ließ. 1573 verglich sich Linar mit dem Rate wegen Holz- und Kalklieferungen und am 14. Mai desselben Jahres

[1]) Vergl. hierzu die ausgezeichnete Arbeit von Cornelius Gurlitt „Das Schloß Freudenstein" in d. Mitteil. d. Fr. Altv. Heft 15. [2]) Daselbst.

beschloß der Rat mit dem „welschen Grafen" zu reden, weil durch den Schloßbau der Weg zum Kreuzthor zu sehr verengert werde.[1] Als ein Beispiel für gleich rücksichtslose Art, die Baulieferanten zu drücken, um sich in der Gunst seines sparsamen Herrn, des Kurfürsten August, zu erhalten, diene folgendes: Er hatte den Rat beschuldigt, den Kurfürsten um mehr als 40 Ruten Steine betrogen zu haben. Die Steine seien so locker gesetzt gewesen, daß man habe mit dem Hute hindurch werfen können. Am 25. August 1574 sendete man den Stadtschreiber an den Grafen, welcher sich zu der Erklärung bequemte, daß der Steinsetzer nur zwei Ruten zuviel gefordert habe.[2] 1572 sollte sich der Oberlandfischmeister Joseph Benno Theler mit Graf Rochus von Linar wegen der zu Dippoldiswalde und Ostrau in Stein aufzuführenden Fischhälter ins Einvernehmen setzen (Befehl vom 28. Juli 1572 Kurf. Aug., Friedrichsburg in Thüringen). Am 18. August forderte der Kurfürst Bericht, aus welchem zu ersehen ist, daß zwischen v. Theler und v. Linar Differenzen ausgebrochen waren. Am 28. Juli war auch an Rochus von Linar entsprechender Befehl ergangen.[3]

Daß die Augustusburg nicht ein Kind seiner Kunst, sondern ein Werk deutschen Geistes, Hieronymus Lotters, ist, hat schon Wustmann überzeugend dargethan.[4] Außerhalb Sachsen war Linar thätig bei den Schloßbauten zu Anhalt und Berlin, sowie beim Festungsbau zu Spandau.

Georg Fleischer, Hoftischler und Bildschnitzer, Dresden (**1550—87**). Georg Fleischers persönliche Verhältnisse sind dunkel. Seine Stieftochter wurde 1568 bei ihrer Vermählung mit dem gewöhnlichen Hofgeschenke erfreut. 1576 erhielt er als Verehrung 100 Gulden Strafgelder.[5] 1577 wurde er für Heinrich Göding, welcher wegen Ungehorsam entlassen ward, mit einer Besoldung von 50 Gulden als Büchsenmeister und Ältester der Tischler im Zeughause angestellt.[6] 1580 erhielt er 300 Gulden Vorschuß zu einem Hausbaue, mußte jedoch seinen Gehalt als Büchsenmeister dafür verpfänden.[7] Trotz wiederholter Bestallungen als Büchsenmeister ist er 1582 als Tischler in sein Handwerk zurückgetreten. Nach 1587 verschwindet sein Name. Ob die Tischler Hieronymus und David Fleischer seine Söhne sind, ist bisher unbewiesen, aber zu vermuten.[8]

Zur Thätigkeit: Altar der Kirche des Schlosses Freudenstein in Freiberg, nicht mehr vorhanden, bis auf einen Rest im Altertumsmuseum. In einem Inventar von 1713 wird das ganze Werk wie folgt beschrieben: „Ein Altar auf einem steinernen Fuße, daran Bildhauerarbeit, die Zierathen daran vergoldet, in der Mitten das Nachtmahl Christi und auf beiden Seiten die Kreuzigung und Auferstehung Christi gemalt, oben darüber das kurf. Wappen, höher hinauf ein Crucifix, darunter Kurfürst Augustus mit derer Gemahlin, knieend, in Holz geschnitzet."[9] Das hier schließlich erwähnte Stück bestehend aus den Bildnissen des kurfürstlichen Stifterpaares, ist der oben erwähnte Rest. Kurfürst August in Ritterrüstung mit großer Halskrause ist knieend, mit betend gefalteten Händen dargestellt. Kurfürstin Anna, in der

[1]) R.A. Stadtprotok. 1571—74, Bl. 150, 225, 266, 276. [2]) Daselbst 1574—77, Bl. 43. [3]) H.St.A. Cop. 367, Bl. 261 u. 271. [4]) G. Wustmann Der Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter, Leipzig 1875. [5]) H.St.A. Cop. 413, Bl. 187. [6]) Das. 432, Bl. 147. [7]) Das. 456, Bl. 284. [8]) Gurlitt Schloß Freudenstein, Mitteil. S. 1425. [9]) Mitteil. Heft 7, S. 676.

selben Haltung, trägt ein faltenreiches Kleid mit unschönen Puffärmeln. Die Arbeit verrät eine geübte Hand, jedoch geringe Charakterisierungsgabe. Wilisch sagt in seiner „Kirchen-Historie der Stadt Freyberg" von diesem Altar: „In der Kirchen erblicket man zuerst den Altar, allwo oben ein Crucifix stehet, und darunter Gott der Vater abgebildet, welcher dem Churfürst August die rechte und seiner Gemahlin Annen die linke Hand aufs Haupt leget, als welche beyde in Gips (Holzschnitzwerke mit Gipsüberzug) gebildet allda knien. Seitwärts stehet Moses und Johannes der Täuffer und in der Mitten das Churfürstl. Sächs. Wappen gantz übergüldet. An der Tafel des Altars, darauf das Abendmahl des Herrn Christi mit seinen Jüngern abgemahlet, sind etliche nachdenckliche Bilder." [1] Das Altarbild rührte vom Hofmaler Heinrich Göding her. — Die Rechnung, welche Georg Fleischer für den Altar einsandte, erschien dem Kurfürsten August zu hoch.[2] Die Errichtung erfolgte 1578.

Seine Thätigkeit in Dresden besteht in folgendem: 1550 und 1553 wirkt er mit 10 Gesellen und 2 Lehrlingen gleich Meister Bartel und Jakob Willkomm bei der Herstellung der Holzdecken, des Flaserwerks und der Wandtäfelung im Schlosse.

1559 schnitzt er im Auftrage des Kurfürsten August das von den Gebrüdern Gabriel und Benedict von Thola entworfene Moritzmonument als Modell, das von Anton von Zerun (vergl. denselben) in Antwerpen ausgeführt ward.

Desgleichen führte 1563 sein Schnitzmesser das Modell zum Kreuz für das Moritzmonument aus, das vom Bürgermeister Wolf Hilger, Glocken- und Stückgießer, zu Freiberg gegossen ward.

Die Jagdschlösser seines kurfürstlichen Herrn zierte er mit einer großen Anzahl von Köpfen der jagdbaren Tiere, von Heinrich Göding gemalt.

Ingleichen nahm er eine Reparatur der Drehbank Kurfürst Augusts vor, die ihn sogar so sehr in Anspruch nahm, daß er andere Auftraggeber vernachlässigen mußte.[3]

1571 entwarf er den Possen, d. h. das Spottbild, für eine 6pfündige Flacianerkanone, gegossen vom obengenannten Wolf Hilger in Freiberg. Der Possen besteht in zwei sich um die päpstliche Tiara raufenden Pfaffen.[4] — Nach einer Nachricht vom 11. November 1594 führte er die Tischlerarbeiten an einem in Gestalt eines Schwanes geformten Schlitten für Heinrich von Hagen aus.[5]

Hieronymus Eckhart oder Eckart der Ältere, Steinmetz (**1551—72**), war von 1552—72, nur wenige Jahre ausgenommen, Obermeister der Maurer[6] und Steinmetzen.

1551 wird Jorge Liebischer Bürge für Hieronymus Eckhart gegen Wolff Schumann „zu friede und recht."[7]

Paterne Grimmer, Steinmetz (**1552**), wohl ein Bruder Jorge Grymmers, erhielt Bürgerrecht zu Freiberg 1552.

Paul Görlitz, Ratsmaurermeister (**1552—77**), war Obermeister der Maurer und Steinmetzen von 1552—77. Während dieser Jahre war er auch Ratsmaurermeister, so 1565—70, aber auch in anderen Jahren. In der Bürgerliste ist er nicht eingetragen, wohl aber sein

[1]) Berling, Hofmaler H. Göding. N. Arch. f. S. Gesch. VIII, 313. [2]) H.St.A. Cop. 439, Bl. 183 [3]) Gurlitt, S. 1424. [4]) Gerlach, Kanonen, Heft 18, S. 69. [5]) H.St.A. Cammersachen 1594, III, Loc. 7301, Bl. 146. [6]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 52b—111b. [7]) H.St.A. Gelübtbuch 1545, Bl. 189b.

mutmaßlicher Vater Paul Gorlitz von Zwickau, welcher 1502 Bürgerrecht gewann.[1]

Zur Thätigkeit: Am. 21. Juli 1567 wurde beschlossen, „den Thorm Auffn Thum biß auff die Mauer abetragen vnd mit Zigel auffürhen" zu lassen. Dieses Baues sollte sich Paul Görlitz annehmen.[2]

1569 beschloß man, den Ratsmaurermeister an den Bischof von Halle zu verschreiben, in Bauangelegenheiten Rat zu entnehmen oder zu geben.[3]

Thomas Grünberg, Bildhauer oder Steinmetz (**1556—67**), empfing 1556 das Freiberger Bürgerrecht.[4] Eine Tochter Maria ließ er 1567 taufen, wobei Georg Eckhartt, wohl auch ein Steinmetz, und eine Tochter des Michael Jetzelt, Steinmetz, als Taufzeugen genannt werden.[5] Philipp Grünberger, jedenfalls ein Sohn, war vielleicht auch Bildhauer. Erwähnt als Taufpate 1. Februar 1586 im Petriviertel.[6]

Franz Ditterich der Ältere, Bildschnitzer und Bildhauer (**1557—1607**), eigentlich Maler, als welcher er wie sein Vater in einer späteren Arbeit zu behandeln sein wird, hauptsächlich aber Bildschnitzer und Bildhauer, ist jedenfalls ein Nachkomme des Lorenz oder Mattis Ditterich, beide Steinmetzen, 1508 (vergleiche dieselben). Ein Sohn des letzteren ist Wolf Ditterich, Nachkommen des einen oder des anderen sind Franz Ditterich, der Zimmermann (Bürger 1522—23), Michel Ditterich (1523—24), Brosius Ditterich (1531—32). Als Abkömmlinge dieser hat man Franz Ditterich (1542—43) und seinen Bruder Lorenz Ditterich (1562) zu betrachten.[7] Sohn des letzteren, des Malers Lorenz Ditterich, war Franz Ditterich der Ältere, der in Rede Stehende. Er war geboren am 28. Dezember 1557 und wurde im Dom getauft.[8] 1579 erwarb er als Bürgerssohn das Freiberger Bürgerrecht (weshalb er 1580 nochmals in die Bürgerliste eingetragen wurde, ist unersichtlich). Seine Gattin Maria wird 1589 im Dom-, 1596 im Petriviertel als Taufzeugin erwähnt. Er selbst findet gleichfalls öftere Erwähnung als Pate in den Taufbüchern genannter Kirchspiele. 1594, am 19. Oktober, erfüllt er mit seinem Gegner, dem Bildhauer Jonas Grünberger (vergleiche denselben), die christliche Pflicht der Taufzeugenschaft bei der Tochter Rosina Andreas Schelhorns, des Großuhrmachers. Franz Ditterich der Ältere ließ den Sohn Laurentius am 1. April 1580 und den Sohn Franciscus am 1. August 1581 im Petrikirchspiele taufen.[9] Ein dritter Sohn war Bernhard, ein vierter Samuel, letzterer am 17. Dezember 1591 zu Nikolai getauft.[10] Daselbst empfingen die heilige Taufe auch die Töchter Maria 1588 und Christina 1590. Die Tochter Esther starb 1600 und Katharina verheiratete sich nach des Vaters Tod-

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 43a. [2]) R.A. Merkreg. 156[illegible]
[3]) Daf. 1568, Bl. 120. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 96b. [5]) Tau[illegible]
buch Petri 1563. [6]) Daselbst. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [8]) Tau[illegible]
Buch der Domkirche 1556—76, ältestes Taufbuch Freibergs. [9]) Taufbu[illegible]
St. Petri 1563. [10]) Taufbuch St. Nikolai 1556—1628.

mit dem Maler Ambrosius Fritzsche[1] am 6. Februar 1615. Der erstgeborene Sohn scheint bald gestorben zu sein, während Franz, Bernhard und Samuel Ditterich die Kunst des Vaters erlernten und ausübten. Franz Ditterich der Ältere hat nacheinander im Petri-, Nikolai- und Domviertel gewohnt. Er wendete sich von seiner eigentlichen Kunst, der Malerei, ganz der Bildschnitzerei und Bildhauerei zu, „weil die Natuhr ihme solches zu treiben vor andern gegeben, ob ehrs gleich von keinem lehrmeister gelernet."[2] Da er aber großen Zulauf seitens der Kundschaft hatte und besonders, weil er den Auftrag erhielt, Altar, Kanzel und Taufstein für die Petrikirche zu fertigen, so wurden sämtliche Bildhauer und Steinmetzen unter Führung des Samuel Lorentz und der Gebrüder Michael und Jonas Grünberger seine erbitterten Gegner. 1589 kam die Fehde zum Ausbruch. Der Rat nahm sich aber Franz Ditterichs an, beschied am 4. Juni die Nachgenannten Franz Ditterich, Samuel Lorentz, Michael Grünberger, Hieronymus Eckart, Michael Metz, Jonas Grünberger, Peter Kranich und David Richter aufs Rathaus und teilte mit, daß er nicht befinden könne, daß dieselben Innungsbriefe vorlegen könnten, die von ihm, dem Rate, erteilt, eine Berechtigung gäben, Franz Ditterich zu bedrängen und seine Lehrjungen zu tadeln (in Verruf zu thun). Schließlich haben alle „mit Hande und Munde angelobet, sich gegen einander mit worten und werken, zu wege und zu stege, friedlich zuvorhalten. Sollen einander nicht störer (Pfuscher) heißen und einander die Jungen nicht tadeln," bei einer Strafe von 10 Gulden. Hervorzuheben ist noch, daß die Erwähnten nicht als Handwerker, sondern als „Künstler" behandelt und auch ausdrücklich bezeichnet werden.[3] 1596 brachen jedoch die Zwistigkeiten von neuem aus. Der Bildhauer Tobias Lindner hatte dem Franz Ditterich vorgehalten, daß derselbe nur ein Unzünftiger, er dagegen ein mit Lehrzeugnissen ausgerüsteter Künstler sei. Der Rat verfügte abermals, daß „Lindener Frantz Ditterichen in seiner arbeit sol vngehindert lassen." Da aber Franz Ditterich jetzt auch in Stein arbeitete, erwirkten die Grünberger einen Regierungsbefehl, daß es bei dem Vertrage von 1589 verbleiben solle, wo die Steinarbeit gar nicht genannt ist. Ditterich behauptete, die Bildhauerei sei eine freie Kunst, er habe sie gelernt, aber „nur von sich selber." Die Steinmetzen lieferten ja auch Bildhauerarbeiten; Samuel Lorentz sei beispielsweise ein Steinmetz gewesen, „habe aber dennoch das Bildhauen getrieben." Dagegen sagten Hieronymus Eckart und Andreas Fischer, die Steinmetzen, aus: „Es haben aber die Bilthauer eine sonderliche Ordnung und Innunge, deren mögen sich die Steinmetzen auch ungehindert gebrauchen, aber die Bildhauer dürfen sich ihres Handtwergks nicht gebrauchen. Die Bildhauer haben ihre Innunge zu Straßburg, Dreßden, Wien, Olmitz vndt Regenßburg."

[1]) Totenbuch und Traubuch der Domkirche. [2]) R.A. Litt. B. Nr. 82, Bildhawere vnd Steinmetzen de Anno 1612. [3]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 490. — Cop. X, 16, 1584—90, Bl. 471, 72.

Weil nun die Bildhauer „nicht alleine in Reichstetten, sondern auch zu Dresden eine wolgeordnete vnnd konfirmirte Innunge haben," so wurde unter Zuziehung Johann Maria Nossenis „vnser gnedigsten Herrschaft architecti vnd Baumeisters" am 19. März 1596 folgender Vergleich zu stande gebracht: Es soll bei dem Vertrag von 1589 verbleiben. „Darnach hat Frantz Dieterich ahngelobet, sich itzt vnd hinfürder des Bilthauens in stein gäntzlichen zu enthalten, wil weder große Bilder noch Epithaphia vnd leichsteine in stein hauen, auch keine Jungen drauf lernen, noch fürnehmen, das der Architektura zuwider. Da er aber ihnen selbsten, von Lusts wegen vor sein Hauß oder erliche damit zu verehren oder zu vorkauffen, kunststücklein auffer Epithaphien machen vnd in stein formieren wil, das sol ihm vngewehret sein. Was aber den Gyps anlanget vnd darvon abgehet, mag er seines Gefallens gebrauchen." Seine Lehrjungen sollen ungetadelt bleiben, solange sie sich der Steinarbeit enthalten.[1] Die beiden Grünberge wendeten sich aber 1598 nochmals an die Regierung, da der Rat Franz Ditterich einige Erleichterungen und Abänderungen des Vertrags von 1596, die sich wohl auf die Steinarbeit bezogen haben mögen, nachträglich zugestanden hatte. Der Rat gab an höchster Stelle anheim, ob nicht die Gebrüder Grünberg zur Ruhe zu verweisen seien.[2] Darüber starb Michael Grünberg und es scheint endlich Frieden geworden zu sein. — 1596 wurde Franz Ditterich von dem Rate befragt, wie es mit einem Darlehen von 20 Gulden stehe, das ihm ein Steinmetz zu Laun in Böhmen laut dessen Testament gegeben habe wollte. Franz Ditterich gestand nichts zu.[3] — Er starb 1607 und seiner Witwe Marie wurde am 2. November 1610 in dem Gerichtsschöppen Paul Schüßler ein Vormund gesetzt.[4]

Künstlerische Thätigkeit: Franz Ditterich, ein selbstgemachter Mann, was die Bildhauerkunst betrifft, schuf für die Freiberger Petrikirche 1588 eine hohe Kanzel. 1589 hat man durch den Meister daselbst den Altar „nach jetziger hoher Form auffrichten und mit vielen schönen Bildern, künstlichen Gemelden und Schrifften zieren und verfertigen lassen." Der Taufstein ebenda „mit Figuren, Bildern und Gesprüchen von der Tauffe beschrieben und mit einem besondern Gitter umbschlossen" wurde 1590 von Franz Ditterich aufgestellt.[5] Leider sind diese drei Kunstgegenstände durch den Brand von 1728 zerstört und 1734 durch Barockwerke ersetzt worden. Am 11. November 1601 wurde bei der Huldigung dem Kurfürsten Christian II. ein „Handstein" als Geschenk überreicht. Der Handstein, eine sehr seltene, prachtvolle Erzstufe, welche von Franz Ditterich für beinahe 500 Gulden erworben wurde, war von dem Künstler wahrscheinlich durch Fassung und Ausschmückung mit Holzschnitzerei zu einem Schaustück eigener Art gestaltet worden. „Der Handstein ward alsobalde ab genommen und nach Hofe getragen. Doran sein Cf. g. gnedigst gefallen, auch die alte Churfürstin ein hertzlich wolgefall

[1]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 67, 96, 97, 114, 115, 118. [2]) R[illegible] Cop. 1590—97, Bl. 95. [3]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 162. [4]) R[illegible] Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 223. [5]) Möller I, 100 u. 101. — Ve[illegible] J. C. Cauder, das königliche Freyberg, 1725.

gehabt. Wan der meister Frantz Ditterich nicht ein Burger gewesen, so hette er Ihn wol nicht dorumb gegeben, aber dem Rathe vnd gemeine zu Ehren vnd Ihme selbst zum rume ließ ers also geschehen.[1]

Für Hans Fabian von Ponickau zu Elster fertigte er anscheinend 1605 ein Werk. Franz Ditterich besuchte mit ihm die Freiberger Fürstengruft. Der Domglöckner bemerkt hierbei, daß der Ritter „wegen seiner Arbeit zu Frantze Dittrichen gegangen."[2] Die Arbeit bestand in dem Altarwerk der Kirche zu Strehla. Dasselbe, kunstvoll aus Holz geschnitzt, bietet in Reliefs die Geschichte des Heilandes. Die Einsetzung des heiligen Abendmahles ist insofern noch bemerkenswert, als unter den Jüngern des Herrn zwei unverkennbar als Luther und Melanchthon dargestellt sind, eine Freiheit, die sich auch manche andere Künstler jener Zeit noch genommen haben. Otto von Pflugk und seine Gemahlin Margarete, geborene von Starschädel, ersterer in Ritterrüstung, letztere im Nonnengewande, sind in knieender Stellung rechts und links vom Altar angebracht. Errichtet ist das Werk im Auftrage Heinrichs von Pflugk zum Andenken seiner Eltern 1605 vom Freiberger Meister Franz Ditterich, laut Bezeichnung.[3]

Martin Planer, Brunnenbaumeister (**1557—82**), ward 1557 Bergmeister, nachdem er zuvor Kunststeiger gewesen. Wir finden ihn dann unter den Bergverwaltern, auch ward er Oberbergmeister. Er starb 1582 zu Freiberg. Er war durch seine Arbeit als Kunststeiger zugleich ein tüchtiger Brunnenbauer geworden.[4]

Zur Thätigkeit: Unter seiner Leitung wurde 1568 der tiefe Brunnen der Augustusburg begonnen und mit Hilfe Paul Widemanns nach dem Jahre 1572 vollendet. Dieser Brunnen hat eine Tiefe von 170 m und ist in fast seiner ganzen Tiefe in eisenhaltigen Felsen getrieben. 1879 wurde derselbe außer Betrieb gesetzt.[5]

Ein Wunderwerk der Brunnenbaukunst, welches freilich nicht von Martin Planer herrührt, jedoch von Freiberger Bergleuten ausgeführt wurde, ist der Brunnen der Feste Stolpen. Er ist 82 m tief, wurde 1608 begonnen, in den Basalt getrieben, „welcher nur durch Feuer hat bezwungen werden können," 1630 bis zur Wasserlinie gefördert und endlich bis zur vollen Tiefe gewältigt. Nach Charpentiers mineralogischer Geographie konnte man in ihm die Lagerung der Basaltsäulen genau verfolgen. 1756 wurde der Brunnen durch preußische Husaren verschüttet, soll aber wieder gereinigt werden.

Durch den Kunstmeister Conrad König von Altenberg wurde auf Befehl Kurfürst Augusts der beinahe 187 m tiefe Brunnen der Festung Königstein in den Sandstein gesprengt. Obengenannter Meister war 1581—83 an dem Werke thätig.[6]

Elias Beseler der Ältere, Bildhauer (**1558—91**), wurde 1562 Bürger zu Freiberg,[7] war jedoch schon länger, mindestens seit 1558, hier thätig. Er war der älteste Sohn Peter Beselers oder Beselers und wohnte im Domviertel. Dort ließ er 1558 eine Tochter Margarete taufen, wobei der Steinmetz Andreas Lorentz als Pate auftrat.[8] Nach dem Tode dieses Töchterchens ließ er 1568 eine zweite Tochter abermals

[1]) R.A. Stadtprot. 1601—7, Bl. 26—27. [2]) Trgb. S. 306. [3]) Vergl. Alb. d. Ritterg. u. Schlösser II, 104 und Kirchengal. III, 138. [4]) Möller I, 458. [5]) Steche VI, 43. [6]) Daselbst I, 35. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 102a. [8]) Taufbuch des Doms 1556—76.

Margarete taufen.[1] 1572 wollte er die Hütte auf dem Peterskirchhofe, „do man die spende vor Zeiten ausgeteilt," als Steinmetzhütte vom Rate geliehen haben.[2] Da er dem Handwerke der Steinmetzen nicht angehörte, auch bei einem zünftigen Bildhauer nicht, sondern bei seinem Vater gelernt hatte, waren seine Lehrlinge mancherlei Verfolgung ausgesetzt und er ließ daher Abraham Gitzelt oder Getzelt, einem Sohn Michael Jetzelts des Älteren, seinem Lehrling, „der das Schnitz- vnd Bildthauerhandtwergk oder Kunst von ihm gelernt vnnd 5 Jahr redlich bey Ihme außgestanden," am 4. Februar 1577 durch den Rat einen Lehrbrief geben.[3] 1586 gerieten Elias Beseler und sein Bruder Peter mit den Steinmetzen in Streit, weil die Steinmetzen „sein Handwerg hemmen."[4] Die Brüder machten geltend, sie könnten das Bildhauen in Stein treiben, weil sich ihr Vater mit dem Handwerk abgefunden habe. Vom Rate wurden beide Parteien verabschiedet, daß sich Elias Beseler, und wohl auch sein Bruder, zu den Steinmetzen halten und mit des Handwerks Vorwissen seine Jungen aufnehmen solle.[5] Am 6. Dezember 1591 wurde im Freiberger Rate besprochen, daß Elias Beseler gestorben sei und sechs unerzogene Kinderlein hinterlassen habe.[6]

Künstlerische Thätigkeit: Er scheint bei den Arbeiten Peter Beselers des Älteren sowie des Jüngeren mit beteiligt gewesen zu sein. Am 28. November 1569 teilt der Rat dem Kurfürsten mit, daß er Elias Beselern auferlegt habe, sich „zu Euer Churf. Gnaden gen Dresden zu begeben, sobald er gesund ist."[7] Schon im Mai 1569 hatte Kurfürst August ihn wegen seiner Geschicklichkeit im Schnitzen von Tierköpfen nach Dresden verlangt. Es konnte aber schon damals wegen Krankheit Beselers dem Wunsche nicht entsprochen werden.[8]

Meister Anton von Zerun (Zerroen) zu Antwerpen, Bildhauer oder „Stenmetischer" (**1559—63**) hat nicht in Sachsen selbst gearbeitet, doch ist er 1563 mit seinen Gesellen in Freiberg gewesen, wie dies nach einem unten anzuführenden Vertrage vorgesehen war. Sein hiesiger Aufenthalt dauerte von Mitte Januar bis Mitte April, desgleichen der seiner Gesellen Hans Florian von Antwerpen und Hans Hausmann aus Bremen.

Zur Thätigkeit: Errichtung des Moritzmonuments zu Freiberg 1563. Bereits i. J. 1555 plante Kurfürst August, seinem Bruder Moritz, dem Helden von Sievershausen, dem Beschützer des Protestantismus, ein würdiges Denkmal zu errichten. Für die Aufstellung desselben konnte nur der Freiberger Dom in Betracht kommen, da die protestantischen Glieder des Fürstenhauses dort begraben worden waren. Es unterblieben jedoch zunächst alle Ausführungen, obwohl der Kurfürstliche Bauintendant Hans von Dehn Rothfelser mit den welschen Malern Gebrüder Gabriel und Benedict de Tola aus Brescia be-

[1]) Taufbuch des Doms 1556—76. [2]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 21. [3]) Daselbst 1574—77, Bl. 340. [4]) Daselbst 1584—90, Bl. 264—276. [5]) Daselbst. [6]) Das. 1590—95, Bl. 151. [7]) R.A. Cop. 1569—71, Bl. 6. [8]) Mitte... Heft 8, S. 747.

reits den Chorraum des Domes im genannten Jahre besichtigt und letztere den Plan für die Umbauten entworfen hatten.[1] 1558 hatte der Kurfürst den Entschluß gefaßt, das Grabdenkmal seines Bruders in außergewöhnlicher Weise und in der Form eines Freigrabes nach den Zeichnungen der genannten welschen Maler zu errichten. Ein Schreiben an die Kammerräte Hans von Ponickau und Dr. Ulrich Mordeisen vom 9. Oktober 1559[2] giebt hier wertvollen Aufschluß: „Und ist andem, daß wir nach seiner Liebden Kurf. Moritz') christlichem und löblichem Abschied aus natürlicher brüderlicher Liebe und Dankbarkeit, auch in Betrachtung Sr. L. herrlichen, rühmlichen Thaten, bewogen worden, derselben ein herrlich, stattlich Monument und Gedächtniß setzen zu lassen. Wie uns denn damals etzliche der fürnehmsten unserer Räthe treulich und fleißig darzu ermahnet und gerathen. Auch schimpflich genug davon geredet, daß so lange damit verzogen wurde. Darauf wir denn ein artlich kunstreich Muster durch die welschen Maler abreißen, dasselbige etzliche Male verändern und bessern und hernach durch den Schreiner den Hoftischler Georg Fleischer, Verfertiger des Altars in der Kapelle des Schlosses Freudenstein) nach dem kleinen Maßstab im Jungen (verjüngter Maßstab) mit großem Fleiß schnitzen (ein Holzmodell machen) lassen in fürhabender Meinung solches von Messing gießen zu lassen."[3] Da aber ein solch gegossenes Werk „etliche viel Tausend Gülden" gekostet haben würde, mußte man an eine Ausführung in Stein denken. Die Steinmetzen oder Bildhauer Melchior Barthel und Hans Walther zu Dresden verlangten aber für die Herstellung in pirnaischem Sandstein 6000 Thaler, worauf der sparsame Kurfürst von einer Beauftragung derselben absah. Da fügte es der Zufall, daß der Lübecker Goldschmied Hans Wessel, seit dem 1. Sept. 1555 als Abgießer, seit dem 1. Oktober 1558 als Gießer und Goldschmied in kurfürstlichen Diensten stehend, davon hörte und sich erbot, nach dem Risse das Grabmal in Anttorff (Antwerpen) zu einem niedrigeren Preise und zwar in Marmor und Alabaster herstellen zu lassen. „Als ich nun hiermit," schreibt Hans Wessel, „von J. Ch. Gn. meinen Abschied genommen, und so alhier zu Lübeck an den Steinmetzen M. Anthoniesen von Zerun gelanget, habe ich mit ihm, in maßen als vermeldet, das Werk vor 2800 Thaler verdingt und derwegen eine Zertter (certus, Zertifikat) aufgerichtet."[4] Obwohl nun der Kurfürst anfangs den Preis zu hoch fand, willigte er nach einem Schreiben vom 3. Juli 1559 doch ein, stellte jedoch folgende Bedingungen: Das Monument solle innerhalb $1\frac{1}{2}$ Jahren aus schwarzem, weißem, rotem und grünem Marmor von guter Art und genau nach dem Modell gefertigt, vom Meister Antonius von Zerun auf eigne Kosten nach Hamburg geleitet, dort in seiner Gegenwart in die ihm gestellten Elbkähne geladen, von ihm nach Freiberg gebracht und gleichfalls auf seine Kosten aufgestellt werden. Hans Wessel erhielt 800 Thaler Vorschuß, während 2000 Thaler nach der Errichtung des Grabmals gezahlt werden sollten. — Der Fürstenmaler von Leipzig, Hans Krell, welcher früher in Freiberg wohnte und dort 1534 Bürger wurde,[5] sollte zu der auf dem Grabmal anzubringenden Statue des Kurfürsten Moritz eine gute Abbildung liefern, welche letzteren in der schwarzen Rüstung darzustellen habe, die er gewöhnlich zu tragen pflegte und welche noch heute in der Nähe des Moritzmonuments aufgestellt ist. — Als Verfasser der Inschriften in die 20 Felder war kein Geringerer als Philipp Melanchthon in

[1]) R.A. Acta, d. Erbauung Churf. Moritzens Mausolei ꝛc. Erg. 1560. Vergl. Mitteil. Heft 16, S. 102. [2]) H.St.A. Loc. 4381, Moritzmonument betr. [3]) Webers Arch. f. S. Gesch. Dr. Jul. Schmidt, Beiträge zur Kunstgeschichte i. 16. Jahrh., S. 86 und 87. [4]) Schmidt, a. a. O. S. 88. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 74.

für das Jahr 1572. Im April 1573 war schon rege Thätigkeit, aber die Beschwerden, welche gegen Rochus von Linar einliefen, der, um dem sparsamen Kurfürsten zu gefallen, die Preise in unerhörter Weise drückte, führten den Sturz desselben herbei. 1575 war man einseits mit der Gründung noch nicht fertig, während das vierte Haus gerade unter Dach kam. Es wurde daher der innere Ausbau in Angriff genommen und der Hofmaler Heinrich Göding, der auf der Augustusburg mit Malereien beschäftigt war, mit der Ausführung der Zimmermalereien nach den Musterzeichnungen, welche Irmisch eingesendet, beauftragt. Irmisch hatte dazu einen Anschlag zu machen. Donat Seyffener, Hans Zahn und Abraham Kirchner, sämtlich Tischler, 1575, 1567 und 1554 Bürger zu Freiberg geworden, brachten die Vertäfelungen der Decken an. Was nicht in Holz hergestellt wurde, überklebte man mit Papier, in Holznachahmung gemalt, welche Imitation durch Caspar Willkomm von Dresden hergestellt ward. Der Steinmetz Andreas Lorentz fertigte das Thor nach Art des Portales vom Zeughaus in Dresden und sorgte für die Außenarchitektur (vergl. Andreas Lorentz). Für die Steinmetzarbeiten wurden sogar noch besonders gegen 300 Gulden angewiesen und dann die Bauten, soweit sie aufgenommen waren, so ziemlich zu Ende geführt. Das Jahr 1576 sah die Gemächer des Freudensteins mit Gemälden des Hofmalers Hans Schröer von Lüttich zieren. 1577 wurde das Haus über der Ritterküche in die Höhe gebracht und das Schloß soweit gefördert, daß es zum größten Teile bewohnbar war. Am 16. Oktober 1577 konnte unter entsprechender Feierlichkeit die von Bürgermeister Wolf Hilger gegossene Saigerglocke aufgezogen und der Turmknopf mit inliegendem Gedicht[1] aufgesetzt werden. 1578 hatten die Tischler noch tüchtig mit den Fußböden, Thüren, Fenstern und Decken zu thun und Schröer schmückte die Gemächer mit Bildern auf Leinwand, die in ihrer Reihenfolge die Geschichte des Piramus und Amadis behandelten, Erhart Gaulrappe zu Prag mal die Mitglieder des habsburgischen Herrscherhauses, deren Bilder nach eine Inventar 1713 noch vorhanden waren.[2] Die Wand- und Deckenmalerei wur von Hans Richter dem Jüngeren (1573—1608), einem Freiberger, Bür seit 1575 und im Dienste des Rates viel beschäftigt, hergestellt. Über Altar vergleiche man Georg Fleischer, Hoftischler. Der Großuhrmacher A ham Hauck von Freiberg, ein tüchtiger Meister, lieferte die Uhr. Die O der älteren Dresdener Schloßkapelle, vom Meister Antonius, 1477, wurde die Empore der Schloßkirche nach Freiberg überführt. 1579 kehrte Irmisch nach Dresden zurück.

Der „Freudenstein" war ein stattlicher Renaissancebau, den der M errichtet hatte, nicht zu vergleichen mit dem nüchternen Steinkoloß, zu wel das Schloß durch den Umbau von 1804 geworden ist. Der Grundriß[3] wa Wesentlichen derselbe als heute: — Von der östlichen Brücke über den Sc graben, welche jetzt auf der Silbermannstraße mündet, aus gerechnet so auf einander: 1. der große Turm mit einem Satteldache versehen, 2. Kirchhaus mit der Schloßkapelle, später Bergmagazin, nach Nordwester richtet, 3. ein turmartiges, mit Satteldach versehenes Gebäude, das über der Ritterküche, die Ecke nach Norden, 4. das lange Haus am S graben nach Nordwesten, 5. das schmale Haus im Südwesten, mit dem genannten die Ecke bildend, und 6. das schmale Haus im Südosten. runden Turme vereinigt es sich mit dem schmalen Hause im Südwesten. runde Turm erhob sich mit einem Renaissancedache hoch über die übrigen bäude und trug Glocke und Uhr. Ihm entsprach nach Samuel Weis Belagerungsplan ein viel kleinerer, welcher in das schmale Haus im S westen eingerückt war und ein ebensolches Dach trug. Durch mächtige Z

[1]) Abdruck in Heft 15 und 24 der Mitteil. [2]) s. Heft 7. [3]) s. Heft 15.

giebel und Erker wurde das Ganze belebt. Portal und Brücke des schmalen Hauses im Südosten mündeten nach der Burgstraße. Hans Irmisch hatte mit dem Schlosse Freudenstein nicht nur ein wichtiges Glied in der Befestigung der Stadt Freiberg, sondern auch einen der glänzendsten Fürstensitze geschaffen, über dessen prachtvolle Ausstattung noch ein Inventarium von 1713[1] und die Rechnungen im Königlichen Haupt-Staats-Archiv Aufschluß geben.[2] Das Werk ist durchaus dem echt deutschen Geiste des Hans Irmisch entsprungen. In der Urkunde, welche 1577 in dem Turmknopf gelegt ward, ist daher auch nur er als Baumeister genannt: „Hanns Irwisch war der bawmeister zu hant."[3]

1563 reparierte er den Schloßturm zu Torgau, erhielt auch den Auftrag, „alle vnnsere schloß, amtsmühlen, teiche vnnd straßen vnd andere gebeude" zu besichtigen und zu Verbesserungen Kostenanschläge zu machen. In seiner Eigenschaft als Wasserbaumeister hat er 1564 Reparaturen am Großhartmannsdorfer und 1565 am Krottendorfer Teich ausgeführt. 1564 bestellte Kurfürst August bei ihm aus Pirnaischem Sandstein eine durch drei Stockwerke reichende Wendeltreppe als Geschenk für den Statthalter von Holstein Heinrich von Ranzau.[4] Auf den Schlössern Lichtenburg und Schweinitz führte er 1565 Erneuerungs- und Verbesserungsbauten aus. Mit dem Italiener Juan Baptista Buonhomia und Paul Buchner erbaute er 1565 die Brücke über den Festungsgraben am Wilsdruffer Thore zu Dresden. 1572 besichtigte Irmisch die Grillenburg bei Freiberg.

Das Jagdschloß Sitzenroda ist ebenfalls zu den Schöpfungen Irmisch' zu rechnen und der Kurfürst sagt selbst in einem Schreiben, daß Irmisch der Erbauer gewesen. — 1577 stützte der Meister die historische Linde zu Augustusburg.[5] — 1576 war er auf dem Königstein thätig.[6] — Zu den vornehmsten Leistungen des Meisters ist der Bau des Kanzleihauses zu Dresden, 1565—67, zu zählen. Hier zeigt er sich ganz als Schüler Vogts und erzielt in der Hoffassade malerische Wirkungen. — Mit Oberbergmeister Martin Planer leitete er 1578 die Anlage der Salzwerke zu Posern bei Weißensee; desgleichen 1580 jene zu Artern, wo er nach seiner eigenen Erfindung doppelte Siedepfannen, der Holzersparnis wegen, einführte. — Als Erbauer des neuen Schlosses Frauenstein, zu welchem 1585 der Grundstein gelegt wurde, ist Hans Irmisch ebenfalls zu nennen. Blieb auch von der Pracht der inneren Ausstattung nichts mehr übrig, so erscheint doch das schöne Rundbogenportal noch heute bemerkenswert.[7] Gleichzeitig war ihm durch den Kurfürsten der neue Stallbau zu Dresden übergeben worden, und er durfte daher nur alle Wochen, zum mindesten aller vierzehn Tage, nach Frauenstein reiten, um den Fortgang der Arbeiten dort zu besichtigen.[8] Für den 1586 beendeten Umbau der Universitätsgebäude zu Wittenberg hatte er Riß und Anschlag gefertigt.[9] 1589—91 führte er gemeinsam mit Paul Buchner dem Älteren auf dem nördlichen Vorsprunge des Königsteins die Christiansburg, ein Schlößchen, auf und errichtete nach Buchners Plänen den Haupteingang zur Festung.[10] Hierauf finden wir ihn wieder zu Freiberg, wo er die baulichen Vorbereitungen und Arbeiten zur Umwandlung des Altarchores im Dom zur kurfürstlichen Begräbniskapelle als Werkmeister leitete. Die Buchstaben H(ans) J(rmisch) B(aumeister) und der Spruch: „Wer Gott vertraut, hat

[1]) Mitteil. Heft 7, S. 669. [2]) Zur genaueren Unterrichtung vergleiche man: Gurlitt, Schloß Freudenstein. Mitteil. Heft 15. [3]) Hierüber und Ausführliches über die Bauführung lese man in vorgenannter Quelle. [4]) Mitteil. d. K. S. A.-V. Heft 28, S. 56. [5]) Steche VI, 23. [6]) Daselbst I, 35. [7]) Daselbst II, 28. [8]) Daselbst 27. [9]) Dr. Jul. Schmidt, Beitr. z. Kunstgesch. Sachs. im 16. Jahrh. im Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. 11, S. 110. [10]) Steche I, 36.

wohlgebaut," an der nördlichen Chorfassade befindlich, beziehen sich auf den Meister. Hans Irmisch hatte zwar die baulichen Arbeiten der kurfürstlichen Begräbniskapelle im Innern bereits im August 1594 vollendet und am 24. „aufgehört vndt aufgereumet," aber die Arbeiten am Äußeren scheinen bis 1596 gedauert zu haben und dürften mit der Erneuerung der Thür zur Gruft Christians I. erst wirklich zu Ende gegangen zu sein. Bis dahin war Hans Irmisch sehr oft in Freiberg.[1] Auch er führte Künstler und Gelehrte gern in die Fürstengruft, bei welcher Gelegenheit er auch zeitweilig erhaltene Geldgeschenke an seine Arbeiter verteilte.[2] — Wie Irmisch allseitig beschäftigt war, möge noch aus folgenden Bemerkungen hervorgehen: 1567 soll er Keller in Stolpen bauen; 1569 ist er über Elbuferbauten; 1570 baut er zu Weidenhain; 1571 baut er mit Tendler zu Stolpen; 1571 finden wir ihn in Verbindung mit einem Kirchturmbau zu Zwickau; 1573 besichtigt er Gebäude zu Stollberg, zu Pirna, und erhält den Befehl, an letzterem Orte, vermutlich auf dem Sonnenstein, zu bauen; 1574 besichtigt er das Schloß zu Colditz; 1575 baut er zu Koburg; 1576 finden wir ihn beim Zeughausbau zu Dresden, auch macht er Pläne für Wohnhäuser zu Pirna, baut zu Augustusburg, Bärenstein und am Schießhaus zu Dresden, 1578 baut er noch zu Augustusburg, besichtigt abermals das Colditzer Schloß, baut daselbst und zu Torgau und richtet zu Colditz Zimmer ein; 1579 baut er ein Privathaus zu Leipzig, veranschlagt Tendlers Risse für Annaburg, baut zu Sangerhausen, am Schloß zu Weißensee, Colditz, übernimmt die baulichen Einrichtungen zur Münzdruckerei in Dresden, baut im Vorwerk Lichtenburg und zu Annaburg; 1580 stellt er eine Wendeltreppe für Artern her und erscheint in Barby; 1583 baut er Schloß Weißensee.[3] Außerhalb Sachsen wirkte er 1579, von Linar berufen, am Schlosse zu Berlin und gleichfalls an dem zu Anhalt.

Matthes (Matz) Rothe, Steinmetz (**1560—86**), ließ 1560, im Domviertel wohnhaft, einen Sohn Michael taufen, wobei der Pfarrer Mag. Johann Schütz und die Gattin des Oberhauptmanns auf dem Erzgebirge Wolf von Schönberg die Patenschaft übernommen hatten.[4] Ein Steinmetz bei seiner Witwe, welche das Geschäft des Mannes fortgeführt hatte, beschäftigt, hatte 1586 die „Lorentze" beleidigt, indem er sie Schelme und Diebe nannte,[5] wofür ihn der Richter bestrafte.

Jakob (Jocoff) Kranich, Steinmetz (**1561**), wird 1561 als Taufzeuge im Niklasviertel genannt.[6] Er dürfte der Vater des Malers Paul Kranach, 1578 Bürger geworden, sein, desgleichen der Vater Peter Kranichs des Steinmetzen (vergl. denselben).

Michael Metz, von Speier, Steinmetz (**1562—98**), wird bereits 156[illegible] als Taufzeuge im Domviertel genannt.[7] 1578, am 21. Januar, ver[illegible]heiratete er sich mit Maria Hermann, Johann Hermanns Not. pub[illegible] Tochter[8] und gewann das Freiberger Bürgerrecht.[9] 1594 starb ei[illegible] Sohn Martinus, 1595 eine Tochter Katharina, 1596 ein Sohn Micha[illegible] 1594 verkaufte er das Haus, welches seine Frau von ihrem Vat[illegible]

[1]) A.A. Trgb. S. 14, 27, 43. [2]) Daselbst S. 8. [3]) Not. v. Gurl[illegible]tt. [4]) Taufbuch der Domk. 1556—76. [5]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 1[illegible]5. [6]) Taufbuch Nikolai 1556—1628. [7]) Taufb. d. Domk. 1556—76. [8]) Tr[illegible]u-buch der Domk. 1575—1701. [9]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, 119a.

ererbt hatte, an den Goldschmied Paul Richter.[1] Seine Frau erkannte den Kauf nicht an, weil er ihr nicht zum Vormund bestätigt worden sei, woraus sich viele Schreibereien und Weiterungen ergaben.[2] Als Steinmetz hatte er sich 1572 mit um die Hütte auf dem Peterskirchhofe beworben, welche Andreas Lorentz versagt und Bastian Hanauer geliehen wurde. 1589 war er mit in den Streitigkeiten gegen Franz Ditterich beteiligt. Er starb am 28. April 1598 im Domviertel.[3] Ein Sohn Heinrich Metz, Maler, ward Bürger zu Freiberg am 4. Oktober 1613.[4]

Zur Thätigkeit: 1585 wurde Michael Metz mit Hieronymus Eckhart auf Kurfürstlichen Befehl nach Dresden geschickt („hinab zu gestellen" [?]).[5] Vermutlich war er auch als Eckharts, des Steinmetzen und Poliers, Hilfsarbeiter an der kurfürstlichen Begräbniskapelle thätig, wenigstens führte er Kunstgenossen gern zur Besichtigung des Werkes, so 1594 und 1595.[6]

Hans Salvelt, städtischer Unterbaumeister (**1563—72**), war zu Anfang der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts städtischer Unterbaumeister. Er könnte der Sohn des Bildhauers Niclas von Salfeldt sein, welcher 1537 die Statuen der „Alden fürsten Im closter" und die Bildsäulen auf der Treppenbrüstung des Schlosses Torgau 1538 fertigte.[7] Am 3. September 1563 war seine Gattin Patin Marias, der Tochter Hans Fritzschens. Sie wird die Baumeisterin genannt,[8] 1560 die neue Baumeisterin.[9]

Thätigkeit desselben: Während des Baues des Schlosses Freudenstein war er mit bestimmt, den Verwalter des Baues Lorenz von Schönberg zu unterstützen. Am 19. Januar 1569 wurde er vom Rate beauftragt, das Sonnenstück, die Sonnenuhr, zu besichtigen.[10]

Christoph Tendler, Kurfürstlicher Maurermeister (**1568—94**). Derselbe war anfänglich wohl zu Dresden thätig, wohin ihm im Monat Mai 1569 die wegen Kalkmangel beim Schloßbau zu Dippoldiswalde feiernden Maurer zugewiesen werden.[11] Als Hans Irmisch 1568 „von seinem Dienste erlaubet" wurde, so erhielt Christoph Tendler laut Bestallung vom 25. Oktober 1568 dessen Stellung, jedoch nur mit 200 Gulden, dem halben Gehalte seines Vorgängers.[12] 1570 mußte er aber nach Irmisch' Wiederannahme hinter diesem zurückstehen. Im August 1572 wurde er statt Irmisch nach Schloß Sitzenroda beordert. 1577 erscheint er als Vorgesetzter Kummers. 1593 erhielt er seine Entlassung, jedoch noch in demselben Jahre seine Wiederanstellung. 1594 wird seiner wegen Schulden gedacht.[13]

[1]) Vergl. meine Arbeit über die Goldschmiede. Mitteil. Heft 31. [2]) R.A. Cop. 1590—97, Bl. 283. [3]) Totenbuch d. Domkirche 1585—1701. [4]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [5]) R.A. Cop. X, 16, 1584—90, Bl. 124. [6]) A.A. Inv. S. 2 und 40. [7]) Gurlitt, Albrechtsburg, S. 32. [8]) Taufb. St. Petri 1563. [9]) Taufb. d. Domk. 1556—76. [10]) R.A. Merkreg. 1568. [11]) H.St.A. Cop. 356a, Bl. 46. [12]) Finanz-Arch. Bestall. 1517—69. Loc. 3296, Bl. 361. [13]) Not. v. Gurlitt.

Zur Thätigkeit: Für Freiberg ist Tendler nicht ohne Bedeutung, da er nach Irmischs Verabschiedung 1568 kurze Zeit unter Rochus von Linar den Bau des Schlosses Freudenstein fortführte. Er hat jedoch ebensowenig als Rochus von Linar Einfluß auf das Werk gewonnen, da die Bauthätigkeit in seinem Baujahre nur ganz gering gewesen sein kann.[1]

1570 baut der Meister zu Weidenhain.[2] 1569—71 leitete Tendler vermutlich den Verschönerungsbau des Schlosses zu Dippoldiswalde, wobei die Freiberger Steinmetzen Bastian Hanauer, Hans Weigold und Daniel Lorenz bei Verarbeitung des in den Dippoldiswaldaer Steinbrüchen gewonnenen Materials Verwendung fanden.[3] Als Bauschreiber erscheint am 26. Juli 1570 Michel Newkirch.[4] 1572 wurde der Meister bei Verbesserungsbauten des Schlosses zu Sitzenroda verwendet.[5] Das Schloß Annaburg, Regierungsbezirk Merseburg, früher Lochau, sah ihn thätig 1572—77 und 1582.[6] Anscheinend 1577 baut er zu Augustusburg bei Schellenberg.[7] 1581 verfolgen wir sein Wirken zu Schloß Lichtenburg, Regierungsbezirk Merseburg.

Daniel Lorentz, Steinmetz (**1569—70**), empfing im Anfange des Verwaltungsjahres 1570—71 Bürgerrecht zu Freiberg.[8] Im Jahre vorher wurde er auf Erfordern durch den Bauschreiber zu Dippoldiswalde vom Rate mit Bastian Hanauer und Hans Weigold dorthin gewiesen. Am 29. November 1570 erhielt Daniel Lorentz die Steinhütte Michael Getzels oder Jetzelt (vergl. diesen) vom Rate zugesagt, jedoch sollte er sich mit der Witwe wegen des Holzwerks vertragen.[9]

Thätigkeit Daniel Lorentz': Kurfürst August, der 1569 Schloß und Vorwerke zu Dippoldiswalde übernommen hatte, baute 1569 und 1570 eifrig am Schlosse unter Leitung und Verwaltung des Schössers Steudel und des Bauschreibers Neukirch.[10] Daniel Lorentz wurde also 1569 zur Herstellung der Steinmetzarbeiten am Schlosse verwendet.[11]

Bastian Hanauer, Steinmetz (**1569—95**), auch Bastian von Speier genannt, weil er dorther stammte, ließ am 16. März 1569 eine Tochter Sybilla taufen.[12] 1572 hat er sich als Bürger in die Liste eintragen lassen.[13] Als Söhne werden genannt Urias[14] und Hans. Anfangs des Jahres 1595 ist Bastian Hanauer gestorben und seinen Erben werden am 5. April Vormunde geordnet.[15] Seiner Tochter, Jungfrau Anna, wird 1606 der Tischler Größgen, seiner Witwe Hans Bertelt, der Hufschmied, als Vormund bestellt.[16] Hanauer übernahm 1572 die Hütte auf dem Peterskirchhofe, welche der Rat dem Andreas Lorentz verfagt hatte (vergl. denselben). Anmerk.: Nach einer Nachrich-

[1]) H.St.A. Cop. 356a. Bl. 221. [2]) Rot. v. Gurl. C. 221, 267. [3]) R.A. Freib. Cop. 1566—69, Bl. 179. [4]) H.St.A. Cop. 356a, Bl. 74. [5]) Desselbst Cop. 367, Bl. 271. [6]) Rot. v. Gurlitt. [7]) Rot. v. Gurlitt C. 12[illegible] [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 110b. [9]) R.A. Stadtprot. 1570, Bl. [illegible] [10]) H.St.A. Cop. 356a, Bl. 145. [11]) R.A. Cop. 1569—71, Bl. 6. Über fernere Bauthätigkeit Kurfürst Augusts vergl. H.St.A. Cop. 348b, Bl. 85, [illegible] — Cop. 356a, Bl. 145. [12]) Taufbuch 1556—1628. [13]) R.A. Matr. c[illegible] 1404—1605, Bl. 112a. [14]) Taufbuch d. Domk. 1589—95. [15]) R.A. Vormundschaftsb. 1592—1637, Nr. 25. [16]) Das. Nr. 139 und 145.

vom 3. Juli 1583 wäre „Hanauer neulich gestorben.“ [1] Das kann nicht richtig sein, da er am 2. November 1592 als noch lebend besprochen wird (vergleiche unten).

Künstlerische Thätigkeit: 1569 war er mit Daniel Lorentz und Hans Weigoldt als Steinmetz am Schloßbau Kurfürst Augusts zu Dippoldiswalde beschäftigt (vergl. Daniel Lorentz). 1592, den 2. November, wurde Hanauer vom Rat „Wilhelm v. Opperſdorf, Freiherrn Zur Apil, Friedstein auf Khosel, Erzherzog Maximilians von Oesterreich Kämmerer“ zweifellos zur Ausführung einer künstlerischen Arbeit gesucht. „Soll sich zu Strelen (Strehla) unter Otto Pflug aufhalten.“ [2] Dieser letzte Satz kann nur bedeuten, daß er für den genannten Edelmann mit einer Steinmetzarbeit, vielleicht mit einem Epitaphium, beschäftigt war.

Lorenz Zeidler, Ratszimmermeister (**1569**), vermutlich der Sohn Simon Zeidlers, dem er im Amte des Ratszimmermeisters folgte, ward am 21. März 1569 abermals als solcher gewählt; aber nur auf einen Versuch. Anscheinend war er dem Trunke ergeben. „Do er sich nicht bessert, soll alle Wochen seyn Dienst aus sein.“ [3]

Samuel Lorentz der Ältere, Steinmetz (**1571—95**). Ihn suchen wir auch vergeblich in der Bürgerliste. Zuerst taucht er auf am 17. September 1571 als Taufpate von Christoph Rodens, des Steinmetzen Sohn, Michael, welcher in der Domkirche zu Freiberg getauft wurde. Samuel Lorentz wird dort als Steinmetz bezeichnet. [4] Uriel Lorentz, sein getreuer Mitarbeiter, war sein Bruder. Derselbe starb leider viel zu früh im Jahre 1585 (vergleiche denselben). Beide, Samuel wie Uriel, waren die Söhne des Andreas Lorentz (vergl. diesen). Samuel Lorentz der Ältere geriet 1586 in Zwiespalt mit dem Steinmetzen Gerolt [5] und laut Eintrag vom 26. Juni 1587 mit Jeronimus Eckhart, dem Steinmetzen, wegen eines Steinbruches, den letztere beiden gemeinschaftlich besessen zu haben scheinen. [6] 1588 begannen die Streitigkeiten mit dem Maler und Bildschnitzer Franz Ditterich. Nach Mitteilung vom 10. Juli hatte derselbe „die Bildhauer, als Samuel Lorentz und seine Gesellschaft,“ d. h. seine Verwandten, verklagt. Im Vergleichstermin am 4. Mai 1589 vertritt Samuel die Familie Lorentz. [7] Als sich aber die Zwistigkeiten 1596 erneuerten, war Samuel Lorentz der Ältere schon tot, denn Franz Ditterich sagt aus, Samuel Lorentz sei ein Steinmetz „gewesen“ und habe dennoch das Bildhauen getrieben. [8] Sein Tod muß zwischen 1593 und 1595 erfolgt sein.

Künstlerische Thätigkeit in Gemeinschaft mit dem Bruder Uriel: In der Kirche zu Thurm bei Glauchau schufen sie das sandsteinerne Grabmal des Wolf von Weißenbach. Es ragt zunächst hervor durch seine bedeutende Größe und zeigt eine toskanische Säulenarchitektur. Auf der Tafel

[1]) R.A. Cop. X, 15, 1580—84, Bl. 367. [2]) Daselbst 16, 1584—90, Bl. 200. [3]) R.A. Merkreg. 1568, Bl. 118. [4]) Taufbuch des Domes 1556—76. [5]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 219. [6]) Daselbst Bl. 320. [7]) Daselbst Bl. 415 und 490. [8]) Daselbst 1595—1601, Bl. 114.

in der Mitte erblicken wir den Verstorbenen mit zwei seiner Gemahlinnen knieend und lebensgroß in stark hervortretendem Relief. „Die glaubensicheren Köpfe sind kraftvoll und individuell gebildet, Rüstung und das übrige Beiwerk sind in großem Sinne und zugleich sorgfältig durchgeführt." Links von der Tafel befindet sich die weibliche Figur des Christentums mit Kreuz und Kelch, rechts eine anbetende, leider stark verstümmelte Gestalt. Über dem Ganzen erhebt sich zwischen ionischen Säulen ein Relief, die Auferstehung darstellend. Teilweise vergoldet, teilweise mit Marmor und Serpentin belegt, zeigt das Werk noch vier Wappen adeliger Geschlechter.[1] Bezeichnet ist das Grabmal: SAMVEL ET VRIEL LORENTZ FRATRES FRIBERGAE HOC OPUS PERFECERUNT. Das Werk entstand im Sommer des Jahres 1585, denn Uriels Tod erfolgte im September dieses Jahres.

Die Dechaneikirche zu Brüx enthält das Grabmal eines Fräuleins v. Weitmühl. Die Verstorbene ist knieend dargestellt und das Epitaphium aus Marmor gemeißelt, bezeichnet „Samvel vnd Vriel Lorentz zv Freibergk 1584."[2]

Künstlerische Thätigkeit Samuel Lorentz' allein, ohne Uriel: Das sandsteinerne Epitaphium des Hans Ernst von Schönburg in der Kapelle zur Herrlichkeit in Penig zeigt den Verstorbenen in knieender Stellung als Relieffigur, desgleichen Moses und Johannes den Täufer, sowie die Wappen der Eltern des Dahingeschiedenen. Darunter erblicken wir eine Darstellung des Todes, darüber die Auferstehung des Herrn. Bezeichnung: SAMVEL LORENTZ B. H. ZU FREI. (berg). Nur die Hauptfigur scheint vom Künstler selbst gefertigt zu sein. Das Übrige und die toskanische Säulenordnung, welche das Werk umgiebt, dürften durch untergeordnete Hilfskräfte hergestellt sein.[3] Entstanden ist das Grabmal nach 1586.

Nach Naglers Künstlerlexikon war der Meister 1586 zu Prag beschäftigt, wo derselbe einen sandsteinernen protestantischen Altar schuf.[4]

In der Kirche zu Niederplanitz befindet sich das durch Heinr. v. Beu[illegible] und seine Gattin gestiftete Altarwerk von Samuel Lorentz. Dasselbe „g[illegible]hört zu den wertvollsten und ehrwürdigsten im Lande." Es stellt im mi[illegible]leren Felde das heilige Abendmahl dar. Darüber befinden sich Ahnenwapp[illegible] und die Auferstehung, darunter die Geburt des Herrn. Links erblicken w[illegible] übereinander die Figur des Stifters, die Taufhandlung und das Wapp[illegible] des Stifters, rechts die Figur der Stifterin, die Beichthandlung und d[illegible] Wappen der Stifterin. Laut Widmung 1592 übergeben und bezeichnet m[illegible] dem Monogramm Meister Samuel Lorentz' (s. d. beigefügte Zeichentafel [illegible] Samuel Lorentz arbeitete auch für die Gemahlin Kurfürst Christian I, „[illegible] klein Epitaphium," so diese ihrem Gemahl verehrte.[6]

Gregor Heidrich, städtischer Unterbaumeister (**1572—80**), ist ansch[illegible]nend von 1572 an[7] bis April 1580 im Amte gewesen.[8]

Adam Hiller, Steinmetz (**1573**), ließ am 8. August 1573 einen S[illegible] Andreas in der Freiberger Domkirche taufen, wobei Andreas Lore[illegible] der Steinmetz, als Pate genannt wird.[9] Christophorus Hiller, wel[illegible] 1636 zu Penig die Kanzel mit derben Holzschnitzereien fertigte, dü[illegible] ein Sohn von ihm sein.[10]

[1]) Vergleiche Steche XIII, 33. [2]) Mitteil. Heft 7, S. 693. [3]) V[illegible]er Steche XIV, 48. [4]) Das. XII, 46 und 47. [5]) Daselbst. [6]) Webers Ar[illegible]ch. S. Gesch. II, S. 190. [7]) Taufb. der Domk. 1556—76. [8]) R.A. Stadt[illegible]pro 1580—83, Bl. 16. [9]) Taufbuch der Domkirche 1556—76. [10]) Verg[illegible]leiche Steche XIV, 17.

Peter Kreel (Krell) der Ältere, Bildhauer (**1573—91**), ist vermutlich ein Sohn oder Enkel des namhaften Malers Hans Krel, „Fürstenmaler von Leipzig" genannt. 1573 und 1574 begegnen wir dem Taufzeugen und ledigen Gesellen sowohl im Dom-, als im Petersviertel.[1] Später ist er im Domviertel wohnhaft und läßt im Dom 1589 eine Tochter Katharina, am 13. April 1591 aber einen Sohn Georgius taufen.[2] Außerdem hatte er noch einen Sohn Peter (vergl. dens.).

Hans Weichelt, Steinmetz (**1574**), Sohn Tomas Weigelds, 1584 bis 1602 mit Unterbrechung Obermeister der Maurer und Steinmetzen, wird den 26. Mai 1574 als Taufzeuge im Domviertel in Gemeinschaft mit Andreas Lorentzens Ehefrau erwähnt.[3] Samuel Weigelt, Steinmetz, vermutlich ein Sohn (vergleiche denselben).

Zur Thätigkeit: 1569 war Hans Weichelt mit Daniel Lorentz beim Schloßumbau zu Dippoldiswalde durch Kurfürst August beschäftigt.[4]

Uriel Lorentz der Ältere, Bildhauer (**1574—85**), Bruder Samuel Lorentz' des Alteren (vergleiche denselben), wird 1574, am 7. Februar, als Taufzeuge[5] zu St. Petri in Freiberg, am 2. Mai 1579 aber als Taufpate Paul Mißbachs, des Sohnes Paul Mißbachs, Drechslers, im Dome erwähnt.[6] Hierbei und noch am 27. April 1583[7] wird er als Adolescens, als ein heranwachsender Jüngling, bezeichnet. Schon hatte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Rühmenswertes durch seinen Meißel geschaffen, als das vielversprechende Talent am 11. September 1585 durch den Tod erlosch. Der Domkirchner verzeichnet bei seinem Namen: „Ein junger Geselle peste." Von der Pest dahingerafft![8]

Seine künstlerische Thätigkeit betreffend vergl. man Samuel Lorentz den Älteren.

Ambrosius Waltter, Tischler und Bildschnitzer (**1563—74**), wohl aber auch der Familie der Walther beizuzählen, trat 1574 gleichfalls in die Dresdener Innung der Maler und Bildhauer.[9]

Zur Thätigkeit: Arbeitete für den kurfürstlichen Hofhalt, schnitzte Hirsch- und Elenköpfe, fertigte Rahmen und Schränke für Schloß Annaburg und Augustusburg.[10]

Christoph Abraham Walther der Jüngere, Bildhauer und Schnitzer, (**1574—1612**), ein Sohn des Christoph Walther, erklärte mit seinem Vater 1574 seinen Beitritt zur Dresdener Innung der Maler und Bildhauer.[11] Er wird als Bildhauer und Schnitzer bezeichnet.[12] 1612 wendet er sich mit Nossenі und fünf weiteren Dresdener Zunftgenossen

[1]) Taufbücher des Domes und der Petrikirche 1556—76 und 1563. [2]) Taufbuch des Domes 1589—95. [3]) Daselbst 1556—76. [4]) R.A. Cop. 1589—71, Bl. 6. [5]) Taufbuch St. Petri 1563. [6]) Taufbuch des Domes 1556—76. [7]) Daselbst. [8]) Todten-Buch der Domkirche 1585—1701. [9]) Berling, S. 265. [10]) H.St.A. Cop. 356a, 367, 384. [11]) Berling, S. 265. [12]) Das.

gegen die Gebrüder Franz, Bernhard und Salomon Ditterich, Ma
und Bildschnitzer zu Freiberg, weil dieselben sich der Bildhauerarb
unterfingen, Grabmäler und Altäre herstellten (vergleiche die Ditterid
In einem Schreiben an den Freiberger Rat ist sein Siegel neben se
anderen scharf unter Papierdecke ausgeprägt. Es zeigt das allgeme
Künstlerwappen, im ersten Schilde den Buchstaben C, im zweiten
im dritten zwei gekreuzte Meißel. Das Schreiben ist ausgefertigt un
dem 21. Juni 1612.[1]

Zur Thätigkeit: Christoph Walther ist der Schöpfer des Grabde
mals Nossenis in der Sophienkirche zu Dresden, wo es infolge mehrfa
Erneuerungsbauten sehr ungünstig aufgestellt worden ist. Es bestand, bezieh
lich besteht, aus dem Standbild des gegeißelten Heilandes, linksseitig umge
von den drei Frauen Nossenis und überragt von einem Relief, das jün
Gericht darstellend.

Sebastian (Bastian) Lorentz der Jüngere, Steinmetz (**1576—160**
anscheinend Sohn des gleichnamigen Steinmetzen und gleichfalls dies
Berufe angehörend, empfing das Freiberger Bürgerrecht im Jahre 157
Er ließ sich im Nikolaiviertel nieder, wo er am 1. November 15
das Haus Hebels übernahm.[3] Er hatte jedoch später auch im Do
kirchspiel ein Haus. 1586—87 baute er an einem der Häuser, w
er vom Rate 4000 Mauerziegel erhielt.[4] Einer seiner Gesellen
der Steinhütte, welche sich wahrscheinlich bei der Nikolaikirche befa
war Peter Kranich, bei dessen Tochter Anna er am 24. Juli 15
Patenstelle vertrat.[5] Da Bastian Lorentz der Jüngere seiner Ku
wegen viel auswärts war, ward Clement Hempel am 14. Novem
1597 seiner Frau zum Vormund bestellt.[6] Seine Tochter An
wird 1598 am 16. September als Taufzeugin erwähnt.[7] Sein So
ebenfalls Bastian, wurde am 15. Januar 1578 in der Nikolaikir
getauft,[8] erhielt vom Rate zu Freiberg 5 Gulden 15 Groschen,
er die Fürstenschule zu Meißen „ausgestanden" hatte, und wa
scheinlich für ein Lobgedicht noch einmal 11 Gulden 9 Grosche
Im Juli 1600 überschrieb ihm der Vater das Haus im Do
viertel.[10] Bastian Lorentz, Steinmetz, hatte 1602 um ein Freib
nachgesucht, dessen Gewährung aber vom Rate nicht zugestand
wurde.[11] Ein anderer Sohn Bastian Lorentz' war Caspar Lore
ein Steinmetz. (Vergleiche denselben.) Catharina, Bastian Lore
des Steinmetzen Frau, findet am 17. Oktober 1603 Erwähnung
Trauzeugin Simon Hoffmanns von Graupen, eines Steinmetzen,
späteren kurfürstl. Baumeisters.[12] Bastian Lorentz starb 1603.[13]

[1]) R.A. ○ Litt. B Nr. 82, Bildthawere vnd Steinmetzen 1612. [2]) R
Matr. civ. 1404—1605, Bl. 116 b. [3]) R.A. Rechn. 1583—84. [4]) Dase
1586—87. [5]) Taufbuch des Domes 1589—95. [6]) R.A. Vormundschaft
1592—1637, Nr. 47. [7]) Taufbuch St. Petri 1563. [8]) Taufbuch St. Ni
1556—1628. [9]) R.A. Rechnungen 1600—1 und 1602—3. [10]) Dase
[11]) R.A. Cop. 1597—1603, Bl. 289. [12]) Traub. des Domes 1575—1
[13]) R.A. Vormundschaftb. 1592—1637, Nr. 105.

vermählte sich am 10. Februar 1612 mit Gabriel Mehner, einem kunstreichen Schmiede.[1] Eine andere Tochter, Apollonia, vermählte sich bereits 1603, am 17. Oktober, mit Simon Hoffmann von Graupen, dem späteren kurfürstlichen Baumeister.[2] Außerdem hatte er die Söhne Uriel, 1582, Georg, Gabriel, Samuel, 1593, Ezechiel, 1595, getauft.[3] Letzterer ist der spätere kurfürstliche Baumeister. Uriel und Georg wurden Bildhauer. Letzterer lernte in der Werkstätte des Vaters, mit ihm Elias Berdrumb (Bertram)[4] und Hans Fritzsche. 1617 starb dem Meister Hieronymus Eckhart sein Weib Magdalena, er selbst entschlief am 5. April 1624.

Als Hieronymus sich 1585 selbständig gemacht hatte, wurde er 1586 mit Peter Beseler in Streit verwickelt. Die Versöhnlichkeit und Gutmütigkeit (vergl. Peter Beseler den Jüngeren), welche er dabei bekundete, hat ihn niemals verlassen; daher er überall beliebt war und deswegen er oft als Pate und Vormund gebeten wurde. Die Zwistigkeiten mit Samuel Lorentz wegen des Steinbruchs dürften ebenfalls in Güte beigelegt worden sein (vergl. Sam. Lorentz d. Ält.). In guten Verhältnissen befand sich Hieronymus Eckhart auch, denn schon 1592 ließ er die Schuld, welche auf seinem Hause haftete, ab.[5] 1601 beschwerten sich die Geistlichen zu St. Peter über seine Steinhütte auf dem Peterskirchhofe. Da er aber vorstellte, daß er nur noch „ein wenig zu leben habe," so wurde ihm nur aufgegeben, die Umgebung der Hütte sauber zu halten und Steine nicht während der Predigt abzuladen.[6] 1606 ward aber beschlossen, die Hütte zu entfernen und der Visitationsbeschluß vom 23. November 1608 lautete erst recht auf Abschaffung.[7] Von 1616—24 war er Obermeister der Maurer und Steinmetzen, die zu Freiberg in einer Innung vereinigt waren.[8]

An ihn, als den künstlerischen Pfleger der Fürstengruft, wendeten sich Künstler und Laien, um unter seiner sachkundigen Führung das große Werk Nossenis zu betrachten. So besuchten mit ihm die Begräbniskapelle: 1594 Jost Alnbeck und der Baumeister (Griebe ?) von Leipzig, 1598 Hans Walther, Bildhauer zu Dresden, und Paul Buchner, der Zeugmeister, 1599 nochmals Hans Walther mit Steinmetzgesellen, 1600 etliche Künstler, welche bei Samuel Lorentz eingekehrt waren, 1601 drei von Berbisdorff, welche ihm anscheinend eine Arbeit verdingen wollten, und der Kapellmeister Michael Rogier, 1604 drei v. Schönfeld, vermutlich gleichfalls gekommen, ihm Arbeit zuzuwenden, 1606 Bildhauer Valerius von Wien und mit einem Gesellen Nossenis, 1607 mit fremden Bildhauern von Dresden, 1613 ein fremder Baumeister, 1616 Hieronymus von Mawer, 1618 ein bekannter böhmi-

[1]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [2]) Daselbst. [3]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [4]) R.A. Trgb. S. 257. [5]) R.A. Stadtprot. 1590 bis 1595, Bl. 240. [6]) Daselbst 1601—7, Bl. 23 u. 24. [7]) Daselbst 1607—15, Bl. 79. [8]) Daselbst 1616—27, Bl. 13.

er 1581 als Pate Erwähnung findet und 1593 seinen Sohn Frie
taufen läßt.[1] Magdalena, seine Gattin, tritt am 28. Juni 159
Taufzeugin bei Sybilla, des Waffenschmieds Tobias Ebisch To
auf, wobei Friedrich Köhler als noch im Baumeisteramte befi
bezeichnet wird.[2] 1586 wird er als des Goldschmiedsgesellen Mi
Köhlers Bruder bezeichnet,[3] für den er am 11. Oktober 1590
die Goldschmiedsinnung Schwierigkeit bezüglich der Anerkennung
Meisterstückes machte, mit Erfolg Fürbitte einlegte.[4] 1592 blie
bei der Neuwahl im Amte, desgleichen 1593, aber 1594 ward
stian Reichel sein Nachfolger im Baumeisteramte.[5]

Franz Ditterich der Jüngere, Bildschnitzer u. Bildhauer (**1581—1**
Sohn des Älteren, geboren am 1. August 1581 und in der Petri
getauft, lernte bei seinem Vater die Bildhauerei und Bildschnitzerei
vermählte sich am 5. Sept. 1603 mit Anna Wolff Gietzelts Toc
1606 wurde ihm eine Tochter Maria geboren, welche sich am 31.
1624 mit dem Büchsenmacher Andreas Rüdel verheiratete. K
starben ihm 1609, 1611, 1613. Infolge gehäufter Aufträge
Franz Ditterich viel auswärts. Die reichliche Beschäftigung des
sters erweckte den Neid der Zünftigen, mit denen er in Streit g
über welchen man bei Bernhard Ditterich nachlesen wolle. — F
Ditterich der Jüngere verschied am Ende des Jahres 1624. S
Kindern, darunter den Knaben Franz und Wolf Ditterich, wu
am 11. Jan. 1625 verschiedene Vormünder bestellt.[7] Seine W
(zweite Gattin) gehörte der Goldschmieds-Begräbnisgesellschaft
Wolf Ditterich, vermutlich auch Bildhauer, erhielt am 31. A
1628 vom Freiberger Rate einen Geburtsbrief ausgefertigt.[9]

Künstlerische Thätigkeit: Aus den Zunftstreitigkeiten geht hervor
Franz Ditterich der Jüngere für Kirchen und Grabstätten manches
vollendet hat.

Hieronymus Eckhart der Jüngere, Steinmetz (**1582—1624**). H
nymus, Jeronimus, Groms Eckert, Eckhart, Eckart, wohl ein
Hieronymus Eckharts des Älteren, erwarb 1585 das Freiberger Bü
recht[10] und bewohnte im Domviertel das Haus jetzt Untergasse
gegenwärtig im Besitze des Herrn Ökonom und Holzhändlers Har
1591 wurde ihm die Tochter Judith geboren und am 20. Juli
im Dome getauft, wobei der Goldschmied Paul Richter, Michael G
bergers des Bildhauers und Steinmetzen Weib und endlich Eg
de Brugk, ein „Bildenhauer," Taufzeugen waren.[11] Diese To

[1]) Taufb. St. Petri 1563. [2]) Taufb. d. Domkirche 1589—95. [3])
Stadtprot. 1584—90, Bl. 223. [4]) A.A. Ausgabreg. 1545, S. 31. [5])
Stadtprot. 1590—95, Bl. 15, 16, 17, 18. [6]) Traubuch Petri 1596—
[7]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 424. [8]) R.A. XI, 13, S
gebräuche, Bl. 172b. [9]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [10]) R.A. Matr
1404—1605, Bl. 125b. [11]) Taufbuch der Domkirche 1589—95.

vermählte sich am 10. Februar 1612 mit Gabriel Mehner, einem kunstreichen Schmiede.[1] Eine andere Tochter, Apollonia, vermählte sich bereits 1603, am 17. Oktober, mit Simon Hoffmann von Graupen, dem späteren kurfürstlichen Baumeister.[2] Außerdem hatte er die Söhne Uriel, 1582, Georg, Gabriel, Samuel, 1593, Ezechiel, 1595, getauft.[3] Letzterer ist der spätere kurfürstliche Baumeister. Uriel und Georg wurden Bildhauer. Letzterer lernte in der Werkstätte des Vaters, mit ihm Elias Berdrumb (Bertram)[4] und Hans Fritzsche. 1617 starb dem Meister Hieronymus Eckhart sein Weib Magdalena, er selbst entschlief am 5. April 1624.

Als Hieronymus sich 1585 selbständig gemacht hatte, wurde er 1586 mit Peter Beseler in Streit verwickelt. Die Versöhnlichkeit und Gutmütigkeit (vergl. Peter Beseler den Jüngeren), welche er dabei bekundete, hat ihn niemals verlassen; daher er überall beliebt war und weswegen er oft als Pate und Vormund gebeten wurde. Die Zwistigkeiten mit Samuel Lorentz wegen des Steinbruchs dürften ebenfalls in Güte beigelegt worden sein (vergl. Sam. Lorentz d. Ält.). In guten Verhältnissen befand sich Hieronymus Eckhart auch, denn schon 1592 stieß er die Schuld, welche auf seinem Hause haftete, ab.[5] 1601 beschwerten sich die Geistlichen zu St. Peter über seine Steinhütte auf dem Peterskirchhofe. Da er aber vorstellte, daß er nur noch „ein wenig zu leben habe," so wurde ihm nur aufgegeben, die Umgebung der Hütte sauber zu halten und Steine nicht während der Predigt abzuladen.[6] 1606 ward aber beschlossen, die Hütte zu entfernen und der Visitationsbeschluß vom 23. November 1608 lautete erst recht auf Abschaffung.[7] Von 1616—24 war er Obermeister der Maurer und Steinmetzen, die zu Freiberg in einer Innung vereinigt waren.[8]

An ihn, als den künstlerischen Pfleger der Fürstengruft, wendeten sich Künstler und Laien, um unter seiner sachkundigen Führung das große Werk Nossenis zu betrachten. So besuchten mit ihm die Begräbniskapelle: 1594 Jost Alnbeck und der Baumeister (Griebe ?) von Leipzig, 1598 Hans Walther, Bildhauer zu Dresden, und Paul Buchner, der Zeugmeister, 1599 nochmals Hans Walther mit Steinmetzgesellen, 1600 etliche Künstler, welche bei Samuel Lorentz eingekehrt waren, 1601 drei von Berbisdorff, welche ihm anscheinend eine Arbeit verdingen wollten, und der Kapellmeister Michael Rogier, 1604 drei v. Schönfeld, vermutlich gleichfalls gekommen, ihm Arbeit zuzuwenden, 1606 Bildhauer Valerius von Wien und mit einem Gesellen Nossenis, 1607 mit fremden Bildhauern von Dresden, 1613 ein fremder Baumeister, 1616 Hieronymus von Mawer, 1618 ein bekannter böhmi-

[1]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [2]) Daselbst. [3]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [4]) R.A. Trgb. S. 257. [5]) R.A. Stadtprot. 1590 bis 1595, Bl. 240. [6]) Daselbst 1601—7, Bl. 23 u. 24. [7]) Daselbst 1607—15, Bl. 79. [8]) Daselbst 1616—27, Bl. 13.

ſcher Bildhauergeſell, 1619 Sebaſtian Walther, Bildhauer und Architekt, 1623 ein Fremder, für den er ein Epitaphium umſetzen ſollte.[1]

Künſtleriſche Thätigkeit: Auf höchſten Befehl wurde er am 24. Auguſt 1585 vom Rate mit Michael Metz nach Dresden zur Verfertigung kurfürſtlicher Arbeit geſendet.[2] Er war langjähriger Steinmetz des Rates. Bereits 1589 übernahm er Arbeiten, welche Andreas Lorentz zugedacht waren und von denen derſelbe durch den Tod abberufen worden war.[3] Beim Kirchenbau zu St. Peter, zu dem der Rat 60 Gulden Zuſchuß bewilligt hatte, ſcheint er gleichfalls beſchäftigt geweſen zu ſein. 1604—5 war er ebenfalls für den Rat thätig und lieferte Werkſtücke.[4] Im Jahre vorher hatte er Werkſtücke für den neuen Kirchhof gearbeitet. 1606—7 lieferte er für die Liberey, die Gymnaſialbibliothek, bez. Archiv. Der „Geiſtliche Kaſten" zahlte dafür an ſeinem Teile 42 Gld. 8 Gr. 3 Pfg.[5] Es wurde nämlich in jener Zeit Dr. Wellers Auditorium zur Bibliothek eingerichtet.[6] Auch für die Nikolaikirche, die ſamt den Türmen neu unter Dach gebracht und vermutlich reſtauriert ward, lieferte er Steinmetzarbeit.[7] 1610—11 hat der Steinmetz die Arbeiten für „die alte Wage." 1611—12 wurde ſeine Thätigkeit beim Bau des Donatsturms entfaltet. Dabei ſtürzte einer ſeiner Geſellen ab und fand den Tod. Für den Rathausturmbau mußte er auf Wunſch des Rates ſich in den Grüllenburger Brüchen nach gutem Stein umſehen und mit dem Schieferdecker Rückſprache nehmen. 1618 wurde ihm und ſeinem Sohne wegen dieſes Baues eine Verehrung ſeitens des Rates gemacht.[8] Bei dieſem Baue wurde der Turm um 13 Ellen erhöht, die Uhr vom Uhrmacher Andreas Schelhorn repariert und der Turm mit Schiefer gedeckt.[9]

Seine Hauptthätigkeit in künſtleriſcher Beziehung entfaltete er aber als „Polierer der Steinmetzen," indem er die Figuren der acht Propheten in der kurfürſtlichen Begräbniskapelle ſchuf. Sie ſtehen über den Bildern der fürſtlichen Perſonen, nämlich links Micha, Joel, Jeremias und Daniel, rechts Zacharias, Maleachi, Hoſea und Jeſaias.[10] Außer den Propheten iſt ihm noch die dazu gehörige Architektur zuzuſchreiben. Hieronymus Eckhart war nach Vollendung der Fürſtengruft der angeſtellte Pfleger des großen Werkes. Am Anfang eines Jahres führte er ſtets eine gründliche Reinigung des Ganzen aus, unbeſchadet des übrigen „Ausputzens." Dann bekam er auch die eingehenden Trinkgelder. War „hoher Beſuch" zu erwarten, ſo fehlte er nie. Als der Arm der Juſtitia durch den Domglöckner abgebrochen war, führte er die Reparatur aus, auch legte er die meſſingenen Grabplatten, z. B. 1615 die Platte auf die Gruft der Herzogin Sibylla Eliſabeth, Kurfürſt Johann Georgs I. erſte Gemahlin, geb. Herzogin zu Württemberg, geſt. 1606. Das Gleiche gilt von den Grabplatten folgender Glieder des Hauſes Wettin: Totgeborenes Söhnlein Kurfürſt Johann Georgs I., geſt. 1608, Kurfürſt Chriſtian II., geſt. 1611, Herzog Chriſtian Albrecht, Kurfürſt Johann Georgs I. Sohn, geſt. 1612, Herzog Auguſt, Kurfürſt Chriſtians I. Sohn, geſt. 1615. Sämtliche 5 Platten ſind von dem Büchſen- und Stückgießer Hans Hilger (1567—1640), Bürgermeiſter zu Dresden, gegoſſen, welcher dem berühmten Freiberger Geſchlecht angehört.[11] Hans Hilger war, von Herzog Johann Georg geſandt, 1610 in Freiberg geweſen, um eine gründliche Vermeſſung der kurfürſtlichen Begräbnis-

[1]) A.A. Trgb. [2]) R.A. Cop. X, 16, 1584—90, Bl. 124. [3]) R.A. Rechn. 1588—89. [4]) Daſ. 1604—5. [5]) Handb. d. Geiſtl. Kaſtens 1607. [6]) Möller I, 127. [7]) Handb. d. Geiſtl. Kaſtens 1607. [8]) R.A. Rechn. d. betr. Jahre. Stadtprotokoll 1616—27, Bl. 91—113. [9]) R.A. Stadtprot. 1616—27, Bl. 124. — Möller I, 136. [10]) Vergl. hierzu Steche III, 48 und Möller I, 60. [11]) A.A. Trgb. 322, 399.

kapelle behufs Anfertigung von Grabplatten vorzunehmen. Die oben angegebenen Platten hatten ein Gewicht von 40 Zentnern und wurden von Hieronymus Eckhart in der Woche vom 30. Oktober bis 4. November 1615 gelegt.[1] 1620 nahm „Gabriel Hilliger von Dresden" Augenschein von der Fürstengruft, zweifellos wegen Anbringung der Grabplatte für die Herzogin Dorothea, Äbtissin zu Quedlinburg, Tochter Kurfürst Christians I., gest. 1617.[2] Zu welchem Zwecke der Maler Caspar Walther von Dresden, anscheinend in höherem Auftrag, „den Hertzog Moritz abgerissen" hat, ist nicht ersichtlich.[3] Am 19. August 1622 begann der Meister Eckhart den Bau der Gruft für Herzog Heinrich, Kurfürst Johann Georg I. Sohn, gest. 1622.[4] 1609 hat Hieronymus Eckhart den Fußboden der Begräbniskapelle erneuert.[5]

Uriel Eckhart, Bildhauer (**1582—1612**), Sohn Hieronymus Eckharts des Jüngeren, geboren 1582. Er wurde Bildhauer, trat 1610 der von der Freiberger Goldschmiedezunft begründeten Begräbnisgesellschaft bei[6] und starb am 12. Mai 1612. Für seinen Sohn, gleichfalls Uriel genannt, übernahm der alte Hieronymus Eckhart am 18. Juli 1612 die Vormundschaft.[7] Uriel Eckhart hat das Haus Untergasse 12, jetzt Herrn Ökonom und Holzhändler Hartwig gehörig, besessen. Uriel Eckhart gehört Nossenis Schule an, dem er durch seinen Vater Hieronymus Eckhart zugeführt wurde und in dessen Werkstätte er entschieden thätig gewesen ist, höchst wahrscheinlich sogar gelernt hat. Das Gleiche gilt von Georg und Gabriel Eckhart. 1608 war er mit fremden Bildhauern zur Besichtigung in der kurfürstlichen Begräbniskapelle.[8]

Künstlerische Thätigkeit: Grabmal Caspars v. Schönberg, † 1605, und seiner Gemahlin Agnesa von Schönberg aus der Linie Reinsberg, zu Sayda. Das von einigen dem Nosseni selbst, von anderen seiner Schule zugeschriebene schöne Werk, welches den besten im Lande zuzuzählen ist, wurde bereits in dem diesem Aufsatze zu Grunde liegenden Manuskript den Freiberger Eckharten, insbesondere dem Uriel Eckhart zugeschrieben. Diese Vermutung bestätigte sich noch während des Satzes durch die bei einer Renovation aufgefundene Inschrift: „VRIEL ECKHARDT BILDTHAWER IN FREIBERGK."[4] Das Werk, von nicht unbedeutenden Maßen und von ansehnlichem Reichtum, stellt sich dar wie folgt: Der zweifach mit dem von Schönbergschen Wappen geschmückte Sockel trägt im weiteren Aufbau ein Mittelfeld mit den Steinbildern der beiden Verstorbenen in knieender Stellung. Die Köpfe des Ritters und seiner Gemahlin zeichnen sich durch gute Charakteristik aus, und die Gestalten machen durchaus den Eindruck der Lebenswahrheit. Die Haupttafel wird von korinthischen Säulen mit Schäften von mehrfarbigem Marmor flankiert, zwischen denen die Figuren des Herrn und der Gerechtigkeit bemerkt werden. Letztere verraten den tüchtigen Meister im Können, aber auch bereits Spuren gekünstelter Behandlungsweise. Dabei befindliche Reliefs, Geburt und Himmelfahrt, dagegen zeigen echt künstlerisches Empfinden und vorzügliche Ausführung. Über beiden erblickt man je einen seine Jungen nährenden Pelikan. Ein kunstvoller Fries ist aus durch-

[1]) A.A. Trgb. S. 409. [2]) Daselbst S. 456. [3]) Daselbst S. 450. [4]) Daselbst S. 489. [5]) Das. S. 289. [6]) R.A. Stadtgebräuche, Bl. 122 b. [7]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. — R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 251. [8]) A.A. Trgb. S. 273.

brochenen Zierstücken und nahrungsuchenden Vögeln zusammengesetzt. Die Säulenkapitäle überraschen durch gleichgute Ausführung. Die Mitte des Aufsatzes bietet in Relief die Kreuzigung, während seitlich davon in ebensolcher Ausführung Jesus am Ölberge betend und die Grablegung zu sehen sind. Die ganze Ausstattung weist auf Nossenis Schule unverkennbar hin. Ebenso wie den Brüdern Georg und Gabriel Eckhart ein Entwurf des genannten Meisters für einen Domaltar zu Freiberg zugedacht war, ebenso könnte auch der Entwurf zu dem Epitaphium von Nosseni herrühren, während die Ausführung Uriel Eckhart übernahm. Ein Beweis für diese Vermutung konnte jedoch nicht erbracht werden. Ein anderes Grabmal zu Sayda mit freier Darstellung der Kreuzigung und Grablegung dürfte der Schule der Freiberger Lorenze angehören. — Jenes Epitaph mit Skelett und einer Burg, bezeichnet C H P (irna), dürfte einem Pirnaer Meister, vielleicht einem der Namens Hörnung zuzuweisen sein. Das kleine Grabmal des 1622 verstorbenen Caspar von Schönberg könnte Georg Eckhart dem Älteren zuzuschreiben sein.

Uriel Eckhart scheint schnell zu Ruhm gekommen zu sein. In Pilsen verdingte ihm „Dionysius Marquart Röm. Kayſ. Maj. Ratt vndt Hauptmann Zur Bilsen" ein Epitaphium für 1000 Gulden und zahlte ihm einiges Geld voraus. „Darvber sich gedachter Eckhart nieder gelegt vndt gestorben." Am 14. März 1614 verlangte nun der Auftraggeber entweder das Geld oder die Ausführung des Monuments.[1]

Jonas Grünberger, Bildhauer (**1582—1608**), wurde Freiberger Bürger durch Eintragung erst 1593,[2] war jedoch schon länger im Petersviertel wohnhaft, wo er 1582 als Taufpate Erwähnung findet.[3] Auch er ist, wie sein Bruder Michael (vergl. diesen), in den Streit mit Franz Ditterich verwickelt und wird in dem Vertrage von 1589 namentlich aufgeführt.[4] Am 22. Nov. 1592 ließ er in der Domkirche einen Sohn Jonas taufen. 1598 wird er seines Bruders Michaels Erben als Vormund gegeben (vergl. diesen). 1603 erneuerte er sein verlorenes Bürgerrecht.[5] Er selbst starb 1608. Am 16. Juli dieses Jahres wird Jakob Sohrer, der Schuster, Frau Sarah Jonas Grünbergers, „weil. Bürger und Bildenhauers allhier Wittbe" zum Vormund verordnet.

Künstlerische Thätigkeit: Er war ebenfalls, wie sein Bruder Michael, als Bildhauer an der Errichtung der kurfürstlichen Begräbniskapelle beteiligt, die er gern fremden Kunstfreunden zeigte, wie dies z. B. 1596 geschah.[7]

Peter Beseler (Peseler) der Jüngere, Bildhauer (**1583—1600**) wohnte 1583 im Petersviertel und ließ in der Kirche daselbst a 25. Februar 1583 einen Sohn Johannes und am 7. Oktober 15 einen Sohn Elias taufen.[8] 1585 erwarb er Bürgerrecht und mac sich selbständig.[9] Kaum war aber die Begründung einer eigenen We stätte erfolgt, so wurde er am 28. November 1586 von den St metzen verklagt, weil er Thüren und Fenster haue, was wider

[1]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 380. [2]) R.A. Matr. civ. 1404— Bl. 133b. [3]) Taufbuch Petri 1563. [4]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl [5]) R.A. Rechn. 1603—4. [6]) Steche III, 48. [7]) A.A. Trgb. S. 59. [8]) Petri 1563. [9]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 125a.

„Röm. Kais. Maj. Privilegien" sei. Hieronymus Eckhart, der Steinmetz, bewies durch einen Gesellen, daß Peter Beseler ihm ein Werkstück von seiner Hütte weg entwendet habe, erklärte aber großmütig, daß ihm an dem Werkstück nicht viel gelegen gewesen sei. Er „wolle ihn derwegen nicht zu schanden machen, wolle es also passiren laßen. Haben einander die Hände gegeben, wollen einander ehren vnd fördern." [1] Die Versöhnung war eine dauernde, und als Beseler am 12. Dezember 1592 Zwillinge, Petrus und Georg, taufen ließ, vertraten Michael Grünberg und Hieronymus Eckhart, beide Steinmetzen, Patenstelle.[2] Weitere Söhne: Samuel, am 8. März 1595, Caspar, am 15. Januar 1599 zu St. Peter getauft.[3] Am 13. Mai 1601 ist Peter Beseler gestorben, nachdem er im Jahre vorher sein Weib und ein Kind durch den Tod verloren hatte. Am 29. August 1601 wurde im Rate besprochen: „Peter Beselers Hauß ist gar eingangen, daß sich die Erben nitt kan daruff erholen." David Richter, Steinmetz, war geneigt, das Haus anzunehmen, wenn den Kindern des Verstorbenen zuvor Vormunde zugeordnet würden.[4]

Künstlerische Thätigkeit: In den Jahren 1592—94 war Peter Beseler bei der Ausschmückung der kurfürstl. Begräbniskapelle beteiligt.[5]

Eine mehr handwerksmäßige Arbeit lieferte er mit einer Kanzel für die Nikolaikirche zu Geithain. Dieselbe, blau und weiß bemalt, wird von einer Engelsgestalt getragen und ist beinahe gänzlich ohne Kunstwert.[6] Bezeichnung: PETER BESLER BILTHAVER VON FREIBERGK.

Thomas von der Freystadt, Steinmetz zu Rochlitz (**1583**). An „Thomassen von der Freienstadt gen Rochlitz" zwei Freiberger Steinmetzen zu übersenden hatte Georg Newkum, Bauschreiber zu Colditz, dem Rate zu Freiberg befohlen. Letzterer berichtet am 3. Juli 1583 demselben, daß Andreas Lorentz sich den Schenkel zerfallen habe, Hanauer (der Ältere?) gestorben, „der andere" (Bastian Lorentz) wegen seines Weibes eine Entschuldigung habe, — kurz, gar keiner fortzubringen gewesen sei. Thomas von der Freystadt mag Augustins von der Freystadt Bruder sein.

Künstlerische Thätigkeit: Beim Bau der Augustusburg unter Lotter wird Thomas von der Freienstadt als Steinmetzmeister genannt.[7] Neu ist, daß, wie oben ersichtlich, Thomas von der Freystadt zu Colditz 1583 als Steinmetzmeister, wahrscheinlich beim Schloßbau, thätig war.[8] Thomas von der Freystadt dürfte 1583—84 beim Bau der Allerheiligenkapelle des Schlosses Colditz als oberster Steinmetz gewirkt haben; denn nur zu diesem Baue können obengenannte Freiberger Steinmetzen gefordert worden sein.

Hans Beseler der Jüngere, Bildhauer (**1584—1608**), Sohn Peter Beselers des Jüngeren (vergleiche denselben), geboren und getauft am

[1]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 264. [2]) Taufb. Petri 1563. [3]) Daselbst. [4]) Stadtprot. 1601—7, Bl. 11. [5]) Steche III, 49. [6]) Dasj. XV, 41. [7]) Daselbst VI, S. 9. — Pfau, die Rochlitzer Steinmetzen, S. 8. [8]) R.A. Cop. 1580—84, X, 15, Bl. 367.

7. Oktober 1584, hatte beim Vater das Bildhauerhandwerk gelernt, ſtarb aber an der Schwindſucht am 7. Januar 1608 bei ſeinem Vetter, dem Amtsſchöſſer Hans Beſeler, Sohn Peter Beſelers des älteren.[1]

Simon Schmidt, Steinmetz zu Alten Dreßden (**1584**), wird vom Rate zu Freiberg in Erbſchaftsangelegenheiten geſchrieben. Derſelbe iſt anſcheinend von Geburt ein Freiberger und Matz Schmidt, der Freiberger, dürfte ein Verwandter von ihm ſein. Man vergleiche auch Siegmundt und Eſaias Schmidt, Holzſchnitzer.[2]

Bernhard Ditterich, Bildhauer und Bildſchnitzer (**1585—1640**), wurde um 1585 als dritter Sohn Franz Ditterichs des Älteren zu Freiberg geboren. Am 17. November 1603 erſcheint er als junger Geſelle und Taufzeuge im Petriviertel.[3] Am 13. September 1513 erwarb er, als Franz Ditterichs Sohn bezeichnet, das Freiberger Bürgerrecht.[4] 1614 war er nicht bei einer Muſterung erſchienen, was im höchſten Ernſt am 24. Auguſt verwieſen wurde.[5] Den 16. Mai 1615 verheiratete er ſich mit Maria, der hinterlaſſenen Tochter des „Ehrenfeſten vnd weiſen" Hrn. Simon Köhlers Churf. Sächſ. Zehentſchreibers und Rathsverwandten.[6] 1615 übernahm er die Vormundſchaft für Hans Richters des Bäckers, Tochter.[7] Er beſaß, anfangs wahrſcheinlich mit ſeinem Bruder Franz gemeinſam, das Haus Rittergaſſe 7, gegenwärtig im Beſitze des Herrn Schneidermeiſter Erler. 1666 ging dasſelbe von ſeinen Erben in andere Hände über. Der 11. Februar 1635 entriß ihm ſein Weib durch den Tod,[8] worauf er am 14. November 1636 mit Maria, Peter Reimanns, geweſenen Berg- und Hüttenſchreibers nachgelaſſener Tochter, eine neue Ehe einging.[9] Seine Tochter Anna Maria war mit dem Goldſchmied Michael Wolf ſeit dem 3. Oktober 1640 vermählt.[10] Im Rechnungsjahre 1625—26 ließ ſich Bernhard Ditterich einen Geburtsbrief ausſtellen, wahrſcheinlich um auswärts eine größere Arbeit zu übernehmen.[11] 1608 beſuchte er mit ſeinem Bruder Franz die kurfürſtliche Begräbniskapelle, um zwei ausländiſchen Künſtlern der Bildhauerei Roſſenis Hauptwerk zu zeigen,[12] desgleichen 1614 mit böhmiſchen Herren, für welche er Arbeiten übernahm.[13] Mit ſeinem Bruder Franz kämpfte er ſeit 1612 um Anerkennung als Bildhauer und gegen die Zünftler unter den Bildhauern und Steinmetzen zu Freiberg und Dresden. Markus Röhling, Zunftmeiſter der Bildhauer, ſtellte ſich an die Spitze der Geſellen und trieb ſie in den Kampf gegen die Ditteriche. Der Vorgenannte, Johann Fritzſche (vergl. denſelben), Elias Seuffener, Peter Otto und Georg

[1]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [2]) R.A. Cop. 1584—90 Bl. 22. [3]) Taufbuch St. Petri 1563. [4]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [5]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 396. [6]) Traubuch Petri 1596—1761. [7]) R.A. Vormundſchaftsbuch 1592—1637, Nr. 293. [8]) Totenbuch Petri 1596—1[illegible] [9]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [10]) Daſelbſt. [11]) R.A. R[illegible] 1625—26. [12]) Trgb. S. 281. [13]) Daſelbſt 384.

Meister David Richter, Steinmetz oder Bildhauer (**1588—1606**), 1588 Bürger zu **Freiberg** geworden,[1] wird genannt in den Zunftstreitigkeiten als **Gegner** Franz Ditterichs, des Malers und Bildschnitzers.[2] **1589 und 1599** erscheinen sowohl er als seine Gattin als **Taufzeugen im Petersviertel.** 1601 war er willens Peter Beiers **Haus zu übernehmen.** (Vergl. Beseler.) Er starb, „auf der Kinzebach" **wohnend,** am 25. August 1606;[3] und zwar in seinem Hause, jetzt **am Mühlgraben** Nr. 28 im Besitze des Herrn Maurer Heinrich, **wohnhaft Bäckergäßchen** 10. Söhne: Romanus Richter, Maler, 1611, **und** Josua Richter, Goldschmiedsgeselle.[4]

Burkhart Heber und Nicolaus Weint, Zimmermeister (**1588**), sind nicht im **Freiberger Bürgerbuch** verzeichnet. Wir haben hier zwei ländliche **Meister vor uns,** welche in Freiberger Amtsdörfern, Colmnitz oder **Bobritzsch,** wohnhaft waren. Wir dürfen sie wohl als Zimmermeister **bezeichnen.**[5]

Zur Thätigkeit: Sie fertigten 1588 für die Kirche zu Colmnitz die hölzernen **Emporen** mit der Inschrift in Majuskeln: Burckhart . Heber . et Nicolaus . **Weint** . opifices . huius . operis . anno . 1588.

Carlo de Cesare,[6] Bildhauer und Bildgießer zu Florenz (**1588—93**), wurde von Johann Maria Rossini für die Errichtung der Freiberger Fürstengruft gewonnen. Als letzterer am 23. Oktober 1588 in Florenz anlangte, **wendete** er sich an den berühmten Bildhauer und Erzgießer Giovanni **da Bologna** (1524—1608, geb. zu Douai in Flandern), der als **Nachfolger Michelangelos** erscheint und im Dienste Ferdinands I., Großherzogs von Toskana, stand. Dieser hervorragende Künstler, dessen Raub der Sabinerinnen und dessen Merkur das feinste Formgefühl verraten, **empfahl** seinen Schüler Carlo de Cesare, gleichfalls im Dienste des regierenden Mediceers, für das Freiberger Werk. Rossini wirkte dem Auserwählten Urlaub beim Großherzoge aus, reiste dann zurück nach **Dresden** und drückte Giovanni da Bologna seine Dankbarkeit „wegen **Beförderung** der Bildhauer" dadurch aus, daß er ihm Tisch- und **Tellertücher** zum Geschenk übersandte, nachdem er ihm schon bei Ankunft in Florenz eine kleine Uhr verehrt hatte. Im ersten Drittel des **Oktobers 1590** erscheint Carlo de Cesare zu Freiberg, wohin er einige **Gehilfen** mitbrachte. An festem Gehalt erhielt der Meister für die Zeit, da er in sächsischen Diensten stand, die Summe von 100 Gulden, **außerdem** freie Wohnung und die Lieferung der erforderlichen Rohstoffe **zugesichert.** Jedes gefertigte Stück wurde besonders bezahlt. Nachdem er zunächst sich mit Modellier- und Bildhauerarbeit beschäftigt hatte, **beendigte** er im August 1692 den Bau des Gießofens, welcher

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 128b. [2]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 490. [3]) Totenb. d. Domkirche 1585—1701. [4]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 230. [5]) Vergl. Steche III, 4. [6]) Vergl. Schmidt, Beitr. z. Kunstgesch. Sachs. im 16. Jahrh. — Dr. v. Weber, Arch. f. S. Gesch. XI, S. 147.

alles vnd Jedes" 50 Gulden, 25 sofort und 25 zu Michaelis erlegen wolle, natürlich wenn sie ihn aufnehmen wollten.[1] Leider ist der Erfolg dieser Bemühungen des Meisters nicht zu ersehen. Er gehörte der Begräbnisgesellschaft der Goldschmiede an, worin sich alle Kunsthandwerker Freibergs befanden.[2] Bernhard Ditterich starb nach 1640.

Künstlerische Thätigkeit: 1610 lieferte Bernhard Ditterich das Altarwerk der Freiberger Jakobikirche, welches aus der abgebrochenen in die neue mit übernommen und dabei zweckentsprechend restauriert worden ist. Gestiftet ist dasselbe von Kurfürst Christian II. und seiner Gemahlin Hedwig, einer dänischen Prinzessin, deren beide Wappen angebracht sind. Bezeichnet ist das Werk: „Bernhard Diterich Bilthaver vnd Biltschnitzer alhir 1610. Sebastian Grösgen senior Dischler alhir 1610." Die Predella zeigt das heilige Abendmahl. Im Mittelfelde erblicken wir die Kreuzigung in sehr gehäuften Figuren. Die noch vorhandene Grablegung sowohl, als die genannten Darstellungen geben Zeugnis vom Herabsteigen der Renaissance in jener Zeit, lassen jedoch über die Künstlereigenschaft des Meisters keinen Zweifel. — Zur Geschichte des Altarwerkes noch folgendes: Am 28. Juni 1609 erschien Bernhard Ditterich mit einem Malergesellen in der Fürstengruft und „hat etliche Bilder abgerissen und gesagt, er soll auf Befehl des Cammerrahts Berbisdorffens einen Newen altar in die Jacobskirche machen, darzu ehr diese Sachen haben müsse."[3] Ein deutliches Zeichen, wie befruchtend Nosseni gewirkt hat!

Das Altarwerk der Kirche zu Kleinschirma bei Freiberg stellt sich als eine mehr handwerksmäßige Arbeit des Meisters dar, welche in ihrem Werte überschätzt wird. Die Sockeldarstellung bietet die Taufe Christi, während wir darüber die Auferstehung des Herrn gewahren. Das Ganze wird durch eine reiche Säulendekoration wirksam gehoben und trägt folgende Angabe des Verfertigers: Bernhart Diterich Bildhaver zu Freibergk anno 1614. — In demselben Jahre fertigte er auch ein kunstvolles Altarwerk für die Kirche zu Gränitz bei Freiberg.[4]

1623 hat er für den Rat seiner Vaterstadt Freiberg ein „Crucifix vff der Taffel," d. h. auf dem Ratstische, „angerichtet." Es war dies eine Reparatur, welche ihm mit 2 Gld. 6 Gr. bezahlt ward.[5]

Ein Altarwerk der Annaberger Bergkirche, dessen Gesamteindruck freilich durch die nachträgliche Verbindung mit der Kanzel sehr beeinträchtigt wird, zeigt das sächsische Haus-, sowie das Kurwappen, gehalten von Bergmannsfiguren. Bekrönt war das Altarwerk gleichfalls von einer Bergmannsfigur, welche das große sächsische Wappen trug. Vorzüglich erhalten ist ausgezeichnete Bemalung des Werkes, dessen Ähnlichkeit mit dem der Freiberger Jakobikirche zu dem Schlusse berechtigt, daß es von Bernhard Ditterich, dem Freiberger Meister, geschaffen ist. Ob die Reste eines im Rittergutsgebäude zu Wegefarth aufbewahrten Altarwerkes vom Anfang des 17. Jahrhunderts dem Meister zuzuschreiben sind, wofür mancherlei Gründe sprechen, noch zu erweisen.

Gerolt, der Steinmetz (**1586**), ist am 4. Mai 1586 in Zwistigkeit mit dem Steinmetzen Samuel Lorentz und bittet den Rat, ihm seines Gegners Aussagen eine Niederschrift zu geben.[6]

---

[1]) R.A. Stadtprot. 1516—27, Bl. 312. [2]) R.A. XI, 13, Stadtgebräuche Bl. 172b. [3]) Trgb. S. 296. [4]) Steche III, 96. [5]) R.A. Rechn. 1623. [6]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 219.

waren, hat der Meister jedenfalls Hieronymus Eckhart, dem Parlierer der Freiberger Steinmetzen, zur Anfertigung überlassen.

Für das kurfürstliche Stallgebäude in Dresden wurden dem Meister Carlo de Cesare am 20. Oktober 1590 46 Büsten mit den dazu gehörigen Postamenten und Wappenschildern, das Stück zu 12 Gulden, und 3 Bilder, vermutlich Reliefs, aus gebranntem Thone, das Stück zu 10 Gulden, verdingt. Genannte Gegenstände wurden von des Meisters geschickten Händen in Thon geformt, gebrannt und mit einer Bronze aus gemahlenem Metall überzogen.

Für das Lusthaus auf der Jungfernbastei, an Stelle des jetzigen Königlichen Belvederes in Dresden, lieferte er die 44 Brustbilder der Fürsten bis in seinem ältesten Teile fabelhaften Stammbaumes der Wettiner von Wittekind bis Johann Georg I. — Sie zierten eines der Gemächer des Schlosses Freudenstein in Freiberg und wurden erst später ins Lusthaus zu Dresden überführt.[1] Es waren Terrakotten, aber durch die geschickte Bronzierung gegossenen Büsten ganz ähnlich. Eine Brunnengruppe, ebenfalls im Lusthause, stellte den Liebesgott auf einer Schildkröte reitend vor.

1741 waren nach dem Verzeichnis in der Dresdener Kunstkammer 12 Kaiser, zwei Kinder, in Stuck gebildet, und die Büste Kurfürst Augusts noch vorhanden.[2]

Die jetzt noch im Antikenkabinet befindliche Bronzebüste Christians I. wurde während Cesares Freiberger Aufenthalt für die Söhne des genannten Fürsten gegossen. (Vergl. über Carlo de Cesare Johann Maria Nosseni.)

Michael Grünberger der Ältere, Bildhauer (1589—98), wird 1589 mit seinem Bruder Jonas in den Streitigkeiten mit Franz Ditterich, Maler und Bildschnitzer, viel genannt.[3] Er wohnte im Domviertel und ließ am 9. Oktober 1589 eine Tochter Sarah taufen, ist 1590 selbst Taufzeuge, desgleichen sein Weib bei der Taufe Judiths, einer Tochter des Steinmetzen Hieronymus Eckharts des Jüngeren. Verheiratet war er mit Ursula, Anders Beyers Tochter.[4] 1598 starb ihm eine Tochter Maria.[5] 1598 erwirkte er mit seinem Bruder Jonas noch einen Befehl gegen Franz Ditterich, hatte aber dadurch den Unwillen des Rates erregt, der da bat, die Grünberger zur Ruhe zu verweisen.[6] 1596 besuchte er mit einem guten Freunde die Fürstengruft, an der er mitgewirkt hatte.[7] Michael Grünberger starb um 1598 und Jonas Grünberger wurde seinen Erben zum Vormunde gesetzt.[8] Gegen das Ende seines Lebens scheint er dauernd in Nossenis Diensten gestanden zu haben oder gut mit ihm befreundet gewesen zu sein, denn 1597 lag er mit dem jungen Schönberg von Ehrenberg in Nossenis Herberge zu Freiberg. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß Nossenі „nicht mitte kommen" ist.[9]

Künstlerische Thätigkeit: Michael Grünberger wirkte als Bildhauer mit bei der Errichtung der kurfürstlichen Begräbniskapelle.[10] Er hatte

[1]) Möller I, 45. [2]) Hübner in Web. Archiv für Sächs. Gesch. II, 190. [3]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 468, 481, 490. [4]) Taufbuch des Domes 1556 u. flg. — Traub. d. Domes 1575—1701. [5]) Totenbuch d. Domk. 1585 bis 1701. [6]) R.A. Cop. 1597—1603, Bl. 95. [7]) A.A. Trgb. S. 46. [8]) Vormundschaftsb. 1592—1637, Nr. 50. [9]) A.A. Trgb. S. 96. [10]) Steche III, 48.

zweifellos in oder bei der Hilgerschen Gießhütte vor dem Petersthore errichtet worden war, und begann auf Befehl Herzog Wilhelms, Administrators, die bereits geformten Stücke zu gießen, wofür ihm 3820 Thaler zugebilligt worden waren. Als Carlo de Cesare schon 16 Bildsäulen gegossen hatte, äußerte er den Wunsch, sich nach München zum Herzoge von Bayern zu begeben, um dessen Aufträge zu erledigen, versprach aber, die noch fehlenden Stücke gegen die vorher festgesetzte Gebühr nach Rückkunft zu gießen. — 1593 war der Guß der Statuen vollendet und Carlo de Cesare dachte an die Heimreise. Obwohl er eigentlich noch die Ausbereitung der nur im Rohgusse vorliegenden Figuren zu vollenden hatte, glaubte er, da er für diese Arbeit bereits Hilfskräfte gewonnen und bezahlt hatte, seinen Abschied fordern zu können, weil er unter großen Geldkosten mit Gesellen zu Freiberg sich aufhalten und gleichzeitig befürchten müsse, bei seinem Herrn, dem Großherzog von Toskana zu Florenz, in Ungnade zu fallen. Im Juli erfolgte die Abrechnung, nach welcher seine Gesamtforderung sich einschließlich des Gehaltes auf 6285 Gulden belief. Über 3123 Gulden, die ihm bereits gezahlt worden waren, erhielt er 1162 Gulden in barem Gelde. 2000 Gulden in Wechseln empfing er als Nachsendung von der Turisanischen Handelsgesellschaft, welche durch die Leipziger Messe mit Sachsen in Beziehungen stand. Von 1590—93, insgesamt 2 Jahr und 8 Monate, hatte Carlo de Cesare im Dienste des sächsischen Hofes gestanden und zu Freiberg gewirkt. Ein Schreiben an den Großherzog Ferdinand von Toskana bestätigte, daß Carlo de Cesare „Epitaphia von metallischen und andere Bilder von Sculptura possirt, formirt und gegossen habe."

Zur Thätigkeit: Kurfürstliche Begräbniskapelle zu Freiberg: In derselben zeigt der Meister sich als Modelleur und Gießer. Geformt und in Erz gegossen hat er die Statuen des Herzogs Heinrich (s. die Abbildung) und seiner Gemahlin Katharina, des Kurfürsten August und der Kurfürstin Anna, sowie des Kurfürsten Christian, alle in Flachnischen links und rechts des Chores aufgestellt; ferner die Figuren Johannes des Täufers und Apostels Petrus, sowie das Kruzifix auf dem Altar; endlich die Bildnisse Gerechtigkeit und Liebe, der Hoffnung und des Glaubens im Chorschlusse [illegible] acht als Schildhalter verwendete Engel. — Zur Kennzeichnung der Bezahl[ung] für damalige Zeit diene es, daß die Statue Christians I. zu 350 Thaler, Johannes des Täufers und des Apostels Petrus zu 400 Thaler und Kruzifix zu 133 Thaler dem Meister verdingt waren. Alle die genannten G[uß]werke sind vergoldet und in ihnen zeigt sich Carlo de Cesare völlig als e[in] Jünger seines Meisters Giovanni da Bologna. — Gleiches gilt von de[n] Stuck gebildeten Figuren, namentlich von dem Bilde des Auferstandenen der Kreuzesfahne über dem Altare. Der weiche und natürliche Falten[wurf] der Gewandung wurde durch eine bis dahin in Sachsen noch nicht beobac[hte]te Technik hervorgerufen, welche darin bestand, daß man wirkliche Webstoffe [in] Gips tränkte und bronzierte. Gleichfalls als Preisbeispiel sei mitgeteilt, [daß] alles zur Darstellung des Weltgerichts Nötige, einschließlich der Bildnisse [des] Christus und des heiligen Michael, der Wolken und Engel, zu 300 Thalern veranschlagt war. — Die Propheten, welche ihm anfangs ebenfalls verdingt

worden waren, hat der Meister jedenfalls Hieronymus Eckhart, dem Parlierer der Freiberger Steinmetzen, zur Anfertigung überlassen.

Für das kurfürstliche Stallgebäude in Dresden wurden dem Meister Carlo de Cesare am 20. Oktober 1590 46 Büsten mit den dazu gehörigen Postamenten und Wappenschildern, das Stück zu 12 Gulden, und 23 Bilder, vermutlich Reliefs, aus gebranntem Thone, das Stück zu 10 Gulden, verdingt. Genannte Gegenstände wurden von des Meisters geschickten Händen in Thon geformt, gebrannt und mit einer Bronze aus gemahlenem Metall überzogen.

Für das Lusthaus auf der Jungfernbastei, an Stelle des jetzigen Königlichen Belvederes in Dresden, lieferte er die 44 Brustbilder der Fürsten des in seinem ältesten Teile fabelhaften Stammbaumes der Wettiner von Wittekind bis Johann Georg I. — Sie zierten eines der Gemächer des Schlosses Freudenstein in Freiberg und wurden erst später ins Lusthaus zu Dresden überführt.[1] Es waren Terrakotten, aber durch die geschickte Bronzierung gegossenen Büsten ganz ähnlich. Eine Brunnengruppe, ebenfalls im Lusthause, führte den Liebesgott auf einer Schildkröte reitend vor.

1741 waren nach dem Verzeichnis in der Dresdener Kunstkammer 12 Kaiser, zwei Kinder, in Stuck gebildet, und die Büste Kurfürst Augusts noch vorhanden.[2]

Die jetzt noch im Antikenkabinet befindliche Bronzebüste Christians I. wurde während Cesares Freiberger Aufenthalt für die Söhne des genannten Fürsten gegossen. (Vergl. über Carlo de Cesare Johann Maria Nosseni.)

Michael Grünberger der Ältere, Bildhauer (1589—98), wird 1589 mit seinem Bruder Jonas in den Streitigkeiten mit Franz Ditterich, Maler und Bildschnitzer, viel genannt.[3] Er wohnte im Domviertel und ließ am 9. Oktober 1589 eine Tochter Sarah taufen, ist 1590 selbst Taufzeuge, desgleichen sein Weib bei der Taufe Judiths, einer Tochter des Steinmetzen Hieronymus Eckharts des Jüngeren. Verheiratet war er mit Ursula, Anders Beyers Tochter.[4] 1598 starb ihm eine Tochter Maria.[5] 1598 erwirkte er mit seinem Bruder Jonas noch einen Befehl gegen Franz Ditterich, hatte aber dadurch den Unwillen des Rates erregt, der da bat, die Grünberger zur Ruhe zu verweisen.[6] 1596 besuchte er mit einem guten Freunde die Fürstengruft, an der er mitgewirkt hatte.[7] Michael Grünberger starb um 1598 und Jonas Grünberger wurde seinen Erben zum Vormunde gesetzt.[8] Gegen das Ende seines Lebens scheint er dauernd in Nossenis Diensten gestanden zu haben oder gut mit ihm befreundet gewesen zu sein, denn 1597 lag er mit dem jungen Schönbergk von Ehrenbergk in Nossenis Herberge zu Freiberg. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß Nosseni „nicht mitte kommen" ist.[9]

Künstlerische Thätigkeit: Michael Grünberger wirkte als Bildhauer mit bei der Errichtung der kurfürstlichen Begräbniskapelle.[10] Er hatte

[1]) Möller I, 45. [2]) Hübner in Web. Archiv für Sächs. Gesch. II, 190. [3]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 468, 481, 490. [4]) Taufbuch des Domes 1556 u. flg. — Traub. d. Domes 1575—1701. [5]) Totenbuch d. Domk. 1585 bis 1701. [6]) R.A. Cop. 1597—1603, Bl. 95. [7]) A.A. Trgb. S. 46. [8]) Vormundschaftsb. 1592—1637, Nr. 50. [9]) A.A. Trgb. S. 96. [10]) Steche III, 48.

insbesondere die Wappen aus Alabaster zu hauen und Nosseni sollte über seine zunehmende Kunstfertigkeit von Zeit zu Zeit berichten.

Etwa 1593—94 hat Michael Grünberger ein Epitaphium auf Christoph Buchführer für Caspar Buchführer ausgeführt. Dem letzteren legte der Rat am 6. Nov. 1594 auf, den Rest von 175 Gulden nun endlich zu bezahlen.[1]

Ferner wird ihm zugeschrieben das Altarwerk in der Kirche zu Geithain. Es zeigt bez. zeigte dasselbe in der Mitte die Grablegung, darüber die Auferstehung und den Herrn, darunter die Kreuzigung und das heilige Abendmahl, links von der Grablegung den Ölberg und den Herrn, ein Kind segnend, rechts davon die Kreuzabnahme und den Evangelisten Markus. Der Aufbau ist mit gekoppelten Säulen korinthischer Ordnung und ferner durch zwei Apostelfiguren ausgestattet. Angeblich wurden 100 Thlr. für das Werk gezahlt, das jedoch nur von untergeordnetem Werte ist.[2] Ein Dionysius Grünberger, dem das Werk ebenfalls zugeschrieben wird, ist in den einschlägigen Quellen der Archive nicht zu finden, auch kann es, wenn es von Michael Grünberger herrühren soll, nicht erst 1611 nach Geithain vom Meister geliefert worden sein, da derselbe bereits 1598 gestorben ist.

Christoph Barthel, Steinmetz (**1589—1612**). 1591 „der Bildenhauer von Dresden," wahrscheinlich ein Sohn Melchior Barthels, des Dresdener Meisters, welcher mit Christoph Walther zusammen 6000 Thlr. für das im Dome zu Freiberg auszuführende Moritzmonument fordert.[3] 1589 und 1590 erscheint er, Taufzeuge, als junger Geselle und Steinmetze.[4] 1590 erwarb er das Freiberger Bürgerrecht.[5] 1591 hatte er Martin Grafs Haus, im Petersviertel gelegen, gekauft.[6] 1593 war er Taufzeuge bei einem Kinde des Goldschmiedes Valentin Kriebel, 1600 ließ er eine Tochter Maria in der Petrikirche taufen.[7] 1612 ist er gestorben, denn „Caspar Köhler, gewesener Schösser zu Freibergsdorf," ward „Reginen Christophs Barthels, gewesenen Bürgers und Steinmetzen alhier" Witwe als Vormund gegeben.[8] 1589 wollte er seine Steinhütte auf dem Peterskirchhof bauen, was ihm abgeschlagen ward. Am 10. Dezember beschließt der Rat: „Christof Bartel, ein Neuer, will mit Gewalt eine steinhütte vfn Peterskirchhoff bauen. Das schlegt man ihme ab. Wil er sein handwergk treiben, so mag er eine Werkstatt schaffen, wue er will."[9] Antonius Barthel, der Bildhauer (vergl. denselben), dürfte sein Sohn sein.

Künstlerische Thätigkeit: War als Steinmetz bei Errichtung der Freiberger Fürstengruft unter Nosseni und dem Polier der Steinmetzen, Hieronymus Eckhart, beschäftigt.

Urias Hanauer, Bildhauergeselle (**1590**). „Brias Honawer, ein junger Geselle vnd Bildenhauer," vertritt Patenstelle beim Sohne Peter Kranichs, des Steinmetzen, mit Namen Michael,[10] am 18. Mai 1590. Er war ein Sohn Bastian Hanauers.

---

[1]) R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 491. [2]) Steche XV, 38—40. [3]) Daselbst III, 41. [4]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 130b. [6]) R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 115. [7]) Taufb. Petri 1563. [8]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 255. [9]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 523 und 526. [10]) Taufb. des Doms 1589—95.

Christianus Barthel, Steinmetzgesell (**1590**), vielleicht ein Bruder Christoph Barthels, des Steinmetzen, ein „Junger geselle," wird als Pate des Sohnes Bartholomäus, den der Steindrechsler Bartel Börner am 10. Juli 1590 taufen ließ, genannt.[1] Ob Christoph und Christian Barthel zu Hieronymus Barthel, dem Dresdener Meister, welcher zu Kreischa ein geschnitztes Altarwerk geringeren Wertes, etwa von 1650 herrührend, hinterließ, in verwandtschaftlicher Beziehung stehen, konnte bisher nicht dargethan werden.[2]

Hans Eteler oder **Etelt,** Steinmetzgesell (**1590—94**). 1590 lernen wir ihn als Vater eines unehelichen Kindes, im Dome getauft, kennen. 1594 stirbt ihm ein Sohn Georgius.[3] 1. November 1599 starb seine Frau Christina, nachdem er dieselbe zwei Jahre vorher böswillig verlassen hatte.[4]

Künstlerische Thätigkeit: Wohl an der Begräbniskapelle beschäftigt gewesen.

Simon Scharff, Steinmetzgesell von Dresden (**1590**), ist am 18. Mai 1590 Pate des Sohnes Peter Kranichs, mit Namen Michael.[5]

Künstlerische Thätigkeit: Wohl von Nosseni mit nach Freiberg gebracht. Beschäftigt bei der Begräbniskapelle.

Barthel (Bartholomäus) Börner, Steindreher (**1590**), „Stehndrehler dismal alhier," läßt am 10. Juli 1590 einen Sohn Bartholomäus taufen, wobei Christianus Barthel, Steinmetz, als Taufzeuge Erwähnung findet.[6] Von ihm berichtet ein Zeitgenosse: „Ist also darnach (nach Erfindung der Steindreherkunst) immer was Neues erdacht worden und einer den andern übertreffen wollen, wie denn viel hat darzu geholffen Bartel Bierner der Eltere, der fast die andern alle übertroffen." [7] Der Sohn Bartholomäus ist am 2. August 1646 als kurfürstlicher Trinkgeschirr- und Edelsteinschneider gestorben.[8] Hans Börner, zweifellos ein anderer Sohn, ward am 16. Februar 1624 als kurfürstlicher Diener angenommen und ihm die Aufsicht über den Serpentinsteinbruch zu Waldheim übergeben.[9] Ein dritter Sohn Georgius ward am 15. August 1594 ebenfalls im Dom zu Freiberg getauft.[10] Derselbe erwählte den Beruf eines Tischlers und erhielt am 2. August 1623 vom Freiberger Rate einen Geburtsbrief.[11]

Thätigkeit Barthel Börners: Er drehte 1590 die Serpentinbasen der gekuppelten Säulen in der kurfürstlichen Begräbniskapelle. Seinen Namen hat er auf einer derselben eingegraben. Während seiner Thätigkeit bei Errichtung der Freiberger Begräbniskapelle empfing er gleichen Lohn, wöchentlich

[1]) Taufb. d. Domk. 1589—95. [2]) Steche II, 45. [3]) Taufb. 1589—95. Totenb. 1575—1701. [4]) Totenb. der Domk. 1585—1701. [5]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [6]) Das. [7]) Mitteil. d. K. S. A.-V. S. 12. [8]) O'Byrn, die Hofsilberkammer zu Dresden, 1880, S. 56. — Vergl. meine Arbeit über die Freib. Goldschmiede in Mitteil. Heft 31. [9]) Daselbst S. 175. [10]) Taufbuch der Domkirche. [11]) R.A. Bürgermatr. 1605—28.

10 Gulden, wie die deutschen Steinmetzen.[1] Auch er war von freudigem Stolz erfüllt, an dem Werke teil zu haben, und führte 1595 einen fremden Bildhauer zur Besichtigung desselben.[2]

Melchior von Trient. Bildhauer (**1590**). Am 20. September 1590 wurde im Dome getauft: „Matheus, ein Sohn Melchiors von Trient, eines welschen Bildenhauers. Herr Johann Nozeni." Nosseni erzeigte also seinem künstlerischen Helfer die Ehre der Patenschaft.[3]

Künstlerische Thätigkeit: Melchior von Trient ist ein jedenfalls von Nosseni selbst mit nach Deutschland und Freiberg berufener italienischer Bildhauer, der bei Errichtung der Begräbniskapelle mitwirkte.

Baptista, Bildhauergesell (**1590**). „Baptista ein junger geselle vnd welischer Bildenhawer" war der dritte Pate bei der Taufe des Sohnes Melchiors von Trient. Auch er ist wohl von Nosseni mit nach Freiberg gebracht worden. — Melchior von Trient und Baptista sind vielleicht „die Steinmetzen, die welschen," von denen es in einem Ratsbeschluß vom 27. Dezember 1590 heißt: Sie „richten allerhandt Unlust an, haben ihre Dölche vndt wehren; wie man es halten sölle, wann sie sich etwas vnterstehen." Es wurde beschlossen, sofort nach der Sitzung mit Nosseni hierüber zu reden.[4]

Künstlerische Thätigkeit: Beteiligt bei dem Werke der kurfürstlichen Begräbniskapelle.

Johann Marta de Neues, Bildhauer (**1590**), wird am 20. September 1590 als Pate bei Matthäus, einem Sohne Melchiors von Trient, bezeichnet und Johann Maria Nosseni als sein Herr genannt.[5] Ob er ein Sohn des Kölner Glasmalers Jacob van Nuyß ist, war nicht zu ermitteln.

Zur Thätigkeit: Als Gehilfe Nosseni's wirkte er mit bei Errichtung der Freiberger Begräbniskapelle.

Hans Kretzschmar von der Sitte, Steinmetz (**1591**), ist wohl ein Nachkomme des „Hans von der sitte," welcher 1513 Bürger zu Freiberg ward. Ob der letztere auch Steinmetz war, ist nicht zu ermitteln.[6] Am 6. Dezember 1591 ließ er den Sohn Nicolaus in der Domkirche taufen, wohnte also im Domviertel. Dabei war Taufzeuge Daniel Bürger, Goldschmied.[7] Hans Kretzschmar hatte sich am 2. Februar 1591 mit Katharina, der Tochter Joachim Heinemanns, vermählt. Als Trauzeuge erscheint Hieronymus Eckhart, der Steinmetz.[8] Mutter und Kind starben aber schon am 12. Dezember desselben Jahres.[9]

Egidius de Brugk. Bildhauer (**1584—91**), vertritt Patenstelle bei der Tochter Judith des Poliers der Steinmetzen Hieronymus Eckhart am

[1]) Mitteil. d. K. S. A.-V. S. 11. [2]) A.A. Trgb. S. 31. [3]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [4]) Daselbst. — R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 52. [5]) Taufb. d. Domes 1589—95. [6]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 52a. [7]) Taufb. der Domkirche 1589—95. [8]) Traub. der Domkirche 1575—1701. [9]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701.

20. Juli 1591. Wird nirgends „als welliſcher Bildenhauer" bezeichnet und iſt wohl ein Deutſcher, trotz der fremdländiſch klingenden Form. Chriſtoph von Bruck, der 1536 als Steinmetz für den Schloßbau zu Torgau thätig iſt, dürfte ſein Vater,[1] Peter de Brück, am 9. März 1620 als Maler zu Dresden genannt,[2] ein Sohn von ihm ſein.

Künſtleriſche Thätigkeit: Unter Leitung Eckharts, des Poliers der Steinmetzen, mitwirkend an der kurfürſtlichen Begräbniskapelle. Altar zu Cavertitz, 2 Stunden von Oſchatz. „Dieſer Altar iſt ein überaus künſtliches Werk. Auf mächtigen, zuſammengefügten Sandſteinplatten ſind Geſchichten aus dem Leben Jeſu mit allerlei Bild-, Laub- und Säulenwerk in erhabener Arbeit ausgehauen, die Simſe und Capitäle mit ebenſo aus Stein gehauenen Figuren der Evangeliſten, des Heilandes und der Maria in verkleinertem Maaßſtabe verziert. Es iſt das Werk Aegidius de Bruigts, von dem damaligen Gutsbeſitzer Wolf Albrecht von Schleinitz dem Andenken ſeiner im Jahre 1584 verſtorbenen Gattin Heſtea, geborenen von Einſiedel, gewidmet."[3]

Hans Lehmel von Metz, Steinmetzgeſelle (**1591**), wird als Taufzeuge im Domviertel am 20. Januar 1591 erwähnt.[4]

Künſtleriſche Thätigkeit: Wohl auch an der kurfürſtlichen Begräbniskapelle beſchäftigt.

Peter Martinale, Stuckkünſtler, Freiberg (**1591—94**), iſt unter den Freiberger Bürgern nicht zu finden, ſeinem fremdländiſchen Namen nach vermutlich von Roſſeni oder ſeinem Bruder Peter für das Freiberger Werk angeworben worden.

Zur Thätigkeit: Zur Ausſchmückung des hohen Chores im Dome zu Freiberg und zur Errichtung der Fürſtengruft wird er als derjenige bezeichnet, der 1591 „gegoſſen ſims vnd mörbell," d. h. Stuckſimſe und nachgeahmte Marmorteile verfertigte.[5]

Andreas Fiſcher, Steinmetz (**1591—1600**), der Sohn Andreas Fiſchers, welcher 1562 Bürger wurde und vielleicht auch dem Steinmetzenhandwerk angehörte,[6] arbeitete zunächſt als Geſelle in Freiberg, ließ im Petersviertel drei Kinder taufen, Chriſtoph 1592, Juſtina 1596, Andreas 1598. Hieronymus Eckhart, der Steinmetz-Polier, vertrat bei letzterem Patenſtelle.[7] Bürger- und Meiſterrecht empfing er zu Freiberg im Rechnungsjahre 1596/97.[8] Er ſtarb am 26. Oktober 1600.[9] 1596 war er in die Streitigkeiten mit Franz Ditterich dem Älteren verwickelt und vertrat hierbei die Rechte der Steinmetzen.[10]

Künſtleriſche Thätigkeit: Als Geſelle Hieronymus Eckharts bei Herſtellung der Begräbniskapelle beſchäftigt.

Salomon Ditterich, Bildhauergeſell (**1591—1614**), Sohn Franz Ditterichs des Älteren und Bruder Bernhards und Franz Ditterichs des

[1]) Vergl. Gurlitt, Albrechtsburg S. 32. [2]) Berling, S. 273. [3]) Kirchengal. III, 6. [4]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [5]) H.St.A. Loc. 4454, Monumentbau zu Freiberg 1593—94. [6]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 101a. [7]) Taufbuch der Petrikirche 1563. [8]) R.A. Rechn. 1596—97. [9]) Totenb. Petri 1596—1721. [10]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 115.

Jüngeren, wurde am 17. Dezember 1591 zu St. Nikolai in Freiberg getauft.[1] In der Werkstätte seines Vaters und später in denen seiner Brüder thätig, wird er in den Streitigkeiten des Jahres 1612 erwähnt. Der viel versprechende junge Mann fand ein plötzliches Ende. Am 9. Juni, Donnerstag vor Pfingsten, 1614 wurde er abends auf der Gasse von Georg Berger, Maler, durch das linke Auge in den Kopf gestochen, daß er am vierten Tage starb. Der Thäter entkam durchs Pförtlein des Erbischen Thores.[2] Am 15. Juni 1614 beantragten Franz und Bernhard Ditterich den peinlichen Prozeß, worauf im Mai 1615 das peinliche Halsgericht über den Mörder stattfand.[3]

Heinrich Brachheim von Westphalen, Bildhauer (**1592**), starb am 5. Juli 1592 zu Freiberg im Domviertel.

Künstlerische Thätigkeit: Wirkte, anscheinend als Geselle, bei der Errichtung der kurfürstlichen Begräbniskapelle mit.

Oswald Kain, Steinmetz (**1592**), „von Buttenwesen" (wohl Budweis), ließ am 29. April 1592 einen Sohn Johannes taufen. Sein Weib Christina erscheint am 22. November desselben Jahres als Taufzeugin bei Agnes, der Tochter Bartel Börners, des Steindrechslers.[4]

Zur Thätigkeit: Oswald Kain war als Geselle bei der Ausschmückung der Freiberger Begräbniskapelle thätig.

Tobias Lindner, Bildhauer (**1593—1611**), erwarb Ende 1593 oder Anfang 1594 das Freiberger Bürgerrecht.[5] Vielleicht ist er der Sohn von Christoph Lindener, der 1540 umsonst das Leipziger Bürgerrecht erhielt als „ein kunstreicher in steyn vnd holtz bildeschneyder."[6] Er bewohnte im Domviertel das Haus jetzt Burgstraße 28, gegenwärtig im Besitze des Herrn Produktenhändler Franz. Daselbst starb ihm 1599 ein ungetaufter Sohn, 1602 eine Tochter, von der Amme im Schlafe erdrückt, und bald darauf die Mutter des Kindes, Frau Katharina, am 28. Mai 1602. Nachdem sich Tobias Lindner wieder verheiratet hatte, starb er am 10. Juli 1611. Während seiner Thätigkeit als Bildhauer geriet er 1596 mit Franz Ditterich, Maler und Bildschnitzer, in Streit, weil er diesem vorgehalten hatte, daß er ein unzünftiger, er jedoch ein mit Briefen wohlausgestatteter Meister sei.[7] Tobias Lindners Witwe und dem Sohn Samuel ward am 19. Juli 1611 in dem Glöckner David Göppener ein Vormund bestellt.[8] (Vergl. Peter Krel den Jüngeren.)

Künstlerische Thätigkeit: Tobias war beteiligt bei Errichtung der kurfürstl. Begräbniskapelle im Freiberger Dom.[9] 1601 berichtet der Domglöckner über einen Besuch Lindners in der Fürstengruft: „Thobias Lindner mit drei

[1]) Taufbuch der Nikolaikirche 1556—1628. [2]) Möller II, 403—404. [3]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 390, 420. [4]) Taufb. d. Domes 1589—95. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 133b. [6]) Gustav Wustmann, Beiträge z. Geschichte der Malerei in Leipzig, S. 24. [7]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 86. [8]) R.A. Vormundschaftsb. 1592—1637, Nr. 286. [9]) Sieche III, 49.

fremden Bildenhawern, der eine ist ein Walter von Dreßden gewesen (entweder Christoph Walther der Jüngere oder Sebastian Walther), die andern zwei gewaltige Künstler, die mit gewesen. Da mich Thobias Lindner angestossen, wie da ein Arm von der Charitas abgebrochen, vnd nur mit gibs angemacht worden."[1] 1603 führte Lindner einen fremden Künstler, Vetter des Amtsschössers Beseler und daher auch mit den Freiberger Künstlern Peter und Elias Beseler verwandt, 1604 aber einen Edelmann, der anscheinend bei ihm Bestellung machen wollte, in die kurfürstliche Begräbniskapelle.[2]

Adam Pflesser, Steinmetz (**1593**), begehrte laut Eintrag vom 5. März 1593 einen Geburtsbrief und erlegte 14 Groschen. Sein Vater hieß Adam Pfleshorn.[3] Letzterer erwarb als ein Fremder 1572 das Bürgerrecht und war wohl auch Steinmetz.[4]

Matz Schmidt, Steinmetz (**1593—95**), erwarb 1593 das Freiberger Bürgerrecht,[5] wird 1594 als Pate im Domviertel aufgeführt, und am 24. März 1595 der Gattin David Schreiers als Vormund bestellt.[6] Vielleicht war er mit „Simon Schmidt, Steinmetz zu Altendreßden," an den der Freiberger Rat am 16. Juli 1584 in Erbschaftsangelegenheiten schrieb, verwandt.[7] Simon Schmidt stammte aus Freiberg.

Künstlerische Thätigkeit: An der Begräbniskapelle beschäftigt.

Johann Bieger, Baumeister (**1593**), wird vom Domglöckner Johannes Kröner als „des stiffts meissen Bawmeister" bezeichnet und besuchte 1593 mit Samuel Köler die Freiberger Fürstengruft.[8]

Materne Heler, Steinmetzgesell (**1594**), erscheint nur einmal urkundlich als Taufzeuge im Domviertel am 19. April 1594.[9]

Künstlerische Thätigkeit: Gehörte zu den bei der kurfürstlichen Begräbniskapelle beschäftigten Gesellen.

Georg Nagel, Steinmetz (**1595**), von Straßburg, starb 1595. Seine Tochter Maria ward am 30. Juni desselben Jahres, also nach seinem Tode geboren.

Künstlerische Thätigkeit: Dieselbe bestand darin, daß Georg Nagel bei Herstellung der Freiberger Begräbniskapelle beschäftigt war.

Michael Hegewald zu Chemnitz, Bildhauer (**1595—1626**), stammte aus Freiberg, wo George, Daniel und Nicol Hegewald, beide allerdings Weißgerber,[10] 1593, bez. 1597 oder 1604 Bürgerrecht gewannen.[11] Am 10. Mai 1626 wird er als Vetter Andreas Hegewalds des Richters zu Sohra in den Stadtprotokollen erwähnt,[12] desgleichen als Bruder des obengenannten Weißgerbers Daniel Hegewald. Daß er der Michael Hegewald ist, dem am 20. September 1623 als dem Sohne des Peter

[1]) A.A. Trgb. S. 194. [2]) Daselbst 243, 274. [3]) R.A. Stadtprotok. 1590—95, Bl. 290. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 112a. [5]) Daselbst Bl. 134a. [6]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. — R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 24. [7]) R.A. Cop. X, 16, Bl. 22. [8]) A.A. Trgb. S. 252. [9]) Taufbuch der Domkirche 1589—95. [10]) R.A. Stadtgebräuche, Bl. 178. [11]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [12]) R.A. Stadtprot. 1616—27, Bl. 358.

Hegewald ein Geburtsbrief vom Rate zu Freiberg ausgestellt wird, kann nicht bezweifelt werden.[1] Wahrscheinlich ist Michael Hegewald als ein Schüler der Lorenze zu Freiberg und Rossenis zu bezeichnen.

Künstlerische Thätigkeit: Die Kirche zu Niederrabenstein, westlich von Chemnitz, hat einen Taufstein, dessen Fuß mit dreizehn lieblichen Kinderfiguren, angeblich die Kinder George's von Carlowitz darstellend, geschmückt ist, während die Kuppa Wappen und Namen des genannten Stifters zeigt. 1595 von Michael Hegewald geliefert. Das schöne Altarwerk, ebendaselbst, dürfte ebenfalls eine Arbeit des Meisters sein.[2] Ein Taufstein, ehemals in der Kirche zu Lößnitz bei Schneeberg vorhanden, war ebenfalls ein Werk des trefflichen Künstlers.[3]

Ezechiel Eckhart, Kurfürstl. Landbaumeister (**1595—1653**), geb. 1595 und getauft am 24. Februar, Sohn Hieronymus Eckhart des Jüngeren zu Freiberg. 1634 kam derselbe als Landbaumeister auf kurfürstlichen Befehl nach Freiberg, wohnte beim Bauschreiber und hatte der Stadt Mauern und Türme zu besichtigen. Außer 5 Gulden 13 Gr. 3 Pfg. für Zehrung machte man ihm ein Geschenk von 25 Thalern, „damit der vorgeschlagene Bau abgewendet werde." Unter letzterem sind die geplanten und von Ezechiel Eckhart vermessenen Festungsreparaturbauten an den Mauern und Wällen der Stadt zu verstehen. (Vergl. Melchior von Schwalbach.) 1642 und 1653 berief Eckhart die sächsischen Steinmetzen auf kurfürstlichen Befehl nach Dresden.[4] Zu seiner Wirtschaft verehrte man ihm außerdem am 1. September 1635 4 Gulden 8 Groschen.[5] Am 15. Mai 1643 schlug er auf Erfordern George Günther, Steinmetz zu Pirna, als Unterbaumeister dem Freiberger Rate vor, welcher Vorschlag jedoch nicht angenommen wurde.[6]

Mathes Kuntze, Bildhauer (**1597—1616**), wird bereits 1597 als Bildhauergeselle in Verbindung mit einem Hans Tiermann gelieferten Kruzifix genannt.[7] 1608 wird seinem Eheweibe für den Abwesenden der Steiger Martin Bimwergk als Vormund bestimmt. 1616 war Mathes Kuntze bereits verstorben und seiner Tochter ward ein Vormund in der Person des Steinmetzen Caspar Lorentz verordnet.[8] Ob der Maurer Georg Kuntze, 1604—5 Bürger geworden, zu Melchior oder Mathes Kuntze in einer Beziehung steht, ist nicht zu erweisen.

Thätigkeit Mathes Kuntzens: Anfertigung des obenerwähnten Kruzifixes.

Jakob Griebe, Baumeister in Leipzig (**1597**). An Jakob Griebe, Baumeister zu Leipzig, schreibt der Rat wegen Erbegeldes der Paul Strasbergerin, Matz Genenssens Haus betreffend. Jakob Griebe scheint von Geburt ein Freiberger zu sein.[9] Er ist wohl der „Baumeister von

[1]) R.A. Bürgermatrikel 1605. [2]) Steche VII, 51. [3]) Das. VIII, 22. [4]) Dr. W. C. Pfau, Die Rochlitzer Steinmetzen, S. 9. [5]) R.A. Rechn. 1634—35. [6]) R.A. Stadtprot. 1640—45, S. 340. [7]) Daselbst 1595—1601, Bl. 218. [8]) R.A. Vormundschaftsb. 1592—1637, Nr. 175 u. 301. [9]) R.A. Cop. X, 18, 1597—1603, Bl. 30.

Leipzig," welcher am 4. April 1594, desgleichen 1595 die kurfürstliche Begräbniskapelle besuchte.[1]

Samuel Lorenz der Jüngere, Bildhauer (**1600—1602**), ein Sohn Samuel Lorentz des Älteren, verehelichte sich am 24. Februar 1601 mit Dorothea, Christoff Richters Tochter, und wurde in der Petrikirche getraut.[2] Weil er jedoch, wie die Künstler in jener Zeit oft, viel auswärts war, so wurde Hieronymus Eckhart, der Steinmetz, seiner Gattin zum Vormund gesetzt, am 18. Juni 1602.[3] 1600, also vor seiner Verheiratung, hatte eine Anzahl Künstler seiner Zunft bei ihm eingesprochen und er besichtigte mit ihnen unter Führung Hieronymus Eckharts, des Steinmetzen, die kurfürstliche Begräbniskapelle.[4]

Hans Hun von der Sitte, Steinmetz [?] (**1601**), wird am 16. Juli 1601 als Taufpate im Petriviertel genannt.[5]

Melchior Kuntze oder **Kunze,** Bildhauer (**1602—23**), findet sich als Steinmetz am 27. April 1602 im Taufbuche der Petrikirche erwähnt. 1603 wurde ihm der Sohn Balthasar, 1604 David und 1606 die Tochter Anna geboren.[6] Bis 1610 besaß er das Haus Nr. 19 in der Fischerstraße, jetzt im Besitze des Bäckermeisters Werner, wohnhaft Kesselgasse 36. Das Freiberger Bürgerrecht erwarb er am 28. Juli 1606, als des Bergältesten Balthasar Cuntze Sohn.[7] Ein Geburtsbrief für ihn wurde ihm am 25. Januar 1609 ausgefertigt.[8] 1610 ward er Bürger zu Meißen, wo er im April 1623 verschied.[9]

Simon Hoffmann, Steinmetz, Kurfürstl. Landbaumeister, von Graupen (**1603—26**), wurde 1605 als Bürger eingetragen.[10] Bereits 1603, wo er sich bei Hieronymus Eckhart dem Jüngeren in Arbeit befand, vermählte er sich mit dessen Tochter Apollonia.[11] 1610 wurde er Melchior Kuntzens, Steinmetz', Kindern zum Vormund gesetzt, 1617 von der Vormundschaft mit Dank losgesagt.[12] Seine erste Gattin starb, nachdem er zum Landbaumeister für die Festungsgebäude von Dresden, Pirna, Dippoldiswalde, Freiberg, Leipzig, Grimma, Oschatz, Sachsenburg, Königstein u. s. w. bestellt worden war, am 23. Sept. 1616.[13] Er starb im Anfang des Jahres 1626 und hinterließ außer einer Witwe zwei unmündige Kinder, denen Georg Eckhart der Ältere, der Schwager Hoffmanns, als Vormund bestimmt ward.[14]

Künstlerische Thätigkeit: 1613 ward ihm und seinem Schwiegervater der Auftrag, einen Voranschlag für den Rathausturmbau zu machen, über-

[1]) A.A. Trgb. S. 6 und 40. [2]) Traubuch Petri 1596—1761. [3]) R.A. Vormundschaftsb., Nr. 92. [4]) A.A. Trgb. S. 178. [5]) Taufb. St. Petri 1563. [6]) Daselbst. [7]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [8]) Daselbst. [9]) Wilh. Loose, Meißn. Künstler in Mitteil. d. V. f. Gesch. Meißen II, 253. [10]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 145a. [11]) Traubuch 1575—1701. [12]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 214 u. 319. [13]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [14]) Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 437.

ist kniend dargestellt, „der Kopf mit tiefem Gefühl gebildet." Der bekrönende Bogen ist mit der Reliefausführung der Auferweckung des Lazarus gefüllt. Umgeben ist das Mittelfeld von einer Architektur in Verbindung mit korinthischen Säulen und mit „ausschweifend reichen, aber trefflichen Ornamenten." Bezeichnung: VRIEL LORENTZ BILDENHAVER.[1]

Michael Sohr, Bildhauer (**1607**), wird nur einmal genannt, als ihm am 20. April 1607 ein kleines Kind gestorben war. Er wohnte damals im Petersviertel.[2]

Gabriel Eckhart, Bildhauer (**1609—16**), ein Sohn Hieronymus Eckharts des Jüngeren und Bruder Georg Eckharts des älteren, Bildhauer. Nossenis Schule angehörig.

Künstlerische Thätigkeit: Die Kirche zu Penig enthält einen in der Kapelle aufgestellten sandsteinernen Taufstein, reich mit Fruchtschnüren und Masken, mit Reliefdarstellungen der Sündflut und dem Gange durchs rote Meer und biblischen Sprüchen geschmückt. 1609 von den Frauen der Stadt gestiftet und bezeichnet: (GABRIEL) ECKARDT BILD(HAUER) 160(9). Die Arbeit eines tüchtigen Künstlers.[3] 1616 war er mit seinem Bruder Georg Eckhart ausersehen, einen Entwurf Nossenis zu einem Renaissancealtar für den Freiberger Dom zur Ausführung zu bringen. (Vergl. Nosseni und Georg Eckhart den Älteren.)

Das Grabmal Adolphs von Hartitzsch und seiner Gemahlin, einer von Bünau, zu Weißenborn bei Freiberg ist fast mit Sicherheit dem Gabriel Eckhart zuzuschreiben. Von gekuppelten Säulen umgeben erblicken wir in der Mitte die Obigen kniend dargestellt. Rundbilder neben den wappengeschmückten Säulen zeigen die Geißelung und das Verhör vor Pilatus. Dabei fehlt nicht als Sinnbild der unendlichen sich opfernden Liebe der Pelikan mit seinen Jungen. Sind dies durchweg Reliefs, so ist das Ringen Jakobs mit dem Engel des Herrn und der Gang des Herrn mit seinen Jüngern nach Emmaus in freien Figuren dargestellt. Letztere sind eigentümlicherweise mit hohen Hüten ausgestattet. Zwei Reliefs, Isaaks Opferung und die Grablegung des Herrn, befinden sich zwischen vorgenannten Darstellungen. Nach oben ist das Werk durch das Sinnbild der Dreieinigkeit, nach unten durch Jonas mit dem Fisch zum Abschluß gebracht. Man könnte wegen der Ähnlichkeit mit dem Saydaer Grabmal des Caspar von Schönberg und seiner Gemahlin versucht sein, das leider sehr beschädigte Epitaph dem Uriel Eckhart zuzuschreiben, allein einmal erreicht es jenes Saydaer Werk nicht in der Ausführung, zum andern dürfte letztgenannter Meister, wenn er bereits am 18. Juli 1612 starb, kaum im stande gewesen sein, dieses mit der Jahreszahl 1612 bezeichnete Grabmal auszuführen.

Peter Krel der Jüngere, Bildhauergeselle (**1611**), Sohn Peter Kreels des Älteren, starb 1611. „Peter Krehl junior, ein bildenhauergeselle, ist bei Tobias Lindenern gestorben, an einem hitzigen Fieber, das er erwirkt durch viel Saufen seiner Sauf-Bruder, nicht allein hier, sondern auch an anderen Orten, da sie bei acht Tagen nach einander gesoffen."[4]

Michael Richter, Bildhauer (**1611—31**), verehelichte sich am 9. April 1611 in der Petrikirche mit Sibilla, der nachgelassenen Tochter Elias

[1]) Vergl. Steche XIV, 48. [2]) Totenbuch Petri 1596—1721. [3]) Vergl. Steche XIV, 45 und 46. [4]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701.

Wends,[1] welche ihm am 30. April 1630 durch den Tod entrissen ward.[2] Ein dieser Ehe entstammendes Kind starb am 12. November 1615.[3] Am 14. August 1631 vermählte er sich mit Regina, der Tochter Hans Salzmanns, des Schneiders.[4] Ein Johannes Richter zu Meißen, der 1661 mit Valentin Otte, wahrscheinlich auch von Freiberg gebürtig, das Altarwerk der Kirche zu Mittweida geschaffen hat, dürfte ein Sohn Michael Richters sein. Das Bürgerrecht erwarb Michael Richter in Freiberg erst 1618 für den Betrag von 2 Gulden 6 Groschen.[5]

Nikolaus (Nickel) Stecher, Steinmetz (**1611**), Sohn des gleichnamigen Bürgers und Maurers zu Freiberg, erhielt am 5. April 1611 einen Geburtsbrief ausgestellt.[6]

Marx (Marcus) Röhling, Bildhauer (**1612**), von Annaberg, empfing für 2 Gulden 6 Groschen das Freiberger Bürgerrecht im Jahre 1612.[7] 1612 stand er an der Spitze der Gesellen, die sich gegen Franz und Bernhard Ditterich, Bildschnitzer, wendeten.[8]

Künstlerische Thätigkeit: Für die Kirche zu Königsfeld bei Rochlitz schuf er 1613 ein von Haubold Wolfgang und Georg Heinrich von Ende der unteilbaren Dreieinigkeit und der Erinnerung Quirins und Mariens v. Ende geweihtes Altarwerk. Das Werk zeigt reiche Säulenarchitektur. Verwendet sind Serpentin und grauer Marmor, das mittlere Relief und das der Predella sind aus Alabaster gefertigt. In der Mitte erblicken wir die Kreuzigung, darüber die Auferstehung, darunter das heilige Abendmahl. Links über der Kreuzigung bemerkt man den Evangelisten Lukas, rechts über demselben einen Apostel mit einem Buch. Links des Aufsatzes zeigt sich Johannes der Täufer, darunter der Vogel Phönix, rechts der Gesetzgeber Moses, darunter der Vogel Pelikan. So reich die Ausstattung auch genannt werden muß, so zeigt sie doch den Verfall der Renaissance.[9]

Michael Köhler (**1612**), Bildhauer im Petersviertel, verliert 1612 ein Söhnchen durch den Tod.[10]

Michael Walther, Bildhauer, Dresden (**1612**), unterzeichnete die obenerwähnten Schreiben gegen die Gebrüder Ditterich in Freiberg: Michell Walther, Bildthauer. Sein unter Papierdecke aufgedrücktes Siegel zeigt auf beiden Schriftstücken ein herzförmiges Wappenschild, darüber M W, in dem Schilde das allgemeine Künstlerwappen mit den Buchstaben S(teinmetz), M(aler), C(ontrafactor).[11] Die dadurch gekennzeichnete Vielseitigkeit im Berufe braucht zu jener Zeit nicht zu überraschen, besonders da er zu einer Innung gehörte, die den Maler- und Bildhauerberuf vereinigte.

Sebastian Walther, Bildhauer und Architekt (**1612—28**). „Sebastian Walther Bilthauer" zeichnet er am 21. Juni 1612, am 12. Juli je-

[1]) Traubuch St. Petri 1576—1761. [2]) Totenbuch Petri 1596—1721. [3]) Daselbst. [4]) Traubuch St. Petri 1576—1761. [5]) R.A. Rechn. 1618—19. [6]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [7]) R.A. Rechn. 1612—13. [8]) R.A. ☽ Litt. B. Nr. 82, 1612. [9]) Steche XIV, 17. [10]) Totenbuch St. Petri 1576—1761. [11]) R.A. ☽ Litt. B, Nr. 82.

doch „Sebastian Walther Sculp. et Arch." 1612 gehörte er der Dresdener Innung der Maler und Bildhauer an und beteiligte sich an den Schritten der Zunft gegen die Freiberger Ditteriche. Sein Siegel zeigt die drei Schilde des Künstlerwappens, das erste mit S, das zweite mit W, das dritte mit S (teinmetz?) und ist auf den Urkunden mit obigen Zeitbezeichnungen unter Papierdecke aufgedrückt.[1] Er war ein Schüler Nossenis und arbeitete für ihn, denn 1618 beklagte er sich über Nossenі, welcher ihm 441 Gulden für Arbeit, nach Dänemark gefertigt, schulde. Auch rechnete Nossenis Witwe mit ihm ab. Nach seines Meisters Tode am 20. September 1620 wurde Sebastian Walther Amtsnachfolger Nossenis in allen den Zweigen der Kunst, in welchen derselbe beschäftigt gewesen. Die Gewinnung von Marmor und Alabaster behielt der Kurfürst zwar für sich, doch setzte er Sebastian Walther als Inspektor aller Marmor-, Alabaster- und Serpentinbrüche ein und übertrug ihm auch die Aufsicht über die Perlenfischerei. Nossenis einstiges Privileg ward am 10. September 1629 Johann Melchior von Schwalbach, Ritter und Oberst der Artillerie, welcher viel zu Dippoldiswalde wohnte, übertragen.[2] Als „Diener Herrn Bastian Walthers" wird 1624 Michael Meutzner erwähnt. Letzterer ist vermutlich ein Bildhauergeselle, von Freiberg gebürtig und Sohn Christoph Meutzners, welcher letztere im Verwaltungsjahre 1598—99 zu Freiberg Bürger ward.[3]

Künstlerische Thätigkeit: Sebastian Walther erschien in der Woche des Trinitatisfestes 1619 mit Hieronymus Eckhart in der Freiberger Begräbniskapelle, zweifellos aus dem Grunde, um noch einmal Nossenis Hauptwerk und dessen Geist in der ganzen Fülle auf sich wirken zu lassen, denn 1619 übernahm er von Nossenі den Bau des Lusthauses auf der alten Jungfernbastei zu Dresden, an dessen Stelle jetzt das Belvedere steht. Er ließ zu diesem Bau noch 1621 Marmor brechen und vollendete denselben nach mehreren Jahren.[4] (Vergl. Nossenі.)

Wo wir in der kurfürstlichen Begräbniskapelle des Domes zu Freiberg die Statue Johann Georgs I. erblicken, war der Raum ursprünglich für die Statue der Gemahlin Christians I. bestimmt. 1626, zwei Jahre nach dem Tode der Kurfürstin-Witwe, erhielt Sebastian Walther den Auftrag, das große brandenburgische Wappen und dreizehn Schilde aus Kölbraer Alabaster zu fertigen. 1628 hatte er begonnen die Statue selbst zu modellieren, welche von Hans Hilger, Bürgermeister von Dresden, gegossen werden sollte. Es ist anzunehmen, daß der Guß mißlang, weil weder ein Bildnis der Kurfürstin-Witwe aufgestellt, noch die Sache überhaupt wieder erwähnt worden ist.[5]

Im Wappenzimmer des Königl. Gr. Gewölbes in Dresden befindet sich unter Nr. 37 ein vorzügliches Alabasterrelief, darstellend die Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten, gefertigt 1640.[6]

Die Kanzel der Kirche zu Kürbitz, Amtshauptmannschaft Plauen, bezeichnet 1626, könnte möglicherweise ein Werk Sebastian Walthers sein. Gestiftet ist dieselbe von Wolf von Feilitzsch auf Rosenberg. Die Gestalt Moses',

[1]) R.A. Litt. B., Nr. 82, Bildthawere vnd Steinmetzen 1612. — [2]) Dr. Schmidt 165 und 166. [3]) A.A. Trgb. S. 518. — A.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 139a. [4]) Dr. Schmidt, S. 159. [5]) Daselbst 150 und 151. [6]) Jul. u. Alb. Erbstein, Das Kgl. Gr. Gew. z. Dresden, S. 172.

edel und frei gebildet, „voll Kraft und Schönheitsgefühl," trägt nur scheinbar die Kanzel, welche mit den kunstvoll gebildeten Figuren der Evangelisten geschmückt ist. Ein Künstlerzeichen ist jedoch nicht vorhanden.[1]

Jacob Bagenin, Bildhauer, Dresden (**1612**), zeichnet am 21. Juni 1612 als „Bilthawer," am 12. Juli jedoch als „Bilthawer vnd handelßman." Sein Siegel unter Papierdecke zeigt als Helmzier den die Jungen nährenden Pelikan, über einem Balken im Schilde anscheinend einen dahinschwebenden Vogel, darunter wohl drei Berge.[1]

Johann Stilling, Bildhauer, Dresden (**1612**), unterschreibt sich als „Bielthawer." Sein Siegel zeigt einen Halbmond, nach unten geöffnet, mit Stern und drei daraus aufsprießende Nelken. Ueber dem Schilde die Buchstaben I. S.[3]

Zacharias Berholdt, Bildhauer, Dresden (**1612**), hat sich nur auf dem Schreiben vom 21. Juni gezeichnet. Siegel: Schild unkenntlich, darüber Z. B.[4] Wohl ein Sohn des Dresdener Steinmetzen Berthold, Erbauers des alten Kreuzkirchenturmes.

Elias Seufener oder **Seifener**, Bildhauergeselle, Freiberg (**1612**), vielleicht ein Sohn Donat Seyffeners, des Tischlers, welcher mit Hans Zahn und Abraham Kirchner die Holzdekorationen für das Innere des Schlosses Freudenstein lieferte, thut 1612 mit vier Genossen Schritte bei der Dresdener Bildhauer- und Malerinnung, um die Dresdener Meister zum Einschreiten gegen die Freiberger Gebrüder Ditterich zu veranlassen.[5]

Peter Otte oder **Otto**, Bildhauergeselle, Freiberg (**1612**), schließt sich dem Vorgehen der Freiberger Bildhauergesellen gegen die Brüder Franz und Bernhard Ditterich an.[6] Valentin Otte, welcher mit Johannes Richter das Altarwerk in der Stadtkirche zu Mittweida gegen eine Bezahlung von 600 Thalern, ingleichen für 66½ Schock 1659 ein Altarwerk zu Tragnitz bei Mittweida, 1669 ein gleiches zu Sitten schuf, dürfte ein Sohn Peter Ottes sein. Valentin Otte wurde zu Rossen geboren, 1654 Bürger in Meißen, gest. am 12. Oktober 1673.

Hans Fritzsche, Bildhauer und städtischer Unterbaumeister (**1613—46**), nahm als Bildhauergeselle an den Kämpfen gegen die Ditteriche teil, erwarb das Bürgerrecht am 28. September 1618[7] und war vielleicht der Sohn Hans Fritzsches, der im Rechnungsjahre 1575—76 Bürger wurde.[8] Er wird auch oft „der lange Bildenhauer" genannt. 1613 besichtigt er mit einem Baumeister, 1616 mit seinem ehemaligen Lehrherrn Hieronymus Eckhart, 1622 mit etlichen Herren aus Dänemark und mit dem Pfarrer von Glashütte, welche ihm anscheinend Arbeit zuwenden wollten,

[1]) Vergl. Steche XI, 18 und 20. [2]) R.A. ○ Litt. B, Nr. 82. [3]) Daselbst. [4]) Daselbst. [5]) Daselbst. [6]) Daselbst. [7]) R.A. Bürgermatr. 1605 bis 1628. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 115a.

die Fürstengruft.[1] Er scheint auch in Nossenis Diensten gestanden zu haben. Laut Rechnung von 1622—23 zahlte er anscheinend wegen Übertretung der Feuerordnung 10 Gulden Strafe, auch wurde er Gregor Krumbiegels, eines Steinmetzen zu Strehla, Witwe zum Vormund verordnet.[2] Ebenso übernahm er die Vormundschaft für Caspar Schmödels, Seidensticker, Ehefrau den 12. November 1624.[3] Im Domviertel besaß er das Eckhaus jetzt Burgstraße 52, gegenwärtig im Besitze des Herrn Fleischermeister Nitzsche. 1614 starb ihm ein Sohn, 1631 eine Tochter Maria Magdalena, 1633 sein Weib.[4] 1628 ward ihm auf das erwähnte Haus ein Bier bewilligt.[5] Nach dem Tode Melchior Reichels nahm er am 21. Juni 1643 das Amt des städtischen Unterbaumeisters an.[6] Von der Kontribution wurden ihm wöchentlich 3 Groschen erlassen, aber 1644 eine Zulage zum Gehalt abgeschlagen.[7] Am 28. April 1645 drohte er mit Amtsniederlegung, wenn seine Besoldung und sein Holzdeputat nicht erhöht werde.[8] 1646 scheint Hans Fritzsche gestorben zu sein, denn David Schreyer ward sein Nachfolger im Unterbaumeisteramt.[9] Fritzsches Witwe behielt das Haus bis 1650. Ein Sohn von ihm ist der Goldschmied Hans Caspar Fritzsche, 1664—1706.[10]

Zur Thätigkeit: Möglicherweise hat der erwähnte Pfarrer von Glashütte ihm 1622 das Kruzifix in Alabaster, in der Kirche zu Glashütte befindlich, zur Anfertigung verdingt. Bei dem regen Verkehr der Freiberger Bildhauer mit Nossenі und seiner Schule ist die Vermutung nicht ganz ungerechtfertigt, da das Kruzifix Nossenis Schule zugeschrieben wird.[11]

Links am Aufgange zur Bergmannskanzel im Dom zu Freiberg befindet sich ein Steinmetzzeichen (s. die beiliegende Zeichentafel), das wohl ohne Zweifel einem Freiberger Meister angehört, was aus der bergmännischen Ausstattung des Kunstwerks, aus dessen Stiftung durch Freiberger und dessen Schmuck mit Wappen von Freiberger Geschlechtern geschlossen werden muß. Ich vermute unter obigem Zeichen den Bildhauer Hans Fritzsche. Unmöglich ist jedoch auch nicht, daß Gottfried Löser, Bildhauer (vergl. denselben), der Schöpfer des Werkes ist.

Die Bergmannskanzel, neben der Tulpenkanzel am Nachbarpfeiler stehend, läßt zwar den Verfall der Renaissance unverhüllt erkennen, aber ist andrerseits auch noch ein Zeugnis von dem Schwunge der vergangenen Kunstperiode, vom Schaffen Nossenis und seiner Schüler in Sachsen. Sie wird von einer Bergmannsgestalt getragen, desgleichen der Treppenaufgang. Ein Relief, edel in Ausführung, einen Engel darstellend, schmückt das vermittelnde Wulstglied. Löwe und Einhorn, die Wappentiere der Stifter, Jonas Schönlebes, Bürgermeisters, und seiner Gemahlin Anna, umgeben das Relief. In derbtüchtiger, halberhabener Arbeit schildern die Tafeln am Aufgange mit ziemlichem Figurenreichtum das Leiden des Heilandes. An der Stirnseite der Kanzelbrüstung erheben sich, frei in Marmor gebildet, die knieenden Gestalten

---

[1]) A. A. Trgb. [2]) R. A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 389. [3]) Daf. Nr. 421. [4]) Totenbuch 1585—1701. [5]) R. A. Stadtprot. 1628—40, S. 17. [6]) Daselbst 1640—45, S. 354. [7]) Daselbst S. 432 u. 575. [8]) Daselbst S. 834. [9]) Daselbst 1646—54, S. 307. [10]) Vergl. über denf. Knebel, Freib. Goldschmiedeinnung, Mitteil. Heft 31, S. 8, 66, 67. [11]) A. A. Trgb. S. 489. — Steche II, S. 35.

des Stifterpaares links und rechts neben einem alabasternen Kruzifix. Am Schalldeckel erblicken wir die Wappen der den Vorigen verwandten Patrizierfamilien. Darüber befindet sich eine Darstellung der Auferstehung. Bemerkenswert erscheint es, daß der Künstler eine der Grabwächtergestalten in bergmännischer Ausrüstung mit Barde, Kniebügel und Fahrkappe dargestellt hat. Gestiftet ist das Werk 1638.

Lorenz Herttwig, Maler und Bildhauer zu Zittau (**1613**), war geboren zu Freiberg als des Bergmanns Nicoll Herttwigs Sohn. Vom Freiberger Rate wurde ihm auf Verlangen am 28. Dezember 1613 ein Geburtsbrief ausgestellt.[1]

Martin Kundt, Steinmetz (**1614**), geboren zu Freiberg als Sohn Christoph Kundts, Bergmanns, und seiner Ehefrau Anna, geborene Lorenz, beide vor 1614 verstorben. Hieronymus Eckhart, der Steinmetz, bei dem er vermutlich sein Handwerk gelernt, bezeugt ihm am 1. Mai im Verein mit Caspar Kuntze, dem Steiger, vor dem Rate seine eheliche und ehrliche Geburt, worauf ihm ein Geburtsbrief ausgestellt ward.[2]

Daniel Müller, Bildhauer „zu Lützenburg" (Luxemburg) (**1614**), geboren zu Freiberg als der Sohn Michael Müllers, eines Schmelzers, erhielt am 15. Oktober 1614 einen Geburtsbrief ausgestellt.[3]

Georg Eckhart der Ältere, Bildhauer (**1615—37**), Sohn Hieronymus Eckharts des Jüngeren und Bruder Uriel Eckharts (vergl. dieselben), um 1590 geboren, gewann im Verwaltungsjahre 1615—16, und zwar am 15. Januar 1616,[4] das Freiberger Bürger- und Meisterrecht[5] und verheiratete sich am 27. April 1617 als „der Erbare Kunstreiche Georg Eckartt Bürger und Bildenhauer allhier" mit Barbara, der Tochter Gerhard Hellerbergers, des Kramers.[6] 1612 nahm er als Geselle gegen Franz und Bernhard Ditterich Partei.[7] 1615 übernahm er als Meister das Haus Untergasse 12 von seinem verstorbenen Bruder Uriel (vergl. denselben). Er arbeitete bis 1624, bis zum Tode des Vaters, mit diesem zusammen und übernahm dann des Vaters Werkstätte ganz. 1633 starb ihm eine Tochter. 1637 aber ereilte ihn das Verhängnis. Im September 1637 starb er, seine Gattin und drei Kinder an der Pest.[8] Als ein Beispiel, mit welcher Gleichgiltigkeit der grausenerregende Fall der Erkrankung einer ganzen Familie an der Pest in jener Zeit aufgefaßt wird, sei mitgeteilt, daß Größchen der Tischler „bei Georg Eckardten, bildhauern, der an der Pest gelegen, in dessen Haus vber seine Hausthür frevntlicher gestiegen, vndt auff die Beume im gartten sich begeben vnd Obst geschüttelt," wofür er mit Gefängnis bestraft werden sollte. Georg Eckhart hinterließ einen gleichnamigen Sohn (vergleiche diesen). Er gehört Nossenis Schule an, hat vielleicht sogar bei ihm auch gelernt.

[1]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [2]) Daselbst. [3]) Daselbst. [4]) Daselbst. [5]) R.A. Rechn. 1615—16. [6]) Traubuch Petri 1596—1761. [7]) R.A. ℑ Litt. B, Nr. 82. [8]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701.

Künstlerische Thätigkeit: Georg Eckhart der Ältere war 1616 mit seinem Bruder Gabriel dazu bestimmt, einen glänzenden Entwurf Nossenis zu einem Altar für den Freiberger Dom ins Werk zu setzen. Der Altar sollte im Renaissancestile und ganz in der Manier, wie sie Nossenis an der Begräbniskapelle angewendet, in Höhe von 23 Fuß aus den vom Monumentbau noch übrigen Marmor- und Serpentinresten für 1000 Gulden erbaut und mit Engelsköpfchen und Stierschädeln reich geschmückt werden. Der Entwurf ist leider nie zur Ausführung gekommen.

Nach dem Tode des Vaters ward er Pfleger der Fürstengruft[1] und Steinmetz des Rates, als der er schon bei Lebzeiten desselben mit erscheint, z. B. wurde die Verehrung wegen des Rathausturmbaues auch ihm mit zugedacht. Am 16. August 1625 erhielt er über 17 Gulden für Steinmetzarbeit zur Wiederherstellung des „Steinern brun vf der Weingasse."[2]

1627 arbeitete Georg Eckhart ein Altarwerk für die Kirche zu Neuhausen, welche von 1609—20 aus Grüllenburger Sandstein errichtet worden war. 1868 durch Brand zerstört.[3] 1628 belegte Georg Eckhart den Fußboden der kurfürstlichen Begräbniskapelle mit schwarzem Grünaer Marmor rings um die Messingplatten.[4]

Hans Steiger, Bildhauer und städtischer Unterbaumeister (**1617—33**), gewann am 23. September 1618 als Bildhauer und Bildschnitzer das Meisterrecht.[5] Bereits am 6. Mai 1617 hatte er, „der Erbare und kunstreiche Johan Steiger, Bildhauer, Herrn Paul Steigers, weiland gewesenen Bergverwalters Sohn alhier, mit Jungfrau Magdalena, Tochter Hans Liebers, gewesenen Mahlers zum Schneeberge" sich im Dome trauen lassen.[6] 1627, am 11. April, wird er als des Rats Unterbaumeister erwähnt, scheint jedoch schon seit 1626 dies Amt versorgt zu haben.[7] Mit Ende des Verwaltungsjahres 1632—34 schied er durch den Tod aus dem Amte und Melchior Reichel ward sein Nachfolger.[8]

Gottfried Löser, Bildhauer und Bildschnitzer (**1607—35**), Sohn des Bürgermeisters Friedrich Löser (1562—1609), 1607 als „Adolescens" bezeichnet,[9] war in Anschauung von Nossenis Begräbniskapelle, zu der er manchen Fremden eingeführt hatte, aufgewachsen, entstammte aber anscheinend der Lorentzschen Schule und seine Schwester war mit Caspar Lorentz, Steinmetz, vermählt. (Vergleiche denselben.) Das Freiberger Bürgerrecht erhielt er am 28. Oktober 1613.[10] 1624 wurde Gottfried Löser seiner Schwester zum Vormund gesetzt, nachdem deren Mann bereits 1618 gestorben war.[11] Anscheinend weil Gottfried Löser viel auswärts arbeitete, wurde der Konrektor Mag. Gabriel Löser, sein Bruder, der Schwägerin zum Vormund gegeben.[12] 1634 übernahm Gottfried Löser die Vormundschaft für Georg Lindners Ehefrau[13] und 1635

[1]) A.A. Trgb. S. 524. [2]) R.A. Rechn. 1625—26. [3]) Steche III, 111. [4]) Arch. f. S. Gesch. 11. Bd. Dr. J. Schmidt, Beitr. zur Kunstgesch. Sachsen, S. 149 und 158. [5]) R.A. Rechn. 1618—19. [6]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [7]) R.A. Stadtprot. 1616—27, Bl. 417. [8]) Daselbst 1628—40, Bl. 368 und 373. [9]) A.A. Trgb. S. 242. [10]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [11]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 411. [12]) Daselbst Nr. 436. [13]) Daselbst Nr. 529.

für seines Bruders Gabriel hinterlassenen Sohn.[1] Gottfried Löser war im Domviertel wohnhaft. Am 14. März 1619 starb ihm dort ein Söhnchen.[2] Bei ihm hatte laut Lehrbrief der Bildhauer Sebastian Körmiser das Handwerk gelernt.[3]

Künstlerische Thätigkeit: Er ist jedenfalls der Schöpfer des Grabdenkmals seines Vaters im Dom zu Freiberg, welches mit reichen Marmorarbeiten geschmückt ist.

Sigmund Schmidt, Bildschnitzer (**1619**), der im Petriviertel wohnte, verlor am 4. März 1619 ein Söhnchen durch den Tod.[4]

Hans Auermann, Steinmetz (**1619**), wahrscheinlich aus der zahlreich vertretenen Familie Auermann, deren Mitglieder als Kupferschmiede und Rotgießer viel genannt werden, findet im Petersviertel Erwähnung, wo ihm am 4. März 1619 ein Sohn verstarb.[5]

Samuel Weigelt, Steinmetz (**1620—21**), vermutlich ein Sohn Hans Weichelts des Steinmetzen, gewann im Verwaltungsjahre 1620—21 das Freiberger Bürgerrecht.[6]

Balzer (Balthasar) Barthel der Ältere und der Jüngere, Bildhauer zu Meißen (**1621, 1627**). Balzer Barthel, Bürger zu Meißen, von Freiberg gebürtig, vermutlich ein Verwandter von Christoph, Christian und Antonius Barthel, verheiratet 1600, gestorben am 14. März 1621, ist der Vater eines gleichnamigen Bildhauers, ebenfalls in Meißen, der sich 1627 dort vermählte.[7]

Nicolaus (Claus) Winter, Steinmetz (**1622—24**), ward im Verwaltungsjahre 1624—25, und zwar am 11. August 1624, als Bürger in Freiberg aufgenommen.[8] Vielleicht ein Sohn Hans Winters zu Bremen, welcher 1594 ein bedeutendes Epitaph, dreiteilig, für die Stadtkirche zu Celle schuf.[9]

George Krumbiegel, Steinmetz zu Freiberg und Strehla, **1622** verstorben, war der Sohn Donat Krumbiegels des Maurerobermeisters in Freiberg, also ein Freiberger Kind. Am 5. März 1618 wurde ihm ein Geburtsbrief vom Freiberger Rate ausgestellt.[10] Der Witwe wurde der Bildhauer und Baumeister Hans Fritzsche zu Freiberg am 17. Mai 1622 zum Vormund ernannt.[11]

Wenzel Lindner, Bildhauer (**1623**), Martin Lindners, Not. publ. Sohn, erhielt am 2. Okt. 1623 vom Rate einen Geburtsbrief ausgestellt.[12]

---

[1]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 540. [2]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [3]) R.A. Stadtprot. 1646—54, S. 527. [4]) Totenb. St. Petri 1576—1761. [5]) Daselbst. [6]) R.A. Bürgermatr. 1620—21. [7]) Wilh. Loose, Meißn. Künstler in Mitteil. des Vereins f. Gesch. v. Meißen II, 206. [8]) R.A. Rechn. 1623—24 und Bürgermatr. 1605—28. [9]) Joh. Focke, brem. Werkmeister, S. 236. [10]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [11]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 389. [12]) R.A. Bürgermatr. 1605—28.

Michael Käſtner, Maurermeiſter (**1623**), zu Freiberg wohnhaft am Anfang des 17. Jahrhunderts.

Zur Thätigkeit: Er erbaute das Haus Engegaſſe 11 und verſah dasſelbe mit folgenden Inſchriften: „Michael Käſtner, mewrer M. 1623."

Dis Haus Vnd all mein Fähr vnd Haab
Der Reiche Gott Aus milder Gab
Mir bſcheret hat durch Aufbeuth guth
Der halts auch ſtets in ſeiner huth.

Man ſagt Wer baun thut an die gaſſn
Muß manchem Eine Feder laſſen.
Wenn ich es Denn alſo wil han,
Lieber, was geht es dich doch an?

Dies ehemalige alte Patrizierhaus, für Mag. Caſpar Neander erbaut, auf welchen ſich der erſte Vers bezieht, hatte ein ſchönes Renaiſſanceportal, reich ornamentierte Tragſteine, ein Giebelzimmer war mit reich profilierten Balkenlagen und gemalter Holzdecke mit goldenen Knöpfen ausgeſtattet.[1] Der letzte Beſitzer dieſes Hauſes, Pulvermühlenbeſitzer Johann Gotthelf Engler, baute es zu einem Schauſpielhauſe um und am 7. April 1790 wurde in letzterem, geleitet vom Schauſpieler Seconda, die erſte Aufführung dargeboten. 1791 kaufte der Rat das Schauſpielhaus aus der freien Dispoſitionskaſſe für 1900 Thlr. 1880 wurde es durch Stadtbaumeiſter Stadtrat Robert Börner gänzlich umgebaut und der Neuzeit entſprechend ausgeſtattet.

Antonius Barthel, Bildhauer (**1623**), wendete ſich 1623 von Freiberg weg und erhielt vom Rate einen Abzugs- oder Geburtsbrief.[2]

Melchior Reichel, Steinmetz und ſtädtiſcher Unterbaumeiſter, von Kipsdorf (**1627—43**), gewann am 18. April 1627 Bürger- und Meiſterrecht[3] und vermählte ſich am 3. Juli in der Domkirche mit Jungfrau Anna, George Schorgens, fürſtlich weimariſchen Mundkochs nachgelaſſener Tochter.[4] Er wurde am 4. Februar 1633 als ſtädtiſcher Unterbaumeiſter verpflichtet,[5] welches Amt er bis zu ſeinem Tode, 1643, verwaltete.[6] 1629 hatte Melchior Reichel ſich im Domviertel angekauft und das Haus jetzt Kirchgaſſe 16, gegenwärtig im Beſitze der Poſamentiermeiſters-Witwe Geyer, ward von ihm übernommen.

Thätigkeit Melchior Reichels: 1629 lieferte er einen ſteinernen Brunnen beim Rathauſe. „Weil er viel Mühe vndt großen fleiß daran gewendet vndt mit dem gedinge nicht zu kommen kan, ſol man ihme noch 20 Gulden an geldt vndt einen ſchragen hartholz verehren vnd nachgeben."[7] Für zur Rinne (ſtädtiſche ſteinerne Trinkwaſſerleitung, Rinnengaſſe) verfertigte Steinmetzarbeiten erhielt er in den Jahren von 1637—42 144 Gld. 8 Gr. 6 Pfg.[8]

Johann Melchior Ritter von Schwalbach, Oberſt der Artillerie, Generalzeugmeiſter (**1629—34**), in Möllers Chronik und in der Rechnung 1634—35 ſo genannt, erhielt am 10. Sept. 1629 das Privilegium Noſſenis, die Marmor-, Serpentin- und Alabaſterbrüche betr., auf Lebenszeit verliehen.[9] Das Schloß zu Dippoldiswalde benutzte derſelbe anſcheinend mit als Wohnung oder Sommerſitz. Nach einem Berichte des Schöſſers Hanitzſch vom 18. Oktober 1634 waren beim Ein-

[1]) Mitteil. Heft 17, 94, 95. [2]) R.A. Rechn. 1622—23. [3]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [4]) Traubuch d. Domk. 1575—1701. [5]) R.A. Stadtprot. 1628—40, S. 373. [6]) Daſelbſt 1640—45, S. 353. [7]) Daſelbſt 1628—40, S. 143. [8]) R.A. Rechn. 1637—42. [9]) Mitteil. d. K. S. A.-V. Heft 19b, S. 16.

falle des Obristleutnants Schönickel am 17. Oktober die Zimmer des Obersten im Schlosse zu Dippoldiswalde ganz zerstört, das seiner Gattin aber mit Pulver ausgebrannt, dann erst das Feuer gelöscht worden.[1]

Zur Thätigkeit: Befestigungsbauten, 1634 zu Freiberg geplant. Oberst Melchior von Schwalbach befahl am 18. Juni, umlaufende Gänge innen an den Mauern aus Holz oder steinerne Bögen zwischen den Türmen und an jedem Thore eine Zugbrücke anzubringen. Der Landbaumeister Ezechiel Eckhart (vergl. denselben) hatte bereits die dazu nötigen Vermessungen gemacht. Die Zugbrücken veranschlagte er mit 2150 Gulden, die hölzernen Umgänge mit 29177 Gulden, während in Stein ausgeführt die letzteren auf 187719 Gulden geschätzt wurden. — Das war für die leere Stadtkasse zu viel. Zur Abwendung der Ausgabe machte man dem Baumeister ein Geschenk von 28 Gld. 12 Gr., dem Obersten von Schwalbach aber ein solches von 114 Gld. 6 Gr.[2] Es sind anscheinend nur die allernötigsten Ausbesserungen vorgenommen worden.

Die Befestigungsbauten am Schlosse zu Dippoldiswalde rühren höchstwahrscheinlich von ihm her, soweit dieselben nicht durch Kurfürst August 1569—72 mit dem Schloßbau hergestellt worden sind.

Christian Kirchberger, Bildhauer zu Freiberg (**1630—52**), erwarb 1630 das Haus Untermarkt 11, jetzt im Besitze des Herrn Markthelfer Klemm. 1652 ging das Haus Kirchbergers aus seinen oder seiner Erben Hände in das Eigentum des Pfarrers Elias Wagner von Großschirma über. Am 7. Mai 1630 empfing er das Freib. Bürgerrecht.[3]

Wolf Kaspar von Klengel, Oberlandbaumeister,[4] geboren **1630**, war der Sohn des Kurfürstlichen Rates und Obersteuerbuchhalters Kaspar Klengel zu Dresden und mütterlicherseits ein Enkel des Oberfthaus- und Landzeugmeisters Paul Buchners des Älteren, in welchem letzteren er sein Ideal erblickte. Die große Anlage zum Zeichnen, ingleichen der kriegerische Charakter seiner Zeit bestimmten den jungen Klengel, gleich seinem Großvater ein Kriegsbaumeister zu werden. Der nachmalige Bergrat Christoph Pinker der Ältere unterrichtete ihn in Geometrie, sowie in Theorie der Militärbaukunde. Zu Leyden in den Niederlanden setzte er unter Dr. Origanus seine mathematischen Studien fort, bereiste die vorzüglichsten Städte und Festungen Hollands, ging in Gesellschaft des jungen Freiherrn Dietrich von der Taube nach Paris, wo er mit demselben nicht allein die Zwecke einer Kavaliertour erstrebte, sondern auch, wie in den Niederlanden, durch die Nachahmung italienischer Kunst dazu begeistert ward, die letztere in ihrer Heimat aufzusuchen. Nach einem kurzen militärischen Kursus kehrte er 1650 nach Deutschland zurück und brachte im Frühjahr 1651 seine italienischen Reisepläne zur Ausführung. Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Sizilien fesselten ihn nicht allein durch die Prachtwerke der Renaissance, sondern auch durch die Schöpfungen der Antike. Auf Malta schloß er sich den Malteser

[1]) H.St.A. Loc. 9249, Des Feindes Einfall im Gebirge, Vol. II, Bl. 369. [2]) A.A. Rechn. 1634—35. [3]) Daselbst 1630—31. [4]) Mit Benutzung von O'Byrn, Wolf Kaspar v. Klengel in Mitteil. d. K. S. A.-V. Heft 22, S. 29 flg.

an, in deren Dienst er mehreren abenteuerlichen Zügen nach der afrikanischen Küste beiwohnte. 1654 anläßlich des Todes seines Vaters für kurze Zeit nach Dresden zurückgekehrt, sehen wir ihn bald im Dienste der Republik Venedig als Kapitän und Festungsinspektor für Dalmatien und Albanien. Obwohl zu höherer Beförderung bereits empfohlen, kehrte er doch 1655 nach Dresden zurück, um 1656 als Nachfolger des Oberlandbaumeisters Dillich in die Dienste des Kurfürsten zu treten. Als solcher stand er unter dem Befehle des Zeug- und Festungsobersten Johann Siegmund von Liebenau.

Zu Dresden und weiterhin auch im Lande entfaltete Klengel nun eine rege Thätigkeit als Baumeister, Arrangeur von Hoffesten und als Förderer der Kunstsammlungen. Im Interesse der letzteren reiste er sofort nach Dienstantritt und später nach Italien und knüpfte behufs Kunsterwerbungen Verbindungen mit süddeutschen und italienischen Fürstenhöfen, sowie Künstlern an. Besonders zu bedauern ist es, daß die Unterhandlungen mit dem Bildhauer und Erzgießer Ferdinando Tacca zu Florenz zu einer Vervollständigung der Freiberger Begräbniskapelle nicht zu dem Endergebnis geführt haben, daß der genannte Künstler eine Statue der Gemahlin Kurfürst Christians II. geschaffen hat. (Vergl. hierüber Boselli.) Klengels Hauptverdienst als Vorstand der Kunstsammlungen liegt wohl darin, daß er die blinde Sammelwut von den sogenannten Kuriositäten mehr auf wahrhafte Kunstgegenstände hingelenkt hat. Wie einst Rossini, veranstaltete er zu seiner Zeit auch sogenannte Inventionen, zu welchen das Inventionshaus die prachtvollsten Gewänder, Waffen und Gerätschaften lieferte. Jene prunkvollen Aufzüge, Festspiele, Ballette, Quadrillien, Ringelrennen mit Jägern und Hunden, schönuniformierten Leibgarden, Bergleuten von Freiberg, Sängern und Sängerinnen, der Hofkapelle, dem Hofstall, den Bestien des Zwingers, Narren, Zwergen, Mohren bildeten lange das Gespräch des Bürgers von Dresden und anderwärts.

Am 25. Januar 1658 als Oberlandbaumeister, Ingenieur und Geograph mit Hauptmannsrang und 480 Thaler Gehalt verpflichtet, stieg er 1665 zum Oberstleutnant der Feldartillerie, wurde Kommandant der Festungen Stolpen und Sonnenstein, Inspektor der Fortifikation, der Zivilgebäude, der Kunst- und Raritätenkammer, 1676 Oberst der Artillerie, 1689 Generalwachtmeister und Festungskommandant von Dresden. Das Angebot, in österreichische Dienste zu treten, schlug er aus, ward aber vom Kaiser mit seinen Brüdern Christian und Karl in den Adelstand erhoben.

1659 untersuchte Wolf Kaspar von Klengel die Edelgestein- und Marmorbrüche Kursachsens auf Befehl Johann Georg II. Vom Crottendorfer weißen Marmor berichtet er: „Ist sehr klar an granito und wird in der Tiefe immer härter. Dieser Marmor ist auch sehr ganz und schneeweiß, auch in allen solcher perfection, daß er dem schönsten aus Graecien und Archipelagischen Inseln nichts bevor geben wird." Den

Stein eines unfern gelegenen Bruches von grauem Marmor vergleicht er mit griechischem Marmor der Markuskirche zu Venedig. Von Gruna, „Amt Grünhayn," meldet er, daß er den ehemaligen Aufsichtshabenden der Brüche zu Nossenis Zeit noch am Leben angetroffen habe und rühmt einen schwarzen Marmor mit einzelnen weißen Adern, aus welchem der Bischof von Regensburg vier, zehn Ellen lange Säulen, „18 Zoll in diametro stark" erhalten habe, desgleichen einen schwarzweißen Marmor als einen köstlichen Stein. „Einen Äscher- und Taubenfarbenen Bruch mit rothen, als gleichsam Blutstropfen durchsprenget," fand er an der Wildenfelsischen Grenze und preist dem Kurfürsten besonders einen Bruch zu Schöna an, der den besten schwarzen Marmor liefere.[1]

Seit dem 23. Juli 1662 war er mit Maria, der Tochter Franzens von Bex auf Nischwitz, Pönitz und Thenitz, vermählt, aus welcher glücklichen Ehe 8 Kinder, Marie Elisabeth, Hans Caspar, Hans Philipp, Franz Ludwig, Hans Rudolph, Anna Sophie, Sophie Eleonore und Johanne Margarete, hervorgingen.

Wolf Caspar von Klengel starb am 10. Januar 1691. Sein Begräbnis ordnete der Kurfürst, welcher sich krank zu Dippoldiswalde aufhielt, selbst an.[2] In dem 27 Abteilungen zeigenden pomphaften Leichenzuge schritten sogar die erlauchten Schüler des Verblichenen, der Kurprinz und Prinz Friedrich August, daher.[3]

Christian von Klengel, der ältere Bruder Wolf Caspars, Jurist, Professor zu Wittenberg, Hofgerichts- und Konsistorialassessor, in diplomatischen Geschäften verwendet, vielfach empfohlener Geheimer Rat, war mit einer Margaretha, unbekannt aus welcher Familie, vermählt. „Frau Margareth von Klengelin, Geheimbe Räthin" besaß, außer dem Rittergut Hohenprießnitz, zu Freiberg das Haus Obermarkt Nr. 4, gegenwärtig im Besitze des Herrn Kaufmann Reichel. Besitzdauer: 1699 bis anscheinend 1731.

Zur Thätigkeit: Wolf Kaspar von Klengels Beziehungen zu Freiberg sind keine hervorragenden. Als Dr. Johann Lindner für seine verstorbene Tochter ein Grabmal mit eiserner Umfriedigung im Kreuzgange dort errichten lassen wollte, wo damals das Gestift Kurfürst Moritz' ausgeteilt wurde, so erhielt er vom Rate die Anweisung, ein Gebäude vor der Goldenen Pforte errichten zu lassen, wohin die Gestiftsaussteilung zu verlegen sei. Es wurde auch dahin beschlossen, in der Angelegenheit mit dem Oberlandbaumeister von Klengel in Verbindung zu treten. 1671 war die Errichtung des Grabmals erfolgt, das in Aussicht genommene Gebäude aber noch nicht begonnen worden. Auf Beschwerde des Rates legte Dr. Lindner jedoch eine „Churf. Concess. zur Verlegung der Gestiftsaustheilung," unterzeichnet vom Oberlandbaumeister Wolf Kaspar von Klengel, also einen Bauriß von dem letzteren, vor. Der Rat beschloß jedoch, den Bau vor der Goldenen Pforte nicht eher beginnen zu lassen, als bis man mit dem demnächst zu erwarten-

[1]) R. Steche, Monumentbauten in Sachsen, N. Arch. für S. Gesch. IV, 127—29. [2]) Schmelz, Chronik von Dippoldiswalde, S. 67. [3]) O'Byrn, Wolf Kaspar v. Klengel, Mitteil. d. K. S. A.-V., Heft 22, S. 29—51.

den Landbaumeister Starke Rücksprache genommen habe. Es wäre sonach vielleicht das zur Freilegung der Goldenen Pforte beseitigte Gebäude nach einem Risse Klengels erbaut gewesen.[1]

1677 empfahl und überredete Wolf Caspar den Hofsteinmetzen Nicolaus Sautter zur Übernahme des monumentalen Brunnens für die Weingasse in Freiberg. Man vergleiche hierüber Sautter und Groschwald.[2]

In demselben Jahre befahl er aber auch die Freiberger Steinmetzen Hans George Sparmann und Matthes Groschwald zu den Hofbauten nach Dresden.[3]

1662 nahm Wolf Kaspar von Klengel einen Renovationsbau des Altars in der Schloßkirche zu Dresden vor.

In Gegenwart Johann Georgs II. und des Kurprinzen, sowie des Zeugobersten von Liebenau und vieler Hofwürdenträger wurde am 1. August 1665 von Klengel der Grund zum Theatersaale gelegt und zum Einzuge des Kurprinzen mit seiner Gemahlin, einer dänischen Prinzessin, durch Aufführung der Oper Il Teseo am 27. Januar 1667 eingeweiht. 1708 erhielt dieser Ort der Musen nach Umbau die Weihe einer katholischen Kapelle, ward 1751 nach Eröffnung der katholischen Hofkirche zum Ballhaus umgewandelt und empfing gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Aktenschätze des Königlichen Hauptstaatsarchivs. Dieser Bau, der einzige Hofbau Klengels, welcher sich bis in unsere Zeit gerettet hatte, ist vor wenigen Jahren ebenfalls verschwunden, nachdem das Königliche Hauptstaatsarchiv in das Albertinum verlegt worden ist.

Aus dem Jahre 1665 ist ferner ein Turmerneuerungsbau der Festung Stolpen zu nennen.

Der Neubau der Garnisonkirche auf der Festung Königstein ward 1667—69 und der südlich stehende Turm 1676 vollendet. 1667—69 entstand auch die Georgenbastei an der Westseite des Königsteins.

Das kurfürstliche Ballhaus, zu welchem am 31. März 1668 der Grund gelegt ward, und das vermutlich gleichzeitig wie ersteres in Dresden errichtete kurfürstliche Reithaus sind beide nicht mehr vorhanden, da sie dem Prachtbaue Pöppelmanns, der Zwingeranlage, weichen mußten.

Im Auftrage Kurf. Johann Georgs II. untersuchte Klengel 1668, ob unter der Tumba (kistenartiges oder mit Füßen versehenes Grabdenkmal) der Fürstenkapelle zu Meißen wirklich die sterblichen Reste Friedrichs des Streitbaren ruhten. Der Befund, gleichzeitig mit archivalischen zusammengehalten, machte eine Bejahung zur Gewißheit.

1669—74 wurden die steinernen Säulen der St. Marienkirche zu Marienberg angeblich von dem Maurermeister Andreas Klengel und dessen Parlierer Joh. Haller an Stelle der abgebrochenen hölzernen errichtet. — Ist ersterer ein Verwandter?

1674—78 fand eine teils äußerliche, teils innerliche Erneuerung des Dresdener Residenzschlosses statt, wobei der Schloßturm erhöht und mit seinem jetzigen Abschlusse versehen wurde. Letzterer wurde typisch für viele gleichzeitige und spätere Turmbauten im Lande. Vorgenannte Restaurationsarbeiten wurden von Klengel geleitet. Die obenerwähnten Steinmetzen George Sparmann und Matthes Groschwald von Freiberg waren zweifellos zum Schloßbau erfordert.

Daß die Klengelsburg der Festung Stolpen, 1675 entstanden, keinen andern Urheber als den in Rede stehenden Oberlandbaumeister hat, erscheint selbstverständlich.

[1]) R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 21, 187, 220. [2]) Daselbst 1677—85, S. 58, 68, 74, 76, 77, 110. [3]) Daselbst S. 65.

Der nach dem kleinen Gehege einst gelegene Zwingerausfall der Festung Dresden ward 1676 von ihm ausgeführt. Ebenso sind das Blockhaus auf der Brücke und die Festungsanlagen der Neustadt 1683 und 1684 von Klengel errichtet.

Die regelmäßige Anlage der Neustadt nach dem Brande von 1685 ist auf den Einfluß des Meisters zurückzuführen.

Der Bau der steinernen Brücke des Grimmaischen Thores zu Leipzig knüpft sich ebenfalls an seinen Namen.

Nicht nur der Augenschein, sondern auch archivalische Nachrichten lehren, daß der Abschluß des Kirchturmes zu Dippoldiswalde, welcher 1585 bis 1586 vollendet ward, von Klengel herrührt. Die Ähnlichkeit mit dem Dresdener Schloßturm ist unverkennbar.[1] Da Kurfürst Johann Georg II. viel im Schlosse zu Dippoldiswalde residierte und Klengel gleichfalls, wie nachweislich, daselbst Aufenthalt nahm, so erklärt sich obengenannter Bau, namentlich in Verbindung mit einer Zusage des Kurfürsten, zum Turmbau beitragen zu wollen, von selbst. Auch wendeten sich 1686, am 18. April, Pfarrer, Rat und Kirchenvorstand an Wolf Kaspar von Klengel, daß er die Maurer der Kreislade zu Dippoldiswalde vom Hofzuge befreie, damit der Turmbau vollendet werden könne.[2]

Klengel hat auch das Lusthaus auf der Jungfernbastei zu Dresden, von Nosseni begonnen (vergl. denselben), erneuert.

Vermutlich haben Johann Friedrich Karger, Oberlandbaumeister, und Oberst Starke (Anmerk.: 1678 wendete sich Starke an den Freiberger Rat, den Goldschmieden daselbst Anweisung zu erteilen, die laut übersandtem Verzeichnis ihm gestohlenen Gold- und Silbersachen bei etwaigem Verkaufe anzuhalten und die Käufer zur Haft zu bringen[3]), gleichfalls Oberlandbaumeister, den Garten und das Palais im Großen Garten zu Dresden als Schüler und unter Oberleitung Klengels geschaffen. Der Bau in seiner geschickten Anordnung der Stockwerke, in seinen gefälligen Verhältnissen und der glücklichen Verbindung von Baukunst und Bildhauerei macht Meister und Schüler alle Ehre.

Christoph Steiger, Maurermeister von Freiberg (**1638—46**), stammte von Waltersdorf bei Freiberg und gewann im Verwaltungsjahre 1626 bis 27 zu Freiberg Bürgerrecht. — Ein gleichnamiger Zimmermann hatte schon am 1. November 1624 das Bürgerrecht erworben.[4]

Zur Thätigkeit: Die vom Rochlitzer Meister Ulrich Halbbutter 1484 vollendete, aber im 30jährigen Kriege durch Brand zerstörte Kirche zu St. Matthäi in Leisnig versah er mit neuen Gewölben und wirkte als Maurermeister in Gemeinschaft mit Peter Gerngroß, Zimmermeister zu Geringswalde, in den Jahren von 1638—46 bis zur Beendigung des Restaurationsbaues. Die Kosten des letzteren stellten sich auf 11734 Gulden. Nach alten Angaben betrug die Länge des Kirchenschiffes 70, die Breite 38 und die Höhe bis zu den Gewölben 30 Ellen.[5]

Elias Schmidt, Bildschnitzer (**1639**), wohl Sohn oder Bruder von Sigmund Schmidt, wie dieser im Petersviertel wohnhaft, starb daselbst am 30. Juni 1639.[6]

[1]) R.A. Dipp. Gerichtsamtschronik, S. 25. — Coll. zum Kirchenbau. [2]) R.A. Dipp. XVI, Coll. zum Kirchenbau. [3]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 168. [4]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [5]) Kirchengal. V, 101. [6]) Totenbuch St. Petri 1576—1761.

George Eckhart der Jüngere, Bildhauer (**1640**), ein Sohn George Eckharts des Älteren, zahlte 1640 Erbgeld für ein Haus und war vermutlich Bildhauer.[1]

David Schreyer, städt. Unterbaumeister (**1642—48**), eigentlich Maler von Beruf, 1642 zu Freiberg Bürger geworden, von Döbeln kommend, ward 1646 zum städtischen Unterbaumeister gewählt.

Andreas Hähnel von Pirna, Steinmetz (**1644—45**), war jedenfalls nicht in Freiberg, sondern in Pirna wohnhaft.

Thätigkeit Hähnels: Bei Wiederaufbau des meißnischen Thores 1644—45 erhielt er für ihm verdingte Steinmetzarbeiten 10 Guld. 6 Gr.[2]

Martin Böhme, Steinmetz und städtischer Unterbaumeister (**1646—69**), gewann Bürgerrecht am 31. Januar 1648,[3] verehelichte sich am 27. Oktober 1646 als „der Wohlgeachte vnd kunstreiche Martin Böhme Steinmetz alhier" mit Valentin Lindners, Rezeßschreibers, nachgelaßner Tochter Magdalene.[4] 1659 starb ihm ein Kind.[5] 1659 erblickte er in Hans Bastian Körmiser, Bildhauer, einen Konkurrenten und rief einen Kampf des Dresdener Steinmetzenhandwerks gegen denselben hervor (vergleiche Hans Bastian Körmiser), wobei er jedoch den Rat gegen sich hatte und von diesem verwarnt wurde.[6] Er besaß die Häuser Untergasse 12 (jetz. Besitzer Ökonom und Holzhändler Hartwig), 14 (jetz. Besitzer Heyde, Böttchermeister,) und 16 (jetz. Besitzer Fröbe, Landwirt und Fuhrmann), war seit 1648 Ratsbaumeister und galt als ein angesehener Mann. 1669 starb er am 30. September.[7] Im Baumeisteramte folgte ihm Gottfried Klemm. Martin Böhmes Tochter Eva Barbara vermählte sich am 4. Juli 1671 mit Ludwig Feustell, „S. Churf. Durchl. z. S. Defensions-Fähnrig, Bürger und Quartiermeister."

Thätigkeit Martin Böhmens: Am 5. Februar 1655 überreichte er einen „Abriß zu einem Zierrath ans Donats Kirchhoff Thor." Man wollte sich zu Pirna erst wegen der Kosten erkundigen.[8] Am Petersthor, das 1664 wieder errichtet ward, ließ er drei eiserne Kugeln einmauern.[9]

Balthasar Permoser, Bildhauer (**1650—1732**), Sohn des Bauers Christian Permoser, wurde entweder am 1. oder am 13. August 1650 zu Lammer bei Otting in Oberbayern geboren und zeigte bereits als Knabe sein Talent durch kunstvolle Ausschmückung seines Hirtenstabes mittels des Schnitzmessers. Er schnitzte aus Holzstücken allerlei Tiergestalten, erhielt vom Dorfmaler den ersten Zeichenunterricht, trat beim Bildhauer Weißkirchner in Salzburg in die Lehre, arbeitete bei Knaker in Wien, ging nach Florenz und schuf für den Großherzog Cosimo III. allerlei Elfenbeinsachen. Für das Portal der Theatinerkirche meißelte er zwei

[1]) R.A. Rechnung 1640—41. [2]) Daselbst 1644—45. [3]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [4]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [5]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [6]) R.A. Stadtprot. 1654—61, S. 527. [7]) Totenb. 1585—1701. [8]) R.A. Stadtprot. 1654—61, S. 73. [9]) Das. 1662—69, S. 458.

sinnbildliche Gestalten und für eine Nische der Stirnseite die Statue des heiligen Cajetan. Nach 14jährigem Aufenthalt im Lande der Kunst erschien er unter Johann Georg III. zu Dresden und meißelte nach dem Brande von 1685 an einem Hause an der Elbbrücke den fliegenden Saturn in Stein, welcher beim Neubau 1873 unter einem Brückenbogen geborgen wurde. 1717 ward der Künstler nach Salzburg zur Aufsuchung von Marmor gesandt, arbeitete zu Dresden 1718—21 an der untengenannten Apotheose des Prinzen Eugen. 1725 wanderte er nach Rom, berührte dabei Salzburg und schuf bei dieser Gelegenheit für den Sohn seines Lehrmeisters Weißkirchner aus fleischfarbigem Marmor einen Ecce homo. Wieder nach Dresden zurückgekehrt, ward er beauftragt, die Kanzel und den Wandschmuck in der Kapelle in Hubertusburg, ingleichen einen Altarbau auszuführen, wurde jedoch durch den Tod an der Ausführung dieser Werke verhindert, nachdem die Altargruppe bereits in Gips fertig war. Letzterer wurde durch Übermalung das Aussehen von Marmor gegeben. — Schon bei seinem Leben hatte sich der Meister einen Sarg machen lassen, denselben selbst mit einem geschnitzten Totenkopf verziert und gleichfalls sich ein Grabmonument geschaffen. Permoser starb am 18. Februar 1732 im 82. Lebensjahre. Während eine ungerechte Kunstkritik lange Zeit über alles, was Barock hieß, den Stab brach, hat die Neuzeit dasselbe wieder zu Ehren gebracht und auch dem Meister Permoser als einem Künstler von eigenartiger Auffassung, von großer technischer Gewandtheit, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Zur Thätigkeit: In der Allerheiligenkapelle des Freib. Doms, bez. der Fürstengruft, ist seit 1811 das Epitaphium der Kurfürstin Anna Sophia, Gemahlin Johann Georgs III., und ihrer Schwester, der Kurfürstin Wilhelmine Ernestine von der Pfalz, aufgestellt. Permoser errichtete es 1703—4 zu Lichtenburg. König Friedrich August der Gerechte ließ bei Umwandelung des genannten Schlosses in ein Zuchthaus die Särge nach Freiberg in die Fürstengruft bringen und das Grabmal allda, wenn auch in etwas veränderter Gestaltung, wieder aufbauen. Zu beiden Seiten eines Sarkophages, mit einer Urne über dem Grufteingange, lehnen zwei weibliche Gestalten, Buße und Glaube. Auf Postamenten links und rechts des Grufteinganges erblicken wir die Standbilder der Liebe und der Hoffnung oder, wie Steche meint, der Mutterliebe und der Fürstengüte, gefertigt aus weißem Marmor. Es scheint, als habe Permoser mit der einen Figur, welche ein sich zärtlich anschmiegendes Kind auf dem Arme trägt, ein anderes liebevoll an der Hand führt, die Kurfürstin Anna Sophia, in der andern Gestalt mit dem fruchtreichen Füllhorn die kinderlose, aber außerordentlich wohlthätige Kurfürstin Wilhelmine Ernestine von der Pfalz wahrscheinlich auch in den Gesichtszügen getreu wiedergeben wollen. Ein vereinigtes Wappen der beiden Fürstinnen in der Mitte des Gruftgiebels ist von Kindesgestalten umgeben, welche Himmel und Hölle, Tod und Gericht versinnbildlichen. Ein Totenkopf unter, ein Engelskopf über dem Wappen scheinen an Trennung und Wiedersehen erinnern zu sollen. Die Gruft ist aus schwarzem, weißgeflecktem Marmor gearbeitet, zeigt in ihrer fürstlichen Ausschmückung völlig barocke Formen, aber zugleich auch die ganze Meisterschaft Permosers. Bezeichnung: „Balthasar Permoser von Saltzburg hats gemacht im Jahre 1703 u. 4." — Geschichtliches hierzu: Am 26. September 1811 wurde durch ein Trainkommando von Lichtenburg das Denkmal

mit den beiden Marmorsärgen im Gewicht von 300 Zentnern mittelst 8 Wagen nach Freiberg gebracht, um 2 Uhr unter Glockengeläute eingeholt und in feierlichem Zuge in die Begräbniskapelle überführt. Bürgerschaft, Knappschaft, sowie Bürgergrenadiere bildeten Spalier oder standen in Parade, Superintendent Brause hielt die Standrede, ein Chorgesang schloß die Feierlichkeit.[1]

Ein Kruzifix in der Jakobikirche, 42 cm hoch, mit Körper aus Elfenbein geschnitzt, ausgezeichnete Arbeit, wird von Kennern gleichfalls dem Balthasar Permoser zugeschrieben und erregte auf der Ausstellung von Elfenbeinschnitzereien in Dresden wohlgefälliges Aufsehen.

Sein Grabmal auf dem katholischen Friedhofe zu Dresden-Friedrichstadt, welches er sich selbst verfertigte, gehört zu seinen schönsten Leistungen.

Für den Königlichen Großen Garten in Dresden lieferte er eine Anzahl Marmorfiguren, z. B. eine Statue Augusts des Starken beim Pavillon H.

Die Viktoria des Brunnendenkmals am Jüdenhofe in Dresden, zur Erinnerung an die siegreiche Teilnahme Johann Georgs III. am Entsatze Wiens errichtet, wird zu den Schöpfungen Permosers gezählt.

Die Kanzel der katholischen Hofkirche rührt gleichfalls von ihm her und wurde 1748 aus dem als Kapelle dienenden Ballhause an ihre jetzige Stelle versetzt. Der Schalldeckel ist nicht mehr der ursprüngliche, welcher mit einer riesigen Königskrone geschmückt war.

Der die Himmelskugel tragende Herkules auf dem Wallpavillon des Zwingers trägt ebenfalls Permosers Zeichen B. P.

Ebenso sind als seine Arbeiten zu nennen die vier Nischenfiguren am Thore des Zwingers nach der Ostraallee und die von vier Delphinen getragene Brunnenschale oberhalb des Nymphenbades.

Eine Anzahl Figuren sind in die Gärten von Strehlen und Blasewitz zerstreut. Wieder andere befinden sich in der Skulpturensammlung, so sein Apoll und seine Minerva.

Die Parkanlagen des Schlosses Wiederau bei Pegau, angelegt um 1710, bergen eine Anzahl sandsteinerne Bildsäulen von Permosers Arbeit: der Frühling, ein Blumen ausschüttendes Mädchen; der Sommer, ein Knabe mit Ähren und einer Melone; der Herbst, ein Knabe im Kelterfasse; der Winter, ein Knabe mit Fell auf einem Holzstoß knieend; Venus mit Putto, Delphin und einem Blumenkorb. Diese sind teilweise bezeichnet, die letzte mit: „Balthasar Permoser fec. 1724." Ob die Figuren einer Hygieia und einer Frau mit einer Flasche ihm zuzuschreiben sind, kann zweifelhaft erscheinen.[2] Im oberen Belvedere zu Wien befindet sich eine Apotheose des Prinzen Eugen,[3] gleichfalls vom Meister herrührend.

Das Königliche Grüne Gewölbe zeigt uns den Meister namentlich als Elfenbeinschneider. Im Elfenbeinzimmer: Herkules und Omphale. Herkules spinnt für seine Herrin, die sich mit der Löwenhaut schmückt, indes Kupido sich mit der Keule als Held geberdet, „fein durchgeführte Gruppe;" vier Figuren, Frühling, Sommer, Herbst und Winter; Pferd auf schwarzem Postament; schlafendes Kind nach Fiamingho; bogenschnitzender Amor; Pferd im Schritt, 33 cm hoch; Jupiter über dem Adler auf einer korinthischen Säule, welche mit vergoldeten Silberverzierungen versehen ist, auf einem viereckigen Postament mit getriebenen Silbermedaillons mythologischer Darstellungen.[4]

[1]) Vergl. hierzu Steche III, 57 und Benseler 1232. [2]) Vergl. Steche XV S. 118. [3]) Müller II, S. 346. [4]) Jul. u. Alb. Erbstein, Das Kgl. Grüne Gewölbe, 1884, S. 16, 26 und 30.

Altarwerk in der Kirche zu Strehla a. E.

Holzschnitzereien
von dem Freiberger Franz Ditterich d. Ält. 1605.

(vergl. S. 39.)

Johann Albrecht Eckhardt, Landbaumeister in Alt-Dresden (**1657**), wird 1657 als Taufpate der Tochter Martin Böhmes, Ratsunterbaumeisters zu Freiberg, genannt. Ein Glied der Freiberger Künstlerfamilie.[1] 1672 erscheint er als Landbaumeister und wird genannt in Verbindung mit der Fahnenaufsetzung des Donatsturmes und den Kosten einer damit verbundenen Bewirtung. Vielleicht als Leiter der Bauten an Mauern und Türmen nach dem großen Kriege anzusehen.[2]

Benjamin Israel, Steinmetz von Buchholz, wurde **1658** berufen, um den Brunnen beim Rathause dicht zu machen, für welche Arbeit er 43 Gulden 9 Groschen erhielt.[3]

Johann Sebastian Kirmser (Körmser) der Ältere, Bildhauer (**1659** bis **1698**), Sohn Sebastian Kirmsers, Schichtmeisters, ward am 26. November 1666 als Bürger eingetragen,[4] seit dem Jahre 1669 im Domviertel Besitzer des Hauses Moritzstraße 18, gegenwärtig Herrn Handelsmann Adler gehörig, war seit dem 25. November 1662 mit Frau Justina, nach deren Tode seit dem 24. Januar 1668 mit einer Tochter des Handelsmannes Joh. Franke, ebenfalls Justina mit Namen, vermählt.[5] 1664 wurde ihm ein Sohn Joh. Christoph geboren. 1672 starb ihm ein Söhnlein. Eine Tochter, Anna Justina, ward 1671 getauft.[6] Johann Sebastian Kirmser hatte die Bildhauerkunst bei Gottfried Löser gelernt (vergl. denselben). 1659 beschwerten sich das Handwerk der Steinmetzen zu Dresden und Martin Böhme, Steinmetz und Unterbaumeister zu Freiberg, über ihn. Der Rat entschied jedoch, daß er unbedrängt bleiben und Martin Böhme verwarnt werden sollte.[7] Nach einem neuerlichen Beschlusse vom 2. Januar 1662 blieb der Rat bei seiner Ansicht stehen.[8] Es handelte sich in dem Streite um die Arbeit in Stein, welche man ihm als einem gelernten Holzschnitzer nicht gestatten wollte. Einen ungünstigen Ausgang nahmen für Hans Bastian Kirmser den Älteren die Zwistigkeiten mit Matthes Groschwald oder Kroschwald. Letzterer rief nämlich 1666 ein Einschreiten der „Dresdener Bildhauer und Sculpturverwandten" hervor und erwirkte 1668 einen Befehl von der Regierung, wonach seinem Gegner die Steinarbeit und das Halten von Lehrlingen verboten wurden.[9] Johann Sebastian Kirmser starb am 10. Juni 1680 und hinterließ einen gleichnamigen Sohn. Seine Witwe Justina trieb das Geschäft weiter bis zu ihrem Tode, welcher am 23. Dezember 1698 erfolgte.

Zur Thätigkeit Hans Bastian Kirmsers des Älteren: Das von Dr. Johann Lindner ohne Erlaubnis des Rates errichtete Grabmonument für seine Tochter Elisabeth, dessen Aufstellung Ende Oktober 1671 im Kreuz-

[1]) Taufbuch des Doms 1650—1701. [2]) R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 244. [3]) R.A. Rechn. 1658—90. [4]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [5]) Traubuch des Doms 1575—1701. [6]) Taufbuch des Doms 1656—1701. [7]) R.A. Stadtprot. 1654—61, Bl. 527. [8]) Das. Bl. 579. [9]) Das. 1662—69, S. 876.

...rbeit des Meisters ge
... Leute dem Pfarre
...nzel zu St. Nico
... Lichtenberg ge
... Verfertiger her
... Stein, kurz
... Kirmser
... Rat be
... silberne
... als Geschen

... alte mit vielen päpst
... noch stehende (1840
... Johann Sebastian Körmse
...ern, gleichfalls zu Freiberg

...nitzer (1660—66, 1712), Brude
...eren, ward 1660 mit diesem in di
...metzen verwickelt,[7] weil er sich der Stein
... 23. September 1666 verheiratete sic
... Bildschnitzer alhier mit Johanna Mari
...alten Bürgers" Tochter.[8] Er wohnte in
... 1712 Hans Caspar Kirmsers Brandstätt
... ein Sohn August Kirmsers sein.[9]

...ster zu Freiberg (1661—76), besaß das Grund
... gegenwärtig Herrn Tischlermeister Göhler gehörig
... und das bis 1680 im Besitze seines gleich
... Er war gleichzeitig Konstabler. Durch Aus
... fand er 1676 seinen Tod (vergleiche unte
...—76 bekleidete er den Posten eines Ratsmaurer
... als solcher 1676 vor dem Trunke gewarnt.[10] Er
... Stechers, Bürgers und Maurermeisters, und hatte
... Freiberger Bürgerrecht erlangt.[11]

1676 bewirkte Hans Stecher, Maurermeister und Kon
... Friedrichs von Schönberg und zugleich zum größten
... den Erneuerungsbau der Kirche zu Bieberstein
... ihn erhöht, gewölbt, mit Sakristei und gegenüber liegen
... Empore versehen und schließlich mit Ziegeln gedeckt. Bei
... wollte er als Konstabler sich zeigen und anscheinend im
...schüsse thun. „Bei Lösung der Stücken, da eins von
...schlagen, wurde Stecher zur offenen Thür hinaus auf das
... zu tode gestürzt."[12]

... Stadtprot. 1669—71, S. 21 u. 187. [2]) Das. 1662—69, S. 654.
... 750. [4]) Daselbst S. 785. [5]) R.A. Rechn. 1680—81. [6]) Kirchen
... [7]) R.A. Stadtprot. 1654—61, S. 579. [8]) Traubuch des Doms
... [9]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 2. [10]) R.A. Ratsmatr. 1675,
... [11]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [12]) Kirchengal. V, 179.

...fel Pöppelmann, Architekt und Oberlandbaumeister ...ehört zu den berühmten Baumeistern, welche die ...en und baulustigen Königs August II. von Polen ...n zur Ausführung bringen sollten. Er ist ... starb daselbst am 17. Januar 1736. ...n. in der Kirche zu Friedrichstadt.

...esherrlichen Empore in der Dom ...en von Steche fällt derselbe in die Zeit ...ppelmanns Anweisungen ausgeführt. Die ...agen, denn sie reichte ursprünglich zwischen ... Kirche. Pöppelmanns künstlerisch geschärftes ...en, wie sehr der schöne Dom durch diesen Ein...ung gestört wurde. 1727 wurde die Empore da... die Gewölbe unter der steinernen Empore verlegt. Holz gebaut, zeigen das Königlich polnische und Kur...ppelwappen mit dem Namenszug Augusts II., Königs

... 1728 hatte der Freiberger Rat den Beschluß gefaßt, den ...ter Pöppelmann bei seiner nächsten Herkunft nach Freiberg ... die Ruinen der Petrikirche in Augenschein zu nehmen.[2] Wohl ... war Pöppelmann zur Besichtigung der Domkirche in Freiberg ... von den Werkmeistern dieses Baues in die Petrikirche geleitet. Ein ...tes Urteil über die Tüchtigkeit der noch stehenden Mauern und Ge... war jedoch von ihm nicht zu erlangen. Er hielt anscheinend die Mög...keit der Benutzung nicht für ausgeschlossen, „ohne gleich dem Herrn Bau...recteur (Naumann, siehe diesen) die Gewölbe und annochstehenden Mauern vor unwandelbar auszugeben.“[3] (Vergleiche Johann Christian Simon, Landbauschreiber.)

König Augusts des Starken großartigstes Bauprojekt, die geplante Errichtung eines prächtigen, kuppelgekrönten Königspalastes an der Elbe, mit zwei den Anschluß an den Zwinger als Vorhof vermittelnden, ebenfalls stattlich gedachten Schlössern auf dem Zwingerwalle zur Ausführung zu bringen: das war Pöppelmanns glänzendste Aufgabe. 1711 entwarf der Meister in enger Verbindung mit den Ideen des kunstliebenden Fürsten den großartigen Plan, dessen Ausführung freilich über die Anfänge, den Zwingerbau, nicht hinaus gekommen ist.

An der Erweiterung und Vergrößerung des Japanischen Palais nach Übergang desselben in den Besitz König Augusts II. hatte er in den Jahren 1715 und 1716 hervorragenden Anteil. (Vergl. Knöffel.)

Ingleichen war die Anlage von Schloß und Lustgarten Großsedlitz bei Pirna nach seiner und Knöffels (vergl. diesen) Planung erfolgt. Als sein besonderer Anteil an dem Ganzen dürfte die Herstellung der Parkarchitektur, sowie der Treppenanlage zu bezeichnen sein.[4]

1724 wurde Pöppelmanns Rat auch für die Georgenburg auf der Festung Königstein begehrt, während die Magdalenenburg durch seinen Sohn, den Oberstleutnant von Pöppelmann, umgewandelt ward.[5]

Die Zeichnung von dem Riesenfasse in den Kellern der Magdalenenburg auf der Festung Königstein rührt ebenfalls von Pöppelmann her und er hat sie daher auch seinem Kupferwerke über den Zwingergarten zu Dresden beigefügt.[6]

---

[1]) Vergl. Steche III, 61. — Benseler 1132. [2]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 729. [3]) Daselbst S. 730. [4]) Steche I, 27. [5]) Das. 38. [6]) Das. 39.

Samuel Nürnberger, militärischer oder Festungsingenieur (**1664—70**), unter dem Obersten von Liebenau stehend, anscheinend nicht zu Freiberg wohnhaft, aber hier 1665—70 beschäftigt, erhielt mehrfach Bezahlungen oder Ehrengeschenke.

Zur Thätigkeit: Befestigungsbauten 1665—70. — 1664 hatte Samuel Nürnberger die vor dem Petersthore geplanten Befestigungsanlagen in Riß gebracht. Er erhielt dafür auf Befehl des Obersten von Liebenau eine Verehrung von 6 Gulden 18 Groschen am 19. Januar 1665.[1] Als er den verdeckten Weg vor dem Petersthore abgesteckt hatte, empfing er am 8. Nov. 1665 9 Gulden 9 Groschen.[2] In der Rechnung 1667—68 findet man, daß der Rat erst 116 Gulden 1 Groschen und dann noch 153 Gulden 17 Groschen für die Befestigungsarbeiten vor dem Petersthore ausgab. 1668—69 wurden die Festungsarbeiten vor dem Petersthore fortgesetzt, desgleichen auch eine Verstärkung des Kreuzthores vorgenommen, wofür 264 Gulden 19 Groschen für Schanzbau in der Ratsrechnung verschrieben sind.[3] 1669—70 scheinen die Bauten zur militärischen Sicherheit ihr Ende genommen zu haben. 141 Gulden 18 Groschen wurden letztmalig dafür ausgegeben.[4] Von Festungsbauten wird uns nur noch aus dem Jahre 1572 gemeldet, wobei Rochlitzer Steinmetzen neben den Freiberger Steinmetzen mit arbeiteten.[5]

Johann Christoph von Naumann, Oberst des Ingenieurkorps und General-Accis-Baudirektor zu Dresden (**1664—1742**), wird 1728 in den Freiberger Akten einfach als Baudirektor, später zugleich als Oberster bezeichnet. Ob er damals zu Freiberg in Garnison stand oder ob sein Amt als Baudirektor ihn dahin gerufen hatte, ist nicht ganz klar zu stellen. Auf Beschwerde Naumanns, daß ein nach seinem Risse zu erbauendes Haus nicht entsprechend hergestellt sei, sollte laut Ratsbeschluß dasselbe mit den Vormeistern der Maurer- und der Zimmerinnung besichtigt werden. Wegen der bei dieser Besichtigung festgestellten Abweichungen von dem approbierten Risse beabsichtigte man den Maurer-, sowie den Zimmermeister zu vernehmen, bez. zu bestrafen.[6]

Zur Thätigkeit: In Freiberg ist nach seinem Risse das obengenannte Haus Petersstraße 22, gegenwärtig im Besitz des Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Richter, erbaut. Damaliger Bauherr war Paul Kugler, der Kürschner. Der ganze Aufbau, die schmucklose Behandlung der Stirnseite erinnern allerdings lebhaft an die damalige Bauweise. Er besichtigte auch die nach dem Brande stehen gebliebenen Mauern der Freiberger Peterskirche, „ohne dieselben vor unwandelbar auszugeben."[7]

Das Jagdschloß Hubertusburg bei Wermsdorf ward von ihm in den Jahren 1721—24 im Auftrage des Prinzen Friedrich August, des späteren Königs von Polen, August III., mit großer Pracht erbaut. Dasselbe, lange Zeit der Schauplatz glänzender Jagdfestlichkeiten, wurde im siebenjährigen Kriege als Vergeltung für die Zerstörung Charlottenburgs von den Preußen verwüstet. Am 15. Februar 1763 ward daselbst der Friede nach dem obengenannten Kriege geschlossen. Später wieder erneuert, beherbergt es gegenwärtig verschiedene Landesanstalten für Geisteskranke und Geistesschwache.

[1]) R.A. Rechn. 1664—65. [2]) Daselbst 1665—66. [3]) Daselbst 1668—69. [4]) Daselbst 1669—70. [5]) Dr. W. C. Pfau, Die Rochlitzer Steinmetzen, S. 9. [6]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 824 und 833. [7]) Daselbst S. 730.

Zu Annaberg befindet sich eine von ihm gefertigte Zeichnung, als Entwurf zu einer neuen Rathausfassade im Jahre 1731 geliefert, aber nie zur Ausführung gebracht worden. Desgleichen entwarf er 1736 für dieselbe Stadt die Pläne zu einem Ratsmarstall und einem städtischen Brauhaus.[1]

Ob er der geistige Urheber von Schloß Lichtenwalde ist, das 1722—26 durch den Reichsgrafen von Watzdorf erbaut wurde, ist unerwiesen.[2]

Matthes Kroschwald oder **Groschwald von der Sittau**, Bildhauer in Holz und Stein (**1666—83—1703**), Sohn des gleichnamigen Kürschners zu Sitta oder Sittau, erwarb am 6. Juli 1670 das Freiberger Bürgerrecht,[3] wendete sich im November 1666 scharf gegen Hans Bastian Kirmser den Älteren als einen unzünftigen Mann, dem alle Kirchenarbeit in Holz und Stein, alle Steinarbeit insgemein zu untersagen sei. Von der Dresdener Zunft der Bildhauer und Skulpturverwandten unterstützt, erlangte er 1668 ein Erkenntnis, nach welchem dem Gegner die Steinarbeit, sowie das Halten von Lehrlingen verboten wurde.[4] 1670 ward noch einmal ein Vergleich zwischen den beiden Gegnern wegen der von Kirmser beanspruchten Berechtigung zur Steinarbeit versucht, der zum Frieden jedoch nicht geführt hat.[5] Seit 1669 besaß er das Haus im Nikolaiviertel, Rittergasse 6, welches gegenwärtig Herr Kaufmann Mehner inne hat. Seine Gattin hieß Rosina. Er starb um 1683.

Über einen Sohn, mit welchem die Witwe das Geschäft weiter führte, ward 1686 durch den Dom-Glöckner Beschwerde geführt, daß ersterer, dem vom Amtsschreiber ein Schlüssel zur Fürstengruft anvertraut war, allerhand Leute dahin führe, welches Verantwortlichkeit zur Folge haben könne. Wegen unflätiger Redensarten ward der jüngere Groschwald mit Gefängnisstrafe bedroht.[6] Eine Tochter Matthes Groschwalds war an den Hofbildhauer Friedrich Gottlieb Herfort zu Berlin verheiratet.[7] Die Witwe Groschwalds trieb das Geschäft ihres Mannes anscheinend bis zum Jahre 1703, in welchem sie vermutlich starb. 1703 sollte das Haus wegen rückständiger Steuern, Kontribution und Gefälle zur Subhastation kommen.[8]

Zur Thätigkeit: 1670 Restaurationswerk des großen steinernen Kruzifixes auf dem Donatskirchhofe zu Freiberg. Als Bezahlung erhielt er das Bürgerrecht.[9]

1678 übertrug dem Matthes Groschwald der Hofsteinmetz Sautter die Anfertigung der Bildhauerarbeit an einem von ihm entworfenen und zur Arbeit übernommenen Brunnen für die Weingasse zu Freiberg, beschwerte sich aber am 18. März über den Beauftragten, daß derselbe „die Proportion nicht recht in acht genommen" habe, worauf jedoch Groschwald erklärte, daß er mit der übernommenen Arbeit noch nicht fertig sei und alles zur Zufriedenheit vollenden werde.[10] Eine von ihm, seines tötlichen Abgangs wegen, unvollendet

[1]) Steche IV, 50. [2]) Daselbst VI, 75. [3]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [4]) R.A. Stadtprot. 1662—69, S. 785, 876, 916. [5]) Daselbst 1669—76, S. 112. [6]) Daselbst 1685—92, S. 221. [7]) Daselbst 1698—1706, S. 552. [8]) Daselbst 576. [9]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [10]) R.A. Stadtprot. 1677 bis 1685, S. 146.

gelassene Holzschnitzarbeit sollte von dem Gesellen Jeremias Neumann fertig gemacht werden (1684).[1] Derselbe war Drechsler von Beruf und wird 1682 als Meister genannt.[2] Laut Schreiben des Oberlandbaumeisters Wolf Caspar von Klengel wurde Groschwald mit Sparmann 1677 zu den „Churf. Gebäuden" befohlen.[3]

Raffael Copfert oder **Göpfert**, Zimmermeister (**1668**), ist wohl ein Freiberger Meister, urkundlich jedoch nicht aufzufinden gewesen.

Zur Thätigkeit: Eine hübsche Holzkonstruktion am Westteile des Pfarrhofes zu Großschirma ist bezeichnet: Raffael Copfert Anno 1668.[4]

Michael Beyer, Maurermeister, Cunnersdorf, wohnte um das Jahr **1668** zu „Cunnersdorf bei Freiberg." Es kann darunter nur Conradsdorf bei Freiberg zu verstehen sein.

Zur Thätigkeit: Für Carl Freiherr von Friesen führte er mit Johann Günther, Zimmermeister zu Dresden, und Christian Günther den Neubau des Schlosses zu Roetha nach dem Grundriß Christian Bodensteins zu Weißenfels aus (1668).[5]

Wolf Stecher, Ratsmaurermeister (**1669—89**), besaß von 1669—89 das Haus am Mühlgraben 28. 1689 wurde er zum Ratsbaumeister gewählt. Der Rat nahm ihn zur Besichtigung der Bauten an, ging aber keine Verpflichtung ein, ihn auch dieselben ausführen zu lassen, sondern behielt sich das Recht vor, den geschicktesten Meister zu wählen. Wie lange dies Verhältnis gewährt, war nicht zu ermitteln.[6] 1710 wird Johann George Enderlein gewählt.

Christian Hans, Steinmetz (**1670**), im Petersviertel wohnhaft, starb daselbst am 6. Februar 1670.[7]

Hans Friedrich Jentzsch, Jäntzsch, Gantzsch, Steinmetzmeister von Dresden (**1670—77**), Sohn Hans Jentzschs, Bürgers und Händlers zu Dresden, erhielt am 30. August 1671 gegen Erlegung von 5 Thalern Bürger- und Meisterrecht zu Freiberg.[8] Die Kosten hierfür zahlte Gottfried Wolkensteiner, der sie ihm an der Arbeit abrechnete.[9] Bereits am 20. Juni 1670 hatte er sich in zweiter Ehe mit Dorothea, Tochter Meister Dachselts, des Benders, in der Petrikirche vermählt.[10] 1671 übernahm er das Haus Fischerstraße 23, gegenwärtig im Besitze des Herrn Bäckermeister Rieß, das nach dem Tode Jentzschs an den städtischen Unterbaumeister Carl Meyer überging (1690). 1677 starb Jentzsch. Eine Tochter ehelichte am 1. Juli 1679 „Carll Mäuer, Not. Publ."[11] Eine zweite Tochter Magdalena wird 1698 als Taufzeugin im Domviertel genannt.[12] Vergleiche den gleichnamigen Sohn!

[1]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 754. [2]) Traubuch Petri 1596—1761. [3]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 65. [4]) Steche III, 98. [5]) Kirchengal. IV, 106. [6]) R.A. Ratsmatr. 1675. [7]) Totenbuch Petri 1596—1721. [8]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [9]) R.A. Rechn. 1671—72. [10]) Traubuch Petri 1596—1761. [11]) Daselbst. [12]) Taufbuch des Doms 1650—1701.

Zur Thätigkeit: Am 15. Mai 1672 beschloß der Rat, wenn man mit Johann Friedrich Jentzsch behufs Erneuerung des steinernen Brunnens auf dem Obermarkte um 200 Thaler einig werden könne, diesem den Bau zu übertragen. Derselbe hatte sich schon so gut wie sicher dafür erklärt. Im Juni wurde ein Garantievertrag abgeschlossen und derselbe am 17. Juni genehmigt.[1] Im April 1673 (nicht 1671, wie Benseler S. 1054 berichtet) wurde ihm der Bau des Erbischen Thores verdingt. Der Bau wurde ausgeführt, da jedoch Jentzsch bei seiner Mindestforderung nicht seine Rechnung finden konnte, so war das Verstreichen und „Ölen" des Mauerwerks unterblieben. Nach seinem Tode wurde daher beschlossen, die Witwe zum Schadenersatz anzuhalten, 10. Dezember 1677.[2] Vergleiche hierzu das über Gottfried Wustig Gesagte, welcher die rückständigen Arbeiten übernahm.

Hans Krahe oder **Krohe,** Ratsmaurermeister (**1670—84**), Sohn des gleichnamigen Maurers, wurde am 6. Juni 1670 in die Freiberger Bürgermatrikel eingezeichnet.[3] Als Ratsmaurermeister diente er der Stadt von 1677—84.[4]

Gottfried Klemm, städtischer Unterbaumeister (**1670—84**), Sohn des Vizerichters Georg Klemm von Lichtenberg, empfing am 12. Mai 1673 das Freiberger Bürgerrecht,[5] folgte Martin Böhme im städtischen Unterbaumeisteramte mit Neujahr 1670.[6] 1673 wird er im Domviertel als Taufzeuge genannt, war jedoch im Petriviertel ansässig, wo er das Haus jetzt Petersstraße 2, Herrn Hutmachermeister Teistlers Erben gehörig, besaß. Als Baumeister wurde er 1671 ermahnt, mit den Bauherren zu „communiren," d. h. sein Amt nicht zu selbständig aufzufassen, 1679 fleißiger zu „inspiciren."[7] Am 5. Mai 1684 beschloß der Rat, sich nach einem anderen Unterbaumeister umzusehen, weil Gottfried Klemm Gehaltserhöhung verlangte. Ihm folgte 1685 Gotthelf Köhler.

Zur Thätigkeit: Am 10. Januar 1670 hatte Gottfried Klemm seine Idee, den Stundenschlag auf die große Glocke in St. Petri zu übertragen, mit Hilfe des Zimmermanns Esaias Weigoltt und des Hufschmieds Gabriel Mehner „cum laude ins Werk gesetzt."[8] 1678 ließ er in den Petriturm zur besseren Hörbarmachung des Stundenschages ein Fenster durchbrechen.[9] Ob er das „feine manierliche Portal" für die Kommissionsstube in Aussicht genommen, entworfen und geliefert hat, erscheint zweifelhaft.[10]

Paul Heermann, Hofbildhauer, Dresden[11] (**1673—1732**), wurde geboren zu Weigmannsdorf bei Freiberg am 23. Januar 1673, lernte vermutlich wie sein Bruder Zacharias bei dem Hofbildhauer Johann Georg Heermann in Dresden, einem Bruder seines Vaters, des Kirchenvorstehers, Gerichtsschöppen u. Erbmüllers Zacharias Heermann in „Weigkmannsdorf bei Freybergk in Meißen." Paul Heermann wohnte beim Freigießer Michael Barth in Neustadt-Dresden, vermählte sich am

[1]) R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 236, 242, 244. [2]) Daselbst 1677—85, S. 115 und 171. [3]) R.A. Bürgermatr. 1605—28). [4]) R.A. Ratsmatr. 1675, XI, 8c. [5]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [6]) R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 58. [7]) R.A. Ratsmatr. 1675. [8]) R.A. Stadtprot. 1669—76 S. 58. [9]) Daselbst 1677—85, S. 168. [10]) Das. S. 173. [11]) Nach G. C. Müller, Vergess. u. halbvergess. Künstler Dresdens, S. 24—34.

30. Juni 1705 mit dessen ältester Tochter Anna Elisabeth, ward am 16. Mai 1714 Bürger zu Dresden, rückte nach Permosers Tode zum Hofbildhauer auf, starb aber schon am 22. Juli 1732 an der Schwindsucht, während seine Gattin, „die Hofbildhauerswitwe," am 14. März 1764 an Schlagfluß verschied. Paul Heermann war ein tüchtiger Künstler und Christian Ludwig von Hagedorn sagt über ihn in einer Denkschrift an den Kurfürsten 1771: „Jeglicher Akademie würde dieser vortreffliche Mann Ehre gemacht haben. In der Zärte weiblicher Statuen hatte er Vorzüge vor Balthasarn" (B. Permoser).

Zur Thätigkeit: Die K. Skulpturensammlung zu Dresden enthält eine Büste Augusts des Starken von packender Charakteristik, welche bisher dem Pierre Coudray, dem Sohne des französischen Bildhauers François Coudray, zugeschrieben ward, laut Bezeichnung aber ein Werk Heermanns ist.

Der Hof des St. Georgenhauses zu Leipzig bewahrt die Reste eines Portalschmuckes, nämlich St. Georg den Drachentöter, Schutzpatron des Hauses, während die dazu gehörigen Sinnbilder der Pflege und der Zucht abhanden gekommen sind. 1725.

Infolge des Erneuerungswerkes der Thomaskirche zu Leipzig wurde ein Altarwerk Heermanns beseitigt, das ihm am 8. Mai 1721 verdingt worden war. Der Rat bezahlte ihm außer 506 Thaler ausbedungenem Preis noch 24 Reichsthaler Ehrengeschenk.

Merkur und Apollo, Marmorfiguren Heermanns, werden von der Leipziger Ratsbibliothek bewahrt. 1729.[1]

Die Sammlung des ehemaligen Großkaufmanns Richter in Leipzig enthielt vier Kindergruppen von Marmor, ebenfalls Werke des Künstlers, jedoch verschollen.[2]

Gleichfalls verschwunden sind die Statuen der sinkenden Hoffnung und des wankenden Glückes, ehemalige Zierden des Groß-Bosenschen Gartens Leipzigs.[3]

Ein Grabmonument der Familie des Oberlandbaumeisters Johann Friedrich Karcher, eines Zeitgenossen des Künstlers, in der Kirche zu Leubnitz bei Dresden deutet auf Heermanns Urheberschaft. Ein Baldachin, die Büste Karchers und seiner Gattin, zwischen beiden aber die seiner Tochter enthaltend, steht über herzähnlichen Postamenten mit der Grabschrift. Alle drei Büsten verraten große Lebenswahrheit. 1716—1730.

Man dürfte auch nicht fehlgehen, wenn man die Skulpturen des adeligen Fräuleinstifts Joachimstein bei Radmeritz in der Oberlausitz dem Meißel Heermanns zutraut. Eine den Graben übersetzende Brücke der Allee ist mit vier Statuen geziert, die unter den Göttern Jupiter, Neptun, Juno und Cybele die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde versinnbildlichen. Die Vorhalle des Schlosses birgt die vier Statuen der Freundschaft, Unschuld, Liebe und Stärke, welche jedoch auch schon anders gedeutet worden sind.

Michael Haupt, Ratszimmermeister (bis **1674**), Bürger und Maurermeister zu Freiberg, versah das Amt eines Ratsmaurermeisters schon vor 1670 und bis 1674, wo er vermutlich gestorben ist.[4]

[1]) Wustmann, Bilder aus Leipzigs Vergangenheit. [2]) Leonhardi, Geschichte der Stadt Leipzig, 1799, S. 624. [3]) Schulzes Beschreibung der Stadt Leipzig. 1784. [4]) R.A. Ratsmatr. 1675.

Johann Wagner von Passau, Bildhauer (**1674**), ein zum Protestantismus übergetretener Künstler von Passau, erhielt laut Ratsbeschluß vom 12. März 1674 einen Thaler Almosen.

Zur Thätigkeit: Er schenkte dem Rate ein in Wachs gebildetes Kruzifix und ein Bildnis Dr. Martin Luthers, welche Gegenstände ihm jedoch zurückgegeben wurden.[1]

Heinrich Weinhard, Bildhauer und Steinmetz (**1676—77**), anfangs zu Pirna wohnhaft, begehrte am 21. August 1676 vom Freiberger Rate ein Zeugnis, daß Ursula Allnbeck, geborene Stein, seines Weibes, Martha Christiane geb. Allnbeck, Großmutter sei. Seine Frau war also jedenfalls eine Freibergerin. Wahrscheinlich vom Rate veranlaßt, wendete sich Weinhard nach Freiberg, wo er als Sohn Johann Weinhards, Steinmetzen aus Oberungarn, gegen Erlegung von 5 Thalern als Bürger aufgenommen ward.[2] Die Dresdener Vor- und Mitmeister des Steinmetzhandwerks übersandten laut Eintrag vom 16. Mai 1677 dem Freiberger Rate ein Schreiben, worin Beschuldigungen wegen Störerei und die Drohung, dem Weinhard das Handwerk zu legen, enthalten waren. Nach Beschluß vom 23. Mai sollte des Beschuldigten Beantwortung den Klägern zugefertigt werden und der Rat wollte, da die Dresdener den Freiberger Meister nicht überführen könnten, selbst höheren Ortes Beschwerde führen. Weinhard war damals schon krank und starb anscheinend am 24. oder 25. Juli 1677.

Zur Thätigkeit: Bereits bei seiner ersten Anwesenheit in Freiberg wurde er aufgefordert, einen Brunnen für die Weingasse zu Freiberg für 160 Thlr. herzustellen, verlangte aber 165. Er übernahm 1677 das Werk trotz seiner Kränklichkeit, starb darüber und seine Witwe getraute sich das Werk auch deswegen nicht weiterzuführen, weil ihr Mann im Gedinge sich unterschätzt hatte. Die Steinmaterialien waren jedoch schon angefahren und so mußte das Werk von anderen übernommen werden. (Vergl. hierzu Nicolaus Sautter und Matthes Groschwald.)[3] Heinrich Weinhard hat vermutlich 1677 die Ergänzung der oberen, 1639 durch eine Bombe zerstörten Teile des Altars der Stadtkirche zu Pirna vorgenommen, wenigstens fand sich bei einer Reinigung die Bleistiftnotiz: Bildhauer Weinhardt 1677. Architekturteile und Himmelfahrtsrelief stellen ihm freilich kein erhebliches Zeugnis seiner Künstlerschaft aus.[4]

Hans Georg Sparmann, Steinmetzmeister zu Freiberg (**1677—78**), im Petersviertel wohnhaft, wurde durch den Tod abgerufen am 2. Januar 1678.[5]

Zur Thätigkeit: Durch den Oberlandbaumeister Wolf Kaspar v. Klengel wurde er mittelst Schreiben zu den Hofbauten nach Dresden berufen und ihm am 18. Juli 1677 durch den Freiberger Rat diesbezüglicher Befehl übermittelt.[6]

[1]) R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 515. [2]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [3]) R.A. Stadtprot. 1669—76, S. 842 u. 1677—85, S. 50, 53, 58, 68, 76, 77. [4]) Gesch. d. Kirche St. Marien in Pirna, 1890, S. 127. [5]) Totenbuch Petri 1596—1721. [6]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 65.

Gottfried Wuſtig, Steinmetz (**1677—80**), von Dresden ſtammend, Sohn Matthes Wuſtigs, Handlangers bei der kurfürſtlichen Artillerie,[1] gewann Bürger- und Meiſterrecht am 21. Dezember 1677.[2] Er wohnte im Petersviertel und ſtarb allda am 14. April 1680.[3]

Zur Thätigkeit: Am 12. Juni 1678 wurde in der Ratsſitzung ein ſchriftlicher Bericht Gottfried Wuſtigs verleſen, nach welchem der verſtorbene Steinmetz Johann Friedrich Jentzſch den Turm des Erbiſchen Thores weder verklammert, noch verkittet habe, wie ihm verdingt worden ſei. Er ſelbſt verlangte für dieſe rückſtändige Arbeit 100 Thlr. und hat ſie anſcheinend auch erhalten.[4]

Nicolaus Sautter, Hofſteinmetz zu Dresden (**1677—78**), kam mit dem Rate zu Freiberg jedenfalls durch die Streitigkeiten Weinhards mit den Dresdener Steinmetzen in Berührung (vergl. Weinhard). Für den von letzterem kaum begonnenen Brunnen wurde Sautter durch Klengel zur Vollendung vorgeſchlagen.

Zur Thätigkeit: Der Brunnen für die Weingaſſe, architektoniſch und durch Bildhauerarbeiten geſchmückt gedacht, wurde von ihm, nachdem er erſt 300 Thaler gefordert, für 280 Thaler auf Zureden des Oberlandbaumeiſters Wolf Kaſpar von Klengel zur Ausführung übernommen. Nach dem eingeſendeten Riſſe war für den Brunnenausfluß ein ſtehendes Bildwerk vorgeſehen. Der Rat wünſchte eine liegende Figur, da das Waſſer nicht ſo hoch ſteigen werde, als es zu einem ſtehenden Bildwerke nötig ſei, ließ ſich aber nach Überſchickung des Modells die von Sautter vorgeſehene Anordnung gefallen. Sautter verdingte nun die Arbeit an den Freiberger Bildhauer Matthes Groſchwald (vergl. denſelben), beſchwerte ſich jedoch am 18. März 1678 über ihn, daß „er die verdingte Bildhauerarbeit nicht tüchtig gemacht und die Proportion nicht recht in acht genommen habe,“ worauf dieſer entgegnete, daß er mit dem Werke noch nicht fertig ſei und alles zur Zufriedenheit ausführen werde. Schließlich ſtellte es ſich doch heraus, daß die Figur am Brunnen nach dem Modell eine viertel Elle zu tief und darum mit dem Poſtamente unter Waſſer ſtehend geſetzt war, daß ferner die Ausgüſſe das Poſtament begoſſen, es unſcheinbar machend, und daß endlich auch Mängel an der Statue vorhanden ſeien. Der Rat erklärte, noch etwas an Geld zulegen zu wollen, wenn nur die Mängel beſeitigt würden, was wohl geſchehen iſt.[5]

Nach Eintrag vom 26. November 1677 erklärte ſich Sautter gutachtlich über den von Joh. Friedr. Jentzſch bewirkten Bau des Erbiſchen Thores (vergleiche hierzu Jentzſch und Gottfried Wuſtig).[6]

Chriſtoph Kirchſtein, Ratsmaurermeiſter († **1681**). Chriſtoph Kirchſteins, verſtorbenen Ratsmaurermeiſters, Tochter verheiratete ſich am 6. Februar 1681 mit Johannes Schmied, Meſſerſchmied.[7]

Sebaſtian Stecher (**1683—1712**), 1696—1706 Ratszimmermeiſter, war von 1683—1712 Beſitzer des Hauſes Bäckergäßchen 4, gegenwärtig Herrn Gerichtsſchreiber Hammer gehörig. Gottfried Stecher, Zimmermeiſter, beſaß es 1712—23.

[1]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [2]) R.A. Rechn. 1677—78. [3]) Totenbuch Petri 1596—1721. [4]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 171 und 173. [5]) Daſelbſt S. 68, 74, 76, 77, 146, 173. [6]) Daſelbſt S. 110. [7]) Traubuch Petri 1596—1761.

Johann Wolf Andreas, Steinmetz (**1684—85**), Sohn des Steinmetzen Hans Andreas zu Rochlitz,[1] empfing am 1. Juli 1685 das Freiberger Bürgerrecht.[2] Bereits 1684 war derselbe hier beschäftigt.

Zur Thätigkeit: Nach einem Eintrag vom 30. Juli 1684 war er für den Rat thätig. Er war ein städtisches Gedinge eingegangen und wollte es erhöht haben, erhielt auch später freilich nur eine Zulage von 4 Thlrn.[3]

Gregor Müller, Ratsmaurermeister (**1685—89**),[4] ward 1686 angewiesen, dem neu ernannten Ratsbaumeister Karl Meyer den Respekt nicht zu versagen.[5]

Zur Thätigkeit: Kaufhausbau. Obwohl die Einstellung des Kaufhausbaues anscheinend wegen Mangel an Geldmitteln bereits beschlossen war, sollte nach Beschluß des Rates vom 13. Mai 1685 derselbe doch fortgesetzt werden, um den etwaigen Einsturz der Gewölbe zu verhindern.[6]

Gotthelf Köhler, städtischer Bauaufseher (**1685—86**), eigentlich Maler, wurde im Mai 1685 als Bauaufseher, ohne sich das Baumeisterprädikat anmaßen zu dürfen, angenommen und ihm 1 Gulden Wochenlohn zugesichert. Weil ihm der Dienst nicht rechtzeitig aufgesagt worden war, sollte er noch vorläufig bleiben. Sein Nachfolger ward im Mai Karl Meyer.

Zur Thätigkeit: 1685—86 beaufsichtigte er den Bau des Kaufhauses.[7]

Randel, Steinmetz (**1685**), wurde vom Rate veranlaßt, sich in Freiberg niederzulassen. Derselbe bezahlte am 14. September 1685 sogar für ihn die Kosten der Niederlassung und der Bürgerrechtsgewinnung,[8] 1 Gulden 15 Groschen.

Theodor Meyer, Bildhauer zu Freiberg (**1686—99**), Sohn des Hans Meyer, Tischlers zu Döbeln,[9] wurde 1686 klagbar gegen seinen ihm entlaufenen Lehrling Christian Hoffmann, welchem am 12. Mai 1686 an Ratsstelle bei Strafe auferlegt ward, sich der Pfuscherei zu enthalten. Meyer erbot sich auch, denselben gegen eine billige Entschädigung loszusprechen und ihn einem anderen Meister zu überlassen.[10] Weil er auch Steinmetzarbeit ausführte, beschwerte sich Beatus Gottfried Manicke über ihn, zuletzt im Februar 1693, worauf der Bildhauer Meyer am 8. Februar 1693 angelobte, sich derartiger Arbeit zu enthalten.[11] Am 26. Juni 1695 mußte letzterer jedoch wegen derselben Übertretung mit einer Strafe von 2 Neuschock bedroht werden.[12] Am 30. August 1697 bestrafte ihn der Rat wegen wiederholtem Nichterscheinen vor Gericht mit „dem schwarzen Gewölbe."[13] Man vergleiche noch über ihn Manicke und Jo-

[1]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 169. [2]) R.A. Rechn. 1685—86. [3]) R.A. Stadtprot. 1677—85, Bl. 770. [4]) R.A. Ratsmatr. 1675. [5]) R.A. Stadtprot. 1685—92, S. 126. [6]) Daselbst S. 9. [7]) Daselbst S. 9 und 88. [8]) R.A. Rechn. 1685—86. [9]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 181. [10]) R.A. Stadtprot. 1685—92, S. 122. [11]) Daselbst 1692—98, S. 111. [12]) Daselbst S. 444. [13]) Daselbst S. 709 und 718.

hann Sebastian Kirmser. Theodor Meyer starb wahrscheinlich im Frühjahr 1699, wenigstens wird seiner am 31. Juli 1699 als eines Verstorbenen gedacht.[1]

Zur Thätigkeit: Im September 1689 schnitt er das Freiberger Ratswappen für die Orgel in der Kirche zu Lichtenberg, wofür er 1 Thlr. erhielt.[2] 1688 aber hatte er bereits ein Altarwerk für Waldheim gefertigt. Vom Freiberger Rate wurde er am 27. August 1688 auf ein Schreiben „des Herrn Inspect." aufgefordert, die zu selbem Altare „noch ermangelnde arbeit förderlich zu verfertigen und also das Werk in völligen Stand zu bringen."[3]

Karl Meyer, städt. Unterbaumeister (**1686—1722**), wurde am 19. Mai 1686 vorläufig, am 2. Juni jedoch wirklich als Baumeister in Pflicht genommen und dabei dem Ratsmaurermeister Karl Haupt und dem Ratszimmermeister Gregor Müller Respekt vor ihm befohlen.[4] Er besaß das Haus Fischerstraße 23, gegenwärtig im Besitze des Herrn Bäckermeister Rieß, und noch ein anderes, Fischerstraße 27, im Besitze des Herrn Lohnkutscher Fleischer. Auf seine Häuser wurde ihm 1693, weil er sie ausgebaut, das Wachgeld, seit 1674 restierend, erlassen.[5] 1721, im November, kündigte er dem Rate an, daß er von seinem Amte Alters halber zurücktreten wolle. Der Rat ersuchte ihn vergeblich um Zurücknahme seiner Kündigung, erlangte aber soviel, daß er im August 1722 sich herbeiließ, den neuen Baumeister Benjamin Lindner einzurichten, wofür ihm der Gehalt fortgezahlt wurde.[6]

Zur Thätigkeit: Am 25. Februar 1689 erhielt er für Prüfung und Berechnung von 120 Gärbottichen eine Gratifikation von 25 Thlr.[7] Auch sollte ihm der „Visierdienst" bei Erledigung übertragen werden. — 1702 hatte er das bekannte Marienbild im Dom von seinem Standpunkte an einem Pfeiler wegnehmen und auf der Empore auf einen alten Stuhl setzen lassen. Der Rat befahl ihm jedoch, dasselbe an seinen Ort zu bringen, worauf Beschluß gefaßt werden sollte, wohin man es zu bringen habe (Götzenkammer).[8] 1706 fertigte er einen Riß über die von Schönbergsche Freihufe zu Berthelsdorf gegen 10 Thaler Ehrengeschenk.[9]

Johann Christoph Knöffel, Oberlandbaumeister (**1686—1752**), mit Pöppelmann und Longuelune Diener der beiden Könige von Polen August II. und III., welche die Residenz durch glanzvolle Bauten schmückten, hat im ganzen genommen wenig persönliche Berührung mit Freiberg, außer daß er Ende September 1750 zur Besichtigung der Nikolaikirche hier anwesend war und daß nach einem Eintrag vom 9. September 1751 derselbe einen Dresdener Maurer zur Reparatur des Gabelborns auf der Weingasse empfahl.[10] Knöffel war 1686 zu Dresden geboren, ward Bürger daselbst am 8. Juli 1720 und starb am 6. März 1752.

[1]) R.A. Stadtprot. 1698—1706, S. 114. [2]) R.A. Rechn. 1689—9[illegible] [3]) R.A. Stadtprot. 1685—92, S. 319. [4]) Daselbst S. 123 und 126. [5]) Daselbst 1692—98, S. 122. [6]) Daselbst 1712—24, S. 994, 1025, 1070, 107[illegible] [7]) Daselbst 1685—92, S. 408. [8]) Daselbst 1698—1706, S. 464. [9]) Daselbst S. 815. [10]) Daselbst 1750—55, S. 876.

Zur Thätigkeit: Erneuerungsbau der Freiberger Nikolaikirche 1750—54. Am 17. Juni 1750 berichteten die städtischen Baugewerken dem Rate, daß die vorhandenen Gewölbe, aus Bruchsteinen gebaut, sich von den Wänden abtrennten. Die hölzerne Decke war schadhaft, abgefault und drohte mit Einsturz. Das Stein- und Holzwerk begann zu bröckeln.[1] Der Rat beschloß den Neubau am 22. Juni, verwies den Gottesdienst nach dem Dom, ließ ein wüstes Haus in der Schönegasse zur Gewinnung von Brettern, behufs Bedeckung der Epitaphien, abreißen, erwählte Johann David Ramm zum Kirchenbauaufseher und beschloß, von Ohndorff die Risse zu erwarten.[2] Am 15. Juli erläuterte Zimmermeister Ohndorff seine Risse für den Erneuerungsbau, welche für gut befunden wurden. Man wollte jedoch den Oberlandbaumeister Knöffel in Dresden zu Rate ziehen und in dessen und Ohndorffs Gegenwart die Risse prüfen.[3] Da sich Knöffel mit Unabkömmlichkeit entschuldigte, wurde Ohndorff mit seinem Risse in Begleitung des Ratsmaurermeisters Johann Christoph Stecher nach Dresden gesandt, um namentlich ein Gutachten darüber zu erlangen, ob die alten Mauern ein Gewölbe tragen könnten.[4] Den 14. September einigte sich der Rat, Riß und Bauanschlag an das Konsistorium einzusenden und die Treppen zu den Emporen aus Sandstein zu errichten, da kein guter Bruchstein zu erlangen sei.[5] Nach Notiz vom 30. September war endlich Knöffel zur Besichtigung der Kirche in Freiberg gewesen, wofür ihm eine Auslösung und 12 Thaler für die Fahrt gezahlt wurde. Die oberste Bauleitung übernahm nun Knöffel, und Ohndorff führte den Bau aus. Für den vielfach nötigen persönlichen Verkehr Ohndorffs mit Knöffel bewilligte man ersterem ein Pferd und Futter für dasselbe, ingleichen eine Auslösung von 1 Thlr. 3 Gr. auf den Tag.[6] Die Antwort des Oberkonsistoriums, welche am 19. Oktober zur Beratung stand, hielt eine Kollekte für bedenklich, erachtete den Bau der Gewölbe für unnötig, da eine Holzdecke genüge, vermißte die Verwendung der Hand- und Spanndienste der Bauern und forderte wohlfeilere Anschläge.[7] Da die Pfeiler schon bis zum Schlusse des Gewölbes aufgeführt seien und den Winter ohne Schaden nicht überdauern könnten, beschloß der Rat, die „Gewölbe zwischen denen Pfeilern von einem zum andern" (Gewölbegurte) auszuführen.[8] Laut Eintrag vom 7. Dezember 1750 sollten im Christmonat noch 150 Stämme Bauholz für die Kirche geschlagen werden.[9] Im Mai (4.) 1751 wurde dem Konsistorium, wahrscheinlich auf wiederholte Zuschrift, dargelegt, daß nach den Anschlägen eine Holzdecke die Kosten nur um 200 Thlr. erniedrige und nicht so dauerhaft sei. Die Inanspruchnahme der Hand- und Spanndienste verursache nur Widerspruch und Verzögerung. Der Rat bot 500 Thlr. aus dem städtischen Einkommen und billigste Berechnung von Holz, Ziegeln, ja Schenkung von Baumaterialien an. Ein zinsfreies Darlehen, welches aufgenommen werden sollte, könne das Johannishospital schon tragen. Auch wurde eine Lotterie vorgeschlagen.[10] In der Ratssitzung vom Juli 1751 konnte mitgeteilt werden, daß die Vorschläge Genehmigung gefunden haben und der Lotterieplan eingesendet werden sollte.[11] Am 7. Juli wurde für Ramm der Seifensieder Gerstenberger zum Bauaufseher ernannt.[12] Am 9. August wurde der Beschluß gefaßt, das Parterre nach dem Risse des Oberlandbaumeisters Knöffel auszuführen.[13] Der 10. Januar 1752 zeitigte den Beschluß, den Kirchenbau so bald als möglich aufzunehmen und eine Rats-, sowie eine Offiziersempore nach Rissen und Anschlägen zu erbauen.[14] Vom 31. Januar 1752 ist zu berichten, daß der Altar dem

[1]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 27. [2]) Daselbst S. 28. [3]) Daselbst S. 37—38. [4]) Daselbst S. 40. [5]) Daselbst S. 64. [6]) Daselbst S. 74. [7]) Daselbst S. 82. [8]) Daselbst. [9]) Daselbst S. 102. [10]) Daselbst S. 158. [11]) Das. S. 183. [12]) Das. S. 185. [13]) Das. S. 202. [14]) Das. S. 278.

beschloß jedoch noch am 15. März, die Pfeiler aus Sandstein zu errichten.[1] Ende März erhielt Simon mehrere Risse bezahlt, worüber man ihm wie Enderlein noch 12 Thaler verehrte.[2] Erst am 19. Juni verlautet, daß die Gewölbe abgebrochen worden sind und mit den Pfeilern ein Anfang gemacht werden soll.[3] Im November ist davon die Rede, daß die Stufen nach dem Chore zur Anfertigung in Sandstein verdingt werden sollen.[4] Am 16. Juli 1731 war die Kirche innerlich beworfen[5] und es ward beschlossen, die neue Kanzel an den alten Platz zu bringen. Der August brachte den Beschluß, drei Emporen übereinander anzubringen und damit 1276 Männer- und Weiberstühle und 291 Bänke zu schaffen.[6] Unter abermaliger Zuziehung Simons, der jetzt Landbauschreiber geworden war, wurden am 17. März 1732 die Treppen zu den Emporen besichtigt, ingleichen beschlossen, das Gewölbe zwischen den Türmen über dem Orgelraume heraus zu reißen, weil es bei der Erbauung der Orgel hinderlich sei, aber in passender Höhe wieder einzufügen.[7] Nachdem der Turmbau unter Ohndorff (vergl. denselben) vollendet worden war, erhielt am 16. Februar 1733 der Landbauschreiber Simon abermals ein Ehrengeschenk von sechs Thalern.[8] Am 17. April war Baumeister Bähr von Dresden zu Freiberg anwesend, begutachtete den Turmbau und gab Ratschläge für den Kanzelbau.[9] Im Oktober lieferte Feige (vergl. denselben) die Kanzel und es wurde mit ihm wegen Lesepult und Taufstein verhandelt.[10] Am 3. März 1734 verdingte der Rat beide an Feige und sandte Ohndorff zu ihm, um mit ihm zu beraten, wie die Säulen am Altar zu verbessern wären.[11] Infolge der zwischen Rat und Superintendenten ausgebrochenen Zwistigkeiten setzte letzterer die Kirchweihe auf den 2. Mai an.[12] Sie konnte aber erst am 10. Juni stattfinden und fand vieles noch unfertig.[13] Am 16. März 1735 faßte der Rat den Beschluß, dem Landbauschreiber auf sein Ansuchen und, im Einverständnis mit dem Superintendenten 24 Thlr. über das bereits Gezahlte zu gewähren.[14]

1738 leitete Simon den Wiederherstellungsbau der Kirche zu Bärenstein, welche Erneuerung von dem Freiberger Berg-, Zimmer- und Ratsbaumeister Johann Gottlieb Ohndorff ausgeführt ward (vergl. dens.).[15]

Ingleichen ist Simon als Erbauer der Kirche zu Niederpretzschendorf anzusehen, da er auch in der Kirchrechnung 1731—32 als der Empfänger von 3 Thlr. für einen Kirchenriß genannt wird. Der Kirchenbau, eine Zentralanlage ganz der Bauweise Bährs, des Dresdener Ratszimmermeisters, entsprechend, hat zu der grundlosen Annahme geführt, daß der Letztgenannte Urheber des Bauwerkes sei.[16]

Nach Mitteilungen Haſches war Johann Christian Simon auch der Verfertiger der Pläne für die Kirche zu Zöblitz und errichtete dieselbe 1729, als er noch zu Freiberg wohnte.[17] — Später wird Simon als Bauschreiber der katholischen Hofkirche in Dresden genannt.

1751 nahm er als Landbaumeister Ausbesserungsbauten an der Altväterbrücke vor, wenigstens fertigte er einen Bauanschlag zur Unterwölbung eines brüchigen Bogens.[18]

Johann Daniel Stein, Steinmetz (**1717—28**), aus Straßburg, Sohn Matthes Steins, des Landfuhrmannes, gegen Erlegung von 6 Thlr.

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 173, 210. [2]) Das. S. 220. [3]) Das. S. 261. [4]) Das. S. 341. [5]) Das. S. 461. [6]) Das. S. 473. [7]) Das. S. 593 und 620. [8]) Das. S. 762. [9]) R.A. Rechn. 1632—33. [10]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 900, 917, 924. [11]) R.A. Stadtprot. 1734—38. [12]) Das. S. 57. [13]) Das. S. 94. [14]) Das. S. 255. [15]) Steche II, 6. [16]) Das. 67. [17]) Das. [18]) Mitteil. Heft 4, S. 375.

Friedrich Geißdorff und seiner Familie zugefallen. — Ein Positiv wurde vom Domorganisten Erselius gegen eine jährliche Entschädigung von 8 Thalern geliehen.[1]

Nachdem 1715 und 1716 das Japanische Palais aus den Händen des Feldmarschalls Grafen von Flemming in Besitz König Augusts von Polen und Kurfürsten von Sachsen übergegangen war, fand eine Erweiterung und Erhöhung desselben statt, an welcher neben Pöppelmann und Bott auch Knöffel beteiligt war.[2]

1725 hatte Graf Wackerbarth, General und Gouverneur von Dresden, die Ritterakademie gegründet, aus welcher das Kadettenhaus hervorgegangen ist. Knöffel erbaute nun die Reitbahn für dasselbe und die zu beiden Seiten gelegenen Ställe für 50 Pferde.[3]

1719—32 plante und führte Knöffel mit dem Oberlandbaumeister Pöppelmann die Anlage von Schloß und Lustgarten Großsedlitz bei Pirna aus. Knöffels Anteil an der Architektur besteht in der Anlage des oberen Orangeriegebäudes, sowie in der Erbauung des ursprünglichen Schlosses. Begonnen wurde das Werk unter dem Generalfeldmarschall August Christoph Graf von Wackerbarth, fortgeführt und vollendet unter König August II. Die reizvolle Anlage bezweckte eine Fassung der herrlichen Aussicht auf Pirna und die Berge der Sächsischen Schweiz und in ihrem unausgeführten Teile auf Dresden und das untere Elbthal. Als dritter Baumeister trat zu vorgenannten später noch Zacharis Longuelune (1669—1748).

Nach den Plänen Johann Christoph Knöffels wurde 1749—1751 ein Belvedere durch den Grafen Brühl an Stelle der Ruinen des „Lusthauses auf dem Ritterberge" erbaut. 1759 fiel das Gebäude dem Hasse Friedrichs des Großen gegen Brühl zum Opfer, da ersterer ausdrücklich befahl, die Schöpfungen des prachtliebenden Premierministers zu zerstören.

Gottfried Vormann, Steinmetz (**1686—88**), erhielt am 12. Mai 1686 die Bewilligung, sich in Freiberg niederzulassen. Es wurde ihm aufgegeben, die Bürgerschaft mit tüchtiger Ware zu versorgen. Laut Beschluß des Rates vom 16. Januar 1688 sollten ihm auf sein inständiges Bitten zwei Scheffel Korn vorgestreckt, der Betrag ihm aber am Lohne abgezogen werden. Daraus geht zwar die Thatsache hervor, daß er im Dienste der Stadt beschäftigt ward, aber auch, daß seine Vermögenslage eine günstige nicht gewesen sein kann.[4]

Johann George Enderlein, Maurermeister (**1689—1731**), besaß seit 1689 das Haus jetzt Engegasse 12 und war Maurermeister von 1710 bis 1730, sogar Ratsmaurermeister, desgleichen Obermeister der Maurerinnung. In letzterer Eigenschaft beschwerte er sich über die Maurermeister Johann Gottfried Ramm und Johann Christoph Martin, daß dieselben über die ihnen zukommende Anzahl von Jungen noch fünf andere hinzugezogen haben, wofür denselben 8 Gulden Strafe auferlegt ward.[5] Sein Amt als Ratsmaurermeister kündigte er laut Eintrag vom 10. Juli 1730 selbst, wegen Alters und Schwachheit. Er starb am

[1]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 497. [2]) Mitteil. d. K. S. A.-V., Heft 3, S. 49. [3]) Daselbst Heft 25, S. 42. [4]) R.A. Stadtprot. 1685—96, S. 122 und 264. [5]) Daselbst 1724—29, S. 819.

. nte als Ratsmaurermeister

. wurde ihm aufgetragen, die
. Gebäude zu sehr beschwerten,
. ihm am 13. Oktober selbigen
. rche.[2]

. tags 10 Uhr in des Böttchers Jo-
Feuer die Peterskirche mit Dach
. mit dem Maurermeister Johann
. Wiederherstellung zu entwerfen
. Letzterer lieferte die technischen
. nach Simons Ernennung zum Land
. ührung übernahm.[4] Im Juli 1731
. nnerliche Bewurf vollendet, daß man
Am 10. Juni 1734 wurde die Kirche
. Stecher Ohndorf, Simon, Sebastian
. ppelmann

1689), besaß von 1675—90 das Haus
. rmeister Grimmers Erben gehörig.
. mmermeister. Ein gleichnamiger Sohn
Bürgerrecht

. der **Ältere,** Bildhauer, Dresden **1689** bis
. ndreas Feige in Zeitz, ward geboren am
. Bildhauerei, wendete sich nach Dresden,
. eitsgelegenheit genug bot, heiratete 1719
. Zeugmachers Gottfried Heinrich, und er-
. das Dresdener Bürgerrecht. Er erhielt
. und stand mit dem Ratszimmermeister
. Die Lungenschwindsucht raffte ihn, wie
. Er starb am 11. Februar 1751. Sein
. 1720 geboren, 1788 gestorben, war zu
Werkstätte thätig und hat mancherlei Werke zu
. iedrich Feige, der dritte Sohn, geboren 172
. guten Verhältnissen, da er neben seiner bil
. einen einträglichen Steinhandel betrieb.
. mal der Schauspielerin Karoline Neuber
. es vom Oberlandbaumeister Krubsacius er
. Ferdinand Feige, ein jüngerer Bruder, blieb
. nend in steter Verbindung. In folgender D
. beschränken wir uns auf Johann Christian Fei

. 1729—33, S. 27. Daselbst 1724—29, S. 5
. S. 710 und 725. Daselbst S. 729. Dasel
. Daselbst 1734—38, S. 94. R.A. Ratsma
. 1621—78. G. A. Müller vergessene und ha
Dresdens, S. 70 fig.

Zur Thätigkeit: Kanzel, Taufstein und Lesepult der Kirche St. Petri in Freiberg. Am 3. März 1732 ward vom Rate ein Modell zu einer Kanzel besichtigt und „dem Bildhauer" bedeutet, noch ein Paar Risse auf andere Art zu machen. Die Notiz bezieht sich auf den Hofbildhauer Johann Christian Kirchner in Dresden, dessen Grabmal sich auf dem Dresdener Eliaskirchhofe befindet. Mit Balthasar Permoser, François Coudray, Benjamin Thomae wirkte er mit an der bildnerischen Ausschmückung des Dresdener Zwingers. Am 23. Juni 1732 faßte der Freiberger Rat den Beschluß, mit demselben zu akkordieren, „daß er nach dem gefertigten Risse eine neue Kanzel aus einem Stück von Pirnaischem Sandstein verfertigen und zierlich ausarbeiten, die Decke drüber aber von Holz dergestalt, daß selbige dem Stein gleich äußerlich angestrichen werden kann, zwischen hier und Michaelis machen solle." Dafür verlangt derselbe 150 Thlr., ausgeschlossen das Fuhrlohn. Die Treppe sollte von Holz angelegt werden. Es sollten mit Kirchner nun noch Verhandlungen gepflogen werden.[1] Der Preis scheint aber wesentlich höher gewesen zu sein, und am 27. Oktober beschloß man beim Hofbildhauer anzufragen, was für ein Preisunterschied zwischen einer hölzernen und steinernen Kanzel sei. Nach einem Eintrag vom 3. November sollte ein Riß und Anschlag für eine hölzerne Kanzel nachfolgen.[2] Die Abmachungen zerschlugen sich aber, anscheinend, weil der Bildhauer Johann Christian Feige von Dresden sich um die Werke bewarb. Am 1. Dezember einigte man sich im Rate dahin, eine Kanzel, dem Riß Feiges entsprechend, $1\frac{1}{2}$ Ellen weit, von der Erde bis zum Fußboden 5 Ellen hoch, $1\frac{3}{4}$ Ellen bis zur Brüstung messend, mit Stufen von 8 Zoll Höhe aus einem Stein fertigen zu lassen, wenn der Preis 200 Thaler, einschließlich der bereits aufgelaufenen und noch zu erwartenden Reisekosten, sowie des Aufwandes für die Treppe, nicht übersteige.[3] Feige erbot sich zur Lieferung für 190 Thaler.[4] 90 Thaler wurden ihm mit Genehmigung des Superintendenten Wilisch als Vorschuß gezahlt. Am 26. Oktober 1733 meldete Feige, daß die Kanzel fertig sei, worauf am andern Tage drei Wagen nach Dresden abgingen. Am 23. November bat Feige, nachdem die Aufstellung der Kanzel beendigt sei, ihm die in Rest verbliebenen 100 Thlr. und darüber noch 12 Thlr. als Entschädigung für einen ihm bei der Arbeit zersprungenen Stein zu gewähren.[5] Wegen seiner Ansprüche wurde er an den Superintendenten, bezw. an den Wohlthäter der Petrikirche gewiesen, welcher die Kanzel bauen ließ.[6] Die Ausstaffierung der Kanzel übertrug der Superintendent, ohne den Rat zu befragen, weshalb derselbe sich sehr verletzt fühlte, an den Jagdmaler Buzäus zu Freiberg für den Preis von 150 Thaler.[7]

Am 25. November 1733 zeitigte eine Sitzung des Rates den Beschluß, einen Taufstein von Feige nach dessen Risse fertigen, den Namen Benedikt Ottos, der 100 Thaler zum Kirchenbau geschenkt, daran eingraben und ihn im Chore aufstellen zu lassen. Für das Katechismusexamen sollte eine sogenannte kleine Kanzel, ein Lesepult, von demselben Meister hergestellt werden.[8] Den 9. Dezember wurden Feiges Risse zu beiden Gegenständen geprüft und sollte für beide Gegenstände eine Summe von 110 Thalern geboten werden, während Feige 115 verlangt hatte.[9] Die Bestellung erfolgte aber erst im März 1734.[10]

Wegen des Altars, der nunmehr durch den Erneuerungsbau der Kirche von 1894—96 beseitigt ward, wurde Ohndorff 1734 nach Dresden zu Feige gesandt. Der Altar nach einem Entwurfe Elias Lindners, eines Freibergers,

[1]) R. A. Stadtprot. 1729—33, S. 586 und 637. [2]) Das. S. 702 und 704. [3]) Das. S. 719. [4]) Das. S. 721. [5]) Das. S. 914. [6]) Das. [7]) Das. 1734—38, S. 64. [8]) Das. 1729—33, S. 917. [9]) Das. S. 924. [10]) Das. 1734—38, S. 36.

errichtet, bedurfte noch der Verbesserung, welche, namentlich die Säulen betreffend, von Feige ausgeführt wurde.[1]

Die Architektur des Altars in der Frauenkirche zu Dresden von Georg Bähr, dem trefflichen Ratszimmermeister und Erbauer genannten Gotteshauses, herrührend, schließt sich passend an die Formen der Kirche an, die Bildhauerarbeiten stehen jedoch nicht auf der Höhe. Sie zeigen in einzelnen Gestalten das verschrobenste Barock und sind Arbeiten Johann Christian Feiges des Älteren. Der Heiland, knieend im Garten Gethsemane dargestellt, nimmt die Mitte des Werkes ein. Der den Kelch darreichende Engel, eine wahre Ausgeburt des Barocks, ist entschieden ungeeignet die Andacht zu fördern. Rechts erblickt man die schlafenden Jünger Petrus und Johannes, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem und den mit Häschern eindringenden Judas. Links wird der Altar begrenzt von den Figuren des Paulus mit dem Schwerte und Moses mit den Gesetztafeln, rechts Philippus mit dem Kreuze und Aaron, ein Rauchfaß schwingend. Die Strahlenglorie über dem Ganzen zeigt das Auge Gottes. Ebenso kühl lassen uns Glaube, Liebe und Hoffnung am Unterbau des Altars. Die beiden Posaunenengel über der Orgel, die sich oberhalb des Altars befindet, wirken nur gut, wenn sie aus der beträchtlichen Höhe der gegenüber liegenden Empore gesehen werden. Außer dem Orgelgehäuse rühren noch von ihm her die brennenden Lampen auf den vier Ecktürmchen der Kirche und die Vasen über den Haupteingängen der Kirche, die jedoch nicht mehr vollzählig erhalten sind.

Möglicherweise rührt vom älteren Feige noch das 1726 vom Kaufmann Möhler seinem verstorbenen Töchterchen auf dem Neustädter Friedhofe errichtete Grabmal her.

Christian Haupt, Ratszimmermeister (**1690—1746** oder **48**), ist wohl der Sohn Kaspar Haupts, welcher von 1647—52 das Herrn Schneidermeister Lindner gehörige Grundstück, jetzt Nonnengasse 9, besaß. Christian Haupt machte sich jedoch 1690 im Domviertel, nämlich Kirchgasse 5, ansässig. Dieses Haus hat er anscheinend bis zu seinem Tode, welcher vermutlich 1746 erfolgte, in Besitz gehabt. 1743 starb ihm seine Gattin.[2] Als Ratsmaurermeister diente er dem Freiberger Rate von 1707—46 oder 1748.[3] 1719 ward er bei Bestätigung in diesem Amte ermahnt, weniger zu reden und mehr zu prüfen, 1731 erinnert, gegen die Bauinspektoren bescheiden zu sein und sie zu respektieren.[4]

Zur Thätigkeit: Ob er den Reparaturbau am Petersturm vor dem großen Brande von 1728 leitete, ist nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, jedoch sehr wahrscheinlich. 1726 erneuerte nämlich der Steinmetz Feuer den Sims unter dem Dache und Michael Fritzsche, der Zimmermann, erhielt am 12. August 1726 und am 15. August 1727, am letzten Tage mit noch zwei anderen erst 6 Pfennige und dann 2 Groschen für den Tag, wegen der Gefahr bei der Arbeit an der Spitze des Petersturmes. Am 22. September 1727 wurde dem Michael Fritzsche, „so auf der Spitze des Petersturmes das Gerüste gemachet und sonsten die gefährlichste Arbeit über sich gehabt," 1 Thaler zur „Ergötzlichkeit" zugebilligt.[5]

Erneuerungsbau des Petersturms nach dem Brande von 1728. Er leitete denselben mit Johann Gottlieb Ohndorff nach dessen Modell und

[1]) R. A. Stadtprot. 1734—38, S. 36. [2]) Totenb. d. Domk. 1708—87. [3]) R.A. Ratsmatr. 1675. [4]) Daselbst. [5]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 377, 562, 582.

Riß, ohne jedoch besonderen Einfluß auf das Werk zu nehmen (vergl. Ohndorff). Sein Riß zur Reparatur der Petrskirche wurde ihm gegen 1 Thlr. Bezahlung zurückgegeben. Am 3. April 1730 wurde er zur Bescheidenheit gegen die Bauinspektoren ermahnt, am 1. Mai aber ihm eine tägliche Zulage von 1 Groschen während des Turmbaues bewilligt.[1]

Hans Schafhirt, Ratszimmermeister (**1690—95**), wird als Ratszimmermeister zu Freiberg für die Jahre 1690—95 gewählt.[2] Seine nachgelassene Witwe starb am 13. Oktober 1708.[3]

Johann Sebastian Kirmser (Körmser) der Jüngere, Bildhauer (**1691—1700**), 1691 als adolescens und Taufzeuge im Domviertel erwähnt, Sohn des gleichnamigen Vaters, arbeitete anfangs im elterlichen Geschäft, lernte dann, anscheinend auf seiner Wanderschaft, Anna Elisabeth, des „Hochfürstlich Sächß.-Weißenfelsischen Steuer-Einnehmers und Bürgermeisters zu Jüterbogk" nachgelassene Tochter kennen, mit welcher er sich am 19. April 1696 in der Kirche St. Petri zu Freiberg vermählte.[4] Bürger zu Freiberg am 30. März 1696.[5] Er übernahm die väterliche Werkstätte „hinter der Petrikirche" von seiner Mutter. 1697 reichte der Bildhauer Theodor Meyer (vergl. dens.) ein Klagschreiben gegen ihn ein, worauf er ihm antwortete, daß er, derselbe, kein Verbietungsrecht besitze. Johann Sebastian Kirmser der Jüngere starb am 26. Mai 1700 an „großem Herzdrücken," 30 Jahr 27 Wochen 2 Tage alt. Seine Witwe konnte die Werkstätte nicht weiterführen. Sie wohnte im Waisenhause.[6]

Peter Heyde, anscheinend ein Steinmetz (**1692**), welcher nicht den Meistergrad erreicht hatte, arbeitete zu Niederschöna, lieferte aber auch nach Freiberg. Der Rat wies nun am 1. August 1698 die Zöllner an den Stadtthoren an, keine Pfuscharbeit in die Stadt gelangen zu lassen.[7]

Beatus Gottfried Manicke, Steinmetz (**1692—99**), Sohn des fürstlich holsteinischen Regiments-Quartiermeisters, von Neustädtel, erwarb zu Freiberg Bürger- und Meisterrecht am 11. Juli 1692.[8] Ehe er sich nach Freiberg wendete, ließ er sich vom Rate versprechen, daß ihm der erbetene Schutz gegen Störerei gewährt werde.[9] Bereits am 1. Aug. 1692 rief er einen Befehl hervor, nach welchem dem Zöllner Anweisung erteilt ward, Pfuscharbeit, insbesondere die des Peter Heyde zu Niederschöna, nicht mehr herein zu lassen.[10] Desgleichen mußte der Bildhauer Theodor Meyer angeloben, sich der Steinmetzarbeit zu enthalten, 8. Februar 1693.[11] Am 26. Juni 1695 wurde demselben

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 223 und 236. [2]) R. A. Ratsmatr. 1675. [3]) Totenb. des Domes 1708—87. [4]) Traub. St. Petri 1596—1761. [5]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 195. [6]) R.A. Stadtprot. 1692—98, S. 701 und 718. 1698—1706, S. 233. Totenbuch Petri 1596—1721. [7]) R.A. Stadtprot. 1692—98, S. 48. [8]) R.A. Rechn. 1692—93. [9]) R.A. Stadtprot. 1692—98, S. 14. [10]) Das. S. 48. [11]) Das. S. 111.

das Verbot abermals eingeschärft,[1] worauf er gegen Manicke mit Klagen vorging.[2] Beatus Gottfried Manicke starb am 22. Mai 1699, in der Fischergasse wohnend, an der bekannten Steinmetzkrankheit, der Schwindsucht, im Alter von 34 Jahren 10 Wochen und ward auf dem Donatskirchhof bestattet.[3]

Zur Thätigkeit: Folgender Eintrag kann sich nur auf Manicke und einen der gleichzeitigen Steinmetzen beziehen: Mit Erbauung des neuen Rathausportals soll Abstand genommen, den Steinhauern 1 Thaler für den Riß in der Rechnung verschrieben werden. Eintrag vom 4. Febr. 1691.[4]

1699 im Mai wurde er vom Oberlandbaumeister Beyer nebst anderen zum Bau des Pavillons im Großen Garten zu Dresden gefordert, konnte aber wegen Krankheit das Haus nicht verlassen.[5]

Johann Friedrich Jentzsch, Steinmetz (**1699**), erhielt am 20. März 1699 sein Meisterrecht.[6] Nach der Matr. civ. 1678 führt er den Namen Jonas Friedrich Jentzsch (Bl. 206).

Beyer, Oberlandbaumeister in Dresden (**1699**), hatte sich an den Freiberger Rat behufs Zusendung von Steinmetzen gewendet, welche beim Pavillonbau im Großen Garten verwendet werden sollten. Der Rat mußte aber am 8. Mai 1699 antwortlich melden, daß der einzig vorhandene wegen Krankheit das Haus nicht verlassen könne.[7]

Zur Thätigkeit: Mit Oberst Starke erbaute er 1692—93 die sogenannte englische Treppe im Königlichen Schlosse zu Dresden, welche wohl davon ihren Namen hat, daß der englische Gesandte und Überbringer des Hosenbandordens sie zuerst benutzte.[8]

Mattheus Georgi, Bildhauer (**1689—1712**), Sohn Adam Georgis, Bürgers und Steigers zu Freiberg, ward 1701 als Bürger aufgenommen,[9] erwarb 1705 im Domviertel das Haus, jetzt Herderstraße 3, im Besitze des Herrn Schlossermeister Hänsel. Mattheus Georgi hat vermutlich in dem Atelier des tüchtigen Dresdener Bildhauers Paul Heermann gearbeitet, wenigstens wird er 1689 bei Ausstellung eines Lehrzeugnisses als erster Altgeselle erwähnt.[10] 1708 verzeichnet das Totenbuch der Domkirche den Tod eines Söhnleins, 1710 den eines Töchterleins. Er selbst starb 1712 und ward begraben am 29. April „als fürnehmer Bürger und Bildhauer." Im folgenden Jahre ging sein Haus in fremde Hände über.

Christoph Kempfe, Steinmetz (**1701—10**), erhielt Bürger- und Meisterrecht zu Freiberg 1701.[11] Er stammte von Krummenhennersdorf bei Freiberg, war der Sohn Marcus Kempfes daselbst und verehelichte sich am 31. Oktober 1702 mit Maria Magdalena, Tochter Jakob

[1]) R.A. Stadtprot. 1692—98, S. 444. [2]) Daf. 701. [3]) Totenb. Petri 1596—1721. [4]) R.A. Stadtprot. 1683—1692, S. 729. [5]) Daf. 1698—1706, S. 90. [6]) R.A. Rechn. 1698—99. [7]) R.A. Stadtprot. 1698—1706, S. 90. [8]) Mitt. Arch. f. S. Gesch. X, 100. [9]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 214. [10]) G. O. Müller, Vergess. Künstl. Dresdens, S. 27. [11]) R.A. Rechn. 1701—2.

Barthels.[1] Am 27. Februar 1709 starb ihm eine Tochter und er selbst erlag der Schwindsucht am 11. Juli 1710, 36 Jahr 4 Wochen alt.[2] Er wohnte in der Nonnengasse.

Sebastian Enderlein, Maurermeister (**1702—52**), Bürger seit dem 20. Nov. 1702 und Sohn George Enderleins,[3] besaß von 1706—52 das Haus Nonnengasse 12, gegenwärtig dem Herrn Schuhmachermeister Rothe gehörig. Er dürfte ein Bruder des Maurermeisters Johann George Enderlein sein.

Zur Thätigkeit: Bei Besichtigung der Kirchgewölbe von St. Petri am 23. Mai 1729 zur Feststellung ihrer Haltbarkeit, welche verneint wurde, war außer dem Jagdmaurermeister Simon und Ratsmaurermeister Johann George Enderlein auch Sebastian Enderlein zugezogen.[4]

Elias Lindner, vermutlich Architekt (**1721—34**), Sohn Elias Lindners, des Mittagpredigers an der Domkirche zu Freiberg. Ob letzterer mit dem gleichnamigen Besitzer des Hauses im Nikolaiviertel (1708—25), jetzt Borngasse 11, im Besitze des Herrn Tischlermeisters Matthes, eine und dieselbe Person ist, erscheint zweifelhaft. Elias Lindner der Jüngere, bezeichnet als „Jur. Cand. et Mathem. Cult." empfing am 11. Juni 1721 Bürgerrecht zu Freiberg.[5] 1722 wählte ihn der Rat „wegen seiner in der Architektur und Mathesi habenden Wißenschaften" zum Baumeister,[6] arbeitete einen Bestallungsbrief für ihn aus,[7] mußte aber die Erfahrung machen, daß der Gewählte das Amt ablehnte, „weil das meiste, so in der entworffenen Instruktion enthalten, nicht auf Ausübung der Architektura, welches doch vornehmlich sein Studium währe, sondern auf andere Verrichtungen abgesehen sey."[8] (Vergleiche hierzu Benjamin Lindner.)

Zur Thätigkeit: Nach seinen Rissen wurden die Kirchenstühle im Dome umgebaut. Unter Würdigung der ersteren wurden ihm am 28. Mai 1727 62 Thaler hierfür bewilligt.

Am 9. Juni 1728 wurde ihm aufgetragen, zwei Grundrisse für die Petrikirche zu zeichnen und ihm eine Bezahlung von 12 Thaler zugesichert. Am 28. Juni sollten dieselben dem Konsistorium eingeschickt werden.[9]

Der Altar der Petrikirche, nunmehr durch einen neuen ersetzt, war nach einem Entwurfe Lindners gebaut, zur Aufnahme des Altarbildes, Christus am Ölberge betend, vom Freiberger Maler Balthasar Müller bestimmt und vom Jagdmaler Buzäus ausgestattet. Er war vom Bürgermeister Fischer gestiftet. Daher wies auch der Rat Buzäus, welcher gebeten hatte, den Altar von ihm zu übernehmen, am 16. August 1734 an diejenigen „so solchen fertigen lassen und an ihn verdungen," veranlaßte ihn aber auch einen Versuch mit Verhängung des Chorfensters hinter dem Altar zu machen, welches „die Refraktion der Strahlen und des Glanzes von der Gloria zu verhindern scheinet."[10] Der Bildhauer Feige scheint einige Bildhauerarbeit, namentlich die Säulen geliefert oder verbessert zu haben.[11]

[1]) Traub. Petri 1596—1761. [2]) Totenb. Petri 1596—1721. [3]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 230. [4]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 33 u. 34. [5]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 277. [6]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 1025. [7]) Das. 1039. [8]) Das. S. 1062. [9]) Das. 1724—29, S. 522, 738 und 765. [10]) Das. 1729—33, S. 310 u. 1734—38, S. 83 u. 129. [11]) Das. 36.

Johann Joachim Härtel oder Hertel, Steinmetz (**1708**), Sohn David Herttels, Bürgers und Steinmetzen zu Chemnitz,[1] wurde laut Ratsrechnung von 1708—9 am 5. September zum Freiberger Bürger angenommen und zahlte hierfür 5 Gulden 15 Groschen und für sein Meisterrecht 1 Gulden 3 Groschen.

Johann Christoph Stecher, Ratsmaurermeister (**1708—44**), besaß von 1708—17 ein Haus am Schloßplatz und von 1717—44 das Haus Kirchgasse 1, letzteres gegenwärtig im Besitz des Herrn Privatier Herklotz. Vom 16. April 1731—41 war er Ratsmaurermeister, hatte aber 1741 in Christian Jünger einen Stellvertreter.[2] Nach Johann George Enderleins Zurücktreten war Johann Christoph Stecher vom Rate selbst aufgefordert worden, sich zu melden.

Zur Thätigkeit: Unter des Landbauschreibers Johann Christian Simons Oberleitung führte er nach Enderleins Rücktritt die Maurerarbeiten am Erneuerungsbau der Petrikirche von 1731—34 aus.

David Pasche (**1714**), „Bildhauer bei dieser Kirche" (Petri), ließ am 4. September 1714 ein Söhnlein begraben, welches am 31. August gestorben war.[3] Nach einem Ratsprotokoll vom 21. März 1729 ist Johanna „Jakobäa Paaschin" gestorben und hat einen einzigen Sohn, David Benjamin Paasche, hinterlassen, für welchen am 28. Mai 1729 der Stadtvoigt Starcke die Vormundschaft übernimmt. David Benjamin Paasche ist zweifellos der Sohn David Pasches.[4]

Johann Christian Simon, Jagdmaurermeister und Landbauschreiber (**1708—51**), der Sohn des Maurermeisters Michael Simon des Älteren und Bruder des Jüngeren, ward Bürger zu Freiberg 1708,[5] erwarb 1716 das jetzt Herrn Schuhmachermeister Lehnert gehörige Haus Rinnengasse 3 und machte sich damit anscheinend selbständig als Maurermeister. Als tüchtiger Meister wurde er nach dem Brande der Petrikirche zu Freiberg zur Wiederherstellung mit berufen. Es ist nun zu vermuten, daß der Jagd- und Ratszimmermeister Bähr in Dresden (Anmerk.: Georg Bähr, Ratszimmermeister zu Dresden, leitete den Frauenkirchenbau seit 1726 und starb durch einen Sturz vom Gerüst am 16. März 1738) im Verkehr mit ihm, als derselbe im Auftrage des Freiberger Rates sich bei dem Dresdener Meister wegen der Gewölbe Rat erholen sollte und als letzterer dieselben besichtigte, die Tüchtigkeit des Freiberger Maurermeisters erkannte und ihn empfahl. Möglicherweise ging jedoch die Empfehlung auch von dem ebenfalls zu Freiberg wohnhaften Baudirektor Naumann aus. Vom Anfange des Jahres 1729 an führte Simon den Titel eines Jagdmaurermeisters, wendete sich anscheinend im Frühjahr 1730 nach

[1]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 244. [2]) R.A. Ratsmatr. 1675. [3]) Totenbuch Petri 1596—1721. [4]) R.A. Stadtprotokolle 1724—29, S. 912 und 916. [5]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 243.

Dresden, führte zu Freiberg seine angefangenen Bauten weiter, übernahm neue und behielt auch sein Haus weiter, wollte jedoch von Freiberger Abgaben befreit sein, worauf ihm die Quatembersteuern auf sein Haus herabgesetzt wurden.[1] Sebastian Christoph Stecher, Maurermeister, führte nun mit seinen Berufsgenossen Beschwerde, daß Simon nach seinem Wegzuge noch Baue zu Freiberg annehme, wodurch ihnen die Arbeit entzogen werde.[2] Simon scheint darauf geantwortet zu haben, daß er ja noch zur Freiberger Maurer-Innung gehöre und ihm daher auch die dortige Arbeit gestattet sein müsse. Nun machte man ihm Schwierigkeiten von seiten der Zunft bezüglich der Pässe seiner Gesellen, da dieselben nicht ohne Zunftsiegel ausgestellt werden dürften. Sein Vorschlag, ihm gesiegelte Formulare zuzustellen, ward zwar abgelehnt, aber es ward der Maurer-Innung befohlen, dem Landbauschreiber Simon eine Anzahl gedruckte Paßformulare zu übersenden, welche derselbe nach Bedarf ausfüllen und die Gesellen zur Anbringung des Siegels nach Freiberg weisen sollte.[3] Seinem Sohne Christian Gottlieb Simon wurde vom Freiberger Rate das Klöppelsche Stipendium, als einem geborenen Stadtkinde, laut Ratsbeschluß vom 22. September 1734 gewährt.[4]

Zur Thätigkeit: Erneuerungsbau der Freiberger Petrikirche 1728—34. Zu demselben wurde er vom Rate mit dem Ratsmaurermeister Johann George Enderlein berufen, ward aber bald der geistige Leiter des Werkes, während Enderlein als der Ausführende erscheint.[5] Letzterem folgte Johann Christoph Stecher. Nachdem Johann Christian Simon am 31. Mai 1728 aufgefordert worden war einen Riß zu verfertigen, weil der vom Zimmermeister Christian Haupt gefertigte abgelehnt worden war, zeigte er am 14. Juni ein in Holz ausgeführtes Modell für das Kirchendach. Man gab sich nämlich noch der Hoffnung hin, daß die Gewölbe der Kirche erhalten bleiben könnten.[6] Weder Pöppelmann noch Baudirektor Naumann wagten die Gewölbe für unwandelbar auszugeben und Bähr, zu welchem sich Simon nach Dresden begab, erklärte nach Darlegung des Sachverhaltes, daß eine Neuaufführung der Gewölbe wohl nötig sein werde.[7] Vorher hatte der Rat aber auch einen Riß zur Petersturmbedachung geprüft und beschlossen, denselben, welcher jedoch nicht von Simon herrührte, ausführen zu lassen. Dem Beschluß ist jedoch nicht Folge gegeben worden.[8] Nach Simons Vorschlag und Gutachten, sowie nach Besichtigung mit den Gebrüdern Enderlein und dem Rate, wurde im Mai der Beschluß gefaßt, die Gewölbe abzutragen, neu zu erbauen[9] und drei Kreuzbögen einzuziehen. Simon wurde beauftragt darüber einen Riß zu fertigen, worauf man sich über die Aufbringung der Kosten entscheiden wollte.[10] Am 13. März 1730 hatte der Jagdmaurermeister Simon seine Aufgabe gelöst. Nach dem Risse sollten die Gewölbe in Ziegeln, die Postamente aber aus Sandstein gefertigt werden.[11] Der Steinmetz Friedrich Feuer erbot sich, zu den vier neuen Pfeilern das Sandsteinmaterial zu liefern, aber der Rat war nicht der Meinung, daß im Jahre 1730 Pfeiler und Gewölbe in Stand zu setzen seien,

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 207, 208, 220, 249. [2]) Das. S. 564. [3]) Das. S. 789 und 790. [4]) Das. 1734—38, S. 155. [5]) Das. 1724—29, S. 710, 725, 742. [6]) Das. S. 725, 742. [7]) Das. 729, 730, 752, 797, 915. [8]) Das. S. 785. [9]) Das. 1729—33, S. 33 und 34. [10]) Das. S. 156, 166, [11]) Das. S. 207 und 208.

beschloß jedoch noch am 15. März, die Pfeiler aus Sandstein zu errichten.[1] Ende März erhielt Simon mehrere Risse bezahlt, worüber man ihm wie Enderlein noch 12 Thaler verehrte.[2] Erst am 19. Juni verlautet, daß die Gewölbe abgebrochen worden sind und mit den Pfeilern ein Anfang gemacht werden soll.[3] Im November ist davon die Rede, daß die Stufen nach dem Chore zur Anfertigung in Sandstein verdingt werden sollen.[4] Am 16. Juli 1731 war die Kirche innerlich beworfen[5] und es ward beschlossen, die neue Kanzel an den alten Platz zu bringen. Der August brachte den Beschluß, drei Emporen übereinander anzubringen und damit 1276 Männer- und Weiberstühle und 291 Bänke zu schaffen.[6] Unter abermaliger Zuziehung Simons, der jetzt Landbauschreiber geworden war, wurden am 17. März 1732 die Treppen zu den Emporen besichtigt, ingleichen beschlossen, das Gewölbe zwischen den Türmen über dem Orgelraume heraus zu reißen, weil es bei der Erbauung der Orgel hinderlich sei, aber in passender Höhe wieder einzufügen.[7] Nachdem der Turmbau unter Ohndorff (vergl. denselben) vollendet worden war, erhielt am 16. Februar 1733 der Landbauschreiber Simon abermals ein Ehrengeschenk von sechs Thalern.[8] Am 17. April war Baumeister Bähr von Dresden zu Freiberg anwesend, begutachtete den Turmbau und gab Ratschläge für den Kanzelbau.[9] Im Oktober lieferte Feige (vergl. denselben) die Kanzel und es wurde mit ihm wegen Lesepult und Taufstein verhandelt.[10] Am 3. März 1734 verdingte der Rat beide an Feige und sandte Ohndorff zu ihm, um mit ihm zu beraten, wie die Säulen am Altar zu verbessern wären.[11] Infolge der zwischen Rat und Superintendenten ausgebrochenen Zwistigkeiten setzte letzterer die Kirchweihe auf den 2. Mai an.[12] Sie konnte aber erst am 10. Juni stattfinden und fand vieles noch unfertig.[13] Am 16. März 1735 faßte der Rat den Beschluß, dem Landbauschreiber auf sein Ansuchen und, im Einverständnis mit dem Superintendenten 24 Thlr. über das bereits Gezahlte zu gewähren.[14]

1738 leitete Simon den Wiederherstellungsbau der Kirche zu Bärenstein, welche Erneuerung von dem Freiberger Berg-, Zimmer- und Ratsbaumeister Johann Gottlieb Ohndorff ausgeführt ward (vergl. dens.).[15]

Ingleichen ist Simon als Erbauer der Kirche zu Niederpretzschendorf anzusehen, da er auch in der Kirchrechnung 1731—32 als der Empfänger von 3 Thlr. für einen Kirchenriß genannt wird. Der Kirchenbau, eine Zentralanlage ganz der Bauweise Bährs, des Dresdener Ratszimmermeisters, entsprechend, hat zu der grundlosen Annahme geführt, daß der Letztgenannte Urheber des Bauwerkes sei.[16]

Nach Mitteilungen Hasches war Johann Christian Simon auch der Verfertiger der Pläne für die Kirche zu Zöblitz und errichtete dieselbe 1729, als er noch zu Freiberg wohnte.[17] — Später wird Simon als Bauschreiber der katholischen Hofkirche in Dresden genannt.

1751 nahm er als Landbaumeister Ausbesserungsbauten an der Altväterbrücke vor, wenigstens fertigte er einen Bauanschlag zur Unterwölbung eines brüchigen Bogens.[18]

Johann Daniel Stein, Steinmetz (1717—28), aus Straßburg, Sohn Matthes Steins, des Landfuhrmannes, gegen Erlegung von 6 Thlr.

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 173, 210. [2]) Das. S. 220. [3]) Das. S. 261. [4]) Das. S. 341. [5]) Das. S. 461. [6]) Das. S. 473. [7]) Das. S. 593 und 620. [8]) Das. S. 762. [9]) R.A. Rechn. 1632—33. [10]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 900, 917, 924. [11]) R.A. Stadtprot. 1734—38. [12]) Das. S. 57. [13]) Das. S. 94. [14]) Das. S. 255. [15]) Steche II, 6. [16]) Das. 67. [17]) Das. [18]) Mitteil. Heft 4, S. 375.

am 6. September 1717 zum Bürger angenommen,[1] der Dresdener Zunft angehörig, leitete 1717, sich auf deren Innungsartikel gründend, eine heftige Bewegung gegen die Maurer ein, um denselben die Steinmetzenarbeit zu verbieten. Desgleichen griff er den Steinhauer Riedel an. Der Rat gab diesem aber am 6. September bis Weihnachten Zeit, seine Lehrbriefe vorzulegen und seine Berechtigung zu erweisen.[2] Auf sein Betreiben ward auch dem Christian Käsemodel 1722 die Steinmetzarbeit untersagt.[3] Er ließ 1719 ein Töchterlein bestatten[4] und erwarb 1720 das Haus Nonnengasse 18, gegenwärtig im Besitz des Herrn Eisendreher Schulze, vor Stein aber dem Holzschnitzer Bastian Kirmser dem Älteren gehörig. 1725 drohten die Dresdener Steinmetzen mit Beschlagnahme seines Besitzes, wenn er nicht die in Rest gebliebenen Gebühren seiner Aufnahme in die Innung und andere Gelder bezahle.[5] Johann Daniel Stein starb am 10. Februar 1728 im Alter von 50 Jahren 21 Wochen 2 Tagen.[6]

Zur Thätigkeit: 1718 fertigte er einen steinernen Bottich für das Brauhaus und im folgenden Jahre war er so beschäftigt, daß sich der Tuchmacher Pistorius über ihn beschwerte, daß er ihn bei seinem Hausbau nicht seinem Versprechen gemäß mit Fenstergewänden u. s. w. versorge, daß die Maurer feiern müssen.[7] Johann Daniel Steins Erben sollten 1728 laut Ratsbeschluß das rückständige Geschoß- und Wachtgeld entweder zahlen oder in Steinmetzarbeit beim Peterskirchenbau abverdienen.[8]

Johann Adam Georgi, Bildhauer (**1716—19**), Sohn Adam Georgis, Bürgers und Steigers zu Freiberg, Bruder Matthäus Georgis. Bürgerrecht empfing er am 3. Februar 1716.[9] Über ihn vermochte ich nur in Erfahrung zu bringen, daß er 1718 am Naschmarkte wohnte, wo ihm ein Töchterlein starb, und daß er selbst 1719 das Zeitliche segnete und am 27. März 1719 als „Bürger und berühmter Bildhauer" begraben ward.[10]

Johann Friedrich Lücke, Bildhauer (**1720—1738**), „Ernst Friedrich Lückens, Königl. Pohln. und Churf. Sächß. Rüstkammerbildhauers in Dresden, ältester Sohn," hielt sich seit Ende 1720 in Freiberg auf, ohne Bürgerrecht gewonnen zu haben. Ob Johann Christoph Ludwig Lücke, der treffliche Elfenbeinschneider und Hofstallbildhauer, welcher sich 1742 Königl. Kunst-Kabinet-Bildhauer nennt, ein Bruder oder Onkel unsers Freiberger Bildhauers ist, vermag ich nicht zu entscheiden.[11] Am 13. Januar 1721 drohte der Rat letzterem und Christian Walther, ebenfalls Bildhauer, das Werkzeug wegnehmen zu lassen, wenn sie nicht binnen 8 Tagen das Bürgerrecht erwerben würden.[12] Johann Friedrich

[1]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 269. [2]) R.A. Stadtprotokolle 1712—24, S. 487 u. 498. [3]) Das. S. 1019. [4]) Totenb. Petri 1596—1721. [5]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 105 u. 148. [6]) Totenb. Petri 1722—61. [7]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 705. [8]) Das. 1724—29, S. 830. [9]) R.A. Matr. civ. 1768, Bl. 265. [10]) Totenb. der Domk. 1708—87. [11]) Vergl. Jul. und Alb. Erbstein, Das K. Gr. Gewölbe 1884, S. 25, 30 und 31. [12]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 904.

Lücke ließ sich hierauf am 9. Januar 1721 unter die Bürger einreihen.[1] Den 8. Juli 1726 vermählte er sich mit der Tochter des Bürgermeisters Mumberg von Waldeck. Er wohnte im Petersviertel. Daselbst überließ ihm der Rat gegen Zahlung von 12 bis 16 Groschen Zins einen Schuppen an der Stadtmauer vor dem Petersthore, am 2. Oktober 1730. Den 16. April 1731 wurde ihm die Abtragung und Neuerrichtung des Schuppens, zweifellos zur Werkstatt bestimmt, gestattet.[2] Johann Friedrich Lücke war Aufseher des kurfürstlichen Begräbnisses zu Freiberg. Seine Söhne sind: Johann Friedrich Lück und Christian Gottlob Lück. Ersterer kam 1741 als Bossiererlehrling an die Meißener Porzellanfabrik, ging nach 1758 an die Porzellanfabrik nach Frankenthal, wurde aber 1764, als man die Kunstschule für Maler und Former an der Meißener Manufaktur begründete, zurückberufen und starb zu Meißen als Vorsteher des weißen Korps. Christian Gottlob Lück, geboren zu Freiberg 1733, Bildhauer, ebenfalls in der Meißener Manufaktur, starb 1796.[3] Nach 1738 zog der Freiberger Meister Johann Friedrich Lück der Ältere nach Dresden.[4]

Zur Thätigkeit: Am 20. September 1730 hatte der Freiberger Superintendent den Rat wissen lassen, daß eine gutthätige Hand zum Altar der Petrikirche 200 Thaler gestiftet habe[5] und übersendete zwei Risse, der eine von Elias Lindner, der andere vom „Bildhauer" gefertigt; letzterer kann nur von Lücke herrühren. Sein Entwurf scheint ein reiches Werk gewesen zu sein und er wurde nur verworfen, weil der Rat annahm, daß der Altar zu groß werden würde und zu viel Bildhauerarbeit daran sei.[6] Auch zur Kanzel fertigte Lücke mehrere Risse, von denen der „sub 1" als der beste erkannt wurde. Trotzdem hat er den Kanzelbau nicht ausgeführt. Seine Risse wurden ihm mit nur 2 Thalern bezahlt.[7] Die für die Kirchenstände in Gemeinschaft mit dem Tischler Bornheinrich entworfenen Risse scheinen dasselbe Schicksal, wie die vorigen gehabt zu haben. Dem bis ins Kleinliche sparsamen Rate, welcher sich seiner wenig vornehmen und verschleppenden Art wegen arge Vorwürfe durch den Superintendenten sogar von der Kanzel herab zuzog, waren seine Entwürfe zu großartig.[8]

1738 war er für die Kirche zu Großhartmannsdorf thätig, für die er Kanzel und Taufstein schuf. Die Kanzel, eigentümlicher Weise in der Mitte des Chorraumes und frei vor dem Taufstein stehend angeordnet, ist ein reiches und Vergoldung zeigendes Barockwerk mit symbolischen Darstellungen als Relief in Sandstein ausgeführt und bezeichnet: Joh. Friedr. Lücke Bildhauer von Freyberg. 6. Sept. 1738 sculps. Ps. 40 V. 18. Der Taufstein, ebenfalls aus Sandstein, zeigt symbolisch dargestellt Joh. 3, 5 und Joh. 5, 6 „aus Wasser und Geist" — „mit Wasser und Blut." Vielleicht eine Stiftung des Rittergutsbesitzers Carl Adolf von Carlowitz und seiner Gemahlin Agnes Elisabeth geborene von Berkholtz, darum mit deren Wappen geschmückt.[9]

Christian Heinrich Walther, Bildhauer (**1721—1726**), wurde laut Niederschrift des Stadtschreibers vom 13. Januar 1721 aufgefordert,

[1]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 277. [2]) R.A. Stadtprotokolle 1729—33, S. 315 und 415. [3]) Wilh. Loose, Meißn. Künstler. Mitteil. d. V. f. Gesch. Meiß. II, 255 und 256. [4]) Das. [5]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 310. [6]) Das. [7]) Das. S. 735. [8]) Das. S. 701. [9]) Steche III, 97.

das Bürgerrecht zu erwerben. (Vergl. Johann Friedrich Lücke.) Sollte diese Erwerbung nicht binnen acht Tagen erfolgt sein, so wurde die Wegnahme des Werkzeuges angedroht.[1] Trotzdem ist die Bürgerrechtsgewinnung erst am 9. Aug. 1723 erfolgt.[2] Er war der Sohn Christian Walthers, Weißbäckers zu Sayda.[3] 1726 wird Christian Walther noch einmal ohne nähere Angaben genannt und verschwindet dann aus den Akten.[4] Er scheint im Anfange von Lückes Thätigkeit zu ihm in einem Teilhaberverhältnis gestanden zu haben.

Johann Heinrich Peterſell, Steinmetz von Berlin (**1721**), geboren zu Wittenberg, später Bürger und Meister zu Berlin, starb zu Freiberg beim Kauf- und Handelsmann Liebe im Alter von 60 Jahren. Armuts wegen wurde er kostenlos bestattet am 14. Juli 1721.[5]

Benjamin Lindner, städtisch. Unterbaumeister (**1722—46**), 1722 vom Rate erst versuchsweise als Baumeister angenommen, von seinem Vorgänger, Carl Meyer, eingerichtet, dann, 1723, dauernd angenommen. Er betrieb zugleich ein Handelsgeschäft, wohnte im Domviertel, wo er seit 1729 das Haus Meißnergasse 1, jetzt im Besitze des Herrn Kaufmann Dreß, besaß.[6] Er starb als „E. E. Raths bestallter Baumeister, Kauf- und Handelsmann."[7]

Zur Thätigkeit: Benjamin Lindner fertigte über die Anzüchte und Schleusen einen Riß, wofür man der Witwe desselben am 19. August 1750 eine Vergütung zudachte.[8]

Friedrich Feuer, Steinmetz (**1722—1724**), Sohn Christian Feuers, Waisenhausaufsehers in Berlin,[9] gewann am 9. Dezember 1722 zu Freiberg Bürgerrecht.[10] Am 12. April 1724 beschloß der Rat auf seine Beschwerde, dem Maurer Gottfried Günther die Steinmetzarbeit zu verbieten.[11] Friedrich Feuer und der Steinmetz Stein wurden aber am 23. August 1724 bedeutet, wenn sie nicht imstande seien bei ihren lässigen Gesellen die Steinmetzarbeit zu fördern, daß die letztere den Maurern freigegeben werden solle.[12]

Zur Thätigkeit: Am 9. Dezember 1722 verdingte ihm der Rat fünf Poſtſäulen vor die hiesigen Thore zu setzen, das Stück zu 20 Thalern, wie dieselben zu Dresden im Preise angeboten waren; jedoch wollte der Rat ihm zuschlagen, was das Herschaffen von Dresden gekostet haben würde.[13] Zwei dieser Postsäulen, welche 1723 aufgestellt wurden, haben sich erhalten, eine vor dem Erbischen, die andere vor dem Petersthore. 1726 reparierte er „einen Sims" am Petersturm.[14] Nach dem Brande der Peterskirche erbot sich Friedrich Feuer, das Sandsteinmaterial zum Baue zu liefern.[15] Er dürfte daher der

[1]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 904. [2]) R.A. Rechn. 1723—24. [3]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 281. [4]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 334. [5]) Totenb. d. Domk. 1708—87. [6]) R.A. Stadtprotok. 1712—24, S. 1070, 1072, 1120. [7]) Totenbuch d. Doms 1708—87. [8]) R.A. Stadtprotokolle 1750—55. [9]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 280. [10]) R.A. Rechn. 1722—23. [11]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 1283. [12]) Daſ. 1724—29, S. 62. [13]) Daſ. 1712—24, S. 1083 und 1110. [14]) Daſ. 1724—29, S. 873. [15]) Daſ. 1729—33, S. 173.

Verfertiger des Hauptportales sein. Von drei in Riß gebrachten Portalen beschloß der Rat am 25. August das Nr. 3 ausführen zu lassen.[1]

Christian Käsemodel, Maurer (**1722**), auch der Steinmetzarbeit kundig, wurde vom Rate anfangs vorgeschlagen, die Postsäulen zu fertigen (vergleiche Friedrich Feuer), aber auf Johann Daniel Steins Vorgehen bedeutet, alle Steinmetzarbeit zu unterlassen (1722).[2]

Johann Jakob Ernst, Steinmetz (**1728—32**), Sohn Siegemund Ernsts, Maurers zu Magdeburg,[3] erwarb am 25. August 1728 das Freiberger Bürgerrecht.[4] Er stammte von Magdeburg und er hatte sich vor dem Dresdener Steinmetzenhandwerke als Meister ausgewiesen.[5] Am 4. Aug. 1732 gewährte ihm der Rat einen Raum, 12 Ellen lang und 6 Ellen breit, hinter den Baustätten der Petersstraße an der Stadtmauer gelegen, gegen 12 Groschen Zins zur Werkstätte.[6]

Zur Thätigkeit: Da er seine Werkstätte dicht hinter den Baustätten der Petersstraße gewählt hatte, dürfte er an der Neuerrichtung der nach dem Brande von 1728 wieder aufgebauten Häuser beteiligt gewesen sein.

Michael Simon, Ratsmaurermeister (**1728—62**), Sohn Michael Simons d. Ält. und Joh. Christian Simons Bruder, verheiratete am 30. Aug. 1728 seine Tochter Anna Magdalena mit dem Messerschmied Zacharias Müller. Simon wohnte anscheinend im Nikolaiviertel. Dort besaß er zwei Grundstücke, Weingasse 27, jetzt Herrn Schuhmachermeister Hänlein gehörig, Stollngasse 3, jetzt im Besitze des Herrn Schuhmachermeister Kunze. Bürgerrecht zu Freiberg gewann er am 28. Oktober 1715.[7] Nach dem Jahre 1734 wendete er sich nach Meißen, kehrte aber im Oktober 1757 nach Freiberg zurück, wo ihm sein Bürgerrecht kostenlos erneuert ward.[8] Von 1758—62 wirkte er als Ratsmaurermeister, wurde jedoch mehrfach vor dem Trunke gewarnt.[9]

Zur Thätigkeit: Nach Eintrag vom 25. Aug. 1734 erbot er sich, die Mittelpfortsche Baustatt hinter der alten Apotheke, jetzt obere Stollngasse, aufzubauen, wenn ihm dieselbe ohne Entgelt überlassen und eine zehnjährige Steuerbefreiung zugestanden werde. Da diese Baustelle schon lange vergeblich ausgeboten worden war, ging man auf seinen Vorschlag insoweit ein, daß man die Steuerschocke von 105 auf 75 ermäßigte und eine sechsjährige Steuerfreiheit, 1735—41, zugestand, worauf der Bau begann. Am 1. Sept. 1734 verkaufte ihm der Rat 40 Balkenhölzer, sowie Ziegelparren und am 18. Oktober war der äußere Aufbau vollendet.[10]

Johann Gottlieb Ohndorff, Berg-, Zimmer- und Ratsbaumeister (**1728—75**), der Sohn Michael Ohndorffs, eines Zimmergesellen, späteren Zimmermeisters, der 1692 im Domviertel das Haus Bäckergäßchen 5 besaß, übernahm oder bewohnte das Haus des Vaters,

[1]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 796. [2]) Daselbst S. 1019. [3]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 297. [4]) R.A. Rechn. 1728—29. [5]) R.A. Stadtprotok. 1724—29, S. 794. [6]) Daselbst 1729—33, S. 656. [7]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 265. [8]) Das. Bl. 389. [9]) R.A. Ratsmatr. 1675. [10]) R.A. Stadtprot. 1734—38, S. 136 und 169.

verzog ins Petersviertel und brachte das Haus jetzt Akademiestraße 2, dem Herrn Schuhmachermeister Hey gehörig, in seinen Besitz. Der 1732 erwähnte Michael Ohndorff, welchem als einem 70jähr. Greise verschiedene Abgaben erlassen wurden, ist mit dem Vater eine Person.[1] 1730 findet er als Zimmermeister Erwähnung. Johann Gottlieb Ohndorff ward Bürger zu Freiberg am 8. November 1728, erhielt den Meisterthaler geschenkt[2] und arbeitete viel im Dienste des Rates. Obwohl der eigentliche Ratszimmermeister damals Christian Haupt war, 1748 empfing er selbst den Titel eines Ratszimmermeisters, ingleichen ward er Bergzimmermeister. 1732 sollte er vom Rate vorgefordert und wegen der beleidigenden Reden des Superintendenten Wilisch, die Verschleppung des Peterskirchenbaues betreffend, vernommen werden.[3] 1755 erklärte der Rat, der Kreisamtmann, sowie der Superintendent seien nicht berechtigt, den Ratszimmermeister Ohndorff vorzuladen. Es handelte sich hierbei um streitige Kirchenstände zu Erbisdorf.[4] Er scheint 1775 gestorben zu sein.

Zur Thätigkeit: Petersturm- und Kirchenbau zu Freiberg. Nach der Zerstörung der Peterskirche durch Brand am 1. Mai 1728 wurde am 1. August Ratszimmermeister Haupt angenommen, jedoch sollte der „angerühmte Jagdzimmermann von Dresden (Ratszimmermeister Bähr) anher verschrieben" bezw. derselbe zur Anfertigung eines Modelles veranlaßt werden. Bereits am 4. Aug. 1728 wurde ein Riß zur Petersturmbedachung dem Rate vorgelegt, geprüft und zur Ausführung genehmigt. Von wem derselbe herrührte ist unbekannt, auch ist dem Ratsbeschlusse nicht Folge gegeben worden.[5] Am 10. November hatte man sich noch zu nichts bezüglich des Turmbaues entschlossen.[6] Vom Rate war der Turmbau bis in den Dezember 1729 verschleppt worden. Erst am 12. Dezbr. beschloß man zu dem oben erwähnten und einem mittlerweile hinzugekommenen zweiten Risse noch einen dritten fertigen zu lassen.[7] Desgleichen wurde bereits im November der Turmbau für das Jahr 1730 fest in Aussicht genommen, nur war man sich nicht klar, ob der Steinsims, auf welchen das Turmdach gelagert werden sollte, seiner Beschädigungen durch das Feuer wegen, noch benützt und etwas abgearbeitet werden könne.[8] Am 1. Febr. verlauten die Ratsprotokolle, daß 8 Ztr. Kupfer zur Bedachung des Petersturmes von der Saigerhütte Grünthal im Auftrage der Regierung angewiesen werden würden.[9] In der Sitzung vom 9. Febr. entschloß sich der Rat für eins der drei Turmmodelle. Das erste derselben rührte vom Dresdener Zimmermeister Greulich her. Das zweite hatten die Freiberger Zimmermeister gemeinsam geliefert, aber erst das dritte, von Johann Gottlieb Ohndorff stammend, wurde als dasjenige anerkannt, welches den gezogenen Erinnerungen und Ausstellungen abhalf. Als Zierde sollte nur noch ein Austritt für die Stadtpfeifer hinzu gefügt werden, „damit sie das Abblasen verrichten könnten."[10] Das Turmmodell wird noch heute im Altertumsmuseum aufbewahrt. Zimmermeister Ohndorff „wurden zur Aufmunterung seines Fleißes 18 Thaler" für Anfertigung des Risses bezahlt.[11] Zimmermeister Haupt ward bereits am 3. April zur Bescheidenheit gegen die Bauinspektoren des Rates ermahnt, ihm aber nun auch Ohndorff zu- bez. über-

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 643. [2]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 297. [3]) Das. S. 701. [4]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 1013. [5]) Das. 1724—29, S. 710, 729, 752, 785. [6]) Das. S. 833. [7]) Das. 1729—33, S. 156. [8]) Das. S. 148. [9]) Das. S. 184. [10]) Das. S. 197. [11]) Das.

geordnet. Am 1. Mai wurde beiden für den Turmbau täglich 1 Groschen gleichfalls „zur Ermunterung ihres Fleißes" zugelegt.[1] Ein Akkord wegen der Bedachung des Petersturmes wurde mit Jonas Starcke, Kupferschmied, den 10. Juli 1730 vereinbart, ingleichen mit dem Hammerschmied Johann Christian Martini die Lieferung von vier eisernen Ankern, so lang, als der Turm breit, und die Herstellung der eisernen Helmstange für die Spitze besprochen.[2] Über die in Aussicht gestellten 8 Zentner Kupfer hinaus wurden noch 31 gebraucht, wegen deren mit Johann Gottfried Herberger verhandelt werden sollte.[3] Montags, den 11. Sept., erwartete der Rat für die laufende Woche die Hebung des Turmes, welche auch am 14. erfolgte und wofür 12 Thaler zum Hebessen bewilligt und der „gewöhnliche Lobspruch" (auf den Rat als Bauherrn) gestattet werden sollte. Der Turmknopf sollte ovale Form erhalten, mußte aber im Oktober noch einmal nach der Saigerhütte Grünthal gesendet werden, weil derselbe Löcher zeigte.[4] Der 12. März 1731 war zur Prüfung des Turmfahnen-Modelles bestimmt.[5] Am 4. Juni 1731 war die Seigerschelle, vom Stückgießer Weinhold in Dresden gegossen, bereits aufgezogen. Ihm und seinem Sohne wurden für den dreitägigen Aufenthalt zwölf Thaler bewilligt.[6] Nach Eintrag vom 21. Februar 1731 hatte es der Maler Schieriz von Dresden übernommen, den Turmknopf „mit einem beständigen Firnis anzustreichen und zu vergolden, daß solches auf Menschengedenken dauern soll." Die Vergoldung sollte in Dresden ausgeführt werden.[7] Auf „die zwölf Kapfenster" an den Seiten des Turmdaches wurden zwölf Knöpfe für 23 Thaler, ohne Vergoldung, bewilligt.[8] Die Vergoldung besorgte gleichfalls Schieriz. 130—150 Thaler für den Anstrich des Daches waren ihm aber zu wenig, daher wurde der Anstrich dem Freiberger Maler Kaiser und seinem Sohne übertragen, ihm aber Balthasar Müller, gleichfalls Maler von Freiberg, zugeordnet, „daß er ihm bei Zubereitung der grünen Farbe mit assistire und acht habe, damit der Grund darzu tüchtig gemachet werde."[9] Vor dem 9. Juli 1731 hatte Jonas Starcke den Knopf auf den Turm gesetzt, wofür er zwei Thaler, die Zimmerleute ein Thaler acht Groschen und der Stadtschreiber für die Reinschriften ebenfalls zwei Thaler erhielten.[10] Maler Müller bekam für seine Assistenz bei Bereitung der Turmdachfarbe 6 Thlr.[11] Mit dieser Notiz wird am 16. Febr. 1733 zugleich verlautet, daß der Turmbau vollendet sei. Die Kosten desselben werden am 12. Januar 1735 auf 6591 Thaler — Groschen $1^1/_2$ Pfennig angegeben.[12] — Auch auf den Kirchenbau zu St. Petri blieb Ohndorff nicht ohne Einfluß und scheint derselbe Vertrauensmann des Rates gewesen zu sein, was z. B. daraus hervorgeht, daß er im Auftrage des Rates nach Dresden sich zu Feige, dem Bildhauer, begab, um mit demselben wegen der Säulen am Altare zu verhandeln, ob solche nicht zu verbessern seien.[13] 1749 folgte dem Petersturmbau der Bau des Hahnenturmes, der gleichfalls unter Ohndorffs Leitung erfolgte.

Erneuerungsbau der Nikolaikirche zu Freiberg. 1750—53. — Johann Gottlieb Ohndorff legte dem Rate am 15. Juli 1750 seine Risse zum Kirchenbaue vor und hatte derselbe nichts daran auszusetzen. Die Kirche ist jedoch nach Entwürfen des Oberlandbaumeisters Knöffel unter Ohndorffs Leitung ausgeführt worden (vergl. Knöffel). Dem letzteren waren wegen der häufigen Reisen zu Knöffel nach Dresden für den Tag außer Pferd und Futter noch 1 Thaler 3 Groschen als Auslösung bewilligt.[14]

[1]) R.A. Stadtprotokolle 1729—33, S. 236. [2]) Daselbst S. 267 u. 269. [3]) Daselbst S. 287. [4]) Daselbst S. 307 u. 323. [5]) Daselbst S. 396. [6]) Das. S. 440. [7]) Daselbst S. 383. [8]) Daselbst S. 396. [9]) Daselbst S. 450 u. 453. [10]) Daselbst S. 458. [11]) Daselbst S. 762. [12]) Daselbst 1734—38, S. 218. [13]) Daselbst S. 36. [14]) Daselbst 1750—55, S. 37, 38, 40 u. 74.

Am 12. Aug. 1750 wurde Ohndorff aufgefordert, dem Rate einen Kostenanschlag zur Wiederherstellung des Floßteiches bei Lichtenberg zu machen.[1] Es ist dies gewiß ein Zeugnis für die Vielseitigkeit des Meisters.

Nach dem Stadtbrande zu Öderan in der Nacht vom 15.—16. Oktober 1753 sendete der Freiberger Rat Ohndorff in die Nachbarstadt, um dort wegen des beim Brande stehen gebliebenen hohen Rathausgiebels mit Rat und That zur Hand zu sein, wofür er aus der Freiberger Ratskasse 3 Thlr. erhielt.[2]

Bei einer Erneuerung der Kirche zu Hilbersdorf empfiehlt der Rat am 22. Mai 1754, den Zimmermeister Ohndorff wegen der Bedeckung des Turmes zu Rate zu ziehen, „der in dergleichen Dingen gantz erfahren.“[3]

Als zweifellos muß es gelten, daß Ohndorff auch den Reparaturbau der Fernesiechenkirche St. Bartholomäi, bei welchem im Turmknopfe Münzen und Nachrichten vom früheren Ratskollegium aufgefunden wurden (5. Dezember 1753), geleitet hat.[4]

Das Gleiche gilt vom Verbesserungsbau des Rathausturmes im Jahre 1755, wobei der neu aufgesetzte Knopf in gutem Dukatengolde mit einem Kostenaufwande von 40 Thalern vergoldet ward.[5]

Nach dem Brande der Kirche zu Bärenstein bei Lauenstein erneuerte Ohndorff dieselbe auf Grund der Pläne des Landbauschreibers Johann Christian Simon, mit dem er durch den Bau der Freiberger Peterskirche bekannt geworden war, für den Preis von 2945 Thalern 14 Groschen 3 Pfennigen,[6] in den Jahren 1738—39.

Die Paulikirche zu Chemnitz wurde 1750—56 an der Stelle des alten Franziskanerklosters nach Plänen des Freiberger Ratszimmermeisters Ohndorff errichtet.[7]

Die Kirche St. Christophori zu Hohenstein bei Glauchau ist gleichfalls nach Ohndorffs Plänen 1756—57 von den Meistern Christian Wilsch von Thum, Götze von Remse und Hennig von Hohenstein erbaut worden.[8]

Als Baumeister der Kirche zu Gahlenz bei Öderan, 1765—1786 an Stelle einer älteren Kirche, der Turm 1776 aber ganz neu errichtet, ist Ohndorff wiederum zu nennen. Doch hat er das Ende des Baues nicht erlebt.[9]

Ohndorff, nach mancherlei Zeugnissen ein anerkannter Turmbaukundiger, aber auch in anderen Zweigen der Baukunst erfahren, erhielt verschiedene Rufe nach auswärts, worunter besonders Hamburg zu erwähnen ist.[10]

Joachim Friedrich Geilsdorf, Steinmetz und Bildhauer (**1736—59**), Sohn des Steinkohlenfaktors Zacharias Geilsdorf zu Planitz, gewann 1736 zu Freiberg Bürgerrecht.[11] Im folgenden Jahre erwarb er das Haus jetzt Moritzstraße 10, gegenwärtig im Besitze des Herrn Landgerichtsdiener Beger, und 1752 ein Haus Moritzstraße 2 oder 4. Ein Sohn Christian Gottwald Geilsdorf war ebenfalls Steinmetz, ein anderer, Joachim Gottlob, Bildhauer (vergl. dieselben). Joachim Friedrich Geilsdorf, Steinmetz und Bildhauer genannt, starb im Alter von 63 Jahren am 25. Dezember 1759 und ward in der Stille auf dem Donatskirchhof beerdigt. 1751 gestattete ihm der Rat auf zehn Jahr, die seinem Hause gegenüber liegende wüste Baustatt mit einem

[1]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 50. [2]) Das. S. 678. [3]) Das. S. 810. [4]) Das. S. 707. [5]) Das. S. 1089. [6]) Steche II, 6. [7]) Daselbst VII, 34. [8]) Das. XIII, 15. [9]) Das. VI, 69. [10]) Bens. 1131. [11]) R.A. Rechn. 1736—37.

Schuppen für seinen Beruf zu bebauen. Zins: 12 Groschen jährlich. Zwei Ruten Steine wurden ihm vom Rate geschenkt.[1]

Zur Thätigkeit: Kanzel zu St. Nikolai. Nach seinem Risse zur Ausführung bestimmt am 31. Januar 1752,[2] mit Relief: Jesus predigt am See Genezareth aus dem Schiffe und einer gleichen Darstellung vom Leiden im Garten Gethsemane, beide in Holzschnitzerei. Kanzelpult getragen von Engelsköpfchen. Schalldeckel mit Genius auf die Bibel und den Gekreuzigten hindeutend.

Vermutlich sind ihm auch noch zuzuschreiben: Taufstein. Deckel mit Taube und Ölblatt und Engelsköpfchen. Lesepult, als kleine Kanzel ausgeführt. Der Riß zu ersterem wurde am 21. Februar 1753 vom Rate geprüft und angenommen, der Meister jedoch leider nicht genannt.[3]

Christian Jünger, Ratsmaurermeister (**1740—58**), war 1740—41 Stellvertreter des Ratsmaurermeisters Johann Christoph Stecher und von 1741—58 dessen Nachfolger im Amte.[4]

Christian Gottwald Geilsdorf, Steinmetz und Bildhauer (**1744**), Joachim Friedr. Geilsdorfs, Steinmetzens u. Bildhauers, jüngster Sohn, erwarb Bürgerrecht zu Freiberg 1745,[5] verheiratet hatte er sich am 24. November desselben Jahres mit Carmen Christina, der Tochter M. Heyls, des Tuchmachers.[6] Am 11. Oktober 1747 starb ihm ein Söhnlein.[7]

Joachim Gottlob Geilsdorf, Bildhauer (**1745—59**), ältester Sohn Joachim Friedrich Geilsdorfs,[8] gewann Meister- und Bürgerrecht zu Freiberg am 29. März 1745.[9] Er starb am 6. März 1759 im Alter von 41 Jahren und ward auf dem Donatsfriedhof in der Stille begraben.[10]

Friedrich Andreas Ulrich, Bildhauer (**1750—1809**), geboren bei Meißen als Sohn eines Landwirts um 1750, erlernte bei Lindner in Dresden die Stukkatur und die Bildhauerkunst bei Schadow in Berlin, ging 1809 nach Moskau und ist seitdem verschollen.

Zur Thätigkeit: Für die Freiberger Bergakademie anscheinend modellierte er 1806 die Büste des berühmten Mineralogen Abraham Gottlob Werner. Desgleichen entstanden im selben Jahre die Büsten des Malers Grassi und des Kaisers Napoleon. Vorher hatte er in Diensten des Prinzen Heinrich von Preußen eine zeitlang zu Rheinsberg gearbeitet, dann Paris besucht, 1799 eine Sibylle und 1805 die Büste des Kurfürsten von Sachsen ausgestellt. Das Jahr 1807 zeitigte die von der Schlange getötete Eurydice und die Büste des Grafen v. Bose. 1808 schuf er das in den Sand schreibende Mädchen, den Vögel fütternden Amor, eine Psyche und die Büste des Kaisers Alexander.[11]

[1]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 306. [2]) Das. S. 291. [3]) Das. S. 527. [4]) R.A. Ratsmatr. 1675. [5]) R.A. Rechnung. 1744—45. [6]) Traubuch Petri 1596—1761. [7]) Totenbuch des Domes 1585—1701. [8]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 325, 340 und 351. [9]) R.A. Rechn. 1744—45. [10]) Totenbuch d. Domes 1585—1701. [11]) Dr. Loose, Meißn. Künstler, S. 288.

Stecher, Bildhauer, Freiberg und Chemnitz (**1752—1766**), 1766 zu Chemnitz wohnhaft, ist zweifellos ein Freiberger Kind. Diese Familie war damals in Freiberg stark verbreitet, wohnte im Petri-, Dom- und im Nikolaiviertel und ihre Mitglieder gehörten fast ausnahmslos dem Baufache an. Angeführt seien aus Petri: Daniel Stecher, Maurer, 1686; Hans Stecher, Maurer, 1675—80; Hans Christoph Stecher, Maurer, 1708—17. Domviertel: Wolf Stecher, Maurer, 1669; Sebastian Stecher, Zimmermann, 1683; Sebastian Christoph Stecher, Maurer, 1697—1742; Gottfried Stecher, Zimmermeister, 1712. Nikolaiviertel: Samuel Gotthelf Stecher, Zimmermann, 1740; Gottlob Friedrich Stecher, desgl.; Samuel Gottlob Stecher, Zimmermeister, 1773. Da der Vorname des Bildhauers Stecher bis jetzt unbekannt ist, konnte noch nicht ermittelt werden, wessen Sohn er ist. Vielleicht ist er eine Person mit Wolf Benjamin Stecher, welcher 1730, nachdem der Baumeister Carl Meyer wegen Alters die Abwesenheitsvormundschaft abgelehnt hatte, einen andern Vormund erhielt.[1]

Zur Thätigkeit: Altar in der Kirche St. Nikolai zu Freiberg. Bildhauer Stecher hatte Risse und Modell geliefert und es wurde am 31. Januar beschlossen, diese ausführen und bauen zu lassen.[2] Er ist wohl auch der „Structurer," welcher nach seiner Aussage Geld bei vorstehendem Werke zugesetzt hat und darum 25 Thlr. nachträglich erhielt.[3] Letzterer Ratsbeschluß wurde am 31. Febr. 1753 gefaßt. Die Errichtung fällt also ins Jahr 1752. Das Altarwerk zeigt zwei auf starkem Unterbaue sich erhebende Pilaster, deren Kapitäle vergoldet sind, ingleichen zwei zurückstehende Rundsäulen. Die Predella weist eine gleichfalls vergoldete Reliefdarstellung des Abendmahles auf, welche, aus dem früheren Altarwerke stammend, vermutlich als die Stiftung des Hans Packisch anzusehen ist. Den Raum zwischen den Pilastern füllt das Ölgemälde Christi Himmelfahrt in edler Auffassung. Dasselbe rührt vom Hofmaler Chr. Wilhelm Ernst Dietrich (Dietericy), geb. zu Weimar, 1712—74 in Dresden, her (vergl. hierzu Knöffel, Oberlandbaumeister). Derselbe erhielt hierfür 130 Thlr.[4] Über dem Ganzen strahlt eine Sonne, welche in gelbem Glase die hebräischen Zeichen Jehovas zeigt und links und rechts von knieenden Engelsgestalten umgeben ist. Die Statuen der Apostel Petrus und Johannes erheben sich an beiden Seiten des Altars. Letzterer ist in der Hauptsache aus marmoriertem Stuck hergestellt, wie auch aus einer Nachricht über Beschaffung von Gyps zur Errichtung des Werkes hervorgeht.[5] Die erste Bemalung und Vergoldung führte der Freiberger Maler Buzäus aus.[6]

Altarwerk in der Kirche zu Oberschöna bei Freiberg. Laut noch vorhandenem Kontrakt errichtet vom Bildhauer Stecher zu Chemnitz im Jahre 1766. Das Ganze, ein „korinthischer Säulenaufbau von guten Verhältnissen," ragt besonders hervor durch „ausgezeichnete Bemalung italienischer Technik."[7]

Christoph Friedrich Schreyer, Steinmetz (**1760—1764**), Sohn des Häuslers Johann Adam Schreyer von Hutha bei Öderan, erwarb gegen Erlegung von 5 Thalern 1760 das Freiberger Bürgerrecht,[8] vermählte sich am 12. Oktober 1761 in der Peterskirche zu Freiberg

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 210. [2]) Daselbst 1750—55, S. 291. [3]) Das. S. 527. [4]) Das. S. 381 u. 391. [5]) Das. S. 363. [6]) Das. S. 425. [7]) Steche III, 114. [8]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 398.

mit der Obersteigerstochter Johanne Christine Linke. Ein Sohn August Friedrich Schreyer erhielt am 19. Juni 1781 einen Geburtsbrief „zur Steinmetz-Innung."[1] Er besaß das Freiberger Bürgerrecht, ingleichen das Meisterrecht seit dem 19. Mai 1760.[2] 1764 erwarb er das Haus jetzt Nonnengasse 29, gegenwärtig im Besitze des Herrn Schuhmachermeister Geißler.

Johann Gottfried Edeborn, Bildhauer (**1760—70**), Sohn Johann Jakob Edeborns, weiland Fußtrabant zu Dresden,[3] wurde am 3. September 1760 in die Freiberger Bürger eingereiht.[4] Vom Perückenmacher Adolf August Gottfried Thibault kaufte er das Haus Burgstraße 48, welches hernach an Näther überging (vergl. denselben). Er starb als Bürger und Bildhauer am 15. März 1770 und ward am 18. in der Stille auf dem Donatskirchhof beerdigt. Er war 42 Jahre und einen Monat alt geworden. Das Haus gehörte seinen Hinterlassenen bis 1773.

Johann Gottfried Lippmann, Bildhauer (**1760—91**), empfing Bürgerrecht zu Freiberg am 16. Juni 1760 als Sohn des Zeugarbeiters George Lippmann zu Mittweida.[5] 1764—91 besaß er das Haus Thielestraße 2, gegenwärtig Eigentum von Kaufmann Wreschinskys Erben. Im März 1774, vermutlich bei einem Besuche des Kurfürsten, beherbergte er den Hoffourier, wofür er 5 Thaler 6 Groschen 7 Pfennige Vergütung erhielt.[6]

Gottlob Fischer, Ratsmaurermeister (**1762**), wurde 1762 bei der Ratswahl zum Ratsmaurermeister ernannt.[7]

Wolf Carl Franke, Ratszimmermeister (**1762**), wurde 1762 neben Johann Gottlieb Ohndorff zum Ratszimmermeister berufen.[8]

Franz Seraph Pettrich, Hofbildhauer in Dresden (**1770—1844**), geboren am 20. Aug. 1770 zu Trebnitz in Böhmen,[9] lernte 1782—86 bei Anton Wilkup in Leitmeritz, begann das Modellieren und akademische Studien unter Professor Johann Alvise Casanova (geb. zu Venedig 4. Nov. 1730, gest. zu Dresden 8. Dez. 1795), fing um 1795 selbständig an zu arbeiten, litt während der napoleonischen Kriege sehr unter der Ungunst der Verhältnisse und war daher in jener Zeit hauptsächlich nur auf die Errichtung von Grabdenkmälern angewiesen. 1800 wurde Pettrich zum Mitglied der Dresdener Akademie und 1815 zum Professor und Lehrer der Bildhauerkunst an derselben ernannt. Sein Sohn Friedrich August Ferdinand Pettrich, geb. am 3. Dezbr. 1798 zu Dresden, gleichfalls Bildhauer, reiste 1819 im Gefolge des Prinzen Anton nach Italien, um der Kunsteifersucht des Vaters zu entgehen,

[1]) R.A. Rechn. 1781—82. [2]) Daselbst 1760—61. — Traubuch Petri 1596—1761. [3]) R.A. Matr. civ. 1678, Bl. 400. [4]) R.A. Rechn. 1760—61. [5]) R.A. Matr. civ. 1768, Bl. 399. [6]) R.A. Rechn. 1773—74. [7]) R.A. Ratsmatr. 1675. [8]) Daselbst. [9]) G. O. Müller, Künstler d. vor. Jahrh., S. 94.

bildete sich unter Thorwaldsen zum tüchtigen Künstler in Marmor, ward von Martin Wagner (geb. 1773 zu Würzburg, gest. 1858 zu Rom) bei Ausführung des Walhallafrieses beschäftigt, studierte in Nord- und Südamerika die Typen der aussterbenden Indianerrassen, erhielt vom Papst Pius IX. gegen Überlassung seiner Sammlungen eine Rente und starb zu Rom am 14. Februar 1872. Etwas von Thorwaldsens Art in der Darstellung idealer mythologischer Gestalten ging durch den Sohn auf den Vater Franz Seraph Pettrich über, von welchem letzteren noch eine Anzahl seiner Werke erhalten ist. Zu den Schülern desselben gehört sein Schwiegersohn Johann Christoph Neuhäuser, Christian Gottlob Kühn und für einige Zeit auch Ernst Rietschel, der berühmte Pulsnitzer Küstersson. Von letztgenanntem Künstler rührt der Entwurf zu einem antiken Helm eines Kriegergrabes auf Freibergs Donatskirchhof, die Lutherbüste auf dem grünen Kirchhof am Dome und die Büste Abraham Gottlob Werners in der Promenade her. Vergessen über Rietschels Ruhm starb Franz Seraph Pettrich als 74jähriger Greis am 23. Januar 1844 zu Dresden.

Zur Thätigkeit: Zu Freiberg steht etwa in der Mitte des alten Donatsfriedhofs ein Sarkophag dicht am Mittelwege. An der Wegseite ist ein weißes Marmorrelief in der Größe von 46:100 cm eingelassen, das in Thorwaldsens antikisierender Art der Mutter und der Schwester Totenklage über einen von einem Genius mit gesenkter Fackel zur Unterwelt abgerufenen Jüngling in ergreifender Weise zum Ausdruck bringt. Gewidmet ist das Werk dem Andenken Joh. Chr. Erh. Hammerdörfers, 1796 in Dresden geb., welcher sich, um Bergwissenschaften zu studieren, nach Freiberg gewendet hatte. Er verunglückte am 15. Mai 1811 durch Sturz in den Schacht der nahen Grube „Himmelfahrt."[1]

In Dresden hat sich von den Werken des Meisters ermitteln lassen: Das Fronton am Reithause der Königlichen Ställe, 1795 von Weinby erbaut, darstellend ein Zweigespann, dessen Zügel in der Hand eines Jünglings liegen. Für den Grafen Marcolini lieferte er zu der wenige Jahre später erbauten Meierei an der Bautzener Straße zwei Reliefs, welche Ackerbau und Viehzucht symbolisieren. Zurückgekehrt von einer italienischen Reise schuf Franz Seraph Pettrich das Grabdenkmal des Generals Georg Gottfried von Christiani, auf dem Neustädter Friedhof erhalten. Der alte katholische Friedhof enthält vom Meister das Denkmal seines Lehrers Casanova, das Denkmal der eignen Gattin, Caroline, geb. Dittrich, und endlich das Denkmal des Bischofs Johann Aloys Schneider. Auf dem Eliasfriedhof dürfte ihm das Grabmal des kurfürstlichen Hofkapellmeisters Joh. Amadeus Naumann zuzuschreiben sein. Zu den Werken Pettrichs ist gleichfalls zu rechnen das Fronton am Vitzthumschen Gymnasium an der Großen Plauenschen Gasse: ein antik gekleideter Gärtner pflegt seine jungen Bäume. Für seine Heimat Trebnitz und für Schönlinda in Böhmen schuf er Kruzifixe, für Rumburg einen Taufstein. Zu seinen Arbeiten gehört endlich das Grabdenkmal des Generallieutenants von Lecoq zu Glies bei Brieg im Kanton Wallis. Als letztes Werk Pettrichs gilt das Denkmal der Barbara Uttmann, 1835 auf dem Grabe derselben zu Annaberg errichtet.

[1]) Mitteil. 18, S. 75.

Johann Gottlieb Näther (Näder, Nöder, Nöther), Bildhauer (**1771—75**), ist vielleicht ein Verwandter des Dresdener Malers Johann Gottfried Nöder, welcher 1733 zu Gröba, unterhalb Riesa, den von Heinrich von Arnim und seiner zweiten Gemahlin gestifteten Altar für 65 Thaler, eine Kapelle und ein Epitaphium zu je 40 Thaler malte.[1] Johann Gottlieb Näther, seines Zeichens Bildhauer, erwarb das Freiberger Bürgerrecht am 27. Mai 1771 als der Sohn Auguſt Näthers, Schuhmachers in Herzberg. (?)[2] 1773 übernahm er das Haus des verſtorbenen Bildhauers Edeborn, jetzt Burgſtraße 48, gegenwärtig im Beſitze des Fabrikarbeiters Weichert. Er ſtarb am 3. Aug. 1775 als Bürger und Bildhauer im Alter von 34 Jahren 2 Mon.[3] Das Haus blieb der Familie bis 1778.

Carl Gottlob Hempel, Steinmetz (**1772**), wurde Bürger zu Freiberg gegen Erlegung von 5 Thalern und Meiſter nach Entrichtung von 1 Thaler am 22. April 1772.[4]

Chriſtian Gotthold Holtzmann, Steinmetz (**1773—96**), Sohn des Dresdener Ratsſteinmetzmeiſters Chriſtian Holtzmann,[5] empfing am 3. Nov. 1773 Bürger- und Meiſterrecht, wofür er insgeſamt 6 Thlr. zu entrichten hatte.[6] Von Schreyer übernahm er deſſen Wohnhaus und wohl auch ſein Geſchäft 1777, er beſaß erſteres bis 1796.

Johann Gottlieb Palitzſch, Bildhauer (**1783**), nachgelaſſener Sohn des Iſrael Palitzſch, Pächters in Burkersdorf bei Bieberſtein, empfing Bürgerrecht zu Freiberg am 10. März 1783.[7]

Chriſtian Friedrich Bräuninger, Bildhauer (**1788**), Sohn Johann Friedrich Bräuningers, Sergeantens, wurde Bürger zu Freiberg am 19. November 1788.[8]

Ludwig Klingk oder **Klinck,** Steinmetz (**1793**), Sohn Ludwig Klingks von Rudersburg in Württemberg, Zeugarbeiters, empfing am 10. Juni 1793 das Freiberger Bürgerrecht.[9] Bis zum Jahre 1843 beſaß er das Haus Waiſenhausgaſſe 14, gegenwärtig im Beſitz von Frau Seifert.

Friedrich Gotthold Holtzmann, Steinmetz (**1796—1810**), Sohn Chriſtian Gotthold Holtzmanns, erwarb 1796 am 7. Dez. für 2 Thlr. 12 Gr. Bürgerrecht und erlegte für das Meiſterrecht 1 Thlr.[10] Das Vaterhaus beſaß er von 1796 bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts, wo es an den Büchſenmacher Triebel überging.

---

[1]) Kirchengal. III, 126. [2]) Matr. civ. 1766. — R.A. Rechn. 1771—72. [3]) Totenbuch des Doms 1708—1787. [4]) R.A. Rechn. 1771—72. [5]) R.A. Matr. civ. 1766. [6]) R.A. Rechn. 1773—74. [7]) R.A. Rechn. 1782—83. — Matr. civ. 1766. [8]) R.A. Rechn. 1788—89. — Matr. civ. 1766. [9]) R.A. Rechn. 1793—94. — Matr. civ. 1766. [10]) R.A. Rechn. 1796—97.

III.

Alphabetiſches Verzeichnis
aller aufgeführten Künſtler und Kunſthandwerker.

Abkürzungen: **B.** = Bildhauer, **Bh.** = Bauherr, **Bm.** = Baumeiſter, **Bs.** = Bildſchnitzer, **M.** = Maurer, **Mm.** = Maurermeiſter, **S.** = Steinmetz, **Sm.** = Steinmetzmeiſter, **Z.** = Zimmerer, **Zm.** = Zimmermeiſter. — **R.** = des Rates.

A.

Abel, Arnold. B. 45.
Abel, Bernhard. B. Seite 45.
Allnbeck, Peter. Bh. XXI.
Andreas, Hans. S. 107.
Andreas, Johann Wolf. S. 107.
Antonius. Orgel-Bm. 48.
Arnold v. Weſtphalen. Bm. XIII, 2.
Auermann, Hans. S. 87.

B.

Bagenin, Jakob. B. Seite 65, 83.
Bähr, Georg. R.-Zm., Bm. 112, 114, 118, 119, 120, 125.
Baptiſta. B. 20, 72.
Barthel, Antonius. B. 70, 87, 88.
Barthel, Balthaſar d. Ält. u. d. Jüng. B. 87.
Barthel, Chriſtianus. B. oder S. 20, 71, 87.
Barthel, Chriſtoph. B. oder S. 20, 70, 71, 87.
Barthel, Hieronymus. Bs. 71.
Barthel von Heidelberg. B. oder S. 20.
Barthel, Melchior. S. 13, 41, 70.
Baumeiſter, Hans. Bm. 1.
Baumeiſter, Melchior. Bm. Seite 4.
Berbisdorf, Merten. Bm. 2.
Berdrumb (Bertram), Elias. B. 59.
Berger, Georg. Maler. 74.
Berger, Hans. R.-Bm. 9.
Berholdt, Zacharias. B. 65, 83.
Berthold. S. 83.
Beſeler, Elias der Ält. B. XVI, 28, 39, 40, 75.
Beſeler, Elias d. Jüng. B. XVI, 63.
Beſeler oder **Peſſeler** der Ält., Peter. Bs., B. XVI, 5, 6, 39, 40, 75.
Beſeler, Peter der Jüngere. B. XVI, 26, 62.
Beyer, Joh. George. Bauſchreiber. XX.
Beyer, Michael. Mm. 102.
Beyer. Oberland-Bm. 116.
Bieger, Johann. Bm. 75.
Bodenſtein, Chriſtian. Bm. 102.
Böhme, Martin. S., R.-Bm. XIV, XX, 94, 97, 103.
Bologna, Giovanni da. B. und Bildgießer. XXIV, 25, 67, 68.
Börner, Barthel. Steindrechsler. 71, 72, 74.
Börner, Bartholomäus. Edelſteinſchneider. 71.

Börner, Georgius. Kunsttischler. 71.
Börner, Hans. Serpentinbruch-Verwalter. 71.
Börner, Robert. Stadt-Bm. 88.
Bormann, Gottfried. S. 111.
Boselli, Pietro. B., Erzgießer. XXIV, 25.
Bottener, Georg. S. 6.
Brachheim, Heinr. B. oder S. 20, 74.
Bräuninger, Christian Friedr. B. 132.
Bretschneider, Daniel. Maler. 23.
Bruck, Christoph von. S. 73.
Brück, Peter de. Maler. 73.
Brugk, Egydius de. B. 20, 58, 72, 73.
Bruigt, Aegidius de. B., siehe Egydius de Brugk.
Buonhomia, Juan Baptista. Kurf. Bm. 47, 49.
Bürger, Daniel. Goldschmied. 72.
Buzäus, Christian Policarp. Maler. 110, 113, 117, 129.

C.

Casanova, Johann Alvise, Prof. B. Seite 130, 131.
Cesare, Carlo de. Erzgießer. XXIV, 18, 25, 67—69.
Christoph v. Heidelberg. B. oder S. 20.
Colin, Alexander. B. 45.
Copfert od. Göpfert, Raffael. Zm. 102.
Coudray, François. B. 104, 113.
Coudray, Pierre. B. 104, 113.

D.

Delmeno. B. Seite 20.
Dietrich, Chr. Wilh. Ernst. Hofmaler. 110, 129.
Dilich, Wilhelm, gen. Schäfer. Oberland-Bm. 90.
Ditterich, Bernhard. Bs. XV, XVII, 36, 37, 64—66, 74, 81, 82.
Ditterich, Franz der Ält. Bs. XV, XVI, 21, 36—39, 51, 53, 64, 73.
Ditterich, Franz der Jüng. Bs. XV, XVII, 36, 37, 51, 53, 58, 64, 65, 69, 74, 81, 82.
Ditterich, Hans. S. 6.
Ditterich, Lorenz. S. XVI, 6, 7, 36.
Ditterich, Lorenz. Bs. u. Maler. XVI.
Ditterich, Mattis. S. XVI, 6, 7, 36.
Ditterich, Salomon. Bs. XV, XVII, 36, 37, 73, 74.
Ditterich, Wolf. B. 58.
Doles. Kantor. 110.
Dölen, Christoph v. Maler. 45.
Dornhart, Joh. Maler. 44.
Dornhart, Ulrich. Bs. und Maler. XVIII, 8, 44.

E.

Ebisch, Tobias. Waffenschmied. Seite 58.
Eckhart, Ezechiel. Land-Bm. XVI, 59, 76, 88.
Eckhart, Gabriel. B. XVI, 26, 59, 61, 80, 86.
Eckhart, Georg der Ält. B. XVI, 26, 32, 36, 59, 62, 65, 77, 80, 85, 86, 94.
Eckhart, Georg d. Jüng. B. XVI, 94.
Eckhart, Hieronymus der Ältere. S. XIII, XV, 35.
Eckhart, Hieronymus der Jüng. S. XIII, XIV, XV, 20, 21, 29, 37, 51, 53, 58—61, 62, 69, 72, 73, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 85.
Eckhart, Joh. Albrecht. Land-Bm. XVI, 97.
Eckhart, Uriel. B. XVI, 59, 61, 62.
Edeborn, Joh. Gottfried. B. 130.
Enderlein, Johann George. R.-Mm. 102, 111, 112, 117, 118.
Enderlein, Sebastian. Mm. 117.
Erhart, Martin. R.-Mm. 9.
Ernst, Johann Jakob. S. 124.
Erselins. Domorganist. 111.
Etzeler oder **Etzelt,** Hans. B. oder S. 26, 71.

F.

Falkenwalt, Bartholom. Bm. S. XIII.
Falkenwalt, Joh. Bm. XIII, 45.
Feige, Friedrich. B. 112.
Feige, Johann Christian der Ält. B. 112—114, 117, 120.
Feige, Johann Christian d. Jüng. B. 112.
Feige, Joh. Ferdinand. B. 112.
Ferrabosda. Kaiserl. Bm. 47.

Feuer, Friedr. S. Seite 114, 119, 124.
Figkel, Peter. S. 13.
Fischer, Andreas. S. 37, 73.
Fischer, Franz. S. 12.
Fischer, Gottlob. R.-Mm. 130.
Fleischer, David. Tischler. 34.
Fleischer, Georg. Bs., Hoftischler. 34, 41, 44, 48.
Fleischer, Hieronym. Tischler. 34.
Florian, Hans. B. 40, 43.
Frankt, Wolf Carl. R.-Zm. 130.
Frankenberger, Barthel. Bs. XVIII, 8, 9.
Freyberg, Jost. S. 4.
Freystadt, Augustin v. d. S. 63.
Freystadt (Faustadt), Thomas v. d. S. 63.
Fritzsche, Caspar. Goldschmied. 84.
Fritzsche, Hans. B., R.-Bm. 59, 64, 83, 84, 87.
Fritzsche, Michael. S. oder M. XIV.
Fritzsche, Michael. Z. 114.

G.

Gaulrappe, Erhart. Maler. Seite 48.
Geilsdorf, Christian Gottwald. S. 127, 128.
Geilsdorf, Joach. Friedrich. B. u. S. 110, 111, 127, 128.
Geilsdorf, Joachim Gottlob. B. 127, 128.
Georg von Heidelberg. B. oder S. 20.
Georgi, Johann Adam. B. 121.
Georgi, Mattheus. B. 116, 121.
Gerngroß, Peter. Zm. 93.
Gerolt. S. 53, 66.
Greulich. Zm. 125.
Grimmer, Materne. S. 35.
Gietzelt, Getzelt, Abraham. B. 40.
Göding, Heinrich. Hofmaler. 11, 35, 44, 48.
Görlitz, Paul. R.-Mm. 35, 36.
Griebe, Jakob. Bm. 76.
Grohman, Nickel. S. 15.
Groman, Andreas. S. 57.
Groman, Donat. S. 15.
Groman, Georg. S. 13, 15, 57.
Größchen, Sebastian. Kunsttischler. Seite 85.
Grünberger, Dionysius. B. XVI, 70, 78.
Grünberger, Jonas. B. XVI, 26, 36, 37, 38, 62, 69.
Grünberger, Michael der Ältere. B. XV, XVI, 26, 58, 62, 69. 70.
Grünberger, Michael der Jüngere. B. XVI, 37, 78.
Grünberger, Philipp. B. oder S. (?) XVI, 36.
Grünberger, Thomas. S. oder B. XVI, 32, 36.
Grymmer, Georg. S. 28, 35.
Günther, Christian. Zm. (?) 102.
Günther, George. S. 76.
Günther, Johann. Zm. 102.

H.

Hähnel, Andreas. S. Seite 94.
Halbbutter, Ulrich. S., Bm. 93.
Hanauer, Urias. B. oder S. 20, 52, 57, 70, 71, 79.
Hanauer, Bastian. S. 29, 51, 52, 53, 70, 79.
Hanauer, Hans. S. 79.
Hans, Christian. S. 102.
Hantes, Nicolaus de. Bm. 33.
Hammermüller, Alexander. Mühlen-Bm. 8, 9, 10.
Hauck, Abraham. Großuhrmacher. 48.
Haupt, Carol. R.-Zm. 112.
Haupt, Christian. R.-Zm. 114, 115, 119, 125.
Haupt, Michael. R.-Zm. 104.
Hausmann, Hans. B. 40, 44.
Heber, Burckhart. Zm. 67.
Heermann, Paul. Hof-B. 103, 104, 116.
Hegewald, Michael. B. 75, 76.
Heidrich, Gregor. R.-Bm. 54.
Heinrich der Maler. Bs. XIV, XVIII.
Heyde, Peter. S. 115.
Helbigk, David. Kunstschmied. 42.
Heler, Materne. S. 20, 75.
Hempel, Carl Gottlob. S. 132.
Hentze, Lorenz. S., Bm. 7.
Herfort, Friedr. Gottlieb. Hof-B. 101.

Hertel oder **Härtel**, Joh. Joachim. S. Seite 118.
Herttel, Benedikt. Steinschleifer. 23.
Herttel, David. S. 118.
Herttwig, Lorenz. Maler u. B. 85.
Hilger, Gabriel. Glocken- und Stückgießer. 61.
Hilger, Hans. Büchsen- u. Stückgießer. 60, 82.
Hilger, Wolf. Glocken- u. Stückgießer. 35, 44, 48.
Hiller, Adam. S. 28, 54.
Hiller, Christophorus. B. 54.
Hillig, Ernst. B. 79.
Hilligk, Ernst. B. 79.
Hirschfelder, David. Steindrechsler. 16, 23.
Hoffmann, Simon. S. u. Land-Bm. XVI, 56, 59, 77, 78.
Holtzmann, Christ. Gotthold. S. 132.
Holtzmann, Friedr. Gotthold. S. 132.
Hörnung (?), C. B. 62.
Horfolina. B. 20.
Hun, Hans. S. 77.

J.

Jentsch, Michael. S. Seite 14.
Jentzsch, Hans Friedrich. S. 102, 103, 105, 116.
Jetzelt oder **Getzel**, **Gietzelt**, Michel. S. 32, 36, 40, 51.
Irmisch, Hans. S., Bm. XII, 19, 21, 31, 33, 42, 46—50, 51.
Irmisch, Paul und Wolf. M. 46.
Israel, Benjamin. S. 97.
Jünger, Christian. R.-Mm. 118.

K.

Kain, Oswald. B. oder S. Seite 20, 74.
Kaiser, Christ. Ehrenfr. Maler. 126.
Kaiser, Johann George. Maler. 126.
Karcher, Johann Friedrich. Oberland-Bm. 93, 104.
Karnknecht. Büchsenschäfter. 21.
Käsemodel, Christian. Steinhauer. 121, 124.
Kästner, Michael. Mm. 88.
Kempfe, Christoph. S. 116, 117.
Kewdeler, George. S., Parlierer. Seite XIII, 5, 6.
Khun, Wolf. Seidensticker. 28.
Kindler, Joh. Caspar. Maler. XXIV.
Kindler, Rupprecht. B. XXIV.
Kirchner, Abrah. Tischler. 48, 83.
Kirchner, Joh. Christian. Hof-B. 113.
Kirchberger, Christian. B. 89.
Kirchstein, Christoph. R.-Mm. 106.
Kirmser, August. Bs. 98.
Kirmser oder **Körmser**, Joh. Sebastian der Ältere. Bs. XV, XVII, 87, 94, 97, 98, 101, 107, 115.
Kirmser, Joh. Sebastian d. J. B. 115.
Klemm, Gottfried. R.-Bm. S. 103.
Klemm, Samuel. Goldschmied, Bh. XI, XXI.
Klencke, Hans. Schlossermstr. 19.
Klengel, Andreas. Mm. 92.
Klengel, Wolf Caspar von. Oberland-Bm. XXIII, XXIV, 89—93, 102, 105.
Klingk, Ludwig. S. 132.
Knacker. B. 94.
Knöffel, Joh. Christoph. Oberland-Bm. 99, 108—111.
Knorrh, Paul. S. oder M. XIV.
Kohl, Gregor. B. 79.
Köhler, Friedrich. R.-Bm. XX, 57, 58.
Köhler, Gotthelf. Bauaufseher. 107.
Köhler, Michael. Goldschmied. 58.
Köhler, Michael. B. 81.
König, Konrad. Kunstmstr. 39, 50.
Krahe od. **Krohe**, Hans. R.-Mm. 103.
Kramer. Hof-S. 42, 43.
Kranich, Hans. S. 4.
Kranich, Jakob. S. 50, 57.
Kranich, Peter. S. 37, 56, 57, 70.
Kranach, Paul. Maler. 50, 57.
Kraus, Hans. Panzermacher. 28.
Krebs, Konrad. S., Bm. 7.
Krel oder **Krell**, Hans. Fürstenmaler. 20, 41, 45, 55.
Kreel oder **Krell**, Peter der Ältere. B. 20, 55.
Kreel oder **Krel**, Peter d. J. B. 55, 80.
Kretzschmar, Hans. S. 20, 72.

Kriebel oder **Griebel**, Valentin. Goldſchmied. Seite 70.
Kröhe, Joſt. Bh. XXI.
Kroſchwald od. **Groſchwald**, Matthes. B. 92, 97, 98, 101, 102, 105, 106.
Krubſacius, F. A. Oberland-Bm. 112.
Krumbiegel, Donat. Mm. 87.
Krumbiegel, Gregor. S. 84, 87.
Kühn, Chriſtian Gottlob. B. 131.
Kühn, Clemens. B. Siehe Clemens Richter.
Kummer, Peter. Bm. 33, 51.
Kundt, Martin. S. 85.
Kunze, Mathes. B. 76, 78.
Kunze, Melchior. B. 77.

L.

Lehmel, Hans. B. od. S. Seite 20, 73.
Leonhard v. Bamberg. B. oder S. 20
Lieber, Hans. Maler. 86.
Liebenau, Joh. Siegmund v. Zeug- und Feſtungsoberſt. XXIII, 90.
Linar, Rochus von. Kriegs-Bm. XII, 29, 33—34, 46, 47, 48.
Lindner, Benjamin. R.-Bm. 117, 123.
Lindner, Chriſtoph. B. 74.
Lindner, Elias. Architekt. XX, 113, 117.
Lindner, Tobias. B. XV, 26, 37, 74, 75, 80.
Lindner, Wenzel. B. 87.
Lindner. Stuckkünſtler. 128.
Lippmann, Joh. Gottfried. B. 130.
Lißkirchner, Georg. Bh. XXI.
Longuelune, Zacharias. Architekt. 108.
Lotter, Hieronymus. Bm. 12, 34.
Lorentz, Andreas. S. XIII, XV, XVI, 28—32, 33, 39, 41, 47, 48, 51, 52, 54, 55, 59, 62, 63, 76, 79.
Lorentz, Baſtian der Ältere. S. XV, 12, 13.
Lorentz, Baſtian der Jüng. S. XV, 56, 78.
Lorentz, Caſpar. S. XV, 56, 76, 78, 86.
Lorentz, Chriſtoph. S. XV, 8, 12.
Lorentz, Daniel. S. XV, 52, 55.
Lorentz, Samuel der Ältere. S., B. XIII, XV, 28, 37, 53—54, 55, 65.
Lorentz, Samuel der Jüngere. B. S. XV, 59, 77.
Lorentz, Uriel der Ältere. B. XV, 28, 53, 54, 55.
Lorentz, Uriel d. Jüng. B. XV, 79, 80.
Löſer, Gottfried. B. 78, 84, 86, 87, 97.
Lücke, Ernſt Friedrich. Kgl. B. 121.
Lücke, Joh. Chriſt. Ludw. Kgl. B. 121.
Lücke, Joh. Friedrich der Ältere. B. 121, 122.
Lücke, Joh. Friedrich der Jüngere. B. und Former. 122.
Lück, Chriſt. Gottlob. B. und Former. 122.

M.

M. V. S. 23.
Magdeburg, Franz v. Maler, B. 14.
Mandel. S. 107.
Manicke, Beatus Gottfried. S. 107, 115, 116.
Martinale, Peter. Stuckkünſtler. 73.
Martini, Joh. Chriſtian. Hammerſchmied. 126.
Mehner, Gabriel. Kunſtſchmied. 59, 103.
Mehner, Hans der Ältere. S. 15.
Mehner, Hans der Jüngere. S. 28.
Mehner, Matts. S. 15.
Melcher von Straßburg. B. 20.
Melchior von Trient. B. 20, 21, 72.
Menefuy. B. 20.
Metz, Heinrich. Maler. 51.
Metz, Michael. B. od. S. 37, 50, 51, 60.
Meutzner, Michael. B. 82.
Meyer, Karl. R.-Bm. 102, 107, 108, 123, 129.
Meyer, Theodor. B. 107, 115.
Meyerbeck, Hans. Buchbinder. 21.
Meyerpeck, Wolf. Drucker, Kupferſtecher. 45.
Michel, Mats. Parlierer der M. 13.
Moller, Hans. S. 7.
Molsdorf, Weller von. Bh. XXI.
Müller, Daniel. B. 85.
Müller, Gregor. R.-Mm. 107, 108.
Müller, Joh. Balthaſar. Maler. 110, 117, 126.

N.

Nagel, Georg. B. oder S. Seite 20, 75.
Naumann, Joh. Amadeus. Hofkapellmeister. 131.
Naumann, Johann Christoph von. Oberst u. Baudirektor. 99, 100, 101, 118, 119.
Neuber, Karoline. Schauspielerin. 112.
Neues, Johann Martha de. 72.
Neuhäuser, Joh. Christoph. B. 131.
Neunauß, Jeremias. Drechsler u. Bs. 102.
Nickel. Mm. 1.
Nicolaus (?). Sm. 4.
Nöder, Joh. Gottfried. Maler. 132.
Nöder oder **Näther,** Joh. Gottlieb. B. 132.
Nosseni, Bernhard. B. 15.
Nosseni, Johann Maria. B. u. Architekt. 15—28, 38, 46, 55, 56, 59, 65, 67, 69, 70, 72, 73, 76, 80, 82, 84, 86, 90.
Nosseni, Peter. B. 16, 73.
Nürnberger, Samuel. Festungs-Ing. XXIII, 100.
Nuyß, Jacob van. Glasmaler. 72.

O.

Obndorff, Joh. Gottlieb. R.-Zm. XX, 109, 110, 113, 120, 124—127.
Otto, Peter. B. 64, 83.
Otto, Valentin. B. 81.

P.

Palitzsch, Joh. Gottlieb. B. Seite 132.
Pasche, David. B. 118.
Pelz, Paul. S. XIII, 6.
Petersell, Johann Heinrich. S. 128.
Pettrich, Franz Seraph. Hof-B. 130, 131.
Pettrich, Friedr. August Ferdinand. B. 130, 131.
Permoser, Balthajar. B. 94—96, 104, 113.
Pesseler, Peseler. Siehe Beseler.
Peyser, Georg. S. 8.
Plesser, Adam. S. 73.
Pleshorn, Adam. S. (?) Seite 75.
Pfund, Georg. S. 10.
Pincker, Christoph. Bergrat. 89.
Planer, Martin. Brunnen-Bm. 39, 49.
Pöppelmann, Matth. Daniel. Oberland-Bm. 99, 108, 111, 119.
Puchner, Paul der Ält. Zeugmeister. 17, 47, 49, 59, 89.

Q.

Quadrio. B. Seite 26.

R.

Reichel, Melchior. S., R.-Bm. S. 84, 86, 88.
Reichel, Sebastian. S., R.-Bm. 57, 58.
Richter, David. S. oder B. 37, 63, 67.
Richter, Hans. Maler. 19, 20, 48.
Richter, Johannes. B. 81.
Richter, Josua. Goldschmied. 67.
Richter, Lorenz. R.-Bm. 7.
Richter, Michael. B. 80, 81.
Richter, Paul. Goldschmied. 51, 58.
Richter, Romanus. Maler. 67.
Riedel. Steinhauer. XIV, 121.
Rietschel, Ernst. B. 131.
Röder, Cyriacus. Hofmaler. 11.
Rogier, Michael. Kapellmeister. 59.
Röhling, Markus. B. 64, 81.
Rothe, Matthes. S. 50, 53.
Röseler, Christoph. R.-Bm. 10.
Rupricht, Barthel. R.-Bm. 7.

S.

Salfeldt, Niclas von. B. Seite 51.
Salvelt, Hans. S., R.-Bm. 47, 51.
Sautter, Nicolaus. Hof-S. 92, 101, 105.
Schadow, Joh. Gottfried. B. 128.
Schasbirt, Hans. R.-Zm. 115.
Scharff, Simon. B. oder S. 20, 71.
Schelhorn, Andreas. Großuhrmacher. 36, 60.
Schickentanz, Hans. S. 8. 9.
Schierig. Maler. 126.

Schmidt, Esaias. Bs. 64, 93.
Schmidt, Matz. B. Seite 20, 64, 75.
Schmidt, Siegmund. Bs. 64, 87.
Schmidt, Simon. S. 64, 75.
Schmol, Hans. B. XXIII.
Schmödel, Caspar. Seidensticker. 84.
Scholter, Mattis. R.-Bm., Mm. 4.
Schreyer, August Friedrich. S. 130.
Schreyer, Christ. Friedrich. S. 129.
Schreyer, David. Maler, R.-Bm. 84, 94.
Schröer, Hans. Hofmaler. 16, 23, 48.
Schultheiß, Friedrich. S., Parlierer. 7.
Schultheiß, Matts. R.-Bm. 7.
Schumann, Hans. Zm. 57.
Schwalbach, Melchior von. General-Zeugmeister. 76, 81, 88, 89.
Schwenksfeuer, Christoph. S. 9.
Schwenksfeuer, Hans. S. (?) 9.
Seconda. Schauspieler. 88.
Seifried, Salomo Friedrich. Bauinsp. Adj. 21.
Seuffener, Elias. B. 64, 83.
Seyffener, Donat. Tischler. 48, 83.
Simon, Johann Christian. Landbauschreiber. 112, 118—120, 127.
Simon, Michael der Ält. Mm. 118.
Simon, Michael der Jüng. R.-Mm. 118, 124.
Sohr, Michael. B. 80.
Sparmann, Hans George. S. 92, 105, 106.
Starke. Oberst, Militär-Bm. 92, 93, 116.
Starke, Jonas. Kupferschmied. 126.
Stecher, Gottfried. Zm. 106.
Stecher, Hans. R.-Mm. 98.
Stecher, Joh. Christoph. R.-Mm. 109, 112, 118, 119.
Stecher, Nickel. S. 81.
Stecher, Sebastian. R.-Zm. 106.
Stecher, Wolf. R.-Mm. 102.
Stecher, Wolf Benjamin. (?) B. Stuckkünstler. 110, 129.
Steiger, Christoph. Mm. 93.
Steiger, Hans. B., R.-Bm. 86.
Stein, Christoph. Parlierer d. Steinmetzen. (?) 12.
Stein, Joh. Daniel. S. S. XIV, 120, 121, 123, 124.
Steinelt, Adam. B. 79.
Steinmetze, Peter d. Ält. S. XIII, 1.
Steinmetze, Peter d. Jüngere. Sm. 1.
Steinmetz, Hans. S. 4.
Stilling, Johann. B. 65, 83.
Stöckel, Mattes. Buchdrucker. 46.

T.

Tacca, Ferdinando. B., Erzgießer. Seite XXIV, 90.
Tanwentzell oder **Thonwenzel**. Brunnen-Bm. 2.
Tendler, Christoph. Kurf. Mm. 47, 50, 51, 52.
Thola, Tola, Benedikt von. Maler. 35, 40.
Thola, Gabriel von. Maler. 35, 40.
Thomae, Benjamin. B. 113.
Thomas der Steinmetz. S. 2.
Thomas Kalbe. Vergl. Thomas der Steinmetz. 2.
Thomas von der Freienstadt. S. Vergleiche Freystadt.
Thorwaldsen, Bertel. B. 131.

U.

Ulrich, Friedr. Andreas. B. Seite 128.

V.

Valerius von Wien. B. Seite 29, 59.
Verta. B. 20.
Vogel, Andreas. Maler. 19.
Vogel, Christoph. Maler u. Kupferstecher. 19.
Vogt, Caspar. Kurf. Bm. 46, 49.

W.

Wagner, Johann. B. Seite 105.
Wagner, Martin. B. 131.
Walther, Andreas. B. 10.
Walther, Caspar. Maler. (?) 61.
Walther, Christoph der Ältere. B. 8, 13, 14, 16, 23, 70.

Walther, Christoph Abrah. d. Jüng. B., Bs. Seite 10, 13, 23, 55, 56, 65, 75.
Walther, Christian Heinrich. B. 121, 122, 123.
Walther, Hans. B. 10, 11, 13, 16, 23, 41, 59.
Walther, Michael. B. 10, 65, 81.
Walther, Sebastian. B. u. Architekt. 10, 26, 59, 65, 75, 81, 82, 83.
Walther, Ambros. Bs., Tischler. 55.
Weber, Hans. Schlossermeister. 19.
Weichelt, Weigold, Hans. S. 28, 52, 55, 87.
Weigelt, Samuel. S. 87.
Weigoltt, Esaias. Z. 103.
Weinhard, Heinrich. B., S. XIV, 105.
Weinhard, Johann. S. 105.
Weinhold. Glocken- und Stückgießer. S. 126.
Weint, Nicolaus. Zm. 67.
Weishun, Samuel. Kupferstecher. 48.
Weißkirchner. B. 94, 95.
Werner, Hermann. Maler. 5, 32.
Westphalen, Arnold von. Bm. Siehe Arnold von Westphalen.
Wessel, Hans. Goldschmied. 41, 43, 44.
Widemann, Paul. Brunnen-Bm. 39.
Wilkny, Anton. B. 130.
Willkomm, Caspar. Tischler. (?) 48.
Willkomm, Jakob. Tischler. 35.
Willenstein, Hans. Maler. 44.
Winckler, Paul. Schlossermeister. 19.
Winter, Nicolaus. S. 87.
Wolf, Michael. Goldschmied. 64.
Wornitzsch od. **Wanitzsch,** Hans. S. 13.
Wustig, Gottfried. S. 103, 106.

Z.

Zahn, Hans. Tischler. Seite 48, 83.
Zeidler, Lorenz. R.-Zm. 53.
Zeidler, Simon. R.-Zm. 8, 12, 53.
Zerun, Anton von. B. 40—46.

IV.

Verzeichnis sämtlicher Orte und ihrer Werke der Kunst und des Kunsthandwerks.

A.

Annaberg. Annenkirche Seite XIV. Bergkirche, Altarwerk 66. Entwurf zur Rathausfassade 101. Desgl. für Ratsmarstall und städtisches Brauhaus 101. Grabdenkmal Barb. Uttmanns 131.

Annaburg (Reg.-Bezirk Merseburg). Das Schloß 52, Ausstattung mit Hirschköpfen ꝛc. 55.

Anhalt. Schloß 33.

Augustusburg. Schloß 12, 13, 34, 35. Ausstattung m. Hirschköpfen ꝛc. 55. Brunnen 39. Stützung der Linde 49.

B.

Bärenstein. Kirche, Erneuerungsbau Seite 120, 127.

Bautzen. Mühlenbau 10.

Berlin. Schloß 33.

Berthelsdorf bei Freiberg. Alte Kirche S. 7. Riß der Schönbergschen Freihufe 108.

Biberstein. Kirche, altes Altarwerk S. 98. Ein Erneuerungsbau der Kirche 98.

Borna. Katharinenkirche, Kanzel.

Brix. Stadtkirche 15. Dechaneikirche, Grabmal eines Fräuleins von Weitmühl 54.

C.

Cavertitz bei Oschatz. Kirche, Altarwerk Seite 73.

Celle im Lüneburgischen. Stadtkirche, Grabmal 87.

Chemnitz. Paulikirche, Bau 127.

Colditz. Schloß, Allerheiligenkapelle. 29, 63.

Colmnitz. Kirche, Emporen 67.

D.

Dippoldiswalde. Schloßbauten, Seite 34, 51—53, 55, 88, 89. Kirchturmbau 93.

Dresden. Altar 26. Annenkirche, Altarwerk 13. Eliaskirchhof, Denkm. Amad. Naumanns 131. Festungsbauten 93. Frauenkirche, Altar 114. Großer Garten, Marmorfiguren 96, Pavillonbau 116, Palais 93. Grünes Gewölbe, Relief: Verkünd. d. Geburt Christi 82, Permosers Schnitzereien. Historisches Museum, Steinmöbel Nossenis 23, 24. Japanisches Palais 99, 111. Kanzleihaus 49. Katholischer Friedhof, Denkmäler: Permoser 96, Casanova 131, Pett-

richs Gattin Seite 131, Bischof Aloys Schneider.
Kathol. Hofkirche, Kanzel 96, 120.
Kreuzkirche, Turmbau, Altar, Grabmal 11.
Lusthaus auf d. Ritterberge (Belvedere) 25, 69, 82, 93, 111.
Meierei, Bautzener Str., Reliefs 131.
Neustädt. Friedhof, Denkm. General Christianis 131.
Reithaus der Königl. Ställe, Thorgiebel 131.
Schloß 24, 35, Georgenthor 8, Schloßkapelle 13, Turm 92.
Skulpturensammlung, Apoll, Minerva 96, Büste August d. Starken 104.
Sophienkirche, Altar, Taufstein 26, Nossenis Grabmal 23, 56.
Stallgebäude 24, 49, 69.
Victoriadenkmal 96.
Vitzthumsches Gymnasium, Thorgiebel 131.
Zwinger 99, Nischenfiguren 96.

F.

Frauenstein. Schloßbau Seite 49.
Freiberg. Akademie, Wernerbüste 128.
Altväterbrücke 120.
Anzüchte und Schleußen 123.
Bürgerhäuser: Obermarkt 17 Haus und bergmänn. Portal S. 8, 9. Burgstr. 7 Eckhaus mit Erker u. Wendeltreppe S. 78. Burgstr. 9 Erkerhaus S. 78. Burgstraße 11 Erkerhaus S. 78. Engegasse 11 altes Bürgerhaus, jetzt Stadttheater S. 88. Obermarkt 4 altes Bürgerhaus S. 91. Petersstr. 22 Haus von Paul Kugler errichtet S. 100. Petersstr. 24, 26 Bürgerhäuser. Mittelpfortsche Baustatt hinter der alten Apotheke Stollngasse Seite 124.
Brunnen und Wasser: Weingasse Gabelborn 108. Weingasse Steinerner Brunnen mit Brunnenfigur 86, 92, 101, 105, 106. Brunnenbau vor dem Rathause S. 88. Brunnen auf dem Obermarkt 103. Rinne 88.
Gymnasium, altes: Liberei (Bibliothek) Seite 60.
Gießhütte, Hilgersche 20.
Kaufhaus: Bau desselben XXI, 12. Portal 12. Kastenstube 12. Kaufhausbau 107. Erker 112.
Kirchen. Dom: Bau 4,5,6,22. Goldene Pforte XI, XII, XIII. Tulpenkanzel 2—4. Bergmannskanzel 84,85. Altarentwurf 26,86. Allerheiligenkapelle 29,42. Alte Sakristei 42. Landesherrliche Empore 99. Kirchenstühle 117. Gebäude vor der Gold. Pforte 91. Domturm 36. Marienbild im Dom XVIII, 108. Holzschnitzwerke 8,9. Triumphkreuzgruppe XVII. Kolossalgruppe Maria m. dem Leichnam Christi XVIII. Standbilder des Heilandes u. eines Klerikers XVIII. Zehn Statuen der klugen u. thörichten Jungfrauen XVIII. Kolossalfigur d. segnend. Christus XVIII. Standbild des Bischofs Wolfgang XVIII. Lebensgroßes Relief Johannes d. Täuf. XVIII. Standbild des heiligen Christoph XIX. Grabmäler 42. Grabmal Simon Stamharts 8. Grabmal Joach. v. Schönberg 32. Marmorepitaph Bürgermeister Lösers 87. Grabmal d. Tochter d. Dr. Lindner 91, 97. Moritzmonument 13, 35, 40—46, 47. Begräbniskapelle XXIV, 16, 17—23, 24—25, 49, 50, 51, 60, 62, 63, 67—69, 70, 71, 72—75, 82, 86, 90, 101. Grabplatten 60, 61. Grabmal d. Kurfürstin Sophie u. ihrer Schwester 95. Kreugänge 6, 7.
Donatskirche 30.
Fernesiechenkirche St. Bartholomäi S. 127.
Jakobikirche: Erneuerungsbau des 16. Jahrh. XIII, 30. Taufstein 11. Kanzel 30. Altar 66. Kruzifix auf dem Altar 96.
Nikolaikirche: Erneuerungsbau 60. Niedrige Kanzel 98, 110. Erneuerungsbau 109—111, 126. Altar, Altarbild, Kanzel, Taufstein, Lesepult 110, 128, 129. Ratsempore, Grabmäler, Fleischerkapelle, Schmelzerstände 110.

Petrikirche: Reparaturbau Seite 60. Altar, Kanzel, Taufstein (alte Werke) 37, 38. Petriturm, Uhrwerk, Stundenschlag 103. Erneuerungsbau vor 1728 (Turm) 114, 123. Ruinen, Neubau 98, 112 bis 114, 115, 117, 118—120, 121, 122, 123, 125, 126. Kanzel, Taufstein, Lesepult 113—114, 120. Altar 117, 122.

Kirchhöfe: Donatskirchhof, Thor 94. Kruzifix 101. Sarkophag mit Marmorrelief 131. Antiker Helm als Grabschmuck 131. — Grüner Kirchhof, das Lutherdenkmal mit Büste 131.

Mauern, Türme, Gräben, Schanzen XII, XXIII, 76. Donatsturm 60, 97. Befestigungsbauten XXIII, XXIV, 76, 89, 100.

Mühlen: Roßmühle 8, 9. Papiermühle 8, 9. Poliermühle 12.

Postsäulen vor den Thoren 123.

Promenade, Wernerbüste 131.

Rathaus: Wiederaufbau XXI. Turm XIII, 60, 77, 86, 127. Erker 29. Uhr 60. Alte Wage 60. Rathausportal XXI, 116. Lorenzkapelle XXI. Kommissionsstube, Portal für selbige 103. Kruzifix auf der Ratstafel 66. Zurückgegebenes Kruzifix und Lutherbüste aus Wachs 105.

Schloß Freudenstein: Bau desselb. XII, 31, 33, 47—49, 51, 52, 57. Portal 31. Kapellenportal 31. Altar der Kapelle 34, 35. Kanzel der Kapelle 31. Zimmerausstattung, Terrakotten, Gemälde 26, 48. Uhr 48.

Thore: XXIII. Erb. Thor 103, 106. Kreuzthor 34. Meißner Thor 94. Petersthor 94, 100.

G.

Gahlenz bei Öderan. Kirchenbau. Seite 127.

Gelenau. Kirche, Kanzel 32, Taufstein 31, Grabmal Joachims I. von Schönberg u. s. Gattin 32.

Geithain. Kirche, Kanzel 63, Altarwerk 70, 78.

Glauchau. Gottesackerpforte Seite 32.

Glashütte. Kirche, Kruzifix von Alabaster auf dem Altar 84.

Glies b. Brieg, Kant. Wallis. Grabdenkmal des Generallieutenant Lecoq 131.

Görlitz. Mühlenbau 10.

Gröba unterhalb Riesa. Kirche, Altar, Grabmäler 132.

Großhartmannsdorf bei Freiberg. Kirche, Kanzel, Taufstein 122. Teichreparaturen 49.

Großschirma. Pfarrhof, Holzkonstruktion 102.

Großsedlitz. Schloß und Lustgarten, Parkarchitektur 99, 111.

H.

Hilbersdorf bei Freiberg. Kirche, Erneuerungsbau Seite 127.

Hohenstein bei Glauchau. Kirchenbau St. Christophori 127.

Hubertusburg bei Wermsdorf. Jagdschloß, Errichtung desselben 101.

J.

Joachimstein b. Radmeritz, Oberlausitz. Adliges Fräuleinstift, Skulpturen im Schloß und Allee Seite 104.

K.

Kleinschirma bei Freiberg. Kirche, Altarwerk Seite 66.

Königsfeld bei Rochlitz (nicht Penig, wie auf S. 54). Kirche, Altarwerk 81, Kanzel 54.

Königstein. Festung, Festungsbrunnen 39, Christiansburg 49, Garnisonkirche 92, Georgenbastei 92, Haupteingang 49, Johann-Georgenburg 78, Magdalenenburg, Riesensaß daselbst 78, 99, Turm 92.

Kreischa. Kirche, Altarwerk 71.

Kürbitz, Amtshauptmannsch. Plauen. Kirche, Kanzel 83.

L.

[illegible]. [illegible] Seite [illegible].

[illegible]. [illegible] Altarwerk der [illegible] 14.

[illegible] 104.

[illegible] 104.

[illegible] 104.

[illegible] 48.

[illegible] 104.

[illegible] 104.

[illegible]. Kirche [illegible] 48.

[illegible]. Kirche. Grabmal des [illegible] Johann [illegible] Familie 104.

[illegible] b. Freiberg. Kirche. Altarwerk [illegible] Orgel mit [illegible] 127.

[illegible] 127.

[illegible] bei Grottin. Schloß, [illegible] 38. [illegible] Schloßausstattung 44.

[illegible]. Schloß 101.

[illegible] bei Schneeberg. Kirche. Taufstein (nicht mehr vorhanden) 78.

M.

Marienberg. Kirche, Säulen derselben Seite 47.

Meißen. Dombau 4. Fürstenkapelle, Dombau 47.

Mittweida. Kirche. Altarwerk 83.

N.

Neuhausen bei Sayda. Kirche, Altarwerk (nicht mehr vorhand.) S. 86.

Niederplanitz. Kirche, Altarwerk 54.

Niederpreischendorf. Kirchenbau 120.

Niederrabenstein bei Chemnitz. Kirche, Taufstein, Altarwerk 76.

Nossen. Kirche XIII, 80.

O.

[illegible]. Kirche. Altarwerk S. 129.

[illegible]. [illegible]gebiet 127.

P.

[illegible]. [illegible]kirche, altes Altarwerk S. 3, neueres Altarwerk 14. [illegible] Historis [illegible] 46. Taufstein 30.

[illegible]. Grabmal [illegible] v. Schönburg 54. [illegible] Friedrich [illegible] 79, 80.

[illegible] (?) 82.

[illegible]. Stadtkirche. Altaraufsatz, [illegible] 105.

[illegible]. [illegible] Altar 54.

R.

[illegible]. Rinoldiswalde. Kirche Seite 6, 7.

[illegible]. Kirche. Freigrab des Wolf [illegible] von Schönburg und seiner [illegible] 52.

Schloß [illegible] Schloßkapelle. Altarw. 31.

[illegible]. Schloßbau 1668 102.

[illegible] in Böhmen. Kirche. Taufstein 131.

S.

[illegible] i. Th. Jakobikirche, Grabmal Caspar Trillers.

[illegible]. Kirche. Grabmal des 1605 † Caspar von Schönberg 61, 62, Grabmal mit Skelett u. Burg 62, Grabmal Caspar von Schönberg † 1622 62.

Schönlinde in Böhmen. Kruzifix 131.

Schweidnitz in Schlesien. Kath. Pfarrkirche 9.

Sitten bei Meißen (?) Kirche, Altarwerk 83.

Sitzenroda i. Th. Schloß 47, 49, 51, 52.

Spandau. Festungsbau 34.

Stolpen. Schloß, Brunnen 39, Turmerneuerung 92, Klengelsburg 92.

Strehla. Kirche, Altarwerk 39, Grabmal (?) 53.

T.

Techwitz bei Döbeln. Kirche, Taufstein Seite 31.

Thurm b. Glauchau. Kirche, Grabmal des Wolf v. Weißenbach 53, 54.

Torgau. Brückenbau 2.
Kapellenbau 13, 15.
Kirche 15.
Schloßbau 7, Schloßturm 49, Treppenbrüstung m. Figuren 51.

Tragnitz bei Mittweida. Kirche, Altarwerk 83.

Trebnitz in Böhmen. Kruzifix 131.

V.

Venedig. Kirche St. Giorgia Maggiore, zwei bronzene Engel S. XXIV.

W.

Waldenburg. Kirche, Denkmal Hugos von Schönburg Seite 14.
Schloßkapelle, Grabplatte Hugos von Schönburg 14.

Waldheim. Schloßkirche, Altar 26.
Stadtkirche, Altar 1688 108.

Wechselburg. Klosterkirche Zschillen, Triumphkreuzgruppe XVII.

Weißenborn. Kirche, Grabmal Adolphs von Hartitzsch 80.

Wermsdorf. Jagdschloß 78.

Wiederau bei Pegau. Schloßparkanlagen, steinerne Bildsäulen 96.

Wittenberg. Universitätsgebäude, Umbau 49.

Z.

Zöblitz. Kirchenbau Seite 120.

richs Gattin Seite 131, Bischof Aloys Schneider.
Kathol. Hofkirche, Kanzel 96, 120.
Kreuzkirche, Turmbau, Altar, Grabmal 11.
Lusthaus auf d. Ritterberge (Belvedere) 25, 69, 82, 93, 111.
Meierei, Bautzener Str., Reliefs 131.
Neustädt. Friedhof, Denkm. General Christianis 131.
Reithaus der Königl. Ställe, Thorgiebel 131.
Schloß 24, 35, Georgenthor 8, Schloßkapelle 13, Turm 92.
Skulpturensammlung, Apoll, Minerva 96, Büste August d. Starken 104.
Sophienkirche, Altar, Taufstein 26, Rossenis Grabmal 23, 56.
Stallgebäude 24, 49, 69.
Victoriadenkmal 96.
Vitzthumsches Gymnasium, Thorgiebel 131.
Zwinger 99, Nischenfiguren 96.

F.

Frauenstein. Schloßbau Seite 49.
Freiberg. Akademie, Wernerbüste 128.
Altväterbrücke 120.
Anzüchte und Schleußen 123.
Bürgerhäuser: Obermarkt 17 Haus und bergmänn. Portal S. 8, 9. Burgstr. 7 Eckhaus mit Erker u. Wendeltreppe S. 78. Burgstr. 9 Erkerhaus S. 78. Burgstraße 11 Erkerhaus S. 78. Engegasse 11 altes Bürgerhaus, jetzt Stadttheater S. 88. Obermarkt 4 altes Bürgerhaus S. 91. Peterstr. 22 Haus von Paul Kugler errichtet S. 100. Peterstr. 24, 26 Bürgerhäuser. Mittelpfortsche Baustatt hinter der alten Apotheke Stollngasse Seite 124.
Brunnen und Wasser: Weingasse Gabelhorn 108. Weingasse Steinerner Brunnen mit Brunnenfigur 86, 92, 101, 105, 106. Brunnenbau vor dem Rathause S. 88. Brunnen auf dem Obermarkt 108. Rinne 88.
Gymnasium, altes: Liberei (Bibliothek) Seite 60.
Gießhütte, Hilgersche 20.
Kaufhaus: Bau desselben XXI, 12. Portal 12. Kastenstube 12. Kaufhausbau 107. Erker 112.
Kirchen. Dom: Bau 4,5,6,22. Goldene Pforte XI, XII, XIII. Tulpenkanzel 2—4. Bergmannskanzel 84,85. Altarentwurf 26,86. Allerheiligenkapelle 29,42. Alte Sakristei 42. Landesherrliche Empore 99. Kirchenstühle 117. Gebäude vor der Gold. Pforte 91. Domturm 36. Marienbild im Dom XVIII, 108. Holzschnitzwerke 8,9. Triumphkreuzgruppe XVII. Kolossalgruppe Maria m. dem Leichnam Christi XVIII. Standbilder des Heilandes u. eines Klerikers XVIII. Zehn Statuen der klugen u. thörichten Jungfrauen XVIII. Kolossalfigur d. segnend. Christus XVIII. Standbild des Bischofs Wolfgang XVIII. Lebensgroßes Relief Johannes d. Täuf. XVIII. Standbild des heiligen Christoph XIX. Grabmäler 42. Grabmal Simon Stamharts 8. Grabmal Joach. v. Schönberg 32. Marmorepitaph Bürgermeister Lösers 87. Grabmal d. Tochter d. Dr. Lindner 91, 97. Moritzmonument 13, 35, 40—46, 47. Begräbniskapelle XXIV, 16, 17—23, 24—25, 49, 50, 51, 60, 62, 63, 67—69, 70, 71, 72—75, 82, 86, 90, 101. Grabplatten 60, 61. Grabmal d. Kurfürstin Sophie u. ihrer Schwester 95. Kreuzgänge 6, 7.
Donatskirche 30.
Fernesechenkirche St. Bartholomäi S. 127.
Jakobikirche: Erneuerungsbau des 16. Jahrh. XIII, 30. Taufstein 11. Kanzel 30. Altar 66. Kruzifix auf dem Altar 96.
Nikolaikirche: Erneuerungsbau 60. Niedrige Kanzel 98, 110. Erneuerungsbau 109—111, 126. Altar, Altarbild, Kanzel, Taufstein, Leipault 110, 128, 129. Ratsempore, Grabmäler, Fleischerkapelle, Schmelzerstände 110.

Petrikirche: Reparaturbau Seite 60. Altar, Kanzel, Taufstein (alte Werke) 37, 38. Petriturm, Uhrwerk, Stundenschlag 103. Erneuerungsbau vor 1728 (Turm) 114, 123. Ruinen, Neubau 98, 112 bis 114, 115, 117, 118—120, 121, 122, 123, 125, 126. Kanzel, Taufstein, Lesepult 113—114, 120. Altar 117, 122.

Kirchhöfe: Donatskirchhof, Thor 94. Kruzifix 101. Sarkophag mit Marmorrelief 131. Antiker Helm als Grabschmuck 131. — Grüner Kirchhof, das Lutherdenkmal mit Büste 131.

Mauern, Türme, Gräben, Schanzen XII, XXIII, 76. Donatsturm 60, 97. Befestigungsbauten XXIII, XXIV, 76, 89, 100.

Mühlen: Roßmühle 8, 9. Papiermühle 8, 9. Poliermühle 12.

Postsäulen vor den Thoren 123.

Promenade, Wernerbüste 131.

Rathaus: Wiederaufbau XXI. Turm XIII, 60, 77, 86, 127. Erker 29. Uhr 60. Alte Wage 60. Rathausportal XXI, 116. Lorenzkapelle XXI. Kommissionsstube, Portal für selbige 103. Kruzifix auf der Ratstafel 66. Zurückgegebenes Kruzifix und Lutherbüste aus Wachs 105.

Schloß Freudenstein: Bau desselb. XII, 31, 33, 47—49, 51, 52, 57. Portal 31. Kapellenportal 31. Altar der Kapelle 34, 35. Kanzel der Kapelle 31. Zimmerausstattung, Terrakotten, Gemälde 26, 48. Uhr 48.

Thore: XXIII. Erb. Thor 103, 106. Kreuzthor 34. Meißner Thor 94. Petersthor 94, 100.

G.

Gahlenz bei Öderan. Kirchenbau. Seite 127.

Gelenau. Kirche, Kanzel 32, Taufstein 31, Grabmal Joachims I. von Schönberg u. s. Gattin 32.

Geithain. Kirche, Kanzel 63, Altarwerk 70, 78.

Glauchau. Gottesackerpforte Seite 32.

Glashütte. Kirche, Kruzifix von Alabaster auf dem Altar 84.

Glies b. Brieg, Kant. Wallis. Grabdenkmal des Generallieutenant Lecoq 131.

Görlitz. Mühlenbau 10.

Gröba unterhalb Riesa. Kirche, Altar, Grabmäler 132.

Großhartmannsdorf bei Freiberg. Kirche, Kanzel, Taufstein 122. Teichreparaturen 49.

Großschirma. Pfarrhof, Holzkonstruktion 102.

Großsedlitz. Schloß und Lustgarten, Parkarchitektur 99, 111.

H.

Hilbersdorf bei Freiberg. Kirche, Erneuerungsbau Seite 127.

Hohenstein bei Glauchau. Kirchenbau St. Christophori 127.

Hubertusburg bei Wermsdorf. Jagdschloß, Errichtung desselben 101.

J.

Joachimstein b. Radmeritz, Oberlausitz. Adliges Fräuleinstift, Skulpturen im Schloß und Allee Seite 104.

K.

Kleinschirma bei Freiberg. Kirche, Altarwerk Seite 66.

Königsfeld bei Rochlitz (nicht Penig, wie auf S. 54). Kirche, Altarwerk 81, Kanzel 54.

Königstein. Festung, Festungsbrunnen 39, Christiansburg 49, Garnisonkirche 92, Georgenbastei 92, Haupteingang 49, Johann-Georgenburg 78, Magdalenenburg, Riesensaß daselbst 78, 99, Turm 92.

Kreischa. Kirche, Altarwerk 71.

Kürbitz, Amtshauptmannsch. Plauen. Kirche, Kanzel 83.

L.

Laubegast. Erstes Denkmal der Karoline Neuber Seite 112.

Leipzig. Ehemaliges Altarwerk der Thomaskirche 104.

Bosenscher Garten, Sinkende Hoffnung, wankendes Glück (verschollen) 104.

Sammlung des ehemaligen Großkaufmanns Richter: Vier Kindergruppen 104.

Steinerne Brücke am Grimmaischen Thor 93.

Ratsbibliothek, Merkur u. Apoll 104.

Reste eines Portalschmuckes des St. Georgenhauses 104.

Leisnig. Kirche St. Matthäi, Gewölbebau 93.

Leubnitz. Kirche, Grabmal des Oberlandbaumeisters Johann Friedr. Karcher u. seiner Familie 104.

Lichtenberg b. Freiberg. Kirche, Altarwerk 98, Orgel mit Ratswappen 108.

Floßteich 127.

Lichtenburg bei Prettin. Schloß, Marmoraltar 26, Reparaturbauten 49, 52, Schloßausstattung 24.

Lichtenwalde. Schloß 101.

Lößnitz bei Schneeberg. Kirche, Taufstein (nicht mehr vorhanden) 76.

M.

Marienberg. Kirche, Säulen derselben Seite 92.

Meißen. Dombau 4. Fürstenkapelle, Tumba 92.

Mittweida. Kirche, Altarwerk 83.

N.

Neuhausen bei Sayda. Kirche, Altarwerk (nicht mehr vorhand.) S. 86.

Niederplanitz. Kirche, Altarwerk 54.

Niederpretzschendorf. Kirchenbau 120.

Niederrabenstein bei Chemnitz. Kirche, Taufstein, Altarwerk 76.

Nossen. Kirche XIII, 30.

O.

Oberschöna. Kirche, Altarwerk S. 129.

Oederan. Rathausgiebel 127.

P.

Penig. Liebfrauenkirche, altes Altarwerk S. 6, neueres Altarwerk 14, Grabmal des Eugenius Pistoris auf Schlaisdorf 46, Taufstein 80.

Kapelle zur Herrlichkeit, Grabmal des Hans Ernst v. Schönburg 54, Grabmal des Christoph Friedrich von Schönburg 79, 80.

Pilsen. Grabmal (?) 62.

Pirna. Stadtkirche, Altaraufsatz, Himmelfahrtsrelief 105.

Prag. Protestantischer Altar 54.

R.

Reinhardtsgrimma b. Dippoldiswalde, Kirche Seite 6, 7.

Rochsburg. Kirche, Freigrab des Wolf Herrn von Schönburg und seiner Gemahlin 32.

Schloß 2, Schloßkapelle, Altarw. 31.

Roetha. Schloßbau 1668 102.

Rumburg in Böhmen. Kirche, Taufstein 131.

S.

Sangerhausen i. Th. Jakobikirche, Grabmal Caspar Trillers.

Sayda. Kirche, Grabmal des 1605 † Caspar von Schönberg 61, 62, Grabmal mit Skelett u. Burg 62, Grabmal Caspar von Schönberg † 1622 62.

Schönlinda in Böhmen. Kruzifix 131.

Schweidnitz in Schlesien. Kath. Pfarrkirche 9.

Sitten bei Meißen. (?) Kirche, Altarwerk 83.

Sitzenroda i. Th. Schloß 47, 49, 51, 52.

Spandau. Festungsbau 34.

Stolpen. Schloß, Brunnen 39, Turmerneuerung 92, Klengelsburg 92.

Strehla. Kirche, Altarwerk 39, Grabmal (?) 53.

T.

Technitz bei Döbeln. Kirche, Taufstein Seite 31.

Thurm b. Glauchau. Kirche, Grabmal des Wolf v. Weißenbach 53, 54.

Torgau. Brückenbau 2.
Kapellenbau 13, 15.
Kirche 15.
Schloßbau 7, Schloßturm 49, Treppenbrüstung m. Figuren 51.

Tragnitz bei Mittweida. Kirche, Altarwerk 83.

Trebnitz in Böhmen. Kruzifix 131.

V.

Venedig. Kirche St. Giorgia Maggiore, zwei bronzene Engel S. XXIV.

W.

Waldenburg. Kirche, Denkmal Hugos von Schönburg Seite 14.
Schloßkapelle, Grabplatte Hugos von Schönburg 14.

Waldheim. Schloßkirche, Altar 26.
Stadtkirche, Altar 1688 108.

Wechselburg. Klosterkirche Zschillen, Triumphkreuzgruppe XVII.

Weißenborn. Kirche, Grabmal Adolphs von Hartitzsch 80.

Wermsdorf. Jagdschloß 78.

Wiederau bei Pegau. Schloßparkanlagen, steinerne Bildsäulen 96.

Wittenberg. Universitätsgebäude, Umbau 49.

Z.

Zöblitz. Kirchenbau Seite 120.

Kleinere Mitteilungen.

Kunstpflege an Freibergs alten Bürgerhäusern.

Im Ausgang des Mittelalters und namentlich im 16. Jahrhundert verstand man es, aus den einfachsten Bürgerhäusern durch buntfarbige Bemalung ihrer Außenflächen architektonisch wunderbar wirkende kleine Paläste zu gestalten, indem man sie mit Säulen und Pilastern, mit Bogenhallen, Fruchtgewinden und Blumen-Arabesken, selbst mit lebensgroßen allegorischen, mythologischen und geschichtlichen Figuren belebte, wobei man in der Bemalung auch noch durch Perspektiven eine größere Wirkung zu erzielen verstand.

In dieser Beziehung ist von unserer Stadt Freiberg hauptsächlich nur bekannt, daß im 15. Jahrhundert überlebensgroße buntgemalte Bilder der Landesfürsten an den dem Markte zugewandten Außenflächen des Rathauses angebracht wurden. Auch sollen diese Bilder an anderen Häusern des Marktes Fortsetzung gefunden haben. Aber auch unsere neue Zeit ist jenes schönen alten Brauches noch eingedenk. Ein hocherfreuliches Beispiel hiervon läßt uns jetzt ein an der Ecke der Burgstraße und Weingasse gelegenes Haus erblicken: das Päßlersche Eckhaus Burgstraße Nr. 18 (Kataster-Nr. 684), dessen spitzer Giebel und Wandungen im Jahre 1897 zur Freude aller Kunst- und Altertumsfreunde stilgerecht in deutscher Renaissance nach Nürnberger Art durch buntfarbige architektonische Malerei mit Arabesken und Fruchtgewinden bis unter den Dachrand ausgeschmückt wurde. Es ist dies ein ehemal. Goldschmiedshaus, welches, wie der obere Eckstein außen (gleichwie im Innern des Hauses) anzeigt, im Jahre 1619 einen Um- oder Neubau erfuhr.

Des Rats Geschoßbuch von 1607 sowie ein von dem Hausbesitzer aufbewahrtes, 2 Jahrhunderte umfassendes Hauskauf- und Steuer-Quittungsbuch liefern uns zur Geschichte dieses Hauses eingehendere Nachrichten, insbesondere aber findet man solche in der Knebelschen Abhandlung über die einstigen Goldschmiede Freibergs in Heft 31 dieser Vereinsmitteilungen S. 30, 62 u. 64, auf Seite 46 sogar einen getreuen Abdruck der ganzen Inschrift des erwähnten Ecksteins mit den Anfangsbuchstaben V und H nebst dem Zeichen des Meisters (Valerius Hessing) und der obgenannten Jahrzahl.

Besitzer des Hauses: Im Jahre 1607 besaß dasselbe eine Witwe des Goldschmieds Bernhard Hessing, und dieser folgte der Goldschmied Valerius Hessing, der seinen Namen durch die Inschrift des Ecksteins verewigte. In gleichem Gewerbe folgte Jonas Richter und seit dem Jahre 1659 der Goldschmied Augustus Pöhlingk. Hiernach besaßen dieses Haus des Letzteren

Schwägerin Justina Schumann und dann Christianus Steiger. 1690 kaufte es der Schichtmeister Michael Ohlschlägel (Schnür-Cramer), 1739 wurde der Gottfried Ohlschlägel als Besitzer eingetragen und seit 1791 der Viktualienhändler Christian Friedr. Gottlob Lotze. 1801 ging das Grundstück für den Kaufpreis von 2000 Thalern an den Kramermeister (Kaufmann) George Friedrich Ehregott Hedrich über, worauf es 1843 dem „Glättfaktor" G. F. E. Hedrich zugeschrieben wurde. (Die Hausthüre befand sich damals nahe der Ecke, im Hintergrund eine altertümliche Holztreppe, und die offene Flur davor war angefüllt mit Fässern voll Bleiglätte, Schrotbeuteln, aufgeschichteten großen Bleibarren und sonstigen Hüttenprodukten.) — Der Kaufmann Emil Pietsch, Inhaber einer Galanterie- und Kurzwarenhandlung, war der nächste Besitzer des Hauses, wonach als solcher 1858 der Kaufmann Dr. Robert Päßler folgte, von dem es 1893 wieder ein Sohn, der Kaufmann Dr. Rudolf Päßler, übernahm. Ein innerer Umbau nebst völliger Umgestaltung des Erdgeschosses zu großen Schaufenstern &c. erfolgte 1870 und die Ausschmückung des Hauses durch Malerei, wie bereits oben berichtet worden, im Jahre 1897.

Zu den an baulichem Schmuck hervorragenden alten Patrizierhäusern unserer Stadt gehört unstreitig auch das gegenüberliegende, dem Kaufmann Heinrich Zimmer gehörige Eckhaus Burgstr. Nr. 7 [illegible]

Auffindung einer [illegible]

[illegible]

Soeben erschien im Verlag der unterzeichneten Buchdruckerei in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage:

Kleine Chronik von Freiberg

zugleich als

Führer durch Sachsens Berghauptstadt

und

Beitrag zur Heimatkunde.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Preis 1 Mark.

In dieser **zweiten Auflage,** vollständig umgearbeitet und fortgeführt bis auf unsere Tage, bilden drei neue Abschnitte eine wesentliche Vervollständigung, und zwar: der Freiberger **Bergbau** sowie das heimische **Hüttenwesen** „sonst und jetzt," und **„Heimatliche Lieder und Gedichte."**

Hierüber: Freibergs Sagen.

Freiberg, Juni 1898.

Gerlach'sche Buchdruckerei.
Heinrich Gerlach.

Der Freiberger Altertumsverein,

zu welchem der Beitritt jedem, in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bibliothek, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige litterarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bibliothek und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

am Obermarkt, Kaufhaus,

geöffnet Sonn- und Feiertags vor- u. nachmittags zu **10** Pf. die Person, Mittwochs nachmittags zu **20** Pf. — Mitglieder des Freiberger Altertumsvereins, sowie deren Angehörige, auch Schulen (unter entsprechender Anführung) haben an diesen Tagen freien Eintritt. — Außer dieser Zeit erfolgt die Öffnung des Museums gegen Karte zu **1** Mark, für 1 bis 10 Personen giltig. Anzumelden: beim Hausmeister des Kaufhauses (im 2. Stock).

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorstand, Bürgerschullehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bibliothek des Vereins

am Altertums-Museum,

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Bibliothekstunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Kataloge sowie das „Bibliographische Repertorium" über die Geschichte der Stadt Freiberg liegen zur beliebigen Einsicht aus. — Bibliothekar: Herr Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine.

Den gedruckten vollständigen Katalog der Bibliothek nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 u. 8 sowie 10, 16 u. 29 dieser Mitteilungen; — das Bibliograph. Repertorium in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel
Vorstand.

35. Heft: 1898.

Freiberg i. S.
Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinr. Gerlach)
1899.

Im Goethejahr.

Sprüche über Geschichte, Altertum und Kunst.

Das Beste, was wir an der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.

Ein historisches Menschengefühl heißt ein dergestalt gebildetes, daß es bei Schätzung gleichzeitiger Verdienste und Verdienstlichkeiten auch die Gegenwart mit in Anschlag bringt.

Die Pflicht des Historikers ist zwiefach: erst gegen sich selbst, dann gegen den Leser. Bei sich selbst muß er genau prüfen, was wohl geschehen sein könnte, und um des Lesers willen muß er festsetzen, was geschehen sei.

Den einzelnen Verkehrtheiten des Tages sollte man immer nur große weltgeschichtliche Massen entgegensetzen.

Wenn wir uns dem Altertum gegenüberstellen und es ernstlich in der Absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden.

Natur und Idee läßt sich nicht trennen, ohne daß die Kunst so wie das Leben zerstört werde.

Das trocken Naive, das steif Wackere, das ängstlich Rechtliche, und womit man ältere deutsche Kunst charakterisieren mag, gehört zu jeder früheren, einfacheren Kunstweise. Die alten Venetianer, Florentiner u. s. w. haben das alles auch.

Inhalts-Verzeichnis.

Leben und Wirken Heinrich Gerlachs. Von Konrad Knebel. Seite 1 flg.

Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. Beiträge zur ältesten Geschichte der Umgebung Freibergs. Von Pfarrer Klotzsch in Oberschöna bei Freiberg. Seite 17 flg.

Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. Von Dr. Paul Knauth. Seite 35 flg.

Ein Revolutionsidyll. Von Dr. Paul Knauth. Seite 45 flg.

Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. Von Bergdirektor R. Wengler. Seite 57 flg.

Über alte Besuchskarten. Von Museumswart Bergamtsrat Wappler. Seite 84 flg.

Die Thümerei und das alte Gymnasium. Von Konrad Knebel. Seite 93 flg.

Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft. Von Konrad Knebel. Seite 100 flg.

Litterarische Umschau. Heimatliches. Von Heinrich Gerlach. Seite 104 flg.

Kleinere Mitteilungen:

Bildnisse Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin von Lukas Cranach. Von Archivrat a. D. Dr. Distel. Seite 108.

Endlich ein eigenhändiges Schreiben Herzog Heinrichs zu Sachsen. Mitgeteilt von Archivrat a. D. Dr. Theodor Distel. Seite 108 flg.

Hans Wessel. Nach Mitteil. des Herrn Archivrat a. D. Dr. Distel. Seite 110.

Ein Freiberger „Vivatband." Nach Mitteil. des Herrn Archivrat a. D. Dr. Distel. Seite 110 flg.

Eine Werner-Gedenktafel. Nach Archivrat a. D. Dr. Distel. Seite 112.

Eine Reise durch das Erzgebirge im Jahre 1593. Von Heinr. Gerlach. Seite 113 flg.

Goethe in Freiberg. Von Dr. Selmar Peine. Seite 116 flg.

Mitgliederverzeichnis. Seite 119 flg.

Register. Seite 129 flg.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 137 flg.

Abbildungen.*

Heinrich Gerlach †, der Begründer und Pfleger des Freiberger Altertums-Vereins, des Altertums-Museums und der dazu gehörigen Bibliothek.

Deckelpokal von Samuel Klemm. Im Besitze des Herrn Saly Fürth in Mainz. Prachtwerk, auf der Genfer Aufstellung aufgefunden von demselben.

Entwurf zu einem Prachthumpen von Samuel Klemm. Nach einer Zeichnung im Vereinsarchiv.

*) Abbildungen 2 und 3 aus Kunstgewerbeblatt für das Gold-, Silber- und Feinmetall-Gewerbe 1898, Nr. 2. Knebel: Meister der Freiberger Goldschmiedekunst.

Heinrich Constantin Gerlach

geboren den 28. März 1828, gestorben den 28. Februar 1899.

Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.

Von

Konrad Knebel.

Am 28. Februar 1899 durcheilte unsere Bergstadt Freiberg die Trauerkunde, daß Herr Stadtrat Buchdruckereibesitzer Heinrich Gerlach, der Gründer und einzige Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins, sein segensreiches Leben mit dem besseren Jenseits vertauscht habe. Der Freiberger Anzeiger brachte, außer einem Hinweis auf die Bedeutung des Entschlafenen für Freiberg und seine Geschichte seitens der Schriftleitung, in der Nummer vom 29. Februar folgende Todesanzeige: Heute früh $^1/_2$ 8 Uhr entschlief sanft nach längerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser teurer seelensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Buchdruckereibesitzer und Stadtrat Heinrich Const. Gerlach, Ehrenbürger der Stadt Freiberg, Ritter 2. Klasse des Albrecht-Ordens und Ehrenmitglied des Königl. Sächs. Altertums- und zahlreicher anderer Vereine, im fast vollendeten 71. Jahre seines gottergebenen, gemeinnützigen und bis zu seinem Heimgang thätigen Lebens. Diese Trauerkunde widmen den vielen Freunden und Bekannten des Verewigten zugleich im Namen der übrigen Verwandten in tiefem Schmerze mit der Bitte um stilles Beileid Marie Gerlach geb. Guidow, Georg Franke, Professor an der Königl. Bergakademie in Berlin, und Lina Franke geb. Gerlach, Clara Stettner geb. Gerlach, als Schwester. Freiberg, den 28. Februar 1899.

Quellen: Auszüge aus Gerlachs Tagebuch: „Blätter und Blüten von meinem Lebensbaume;" zur Verfügung gestellt von Herrn Professor Franke in Berlin. — Das Haus Gerlach. Familienchronik. 1893. — Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins. — Mitteilungen aus meinem persönlichen Verkehr mit dem nun Entschlafenen.

Dresden „dem um die Geschichte seiner Vaterstadt und um die Erhaltung der verschiedenen Kunstaltertümer überhaupt hochverdienten langjährigen Ehrenmitgliede des Vereins, Stadtrat Gerlach in Freiberg, dem Begründer und Leiter des Freiberger Altertumsvereins" einen „tief empfundenen Nachruf" gewidmet.

Im stattlichen Bürgerhause, Burgstraße 22, herrschte am 28. März 1828 so recht häusliche Festfreude, denn dem Buchdruckereibesitzer Friedrich Constantin Gerlach hatte Gott zu dem zweijährigen Töchterchen, Clara, noch einen Sohn geschenkt, der die Namen Heinrich Constantin empfing. Obwohl der Knabe schon mit dem vierten Lebensjahre die leibliche Mutter Amalie Wilhelmine, geborene Obendorfer, verlor, so sollte ihm doch der Sonnenschein der Mutterliebe ferner nicht fehlen, da er in Friederike Ernestine geborene Wunnerlich eine zweite treusorgende Mutter empfing.

Seit 1834 in die Lehr- und Erziehungsanstalt Rochlitzers, jenes Freiberger Vertreters des Weltbürgertums, aufgenommen, genoß er den Unterricht der geschätzten Lehrer Pflugbeil, Schütze und Tränckner. Unter Rektor Rüdiger und Konrektor Döring besuchte er das Gymnasium. Von seinen Lehrern an dieser Anstalt sind es besonders Brause, Dietrich, der Ortsgeschichtsschreiber Benseler und der Dichter geistlicher Lieder Adolph Prölß, welche in dem empfänglichen Knaben jene Begeisterung für alles Schöne, Edle und Große weckten, die Heinrich Gerlach bis ins Alter ausgezeichnet hat. Als er aus jenen den klassischen Schulwissenschaften geheiligten Räumen des alten Turmhauses am Naschmarkte schied, um sich dem Buchdruckerberufe zu widmen, geschah es im Hinblick auf die „Romantik und Poesie der alten Klassiker" recht ungern. Dagegen fiel ihm der Abschied von den mathematischen Studien durchaus nicht schwer. Der Kindheit bewahrte der Greis seine köstlichsten Erinnerungen. Das Vaterhaus und das Pfarrhaus zu Raußlitz, letzteres Wohnort seines Onkels Kaupisch, hatten darin einen hervorragenden Platz. Die Natur regte ihn an zu kleinen Sammlungen und es ward somit der Grund zur Entwickelung seines findigen Eifers gelegt, dem Freiberg so manche Sammlung verdankt.

In der Druckerei des Vaters, deren 300jährige Geschichte schon damals dem Knaben und Jüngling nicht entging, begann 1843 die Lehrzeit und vollendete sich in der Druckwerkstätte Oskar Leiners in Leipzig. Um sich abzuhärten, seine Willenskraft zu stärken und sich weltmännische Gewandtheit anzueignen, lernte er in der Stadt der Musen das Schwimmen, Reiten und Tanzen. Mancher alte Freiberger wird sich noch erinnern, ihn auch später noch hoch auf eigenem Rosse

gesehen zu haben. Als Gerlach 1847 nach feierlichem Brauchtum in Leipzig zum Gehilfen gesprochen worden war, kehrte er nach Freiberg zurück, wo er freilich auch seine zweite Mutter nicht mehr vorfand, da selbige, dem Vater ein Töchterchen Therese hinterlassend, 1846 gestorben war.

Nun drängt ihn der Wandertrieb hinaus in die Welt. Über Chemnitz, Altenburg zieht er, anfangs die Vetternstraße, nach der sagenumwobenen Wartburg und der alten Feste Koburg. In Nürnberg nimmt er in einer Druckerei neben der Sebalduskirche Arbeit, um diese Stadt genau kennen zu lernen. Wie mächtig wirkte die ehrwürdige Reichsstadt mit ihrer glänzenden Geschichte auf ihn ein! Es ist mir noch lebhaft im Gedächtnis, wie Heinrich Gerlach in Erinnerungen schwelgte, als ich ihm eine köstliche Sammlung von Photographien Nürnberger Örtlichkeiten und Kleinode der Kunst und des Kunsthandwerks von einer Reise zur Ansicht vorlegte. Über Ansbach, Ingolstadt, Regensburg, die Walhalla gelangte er nach München, dessen Kunstsammlungen besichtigt wurden. Durchs Salzkammergut wanderte er nach Salzburg, bestieg den märchenreichen Untersberg, wendete sich wieder nördlich nach Linz, von wo ihn das Dampfschiff nach Wien trug. Die alte Kaiserstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten, ihrer Umgebung wirkte längere Zeit auf ihn ein, dann aber nimmt er Abschied von ihr, auf der höchsten erreichbaren Zinne des Stephansturmes stehend. Auf Flügeln des Dampfes eilt er nun bis Cilli in Steiermark, wandert durch das höhlenreiche Gebirge, dessen Zirknitzer Seewunder und dessen Adelsberger Grotte seine Liebe für die Natur immer mächtiger entflammen, und steht endlich auf den Höhen des Karst. Wen je der gewaltige Gegensatz bewegt, der sich ergiebt, wenn man von dem ernsten, öden Höhlengebirge zu den lachenden Geländen des Südens hinabsteigt, wer je die blaue Adria aus dem Morgenduft auftauchen sah, der wird es Heinrich Gerlach nachempfinden, wenn er sagt: „Auf der Höhe von Optschina bei Triest angelangt, wirkte der plötzliche Anblick des tief unter uns ausgebreiteten Meeres wahrhaft zauberisch.“ Von Triest trägt ihn das Schiff zur Königin der Adria, nach Venedig, dessen eigenartiges Gepräge in Kunst und Natur ihn entzückt. Verona, mit den weltberühmten Grabmälern der Skaliger, Peschiera am Iseo, Brescia mit seinem il Broletto und alten Friedhof fesseln ihn; aber in Andacht naht er sich Mailand, dessen weißer Marmordom, vom deutschen Meister Heinrich von Gmünd begonnen, infolge seiner gewaltigen Masse schon aus der Ferne Ehrfurcht gebietend herüberschimmert. Er steigt hinab in die Krypta, die den Ernst des Todes predigt, aber auch hinauf zum Turme, von dem sein Auge über das heitere Leben der Stadt und die lombardische Ebene bis zu den fernen Alpen schweift. Jetzt wendet er sich über den Lago maggiore nach Norden und genießt den Anblick der Monterosagruppe im Alpenglühen. Ein eigentümliches Schicksal

will es nun, daß Heinrich Gerlach, der Teilnahme am schweizer Sonderbundeskriege verdächtigt, von einem Kriegsgerichte verhört und über den großen St. Bernhard verwiesen wird, den er in Eis und Schnee übersteigen muß. Schon soll die Reise über Straßburg, Paris, London, Hamburg, Berlin fortgesetzt werden, da trifft ihn in Luzern am 2. Dezember 1847 die Trauerkunde vom Tode des geliebten Vaters, die ihn zu eiliger Heimkehr nötigt.

Alsbald tritt er in die Druckerei ein, die er vom 1. November 1850 ab allein übernimmt, während sein Schwager Stettner von da ab die Buchhandlung fortführt. Leider geht Gerlach die Herausgabe der Freiberger gemeinnützigen Nachrichten nicht zum wenigsten dadurch verloren, daß ihm an der Mündigkeit noch einige Monate fehlen. Die Genehmigung zur Herausgabe eines Blattes wird einem ehemaligen Angestellten der Gerlachschen Buchhandlung erteilt.

1849 läßt er sich in die Freiberger Bürgerschaft einreihen, begeistert sich in jener Zeit von Sturm und Drang zuerst für die Ziele des Vaterlandsvereins, dessen Redner zu hören er im Vogelschen Saale am Schloßplatz oft Gelegenheit nimmt, tritt dann aber dem gemäßigteren deutschen Verein bei und zieht als Freiwilliger der Bürgergarde in den Maitagen mit nach Dresden.

Obwohl sein Junggesellenquartier in einem Garten vor dem Petersthore ihm mancherlei Annehmlichkeiten bot, sehnte er sich doch nach einer gleichgestimmten Seele, die er 1856 in Marie Guidow, Tochter des verstorbenen Hofbaukondukteurs Guidow, fand. Am 27. November segnete der würdige Konsistorialrat Käuffer das Paar unter dem Lebensspruche ein: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Die glückliche Ehe ward am 29. August 1858 durch ein Töchterchen, Lina, und am 19. Juni 1860 durch einen Sohn, Guido, gesegnet. Leider blieb dem Elternpaare das Schwerste nicht erspart: Der hoffnungsvolle Sohn, der bereits das Realgymnasium durchlaufen und die Universität Leipzig bezogen hatte, sank in der Blüte seiner Jahre als Opfer eines unheilbaren Brustleidens dahin. Heinrich Gerlach konnte ihn nie vergessen! Doch empfand er es als einen rechten Trost, von Gott gesendet, daß ihm durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Bergingenieur Georg Franke aus Bromberg am 5. Juli 1886 in letzterem ein lieber Sohn wieder zugeführt ward. Derselbe, erst Berginspektor in Zabrze, lebt jetzt als Professor der Bergakademie in Berlin. Die Enkelkinder, Heinz und Käthe, waren der Großeltern Glück und Freude.

Wie selten ein Mensch vom ernsten Streben nach Licht, Wahrheit und Selbsterkenntnis erfüllt, konnte Heinrich Gerlach nicht anders, als dem Beispiele seiner Ahnen zu folgen und, um mit seinen Worten zu reden, „als dem großen Menschheitsbunde der Freimaurer“ bei-

zutreten, „dessen Anregungen frei von jedem Gewissenszwange zu weisem Gebrauch der Vernunft, zu steter Schaffensfreudigkeit und menschenfreundlichem Wirken, wie zur Erhebung von Geist und Gemüt" gemahnen. Als langjähriger Meister vom Stuhl trat er thätig ein für einen Umbau zur Verschönerung der Versammlungsräume des Logenhauses, für die gedeihliche Entwickelung der 1818 ins Leben gerufenen Sonntagsschule und der 1876 begründeten Volksbibliothek. Eine Stiftung zum Besten talentvoller Lehrlinge des Handwerks, von ihm begründet und Gerlachstiftung genannt, hat er noch letztwillig bedacht. Er sagte selbst, daß ihm seine maurerische Thätigkeit Inhalt, Ziel und Kraft seines Lebens verliehen habe.

Diese Kraft bewährte er zunächst in seinem Berufe, den er immer für den edelsten und schönsten hielt. Seine Druckerei zeichnete sich durch gewissenhafte Ausführung der Arbeiten aus, die ihm namentlich aus wissenschaftlichen Kreisen zahlreiche Aufträge sicherte. Der Freiberger Bergkalender, der, anfangs zwar unter anderem Namen, nun 256 Jahre erscheint, gewann durch ihn, illustriert von Ludwig Richter, Bernhard Mühlig, August Müller und anderen, Verbreitung über das ganze Erzgebirge und ward durch seine sinnigen Mitteilungen unter „Erbauliches und Beschauliches," sowie durch bergmännische und geschichtliche Aufsätze zum beliebten Hausfreunde. Andere Unternehmungen sind: Die „Sächsische Bergwerkszeitung" 1852—54, die „Freiberger Zeitung" 1864—65, die „Kleine Chronik" 1876, der „Kleine Führer durch Freiberg" 1887, Prölß' „Berg- und Hausaltar, Gesangbuch für Grube und Haus" und die „Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins" seit 1862. Die 1897 erschienene Neubearbeitung der „Kleinen Chronik," durch den Herausgeber selbst besorgt, ist ein Musterstück in Vollständigkeit bei gedrängter Kürze. Außerdem ist noch die Herausgabe von 64 Photographien, „das alte Freiberg in Bildern," 1880, zu nennen. Nach eigener Erfindung stellte Gerlach auch „Naturselbstdrucke," prämiiert auf der Deutschen Industrie-Ausstellung in München, ingleichen ebenfalls nach eigener Erfindung Original-Abdrücke der großen messinggravierten Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg her.

Das Vertrauen seiner Mitbürger, gewonnen durch Gemeinsinn und Gewissenhaftigkeit, berief ihn, nachdem er erst Mitglied des Bürgerausschusses gewesen war, im Dezember 1858 in das Stadtverordneten- und am 4. Mai 1869 in das Ratskollegium. In letzterer Körperschaft erwarb er sich Verdienste um die Gründung des Realgymnasiums, die Erhaltung der Ringmauer an jenen Stellen, wo sie unschöne Hinterhäuser und Höfe verdeckt, die Freihaltung der Promenaden von Bauten, die Wahl des Platzes für das Land- und Amtsgericht, die Ausgestaltung der städtischen Sparkasse und die Mitbeteiligung der Stadtverordneten bei der Hospitalverwaltung. Vergeblich bis heute

hat er jedoch die Anfertigung eines Verzeichnisses sämtlicher Altertümer des Rathauses (Gemälde, Denkmünzen, Gnadenketten u. s. w.) am 2. Februar, die Katalogisierung der Ratsbibliothek am 5. Dezember 1870, die Anbringung einer vollständigen Stifter-Ehrentafel am 28. August 1871 beantragt. Als er mit Ende 1874 aus dem Rate schied, ward ihm durch einstimmigen Beschluß der Titel eines Stadtrates für die Dauer verliehen.

Am 23. Aug. 1868 ward Gerlach in den Gesamtkirchenvorstand gewählt und setzte es in einer Sitzung am 5. Juli 1871 durch, daß im offenen Schiff keine Stände mehr verlost und angeschlossen werden durften. Auch stiftete er am 16. Novbr. 1871 die Statuen Herzog Heinrichs und der Kurfürstin Sophie, angekauft aus Bildhauer Schwenks Nachlaß, zum Andenken an seine Schwester.

Allzeit schätzte Heinrich Gerlach die Vereinigung der Kräfte zum Guten und widmete sich daher vielfach dem Vereinsleben. Nur wenig wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine von Bedeutung wird es geben, deren Gründer oder Förderer er nicht gewesen ist.

Dem Gewerbeverein trat er am 26. März 1850 bei und war 1856 lebhaft thätig bei der Veranstaltung eines Weihnachtsbazars in den Räumen des Vogelschen Saales am Schloßplatze, welcher zahlreich besucht war. 1858 beteiligte er sich am Aufruf zu einer Freiberger Gewerbe- und Produktenausstellung. Die Gewerbeausstellung im Kaufhause 1865 fand ihn mit Mühlhausen, Claußnitzer und Johnel im engeren Ausschuß. 1868 veranstaltete er mit Musikdirektor Eckhardt den ersten großen Familienabend des Gewerbevereins im Kaufhause. Als Vorsitzender dieses Vereins leitete er 1869 die 25jährige Jubelfeier desselben. 1871 trug er vor über den Nutzen von Ausstellungen im Gewerbevereine. Eine 1879 von ihm beantragte Gewerbeausstellung ward 1880 mit Glück ins Werk gesetzt. Als Se. Majestät dieselbe besuchten, hatte Gerlach über den Abdruck von metallenen Grabplatten, von denen er einige ausgestellt hatte, Erläuterungen zu geben. Schließlich beteiligte er sich noch 1891 bei der Weihe des neuen Gewerbehauses.

Der Freiberger Turnverein hatte in Heinrich Gerlach einen Mitbegründer zu erblicken, der am 2. Februar 1860 in den Turnrat eintrat, am 20. Juli 1867 der Grundsteinlegung der großen Turnhalle, am 28. Dezember dem Einzuge beiwohnte und auch später noch bis ins Alter seine Teilnahme für den Verein bekundete.

Am 8. Dezember 1863 begründete er den Naturwissenschaftlichen Verein und eröffnete den 28. August 1864 das Naturwissenschaftliche Museum. Wiederholt zum 1. oder 2. Vorsitzenden gewählt, hatte er namentlich seit 1882 für die Vortragsabende zu sorgen und

vermittelte mehrfach das Auftreten Brehms und anderer Forscher als Redner. 1887 bewirkte er die Drucklegung des Führers durch das Naturwissenschaftliche Museum.

Nachdem er 1865 als Vorstandsmitglied des Sächsischen Kunstvereins die erste Ausstellung von Gemälden desselben in Dresden eröffnet, 1876 bei Gelegenheit der Kunstgewerblichen Ausstellung im Kurländer Palais mit Pfotenhauer, Hettner und Graf die Königlichen Majestäten empfangen hatte, rief er am 19. Mai 1885 den Freiberger Kunstverein ins Leben. Als nämlich der allgemein verehrte Zeichenlehrer August Müller am 14. Sept. 1884 sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum beging, wurde ihm von seinen ehemaligen Schülern eine Barschenkung gemacht, auch ein Freistellenfonds an der Stätte der Wirksamkeit des Jubilars, der Knabenbürgerschule, gestiftet, von dem Reste der vorgenommenen Geldsammlung aber 1885 die Gründungskosten des Museums bestritten. Als erste Gabe für dasselbe ging auf Gerlachs Bitte von dessen Schulfreund, dem Maler Leonhardi in Loschwitz, ein Landschaftsgemälde ein. Der von Gerlach ausgearbeitete Katalog der am 14. Mai 1885 eröffneten ersten Freiberger Kunstausstellung giebt wertvollen Aufschluß über die in Freiberg und Umgebung vorhandenen Kunstgegenstände und ihre Besitzer. Bis 1894 war Gerlach als Vorstandsmitglied des Vereins thätig. Eine Lenbachsche Bismarckradierung hat er dem Vereine zum Geschenk gemacht.

Seine rege Teilnahme für das Wohl der arbeitenden Klasse bezeugte er dadurch, daß er dem Arbeiter-Fortbildungsverein 1868 ein unverzinsliches Darlehn von 150 Thalern gewährte, welches 1874 getilgt wurde, daß er 1872 einen Aufruf zur Unterstützung dieses Vereins erließ, daß er ihm immer sein Wohlwollen bis ins Alter erhielt, wofür ihm bereits 1872 die Ehrenmitgliedschaft verliehen worden war.

1871 beteiligte er sich bei dem Aufrufe zur Gründung eines Kindergartens und blieb im Vorstande des bezüglichen Vereins bis 1881, wo ihm bei seinem Ausscheiden dankbare Anerkennung gezollt ward.

Dem Aufruf zur Bildung einer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins am 25. April 1884 gab er seine Unterschrift, beteiligte sich bei Ausarbeitung der Grundgesetze und trat in den Vorstand ein.

Ebenso war er 1876 Vorstandsmitglied des Tierschutzvereins, dessen Zwecke er durch einen Aufsatz im Kalender von 1877 zu fördern strebte.

Viele Unterstützungskassen und Geldleihanstalten verdanken ihm teils seine Mitwirkung bei ihrer Entstehung, teils seine Unterstützung. 1854 war er Mitbegründer der von Dr. Zimmer angeregten Krankenunterstützungskasse. 1858 entwarf er mit anderen die Satzungen einer Freiberger Vorschußbank für Gewerbtreibende. 1859 wählte man ihn zum Vorsitzenden des Privat-Sparvereins, dem er ebenfalls zeitgemäße Grundgesetze gab. 1862 ward er als Direktor der Vorschußbank berufen. Schwere Zeiten erlebte er, als es 1876 galt, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Vertrauensausschusses den bankbrüchigen Darlehnsverein wieder zu beleben, dem er als langjähriger Aufsichtsrat diente.

1893 gehörte er außer einigen Musik-, Gesang- und Vergnügungsvereinen 12 wissenschaftlichen und gemeinnützigen und 18 Wohlthätigkeits-, patriotischen und kirchlichen Vereinen, wenn auch meist nur noch als zahlendes Mitglied, aber in alter Treue und Anhänglichkeit an.

Nach diesen Darlegungen drängt sich uns von selbst die Frage auf: Was war Heinrich Gerlach dem Freiberger Altertumsverein?

Immer hatte sich Gerlach für Geschichte und Altertümer erwärmen können. Als er für seine Schenkung einiger durch ihn gefertigter Grabplattenabdrücke 1859 vom Germanischen Museum eine Ehrenkarte empfangen hatte, verstärkte sich seine Anteilnahme. Nachdem er am 13. Dezember 1859, um seinen Plan vorzubereiten, im Gewerbeverein über „Bilder und Altertümer der Jakobikirche" gesprochen hatte, gründete er, angeregt durch die zahlreichen geschichtlichen Erinnerungen Freibergs, geleitet von dem Gedanken, daß die Vergangenheit der Schlüssel der Gegenwart und der Spiegel der Zukunft ist, am 14. März 1860 den Freiberger Altertumsverein, dessen einziger Vorsitzender er bisher war. Ja einzig im doppelten Sinne! Denn einzig war er auch in seiner unermüdlichen Fürsorge für diese seine Schöpfung. Er opferte ihr Zeit, Kraft und Geld. Erst seit kurzer Zeit ist ein zinsfrei allmählich vorgestrecktes Kapital von über 2400 Mark durch Ersparnisse wieder gedeckt worden. Den Zweck des Vereins bezeichnete er selbst als folgenden: Durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen der denkwürdigen Vergangenheit unserer altehrwürdigen sächsischen Bergstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten. Die von Claußnitzer zuerst im Gewerbeverein ausgesprochene Idee der Schaffung eines Altertumsmuseums ward nun aufgegriffen. Kein Boden hiesiger Kirchen und öffentlicher Gebäude, kein altes Haus, keine Bibliothek, kein Archiv blieb ununtersucht. Wirkliche Entdeckungsreisen unternahm er in Stadt und Umgebung, 1863 sogar durch das Erzgebirge.

Das Ergebnis von allem war die Eröffnung des Altertumsmuseums in der Kastenstube des Kaufhauses am 17. März 1861, trotzdem daß ein Ratsmitglied den Plan zu solcher Sammlung als ein totgeborenes Kind bezeichnet hatte. 1866 wurde dem Museum die zweite Etage des Kaufhauses zugewiesen. Dem ersten gedruckten Führer vom Mai 1861 folgten solche von 1867, 1875 und 1893. Bis in die letzten Tage seines Lebens hat Heinrich Gerlach dieser Sammlung seine liebevolle Thätigkeit gewidmet.

Gleichzeitig mit derselben war ein Archiv mit Bibliothek begründet worden, für deren Bereicherung des Begründers rastloser Sammeleifer thätig war. Den Grundstock zu letzterer bildeten die geschichtlichen Werke aus dem einstigen Besitze von Heinrich Gerlachs Großvater, geschenkt vom Enkel. Im Juli 1890 und September 1893 erfuhr die Bücherssammlung des Vereins durchgreifende Neuordnungen. Sie ist so reichhaltig und wertvoll, daß eine zahlreichere Benutzung sehr zu wünschen wäre, wozu jedoch die Einrichtung eines Lesezimmers unumgänglich nötig ist. Das Museum wurde noch im Jahre der Gründung vom Minister von Falkenstein in Augenschein genommen und 1862 durch einen Kenner in der Augsburger Zeitung günstig beurteilt. Das Gleiche geschah 1867 durch die Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. In der Folge besichtigten es außer vielen Schulen, Geschichts-, Gewerbe- und anderen Vereinen von fürstlichen Personen folgende: Kronprinz Albert mit Prinzessin Karola am 27. Juni 1863, der Großherzog von Toscana mit Familie am 4. Juli 1869, die Königlichen Majestäten am 29. Juni 1874, Se. Majestät allein am 15. Juli 1893. Von den häufigen Besuchen aus Künstler- und Gelehrtenkreisen sei nur verzeichnet die Anwesenheit Dr. Essenweins, Direktors des Germanischen Museums zu Nürnberg, eines seltenen Kenners von Altertümern, der am 2. März 1871 schriftlich ein sehr freundliches Urteil über die Sammlung fällte und mit Heinrich Gerlach in steter Verbindung blieb, auch das Museum unterstützte.

Die Ziele des Altertumsvereins erstrebte Heinrich Gerlach mit einer Willenskraft und Zähigkeit, die nicht rastete, bis der Erfolg die Bemühungen krönte. Thatsächlich sind ihm daher nur wenige Unternehmungen fehlgeschlagen. Seit dem Jahre 1865 hatte er die Schriftleitung der Vereinshefte, für welche er selbst schriftstellerisch thätig war, aber auch treffliche Mitarbeiter zu finden wußte. Mit zahlreichen Bildern ausgestattet, ist in ihnen viel geschichtliches Wissen, viel Lehrreiches für die Stadt- und Staatsentwickelung aufgespeichert. Sie enthalten außer größeren Abhandlungen das Freiberger Gedenkbuch, die Fund- und Bauchronik, kleinere Mitteilungen und die litterarische Umschau. Während mancher Freiberger wenig Teilnahme für diesen Inhalt zeigt, sind die Vereinshefte in wissenschaftlichen und

Mitgliedern sehr geschätzt, wie zahlreiche Zuschriften und die Verbreitung beweisen. Ein Sachregister, 1896 herausgegeben, erleichtert die Benutzung wesentlich. Die ersten Hefte sind selten geworden und teuerlich, andere fast vergriffen.

Von der Gründung des Vereins an lag dem Vorsitzenden die Erhaltung des bildnerischen Juwels Freibergs, der Goldenen Pforte, am Herzen. Weder Wege, noch Schreibwerk, noch Geldopfer wurden [illegible] gescheut, bis nach längeren Verhandlungen mit den Professoren Hettner von Carolsfeld, Julius Hübner, Galeriedirektor Hermann Hettner und Konsistorialrat Kohlschutter die Unterstützung bewilligt wurde, die Zustimmung des Ministeriums und des Freiberger Rates dazu erhalten wurde, durch Abbruch der Kreuzgänge vor der Goldenen Pforte letztere der Feuchtigkeit und Moderluft zu entziehen. Die [illegible] durch Professor Hettner veranlaßten Abformung im Jahre [illegible] durch den Museums-Konservator Lehmann in Dresden war [illegible] sorglich darauf bedacht, daß dem Werke kein Schaden zugefügt werde. In den Nummern 24 und 25 des Freiberger Anzeigers von 1873 sprach sich Gerlach über die von Baurat Professor Schäfer erhobenen Beschuldigungen, die angeblichen Beschädigungen der Goldenen Pforte durch die vorgenommene Abformung betreffend, [illegible] rechtfertigte sich. Noch jetzt lagern in Dresden die abgeformten acht Hauptfiguren, welche auf den Antrag Gerlachs, der im Vorstande angenommen wurde, für das Freiberger Altertumsmuseum [illegible] worden sind; weil sie bis jetzt wegen Raummangel im Museum nicht aufgestellt werden konnten. Die 1890 von Gebrüder Jacobi in Dresden vorgenommene vollständige Abformung der Goldenen Pforte behielt er scharf im Auge. Über die in tiefer gelegenen Teilen erhaltenen kleinen Reste der ehemals so glänzenden Vergoldung machte er sich Aufzeichnungen. Der gewonnene vollständige Gipsabguß bildet eine der allerersten Zierden des Abgußsaales im Dresden. Bei Gelegenheit der Isolierungsarbeiten 1891, welche durch das Königliche Landbauamt I mittelst Einfügung von Asphaltplatten die Bodenfeuchtigkeit beseitigt werden sollte, machte Heinrich Gerlach die Entdeckung eines hinter der Goldenen Pforte befindlichen alten Portales, von dem, so gut es möglich war, Zeichnung genommen wurde. Die Erhaltungsarbeiten, durch Bildhauer Oskar Rathan und Ornamentbildhauer Hasenohr 1892 vorgenommen, wobei [illegible] faule und zerstörte Bildteile ausgewechselt wurden, fanden den [illegible] Vereinsvorstand auch auf der Hut, wozu er sich vom Ministerium den Zutritt zur Baustatte gesichert hatte. Um bei dem Ersatz mit peinlichster Genauigkeit das Urbild zu wahren, wurde zuerst durch Gebrüder Wechsler eine Abformung gemacht, das Fehlende dann aufmodelliert und hiernach in Grillenburger Stein die Büsten hergestellt, denen man noch durch Überwischung von Wasser mit Staub den

Schein des Alters gab. Die störenden schwarzen Cementteile der Architektur wurden entfernt und durch Nachbildungen in Gersheimscher Kittmasse, gemengt mit Grillenburger Steinstaub, ersetzt. Im November 1898 noch nahm Gerlach mit teil an Beratungen über die Goldene Pforte und stimmte nach Vortrag des Herrn Geh. Rat Dr. Apelt mit Darlegung der Ansichten Wallots einem Entwurf zur Erbauung einer gotischen Schutzkapelle mit Anschluß an den Kreuzgangflügel freudig zu.

Mit gleichthätiger Teilnahme verfolgte er 1882 die Erneuerung der Freiberger Fürstengruft, welche von den Bildhauern Schäfer und Roch aus Dresden und Maler Stadtrat Breitfeld zu Freiberg vorgenommen wurde.

Während der Arbeiten zur würdigen Wiederherstellung des Dominnern durch Architekt und Kirchenbaumeister Quentin erstieg er mit letzterem die höchsten Gerüste, um Nachforschungen anzustellen, und gab die Anregung zur Rückforderung jener hochbedeutsamen Holzschnitzwerke, die, einst gegen Revers nach Dresden geliehen, wenigstens zum Teil jetzt wieder im Original oder in kunstgerechter Nachbildung die Domkirche schmücken.

Kein Kopfschütteln Verständnisloser, keine Verunglimpfung durch Böswillige konnten Heinrich Gerlach verhindern, die Erhaltung der Kreuzgänge und ihre Instandsetzung 1889—92 auf Staatskosten durchzusetzen. Nach jahrelangen Kämpfen, in denen er von künstlerischen und wissenschaftlichen Kreisen unterstützt wurde, aber auch harte Gegner fand, verzeichnete er einen vollkommenen Sieg. Die Anbringung und Erhaltung messingener und steinerner Grabplatten im Innern, die würdige Herstellung im Äußeren, die Lichtzuführung durch Fenster, die Verzierung des Daches durch Formziegel sind sein Werk. Dagegen scheiterte sein Plan der äußeren Verzierung der Kreuzgänge durch Skraffitobilder aus Freibergs Geschichte an der Teilnahmslosigkeit vieler Freiberger, trotzdem er schon mit dem Dresdener Maler Professor Walther, dem Schöpfer des Fürstenzuges, Rücksprache genommen, auch eine Probezeichnung hatte anfertigen lassen.

Unermüdlich war er auch in der Anregung zu Nachforschungen insbesondere über den Dom, das Schloß Freudenstein und andere Bauwerke durch die Professoren Richard Steche, Dr. Cornelius Gurlitt, Stadtrat Börner und andere. Das dritte Heft der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen," welches die Amtshauptmannschaft Freiberg behandelt, würde gewiß weniger vorteilhaft ausgefallen sein, wenn Gerlach nicht seinem Bearbeiter, dem zwar scharfblickenden, aber weniger archivalisch gründlichen Professor Steche, so reiche Unterlagen zur Verfügung gestellt hätte. Bleibt doch ohnehin zu wünschen, daß von diesem Hefte nicht

eine neue Auflage, sondern eine neue Bearbeitung durch Professor Gurlitt hergestellt werden möchte. Die Nachforschungen über Künstler und Kunsthandwerker, welche in Heft 31 und 34 von mir angestellt worden sind, fanden ihre Anregung außer durch Professor Steche gleichfalls durch Heinrich Gerlach. Im übrigen ward kein Kirchen- oder Privathausbau, keine Straßen- oder Schleusenherstellung vorgenommen, bei der sich nicht der würdige Vereinsvorsitzende erkundigend eingefunden hätte. Von dieser rastlosen Thätigkeit berichtet die Fundchronik. Beispielsweise sei nur erwähnt, daß er bei Abtragung der alten Jakobikirche 1892 alles Altertümliche und kunstgeschichtlich Wertvolle rechtzeitig durch seine Umsicht geborgen hat. Desgleichen war er bei den Heizungsbauten in den übrigen Kirchen, bei welchen alte Grüfte berührt wurden, beobachtend zur Stelle.

Nach außen bekundete sich Gerlachs Wirken für den Verein in einem umfassenden Briefwechsel mit gleichstrebenden Männern, mit Geschichtsforschern, Kunstschriftstellern, Architekten, Malern, Bildhauern, ingleichen mit Vereinen, der einen lebhaften Schriftenaustausch mit 22 Vereinen Sachsens und 75 Vereinen außerhalb des Königreichs zum Vorteil der Bibliothek herbeiführte. 1863 wurde die Hohensteiner Ausstellung von kirchlichen und Kunstgewerbeerzeugnissen, 1875 die „Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten vom Mittelalter bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts," desgleichen 1892 die Spezialausstellung von Elfenbeinarbeiten, veranstaltet vom Kunstgewerbe-Museum, in Dresden beschickt. Durch Beteiligung an den Generalversammlungen des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine hatte er auch Gelegenheit, persönlich hervorzutreten. So beantragte er beispielsweise 1872 die Schaffung einer Zentralstelle für Schriftenauswechselung.

Dem Geschlecht der Neuzeit, das vielfach nur anerkennt, was sich in bare Münze umsetzen läßt, war Gerlach und sein Schaffen weniger bekannt. Und doch hat dieser Mann bei all seinem idealen Wirken Freibergs Bürgern auch manchen Vorteil zugewandt, der sich im Beutel angenehm fühlbar machen mußte. Aus meiner Heimat ist es mir deutlich erinnerlich, daß der Besuch des Freiberger Altertumsmuseums durch Einzelne und ganze Vereine und Schulen ein erwähntes Ereignis war. Ingleichen lehrte mich der Verkehr mit Männern der Geschichts- und Kunstforschung, daß sich Fremde zahlreich nach Freiberg empfehlen lassen. Würden die Tausende, die schon andächtig vor der Goldenen Pforte, im Dom und der Fürstengruft standen, die den Rundgang um die ummauerte und betürmte Stadt unternahmen, die teilnehmend die Inschriften des Schwedendenkmals lasen und dem Zauberklang des Bergmannsgrußes lauschten, hierher geeilt sein, wenn nicht ein Gerlach durch seine schriftstellerische Thätigkeit die Stadt als geschichtliches und bergmännisches

Dornröschen dargestellt hätte, das durch die Ritter vom Wanderstabe erlöst sein will?

Wurde Gerlach auch manchmal verkannt, so sind doch die ehrenden Anerkennungen seines gesegneten Wirkens um so zahlreicher. Der vaterländische Geschichtsforscher Rentamtmann Preusker in Großenhain schrieb schon 1867 sehr belobigend über Gerlachs Thätigkeit. Hatten ihn schon 1862 der Altertumsforschende Verein zu Hohenleuben, 1868 die Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden zum Ehrenmitgliede ernannt, so geschah dies 1872 noch durch den Königl. Sächsischen Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer in Dresden, 1890 durch den Naturwissenschaftlichen Verein, 1894 durch den Gewerbeverein, sowie vorher und hierauf durch viele andere Gesellschaften. Zum Jubiläum des 25jährigen Bestehens des Altertumsvereins unter seinem Vorsitz 1885, zum 50jährigen Geschäftsjubiläum empfing er zahlreiche Glückwünsche von hier und auswärts. Se. Majestät der König Albert verlieh ihm am 16. April 1890 das Ritterkreuz zweiter Klasse vom Albrechtsorden und Rat und Stadtverordnete ernannten ihn 1894 zum Ehrenbürger. Als er aber am 12. Januar 1899 sein 50jähriges Bürgerjubiläum beging, begrüßten ihn Abordnungen der städtischen Behörden, der Freimaurerloge und vieler Vereine.

Unermüdlich thätig allzeit, wenn es galt, Ehre und Ruhm seiner geliebten Bergstadt zu mehren, hatte Heinrich Gerlach die Schwelle des Greisenalters allmählich überschritten. Eine Rippenfell- und Lungenentzündung, welche ihn 1877 bereits schwer darniederwarf, hinterließ offenbar Folgen, die sich allmählich zu einem hartnäckigen Brust- und Kehlkopfleiden ausbildeten, wogegen Kuren in Gries, Wiesbaden und anderwärts nur von vorübergehendem Nutzen waren. Heinrich Gerlach wußte, was ihm bevorstand, allein er klagte nie. Ein Sommeraufenthalt in Alt-Friedstein bei Kötzschenbroda und die liebevolle Pflege durch seine Gattin daselbst hatte ihm recht wohl gethan, wofür ein Gedicht zu sprechen scheint, das er ins dortige Fremdenbuch schrieb. Trotzdem traf er im November und Dezember 1898 Vorbereitungen zur Übergabe seines geliebten Altertumsvereins, wie er in seinem Tagebuche berichtet. Bis zum letzten Tage blieb er mit der Schriftleitung der Vereinsmitteilungen beschäftigt, nahm mit anderen und mir Rücksprache über die Zukunft des Vereins und hatte am Abend vor seinem Tode noch Herrn Bergamtsrat Wappler zu sich geladen, den er bitten wollte, die Verwaltung des Museums zu übernehmen. Seine Fürsorge für den Altertumsverein that er schließlich noch dadurch dar, daß er ein Schriftstück, die Besetzung der Vereinsämter betreffend, „Projekt, wenn ich zurückgetreten bin," entwarf und hinterließ. Heiter begab sich der Greis am Abend des 27. Februar zur Ruhe, erwachte gegen Morgen anscheinend frisch und gestärkt,

um kurz darauf noch einmal ein- und in den Todesschlaf ahnungslos hinüberzuschlummern.

So viel der nun Entschlafene in Verfolgung eines gesteckten Zieles Willenskraft entwickeln konnte, so streng er gegen sich selbst war, so milde und duldsam zeigte er sich gegen andere. Sein Name war rein, sein Ruf tadellos. Er hatte wohl hin und wider einen Gegner, aber niemals einen Feind. In der Familienchronik des Hauses Gerlach von 1893 konnte er mit Recht von sich selbst sagen: „Der Wahlspruch meines Lebens war: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!“ Das Rauschen des Zeitgeistes wird die Spuren seines Daseins nicht so leicht verwehen; immer wird er uns bleiben der unvergeßliche Gründer, Vorsitzende und Förderer des Freiberger Altertumsvereins und in Wahrheit

ein Ehrenbürger.

Der Rittersitz Oberschöna,

die vier Dörfer Echards.

Beiträge zur ältesten Geschichte der Umgebung Freibergs.

Von

Pfarrer **Klotzsch** in Oberschöna bei Freiberg.

Im 14. Hefte der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins eröffnete der verstorbene Rechtsanwalt Gautsch eine Reihe wertvoller Aufsätze, in denen er aus urkundlichem Material eine historische Beschreibung der alten Burgen und Rittersitze um Freiberg bot. Auch Oberschöna war in den Plan seiner Studien aufgenommen. Leider ist es diesem ebenso berufenen wie genialen Forscher vaterländischer Geschichte nicht vergönnt gewesen, das begonnene Werk zu Ende zu führen. Wagt es der Verfasser nachfolgender Skizze eine Fortsetzung zu bieten, so möge es mit dem Interesse entschuldigt werden, welches ihn als Ortsgeistlichen veranlaßte, sich mit Erforschung der Geschichte seiner Gemeinde und ihres Rittergutes zu beschäftigen. Die Überschrift lenkt gleichzeitig das Interesse auf die vier Dörfer Echards, deren in der bekannten Zelleschen Grenzurkunde vom Jahre 1185 Erwähnung geschieht. Selbige wurden bisher nach der landläufigen Ansicht an einer Stelle gesucht, wo sie gar nicht gestanden haben können, von Herzog[1] sogar ohne weiteres unter die wüsten Marken Sachsens gerechnet.

Oberschöna, ehedem Sconowe, Schonow, Schonaw, Schönau geschrieben, ist einer der ältesten Rittersitze der Umgebung Freibergs. Als die frühesten Besitzer erscheinen die Herren von Schönau, diesen

[1]) Arch. für Sächs. Gesch. V, 321.

folgten etwa 1484 die von Schönberg; in deren Händen ist die hiesige Herrschaft volle 300 Jahre gewesen, bis sie durch Kauf an den Kurfürstl. Sächs. Kreiskommissar und adligen Steuereinnehmer Carl August von Carlowitz auf Großhartmannsdorf und Liebstadt kam. Nachkommen desselben besitzen noch heute die zu einem Fideikommiß vereinigten Rittergüter Oberschöna, Linda, Neusorge bei Mittweida und Wingendorf.

Ziemlich in der Mitte des sich fast eine Stunde in der Richtung von Südost nach Nordwest an der großen Striegis hinziehenden Dorfes, da wo die Kirchbach in die Striegis einmündet, erhebt sich auf einem Hügel das Schloß. Das gegenwärtige Herrenhaus wurde nach dem Brande von 1761 erst im Jahre 1800 erbaut; sein Stil erinnert in nichts an mittelalterliche Romantik, und von den Trümmern der Vergangenheit sind sichtbare Spuren nicht mehr zu finden. Urkundliches Material für die früheste Geschichte dieses Rittersitzes läßt sich nur auf indirektem Wege beibringen, die Nachrichten des v. Schönbergschen Familienarchivs, die erst mit dem Ende des 15. Jahrhunderts für Oberschöna wichtig werden, mußten für gegenwärtige Untersuchung außer Betracht bleiben.

Nach dem Verzeichnis der „erbaren Mannschaft" und einer Lehnsurkunde Friedrich des Sanftmütigen vom Jahre 1445, ebenso nach einer von den fürstlichen Brüdern Ernst und Albrecht unter dem 27. Dezember 1464 erteilten Lehnsurkunde — der frühesten, die wir im Dresdener Haupt-Staatsarchive ausfindig machen konnten — gehörte zu der hiesigen Herrschaft: der sadelhof dorf und forwergk Schonaw, holtz wesen und ackir, genant der bergk beym kirchbach ubir legende, item die dorffere frankenstein und die harte mit allen ihren Nutzen ꝛc. — Charakteristisch und für unsere Untersuchung von Wichtigkeit ist der Ausdruck sadelhof. Sadelhöfe oder Sedelhöfe (von sedal = Erbsitz, Edelhof und hoba) sind nach einem Diplom von 1262 bei Gudenus IV, 903 curtes nobilium virorum, ubi habitabant milites et nobiles, quae gaudebant inde ab antiquissimis temporibus immunitate a tributis et servitiis.[1] Das Wort Sedal, Sitz, will natürlich mehr sagen, als daß der Herr an dem betreffenden Orte seinen zufälligen Wohnsitz gehabt habe. Tritt der Umstand hinzu, daß der Wohnsitz die Heimat des Herrn oder die Bezeichnung und Benennung seiner Person bestimmt, so deckt sich der Begriff des Sedelhof mit dem des Hantgemal im altdeutschen Rechte. Bei dem Geschlechte derer von Schönau ist dies thatsächlich der Fall, und wir tragen kein Bedenken, aus dem Ausdrucke der Urkunde zu schließen, daß der Herrenhof Oberschöna das Geschlechts- und Stammgut der Adelsfamilie von Schönau gewesen ist. — In

[1] Edelhöfe, wo die Ritter und Edlen ihren Wohnsitz hatten, genossen seit den ältesten Zeiten die Befreiung von Abgaben und Diensten.

seiner Abhandlung über die Heimat nach altdeutschem Rechte sagt Homeyer: „mit dem herrschaftlichen Wohnsitz verbindet sich die An„nahme eines dazu gehörigen Landes von nur beschränktem Umfange. „Der deutsche Grundherr giebt aus politischen wie wirtschaftlichen „Zwecken das meiste Land zum Bau an abhängige Leute und behält „bei dem Herrnhofe nur einen geringen Teil, die terra dominicata „zur unmittelbaren Bearbeitung." Dies ist auch bei der hiesigen Herrschaft der Fall, welche bis in das 16. Jahrhundert hinein einen wenig umfangreichen Besitz in eigner Bewirtschaftung hat; später allerdings, besonders nach dem 30jährigen Kriege, wuchs der Besitzstand des hiesigen Rittergutes ganz wesentlich.

Ehe wir nun der Frage, in welche Zeit die Gründung eines Rittersitzes in Oberschöna fällt, näher treten können, versuchen wir das Alter des Dorfes selbst einigermaßen festzustellen. Urkundliche Nachrichten über Dorfanlagen des frühesten Mittelalters dürften wohl zu den Seltenheiten zu zählen sein, und so müssen wir auf einem Umwege dem Ziele näher zu kommen suchen.

Oberschöna liegt etwa 2 Stunden nördlich von der Quelle der großen Striegis und zieht sich fast eine Stunde an beiden Ufern des Baches hin. Von ihrer Quelle bis zum Einfall in die Mulde galt die Striegis als Grenze zwischen dem Zelleschen Klosterfundus und den Besitzungen des Hessischen Klosters Hersfeld innerhalb der Mark Meißen; gleichzeitig trennte sie die Burgwordien Mochau und Doblin-Hwoznie oder Gozne. Über den frühesten Zustand dieser Burgwordien erfahren wir aus den Untersuchungen von Hingst und Gautsch näheres nicht.[1] Mehr Aufklärung empfangen wir aus denjenigen Urkunden, welche mit der Stiftung des Klosters Zelle in Zusammenhang stehen.[2] Indes auch sie beleuchten nicht viel mehr, als die durch jene Klosterstiftung eben ins Leben getretenen Verhältnisse, die Geschichte der Vorzeit bleibt unberührt. Namentlich fehlt eine sichere Andeutung darüber, ob zur Sorbenzeit irgendwelche Kultur im Distrikte des späteren Freiberg vorhanden gewesen sei.

Das Muldenthal von Nossen aufwärts scheint eine Art Brücke zwischen den Slawen der Mark Meißen und denen Böhmens gebildet zu haben, wenigstens deuten Namen wie Zmolidol, Scirmena (Großschirma), Colmnitz, Bobritzsch, Zaro (Sohra) darauf hin. Scirmena existierte wenigstens sicher schon vor der Gründung von Zelle und gehörte den Herren von Nossen, welche es nebst einem Waldgebiete vom Bistum Meißen in Lehn hatten und mit ihren wiederholten Rechtsansprüchen schließlich abgewiesen wurden. Der Streit über das Eigentum von Großschirma beweist, daß der Ort schon vor

[1] Mitteil. des Freib. Altv. IV, 395. Arch. für Sächs. Gesch. V, 233.
[2] Nr. 68, 87, 91 des Haupt-Staatsarch. Dresden. Urk. vom 26. Febr. 1162, 9. Juni 1183, 2. Aug. 1185.

Errichtung des Klosters vorhanden gewesen, da, wenn es seitdem erst angelegt worden wäre, keine Veranlassung zu einem Zweifel vorhanden gewesen sein würde.[1]

Im Thale der Striegis finden wir von deren Quelle bis Grunau (gronowa) nicht einen Ort, der auch nur im Entferntesten an slawische Herkunft erinnerte. Die Zellesche Grenzurkunde nennt uns von der Quelle ausgehend folgende Ortschaften: Langenowa (Langenau), vier Dörfer Echards und seitwärts von der Striegis Frankenstein und Bukindorf (Bockendorf). Der Name Frankenstein schließt wohl jeden Zweifel über die Herkunft der Ansiedler in dieser Gegend aus. Wann diese Ansiedlungen erfolgten, erfahren wir nicht, wir legen aber einigen Wert darauf, daß die kaiserliche Urkunde von 1162 und die markgräfliche von 1185 bei Angabe der Flächenmaße wiederholt die Wendung brauchen: qui franconica lingua Lehn, Gwende dicuntur. Zweifellos deutet diese Ausdrucksweise darauf hin, daß in der in Rede stehenden Gegend die lingua franconica gesprochen wurde. Hinsichtlich der vier Dörfer Echards, über welche die seltsamsten Fabeln im Schwange gehen, möchten wir schon hier sagen, daß sie ihren Ursprung weder dem Fündigwerden der Christiansdorfer Silberadern verdanken, noch mit den Kulturanlagen der Zelleschen Mönche im Zusammenhang stehen. Wir werden allerdings immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß der Miriquidi, welcher ja ohne Zweifel damals noch die südlichen Teile der Burgwordien Mochau und Hwoznie füllte, ein undurchdringlicher Urwald, und so lange eine terra incognita gewesen sei, bis Markgraf Otto hier Rodungen vornehmen ließ. Allein diese Ansicht dürfte wohl zu modifizieren sein. Sind die Burgwordsbezirke, wie es thatsächlich der Fall war, abgegrenzte Gebiete, so setzt deren Abgrenzung auch eine gewisse Kenntnis der Örtlichkeit voraus. Kennt man die Quelle eines Flüßchens wie die Striegis, so ist man bereits sehr tief in das Waldgebiet eingedrungen und irgend ein menschlicher Fuß hat diese Gegend betreten. Wenn ferner der Markgraf um die kaiserliche Genehmigung für die von ihm beabsichtigte Schenkung jener 800 Hufen nachsucht, so muß doch eine Vermessung oder Schätzung des Areals vorausgegangen sein. Auch die vom Markgrafen bald darnach zurückerworbenen 118 Hufen, welche die Südspitze des Klosterfundus gebildet hatten, sind genau nach ihrem Umfang angegeben, ebenso das Komplementum, welches zu den vier Dörfern Echards gehörte. Gebiete von derartiger Größe lassen sich nun doch nicht nach ungefährer Schätzung oder nach dem Augenmaße bestimmen; ohne Zweifel hat der Markgraf sehr wohl gewußt, wie viel er verschenkte. Sonach können die südlichen Partien dieser Burgwordien im Jahre 1162 keine terra incognita gewesen sein. Es spricht auch hierfür der Umstand, daß in der Urkunde von 1185 ge-

[1]) Beyer, Altzelle 228 und 358.

sagt wird, die Grenze des Klostergebietes sei von Bockendorf ab eine Zeitlang per antiquam bohemiae semitam gelaufen. Sicher war dies der einzige Verkehrsweg nach Böhmen schon nicht mehr; war er die antiqua semita, so gab es naturgemäß eine neuere.

Bei der Schwerfälligkeit des Transportverkehrs und dem trostlosen Zustande der Wege ist es völlig undenkbar, daß diese Straßenzüge durch menschenleere Gegenden gegangen sein sollten. Ob diese böhmische Straße nach Süden sich mit derjenigen traf, welche von Chemnitz über Zschopau nach Böhmen ging und die Klostergebiete von Hersfeld und Chemnitz schied, ist nicht unwahrscheinlich; jedenfalls ist Süßmilch im Irrtum, wenn er sagt: diese Straße führte auf dem Höhenzuge und dem Hügel grona (Obergruna bei Siebenlehn) aus dem sorbenwendischen Hügellande ziemlich gerade nach Süden bis zum Gebirgskamm, dann über Zug, Berthelsdorf nach Sayda.[1] Obergruna existierte 1185 noch nicht, das Gronowa der Grenzurkunde ist Gruna bei Roßwein, unweit des Striegiseinfalles in die Mulde.

Unter Markgraf Ottos Regierung treten jetzt in rascher Folge Ereignisse ein, welche für die Entwickelung und Aufschließung unseres Waldgebietes von hervorragender Bedeutung sind. Im Jahre 1162 wird Zelle gegründet, die vom Markgrafen vorher begonnenen Kulturarbeiten werden fortgesetzt und vom Süden her die Rodungen in Angriff genommen. Es entstanden die Dörfer Tuttendorf, Christiansdorf, Berthelsdorf. Die Entdeckung der Erzlager in Christiansdorf veranlaßte den Markgrafen, sich schleunigst vom Kaiser das Bergregal erteilen zu lassen und das ganze Bergrevier, nämlich die genannten drei Dörfer und ein Stück Wald, im Ganzen 118 Hufen, zurückzuerwerben. Zelle wurde aus markgräflichen Mitteln, und zwar mit einem Areale, das in der Nähe des Klosters lag und dem Domstifte zu Meißen gehörte, entschädigt, außerdem erhielt es einen für die Klosteranlage geeigneteren Platz, da der bisherige sich als ungünstig erwiesen hatte. Auch dieser mußte erst von dem Domstifte erworben werden. Bischof Gerung († 20. Novbr. 1170) stellte ziemlich hohe Bedingungen und verlangte, daß ihm für Abtretung von jeder Hufe Neuland in der ganzen Mark Meißen der Schockzehnte gezahlt wurde, während man sonst von jedem auch noch so großen Dorfe nur einen solidus zu entrichten hatte. Eine weitere Forderung war, daß von den Dörfern Tuttendorf, Christiansdorf und Berthelsdorf sowie überhaupt von allen Dörfern, welche der Markgraf innerhalb jener 118 Hufen noch gründen würde, der Bischofszehnte nach Meißen gezahlt werde.

Die Verhandlungen mit Gerung haben spätestens Anfang des Jahres 1170 stattgefunden, während das Resultat erst auf dem Landding zu Collm 1185 seinen urkundlichen Ausdruck findet. Wurde nun auch bei dieser Gelegenheit eine Beschreibung der Grenzen des

[1] v. Süßmilch, das Sächs. Erzgebirge 122.

Zelleschen Klosterfundus gegeben, so wurde doch nicht näher die Linie angedeutet, welche die 118 Hufen, das Dominicale des Markgrafen, vom Klostergebiet schied. Das Grenzverhältnis, sowie die spätere Geschichte des Dominicale (Freiwald) hat Gautsch in erschöpfender Weise klargelegt.[1]

Das Vorhandensein von noch andern Ortschaften außer den genannten innerhalb der 118 Hufen wird zwar von verschiedenen behauptet, aber nicht bewiesen. Sicherlich würde Bischof Gerung sich nicht geniert haben, diese Orte zu nennen und sich auch hier den Zehnten vorzubehalten. Wir verzichten auf eine Wiedergabe jener Fabeln, die von Rittern und Rittersitzen in dieser Zeit berichten, und, um nur eins zu erwähnen, aus Urkunden beweisen wollen, daß in Langenau, südlich von Freiberg, damals vier Rittersitze vorhanden gewesen seien.[2] Jene Autoren beweisen, daß sie diejenige Urkunde entweder nicht gelesen oder nicht verstanden haben, welche hier zu Rate zu ziehen ist, die Urkunde vom 2. August 1185. Nachdem sie die Grenze von Nossen bis Berthelsdorf beschrieben hat, fährt sie dann fort wie folgt: „inde versus eandem plagam (meridionalem) usque ad fines „langenowa et ab inde usque ubi oritur rivulus, qui dicitur „strigutz, abhinc deorsum rivuli usque ad villas echardi, ibi „exceptis quatenus septem mensuris triginta perticarum, quae „franconica lingua gwende dicuntur, ad complementum quatuor „villarum echardi pertinentibus, rursus revertitur ad eundem „rivulum. Inde deorsum rivuli usque Frankenstein.“[3]

Die Westgrenze des Klostergebietes, wie es ursprünglich ausgestattet war, verlief also folgendermaßen: Von der Quelle an folgte man dem Laufe der Striegis bis zu der echardschen Dorfanlage. Da sie vorher durch Langenau fließt, muß die Stelle, wo Echards Kolonien anfangen, nördlich von diesem Dorfe liegen. An dieser Stelle verläßt der Grenzlauf die Striegis und geht am Rande eines Flurstücks von 37 Gwenden hin und kehrt dann an die Striegis zurück. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß dort, wo die echardschen Dörfer beginnen, die Striegis aufhört Grenzlinie zu sein, das fragliche Flurstück von 37 Gwenden darf nicht zum Klostergebiet gerechnet werden, weil es zu Echards Gütern als dessen Complementum gehört. Letztere werden sonach durch die Striegis in zwei Hälften getheilt, von welchen die eine, das Complementum, auf dem rechten Bachufer liegt. Der Wortlaut der Urkunde beweist, daß ihr Verfasser die

[1]) Mitteil. d. Freib. Altv. XV, 1461. [2]) v. Süßmilch, l. c. 75. [3]) „Dann gegen dieselbe Himmelsgegend (Süden) bis an das Gebiet von Langenau und von hier bis zu der Stelle, wo das Flüßchen entspringt, welches Striguß heißt; von hier an dem Flüßchen hinab bis an die Dörfer Echards, hier kehrt man, nachdem nämlich 37 Maßruten, welche in fränkischer Sprache Gwende genannt werden, herausgenommen worden sind, wieder an dasselbige Flüßchen zurück. Von hier das Flüßchen abwärts bis Frankenstein.“

genauste Lokalkenntnis besaß. Bei unbefangener Beurteilung ist daher kein Zweifel möglich, daß das Complementum genau dort beginnt, wo sich der Anfang der echardschen Dorfanlage befindet.

Seit den Untersuchungen des Oberstadtschreibers Klotzsch[1] hat man sich daran gewöhnt, jenes Complementum in den sogenannten „Eckhartschen Folgen" wiederzufinden. In dem dem Rate zu Freiberg gehörigen unteren Freiwalde trägt nämlich eine Waldparzelle, welche mit dem nach Müdisdorf gehörigen Steinvorwerk rainet, diesen Namen. Abgesehen davon, daß uns Klotzsch dann in eine Gegend führt, die weitab von der in der Grenzurkunde angedeuteten Richtung liegt, so ist der Name Eckhartsche Folgen zweifellos viel jüngern Datums; sicherlich wenigstens kommt er in den Akten,[2] welche die Schicksale des Freiwaldes (ehedem dominicale des Markgrafen Otto) betreffen, ebensowenig vor, als überhaupt der Name Echard. Auch die Darstellung Benselers ist nur geeignet das Bild zu verwirren, denn die Striegis nahm früher so wenig als heute ihren Lauf von Langenau nach Oberreichenbach.[3]

Nehmen wir die Landkarte nochmals zur Hand und verfolgen den Lauf der Striegis von Langenau aus, so treffen wir zunächst an die Dörfer Linda, Oberschöna, Wegefarth, deren Gebiete dicht aneinander stoßen. In Oberschöna weitet sich das Thal und gestattet die Bebauung auch des rechten Ufers; von Langenau bis Linda war, wie der Augenschein noch heute lehrt, das Thal für Kultivierung nicht geeignet. Wir tragen kein Bedenken, die Ortschaften Linda, Oberschöna, Wegefarth als die einstigen Dörfer Echards anzusehen und rechnen als viertes Frankenstein hinzu, welcher Ort, wie wir schon oben sahen, bis 1445 zu dem Besitz der Herren von Schönau gehörte. Jenes Complementum der Güter Echards ist dasjenige Flurgebiet, welches sich auf der rechten Thalseite an der Flurgrenze Kleinschirmas entlang bis nach Wegefarth hinabzieht. Es beginnt an dem Punkte, wo unterhalb des derzeitigen Ritterguts Linda der von Oberschöna kommende Weg sich nach St. Michaelis abzweigt. Hier stand eine Kapelle, von der die Visitationsakten von 1539 berichten, daß sie fast in Verfall gekommen sei. Dicht daneben führt ein durch tief ausgefahrene Geleise kenntlicher Weg über den Stadtberg und die wüste Hufe auf die Höhe, wo er sich nur noch als Feldrain erkennen läßt, welcher auch heute noch die Wegefarth-Oberschönaer von den Kleinschirmaer Fluren scheidet. Nachdem man diesem Rain, der sich an Echards Complementum hinzieht, in einer Länge von 37 Maßruten oder Gwenden gefolgt ist, kehrt man zur Striegis zurück (revertitur ad eundem rivulum), die man in Wegefarth erreicht.

[1]) Sammlung verm. Nachr. I, 127, vergl. Gautsch in den Mitteil. des Freib. Altv. XV, 1457. [2]) Urk.-Buch von Freiberg I, pag. 72 und Urkunde Nr. 504, 505, 577. [3]) Benseler, Geschichte von Freiberg I, 14.

Dieser Weg war seiner Zeit Zellische Grenze; Kleinschirma gehörte unter die Klosterdörfer; Linda, Oberschöna und Wegefarth dagegen niemals. In Wegefarth wendet sich das Striegisthal plötzlich nach Westen, die Grenze mußte das enge, felsige Thal verlassen und schnitt in gerader Linie auf Frankenstein. Für den Kenner des Terrains ist der Ausdruck der Urkunde vom Jahre 1185 vollständig klar und deutlich. Unsere Auffassung wird dadurch noch unterstützt, daß die drei Gemeinden Oberschöna mit Wegefarth und Linda von jeher ein kirchliches Gemeinwesen bildeten und schon vor der Reformation unter einem geistlichen Lehnsherrn standen. — Noch bleibt zu erörtern, wie groß das Complementum der Dörfer Echards war. Die Urkunde sagt: septem mensurae triginta perticarum. Benseler übersetzt: 7 Acker (mensurae) von 30 Ruten (perticarum), jede zu 10 Fuß. Wäre dies richtig, so wäre das Complementum eine so geringfügige Fläche, die der Erwähnung nicht wert war. Allem Anscheine nach handelt es sich hier überhaupt um ein Längen- und nicht um ein Flächenmaß. Im Freiberger Stadtbuch[1] ist die Ausdehnung eines Gwendes, und um ein solches handelt es sich ja, folgendermaßen angegeben: eyn gemessen meile sal behalden sechczig gewende und eyn gewende sal haben sechczig ruten und igliche rute sal behalden vnj elle. Demnach entsprächen 37 Gwende etwa der Länge von $^5/_4$ Stunde. Dies ist thatsächlich die Länge des von uns angegebenen Weges an der Rainung des Complementum entlang. Das Resultat unsrer Untersuchung fassen wir nun dahin zusammen: Die unter dem Namen Eckhartsche Folgen bekannte Waldparzelle am Freiwalde hängt mit den vier Dörfern Echards nicht zusammen, letztere sind weder verwüstete noch verschwundene Ortschaften, noch viel weniger Rittersitze, sind vielmehr die Dörfer Linda, Oberschöna, Wegefarth und Frankenstein. Ihr Alter festzustellen wagen wir nicht, da jedoch der Markgraf Otto Echards Complementum dem Kloster Zelle nicht mit übergeben konnte, so sind Echards Güter bereits vor der Klosterstiftung in festen Händen. Schwerlich verdankte die Echardsche Kolonie ihre Entstehung den Rodungen, welche Otto bereits vor der Klosterstiftung vornehmen ließ, denn die Urkunde spricht von Kulturarbeiten innerhalb des burgwardium Mochowe. Die Echardschen Kolonien lagen im burgwardium Hwoznie, auf dem linken Ufer der Striegis und bildeten einen Bestandteil der Hersfelder Besitzungen.[2] Nicht unwahrscheinlich, daß die Hersfelder in dem ihnen zugefallenen umfangreichen Gebiete zwischen Zschopau-Pockau und Striegis, den Bestimmungen ihrer Ordensregel folgend, das Land zu kultivieren begannen. Nur andeuten möchten wir, daß Hersfeld in vasta Buchonia lag und zu dem pagus Hassi-Franconicus gehörte. Wenn also

[1]) Urk.-Buch von Freiberg II, 101. [2]) Man vergl. die Urkunde vom 23. Juli 1292, abgedruckt in Webers Archiv für Sächs. Geschichte V, 262.

Franken hier im Striegisgebiete erscheinen und ihren neuen Wohnort Frankenstein oder Wegefarth nennen, so hat das nichts Auffälliges; beide Namen finden wir auch in der alten Heimat. Der ganze Charakter der Dorfanlage und der Ackeraufteilungen in hiesiger Gegend ist so durch und durch deutsch, daß es geradezu lächerlich ist, in der einstigen Schreibweise Sconowe für Schönau ein slawisches Idiom finden zu wollen. Gegen unsere Vermutung macht man freilich geltend, daß die Frage wegen der Hersfelder Lehen in der Mark Meißen eine so wenig aufgeklärte, wenn nicht gar problematische sei, und daß es keine Bedenken habe, von der Entfaltung irgendwelcher Kolonisationstätigkeit der Hersfelder in dem Burgwordium Hwoznie zu reden. Es sei doch auffällig, daß auf dem Landding zu Collm im Jahre 1185 bei Feststellung der Zelleschen Stiftsgrenze der Hersfelder Nachbarschaft auch mit keinem Worte Erwähnung geschehe. Ja Gautsch geht a. a. O. sogar soweit, zu behaupten, daß bei Stiftung des Klosters Zelle das praedium Hersfeldense gar nicht respektiert worden sei. Der Markgraf habe einen Teil davon dem Kloster Zelle einverleibt, ohne daß das Stift Hersfeld um seine Einwilligung angegangen worden wäre. Nach der Urkunde des Abtes Heinrich von Hersfeld vom 23. Juli 1292 sei die Striegis als Ostgrenze des praedium angegeben, nach der Zelleschen Grenzurkunde verlasse aber der Grenzzug die Striegis, biege nach Westen und ziehe ein beträchtliches Stück Hersfelder Gutes in das Zellesche Gebiet herein. Ein Beweis, daß die Hersfelder Rechte an diesem Landstriche vergessen waren. — Diesen Beweis halten wir durchaus nicht für erbracht; die Terrainverhältnisse des Striegisthales sind, wie wir bereits oben andeuteten, bei dem Orte Wegefarth so schwierig, daß der Grenzzug dort die Höhe aufsuchen und von da weiter laufen mußte. Man wird das in Hersfeld so gut wie in Zelle gewußt haben. Die Nichterwähnung der Hersfelder Nachbarschaft berechtigt keineswegs, die Existenz derselben zu bezweifeln. Die Zelleschen Grenzurkunde befaßt sich überhaupt nicht mit Angabe der Gebietsnachbarn, wofür hinsichtlich der Herren von Rossen Grund genug vorhanden gewesen wäre. Die Untersuchungen über die Hersfelder Lehen in Meißen sind seit Gautsch zum Stillstand, aber nicht zum Abschluß gekommen. Das nach vielen Wechselfällen jetzt in Marburg ruhende Stiftsarchiv wartet auf eine glückliche Hand, welche die Urkunden wiederfindet, aus welchen Wenk für seine hessische Landesgeschichte diejenigen Unterlagen sammelte, die in dem leider nicht zum Druck gelangten letzten Bande seines Werkes Verwertung finden sollten. Nur andeutungsweise möchten wir bemerken, daß jene Lehnsregistratur (vgl. S. 8, Anm. 2) vom Jahre 1292 keineswegs so undeutliche topographische Bestimmungen enthält, als dies von Märker und Gautsch angenommen wird. Vielleicht wird sich an einem andern Orte Gelegenheit bieten, zu zeigen, daß man in Hersfeld über diese sächsische Enklave ganz wohl orientiert war.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Gründer der Echardschen Kolonie zurück. Die Urkunden schweigen über seine Herkunft völlig; der Umstand jedoch, daß auf dem Landding zu Collm im Jahre 1185 seine umfangreichen Besitzungen nicht ignoriert werden konnten, beweist, daß der Markgraf wie auch die Zeugen des Landdings sein Besitzrecht anerkennen. Höchstwahrscheinlich beruhte es auf landesherrlicher Lehnsreichung. Die Entwickelung der landesfürstlichen Macht in der Mark Meißen fand in der Ausbildung und Erweiterung des Lehnssystems ihre Stütze, die Begabung mit bonis feudalibus, durch welche der Belehnte zum Kriegsdienst verpflichtet wurde, bildete einen Kriegerstand, für welchen der Ausdruck miles bezeichnend ist.

Aus der eingangs erwähnten Lehnsregistratur vom Jahre 1464 konnten wir feststellen, daß Oberschöna der Stammsitz des Geschlechtes derer von Schönau oder Sconowe sei. Den ersten Träger dieses Namens finden wir unter den Vasallen des Burggrafen Meinher von Meißen. In einer Grenzstreitigkeit zwischen Heinrich von Warta und dem Kloster zum H. Kreuz erscheint 1228 neben dem Burggrafen und Günther von Zlowin ein Bertholdus de Sconowe[1] als Zeuge. Sowohl Günther von Zlowin als Heinrich von Warta waren meißnische Burgmannen; Bischof Dietrich nennt sie in der Stiftungsurkunde des Aframünsters castellani.[2] Da nun Berthold von Sconowe ebenfalls miles genannt wird, so gehört er sicherlich dem burggräflichen Vasallenstande an. Stiftmeißnische Lehen in der Nähe von Meißen waren in seinen Händen; Güter in Cotta und Umgegend besaß die Familie noch am Ausgang des 14. Jahrhunderts. Von Berthold erwarb der Großprobst Heidenreich 1233 Cossebaude um 295 Mark.[3] Noch einmal begegnet uns Berthold in einer Zelleschen Urkunde von 1230. Das Kloster war dringender Schulden halber genötigt, das Dorf Waltersdorf an den Pleban Raphnold von Döbeln zu veräußern. Daß nun gerade hierbei unter den wenigen weltlichen Zeugen auch Berthold vorkommt, möchten wir dadurch erklären, daß sein Stammgut in der Nähe von Waltersdorf lag und er in der Sache gutachtlich mitsprechen konnte.[4] Von jetzt an verschwindet der Name dieses Geschlechtes in meißnischen Urkunden und taucht erst 1256 im Osterlande wieder auf. Ein Erinfrid von Sconowe wird wiederholt als miles des Markgrafen Friedrich von Landsberg genannt, ein Wiknand

[1]) Cod. dipl. II, 4 pag. 302. [2]) Cod. dipl. II, 4 pag. 102. [3]) Cod. dipl. II, 1 pag. 103. Gersdorf erklärt in der Anmerkung zu dieser Urkunde, Kozzebude sei Cospa, sonst Cospoda bei Eilenburg. Jedenfalls verleitet ihn zu dieser Annahme das Vorkommen einiger Dörfer bei Eilenburg, sowie des Namens Otto von Ilburg in dieser Urkunde. Aus den Urkunden Nr. 36 und 50 des Cod. dipl. II, 1 geht aber deutlich hervor, daß Kozzebude in provincia Nisanen. im burgw. Woz lag und einst von dem liber homo Bor, natione Sclavus an das Domstift vertauscht worden war. Bischof Heinrich sagt ausdrücklich, daß Kozzebude stiftisches Lehn sei. [4]) Beyer, Altzelle pag. 539, Nr. 80.

von Sconowe besitzt ein Burglehn in Weißenfels, welches er 1300 an die Witwe Dietrichs von Landsberg verkauft. Auch aus dem bekannten markgräflichen Lehnsbuche vom Jahre 1348 geht hervor, daß die von Schönaus im Weißenfelser Distrikte nicht unbeträchtliche Besitzungen hatten. Ob zwischen dieser Familie und den von Schönaus auf Oberschöna verwandtschaftliche Beziehungen stattgefunden, läßt sich nicht nachweisen.

In den Urkunden Freibergs, dem Oberschöna so nahe lag und das in so vielfachen Beziehungen zu den adligen Umsassen stand, geschieht der hiesigen Herren von Schönau ziemlich spät Erwähnung. Aus dem Jahre 1408 erfahren wir, daß die Bürger Freibergs schon etliche Zeit in teydingen und in zeweytracht mit Ulrich von Schönau auf Schönau gewesen sind, und daß dieser sich nur mit Widerstreben der Autorität der städtischen Obrigkeit fügte. Brachte er dem Freiberger Patriziat wenig Sympathien entgegen, so mochte dies damit zusammenhängen, daß in einer andern Großstadt, Chemnitz, sein Name mehr Geltung hatte, als hier. Ein Ulrich von Schönau ist um 1365 Prior des Chemnitzer Benediktinerklosters, wir vermuten in ihm den Bruder des Ratsmeister Hannes von Schonaw (1352), und beide waren vielleicht die Söhne des bereits 1324 erwähnten geschworenen Chemnitzer Bürgers Ulrich von Schonau.[1] Es ist eine in damaliger Zeit durchaus nicht vereinzelt dastehende Thatsache, daß die Herren vom Adel bürgerliche Ämter bekleideten; sicherlich war die Würde eines magister civium oder eines geschworenen Bürgers der Reichsstadt Chemnitz kein entehrender Posten. Der Vorname der Schönaus auf Oberschöna ist bis zum Erlöschen des Geschlechts „Hans" und „Ulrich," genau wie bei den von Schönaus in Chemnitz. Die Annahme ist daher wohl nicht zu kühn, daß beide Familien stammverwandt sind. — Als im Jahre 1375 die Allodialherrschaft Rabenstein mit allen Dörfern, Ministerialen und Lehnsleuten durch Verkauf in den Besitz des Benediktinerklosters überging, traf dieses Los auch einen Waltherus de Schonaw, welcher damals ein herrschaftliches feudum in Höckericht und vorher wahrscheinlich ein solches in Schönau inne hatte und nach diesem Orte benannt wurde. Schönau zählte bei Säkularisation des Klosters 7 besessene und 3 unansässige Mann, es gehörte zur Rabensteiner Herrschaft, doch hatte schon um 1300 das Kloster Getreidezehnten im Dorfe erworben. Jener Waltherus „de Schonaw" scheint erst später diesen Namen bekommen zu haben, denn 10 Jahre zuvor, wo er mit Peter von Mittelbach aus dem Zolle zu Geithain, den beide von dem Herrn von Schönburg auf Hassenstein hatten, einen Altar in der Jakobikirche stiftet, wird er Walther Beyer genannt. Die Identität ergiebt sich aus den Urkunden Nr. 29, 33, 34, 45. Entsprach es der Sitte der Zeit, diejenigen Landsassen, welche

[1]) Urk.-Buch der Stadt Chemnitz pag. 9, 6; 14, 20; 23, 31.

von Freiberg, Nicol Wighart, die Sache zu erledigen; Oberschöna besaß Gruben, und der Rat war sonach in vollem Rechte. Mit Ulrich von Schönau kam 1408 ein Vergleich zustande, nach welchem Ulrich zwar brauen, aber niemals Bier schenken durfte; seine Gerste mußte er in Freiberg mälzen lassen, erforderlichen Falls hatte er das Malz dort zu kaufen.[1] Würde der Rat, so heißt es in dem Schied, in zukünftigen Zeiten jemandem, der binnen einer Meile um die Stadt gesessen ist, gönnen, fremde Biere in seinem Kretscham zu schenken, so solle man es auch Ulrich gönnen. Würde aber jemand von den Umsassen heimlich und wider der Stadt Willen fremdes Bier schenken, so sollen weder Ulrich noch seine Erben, noch überhaupt jemand Ursache nehmen, dies auch zu thun. Dieser Schied enthält offenbar eine Erweiterung des früheren Privilegiums, welches von der Bannmeile noch nichts sagt. Fügte sich auch Ulrich dem auf Grund des Stadtrechts gegebenen Urteilsspruche, so doch nur notgedrungen. Wir sehen in der Folgezeit, daß die Ritterschaft der Umgebung und besonders das Kloster Zelle diesen Schiedsspruch Wigharts nicht respektiert hat, wie oft man ihn auch als Rechtsinstrument gegen die Ungehorsamen anwendete. Aus einer spätern Beschwerde des Freiberger Rates geht hervor, daß sich Ulrichs Sohn Hans ebensowenig als die anderen Herren vom Adel an den Wighartschen Vertrag hielten.[2] Zwar erklärte Friedrich der Streitbare in ziemlich energischem Tone, daß dieses Schenken und Brauen wider der Stadt Freiheit und von alters nie Brauch gewesen sei, allein man kehrte sich nicht an sein Verbot. Bis gegen Ende des Jahrhunderts ziehen sich die Klagen und Beschwerden des Freiberger Rates hin, mit denen er das landesväterliche Herz oft in recht kläglicher Form zu erweichen sucht; es scheint jedoch nicht, daß ein energisches Verdikt der Sache ein Ende gemacht hätte. Auch der zuletzt noch eingeholte Schöppenspruch der Magdeburger bestimmte die geistlichen und weltlichen Umsassen nicht, ihr Verfahren einzustellen. Jedenfalls nicht ohne guten Grund berief sich der Abt zu Zelle auf die seinem Kloster von Kaisern und Königen und dem Heiligen Stuhle bestätigten Privilegien, die wir, schreibt er, besaßen, ehe eure Stadt zu Stadtrecht gekommen war. So mögen denn auch den adligen Herren auf dem Lande verbriefte Rechte zur Seite gestanden haben, sonst wäre ihr anhaltender Widerspruch kaum erklärlich. Und wenn im Jahre 1484 sogar der Oberhofrichter Caspar von Schenberg auf Schenau sich über den Rat zu Freiberg wegen Beeinträchtigung seiner Brauberechtigung beschwert, so kann das unmöglich aus bloßer Oppositionslust oder persönlicher Abneigung dieses Herrn gegen den Rat zu Freiberg geschehen sein.[3] Der ganze Streit hinterläßt den Eindruck, als wäre seitens des Rats die Selbständigkeit

[1] Urkunden Buch von Freiberg I. pag. 111. [2] Ebenda pag. 181, 11.
[3] Ebenda pag. 319.

der ritterschaftlichen Umsassen nicht gern gesehen worden und als habe man ihnen bei passender Gelegenheit fühlen lassen wollen, daß hinter den Stadtmauern ein Patriziat wohne. Auf diesen Gedanken bringt uns ein Urteil, dem sich Hans von Schönau 1419 zu fügen hatte und thatsächlich fügte. Im Verzählbuch der Stadt Freiberg steht unter Nr. 436 folgender Eintrag: „der obirste voit und die burger habin lassen verczeln Hans von Schonau auf seinen hals darum das er Fritzschen Goldschmidt in syn hus ritte und hat ihm sinen husfreden gebrochin." Ging es dem Verzählten nun auch nicht jedesmal gleich an den Hals, so war er doch anrüchig und des Rechtsschutzes verlustig, bis die Schuld ihre Sühne gefunden hatte. Hans hat es darnach der Stadt abgebeten und gelobt, auf seine eigne Zehrung für die Stadt auf 10 Meilen Wegs mit 4 Pferden zu dienen und zu reiten, so oft es begehrt werde, oder, sobald er es nicht thue ohne Widerrede, 6 Schock zu bezahlen. Ob hier thatsächlich Hausfriedensbruch vorlag, scheint fraglich, das Einreiten war eine Form der Bürgschaftsleistung. Jedenfalls wurde Hans von Schönaus Vorgehen als grober Unfug aufgefaßt; seine Bestrafung hatte vielleicht noch andere Ursachen. Mit Verzählen war man sehr schnell zur Hand, besonders wenn sich jemand an den Herren vom Rate vergangen hatte. So wurde ein Herr von Berbisdorf auf den Hals verzählt, weil er den Stadtknecht Paul mit „unbehenden Worten, dem Rate zur Schmähheit" angeredet hatte.

Im Jahre 1437 ließ Hans von Schönau seiner Ehefrau Margarethe Schonaw dorf, die müll die hälfte, ein gut genannt der berg und die hälfte der dörffer frankenstein und harte als Leibgedinge verschreiben. Seine Söhne Hans und Ulrich werden im Verzeichnis der erbarn manschaft von 1445 als Herren von Schönau aufgeführt. In demselben Jahre treten sie mit den Gebrüdern Georg, Balthasar, Nikel und Erasmus Grensing in Lehnsgemeinschaft. Der vom Herzog Friedrich ausgestellte Lehnsbrief sagt, daß die Grensinge ein Vorwerk in Golis in der Dresdnischen Pflege, einen Weingarten, ein Werd in der Elbe, eine freie Fischerei und Wiesen besessen hätten.[1] Im Jahre 1464 bestätigen Kurfürst Ernst und Albrecht nochmals diese Lehnsgemeinschaft für Ulrich von Schönau und die Gebrüder Erasmus und Balthasar Grensing.[2]

Georg und Nikel Grensing wie auch Ulrichs Bruder werden nicht mit genannt und scheinen demnach bereits verstorben zu sein. Die im Original vorhandene Urkunde bestimmt, daß wenn Ulrich mit Tode abgehen und rechte Lehnserben nicht hinterlassen sollte, seine Güter in den Besitz der Grensinge übergehen; würden aber die Grensinge kinderlos sterben, so ist Ulrich deren Erbe. Ulrichs Schwester Ursula befand sich im Kloster Seußlitz. — Die Lehnsanwartschaft der Grensinge

[1]) Hpt.-Staatsarch. Dresden Cop. 24, Fol. 151. [2]) Ebenda 7838 Fol. 87.

auf Schönaus Güter wurde dadurch illusorisch, daß Ulrich zwei Söhne, Georg und Christoph, hinterließ. Georg verwaltete in Vormundschaft seines Bruders das väterliche Erbe. Als er 1474 das Leibgedinge für seine Ehefrau Katharine verschreiben ließ, war der Besitzstand der Herrschaft Oberschöna schon um das Dorf Hartha vermindert. Die betr. Urkunde bestimmt für den Fall, daß Katharine nach dem Tode ihres Mannes sich verändern sollte und ihres Mannes Erben oder dessen Bruder sie in den Gütern nicht leiden oder daraus kaufen sollten, ihr 600 rhein. Gulden in guter Landeswährung zu zahlen seien. Sie solle aber das Gut nicht eher enträumen, als bis das Geld wohl zu Danke bezahlt und ausgerichtet sei.[1]

Die Vermögensverhältnisse der einst so wohlhabenden Familie von Schönau befinden sich augenscheinlich von nun an im Sinken. Ulrich verkauft Geld- und Getreidezinsen an den Domherrn Joh. Lindner in Freiberg, sein Sohn Georg ebenfalls beträchtliche Zinsen an den Pfarrer Thomas Brauer in Frankenberg und die Altarleute daselbst. Noch in demselben Jahre geht das Dorf Frankenstein nebst vier Bauern in Oberschöna für 525 rhein. Gulden auf 3 Jahre an die Gebrüder Grensing über. Zwar hatte sich Georg das Wiederkaufsrecht vorbehalten, der Wiederkauf scheint aber nicht eingetreten zu sein.

Von nun an verliert sich für immer die Spur des Geschlechts von Schönau. Wahrscheinlich starb Georg kinderlos und trat jetzt der 1464 vorgesehene Fall ein, daß nämlich die Herrschaft Oberschöna an die Grensinge übergeht. Lange Zeit war der Besitz nicht in ihren Händen, denn schon 1484 ist nachweislich der Oberhofrichter Caspar von Schönberg (Sachsenburger Linie) Herr zu Oberschöna. Der Gesamtlehnbrief von 1486 führt unter den Besitzungen Caspars auch Schönau auf. Anna Grensing war die Gemahlin von Caspars Sohne Hans; diese Thatsache wird den Übergang der Besitzung Oberschöna an das Schönbergsche Geschlecht erklären.

Wir haben oben nachzuweisen gesucht, daß die aus vier Dörfern bestehende Kolonie Echards noch heute, und zwar in den Dörfern Oberschöna, Linda, Wegefarth und Frankenstein existiere. Hierbei wurde die Vermutung ausgesprochen, daß jener Echard der Begründer der Herrschaft Oberschöna gewesen sein möge. Jedenfalls ist aus der einstigen Echardschen Kolonie am frühesten die Herrschaft Oberschöna hervorgegangen, darnach die Rittergüter Linda und Wegefarth. Frankenstein hat nie ein Rittergut gehabt, es stand später unter dem Erbherrn auf Wingendorf (Wenigendorf). Als territoriales Eigentum der Herren von Schönau bezeichnen die frühesten Urkunden den Sadelhof, Dorf und Vorwerk Schönau, Holz, Wiesen, einen Artacker genannt der Berg, ferner die Dörfer Frankenstein und Hartha. Nach Angabe des mark-

[1]) Haupt-Staatsarch. Dresden, Wittenberger Arch. 4361.

gräflichen Lehnbuchs von 1348 Fol. 15 b sind Peter, Rudolph und Johannes Kunike, Nachkommen eines frühzeitig in Freiberg eingewanderten niedersächsischen Geschlechts, Untersassen der Herren von Schönau. — Volle dreihundert Jahre haben die Nachkommen des Oberhofrichter Caspar von Schönberg die Herrschaft Oberschöna mit den Lehnsdörfern Oberreichenbach und Kirchbach besessen. Den Höhepunkt seines Wohlstandes sah das Geschlecht unter dem 1707 verstorbenen Geh. Rat Adam Friedrich von Schönberg, welcher außer Oberschöna noch die Rittergüter Börnichen, Wingendorf, Meineweh, Naundorf, Linda, Wiesa sein eigen nennen konnte. Welche Bedeutung dies Geschlecht für die vaterländische Geschichte während dieses langen Zeitraums gehabt, darüber giebt die bekannte Fraustadt-von Schönbergsche Familiengeschichte hochinteressante, wertvolle Beiträge. Im Jahre 1784 sah sich der Kammerherr Friedrich August von Schönberg infolge der in den Kriegsjahren erlittenen Verluste genötigt, sein Gut Oberschöna zu verkaufen. Um den Preis von 46 400 Thalern erwarb es der Besitzer von Großhartmannsdorf, Hans Carl August von Carlowitz, der im März 1840 als Sächs. Kultusminister in Dresden starb. Am 25. Juni 1785 erfolgte die feierliche Huldigung der Lehnsunterthanen. Sein Sohn, der Geh. Rat Ernst Maximilian von Carlowitz, verwandelte Oberschöna in ein Majorat. Ihm war 1874 die Nachlassenschaft seines verstorbenen Bruders Albert von Carlowitz, vormaligen Sächs. Staatsministers, zugefallen mit der Aufgabe, entsprechende Landgüter dafür zu kaufen. Zunächst stellte er auf Wunsch des Erblassers sein eignes Gut Oberschöna als Majoratsgut ein, fügte 1875 das Gut seines Bruders Woldemar Linda hinzu und kaufte mit dem Rest 1876 das Rittergut Neusorge bei Mittweida. Eine abermalige Vergrößerung erfuhr diese Fideikommißstiftung, als der gegenwärtige Besitzer von Oberschöna, Leutnant Günther von Carlowitz, durch das Testament seines Großonkels Oberst Woldemar von Carlowitz in die Lage gesetzt war, das Rittergut Wingendorf dem Majorat Oberschöna einzuverleiben.

Die Herrschaft Linda gehörte nach einer Urkunde von 1367 Hannus Rulike.[1] Hans Rülike (die Schreibweise variiert) war 1348 Vogt von Freiberg. Bis zum Jahre 1672, wo Otto von Rülicke ohne Erben starb, war die Herrschaft im Besitz dieser Familie und wurde Ende des 17. Jahrhunderts unter Geh. Rat Adam Friedrich von Schönberg zur Oberschönaer Herrschaft geschlagen, jedoch nur vorübergehend, denn nicht lange darnach finden wir das Gut im Besitz der Familie von Watzdorf. Nachdem das Gut einige Jahre sequestriert worden war, wurde es 1816 in der Subhastation dem Kaufmann Christ. Gottlob Märtig in Brand für 39240 Thaler zugeschlagen. Unter den Nachbesitzern Schröder und Rudel wurde das Gut in seinem

[1]) Urk.-Buch von Freiberg I, pag. 334 flg.

Umfange reduziert, schließlich kaufte es 1869 der pensionierte belgische Oberst Woldemar von Carlowitz, aus dessen Händen es 1875 an das Haus Oberschöna kam.

Über Wegefarth liegt bereits aus dem Jahre 1292 eine Urkunde vor, in welcher sich unter den Zeugen Nicolaus und Tececo (Dietrich) von Wegenvorde befinden.[1] Nicolaus von Wegenvorde verkaufte seine Besitzungen in Mochau an Kloster Zelle. Der Verkaufsurkunde sind zwei Siegel beigefügt, die das Wappen derer von Wegenvorde enthalten. Das runde Siegel zeigt einen dreieckigen Schild mit dem Beine eines Vogels und der Umschrift + Sig. Nicolai de Wegefurt.[2] Auch in Wegefarth waren nach Angabe des markgräfl. Lehnsregisters die Kunike Untersassen. Im Jahre 1367 wurde die Herrschaft justo feodi titulo einem Hartitzsch zugeeignet, später kam sie in den Besitz derer von Berbisdorf. Der erste Besitzer dieses Namens war Caspar von Berbisdorf, Ratsherr zu Freiberg, bisweilen auch Caspar von Sayda genannt. Es ist derselbe, welcher 1434 die große Herrschaft Lauterstein, zu welcher Ober-, Mittel-, Nieder-Saida ꝛc. gehörte, kaufte. Sein Sohn Sebastian war von 1462—82 wiederholt Bürgermeister von Freiberg. Ende des 16. Jahrhunderts ging die Herrschaft Wegefarth in die Hände des Hans Heinrich von Crostewitz, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig, über, welcher 1611 in Georg Buchführers Gasthof in Freiberg ermordet wurde.[3] 1638 erstand das Gut der Oberhofjustitienrat Burchard von Berlich, dessen Sohn es 1692 an den sächsischen Hauptmann Hans von Osterhausen verkaufte. 1714 ging Wegefarth in den Besitz des fürstl. Anhalt-Zerbstischen Kammerrats Carl Ernst von Schönleben über, dessen Erben es 1724 an Frau Auguste Marie, Witwe des Geh. Rat Adam Friedrich von Schönberg auf Oberschöna, Wingendorf ꝛc. verkauften. Bis zum Jahre 1818 blieb es im Besitz dieser Familie, die es an Friedrich Maximilian Mühle veräußerte. Nach mehrfachem Wechsel wurde das Gut von Adolph Heinrich Gabriel Müller erworben, dessen Sohn es noch heute besitzt.

[1]) Beyer, Altzelle pag. 567. [2]) Ebenda pag. 242. [3]) Möller, Freib. Annalen pag. 398.

Aktenstücke

zur

Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg.

Von Dr. Paul Knauth.

Der Archivar des Prinz zu Schaumburg-Lippeschen Schloßarchivs zu Nachod in Böhmen, Herr Arnold Freiherr von Weyte-Limke, hat die Güte gehabt, dem Vorstande des Freiberger Altertumsvereins zwanzig beglaubigte Abschriften von Originalen und Kopien von Aktenstücken zukommen zu lassen, die sich auf die dritte Belagerung Freibergs durch die Schweden beziehen.

Die Belagerung begann bekanntlich am 29. Dezember 1642, wo Torstenson vor Freibergs Mauern erschien, am Morgen des 17. Februar 1643 zog der Feind ab, und am 18. Februar rückte Octavio Piccolomini mit den Kaiserlichen in die Stadt ein.

Die folgenden Aktenstücke sind hauptsächlich deshalb nicht unwichtig, weil sie einen Einblick in die Ursachen der dreiwöchentlichen Verzögerung gewähren, welche die schon am 23. Januar 1643 in nahe Aussicht gestellte Entsetzung Freibergs erfuhr. Sie bestätigen die geschichtliche Thatsache, daß die Habsburger in der Regel in einen Widerstreit der österreichischen und der Reichsinteressen gerieten, und daß sie in diesem Widerstreite auf Kosten der Reichsinteressen das Wohl der österreichischen Erblande maßgebend sein ließen.

Da in den Briefen des siebzehnten Jahrhunderts die Ergebenheitsbezeigungen die Hälfte des Raumes einzunehmen pflegen, so habe ich es vorgezogen, nur den wesentlichen Inhalt der Aktenstücke, ohne den Phrasenballast, hier anzugeben: eine Ausnahme habe ich nur bei Nr. 19 und 20 gemacht.

Die Aktenstücke zerfallen der Zeit nach in zwei Gruppen: in solche, die vor der Entsetzung Freibergs geschrieben sind und auf diese sich beziehen (Nr. 1 bis 11), und solche, die nachher fallen und besonders Dank, Belohnung und weitere Operationen betreffen (Nr. 12 bis 20).

A. Vor der Entsetzung der Stadt.

1. Schreiben des Kaisers Ferdinand III. an Erzherzog Leopold Wilhelm; dat. Wien den 16. Januar 1643.

Am 12. Januar hat der Erzherzog Leopold Wilhelm an den Kaiser geschrieben: nachdem er, der Erzherzog, vom sächsischen Kurfürsten ersucht worden, der Stadt Freiberg zu Hilfe zu kommen, frage er an, ob er mit aller Kraft (a plena forza) die Stadt entsetzen solle und ob er eine Schlacht riskieren dürfe und was er für den Fall thun solle, daß die Stadt bereits kapituliert habe und dadurch die Gefahr näher gerückt sei, daß der Schwede in Böhmen einbreche. Um diese Zeit hat der Kurfürst Johann Georg I. ebenfalls den Kaiser um Sukkurs für Freiberg gebeten. Hierauf hat der Kaiser ein Gutachten sich geben lassen (möglicherweise die Vorschläge unter Nr. 2). Im vorliegenden Schreiben nun erklärt es der Kaiser für besser, daß der Erzherzog „die ganze Operation," also den Entsatz von Freiberg, überhaupt unterlasse, eine Schlacht mit den Schweden erscheine ihm zu gefährlich. Die Kavallerie solle an der Eger bleiben, um einen Einfall des Feindes nach Böhmen zu verhindern. Im übrigen stelle er alles dem Erzherzog anheim. Er, der Kaiser, sei nicht dafür, daß von der Reiterei ein Teil in Pirna, ein andrer Teil in Dresden stehe, er könne von der böhmischen Armee nicht getrennt werden, diese müsse unter allen Umständen widerstandsfähig bleiben. Keine „Dividierung der Armee" und keine Hauptschlacht. — Man sieht, der Kaiser ist ausschließlich auf die Sicherung seiner Erblande bedacht.

2. Vorschläge (Konzept), offenbar des Wiener Hofkriegsrates, als Antwort auf die vom Erzherzoge Leopold Wilhelm eingeschickten Vorschläge.

Die Stadt Freiberg könne nicht für so wichtig gehalten werden, daß wegen ihrer Befreiung den kaiserlichen Truppen eine Schlacht zugemutet werden dürfe. Eine eventuelle Niederlage würde verhängnisvolle Folgen haben. Der Sukkurs dürfe nur erfolgen, wenn die kaiserliche Hauptmacht dabei nicht den geringsten Schaden erleide. Der „situs um Freiberg, welches ein Berghaus ist," sei zu einer Schlacht nicht geeignet. Wohl aber könne unbeschadet der Hauptarmee der Sukkurs Erfolg haben wie vor vier Jahren, wenn man auf den anliegenden Bergen vorteilhafte Posten gegen den Feind aufstellen könne. Der Erzherzog könne entweder bei Graupen oder Marienberg mit ausgehobenen Banden sich in die Berge verstecken oder — und dieses würde er wohl thun — sich an die Eger mit der Reiterei legen und das Königreich Böhmen vor Einfällen schützen, immer aber müsse der Erzherzog auf die Sicherung der Elblinie, auf

welche es der Feind abgesehen habe, bedacht sein, er dürfe nicht warten, bis das Mitzlausche Regiment eintreffe, denn inzwischen dürfte Freiberg verloren gehen und der Schwede zur Elbe rücken. — Man will also Freiberg preisgeben, um die allerdings wichtige Elblinie und Böhmen zu sichern.

Aus einem zweiten Vorschlagsberichte ergiebt sich, daß die Kaiserlichen zu einer großen Schlacht nicht gerüstet sind. Der Erzherzog solle die wichtigsten Orte mit seinem Fußvolke besetzen und den nahenden Feind mit der Reiterei angreifen, Dragoner und Musketiere an die Meißnische Grenze von Marienberg bis an Freiberg heran legen. Das sei ein guter Paß.

3. **Mitteilung Piccolominis. Konzept. Ohne Zeit- und Ortsangabe. Undeutlich geschrieben; viel korrigiert.**

Torstenson habe zwei Stürme auf Freiberg verloren. Von Leipzig und Erfurt habe sich der Schwede viel Munition kommen lassen; er wolle Freiberg unbedingt nehmen. Erzherzog Leopold Wilhelm habe alle an der Eger liegenden Völker gesammelt und sich dann zum Kaiser nach Wien begeben, um ihm über den Stand der Armee persönlich Bericht zu erstatten und ihn zu bestimmen, ausreichendere Mittel für den Entsatz Freibergs zu gewähren. Er wolle dann in das Meißnische Land vorrücken, die schändliche List der Feinde vereiteln und den guten Freibergern Luft machen. Es würden gewiß auch andere Reichsstände dem Erzherzoge bei diesem löblichen Bestreben Beistand leisten.

4. **Brief des Grafen Hendrich Schlick (Präsident des Hofkriegsrates) an Piccolomini; dat. Wien, 16. Januar 1643 (vergl. Nr. 1).**

Es ist die Antwort auf ein von Piccolomini d. d. Pilsen 12. Jan. an den Hofkriegsrat gesandtes Schreiben. Schlick teilt in seiner Antwort mit, daß der sächsische Kurfürst nach Wien geschrieben und Succurs für Freiberg, welches der Torstenson regelrecht belagere, „zum höchsten verlanget“ habe. Es sei nun zu befürchten, daß, wenn Freiberg in schwedische Hände gelange, der Kurfürst ganz vom Feinde eingeschlossen werde. Damit nun der gute alte Herr, der für den Kaiser immer das Seinige gethan, nicht trostlos gelassen würde, so möge er durch den Entsatz Freibergs getröstet werden. Piccolomini solle deshalb die kaiserlichen Truppen an die Eger führen, um die Streifereien der Schweden nach Böhmen zu verhindern und das Vorhaben des Feindes zu ermitteln.

Infolge dieses Briefes erging d. d. Saaz 23. Januar 1643 ein Schreiben Piccolominis an den Rat zu Freiberg, welches den nahen Entsatz ankündigt.

5. Schlick an Piccolomini; dat. Wien 29. Januar 1643.

Antwort auf einen d. d. 23. Januar Pilsen von Piccolomini geschriebenen Brief. Schlick bedankt sich für die Nachrichten über Freiberg. Die Stadt werde sich in die Länge des Feindes nicht erwehren können, wie denn auch aus Dresden vom 23. Januar ein Schreiben gemeldet habe, daß der Feind der Stadt Freiberg mit Fällung von Türmen und Mauern großen Schaden zufüge. Es wäre daher gut, daß Piccolomini an die Eger avanciere. Wenn Freiberg keinen Sukkurs bekommen sollte, so würde den neuausgerüsteten Truppen das Ziel abgeschnitten werden. Der Weg nach Freiberg sei so beschaffen, daß man mit Streitmacht ganz gut an die Stadt heran käme. Die Generalwachtmeister Graf Bruay († bei Jankau 1645) und Trenditsch seien völlig ortskundig. Der Hofkriegsrat mache wegen der Entsetzung Freibergs Piccolomini keine Vorschriften.

6. Erzherzog Leopold Wilhelm an Octavio Piccolomini, dat. Wien 1. Februar 1643. Antwort auf ein d. d. Saaz 28. Januar von Piccolomini an den Kaiser gerichtetes Schreiben.

Der Kaiser lasse sich nicht nur den Bescheid Piccolominis an den Kommandanten und den Bürgermeister der Stadt Freiberg wohlgefallen, sondern billige auch den Vorschlag wegen der Entsetzung der Stadt. Allein Piccolomini solle gedachten Sukkurs nicht eher vornehmen, als bis bei ihm die Mitzlauschen und Cracauerschen Regimenter eingetroffen wären, sowie 600 österreichische Truppen, welche eiligst gegen Prag marschierten. Er solle die belagerten Freiberger damit trösten, daß die zum Entsatz bestimmten Truppen in Anmarsch wären und der Entsatz nicht mehr lange werde auf sich warten lassen. Sollte aber die Stadt Freiberg eher verloren gehen, als die gedachten Regimenter bei Piccolomini eingetroffen wären, so habe der Kaiser schon Anordnungen getroffen, um das Königreich Böhmen zu schützen.

7. Erzherzog Leopold Wilhelm an Piccolomini, d. d. Wien 10. Februar 1643.

Der Kaiser billige, daß Piccolomini — an welchen Kommandant und Bürgermeister von Freiberg unterdessen wiederholt geschrieben — seine Kavallerie um Brüx konzentriert habe. Oberst Mitzlau sei vor fünf Tagen mit seinem Reiterregiment von Znaim aufgebrochen, es käme auch genügend Infanterie mit, und wenn ja der Feind vor Freiberg nicht stärker sein sollte, als 4000 Mann, wie der herausgeschickte Bürger avisiert habe, so würde wohl, wenn Mitzlau noch zu rechter Zeit komme, ebensoviel oder noch mehr Fußvolk zu Gebote stehen. Piccolomini könne nunmehr in Gottes Namen den Entsatz

unternehmen und von Brüx geradenwegs auf Graupen und durch diesen Paß auf Freiberg marschieren und den Feind zwingen, die Belagerung aufzuheben, die Pässe wären allerdings sehr enge. Er solle vor allem zuschauen, daß der Entsatz mit guter Sicherheit stattfinde und sich des Rates des Grafen Coloredo, der landeskundig wäre, bedienen, daß die ganze militärische Lage durch dies Unternehmen nicht in Gefahr gerate. Sollte unterdes aber Freiberg fallen, so bleibe es bei der kaiserlichen Resolution vom 1. Februar (s. Nr. 6).

Beilage. (Kopie.) An die Obersten Mitzlau und Cracauer. Diese werden aufgefordert sich zu beeilen, damit sie nach Brüx kommen, um Freiberg Entsatz zu bringen. Es wird auf eine weitere (nicht vorhandene) Beilage hingewiesen, welche darstelle, wie es mit Freiberg beschaffen sei und wie lange sich diese Stadt noch werde halten können. Die Obersten sollten an Piccolomini schreiben, wenn sie bei ihm einträfen. „Denn sowohl der Herr Churfürst von Sachsen als auch die Belagerten selbst auf diesen succurs mit höchstem verlangen warten und nunmehr große Zeit ist, daß selbiges bald geschehe, ehe die Stadt verloren gehe."

8. Schlick an Piccolomini, Wien 10. Februar 1643 (vergl. Nr. 7).

Schlick meint, sein Gutachten hätte man schon vor vier oder fünf Wochen in Erwägung ziehen sollen und die mährischen Völker damals gleich fortziehen und nicht andere dawider reden lassen, die doch wenig oder gar nichts vom Kriege verständen, „mehr als meine getreue Meinung gelten lassen, dann würden die Entsatztruppen bereits bei der Hand sein. Ob sie nun zurecht kommen und Freiberg so lange aushalten werde, sei er zwar besorgt, gebe sich aber der Hoffnung hin, daß Piccolomini, wenn die Völker noch rechtzeitig kommen, sich derselben zum Zwecke des Entsatzes aufs beste bedienen werde."

Schlick ist demnach für eine schnelle Entsetzung Freibergs eingetreten, aber es herrschte damals in Wien dieselbe Lässigkeit wie im Zeitalter des Prinzen Eugen, Napoleons sowie 1866; auch der Einfluß einer feudalen Hofkamarilla, deren Blick durch keinerlei Sachkenntnis getrübt war, machte sich wie bis in neueste Zeit in Österreich damals geltend.

9. Erzherzog Leopold Wilhelm an Octavio Piccolomini; dat. Wien 14. Februar 1643. Antwort auf ein Schreiben Piccolominis aus Laun vom 9. Februar 1643.

Der Erzherzog lobt die Anstalten, die Piccolomini und Coloredo „sonderlich mit vorhabender Hineinbringung der Munition in Freyberg getroffen" und sieht seinen weiteren Berichten über die Entsetzung Freibergs mit Interesse entgegen.

10. **Graf Schlick an Piccolomini, dat. Wien 21. Februar 1643.**

Schlick legt dem Fürsten die baldige Entsetzung Freibergs von neuem ans Herz; er hoffe, daß Piccolomini „diesen Posten und die bedrängten redlichen Leute dem Feinde aus den Händen reißen werde." Wenn man seinen — Schlicks — vor fünf Wochen gegebenen Rat befolgt und die vier Infanterieregimenter aus Mähren hätte marschieren lassen, wäre Freiberg längst entsetzt. Es haben aber andere Nichtsachverständige „hintertrieben und dieses darein gestreuet, daß wann man bemelte Regimenter aus Mähren abführete, dem Feind in Olmütz Anlaß und Ursach gegeben würde," von da aus mehr Land zu occupieren. Er hoffe aber, weil die guten Leute in Freiberg sich bisher so tapfer und redlich gehalten, Piccolomini werde sein Äußerstes thun, um die Stadt zu entsetzen. Er sei der Meinung, daß, wenn der Feind Freiberg „quittieren müsse, es für den Kaiser das beste sei, wenn Piccolomini noch bei der Armee bleibe, um die weiteren Schritte der Schweden zu beobachten, damit man wisse, was gegen diese zu thun sei."

11. **Erzherzog Leopold Wilhelm an Octavio Piccolomini, Wien 25. Februar 1643. Eigenhändig unterzeichnet: Leopold Wilhelm, Questenberg, Joh. Georg Pucher. Antwort auf Piccolominis Bericht vom 20. Februar.**

Aus diesem Bericht hat der Erzherzog mit Wohlgefallen entnommen, daß Piccolomini mit der Kavallerie schon zu Teplitz sich befinde und beschlossen habe, den Entsatz Freibergs nicht über Graupen, sondern über den Nollendorfer Paß (hinab durch Kninitz [2 km südöstlich von Nollendorf] und Schönewald [4 km nordwestlich von Nollendorf]) vorzunehmen.

Ehe dieses Schreiben in Piccolominis Hände komme, werde Freiberg entsetzt sein. Der Kaiser sehe den Berichten des Herzogs von Amalfi (Titel Piccolominis) täglich entgegen. —

In der That war Freiberg am 17. Februar entsetzt und befreit worden, und die folgenden Aktenstücke bilden daher eine zweite Gruppe.

B. Nach der Entsetzung der Stadt.

12. **Kurfürst Ferdinand von Köln,* Sohn des Herzogs Wilhelm V. von Bayern, an Octavio Piccolomini. d. d. Bonn 13. März 1643. Unterzeichnet: Ferdinando Elettore di Colonia. In italienischer Sprache.**

Der Kurfürst gratuliert Piccolomini zu der glücklich gelungenen Befreiung von Freiberg aus der höchsten Gefahr, in der dieser Platz

*) Ferdinand war Kurfürst zu Köln 1612—1650.

sich befand. Der Dank gebühre nächst Gott der Tüchtigkeit und der klugen Führung Piccolominis; er rühmt den inportante successo und die heroiche operazioni und wünscht den kaiserlichen Waffen weitere Erfolge.

13. Georg Hermann von Schweinitz, Kursächsischer Oberst, Kommandant zu Freiberg, an Octavio Piccolomini; dat. Freybergk den 11. Marty Anno 1643; à Son Altesse Monseigneur le Duc d'Amalfy, Conte de Piccolomini, Maréchal general du camp de Sa Majesté Impériale.

Schweinitz bestätigt den Empfang eines Schreibens Piccolominis aus Plauen bei Dresden vom 19. Februar sowie kaiserlicher Briefe, bittet um eine Belohnung für den vom kurfürstlichen Leibregiment Schweinitz zugeordneten Oberstwachtmeister Wolf Friedrich Mussak sowie um einen Monatssold für die Soldaten, da die kurfürstlichen Lande vollständig erschöpft seien. Er werde, wie Kaiserl. Majestät gewünscht, eine Liste derer vom Adel aufstellen, die sich besonders ausgezeichnet haben; im übrigen hätten sich alle Geschlechter „gar wohl erzeiget, daß sie allerseits nicht unbillich zu loben."

14. Georg Hermann von Schweinitz dem Hochwohlgebornen Herrn Herrn Octavio Piccolomini ꝛc. dat. Freybergk den 15. Aprilis 1643.

Schweinitz teilt mit, daß dem Fürsten Piccolomini ein Abriß, „wie es eigentlich während der Belagerung hergegangen" sowie ein mit diesem Berichte übereinstimmender Kupferstich zugesendet werde. An der Verzögerung sei nicht er, Schweinitz, sondern „der hiesige Buchdrucker und der Dresdenische Kupferstecher" schuld.

15. Georg Hermann von Schweinitz an die Sekretäre der Kanzlei des Generalfeldmarschalls Piccolomini; dat. Freybergk den 26. Marty 1643.

Schweinitz bestätigt den Empfang eines ihm am 18. März aus dem Hauptquartier Tonaue (Tonna?) zugegangenen Schreibens. Darin scheint der Kommandant Freibergs gebeten worden zu sein, Leute, die Spitzen machen, zu schicken. Er erwidert, man müsse solche aus Marienberg und Annaberg bestellen; er habe dies auch bereits gethan, doch sei es ungewiß, ob sie bald erlangt würden, da solche Leute in jetziger Zeit sehr sich zerstreuten und „verliefen." Auch Rat und Bürgermeister wären bemüht, den geäußerten Wunsch zum Dank für die Freiberg geleisteten Dienste zu erfüllen. Leute, die Spitzen machten, gäbe es zwar auch in Freiberg, ihre Fabrikate könnten aber für Kavaliere nicht genügen.

16. Der Rat zu Freiberg an Octavio Piccolomini; dat. Freybergk den 11. Marty 1643.

Der Rat bestätigt den Empfang eines kaiserlichen Schreibens und sagt dem Fürsten Piccolomini seinen „unterthänigen hohen Dank" für die Empfehlung, die ihm bei Kaiserlicher Majestät aus Anlaß der von der Bürgerschaft erwiesenen Standhaftigkeit und Treue durch Piccolomini zu teil geworden sei und bittet, dieses Wohlwollen der Stadt auch für die Zukunft zu erhalten.

17. Der Rat zu Freiberg an Octavio Piccolomini; dat. Freybergk den 14. Marty 1643.

Der Rat übermittelt dem Fürsten ein in seinem Freiberger Quartier nach seiner Abreise vorgefundenes „Lateinisches Brieflein." Es möchte wohl zu des Fürsten „hohen Kriegsexpeditionibus dienlich sein."

18. Der Rat zu Freiberg an Octavio Piccolomini; dat. Freybergk den 21. Marty 1643.

Der Rat rühmt die Verdienste des Fürsten um Freiberg und teilt ihm mit, daß er, der Rat, bei dem Kaiser „mit etlichen Petitis einzukommen Vorhabens sei" und zu diesem Zwecke Herrn Johann Rosen als Überbringer abgefertigt habe. Er bitte um die Vermittelung des Fürsten.

19. Schreiben des Bürgermeisters Jonas Schoenleben zu Freiberg an Octavio Piccolomini; dat. Freybergk den 15. Marty 1643.

Der Bürgermeister bedankt sich für die ihm als Zeichen der Anerkennung zugeschickten kostbaren „Ketten und Bildnis." Zugleich sendet er ein von Piccolomini gewünschtes Verzeichnis der Personen, die bei der Belagerung sich besonders ausgezeichnet haben, „damit bei Ihrer Kayserlichen Majestät derselben auch gedacht werden möchte." Das Verzeichnis enthält die Namen folgender Ratspersonen zu Freiberg:

Anthonius Russenhan, Regierender Bürgermeister.
Johan Lindener, beisitzender Bürgermeister.
„Diese haben bey tag und nacht uf dem Rathause ufwarten und gute anstellung machen müssen."
Johan Rudloff.
M. Albinus Uhlmann.
Friedrich Horn.
Michael Prager, Stadt-Richter.

Christoph **Ludewig.** Dieser hat die Post (ital. posta Stellung) am **Petersthor gehabt.**

Gabriel **Horn Rathskämmerer,** welcher wegen allerhand vorgefallnen **ausgaben** sich täglich ufm Rathhause hat müssen finden lassen.

Hans **Schleiffer** Rathskämmerer. Dieser hat darneben seine Post am **Erbischen** Thore gehabt.

Christoph **Lincke** Rathskämmerer. Dieser hat darneben seine Post am **Meißnischen** Thore gehabt.

Gabriel **Schoenlebe.** Dieser hat seine Post uf Donatsthurm gehabt.

M. Georgius Platner.

Wolfgang Braun. Dieser hat nebenst mir **Jonas Schoenleben** Bürgermeister das Musterambt verwaltet und die gantze Bürgerschaft uf Zuegk und Wache commandieret.

Heinrich Schoenleben. Dieser hat seine Post am Creutzthor gehabt.

Augustus Prager. Dieser hat die Contribution zur Verpflegung der Soldatesca eingenommen und darnebenst seine Post am Erbischen Thore gehabt.

Elias Lindener. Dieser hat die Post am Meißnischen Thore gehabt.

Zacharias Hilliger.

Johan Pohse. Dieser hat die Post am Creutzthor gehabt.

Samuel Kiehlmann.

Barthel Themiser. Diese beyde haben mit Einquartierung der Soldatesca zu thun gehabt.

20. **Instruction der Puncten, welche Ihre Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen vor Röm. Kayſ. Maj. Generalwachtmeister und bestellten Obersten Herrn Georg Adam Freyherrn von Trenditsch über gegenwärtigen Zustand unterthänigst zu proponieren und darüber dero gnädigste resolution zu erwarten hat:**

1. daß weilen der Feind in höchster eyl von der Stadt Freyberg abgezogen und weggemarschieret und diese **Armee** auch stark avanciret und bei sehr bösem und rauhen Wetter über hohe gebürge und durch schlimme Päſſe kommen müſſe, sie nicht wenig abgemattet, hat man gleichsamb unmöglich befunden den Feind weiter zu verfolgen, sonderlich mit der Infanterie von hier nachzuziehen zu entlegen erachtet, indem auch die nachcommandierten Partheyen zurückmarschierten, der Feind seine **retroguardia** so geschlossen mit großer Anzahl Fußvolkh dazwischen marschieren ließe, daß keine **espertur** demselbigen **merklichen** Schaden zu thun angelaßen, wie nun auf dessen fernere **intention** man sich zu stellen hat.

2. daß auf den Fall, daß der Feind über die Elbe auf Großenhayn, Bautzen oder Görlitz gegen Schleſien oder Mähren ginge, wo Ihre Churfürſtl. Durchlaucht gnädigſt vermeinen, daß am füglichſten dieſe Armada auch die Elbe, den feindlichen ‚disegni' vorzubeugen, paſſieren könnte.

3. Wenn der Feind an die Saale gehen und ſeine Völker gegen Halberſtadt, Fürſtentumb Anhalt oder Thüringen dirigiren ſollte, würde dieſer Armee nicht möglich ſein, wegen ermangelung Proviantes und anderer notdurft ſelbigen nachzuziehen.

4. Sollte nun Er ſich zuſammen umb Torgau und die Anhaltiſchen Diſtricte halten, auf ſolchen Fall müſſen wir gleichergeſtalt unirt verbleiben, deſſen (des Feindes) eccezionen und fernere motive zu beachten, dahero Ihre Churfürſtl. Durchlaucht unterthänigſt zu bitten, Sie geruhen gnädigſt zu befehlen, wo auch dieſe Maſſen Posto zu faſſen und die Lebensmittel und fourage haben können.

5. Es iſt aber leicht zu erachten, der Feind, weilen er ſehr vor Freyberg abgemattet und an Volkh nicht wenig abgenommen, ehe ſich zu erweitern und refrischiren, als auf andre garnisonen zu ſchreiten ſuchen werde; derentwegen wird auch für rathſamb und beſſer befunden zu allergehorſamſter der Röm. Kayſ. Maj. allergnädigſten auf ſolchen Fall ertheilten befehl nach zu remittiren und von ſolchen Kräften ein corpo zu machen, damit man mit auskömlicher macht wieder ins Feld ziehen und den Feind, wo er auch ſein werde, zu treiben überlegen ſein könne.

6. Neben dieſem ſo iſt auch zu conſideriren, weilen dieſe Armee an völligen und completen Regimentern nicht beſteht und ſonderlich bei der Infanterie nur zwei formale, die anderen lauter commandirte Völker ſein und ihre bagage und anderes in den quartieren gelaſſen; daß man zu keiner hauptaction ſchreiten kann.

7. Gleichwohl Ihre Churf. Durchl. unterthänigſt vortragen, daß wenn der Feind ſich elargire und einige unverſehene einfälle ſich zu beſorgen nicht ſein würde, ob ſie gnädigſt begehren, auf den Poſten an den frontieren gegen den Feind Völkher zu laſſen, damit ſolche nach dero gnädigſtem Ermeſſen abgefolget werden.

8. Im Übrigen geruhen auch Ihre Churf. Durchl. gnädigſt zu befehlen, was bei gegenwärtigen conjuncturen am füglichſten zu der Röm. Kayſ. Maj. und Dero Dienſten zu disponieren ſey.

Ein Revolutionsidyll.

Von

Dr. Paul Knauth.

Die Bewohner des Dorfes Friedebach bei Sayda machten ihrem Namen selbst im „tollen Jahre“ 1848 Ehre: sie blieben trotz aller Aufreizungen friedliche Leute. Da sollte plötzlich auch an ihnen das Dichterwort in Erfüllung gehen: „es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Es verbreiteten sich in der Freiberger Gegend unerhörte Gerüchte: Friedebach sei im vollen Aufstande, die Bauern zögen, mit Sensen und Heugabeln bewaffnet, nach dem Schlosse Purschenstein und drohten es in Brand zu stecken, wenn Herr Philipp Utz von Schönberg auf Purschenstein nicht alle gutsherrlichen Abgaben sofort erlasse; und in der Leipziger Teutschen Allgemeinen Zeitung berichtete ein Ungenannter von „den ausschweifendsten Forderungen der Bauern in Friedebach, Klausnitz u. a. Orten und deren Drohungen mit Mord und Brand.“ — Auch in der Leipziger Zeitung hatte ein Purschensteiner Berichterstatter behauptet, die Friedebacher Bauern hätten energische Forderungen an ihren Gutsherrn gestellt.

Was war nun die Wahrheit? Die Friedebacher, Seiffener, Heidelberger Bauern seufzten unter schweren Lasten und Abgaben, die sie ihrem Gutsherrn zu entrichten hatten. Am drückendsten empfunden wurde der sogenannte „Drehzins,“ den die armen Holzdrechsler jener Orte nach Purschenstein abführen mußten. Da waren es nun die Friedebacher, welche zuerst den Mut fanden, die Zeitstimmung zu benutzen: im April überreichten einige Abgeordnete der Gemeinde Friedebach Herrn von Schönberg auf Purschenstein eine Adresse. Sie erlaubten sich ihren Gutsherrn „um gnädigen Erlaß eines Teils der den Begüterten aufliegenden grundherrlichen Lasten, um Freigebung der Hausgenossenhäusler und Hausgenossen, von denen ohnehin wenig oder nichts zu erlangen, unterthänigst zu bitten.“ Verfasser dieser Adresse war der Advokat Gustav Treuth in Sayda, Herausgeber und

Schriftleiter des Saydaer Anzeigers, in dessen ersten drei Nummern — Donnerstag den 20. April, 27. April und 4. Mai 1848 — ein vom 10. April datierter Offener Brief des Herausgebers „an Herrn Philipp Utz von Schönberg auf dem Purschenstein nebst Beilagen für seine Vettern und Liebden" sich befindet. Diese Wochenschrift, von der mir die Nummern vom 20. April bis 12. Oktober 1848 vorliegen, bezeichnet sich selbst als Tendenzblatt und trägt das bekannte, der ersten französischen Revolution entlehnte und in Frankreich noch jetzt überall sichtbare Motto: „Frei, gleich, brüderlich."

Die Friedebacher Abgesandten wurden von ihrem Grundherrn gnädig empfangen. Er sprach den Wunsch aus, daß von nun an aller Streit und Unfriede zwischen Herr und Unterthanen aufhören möge, versprach möglichste Berücksichtigung der vorgebrachten Anliegen und erklärte binnen drei Tagen seine Entschließung fassen zu wollen. In Wirklichkeit benutzte aber Herr von Schönberg diese drei Tage, die ihm geschenkt waren, dazu, das Schloß zu räumen, seine Familie in Sicherheit zu bringen und durch andere Maßnahmen sich auf eine förmliche Belagerung einzurichten. Er selbst blieb nur auf Zureden des Ortsgeistlichen im Schlosse. Der Anblick desselben als einer Festung wurde vollständig, als hundert Soldaten mit geschliffenen Säbeln, scharfen Patronen und vier Offizieren mitternächtlicher Weile durch Sayda stürmten und in Neuhausen einrückten. In beiden Orten bildeten sich noch in derselben Nacht Bürgerschutzwachen. Die Reiter, welche Schloß Purschenstein schützen sollten, gehörten zur Freiberger Garnison, während auch etwas Infanterie aus Dresden herangezogen worden war.

Das Verfahren des Herrn von Schönberg wird natürlich von Treuth, der eine sehr scharfe Feder führt, heftig angegriffen. Er weist in dem Offnen Briefe darauf hin, daß nicht die geringste Störung der Ordnung in irgend einer der Schönbergschen Gemeinden vorgekommen wäre. Die Friedebacher Gemeinde insbesondere habe keinen Fuß breit den gesetzlichen Boden verlassen. Seien Drohungen ausgestoßen worden — und es *sollten* Droh- und Brandbriefe von den Dörfern Seiffen und Heidelberg ausgegangen sein — so seien sie nicht auf die Rechnung der Gemeinden, sondern auf die der Bedroher zu bringen. Herr von Schönberg habe sich durch sein „Waffengeräusch und Pferdestampfen" um das Vertrauen und die Liebe seiner Unterthanen gebracht. Er hätte besser gethan, die Summen, die er für Beköstigung des Militärs verwendet habe, dazu zu verwenden, die leeren Magen seiner Holzdrechsler zu füllen. „Seifen, Heidelberg ist Ihr Irland, Ihr Voigtland, Ihr Schlesien zugleich und dessen ungeachtet sollen, wenn man dem Gerüchte glauben darf, Sie, mein Herr, welchen die Oeffentlichkeit als Millionär bezeichnet, dessen Forsten und Besitzungen das menschliche Auge nicht überschauen kann, beinahe Thränen vergossen haben, als Sie auf Zureden des Bezirksamts-

hauptmanns den armen Drechslern die herrschaftliche Abgabe, den sogenannten Drehzins erlassen sollten."

Gegen diese Darstellung Treuths wendet sich in Nr. 4 des „Saidaer Anzeigers" (vom 11. Mai 1848) der Privatlehrer C. H. Feldmann in Neuhausen. Er nimmt sich der Gutsherrschaft an und erklärt, die Militärmaßregel, die übrigens nur auf höhere Genehmigung hätte verfügt werden können und verfügt worden sei, wäre nicht gegen die petierende Gemeinde, sondern gegen die Drohenden gerichtet. Was den Drechslerzins betreffe, so sei derselbe nebst dem Schutzgeld und den Stuhlzinsen bereits 1845 in Wegfall gekommen. „Außerdem sind von dem Herrn von Schönberg im Laufe dieses Jahres für 260 Thaler Getreide und Holz verschenkt, sowie zur Beschäftigung arbeitsloser Unterthanen 300 Thaler ausgesetzt worden, ungerechnet die vielen reichlichen Gaben, welche Arbeitsunfähige fortwährend empfangen."

In der That wird durch andere Berichte bestätigt, daß Utz von Schönberg ein stiller Wohlthäter gewesen ist. Im übrigen war er ein gestrenger, wenn auch durchaus gerechter Herr, der auf seinen Rechten fest und energisch bestand.* Der Verteidiger, der ihm im „Saidaer Anzeiger" in der Person des Kandidaten Carl Heinrich Feldmann erstand, leitete damals in Verbindung mit Hartenstein eine „Sammelschule," die meist von den Kindern der Gerichtsbeamten des Patrimonialgerichts zu Purschenstein besucht war. Er ist als emeritierter Geistlicher im Jahre 1889 zu Cölln bei Meißen gestorben. Gegen die Behauptung Treuths, Herr von Schönberg habe beinahe Thränen vergossen, als er auf Zureden des Amtshauptmanns den Trehzins habe erlassen sollen, erklärt der Freiberger Amtshauptmann von Zahn dies als eine lügnerische Erfindung, worauf Treuth unter Kenntnisnahme von dieser Berichtigung bemerkt, er habe in seiner früheren Stellung selbst erlebt, daß Amtshauptleute Rittergutsbesitzern ihren Gemeinden gegenüber zur Hingebung und Milde zugeredet hätten.

Da Exemplare des „Saidaer Anzeigers" vom Jahre 1848 wohl kaum noch in größerer Zahl vorhanden sein dürften, so ist es vielleicht jetzt nach gerade fünfzig Jahren nicht überflüssig, auf den Streit des Rechtsanwaltes Gustav Treuth in Sayda und des Besitzers der Herrschaft Purschenstein aufmerksam zu machen als auf eine idyllische Scene in dem großen Kampfe, den in unserm Jahrhunderte die im Besitze ererbter Rechte und Gewalten befindlichen alten Gesellschaftsklassen mit den neuen führen mußten.

*) Dies ergiebt sich u. a. daraus, daß während z. B. Freiherr von Schönberg-Bibran sich der Petition um Gleichstellung des ritterschaftlichen und bäuerlichen Grundbesitzes in der Sitzung der I. sächs. Kammer vom 4. Juli 1848 angeschlossen hat, Philipp Utz von Schönberg-Purschenstein zugleich mit dem sehr feudalen von Posern, der sich bekanntlich vorzugsweise als Royalisten bezeichnete, dagegen gestimmt hat. (Saidaer Anzeiger Nr. 14.)

Es folgt anbei der Abdruck des „Offnen Briefes“ mit Ausnahme des mittleren Teils, der in der Hauptsache nur Äußerungen von Ludwig Börne und Rotteck enthält und daher ohne ortsgeschichtliche Bedeutung ist.

Offener Brief
an Herrn Philipp Aß von Schönberg auf dem Purschenstein nebst Beilagen für seine Vettern und Liebden.

(Zur Würdigung der beliebten Militärmaßregel gegen die Bauern.)

Mein Herr!

Vor Kurzem bot Ihre Burg den Anblick einer Festung — Purschenstein im Belagerungszustande hörten wir aus Vieler Munde, und Alle blickten sich verwundert und fragend an, welche Ereignisse in unserm ruhigen, friedliebenden Kreise diese Maaßregel wohl veranlaßt haben möchten.

„Friedebach ist in vollem Aufstande, die Bauern ziehen mit Sensen und Heugabeln bewaffnet nach dem Schlosse und stecken es in Brand, wenn der Herr alle gutsherrlichen Abgaben nicht fortan erläßt.“

Solche und andere Gerüchte wurden ausgestreut, um zu beunruhigen, und es scheute sich sogar ein Ungenannter nicht, der teutschen Allgemeinen von

„den ausschweifendsten **Forderungen** der Bauern in Klausnitz ꝛc.“ (die sich Ihnen, wie Sie wissen, nicht mit der bescheidensten Bitte genaht haben) und deren Drohungen mit Mord und Brand zu berichten. In gleicher Weise nimmt ein Berichterstatter aus Purschenstein keinen Anstand, die Oeffentlichkeit in dem Irrthume zu erhalten, daß die Friedebacher Bauern bestimmte Forderungen gestellt hätten, während sie, wie Ihnen bekannt ist, nichts weiter gethan und beabsichtigt haben, als „um gnädigen Erlaß eines Theils der den Begüterten aufliegenden grundherrlichen Lasten, um Freigebung der Hausgenossenhäusler und Hausgenossen, von denen ohnehin wenig und beziehentlich nichts zu erlangen sei, unterthänigst zu **bitten**.“

Dieß sind die Worte der Friedebacher Adresse an Sie und ich bin der Verfasser derselben. Ich erblickte in diesem Begehren nur einen völlig erlaubten und bescheidenen Wunsch, und bot mit Vergnügen meine Hand dazu, weil ich weiß, unter welchem Drucke von mittelalterlichen Lasten Ihre Bauern seufzen, deren Höhe sogar die Staatsabgaben bei der Mehrzahl übersteigt.

Sie appellirten an Ihr Herz in der Ueberzeugung, daß ein solches in Ihrem Busen wohnen müsse, und machten auf die gegenwärtigen

Zeitverhältnisse aufmerksam in der Erwartung, daß Sie das Gewicht der letzteren begriffen haben würden.

Diese Petition war ich beauftragt, an der Spitze der Friedebacher Gemeinde bei Gelegenheit eines Ablösungstermins, worin neu hervorgesuchte, jedenfalls durch Verjährung gelöschte gutsherrliche Abgaben den Unterthanen aufgebürdet werden sollten, Ihnen persönlich zu überreichen. Meine Machtgeber änderten aber ihren Entschluß, und zogen es vor, die Adresse selbst durch einzelne Abgeordnete aus ihrer Mitte zu überliefern.

Ihr Berichterstatter in der Leipziger Zeitung scheint es den Friedebachern als Verbrechen anrechnen zu wollen, daß sie anfänglich die Absicht hatten, ihre Bittschrift Mann für Mann einzubringen, derselbe hat aber offenbar dabei nicht bedacht, daß es Jedermann freisteht, sei es ein Einzelner oder eine Mehrheit, in Person eine Petition zu überreichen, zumal gegenwärtig, wo nicht blos das Recht der Gemeindeversammlungen, sondern auch das der Volksversammlungen von der obersten Staatsverwaltung anerkannt worden ist.

Sie empfingen die Abgesandten Friedebachs, von deren Ankunft Sie schon Tags zuvor Kunde erhalten haben mochten, auffallend gnädig und patriarchalisch, wünschten, daß von nun an aller Streit und Unfriede zwischen Ihnen und Ihren Unterthanen aufhören möge, und versprachen möglichste Berücksichtigung der vorgetragenen Anliegen, insbesondere aber die Eröffnung Ihrer darauf zu fassenden Entschließung binnen drei Tagen.

Inzwischen blickte der ritterliche Muth Ihrer Altvordern in dem Urenkel ängstlich nach militärischer Hilfe, inzwischen räumten Sie ihr Schloß, zogen Sie die Spritzen aus, luden Sie die Böller, brachten Sie Ihre Familie in Sicherheit, und unterließen Sie Ihre eigene Flucht nur auf Zusprache Ihres Ortsgeistlichen, inzwischen rückte bewaffnete Macht, hundert Reiter mit geschliffenen Säbeln, scharfen Patronen und vier Offizieren ein — ohne daß auch nur die geringste Störung oder Unordnung in Ihrer oder einer Ihrer übrigen Gemeinden vorgekommen wäre.

Auch unsere friedliche Stadt wurde durch den seltsamen mitternächtlichen Durchzug von Militär in die lebhafteste Bestürzung und Unruhe versetzt, ihre Besorgniß wuchs von Stunde zu Stunde, da sie von der Wichtigkeit der ergriffenen Sicherheitsmaßregeln auf die Wichtigkeit der veranlassenden Bedrohungen schließen zu müssen glaubte, und es bildeten sich nicht allein in Neuhausen, sondern auch in Saida Bürgerschutzwachen, welche die zu ihrer Erholung von ihren Tagesgeschäften nöthige Nachtzeit nutzlosem Patrouillendienst aufopfern mußten.

Wer in aller Welt, welche Autorität gab Ihnen, mein Herr, unter solchen Umständen das Recht, durch Herbeirufung des Militärs

die ganze hiesige Gegend in Alarm zu setzen — das Einwerfen eines- oder zweier Drohbriefe, welche von den obern Gebirgsdörfern Seifen oder Heidelberg ausgegangen sein sollen, konnte Sie hierzu ebenso- wenig ermächtigen; denn einmal mußten Sie wissen, daß Drohung und Ausführung zwei verschiedene Dinge sind, und dann, daß Militär die angedrohte Brandstiftung nur schwer hätte verhüten können.

Wie ich höre, sind dergleichen Drohbriefe noch in mehrern an- dern benachbarten Rittersitzen aufgefunden worden, ich habe aber dabei nicht gehört, daß die Herren derselben eine gleiche Furcht an den Tag gelegt und gleiche „Maaßnahmen getroffen" hätten.

Sie mußten ferner wissen, mein Herr, und darüber können die jüngsten Zeitereignisse Sie nicht im leisesten Zweifel gelassen haben, daß die bewaffnete Macht zur bewaffneten Ohnmacht herabgesunken ist, und daß hundert Reiter einer einzigen Bauerngemeinde, wenn sie Ernst gebrauchen wollte, nicht Stand halten konnten. Sie mußten weiter bedenken, daß die requirirten Reiter keine Leibgarde für Sie abgeben konnten, und daß wenn die Gemeinden eine Demonstration wider Sie ausführen wollten, sie nur bis zum Rückzuge ihrer Schutz- wache zu warten brauchten. Sie sehen also ein, wie zwecklos Ihre militärische Operation war; ja sie war das geeignetste Mittel, die gefürchtete Demonstration hervorzurufen, und wenn auch selbst damit kein anderer Zweck erreicht werden sollte, als zur Kurzweil Ihr ge- ängstigtes Gemüth noch mehr zu beängstigen.

Ein wahrhaft mitleidiges Lächeln erregt daher die Bemerkung Ihres Leipziger Correspondenten, welcher es dahingestellt sein lassen will, ob die Ausführung der Friedebacher Demonstration in Folge der getroffenen Maaßnahme unterblieben sei oder nicht.

Die Friedebacher Gemeinde war entschlossen, keinen Fuß breit den gesetzlichen Boden zu verlassen, und Ihrem freien Willen allein die Befriedigung ihrer Wünsche anheim zu geben. Sind dem zuwider Drohungen ausgestoßen worden, so sind diese nicht auf die Rechnung der Gemeinde, sondern ausschließend auf die des Bedrohers zu bringen.

Erstere verwahrt sich daher auf das Entschiedenste gegen solche Beschuldigungen. Sie weiß sich frei von jedem rechtswidrigen Be- ginnen, und entsteht überhaupt die Frage, ob nicht vielmehr Sie, indem Sie den ganzen Umkreis ohne Noth durch Ihr Waffengeräusch und Ihr Pferdestampfen in Schrecken gesetzt, des im Art. 96 unseres Strafgesetzbuchs bezeichneten Vergehens Sich schuldig gemacht haben.

Wer Ihnen also auch diesen Gewaltschritt anempfohlen haben mag, staatsmännische Weisheit der Jetztzeit verräth dieser Rath nicht, und entschieden möchte dieser Rathgeber vom Studium der Geschichte und insbesondere der neusten als einer für ihn nutzlosen Lehre ab- zumahnen sein.

Die ergriffene Maaßregel hat aber noch einen erheblichen Nachtheil zur Folge gehabt. Noch abgesehen davon, inwieweit sie die jüngsten Waldenburger Ereignisse vorbereitet oder beschleunigt haben mag, hat dieselbe Sie für immer und für alle Zukunft des Vertrauens und der Liebe ihrer Unterthanen beraubt, wenn Sie Sich je in deren Besitze befunden haben sollten. Sie hat ihren Unterthanen den Argwohn eingeflößt, daß Sie hungernde Magen mit Blei füttern wollen, und daß Sie den Muth haben, Ihre treuen Unterthanen, wenn Sie Ihnen mit irgend einer Petition wieder zu Leibe gehen wollen, todt hauen oder todt schießen zu lassen. Sie hat ihnen in der Entfernung die Gefahr gezeigt, daß der Löwe, den Sie in Ihrem Wappenschilde führen, wenn er einmal Blut geleckt hat, zur natürlichen Wildheit zurückkehren könne.

Jenes Unterthanenvertrauen hätten Sie nicht muthwillig verscherzen sollen; es ist eine sichere, stärkere Schutzwehr, als ein Soldatensäbel, und hätten Louis Philipp, Guizot, Metternich und alle jene Volksbedrücker, wenn sie die Liebe ihrer Völker besessen, nicht nöthig gehabt, aus Vorsicht ihre Tuillerien und Hotels mit Regimentern zu umgeben. Wie dort im Großen, so hier im Kleinen. Glauben Sie nicht, daß dieses mein Urtheil vereinzelt dasteht, Sie würden irren, wenn Sie meinten, ich wäre der Einzige, der ihre Maaßnahme in Ihrem eigenen Interesse im Tiefsten beklagte.

Alle Ihre Unterthanen und ich habe tagtäglich Gelegenheit, Stimmen aus allen Klassen derselben zu vernehmen — alle Ihre Unterthanen sind darin einverstanden, daß Sie besser gethan haben würden, wenn Sie die Summen, welche Sie auf Befestigung des Militärs verwenden mußten, Ihren Seifner und Heidelberger Bewohnern zufließen ließen. Mit der Nahrung, welche Sie den hundert Soldaten gewährten, konnten Sie mindestens fünfzig leere Magen Ihrer Holzdrechsler stillen, die vor Hunger sich selbst aufzehren möchten. Seifen, Heidelberg ist ihr Irland, ihr Voigtland, ihr Schlesien zugleich und dessen ungeachtet sollen, wenn man dem Gerüchte Glauben schenken darf, Sie, Sie, mein Herr, welchen die Oeffentlichkeit als Millionär bezeichnet, dessen Forsten und Besitzungen das menschliche Auge nicht überschauen kann, beinahe Thränen vergossen haben, als Sie auf Zureden des Bezirksamtshauptmanns den armen Drechslern die herrschaftliche Abgabe, den sogenannten Drehzins, erlassen sollten.

Mein Urtheil, ich wiederhole es, ist kein Sonderurtheil, es wird getheilt von allen Ihren Hörigen, und, sollte es auch gelingen, unter Zuziehung Ihrer Höflinge und anderer Holden diesem Sendschreiben gegenüber eine Gegenaddresse zu Stande zu bringen, so trauen Sie ihr nicht, sie würde und müßte sein das Erzeugniß niedriger Schmeichelei, hervorgegangen aus dem Streben, durch Ihre Gunst eigene Vortheile zu erlangen.

Hören Sie auf die Stimmen der Zeit, auf die Stimme von Männern, die ihre Unabhängigkeit und freie Selbstständigkeit bewahrt haben. Sie wollen mit der Unterstützung der Wünsche Ihrer Unterthanen Ihr eigenes Wohl, Ihr eigenes Glück; Sie würden es beklagen, wenn das Schlagwort unserer Tage, es ist zu spät, auch auf Sie Anwendung fände, und wenn Sie die geringen Opfer, mit welchen Sie Sich zur Zeit die Dankbarkeit Ihrer Verpflichteten sichern könnten, im Wege gesetzlichen Zwangs mit größeren Hingebungen zu vertauschen genöthigt würden.

Der Weg, den Sie jetzt betreten, ist nicht der richtige und zeitgemäße, — es ist die Bahn, die zum gewaltsamen Umsturze führt, es ist die frevelnde Herausforderung der rohen Macht, die zerstört, aber nicht wieder aufbaut.

Blicken Sie jetzt um Sich, mein Herr! — Würtemberg, Baden, Preußen, und jetzt auch unser Vaterland sind beredte Zeugen für die Wahrheit meiner Behauptung. Derartige Ausschreitungen sind zu bedauern, aber sie sind natürlich. Es ist auch an Ihnen, sie zu verhindern.

Unsere wackern Minister Braun und Oberländer mahnen Jeden, in seinem Kreise zur Aufrechthaltung der Ruhe des Landes beizutragen; sie weisen darauf hin, daß Fürsten dem Augenblicke vollwichtige Zugeständnisse haben machen müssen, und erwarten daher auch mit Recht von den übrigen Bevorrechteten, daß auch sie in ihrem engern Kreise nicht zurückbleiben werden.

Die Bewegung der Gegenwart, welche ganz Europa erschüttert, ist eine durch und durch hehre und erhabene; ihr Charakter Heilighaltung des Eigenthums, Unverletzlichkeit des Privatrechts. Aber es fragt sich, wie weit das Volk auf seiner untersten Stufe das Eigenthum zu unterscheiden und zu achten wissen wird, es fragt sich, ob das Volk seinem langverhaltenen Grolle gegen seine Zwingherrn nicht die Zügel schießen, und an ihren Privatbesitz sich vergreifen wird, nicht um sich damit zu bereichern, sondern um zu zertrümmern, was die Verhaßten besessen haben.

Die Bauern, die Arbeiter revolutioniren anscheinend nicht, um zu stehlen — in Elterlein, in Waldenburg warfen sie das aufgefundene Papiergeld und ohne es an sich zu behalten, ins Feuer — sie zerstörten, um ihrem Hasse gegen ihre Bedrücker einmal Luft zu machen. Dasselbe Motiv trieb das Volk zur Vernichtung des Hotels Guizot und Metternich, und keine mißbilligende Stimme ist darüber laut geworden, daß man den Privatbesitz jener Männer nicht geachtet habe.

Der Beweggrund ist folglich nicht so unedel, als er für den ersten Augenblick sich darstellt. Eingriff ins Privateigenthum fängt

nachgerade an, das Schiboleth zu werden, hinter welchem das Vorrecht, das Privilegium, welches unser Zeitbewußtsein und die öffentliche Meinung vorlängst verurtheilt hat, noch Schutz sucht. Während die großen Fürsten hochherzig konzediren, bildet allmälig das Zeter: Verletzung der Sicherheit der Person und des Eigenthums als Kleinfürstenbewahranstalt, sich aus. „Die Gerechtigkeiten," sagt Seume, „sind der Tod der Gerechtigkeit, die Freiheiten sind der Tod der Freiheit." „Faktische Niedertretung der Gemeinen durch Schwertes Macht," gesteht der adelige von Rotteck selber ein, „faktischer Trotz gegen den durch die Umstände geschwächten Thron war die Hauptgrundlage der Adelsrechte." Es ist demnach der Sturm der Bauern gegen die Schlösser ihrer Grundherrn, die Zerstörung der Fabriken durch die Arbeiter nicht ein Angriff der Person und des Eigenthums, sondern er ist ein Kampf gegen das Privilegium, eine Frucht des Mißverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit, eine Vergeltung, welche das Naturrecht übt gegen das unnatürliche Recht, gegen das durch Verjährung zum Recht gestempelte Unrecht, gegen das spottweis sogenannte historische Recht.

Ich bin weit entfernt davon, der Anwalt der verübten Gewaltstreiche sein zu wollen, sie sind und bleiben eine Verletzung des Gesetzes, die unter allen Umständen strafbar ist. Aber sie sollten dem Bevorzugten ein doppelter Anlaß sein, über den Ursprung, über die geschichtliche Entstehung seiner Vorrechte näher nachzudenken, um sich zeitgemäßen Konzessionen geneigter zu machen. — — —

Ueben Sie Gnade vor strengem, hartherzigem Recht — dulden Sie fernerhin nicht, daß Hunderte Ihrer Angehörigen hungern und frieren, um Einen zu bereichern, daß sie den Bissen Brod, den sie durch ihrer Hände Arbeit erobert haben, mit Ihnen, ihrem Gutsherrn zu theilen gezwungen sind.

Geben Sie dem sächsischen Adel ein Beispiel, daß hochherzige Edelthaten auch sächsische Adelthaten sein können, geben Sie dem Grundbesitzer vor Eintritt gesetzlicher Nöthigung sein Jagdrecht selbst schon zurück, erlösen Sie ihn von der erdrückenden Last der herrschaftlichen Abgaben durch angemessene Erleichterung derselben, leisten Sie vor Allem und augenblicklich auf das verhaßte, unsittliche Gunstgeld Verzicht, welches der Bedrängte vor dem Darlehen, welches er mit harten Opfern aufzunehmen genöthigt ist, noch an Sie abgeben muß — kurz, beherzigen Sie, Sie, dem die Geistlichen nicht orthodox, nicht biblisch genug predigen konnten, den biblischen Ausspruch unsers Meisters:

Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und der Wahrheit.

Die Konzessionen, die Sie der Gemeinde zu Friedebach in Veranlassung ihrer Bitte gewährt haben, sind keine Konzessionen; es sind

bloße Scheinbewilligungen. Die Hausgenossen, die Sie freigegeben, besitzen nichts, als das nackte Leben, und das ihnen zu nehmen, gestattet unser Strafgesetzbuch nur in vorausbestimmten Fällen. Hausgenossenhäusler, welche dieser Freiheit gleichmäßig theilhaftig werden sollen, insoweit sie nach dem Jahre 1846 sich angebaut haben, sind mit Ausnahme eines Einzigen im Orte Friedebach nicht vorhanden, und das Befugniß, künftigen Anbauern neue herrschaftliche Lasten aufzulegen, wird, das wußten Sie recht wohl, die nächste Zukunft unserer Gesetzgebung in Wegfall bringen.

Eine seltsame allgemeine Ueberraschung mußte aber der Beweggrund hervorbringen, der Sie vorgeblich zur Zurückweisung der Bittsteller genöthigt hat. Mangel an Kräften, sagen Sie in Ihrer schriftlichen Bescheidung an die Friedebacher, sei das Hinderniß, welches der erbetenen Gewährung entgegenstehe — und gleichwohl ist es orts- und landkundig, daß Sie den Begütertsten und Reichsten der sächsischen Rittergutsbesitzer angehören.

Ihre Zugeständnisse bestehen demnach in bloßen, liebreichen, väterlichen und wohlklingenden Worten und Phrasen, mit denen wir aus dem Munde eines Jarke und Hurter nach Metternichschen Schablonen in der alten jüngstvergangnen guten Zeit beinahe todtgefüttert worden sind. Solche Kost nährt nicht, — das Volk will nicht, daß seine Ohren gespeist werden durch Ihre Zunge, sondern es will Nahrung für seinen Mund durch Ihre helfende Hand. Stellen Sie deshalb die Gegenleistungen wieder her, die Sie Ihren Angehörigen verweigert, und die Ihre Vorgänger freiwillig gewährt haben, liefern Sie um einen billigeren Preis wieder Ihren Unterthanen aus Ihren unermeßlichen Waldungen Holz, damit sie den Frost von sich abwehren können, und erwägen Sie, daß auch Ihre ältesten Vorfahren schon Gegenleistungen gewährten.

Auch die Obern unserer Vorzeit, denen das Volk seine Vollmacht anvertraute, unsere alten Herzöge und Häuptlinge leisteten Gegendienste — sie schützten und schirmten ihre Mitstreiter, sie führten ihre Banner gegen den Feind unter eigenem Vortritt, und opferten muthig ihre Person und Eigenthum der Wohlfahrt ihres Stammes.

Kaiser und Könige haben auch in der neuesten Zeit erhebende Zugeständnisse gemacht, sie haben Vorrechte zurückgegeben, welche historisch so gut und besser, wie die des Adels, begründet gewesen sind. Der Kaiser von Oesterreich nicht allein, sondern auch der König von Preußen, den noch vor Kurzem „keine" Macht der Erde hierzu zwingen konnte, haben im Angesicht des erwachten Selbstbewußtseins der Regierten ihren Völkern ein Staatsgrundgesetz verliehen; süddeutsche Staaten haben Berechtigungen ohne Entgeld fallen lassen, welche dem Staatsschutze als Privatperson gegen die Unterthanen bestimmter Kreise zugestanden.

Haben dies große Fürsten, große Herrscher über sich gewinnen können, so wird dies nicht unbillig von den Monarchenpygmäen (den Herrscherzwergen) auf den Ritterburgen und in den Edelhöfen erwartet werden dürfen. . .

Es drängt die Zeit hierzu, die historischen Rechte sind durch die öffentliche Meinung, die unwiderstehlichste Macht der Erde, die jedes Hinderniß niederschmettert, gerichtet, — von Frohnablösungen wird es zu Thronablösungen kommen, — und es ist, trotz des Bayard und Volksblattes, um deren Verbreitung Sie Sich so anerkennenswerthe Verdienste erworben haben sollen, ein vergebliches Bemühen, den lebendigen unaufhaltbaren Fortschritt der Gegenwart aufhalten zu wollen.

Vergegenwärtigen Sie Sich, mein Herr! die vielen Rechte Ihres Ahnherrn, welche die Zeitgewalt ohne Vergütung zerstört hat.

Oeffnen Sie also Ihr Herz von heute an voller Milde und Menschlichkeit! Suchen Sie nicht darin, daß Sie auch die neuere Bitte Friedebachs, die gutsherrlichen Lasten, deren Erlaß sie begehrt hatten, mindestens so ablösen zu dürfen, wie dies mehreren Ihrer Ortsbewohner vor einigen Jahren gelungen ist, ebenmäßig abgeschlagen zu haben, suchen Sie hierin nicht den traurigen Ruhm, der Einzige unter Ihren Genossen gewesen zu sein, welcher den Wünschen seiner Unterthanen, den heißen dringenden Vorstellungen und Bitten derselben *nicht* nachgegeben hat. Eilen Sie mit Ihren Konzessionen, so lange es noch Zeit ist, und so lange es *wahrhafte Konzessionen* noch sind, verleiten Sie nicht durch starres unerbittliches Festhalten an allen Ihren Vorrechten Ihre Gemeinden zum Abweichen von der gesetzlichen Bahn, welcher sie Schritt vor Schritt treu geblieben sind und *treu zu bleiben Willens* sind; beschwören Sie nicht unklug die verabscheuungswerthe Erscheinung gesetzloser Gewalt und Greuelscenen, und stürzen Sie uns dadurch nicht in eigene Gefahr! Sehen Sie hin, welche traurigen Folgen hartnäckiges Verweigern anderwärts und überall gehabt hat, und vertrauen Sie, daß die Herzen Ihrer Unterthanen bei Ihnen wieder einkehren werden, sobald Sie menschenfreundliche Nachgiebigkeit walten lassen.

Trösten Sie Sich ums Himmels Willen nicht mit dem durch Camphausen veröffentlichten Widerruf aller Konzessionen der Gutsherrn in Preußen, die aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten ihrer Bauern deren Wünsche allenthalben befriedigt haben.

Der Satz, auf den sich der neue preußische Minister zur Deckung dieses Rückzugs beruft, der Satz, daß erzwungene Zugeständnisse keine Geltung haben, ist nur in Zeiten der gesetzlichen Ordnung und Ruhe wahr; in dem Drange der Bewegung, in dem Strome Gewalt gebrauchender Selbsthilfe, kraft deren das natürliche Recht, die natürliche Freiheit sich Bahn bricht gegen geschichtliches Unrecht und zeit-

widriges Vorrecht, in einem solchen Strome, wie er jetzt überall hereinzubrechen droht, geht die Achtung vor dem Gebrauch und der Anwendung der schwerfälligeren Gesetzesformen gewaltsam mit unter — es ist hier nicht Gewalt gegen die Person, welche eine Person anlegt, sondern es ist eine sittliche Wirkung, welche eine sittliche Veranlassung, eine sittliche Nothwendigkeit bedingt, es ist die Hand der Volkszeit, welche die Axt anlegt an die Wurzel aller der Baumstämme und Stammbäume, die ihre Früchte in den Zeiten der Ritterfäuste bei Lebzeiten unserer Leibeigenen oder erbunterthänigen Urgroßväter zur Reife gebracht haben. Camphausen hat dadurch unbewußt und ohne Wollen einen sehr gefährlichen Grundsatz ausgesprochen; er hat nämlich die Giltigkeit aller Errungenschaften und Eroberungen einer Revolution in Frage gestellt, und seine eigene Stellung als neuer dem König vom Volke „moralisch" aufgedrungener Minister, woran er offenbar nicht gedacht hat, als unberechtigt erklärt. Gleichwohl wird aber der König von Preußen es nicht wagen, Eichhorn und Savigny an dessen Stelle wieder einzuberufen, und noch weniger wird er den Muth und die Macht besitzen, die seinem Volke zugesicherte Verfassung noch länger vorzuenthalten.

Ehe Sie also diesem Troste Sich zuwenden, erwarten Sie erst den Erfolg des Camphausenschen Widerrufs, und freuen Sie Sich nicht vorzeitig über eine scheinbare Consequenz, die gezeigtermaaßen unter den vorwaltenden Verhältnissen eine thatsächliche Inconsequenz begreift.

Das ist es nun, mein Herr, was ich Ihnen offen sagen wollte, was ich Ihnen zu Ihrem eigenen Heile sagen zu müssen, mich verpflichtet hielt.

Es ist meine innigste, tiefinnigste Ueberzeugung, und wüßte ich in der That kein Wort, dessen Widerruf mein Gewissen mir gestattete.

Fühlen Sie Sich durch die vernommenen Wahrheiten, die nicht immer süß sind, und sein können, verletzt, so steht Ihnen der Weg der Denunziation offen. Ich scheue ihn nicht. Ich werde, falls eine Beleidigung in meinen Worten gefunden werden sollte, die mir deshalb aufzuerlegende Strafe ruhig dulden, und dieses kleine Opfer mit erhebender Freudigkeit der Gerechtigkeit meiner Sache verehren.

Saida, am 10. April 1848.

Gustav Treuth.
Rechtsfreund.

Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570.

Von Bergdirektor **R. Wengler.**

Aus einem Nachlaß gelangte in den Besitz des Schreibers dieser Zeilen eine aus dem obengenannten Jahre stammende, mit **„Mertten Planer, Bergk Ver Walder"** unterzeichnete Handschrift, deren nachstehend erfolgte, zum Zwecke leichteren Lesens teilweise in unser jetziges Deutsch übertragene Wiedergabe, bei dem schon so oft gefühlten Mangel an vollständigen Nachrichten aus jener Zeit, manchem von Interesse sein dürfte. Ob diese Handschrift das Original oder nur eine Abschrift ist, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, doch ist der ganzen Arbeit nach das letztere wahrscheinlicher.

Der Bericht ist anscheinend der Kommission übergeben, welche der Kurfürst „Vater August" im Jahre 1570, weil auf dem Landtage große Klagen wegen Unregelmäßigkeiten beim Bergbau eingelaufen waren, eingesetzt hatte und die aus den im Eingang dieses Berichtes genannten Oberberghauptmann Wolf von Schönberg auf Neue Sorge (bei Mittweida) und Knauthain, Kammer- und Bergräten Hans von Ponickau auf Pomßen, Hans von Bärenstein auf Bärenstein (bei Lauenstein) und Haubold von Einsiedel auf Scharfenstein bestand.[1]

Der Verfasser des Berichts, Martin Planer, war anfangs, und zwar höchstwahrscheinlich bei dem berühmten Turmhofer Bergbau, Kunststeiger und wurde dann 14 Tage nach Schluß des vierten Vierteljahres 1557 zum Bergmeister ernannt, als welcher er 1567 in den Turmhofer Schächten die Grubenmauerung einführte.

Am 22. Dezember 1568 wurde er Bergvogt, in welchem Jahre unter seiner Leitung der 170 m tiefe Brunnen des Schlosses Augustusburg begonnen wurde. Kurze Zeit darauf, eine genaue Zeitangabe ist nicht ersichtlich, wurde Planer Bergverwalter.

[1]) Möller, Chronik von Freiberg 1653, II, S. 299.

Den 3. März 1574 erfolgte seine Ernennung zum Ober-Bergmeister.

In dieser Stellung leitete er 1578 mit dem berühmten Freiberger Baumeister Hans Irmisch, dem Erbauer des Schlosses Freudenstein, die Anlage der Salzwerke zu Posern bei Weißensee und 1580 jene zu Artern.

Am 24. Februar 1582 starb Martin Planer, nachdem er für seine vielfachen Verdienste um den Bergbau durch eine besondere Medaille geehrt worden war.[1]

Nähere Auskunft über die im Rede stehenden Berichte erwähnten Berggebäude geben die Aufsätze von Berginspektor Richter über den alten Turmhofer Bergbau in den Mitteilungen des Altertums-Vereins Heft 13, S. 1101—1134 und von Bergrat Prof. Gätzschmann über einige ältere Stölln und Gruben des Freiberger Reviers im Jahrbuche für das Berg- und Hüttenwesen auf das Jahr 1876, S. 3—51, sowie endlich eine Zusammenstellung im Geschäftsberichte über das Berggebäude Himmelfahrt Fdgr. auf das Jahr 1870.

Zum Schluß sei noch die Erläuterung zu einigen öfter vorkommenden technischen Bezeichnungen gegeben.

Stehende Gänge haben eine Richtung von N—NO nach S—SW.
Morgengänge „ „ „ „ NO—O „ SW—W.
Spatgänge „ „ „ „ O—SO „ W—NW.
Flache Gänge „ „ „ „ SO—S „ NW—N.

Fundgrube ist die Erstreckung eines Grubenfeldes auf 60 Lachter à 2 m fortlaufende Länge und Maß diejenige auf 40 Lachter, bei einer Breite von ca. 7 Lachtern. Die Bezeichnung „obere" und „untere" Maß bedeutet die Lage von der Fundgrube aus nach dem ansteigenden bez. abfallenden Gebirge.

Überschaar ist ein Stück Grubenfeld von weniger als 40 Lachter Länge zwischen zwei Feldteilen.

Verzeichniß und Bericht wie

man das Bergwerk zu Freiberg, seit ich, Martin Planer, jetziger Zeit Bergwerksverwalter, Bergmeister geworden, Luciä[2] im 57. Jahr, mit genugsamer Berathschlagung des Herrn Hauptmann's Wolfen von Schönberg[3] zur Neuen Sorge und Knauthain, Hauptmann der Erzgebirge, und Marcus Röhling,[4] Oberbergmeister, ist angegriffen, und

[1]) Möller I, S. 453, 454, 458. — Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, S. 1160. — Mitteil. d. Altv. Heft 34, S. 39, 49. [2]) Viertes Vierteljahr. [3]) Möller I, S. 333, 431, 445, 447; II, S. 299, 304. — Mitteil. d. Altv. Heft 4, S. 379. [4]) Möller I, S. 450, 452.

wie man die Stolln gefördert, wie weit man sie getrieben und sie noch treiben thut, und wo jetziger Zeit die Stollnörter wenden; auch was man für Zeuge und Kunst gehängt und was man damit erspart.

Des Kurfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, m. g. H. Berg-Kämmerei, als den edlen gestrengen[1] und ehrenfesten Hans von Ponicau auf Pomsen, kurfürstlich sächsischer Kammerrath, Hans von Bärenstein[2] auf Bärenstein und Haubold von Einsiedel[3] auf Scharfenstein, übergeben den 26. November Anno im 70. Jahre.[4]

Anfang dieses Berichts.

Erstlich auf dem Fürsten-Stolln,[5] unter (= unterhalb) dem Gesprenge,[6] hat man in S. Erasmus angefangen, auf dem Neuen Geschrei,[7] und ihn auf dem wenigen Gang getrieben, durch S. Erasmus Fundgrube, obere nächste 2. 3. Maß,[8] Reiche Zeche[9] Fundgrube, untere nächste 2. 3. und obere nächste 2. 3. 4. 5. 6. Maß, Schwarze Kuh Fundgrube, untere nächste 2. 3. 4. Maß, Silberschmied Fundgrube, Löffler Fundgrube,[10] untere nächste andere Maß und obere nächste 2. 3. 4. 5. 6. Maß, Reicher Trost Fundgrube,[11] untere nächste 2. und obere nächste andere Maß und 30 Lachter in die Rothe Grube Fundgrube.[12]

Da wendet jetzund das Stollnort, thut das Stollnort 1510 Lachter.

Treibet solch Stollnort noch mit 4 Häuern und haben auf solchen Stolln 15 Lichtlöcher, etliche 16 auch 18 Lachter, sinken müssen. Die andern Lichtlöcher, die man hat mehr haben müssen, die sind zuvor gewesen.

Vor dem Stollnort hat es neuen und mächtigen Gang und hat zu erhoffen, daß man mit Gottes Hilfe vor dem Stollnort viel und ein großes Bergwerk erregen wird.

Auf dem Stollnort in Reicher Trost Fundgrube angefangen und ein Stollnort auf dem Spate 50 Lachter bis an den Samson Stehenden-Gang getrieben und darnach auf dem Samson durch die Fundgrube und 10 Lachter bis in die Eherne Schlange:[13] da wendet jetzund das Stollnort und haben ein Lichtloch 15 tief auch absinken müssen.

---

[1]) Möller I, S. 59; II, S. 236, 237, 299, 304. [2]) Möller II, S. 299, 304. [3]) Möller I, S. 234, 299. [4]) 1570. [5]) Am linken Muldengehänge, oberhalb der Tuttendorf-Conradsdorfer Brücke, angesetzt und begonnen im Jahre 1584. (Jahrb. f. d. Berg- u. Hüttenw. 1876, II, 8.) [6]) Stufenförmiger hoher Absatz in der Sohle. [7]) In der Nähe des jetzigen Hoffnungschachtes zwischen Halsbrücke und Tuttendorf. [8]) Zu 42 Lachtern à rund 2 m. [9]) In der Nähe von Herders Ruhe hinter dem heutigen Reichzecher Schacht. [10]) Die Halde mit Häuschen neben dem Krankenhause. [11]) Bei dem Schachte der Schrotfabrik. [12]) In der Nähe des Roten Weges; die jetzige Rote Grube ist ein neugeteufter Schacht. [13]) Halde zwischen Gasanstalt und Schmiedestraße.

Treibt solch Stollnort noch mit 6 Häuern, wird auch durch solch Stollnort viel Bergwerk erreget werden, thut 120 Lachter.

Wieder auf dem Fürsten-Stolln, in der untern nächsten 2. Maß nach dem Löffler, angefangen, und auf dem Spatgang ein Stollnort getrieben durch die Drei Brüder Fundgrube und untere und obere nächste Maß bis an den Geharnischten Mann[1] Flächengang, thut 140 Lachter.

Auf dem Geharnischten Mann Flachengang Fundgrube und 20 Lachter in die obere nächste Maß, da wendet jetzund das Stollnort, thut 80 Lachter.

Haben zwei Lichtlöcher, ein jedes 15 Lachter, auch sinken müssen. Werden auch mit der Zeit viel Zechen vor dem Stollnort auf demselben Gang erreget werden.

Von dem Geharnischten Mann Flachengang wieder ein Stollnort angefangen und auf dem Spat getrieben 200 Lachter bis an S. Elisabeth Flachengang.[2]

Ein Stollnort auf dem Elisabeth Flachengang getrieben durch die Fundgrube, der wendet jetzt in's Liegende das Stollnort.

Treibt es noch mit 4 Häuern, wird auch noch mit dem Stollnort viel Bergwerk erreget werden. Aber in's Hangende in die obere nächste Maß ist es 20 Lachter getrieben, da wendet jetzo das Stollnort, hat jetzo darauf keine Häuer, es sind aber die Gewerken bedacht, solches auch wiederum zu belegen, würden auch viel Zechen, so es ferner getrieben, erreget werden.

Auf S. Elisabeth Flachengang wieder ein Stollnort angefangen auf dem Spatgang und einhundert Lachter bis an den Dörrer Schönberg Stehendengang und Richtschacht[3] getrieben und daselbst einen Richtschacht 60 Lachter niedergesunken.

Und ferner durch Jesus Sirach Fundgrube, untere n. 2. Maß, Abraham Fundgrube[4] und Thurmhof Fundgrube,[5] untere nächste 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Maß, obere nächste 2. 3. und 30 Lachter in die obere 4. Maß getrieben.[6] Da wendet jetzund das Stollnort. Das treibet man stets mit 10 Häuern, thut auf dem Stolln eintausend und dreißig Lachter. Nun hat man mit des Kurfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, M. g. Herrn,

[1] Halde mit Häuschen zwischen Krankenhaus und Elisabethschacht. [2] In der Nähe des jetzigen Elisabethschachtes. [3] Hinter der Himmelfahrtsgasse. [4] Beim jetzigen Abrahamschacht. [5] Das sind die noch zwischen dem Friedhof und dem Lokomotivschuppen am Stollnausgang vorhandenen Halden, und zwar war das jetzt „Krieg und Friede" genannte Wohnhaus beim Friedhof die 12. Maß, die nächste Halde nach dem Schachthof zu ist die 11. und die rechts die 10. Maß. Die nächste Halde mit den Gebäuden neben Weigels Gut ist die 6. Maß. Mitteil. d. Ver. Heft 18. S. 1164.

gnädigster Hülfe und Förderung in die obere 7. Maß nach dem Thurmhof ein Zeug gehängt und bis auf die Stollnteufe abgewältigt. Da hält man die Waſſer und treibet daſelbſt zwei Gegen-Oerter mit 12 Häuern, im Narrenfreſſer[1] auch zwei Gegen-Oerter mit 8 Häuern, im Morgenſtern[2] zwei Gegenörter mit 8 Häuern, damit man den Stolln den oberen Maßen nach dem Thurmhof und bis auf den Brand gern je eher und beſſer forthelfen wollte.

Wie man denn unterwegs ehe man damit auf den Brand kommt, wird man viel Gänge überfahren und viel Bergwerk erregen und wird ſolcher Stolln, ſo er auf den Brand kommt, wie er denn abgewogen 30 Lachter tiefer einkommt, denn der tiefe Thelersberger Stolln,[3] dadurch viel und groß Bergwerk und neue Züge wieder erweitert und erreget werden.

Auf dem Fürſtenſtolln wieder ein Stollnort in der obern nächſten Maß nach dem Reichentroſt angefangen und auf dem Spatgang 30 Lachter bis an S. Lorenz Flachengang getrieben und auf dem Flachengang auf S. Lorenz 15 Lachter getrieben.

Da wendet jetzo das Stollnort, das treibt man mit 3 Häuern.

In S. Lorenz wieder ein Stollnort auf dem Spat angefangen und 20 Lachter getrieben.

Da wendet jetzo das Stollnort, treibet es mit 4 Häuern, hat viel Gänge damit zu überfahren. Wie denn auf Lorenz und auf dem Spat-Stollnort gar höffliche Stollnörter, wie die auch mit der Zeit viel Bergwerk erregen werden.

Auf der untern 6. Maß[4] nach dem Thurmhof auf dem Fürſtenſtolln wieder ein Stollnort auf dem Spatgang angefangen und 220 bis an der Heiligen Dreifaltigkeit[5] Flachengang getrieben, da wendet jetzund das Stollnort und treibet es mit 4 Häuern und ſinkt mit 6 Häuern ein Lichtloch Wetter und Förderniß halber und haben noch 100 Lachter bis an S. Peter[6] und Hohenbirker Zug[7] und haben vor ſolchem Stollnort gar viel neue fündige und mächtige Gänge zu überfahren.

Da denn, wenn der Stolln am Hohenbirker Zuge, Kröner[8] Zuge und anderen Zügen einkommt, viel Bergwerk wird erreget und erweitert werden.

Auf dem Fürſtenſtolln in der obern 4. Maß nach der Reichen Zeche wieder ein Stollnort auf dem Spat angefangen und 30 Lachter

[1]) In der Nähe des Turmhofſchachtes. [2]) Zwiſchen Turmhofſchacht und Muldenhütten, am linken Muldengehänge. [3]) Mundloch etwas unterhalb der Straße zwiſchen der Ölmühle in Oberſchöna und Linda. [4]) Vergl. Anm. 5 auf S. 60. [5]) Vor dem Meißner Thore. [6]) Zwiſchen Schlachthof und Silberhof. [7]) Das iſt der Halbenzug vom Bahndamm nach Zug bez. Junge hohe Birke hinaus. [8]) Bei dem Zuger Friedhof.

getrieben, da wendet jetzund das Stollnort, das wird getrieben der Heiligen Dreifaltigkeit vor dem Meißnischen Thore und andern Zügen mehr zum Besten.

Treiben es mit 4 Häuern. Wird auch durch den Stolln viel Bergwerk erreget werden.

Summa Summarum hat man auf dem Fürstenstolln unter (= unterhalb) dem Gesprenge von Luciä des 57. Jahres wie ich Martin Planer Bergmeister geworden, bis auf Luciä (= 4. Vierteljahr) des 70. J. 3765 Lachter gefahren und sind viel Zechen und Bergwerk durch solchen Stolln erreget und viel Silber gemacht worden.

Sohn David-Stolln

belangende.

Auf S. Margarethe oder Sohn David Stollnort hat man angefangen in S. Margaretha und getrieben durch die Fundgrube S. Margaretha und durch die Fundgrube auf dem Himmlischen Austheiler und durch die Sohn David Fundgrube, untere nächste und obere nächste Maß, durch S. Johannes Fundgrube, untere nächste und obere nächste 2. 3. Maß, alles auf dem Flachengange, thut 480 Lachter und sind auf solchem Stolln 4 Lichtlöcher, eins 20 Lachter tief, gesunken worden.

Auf solchem Stollnort in der obern 3. Maß nach S. Johannes wieder ein Stollnort angefangen und auf dem Spatgang 100 Lachter bis an den Neuglück Stehendengang getrieben. Auf dem Neuglück Stehendengang wieder durch die Fundgrube, untere und obere nächste Maß und durch Unsrer lieben Frauen Spat Fundgrube und obere nächste Maß, thut 240 Lachter, ist ein Lichtloch 20 Lachter tief gesunken worden.

Auf dem Stollnort in der obern nächsten Maß nach Unsrer lieben Frauen Spat wieder ein Stollnort auf dem Spatgang angefangen und 100 Lachter bis an S. Donat Flachengang getrieben, da wendet jetzund das Stollnort, treiben es noch mit 8 Häuern und verzieht sich alle Tage des Durchschlags wenn man in S. Donat erschlägt (durchschlägt).

So der Durchschlag gemacht wird, daselbst S. Donat-Zug, Elsberger Zug und viele andre Züge mehr daselbst erreget werden.[1]

Ist auch ein Lichtloch 25 Lachter tief gesunken worden.

Summa hat man vor dem Stollnort bis auf Luciä des 70. J. gefahren (aufgefahren) 920 Lachter.

[1] Sämtliche vorgenannten Gruben sind als „vor der Stadt" gelegen bezeichnet.

Sauberger Stolln
belangende.

Auf dem Sauberger Stolln[1] hat man angefangen in S. Jaroff Fundgrube und ein Stollnort getrieben durch die obere nächste 2. 3. 4. 5. Maß nach S. Jaroff Morgenroth Fundgrube, untere und obere n. 2. 3. Maß bis in S. Thomas Fundgrube. Da wendet jetzo das Stollnort, thut 800 Lachter, welches Stollnort man noch mit 4 Häuern treibt.

Liegen vor solchem Stollnort viel neue mächtige Gänge, die da müssen damit überfahren werden, wird auch mit Gottes Hilfe viel Bergwerk erreget werden, sind auch 4 Lichtlöcher, eins 18 Lr., gemacht worden.

Summa auf solchem Stollnort bis auf Luciä des 70. Jahres thut 500 Lachter.

Drei Könige Stolln
belangende.

Drei Könige Stolln[2] hat man angefangen in S. Peter[3] und 20 Lachter auf dem Spatgang bis an den Flachengang, wendet das Stollnort jetzt in der untern n. Maß nach den Drei Königen auf dem Flachengang.

Ist es in die 80 Lachter getrieben, thut zur Summe 100 Lachter. Hat darauf gar ein geschwind fest Gestein.

Vor solchem Stollnort liegen viel alte Züge, die müssen darauf erreget werden, hat auch viel mächtige und neue Gänge darauf zu überfahren, ist sehr ein höfflicher Stolln, dadurch mit der Zeit viel Bergwerk wird erreget werden.

Ist auch ein Lichtloch 20 Lachter tief gewonnen worden.

Fortuna Stolln
belangende.

Fortuna Stolln[4] hat man gegen S. Anna in der Loßnitz auf dem Spatgang 140 Lachter gefahren und ist darauf auch ein sehr geschwind fest Gestein, ist auch auf solchem Stolln ein Lichtloch 12 Lachter tief gewonnen worden. Vor solchem Stolln hat man S. Anna-Zug und viel mehr mächtige Gänge zu überfahren, da auch zu Gott dem Allmächtigen zu hoffen, daß viel Bergwerk dadurch möchte erreget werden.

Rothenfurter Stolln.

Rothenfurter Stolln,[5] wie man den genannt Bogners Stolln, hat man getrieben 220 Lachter und hat 3 Lichtlöcher gewonnen, eins

[1]) Vor der Stadt. [2]) Bei Tuttendorf. [3]) Vorm Meißnerthor. [4]) Am rechten Münzbachgehänge oberhalb der sogen. Fürstenmühle. [5]) Unterhalb Kurprinz im Muldenthale angesetzt; jetzt Annaer Stolln genannt (Jahrb. f. B.- u. H. 1876, II, S. 36).

24 Lachter, und ist solcher Stolln, weil er kein rechtes Mundloch hat, liegen geblieben.

S. Christoph-Stolln belangende.

S. Christoph Stolln[1] hat man angefangen in der Rothen Grube, und durch die Rothegrube[2] Fundgrube, Fuchsberg[3] Fundgrube, S. Wolfgang Fundgrube und obere nächste Maß, S. Morgen Fundgrube, Vogelsang Fundgrube, alles auf dem Rothgrübner Gang, thut 340 Lachter.

Auf dem Vogelsang wieder ein Stollnort angefangen und auf dem Lungenberger Spat 70 Lachter getrieben, da wendet jetzund das Stollnort, hat auch mit solchem Stolln viel neue Gänge zu überfahren und alte Züge damit zu erregen. Treibt solch Stollnort mit 5 Häuern, thut 410 Lachter.

Anders Alnpeck's Stolln belangende.

Anders (Andreas) Alnpecks Stolln hat man angefangen im alten Lungenberg und durch die Fundgrube, obere 2. 3. Maß auf dem Spat getrieben, thut 180 Lachter.

Auf dem Lungenberger Spat auf dem Stollnort wieder angefangen und ein Stollnort auf dem Jungen Schweizer Gang getrieben durch die Fundgrube, und x (10) Lachter in die obere nächste Maß, thut 70 Lachter.

Da wendet jetzund das Stollnort, das treibt man mit 2 Häuern, hat auch viel neue Gänge mit dem Stollnort zu überfahren.

S. Peter-Stollnort.

S. Peter Stollnort hat man angefangen in S. Peter und durch S. Peter Fundgrube und obere nächste Maß getrieben, thut 100 Lachter und wendet jetzund in der obern 2. Maß. Ist solches Stollnort liegen geblieben und die Gewerken anfällig geworden.

St. Anna-Stolln.

S. Anna Stolln angefangen in der alten S. Anna[4] und getrieben durch S. Anna Fundgrube und obere nächste Maß, thut 100 Lachter und wendet solches Stollnort jetzt in der 2. Maß. Treibet es noch mit 3 Häuern. Ist gar ein feiner Stolln, hat auch viel Gänge damit zu überfahren.

[1] Am Kuttenberg unterhalb Tuttendorf. [2] Keinesfalls die Grube am Roten Wege. [3] In Tuttendorf; von ihr stammt die Bezeichnung der Fuchsmühle. [4] In der Loßnitz.

Paul Kauffards Stolln
an der Mulde.

Solch Stollnort ist von dem Mundloch 15 Lr. getrieben, da wendet jetzund das Stollnort. Ist gar ein neuer Stolln, hat ihn kein Jahr getrieben, hat viel neue Gänge damit zu überfahren, treibet ihn mit zwei Häuern.

Alter Fürsten-Stolln.[1]

Solches Stollnort ist angefangen in Daniel Fundgrube und durch die Fundgrube, obere 2. 3. 4. 5. 6. Maß, und 20 Lachter in die 7. Maß getrieben, da wendet er jetzund.

Treibet solchen Stolln mit 6 Häuern, ist solcher Stolln gar höfflich und wird viel Zechen, so vor dem Stollnort liegen, erregen, thut 360 Lachter.

Wieder ein Stollnort auf dem Stolln in der obern 3. Maß nach dem Daniel angefangen auf dem Spat und auf dem Spat 100 Lachter getrieben bis an S. Wolfgang Stehendengang und durch S. Wolfgang obere nächste Maß getrieben, thut 140 Lachter.

Da wendet es jetzt an der andern Maß.

Auf S. Wolfgang wieder ein Stollnort angefangen und 80 Lachter bis an den neuen Thurmhofer Gang getrieben.

Da wendet es jetzund, treibet solchen Stolln mit 8 Häuern.

Vor solchem Stolln liegen S. Hermes-Zug, Hohenbirker Zug, Kröner Zug und viel andere mehr Gänge damit zu überfahren.

So denn mit der Zeit durch solches Stollnort viel Bergwerk wird erreget werden.

Auf solchem Stolln wieder ein Stollnort angefangen in der obern 2. Maß nach dem Daniel und durch die 4. Maß und zehn Lachter in die 5. Maß getrieben, thut 90 Lr., da wendet es jetzund.

Ist auch ein sehr höfflich Stollnort, treibet es mit 6 Häuern.

Summa ist solch alt Fürstenstolln-Ort von Luciä des 57. bis auf Luciä im 70. Jahre getrieben 630 Lachter.

Eselstolln belangende.[2]

Eselstollnort ist angefangen in der obern 3. Maß nach dem Löffler[3] und auf dem Spat 200 Lachter getrieben bis auf den Wille Gottes (Erzgang) und am Wille Gottes wieder ein Stollnort ange-

[1]) Ein Flügel bez. die Fortsetzung des unter Anm. 5 S. 59 genannten Stollns (Jahrb. f. B.- u. H. 1876, II, S. 9). [2]) Ein Flügel des alten (obern) Fürstenstollns in der Gegend der Kreuzmühle im Juliusschachter Felde (Jahrb. f. B.- u. H. 1876, II, S. 4). [3]) Vergl. Anm. 10 S. 59.

fangen und 180 Lachter getrieben, da wendet jetzund das Stollnort. Und 2 Lichtlöcher gewonnen, eins 20 Lr.

Treibet es mit 4 Häuern.

Man hat auch vor solchem Stollnort gegen Waltersdorf (Kleinwaltersdorf) viel alte Züge und neue unerschrotne Gänge zu überfahren, wird ein großes Bergwerk, so der Stolln hinauskommt, erreget werden.

Summa ist solcher Stolln 380 Lachter getrieben und verfertiget.

Brandstolln belangende.

Und betrieben von Luciä des 57. bis auf Luciä des 70. J.

Brandstolln das eine (Ort) angefangen in der untern 2. Maß nach der Mordgrube und das Stollnort durch die 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. Maß nach der Mordgrube getrieben, da wendet es jetzund auf dem hangenden Gang, thut 440 Lachter. Wieder ein Stollnort in der untern 3. Maß nach der Mordgrube auf dem hangenden Gang angefangen und durch die 3. 4. 5. 6. 7. 8. Maß getrieben und in der 9. Maß da wendet es jetzund, thut 240 Lachter.

Auf dem Stollnort wieder ein Stollnort in der untern 8. Maß nach der Mordgrube auf dem liegenden Gang angefangen und 30 Lachter auf dem Spatgang bis an den Lott[1] Stehendengang getrieben und darnach auf dem Lott Gange durch die obere 3. Maß ins Hangende, da wendet es jetzund an der 4. Maß.

Treibet es mit 6 Häuern in des Spats Liegendes durch die dritte, andre nächste Maß, in der Fundgrube da wendet es jetzund, treibet es mit 6 Häuern (Wiederholung), thut 190 Lachter.

Wieder ein Stollnort in der obern 2. Maß nach Lott angefangen und 20 Lachter bis an den Hohe Tanne-Gang getrieben, da wendet es jetzund, sinkt jetzund ein Lichtloch, sind gar höffliche Stollnörter, da man viel neue Gänge zu überfahren hat.

Hat auch auf solchem obenerwähntem Stollnort drei Lichtlöcher, jedes 15 Lachter, sinken müssen. Auf solchem Stolln wieder ein Stollnort in der untern 2. Maß nach der Mordgrube in's Hangende angefangen und 80 Lachter bis an den Silberkasten-Gang getrieben. Auf dem Silberkasten durch die Fundgrube getrieben, wendet an der nächsten Maß, thut 60 Lachter. Treibt es jetzunder nicht mehr, hat die Gebäude unter sich angestellt (eingestellt?).

Hat auch ein Lichtloch von Tage 20 Lachter nieder sinken müssen.

Auf solchem Stolln wieder ein Stollnort in der untern 2. Maß nach der Mordgrube angefangen, in's Liegende und auf dem Spat 30 Lachter getrieben bis an den Engelhaaren-Gang.

[1] Lotter Teich bei Krausens Wache.

Auf dem Engelschaaren-Gang durch die Heiland Fundgrube, obere nächste Maß, Erzengel Fundgrube,[1] obere nächste 2. 3. 4. 5. Maß getrieben und wendet jetzund in der 6. Maß, thut 360 Lachter, treibt es mit 6 Häuern.

Ist auch gar ein höfflich Stollnort, hat viel Gänge damit zu überfahren, hat auch auf dem Stollnorte 6 Lichtlöcher, eins 26 Fahrten[2] tief, sinken müssen.

Wieder auf dem Stollnort in der nächsten Maß nach der Mordgrube angefangen und durch die obere nächste 2. 3. Maß nach der Mordgrube getrieben und durch die Fundgrube auf dem Schmalen Gang, untere nächste 2. und obere nächste 2. Maß, Hoffnung Fundgrube, Silberkasten Fundgrube, obere n. 2. Maß, da wendet es jetzunder, thut 540 Lachter, wird solches Stollnort jetzunder nicht getrieben, geben die Gewerken Steuer zum Thelersberger Stolln.

Wieder auf dem Stolln ein Stollnort in der untern 2. 3. Maß nach der Kranz (Fundgrube) angefangen und auf dem Spat 200 Lachter bis an den Jungen Vogelbaum-Gang getrieben.

Auf dem Jungen Vogelbaum durch die Fundgrube alte und Junge Sonne Fundgrube, Flechsel Fundgrube, da wendet es jetzunder, thut 180 Lachter, treibet solchen Stolln jetzund nicht werdt (?) auf dem Tiefen Stolln.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in Silbergeschirre (Fundgrube) angefangen und durch die Obere Silberschnur Fundgrube, obere n. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. Maß, und wendet jetzt an der 10. Maß, thut 460 Lachter.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen in der obern 3. Maß nach der Obern Silberschnur und auf dem Spat 35 Lachter getrieben bis an den S. Lorenz-Gang, und auf S. Lorenz durch die Fundgrube und wendet an der nächsten Maß auf dem Flachengang, thut 95 Lachter.

Auf S. Lorenz Stehendengang ein Stollnort getrieben durch die obere nächste 2. 3. 4. 5. Maß und wendet jetzund in der 6. Maß, thut 200 Lachter.

Treibet es mit 3 Häuern und hat auch viel Gänge mit dem Stollnorte zu überfahren, hat auch 2 Lichtlöcher gesunken, eins 16 Lachter.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen in S. Gregorius und durch die Fundgrube auf dem Seidenschwanz (Gang) getrieben und wendet jetzund in der obern nächsten Maß, thut 60 Lachter, treibt es mit 4 Häuern, ist auch ein höfflich Stollnort.

[1]) Erzengler Teich in Erbisdorf! [2]) 1 Fahrt = 6,75 m.

Durch die 13. 14. Maß (ein Stollnort) getrieben, durch die 3. 4. Maß nach dem Nauenwerk[1] (Neuwerk), Hebersberg Fundgrube und obere nächste Maß, Nauwerk Fundgrube, obere nächste Maß, da wendet es jetzunder, thut 360 Lachter, wird solches Ort mit einem Häuer getrieben.

Auf dem Stolln wieder in der obern nächsten Maß nach dem Neuwerk ein Stollnort angefangen und auf dem Spat durch das Haus von Sachsen untere nächste Maß getrieben, und wendet jetzund in der Fundgrube, thut 40 Lachter, treibt solch Stollnort mit 6 Häuern, hat mit solchem Stollnort viel Gänge zu überfahren, wird auch durch solchen Stolln mit der Zeit viel Bergwerk erreget werden.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen in der untern nächsten Maß nach S. Thomas und durch S. Thomas Fundgrube, untere nächste, obere nächste 2. 3. 4. Maß und wendet jetzund in der 4. Maß, thut 220 Lachter, treibt es mit 3 Häuern, hat auch 3 Lichtlöcher sinken müssen, eins 16 Lachter. Ist auch gar ein höfflicher Stolln. Hat viel neue Gänge damit zu überfahren, wird dadurch viel Bergwerk erreget werden

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in S. Thomas im Hangenden und auf dem Dresdnische Gesellschaft-Gang durch die Fundgrube bis an die nächste Maß Markscheide getrieben.

Da wendet es jetzunder, thut 60 Lachter, treibt es jetzunder nicht, hat auch ein Lichtloch 16 Lachter tief nieder sinken müssen.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in S. Thomas angefangen und 40 Lachter auf dem Spat bis an das Neue Jahr getrieben.

Da wendet es jetzund, treibet es jetzund auch nicht, geben die Gewerken Steuer zum Tiefen Stolln.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in der untern nächsten Maß nach S. Thomas angefangen und 30 Lachter bis an S. Wolfgang Fundgrube, untere und obere nächste Maß getrieben, thut 170 Lachter und wendet jetzt in der 2. Maß, treibt es mit 4 Häuern.

Ist auch ein höfflich Stollnort, hat auch viel neue Gänge damit zu überfahren, hat auch zwei Lichtlöcher sinken müssen, eins 16 Lr.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort im Jungen St. Stephan angefangen und durch die Junge Stephan Fundgrube, Weinstock Fundgrube, Schöne Maria Fundgrube, Kinder von Israel Fundgrube, Mossieg Fundgrube, König Anschwerus Fundgrube, obere n. 2. 3. 4. Maß, Land da man das Erz aus dem Berg hauet (Grubenname) und obere nächste Maß, da wendet es, thut 580 Lachter.

Treibt es jetzund nicht, warten auf den Tiefen Stolln.

[1] Zwischen Erbisdorf und Mönchenfrei.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen im Güldnen Kreuz, und durch das Kreuz in die Güldner Fuchs Fundgrube und obere nächste Maß in Patriarch, Neun Brüder Fundgrube, untere n., obere nächste 2. 3. Maß, und wendet es in der 4. Maß, das treibt man mit 6 Häuern. Ist auch ein höfflicher Stolln, hat viel Gänge damit zu überfahren, thut 400 Lachter.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in der untern nächsten Maß nach den Neun Brüdern angefangen und durch die Harfe Fundgrube und untere nächste Maß, und wendet jetzund in der obern nächsten Maß, treiben es jetzunder nicht, warten die Gewerken auf den Tiefen Stolln, thut 100 Lachter.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen im Patriarchen und durch den Silberspat, Heilige Dreifaltigkeit Fundgrube, S. Michel in Erzengel Fundgrube, Himmelskrone, und wendet jetzund in der untern nächsten Maß.

Treibet solch Stollnort mit 6 Häuern, ist ein sehr höfflich Stollnort, thut 240 Lr.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in Holewein angefangen und durch die obere nächste Maß nach der Hülfe Gottes getrieben, S. Mertten (Martin) Fundgrube, S. Bernhard Fundgrube, da wendet es jetzunder, treibet es jetzo nicht mehr, wartet auf den Tiefen Stolln, thut 160 Lachter.

Summa Summarum hat man auf solchem Stolln von Luciä des 57. bis auf Luciä des 70. J., seid ich, Merten Planer, Bergm. (Bergmeister) gewesen, gefahren

5895 Lachter.

Thelersberger Erbstolln,[1]

wieweit derselbige von Luciä des 57. bis Luciä Anno im 70. Jahre getrieben.

Stollnort in S. Leonhard hat man angefangen auf Donat, auf dem Spat getrieben 80 Lachter, bis an den Kirschbaumer Gang 20 Lachter, da wendet es.

Treibt es jetzunder nicht, thut 100 Lachter vom Kirschbaumer Gang, 140 Lachter bis an S. Petersgang und auf S. Petersgang durch die untre nächste andre Maß und 40 Lachter in die Fundgrube, da wendet es, thut 260 Lachter, treibet es jetzunde nicht.

Auf dem Stollnort wieder am S. Petersgang angefangen und auf dem Spat 150 Lachter bis an den Sonnenwirbelgang,[2] durch die Fundgrube untre nächste 2. Maß und obre nächste andre 3. Maß,

[1]) Angefangen bez. wieder aufgenommen 1526 von Simon Nogner (Jahrbuch 1876, II, S. 49); nach den Freiberger Bürgern und späteren Rittern Theler zu Hödendorf b. Tharandt genannt. [2]) Zwischen Brand und St. Michaelis.

S. Wenzel Fundgrube, untre n. 2. Maß, Güldne Schelle Fundgrube, Ueberschaar Fundgrube, König David Fundgrube, Hausberg Fundgrube, S. Ulrich Fundgrube, untre nächste 2. Maß, untre Silberschnur Fundgrube, Hopfgarten Fundgrube, Strauß Fundgrube, Silbergeschirr Fundgrube, Obere Silberschnur Fundgrube, da wendet jetzo das Stollnort, treibet es mit 8 Häuern.

Ist ein höfflicher Stolln, man hat auch in der obern 2. Maß und obern 3. 4. Maß mit Gegenörtern vorgeschlagen, daß man gern demselbigen Zug, da denn gut Erz im Tiefsten stehet, am Anbruch fort und zu Hülfe kommen wollte. Thut 1240 Lr.

Auf solchem Stollnort hat man 2 Lichtlöcher sinken müssen, eins 18 Lr. tief.

Andre Schächte sind zuvor gesunken gewesen.

Auf dem Stollnort angefangen in dem Hopfgarten und auf dem Spat 100 Lachter bis an den Güldne Rose Gang getrieben, auf dem Rosegang durch die Fundgrube, untre n. 2. 3. Maß.

In der untern 4. Maß da wendet jetzo das Stollnort, thut 280 Lachter. Das treibet man mit 6 Häuern, ist ein höfflich Stollnort.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in der obern nächsten Maß nach der Rose angefangen und in die obere nächste Maß 10 Lachter getrieben, da wendet es jetzunder.

Auf dem Stollnort wieder ein Stollnort angefangen in der obern nächsten Maß, nach der Rose getrieben auf dem Spatgang 120 Lachter bis an den Weiße Taube-Gang, auf dem Weißtaubner Gang durch die 3. Maß in die 4. Maß 20 Lachter, wendet es, thut 180 Lachter.

Treibt solch Stollnort mit 4 Häuern, ist sehr ein höfflich Stollnort, kommt viel Zechen zu Hülfe.

Auf dem Stollnort auf dem Weißtaubner Gang angesessen und auf dem Spat 20 gelängt (ausgelängt) nach dem Gregoriusgang, da wendet es, treibet es mit 4 Häuern, ist ein sehr höfflich Stollnort, hat viel neue Gänge damit zu überfahren.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen im Jungen S. Erasmus und durch die Einhorn Fundgrube, untre nächste und obre nächste 2. 3. 4. 5. Maß und 20 Lachter in der 6. Maß, da wendet das Stollnort, thut 320 Lachter.

Ist ein sehr höfflich Stollnort, treibet es jetzund mit 3 Häuern.

Auf dem Stolln wieder in Einhorn 2. Maß, Gangs Liegendes, angefangen und 80 Lachter bis in die Breite Aue und ins Flachenganges Hangende ein Stollnort auf dem Himmlischen Heer 40 Lachter getrieben und wendet jetzund das Stollnort im Himmlischen Heer, thut 120 Lachter, ist auch ein sehr höfflich Gebäude, wird viel Bergwerk erregen, hat darauf 4 Häuer.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in der untern 2. Maß nach dem Sonnenwirbel angefangen und 200 Lachter, bis an den Güldne Pforte Gang 30 Lachter, thut 230 Lachter.

Auf dem Stolln von der Güldnen Pforte wieder ein Stollnort auf dem Spatgang angefangen und 50 Lachter getrieben bis an den Wilden Mann-Gang, durch die obre nächste Maß nach S. Ursula, durch die Wilder Mann Fundgrube, Sonnenglanz, S. Mertten (Martin) und S. Moritz, Feuermauer, S. Niklas, S. Barbara und Walberz, Kaiser Maximilian und obre nächste Maß bis an den Güldne Aue Spat, thut 670 Lachter.

Auf dem Stolln auf der Güldnen Aue durch die Güldne Aue Fundgrube und 20 Lachter in den Reistigen Zug, von der Güldnen Aue bis an den Kälbertanz, 40 Lachter auf dem Spat und durch den Kälbertanz 6 Lachter, wendet es jetzunder, thut 126 Lachter, hat darauf 3 Häuer.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen am Güldnen Aue Spat und getrieben 60 Lachter bis an den Geharschnischtr Mann-[1] Gang. Vom Geharnischten Mann durch die Unruhe, Gottesgabe Fundgrube, untere und obere nächste Maß, und 40 Lachter in S. Anna am Kneeberge (Knieberg?).

Da wendet es, darauf hat man 6 Häuer jetzunder, thut 260 Lachter. Ist gar ein höfflicher Stolln, wird auch viel Bergwerk damit erreget werden.

Auf dem Stollnort in der Gottesgabe am Kneeberg wieder ein Stollnort angefangen und 80 Lachter bis an den Kranzgang getrieben und auf dem Kranzgang 20 Lachter. Da wendet es, thut 100 Lachter, hat darauf 4 Häuer.

Ist auch ein höfflich Stollnort.

Auf dem Stollnort wieder am Kranz-Gang angefangen und 30 Lachter gegen den Jungen Vogelbaum getrieben, da wendet es jetzunder, hat darauf 6 Häuer.

Auf der obern 4. Maß nach dem Kranz in's Hangende ist dasselbe Stollnort getrieben 10 Lachter, treibt es mit 4 Häuern, da wendet es. Ist auch ein höfflich Gebäude und Stollnort.

Durch S. Ursula Fundgrube, durch die Bleischacht Fundgrube und untre nächste 2. Maß, S. Leonhard untre nächste Maß, da wendet es jetzunder in der 2. Maß, thut 700 Lachter, treibet es jetzunder nicht.

Auf dem Stolln wieder angefangen in S. Leonhard und auf dem Stehendengang durch die Fundgrube Apollonia untre nächste und obre nächste Maß getrieben, da wendet es jetzunder, thut 140 Lachter, treibet es jetzo mit 4 Häuern, ist auch ein höfflich Stollnort.

[1]) Brander Revier.

Auf dem Stolln wieder in der untern 2. Maß nach dem Glücksrad[1] angefangen und 40 Lachter bis in den Vogelgesang getrieben und auf dem Gange da wendet es jetzunder, treibt es mit 3 Häuern. Ist auch ein höfflich Stollnort, thut 48 Lachter.

Auf dem Stollnort wieder auf der untern 2. Maß nach dem Glücksrad angefangen und 20 Lachter bis an die Gnade Gottes getrieben und darnach durch die Gnade Gottes Fundgrube bis an die nächste Maß, da wendet es, thut 80 Lachter, treibet es mit 6 Häuern.

Ist auch ein höfflich Stollnort.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort angefangen in dem Walderz und durch die Fundgrube S. Erasmus untre nächste 2. 3. 4. Maß, obere nächste 2. 3. Maß, da wendet es, thut 140 Lachter, treibet solch Stollnort jetzund nicht, bauet unter dem Stollnort.

Auf der untern nächsten Maß nach S. Erasmus wieder ein Stollnort angefangen und 60 Lachter bis an den Gang getrieben und auf dem Kreuz-Gang durch Kreuz Ueberschaar, S. Katharina, S. Wolfgang nächste Maß und wendet an der 2. Maß, treibt es mit 6 Häuern, ist auch ein höfflich Stollnort, thut 340 Lachter.

Auf dem Stollnort wieder auf dem Kreuz angefangen und ein Stollnort bis an den Vogelbaum 160 Lachter getrieben, auf dem Vogelbaum-Gang durch die Fundgrube, obre nächste Maß Has (Hans, Hase?) Fundgrube und wendet jetzo im Schützenschachte, thut 360 Lachter, treibet solch Stollnort nicht.

Auf dem Stolln wieder angefangen am Vogelbaum-Gang und durch die untre nächste Maß nach dem Vogelbaum, Holewein getrieben, da wendet es, thut 100 Lachter, treibt es jetzunder nicht, sinket ein Lichtloch.

Auf dem Vogelbaum Gang wieder angefangen, 200 Lachter bis an den Hülfe Gottes Gang getrieben, auf dem Hülfe Gottes-Gang durch die Fundgrube, obre nächste, untre nächste 2. 3. 4. 5. Maß, da wendet es, thut 500 Lachter, treibet solch Stollnort mit 6 Häuern, ist auch ein höfflich Stollnort.

Auf dem Stolln auf der Hülfe Gottes wieder ein Stollnort angefangen und 60 Lachter auf dem Strot bis an den Gottesgabe-Gang getrieben und darnach durch die Fundgrube Gottesgabe, Schweizers oder Schwarzes? Lehn, bis 20 Lachter in's Evangelium, da wendet es, treibt es mit 4 Häuern, thut 140 Lachter.

Wieder auf dem Stollnort vom Gottesgaber Gang ein Stollnort angefangen und 80 Lachter bis auf den Strot bis auf den Mordgrubner Gang getrieben, auf dem Mordgrubner Gang durch die Fundgrube obre nächste 2. 3. 4. Maß, untre nächste andre 3. 4. 5. 6. 7. Maß,

[1] Die Halde mit Haus steht links vor der Stadt Brand.

in der untern 8. Maß wendet es, treibt es mit 6 Häuern, ist auf dem Stolln gefahren thut 530 Lachter, ist gar ein höfflicher Stolln, hat viel Gänge damit zu überfahren.

Auf dem Stollnort auf der Mordgrube wieder ein Stollnort angefangen und 65 Lachter bis an den Erzengler Gang getrieben, auf dem Erzengler Gang durch Erzengel obre n. 2. 3. Maß, da wendet es, treibet es mit 4 Häuern, ist ein höfflich Stollnort, hat viele Gänge damit zu überfahren und ist solch Stollnort getrieben thut 205 Lachter.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort im Erzengel angefangen und 80 Lachter bis in den Jungen Narrenfresser getrieben, da wendet es, treibet es mit 4 Häuern, ist ein höfflich Stollnort.

Auf dem Stolln im Erzengel wieder ein Stollnort angefangen und nach dem Heiland untre nächste Maß, auch Engelschaar getrieben, da wendet es, treibt es jetzunder nicht, bauen unter dem Stolln, thut 100 Lachter.

Auf dem Stolln wieder ein Stollnort in der untern 5. Maß nach der Mordgrube angefangen und 50 Lachter bis in St. Georg getrieben, da wendet es, treibt es mit 3 Häuern, ist auch gar ein höfflich Stollnort.

Summa Summarum ist der Thelersberger Stolln von Luciä des 57. bis auf Lucia anno im 70. Jahre, weil ich, Martin Planer Bergm. gewesen, getrieben worden thut 7232 Lachter.

Was man für Richtschächte[1] und andre Förderung dem Bergwerke gethan.

Einen Richtschacht auf dem Dörren Schönberg 60 Lr. gesunken in festem Stein.

Wieder ein Richtschacht in der untern 7. Maß nach dem Thurmhof 70 Lachter gesunken und nieder gerichtet.

Wieder einen Richtschacht in der untern 6. Maß nach dem Thurmhof 40 Lachter nachgerichtet.

Mehr einen Richtschacht auf der untern 3. 4. Maß nach dem Thurmhof 90 Lachter nachgerichtet, da die Balgenkunst[2] gehängt, und denselbigen 35 Lachter ausgemauert.

Mehr in der untern 4. Maß nach dem Thurmhof einen Richtschacht 180 Lachter nachgerichtet, da jetzo die Bergkunst (Wassergöpel) hängt, und wird in 14 Tagen 220 Lachter nachgerichtet werden, damit die Bergkunst Berge und Erz so tief heraus an den Tag hebet, da wird viel erspart daß man nicht Pferde und Bergknechte haben muß.

[1]) Lotrecht geteufte Schächte. [2]) Eine Art Paternosterwerk für Wasserhebung.

Mehr einen Richtschacht in der obern 7. Maß nach dem Thurmhof 70 Lachter gesunken.

Mehr einen Richtschacht in der Mordgrube Fundgrube 60 Lachter gesunken.

Mehr einen Richtschacht in der untern nächsten Maß 65 Lachter gesunken.

Mehr einen Richtschacht in der untern 2. Maß und nächsten Maß Mordgrube Markscheide 65 Lachter tief gesunken.

Mehr einen Richtschacht in der untern 3. 4. Maß nach der Mordgrube 70 Lachter tief gesunken.

Mehr einen Richtschacht auf dem Erzengel 60 Lachter tief gesunken.

Mehr einen Richtschacht auf der Gottesgabe am Knieberg 50 Lachter gesunken.

Mehr einen Richtschacht auf S. Wenzel 50 Lachter gesunken.

Mehr einen Richtschacht auf der Hülfe Gottes 55 Lachter gesunken.

Wassern belangende.[1]

Ein Wasser von Harttensdorf (Großhartmannsdorf) herein gegen Freiberg auf das Bergwerk geführt.

Mehr ein Wasser von Helbsdorf (Helbigsdorf) dem Bergwerk zum Besten hereingeführt.

Mehr ein Wasser zur Zetha (Zethau) dem Bergwerk zum Besten hereingeführt.

Mehr ein Wasser von Langen Aue (Langenau) dem Bergwerk zu Gute hereingeführt.

Teich belangende.

Mehr dem Bergwerk zum Besten hat man den Teich zu Harttensdorf, den der Kurfürst zu Sachsen ꝛc., M. g. Herr, erkauft mit Ihrer C. F. G. gnädigsten Hilfe um 6 Ellen erhöhet, der ein großes Wasser mehr hält denn zuvor.

Mehr drei Teiche[2] an der Münzbach dem Bergwerk zu gute machen lassen.

Mehr zwei Teiche[3] im Freien[4] auf des Raths zu Freiberg Gütern dem Bergwerk zu gute machen lassen.

Mehr einen Teich zu Langenaue dem Bergwerk zu gute machen lassen.

Und ist sintemal den Sachen täglich nachgetracht, wie man dem Bergwerk Leichterung machen und langwürdig (auf lange Zeit hinaus)

[1] Kunstgraben. [2] Hierbei der Hüttenteich und der oberhalb desselben gelegene Lotterteich. [3] Der Erzengler und Rothbacher Teich. [4] Im Freiwald.

erhalten werde, damit die bauenden Gewerken nicht mit beschwerlichen Zubußen beladen und des Kurfürsten zu Sachsen M. g. Herrn Zehenter und Kammergut möge gefördert werden, wie ich mich denn solches neben dem Bergm. und Geschwornen Alles zu thun schuldig erkenne.

Auszug was die Wasser auf dem

Thurmhofer Zug und Bergwerk zu Freiberg zuvor mit Pferden und Knechten zu halten gekostet, ehe ich, Martin Planer, jetzo Bergwerksverwalter, an das Bergmeister-Amt gekommen und was sie jetzo zu halten kosten und was man mit den Künsten und Zeugen erspart.

Den Churfürstlichen Bergräthen übergeben den 26. November Anno im 70. aus dem Schluß der Rechnung Luciä.

fl.[1]	gr.	
		Thurmhof untere 3. 4. Maß.
24	—	wöchentlich auf 16 Pferde.
5	2	wöchentlich auf 1 Schirrmeister, Treiber- und Stürzerlohn.
9	10	auf Göpelseil und Tonnen.
301	5	auf 408 Wasserknechte.
15	6	auf Seil auf die Wasserhaspel.
4	2	wöchentlich auf Zober.
12	10	wöchentliche Schmiedekosten, darauf

Summa der vorigen Unkosten, so jetzt die Wasser mit Pferden und Knechten sollten erhalten werden, thut
371 fl. 14 gr.

So kosten die Wasser jetzo wöchentlich allenthalben zu halten
34 fl. 5 gr.

So erspart man alle Wochen
337 fl. 9 gr.

Auf der Zeche wieder eine Bergkunst gehängt, hebt jetzund Erz und Berge an den Tag 180 Lachter und hat Berge und Erz zuvor mit Pferden und Knechten wöchentlich zu halten gekostet
55 fl. 4 gr.

So kosten jetzund wöchentlich Berge und Erz an den Tag mit der Kunst zu treiben
24 fl. 2 gr.

[1]) 1 fl. (Florengroschen oder meißnische Gulden) = 6 Mk. 35 Pfg. (Mitteil. d. Altv. Heft 13, S. 1108). 1 fl. = 21 gr. zu 12 Pfg.

fl.	gr.	
		So erſparet man wöchentlich mit der Bergkunſt 31 fl. 2 gr.
		Summa Summarum wird wöchentlich auf der Zeche erſparet 361 fl. 13 gr.

Churmhof untre 5. Maß.

120	4	wöchentlich 108 Waſſerknechte.
24	4	wöchentlich auf 16 Pferde.
5	2	wöchentlich auf Schirrmeiſter, Stallknecht, Streicher= (?) und Stürzer ſamt Treibelohn.
4	2	wöchentlich auf Waſſertonnen.
8	2	wöchentlich auf Göpelſeil.
10	4	wöchentlich auf Haspelſeil.
2	2	wöchentlich auf Zober.
6	4	wöchentlich auf Schmiedekoſten.
		Summa der Unkoſten thut 180 fl. 3 gr.
		So koſten die Waſſer jetzunder allenthalben zu halten 21 fl. 6 gr.
		So erſpart man wöchentlich mit den Zeugen 158 fl. 18 gr.

Churmhof untre 6. Maß.

9	—	wöchentlich auf 6 Pferde.
2	6	wöchentlich auf 2 Treiber.
30	14	wöchentlich auf 55 Waſſerknechte.
7	—	wöchentlich auf Zober, Seil und Schmiedekoſten.
		Iſt auf das Genaueſte gerechnet. Summe 48 fl. 20 gr.

Churmhof untre 7. Maß.

26	10	wöchentlich auf 48 Waſſerknechte, welche das Waſſer 13 Haspel tief bis auf den Stolln gehalten.
6	10	auf Zober, Seil und Schmiedekoſten.
		Summa 32 fl. 20 gr.

Churmhof untre 8. Maß.

10	8	wöchentlich auf 18 Waſſerknechte.
4	14	auf Seil und Zober.
		Summa 15 fl. 1 gr.

fl.	gr.	
		Thurmhof untre 9. Maß.
18	11	wöchentlich auf 31 Wasserknechte.
5	—	auf Seil und Zober.

Summa 23 fl. 11 gr.

Summa der Wasserkosten auf 4 Zechen thut wöchentlich 120 fl. 10 gr.

Von diesen ermeldeten 4 Zechen hält man die Wasser jetzo auf der u. 7. Maß nach dem Thurmhof mit 2 Zeugen, dafür giebt man zwei Kunststeigern 18 fl., müssen die Zeuge darauf im pulchen (pulcher, schön, gut?) Wesen erhalten.

An die Räder Scheiben und Wellen müssen die Gewerken schaffen.

So wird wöchentlich ersparet 102 fl. 10 gr.

Thurmhof untre 10. Maß.

38	6	wöchentlich auf 66 Wasserknechte.
4	2	auf Seil.
1	1	auf Zober.
6	—	Steuer zum Richtschacht.
27	4	auf 18 Pferde.
2	—	Schmiedekosten auf die Pferde und Zober.

Summa thut wöchentlich 78 fl. 13 gr.

So kosten jetzund die Wasser mit den Zeugen und Knechten zu halten 16 fl. 12 gr.

So ersparet man wöchentlich auf dieser Zeche 62 fl. 1 gr.

Thurmhof untre 11. 12. 13. Maß samt dem Abraham,[1] sind vier Gewerkschaften zusammengezogen.

52	4	auf 78 Wasserknechte.
2	—	auf Zober.
4	—	auf Seil.
6	10	auf Steuern.

Summa 64 fl. 10 gr.[2]

So kosten die Wasser jetzo wöchentlich zu halten 10 fl.

[1]) Jetziges Abrahamschachter Feld bei Himmelfahrt. [2]) Rechenfehler: 14 gr.

fl.	gr.	
		So erſparet man wöchentlich auf gemeldeten 3 Zechen 54 fl. 10 gr.
		So erſparet man wöchentlich in einer Summe auf dem Thurmhofer Zuge 739 fl. 10 gr.
		Ohne die Verſäumniß, ſo die Waſſerknechte ſind außengeblieben und die Häuer, die auf dem Stein haben arbeiten ſollen, ſammt den Bergknechten, die alle zur Noth haben an den Waſſerhaspeln ziehen müſſen, welches auch eine große Summe betrifft.
		So es nun ohne die Zeuge wäre, hätte der Zug längſtens aufgehen (erſaufen) müſſen und nicht möglich zu erhalten ſein würde.
		So nun dieſe gemeldete wöchentliche Erſparung auf 13 Wochen gerechnet, ſo erſparet man in einem Vierteljahre auf dem Thurmhofer Zuge 9613 fl. 4 gr.
		Auf dem Kühſchacht.[1]
24	—	wöchentlich auf 16 Pferde.
37	2	auf 62 Waſſerknechte.
12	10	auf Göpel- und Haspelſeil.
5	2	auf Schirrmeiſter, Stallknecht, Treiber und Stürzer.
4	2	Schmiedekoſten.
		Summe 82 fl. 16 gr.
		So koſten die Waſſer jetzo wöchentlich mit dem Zeuge zu halten 5 fl. — gr.
		So erſparet man wöchentlich 77 fl. 16 gr.
		König David.[2]
35	20	auf 50 Waſſerknechte.
8	2	auf Seil und Zober.
3	2	Schmiedekoſten.
		Summa 47 fl. 3 gr.
		So koſten die Waſſer jetzo mit dem Zeuge wöchentlich zu halten 5 fl. — gr.
		So wird erſpart jede Woche 42 fl. 3 gr.

[1]) Gegend des Wernerplatzes mit Bahnhofſtraße. [2]) Vor der Stadt.

fl.	gr.	
		S. Leonhard.
18	11	auf 31 Wasserknechte.
5	2	auf Seil und Zober.
1	1	auf Schmiedekosten.
		Summe der Unkosten: 24 fl. 14 gr.
		So gehet jetzo wöchentlich darauf 2 fl. 6 gr.
		So ersparet man wöchentlich 22 fl. 8 gr.
		Auf dem **Erzengel** und **Heiland** hängt man auch ein Zeug, wird in 5 Wochen umgehen und sind wöchentliche Unkosten gewesen wie folgt:
68	2	auf 134 Wasserknechte.
9	10	auf Haspelseil und auf Zober.
6	2	auf Schmiedekosten.
		Summa kosten die Wasser jetzo zu halten 83 fl. 14 gr.
		So kann man den Zeug wöchentlich mit 6 fl. erhalten.
		So ersparet man wöchentlich 77 fl. 14 gr.
		Ohne die Versäumniß, wenn die Wasserknechte außengeblieben und die Häuer am Haspel ziehen müssen.
		Summa was man auf den Zügen vor der Stadt und etlichen Zügen auf Brand wöchentlich ersparen thut 729 fl. 14 gr.
		So nun diese gemelde wöchentliche Ersparung auf ein Quartal zusammengezogen, thut die Summe auf ein Vierteljahr 9485 fl. 14 gr.
		Mehr der Wilde Mann.[1]
48	—	auf 32 Pferde.
10	4	auf Schirrmeister, Stürzer, Treiber und Stallknechte.
20	10	wöchentlich auf Zober und Tonnen.
242	8	auf 450 Wasserknechte wöchentlich.
16	10	auf Haspel- und Göpelseil.

[1]) Auf dem Brand.

fl.	gr.	
		So kosten die Wasser jetzund mit den Zeugen zu halten 12 fl. —.
		So wird wöchentlich auf solchen zwei Zechen erspart 155 fl. 19 gr.
		Nordgrube untre 3. 4. Maß.
30	10	auf 20 Pferde.
34	5	auf 58 Wasserknechte.
8	—	wöchentlich auf Haspel- und Göpelseil.
4	—	Schmiedekosten.
6	4	auf Tonnen und Zober.
		Summe 82 fl. 9 gr.[1]
		So kosten die Wasser zu halten wöchentlich 18 fl.
		Summe, so wird auf dieser Zeche mit dem Zeuge wöchentlich erspart 64 flg. 9 gr.
		Thurmhof obere 6. 7. Maß.
24	2	wöchentlich auf 16 Pferde.
8	4	auf 12 Wasserknechte.
7	2	auf Göpel- und Haspelseil.
3	4	auf Tonnen und Zober.
2	2	auf Schmiedekosten.
		Summe 44 fl. 9 gr.[1]
		So kosten die Wasser jetzo zu halten mit dem Zeuge 8 fl.
		Wird wöchentlich ersparet 36 fl. 9 gr.
		Reicher Trost obre nächste 2. Maß.[2]
38	6	auf 66 Wasserknechte.
4	2	auf Seile.
1	4	auf Zober.
2	4	auf Schmiedekosten.
		Summa dieser Unkosten thut 45 fl. 16 gr.
		So gehet jetzo auf die Wasser, welche mit dem Zeuge gehalten 6 fl. —.
		So wird wöchentlich erspart 39 fl. 16 gr.

[1]) Rechenfehler. [2]) Vor der Stadt.

fl.	gr.	
		S. Leonhard.
18	11	auf 31 Wasserknechte.
5	2	auf Seil und Zober.
1	1	auf Schmiedekosten.
		Summe der Unkosten: 24 fl. 14 gr.
		So gehet jetzo wöchentlich darauf 2 fl. 6 gr.
		So ersparet man wöchentlich 22 fl. 8 gr.
		Auf dem **Erzengel** und **Heiland** hängt man auch ein Zeug, wird in 5 Wochen umgehen und sind wöchentliche Unkosten gewesen wie folgt:
68	2	auf 134 Wasserknechte.
9	10	auf Haspelseil und auf Zober.
6	2	auf Schmiedekosten.
		Summa kosten die Wasser jetzo zu halten 83 fl. 14 gr.
		So kann man den Zeug wöchentlich mit 6 fl. erhalten.
		So ersparet man wöchentlich 77 fl. 14 gr.
		Ohne die Versäumniß, wenn die Wasserknechte außengeblieben und die Häuer am Haspel ziehen müssen.
		Summa was man auf den Zügen vor der Stadt und etlichen Zügen auf Brand wöchentlich ersparen thut 729 fl. 14 gr.
		So nun diese gemelde wöchentliche Ersparung auf ein Quartal zusammengezogen, thut die Summe auf ein Vierteljahr 9485 fl. 14 gr.
		Mehr der Wilde Mann.[1]
48	—	auf 32 Pferde.
10	4	auf Schirrmeister, Stürzer, Treiber und Stallknechte.
20	10	wöchentlich auf Zober und Tonnen.
242	8	auf 450 Wasserknechte wöchentlich.
16	10	auf Haspel- und Göpelseil.

[1]) Auf dem Brand.

fl.	gr.	
4	2	auf Wasserzober.
14	3	auf Schmiedekosten und Hufbeschlag.

Summa dieser Unkosten thut 355 fl. 16 gr.

So kosten jetzo die Wasser mit dem Zeuge zu halten wöchentlich

18 fl. —.

So erspart man wöchentlich

337 fl. 16 gr.

Auf S. Wenzel.[1]

24	—	wöchentlich auf 16 Pferde.
120	10	wöchentlich auf 210 Wasserknechte.
12	4	auf Tonnen und Zober.
14	12	auf Göpel- und Haspelseil.
10	2	auf Schmiedekosten.

Summe der Unkosten thut

181 fl. 7 gr.

So kosten die Wasser jetzo mit zwei Zeugen zu halten

19 fl. — gr.

So erspart man wöchentlich mit den Zeugen

162 fl. 7 gr.

Summe der Ersparung Sanct Wenzel's und des Wilden Mannes Zug thut wöchentlich

500 fl. 2 gr.

So es auf ein Vierteljahr als 13 Wochen gerechnet, thut die Summe

6501 fl. 5 gr.

Summa Summarum, was mit diesen Künsten und Zeugen, so auf diesem Bergwerk Freiberg jetzo umgehen, eine jede Rechnung[2] erspart wird, thut

25600 fl. 2 gr.

Wenn es auf ein Jahr zusammengezogen wird, thut die Summe

102400 fl. 8 gr.

Dieses wird ein Jahr lang mit den Zeugen erspart.

[1] Auf dem Brand. [2] D. h. vierteljährlich.

Für die Geschichte der Besuchskarte ist der Schirm, wenn auch manche Karten ganz unkenntlich geworden, abgefallen oder — leider! — von Museumsbesuchern in rohester Weise abgefetzt worden sind, mit seinen 160 noch kenntlichen Karten recht belehrend. Es ist bekannt, daß man unter Ludwig XIV. Spielkarten mit seinem Namen beschrieb und ins Schloß steckte, wenn man niemand zu Hause antraf. Im vorigen Jahrhunderte zeichneten die Künstler Besuchskarten und gegen Ende desselben wurde die Ausschmückung derselben immer anspruchsvoller. Unser Schirm zeigt Karten, die für den künstlerischen Geschmack ihrer Zeit sehr bezeichnend sind. Die eigenartigsten sind in nachstehender Übersicht mit * bezeichnet. Der Name und Titel ist bald Kupferstich, bald handschriftlich; häufig steht er in einem Medaillon, einem Schilde, einem Rähmchen oder Kranz, auf einem Sockel, einer Steinplatte, einem Bande, zwischen Laub- und Blumengewinden und Zweigen. Der Druck ist häufig auch Rot-, Blau- und Braundruck. Besonders interessant sind die zu vorstehenden eigentlichen Namens- und Titel-Einfassungen oft hinzukommenden bildlichen Zuthaten.

Schlechter wird der Geschmack während des ersten französischen Kaiserreichs und der Restauration (z. B. Nr. 15, 29, 63, 113 u. 114). Es kommen auch durch einfachsten Buchdruck hergestellte Zettel vor (z. B. Nr. 91, 131, 136, 137). Endlich enthält unser Schirm auch einige neuzeitlich anmutende schlichte, allerdings in Kupferstich hergestellte Karten mit und ohne Schriftschnörkel (z. B. Nr. 33, 57, 80, 84, 87, 91, 98, 144 u. 159). Steindruckkarten fehlen.*

Die Kartengröße schwankt meist zwischen 6—7 cm Breite und $8\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{2}$ cm Länge. Eine Karte (Nr. 90) ist knapp 3 cm breit und 6 cm lang.

Auf den Zweck der Verwendung der Karten weisen Zusätze hin, wie p. p. c. (Nr. 10, 12, 74, 141, 146, 147, 153, 160), p. féliciter (Nr. 61 mit dem Datum 1. August 1791), en visite (Nr. 44, 69), en personne (Nr. 137).

Außerdem enthält die eine Bildseite unten in der rechten Ecke ein Ex libris (Gesicht mit offnem Munde) Mr. C. W. Batt mit der handschriftlichen Bemerkung Benn. Gac. Soc. Nr. 696.

In nachstehender Übersicht der Karten sind die Namens- und Titel- und sonstigen Aufschriften, soweit noch leserlich, genau, auch mit den Fehlern wiedergegeben.

a) Die Seite mit dem durch das Thor sprengenden Reiter.

1. Le Chevalier Keith (gest.). Ordenskette.
2. La Comtesse de Clam-Gallas (gest.) Antike Vase mit dürrem Zweige, Eule. Vergl. auch Nr. 106.

*) Der Steindruck wurde erst in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts von Senefelder erfunden.

3. Le Comte . . . potentaire de . . . Roi Apos. à la . . . (geſt.). Landſchaft.
4. Le Comte O'Donell (geſt.). Wolken. Vergl. auch Nr. 121.
5. Le Comte Nostitz (geſt.). Rahmen mit Greifen, Sphinxen und Vaſen. Vergl. auch Nr. 91. Derſelbe Rahmen kommt noch bei Nr. 62 und 97 vor.
6. . . . Christian de Sternberg (handſchr.). Blumen.
7. La Baronne de Zehmen (geſt.). Blumengewinde, Palmenzweig. Vergl. auch Nr. 123.
8. Comte G . . . ccioli (handſchr.). Laubgewinde, Zweige.
9. La Comtesse de Siskovics (geſt.). Zwei nackte blumentragende Figuren, Delphin. Vergl. auch Nr. 43.
10. Le Comte de Riaucour (geſt.) p. p. c. (handſchr.). Laubgewinde.
11. . . . (handſchr.). Geſchnitzter Bilderrahmen.
12. La Comtesse de Lamberg née de Schoenberg p. p. c. (handſchr.). Blumengewinde.
13. La Comtesse de Kollowrath née Comtesse de Buquoy (geſt.). Blumen.
14. Comte d'Hrzan Lieutenant de la Majesté d'Empereur (handſchr.). Blumen.
15. Madame la Comtesse de Schaumbourg (geſt.). Blattgewinde.
16. La Princesse Douairiere de Lichtenstein née Comtesse de Sternberg (geſt.). Blumen.
17. Le Comte de Cavriani (geſt.). Säulenſtumpf, Blumen, Vaſe.
18. Le Comte d'H . . . (handſchr.).
19. . . . (handſchr.). Blumen.
20. Le Comte de Thurn (geſt.). Reiterdenkmal.
21. Le Cte. Lignivilla Colonel . . . Service de l'Empereur (handſchr.). Sehr ſchlichte Einfaſſung.
22. Le General Comte de G . . . et la Comtesse (handſchr.). Mann mit Helm. Rotdruck.
23. Le Marquis de Circello (handſchr.). Vaſe, Blumen.
24. Jean Adam Prince d'Auersperg (geſt.). Architekturtrümmer, Blumengewinde.
25. La Baronne de W . . . née de . . . (handſchr.). Laub.
26. Le Prince Auguste de Lobkowitz (geſt.). Amor, Blumen.
27. *Le Comte d'Hartig Envoyé extraordinaire de S. Maj. l'Empereur (geſt.). Apollo mit Lyra, Amor mit dem Adler, Landſchaft mit Stadt.
28. *La Comtesse de Kinski née Auersperg (geſt.). Bärenzwinger, Park.

29. **Le Comte de Lerchenfeld Ministre de S. A. S. l'Electeur Palatin** (gest.). Eirund mit Blattgewinde.
30. **Le Conseiller privé de Nimptsch** (gest.). Bebänderter Rahmen. Blaudruck. Vergl. auch Nr. 125.
31. **Le Comte de Hardenberg Envoyé de sa Majesté Brittanique Electeur d'Hannovre** (gest.). Eirund mit Strahlen. Braundruck.
32. **Le Comte de Zedlitz Chambellan de S. M. le Roi de Prusse** (gest.). Blattgewinde, Notenblatt. Vergl. Nr. 81.
33. **Le Prince de Clary** (gest.). Neuzeitlicher Geschmack, Schriftschnörkel.
34. **La Princesse Esterhazy née Princesse de Liechtenstein** (gest.). Blumen.
35. . . . (handschr.). Kopf.
36. **La Comtesse Hrzan grand Maitresse de Son Altesse Royale l'Archiduchesse Therese** (handschr.). Amor, Vase, Blumengewinde.
37. **Il Conte Durazzo** (gest.). Minervahelm, Laubgewinde, Bücher, Palette, Lyra.
38. ***La Comtesse Schönborn Chanoinesse de Thorn** (handschr.). Meer mit Dreimaster, Küstenstadt, Kanonenrohr, Säbel, Fahnen.
39. . . . (handschr.). Adler mit ausgebreiteten Flügeln, Fahne, Trompete.
40. **La Comtesse de Sporck née Comtesse Regas** (handschr.). Heidekraut, Baumstumpf.
41. **Mr. le Comte gundacre de Starhemberg** (gest.). Amorette.
42. **Comte Leopold Pulffy Major** (handschr.). Flußlandschaft.
43. **La Comtesse de Siskovics en Visite** (gest.). Waldlandschaft mit Grotte.
44. **Le Comte Adolphe de Kaunitz en Visite** (gest.). Blumen.
45. **Mll. Louise la Comtesse d'Hrzan** (handschr.). Rebe m. Trauben.
46. **La Comtesse de Thurn née d'Hrzan** (handschr.). Weinreben. Vergl. auch Nr. 55.
47. **Le Comte Joachim de Pachta** (gest.). Tempel, Architekturtrümmer. Vergl. Nr. 86.
48. **La Princesse de Colloredo-Mannsfeld née Comtesse de Mannsfeld** (handschr.). Blumengewinde.
49. **Le Comte de Colloredo . . . de S. A. Monsgr. Archiduc Franc . . .** (handschr.). Blumengewinde. Vergl. Nr. 129.
50. . . . (handschr.). Blumengewinde.
51. ***Le Comte de Gersdorff** (gest.). Wappen auf Doppeladler, Vase mit Blumen, Säule, Pyramide, Obelisk.

94. Le chevallier Comte de Landriani (handschr.). Bandumrahmung. Braundruck.
95. Le General Prince de Hohenlohe (gest.). Fahne, Trommel.
96. Le Cte. François Esterhazy (gest.). Amor und Laubgewinde.
97. Le Comte de Mayence (handschr.). Greife, Sphinxe, Vasen. Rotdruck.
98. Le Comte Gundacker de Sternberg (gest.). Einfache Karte, nur mit Schriftschnörkel.
99. Le Comte de Loss Ministre du Cabinet (gest.). Einfache Umrahmung.
100. Le Comte Moszynski . . . Secretaire . . . chuanie (gest.). Krone, Laubgewinde. Rotdruck.
101. La Comtesse Callenberg Dame d'honneur de S. A. S. Madame l'Electrice de Saxe (gest.). Blattgewinde, Krone. Braundruck.
102. La Comtesse de Kaunitz née Mansfeld (gest.). Blattgewinde.
103. . . . (handschr.). Zweige. Gründruck.
104. La Comtesse d'Ugarte née Comtesse . . . (handschr.). Ausstattung wie bei Nr. 79.
105. La Comtesse Czernin née Comtesse de Thun (gest.). Geschlungenes Band. Vergl. Nr. 112.
106. La Comtesse Clam Gallas (gest.). Flatternder Vogel, Schleife.
107. Des Gardes du Corps (gest.) Le Gentilhomme de . . . (handschr.). Helm, Küraß.
108. Le Comte de Mérode Marquis de Dsynse (handschr.). Zwei verschlungene Hände.
109. La Comtesse de Tenczin née Comtesse de Thurn (gest.). Laubgewinde. Rotdruck.
110. Comtesse Mniszek née Comtesse Siekierzynska (gest.). Laubgewinde.
111. La Comtesse de Bylandt Dame d'honneur de Son A. S. Madame l'Electrice de Saxe (gest.). Band, Wolken.
112. La Comtesse Czernin née Comtesse de Thun (gest.). Doppelstück von Nr. 105.
113. Schneider & Löffler (handschr.). In 2 elliptisch gebogenen, dürftig belaubten Zweigen, die mit Schleife zusammengebunden sind.
114. Madame d'Oerzen née de Schirnding (gest.). Einfaches Blattgewinde.
115. La Comtesse de Welsperg (gest.). Laubgewinde und Schleife.
116. *Le chevallier Quinones Envoyé d' . . . (handschr.). Monumentales Gebäude.

117. *La Comtesse de Breunner née C. de Khevenhüller (gest.). Schrift negativ auf rotbraunem Grunde.
118. Le Comte Kinsky (gest.). Leuchtturm, Anker, Schiffe.
119. Ce Comte Michel Kaunitz (gest.). Park.
120. Charl Bosse (handschr.). Felsen mit Grotte, alte Pforte. Am Rande klein: presso Terres. Grotta per undare a . . . (gest.)
121. La Comtesse O'Donell née Comtesse Clary (gest.). Wolken. Ausstattung wie bei der Karte des Gatten (Nr. 4).
122. L'Envoyé extraordinaire et Ministre plenipotentiaire de Treves à la cour de Saxe (gest.). Blumengewinde. Blaudruck.
123. La Baronne de Zehmen. Doppelstück von Nr. 7.
124. Madame Comtesse de Schoenberg (gest.). Blumen.
125. Des Gardes du Corps. Le Gentilhomme de la Chambre et Capitaine Baron de Nimptsch (handschr.). Küraß, Trompete.
126. Comte de Salmo (handschr.). Weinlaub.
127. La Princesse de Hohenlohe (gest.). Band auf schraff. Grunde.
128. Le Comte Brzostowski Staroste de Sokotow (handschr.). Verschlungenes Band.
129. Le Comte de Colloredo . . . Français (handschr.). Blumengewinde. Blaudruck.
130. *Le Prince de la Tour et Tassis (handschr.). Feuerspeiender Berg, Blitze, fliehende Menschen.
131. La Comtesse de Canto (in Buchdruck). Tauben.
132. . . . (handschr.). Vase, Säulen, Pappeln.
133. Le . . . Auersperg General Major (handschr.). Kanonen, Mörser, Fahnen, Schanzkörbe. Vergl. auch Nr. 158.
134. *Claudine Mixerynska née Comtesse . . . (handschr.). 2 Männer, einer mit Hirtenstab, der andre einen auf seiner Schulter getragenen Sack in ein Gefäß ausschüttend. Rotdruck.
135. Le Comte de Salm (gest.). Bäume, Säule mit Laubgewinde.
136. Le Prince Adolph de Hesse Philipsthal et la Princesse Son Epouse née Princesse de Saxe Meiningen.
Le Prince Charle August.
Le Prince Friederic Guillaume
leur deux fils ainés. (Buchdruck.) Einfacher Zettel.
137. La Princesse Victoire d'Anhalt-Bernbourg Schaumbourg (Buchdr.) en personne (handschr.). Verschlungenes Band.

138. La Comtesse de Hartig née Comtesse de Colloredo (geſt.). Architekturtrümmer.
139. La Comtesse O'Kelly (geſt.). Ruinenlandſchaft.
140. Le Prince Jean George d'Anhalt Dessau (geſt.). Laubgewinde. Vergl. Nr. 147.
141. *Le Prince Beloselski p. p. c. (handſchr.). Ein mit Mnemoneie überſchriebenes Medaillonbild zwiſchen 2 Sphinxen, ein Weib, das rechte Ohrläppchen zwiſchen Daumen und Zeigefinger haltend.
142. *. . . (handſchr.). Amoretten, eine Vaſe mit Blumen ſchmückend.
143. . . . Philippe de Fürstenberg (handſchr.). Laubgewinde. Blaudruck.
144. Madame de Bischofwerder (handſchr.). Schmuckloſe Karte.
145. Comte Vencest de Sporck (geſt.). Bücher, Schriftſtück.
146. *Le Baron d'Hem . . . p. p. c. (handſchr.). 2 Faune mit Zweigen, griechiſche Götterfiguren auf dunklem Grunde.
147. Wie Nr. 140, jedoch mit dem handſchriftlichen Zuſatze p. p. c.
148. La Comtesse douairière d'Hartig née Comtesse de Kollowrath (handſchr.). Blumen. Blaudruck.
149. Le Chancelier Baron de Fritsch (geſt.). Bär, Ordensband mit Orden.
150. . . . ne Jablonowski (handſchr.). Blumen. Rotdruck.
151. Comte François Hrzan (handſchr.). Knabe (Koſtümbildchen).
152. Le Comte de Clary (geſt.). Blumengewinde.
153. La Comtesse Wallis . . . Baronne Hennett (?) p. p. c. (handſchr.). Vaſe, Laubgewinde, Taube.
154. . . . Prince de Fürstenberg (handſchr.). Schloß mit Park.
155. Le Comte de Holzendorff Gentilhomme de Chambre (geſt.). Bäume und Sträucher. Blaudruck.
156. Le Comte Leopold de Sporck (handſchr.). Ausſtattung wie bei der Karte der Gattin (Nr. 40). Vergl. auch Nr. 145.
157. La Marquise de Clano (geſt.). Lorbeerzweig, Laubgewinde.
188. Auersperg Collonel de F. R. (handſchr.). Helm, Kanonen, Fahnen, Degen. Blaudruck.
159. Le Comte Stani Potocki (handſchr.). Schlichtes Kärtchen.
160. La Comtesse de Paumgarten née Lerchenfeld (geſt.) p. p. c. (handſchr.). Baumſchlag. Braundruck.

Die Thümerei und das alte Gymnasium.

Von

Konrad Knebel.

Freiberg, am Ende des 15. Jahrhunderts die volkreichste Stadt Sachsens, ausgezeichnet durch Kunst- und Gewerbethätigkeit, der Mittelpunkt des Bergbaues, hatte den Wunsch, auch in kirchlicher Beziehung eine hervorragendere Stellung einzunehmen. Die Einkünfte der Domkirche waren so reiche, daß man den Gedanken faßte, ein Kollegiatstift daselbst zu gründen. Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht wandten sich an ihren vertrauten Freund und Ratgeber, den Bischof Johann V. Da ersteren an der Entwickelung der Bergstädte, letzterem an dem Glanz seines Bistums viel gelegen sein mußte, wurde die Sache rasch gefördert. Papst Sixtus IV. beauftragte durch eine Bulle vom 12. April 1480 den Bischof von Meißen, die von den Landesherren Ernst und Albrecht und der Bürgerschaft zu Freiberg erbetene Umwandelung der Pfarrkirche Unser Lieben Frauen in ein Kollegiatstift nach den gegebenen Verhältnissen zu bewirken,[1] worauf Johann V. am 14. August 1480 die Erhebung aussprach.[2] Das Domkapitel wurde unter den Domprobst zu Meißen gestellt, sodaß die Freiberger Beamtenstellen erst mit dem Dekanate oder der Dechantei begannen. Man gründete acht Domherrenstellen, die man mit reichen Einkünften ausstattete, welchen letzteren in der Folgezeit sich immer neue zugesellten, die teilweise sogar als bedeutende Erwerbungen bezeichnet werden müssen. Der Dechant führte im Rate den Vorsitz, in dem die übrigen Domherren Sitz und Stimme hatten.

Der kanonischen Ordnung nach hatten sie gemeinsames Leben und gemeinsame Wohnung, „die Behausung, die er vom Capitel hat," oder die „tzimliche behausunge oder wonunge in irem thumhause aber nahent dorbey"[3] zu benutzen und waren verpflichtet, in der Kirche lange Kleider zu tragen, welche die bloßen Füße bedeckten, außerhalb derselben würdig gekleidet und nie ohne Tonsur und ohne Begleitung

[1]) Ermisch, Urkundenbuch v. Freiberg I, S. 534. [2]) Daselbst S. 535. [3]) Daselbst S. 601 u. 619.

eines Dieners einherzuwandeln. Ein Klostergelübde brauchten sie nicht abzulegen, konnten daher bewegliches und unbewegliches Eigentum erwerben. Den genau verteilten Kirchendienst hatten sie gleichfalls gemeinsam, versorgten ihn vielfach aber nicht selbst, sondern ließen ihn durch Vikare und Kapellane verwalten. Im übrigen besaßen sie große Freiheit, blieben daher oft lange fern und mußten durch Strafen, insbesondere durch Vorenthaltung ihrer Einnahmen, zur Teilnahme an den Kapiteln und Generalkapiteln genötigt werden, von welchen letzteren sie der Vorschrift nach nur durch Erlaubnis des Dekans entbunden werden konnten. Bei hohen Festen erschienen sie selbst in prachtvollen Meßgewändern und nahmen in den Stühlen des hohen Chores Platz. Wie weltlich sie aber sonst ihr Amt auffaßten, geht daraus hervor, daß ihnen 1487 verboten werden mußte, mit Jagdhunden und Jagdfalken in der Kirche zu erscheinen.[1] Daß den reichen Einnahmen des Kollegiatstifts und den Freiheiten der Domherren eine vornehme, um nicht zu sagen üppige Lebensführung im Innern des Kapitelhauses entsprach, ist selbstverständlich. Küche und Keller waren gut versorgt und das Refektorium mag manchen Schmaus gesehen haben. Die Kapitelhäuser, insbesondere das alte Gymnasium, sind mit Aufwendung großer Mittel erbaut und im Innern, den Wohnungen, Kapitelsälen, Verwaltungsräumen, mit großem Reichtum ausgestattet worden. Die Mittel zur Neuerrichtung von Kollegiatsgebäuden, besonders aber des Domes und der Kreuzgänge, flossen außer aus den laufenden Einnahmen, von Schenkungen eines reichen Fundgrübner Schneebergs, von andern milden Spenden, von Prozessionen, welche auf dem Johannisfriedhofe veranstaltet wurden, endlich von den Einnahmen, welche der Indulgenzbrief Papst Innocenz VIII. eröffnet hatte, vermöge welchem gegen Geldabgabe an das Kapitel Butter- und Milchspeisen an Fasttagen genossen werden durften.[2]

Die Thümerei, ursprünglich eine Domherrenstelle bedeutend, jetzt in der Bedeutung des Wohnsitzes der Domherren gebraucht, wurde wohl schon 1481 begründet, und es mag in den letzten drei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts eine lebhafte Bauthätigkeit namentlich am Aschmarkte stattgefunden haben, da nach den Bränden von 1471 und 1484 auch der Dom erneuert und die Kreuzgänge angelegt wurden, welche Bauthätigkeit erst 1509 erlosch. Daß eine Bauhütte beim Dome bestand, kann kaum zweifelhaft sein, fast ebenso sicher ist es, daß derselben bis 1480 Arnold von Westphalen, der Meister des Meißener Domes und von Ernst und Albrecht in den Ämtern beschäftigt, vorstand, da derselbe nach einer Urkunde vom 7. April 1483 in Langenau ein Gut besaß, das er seiner Frau Margarete zum Leibgedinge bestimmt hatte.[3] Für die Erbauung der Thümereigebäude

[1]) Urkundenbuch I, S. 550 flg.; Benieler S. 569. [2]) Urkundenbuch I, S. 562 flg. [3]) Daselbst S. 253.

kann dieser jedoch nicht in Erwägung kommen, da er bei Errichtung des Domkapitels schon tot war, wohl aber können Jost Freiberg, Mitglied der Meißener Bauhütte, Hans Kranich von Schweinfurt, Paul Pelz von Freiberg und Johannes und Bartholomäus Falkenwalt, die Dombaumeister, in Betracht kommen.[1]

Wie der Dom zu Freiberg im Süden von den Kreuzgängen, so ist er im Norden von der alten Thümerei oder dem Domherrenhof umgeben, welcher, von West nach Ost genannt, die Superintendentur, das Kantorat, die Succentorwohnung, das Rektorat, das alte Gymnasium und das Diakonat umfaßt. Außerdem besaßen die Domherren noch Häuser in der Stadt, z. B. ein Eckhaus gegenüber der Goldnen Pforte. Das Eckhaus aber, mit der Hauptseite nach Süden und dem Dome zugewendet, mit dem hohen Giebel nach Osten und dem Asch- oder Untermarkte zugekehrt, wird darum als das alte Gymnasium bezeichnet, weil von 1542—1875 diese Schulanstalt daselbst ihren Sitz hatte.

Genau in die Stirnlinie des Untermarkts eingefügt, nach dem Dom hin jedoch aus der Fluchtlinie etwas hervorragend, erhebt sich auf einem gewaltigen Rechteck als Grundriß das mächtige, aus kernfestem, durch Mörtel verbundenen Freiberger Gneis errichtete Gebäude in einem Erd- und zwei Obergeschossen, die sich im Giebel noch um vier Staffeln erhöhen.

Die stattliche gotische Ziergiebelseite hat im Erdgeschoß vier große, gut profilierte und im Vorhangbogen geschlossene Fenster, die später zum Teil vermauert und mit Eisengittern verschlossen wurden. Von den vier Fenstern des ersten Obergeschosses weisen nur zwei die ursprüngliche Gruppierung und Größe auf. Sie zeigen einen geraden Fensterſturz und sind gotisch profiliert. Die beiden andern sind kleiner und dürften in den Jahren 1604—06 bei den Umbauten für die „Liberey," die Gymnasialbibliothek, welche in jener Zeit aus dem Dome in das erste Obergeschoß des alten Gymnasiums überführt wurde, durch den Rats-Steinmetz und Pfleger der Fürstengruft Hieronymus Eckhart, 1582—1624,[2] eingesetzt worden sein, was die Ratsrechnungen fast mit Bestimmtheit darthun. Im zweiten Obergeschoß sind die Fenster zu sechs an der Zahl angeordnet. Die drei erhaltenen zeigen gleichfalls im Fensterſturz den Vorhangbogen. Ihre Profilierung ist einfacher. Das Giebelfeld wird durch vier hängende gotische Gurtgesimse in vier Geschosse geteilt und erinnert an das des Kornhauses an der Reitbahngasse. Der Giebel ist zum größten Teile aus Ziegeln der alten Freiberger Ratsziegelei errichtet, jedoch offenbar in seiner ganzen Ursprünglichkeit nicht mehr erhalten, da er früher sicher mit Fialen geschmückt war. Er stellt sich als Staffelgiebel dar,

[1]) Knebel, Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst S. 4.
[2]) Daselbst S. 60.

über dessen hängenden vier Gurten von unten nach oben 9, 7, 5 und 3 Blendbögen angeordnet sind. Schwach profilierte Fenstergewände tragen die gleichfalls flachen Bogen der Spätrenaissance bezw. des beginnenden Barocks. Diese Fenster sind offenbar Zuthaten vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Als Rest der einstmaligen vermutlich reichen gotischen Ausschmückung ist nur noch unter dem zweiten und vierten Gurtgesims gut geordnetes gotisches Vierpaßwerk aus geformten Ziegeln erhalten, welches vermutlich zum großen Teil das Giebelfeld bedeckte.

Aus der Stirnseite des alten Gymnasiums ragt ein sechseckiger Treppenturm hervor, der mit einem sechskantigen, rundbauchigen Schieferdach gekrönt ist, welches in einen Zinnknopf endigt. Dieser Knopf wurde 1610 aufgesetzt und einige Münzen, ein Verzeichnis der Ratspersonen, der Geistlichen und Kirchendiener jener Zeit eingelegt.[1] Der Turm enthält eine Wendeltreppe von 60 steinernen und 8 Holzblockstufen, welcher durch ein schiefes und zwei Fenster mit Vorhangbogen Licht zugeführt wird. Unter dem Hauptgesims befinden sich 4 Fenster, etwa in genanntem Jahre errichtet. Andere Fenster, die regellos angebracht gewesen zu sein scheinen, sind vermauert und verputzt. Von zwei Hochreliefs an der Ostseite des Turmes, wohl der einst am Lettner der alten Marienkirche angebrachten Kanzel entnommen, zeigt das oberste mit nach rechts schreitenden Gestalten die Anbetung der Schlange, das untere zwei nach links schreitende Apostel- oder Heiligengestalten. Beide Reliefs, zwar stark beschädigt, verraten durch lebendige Auffassung und schöne Ausführung den tüchtigen Künstler. Sie gehören der romanischen Kunstperiode wie die Goldene Pforte an, wenn sie auch deren künstlerische Bedeutung in den Einzelfiguren nicht ganz erreichen.

Die Südseite und Hauptansicht des alten Gymnasiums wird durch den Turm in zwei annähernd gleiche Hälften geteilt. Rechts vom Beschauer aus gesehen erblicken wir im Erdgeschoß drei gleichgroße Fenster im Vorhangbogen geschlossen und in Größe und Kehlungen ganz gleich wie an der Giebelseite. Zwischen dem zweiten und dritten von der Ecke her befindet sich eine Lücke. Diesen drei Fenstern entsprechen im ersten Obergeschoß in ihrer Gruppierung drei andere mit geradem Fensteristurz wie an der Ostseite. Das dritte Fenster wird von zwei Hochreliefs flankiert, die, wie die beiden Reliefs am Turme, der alten Marienkirche entnommen sind und dem beim Wiederaufbau nach dem Brande von 1471 entfernten Lettner angehört haben dürften. Sie sind etwa in Lebensgröße dargestellt. Die linke Figur zeigt einen Heiligen mit Buch, die rechte eine Heilige mit Spruchband. Die Haltung ist würdig, der Faltenwurf fein und natürlich. Leider fehlen die Gesichter, die den Gestalten Leben verleihen würden. Anscheinend

[1] Möller I, S. 128.

haben die Figuren eine romanische Fassung gehabt, was die noch vorhandenen Rundbögen ahnen lassen. Das zweite Obergeschoß zeigt sechs kleinere Fenster, deren Fensterſturz abermals den Vorhangbogen aufweist und welche den Fenstern der Ostseite entsprechen, aber mehr paarweise gruppiert sind.

Links des Turmes, vom Dome her betrachtet, erblicken wir ein gotisches Portal mit gutem Profil, dessen Stabwerk sich im Spitzbogen überschneidet. Die Fenster an beiden Seiten dieses Einganges entsprechen den übrigen im Erdgeschoß, auch sind ihre Sohlbänke erhöht und die Fenster dadurch erniedrigt. Die Vorhangbögen sind zu flachen Rundbögen verhauen, die Kehlungen desgleichen und verputzt. Im ersten Obergeschoß entsprechen vier Fenster mit geradem Fensterſturz den übrigen. Vier Fenster des zweiten Obergeschosses, welche ursprünglich den anderen mit Vorhangbogen entsprachen, sind entweder ebenfalls zu flachen Rundbögen verhauen oder neu eingesetzt, das fünfte ist erhalten und weist eine vorgelegte Sohlbank auf, wie wir sie auch an der Rückseite des Rektorats und Kantorats sehen.

Das ursprünglich steinerne Hauptgesims ist durch ein hölzernes ersetzt, das auch unter dem Turmdache zu bemerken ist. Darunter läuft ein breiter gotischer Fries, im Fischblasenornament ausgeführt, der ehemals farbig war und in den Stuck eingegraben ist. Ein zweiter, gleichfalls breiter Fries ist aus gotischem Blatt- und Blumenwerk gebildet, auch in den Stuck gegraben und trennt das erste vom zweiten Obergeschoß. Leider sind diese Friese so stark verwittert, daß man sie nur bei genauer Betrachtung und gutem Lichte noch zu erkennen vermag. Ähnlichen Schmuck in derselben Herstellungsweise zeigen das Refektorium vom Kloster Zelle bei Nossen, die Schlösser zu Frauenstein und Dippoldiswalde und die Kirche von Coswig.

Die Keller des alten Gymnasiums sind mächtige Tonnengewölbe. Sie setzten sich anscheinend bis zur Superintendentur nach Westen fort, dürften auch Anschluß nach dem alten Diakonat gehabt haben und boten reichlich Platz für die Wein- und Biervorräte, hauptsächlich zum eigenen Bedarf für die würdigen Domherren, teils auch für eine öffentliche Schenke, die im Erdgeschoß betrieben wurde. Das letztere ist durchaus überwölbt. Die Gewölbegrate sind nicht immer ganz gerade und glatt, ebensowenig die dazwischen liegenden vertieften Keile, die wegen ihrer Form zum Namen Tütengewölbe Ursache gaben. Die Anordnung in ihrer scheinbaren Ungleichheit zeigt doch eine gewisse Regel. Insbesondere tritt dies in dem großen Saale im Nordwesten hervor, wo das Sterngewölbe von einem einzigen großen Pfeiler getragen wird. Er diente den Domherren als Refektorium, die Nebenräume als Küche und Weinhaus. Durch das Portal tritt man von der Straße in einen Vorraum, dem sich verschiedene Einbauten anschließen, die das Ganze sehr beeinträchtigen, aber zum Teil recht wohl entfernt werden können. Die Gewölbe sollen an die der

Meißener Albrechtsburg und des Schlosses zu Wurzen erinnern. Wäre letzteres der Fall, so könnten sie dem Freiberger Steinmetzen Paul Peltz, der nachweislich zu Wurzen beschäftigt war, zugeschrieben werden.[1]

Durch eine Wendeltreppe, nicht zwei, wie Steche schreibt, mit steinernen, nicht hölzernen, wohl aber mit Holz belegten Stufen gelangt man in das erste Obergeschoß. Dasselbe zeigt nirgends Gewölbe mehr, wohl aber noch schöne Holzdecken, deren Balkenprofile an die der Kastenstube erinnern. Sie werden von hölzernen Unterzügen und Pfeilern getragen. Die Decken sind im Verfall, das Balkenwerk behufs Anbringung von Zwischendecken arg verhauen und an manchen Stellen gestützt. Die einst offnen Kamine sind vermauert. Hier befand sich in der sogenannten Schreiberstube die fabrica, d. h. die Stätte der Kirchen- und Kollegiatstifts-Verwaltung. Auch hatte „der fabricken meystir" daselbst seinen Sitz.[2] Trotz der störenden Einbauten sind noch große Räume vorhanden und man gewinnt trotz Staub und Moder bei aufmerksamer Betrachtung doch die Anschauung, daß in den Glanzzeiten des Domkapitels hier die Domherren ein prächtiges Heim besessen haben. Der Fußboden zeigt ein Pflaster von hartgebrannten Ziegeln. Ein verdeckter Brückengang führte aus dem ersten Obergeschoß in den Dom, sodaß die Domherren selbst beim schlechtesten Wetter bequem und trocknen Fußes dahin gelangen und ihrer Obliegenheiten warten konnten. Mittelst der Wendeltreppe steigt man zum zweiten Stockwerk hinauf, dessen Fußboden gedielt ist. Die Decken sind ebenfalls Holzdecken, nur ist das ganze zweite Obergeschoß durch eingezogene Lehm- und Ziegelmauern in Einzelräume geteilt und dadurch gänzlich entstellt. Vor dieser Entstellung mögen die beiden Obergeschosse als Amts und Wohnräume für den Domdechanten und seine Vikare und Kapellane, die übrigen Häuser aber, welche noch zur Thümerei gehören, für die übrigen Kapitulare und Vikare bestimmt gewesen sein, weswegen alle die Gebäude durch verdeckte und geheime Gänge und Treppen verbunden waren, die noch heute nachgewiesen werden können.

Holzerne Blockstufen der Wendeltreppe führen uns zum Tachboden, der nach dem Giebel zu wiederum in kleine Räume abgeteilt ist, die 1631 und später zu dem Zwecke hergestellt wurden, armen Schülern, die bei den Bürgern und durch Stiftungen Beköstigung erhielten, als Aufenthaltsort zu dienen. Das hohe Satteldach zeigt einen gut abgebundenen Dachstuhl.

Von der Thümerei ist heute nur das alte Gymnasium und die Superintendentur annehmend erhalten, während die Häuser, die mit ihnen im Verbande stehen, äußerlich kaum wiederzuerkennen sein dürften. Schon bei Einführung der Reformation gingen die Ein-

[1] Steche, Kunden und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst S.
[2] Urkundenbuch I S. 349 u. 350.

nahmen immer mehr zurück, sodaß die Domherren mehrfach Beschwerde führten, z. B. 1528,[1] mit derselben aber hörten sie für die Domherren ganz auf, und der letzte Dechant, Balthasar von Ragwitz, sah sich genötigt, trotz langen Widerstrebens endlich die Augsburgische Konfession zu unterschreiben, wodurch er sich wohl die Leibrente von 250 Gulden rettete, die er bis zu seinem Tode 1542 nur ein Jahr genoß. Am 22. Mai 1541 erhielt der Rat vom Herzog Heinrich Patronatsrecht und die Lehn über alle Güter und Zinsen des Domkapitels zuerteilt, womit das Kollegiatstift zu Freiberg erloschen war. Im Hauptgebäude hielt nun 1541, vielleicht auch erst 1542, das Gymnasium unter Rektor Adam Siber, der die Schüler in 5 Klassen teilte, seinen Einzug. Zu seiner Zeit und später waren im Erdgeschoß drei Hörsäle, für Tertia, Quarta, Quinta, eingerichtet. Das Refektorium hatte später der Alphabetarius inne. Im ersten Stockwerk waren zwei Hörsäle, den nach dem Aschmarkt zu gelegenen, Prima, benutzte z. B. der gelehrte Dr. Weller 20 Jahre lang. Als 1565 aus dem Dome die Bibliothek in den hinteren Hörsaal, Secunda, des ersten Obergeschosses gebracht wurde, richtete man 1576 die große Schreiberstube zum Hörsaale ein. 1604 kam auch Wellers Schulzimmer zur Bibliothek und die beiden Oberklassen mußten sich zusammen mit der Schreiberstube behelfen, bis 1631 den Lehrern Dr. Wellers ehemaliger Hörsaal wieder eingeräumt und die Bibliothek in das hintere Schulzimmer des ersten Stockwerks allein zusammengedrängt ward.[2] Fortan hat das Haus dem Gymnasium als Unterkunftsstätte gedient, bis dasselbe 1875 in seine neuen Räume übersiedelte. Dann ward es teils für städtische Zwecke verwendet, teils war es an Privatunternehmer vermietet. Heute steht es ganz leer. —

So haben wir denn ein Bild des alten Gymnasiums gezeichnet, das bei dem regen Interesse, welches für das künftige König Albert-Museum vorhanden ist, von Wert sein dürfte.

[1]) Urkundenbuch I, S. 619. [2]) Möller I, S. 127.

Samuel Klemm,

der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.

Von Konrad Knebel.

Das 31. Heft der Vereinsmitteilungen enthielt vom Verfasser vorliegender Ergänzungen den Aufsatz „Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke“ und brachte auf Seite 1—116 so ausführliches Material, daß sich, wie voraus zu sehen, nicht nur für Freiberg und für andere Orte zahlreiche Aufschlüsse ergaben, sondern auch, wie nach dem Vorwort erhofft, neue Kunsterzeugnisse der Freiberger Goldschmiede aufgefunden wurden. Auch der Goldschmiedsfachpresse entging der obengenannte Aufsatz nicht und der Verfasser erhielt vom „Kunstgewerbeblatt für das Gold-, Silber- und Feinmetall-Gewerbe,“ Verlag von Seemann & Komp., Leipzig, den ehrenden Auftrag, eine in knapper Form gefaßte Geschichte der Freiberger Goldschmiedekunst zu schreiben, welche unter dem Titel „Meister der Freiberger Goldschmiedekunst“ in den Nrn. 1 und 2 des 5. Jahrg., 1898, reich mit Abbildungen ausgestattet erschien. Dieselbe war nicht nur eine Ergänzung, sondern in einzelnen Fällen auch eine Berichtigung, zum größeren Teile aber eine Ergänzung und Vervollständigung des Aufsatzes in Heft 31. Hier sei nur wiedergegeben, was über die Künstlerfamilie Clem, Clemm, Klem oder Klemm im allgemeinen und Samuel Klemm im besonderen mitgeteilt wurde.

Bereits 1563—67 kommt ein Goldschmiedelehrling Antonius Klem in Freiberg vor, welcher recht wohl der Vater des folgenden geworden sein kann. Als ältester Vertreter im Meistergrad erscheint Daniel Klemm, Clem, auch Daniel Veitel, Feudel oder Feudell genannt, 1591—1652. Er gewann 1608 Meisterrecht, wendete sich kurze Zeit von Freiberg weg, machte sich 1618 ansässig, hatte viel in den Wirren des großen Krieges zu leiden und starb 1652 auf dem Wege zur Erasmushütte im Alter von 72 Jahren. Er fertigte 1620—21 einen wertvollen Pokal, welchen der Rat „Herrn Cantzler Bernhard Polnizen“ verehrte. Ein Sohn Daniel Klemms ist zweifellos Friedrich Klemm, der am 1. Juni 1629 eine Kundschaft vom Rate ausgestellt erhielt. Er ist wohl eine Person mit dem Meister Friedrich Klemm in Dresden, 1638, dem Marc Rosenberg die Fassung eines Nußbechers, im Besitz des Historischen Museums, zuschreibt, der aber nicht nur Inhaber des Zeichens

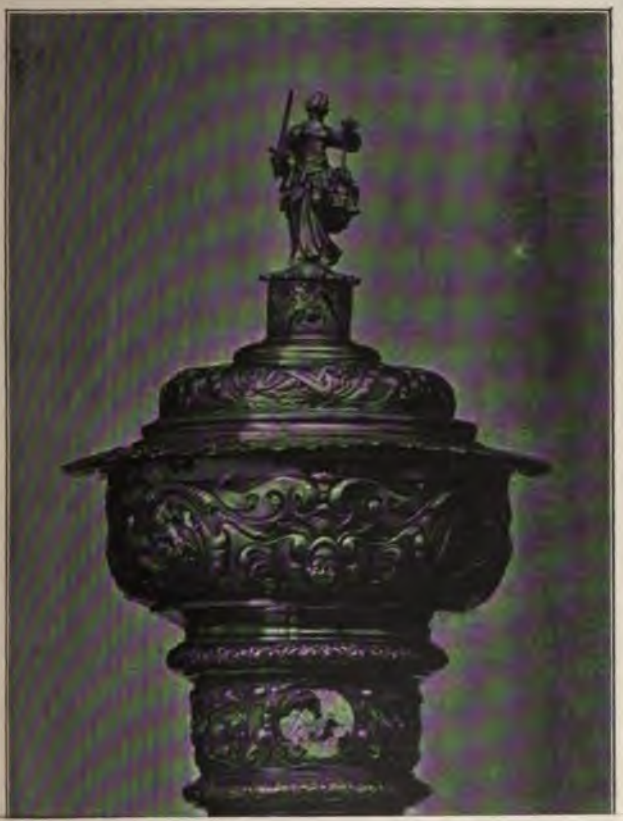
Entwurf zu einem Prachthumpen
von Samuel Klemm.

629, sondern auch der Zeichen 625 und 626 in des genannten Autors Schrift „Der Goldschmiede Merkzeichen" sein kann. Ein anderer Sohn war Samuel Klemm, auf welchen wir bei seiner Bedeutung ganz im einzelnen unten zurückkommen werden. Christoph Klemm, der Sohn des Bergschmieds George Klemm, erhielt 1613 und 1626 Geburtsbriefe ausgestellt, ist ebenfalls Goldschmied und vermutlich ein Neffe Daniel Klemms. Neben und etwas vor dem Freiberger Samuel Klemm muß aber noch ein Meister Samuel Klemm zu Dresden gelebt haben, der 1629 und 1636 Quittungen über Goldschmiedearbeiten für den Hof ausstellt, die vom Freiberger Samuel Klemm unmöglich herrühren können.

Als neueste Ergänzung können wir zu letzterem, der bisher gänzlich rätselhaft erschien, berichten, daß er auch zu Freiberg geboren ist als Sohn Elias Clems, Bürgers und Kürschners zu Freiberg, und seiner Ehefrau Justina, Veit Lormanns, Fischführers, Tochter (Ratsarchiv, Bürgermatr. 1605—28). Dieser Elias Clem ist vermutlich ein Bruder Daniel Clems des Goldschmieds und ein Onkel Samuel Klemms des Jüngeren. Der ältere Samuel Clem erbat und erhielt im Verwaltungsjahre 1610—11 einen Geburtsbrief, der ihm am 1. Februar 1611 mit der Anmerkung gewährt wird: „Will Goldschmied werden." Es kann kein Zweifel bestehen, daß damit das Dasein eines älteren Samuel Clem zu Dresden erklärt ist.

Als glänzendster Vertreter seines Geschlechtes und seines Standes erscheint aber Samuel Klemm, der nunmehr als der jüngere bezeichnet werden muß. In Kürze sei über seine persönlichen Verhältnisse folgendes wiederholt: Wir verfolgen ihn in den Jahren 1644—78. Er ist der Sohn Daniel Clems, macht 1644 sein Meisterstück, erhält in selbigem Jahre Bürger- und Meisterrecht, war dreimal vermählt, wohnte Petersstraße 14 und Erbische Straße 7. Letzteres Haus erbaute er neu und schmückte es mit dem schönen Erker, der sein Siegelzeichen, einen Anker, trägt. Es enthält jetzt nach dem geschmackvollen Umbau im Erdgeschoß die Feinbäckerei von Hummitzsch. Samuel Klemm wird 1662 Ratsherr, erscheint als der bedeutendste Meister der Silbertreibe- und Emaillierkunst in Freiberg, wird Rats- und Hoflieferant und stirbt 1678. Über ihn und seine herrlichen Kunsterzeugnisse lese man Heft 31, Seite 6, 7, 52, 55—62, 66 und 102. Unter den unbekannten Arbeiten finden wir dort Seite 61 einen Pokal angeführt, das Ratsgeschenk an den humanen und tapferen Obrist Wachtmeister Muffel, den Mitverteidiger Freibergs im Jahre 1643. Dieses Werk, das mit 150 Thlrn. veranschlagt war, 27 Thlr. höher bezahlt wurde und wofür er außerdem noch ein Geschenk von 12 Thlrn. erhielt, ward am 20. Juli 1670 vom Kurfürsten und seiner Familie in der Werkstätte besichtigt und erhielt das höchste Lob. Der Beschenkte war entzückt von dem Kunstwerke und bewirtete die Abgeordneten, die es überbrachten, drei Tage auf der Plassenburg zu Kulmbach.

Über dieses Werk ist neuerdings eine Beschreibung aufgefunden worden, welche die Pracht desselben lebhaft schildert und der ein Entwurf Klemms zu dem humpenartigen Prachtstück der Goldschmiedekunst beiliegt (s. die Abbild.). Danach hat das Werk samt Deckel eine Höhe von 45 cm, ist aus vergoldetem Silber gefertigt und mit 35 emaillierten Schildern geschmückt. Die Inschrift im Deckel lautet: „Des Churfürstl. Sächs. hochwohlbestallten Obristen Wachtmeisters, Titul Herrn Wolff Friedrich Muffels von Ermreuth, bey der so harten Torstensohnischen Belagerung Ao. 1643 erwiesene sonderbare Meriten machet hiermit der Nachwelt kund die Stadt Freyberg in stets verehrender Dankbarkeit." Sie zeigt die Tendenz des Ganzen. Von oben nach unten fortschreitend, stellt sich folgendes dar: Ein Strahlenschild mit den Parolen der Sturmtage „Gott mit uns!" und „Jesus, Jesus, Jesus;" ein schwebender Engel mit dem Trostspruch Esaias 4, 16; die Freiberga auf einem Erzberge, in der Hand das Stadtwappen, mit Schlägel und Eisen, zwischen drei Pyramiden mit den drei Worten: „Getreu, gehorsamb, beständig;" am Fuße unter diesem Bilde: „Das von den Feinden hart betrengte und endlich von Gott erlösete Freyberg rühmet Gottes unermeßliche Barmherzigkeit:" Landschaft vor dem Petersthor mit Freibergsdorf zur Winterzeit, der Sonne über der Stadt, einem drohenden Gewitter und einem Regenbogen am Himmel, ingleichen mit dem ankommenden Feinde (Emaillemalerei): „Kayßerlicher Mayst. hülffreiche Gütigkeitt": die Mulde bei Lichtenberg, zum Entsatz anrückende Truppen, welche durch Brandlegung ihre Ankunft verkünden (desgl.): „Churfürstl. Durchl. Väterliche Sorgfaltigkeit": Der Kurfürst, umgeben von großem Gefolge, übergiebt dem Kommandanten Obrist Schweinitz den Befehl (desgl.): „Des Commandanten heroische Tapferkeit": Abweisung des schwedischen Sturmangriffs (desgl.): „Des Obristen Wachtmeisters sonderbare Kriegserfahrenheit": Ausbesserung der Schäden an den Mauern und Festungswerken (desgl.): „Des Rats wachsame fürsichtigkeit": Austeilung von Proviant, Munition und Feuerlöschgeräten vor dem Rathause (desgl.): „Der Guarnison manhaffte Standhaftigkeit": Ausfall am Donatsthor, Einbringung von Gefangenen (desgl.): „Der Bürger treue Redlichkeit": die Bürgerschaft begiebt sich in Abteilungen auf ihre Posten (desgl.): „Der Berg Leute muthige Hurtigkeit": Bergleute teils in Bereitschaft, teils Feuerballen mit nassen Häuten ablöschend (desgl.): „Der Bauern unverdrossene Arbeitsamkeit": Bauern eilen mit Waffen, Geräten und Baumaterialien herbei (desgl.): „Der Gemeine hertzliche bußfertigkeit": Die Gemeinde in Andacht am Altar und an der Kanzel (desgl.): „Aller anwesenden vertrauliche Einigkeit": Kommandant, Geistlichkeit, Rat, Berg und Hüttenbeamte, Bürgerschaft, Garnison und Geflüchtete stehen bei einander und geloben, ihre Pflicht zu thun (desgl.): zwischen diesen Darstellungen weiße und vergoldete getriebene Waffen und Kriegstrophäen: „Gott hat erhalten und beschehrt": Eine Hand aus



den Wolken schüttet über die Freiberger Landschaft ein Füllhorn aus (desgl.); „Die Geistlichen das Volk gelehrt": Volk zur Kirche eilend, darüber eine Hand aus den Wolken mit einem aufgeschlagenen Buche, darin: „Tröstet mein Volk" (desgl.); „Die Obern mit dem Schwert gewehrt": Eine Hand aus den Wolken mit Schwerte verjagt die Feinde (desgl.); am Boden: „An Gottes Segen ist alles gelegen" und „Soli Deo Gloria." Zur Abbildung müssen wir bemerken, daß man sich die dort meist blank erscheinenden Schilder mit den oben genannten Darstellungen gefüllt denken muß. Das ganze Werk spricht ebenso laut von Freibergs Bürgertreue als von seiner Dankbarkeit und ist geradezu nicht bloß als ein Kunsterzeugnis, sondern auch als eine Geschichtsquelle für die Belagerung von 1643 zu bezeichnen.

Wie viele Arbeiten des fleißigen und tüchtigen Meisters Samuel Klemm in Freiberg mögen noch unbekannt vorhanden sein! Erst vor einiger Zeit wurde auf der Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Genf von einem Mainzer Kunstfreunde eine solche aufgefunden und erworben. Herr Saly Fürth in Mainz ist der glückliche Entdecker und Besitzer derselben und hat dem Verfasser in liebenswürdiger Weise zwei Photographieen davon zur Verfügung überwiesen. Sie stellen einen silbervergoldeten Deckelpokal von 40 cm Höhe vor, welcher über und über mit getriebenem Zierat und Blattwerk bedeckt und mit emaillierten Medaillons geschmückt ist. Der Deckel wird bekrönt durch die Gerechtigkeit mit der Wage und dem Schwert. Drei liegende Frauengestalten, Glaube, Liebe, Hoffnung, sind köstlich in das Edelmetall getrieben. Dazwischen erblickt man Fratzenköpfe und Ornamente, gleichfalls getrieben. Am Rande des Pokals nehmen wir, umfaßt von Kartuschen, ebenfalls drei Frauengestalten, Stärke, Mäßigkeit und Eitelkeit, wahr. In weichen Formen heben sie sich aus dem Silbergrunde hervor. Als Füllung der Zwischenräume sind geflügelte Köpfe verwendet. Der mittlere Teil des Korpus zeigt in Schmelzmalerei drei Medaillons, Susanna im Bade belauscht, Josef und die Potiphar und Judith mit dem Haupte des Holofernes. Der Wulstrand am Körper des Pokals läßt liebliche Putten mit Rankenwerk sehen. Der Knauf ist mit drei zierlichen Voluten und drei runden Emailleplatten mit Blumen geschmückt, während am hohen Fuße drei weitere Schmelzplatten mit Landschaften angefügt sind. Der Rand des Fußes zeigt getriebenes Blumen- und Rankenwerk. Das Beschau- und das Meisterzeichen sind doppelt vorhanden (siehe die Abbildung).

Auch von anderen Künstlern des Goldschmiedegewerbes in Freiberg könnten wir noch ergänzend mitteilen, doch muß dies einem späteren Hefte vorbehalten bleiben. Möchte es doch gelingen, und wir sind davon überzeugt, neue Arbeiten von Freiberger Meistern zu entdecken!

Litterarische Umschau.*

Heimatliches.

Jedem Forscher in irgend einem Geschichtszweig muß daran gelegen sein, auch die einschlägige neue und neuste Litteratur kennen zu lernen. Aus diesem Grunde haben auch unsere Vereinshefte schon seit langem, zuletzt in dem 1895 herausgegebenen Heft 31, in Beziehung auf Freiberger Geschichte zahlreiche und ausführliche Hinweise gebracht, welche vervollständigt werden können durch weitere Einsichtnahme in die jüngsten Abschnitte und Einträge unseres Bibliothek-Katalogs (Handschriften, Druckschriften, Pläne, Kunstblätter).

Das nachstehende alphabetische Verzeichnis hatte sich zunächst nur auf das Hauptsächlichste zu beschränken. Es mußte daher auch von der Aufführung der zahlreichen, in Freiberg selbst veröffentlichten und daselbst bekannten, meist regelmäßig wiederkehrenden Schriften von Behörden, öffentlichen Anstalten und Schulen, Vereinen und Genossenschaften hier abgesehen werden.

Freiberg, 1899. Heinrich Gerlach.

Beschorner, Hans. Das sächsische Amt Freiberg und seine Verwaltung um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Nach den Freib. Münzmeisterpapieren von 1445—59. Leipzig, Duncker & Humblot. 1897.

Brabant-München, Arthur. Die Schlachten um Freiberg im Oktober 1762. Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. v. 16. Okt. 1897. (Altv.)

Brandenburg, Erich. Herzog Heinrich der Fromme und die Religionsparteien im Reiche (1537—1541). 1. Teil: N. Arch. f. S. Gesch. 17. Bd. S. 121 flg.

*) Diese letzte Arbeit unseres geschiedenen langjährigen Vereinsvorsitzenden nahmen wir unverändert auf. Die Schriftleitung.

Buchwald, Georg. Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. v. 9. Okt. 1897: Aus der Reformationszeit. Briefwechsel Paul Ebers mit den Freiberger Theologen Jauch, Camerhofer und Johan Habermann (Avenarius).

Buchwald u. Scheuffler. Die einst in Wittenberg ordinierte Geistlichkeit der Parochie Freiberg: Beitr. zur sächs. Kirchengeschichte Heft 12 S. 190 flg.

Burkhardt, Georg. Ausführliche Darstellungen aus der Geschichte des Freiberger Silberbergbaus in national-ökonomischen wie wirtschaftlichen Beziehungen. Vom Ursprung bis auf Gegenwart und Zukunft. Schwierige Lage infolge Entwertung des Silbers und vom Landtag beantragte Einschränkungen: Freib. Anzeiger 1898 Nr. 16—22.

Distel, Theodor. Die Todesstrafe an einer noch nicht 14jährigen Giftmischerin 1684: Zeitschr. f. ges. Strafrechtswissenschaft Bd. 16 Heft 3.

E. S. Der Freiberger Ratsherr Lotze opfert sich für Markgraf Friedrich gegen einen Mordanschlag in Altenburg 1295: Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. vom 24. Dez. 1895. (Altv.)

Gerlach, Heinrich. „Kleine Chronik" von Freiberg in zweiter vollständig neu bearbeiteter Auflage, fortgeführt bis auf die Gegenwart. Mit bergmännischen Schilderungen aus alter Zeit, Freibergs Sagen, heimatlichen Liedern und Gedichten und zahlreichen Bildern aus Freibergs Vergangenheit. (Gerlach'sche Buchdruckerei 1898. Preis 1 Mark.)

Rec.: Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. vom 31. Mai 1898.

Derselbe. Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit). Forschungen und Abhandlungen zunächst zu Freibergs Geschichte und Umgebung. Jahreshefte. Inhalt derselben s. deren hintere Umschlagseiten.

Derselbe. „Sachregister" der Mitteil. d. Freib. Altv., die Hefte 1 bis 31 umfassend. Chronikalisch geordnet und alphabetisch übersichtlich. (Unentgeltlich zu haben in der Gerlach'schen Buchdruckerei.)

Derselbe. Freiberger Stadt-, Land- und Berg-Kalender, enthaltend die jährl. Fortsetzung der Freib. Chronik der Gegenwart, Verzeichnis neuer Stiftungen, Freib. Beamten-Kalender, Behörden b. sächs. Berg- u. Hüttenwesen.

Günther-Staib. Über die Freib. Papiermühlen: das Privilegium für Samuel Schafhirt an der Mulde vom Jahre 1596 in der Freib. Altv.-Bibl. Wochenbl. f. Papierfabrikation vom 30. Okt. 1897. Biberach in Württemberg.

Gurlitt, Cornelius. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens. Auf Kosten der Kgl. Staatsregierung herausgeg. vom K. S. Altertumsverein. Dresden, Meinhold & Söhne. (3. Heft 1884: Amtshauptmannschaft Freiberg. Von Rich. Steche.)

Hasche, Paul. Nachrichten d. Kirchfahrt Tuttendorf ꝛc. 1896 flg. Darin unt. and. aus alter Zeit: Auffindung einer Martersäule in Lößnitz, aus der Zeller Klosterzeit. Wasserverheerungen durch die Mulde 1897. — Bildung des Dorfes Lößnitz ꝛc.

Heydenreich, Eduard. „Aus großer Zeit." Historische Festreden. (Marburg 1897.) Die Rede zur 800jährigen Wettinfeier geht insbesondere auf die Geschichte des Freiberger Bergbaus näher ein.

Hofmann, Reinhold. Dr. Georgius Agricola aus Glauchau, „der Vater der Mineralogie." Mit Bildnis. Schönburgische Geschichtsblätter. Jan. 1898 Seite 39 bis 122.

Jacobi, H. Erzgebirgisches Volks- und Wirtschaftsleben im 16. Jahrhundert: „Das Erzgebirge," herausgegeben vom Erzgebirgsverein: Chemnitz. Bd. 1896 S. 1/27.

Kießling, Arthur. Ein Führer durch die Stadt. Mitteilungen für die Generalversammlung des Vereins sächs. Gemeindebeamten in Freiberg 1896. (Mit Illustrationen.)

Kleinwächter, Heinrich. Endgültige Lösung der rätselhaften Inschriften der alten messingenen Taufschüsseln: Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Provinz Posen 1897 S. 335/36. (Abbild. u. erste Deutungsversuche in Heft 10 der Mitteil.)

Köhler, J. A. E. Zur Geschichte des ehemal. Arznei-Laborantenwesens im westl. Erzgebirge. Schneeberg 1898.

Derselbe. Traugott von Gersdorfs Reise durch das Erzgebirge (auch Freiberg betr.) 1765. (Sonderabdr. aus dem „Glückauf.") Schneeberg 1896.

Lippert, Hubert Woldem. Die Fürsten- oder Andreaskapelle im Kloster Altzelle und die neue Begräbniskapelle von 1786. (Hierbei: Untersuchungen und Entdeckungen durch den Freiberger Oberstadtschreiber Klotzsch.) N. Arch. f. Sächs. Gesch., 17. Band S. 33 flg.

Loesche, Georg. Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. 2 Bände. Gotha, Perthes. 1895.

Mang, A. R. Moritz von Sachsen und die Schlacht bei Mühlberg, eine unparteiische Beurteilung des großen Wettiners. Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. vom 22. April 1897.

Menzel, C. Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen auf d. J. 1898. (Die Wasserschäden beim Bergbau durch die Wolkenbrüche 1897.)

Möckel, Hermann. „Glückauf!" Organ des Erzgebirgsvereins, herausgegeben vom Gesamtvorstand desselben. Erscheint in monatl. Heften. (Schneeberg und Schwarzenberg bei Gärtner.)

Müller, Gustav Otto. Werke Dresdner Künstler des 18. Jahrhunderts in Freiberg: Vergessene und halbvergessene Dresdner Künstler des vorigen Jahrhunderts. Dresden, W. Hoffmann. 1895. (S. 19 flg.)

Peine. Barbara, die Schutzheilige der Bergleute und der Artillerie. Mit 5 Abbild. Osterprogramm des Realgymnasiums. Freiberg 1896.

Petzsch, Georg. Eine Sammlung zur Geschichte des Plauenschen Grundes u. seiner Umgebung. 1895. Darin verschiedenes bezügl. Freibergs über Abr. Gottl. Werner sowie über Theodor Körner S. 11. Bergbarte v. J. 1581 S. 21.

Pietzsch, Fr. Geschichtliches über Einführung der Gasbeleuchtung auf dem Halsbrückner Amalgamierwerk durch Professor Lampadius im Jahre 1816: Jahrb. f. d. Berg- u. Hüttenwesen Sachsens auf 1896 S. 88 flg.

P. L. in St. Die Flößerei auf den sächs. Flüssen (unt. and. die ehemal. „Freib. Muldenflöße"): Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. v. 12. Nov. 1895. (Altv.)

Pill, Georg. Geschichte der Burg Rechenberg an der Freiberger Mulde: Ermisch' N. Arch. f. Sächs. Geschichte 16. Band. (Darin Ausführliches über die Freiberger Patrizierfamilie der Weighart als vormal. Besitzer von Rechenberg. S. 101 bis 107.)

Derselbe. Der einstige Goldbergbau im Meißner Hochlande: Über Berg u. Thal, Organ des Gebirgsvereins f. d. sächs. Schweiz, v. 15. Dez. 1895.

Praffe, E. Berlet's Wegweiser durch das sächsisch-böhmische Erzgebirge. 8. Aufl. Annaberg, Grasers Verlag. 1896. (Ausführl. auch über Freiberg.)

Rudolph, Ernst. Die Frisch'sche Arbeitsschule in Freiberg. Mit einer Lebensschilderung des Stifters Amtsprediger Frisch. 1898.

Schellhorn, Dr. Das Verhältnis der Freiberger und der Tepler Bibelhandschrift zu einander und zum ersten vorluther. Bibeldrucke. Osterprogramm des Gymnasium Albertinum. Freiberg 1896 u. 97.

Schleinitz. Freiberger Terminei in Leisnig (Haus der Freib. Mönche, von dem aus sie an gewissen Terminen Gaben einsammelten). Mitteil. des Leisniger Geschichtsvereins Heft 10 S. 44.

Schmidt, Ludwig. Altzelle: Klosterbibliothek, Beiträge zur Geschichte der wissenschaftl. Studien in sächs. Klöstern. Dresden, W. Baensch. 1897.

Schroeder, Dr. jur. Verwaltungsberichte des Stadtrats zu Freiberg, herausgeg. von dem Bürgermeister. (1895 u. 1896.) Erscheinen zweijährig. Einer chronikalischen Übersicht folgen ausführliche Berichte über sämtliche Zweige der städtischen Verwaltung.

Schröter, Otto. Briefe Theodor Körners an seinen Freiberger Studienfreund Carl Schmidt aus Eisleben: Mansfelder Blätter. Eisleben. Jahrgang 1895. S. 79—95.

Sturmhoefel, Dr. Die Geschichte der sächs. Lande und ihrer Herrscher in Bild und Wort. Leipzig, Pahlsche Buchhandlung.

Kleinere Mitteilungen.

Bildnisse Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin von Lukas Cranach.

Von Archivrat a. D. **Dr. Distel.**

In Heft 25 wurde Seite 1 und 2 über ein Bildnis der Herzogin Katharina zu Sachsen geb. Herzogin zu Mecklenburg und Gemahlin des zu Freiberg hofhaltenden Herzogs Heinrich des Frommen berichtet, welches die Fürstin im bräutlichen Schmucke darstellt. Der Latz des Kleides trägt mehrfach „M," wohl Mecklenburg bedeutend. Es mußte dasselbe Lukas Cranach dem älteren zugeschrieben werden, da sich dessen Künstlermarke mit der Jahreszahl 1514 darauf befindet. Ein ebenfalls im Historischen Museum zu Dresden befindliches Gegenstück, das ebenfalls lebensgroße Porträt Heinrichs des Frommen, zeigte jedoch keine Künstlermarke. Das auf Heinrichs Halsschmucke befindliche, von Händen gehaltene „K" bedeutet zweifellos Katharina und deutet an, daß der Schmuck ein Geschenk der Herzogin ist. Die Goldschmiede mögen wohl Freiberger gewesen sein. Bei der vor einiger Zeit stattgehabten geschickten Restaurierung der beiden Gemälde hat es sich nun herausgestellt, daß sich das Ende vom Schwerte Herzog Heinrichs auf dem Bilde Katharinas befindet, woraus mit Deutlichkeit erhellt, daß beide Gemälde ursprünglich ein einziges bildeten und somit auch das Bild Herzog Heinrichs ein Werk Lukas Cranach des älteren ist.[1]

Endlich ein eigenhändiges Schreiben Herzog Heinrichs zu Sachsen!

Mitgeteilt von Archivrat a. D. **Theodor Distel.**

Bernhard Freydiger,[2] der Sekretär und frühste,[3] wie als Zeitgenosse glaubwürdigste Biograph Herzog Heinrichs zu Sachsen, be-

[1]) Zweifellos haben beide Porträts ursprünglich zu dem reichen Bilderschmucke des Schlosses Freudenstein gehört. [2]) So, nicht „Freidinger" schreibt er sich selbst. [3]) Man vergl. Glafey: Kern ꝛc. (4. Aufl. 1753), S. 107 flg.

richtet zur Genüge[1] über die Schreibunluſt ſeines Herrn. Als dieſer am 17. April 1539 die Regierung angetreten hatte, konnte er die Feder freilich nicht ganz ruhen laſſen, wäre aber „lieber bei ſeinem Teile zu Freiberg geblieben.“ Sogar Unterſchriften waren von ihm, der „lieber Alles thun, als ſchreiben wollte,“ ſelbſt in wichtigen Sachen, nur ſchwer zu erlangen. Der Sekretär verſichert, „daß er für ſeine Perſon keinen Fürſten gekannt habe, der ungerner geſchrieben hätte, er auch keinen Brief geſehen, den Jener mit eigener Hand geſchrieben . . . ., darum man ihm lange nachſchleichen und gar gute Bequemlichkeit ſuchen mußte, wann er unterſchreiben ſollte.“

In meiner zwanzigjährigen Archivthätigkeit iſt es mir erſt vor kurzem gelungen, Unterſchriften Heinrichs, z. B. unter den mit ſeinem Vater und Bruder (Georg) abgeſchloſſenen Verträgen (1499 flg.) und unter ſeinem Teſtamente vom 5. Mai 1541[2] zu ermitteln, neulichſt kam mir nun auch wenigſtens ein ſchon lange geſuchtes eigenhändiges Schreiben von ihm an ſeinen genannten Bruder in die Hände.[3] Dasſelbe datiert vom 27. Juni 1511, hat keine Ortsangabe und gehört zu den auf ſeine, im folgenden Jahre mit Herzogin Katharina zu Mecklenburg abgeſchloſſenen Heirat bezüglichen Akten. Sein Inhalt iſt zu unerheblich, als daß ich denſelben hier mitteilen müßte. Die Hand iſt, weiterer Mängel nicht zu gedenken, ganz unbeholfen. Unterzeichnet iſt dasſelbe „H. H. z. S.“ ꝛc., während die Unterſchrift ſonſt „Herzog Heinrich zu Sachſen“ zu lauten pflegt. Auch die Adreſſe iſt in ähnlicher Weiſe abgekürzt, das Siegel — auf der Rückſeite, in rotem Wachſe — iſt gut erhalten. Vom folgenden Tage datiert die eigenhändige Antwort Georgs,[4] welcher ebenfalls kein Ort beigefügt iſt. Heinrich dürfte von Freiberg aus geſchrieben, Georg von Dresden aus geantwortet haben.

Im Anſchluſſe hieran erwähne ich gleich mit, daß Heinrichs Nichte, Margarete, die Tochter Georgs, nicht erſt 1511, wie gewöhnlich angenommen wird, geſtorben ſein kann, denn ſchon das erſte Teſtament ihres Vaters vom 19. Dezember 1510[5] läßt auf ihr Abgeſchiedenſein ſchließen.

[1]) A. a. O. S. 121. [2]) K. S. H.-St.-A.: Orig.-Urk. Nr. 10987, das Original eines früheren (vom 8. Mai 1537) iſt nicht vorhanden. [3]) Ebendaſ. III, 131, Fol. 12b, Nr. 1, Bl. 1. [4]) Am zuletzt a. O. Bl. 2. [5]) Orig.-Urk. des gen. Archivs Nr. 9875. Am 14. vorher war ſein Bruder Friedrich, der Großmeiſter, geſtorben. Georg errichtete am 8. März 1537 (Orig.-Urk. Nr. 10884 ebendaſelbſt), nach dem Tode ſeines Sohnes Johann, noch ein Kodizill und, nach dem Ableben ſeines letzten männlichen Sproſſen Friedrich (26. Febr. 1539), das in Lünigs „Reichsarchiv“ p. 5 p. cont. II. (1712), S. 270 flg. abgedruckte, unvollendet gebliebene Teſtament (Orig.-Urk. ebendaſ. Nr. 10901).

Hans Wessel.

Nach Mitteil. des Herrn Archivrat a. D. Dr. **Distel.**

Der Lübecker Goldschmied Hans Wessel verdient in den Heften des Freiberger Altertumsvereins besonders gewürdigt zu werden, da er, wie im 34. Heft S. 41 u. flg. nachgewiesen (vergl. hierzu Webers Archiv f. S. Gesch.: Dr. Jul. Schmidt, **Beiträge zur Kunstgeschichte** im 16. Jahrh., XI. S. 86 u. 87), **der Vermittler zwischen dem Kurfürsten August und dem bekannten Künstler Anton von Zerun, dem Stifter des Moritzmonuments im Dome zu Freiberg, gewesen ist. Hat er doch selbst die Greife, welche die Hauptplatte des Oberbaues tragen, gegossen.** Die von Archivrat Dr. Distel 1880 im Lübecker Staatsarchiv gesammelten Nachrichten sind in der „Allgem. deutschen Biographie" (42, 141—42) niedergelegt. Hans Wessels Vater dürfte darnach ebenfalls Goldschmied bezw. Münzmeister in der genannten Hansestadt gewesen sein, wo schon 1512—1530 ein Goldschmied Statius Wessel nachgewiesen ist. Hans Wessel scheint außerhalb Lübeck gelernt zu haben. Beim Tode des Kurfürsten Moritz (11. Juli 1553) war er anscheinend in Diensten König Christian III. von Dänemark, Schwiegervater Kurfürst Augusts, in Kopenhagen. Dann begegnen wir ihm in Sachsen und bis 1580 in Lübeck als thätigen Meister. Als seine Tochter sich 1560 mit dem dortigen Münzmeister Joachim Tallmann verheiratete, lud er auch seinen Gönner Kurfürst August zur Hochzeit, welcher sein Ausbleiben entschuldigte. Von dem als Roß gestalteten Trinkgefäß, das er mit an den sächsischen Hof brachte, ist leider keine Spur mehr nachzuweisen. Bei Abrechnung Wessels mit Anton von Zerun geriet er mit letzterem in Zwiespalt und eine Klage beim heimatlichen Senate war die Folge davon. Das Jahr 1574 stellte ihn wegen religiöser Abweichungen vor die Wahl, entweder ins Gefängnis zu gehen oder auszuwandern. Er wählte das letztere und begab sich nach Wismar. Alle dort veranlaßten Nachforschungen sind leider erfolglos geblieben.

Ein Freiberger „Vivatband."

Nach Mitteil. des Herrn Archivrat a. D. Dr. **Distel.**

Velhagen & Klasings Monatshefte (April 1898, S. 184 u. flg.) berichten erstmalig über „Vivatbänder," einen Festschmuck der Zeiten Friedrichs d. Gr. Die Königliche Armeesammlung besitzt von diesen Seltenheiten mehrere Stücke, darunter auch noch nicht besprochene. Hier sei ein auf Freiberg bezügliches Vivatband hervorgehoben. Dasselbe ist ein gelbes Seidenband von 32 cm Länge und 4,5 cm Breite auf die letzte Schlacht im Siebenjährigen Kriege und den Sieg des

Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen, des Bruders Friedrichs II, über die Reichsarmee bei Freiberg (im Südosten) am 29. Oktober 1762. Der Aufdruck befindet sich nur auf einer Seite und bietet folgende Inschriften und Sinnbilder dar:

Auf den Sieg Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen — — —. Darunter schwebt der gekrönte preußische Adler mit Lorbeerzweigen. Ein flatterndes Spruchband enthält den Vers:

„Da unsres Heinrichs Lorbeern blühn,
So muß der Prinz von Stolberg fliehn."

Eine Ehrensäule zeigt in einem Medaillon des Bildnis des Feldherrn, während die Göttin der Geschichte zur Inschrift „Victoria Bey Freyberg den 29. Octobr. 1762" aufblickt. Der nun folgende Druck bringt ein Lobgedicht auf den erwähnten Sieg, im Geschmacke jener Zeit gehalten:

Prinz
er sein Heldenblut
vor Friedrichs Rechte wagt!
O Heinrich!
dem das Heer
der tapfren Preußen liebet!
Erhabner Brennus-Sohn![1]
den reinster Glanz umgiebet!
Du hast mit schwacher Macht
den stärksten Sieg erlangt,
der in Geschichten einst
mit ewgen Lorbern prangt.
Zwei Feinde wider Dich?
und dennoch frisch gekämpfet?
Und doch die Reichsarmee —
und Oestreichs Stolz gedämpfet?
Prinz wir bewundern Dich,
das freudige Berlin
läßt auf dem Dankaltar
ein frohes Opfer glühn.
Der große Friedrich soll,
wie Heinrich glücklich leben,
Dies wird des Himmels Huld
zu unserm Seegen geben.
Auch Braunschweigs Scipio
der
rüstge Ferdinand
Reißt Cassel unverhofft
aus Ludwigs kühner Hand.
Zwei Siege! so geschwind!
kann hier die Ehrfurcht
schweigen?
Berlin!
ermuntre Dich
laß Wunsch und Jauchzen
steigen.

[1]) Brennussohn = Brandenburger.

Derartige Bänder auf die genannten Feldherrn und auf den Herzog Ferdinand von Braunschweig, die während des gedachten Krieges in Mengen gekauft, ausgeteilt und getragen wurden, sind auch später für verschiedene Festlichkeiten, selbst bei privaten, gefertigt und getragen worden. Unsere Festschleifen, Festzeichen, Denkmünzen sind ein schwacher Abglanz jenes früheren Gebrauches.

Eine Werner-Gedenktafel.

In den Dresdener Neuesten Nachrichten schreibt Herr Archivrat a. D. Dr. Distel, Nr. 266, vom Sonntag den 25. September 1898, wie folgt: Zum Geburtstage Abraham Gottlob Werners. Eine einfache Tafel zum Gedächtnisse Werners neben der Schillerschen am „Goldenen Engel" anzubringen, dürfte endlich an der Zeit sein: starb doch dort am 30. Juni 1817 der berühmte Mineralog und Geolog an der Freiberger Berg-Akademie, der Begründer der Geognosie als Erfahrungswissenschaft und der wissenschaftlichen Eisenhüttenkunde, zu dessen Füßen während eines Zeitraumes von 40 Jahren manche spätere Größe — es sei nur an Alexander v. Humboldt erinnert — gesessen hat. Was Abraham Gottlob Werner, geboren am 25. September 1750 zu Wehrau in der Oberlausitz, geschaffen, welch ein edler Mensch er gewesen, ist zur Genüge gewürdigt worden. Die „Abendzeitung" Nr. 161 vom Jahre 1817 schrieb zu dem Heimgange des an einem Eingeweideübel gestorbenen Gelehrten: „Wenn es in Sachsen heißt, Werner starb, so kann bei keinem Gebildeten der geringste Zweifel entstehen, welcher Werner gemeint sei. Der Name wird mit hoher Achtung in allen Weltteilen und Ländern genannt, der Staat übernahm die Bestattung. Da der Verstorbene nie Familie gehabt hatte, nie verheiratet gewesen war, so konnte und durfte der Staat hier eintreten und ehrte durch ein solches Hinzutreten vielfach sich selbst, als den würdigsten Bewahrer jedes geistigen Besitztums und den Verstorbenen als einen geliebten Sohn des Vaterlandes. Der Zug, von einem Königl. Hoffourier geordnet und von Hofbedienten besorgt, begann gegen 10 Uhr unter angemessener voller Fackelbeleuchtung durch eine vielfache Doppelreihe von Zuschauern jedes Alters und Geschlechts, welche von der Wilsdruffergasse bis zum Freiberger Schlage sich in ununterbrochener Aufeinanderfolge gestellt hatten .... Der Zug ist unter Fackeln ununterbrochen bis Freiberg fortgeschritten. Beim Eintritt der Leiche ist dort mit allen Glocken geläutet und diese mit einer Bergparade alsbald zu ihrer Ruhestätte gebracht worden."

Von einer Ausführung der hier gegebenen Anregung ist leider nichts bekannt geworden; doch dürfte die Absicht nicht aufgegeben sein.

Eine Reise durch das Erzgebirge im Jahre 1593.

Von **Heinrich Gerlach.**

Reisebeschreibungen aus früheren Jahrhunderten, zumal wenn sie unser heimatliches Gebiet berühren, haben einen besonderen Wert, bieten sie uns doch Gelegenheit, einen zuverlässigen Blick zu werfen in längst vergangene Zeiten und Vergleiche zu ziehen zwischen sonst und jetzt. So wird denn auch der wörtliche Abdruck eines wenn auch kurzgehaltenen kleinen Abschnitts einer umfänglichen Reisebeschreibung hier willkommen sein, die ein junger pommerscher Edelmann, Lupold von Wedel auf Krenzow, geboren 1544, in den Jahren 1561 bis 1606 über seine verschiedenen Reisen durch Deutschland, nach Ungarn, Italien, Spanien, Frankreich und England, wie auch nach dem heiligen Lande und Ägypten niedergeschrieben hat. Wir finden das Ganze, herausgegeben von Max Bär und 583 Seiten füllend, im 45. Jahrgang der „Baltischen Studien" der Gesellschaft für Pommersche Geschichte (Stettin 1895) abgedruckt, unsere Mitteilungen hieraus aber auf Seite 548 bis 551.

Wie dieses Tagebuch überdies mancherlei Kriegserlebnisse schildert, so geschieht dies namentlich auch von dem Straßburger Krieg 1592/93. Von da reiste v. Wedel zur Neukräftigung seiner Gesundheit nach Karlsbad. Am 15. März 1593 ritt er von Straßburg weg und langte über Hessen am 1. Mai in Karlsbad an, das er ziemlich ausführlich schildert. Die Abreise, wieder zu Pferde, der Heimat zu erfolgte den 25. Mai 1593. Der Ritt ging über Joachimsthal, quer durch unser oberes Erzgebirge, über Freiberg und Dresden, und hierüber lassen wir nun sein Tagebuch wörtlich folgen. Die Berichtigung darin enthaltener geschichtlicher Irrtümer können wir unsern heimatlichen Lesern getrost selbst überlassen. Bemerkenswert ist nur noch, wie dieser pommersche Edelmann auf seinen Reisen nicht nur über seine eigenen Erlebnisse, über Sehenswürdigkeiten, Sitten und Gebräuche, sowie Geschichten, die ihm erzählt worden sind, in schlichter Weise berichtet, sondern auch als Landwirt alles beobachtet: Bodenbeschaffenheit, Art des Ackerbaues ꝛc.

Bemerkenswert erscheint noch die orthographische Schreibweise und ganz besonders der von ihm durchreisten Orte, deren Namen („Alterle" statt Elterlein, „Frigbark" statt Freiberg) jedenfalls nur nach dem Klang der damal. Aussprache niedergeschrieben wurden.

Wörtlicher Abdruck aus dem v. Wedel'schen Reisetagebuch vom Jahre 1593.

„Wie ich nun, wie vorgemeltt, den 25. das Baden geendet, bin ich nach Eßens umme 12 Ure aufgewesen, die 3 Ml. bis gen Jochimes-

tal geritten, dasilbest ich Nacht bliben. — Den 26. bin ich bis gen Sneberk 5 Ml. geritten, den Wek so ich kummen widerumb zurucke, und hat disse Stelle, daruf Sneberk liget, vor Zeiten den Edlen van Planitz gehoret, derer einer auf der Jaget, weil es eine lauter Wiltnis gewesen, sein Pfert an einen Bom gebunden, welches Pfert mit den Fußen oder Isen in der Erden gekratzet und Silbererz heraußer gekratzet. Wie aber der Planitz sulchens mitgenummen und gezeget, hat man befunden, daß es guter Silbererz gewesen, haben alsfort Barkhower darnach gesucht und einen guten Barkgrunt gefunden, ist alsfort die Statt dasilbest angefangen zu buwen, welches vor 125 Jaren geschen.

Den 27. bin ich 1 Meil auf ein Flecken, Grunenhan genant, zogen, hisilbest hat der Corfurst van Sakssen ein fein Kloster, van dannen 1 Ml. auf ein Stetlin Alterle genant, sein beide Barkstetlin. Van dannen 1 Ml. bin ich auf Sant Annenbark zogen, zum Einhorne eingekeret und Nacht bliben. Vor Zeiten ist hisilbest ein gewaltiges Barkwark gewesen, daß wol in die 2000 Barkhower genuksam Arbeit haben kunnen, itziger Zeit ist es so geringe, daß nerlich 200 Arbeit haben, wiewol bei weitem zum Sneberg auch so file wie vor Zeiten nicht zuthun. Es ist sunsten dis Annenbark eine feine Statt, ist aber uber 100 Jar nicht, daß es angefangen zu buwen, hat eine schone Kirchen, welche mit einer Tunne Goldes nicht sul gebuwet sein. Es ist aber van hinne bis gen Snebark ein ruwer Wek van Holze und tiefen Grunden und Bergen, ligen dennoch, wo es etwa van Pletzen rum, Dorfer, welche doch nicht regerecht, sondern so bei enzelen Heuseren gebuwet, welche Dorfer und Flecken nicht alleine hir, besondern was ich in dißem Gebirge bezogen, ire Felder mit hogen Schrenken vor dem Wilde bemacht, nicht alleine die Gemene, die ganzen Felder, besondern fast ein ider Paur seinen Acker also beschrenket, da dan gewaltig file Arbeit zugehoret. Mein Wirt hisilbest hat 32 elige Kinder gezuget, doch mit 4 Weiberen.

Den 28. bin ich $1\frac{1}{2}$ Ml. auf Marienbark gezogen, zu den 3 Schwanen eingekeret und Nacht bliben. Es hat hisilbest noch an Barkwark zu thunde, doch nicht so wie vor Zeiten und ist disse Statt nun erst vor 70 Jaren aufgeleget zu buwen, hat dennoch so wol als Annenbark eine Mauren umme sich, ist aber etwan nur halp so groß wie Annenbark. Habe heute auch file hoge Gebirge gehabt, doch wenik Holz, den es zwischen hinne und Annenbark mit den vorgemelten unordenligen Dorferen wol bebuwet. Den 29. bin ich $3\frac{1}{2}$ Ml. auf ein Flecken Brant genant, welches mit lauter Barkleuten besetzt und gutes Barkwark hat, gezogen. Van da bin ich $\frac{1}{2}$ Ml. auf Frigbark zogen, dasilbest Nacht bliben. Der Corfurst van Sakssen hat hisilbest ein schon Schloß, wie dan Herzog Hinrich van Sakssen, Herzog Moritz und Herzog Augustus Her Vater, hisilbest sein bestendige Hoflager gehabt. Es haben auch diesultigen Herzogen van Sakssen hisilbest ire

Begrebniß, wie dan bei unserem Denken Herzog Moritz, Augustus und sein Son, Herzog Cristian, hir begraben sein. Es ist diße Statt der van Saksen princepal Barkstatt und ist Barkwark uberdenklige Zeit hisilbest gewesen, welches nicht abschleget oder nachlest, wie in den anderen genanten Barksteten, besondern blibet vor und vor in fullem Schwange, wiewol es in den vorhergenanten Barksteten, daher ich kummen, alzeit reiner Silber geben als hisilbest. Was ich heute bezogen, ist dem gistergen an Grunt und Bodem, Gebirgen und Dorferen gar gelich.

Den 30. bin ich auf Dresen 4 Meilen gezogen. Wie ich aber Frigbark $^1/_4$ Ml. hinter mir gehabt, bin ich uber ein Waßer, die Molde genant, gezogen, $^1/_4$ Ml. forder bin ich uber den Bobersbach kummen. Was ich heute bezogen, ist der halbe Wek, als 2 Ml., der vorigen Straße und Lande, welches ich in den hintergelaßenen Barksteten bezogen, wie vorgemelt, gelich, hernacher sich aber die folgenden 2 Ml. bis gen Dresen fein geebnet haben und ist an etzligen Orteren der Acker so gut gewesen, daß man Weizen geseget hat. Was nun zu Dresen an der starken Festen, dem Stalle und der Kunstkammer zu sehn, ist einem ideren bekant, derwegen der Vorzecheniß unvonnoten. Den letzten dißes Monatz, nachdeme ich van Stibelen und Rustunge, was mir notig, eingekoft, bin ich umme 3 Ure Nachmittag aufgewesen, mich uber die Elbebrucken gemacht, bis gen Radeburk 2 Ml. gezogen, dasilbest Nacht bliben. Es fleust alhir die Reder."

Über Karlsbad schließen wir hier aus v. Wedels Tagebuch nachträglich noch folgende Auslassungen an.

„Es hat vor Zeiten Keiser Carle der Vierte eine Jaget hisilbest, weil es eine lauter Wiltenisse gewesen, angestellet und ist ein Hunt, welcher dem Wilt gewaltig nachgeilet, in das heiße Waßer gefallen, davon gar laute, weil es so heiß, daß man alle Derte, so man abtut, darein brugen kan, geschrigen. Weil nun die Jeger gemenet, ein Stucke Wildes hette den Hunt vorletzt, sein sie zu dem Geschreig geilet, an das heiße Waßer und den Hunt gekummen, gesehn, daß der Hunt ganz vorbrant und zu nichte wurden, das Waßer hitzig ruchen sehn und keinen Finger darein tuchen kunnen, haben sie sulchens dem Keiser angezeget, welcher hinzugeritten, durch seine Witze und seiner Medici Kunst befunden, daß sodan Waßer zu filen Krankheiten gut, auch weil er einen bosen Schinkel gehabt, densultigen dorein gebatt und Beßerunge befunden, derwegen befolen, daß man den Ort bebuwen und wanhaftig machen sulte. Der Ort aber, da der Keiser gebatt, ist gewesen auf der Stelle, da vor Zeiten die gemenen Bader gewesen, itziger Zeit aber steet dasilbest das Rathus, bei deme dan auch ein Brunnen, da das Waßer nicht so hestig heiß, besonderen /

ein wenik lalichter. Die Zeit, auf welche das Waßer gefunden, ist gewesen anno nach Christi Gebort 1370."

Hiernach folgt in dem Tagebuch eine ausführliche Beschreibung des ganzen Verlaufs der damal. Kur in Karlsbad. — Über das Wasser selbst aber heißt es S. 547 weiter:

„Dißes heiße Waßer quellet aus der Erden fast mitten in dem Stetlin hart an dem kalten Waßer der Dopel, so durch die Statt fleust, auch fast so niderich, wie das kalte Waßer fleust, wie dan auch an etzligen Orten mitten in dem kalten Waßer aus der Grunt das warme Waßer heraus quellet, daß man egentlich, wan es klein, das warme Waßer unter dem kalten heraus quellen sehn kan. An dem Ort aber, da es gefangen, sein 2 ausgeholete Blocke aufgerichtt, auf eine ideren ein klein holzen Heuslin, welche oben offen, gesetzt. In diesultigen Heuslin sein alle Ronnen, so das Waßer in die ganze Statt leiten, gelegt, also wan das Waßer aus den Blocken, so aufgerichtet, dringet, kummet es in alle Ronnen, so in die Heuslin gelegt, davon ein ider, der es notig, gebruchen kan, und sein die aufgerichten Blocke sampt den Heuslin mit einem Gitter ummeringet und gibt das Waßer, wo es lost oder steet, ein Gesenke, welches anfenklich wie Lem sicht, van sich, wan es aber bedrucknet, wirt es hart und dichte ineinander, anzusende wie Zegelsten. Wan man sulchens klopfet oder ribet und tut es den Pferden in die Schaden, so offen, heilet es gar sere. Imgelichen kriget das Waßer, da es eine Weile steet, oben eine Haut, anzusende als wan es oben mit Salze berunnen, wan man sulchens abnimmet, lest es durre werden, wirt es gar klein wie Stop oder Meel, wan man sulchens den Leuten in offene Scheden tut, sul auch gewaltig heilen und alles boses herausbeißen, wie ich dan beiderleig mit mir heim genummen."

Goethe in Freiberg.

Von

Dr. Selmar Peine.

Der hundertundfünfzigste Geburtstag Goethes möge in uns Freibergern einmal wieder die Erinnerung an die Beziehungen wachrufen, in denen Deutschlands größter Dichter und zugleich einer seiner gewaltigsten und vielseitigsten Denker zu unserer alten Bergstadt gestanden hat.

Zum Mitgliede der Bergwerkskommission zu Weimar im Jahre 1777 gewählt bekannt ist seine erfolgreiche Thätigkeit für die Wiedereröffnung der Ilmenauer Gruben knüpfte Goethe Beziehungen zu unserem sächsischen Erzgebirge an, innige Beziehungen, die

sich durch sechsundfünfzig Jahre hindurchziehen.[1] Aus unserem Gebirge suchte er Anschauungen für seine Erkenntnis der Mineralogie zu gewinnen, ein Gebiet, worauf er im neuen Jahrhundert auch öffentlich schriftstellerisch thätig war. Bei seinen Karlsbader Reisen suchte er das sächsische Erzgebirge oft und gern auf. Unser „gehaltreiches" Freiberg, wie er es einmal nennt, hat er das erste Mal aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Heimreise aus Schlesien im Oktober 1790 berührt; wenigstens äußert er in zwei Briefen[2] die Absicht, auf dem Rückwege Freiberg zu sehen; doch ist darüber nichts Näheres bekannt. v. Biedermann (S. 122) nimmt als zweifellos an, daß er dort anfuhr und die Vornehmsten des dasigen Bergwesens aufsuchte, also namentlich außer dem damaligen Bergrat Charpentier, Inspektor Werner und Kunstmeister Mende den Berghauptmann Karl Wilhelm Benno v. Heinitz; und Weinhold a. a. O. S. 136 meint, vielleicht habe er auch das in den Jahren 1787—90 ausgeführte Amalgamierwerk in Halsbrücke besichtigt. Demgegenüber möchte ich behaupten, daß dieser erste Besuch Freibergs, wenn er überhaupt verwirklicht worden ist, eher nur recht flüchtiger Natur gewesen sein dürfte; denn sonst würde doch wohl Goethe in seinem Tagebuche gerade den ersten Aufenthalt in Freiberg, wo ihm noch alles neu war, — im Gegensatz zum zweiten — nicht so gänzlich übergangen haben. Das Fremdenbuch (jetzt in der Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins) des Amalgamierwerks in Halsbrücke beginnt erst mit dem Jahre 1791, kommt also für die Entscheidung unsrer Frage leider nicht in Betracht. Eine zweite Reise hierher, vom Jahre 1810 Ende September bei der Rückkehr aus Teplitz, galt besonders dem ihm engbefreundeten Oberberghauptmann v. Trebra, mit dem er durch das Ilmenauer Bergwesen zusammengeführt worden war. In dessen herrschaftlichem Hause Kirchgasse 15 hat Goethe damals gewohnt. Er schreibt in seinem Tagebuche darüber: „26. September von Dresden ab um 6 Uhr. In Freyberg angekommen gegen 1. Zu Trebra. Das Academische Gebäude besehen. Laboratorium. Spazieren. Abends bey Trebra. Lampadius. 27. Auf die Grube Beschert Glück. Über Tage alles besehen. Zu Trebra zu Tische. v. Gutschmidt.[3] Nach Tische aufs Amalgamierwerk. Alles angesehen der Ordnung nach. Abends bey Trebra. 28. früh von Freyberg über Öderan nach Chemnitz."

[1]) Ausführlich handelt über diese Beziehungen Goethes zum Erzgebirge, über seine geologische und bergmännische Thätigkeit, seinen brieflichen Verkehr mit bergmännischen Gelehrten Freibergs v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge (Stuttgart 1877); vergl. auch Weinhold, Goethe im Erzgebirge und Vogtlande, im „Glück auf!", Organ des Erzgebirgs-Vereins, September 1899, Nr. 9, S. 134—139. [2]) Brief vom 9. Juli von Weimar an C. v. Knebel (Große Weimarsche Ausgabe IV, Bd. 9, S. 214) und vom 10. August von Schlesien aus an Johann Gottfried und Caroline Herder. [3]) Freiherr v. Gutschmid, Berghauptmann in Freiberg.

In das interessante Fremdenbuch des Amalgamierwerkes in Halsbrücke, wo der berühmte Chemiker Lampadius die erste Gasanstalt auf dem europäischen Festlande eingerichtet hatte, hat Goethe — sowie seine Begleiter, der Gelehrte Dr. Riemer aus Weimar und der Naturforscher Seebeck aus Jena — gleich zu Anfang der 174. Seite mit deutlichen Buchstaben unter Beifügung des Tages und Jahres (J. W. v. Goethe, d. 27. S. 1810) sich eingetragen.

Zu dem damaligen Amtsprediger Dr. Samuel Gottlob Frisch, dem Begründer des Freiberger Seminars und der Arbeitsschule, äußerte sich während seines Aufenthalts in Freiberg Goethe, der für Geologie und Bergfach nicht bloß sich lebhaft interessierte, sondern erstaunlich scharfes Verständnis besaß, — er war auch Präsident der „Societät für die gesamte Mineralogie" in Jena und Ehrenmitglied der „Societät für Bergbaukunde" — ungünstig über die Schwäche des oryktognostischen Systems des sonst von ihm hochgeschätzten Mineralogen Werner.

Unter dem 7. Oktober 1810 meldet er an Graf Reinhard, daß ihm u. a. Freiberg mit seiner ober- und unterirdischen Thätigkeit eine unterhaltende und erfreuliche Rückreise gegeben habe, und an Frau v. Grotthuß unterm 28. Oktober, daß er in Freiberg Bergwerke besucht habe. (v. Biedermann S. 203.)

Goethe unterhielt, wie unter anderem zahlreiche, in v. Biedermanns Büchlein abgedruckte Briefe zeigen, Beziehungen mit den damaligen geologischen und bergmännischen Größen Freibergs: mit Werner, Johann Karl Freiesleben, Breithaupt, mit dem durch seine kartographischen Arbeiten bekannten Geognosten Heinr. Adolf Schippan, mit August v. Herder (Sohn des Weimarer Dichters, zuletzt Oberberghauptmann, in der bekannten Halde bestattet), dessen Pate Goethe war.

Aus Freiberg ließ er sich manche wertvollen Mineralien senden, so von dem einen Mineralienhandel betreibenden v. Odeleben, vom Bergkommissionsrat Charpentier, von Schippan; von Breithaupt und Richter, den Verwaltern der Königlichen Mineralienniederlage.

Einer der letzten Briefe, die Goethe überhaupt geschrieben hat, war an einen Freiberger gerichtet (am 15. März 1832), an den damals noch jungen, nachmals berühmt gewordenen Karl Bernhard v. Cotta, der ihm sein Erstlingswerk über Dendrolithen überreicht hatte. —

Goethes vielfache Beziehungen zu unserer Bergstadt dürften die Schmückung des obengenannten Hauses, Kirchgasse 15, mit einer Gedächtnistafel als recht wünschenswert erscheinen lassen. Das Jubeljahr wäre dazu gerade der rechte Zeitpunkt!

Mitgliederverzeichnis
des Freiberger Altertumsvereins.

Ehrenmitglieder des Vereins.

Dr. **Max Erler**, Oberschulrat in Dresden.

Otto Coith, Appellationsgerichts-Vicepräsident in Dresden.

Dr. **Paul Süß**, Pfarrer zu St. Jakobi hier.

Dr. **Hubert Ermisch**, Königl. Regierungsrat in Dresden.

Dr. **Eduard Heydenreich**, Professor in Marburg.

Dr. **Joh. August Ernst Köhler**, Seminar-Oberl. in Schneeberg.

Dr. jur. **Theodor Distel**, Königl. Archivrat a. D. in Dresden-Blasewitz.

Vereins-Vorstand.

Lehrer **Konrad Knebel**, Vorsitz. u. Schriftleiter d. Vereinsmitteil.

Professor **Treptow**, stellv. Vorsitz. und Schriftführer.

Gymn.-Oberlehrer Dr. **Knauth**, Berichterstatter und stellvertr. Schriftführer.

Realgymn.-Oberlehrer Dr. **Peine**, Bücherwart.

Bergamtsrat **Wappler**, Museumswart.

Prokurist **Münzner**, Kassenwart; Vereinsschreiberei.

Vereins-Ausschuß.

Börner, Stadtbaurat.

Breitfeld, Stadtrat.

Haeffelbarth, Superintendent.

Heisterbergk, Justizrat.

Müller, Oberbergrat.

Professor Dr. **Preuß**, Rektor.

Rößler, Stadtrat a. D.

Dr. **Schroeder**, Bürgermeister.

Wengler, Bergdirektor.

Mitgliederbewegung und Bitte.

Am 13. Dezember 1898 schloß der verdienstvolle frühere Vorsitzende die Mitgliederliste der Einheimischen mit 235, die der Auswärtigen mit 129, also mit einer Gesamtzahl von 364 Mitgliedern.

Gegen 1891 bedeutete dies leider einen Rückgang um 85 Vereinsangehörige. Durch Tod, Wegzug und Austritt verminderte sich die Zahl noch um 7, sodaß ein Tiefstand von 357 erreicht wurde. Recht erfreulich ist es aber, zu melden, daß durch zahlreichen Beitritt, nämlich 111 Personen, in der Folge mit 469 Mitgliedern der Höchstbestand erzielt wurde, den der Verein je gehabt hat.

Im Namen des Vorstands wird hierdurch die dringende Bitte an alle Mitglieder gerichtet, durch Hinweis auf die Vorteile der Mitgliedschaft, nämlich freie Benutzung von Museum und Bibliothek, Bezug der Jahreshefte, durch Hinweis auf die wirtschaftliche Bedeutung des Vereins für Freiberg und Umgebung, indem zahlreiche Geschichts-, Kunst- und Altertumsfreunde nachweislich durch den Heftversandt, die Kunst- und Altertumsschätze hierher geführt werden: neue Mitglieder dem Vereine zu werben und jede Geneigtheit zum Beitritt dem Vorsitzenden freundlichst anzuzeigen. Es hat sich der Verein für die Zukunft Aufgaben zu stellen, bezw. sind demselben schon solche erwachsen, die ein noch zahlreicheres Mitwirken zum Wohle unserer alten Bergstadt und der heimatlichen Umgebung dringend wünschenswert erscheinen lassen.

Konrad Knebel, Vorsitzender.
Silberhofstraße 7, I.

Einheimische Mitglieder.

Anacker, Musikdirektor.
Anshelm, Berginspektor.
Appel, Buchbindermeister.
Appelius, Chemiker an der Versuchsanstat für Lederindustrie.

Bandel, Postsekretär.
Bär, Bergwardein.
Bär, Oberturnlehrer.
Barth, Baumeister.
Baumann, Metalldreher.
Beckert, Kaufmann.
Berge, Kaufmann und Fabrikant.
Berger, Bauinspektor.
Berger, Fleischermeister.
Berger, Gorlverleger.
Bergmann, Cigarrenfabrikant.
Bernhardi, Buchbindermeister.
Bernhardt, Kaufm. u. Spediteur.
Beyer, Kaufmann.
Beyer, Hauptsteueramts-Rendant.
Birkner, Dr., Bergamts-Assessor.
Birnstengel, Bez.-Steuer-Insp.
Blüher, Bürgermeister.
Blütchen, Kaufmann.
Böhme, Dr., Gymn.-Oberlehrer.
Böning, Kaufmann.
Börner, Stadtbaurat.
Börner, Cementsteinfabrikant.
Böttcher, Lehrer.
Böttger, Lehrer.
Bousson, Direkt. d. städt. Sparkasse.

Brandes, Kaufmann.
Braun, Stadtr., Landtagsabgeord.
Breitfeld, Stadtrat.
Bretschneider, Oberamtsrichter.
Breymann, Obersteuer-Inspektor.
Brückner, Schuldirektor em.
Buchheim, Gymn.-Oberlehrer.
Burkhardt, Redakteur.
Buschick, Betriebsdirektor a. D.

Choulant, Markscheider.

Damm, Cigarrenfabrikant.
Delank, Bankdirektor.
Dreschke, Sanitätsrat.
Dreß, Kaufmann.

Eger, Lederhändler.
Eißig, Kaufmann.
Engel, Dr. med.
Engelmann, Kaufmann.
Erhard, Dr. phil., Bergrat, Prof.
Esch, Dr., Fabrikbesitzer.

Feldmann, E. B., Fleischermstr.
Feller, Kaufmann.
Ficker, Direktor der Bergm. Bank.
Fiedler, Fabrikdirektor.
Fischer, Oberdirektor der Königl. Erzbergwerke.
Flechsig, Bäckermeister.
Flechsig, Bankier.
Fleischer, Spediteur u. Kohlenhdlr.
Focke, Apothekenbesitzer.
Förstemann, Domdiakonus.
Föhring, Ratsarchivar.
Forberg, Stadthauptkassierer.
Franke, Oberschulrat.
Fritzsche, Lehrer.
Frohs, Optiker.
Funk, Töpfermeister.
Funke, Gebrüder. Fuhrgeschäft.

Garten, Goldschmied.
Gehl, Dr., Direktor der Knabenbürgerschule.
Gersten, Kaufmann u. Spediteur.
Geißler, Justizrat.
Geißler, Rentier.
Gerlach, Frau verw. Stadtrat, Buchdruckereibesitzerin.
Geßler, Landgerichtspräsident.
Gewerbeverein zu Freiberg.
Gläser, Lehrer.
Göldner, Privatier.
Görne, Seifenfabrikant.
Götze, Lehrer.
Gotthardt, Richard, Kaufmann.
Gottlöber, Pfarrer zu St. Joh.
Grafe, Tuchhändler.
Gretschel, Bergamts-Rißarchivar.
Gruhle, Sekretär.
Günzel, Restaurateur.

Haeffelbarth, Superintendent.
Halank, Lehrer.
Haller, Baumeister.
Hase, Dr., Stadtrat.
Handwerkerverein zu Freiberg.
Harlinghausen, Kaufmann.
Hedrich, Kaufmann.
Heinrich, Stadtrat.
Heinzmann, Kaufmann.
Heintz, Gerbereidirektor.
Heisterbergk, Justizrat
Hempel, Gastwirt, Union.
Henker, Erzbuchführer.
Hennig, Lehrer in Friedeburg.
Heuchler, Markscheider.

Heucke, Oberbergrat.
Hoffmann, Gastw., Stadt Chemn.
Höppner, Rentner, Friedeburg.
Horn, Glasermeister.
Horn, Gastwirt, Bair. Garten.
Horschig, Kommerzienrat, Stadtr.
Hübener, Gewerbe-Inspektor.
Hufader, Fabrikant.

Jacobi, Landgerichtsrat.
Jahn, Buchhändler.
Jäkling, Kaufmann.
Jäger, Lehrer.
Jensen, Ingenieur.
Jeschke, Rechtsanwalt.
Imhof, Lehrer.
Johannes, Bildhauer.
Jünger, Dr. med.

Kaden, Polizeisekretär.
Kallenberg, Gymnasialprofessor.
Karsch, Bahnhofs-Restaurateur.
Kaufmann, Oberlehrer.
Kaul, Handelslehrer an d. Gerberschule.
Kießling, Ratsaktuar.
Knabenbürgerschule hier.
Knauth, Dr., Gymn.-Oberlehrer.
Knebel, Lehrer.
Köhler, Karl, Kaufmann.
Köhler, Baumeister.
Körner, Dr., Chemiker an der Gerberschule.
Körner, Lehrer.
v. Kospoth, Oberstleutnant, Kommandeur d. 1. Jägerbat Nr. 12.
Krause, Domkirchner
Krause, Vermessungsingenieur.
Kretzschmar, Dr. jur., Bergamtsdirektor.
Kreyßel, Weinhändler.
Kröher, Stadtkassenkontroleur.
Kühn, Oberbergrat.
Kündinger, Gastwirt, Oberhof.
Kunze, Stadtrat und Baumeister.

Lange, Stadtrat.
Lange, Lehrer.
Langheineken, Dr. med.
Lantsch, Pächter vom Vorwerk Turmhof.
Legler, Postdirektor.
Ledebur, Oberbergrat, Rektor der Akademie.
Lehmann, Regierungsbaumeister.
Lehmann, Dr., Pfarrer zu St. Nikolai.
Leonhardt, Rechtsanwalt.
Liebscher, Kunstschlosser.
Lindner, Prokurist.
Lindig, Fabrikbesitzer.
Lippe, Bergkommissionsrat.
Lohse, Stadtrat.
Löschner, Lehrer.
Lorenz, Grubenkassierer.
Lucius, Bergwardein.

Mäcke, Vergolder.
Marci, Prokurist.
Martin, Baumeister.
Martin, Privatus.
Martin, Ratskellerpächter.
Maukisch, Lehrer.
May, K. M., Baumeister.
Mechler, Bergrat.
Meeser, Elektrotechn., Mechaniker.
Mehner, Louis, Kaufmann.
Mehner & Strauß, Drogisten.
Meinhold, Rechnungssekretär.

Mende, Sekretär.
Menzel, Oberbergrat.
Merbach, Geheimer Bergrat.
Mertig, Otto, Architekt.
Mefferſchmidt, Bürgermſtr. a. D.
Metzler, Bankdirektor.
v. Metzſch, Frau verw. Hauptm.
Mey, C. G., Rentner.
Meyer, Dr., Landgerichtsdirektor.
Mucke, Dr., Gymn.-Oberlehrer.
Müller, Handelsſchuldirektor.
Müller, Oberbergrat.
Münzner, Prokuriſt.
Müller, Drogiſt.
Müller, Schornſteinfegermeiſter.

Nepp, Peterstürmer.
Neubert, Buchbinder.
Nickol, Holm, Organiſt u. Lehrer.
Nicolai, Sekretär,
Nippold, Dr. med., Polizeiarzt.

Oelzner, Wollwarenfabrikant.

Pachaly, Profeſſor, Rektor des Realgymnaſiums.
Papperitz, Dr., Prof. an der Kgl. Bergakademie, Oberbergrat.
Patz, Dr., Rats-Aſſeſſor.
Paetzler, Dr., Direktor der Verſuchsanſtalt für Lederinduſtrie.
Paetzler, Rud., Kaufmann.
Paſchke, Fabrikbeſitzer.
Peine, Dr., Realgymn.-Oberlehrer.
Petzler, Mechaniker.
Petzold, Fabrikbeſitzer.
Petzold, Drogiſt.
Piller, Brauereibeſ., Freibergsdf.
Plattner, Oberbergrat.
Porſtein, Robert, Zeichner.
Preuß, Dr., Profeſſor, Rektor des Gymnaſiums.
Rabe, Cigarrenfabrikant.
Radecke, Dr. med.
Ranft, Gaſtwirt zum Löwen.
Rau, J. H., Spediteur.
Raßmann, Apotheker.
Reh, Lehrer.
Reiche, Buchbindermeiſter.
Reichel, Kaufmann.
Reime, Alb., Pfarrer.
Richter, Frau vw. Superintendent.
Richter, Dr., Gymn.-Profeſſor.
Richter, Dr., Rechtsanw., Stadtrat.
Richter, Karl, Litterat.
Richter, Kaufmann.
Richter, Totenbettmeiſter.
Richter, Vorſtand der Reichsbank-Nebenſtelle.
Richter, Schuldirektor.
Roch, Oberkunſtmeiſter.
Röhrs, Fabrikbeſitzer.
Römiſch, Landgerichtsrat.
Römer, Ingenieur.
Rönſch, Wollwarenfabrikant.
Rößler, Stadtrat a. D.
Rothe, Getreidehdlr. u. Spediteur.

Sachſe, Max, Kaufmann.
Saemann, Photograph.
Seifert, Photograph.
Siebert, Kaufmann.
Seyrich, Dr., Pfarrer zu St. Petri.
Sperling, Ingenieur.
Schaaf, Ober-Roßarzt.
Schäf, Orgelbauer.
Schäfer, Baurat.
Schellhorn, Dr., Gymn.-Oberl.

Schertel, Dr., Professor.
Schieck, Goldarbeiter.
Schiefer, Zahnarzt.
Schiff, Hotelbesitzer, Kronprinz.
Schmidt, Landrichter.
Schmidt, Franz, Lehrer.
Schmidt, Diakonus.
Schmidt, Oswin, Abteil.-Direktor vom Bund der Landwirte.
Schmidt, Max, Lehrer.
Schippan, Fabrikbesitzer.
Schlicke, Kaufmann.
v. Schönberg, Dr. jur., Kommiss.-Rat.
Schneider, Kunstgärtner.
Schönfeld, Buchbindermeister.
Scholta, Naturheilkundiger.
Schroeder, Dr., Bürgermeister.
v. Schroeder, Paul, Lehrer.
Schubert, Buchhalter.
Schubert, Tischlerobermeister.
Schultz, Kaufmann.
Schulze, Obersteiger.
Schuster, Stadtingenieur.
Schütze, Lehrer.
Schützengilde zu Freiberg.
Schwarzbach, Zahnkünstler.
Schier, Zollsekretär.
Schütz, Kamillo, Kaufmann.
Stahr, Drogist.
Stecher, Stadtrat, Fabrikbesitzer.
Steinert, Dr., Oberregierungsrat.
Stephan, Betriebsdirektor.
Stettner, Joh., Buchhändler.
Steyer, Fabrikbes., Hammermühle.
Steyer, Stadtrat, Lohgerbermstr.
Stohn, Rentner.
Strauß, Kaufmann.
Streubel, Franz, Fabrikteilhaber.
Streubel, Otto, Fabrikteilhaber.
Starck, Apothekenbesitzer.
Strauß, Isidor, Kaufmann.

Täschner, Justizrat.
Täschner, Konstantin, Referendar.
Teichmann, Oberlehrer.
Teichmann, Zinngußfabrikant.
Thate, Dr., Friedeburg.
Thiele & Steinert, Fabrik.
Thost, Direktor d. Aktienspinnerei.
Thomas, Kaufmann.
Thümmel, Klempnermeister.
Treptow, Prof. a. d. Bergakademie.
Thümer, Gymnasial-Professor.
Tzschöckel, Vorwerksbesitzer.
Tietze, Restaurateur, Brauhof.

Ufer, Kaufmann.
Uhlemann, Proviantmeister.
Uhlich, Prof. a. d. Bergakademie.
Undeutsch, Bergrat.

Vehse, Landgerichtsrat.
Vetter, Dr., Gymn.-Professor.

Wächtler, Kaufmann.
Wagner, Arno, Kaufmann.
Wagner, Kantor und Oberlehrer, Freibergsdorf.
Walther, Bäckermeister.
Wappler, Bergamtsrat.
Weichelt, Rentner.
Weichelt, Friedensrichter, Rentner.
Weicholdt, Lehrer.
Weickert, Dr. med., Hofrat.
Weisbach, Dr., Oberbergrat.
Weiß, Kaufmann.
Wengler, Betriebsdirektor.

Winkler, Geheimrat.
Winkler, Dr., Schulrat.
Wirthgen, Rentner.
Witt, Klempnerobermeister.
Wittig, Registrator.
Wölfel, Dr., Gymn.-Oberlehrer.
Wohlfromm, Direktor der Gasanstalt.
Wöhler, Kaufmann.
v. Wolf, Oberjustizrat.
Wolf, Bürgerschuldirektor.
Wunderwald, Destillateur.

Zemmrich, Baumeister.
Zimmer, Dr. med., Stabsarzt.
Zimmermann, Postkassierer.

Auswärtige Mitglieder.

Bäcker-Innung in Sayda. Reinhard Ruscher, Obermeister.
Bauer, Paul, Kaufm. in Zwickau.
Becker, Baumeister in Zwickau.
Bennewitz, Erbgerichtsbesitzer in Langhennersdorf.
Berg, Bergrat in Zwickau.
Bibliothek, Königl., in Berlin.
Böhme, Berg-Kommissionsrat in Zittau.
Böhme, Dr. jur., Geheimer Regierungsrat in Dresden.
Börner, Heinrich, Photograph in Halle a. S.
Braun, O., Rittergutsbesitzer auf Nieder-Langenau.
Brause, Rendant auf den Muldner Hütten.
Buck, Hüttenwardein auf d. Halsbrücker Hütten.
Bürgerverein in Nossen.
Burkian, Landger.-Rat in Leipzig.
Blume, Oberlehrer a. Freimaurer-Institut in Dresden.

v. Carlowitz, General, Excellenz, Nitzschka bei Wurzen.
Clauß, Pastor in Conradsdorf.
Claußnitzer, Herm., Regierungsbaumstr. an der Staatsbahn in Dresden.
v. Criegern, Dr., Pastor, Leipzig.
v. Carlowitz, Majoratsherr auf Oberschöna.

Dankwart, Vice-Schuldirektor in Waldheim.
Dutschmann, Lehrer in Löbtau.
Dürichen, Hüttenmeister auf den Halsbrückner Hütten.

Elsasser, Stephan, Pfarrer in Pfaffroda bei Sayda.
Engelhardt, A. Th., Rentner in Leipzig.
Enzmann, Dr. jur., Justizrat in Chemnitz.

Frank, Dr. med. in Frankenstein.
Franke, Prof. a. d. Königl. Berg-Akademie in Berlin.
Freiesleben, Dr. jur., Geheimer Rat in Dresden.
Frhr. v. Freyberg in Chemnitz.
Friedrich, Postdirekt., Dresden-N.

Friedrich, Dr. phil., Hofprediger in Dresden.
Frhr. v. Friesen in Leipzig.
Fritzsche, Dr., Betriebs-Ober-Ingenieur in Dresden.
Fritzsche, Münzwardein auf den Muldner Hütten.

Gasch, Hüttenmeister auf d. Halsbrückner Hütten.
Gerlach, Dr., Chemiker, Köln a. Rh.
Gerlach, Justizrat in Dresden.
Gewerbeverein zu Dresden.
„ zu Frankenberg.
v. Göphardt, Geheimer Justizrat in Dresden.
Görner, Pastor in Erbisdorf.
Gottschalk, Direkt. b. Mey & Edlich in Leipzig.
Graff, Geh. Hofrat in Dresden-A.
Greif, Bankdirektor in Oederan.
Großmann, Hüttenmeister auf den Muldner Hütten.

Hahn, Pastor, Großhartmannsdf.
Häbig, Dr., Bergarzt in Brand.
Handwerkerverein in Chemnitz.
Hasche, Pastor in Tuttendorf.
Hahmann, Pastor in Coswig bei Meißen.
Heerklotz, Ober-Steuereinnehmer in Oschatz.
Heink, Amtshauptmann, Annaberg.
Helmert, Geh. Regierungsrat in Potsdam.
Hensel, Geh Rat im Justizministerium in Dresden.
Hertwig, Bergdirektor in Dresden.
Hesse, Pastor in Hilbersdorf bei Freiberg.
Höckner, auf Langenrinne.
Hofmann, Gutsbesitzer in Loßnitz.
Hottenroth, J., Lehrer in Brand.
Hüppner, Bauinspektor auf den Muldner Hütten.
Hartmann, Oberlehrer u. Kantor in Brand.

Jähnig, Lehrer in Linda.
Illgen, Lehrer an der Handelsschule in Meißen.
Johnson, Dr., Prof. in Chemnitz.
Jung, Fabrikbesitzer in Klostergrab in Böhmen.

Kade, Dr., Gymn.-Oberlehrer in Dresden-N.
Katsch, Apotheker in Oederan.
Kämpfe, Rentner in Loßnitz.
Kirchhoff, Bildhauer in Klein-Zschachwitz bei Dresden.
Kittler, Apothekenbes. in Brand.
Klemm, Dr. in Berlin NW.
Klemm, Dr., Oberpfarrer in Strehla a. d. Elbe.
Klinger, Apotheker, Strehla a. d. E.
Klinkhardt, Friedr., ständ. Lehrer a. d. Realschule i. Auerbach i. V.
Klotzsch, Pastor in Oberschöna.
v. Könneritz, Kammerherr auf Mulda.
Korn, Pastor in Deutschneudorf.
Kraft, Rob., Aktuar beim Königl. Amtsgericht in Dresden.
Krille, Kaufmann in Dresden.
Kruspe, Dr. med. in Reinsberg.
Kruspe, Pastor in Dittmannsdorf bei Reinsberg.
Kochinke, Oberhüttenverwalter auf den Muldner Hütten.

Lehmann, Professor in Tharandt.
Leonhardi, Professor, Maler in Loschwitz bei Dresden.
Leuschner, Kirchschullehrer in Oberschöna.
Lingke, A., Buchhändler, Dresden.
Lorenz, Ökonomie-Oberinspektor in Bräunsdorf.
Lotze, Regierungsrat in Dresden.

Meltzer, Dr., Justizrat, Univers.-Richter in Leipzig.
Mühle, Bürgerschuldirektor in Strehla an der Elbe.
Müller, Oberlandbaurat, Dresden.

v. Oehlschlägel, Frau, auf Rittergut Oberlangenau.
Oertel, G., Dr., Chefredakteur der Deutschen Tageszeitung, Berlin.
Offer, Dr., Bahnarzt in Klingenberg-Colmnitz.
Opitz, Betriebsdirektor in Scharfenberg.

Pfeil, Hauptmann in Döbeln.
Pietzsch, Wilh., Kaufm., Dresden.
Pietzsch, Bauinsp., Hüttenbaumstr. auf den Halsbrückner Hütten.

Raithel, Finanzrat in Meißen.
Reichenbach, Cigarrenfabrikant in Oederan.
Rein, Oberförster in Frauenstein.
Rennau, Stadtkantor in Sayda.
Rötzger, Buchhändler in Bautzen.
Rotzberg, Rittergutsbesitzer auf Zunschwitz bei Döbeln.
Rudloff, Rechnungsrat, Dresden.

Sahrer von Sahr, Kammerherr auf Dahlen.
Seltmann, Pastor in Lichtenberg.
Sonnenberg, Königl. Regierungsbaumeister in Mulda.
v. Schönberg, Bernhard, Wirkl. Geheimrat, Exzellenz, Dresden.
v. Schönberg, Otto, Kammerherr auf Mockritz, Bez. Leipzig.
v. Schönberg, Generalmajor auf Krummenhennersdorf.
v. Schönberg, auf Rittergut Rotschönberg.
v. Schönberg, Oberst, Dresden-N.
v. Schönberg, Georg, Oberstleutnant z. D., auf Bornitz.
v. Schönberg-Pötting, auf Tanneberg bei Nossen.
v. Schönberg-Thammenhain, auf Thammenhain.
v. Schönberg, Hauptmann z. D., Kgl. Insp. d. Anstalt Waldheim.
Schöne, Dr., Schuldirektor in Deuben.
Schoppe, Pastor in Niederschöna.
Schreiter, Königl. Oberförster in Loßnitz.
Schröder, Oberjustizrat, Chemnitz.
v. Schröter, Kammerherr, auf Bieberstein.
Schütze, Pastor in Striegnitz bei Lommatzsch.
v. Schultz, Hauptmann, auf Purschenstein.
Schultz, Eugen, in Berlin.
Schulze-Tackert, in Leipzig.
v. Schwarze, Dr., Reichsgerichtsrat in Leipzig.
Spanier, Dr., Chemiker in Oppeln in Schlesien.
Starke, Pastor in Dorfchemnitz.
Steinhäuser, Oberamtsrichter in Dresden.

Stettner, Th., Königl. Hofbaurat in München.

Stettner, Rich., Buchhändler in Tharandt.

Steyer, Philipp, Rittergutsbesitzer in Naundorf.

Stohn, Ingenieur auf Kalkwerk Miltitz bei Meißen.

Straumer, Prof. Dr., Konrektor em. in Chemnitz.

Täschner, Kaufmann, Annen in Westfalen.

Teichmann, Emil, in Sayda.

Thieme, Dynamitfabrik-Direktor in Hilbersdorf.

Thierbach, Max, Stations-Assist. in Frankenstein.

Wahle, Dr. jur., Oberfinanzrat in Dresden.

Frhr. v. Wangenheim, Major, Rittergutsbesitzer, Weißenborn.

Weißbach, Professor, Baurat in Dresden.

Weißkle, Fabrikant in Waldheim.

Winkler, Pastor in Berthelsdorf bei Freiberg.

Wolff, Hüttenmeister auf den Muldner Hütten.

Zinner, Amtsrichter in Radeburg.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abraham Fdgr. Seite 60.
Adelsberger Grotte 5.
Akademie zu Freiberg 117.
Albert, König von Sachsen 11, 15.
Albrecht, Herzog von Sachsen 93, 94.
Albrechtsburg zu Meißen 98.
Alt-Friedstein bei Kötzschenbroda 15.
Altenburg 5.
Altes Gymnasium 4, 93—99.
Altertumsverein, Bibliothek u. Archiv 10—15.
Alter Fürstenstolln 65.
d'Althaus, Comtesse, geb. de Lazan 89.
Amalgamierwerk zu Halsbrücke 117.
Andres Alnpecks Stolln 64.
d'Anhalt-Bernbourg Schaumbourg, Victoria, Fürstin 91.
d'Anhalt Dessau, Jean George, Fürst 92.
St. Anna Fdgr i. Loßnitz 63, Stolln 64.
St. Anna am Knee- oder Knieberge 71.
Annaberg 41, 114.
Ansbach 5.
Apollonia Fdgr. 71.
Arnold v. Westphalen, Baumstr. 94.
Artern, Salzwerke 58, 59.
Aschmarkt 4, 94, 95.
Auersperg, Fürstin, geb. Waldstein 88.
Auersperg, Generalmajor 91.
Auersperg, Jean Adam, Fürst 86.
Auersperg, Oberst 92.
August, Kurf. v. Sachsen 57, 60, 75, 100, 114, 115.
Augustusburg 57.

Bärenstein, Hans v. 57, 59.
St. Barbara 71.
St. Bartholomäus, Zug 79, 83.
Behr, Gebühreneinnehmer 84.
Beloselsky, Fürst 82.
Benseler, Gymnasiallehrer, Ortsgeschichtsschreiber 4, 23.
Beschert Glück, Grube 117.
v. Berbisdorf 31, 34.
v. Berbisdorf, Caspar 34.
v. Berbisdorf, Sebastian, Seite 34.
v. Berlich, Burchard, Oberjustitienrat 34.
S. Bernhard, Fdgr. 69.
Berthelsdorf 21.
de Bischofswerder, Mad. 92.
Bleischacht Fdgr. 71.
Bobritzsch 19.
Bockendorf (Bukinsdorf) 20, 21.
Bogners Stolln 63.
Börner, Stadtbaurat 13.
Börnichen 33.
Bosse, Charl. (Juwelier?) 91.
Brand 61, 83, 114.
Brandstolln 66 flg.
Brauer, Thomas, Pfarrer zu Frankenberg 32.
Braun, Wolfgang 43.
Braun, Minister 52.
Brause, Gymnasiallehrer 4.
Brehm 9.
Breitfeld, Maler, Stadtrat 2, 12.
Breithaupt 118.
Brescia 5.
de Breunner geb. v. Khevenhüller 91.
Bruay, Graf, Generalwachtmstr. 38.
Brüx 38, 39.
Brzostowsky, Starost 91.
Buchführer, Georg, Gastwirt 34.
de Buquoy, Comte, Oberst 88.
Burner, Franz und Wighard 28.
de Bylandt, Comtesse, Ehrendame 90.

Callenberg, Comtesse, Ehrendame 90.
Camphausen, Minister 55, 56.
de Canto, Comtesse 91.
v. Carlowitz, Albert, Staatsminister 33.
v. Carlowitz, Ernst Maxim. 33.
v. Carlowitz, Günther, Leutnant 33.
v. Carlowitz, Karl August 18, 33.
v. Carlowitz, Woldemar, belg. Oberst 33, 34.
de Cavriani, Comte 86.
Charpentier, Bergrat 117, 118.
Chemnitz 5, 21, 117.

Christallnigg, Comtesse Seite 88.
Christian I., Kurfürst v. Sachsen 115.
Christian III. von Dänemark 110.
Christiansdorf 21.
S. Christoph-Stolln 64.
Cilli 5.
de Circello, Marquis 86.
de Clam-Gallas, Comtesse 85, 90.
de Clano, Marquis 92.
de Clary, Fürst 87.
de Clary, Comte 92.
de Clary, Leopold, Comte 88.
Clausnitz 45, 48.
Claußnitzer 8, 10.
Collm 21, 25, 26.
de Colloredo-Mannsfeld, Fürstin, geb. Comtesse Mannsfeld 87.
de Colloredo, Comte 87, 91.
Cölln bei Meißen 47.
Colmnitz 19.
Coloredo 39.
Complementum der Güter Echards 22, 23, 24, 25
de Cossell, Comtesse 88.
Cossebaude 26.
v. Cotta, Karl Bernhard 118.
Cotta 26.
Coswig, Kirche 97.
Cracau, Oberst 39.
Cracausches Regiment 38 flg.
Cranach, Lukas, der ältere 108.
v. Crostwitz, Heinrich, Assessor 34.
Czernin, Comtesse, geb. C. v. Thun 90.

Dallmann, Joachim, Münzmeister zu Lübeck 110.
Daniel Fdgr. 65.
Demuth, Witwe 29.
Desfours, Max, Comte 88.
Diakonat 95, 97.
Dietrich, Bischof 26.
Dietrich, Gymnasiallehrer 4.
Dippoldiswalde 29.
Dippoldiswalde, Schloß 96.
v. Dobelin, Raphnold, Pleban 26.
Domkapitel 93 flg.
Domstift zu Meißen 21.
S. Donat Fdgr. 62, 69
O'Donell, Comte 86.
O'Donell, Comtesse, geb. C. Clary 91.
Döring, Konrektor, Dichter 4.
Drei Brüder Fdgr. 61.
Dreifaltigkeit Fdgr. 61, 69.
Dreikönigsstolln und Fdgr. 63.
Dresden 36, 115
Dresdnische Gesellsch.-Gang u. Fdgr. Seite 68.
Durazzo, Comte 87.
Dürrer Schönberg Richtschacht 60, 70.

Echards Dörfer 17, 34.
Eckhartsche Folgen 23.
Eckhart, Hieronymus, Steinmetz 95.
Eckhardt, Musikdirektor 8.
Eckert, Bergamtsaufwärter 84.
Edling, Comte 88.
Einhorn Fdgr. 70.
v. Einsiedel, Haubold, auf Scharfenstein 57, 59.
Elisabeth Fdgr. und Schacht 60.
Elterlein 52, 113, 114.
Emmerich, Heinemann 29.
S. Erasmus Fdgr. 59, 70, 72, 83.
Erfurt 37.
Ermenreuth 102.
Ernst, Kurfürst von Sachsen 93, 94.
Erzengel Fdgr. 67, 73, 74, 81, 83.
Eselsberger Zug Fdgr. 62.
Eselsstolln 65.
Essenwein, Dr., Dir. d. Germ. Mus. 11.
Esterhacy, Fürstin, geb. F. v. Liechtenstein 87.
Esterhazy, François, Comte 90.
Evangelium 72.

Falckenwalt, Bartholomäus, Dombaumeister 95.
Falkenwalt, Joh., Dombaumeister 95.
v. Falkenstein, Minister 11.
Feldmann, cand., Sammelschull. 47.
Ferdinand von Bayern 40.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 111, 112.
Ferdinand III., D. Kaiser 36—44.
Ferdinand v. Köln, Kurf., Sohn Herz. Wilhelms V. von Bayern 40.
Feuermauer 71.
Flechsel Fdgr. 67.
Fortunastolln und Fdgr. 63.
Franke, Georg, Professor 6.
Frankenstein 18—83.
Frauenstein, Schloß 97.
Freiberg, Jost, Steinmetz 95.
Freibergs Belagerung 1643 35—44, 102, 103.
Freibergsdorf 102.
Freiesleben, Johann Karl 118.
Freiwald 23.
Freudenstein, Schloß 108, 114.
Freudiger, Sekret. d. Herz. Heinrich 108.

Friedebach bei Sayda Seite 45 flg.
Friedrich der Große 110, 111.
Friedrich, Herzog zu Sachsen, Großmeister 109.
Friedrich, Dr., Pfarrer zu St. Nikolai, jetzt Hofprediger 2.
Frisch, Dr., Samuel Gottlob 118.
Frischs Arbeitsschule 118.
Fritsch, Baron, Kanzler 92.
de Fürstenberg, Fürst 88, 94.
de Fürstenberg, Philipp 92.
Fürstenstolln 59 flg.
Fürth, Saly, Kunstfreund, Mainz 103.
Fuchsberg Fdgr. 64.

Gätschmann, Professor, Bergrat 58.
Gautsch, Rechtsanw., Geschichtsforscher 17, 19, 22, 25.
G . . . ccioli, Comte 86.
de G . . . et, Comte, General 86.
Geduld Fdgr. 83.
Geharnischter Mann Fdgr. 60, 71.
St. Georg 73.
Georg, Herzog von Sachsen 109.
Georg, Prinz, Herzog zu Sachsen, Kgl. Hoheit 3.
Gerlach, Friedr. Const., Buchdrucker 4.
Gerlach, Guido 6.
Gerlach, Heinr. Const., Buchdrucker u. Stadtrat 1—16, 104, 105, 113 flg.
Gerlach, Lina 6.
Gerlach, Therese 5.
de Gersdorff, Comte 87.
Gerung, Bischof 21, 22.
Gesandter u. Minister des Kurfürsten von Trier 91.
Glücksrad Fdgr. 72.
Gmünd, Meister Heinrich von 5.
Gnade Gottes Fdgr. 72.
v. Goethe, Joh. Wolfgang 116—118.
Goethehaus in Freiberg 118.
Goldner Engel in Dresden 112.
Goldne Pforte 12, 13, 95, 96.
Goldschmiedeinnung 100.
Golis, Vorwerk bei Dresden 31.
Gottesgabe Fdgr. 71, 72, 74.
Graupen 36 flg.
St. Gregorius Fdgr. 67, 70.
Grensing, Anna 32.
v. Grensing, Balthasar 31.
v. Grensing, Erasmus 31.
Grensing, Gebrüder 32.
v. Grensing, Georg 31.
v. Grensing, Nikol 31.
Großhartmannsdorf 74.
Großschirma Seite 19.
v. Grotthuß 118.
Gruna bei Roßwein 21.
Grünhain 114.
Guidow, Marie 6.
Guidow, Hofbaukondukteur 6.
Guizot 51.
Güldne Aue Fdgr. 70.
Güldner Fuchs Fdgr. 69.
Gülden Kreuz 69.
Güldne Pforte 70.
Güldne Rose 70.
Güldne Schelle 70.
Gurlitt, Dr., Hofrat, Prof. 3, 13, 14.
v. Gutschmidt, Frhr., Berghauptm. 117.
Gymnasialbibliothek 95.

Harfe Fdgr. 69.
v. Hansa, Ferd., Lieutenant, Colonel 2c. 89.
d'Hardenberg, Comte, großbritann. u. hannöv. Minister 87.
Hartenstein, Sammelschullehrer 47.
Hartha 31, 32.
d'Hartig, außerordentl. Gesandter 86.
d'Hartig, Comtesse, geb. Colloredo 92.
d'Hartig, Comtesse, geb. de Kollowrath 92.
Hartitzsch 34.
Has Fdgr. 72.
Hasenohr, Ornamentbildhauer 12.
Haus von Sachsen Fdgr. 68.
Haus Samuel Klemms des jüngeren (Hummitzsch) Erbische Str. 7 101.
Hausberg Fdgr. 70.
Hebersberg Fdgr. 68.
Heidelberg 46.
Heidenreich, Großprobst 26.
Heiland Fdgr. 67, 81.
v. Heinitz, K. Wilh., Berghauptm. 117.
Heinrich von Hersfeld 25
Heinrich, Herz. v. Sachsen 99, 108, 109.
Heinrich, Prinz von Preußen 111.
Helbigsdorf 74.
d'Hem . . ., Baron 92.
v. Herder, August, Ober-Berghauptmann 118.
v. Herder, Karoline 117.
Hermes-Zug 65.
Heroznin, Burgwordic 19 flg.
Hersfeld, Kloster in Hessen 19, 21, 25.
Hessen-Philippsthal, Prinz Adolph 91, s. Gemahlin geb. Prinz. v. Sachs.-Mein. 91.
Hessen-Philippsthal, Charl. Aug. 91.

Hessen-Philippsthal, Friedr. Wilhelm Seite 91.
Hettner, Prof., Galeriedirektor 9, 12.
Heuchler, Professor, Baurat 12.
Hilliger, Zacharias 43.
Himmlisch Heer 70.
Himmelskrone 69.
Hingst, Cant., Geschichtsforscher 19, 24.
Hochreliefs am alten Gymnasium 96.
Hoffnung Fdgr. 67.
Hohenbirkner Zug 61, 65.
de Hohenlohe, Fürst, General 90.
de Hohenlohe, Fürstin 91.
Holewein 69, 72.
v. Holtzendorff, Graf, Bergbeamter zu Altenberg 84.
de Holzendorff, Comte, Kammerherr 92.
Hopfgarten Fdgr. 70, 74.
Horn, Friedrich 42.
Horn, Gabriel 43.
d'Hrzan, Comte, Lieutenant 86.
d'Hrzan, Comtesse, Hofmeisterin Ihr. Kgl. Hoh. d. Erzherz. Therese 87.
d'Hrzan, François, Comte 92.
d'Hrzan, Luise, Comtesse 87
Hülfe Gottes 69, 70.
v. Humboldt, Alexander 112.
Hurter 54.

Jablonowsky 92.
S. Jacob Fdgr. 63.
Jarke 54.
Jesus Sirach Fdgr. 60.
Ilmenauer Gruben 126.
Ingolstadt 5.
Innocenz VIII., Papst 94.
Joachimsthal 113.
Johann V., Bischof von Meißen 93.
Johann Georg I., Kurfürst 39, 102.
Johann Georg II., Kurfürst 101.
Johann, Herzog zu Sachsen 109.
S. Johannes Fdgr. 62.
Johannisfriedhof 94.
Johnel 8.
Irmisch, Hans, Baumeister 57.
Junger Schweizer Fdgr. 64.
Junger Vogelbaum Fdgr. 67, 71, 72.

Kaiser Maximilian 71.
Kälbertanz 71.
Kantorat 95.
Kanzel der Marienkirche 96.
Karlsbad 113, 115, 116, 117.
Karola, Königin von Sachsen 11.
Kastenstube 98.
S. Katharina Seite 72.
Katharina, Herz. v. Sachsen 108, 109.
Kaufhaus 8.
Kaufmann, Oberlehrer, Mstr. v. Stuhl 2, 3.
Käuffer, Konsistorialrat 6.
de Kaunitz, Adolph, Comte 87.
de Kaunitz, Comtesse, geb. v. Mansfeld 90.
de Kaunitz, Michel, Comte 91.
Kaupisch, Pfarrer zu Kaußlitz 4.
Keith, Chevalier 85.
O'Kelly, Comtesse 92.
Kielmann, Samuel 43.
Kinder von Israel Fdgr. 68.
de Kinigl, Comte 88.
de Kinski, Comtesse, geb. Auersperg 86.
Kinsky, Philippe, Comte 88.
Kinsky, Comte 91.
Kirchbach 18, 33.
Kirschbaum 69.
Klaußnitz, 2 Zeuge zur 83.
Kleinschirma 23, 24.
Kleinwaltersdorf 26.
Klemm, Antonius 100.
Klemm, Christoph 101.
Klemm, Daniel 100.
Klemm, Elias, Kürschner 101.
Klemm, Friedrich 100.
Klemm, George, Bergschmied 101.
Klemm, Samuel d. ält., Goldschm. 101.
Klemm, Samuel der jüng. 100—103.
Kloßsch, Oberstadtschreiber 23.
Kninitz 40.
Koburg 5.
Kohlschütter, Konsistorialrat 12.
de Kollowrath, geb. de Buquoy, Comtesse 86.
de Kollowrath, Comtesse, geb. Comtesse Khevenhüller 88.
König Anichwerus Fdgr. 64.
König David Fdgr. 70, 78, 83.
de Kopfgarten, Mad., geb. v. Schönberg 89.
Kornhaus 95.
Kranich, Hans, v. Schweinfurt, Steinmetz 95.
Kranz Fdgr. 67, 71.
Kreuz 72.
Kreuzgänge 94.
Kröner Fdgr. 61, 65.
Kühschacht 78, 83.
Kunike, Johannes 33, 34.
Kunike, Peter 33, 34.
Kunike, Rudolph 33, 34.

Lampadius, Professor Seite 117, 118.
de Lamberg, Comtesse, geb. v. Schönberg 86.
Land, da man Erz aus dem Berg hauet Fdgr. 68.
Land- und Amtsgericht 7.
de Landrini, Comte 90.
Langenau (Langenowa) 20, 22, 23, 74, 94.
Laun 39.
Lauterstein 34.
Lehmann, Konservator 12.
Leiner, Oskar, Buchdr. zu Leipzig 4.
Leipzig 37.
Lenbach, Maler 9.
S. Leonhard Fdgr. 69, 71, 81, 83.
Leonhardi, Ed., Maler in Loschwitz 9.
Leopold Wilhelm, Erzherzog 36 flg.
Leuthold, Dr., Bergamtsdirektor 84.
de Lerchenfeld, Comte, kurfürstl. und pfalzgr. Minister 87.
Lichtenberg 102.
de Lichtenstein, la princesse, geb. v. Sternberg 86.
Lignivilla, Comte, Oberst 86.
Lincke, Christoph, Ratskämmerer 43.
Linda 18—34.
Lindner, Elias 43.
Lindner, Joh., beisitz. Bürgermstr. 42.
Lindner, Johann, Domherr 32.
de Lobkowitz, August, Fürst 86.
Löffler Fdgr. 59, 60, 65, 83.
Logenhaus 7.
S. Lorenz Fdgr. 61, 67.
Lotterteich, Lottergang 66.
de Loß, Comte, Kabinettsminister 90.
Louis Philipp, König v. Frankr. 51.
Lucius, Vizebergmeister 84.
Ludewig, Christoph 43.
Ludwig XIV. 85.
Lungenberg Fdgr. 64.
Luzern 6.

Magdeburger, Franz 28.
Mailand 5.
Marburg 25.
Marcoli, Comtesse 89.
St. Margareta Fdgr. 62.
Margareta, Herzogin zu Sachsen 108.
Marienberg 36, 37, 41, 114.
Märker 25.
Märtig, Christian Gottl., Kaufm. in Brand 33.
de Marwitz, Mad. 89.
de Mayence, Comte 90.
Meinher, Burggraf von Meißen Seite 26.
Meineweh 33.
Mende, Kunstmeister 117.
Mengsten, Comtesse 89.
de Mérode, Marquis de Dsynse 90.
S. Mertten Fdgr. 69, 71.
Metternich 51, 54.
Miaxzn, Comte, Kammerherr 88.
St. Michaelis 23.
St. Michel in Erzengel Fdgr. 69.
Migozyth, Xavier, Comte 89.
Mitzlau, Oberst 38.
Mitzlausches Regiment 38 flg.
Mixerynska, Claudine 91.
Minszek, Comtesse, geb. Siekierzynska 90.
Mochau, Burgwordie = Burgwarte 19, 20, 24, 34.
Monhaupt, Enderlein 28.
Monhaupt, Nikol, Münzmstr. 28, 29.
di Montesquieu, Mad. 88.
Mordgrube 66—83.
Morgen Fdgr. 64.
Morgenstern Fdgr. 61.
Moritz, Kurfürst v. Sachsen 114, 115.
S. Moritz 71.
Moritzmonument 110.
Monscynsky, Comte, Sekretär 90.
Mossieg Fdgr. 68.
Muffel, Obrist-Wachtmeister 101, 102.
Mühle, Friedr. Maxim., Wegefarth 34.
Mühlhausen 8.
Mühlig, Bernhard, Illustrator 7.
Müller, Ad. Heinrich und Sohn 34.
Müller, August, Zeichenlehrer 7, 9.
München 5.

Nachod, Schloßarchiv 35.
Narrenfresser Fdgr. 61.
Naundorf 33.
Neues Geschrei Fdgr. 59, 83.
Neuglück Stehendergang 62.
Neusorge bei Mittweida 18.
Neuwerk Fdgr. 68.
Neun Brüder Fdgr. 69.
S. Niklas 71, 73.
de Nimptsch, Geh. Rat 87.
de Nimptsch, Kammerherr, Hauptmann d. Gard. du Corps 91.
Nogner, Simon 69.
Nollendorfer Paß 40.
du Nord, Comte (Peter d. Gr.) 89.
Nossen, Herren von 19, 25.
Nostitz, Comte 86.

de Noſtitz, Comte, Joſeph Seite 89.
Nürnberg 5.

Obergruna 20, 21.
Oberlangenau, Langenau 22, 23.
Oberländer, Miniſter 52.
Oberndorfer, Amalie Wilhelmine 4.
Oberreichenbach 23, 33.
Oberſchöna 17—34.
v. Odeleben 118.
Oederan 117.
d'Oerzen, Mad., geb. v. Schirnding 90.
Olmütz 39.
d'Onis, Don Louis 89.
Optſchina 5.
v. Oſterhauſen, Hans 34.

Pachta, Comte, General 89.
de Pachta, Joachim, Comte 87.
Palffy, Comte, Major 87.
Patriarch 69.
Paul, Stadtknecht 31.
Paul Kauffards Stolln 65.
de Paumgarten, Comteſſe, geb. Lerchenfeld 92.
Pelz, Paul, Steinmetz 95.
Peschiera 5.
St. Peter Fdgr. 61, 63, 64, 69.
Piotenhauer, Bürgermſtr. i. Dresden 9.
Piccolomini, Octavio 35 flg.
Pilſen 38.
Pirna 36.
Planer, Martin, Bergverwalter 57 flg.
v. Planitz 114.
Plaſſenburg bei Kulmbach 101.
Platner, Gregorius, Mag. 43.
Pohſe, Johann 43.
v. Ponickau, Hans, Kammerrat auf Pomßen 57, 59.
v. Poſern 47.
Poſern bei Weißenſee 58.
Potocki, Stani, Comte 92.
Pouſchkin, Comte, Kammerherr 89.
Prachtpokale 102, 103.
Prag 38.
Prager, Michael, Stadtrichter 42.
Prager, Auguſt 43.
Preusker, Rentamtmann 15.
Prölß, Adolph, Dichter geiſtl. Lieder 4.
Promenaden 7.
Pucher, Joh. Georg 40.
Purſchenſtein 45 flg.

Quentin, Kirchenbaumeiſter 13.
Queſtenberg 40.
Quinones, Geſandter 90.

Radeburg Seite 115.
v. Ragewitz, Balthaſar, Dechant 99.
zu Racknitz, Frhr., Hausmarſchall 8
Raſſau, Oskar, Bildhauer 12.
Ratsbibliothek 8.
Ratsziegelei 95.
Realgymnaſium 7.
Refektorium Altzelle 97.
Refektorium d. Kapitelhauſes 94,97,9
Regensburg 5.
Reicher Troſt Fdgr. 59, 80, 83.
Reiche Zeche 83.
Reinhard, Graf 118.
Reiſtiger Zug 71.
de Reitzenſtein, Baron, Kammerherr 8
Rektorat 95.
Riaucour 86.
Richter, Berginſpektor 58.
Richter, Ludwig, Maler 7.
Richter, Verwalter der Mineralien Niederlage 118.
Riemer, Dr., aus Weimar 118.
Ringmauern 7.
Roch, Bildhauer 13.
Rochlitzer, Pädagog, Inſtitutsinh. 4
Röhling, Markus, Oberbergmeiſter 5
Roſen, Johann 42.
de Roſenberg, Comte 89.
Röſchen 74.
Rothe Grube 59, 64.
Rothenfurther Stolln 63, 64.
Rudel, Beſitzer von Linda 33.
Rudloff, Johann 42.
Rüdiger, Rektor 4.
Rulike, Rülke, Hannus 33.
v. Rulike, Otto 33.
Ruſſenhan, Anthonius 42.

Sadelhof 18, 32.
de Salmo, Comte 91.
de Salm, Comte 41.
Sauberger Stolln 63.
Sayda 21, 34, 46 flg.
Schäfer, Bildhauer 13.
Schaffgottſch, Comte, Kommand
de Schall, Comteſſe 89.
de Schall, Comte 89.
de Schaumbourg, Mad. la Com
Schaumburg-Lippe, Prinzl. archiv 35.
Schlacht bei Freiberg 111.
Schleifer, Hans, Ratskämm
Schippan, Heinr. Ad., Kartog
Schlick, Graf Hendrick 37 flg
Schneeberg, Fundgrübner 9

Schneider & Löfler Seite 90.
Schnorr von Carolsfeld, Maler 12.
v. Schöna, Urſula 31.
v. Schönau, 17 flg.
v. Schönau, Catharina 31.
v. Schönau, Chriſtoph 31.
v. Schönau, Georg 31, 32.
v. Schönau, Hans, Hannes 27, 28, 29, 30, 31.
v. Schönau, Peter 29.
v. Schönau, Ulrich 27, 30, 31.
de Schönau, Waltherus 27.
v. Schönberg 18 flg.
v. Schönberg, Ad. Fr., Geh. Rat 33, 34.
v. Schönberg-Bibran, Freiherr 47.
v. Schönberg, Aug. Marie verw. 34.
v. Schönberg, Caſpar, Oberrichter 30, 32, 33.
v. Schönberg, Friedr. Aug., Kammerherr 33.
v. Schönberg, Ulz 45 flg.
v. Schönberg, Wolf, auf Neue Sorge und Knauthain 57, 58.
de Schönberg, Mad., Comteſſe 91.
Schönborn, Comteſſe, Stiftsdame 87.
de Schönborn, Comteſſe, geb. Comteſſe Colloredo 89.
Schönewald 40.
Schönlebe, Gabriel 43.
Schönlebe, Heinrich 43.
Schönlebe, Jonas, Bürgermeiſter 42.
v. Schönlebe, K. Ernſt, Kammerrat 34.
Schöne Maria Fdgr. 68.
Schroeder, Dr., Bürgermeiſter 2.
Schroeder, Beſitzer von Linda 33.
Schütze, Vicedirektor 4.
Schützenſchacht 72.
de Schwarzenberg, Fürſt 88.
Schwarze Kuh Fdgr. 59, 83.
v. Schweinitz, Kommandant 102.
v. Schweinitz, Georg Hermann 41.
Schweizers Lehn 72.
Schwenk, Bildhauer 8.
Sirmena (Großſchirma) 19.
Sconowe, Albert, Domherr 29.
v. Sconowe (Schönau), Bertholdus 26.
v. Sconowe, Ermfried 26.
v. Sconowe, Petrus, Kanonikus 29.
v. Sconowe, Wiknand 26, 27.
Seebeck, Naturforſcher, Jena 118.
Seidenſchwanzgang 67.
Seiffen 46.
Seminar zu Freiberg 118.
Seume 53.
Seußlitz, Kloſter 31.
Siebenlehn Seite 21.
Silbergeſchirr Fdgr. 67, 70.
Silberkaſten Fdgr. 66, 67.
Silberſchnur Fdgr. 67, 70.
Silberſchmied Fdgr. 59.
de Sinzendorf, Comteſſe 88.
de Siskovics, Comteſſe 86, 87.
Sixtus IV., Papſt 93.
Sohn David-Stolln u. Fdgr. 62 flg.
Sonne Fdgr. 67.
Sonnenglanz 71.
Sonnenwirbel Fdgr. 69, 70, 78, 83.
Sparkaſſe 7.
de Sporck, Comt., geb. Comt. Regas 87.
de Sporck, Comte 92.
de Sporck, Leopold, Comte 92.
Stadtberg 23.
de Starhemberg, Comte 87.
Steche, Richard, Profeſſor 13, 14.
St. Stephan Fdgr. 68.
de Sternberg, Chriſtian 86.
de Sternberg, Gundacker, Comte 90.
Stettner, Buchhändler 6.
Strauß Fdgr. 70.
Straßburg 113.
Succentorwohnung 95.
Superintendentur 95, 97, 98.

Teiche im Freiwalde 74.
Teiche bei Langenau 74.
Teiche an der Münzbach 74.
Teich zu Großhartmannsdorf 74.
de Teneczin, Comteſſe, geb. Comteſſe de Thurn 90.
Teplitz 40, 117.
Theler, Ritter 69.
Thelersberger Stolln 61, 66, 69—73.
Themiſer, Barthel 43.
S. Thomas Fdgr. 63, 68.
Thümerei u. alt. Gymnaſium 93—99.
de Thurn, Comte 86.
de Thurn, Comt., geb. d'Hrzan 87, 88.
Tonaue (Tonna?) 41.
Torſtenſon 35 flg., 102, 103.
Toscana, Großherzog von 11.
de la Tour et Taſſis, Fürſt (Thurn und Taxis) 91.
Tränckner, Schuldirektor 4.
v. Trebra 117.
Treuditſch, Generalwachtmſtr. 38, 43.
Treuth, Guſtav, Advokat 45 flg.
Trieſt 5.
de la Turbie, Baron, außerordentl. Geſ. u. bevollm. Miniſter S. M. von Sardinien 88.

Turmhof Seite 57 flg., 73—83.
Tuttendorf 21.

Ueberschaar Fdgr. 70.
d'Ugarte, Wenceslas, Comte 89.
d'Ugarte, Comtesse 90.
S. Ulrich Fdgr. 70.
Unruhe 71.
Unser lieben Frauen Spat Fdgr. 62.
Unser lieb. Frauen, Pfarrkirche 93, 96.
S. Ursula 71.

Venedig 5.
Vereine 6 flg., 15.
Verona 5.
Visconti, Comte 88.
Vivatbänder 110, 111.
Vogelsang Fdgr. 64, 72.
Vogelscher Saal 6, 8.
Volksbibliothek 7.

de W..., née de ... 86.
Waldenburg 52.
Walhalla 5.
Wallis, Comtesse, geb. Bar. Hennett (?) 92.
Wallot, Architekt, Geh. Rat 13.
Walther, Maler, Professor 13.
Wappler, Bergamtsrat 15.
v. Warta, Heinrich 26.
v. Watzdorf 33.
v. Wedel, Lupold, Edelmann 113—116.
Wegefarth 23—34.
Wegenvorde, Nicolaus 34.
Wegenvorde, Tecco 34.
Wehrau, Oberlausitz 112.
Weinhold 117.
Weinstock Fdgr. 68.
Weiße Taube 70.
Weller, Dr. Seite 99.
de Welsperg, Comtesse 90.
S. Wenzel Fdgr. 70, 74, 81, 83.
Werner, Abr. Gottl., Mineralog 112, 117, 118.
Weschke, Gebrüder 12.
Wessel, Hans, Goldschm., Lübeck 110.
Wessel, Statius, Goldschm., Lübeck 110.
v. Weyte-Limke, Arnold, Freiherr 35.
de Wiederberg, Baronne 89.
Wien 36 flg.
Wiese 33.
Wighart, Nicol 30.
Wilder Mann Fdgr. 71, 81, 82, 83.
Wille Gottes Erzgang 65.
Wingendorf 18, 32, 33.
Wismar 110.
de Wittorf, Baron 88.
Wolfgang Fdgr. 64, 65, 68, 72.
Wunnerlich, Friederike Ernest. 4, 5.
Wurzen, Schloß 98.
Wüste Hufe 23.

v. Zahn, Amtshauptmann 47.
Zaro (Sohra) 19.
de Zedlitz, Comte, Kammerherr 87, 89.
de Zehmen, Baronne 86, 91.
Zella, Kloster 21 flg.
Zethau 74.
v. Zerun, Anton, oder Anton v. Seron 110.
Zinzendorf vergl. Sinzendorf 88.
Zirknitzer See 5.
v. Zlowin, Günther 26.
Zmolidol 19.
Znaim 38.
Zschopau 21.
Zug 21.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeld'sche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher." — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönberg'schen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. —. Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg."

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer Altar zu St. Nikolai. — Johann Boeer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Thore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Litterarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

Im Verlag der unterzeichneten Buchdruckerei erschien in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage:

Kleine Chronik von Freiberg

zugleich als

Führer durch Sachsens Berghauptstadt

und

Beitrag zur Heimatkunde.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Preis 1 Mark.

In dieser **zweiten Auflage**, vollständig umgearbeitet und fortgeführt bis auf unsere Tage, bilden drei neue Abschnitte eine wesentliche Vervollständigung, und zwar: der Freiberger **Bergbau** sowie das heimische **Hüttenwesen** „sonst und jetzt." und **„Heimatliche Lieder und Gedichte."**

Hierüber: Freibergs Sagen.

Gerlach'sche Buchdruckerei.

Kleine Chronik von Freiberg

2. Auflage.

Inhalts-Verzeichnis:

I. Ursprung und Geschichte der Stadt bis auf die neue Zeit.

II. Lage, Klima, Boden- und Wasserverhältnisse. Stadtbezirk.

III. Stadtviertel. Thore. Straßen u. Plätze. Innere u. Vorstadt.

IV. Promenade um die Stadt. Brunnen. Denkmäler. Ausflüge.

V. Die Kirchen der Stadt. Goldene Pforte. Fürstengruft.

VI. Andere Gebäude alter Zeit. Bürgerhäuser. Gedenktafeln.

VII. Lehranstalten. Volksschulen. Bibliotheken. Sammlungen.

VIII. Stiftungen. Hospitäler. Gemeinnützige Anstalten. Vereinsthätigkeit. Volksfeste.

IX. Handelsverkehr. Gewerbe und Industrie. Musikpflege.

X. Behörden. Ehemalige Rechtspflege. Schilderungen von Freibergs Bewohnern. Familienchroniken.

XI. Freibergs Bergwesen und

XII. Freibergs Hüttenwesen in alter und neuer Zeit.

Nachträgliche Bemerkungen.

Anhang:

1. Ein Sagenkranz unserer alten Bergstadt.
2. Heimatliche Lieder und Gedichte.

DD
901
.F85
F86
no.36

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

36. Heft.

An den Jubelverein.

Der Jahre fünfundſiebzig läßt du ſchauen, —
Weltabgewandt in ſegensreichem Walten
Und doch nicht fremd der Gegenwart Geſtalten, —
Der Vorzeit Zinnen uns, die altersgrauen.

Und reichen Segen läßt du niedertauen
Im ernſten Mühn, das nimmer mag erkalten:
Vergangnes treu dem Volke zu erhalten,
Das Heute auf dem Geſtern zu erbauen!

Wenn einſt Johann voranſchritt deinen Bahnen,
Wenn freudig länger als ein Menſchenleben
Im Geiſte ſeiner hochgemuten Ahnen

Ein Prinz Georg für dich ſich hingegeben, —
So will dein Jubeltag zum Dank uns mahnen,
Lorbeer zu weihen ihrem, deinem Streben!

Reinhold Wilde.

Dem

Königlich Sächsischen Altertumsverein

widmet

zur Feier seines 75jährigen Bestehens

dieses 36. Heft seiner Mitteilungen

in dankbarem Gedenken an die vor 40 Jahren erfolgte

Anerkennung als Zweigverein

der Freiberger Altertumsverein.

Abbildungen.

Jakobus der jüngere, Maria, Johannes und Chriſtophorus neben dem Gekreuzigten. Aus der Kirche St. Johannis, um 1520. Nach Seite 16.

Mutter Anna ſelbdritt. Evangeliſt Johannes. Altarflügel aus der Kirche zu Großhartmannsdorf bei Freiberg. 1520–30. Nach Seite 48.

Das Moritzmonument. Nach einem Kupferſtich von Wolf Meyerpeck in Freiberg. 1569. Nach Seite 80.

Chriſtusfigur von den drei Kreuzen. Nach Seite 112.

Schächerfigur von den drei Kreuzen. Nach Seite 128.

Herzog Heinrich der Fromme. Grabplatte im Freiberger Dome. Nach Lukas Cranach dem älteren. 3. Seite des Umſchlags.

Zur Jubelfeier des Königlich Sächs. Altertumsvereins.

Von

Konrad Knebel.

Am 19. Januar 1900 vollendeten sich 75 Jahre, seitdem der Königl. Sächs. Altertumsverein an die Öffentlichkeit trat und die an erster Stelle von den Königl. Hoheiten Prinzen Friedrich August und Johann, Herzögen zu Sachsen, gezeichneten Vereinsgrundgesetze bekannt gegeben wurden, welche von den mitunterzeichneten Herren Kabinetsminister Graf von Einsiedel, Konferenzminister Nostiz von Jänckendorf, Präsident von Manteuffel, den Geheimräten von Flotow und von Quandt, Hofrat Böttiger und Professor Hartmann zuerst am 16. Juli 1824 in einer Sitzung vorberaten worden waren. Als Zweck des Vereins wird aufgeführt: „Vaterländische Altertümer zu erforschen und zu entdecken, sie entweder selbst oder durch Abbildung zu erhalten und für die Nachkommen aufzubewahren." Sein Wirkungskreis ist das Königreich Sachsen, der Mittelpunkt Dresden. Se. Majestät der König Friedrich August genehmigte nicht nur die Grundgesetze, sondern förderte auch das segensreiche Unternehmen durch Anweisung eines Raumes im ehemals Brühl'schen Palais und einer Summe von 400 Thalern, durch die Zusicherung der Portofreiheit, endlich aber vornehmlich dadurch, daß er den erlauchten Prinzen, welche die Grundgesetze zeichneten, huldvollst gestattete, das Direktorium, beziehungsweise den Ehrenvorsitz, zu übernehmen.

Fortan hat sich der Königl. Sächs. Altertumsverein der Allerhöchsten Gunst bis auf den heutigen Tag zu erfreuen gehabt und unter der Oberleitung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann bis 1854, vom 22. Januar 1855 ab aber unter dem Ehrenvorsitz Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, Großes leisten können.

Die Arbeit des Vereins bewegte sich teils in geschichtlicher, teils in mehr künstlerischer Richtung. Hofrat Ebert, von vornherein als Führer der ersteren Richtung gewonnen, wußte, vereint mit anderen Herren, eine lebhafte Thätigkeit zu entfalten, die nach seinem Tode von anderen aufgenommen und bis auf den heutigen Tag fortgeführt worden ist. Ungezählte Mitteilungen und Vorträge, im Schoße des Vereins zu Gehör gebracht, geben davon Zeugnis. Da wurden Urnenfelder aufgedeckt, Hünengräber geöffnet, alte Burgwälle aufgesucht, Waffen, Geräte und Schriften geborgen, Archive und Bibliotheken ausgebeutet. — Die andere Richtung, anfänglich durch Herrn von Quandt und Professor Hartmann vertreten, entwickelte bis zur Gegenwart reges Leben auf dem Gebiete der Kunstforschung und Kunstgeschichte. Es galt alte Bauwerke von künstlerischer Bedeutung, Kirchen, Burgen, Mauern und ihre Ruinen zu erhalten, Kunstwerke der Malerei und Bildnerei vor dem Zahne der Zeit, vornehmlich aber vor gewissenloser Verschleuderung zu bewahren. Wie manches Kunstwerk, das jetzt durch die Herausgabe der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen" in weiteren Kreisen bekannt wird, hat seine Erhaltung nur dem Königl. Sächs. Altertumsverein zu verdanken! Reichten die Vereinsmittel nicht zu, so griff man in die eigne Tasche, bezw. suchte man, und gewöhnlich mit Erfolg, die Königl. Staatsregierung für die gute Sache zu gewinnen. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, ist das erste Eingreifen zu Gunsten der Freiberger Kreuzgänge dem Vorgehen des Hofmarschalls von Reitzenstein zu verdanken, der innerhalb und außerhalb des Vereins soviel Geld zusammenbrachte, daß die notwendigsten Arbeiten zur Sicherheit dieses Kunstdenkmals ausgeführt werden konnten. In der Folge ist für dasselbe und für die „Goldene Pforte" die Königl. Staatsregierung bis heute eingetreten.

Dank der gleichen Opferwilligkeit seitens der Vereinsmitglieder, dank ihres rastlosen Eifers war auch frühzeitig eine Sammlung altertümlicher Gegenstände zusammengebracht worden, die jedoch, als der ihnen angewiesene Raum im Zwinger anderen Zwecken dringend nötig war, unter Vorbehalt des Eigentumsrechts anderen Sammlungen Dresdens solange überlassen werden mußte, bis durch königliche Freigebigkeit die Erdgeschoßräume des Palais im Königl. Großen Garten zur Verfügung gestellt wurden. Hier hat sich in stiller, unausgesetzter Arbeit ihrer Vorsteher im einzelnen und des Vereins im allgemeinen die Sammlung zu einer Höhe entwickelt, daß sie sich würdig den übrigen der Kunststadt anreiht und gewissermaßen eine Ergänzung derselben bildet. Sie erbringt den Beweis, daß nicht nur im Süden und Westen Deutschlands, wie man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist, Kultur, Kunst und Kunsthandwerk zu vorzüglicher Entfaltung gelangt sind, sondern daß auch weiter im Osten dieselben schöne Blüten und Früchte gezeitigt haben. Ja, sie legt überzeugend dar, wie die sächsischen Lande in sehr früher Zeit ein Höhe- und Ausgangspunkt edelster Kunst gewesen

sind, wofür insbesondere auch die herrliche, mit der „Goldenen Pforte" zu Freiberg etwa gleichalterige und auch dem dortigen Dome entstammende Kreuzigungsgruppe eine vollgiltige Erhärtung bildet. Ein 1879 von Dr. A. von Eye herausgegebener und 1895 vom jetzigen Museumsvorstand Otto Wanckel, Geh. Oberbaurat a. D., neu bearbeiteter „Führer durch das Königliche Altertumsmuseum zu Dresden" legt von obigem Zeugnis ab, zeigt aber zugleich, daß man nicht allein das künstlerisch Wertvolle, sondern auch das für die sächsische Landes- und Kulturgeschichte Wichtige zu erhalten strebt.

Zwar war bei Begründung des Königl. Sächs. Altertumsvereins eine schriftstellerische Thätigkeit nicht vorgesehen, doch erheischte die Arbeit eine wenigstens zeitweilige schriftliche Berichterstattung und Zusammenfassung. So erschienen seit dem Jahre 1835, erst in unregelmäßigen Zeiträumen, später alljährlich, die „Mitteilungen des Königl. Sächs. Altertumsvereins" zuerst bei Meinhold & Söhne, später im Verlage von Wilhelm Baensch in Dresden. Welch eine Fülle von Anregungen und Belehrungen geschichtlicher Art in den Aufsätzen dieser Zeitschrift aufgespeichert liegen, kann nur der ermessen, der sie einmal gründlich durchstudiert hat. Eine annähernde Schätzung wird möglich, wenn man das im 30. Hefte der Mitteilungen enthaltene Register einer Durchsicht unterzieht. Neben der Vereinszeitschrift ließ der Direktor des Königl. Hauptstaatsarchivs Dr. Karl von Weber das „Archiv für Sächsische Geschichte" erscheinen, welches sich immer mehr zur anerkannten Zeitschrift für Landesgeschichte entwickelte. Als der Herausgeber körperlicher Leiden wegen 1878 die Schriftleitung niederlegte, ließ man auch die „Mitteilungen des Königl. Sächs. Altertumsvereins" eingehen und betrachtete das von Herrn Regierungsrat Dr. Hubert Ermisch geleitete „Neue Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde" als Fortsetzung der vorgenannten Geschichtsblätter, als Vereinszeitschrift und begnügte sich fortab mit der Herausgabe eines „Jahresberichts des Königl. Sächs. Altertumsvereins", der aber, wie die einstigen Vereinsmitteilungen, stets von dem regen wissenschaftlichen Streben und Leben eine treffliche Bekundung ist. Von grundlegender Bedeutung für die sächsische Geschichte der Kunst und des Handwerks erweist sich die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen". Auf Kosten der Königlichen Staatsregierung herausgegeben vom Königlich Sächs. Altertumsverein durch Dr. R. Steche, fortgesetzt durch Hofrat Professor Gurlitt. Nicht nur, daß wir durch diese Veröffentlichung die großen Kunst- und Bauwerke bis in ihre Einzelheiten zu ergründen Gelegenheit haben, es wird auch möglich, Kultur, Kunst und Kunsthandwerk bis dahin zu verfolgen, wo sie sich in den bescheidensten Gotteshäusern von Dorf und Stadt, in den engsten Gassen, in Zunft-, Bürger- und Bauerhäusern zu verlaufen scheinen. Gleich rühmlich für den Verein ist die Herausgabe der „Sammlung des Königl. Sächs. Altertumsvereins zu Dresden in ihren Hauptwerken". Eine aufmerksame Durchsicht be-

stätigt nicht nur das oben über die Bedeutung des Museums Gesagte, sondern zeigt auch unwiderleglich, wie groß die Verdienste des Königl. Sächs. Altertumsvereins um die Erhaltung geschichtlich und künstlerisch wichtiger Gegenstände sind.

Bereits 1835 hatte Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen, „Ideen zur Errichtung von Zweigvereinen" mitgeteilt. Auch für Freiberg, Stadt und Amt, einschließlich der Ämter Grillenburg, Altenberg und Frauenstein, war ein solcher in Aussicht genommen. Aber lange hat es gedauert, der Prinz hatte bereits den Königsthron bestiegen, als die Gedanken desselben allmählich sich Bahn brachen. Mit Stolz erfüllt es uns Freiberger, daß innerhalb unserer Mauern zuerst das Verständnis für die Ideen des Weisen auf dem Throne aufgingen, daß es Heinrich Gerlachs Einsicht und Willenskraft gelang, den ersten Zweigverein des Königreichs Sachsen in Freiberg zu begründen, nachdem er am 24. Januar 1860 im Gewerbevereine über die Frage gesprochen hatte: „Wäre es nicht wünschenswert und zugleich möglich, ein, wenn auch anfangs nur kleines, Museum für Altertum und Kunst in Freiberg zu begründen?" Als dann am 14. März 1860 der Freiberger Altertumsverein wirklich ins Leben getreten war, begehrte er durch folgendes Schreiben die Anerkennung als Tochterverein:

Dem Königlich Sächsischen Altertumsverein beehren wir uns, die erfolgte Gründung eines „Freiberger Altertumsvereins" hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Dem geehrten Vereine ist bekannt, wie mannigfache für altertümliche Kunst und für die sächsische Geschichte merkwürdige Gegenstände, welche unsere Stadt — insbesondere unsere Kirchen und unser Rathaus — birgt und geborgen hat.

Schon längst wäre es daher wohl gerade in Freiberg an der Zeit gewesen, einen Verein zu Erhaltung der vaterländischen Altertümer zu gründen. Im Beginn des laufenden Jahres endlich war Gelegenheit, diesen Gedanken vor einer größeren Versammlung von Freibergern auszusprechen. Daran reihte sich die Bildung eines Komitees — bestehend aus den Herren Professor von Cotta und Postamtssekretär Quanter sowie den drei unterzeichneten Mitgliedern des dermaligen Vereinsdirektoriums —, welches sich der Vorarbeiten unterzog und einen öffentlichen Aufruf zu Bildung eines Freiberger Altertumsvereins erließ, worauf dann in einer am 14. März dieses Jahres abgehaltenen Versammlung sich ein solcher Verein konstituiert hat.

Die in dieser Versammlung vereinbarten Statuten, welche im wesentlichen denen des Königlich Sächsischen Altertumsvereins nachgebildet sind, liegen bei. Als Ausschußmitglieder sind § 9 dieser Statuten die Herren Oberberghauptmann Freiherr von Beust, Professor von Cotta, Professor Heuchler, Klempnermeister Lange, Stadtrat Nicolai, Amtshauptmann von Oppen, Gymnasiallehrer Prössel, Sekretär Quanter, Oberlehrer Tränckner, und in das Direktorium die Unterzeichneten und zwar Heinrich Gerlach als Vorstand, Ottomar Blüher als Sekretär, Hermann Krause als Kassierer, in der gedachten ersten Versammlung gewählt worden.

Wie § 2 unserer Statuten zeigt, wünscht nun der Verein als „Zweigverein" des Königlich Sächsischen Altertumsvereins anerkannt zu werden. Indem der hiesige Verein sich vollständig den Anforderungen und Anweisungen, welche inhalts des ersten Heftes der Mitteilungen des Königlich Sächsischen

Altertumsvereins 2. Aufl. pag. XIX sq. in den von Sr. Königlichen Majestät ausgesprochenen „Ideen zur Errichtung von Zweigvereinen für Erhaltung der vaterländischen Altertümer" sich bildende Zweigvereine aufgestellt sind, unterwirft und denselben gemäß bereits seine Statuten eingerichtet hat, gestatten wir uns die ganz gehorsamste Bitte,

der Königlich Sächsische Altertumsverein wolle den Freiberger Verein als Zweigverein anerkennen und ihm als solchen Unterstützung in Rat und That angedeihen lassen.

Die Stellung als solcher Zweigverein würde allen unseren Bemühungen für Altertumszwecke weit sichereren Erfolg verbürgen und den Verkehr mit Behörden und Privaten wesentlich erleichtern.

Von um so größerer Bedeutung für uns ist daher die hochgeneigte Gewährung unserer Bitte.

Freiberg, den 23. April 1860.

Das Direktorium des Freiberger Altertumsvereins.
Heinrich Gerlach, Buchdruckereibesitzer.
H. Krause, Apotheker.
Adv. Ottomar Blüher.

Das Gesuch wurde in der Sitzung des Königl. Sächs. Altertumsvereins beifällig aufgenommen. Der Sitzungsbericht sagt darüber: „Ein höchst schätzbares Zeichen von Vertrauen und freundlicher Anerkennung seiner Bestrebungen empfing der Königl. Sächs. Altertumsverein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer in der Versammlung vom 7. Mai, nämlich den Wunsch und Antrag des Altertumsvereins zu Freiberg, daß dieser mit dem Dresdener Verein als dessen Zweigverein verbunden werden möchte. An herzliche Wünsche und Hoffnungen für das Gedeihen des neuen Vereins reihete sich sofort der Beschluß, dessen Antrag im allgemeinen anzunehmen und über die etwa noch nötigen Verbindungsformen in nächster Zeit sich zu vereinigen." [1] Am 8. Oktober wurde beschlossen, an den neuerstandenen Verein ein Begrüßungsschreiben zu richten, außerdem aber auch eine Abordnung nach Freiberg zu entsenden, damit dieselbe mit dem Vereine in unmittelbare Verbindung trete. [2]

Seit 40 Jahren besteht nun das 1860 angestrebte Verhältnis des Freiberger Tochtervereins zum Königl. Sächsischen Altertumsverein als dem Mutterverein in Dresden. Die erhoffte Unterstützung mit Rat und That ist allzeit bereitwilligst erteilt worden. Andrerseits hat auch der Freiberger Altertumsverein in seinem Mutterverein stets ein Vorbild im Wirken und Schaffen erblickt, dem nachzustreben, auch bei geringeren Mitteln, dem Vorstand und Ausschuß sowie den Mitgliedern bis zum heutigen Tage als Pflicht erschien. Hat es schon 1885 den nunmehr verewigten Vereinsbegründer Heinrich Gerlach mit hoher Freude erfüllt, den jenseitigen Verein hier in Freiberg begrüßen zu können, so war es auch diesmal freudiger Stolz, welcher die Vereinsvertretung bewegte, als am 26. Mai 1900 der Königl. Sächs. Altertumsverein abermals seine Schritte hierher

[1]) Mitteil. d. Dresd. Ver. Heft 12. S. 19 u. 20. [2]) Das. S. 21.

lenkte, um die hiesigen Denkmäler der Kunst und die Altertümer der ehrwürdigen Bergstadt zu besichtigen, auch, wie der Verlauf es gezeigt hat, im herzlichen Verkehr mit dem hiesigen Verein neue Anregungen zu geben. Wenn schon damals beim Mahle der derzeitige Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins „die anregende und befruchtende Thätigkeit des Königl. Sächs. Altertumsvereins, die ihm angehörenden leuchtenden Vorbilder in der Geschichts- und Kunstforschung und den Vorstand desselben" feierte, so fühlen wir uns angesichts der Jubelfeier des 75jährigen Bestehens des Königl. Sächsischen Altertumsvereins umsomehr herzlich bewogen, demselben unsern Dank auszusprechen, als wir überzeugt sind, daß er durch sein gemeinnütziges Wirken für Kultur- und Kunstgeschichte Unterlagen in Menge gesammelt und dargeboten, eine große Anzahl Kunstdenkmäler Sachsens vor dem Untergang gerettet und der zunehmenden Gleichgiltigkeit idealen Gütern gegenüber dem sächsischen Volke insofern einen großen Dienst geleistet zu haben, als er dasselbe in das Altertum, dessen Jugend, zurückführte, sein Gemüt anregte und förderte und in der Liebe zum engeren und weiteren Vaterlande erglühen ließ.

Die 40jährige, wenn auch ganz bescheidene und begrenzte, Mitarbeit zur Erreichung derselben Ziele giebt dem Tochterverein zu Freiberg, dem ältesten Sachsens, den Mut, dem Königl. Sächsischen Altertumsverein zu Dresden, als dem Muttervereine, zu seinem Jubelfeste des 75jährigen Bestehens die Widmung des 36. Vereinsheftes anzubieten und deren Annahme zu erhoffen. Was wir Freiberger aber an Ehrerbietung, Hochachtung, zustimmenden Gefühlen und herzlichen Wünschen für

den hohen Protektor,

Se. Königliche Hoheit Prinz Georg, Herzog zu Sachsen,

und seinen Schützling,

den Königl. Sächs. Altertumsverein

in unseren Herzen tragen, das fassen wir zusammen in ein herzliches

Glück auf!

Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.

Dritter Beitrag
zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen

von

Konrad Knebel.

I. Geschichtliches und Gemäldebestand.

Freiberg: Klein-Nürnberg! So klingt es uns aus den Urkunden der Freiberger und anderer Archive entgegen, so sind wir geneigt zu denken, wenn wir uns der Beiträge über Goldschmiede- und Bau- und Bildhauerkunst in den Vereinsheften 31 u. 34 erinnern, so rufen uns die auf die Neuzeit geretteten Kunstdenkmäler zu. Was aber Punze und Grabstichel erfuhren, was dem Meißel und Schnitzmesser zukam, eine Aufzählung derjenigen, die sie führten, das kann

---

Erläuterung der Abkürzungen: H. St. A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R. A. Freiberger Rats-Archiv; A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch, von Hub. Ermisch; Trgb. Verzeichnis der Trinkgelder des Domglöckners.

Quellen, welche den Forschungen zur folgenden Abhandlung zu Grunde gelegt wurden:

I. Aktenstücke: — Aus dem Kgl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadt- und Gerichtsbücher Freibergs; — aus dem Rats-Archiv zu Freiberg: — Merkregister, Stadtbücher, Copiale, Stadtprotokolle 1571 bis 1755, — Matricula civium Fribergensium de anno 1404 bis 1605, — Matricula civium Fribergensium de anno 1605—28, — Bürgermatrikel 1631—1678, Ratsmatrikel 1675, — Bürgermatrikel 1678, — Bürgermatrikel 1766, — die Rats-Rechnungen von 1556—1801, — Hauptregister 1533, — Geschoßbücher des Petri-, Nikolai-, Dom- und Jakobiviertels, sowie der „Neuen Sorge," — Vormundschaftsbuch 1592 bis 1637, — Stadtgebräuche 1576, Handbücher über Einnahme und Ausgabe des Geistlichen Kastens, 1607 und flg.; — aus dem Archive des Freiberger Altertumsvereins: — Verzeichnis der „Tranck Gelder, so der Dom-Glöckner wegen Eröffnung der Churf. Begräbniß-Capelle von Anno 1594 genoßen"; — aus den Freiberger Pfarrarchiven des Doms, Petri- und Nikolaikirchspieles: Tauf-, Trau- und Totenbücher.

II. Auszüge aus Aktenstücken des Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. Finanz-Archivs sowie des Wittenberger Archivs vom Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt, dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überwiesen.

III. Chroniken, Zeitschriften, Fachblätter rc.: Möller, Chronik von Freiberg; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues; Mitteil. des Freiberger Altertumsvereins; Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, fortgesetzt vom Hofrat Professor Cornelius Gurlitt; Sachsens Kirchengalerie; Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachsen; G. O. Müller, Vergessene und halbvergessene Dresdener Künstler.

dem Pinsel und der Reißfeder nicht versagt bleiben. Dr. Ewald Wernicke hat bereits im 17. Heft der Vereinsmitteilungen in seinem Aufsatze „Zur Geschichte der Malerinnung in Freiberg" höchst schätzbare Beiträge geliefert. Nach einer neuerlichen Erforschung des Ratsarchivs und einer weiteren Benützung des Königlichen Hauptstaatsarchivs ergaben sich aber so zahlreiche Unterlagen, daß es gewagt werden konnte, an gegenwärtige Arbeit über die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg zu gehen.

Die ersten Spuren der Malerei in Freiberg entdecken wir in jener hochbedeutsamen Periode der Kunst, in welcher uns die sächsisch-meißnische Bildhauerschule mit den Skulpturen der Wechselburger Schloßkirche und der Freiberger Marienkirche die germanisch-christlichen Gedanken in den edelsten Formen romanischer Schnitzkunst und Meißelführung überliefert. Die dem Lettner jener Freiberger Basilika entstammende Triumphkreuzgruppe, welche das Museum des Königlich Sächsischen Altertumsvereins ziert und wahrscheinlich entstand, als in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die rasche Entwickelung Freibergs ihren Höhepunkt erreichte, zeigt an allen drei Gestalten die Reste einer einstigen Bemalung. Nicht nur, daß sich an dem Lendenschurz des Erlösers die Überbleibsel reicher Vergoldung finden, auch das Unterkleid der göttlichen Mutter läßt Gold, das Oberkleid Blau und Rot erkennen, Haare und Augen zeigen das germanische Rotblond und Blau. Die Gewänder des Johannes sind mit Rot und Blau beziehentlich Grün geschmückt. Sechs Jahrhunderte haben nicht hingereicht, die Farben gänzlich zu vernichten. Wie in diesem Werke, erscheint die Malerei auch in der Goldenen Pforte als dienende und schmückende Schwester der Bildnerei. Die „gulden thure,"[1] 1524 so bezeichnet, aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon entstanden, hat ihren Namen von der einstigen Pracht ihrer Bemalung, in welcher das Gold als besonders leuchtend hervortrat. Leider haben nicht nur der Zahn der Zeit das allen Unbilden der Witterung ausgesetzte Thor der Thore, sondern auch die verschiedentlich vorgenommenen „Abwaschungen" fast die letzten Reste ehemaligen Farbenglanzes zerstört. Glücklicherweise versäumten Kunstfreunde und in letzter Zeit Herr Bildhauer Nassau bei den ihm übertragenen Erhaltungsarbeiten von 1892 nicht, sich Aufzeichnungen über die Farbentönung des Werkes zu machen. Nach dem letzteren sind die Ornamenttiefen vielfach mit leuchtendem Rot, die oberen Teile meist mit sattem Grün bedeckt gewesen. Als sicher darf wohl gelten, daß die Färbung der an der vorgenannten Kreuzigungsgruppe ähnlich gewesen ist. Der Künstler hat seine die Bildwerke selbst betreffenden Notizen richtigerweise gleich auf einer Gypsnachbildung der „Goldenen Pforte" bewirkt, und so ist es möglich geworden, wenigstens ein an-

[1]) U. I, S. 618, 619.

nähernde Bild, soweit es bei der Kleinheit des Modells möglich war, von der einstigen Farbengebung zu entwerfen. Ein dem Königl. Sächs. Altertumsvereine geschenktes farbiges Modell in $^1/_{16}$ der wahren Größe giebt Zeugnis davon. Vergegenwärtigen wir uns, was Puttrich, Stieglitz, Waagen, Förster, Heuchler, Riegel, Springer, Steche, v. Mansberg und in letzter Zeit Peine über das Wunderwerk der romanischen Kunst geschrieben haben, so finden wir zwar, wie sie in der hohen künstlerischen Bewertung einig sind, aber in der Deutung vielfach widersprechende Urteile gefällt haben. Vermählte sich in der Pforte mit ihrer feinsinnigen Zusammensetzung noch der alte Farbenzauber, der ihr einst den Namen gab, kein Zweifel, mancher Widerspruch würde sich von selbst lösen und das Werk seine alte Volkstümlichkeit wieder gewinnen.

Gewiß schmückten einst auch romanische Wandgemälde im Lichtgaden und am Giebel die Freiberger Basilika, bevor sie zur gotischen Hallenkirche umgewandelt ward. Furchtbare Brände haben aber alle Zeugnisse davon vernichtet. Die himmelanstrebenden Massen der Gotik ließen freilich keinen Raum zu malerischer Entfaltung, wie sie z. B. an der Basilika des St. Nikolaus zu Dippoldiswalde ersichtlich ist, wo die ältere Darstellung eines Heiligenlebens des 14. Jahrhunderts und die Anbringung der Nikolauslegende des 15. und 16. Jahrhunderts möglich war. Dafür erwuchsen der Malerei in der Herstellung bunter Prachtfenster und bei der Schöpfung zahlreicher hölzerner Altarschreine neue Aufgaben. Letztere, gewöhnlich in Triptychonform, haben in der Regel ein Mittelbild plastischer Art, gehoben durch Bemalung, während in den Flügeln die Malerei zur Selbständigkeit gelangt. Indem sie Leim oder ähnliche Bindemittel benutzt, erscheint sie als Temperamalerei. Die Altäre von Topfseifersdorf bei Erlau und Gundorf bei Leipzig[1] sind anschauliche Beispiele dafür, wie sie im 14. Jahrhundert sich dabei an die Kleinmalerei auf Pergament anlehnt, ihre Farbtöne benutzt und die dabei gebräuchliche Malweise nur von kleineren Blättern auf größere Tafeln ausdehnt. Wenn die Figuren noch wenig bewegt erscheinen, so werden sie umsomehr durch weihevolle Haltung, Lieblichkeit und Zartheit geadelt. Als Freiberger Maler des 14. Jahrhunderts erwähnen wir hier Henslinus von Freiberg zu Prag 1353—1370, Eberlein 1395—1409; auch Johannes Gerharts 1359 bis 1362 dürfte ein Freiberger sein. Im 15. Jahrhundert herrscht die Ölmalerei, welche auf Kreidegrund ihre Vorwürfe zur Ausführung bringt, wofür die Altarwerke des Freiberger Altertumsmuseums Zeugnis ablegen; während es nebenbei Sitte bleibt, mit Wasserfarben einfach auf Leinwand ohne jegliche Grundierung zu malen. Ebensowenig wie die sächsische Tafelmalerei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen selbständigen Charakter entwickelt, ebensowenig zeigt sie in der

[1]) Samml. d. K. S. Altert.-Ver. z. Dresd. Nr. 496, 258.

zweiten bemerkenswerte Einflüsse von außen. Auf größere Bedeutung Freibergs in der Malerei im 15. Jahrhundert lassen die zahlreich überlieferten Namen von Künstlern schließen: Hans Schwab der Maler 1412–54, Andreas Moler 1412, Johannes Moler 1416, Heinrich Moler 1415—32, Henricze Moler 1431. Als Nachkommen der letzteren dürfen gelten Lorenz Molheincze 1434—35 und Hans Molheincze 1438—39[1], von welchen jedoch die Zugehörigkeit zum Malerberufe nicht zu beweisen ist. Der auf einen Freiberger Höllenbreughel hindeutende Name Teufelsmaler, 1430, gehört freilich in der Zeit, wo er uns bekannt wird, 1430 und 1460, keinem Kunstgenossen mehr an. Im übrigen sind noch zu nennen: der Maler in dem Geleite 1450, Heinrich der Maler 1453—71, Nickel Moler 1456—66, Hans Monczer 1465—1504, Merten Moler 1473–76, Andreas der Maler 1478 bis 1501, Wolfgang Moler 1490—92.

Erst mit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts macht sich insbesondere im Erzgebirge die Einwirkung der fränkischen Schule geltend. Zu Zwickau schuf Michael Wohlgemuth, der Lehrer Albrecht Dürers, mit seinen Schülern von 1479 ab ein Altarwerk, vielleicht auch ein solches zu Chemnitz. So vorbereitet empfing das 16. Jahrhundert den Messias der Renaissance Lucas Sunder oder Müller, genannt Lucas Cranach), der sich zum Führer der sächsischen Schule aufschwang, auch für das Erzgebirge, z. B. Schneeberg, thätig war und für den Hofhalt Herzog Heinrichs zu Freiberg dessen und seiner Gemahlin Bildnisse malte. Der berühmte sächsische Meister, welcher als gesuchter Künstler eine große Anzahl Gesellen in seiner Werkstätte beschäftigte, ausbildete und sie aussandte, den Boden der Kunst zu befruchten, war aber auch ein überzeugter Anhänger Luthers. Einer dieser Jünger seiner Kunst und gleichfalls ein glühender Verehrer Luthers war der Freiberger Maler Valentin Elner 1504–33, welcher an Stephan Roth in Wittenberg schreibt: „Grust mir den hern magister doctor Martinum Luther. Grust mir meynen gelibten bruder hern Lucas von Cranach maler und alle cristlichen bruder ynn der gemein.“ [2] Woher kennt er Luther und Cranach, doch von nirgends anders her, als von Wittenberg? Gewiß und kein Zweifel: wir haben in Valentin Elner einen Schüler Cranachs vor uns. Um ihn gruppiert sich eine zahlreiche Malerschar in den Jahren 1500—1535, und wie er thatsächlich zu den Führern der lutherischen Bewegung in Freiberg, zu den Häuptern der „getreuen Brüder in Christo“ gehörte, so dürfte er auch die Führerschaft in der Kunst übernommen haben. Zur erwähnten Gruppe gehören aber Georg Proller 1491—1528, Balzer Pflaum oder Balzer Moler 1492—1524, Hans Moler 1497—1538, Philipp Koch 1498—1539,

[1]) U. 3, 421. [2]) H. Ermisch, Arch. f. Sächs. Gesch. VI, 330. Die Briefe Valentin Elners.

Simon Jörcko 1501—15, Michael Reichel 1501—11, Valentin Wolschlager 1510—46, Ulrich Dornhart 1510—33, Jeronimus Arnold Heiligabend 1510—38, Franz Meydeburg oder Magdeburg, Maler und Bildhauer, 1503—22(?), Christianus Ryser 1524—46, Johannes Willenstein 1532—46 und auf kurze Zeit Hans Krel, der Fürstenmaler, 1533—86 (?). Von den meisten dieser 12 Jünger Freiberger Malkunst lassen sich Arbeiten, die freilich größtenteils verschollen sind, urkundlich nachweisen für die Städte Freiberg, Annaberg, Penig, vielleicht auch Schellenberg, Rochlitz und Brandenburg, die Dörfer Berthelsdorf bei Freiberg, Dittersbach bei Frauenstein, Tannenberg bei Nossen, Staucha bei Lommatzsch und für das Geschlecht der Honsberge zu Erbisdorf und St. Michaelis. Berichtet die Kirchenchronik[1] richtig, so galt Georg Prollers verschollenes Altarbild zu Staucha sogar als Werk Lucas Cranachs; und deute ich die Marke J. W. richtig auf Johannes Willenitein, so ist auch das Gemälde unter Nr. 112 des Museums des Königl. Sächs. Altertumsvereins einem Freiberger zuzuschreiben. Es zeigt gleichfalls Cranachsche Einflüsse. Die Altarbilder und „gemalten Tücher", Ölgemälde, welche Johanna Burggräfin von Leisnig geb. von Colditz 1513 ihrem Freiberger Jungfrauenkloster in ihrer Erklärung des letzten Willens vermacht, sind zweifellos auch Freiberger Arbeiten gewesen.[2] Der in diesen Ausführungen erbrachte Beweis über die künstlerische Beschäftigung der genannten Maler, worüber bei den Einzelnen noch nachzulesen ist, ihre beträchtliche Anzahl, ihre angedeutete Hinneigung zur neufränkischen und Cranachschen Schule, ihr gleichzeitiges Auftreten berechtigen wohl zu dem Schlusse, daß diese Malerschar ganz ohne Bedeutung für die sächsische Kunst nicht gewesen sein kann.

Sind denn von jenen Freiberger Malern nirgends mehr Werke in Freiberg und Umgebung als noch vorhanden nachzuweisen? Darauf ist nur zu antworten: Mit unfehlbarer Bestimmtheit nicht; wohl aber kann man von einer Anzahl Malereien mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie in Freiberg ihren Ausgangspunkt genommen haben. Es kommen hierfür folgende in Betracht:

Ein im Freiberger Altertumsmuseum unter Nr. 57 zu findendes Ölgemälde auf Kreidegrund zeigt den Gekreuzigten, Maria im weißen Gewande links, Johannes rechts davon, Christophorus mit dem Christuskinde und dem Baume, Jakobus den jüngeren, und burgartige Gebäude im Hintergrund. Dieses vom ehemaligen Altarwerk zu St. Johannis herrührende Bild hat Köpfe voll lebendiger Eigenart, bringt insbesondere im Antlitz der Gottesmutter und des Johannes den Schmerz zu ergreifendem Ausdruck, zeigt auch eine gute Gewandbehandlung, insbesondere feine Fältelung am Gewande des Johannes. Im Goldgrunde über dem Gemälde ist ein Wein-

[1]) III, 98. [2]) U. I, 468. 12.

zweigmotiv[1] durchgeführt. Es entstand in Anlehung an die neufränkische Schule und ist um 1520 gemalt.

Die Gemälde der Nikolaikirche zu Dippoldiswalde, und zwar eine Blende dieser Kirche entnommen, aber wohl der Stadtkirche ursprünglich gehörig, und das Altarwerk ersterer Kirche. Erstere wird unter Nr. 114 als Eigentum der Kirche im Museum des Königl. Sächs. Altertumsvereins bewahrt. Wir erblicken auf ihr Mutter Anna selbdritt, Maria, Johannes den Evangelisten und Laurentius den Heiligen des Ortes. Sie sind ohne jegliche Untermalung in Ölfarbe auf Leinwand gebracht und die Flächen mit Laubwerk geschmückt. Die Malereien erinnern an die neufränkische Schule und weisen ganz entschieden Cranachsche Einflüsse auf. Der Mittelschrein genannten Altarwerkes bietet in geschnitzten Figuren dar: die Jungfrau Maria, Mutter Anna und eine Gruppe Eltern mit Kindern. Die Innenseiten der Flügel lassen in Ölgemälden sehen, wie St. Joachims Opfer zurückgewiesen, aber auch die Geburt der Maria verkündigt wird, während wir auf den Außenseiten den gefesselten Heiland mit Dornenkrone und Palme, ingleichen die mater dolorosa mit dem Schwerte im Herzen und neben ihr vermutlich den Stifter des Werkes erblicken. Die durchaus ausdrucksvollen Gesichter voll tiefen Gefühles und persönlicher Eigenart lassen bei beiden Dippoldiswaldaer Werken erkennen, daß sie von einem Meister herrühren, der sich nur bei nebensächlicheren Ausführungen, insbesondere bei Zeichnung und Behandlung der Hände, untergeordneter Hilfskräfte bediente.

Die Clausenkirche, später Barbarakapelle, der Heide bei Dippoldiswalde enthielt ein Altarwerk, das vermutlich bereits im 16. Jahrhundert in die Kirche des benachbarten Seifersdorf überführt wurde, wo es sich bis auf den heutigen Tag erhielt. Mit der Jahreszahl 1518 bezeichnet, zeigt es in der Sockelstaffel auf der linken Tafel die Hinrichtung eines heiligen Vaters, auf der rechten die Anbetung des Heilandes am Kreuze durch den heiligen Antonius, in der Mitte als Schnitzwerk den heiligen Martin, den Mantel teilend. Die Mitte des Schreines nimmt der heilige Nikolaus, die linke Seite St. Johannes, der Apostel, die rechte Seite Jakobus der ältere ein. Als Bekrönung erblicken wir die gleichfalls geschnitzten Gestalten der Gottesmutter mit dem Kinde der heiligen Elisabeth und einer nicht sicher zu bestimmenden Heiligen, darüber den Gekreuzigten. Die Darstellungen auf der Innenseite der beweglichen Flügel sind links: Tod der Jungfrau Maria, Jakobus den älteren zu Füßen, darunter die Jünger Petrus und Paulus; rechts: die Pfählung gegeißelter Glaubenszeugen, darunter Maria mit dem Kinde in Gesellschaft der heiligen Anna, letztere jedoch ohne Heiligenschein, eine schöne Gruppe, die fast italienischen Einfluß verrät. Die Außenseite derselben Flügel läßt links die An-

[1]) Vergl. hierzu Steche III, 71.

betung des Christkindes durch Maria und Joseph mit der Kerze leuchtend, darunter einen jungen segenspendenden Bischof, vor ihm je eine zu ihm aufschauende, auf dem Boden liegende männliche und weibliche Gestalt sehen. Rechts bemerkt man die Anbetung durch die heiligen drei Könige, darunter den heiligen Christoph seinen Tod vorausschauend. Zwei Flügel, welche fest sind, bieten links die schöne Gruppe der Verkündigung, die Himmelfahrt Marias, letztere unbekleidet, vom aufgelösten Haar umwallt und von Engelsgestalten getragen, dargestellt; rechts zeigen sie die Darstellung im Tempel, auf welcher die Figur Simons, als gleich gut in Zeichnung und Ausführung, hervortritt, und den Tod einer Heiligen, welcher mit einer Zange die Zunge herausgerissen wird. Die zu Füßen der Heiligen dargestellte Burg und Kapelle mit einem hinanführenden Pappelweg dürften mit dem Stifter in Verbindung stehen. Die Flügeldarstellungen sind sämtlich Gemälde, welche die Werkstättenverwandtschaft mit den Dippoldiswaldaer Werken und dem Bild aus der Freiberger Johanniskirche sichtlich an sich tragen, der neufränkischen Schule zuneigen und Cranachschen Einfluß nicht verleugnen können. Wie die Dippoldiswaldaer Gemälde bekunden sie hohe Wertschätzung natürlicher Eigenart, wenn ihnen auch eine Durchgeistigung der Figuren nicht in dem Maße eigen ist. Aufbau und Ausstattung thun gleichfalls unverkennbare Ähnlichkeit dar.

Im Museum des Königlich Sächsischen Altertumsvereins werden zwei Flügel des ehemaligen Altarwerks zu Somsdorf bei Tharandt bewahrt. Die Innenseiten lassen links die Mutter Anna selbdritt, der schwebende Engel göttliche Anbetung widmen, rechts die Krönung der Maria zur Königin des Himmels durch Engel erblicken. Die Außenseite stellt links den Jünger Andreas und die heilige Kunigunde, rechts den Evangelisten Johannes und die heilige Elisabeth dar. Laut Bezeichnung entstanden diese Malereien im Jahre 1514. Sie weisen auf die neufränkische Schule hin, gemahnen lebhaft an Cranachsche Einflüsse, insbesondere die Tafel, welche die Krönung der Himmelskönigin darbietet, und sind sicher von demselben Meister gemalt, der die Werke der Dippoldiswaldaer Nikolaikirche, die zu Seifersdorf und auch die Kreuzigungsgruppe aus der Freiberger Johanniskirche schuf. Der bewährte Kenner der sächsischen Tafelmalerei, Herr Dr. Flechsig in Braunschweig, glaubt sogar von den Somsdorfer Gemälden zur Bestimmung des Stils des gemeinsamen Meisters ausgehen zu müssen.[1]

Zu Oberbobritzsch bei Freiberg erhielt sich ein mit der Jahreszahl 1521 bezeichnetes Altarwerk, das teils in Gemälden, teils in Schnitzwerken besteht. Die Sockelstaffel zeigt im Mittelstück die Anbetung der heiligen drei Könige, dagegen die angefügten Flügel in

[1]) Briefliche Mitteilungen desselben.

Gemälden auf ihrer Innenseite die heilige Agathe und die heilige Ursula mit ihrem Abzeichen, die Außenseite den Jünger Andreas und den Evangelisten Johannes. Der Kopf des letzteren ragt durch besonders schöne und lebendige Auffassung seitens des Künstlers vor allen anderen Malereien des Altargeschränkes hervor. Im Mittelschreine thront der heilige Nikolaus umgeben von der heiligen Katharina und Barbara; sämtliche drei Schnitzwerke. Die Flügel sind dreifach gebildet. Die Außenseiten der Hauptflügel weisen die geschnitzten Gestalten der heiligen Dorothea und Margareta auf, während die Innenseiten gemeinsam mit der Außenseite der zweiten Flügel in Malereien das Leben des heiligen Nikolaus behandeln. Endlich schildern die Rückseite der zweiten und die Vorderseite der dritten Flügel, gleichfalls in Gemälden, die Leiden vier heiliger Frauen, Katharinas, Barbaras, Dorotheas und Margaretas. Die Gemälde, in den Köpfen zum Teil von ähnlicher Eigenart und Lebendigkeit als die oben angeführten zu Dippoldiswalde und Seifersdorf, kennzeichnen sich als Schöpfungen der neufränkischen Schule und könnten wohl auch durch den Meister der Werke von Freiberg, Dippoldiswalde, Seifersdorf und Somsdorf herrühren, wiewohl in ihnen Cranachscher Geist mehr zurücktritt. Auch zeigt die Umrahmung im Laubwerk mehr die Frührenaissance, während sie in den Dippoldiswaldaer Werken mit gotischen Formen sich sichtlich verschmilzt.

Für Freiberger Meister kommen noch in Betracht zwei Flügel vom einstigen Altar der Kirche zu Großhartmannsdorf, gleichfalls im Vereinsmuseum bewahrt. Einer derselben zeigt die Mutter Anna mit Tochter und Enkel, das Christuskind geschmückt mit einem Korallenhalsband, die Rückseite die Bilder eines Papstes, des heiligen Sebastians und wohl der heiligen Barbara. Der andere Flügel läßt den Evangelisten Johannes mit seinem hier merkwürdigerweise heraldisch gebildeten Adler sehen, während auf der Rückseite ein Bischof, ein Mädchen mit Teufelchen zu seinen Füßen, Jakobus mit der Lanze, ferner vermutlich die heilige Brigitta, heilige Frauen mit dem Kreuz und die heilige Dorothea mit dem Korbe sichtbar sind. Die Vorderseiten haben einen Hintergrund von gemalten Gewölben, zeigen in der Mitte Goldgrund und unten eine gemusterte Blende. Johannes in schöner Haltung, mit guter Fußstellung blickt mit den Augen der Offenbarung. Auch die Darstellung der Mutter Anna selbdritt ist edel. Ein noch vorhandener schmaler Seitenflügel zeigt den heiligen Georg und einen der Kirchenväter einen Toten erweckend. Alle diese Gemälde aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, zwar im deutschen Geiste der neufränkischen Schule gemalt, zeigen auch, daß der Meister italienische Vorbilder gesehen hat. Sie haben einen anderen Charakter als die vorigen.

Welches sind nun die Gründe, die uns den Ursprung der Gemälde und Schnitzereien nach Freiberg verlegen lassen? Die letzteren

betreffend, so kann hier auf Heft 34 verwiesen werden, wo der Stand der Freiberger Holzschnitzkunst am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts dargelegt ist.[1] Von den Orten, deren erhaltene Malereien hier angeführt sind, liegen Freiberg, Oberbobritzsch und Großhartmannsdorf und Seifersdorf in, Dippoldiswalde und Somsdorf unmittelbar vor der Grenze der Freiberger Pflege, wie im 15. und 16. Jahrhundert der Verwaltungsbezirk hieß. Dippoldiswalde war im Besitz Sigismunds von Maltitz, der zu Freiberg Bürgerrecht besaß. Seifersdorf gehörte denen von Loß, welche viele Beziehungen zu Freiberg und den Maltitzen unterhielten. Spechtritz, in Seifersdorf eingepfarrt, war lange Zeit im Besitz der Weickarte, eines Freiberger Geschlechts. Oberbobritzsch stand unter dem Freiberger Hospital und Rat, welcher letztere auch die Kollatur ausübte. Großhartmannsdorf besaßen die Freiberger Patriziergeschlechter der Alnbecke und Weickarte. Alle Orte hatten Zinsen und Zehnte an die Kirchen und Klöster zu Freiberg zu entrichten und Nonnen und Mönche stammten daher. Außerdem war Dippoldiswalde und seine Umgebung als Bergstadt nach Freiberg gewiesen. Und wenn sogar Dippoldiswaldaer Bäcker mit Waren am Morgen zu Freiberg erschienen, so muß der Verkehr zwischen beiden Orten ein lebhafter gewesen sein. Da nun in Freiberg im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, in welcher Zeit alle die angeführten Gemälde entstanden sind, eine so zahlreiche Malerschar, wie oben angegeben, wirkt, da diese Maler auch in zahlreiche, sogar weit entfernte Orte, wie urkundlich bezeugt ist, Altarwerke und Gemälde liefert: ist dann nicht die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie auch die Werke der näheren Umgebung geschaffen hat, zumal diese Malereien zum größten Teil eine auffällige Verwandtschaft insbesondere auch mit einem noch vorhandenen Freiberger Werk zeigen? Dem Verfasser ist es nicht im geringsten zweifelhaft, daß die besprochenen Malereien Freiberger Herkunft sind.[2] „Ob freilich von einer Freiberger Malerschule gesprochen werden darf, wird sich erst feststellen lassen, sobald wir wissen, auf wieviel Meister sich die Werke verteilen, und ob sie alle soviel gemeinsame Merkmale des Stils tragen, trotz individueller Unterschiede, daß man sie unter dem Begriff einer Schule im kunstgeschichtlichen Sinne zusammen fassen kann",[3] was zu hoffen ist. Diese Aufgabe soll Herrn Dr. Flechsig für sein Werk über die sächsische Tafelmalerei vorbehalten bleiben.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war die Malerei als freie Kunst in Freiberg betrieben worden. Am Anfange des 16. Jahrhunderts erscheinen die Maler organisiert, da eine Malerinnung besteht. Dies geht aus folgendem hervor: Caspar Hinkisch, ein Gold-

[1]) Vergl. hierzu Knebel, Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst ist Freiberg, Heft 34, S. XVIII. [2]) Herr Dr. Flechsig hält die angeführten Gründe gleichfalls für beweiskräftig. [3]) Mitt. Herrn Dr. Flechsigs.

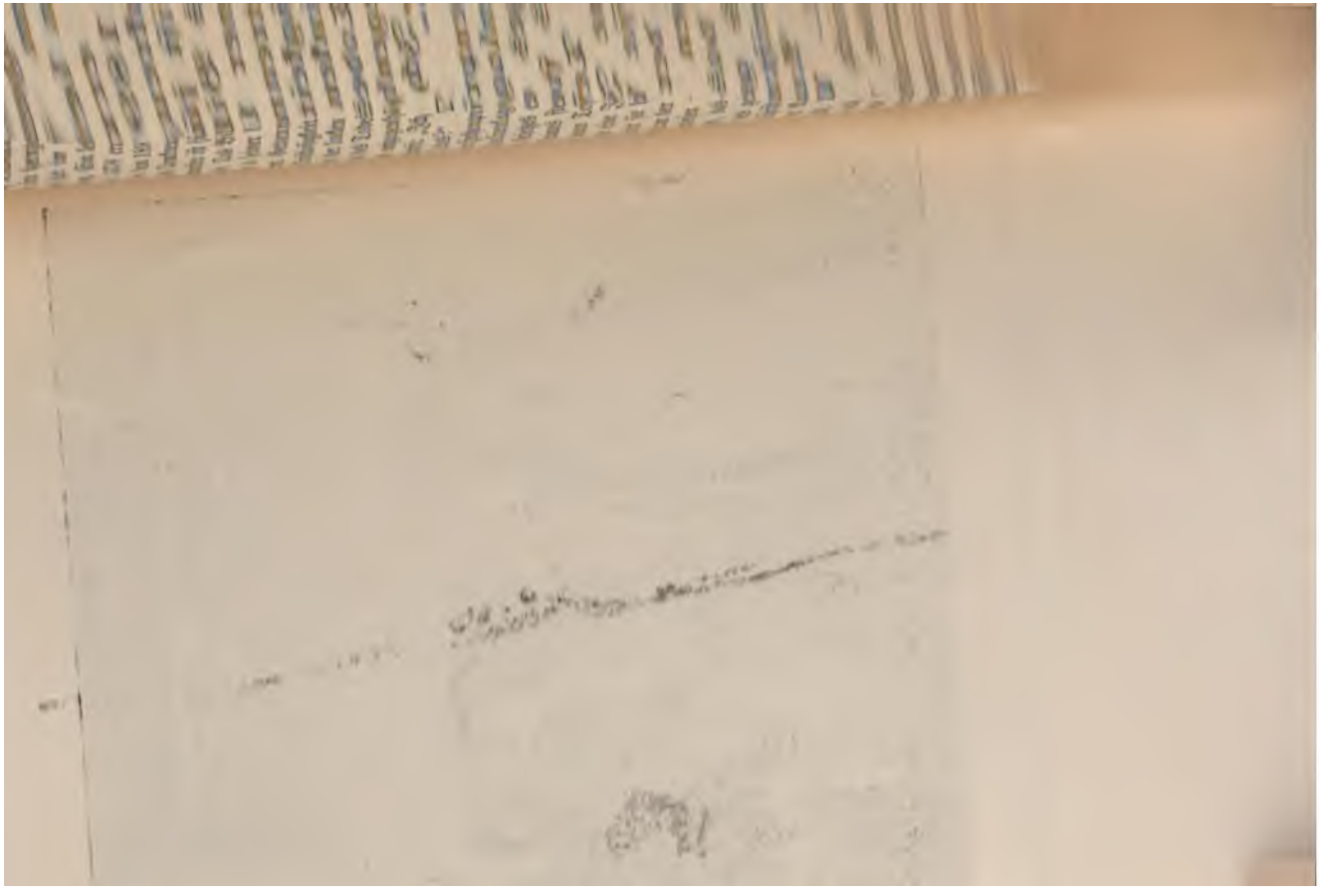
schläger zu Leipzig, schreibt 1504 an die Malerinnung zu Freiberg, der Rat zu Leipzig habe entschieden, daß sein Blattgold besser wäre, als das der Meister Heinrich und Caspar Wichberg, ebenfalls zu Leipzig. Wegen dieser wahrheitswidrigen Angabe mußte er sich zu einer Abbitte und zur Zahlung einer Geldbuße bequemen.[1] Offenbar war diese Freiberger Malerinnung selbständig. Als solche hat sie auch vermutlich von 1500—1518 bestanden. Die Maler kauften ihre Farben, Pinsel und was sie sonst bedurften, bei den Kramern, nur das Gold wurde, wie obiges Beispiel und andere Nachrichten bezeugen, in Leipzig entnommen. Um die Maler mehr an die hiesigen Kramer zu fesseln, wurden erstere anscheinend von letzteren zum Beitritt in ihre Innung eingeladen. Thatsächlich vollzog sich nun der Eintritt in die Kramerzunft in der Weise, daß man den Malern gestattete, an die Spitze der Innung auch einen der ihrigen zum Vormeister zu wählen, sodaß die Kramerinnung einen Kramer und einen Maler zum Vormeister hatte. Von 1518 an ist der Vormeister der Maler Valten Moler, nämlich Valentin Elner, 1526—30 Philipp Koch, 1531—38 Valten Wolschlager, dann sind die Maler bis 1542 unvertreten. 1543—44 erscheint Christoph Koch, 1544—45 noch einmal Valten Wolschlager.[2] Jetzt mag eine Auflösung des alten Verhältnisses stattgefunden haben, denn von nun ab wird kein Maler wieder als Vormeister genannt. Die Malerei wird wiederum eine freie Kunst, als welche sie auch in den Ratsakten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erscheint.

Im zweiten und letzten Drittel des 16. Jahrhunderts beschränkt sich die Malerei auf die Ausführung von Gemälden nach Vorwürfen der biblischen Geschichte. So hat der Überlieferung nach Lucas Cranach der jüngere 1560 das Altargemälde des Domes, jetzt in der Annenkapelle verwahrt, geschaffen, welches im Vordergrunde die Austeilung des heiligen Abendmahles, im Hintergrunde die Einsetzung desselben darstellt. Auf das historisch und trachtlich bemerkenswerte Bild soll unten zurückgekommen werden. In 21 Feldern der Emporen zu St. Nikolai malte Georg Richter im Verwaltungsjahr 1578—79 zweifellos Darstellungen nach Schilderungen der Bibel. Die Gemälde waren vermutlich in Leimfarben hergestellt, denn der Rat hatte Sorge, daß sie durch den in die unbedachte Kirche eindringenden Regen wieder abgewaschen werden könnten. Heinrich Göding malt den Altar der Kirche im Schlosse Freudenstein zu Freiberg und stellte das Abendmahl Christi, einen beliebten Vorwurf, dar. Es war 1577 fertig und der Meister that sich nicht wenig darauf zu gute. Elias John malte 1590 ein Altarbild für die Kirchväter von Potschappel und Döhlen. Eine Deckenmalerei, der Heiland in der Wüste von der

[1]) Wustmann, Beiträge zur Geschichte d. Mal. in Leipzig S. 33 und 34.
[2]) R. A. Matr. civ. 1404—1605.

Jakobus d. jüng., Maria, Johannes und Christophorus neben dem Gekreuzigten.

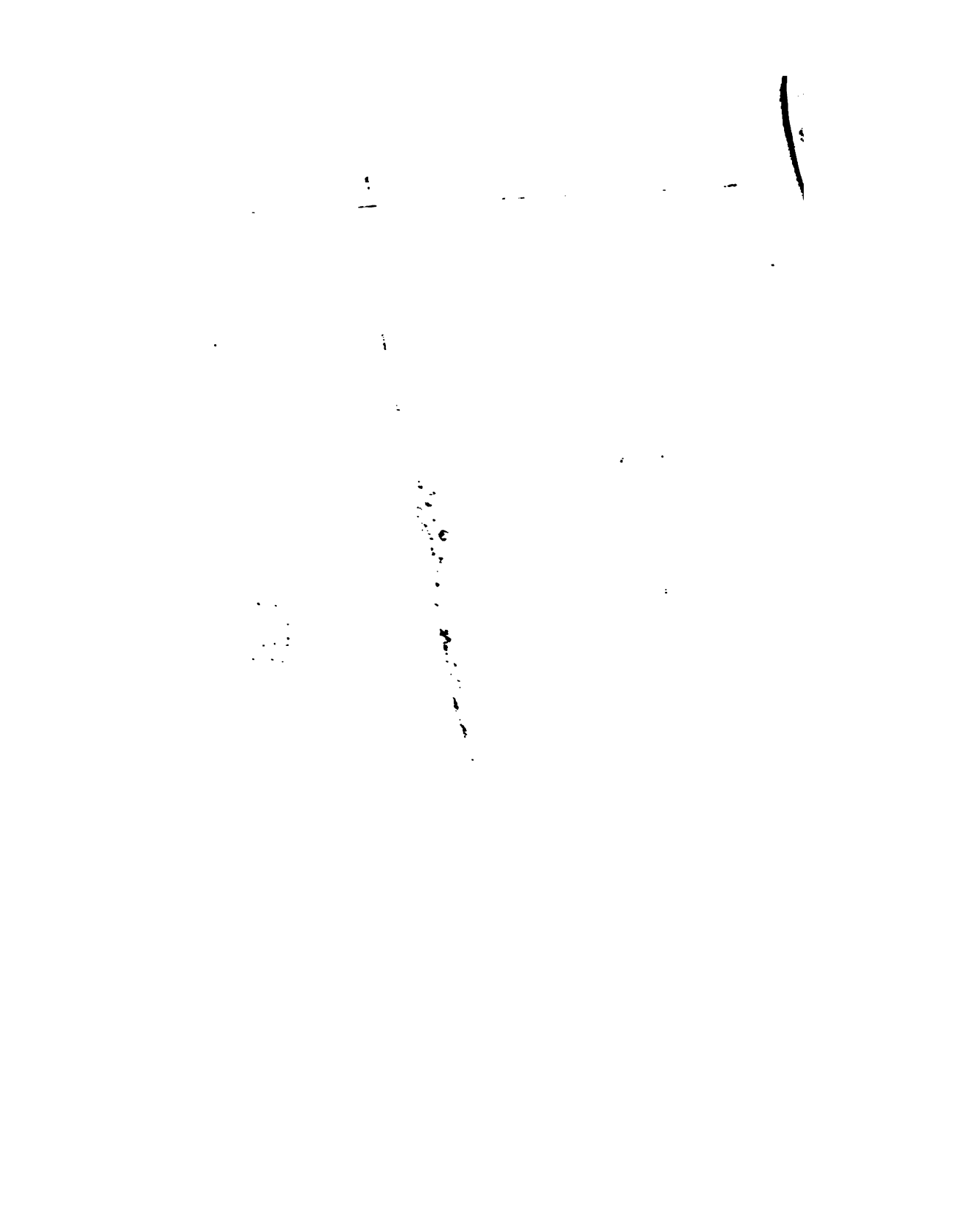
Aus der Kirche St. Johannis, um 1520.



Versuchung verlockt, in derselben Kirche bis 1814 erhalten, dürfte auch von ihm hergerührt haben. Besonders gefällt man sich in angedeuteter Zeit im symbolischen Zusammenstellen von Sündenfall und Kreuzigung. Ein lebhaftes Beispiel hierfür ist die altertümliche Holzdecke des 1578 errichteten Erkers am hiesigen Rathause. Dieselbe wurde bei dem 1897 ausgeführten Umbau entfernt und in der Annenkapelle des Domkreuzganges untergebracht. Größe 143:286 cm. Das Rahmenmuster ist jünger und dürfte vom Anfang des 17. Jahrhunderts herrühren. Das Bild, vom Ratsmaler Georg Richter herrührend, versinnlicht in seiner linken Hälfte das alte, in seiner rechten das neue Testament. Getrennt sind beide durch einen links kahlen, rechts belaubten Baum, Trostlosigkeit und Hoffnung bedeutend. Der nackte, hilflose Mensch wird auf der linken Seite vom Tode durch die Lanze des Gesetzes, dem „Stachel des Todes", dem Teufel zugetrieben, der ihm den Spiegel des Gesetzes entgegenhält. Hintergrund: Adam und Eva, Kain und Abel. Unterschrift: „Ich ellender Mensch, wer wirt mich erlösen von dem Leibe dises Todes?" Daneben erblickt man Moses mit den Gesetztafeln, dahinter Hohenpriester und im Hintergrunde die Anbetung der Schlange im Israelitenlager. Unterschrift: „Verflucht sey, wer nicht alle wort dieses Gesetzes erfüllet, das er darnach thue." Auf der kahlen Seite des Baumes steht noch Esaias. Er bildet den Übergang vom alten zum neuen Testamente, ausrufend mit den Worten der Unterschrift: „Siehe eine Jungfraw ist schwanger vnd wird einen Sohn gebereu, den wirt sie heissen Emanuel." Unter dem Baume sitzt nach rechts wiederum der nackte, hilflose Mensch, von Paulus auf den Gekreuzigten hingewiesen mit Johannis und eignen Worten: „Sihe das lamb Gottes, das der welt sünde treget. Christus hat vns erloset vom fluch des gesetzes, da er ward ein fluch fur vns." Dahinter erblicken wir Christus am Ölberge, davor das Gotteslamm. Weiter nach rechts ist der Auferstandene mit Kreuzesfahne als der Triumphierende dargestellt. Unterschrift: „Ich bin die Aufferstehung vnd das leben. Wer an mich gleubet, der wirdt leben, ob er gleich stirbt." Im Hintergrunde hierzu sieht man die Jünger im Kreise dem zum Himmel Fahrenden nachschauen. Die äußerste rechte Seite nimmt eine Darstellung der Ausgießung des heiligen Geistes ein: „Ich will außgiessen meinen geist auf alles Fleisch vnd ever söne vnd ever tochtere sollen weyssagen." Das Gemälde ist in Leimfarben ausgeführt, die sich ziemlich frisch erhalten haben.

Lucas Cranach hatte die Porträtmalerei wesentlich gefördert, ingleichen haben Krel und andere auch diesen Zweig der Malkunst bevorzugt. Krel erhielt davon den Namen „Fürstenmaler". Es war ja geradezu Mode geworden, die Fürstenschlösser, die Burgen des Adels, die Amthäuser der Behörden, die Rathäuser der Städte mit oft völlig

[1]) R. A. Rechn. 1578—79.



9. Vitellius, 10. Vespasian, 11. Titus, 12. Domitian, 13. Lepida, Gemahlin Galbas, 14. Livia, Gemahlin des Augustus, 15. Cornelia und 16. Pompeja.[1] Das Gemach Kurfürst Johann Georg II. enthielt gleichfalls auf Leinwand gemalte 12 Brustbilder von Kaisern deutscher Nation: 1. Rudolf I., 2. Albrecht I., 3. Friedrich III., 4. Albrecht II., 5. Friedrich II., 6. Maximilian II., 7. Karl II., 8. Ferdinand I., 9. Maximilian I., 10. Rudolf II., 11. Matthias I., 12. Ferdinand II. Es ist nicht unmöglich, daß diese 12 Kaiserbilder dieselben sind, für welche Roseni 1587 zusammen mit seinen gehabten Mühen bei Ritterspielen eine Bezahlung von 2000 Gulden erhielt. Derselbe war nicht nur Bildhauer, sondern auch Maler.[2] Im Durchgang nach der Schloßkirche hingen 14 lebensgroß gemalte Bilder, welche meist Fürstlichkeiten im Sterbegewande und aufgebahrt darstellten: 1. und 2. Kurfürst August und Gemahlin, 3. und 4. Christian I. mit Gemahlin, 5. bis 7. Johann Georg I. mit beiden Gemahlinnen, 8. Johann Georg II., 9. Herzog August, 10. Herzog Christian Albrecht, 11. Herzog Heinrich, 12. Dorothea, Äbtissin zu Quedlinburg, 13. „vier kleine kurfürstliche Leichenbilder," 14. der Oberhofprediger Dr. Jacob Weller. Außerdem ein Bild: Zöllner und Pharisäer, und eins desgleichen: Ritter Georg mit dem Lindwurm. In der Silberstube befand sich 1. das Porträt eines Mannes und 2. eines Weibes, 3. ein Brustbild König Franz' von Frankreich, 4. Zöllner und Pharisäer auf Holz gemalt. Das Königliche Kammergemach war durch ein Gemälde der Kreuzigung auf Holz geschmückt. In der kurfürstlichen Empore hing ein Bild Luthers auf vergoldetes Messing oder Kupfer punktiert. Dasselbe ist wohl in die Gymnasialbibliothek und von da ins Altertumsmuseum übergegangen, bezeichnet 1550. J. K. Es dürfte vom Freiberger Goldschmied Jakob Köhler herrühren.[3] Wie reich waren also die Porträtschätze des Freudensteins! Und doch ist so gut wie nichts übrig geblieben, was mit Bestimmtheit als zum Besitzstand des Freiberger Fürstenschlosses gehörig bezeichnet werden kann, eines Besitzstandes von einhundert Bildnissen! 1722 mag manches zur Begründung der Gemäldegalerie verwendet oder später in andere Schlösser zerstreut worden sein.

Das altehrwürdige Bergamtshaus mit gotischen gerippten Sterngewölben hat eine Galerie von ehemaligen Oberberghauptleuten und Berghauptleuten aufzuweisen. Die Gemälde sind wohl zum größeren Teile als Originale, zu einem Teile als Kopien zu betrachten. Sie hängen teils im Vorsaale, teils im Sitzungszimmer, teils sind sie in einzelne Zimmer zerstreut und einer Restauration bedürftig und würdig. Es sind folgende: 1. Wolf von Schönberg auf Neusorge, Frankenberg

[1]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 7, 677. [2]) Vergl. hierzu Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. in Freib., Heft 34, S. 26. [3]) Vergl. Knebel, Goldschmiede. Heft 31 d. Mitt. — Mus.-Kat. S. 7 Nr. 26.

und Knauthain, Oberberghauptmann von 1555—1584 und Statthalter zu Weimar, geboren 1518, gestorben 1584. 85:100 cm. Brustbild von rötlichem Ton des Gesichts mit ernsten Zügen, spanische Tracht mit Mantel, Faltenkrause und Kleinod an einer Gnadenkette. Wappen.[1] 2. Lorenz von Schönberg auf Oberreinsberg, Oberberghauptmann von 1584—1588, geb. 1535. 90:100 cm. Brustbild mit energischen Zügen, künstlerisch und trachtlich bemerkenswert, mit Faltenkrause und Gnadenkette und daran hängendem Kleinod des Kurfürsten August. Auf einem Tische ein kunstreicher Pokal mit Erzstufen, Bergleuten und Kruzifix, wohl die Wiedergabe eines Originalerzeugnisses Freiberger Goldschmiedekunst. Wappen. 3. Heinrich von Schönberg auf Purschenstein, Rechenberg, Mulda und Frauenstein, geboren 1549, Oberberghauptmann 1588—1616. 95:105 cm. Brustbild, trachtlich gut. Kleinod an der Gnadenkette mit Kurschwertern und Inschrift: „A Deo. Pro imperio". Die Hand liegt am Barett. Inschrift: Æ T S suae 67. Wappen. 1616. 4. Christoph von Schönberg auf Neusorge, geboren 1554, Berghauptmann 1588 bis 1608. 70:105 cm. Brustbild von rotem Ton mit Gnadenketten und Wappen. Wenig bedeutend, jedenfalls auch Kopie. 5. Kaspar Rudolf von Schönberg auf Wilsdruff und Maxen, geboren 1572, Obersteuereinnehmer, Hofmeister, Berghauptmann 1611 bis 1616, Oberberghauptmann bis 1628. 85:100 cm. Brustbild mit feinem Spitzenkragen, Armketten, Denkmünzen an der Bandelierkette, ingleichen mit einer Gnadenkette, daran ein Kleinod, ähnlich dem des Heinrich von Schönberg. Wappen. 6. Georg Friedrich von Schönberg auf Mittelfrohna, Limbach bei Chemnitz und Pfaffroda, geboren 1586. Berghauptmann 1618—1650. 90:100 cm. Brustbild mit Gnadenketten, Spitzen an Kragen und Manschetten, Kettenspangen an den Handgelenken, in der Hand eine Erzstufe. Wappen. 7. Kaspar von Schönberg auf Pfaffroda, Dörnthal und Kriebstein, geboren 1621, Viceberghauptmann 1648, Berghauptmann 1651, Oberberghauptmann 1670—76. 97:103 cm. Rotbraune Perücke, feiner Spitzenkragen, Spitzen an den Ärmeln, Handhaltung fast kokett. Mit viel Sorgfalt und Fleiß gemalt, Ton etwas rötlich, aber Gesicht und Haltung von Würde. Wappen. 8. Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf, Wirkl. Geh. Rat, geboren 1640, Berghauptmann 1668—76, Oberberghauptmann bis 1711, Kreishauptmann. 96:130 cm. Brustbild. Große Lockenperücke, Hals- und Brustspitzenkrause, Spitzenärmel, eine Agraffe in der Brustkrause, ein Wachtelhündchen zur Seite. Gutgemaltes, würdevolles Bild. Wappen. Verfasser der berühmten „Berg-Information." Er erwarb 1679 das Bergamtshaus von den Schönlebe's. 9. Hans Karl von Carlowitz, Viceberghauptmann 1679 bis 1712, Oberberghaupt-

[1]) Vergl. Fraustadt, 2. Ausg. I A, 560—561. Zeichnung, Holzschnitt von Klitzsch und Rochlitzer.

mann bis 1714. 96:116 cm. Brustbild in Rüstung, schön drapiertem Mantel, mit schwarzer Perücke. Ton bräunlich im Gesicht, Hände noch dunkler; Bild von ritterlicher, stolzer Haltung, gut gemalt. 10. Friedrich Wilhelm von Oppel, Berghauptmann 1755—63, Oberberghauptmann 1763—69. 40:50 cm. Brustbild mit weißer Perücke und in Berguniform. Gut in Farbe und Ausdruck. 11. Adam Friedrich von Ponickau, Berghauptmann 1763—1769, Oberberghauptmann 1769—1787. 52:70 cm. Brustbild in reich mit Goldtressen besetzter Berguniform. Gutes Bild. 12. Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder, Berghauptmann 1821—26, Oberberghauptmann 1826 bis 1838. 103:140 cm. Kniestück in großer Berguniform, vollem Ordensschmuck, mit rotweißer Schärpe, Säbel, Schachthut mit Reiherfederbusch; Barte mit Goldbeschlägen und sächsischem Wappen. Bezeichnet: F. C. Krieger fecit. ✱ 1827. 13. Friedrich Konstantin Freiherr von Beust, Berghauptmann 1843—51, Oberberghauptmann 1851—1868. 104:138 cm. Kniestück in Berguniform mit Tscherpertasche, Säbel, Schachthut mit Reiherfederbusch, vollem Ordensschmuck, feiner Barte, in weißen Beinkleidern und Paradestiefeln. Gesicht gut, untere Partie gering. 14. Abraham Gottlob Werner, Mineralog, Inspektor und Lehrer der Akademie, geb. 1750, gestorben zu Dresden 1817. Aus dem Nachlaß Herders stammend wird dieses Ölgemälde, das eigentlich nicht zur Galerie gehört, im Bergamtshause bewahrt. 42:50 cm. Brustbild in Berguniform mit hohem Kragen, mit weißer Perücke. Sehr gering, ohne künstlerisches Gefühl.

In der Aula der Königlichen Bergakademie werden acht Porträts von Ober- bezw. Berghauptleuten in Paradeanzug bewahrt, welche aus dem ehemaligen Oberbergamt stammen. Offenbar sind nicht alle Originale, jedoch als auf guten Vorbildern beruhend anzusehen, soweit hier Vergleichungen möglich waren. Nach einer Auffrischung in letzten Jahren sind sie in gutem Zustand. 1. Wolff von Schonbergk auff Nawensorge, Knauthain und Frankenberg, Churf. Sächß. Raht der ertzgebürge, Oberhauptmann, Starb den 29. Januari Ao. 1584. 95:135 cm. Kniestück von rötlichem Ton im Gesicht und ernstem Ausdruck. Reichbesetzter Bergrock von grauer Grundfarbe mit Bergtasche, Tscherper, Bergleder, Kniebügeln, Seitengewehr, Barett mit Feder, Faltenkrause. 2. Lorentz von Schönbergk auf Reußberg ward Ao. 1577 den 24. April zum Bergkamtman hernach Ao. 1584 zum Berghaubtmann verordnett, starb in Gott Ao. 1585 den 18. May. 95:135 cm. Kniestück, Kopf unbedeckt, Gesicht nicht ohne Ausdruck, linke Hand mit deutender Geberde, im rechten Arm eine silberne vergoldete Barde mit spiralförmig geziertem Helm, Helmzwinge mit Edelstein. Graue, reich gestickte Tracht mit Gnadenketten und Kleinod, Bergleder, Säbel, hohen Stiefeln. Sehr schön gestickt ist die Bergtasche, sicher eine

Arbeit der Freiberger Seidensticker.[1] 3. Christoph von Schonberg zur Neuensorge, Wolffens von Schönbergs Sohn, ward Berghauptmann anno 1588, starb anno 1608. 70 : 135 cm. Kleid, das nämliche, der Berghauptmann ist in guter Haltung als Rutenschlager mit einer goldenen Rute, auf deren Scheitel ein kleiner Rutenschlager bemerkbar ist, dargestellt. Schmuck: Kette mit Kleinod.[2] 4. Heinrich von Schönbergk auff Porschen= Frawenstein und Rechenbergk, Churf. Sächß. Geheimbter Rath und der Ertzgebürge Ober Hauptmann, auch der 4 Ämpter Freybergk, Dippoldiswalde, Altenbergk und Tharant Hauptmann. Vierer Churfürsten und des Herrn Administrators diener und Rath, ist den 27. Dec. 1549 gebohren und seelig gestorben den 25. October Ao. 1616. 95 : 135 cm. Kniestück, matt im Ausdruck, Berguniform wie oben, kurze Gnadenkette mit kurfürstlichem Wappen. Eine Silberstufe in der Hand.[3] 5. George Friedrich von Schönbergk uff Mittelfrohna und Pfaffroda und Berg Hauptmann Zu Freybergk und Annaberg 1620, starb Ao. 1650. 95 : 135 cm. Kniestück von rötlichem Gesichtston, mit Spitzenkragen, Spitzenärmeln, im übrigen in der nämlichen Tracht, rechte Hand einen Kompaß zeigend, linke Hand auf dem Degengefäß.[4] 6. Caspar Rudolph von Schönberg uff Wilßdorff und Maxen ward Berg Hauptmann Anno 1611, Ober Hauptmann Anno 1616, starb Ao. 1628. 70 : 135 cm. Kniestück in derselben prächtigen Berguniform, mit dem Kompaß in der rechten Hand. Gnadenkette mit Kleinod, Spitzenkragen und dergl. Manschetten, goldenes Kettenarmband, Gesicht ernst.[5] 7. Caspar von Schönberg auff Pfaffroda, Tornthal und Griebenstein ward Vice Berg Hauptmann 1648, Berg- und Ambts Hauptmann an seines Herrn Vaters stat 1650, Rath Ober Berg Hauptmann und Camer Herr Ao. 1670, starb 1676. 95 : 135 cm. Kniestück, Gesicht von rötlichem Ton, rotbraune Perücke, um Kragen und Manschetten Spachtelspitzen. Die rechte Hand faßt in eleganter Haltung einen goldnen Gradbogen. 8. Abraham von Schonberg auf dem Hauße Frauenstein war Churf. Sächß. Rath Anno 1665, Vice Berg Hauptmann Anno 1668, Berg Hauptmann Anno 1670, Ober Berg Hauptmann, Camer Herr und Amtßhauptmann zu Freyberg und Tharand Ao. 1676, Creiß Hauptmann des Erßgebürgischen Creußes Ao. 1681. 95 : 135 cm. Kniestück, Gesicht vornehm und würdevoll, graue Perücke, dieselbe Berguniform mit Bergtasche und Tscherper, einen Grubenriß in der Linken, den Zirkel in der Rechten, gut gemalt.

[1]) Vergl. Frauenstadt, Schenberge I. B. 208, 209. Schnitt und Zeichnung H. Viltzner nach Photogr. des Bildes in der Bergakademie. [2]) Vergl. Frauenstadt 2. Ausg. I. A, 592, 595. Zeichnung und Schnitt von H. Viltzner. [3]) Frauenst. I B, 330, 337. Zeichn. v. Kod. Schnitt v. Klitsch u. Rechlitzer. [4]) Frauenstadt 2. Ausg. I. A, 624—625. Zeichnung und Schnitt von Klitsch und Rechlitzer. [5]) Frauenst. I B, 424, 425. Zeichn. u. Schnitt v. Klitsch u. Rechlitzer.

Außer diesem Stamm der eigentlichen Galerie sind noch folgende Bilder in verschiedenen Räumen vorhanden, die wir den vorigen hinzuzählen: 9. Friedrich Wilhelm von Oppel, Berghauptmann 1755, Oberberghauptmann 1763—1769. 60 : 80 cm. Brustbild, Gesicht von bräunlichem Ton, Ausdruck würdevoll, kurze graue Perücke. Uniform schwarz mit reichem Tressenbesatz und goldenen Knöpfen. Warmgestimmte Malerei. 10. Christlieb Ehregott Gellert, 1713—1795, ein älterer Bruder des Dichters, Kommissionsrat, Oberhüttenverwalter, Bergrat, eröffnete 1766 mit anderen Lehrern die Vorlesungen an der neugegründeten Bergakademie mit metallurgischen Vorträgen. 60 : 80 cm. Brustbild von geringem Ausdruck. Schwarze Berguniform mit roten Aufschlägen, Goldtressen, Goldknöpfen und kurzer grauer Perücke. 11. Abraham Gottlob Werner, 1750—1817, bedeutender Mineralog, welcher der Bergakademie großen Ruhm verlieh. 60 : 70 cm. Brustbild, weißes natürliches Haar. Milder Gesichtsausdruck. 12. Friedrich Anton von Heinitz, General-Bergkommissar von 1765—1774. Mitbegründer und Förderer der Bergakademie. 100 : 140. Kniestück. Schachthut mit Wappen, schwarze Berguniform mit reichen Goldstickereien und Tressen, Bergtasche, Säbel. Die Barte ist die noch heute in der Hauptbergkasse verwahrte. Das Bild ist eine gute Kopie, das ursprünglich vorhandene Original wurde zurückgefordert. 13. Abraham Gottlob Werner. 45 : 50. Brustbild. Geringes Ölgemälde (im Wernermuseum. — Desgl. darin Stahlstich: Werners Brustbild; Miniaturgemälde: derselbe; Miniaturbild in Wachs bossiert: derselbe). 14. Johann August Friedrich Breithaupt, Professor und Edelgesteinsinspektor 1791—1873. 70 : 90° cm. Brustbild. Gleichfalls in schwarzer Berguniform mit Goldstickereien und Tressen, reichem Ordensschmuck (in der mineralogischen Sammlung). 15. Julius Weisbach, Mathematiker und Hydrauliker 1806—1871. 70 : 92 cm. Brustbild von Kießling, von natürlichem Ausdruck. 16. König Johann.

Die Fürstengalerie des Rathauses besteht aus 15 Ölgemälden von Herzog Heinrich, welcher anfangs in Freiberg residierte, bis auf König Friedrich August den Gerechten. Diese Wettiner beziehungsweise ihre Gemahlinnen sind alle in ganzer Figur gemalt. Ihre Bilder hängen teils im Sitzungssaale der Stadtverordneten, teils sind sie im großen Vorsaale neben der Haupttreppe untergebracht. Viele der letzteren sind infolge der Temperaturwechsel und dem Wechsel im Wassergehalt der Luft ziemlich verwittert. Die meisten bedürfen einer Erneuerung. Die älteste Nachricht über die Galerie stammt aus dem Jahre 1572. Damals wurden dem Hofmaler Heinrich Göding, der gerade das Hasenhaus der Augustusburg mit Gemälden zierte, die vorhandenen Bilder zugeschickt, sie zu erneuern. Zwei seiner Lehrlinge brachten sie dann zurück. Aus der Tischlerrechnung ersehen wir, daß die Zahl der vorhandenen alten Gemälde vier betrug.

Es waren dies vermutlich folgende Bildnisse: Herzog Georg, Herzog Heinrich und seine Gemahlin und Kurfürst Moritz. Außerdem hatte Lukas Cranach der jüngere eben erst auf des Kurfürsten eigenen Befehl die Porträts Kurfürst Augusts und seiner Gemahlin Anna persönlich abgeliefert. Die Gemälde sind später noch mehrfach restauriert worden, so 1726 von Johann Balthasar Müller. Damals waren zehn große Porträts vorhanden; das Herzog Albrechts oder Herzog Georgs und das der Herzogin Katharina fehlte also vermutlich damals schon. Zur Galerie gehörten in jener Zeit noch acht kleinere Bildnisse, von denen jetzt keine Spur mehr nachzuweisen ist. Die öfteren „Erneuerungen" haben der Fürstengalerie keinen Vorteil gebracht; es ist im Gegenteil durch Übermalung manches verloren gegangen, und der rote Ton dürfte bei manchen Bildern darauf zurückzuführen sein.

Die Gemälde sind die nachgenannten: 1. Herzog Heinrich der Fromme 1505—39—41. Lebensgröße, ganze Figur. Der Herzog ist unbedeckten Hauptes mit Kettenringkragen, Brust- und Beinharnisch dargestellt und stützt sich auf ein mächtiges zweihändiges Schwert. Das Bild erinnert an Lucas Cranachs Gemälde Heinrich der Fromme, welches sich unter Nr. 1915 in der Königlichen Gemäldegalerie befindet. Während dort aber der Herzog das Schwert auch mit beiden Händen erfaßt, stützt er sich hier mit der Linken auf das Degengefäß, während der Herzog dort mit ledernem Schoßschurz und ebensolchen Beinschienen bekleidet ist, trägt er hier ein Stoffunterkleid mit Brokatborte und metallene Beinpanzerung bis zu den Zehen. Der schön ciselierte Dolch in Renaissancegeschmack ist zu einem Weidmesser in Lederscheide geworden. Knie- und Schuhstücke sind vergoldet. Statt des charakteristischen Heinrichskopfes wenig belebte, durch öftere Übermalung noch geringer erscheinende Züge. Das Namensschild hat folgende Inschrift: „von Gottes Genaden Heinrich Hertzog Zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reiches Erblicher Gubernator in Frißlandt, Landgraff in Thüringen vndt Marggraff Zu Meissen." Geringe Nachahmung des Cranach'schen Originals mit äußerlichen Abänderungen vom Maler Christoph Lindemann in Meißen, 1611—1629. Auf Bestellung 1616 geliefert für 22 Gulden 18 Groschen. — 2. Kurfürst Moritz 1541—53. Lebensgröße, ganze Gestalt. Der Kurfürst, unbedeckten Hauptes, zeigt den bekannten länglichen Moritzkopf mit ernsten, edlen Zügen und rötlichem Bart. Das Gesicht hat schwachen Zinnoberton. Er trägt eine schwarze Rüstung, am Bruststücke getrieben und vergoldet, mit einer gelbseidenen Feldbinde bedeckt, und stützt den Kommandostab auf die Hüfte. Der Helm mit gelben Federn steht auf einem Tische, welcher von einem Engel mit dem kursächsischen Wappen getragen wird. Unterschrift: „Von Gottes Gnaden Mauritius Hertzog Zu Sachßen des Hey: Röm: Reiches Ertzmarschalch vndt Curfürst Landtgraf in Döringen

Marggraf Zu Meissen vndt Burgraf Zu Magdeburgk." Dabei befindet sich als Zeichen eine paragraphförmig gewundene Schlange mit Schnabel, die jedoch erst später bei einer Erneuerung aufgemalt ist. Diese könnte als Zeichen des jüngeren Cranach, das bei einer Renovation verständnislos wiedergegeben worden ist, angesehen werden. An den älteren Cranach ist unter keinen Umständen zu denken. Viele Gründe sprechen aber dafür, daß dies Bild ein Werk Hans Krels, des „Fürstenmalers von Leipzig" ist, welcher jedoch auch das Freiberger Bürgerrecht besaß, 1533 -- 1586. Geliefert um 1550. — 3. Kurfürst August 1553—1586. Lebensgröße, ganze Figur. In schwarzer, reich mit Gold gestickter, spanischer Tracht, das Haupt mit ebensolcher feder- und agraffengeschmückter Mütze bedeckt, steht der blondbärtige Kurfürst vor Arkaden. Während die rechte Hand die Handschuh an die Hüfte legt, stützt sich die linke auf den Degen. Dieses Bild, bestimmt von Lukas Cranach dem jüngeren gemalt, unterscheidet sich nur wenig von dem im Königl. Historischen Museum befindlichen von 1565, auf welchem der Kurfürst die Handschuhe mit beiden Händen an sich drückt. Nur ist die Perspektive in den Arkaden verlängert und das Bild etwas flacher in der Malerei gehalten. Der Kurfürst schenkte es dem Rate mit dem nächstfolgenden und übersandte es durch Lukas Cranach den jüngeren, 1515—1586, der es am 30. Mai 1572 persönlich übergab. — 4. Kurfürstin Anna, erste Gemahlin des vorigen, 1548—1585. Lebensgröße, ganze Gestalt. In der bezüglich der Stickereien ganz der Tracht ihres Gemahles entsprechenden Kleidung steht die Kurfürstin, die Hände um die Handschuhe gelegt, ein Spitzentüchlein tragend, ebenfalls vor einer in der Perspektive verlängerten Arkadenanlage. Das Haupt ist von einer Federhaube bedeckt. Der Hals ist, wie die Ärmel, mit einer Faltenkrause geschmückt, eine doppelte Halskette trägt ein Kleinod von Edelsteinen. Das Bild, ein Gegenstück zum vorigen, ist ebenfalls einem im Königl. Historischen Museum bewahrten Gemälde nachgemalt und etwas flacher gehalten. Vielfach rissig, hat es sich, glücklicherweise nur in den Teilen der Kleidung, grobe Übermalungen gefallen lassen müssen. Mit dem Gegenstück am 31. Mai 1572 von Lukas Cranach dem jüngeren persönlich in Freiberg übergeben. — 5. Kurfürst Christian I. 1586—1591. In Lebensgröße und ganzer Gestalt gemalt, zeigt es den Kurfürsten in einer Vollrüstung, deren rotbefederter Helm seitlich auf einem Tisch mit Delphinfuß steht. Die Rüstung ist mit goldenen, aufgelegten und getriebenen Streifen besetzt, die Brust mit der Feldbinde bedeckt. Über die Halsberge ragt ein eingelegter Spitzenkragen hervor. Die Linke stützt sich auf den Tisch, die Rechte trägt den Kommandostab. Das Gesicht hat sichtlich durch Übermalung verloren, zeigt einen roten Zinnoberton und blickt kalt. Unterschrift: „Von Gottes Gnaden Christian Hertzogk zu Sachßen, des Heiligen Röm: Reichß Ertzmarschalk, Churfürst Zu Sachßen,

Landgraff in Doringen, Margraf zu Meissen, Burggraff zu Magdeburg." In Rede stehendes Bild ist wohl dasselbe, was der Maler Elias John von Freiberg, 1581—1628, am 27. Januar 1595 übergab. — 6. Kurfürst Christian II., 1591—1611. Lebensgroß, ganze Figur. Derselbe ist in ein braunes, goldgestreiftes Seidengewand gekleidet, trägt Spitzenkragen und Spitzenmanschetten, Kettenarmbänder, Pluderhosen, Wildlederstiefel mit übergeschnallten goldnen Sporen. Ein spitzer grauer Filzhut liegt seitlich. Das volle bärtige Gesicht leidet sehr durch rötliche Übermalung. Unterschrift: „Von Gottes Gnaden Christian der Ander, Hertzogk Zu Sachsen Gülich, Cleue vndt Bergk, des Heil. Röm. Reichs Ertzmarschal vndt Churfürst, Landgraffe in Thüringen, Marggraffen zu Meissen vnd Burggrafen Zu Magdeburgk, Graffe zu der Mark und Ravensburg, Herr zu Ravenstein." Maler: Christoph Lindemann zu Meißen, 1611—29. Geliefert 1611. Monogramm: Ein auf ein kleineres C gelegtes L fecit, darüber: Ao: 1611. — 7. Kurfürst Johann Georg I. 1611—1656. Lebensgroß, ganze Figur. Links von einem altarartigen Tische, die Rechte auf der Hüfte, die Linke auf den Tisch gestützt, steht der Kurfürst in ein grünseidnes Prachtgewand mit goldenen Tressen besetzt gekleidet. Die weiten gleichfarbigen Pluderhosen sind am Knie mit goldenen Fransen besetzt. Strümpfe grünseiden, Schuhe schwarz. Aus der Umrahmung eines breiten Faltenkragens blickt ein volles bärtiges, würdevolles Gesicht, das gleichfalls durch rotbraune Übermalung beeinträchtigt wird. Eine polnische Mütze mit Roßhaarbusch an prachtvoller Agraffe liegt seitlich. Die Brust schmücken zwei Ketten, deren ein Kleinod anscheinend ein Wappen mit Insignien, deren anderes ein emailliertes Porträt des Kurfürsten selber trägt. Unterschrift: „Von Gottes Genaden Johann George Hertzogk Zue Sachsen Gülich Cleve und Bergk, des Heiligen Römischen Reichs Ertzmarschalch vndt Churfürst, Landgraff in Thuringen, Margraff Zu Meissen, Burgraff Zue Magdeburgk, Graffe Zue der Margk vndt Ravensbergk, Herr zu Rauenstein." Das Bild ist bereits sehr verwittert. Maler: Hofmaler Johann Gerhardt. Geliefert 1615. — 8. Kurfürstin Sibylla Magdalena 1607—1659. Gegenstück zum vorigen. Lebensgroß und in ganzer Gestalt. Die Kurfürstin trägt ebenfalls ein grünes Seidenkleid mit gleichem Tressenschmuck, Schneppentaille mit Perlenschnüren besetzt, Reifrock, edelsteingestickte Schuhe mit Rosetten. Der freie Hals erhebt sich aus teilweise liegendem, hinten abstehendem, prachtvollem Spitzenkragen. Ebensolche Stulpen schmücken die Handgelenke. Eine Perlenkette mit Kreuz ziert den Hals. Gesicht schmal und hager, hochgetürmter Haarputz. Unterschrift: „Von Gottes Genaden Magdalena Sibilla, Geborene Marggräffin zur Brandenburgk, Hertzogin in Preussen Zu Sachsen Gülich Cleue vndt Bergk, Churfürstin, Landgräffin in Thüringen, Marggräffin Zu Meissen, Burggräffin Zu Magdeburgk, Gräffin Zue der Margk vndt Ravens-

bergk, Frawe Zue Rauenstein." Maler: Johann Gerhardt, Hofmaler. Geliefert 1615. — 9. Kurfürst Johann Georg II. 1656—1680. Lebensgroß, ganze Figur. Der Kurfürst in schwarzem Harnisch hat einen Purpurhermelinmantel angelegt. Die braune Perücke verdeckt fast den Spitzenkragen. Das Kurschwert trägt der Fürst auf der linken Schulter. Der Kurhut liegt zur Seite, der Helm mit rotem Federbusch und Handschuhe zu Füßen. Im Hintergrunde anscheinend eine Elblandschaft. Das dunkel gehaltene Gemälde rührt vom Freiberger Maler Andreas Warnitz, 1660—1701, her und ward geliefert 1660. — 10. Kurfürst Johann Georg III. 1680—1691. Lebensgroße, ganze Gestalt. In Rüstung und Hermelinmantel, den die Linke malerisch an der Hüfte zusammenfaßt, während die Rechte mit dem Kommandostabe nach dem Feinde weist, so steht der Türkensieger vor uns. Über dem Hermelinkragen liegen Bäffchen von Spachtelspitze und eine rote Schleife. Das sehr dunkel gehaltene Bild läßt die unteren Bildteile kaum mehr erkennen. Maler: Samuel Bottschild, Hofmaler, Direktor der Dresdener Malerschule, 1641—1707. Geliefert 1691. — 11. Kurfürst Johann Georg IV. 1691—94. Lebensgroß in ganzer Gestalt. Von einem roten talarähnlichen Mantel umwallt, den der breite Hermelinkragen bedeckt, stützt der Kurfürst die Linke an seine Seite, während die Rechte das Kurschwert kräftig umfaßt. Der Kurhut liegt seitlich auf einem barocken Tische. Das feurig blickende Auge belebt das Gesicht, das von einer langherabhängenden schwarzen Perücke umrahmt wird. Die roten Saffianstiefel sind mit Brillantschnallen geputzt. Maler: Johann Balthasar Müller in Freiberg, 1681—1758. Geliefert 1726. — 12. August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, 1694—1733. Lebensgroß, ganze Figur. August der Starke steht in dunkler Rüstung, die linke Schulter von einem dunkelblauen Sammetmantel mit Hermelin bedeckt, da. Das Band des Weißen Adlerordens schmückt die Brust. Er stützt sich auf den Kommandostab, während Krone und Reichsapfel von Edelsteinen schimmernd ihm zur Seite liegen. Das scharf geschnittene Gesicht wird von einer weißen Perücke eingefaßt. Maler und Lieferzeit wie vorher. — 13. August III., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, 1733—1763. Das Haupt von einer weißen Perücke umwallt, das Gesicht von regelmäßigen gewinnenden Zügen, den purpursammetnen Krönungsmantel umgeworfen, das blaue Band des Weißen Adlerordens über die Brust, die Rechte auf die Hüfte, die Linke auf den Tisch gestützt, so erblicken wir den König-Kurfürsten vor uns. Kurschwert, Kurhut und Krone zur Linken. Über der Stahlrüstung liegt ein rotes Degengehänge. Maler: Johann George Böhme in Dresden. Geliefert 1733. — 14. Kurfürst Friedrich Christian, 1763. Ganze Gestalt in Lebensgröße. Derselbe trägt ebenfalls den Hermelinmantel, Rüstung, das Band vom Weißen Adlerorden. Den Kommandostab stützt er auf den hermelin-

bedeckten Thron, die Linke ruht auf dem Tische mit Schwert und Kurhut. Eine kurze Perücke bedeckt das Haupt. Maler: Johann Christian Butzäus, Hof- und Jagdmaler zu Dresden. Geliefert 1769. — 15. Friedrich August der Gerechte, Kurfürst und König, 1768—1827. Lebensgroß und in ganzer Gestalt gemalt. Das Haupt umgiebt eine kleine weiße Perücke, das Gesicht blickt leutselig. Der Fürst, in schwarzer Rüstung, wird in ganzer Länge vom Hermelin umwallt und lehnt sich auf den Herrscherstab, neben welchem man den Kurhut erblickt. Maler und Lieferzeit wie vorher. — Nicht zur Fürstengalerie gehörig, aber im Stadtverordnetensaale aufgehängt ist das Bild des Bürgermeisters Jonas Schönlebe zu nennen. 100 : 100 cm. Das Patriziergesicht mit Schnurrbart und Fliege ragt aus einem flachen Latzkragen hervor, die Rechte liegt vor der Brust, während die Linke eine Rolle umfaßt. Der Bürgermeister trägt die Gnadenkette des Kaisers. Das Schönlebe'sche Wappen befindet sich auf der Dekoration. Arbeit eines heimischen Künstlers, etwa von 1645. —

Im Museum des Freiberger Altertumsvereins befinden sich folgende Bildnisse: 1—3. Drei männliche Porträts auf Kupfer gemalt. Brustbilder 26 : 35 cm. Ausdruck gut. Aus der Begräbnisstätte Freiberger Patrizier, den Kreuzgängen. Ende des 17. Jahrhunderts.[1] — 4. Dame in weißem Kleide mit roter Schleife auf Leinwand gemalt. Brustbild 70 : 85 cm. Ansprechende Malerei, geistreiches Gesicht, freier feiner Faltenwurf. Das Bild stammt aus der Gegend von Dippoldiswalde, vermutlich vom Schlosse Berreuth oder Reichstädt und wurde durch einen französischen Offizier zur Zeit des napoleonischen Krieges nach Freiberg gebracht. Um 1750.[2] — 5. Männliches Bildnis auf Holz gemalt. Brustbild 57 : 65 cm. Älterer Patrizier mit grauem Haar und Bart mit Latzkragen. Mitte des 17. Jahrh.[3] — 6. Dame in blauem Kleide auf Leinwand gemalt. Brustbild einer jugendlichen Schönheit in elliptischem Rahmen. Größe 35 : 45 cm. Aus einem Freiberger Bürgerhause. Um 1750.[4] — 7. Bildnis einer 64jähr. Freibergerin in schwarzer Tracht von derben Zügen. Brustbild 70 : 85 cm. Inschrift: Margaretha Liebin gebohrene Müllerin, den 22. December 1621 zu Freyberg gebohren, starb den 23. April 1685. Handwerksmäßige Malerei vom Ende des 17. Jahrh. Aus einem Freiberger Bürgerhause.[5] — 8 u. 9. Männliches und weibliches Bildnis auf Kupfer gemalt. Brustbilder in Medaillonform vom Amtmann Samuel Seyfried, 1622—1699, und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth geborene Lincke, 1618 bis 1689. Größe 22 : 28 cm. Der Amtmann sehr würdig, seine Gemahlin in Spitzenhaube und Perlenkette. Die Bilder stammen vom

[1]) Eingangsbuch 19—21. [2]) Egb. 59. Mus. 86b. [3]) Egb. 63. [4]) Egb. 200. Mus. 125. [5]) Museum 86a.

Grabmal der Familie in der St. Annenkapelle. Um 1700. Dieselbe Malweise und Ausstattung wie oben Nr. 1—3.[1] — 10—12. Drei Porträts des Rechtskonsulenten Dr. Johann Lindner, 1611 bis 1685, seiner Gemahlin Elisabeth geborene Seyfert und deren Töchterlein Anna Dorothea Lindner, gestorben 1667. Drei Brustbilder auf Kupfer 30 : 35, 30 : 35 und 19 : 22 cm. Malweise und Ausstattung wie oben Nr. 1—3, 8 und 9. Das Bild des Töchterchens besonders lieblich. Vom Grabmal der Familie im Freiberger Kreuzgang. Ende des 17. Jahrh.[2] — 13. Bildnisse eines Freiberger Ehepaares. Ölgemälde auf einem Holzmedaillon vom Grabmal Matthias Lindners, Kurf. Amtsschreiber, 1626—1682, und seiner Gemahlin Elisabeth geborene Schütz, 1626—78. Größe 34:56 cm. Der Amtsschreiber in schwarzer Tracht mit Bäffchen, seine Gemahlin mit Kette, Spitzen und Schleifen geschmückt. Handwerksmäßige Malerei vom letzten Drittel des 17. Jahrh.[3] — 14 und 15. Zwei auf Holzmedaillons gemalte Porträts des Oberhüttenverwalters Friedrich Lingke, 1588—1654, und seiner Gemahlin Maria geb. Schönlebe, 1589—1656. Der Oberhüttenverwalter in grauem Bart und Haar mit Latzkragen, dekorativer Hintergrund. Seine Gemahlin eine würdige Alte in weißer Haube. Brustbilder 23 : 53 cm. Die Medaillons stammen vom Grabmal der Familie in der St. Annenkapelle. Malweise grell und sehr mäßig. Um 1660.[4] 16. Bildnis eines Unbekannten auf Leinwand gemalt. Brustbild in elliptischer Form. 60 : 80 cm. Milde, fast weibliche jugendliche Züge. Grünseidenes, goldgesticktes Gewand, Brustschleife von Spachtelspitze. Bild von guter Wirkung, trotzdem dasselbe stark nachgedunkelt ist. Ende des 17. Jahrh.[5] — 17 und 18. Zwei Bildnisse des Bergwardeins Christian Gottfried Täuscher in Marienberg und seiner Gemahlin. Brustbilder in Öl auf Leinwand 61 : 78 cm. Der Wardein trägt schwarze Paradeuniform mit Goldtroddeln und Tressen, goldgestickte Weste, graue Perücke. Kleid der Gattin blauweiß, ausgeschnitten, an Brust und Ärmeln mit Rosetten geziert; Haar gepudert. Nüchterne, flache Bilder, aber sehr gut erhalten; bezeichnet J. F. Meyner pinx. 1774.[6] — 19. Medaillonbild in Öl auf Eisen gemalt. Edelmann mit ernsten Zügen, schmalem Schnurrbärtchen, brauner Perücke, geschmückt mit dem Goldenen Vließ. Größe 42 : 50 cm. Inschrift auf der Rückseite: „Hr. Hans Hartwig, des Heil. Römischen Reichs Graff von Nostitz, Besitzer der freien Reichsgrafschafft Rineck und der Majorats-Herschafft Falckenau, Heinrichsgrün, K. K. Geh. Rath, Cämmerer und Obrist, Cantzler des Königreichs Böhmen, Ritter des Goldenen Vließes, geb. 1610 gest. 1680."

[1]) Egb. 669—70. Mus. 13. Grübler S. 479 flg. [2]) Egb. 678—80. Mus. 30. Grübler, Ehre der Freiberger Totengrüfte 245 flg. [3]) Egb. 1304. [4]) Egb. 1719—21. Mitt. d. A. V. 27. Heft. [5]) Egb. 1463. [6]) Egb. 1835, 1836.

Wappen von Greifen getragen mit vier Quartieren, mit einem Schwan über der Grafenkrone. Sehr verwittertes Bild. Ende des 17. Jahrh.[1] — 20. Dame in grünem Kleide auf Leinwand gemalt. Bruſtbild 70 : 85 cm. Die Dame hat heitere, wohlwollende Züge und ſtützt ſich auf eine Stuhllehne. Kleid ausgeſchnitten. Nach Inſchrift auf der Rückſeite „Frau Commiſſionsrath Liebin geb. Teubin.“ Nicht üble Malerei von der Mitte des 18. Jahrh. Das Bild ſtammt aus dem Schönlebeſchen Hauſe am Obermarkt.[2] — 21. Dame in rotem Kleide und blauem Überwurf. Ölgemälde auf Leinwand 70 : 85 cm. Das Geſicht zeigt energiſche Züge, die Lippen ſind ſchmal zuſammengekniffen. Das Bild ſtammt ebenfalls aus dem Schönlebeſchen Hauſe. Bild von ziemlicher Nüchternheit. Um 1750.[3] — 22. Dame von ſtarker bürgerlicher Wohlbehäbigkeit, eine Blume in der Hand tragend. Ölgemälde auf Leinwand 110 : 128 cm. Inſchrift: „Anna Alberin gebohrene Bartiſchin iſt geboren den 20. Martij ao. 1612, geſtorben den 27. Julij 1662. Ihres Alters 50 Jahr 18 Wochen 3 Tage.“ Stammt aus Schönlebes Haus. Handwerksmäßige Arbeit, beſchädigt. Um 1662.[4] — 23. Dame, ebenfalls behäbig, mit einem Kruzifix. Ölgemälde auf Leinwand 110 : 128 cm. Inſchrift: „Theodora Alberin gebohrene Hoffmannin, iſt gezeuget den 16. Martij ao. 1613, geſtorben den 5. September ao. 1639, Ihres Alters 26 Jahr.“ Bild von Unbeholfenheit und Derbheit, beſchädigt. Aus dem Schönlebeſchen Hauſe am Obermarkt. Um 1640.[5] — 24. Bildnis des Zehntners und Bürgermeiſters Friedrich Schönlebe auf Leinwand gemalt. Knieſtück 90 : 110 cm. Inſchrift: „Unſerm Zehendner auch Bürgermeiſter zu Freyberg und lieben getrewen Friedrich Schönleben.“ Schönlebes Wappen mit drei Kanonenkugeln. 1612—78. Aetatis suae 65. Ungeſchicktes und nüchternes Bild. Verdrehung der Hand am Schwertgriff. Aus dem Schönlebeſchen Patrizierhaus. Entſtanden 1665.[6] — 25. Das Bild desſelben von faſt gleichen Maßen, gleicher Ausſtattung und gleichen Fehlern. Aus dem Körberſchen Hauſe der Weingaſſe. 1665.[7] — 26. Bild zweier Kinder; von ihrem Begräbnis in der ehemaligen Friedhofskirche zu Roßwein. Ölgemälde auf Leinwand. Größe 85 : 105 cm. Die naiven Kindergeſichter geben einen auffallenden Gegenſatz zur ſteifen Modekleidung damaliger Zeit. Es ſind die Bildniſſe von Roſina Maria Kirchbach und Chriſtian Auguſt Kirchbach. Ende des 17. Jahrh.[8] — 27. Bildnis eines türkiſchen Großen. Ölgemälde auf Leinwand, 75 : 95 cm, Bruſtbild. Vielleicht das Bild Soliman II., welches 1567 von Erhart Gaul von Nürnberg dem Freiberger Rate geliefert ward. Gutes Bild, das leider durch Dunkelung, Beſchädigung und Verwitterung faſt verloren iſt. 16. Jahrh.[9] — 28—35. Acht Bruſtbildniſſe der beim

[1]) Egb. 2312. [2]) Egb. 2415. [3]) Daſelbſt. [4]) Daſelbſt. [5]) Daſelbſt. [6]) Egb. 2419. [7]) Egb. 1872. [8]) Egb. 161. [9]) Vergl. Erhart Gaul von Nürnberg

Prinzenraube Beteiligten. Ölgemälde auf Leinwand 20 : 25 cm. Dieselben sind auf Papier geklebt und stammen von dem Besitze des Oberberghauptmanns von Herder. Aus der Zeit des Prinzenraubes rühren sie keinesfalls her, dem widersprechen Einzelheiten der Tracht. Derbe Malereien. Ihr Ursprung ist in das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen. Kurfürstin Margareta im steif abstehenden Spitzenkragen mit Perlenketten und Goldgeschmeide. Wappen. — Maria Schmidt die Köhlerin mit einer Kopfhülle und weißem Leinenkragen. — Prinz Ernst. Rotes weißgeschlitztes Federbarett, rotes Wams, goldne Münze am schwarzen Bande an der Brust. Wappen mit den Kurschwertern. — Prinz Albert. Hermelinbarett mit Federn, rotes Wams, weißer Kragen, Lockenhaar. Wappen mit Rautenkranz. — Kunz von Kaufungen mit spitzem Bart, schwarzer Kleidung und weißem Kragen. Wappen. — Der Köhler Schmidt mit schwarzem Bart, in schwarzer Kappe und weißem Kragen. Wappen. — von Schönfeld mit grauem Bart. Am Barett eine blaue Feder. Wappen. — Wilhelm von Mosen in steifem breiten Faltenkragen über der Rüstung, mit blondem Bart und Haar. Wappen.[1] — 36. Bildnis einer geistl. Familie. Öl auf Holz 68 : 24 cm. In der Mitte der Gekreuzigte. Hintergrund: eine Kirche. Links vom Gekreuzigten fünf männliche Personen in schwarzer Kleidung, dahinter ein Wickelkind in weiß; rechts sieben weibliche Personen, ebenfalls schwarz gekleidet. Die Verstorbenen tragen rote Kreuze in den Händen. Letztes Drittes des 17. Jahrhunderts. — 37 und 38. Luther und Melanchthon auf Holz gemalt. Zwei Brustbilder 50 : 40 cm, von geringem Werte, auch sehr beschädigt und öfter übermalt. Aus der Jakobikirche. 17. Jahrhundert.[2] 39—42. Vier Bildnisse auf Glas gemalt. Graf und Gräfin Pappenheim, Papst Pius VI. und Kaiser Joseph II. Größe 18 : 12 cm. Aus dem 18. Jahrhundert.[3]

An Bildern kirchlichen Ursprungs bewahrt das Museum des Freiberger Altertumsvereins die nachstehenden: 1. Das oben beschriebene Gemälde vom Altarwerk der Freiberger Johanniskirche, um 1520 entstanden. Werk einer Freiberger Malergruppe im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.[4] — 2. Die beiden auch bereits erläuterten Altarflügel vom ehemaligen Altarwerk der Kirche zu Großhartmannsdorf bei Freiberg.[5] — 3. Flügelaltarwerk der Schloßkapelle Sachsenburg: Im Mittelschreine erblicken wir den Ritter Georg mit goldener Rüstung auf weißem, schön geschirrtem Rosse, der den mit dem Speere niedergeworfenen Drachen durch das hochgeschwungene Schwert zu vernichten im Begriff ist. Im Hintergrund knieend die Königstochter Aja und die Königsburg, von der

[1]) Egb. 730. Mus. 127. [2]) Egb. 28. [3]) Mus. 122. [4]) Mus. 57. Steche III 71. [5]) Egb. 663. Mus. 54. Steche III 97.

die Eltern der Prinzessin dem Kampfe folgen. Größe 110 : 160 cm. Unschön der verstümmelte Schweif des Rosses. Der Überlieferung nach ist der Ritter ein Schönbergsches Porträt, während der Hintergrund eine vaterländische Landschaft, vermutlich Sachsenburg, wiedergeben soll. Von den Altarflügeln, 60 : 160 cm, zeigt der linke die liebliche Mutter Gottes mit dem aufrecht sitzenden Kinde, der rechte den heiligen Andreas mit dem Kreuze. Die Gemälde haben einen reichen gemusterten Goldgrund und sind auf übergypstes Holz gemalt. Entstehung 1488. Tüchtige Werke ihrer Zeit, welche vom Kgl. Galerieinspektor Renner restauriert und durch das Kgl. Finanzministerium dem Freiberger Altertumsmuseum überlassen wurden.[1] Die Außenseiten der Flügel sind mit wertlosen Gemälden in Leimfarben bedeckt. Heiliger mit dem Pfeil, Heiliger mit Buch. Die Kapelle Sachsenburg enthält vom Altarwerke noch die geschnitzten, sehr verstümmelten Figuren der heiligen Anna und zweier anderer Heiligen. — Rest des Flügelaltarwerkes von Oberschaar bei Freiberg. Ein Flügel, 50 : 120 cm, Legendendarstellung. Der Flügel ist in zwei Hälften geteilt. In der oberen bemerkt man die Himmelskönigin, umgeben von Christen mit Büchern in den Händen, woraus sie ihr lobsingen. Die untere Hälfte scheint die Legende der heiligen Kunigunde darzustellen. Geringe Malereien von großer Naivität, bei denen es an den Händen auf einen Finger mehr oder weniger nicht ankommt. Mitte des 15. Jahrhunderts. — 5. Flügelaltar der Kirche zu Stangengrün bei Kirchberg „unserer Liebfrauen und allen heiligen Märtyrern" gewidmet. Der Mittelschrein, 110 : 140 cm, enthält in geschnitzten, bemalten und reich vergoldeten Figuren die Mutter Gottes umgeben von der heiligen Catharina und der heiligen Barbara. Auf der Innenseite der Flügel, 65 : 140 cm, gewahren wir links die heilige Dorothea mit dem Blumenkorb, rechts die heilige Apollonia. Die Außenseiten lassen links die heilige Johanna mit der Riechbüchse und den heiligen Nicolaus von Bari mit den drei Broten, rechts die heilige Ursula mit dem Pfeil und den heiligen Martin, den Mantel teilend, sehen. Diese Oelgemälde auf Holz, den typischen Charakter vom Ende des 15. Jahrhunderts an sich tragend, stammen aus dem Jahre 1497. Die Predella des Altarwerks, die Grablegung darstellend, befindet sich, dem neuen Altarwerk eingefügt, zu Stangengrün, während andere geringere Reste sich auf dem Kirchboden vorfanden.[2] — 6. Flügelaltarwerk aus Kirchberg bei Chemnitz. Die Mitte des Schreines nimmt die Himmelskönigin mit dem Szepter ein, links und rechts neben ihr befinden sich der heilige Matthäus und der heilige Wolfgang mit der Kirche. Der linke Flügel zeigt innen den Apostel Petrus, der rechte

[1]) Egb. 475. Mus. 15. Steche 85. [2]) Egb. 1093. Mus. 40. Steche VII 61.

den Apostel Paulus. Größe des Mittelschreines 110 : 138 cm. Diese Darstellungen sind sämtlich Holzschnitzereien. Dahinter befindet sich gemusterter Goldgrund. Die Außenseiten der Flügel, 60 : 138 cm, bieten in Öl auf Holz gemalt die Verkündigung dar, und zwar erblickt man links den Engel, das Szepter überbringend, rechts die heilige Jungfrau, auf welche sich die Taube niederläßt. Die Darstellung ist vortrefflich in Zeichnung, geringer in Malerei. Holzschnitzereien und Malereien vom Schluß des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts. In der Kirche zu Kirchberg bei Chemnitz befindet sich noch die Predella mit einer schön in Holz geschnitzten Darstellung des vor dem Altar knieenden Papstes, dem der Heiland erscheint, die Brustbilder von zwei trefflich gemalten Heiligen und die kleinen geschnitzten Gestalten der Maria und des Evangelisten Johannes.[1] — 7. Kleiner Altarschrank von Niedercrinitz bei Kirchberg, Amtshauptmannschaft Zwickau. Der Mittelschrein enthält eine Darstellung der Verkündigung, in farbigen Schnitzereien ausgeführt. Maria kniet vor dem Betpult und empfängt die Botschaft durch den Engel Gabriel. Größe 70 : 100 cm. Auf den Flügeln bemerkt man in geringeren Malereien St. Barbara mit dem Kelche und St. Agnes mit dem Lamm. Größe 35 : 100 cm. Malereien und Schnitzereien auf starkem Goldgrund. Ende des 15. Jahrhunderts.[2] — 8. Flügelaltarwerk von Culitzsch bei Wilkau. Dasselbe ist nur zu einem Teile ins hiesige Museum gelangt. Das Eingangsbuch verzeichnet den heiligen Christoph, den heiligen Georg, Johannes den Evangelisten, „zwei Rückenbretter mit den Gemälden der Apostel Paulus und Bartholomäus" und zwei Reliefs, die Krönung der Maria, die Stubbrechung über Christus, welche letzteren teils der Sockelstaffel, teils der Bekrönung angehörten. Die fehlenden Figuren des heiligen Laurentius, des Apostels Petrus, St. Andreas und Johannes des Täufers, die, mit den oben genannten vereint, einst den Mittelschrein und die Flügel zierten, sind dem 1770 errichteten neuen Altar einverleibt. Die im Museum enthaltenen Schnitzwerke sind charakteristische Arbeiten vom Ende des 15. Jahrhunderts. Die genannten gemalten Apostelgestalten, 48 : 145 cm, sind derbtüchtige Werke.[3] — 9. Kleiner Altarschrein aus der Kirche von Lintz bei Großenhain. Im Mittelschrein, 80 : 110 cm, erblicken wir Mutter Anna selbdritt. Maria, ihr zur Seite, reicht dem Kinde einen Apfel. Das Blattwerk am Mittelschreine ist weniger zierlich und zeigt auffallender Weise Schwarz und Gold. Der linke Flügel läßt den die Kinder erziehenden Joseph von Calasanz, der rechte die heilige Anastasia mit dem Stern sehen. Schnitzereien und Gemälde auf gemustertem Goldgrund. Die Gemälde, anscheinend mehr-

[1]) Egb. 950. Mus. 45. Steche VII 44. [2]) Egb. 938. Mus. 39. Steche XII 43. [3]) Egb. 937. Mus. 42. Steche XII 19.

fach übermalt, sind ohne künstlerische Bedeutung. Ende des 15. Jahrhunderts.[1] — Die noch vorhandenen übrigen Altarschreine enthalten keine Malereien. — 10—16. Die Geschichte des Propheten Jonas in sieben Ölgemälden auf Leinwand, 100:120 cm, aus der Freiberger Jakobikirche stammend: Jonas, das Schiff besteigend, zahlt Fährgeld. In der Ferne taucht bereits der Kopf des Fisches auf. — Jonas wird kopfüber in das empörte Meer geworfen. Der delphinartige Fisch erwartet die Beute. — Der Prophet, vom Fisch an das Land gespieen, blickt, die Hand auf dem Herzen, dankend zum Himmel auf. — Jonas predigt dem König und seiner Gemahlin, sowie dem Hofe Buße. Im Hintergrunde das brennende Ninive und Christus Tod und Teufel besiegend. — Der Prophet fordert auch das Volk zur Buße auf. Im Hintergrunde die Ausgießung des heiligen Geistes. — Jonas sitzt am Strande unter der Kürbispflanze, auf dem Meere ein Boot, im Hintergrunde Ninive mit Kirchen, Thoren und Brücken, in den Wolken Gottvater. — Jonas verkündet Gottes Gnade. Die Gemälde, Erzeugnisse handwerksmäßiger Tüchtigkeit, sind zum Teil von erfrischender Naivität und bekunden eine geschickte Verwendung der Staffage. Leider sind viele stark beschädigt und manche durch Übermalung geradezu entstellt. Sie entstanden im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts.[2] — 17. Anbetung der Schlange nach 4. Mose, 21. Ölgemälde auf Leinwand, 120:130 cm. Im Vordergrunde erliegen im schrecklichen Durcheinander von Menschenleibern und Schlangen die Ungläubigen den giftigen Bissen nach furchtbarem Ringen, während im Hintergrunde sich die Gläubigen auf Moses Hinweisung zur erhöhten Schlange emporwenden und in ihrem Anblick genesen. Aus dem Dome ins Museum gelangt. 1669 von Christian Räpschke, Maler zu Leipzig, geschaffen. Malerei von frischen, wohlerhaltenen Farben und bemerkenswerter Geschicklichkeit.[3] — 18. Auferstehung auf Holz gemalt, 70:90 cm. Eine Darstellung in der bekannten Auffassung, gut in der Zeichnung, flüchtig und unbedeutend in der Malerei, wahrscheinlich eine Kopie. Das Gemälde entstammt der Freiberger Jakobikirche. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.[4] — 19. Bild eines bärtigen Mannes mit Buch. In Öl auf Leinwand gemalt. Als Evangelist Matthäus gedeutet. Gemälde vom Ende des 17. Jahrhunderts, erneuert durch Rüdlig. Größe 70:80 cm.[5] — 20. Bild eines Mannes mit braunem Bart, eine Klinge in der Hand. Ölgemälde auf Leinwand, auf Paulus gedeutet. 75:80 cm. Ende des 17. Jahrhunderts.[6] Ebenfalls durch Rüdlig erneuert. — 21. Brustbild einer Magdalena in Lebensgröße. Ölgemälde auf Leinwand, 70:100 cm. Ein Zackendiadem, ähnlich einer Krone ins Haar des

[1] Ego. 705. Mus. 44. [2] Ego. 27. Mus. 61. [3] Ego. 42. Mus. 58. [4] Ego. 81. [5] Ego. 1285. 86. [6] Daselbst.

Hinterkopfes verflochten, mit Perlenschnüren und Agraffen geschmückt. Blick nach oben gerichtet, Mund wie in Verzückung leicht geöffnet, eine Palme in den gefalteten Händen. Anfang des 18. Jahrhunderts.[1] — 22. Christus am Kreuz. Ölgemälde auf Leinwand, 50:100 cm. Angeblich vom Altar einer Dresdener Kirche. Der ohnehin düstere Hintergrund wird noch mehr durch Überstreichung mit einem bräunlichen Firnis verdunkelt. Mitte des 17. Jahrh.[2] — 23. Christus als Arzt, Ölgemälde auf Leinwand, 55:75 cm. Inschrift: „Die Starcken bedürffen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Christus verteilt Arznei aus Gefäßen mit Aufschrift: demüthig, freundlich, bescheiden u. s. w. Handwerksmäßige Malerei vom Ende des 17. Jahrhunderts.[3] — 24. Nachfolge Christi. Ölgemälde auf Holz, 75:100 cm. Die Gläubigen, jung und alt, reich und arm, folgen dem Gotteslamme zum Himmel. Ein Engel richtet die Gefallenen auf. Hintergrund burgartige Gebäude. Gute Malerei eines phantasiereichen Künstlers, der auch das Trachtliche voll beherrscht. Vom Lindnerschen Epitaphium, um 1690.[4] — 25. Kreuzabnahme. Ölgemälde auf Leinwand, 78:125 cm. Der Leichnam des Heilandes wird von oben herabgelassen und von Joseph von Arimathia und Nicodemus empfangen. Magdalena küßt die Füße, während Maria mit schmerzlichen Geberden herzutritt und ein Jünger weinend zur Seite steht. Das Gemälde hat durch starke, gerissene Lackierung etwas gelitten, ist aber eine bemerkenswerte Leistung. Herkunft: Aus der Jakobikirche. Um 1700.[5]

Von Gemälden nichtkirchlicher Art sind im Vereinsmuseum noch vorhanden: 1—4. Ölgemälde auf Leinwand, 140:120 cm, in gleichen Rahmen mit gemalten Blumen und Knospen bestreut: Pyramus und Thisbe. Vor dem Brunnen, auf welchem ein Knabe in naivster Weise als Wasserspender verwendet ist, liegt Pyramus kalt und starr, während Thisbe die Spitze des Schwertes gegen ihre Brust wendet und sich hineinstürzt; nach Ovids „Metamorphosen". — Legende. Ein weißbärtiger Engel (Gottvater?) schwebt über Wasser. Ein Engel stürzt aus den Wolken herab. Hintergrund: eine ummauerte Stadt, ein Säulentempel. Im Vordergrunde ein Turm. — Jungfrauen im Bade überrascht. Fünf Jungfrauen baden im Walde. Auf einem Schimmel sprengt ein Jäger mit dem Jagdspieß, gefolgt von Hunden, herbei, vor dem sich die Jungfrauen zu bergen suchen. Auf einem Felsen im Vordergrunde Gegenstände der Toilette, als Kamm, Flaschen u. s. w. Im Hintergrunde eine Stadt mit einem gewaltigen viereckigen Turme. — Befreiung einer Jungfrau aus der Gewalt eines Seeungeheuers. Die Jungfrau, entkleidet und von edlen Formen, ist an einen Felsen geschmiedet, das blonde

[1]) Egb. 2289. [2]) Egb. 102. Mus. 25. [3]) Egb. 1915. [4]) Egb. 30. 1305. [5]) Egb. 1303.

Haar wallt lang herab. Zu ihren Füßen Totenschädel und Knochen. Das Ungeheuer spritzt Wasserstrahlen einem mit Schild und Schwert auf geflügeltem Rosse zur Befreiung herbeieilenden Ritter entgegen. Im Hintergrunde sechs andere Personen vom Ungeheuer bedroht. — Alle vier Gemälde stammen offenbar ursprünglich aus einem Hause, zwei davon sicher aus dem Körberschen Hause der Weingasse. Sie sind vermutlich den von Hans Schröer, Hofmaler in Dresden, gemalten Darstellungen der Sagen von Pyramus und Thisbe und des Amadis von Gaul nachgemalt, welche Darstellungen sich im Schlosse Freudenstein befanden. Vielleicht sind es gar die letzten Reste der Originale selber. Ende des 16. Jahrhunderts. — 5. Zimmertapete vom Rittergut Rehnsdorf bei Kamenz. Ölmalerei auf Leinwand, 130:245 cm. Dieselbe stellt eine mythologische Scene vor. 18. Jahrhundert.[1] — 6. Joseph und Potiphera. Ölgemälde auf Leinwand, 135:103 cm, beschädigt. Scene nach 1. Mose 39. — 7. Dresdener Elbbrücke. Ölgemälde auf Leinwand, 150:125 cm. Die Augustusbrücke mit dem Brückenkreuz, rechts die katholische Kirche. Im Vordergrunde Schiffer, sowie ein Herr und zwei Damen. Um 1750. Vermutlich nach Canaletto, 1747—1758. — 8. Italienische Landschaft. Ölgemälde auf Leinwand, 63:82 cm. Vordergrund Schafherde und Hirten, Hintergrund ein See. Sehr verschwommen. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. — 9. Die Nikolaikirche zu Freiberg. Ölgemälde, 32:28 cm. Um das Jahr 1830. — 10. Landschaft mit einer Brücke. Ölgemälde auf Leinwand, ungefähr 60:40 cm. Sehr nachgedunkelt. 18. Jahrhundert. — 11 und 12. Berg- und Hüttenmann mit Wappen. Ölgemälde auf Holz. Der Bergmann mit dem Kurwappen, der Hüttenmann mit dem Hauswappen. Bezeichnet 1546.[2]

II. Künstler und Handwerker.

Henslinus von Freiberg, Maler zu Prag (**1353—1370**), zweifellos ein geborener Freiberger, übernahm 1370 mit Franz von Brünn und Meister Ulrich dem Glasmaler die Bürgschaft für einen neuen Bürger und Maler in Prag namens Henslinus von Augsburg. Henslinus von Freiberg war zu Prag ansässig.[3] Ein Henselin von Freiberg, Bürger von Prag, den 1353 der Landesherr auf die Münze verweist, dürfte mit ihm eine Person sein.[4] Wenn dies der Fall ist, so müßte er als Hofmaler gelten.

[1]) Egb. 1247. [2]) Egb. 132. Muf. 77. [3]) Wernicke, Heft 17 S. 18. [4]) U. I S. 79, 4.

Johannes Gerharts, Hofmaler (**1359—1362**), ist wohl zweifellos eine und dieselbe Person mit dem Maler, der in der Rechnung des Freiberger Münzmeisters Henselin Schiekel auf das Vierteljahr Januar bis April 1362 folgendermaßen erwähnt wird: „Nota: defalcatis sallariis notarii 27 ebdomadarum, item sallarium pictoris videlicet 18 septimanarum, huius summa 5 sexagene 42 grossi.“[1] Da der Maler Johannes Gerharts am 2. Febr. 1359 von Markgraf Friedrich dem Strengen 8 Groschen wöchentliche Bezahlung und außerdem 2 Groschen aus der Freiberger Münze zugesichert erhielt, dem notarius oder Kanzleibeamten aber von der in der Münzmeisterrechnung erwähnten Summe etwas über 2 Schock gebührten, so kommen auf den Maler achtzehnmal 2 Groschen, also wirklich 2 Groschen auf die Woche.[2] Es erscheint nicht als unmöglich, daß jener Meister Hans Gerharts ein Freiberger gewesen ist, nicht nur weil in einer Freiberger Münzmeisterrechnung derselbe Erwähnung findet, sondern auch weil der Freiberger Münzmeister nicht nur Bankier, sondern, wie sicher im 15., vermutlich bereits auch im 14. Jahrhundert Lieferant und Arbeitsvermittler des Landesherrn war und die meisten Arbeiten und Reparaturen in Freiberg ausgeführt wurden.[3] Zudem ist die Familie der Gerharde oder Gerharte in Freiberg keineswegs selten in jener Zeit. Sydel Gerhart 1351—68, Paul Gerhart 1386 und Franz Gerhart 1387—1415 sind Beispiele hierfür.[4]

Zur Thätigkeit. Vorbehältlich der Richtigkeit ausgesprochener Vermutungen wäre anzunehmen, daß die Malereien der 1339 vollendeten Fürstengruft zu Altzelle, welche Johannes Gerharts ausführte, den Freiberger Hofmaler zum Urheber haben, was bei der Nähe und dem vielfachen Verkehr des Klosters Altzelle mit Freiberg gar nicht zu verwundern ist.

Eberlein der Maler (**1395—1409**), urkundlich Ebirlyn, Ebirlen, ein Maler, hatte die Witwe des Goldschmieds Görge geheiratet. Wegen des Erbes der Nachgelassenen des letzteren setzte er sich am 17. Aug. 1395 mit dem Rate auseinander.[5] Als Ebirlyn der Maler leistet er 1400 Verzicht auf alles Geld, das seine Stiefkinder beim Rate stehen haben[6] und bezahlt 1409 mehrfach dem Rate rückständige Gelder.[7] Hans Glaser, „des Molers Knecht,“ den Meister Prokob um 1409 verzählen läßt, dürfte Eberleins Geselle gewesen sein, wenn wir nicht Meister Prokob selbst als Maler ansehen wollen.[8] Ob Ticz Ebirlyn, 1376—86, Peter Ebirlyn, um 1382 im Nikolaiviertel, und Mats Ebirlyn, 1405, außer

[1]) U. II, 380, 36. [2]) Man vergl. hierzu Woldemar Lippert: Die Fürstenkapelle Altzelle. N. Arch. f. S. Gesch. XVII, 48 u. 49. [3]) Beschorner: Das sächsische Amt Freiberg um die Mitte des 15. Jahrh. S. 33—49. [4]) U. III, 430, 276, 437. [5]) U. III, 281, 38. [6]) U. III, 289, 23. [7]) U. III, 304, 32, 34. — Vergl. über ihn Knebel, Freib. Goldschmiedsinn. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 31 S. 10. [8]) U. III, 184, 20, 21.

im verwandtschaftlichen noch im kunstgenossenschaftlichen Verhältnis standen, war nicht zu erweisen.[1]

Philipp pictor in Dresden (**1411—12**). Philipp der Maler in Dresden findet 1411—12 in der Bergrechnung des Zehntners Hermann Dristich seine Erwähnung. Ob er zu Freiberg wohnhaft war oder gewesen war, erscheint zweifelhaft.[2]

Zur Thätigkeit. Nach der am 30. Oktober 1412 abgelegten Rechnung erhält Philipp der Maler in Dresden 20 Schock Groschen für vom Hofe bestellte Glasmalereien.

Andreas Moler (**1412**), dessen Beruf zweifellos seinem Namen entsprach, war Tabernakels Eidam. Um 1412 traf ihn Verzählung auf den Hals, d. h. bei Ergreifung seiner Person sollte ihn die Todesstrafe treffen, weil er in Gegenwart eines Ratmannes und anderer Biederleute „unbescheidenlich gelebit hat" und aus Trotz und Künstlerstolz für sein zukünftiges Wohlverhalten Bürgen nicht setzen wollte.[3]

Hans Swab der Maler, Swob, Swop (**1412—1454**), hatte sich um 1412 dem Gerichte widersetzt und wurde darum verzählt.[4] 1416 traf ihn das gleiche Schicksal, oder sollte es ihn treffen, denn der Eintrag ins Verzählbuch ist nicht vollendet.[5] 1420 weigerte er sich zu wachen und fiel in Verzählung.[6] Da er der Bürger ungütlich gedacht d. h. den Rat in unziemlicher Weise getadelt hatte, wurde er im Juli 1425 abermals in die gleiche Strafe genommen.[7] 1433 erzielte er durch eine neuerliche Verweigerung der Nachtwache, daß sich die Strafe wiederholte. Aus allem geht deutlich hervor, daß er ein recht trotziger Vertreter seines Standes gewesen ist.[8] 1454 läßt der Rat außer Gregor Sachs, Franz Kuentzel und Jakob Meußchen noch Johannes Swab verzählen, weil sie bei Nacht Unfug getrieben und die Einwohner verhöhnt haben.[9] Vermutlich haben wir hier im letztgenannten wieder unsern Maler vor uns, den auch im Alter noch der Künstlerübermut nicht ruhen läßt. Im andern Falle dürfte Johannes Swab ein Sohn des Malers sein. Möglicherweise steht dieser zu den Meißener Steinmetzen Konrad und Hans Schwab, die dort am Dombau beschäftigt sind, in Beziehungen.

Heinrich Moler (**1415**), seinem Berufe nach wahrscheinlich auch dem Namen entsprechend, lebte zu Freiberg um 1415. Wegen offener Wunden, die er geschlagen, ward er und sein Weib, letzteres wegen Beihilfe dazu, aus der Stadt verbannt. Es scheint diese Strafe

[1]) U. I, 95,36; III, 181,13; 303,18; 431,24; 432,44; 433,17. [2]) U. II, 401,23. [3]) U. III, 188,43. [4]) U. III, 189,24. [5]) U. III, 197,40. [6]) U. III, 206,27. [7]) U. III, 307,27. [8]) Vergl. über ihn Wernicke. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17 S. 18. [9]) R.A. Verzählbuch S. 64.

aber aufgehoben worden zu sein, da sein Name im Verzählbuch ausgestrichen ist.[1] Nicht unmöglich ist es, daß der Maler den Namen Molheinze, d. h. der Malheinrich, erhielt und daß dann Lorenz Molheyncze und Hans Molheincze, welche in den Verwaltungsjahren 1434—35 und 1438—39 das Bürgerrecht erwerben, seine Söhne sind.[2]

Johannes Moler (um **1416**), vermutlich gleichfalls Maler von Beruf, wurde durch den obersten Voigt in Gemeinschaft mit dem Rate über einen Umkreis von zwei Meilen vor der Stadt verbannt, weil er mit Hans Rülcke, mit Gregorius dem Bader und mit seinem Gesellen dadurch gefrevelt hatte, daß er mit den Genannten einem friedlichen Mitbürger mit den geschwungenen Waffen in sein Haus gedrungen war und so den Hausfrieden gebrochen hatte, um 1416.[3]

Henricze Moler (**1431**), im Verwaltungsjahre 1431—32 zu Freiberg Bürger geworden, könnte als Sohn Heinrich Molers gelten.[4]

Hans Moler (**1437**), sicherlich auch Maler, ward Bürger zu Freiberg im Verwaltungsjahre 1437—38.[5] Da er über zwanzig Jahre später Bürger wurde als Johannes Moler erwähnt wird, kann er mit diesem nicht eine und dieselbe Person sein.[6]

Der Maler in dem Geleite (**1450**), d. h. der, dem durch den Landesherrn freies Geleit zugesichert war, ward 1450 von Bartel Closel mit einem Messer verwundet, wofür denselben Verzählung traf, weil er das Geleit gebrochen hatte.[7] Wer unter dem Maler gemeint ist, konnte nicht festgestellt werden.

Meister Heinrich der Maler (**1453—1471**), ist zweifellos mit Heinrich Moler, welcher im Verwaltungsjahre 1453—54 Bürger ward, eine Person[8] und mag ein Abkömmling, beziehungsweise sonst ein Verwandter Heinrich Molers, 1414—32, oder Henricze Molers, 1431, sein. 1459 traf ihn Verbannung, weil er den Andreas Sthorer nicht bezahlt hat.[9] Doch dürfte dieselbe bald wieder aufgehoben worden sein. Des „Molers Knecht", der 1463 ebenfalls verbannt wird, weil er des Schengken Weib mit Worten übel behandelt hat, ist ein Geselle des Meisters.[10] Am 25. November 1464 erfahren wir bestimmt, daß Meister Heinrich wieder zu Freiberg wohnt, denn die Andreas Grimmerin, welcher ein Haus geliehen ward, mußte die Verpflichtung auf sich nehmen, das Wasser, welches von Meister Heinrichs Grundstück in die Rinne

[1]) U. III, 194,3. [2]) U. III, 421,11,37. [3]) U. III, 194,25. [4]) U. III, 420,46. [5]) U. III, 421,36. [6]) Vergl. Wernicke, Heft 17, S. 19. [7]) U. III, 244,29. [8]) U. III, 423,29. [9]) U. III, 252,34. [10]) U. III, 259,34.

fällt, in ihrem Graben aufzunehmen.[1] Am 3. März 1465 ging er mit dem Maler Hans Monczer ein Kompagniegeschäft für sechs Jahre „auf gleichen Teil und Pfennig“ ein. Nach dem Vertrage sollte eine fertige Arbeit Meister Heinrichs, welche auf 11 Schock gewürdigt worden war, von Hans Münzer zu seinem Teile mit 6 Schock bezahlt werden. Wegen des Handwerkszeugs bestimmte man, daß es in gemeinschaftlichem Besitze gehalten werden sollte. Von den vorhandenen geschnitzten Bildern, bemalten Kirchen- und Zunftkerzen, Hölzern, Lindenbrettern zu neuen Schnitzwerken, von Farbe, Blattgold und Blattsilber zur Ausschmückung sollte Meister Hans die Hälfte erlegen. Zu einer Tafel für ein Altarwerk nach Graupen, das zu einem Preise von 41 Schock ohne Fuhrlohn und Trinkgeld in Auftrag gegeben worden war, hatte Meister Heinrich bereits 4 Schock als Vorschuß erhalten. Stürbe einer der Vertragsschließenden, so sollten seine Erben in die festgesetzten Rechte treten. Ein Haus neben dem Barbier von Heinrich dem Maler für 30 Schock erworben, sollte von Meister Hans zur Hälfte bezahlt, derselbe aber auch zu demselben Teile damit belehnt werden.[2] Aus dem Vertrage ist zwischen den Zeilen zu lesen, daß Meister Heinrich ein namhafter Maler mit gesicherter Kundschaft war, dem es aber, weil er zugleich als ein lockerer Vogel galt, an Bargeld zu mangeln schien, das zu neuen größeren Unternehmungen nötig war, und von Meister Hans herbeigeschafft werden sollte. Der leichtsinnige Lebenswandel des Malers Heinrich ließ aber das Teilhaberverhältnis nicht von langem Bestand sein. Beide trennten sich am 6. Sept. 1467 „und alle wilkor (der Vertrag) czwischen yn sal abgeton seyn und wy sy yn czweytracht gewest seyn, des seyn sy guttelich bericht, also welchis keyn dem anderen brechen, der sal des rates worczeltir seyn.“[3] Hans Münzer zahlte dem Meister Heinrich 20 Schock heraus. Zum Teil mit diesem Gelde kaufte letzterer am 7. Aug. 1468 ein Haus von Anselm dem Schuhmacher, und mußte angeloben, den Rest in Raten zu bezahlen.[4] Die Spielsucht Meister Heinrichs nötigte ihn aber schon 1468, 5 Schock auf das Haus aufzunehmen, welche er in drei Jahren tilgen sollte. Dem Rate mußte er übrigens angeloben bei Treuen und Ehren, vom Spiele zu lassen, worauf Symon Vrbach ein ungefährliches Scheingelübde ablegte.[5] Am 17. Juli 1471 gelobt Meister Heinrich Moler dem Alto von Altmonster rückständiges Geld.[6] Nicht ganz unmöglich erscheint es, daß ein 1468—1488 in Görlitzer Urkundenbüchern erwähnter Maler Heinrich mit ihm eine Person ist.[7]

[1]) U. III, 371, 41. [2]) U. III, 374 u. 375. — Vergl. Wernicke Heft 7 S. 19. [3]) U. III, 386, 24. [4]) K.-H.-St.-A. Schöppenbuch Bl. 76 b. [5]) U. III, 356, 20. [6]) H.-St.-A. Loc. 9875 Schöppenbuch 1464—80, Bl. 115 b. [7]) Wernicke Heft 17 S. 21.

Zur Thätigkeit. Zunächst halte ich den Meister Heinrich für den „gegenwärtigen maler", von dem der Kurfürst Friedrich II. sagt: „— der uns ein bilde her gein Mysen gemacht und bracht hab" und dem durch den Freiberger Münzmeister 1457 „für söllich bilde" 1 Schock und 16 Groschen gezahlt werden sollen.[1] — Ein Altarwerk für Graupen in Böhmen, welches, wie oben erwähnt, 1468 dem Meister zum Preise von 41 Schock verdingt wurde, dürfte nicht mehr vorhanden sein, da Anfragen beim dortigen Pfarramte unbeantwortet blieben.[2]

Nickel Moler (**1456—1466**) wird 1456 verbannt, weil er „der hern geboth nicht gehalten hat und Rottenbecher sein hawss gerawmet hat." Wurde er festgenommen, so sollte er dem Nachrichter verfallen sein. Es ist anzunehmen, daß die Verzählung aufgehoben wurde, da er 1466 Bürgerrecht empfing, zugleich mit Hans Monczer. Andernfalls ist dieser letztere 1466 erwähnte Nickel Möler vielleicht als ein Sohn des erstgenannten gleichnamigen Malers zu bezeichnen.[3]

Hans Monczer oder Münzer, Maler (**1465—1504**), gehört dem reichen Freiberger Geschlecht an und hat zwar das Malerhandwerk gelernt; es ist aber zu vermuten, daß er ein Kramgeschäft führte, das ihm wahrscheinlich von seinen reichen Verwandten zugefallen war. Am 28. Januar 1465 einigt er sich in Gemeinschaft mit Lorenz und George Streubel mit der Witwe Hans Streubels und dessen Kindern so, daß letztere 400 Schock, das Haus zu 140 Schock eingerechnet, erhält. Stirbt eins der Kinder, so soll sein Vermögen an die Geschwister, sterben alle, so soll ihr Besitztum an die Vormünder fallen.[4] Daß er mit dieser reichen Familie der Streubel verwandt war, ist sicher. Von seinem Malerberuf verlautet noch nichts. Am 3. März 1465 als „Hans Monczer dy czeit moler" bezeichnet, hat er also den Malerberuf aufgenommen. Über den Vertrag, den er mit Heinrich dem Maler schließt, vergleiche diesen.[5] Aus allem scheint hervorzugehen, daß Hans Monczer ein Geldmann war, der den Malerberuf erst wieder aufnahm, als er ihn bei Heinrich dem Maler als gewinnbringend erkannte. Die Form „diese Zeit Maler" ist zu deutlich, als daß hier ein Irrtum obwalten könnte. Als am 6. Sept. 1467 das Kompagniegeschäft wieder aufgelöst ward, blieb Hans Münzer im Besitze des Hauses, das erst Heinrich der Maler besessen hatte. Es ist kaum zu bezweifeln, daß er damit auch das eingerichtete Malergeschäft beibehielt, es vielleicht aber mit seinem Kramgeschäft verband. 1466 ist Hans Monczer Bürger zu Freiberg geworden.[6] Wahrscheinlich war er der Sohn des Ratsherren Hans Münzer, Herren

[1]) Beschorner. Das sächs. Amt Freiberg in: Studien aus dem Gebiet der Geschichte. 4. Band, Heft 1, S. 98. [2]) Wernicke S. 20. [3]) U. III, 250, 22 und 425, 12. [4]) U. III, 374, 23. [5]) U. III, 374, 375. [6]) U. III, 425, 12.

zu Lauenstein, welcher als reicher Bergherr 1467 starb.[1] 1501 erschien Niclaus Katzler zu Leipzig mit dem Hans Münzer vor dem Freiberger Rate, wegen des verstorbenen Weibes des letzteren. 1504 scheint der Meister schon verstorben gewesen zu sein, denn Michel Reichel der Maler bezahlte 8 alte Schock, so Hans Münzer an Zinsen und Geschossen schuldig geblieben war, vermutlich, weil er Münzers Haus und Geschäft übernommen hatte.[2] Ein Hans Münzer, welcher 1500 Bürger wurde zu Freiberg, dürfte ein Sohn Hans Montzers des Malers sein, scheint jedoch nicht dem Malerberufe angehört zu haben.[3]

Lukas Cranach der ältere, Maler zu Wittenberg und Weimar (**1472—1553**), 1472 im oberfränkischen Städtchen Kronach geboren, soll eigentlich Sunder, nach andern auch Müller geheißen haben, nannte sich aber nach seinem Geburtsorte. Er genoß die Lehre seines Vaters, vermählte sich mit Barbara Brengbier, der Bürgermeisterstochter von Gotha, und trat 1505 in die Dienste des Kurfürsten Friedrich des Weisen, der ihn im Schlosse Lochau beschäftigte, dann nach Wittenberg zog, wo er 45 Jahre seines Lebens ansässig blieb. 1508 wurde er mit einem Wappen beliehen, das sein Künstlerzeichen enthielt: „ein schwarz Schlangen, in der Mitt zwen schwarz Fledermaus-Flügel, auf dem Haupt ein rote Kron und in den Mund ein gülden Ringlein, darinnen ein Rubinsteinlein." Wiederholt zum Ratsmitglied und Kämmerer erwählt, ward er später Bürgermeister in Wittenberg, erwarb eine Apotheke, betrieb eine Druckerei, ingleichen einen Buchhandel und beschäftigte in seiner Werkstätte eine große Anzahl von Gesellen, unter denen sich sein Sohn Johannes und vielleicht der Freiberger Valentin Elner befand, mit welchem letzteren er nicht bloß als Kunstgenosse, sondern auch als glühender Verehrer Luthers in Beziehungen blieb, was den Freiberger Maler berechtigte einem Freunde zu schreiben: „Grust mir meynen gelibten bruder hern Lucas von Cranach maler." Cranachs begabter Sohn Johannes starb leider 1546 zu Bologna. 1550 folgte der Vater dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen in die Gefangenschaft und dann nach Weimar, wo er am 16. Oktober 1553 starb. Zwischen seinem ältesten uns als echt bekannten Gemälde, Ruhe auf der Flucht nach Egypten, von 1504, und seinen letzten Werken, dem Selbstbildnis von 1550 und dem Mittelbild des Weimarer Altars, liegen eine Menge Schöpfungen, welche sämtlich Zeugnisse dafür sind, daß, wo er nicht seinen Schülern den Pinsel zuviel überließ, seine Künstlerkraft ihm bis ins Alter treu blieb.

[1]) Möller I, 372. [2]) R.A. Handbuch 1500, Bl. 91. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605.

Zur Thätigkeit. Bildnisse Herzog Heinrichs des Frommen und seiner Gemahlin Katharina von 1514. Eigentum des Historischen Museums zu Dresden, sicherlich einst ein Schmuck des Residenzschlosses des fürstlichen Paares, des Freudensteins zu Freiberg, wo dasselbe seit 1512 Hof hielt. Herzog Heinrich, mit bartlosem Antlitz, das Haupt mit dem rotweißen Federnelkenkranz hochzeitlich geschmückt, blickt kühn umher, die Hand am Schwerte. Er ist in ein rotes, grüngeschlitztes Pludergewand gekleidet. Hinter ihm steht sein zottiger Lieblingshund, den Kopf spürend zur Erde gesenkt. Das Bild galt früher als ein solches Albrechts des Beherzten, wie das Gegenstück als ein solches der Herzogin Sidonie. — Herzogin Katharina, gleich dem Herzog in ganzer Gestalt lebensgroß gemalt, mit rotgoldenem Brokatkleide angethan, das Haupt mit einem federgeschmückten Hute bedeckt, schaut ernst ins weite. Bez. mit der Flügelschlange zwischen L. und C. unter 1514. Das Ende des Heinrichsschwertes befindet sich auf letzterem Gemälde und ist ein Beweis, daß auch das Heinrichsbild ein Werk Cranachs vom gleichen Jahre ist.[1] — Ein anderes Bildnis Heinrichs des Frommen von 1537, Eigentum der Stadt Dresden, leihweise in der Königl. Gemäldegalerie, zeigt den gealterten Herzog in ganzer Gestalt, unbedeckten Hauptes, mit Kettenringkragen, Harnisch, ledernem Schoßschurz und dergleichen Beinschienen bekleidet, den Degen an der linken, einen Dolch an der rechten Seite, sich mit beiden Händen auf sein mächtiges Schwert stützend, das bis zur Schulter reicht. Inschrift in Majuskeln: Heinrich Herczog zv Sachssen. Landgrave in Doringenn : vnd Marggrave zv Meissen. Bezeichn.: Schlange mit stehenden Flügeln unter der Zahl 1537. — Auf den ersten Blick erkennt man in diesem Gemälde das Urbild zu jener schönen Messinggrabplatte, welche die Stätte des Heinrichsgrabes im Freiberger Dom verschließt und auf der Rückseite von Gerlachs „Kleiner Chronik" abgebildet ist. Die Gestalt ist dort kaum verändert wiedergegeben, nur der Hintergrund und die Umrahmung ist verändert.[2] Neuerdings hat der Bildhauer Friedrich Offermann in Dresden den Herzog für Marienberg im Erzgebirge genau nach Lukas Cranach modelliert, wo das überlebensgroße Standbild am 30. Juli 1900 enthüllt worden ist.[3] — Die zwei Bildnisse der Prinzen Severin und Moritz, Söhne des Herzogs Heinrich, beide in Freiberg geboren, wurden vermutlich 1526 auch hier von Cranach gemalt. Bildnis Severins: Derselbe, als Kniestück gemalt, erscheint als hellblondlockiger Knabe in braunrotem Rock auf schwarzem Grunde. Bildnis Moritz': Gleichfalls Kniestück auf schwarzem Grunde. Der ebenso blondlockige Knabe in gleichem Röckchen zieht mit der Rechten sein Schwert aus der Scheide. Beide Bilder sind Eigentum des Großherzogs von Hessen. Über den Nachweis, daß die beiden Bilder die genannten Prinzen vorstellen, vergleiche man hinten unter „Kleinere Mitteilungen". Beide Bildnisse sind bezeichnet mit der Schlange mit stehenden Flügeln 1526.[4]

Merten Moler (1473—76) ward Bürger zu Freiberg 1473.[5] Vielleicht ist er „der Schmiermaler", welcher im „Rothen Stadtbuche" erwähnt wird und im oberen Petersviertel wohnte. Der

[1]) Katalog der Cranachausstell. 1899, Nr. 6 u. 7, S. 25 u. 26. [2]) Vergl. Dr. Karl Woermann, Cranachausstell. 1899. Mitt. d. Freib. A.V. Heft 4, 383—94; Heft 25, 1 und 2; Heft 35. [3]) Katalog d. Cranachausstell. 1899, Nr. 66, S. 51. [4]) Kat. d. Cranachausstell. Nr. 33 u. 34, S. 37. [5]) U. III, 426, 4.

Beiname wäre freilich keine schmeichelhafte Bezeichnung seines Berufes. 1474 verspricht er eine Schuld dem Enderlein Elebrecht bis Jacobi zu bezahlen, sonst soll sein Haus diesem verfallen sein.[1]

Andreas der Maler (1478—1501), zu Freiberg wohnhaft, war 1478 zu Dresden für Kurfürst Ernst und Albrecht beschäftigt. Die Fürsten befahlen am 8. Juni 1478 dem Freiberger Rate, dem Meister zum Besitze eines halben Zweiunddreißigstels in der Zehntausendritterzeche zu verhelfen.[2] 1486 vergleicht sich Andreas der Maler mit Caspar, der Alexin Mann, mit welchem er anscheinend verwandt war.[3] Nickel Goldener gelobt ihm vor dem Richter Hans Gerhard für Hans Fensterer 2 Gulden der Graulin zu bezahlen. Zuletzt wird er 1501 genannt.[4]

Zur Thätigkeit. 1478 war der Meister zu Dresden, wie erwähnt, thätig, um Aufträge des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht auszuführen (der iczt alhir an unßer arbeit ist). Er mochte vielleicht durch den Landrentmeister von Mergental empfohlen sein.

Nicht unmöglich erscheint es, daß ein 1489 erwähnter neuer Altar zu Bobritzsch ihm zuzuschreiben ist.[5]

Da ihm fürstliche Arbeit zugewiesen wurde, muß er von Bedeutung gewesen sein. Man wird daher kaum irren, wenn man annimmt, daß er es war, der das Rathaus zu Freiberg nach dem Brande von 1471 und unter der Regierung des Bürgermeisters Jost Kroe mit Darstellungen „der löblichen Landes-Fürsten in ihren Rüstungen, Wapen und Lehn-Fahnen" geziert hat.[6]

Wolfgang Moler (1490—92) gelobt Dienstag nach Nikolai 1490 (7. Dezember) dem Jacoff Salomon von Leipzig 21 rheinische Gulden auf den Ostermarkt „bey straff" zu bezahlen.[7] Desgleichen gelobt er 1492 Nickeln Wiland seine Schuld zwischen „hier und pfingsten" zu bezahlen, 27. Januar 1492.[8] — Wolfgang Glocker, Maler in Breslau, 1508—12, und Meister Wolfgang zu Liegnitz, 1508—10, seien zur Vergleichung angeführt.[9]

Georg (Jorge) Proller (1491—1528), Broller, Pruler, Prüller, Brüller, Maler, empfing am 10. Sept. 1499 Bürgerrecht zu Freiberg.[10] Aber bereits bevor er Bürger ward, wird er zu Freiberg erwähnt, denn bereits 1491 läßt Alexander Schilling Geld, welches George Pruler bei Bartel Wiener, dem Kirchvater von St. Niclas, stehen hat, mit Kummer belegen. Desgleichen wird 1493 durch Schilling wegen eines Gürtels von 2 Gulden ein Kummer verhängt.[11] 1498 legte er beim Rate Erbegeld ein und Meister Cuntz der

[1] R. A. Reibes Stadtbuch 1472 fg. Bl. 7b. [2] U. II. 223. S. [3] H.St.A. Loc. 9875. Fledermaus. Bl. 122a. [4] H.St.A. Hans Gerhards Gelübdebuch Bl. 13a. [5] R.A. Reibes Stadtbuch 1472 fg. Bl. 38. [6] Möller I 136. [7] H.St.A. Loc. 9876. Hans Gerhards Gelübdebuch Bl. 5a. [8] Daselbst Bl. 84a. [9] Wernicke Heft 17. S. 21. [10] R.A. Matr. civ. 1404—1605. Bl. 42a. [11] H.St.A. Hans Gerhards Gelübdebuch Bl. 265a.

Schlosser bekennt gleichzeitig, daß er von Jorge Prüller 3 alte Schock erhalten habe.[1] 1499 kaufte letzterer von ersterem ein Haus für 12 silberne Schock und 1500 bekannte der Verkäufer, daß ihm das Haus voll bezahlt sei.[2] 1500 gelobt Georg Prüller Alexander Schilling 14 Schock in verschiedenen Terminen zu bezahlen.[3] 1508 und 1511 verspricht er gleichfalls Geldzahlungen.[4] 1502 war er als Gassenschöppe im Nicolaiviertel thätig.[5] Wie viele Bürger übte er das Recht des Weinhandels aus. Er scheint auf einen guten Tropfen gehalten zu haben, da 1503 ein Legel Malvasier erwähnt wird,[6] von dem der Rat ein Kännchen entnimmt. Im übrigen scheint Proller ein tüchtiger und begehrter Meister gewesen zu sein, denn er beschäftigte 1503 noch zwei Gesellen, nämlich Cuntz leder und Franz Meydeburg den jüngeren, welche am Sonntage nach Scholastica über die Polizeistunde im Wirtshause gesessen und gezecht hatten, wofür sie mit 6 Groschen Buße belegt wurden.[7] Einen dritten Gesellen lernen wir aus einem Sühnetermin von 1515 kennen. Joseph Keulenwagen hatte mit dem Malergesellen Heinrich Heuer den Benedix Sander in einer Schlägerei so zugerichtet, daß derselbe längere Zeit arbeitsunfähig war. Die Beklagten mußten dem Sander 10 alte Schock Entschädigung zahlen und außerdem für die Kur- und Gerichtskosten aufkommen. Jorge Prüller bürgte für seinen Gesellen Joseph Keulenwagen, während Simon Jörko der Maler und Georg Bock der Goldschmied[8] für Heinrich Heuer Gutsage thaten. Alle Gesellen verpflichteten sich mit Handschlag, Frieden zu halten. Geschehen am Tage der 10000 Ritter, 22. Juni 1515.[9] Benedix Sander hatte bei Meister Niklas von Lemberg zu Breslau gelernt, bei dem er 1501 auf 5 Jahre eintrat. Er ist vermutlich ein Freiberger. Heinrich Heuer ist wohl ein Vorfahr, aber nicht der Vater Philipp Hoiers, des Leipziger Malers.[10] 1528 wird ein Jocuff Pruler von Chemnitz Bürger zu Freiberg. Man wird denselben als Maler und Sohn Georg Prollers ansprechen können.[11] Er dürfte beim Maler gelernt und in Chemnitz gearbeitet haben. Ein Georg Prueler, Maler, vielleicht ein Sohn des Freiberger Meisters, taucht in Bozen auf, wo er sich mit Katharina seiner Gemahlin am 28. Juli 1508 ansässig macht.[12] Lukas Alber, Maler, ebenfalls zu Bozen

[1]) H.St.A. Hans Gerhards Gelübdebuch Bl. 221 b. [2]) Das. Hans Rudolfs Buch Bl. 126 b, 133 b. [3]) Das. Gerhards Gelübdebuch Bl. 244 a. [4]) Das. Gelübdebuch 1501—1515. Bl. 231, 287 b. [5]) R.A. Handbuch 1500 flg. Bl. 43. [6]) Das. Bl. 70. [7]) Das. Bl. 70. [8]) Vergl. Knebel, Freib. Goldschmiede. Mitt. d. Fr. A. V. 31, 20. [9]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—1515. Bl. 342. [10]) Wernicke S. 24. Wustmann S. 57. [11]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. Bl. 68 b. [12]) Zeitschr. des Ferdinandeums, 43. Heft S. 299. Innsbruck 1899.

wohnend, 1507—19, dürfte dem Freiberger Geschlecht der Alber entstammen, wie die Freiberger Goldschmiede Caspar und Wolf Alber.[1]

Zur Thätigkeit. Die Geldsumme, welche George Bruler bei Bartel Wiener, dem Kirchvater von St. Niclas, stehen hat und welche Alexander Schilling mit Beschlag belegt, ist zweifellos die Bezahlung für eine 1491 der Nicolaikirche gelieferte Kunstarbeit, denn solche Verträge wurden, wie aus den bei Michael Reichel angeführten Beispielen zu ersehen ist, stets von den Kirchvätern abgeschlossen. Man wird nicht irren, wenn man behauptet, es habe sich hier um ein neues Altarwerk gehandelt, da durch den letzten großen Stadtbrand von 1484 das alte zerstört worden war.

Für die Kirche zu Berthelsdorf bei Freiberg fertigte er ein Altarbild, richtiger wohl ein Altarwerk. Dasselbe wurde 1501 ihm vom Freiberger Rate zu 9 Schock verdingt. Wenn seine Arbeit gut sei, sollte er mehr, im entgegengesetzten Falle weniger bekommen. Beim Kirchenbau 1507 ist das Werk zweifellos erhalten geblieben, später aber verschwunden.[2]

Ein anderes Altarwerk schuf er für die Kirche zu Staucha bei Lommatzsch im Jahre 1506. Montag nach Nat. Christi, 28. Dezember, 1505 gelobt „George Pruller mitbürger alhie", daß er die Altartafel, wie sie ihm von „Balten Pauche vnnd Mertin Hensil als vorsterer vnd Althar-lewte der kirchenn zcu Stawche vordinget, allenthalben nach lawte der aussgeschriebenen Zcettel aussbereiten vnnd machen will", wofür er Haus und Hof zum Pfande einsetzt. Es ist von erwähntem Altarwerk, das 1718 ersetzt wurde, noch ein Hauptteil bis vor Jahren erhalten geblieben. Unter der Altarnische befand sich ein Bild, darstellend, wie Christus mit seinen Jüngern das Osterlamm genießt. Dasselbe war auf Leinwand gemalt und galt lange Zeit als ein Werk Lukas Cranachs des älteren.[3]

Auch 1513 hatte Georg Proller ein größeres Werk in Arbeit. Unter der erwähnten „Tassel" ist sicherlich wieder ein Altarbild zu verstehen. Wenn dieselbe abgeholt würde, sollte er Valentin Elner, dem Maler, 20 Gulden für Schuld auszahlen.[4]

Die einst im Dresdener Rathaus, später im Museum des K. S. Altertumsvereins befindlichen Darstellungen der heiligen 10 Gebote, welche G. B. bezeichnet sind, könnten möglicherweise auf ihn zurückzuführen sein.[5]

Balzer (Balthasar) Pflaum, Maler (**1492—1524**). Balzer Moler wird zuerst 1492 genannt. Alto von Altmonster gelobt dem Lucas von Schönberg am 23. März 1492 eine Geldsumme „von wegen Balzer Moler" auf Ostern zu bezahlen.[6] 1494 verhängt der Richter einen Kummer über Haus und Güter des in Rede stehenden.[7] 1495 schreibt Wolf von Schleinitz seiner Dienerin Margaretha Baltzer Molerin aus Oschatz wegen eines Hauses derselben in der Stadt Freiberg.[8] Die Genannte erfährt nochmalige Erwähnung, aber zu

[1]) Zeitschr. des Ferdinandeums, 43. Heft S. 299. Innsbruck 1899. — Mitt. d. Fr. A.V. 31. S. 13 u. 19. [2]) R.A. Handbuch 1500 flg. Bl. 18. [3]) Vergl. hierzu Kirchengalerie III, S. 98 Spalte 2. [4]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—15. Bl. 114b und 308a. [5]) Mitt. d. K. S. A.V. Heft 3, S. 34. [6]) H.St.A. Loc. 9876. Hans Gerhards Gelübdebuch Bl. 40b. [7]) Daselbst Bl. 282. [8]) H.St.A. Hans Rudolfs Buch Bl. 30b.

Freiberg.[1] 1508 wendete sich Balthasar Pflaum von Bobenhausen nach Freiberg und ward daselbst Bürger.[2] Sicher steht er zu dem bereits 1501 als Bürger aufgenommenen Urban Pflaum von Lommatzsch in verwandtschaftlichen Beziehungen.[3] 1508 wird am 16. Juni dem Baltzer Pflaume ein Haus bei den Obermönchen, welches er von Barthel Beck gekauft hatte, überschrieben.[4] 1509 verkaufte Pflaum jedoch das Haus schon weiter für den Ankaufspreis von 95 Gulden an Jeronimus Pauer.[5] Vermutlich hat sich schon in diesem Jahre Balthasar Pflaum nach Annaberg gewandt, da die rasch aufblühende Stadt dem Maler Verdienst und Gewinn in Aussicht stellte. „Baltazar Pflaum, moler von St. Annaberg" taucht erst 1522 vorübergehend in Freiberg wieder auf. In Vormundschaft seines Weibes „margareth der Schultissin tochter" erscheint er zu einem Schiede in Erbsachen.[6] Erst am 30. Juli 1524 kam eine Vereinigung zwischen ihm und seiner Schwiegermutter, Nickel Schultissins Witwe, zustande. Genau wird er dort bezeichnet als „Baltazar Pflaum, Moler, Burger vff St. annaberg."[7] Zu Annaberg versteckt sich der Meister unter dem Namen Balthasar Müller. Wurde er schon zu Freiberg Balzer Moler genannt, so geschah das auch zu Annaberg. Die ähnliche, ja oft gleiche Schreibung des Malers = Moler, Moller und des Müllers hat die Chronisten verführt, den Berufsnamen zum Familiennamen zu machen, weil man den letzteren nicht kannte. 1524 und später war der Meister noch zu Annaberg thätig.

Zur Thätigkeit. Am 9. Januar 1494 sollte Balthasar Pflaum eine Tafel mit einem Bilde, vermutlich ein Altarbild, abliefern, wozu er wahrscheinlich einen Vorschuß empfangen hatte, wie es bei den Künstlern üblich war. Da jedoch dieser Auftrag von dem Maler noch nicht erledigt worden war, so wurde der oben erwähnte Kummer über sein Haus verhängt.[8] Hans Steitan der Ratsherr und Bürgermeister war der Auftraggeber.

1524 begann Balthasar Pflaum in Gemeinschaft mit Hans von Kalbe (oder Kaden?) die Bemalung und Vergoldung der 100 Reliefs an den Emporenbrüstungen der Kirche St. Anna zu Annaberg, von denen 79 biblische Darstellungen, 20 den männlichen und weiblichen Lebensreigen und eines wohl den die Erbauung beendenden Werkmeister Jacob von Schweinfurt zum Vorwurf hat. Obwohl 1688 und in diesem Jahrhundert übermalt, zeigte sich doch bei einer Restauration 1881—82, daß die ursprüngliche Ausstattung in Farbe und Vergoldung eine ungemein prächtige gewesen ist.[9] Es wird „die sorgfältige, in den Fleischteilen selbst zart abgestufte Bemalung" besonders hervorgehoben.[10]

[1]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—15, S. 29. [2]) R.A. Matr. civ. 1404 bis 1605, Bl. 48a. [3]) Daselbst Bl. 43a. [4]) H.St.A. Das dicke gelbe Gerichtsbuch Bl. 60b. [5]) Daselbst Bl. 105b. [6]) R.A. Vertragsbuch 1520—1539, Bl. 36. [7]) Daselbst Bl. 70—71. [8]) H.St.A. Hans Gerhards Gelübdebuch Bl. 281b. [9]) Vergl. hierüber Steche IV, 20. [10]) Quandt, Hinweis. auf d. Kunstw. der Vorzeit, S. 23. — Dr. Schulz, Üb. Gesch. d. K. in Sachs. in Mitt. d. K.S.A.V. Heft 3, S. 27.

Hans Moler, Maler (**1497—1538**), wird 1497 genannt. Paul der Kapellan von Schellenberg belegte Tücher, d. h. gemalte Leinwand = Gemälde, die bei Meister Hans dem Moler stehen, mit Beschlag.[1] Hans Moler wohnte 1538 vor dem Meißnischen Thore.[2]

Zur Thätigkeit. Es handelt sich bei obiger Beschlagnahme vermutlich um Gemälde für die Kirche zu Schellenberg, also wohl um ein Altarwerk.

Philipp Koch, Maler (**1498—1539**), empfing im September 1498 das Freiberger Bürgerrecht.[3] Wenn einem Meister Philipp bereits 1590 Haus und Hof geliehen werden, so kann dies auch Philipp der Gürtler sein.[4] Erst 1498 am 6. September leiht ihm der Voigt ein Haus, welches Philipp Koch für 159 rheinische Gulden von Michel Forberg gekauft hat.[5] 1501 gelobt der Meister Geldzahlungen.[6] Es handelte sich dabei wohl um die schuldigen Geschosse, welche er in 14 Tagen zu bringen gelobte.[7] 1503 berechnete er sich mit Hans Trebern, Bürgermeister von Brandenburg, wonach wir vermuten können, daß er zu Brandenburg eine Zeit lang gearbeitet hat.[8] Hans Trebern gelobte er 1505 Zahlungen,[9] ingleichen versprach er ihm 1506 zum 29. Juni 17 Gulden an Peter Weinmann nach Naumburg zu schicken. Philipp Kochs Gattin war Mattes Peyls Stieftochter. 1508 wurden Zwistigkeiten, die zwischen Stiefvater und Stiefkindern ausgebrochen waren, vom Rate geschieden.[10] Am 26. Juni 1514 ward ihm ein halbes Haus und ein halber Garten geliehen, die er von Arnolt Heiligabendt, Maler, für 24 alte Schock gekauft hatte.[11] Vermutlich auf genanntes Haus, das zwischen den Häusern des Pfarrer Straßberk und Hans Frei's gelegen war, nahm er 50 Gulden Zins vom „Bischof Peter, selig, von Zithera."[12] 1515 scheidet er mit anderen die Angelegenheit des Totschlags Ambrosius Kluges von Leipzig an Christof Schultis von Freiberg.[13] 1517 stellte er als Philipp Moler den Hans Alnpeck und Paul Trener zu Bürgen vor den Rat, da ihm Verzählung angedroht war.[14] Im September 1529 wird er in Erb- und Vormundschaftsangelegenheiten genannt[15] und 1533 als im Petersviertel wohnend aufgeführt.[16] Er gehörte wie alle Maler jener Zeit der Kramerinnung an und erscheint sogar als deren Obermeister 1525—26 und 1529—30.[17] In

[1]) H.St.A. Hans Gerhards Gelübdebuch 1490 flg. Bl. 305. [2]) R.A. Regist. d. geistl. Eink. 1538—40). [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 41b. [4]) H.St.A. Loc. 9875, Fledermaus 1482 flg., Bl. 220a. Vergl. über Philipp Gortler Schöppenbuch 1464—80, Bl. 151a. [5]) H.St.A. Hans Rudolfs Buch 1493—1501, Bl. 99a. [6]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—15, Bl. 16a. [7]) R.A. Handbuch 1500 flg., Bl. 26b. [8]) Daselbst Bl. 72a. [9]) Daselbst Bl. 115b. [10]) H.St.A. Das dicke gelbe Gerichtsbuch, Bl. 58a. [11]) Daselbst Bl. 291b. [12]) R.A. Rothes Stadtbuch 1472 flg., Bl. 180. [13]) Daselbst. Bl. 185. [14]) R.A. Verzählbuch Bl. 85. [15]) R.A. Vertragsbuch 1520—39, Bl. 160, 161. [16]) R.A. Hauptregister 1533. [17]) R.A. Matr. civ. 1404—1605.

Mutter Anna selbdritt.

Evangelist Johannes.

Altarflügel aus der Kirche zu Großhartmannsdorf bei Freiberg. 1520—30.

städtischem Dienst wird er als Brotaufzieher 1528—29 und als Gassenschöppe in Petri 1538—39 genannt.[1] Christoph Koch, vermutlich sein Sohn, kommt als Obermeister der Kramer und Maler in den Jahren 1542—44 vor.

Zur Thätigkeit. Weihnachten 1506 gelobt Philipp der Maler seinen Bürgen Hansen Alnbeck, Goldschmied, und Matts Peyl, seinem Schwiegervater, sie wegen der Bürgschaft gegen den Rat zu Rochlitz schadlos zu halten. Es scheint sich hier um einen Vorschuß zu handeln, den der Rat von Rochlitz zur Ausführung einer größeren Arbeit, vermutlich eines Altarwerkes, gegeben hatte.[2] Wahrscheinlich war er auch an der Herstellung eines Kunstwerkes für Dittersbach bei Frauenstein beteiligt, das 1505 dem Maler Michel Reichel (vergl. denselben) in Auftrag gegeben war.[3] Es wäre sonst wenigstens unerfindlich, warum er die Gewähr für die rechtzeitige Anfertigung übernommen hätte. — Wie oben angedeutet, könnte er 1503 oder früher für Brandenburg beschäftigt gewesen sein.

Michael Reichel, Maler (**1501—11**), taucht anfangs des 16. Jahrhunderts in Freiberg auf. Am 29. Oktober 1501 verspricht er dem Hans Bogwitz Geldzahlungen. Das Gleiche thut er noch einmal in dem Jahre.[4] Dem Valentin Sensenschmidt sagt er 1502 zu, ihm an Weihnachten 2 alte Schock zu entrichten.[5] 1504 belegt Hans Fischer „Michel Molers guter und Werkzeugk", nichts ausgeschlossen, mit Beschlag wegen einer Schuld.[6] Auch dem Hans Hedrich muß er Zahlungen an Ratsstelle angeloben.[7] In diesem Jahre hat er vermutlich Hans Münzers, des Malers, Haus übernommen und mußte dessen in Rest gebliebenen Zinsen und Geschosse, 8 alte Schock, bezahlen.[8] Trotz mehrfacher Aufträge, die er erhielt, scheint er nicht aus den Schulden gekommen zu sein, da er 1505 neue Summen zu entrichten versprach.[9] Warum er erst 1511 Bürgerrecht erlangte, ist unklar.[10]

Zur Thätigkeit. 1504 hatte er für das edle Geschlecht der Honsberge, vielleicht nach Erbisdorf, eine Altartafel zu liefern. Er sagte vor Gericht zu, das als Bezahlung zu erwartende Geld beim Rate niederzulegen und nicht in seinem Nutzen zu verwenden, damit Caspar Hynkisch, ein Leipziger Goldschläger, der für Blattgold fünf Gulden zu fordern hatte, und vermutlich auch andere Gläubiger befriedigt werden könnten, widrigenfalls er verzählt werden sollte.[11]

Die Kirchväter von Dittersbach bei Frauenstein, Matts Starke und Mertin Rutschel, verdingten ihm am 13. Januar 1505 für 16 alte Schock einen Rosenkranz zu malen; „daruff sie ihm Erstlich 4 alt ßo vnnd itzt 2 ald ßo geben auff pfingsten nehst zu machen, das er denn also vmb 10 ald ßo verdinget." Wenn Michel Moler damit aber säumen würde,

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [2]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—1515, Bl. 147b. [3]) R.A. Handbuch 1500 flg., Bl. 106. [4]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—1515, Bl. 17a, 38b. [5]) Das. Bl. 48b. [6]) H.St.A. Hans Gerhards Gelübdebuch, Bl. 334. [7]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—15, Bl. 91b. [8]) R.A. Handbuch 1500 flg., Bl. 91. [9]) H.St.A. Gelübdebuch 1501—15, Bl. 144b. [10]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50b. [11]) H.St.A. Gelübdebuch 1501 bis 1515, Bl. 88b.

Arbeiten allmählich zu Ende neigten und er daher in die Heimat zurückzukehren gedachte.

Zur Thätigkeit. St. Annakirche zu Annaberg. Die Löwenköpfe an den freien Rippenenden der Gewölbe sollen von ihm herrühren. Die Reliefs an den Emporenbrüstungen derselben Kirche soll gleichfalls Meister Franz von Magdeburg und zwar von der schönen Thür bis zur Sakristei gefertigt haben. Die genannten Reliefs geben Scenen aus dem alten und neuen Testamente wieder, schildern die Leiden der Heiligen, die Erlösung und die letzten Dinge. Daß sie den Einfluß Dürers zeigen, ja in einzelnen Darstellungen sogar fast als Kopien des Meisters zu betrachten sind, spricht dafür, daß Franz von Magdeburg ein Maler gewesen ist und Nürnberger Kunst geschaut hatte. Jene derbtüchtigen Darstellungen machen der sächsischen Bildhauerschule alle Ehre.[1]

Valentin Elner oder **Eldner,** Maler (**1504—1533**), erscheint schon 1504 und zwar als Geselle. Valtin und Hans, beides Malergesellen, haben mit zwei andern Gesellen bis 12 Uhr nachts über die Glocke (Polizeistunde) im Wirtshaus gesessen, Unfug und Geschrei verübt, Wagen umgeworfen, Fenster zerschlagen und die Bürger beschimpft. Sie werden bestraft und verwarnt.[2] Am 3. Juli 1510, Dienstag nach Mariä Heimsuchung, wird Valentin Eldner ehrsamer Meister[3] und Bürger. Der 1510 zum Bürger aufgenommene Jocuff Eldner dürfte ein Bruder und Gehilfe sein.[4] Ob Asman Elner, der 1546 in der Vorstadt wohnt, ein Sohn des Meisters ist, war nicht zu erweisen.[5] Valentin Elner steht vermutlich in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ernst Eldner, Elner, Oelner und dessen Sohn und Enkel Christoph Elner und Ernst Elner.[6] Man vergleiche hierzu noch Georg Freiberg. Simon Jörcko, der Maler, schuldete Valentin Elner 1514 Geld und versprach es bis zum Dreikönigstage zu entrichten.[7] Auch wird Valten Elner „maler für dem creutz thor" vergönnt, 50 Gulden mit 3 Gulden Zins auf „sein Haus garthen vnd gutter, so zwischen den obir monichin vnd der thumbern heusern" gelegen, auf 3 Jahre aufzunehmen.[8] Im gleichen Jahre wird Valentin „Eldener Mohler" mit Jeronimus Arnolt noch als Schiedsmann genannt.[9] Es handelt sich hierbei um einen Streit zwischen Christoff Schönberg und Andres Holzschuer, welcher letztere dem berühmten Nürnberger Geschlecht angehört, jedoch zu Freiberg ansässig ist. Zu Freiberg führt er auch den Namen Forst, seine Zugehörigkeit zum genannten Geschlecht ist jedoch keineswegs fraglich.[10] 1515 wurde er in der Schlägereiangelegenheit, unter Georg Proller

[1] Vergl. Stiche IV S. [illegible] [2] N.A. Handbuch 1501 flg., Bl. 101. [3] N.A. Matr. civ. 1404 [illegible], Bl. 40a. [4] Das. Bl. 50a. [5] Mitt. d. Fr.A.V. Heft 19 S. 41. [6] Schultz, Breslauer Maler des 16. Jahrh. in: Zeitschrift f. Gesch. Schles. VIII [illegible] flg. [7] H.St.A. Gelübdebuch 1501 bis 1513 Bl. [illegible] [8] N.A. Rotes Stadtbuch Bl. 177. [9] Das. Bl. 118. [10] Das. Bl. 178.

Jörco, weder vorher noch nachher in den Freiberger Bürgerverzeichnissen vor, wonach wahrscheinlich wird, daß er ein Freiberger von Geburt kaum gewesen sein kann.

Franz Meydeburg oder **von Magdeburg**, Maler und Bildhauer (**1503—1522**), stammte aus dem alten Geschlechte der Magdeburge, welches schon im 15. Jahrhundert zu Freiberg angesessen war und auch zu Annaberg wohnte, wohin sich einzelne Mitglieder wandten, während andere, wie Hiob Magdeburg,[1] von da nach Freiberg zurückkehrten. Es ist höchstwahrscheinlich, daß er, wie der ebengenannte Hiob Magdeburger, der Sohn des Bildhauers und Münzmeisters Hiob oder Hieronymus Magdeburger[2] ist, welcher, anfangs Bürger zu Freiberg, von Herzog Georg veranlaßt wurde, nach Annaberg zu ziehen und die dortige Münzstätte zu übernehmen.[3] 1503 begegnen wir Franz Magdeburg mit Cuntz Leder, beide als Gesellen Georg Prollers des Malers zu Freiberg bezeichnet. Die beiden Kunstjünger hatten „über die Glocke gesessen", d. h. zechend die Polizeistunde übertreten.[4] 1518 erscheint Franz Magdeburg nun zu Annaberg als Bildhauer. Es ist dies so zu erklären: Franz von Magdeburg war zwar gelernter Maler, aber wie die meisten seiner gleichzeitigen Genossen zugleich Holzschnitzer und Holzbildhauer, die häufig auch Arbeiten in Stein übernahmen.[5] In Annaberg bot die Bildhauerei bei der vorhandenen Baulust und dem in Angriff genommenen Kirchenbau reichen Verdienst, und Franz von Magdeburg legte nun auf die zweite Seite seines Berufes das Hauptgewicht. In dem Streite der Meißener Steinmetzen mit der Magdeburger Hütte und gegen den Brudermeister Bastian Binder wird seiner daher als eines Unzünftigen gedacht, der bei seinen Arbeiten Steinmetzgesellen beschäftigte.[6] Franz von Magdeburg sichert sich 1522 sein Freiberger Bürgerrecht,[7] weil mit der Einwölbung der Kirche sich die

[1]) Vergleiche denselben. [2]) Über Hieronymus Magdeburger, Goldschmied, welcher vermutlich die in Silber gegossenen 12 Apostelfiguren und dergleichen andere Figuren, sowie Kultgeräte fertigte, schreibt Agricola im ersten Buche über den Wert der Metalle und über die Münzen: Neulich prägte in Meißen Hieronymus, ein Freiberger Bürger mit dem Beinamen Magdeburger, mit Erlaubnis der Fürsten nicht wenige rein silberne Münzen, welche die Bilder unserer Fürsten und berühmten Männer, älterer wie solcher, die in den letzten Jahren mit uns gelebt haben, darstellten. Möller, der Freiberger Chronist, fügt hinzu, daß er eine Zeit lang Schmiede-, d. h. Prägmeister in der Freiberger Münze gewesen und dann zur Münze nach Annaberg versetzt worden ist. Möller S. 490. [3]) Grübler, Ehre der Freiberger Todtengrüffte, S. 365. [4]) R.A. Handbuch 1500 u. flg., Bl. 70. [5]) Vergl. hierzu Mitteil. d. Fr.A.V. Heft 34, Knebel: Künstler u. Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg. S. XIV, S. XV. [6]) Cornelius Gurlitt, Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Steinmetzhütten. Arch. f. Sächs. Gesch., Neue Folge V, S. 265. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 61b.

Arbeiten allmählich zu Ende neigten und er daher in die Heimat zurückzukehren gedachte.

Zur Thätigkeit. St. Annakirche zu Annaberg. Die Löwenköpfe an den freien Rippenenden der Gewölbe sollen von ihm herrühren. Die Reliefs an den Emporenbrüstungen derselben Kirche soll gleichfalls Meister Franz von Magdeburg und zwar von der schönen Thür bis zur Sakristei gefertigt haben. Die genannten Reliefs geben Scenen aus dem alten und neuen Testamente wieder, schildern die Leiden der Heiligen, die Erlösung und die letzten Dinge. Daß sie den Einfluß Dürers zeigen, ja in einzelnen Darstellungen sogar fast als Kopien des Meisters zu betrachten sind, spricht dafür, daß Franz von Magdeburg ein Maler gewesen ist und Nürnberger Kunst geschaut hatte. Jene derbtüchtigen Darstellungen machen der sächsischen Bildhauerschule alle Ehre.[1]

Valentin Elner oder **Eldner**, Maler (**1504—1533**), erscheint schon 1504 und zwar als Geselle. Valtin und Hans, beides Malergesellen, haben mit zwei andern Gesellen bis 12 Uhr nachts über die Glocke (Polizeistunde) im Wirtshaus gesessen, Unfug und Geschrei verübt, Wagen umgeworfen, Fenster zerschlagen und die Bürger beschimpft. Sie werden bestraft und verwarnt.[2] Am 3. Juli 1510, Dienstag nach Mariä Heimsuchung, wird Valentin Eldner ehrsamer Meister[3] und Bürger. Der 1510 zum Bürger aufgenommene Jocuff Eldner dürfte ein Bruder und Gehilfe sein.[4] Ob Asman Elner, der 1546 in der Vorstadt wohnt, ein Sohn des Meisters ist, war nicht zu erweisen.[5] Valentin Elner steht vermutlich in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ernst Eldner, Elner, Oelner und dessen Sohn und Enkel Christoph Elner und Ernst Elner.[6] Man vergleiche hierzu noch Georg Freiberg. Simon Jörcko, der Maler, schuldete Valentin Elner 1514 Geld und versprach es bis zum Dreikönigstage zu entrichten.[7] Auch wird Valten Elner „maler für dem creutz thor" vergönnt, 50 Gulden mit 3 Gulden Zins auf „sein Haus garthen vnd gutter, so zwischen den obir monichin vnd der thumhern heusern" gelegen, auf 3 Jahre aufzunehmen.[8] Im gleichen Jahre wird Valentin „Eldener Mohler" mit Jeronimus Arnolt noch als Schiedsmann genannt.[9] Es handelt sich hierbei um einen Streit zwischen Christoff Schönberg und Andres Holzschuer, welcher letztere dem berühmten Nürnberger Geschlecht angehört, jedoch zu Freiberg ansässig ist. Zu Freiberg führt er auch den Namen Forst, seine Zugehörigkeit zum genannten Geschlecht ist jedoch keineswegs fraglich.[10] 1515 wurde er in der Schlägereiangelegenheit, unter Georg Proller

[1]) Vergl. Steche IV, 8—28. [2]) R.A. Handbuch 1501 flg., Bl. 101. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 40a. [4]) Daf. Bl. 50a. [5]) Mitt. d. Fr.A.V. Heft 19, S. 41. [6]) Schultz, Breslauer Maler des 16. Jahrh. in: Zeitschrift f. Gesch. Schles. VIII, 366 flg. [7]) H.St.A. Gelübdebuch 1501 bis 1515, Bl. 338. [8]) R.A. Rotes Stadtbuch Bl. 177. [9]) Daf. Bl. 118. [10]) Daf. Bl. 178.

mal besser, die kirche aber thum (oder der Dom) stehen wust, wen (als) das man got alßo sol lestern und solche grosse unerhe (Unehre) thuen und abgottereye anbetten." (Die Verehrung der Hostie, das Meßopfer sind gemeint.) Über die erhaltene Verdeutschung des Psalmen ist er sehr erfreut. Er hofft, daß derselbe viel Frucht gebären möge, daß er die Gewissen rühre. Zu Freiberg wolle der Satan das Wort Gottes einnehmen. Lorenz Sörer, der graue Mönch und Prediger der Lutherischen, sei verklagt worden, „wy er das alde testament predige und werffe dy ceremonia der kirchen nider und lert, man sul deutsch teuffen, meß leßen, syngen alß czu deutsch, was man in der kirche handelt, und vorwerfe den conon und aplas bruderschaft beicht und den babst." Am 7. Dezember sei Herzog Georg von Dresden in Abwesenheit Herzog Heinrichs nach Freiberg gekommen, habe den Bruder Lorenz vor sich gefordert und ihn gefragt, wer ihm erlaubt habe, in seinem Lande die Ketzerei aufzurichten. Der Fürst habe ihn Schalk, Ketzer, Buffe, Verräter und einen lutherischen Bösewicht gescholten. Sörer habe zu Wittenberg in der Ketzergrube „den Gift auß der bestien Martino gesogen und gelert." Wenn er diese Predigt nicht abstelle, so werde der Fürst mit ihm so verfahren, daß man nach 300 Jahren noch von ihm, dem Mönche, und seinem Fürsten reden solle. Er wolle ihn „lassen brennen, mit zangen reissen und bratten und allerley peyn anlegen, dy er yhe (je) gehort und erdencken mag." Der Herzog habe sich so in den Zorn geredet, daß ihm Schaum am Munde gestanden und ihm endlich die Sprache versagt habe. Des Herzogs Befehl sei es schließlich gewesen, er solle nimmermehr predigen, als was nach des Papstes Satzungen erlaubt wäre. Bruder Lorenz habe freimütig entgegnet, „er wolle predigen das evangelium dy heylige schrift und rein ler wye vor (wie vordem)". Herzog Georg habe ihm vorgeworfen, er habe den Paulus gelesen, aber verstehe ihn nicht und wolle ihn doch auslegen. Diese Darstellungen des Sachverhalts bestätigt im Wesentlichen ein andrer der Getreuen Luthers zu Freiberg, der Seifensieder Sigemundt Treuttweyn, in einem Briefe vom 10. Dezember, ebenfalls an Roth gerichtet, und fügt noch hinzu, daß nach des Georgs Abreise die Herzogin Katharina sofort an Herzog Heinrich, ihren Gemahl, geschrieben habe, Maßregeln zu treffen, den Mönch zu schützen. Meister Elner berichtet noch weiter, man habe hinterlistigerweise schon am 1. Dezember Lorenz Sörer zum Pfarrer des Jungfrauenklosters zur Tafel geladen. Es seien aber vor dem Thore ein Wagen und sechs Reiter bestellt gewesen, „wenn er esse, ihn aufzuheben und eyn knebel inß maul czu binden und alßo off den Stolppen", die Residenz des Bischofs von Meißen, zu führen. Eine Nachschrift besagt, die Freiberger Domherren hätten dem Herzoge

oft wider seinen Willen gegen die Reformation Stellung nehmen. Die Herzogin bittet um Zusendung des Psalmen, lehnt jedoch die Widmung dankend ab, weil sie sich vor Rudolf von Bünau dem Hofmeister, einem entschiedenen Gegner der neuen Lehre und Vertrauten Herzog Georgs, fürchte. „Unßer thiran (Tyrann) ist der hoffmeister, das sich dy fursten (Fürstin) ser noch forcht und wil nit, das eyn mensch wissen sal, das sy off die lere getrethen ist.“ Elner ersucht den Magister, wegen einer ihm vom Maler zugedachten Verehrung, einem Gemälde, wie später zu ersehen, Geduld zu tragen. „Ewer lantzmann lest euch vil gutts nachsagen und euch lassen alle cristliche bruder fruntlichen gruessen, und grusset mir ewer hausfraw.“

Der Brief vom 9. Oktober 1524 meldet, daß Lorenz Sörer, der unerschrockene Franziskaner und Prediger der Anhänger Luthers zu Freiberg, der oben genannten „christlichen Brüder“, den 22. Psalm „Meyn got worumme hastu mich verlassen?“ lateinisch ausgelegt habe. Elner hat ihn vergeblich um eine Übersetzung ersucht und bittet nun den Magister Roth „unß zu Freybergk czum troste dyeßen psalmen auß dem latein ynß deutsch“ zu bringen.

Mittels Schreiben vom 30. November 1524 erklärt sich der Maler bereit, die angebotene Widmung der erbetenen Übersetzung anzunehmen und diese That vor seinem Landesherren kühn zu vertreten. Er dankt und erbietet sich als Gegengabe ein Gemälde zu liefern. Der Magister möge nur seine Wünsche kund thun. „Ich wolt es euch gerne mit solche vorerunge thuen, weis got, ich habs [illegible] vormogen“ [illegible]. Stephan Roth brauche sich nicht darüber zu verwundern, daß er den Mut gefunden habe, sich an die Übersetzung zu wagen. „Es ist der wille gottes, nit ewer ader meyner. Ich hoff, got werde unß nach (noch) allhy zu Freybergk unßern gnedigen herrn“ den Herzog Heinrich, „und unß erleuchten.“ Dem Domherren Sebastian Küchenmeister, welcher in der Petrikirche heftig gegen die neue Lehre gepredigt hatte, habe man den Predigtstuhl zugenagelt, eine Wage mit einem Fuchsschwanz [illegible] einen Raben darüber aufgehängt und dazu geschrieben: „[illegible] mit und sag dy worheit.“ Dagegen hätten die Papisten ihn, den Maler, ernstlich verfolgt. „Ich hab sollen [illegible] verbrennt verbrannt und eyn mal enthaubt [illegible] werden sein.“ Eine Nachschrift lautet: „Grüßt mir den [illegible] Martinum Luth[illegible] Grüßt mir meinen [illegible] bruder herrn Lucas [illegible] Cranach maler und [illegible] bruder vnn der gemein.“

Im [illegible] Brief vom 11. Dezember 1524 [illegible] der [illegible]
[illegible]

mal besser, die kirche aber thum (oder der Dom) stehen wust, wen (als) das man got alßo sol lestern und solche grosse unerhe (Unehre) thuen und abgottereye anbetten." (Die Verehrung der Hostie, das Meßopfer sind gemeint.) Über die erhaltene Verdeutschung des Psalmen ist er sehr erfreut. Er hofft, daß derselbe viel Frucht gebären möge, daß er die Gewissen rühre. Zu Freiberg wolle der Satan das Wort Gottes einnehmen. Lorenz Sörer, der graue Mönch und Prediger der Lutherischen, sei verklagt worden, „wy er das alde testament predige und werffe dy ceremonia der kirchen nider und lert, man sul deutsch teuffen, meß leßen, syngen alß czu deutsch, was man in der kirche handelt, und vorwerfe den conon und aplas bruderschaft beicht und den babst." Am 7. Dezember sei Herzog Georg von Dresden in Abwesenheit Herzog Heinrichs nach Freiberg gekommen, habe den Bruder Lorenz vor sich gefordert und ihn gefragt, wer ihm erlaubt habe, in seinem Lande die Ketzerei aufzurichten. Der Fürst habe ihn Schalk, Ketzer, Buffe, Verräter und einen lutherischen Bösewicht gescholten. Sörer habe zu Wittenberg in der Ketzergrube „den Gift auß der bestien Martino gesogen und gelert." Wenn er diese Predigt nicht abstelle, so werde der Fürst mit ihm so verfahren, daß man nach 300 Jahren noch von ihm, dem Mönche, und seinem Fürsten reden solle. Er wolle ihn „lassen brennen, mit czangen reissen und bratten und allerley peyn anlegen, dy er yhe (je) gehort und erdencken mag." Der Herzog habe sich so in den Zorn geredet, daß ihm Schaum am Munde gestanden und ihm endlich die Sprache versagt habe. Des Herzogs Befehl sei es schließlich gewesen, er solle nimmermehr predigen, als was nach des Papstes Satzungen erlaubt wäre. Bruder Lorenz habe freimütig entgegnet, „er wolle predigen das evangelium dy heylige schrift und rein ler wye vor (wie vordem)". Herzog Georg habe ihm vorgeworfen, er habe den Paulus gelesen, aber verstehe ihn nicht und wolle ihn doch auslegen. Diese Darstellungen des Sachverhalts bestätigt im Wesentlichen ein andrer der Getreuen Luthers zu Freiberg, der Seifensieder Sigemundt Treuttweyn, in einem Briefe vom 10. Dezember, ebenfalls an Roth gerichtet, und fügt noch hinzu, daß nach des Georgs Abreise die Herzogin Katharina sofort an Herzog Heinrich, ihren Gemahl, geschrieben habe, Maßregeln zu treffen, den Mönch zu schützen. Meister Elner berichtet noch weiter, man habe hinterlistigerweise schon am 1. Dezember Lorenz Sörer zum Pfarrer des Jungfrauenklosters zur Tafel geladen. Es seien aber vor dem Thore ein Wagen und sechs Reiter bestellt gewesen, „wenn er esse, ihn aufzuheben und eyn knebel inß maul czu binden und alßo off den Stolppen", die Residenz des Bischofs von Meißen, zu führen. Eine Nachschrift besagt, die Freiberger Domherren hätten dem Herzoge

300 Gulden geschenkt, damit er sie gegen Neuerungen schütze. In einer Beilage meldet der Maler noch, Herzog Georg habe den Freiberger Bürgermeister Haußmann aus Anlaß der reformatorischen Bewegung in der Stadt so schlecht behandelt und angelassen, daß es eine Schande sei. Etliche Bürger seien aus dem Lande gewiesen, andere ins Gefängnis gelegt, insgesamt aber etwa 40 Personen gemaßregelt worden.

Der fünfte Brief, Datum: 8. Januar 1525, bringt günstigere Nachrichten. Herzog Heinrich habe Lorenz Sörer, den Prediger, bestätigt und mit fürstlichem Brief und Siegel das Recht, das Evangelium frei zu predigen, gewährleistet. Die Pfaffen toben darüber und drohen, und der Hofmeister habe sich vermessen, den Mönch zu vertreiben, und wenn es ihn ein Schloß koste. Gott habe die Herzogin erleuchtet, ein übergebener Psalm sei von ihr angenommen worden.

Das sechste Schreiben, vom 6. Mai 1525, meldet die Übersendung eines Büchleins von der Beichte durch den Maler an Stephan Roth. Diese Schrift der Altgläubigen Partei zu Freiberg, „außgangen von unßerm kenczler" (unserm Kanzler), gerichtet gegen Luthers Schrift von der Beichte, von welcher im selben Jahre eine neue Ausgabe erschienen war, begleitet Valentin Elner mit Bemerkungen beißender Ironie. Ferner sei zu Freiberg die Leidensgeschichte Heinrichs von Zütphen, der um Luthers Lehre willen auf Anstiften der Mönche von Meldorf in Ditmarschen in grausamer Weise sein Leben habe lassen müssen, öffentlich verlesen worden, worauf die Katholiken beim Herzoge Heinrich Gehör gefunden hätten. Ursache der nun folgenden Reaktion dürfte wohl das Mißtrauen sein, welches sich des Fürsten durch den in Thüringen wütenden Bauernkrieg bemächtigt hatte. Es sei verboten worden, teilt der Maler ferner mit, die heilige Schrift, gleich ob alten oder neuen Testaments, zu lesen. Eine fromme Anhängerin Luthers, welche die Kranken mit Gottes Wort getröstet habe, sei der Stadt verwiesen worden. „Alßo hob dy asche s. Heinrici (Heinrichs von Zütphen) an das creutze alhy czu Freybergk." Die geistlichen Gesänge seien, wie die Psalmen, verboten. Nur das Evangelium des Friedens solle gepredigt werden und doch wolle man nicht leiden, wenn das Martyrium Heinrichs von Zütphen erwähnt werde. Er sei als Ketzer, und nicht als Heiliger, verbrannt worden, wie auch Luther ein Ketzer sei. Die Flugschrift von Heinrichs Leiden sei verboten, alle, die Luther anhängen, würden Ketzer und „Pickarden" genannt und „dy gedencken dy herschafft (Herzog Heinrich und sein Kanzler Georg von Rothschütz) alle außczurothen und vortreyben. W.(würdiger) h.(err) und bruder bit got vor unß armen gefangen under dem wuttrich Pharaon, das uns got unßern glauben wolle sterckenmeren unde czu hulffe

komen, off das wir Cristum bekennen und nit vorleucken (verleugnen) dorffen. Ich glaub got dem almechtigen, er wirth uns gnedick seyn." An diese wahrhaft erhabenen Worte des Meisters schließt sich noch die Bitte, ihm den fünften Psalm zugehen lassen zu wollen, wenn ihn Stephan Roth werde übersetzt haben.

Die Adresse des 7. Briefes mit dem Datum des 28. Oktober 1527 sucht Stephan Roth schon in Zwickau, wo sich derselbe vor dem 15. Februar 1528, dem Tage seines Antritts als Stadtschreiber, schon aufgehalten haben mag. Das Schreiben ist von geringerer Wichtigkeit und enthält nur am Schlusse die originelle Mitteilung, man habe nach Freiberg in den Dom von Zwickau her einen Prediger gesendet und „man solde yn mit plautzen vom predickstul werffen, er kan den vuxchsschwantz wol streichen." Gezeichnet ist der Brief: „Walten Elner moler czu Freybergk vorn Creutzthor." Andere Unterschriften tragen gewöhnlich noch die Bezeichnung e. g. b. i. C., das heißt: Euer getreuer Bruder in Christo.

Hat man je Zeugnisse einer glühenderen Bewunderung und Anhängerschaft Luthers gelesen?

Zur Thätigkeit. Sicherlich war Elner 1513 bei der Lieferung einer Altartafel beteiligt, die Georg Proller übernommen hatte, da ihm nach Abholung derselben 20 Gulden ausgezahlt werden sollten.

Desgleichen scheint er für Simon Jörcko gemalt zu haben, der ihm 1514, wie oben erwähnt, Geld schuldete.

Sonst ist über seine Thätigkeit bekannt, daß er seinem „würdigen Bruder in Christo", dem Stephan Roth, wenn er Lust zu einem Gemälde habe, aus Dankbarkeit gern ein solches malen wolle. Nachforschungen zu Zwickau blieben ergebnislos.

Valentin Wolfschlager (1510—46), Wollschlager, Valten Wolschlaer, Maler, kann möglicherweise auch unter dem Gesellen Valtin gemeint sein, der, wie bei Valentin Elner gemeldet, 1504 mit dem Malergesellen Hans nächtlichen Unfug getrieben hatte.[1] Er wurde 1510 als Bürger Freibergs eingereiht. Als Maler wird er 1541 bezeichnet: Valtenn Wohlschlaer, Mohler.[2] 1546 wohnte er im Petersviertel und ward auf 2500 Gulden abgeschätzt.[3] 1532—33, 1535—36, 1538—39, 1544—45 war er bestimmt Obermeister der Kramer- und Malerzunft, vielleicht auch noch in anderen Jahren, nur ist nicht klar, ob unter Valten Moler nicht auch Valentin Eldner gemeint sein kann, welcher sicher am Anfange des 16. Jahrhunderts als Obermeister auftritt.[4] Ein Valentin Wolschlager, der 1582 vom Maler Paul Kranach gemißhandelt worden war, dürfte des in Rede stehenden Malers Sohn und wohl auch ein Kunstgenosse sein.[5]

[1]) R.A. Handbuch 1501, Bl. 101. [2]) R.A. Vertragsbuch 1541—47, Bl. 119. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 33. [4]) Vergl. denselben. [5]) Vergl. Paul Kranach.

Ulrich Dornhart (**1510—1533**), Ulrich Durrendorth, Maler und Bildschnitzer, gewann im Verwaltungsjahre 1510—11, allem Anschein nach noch 1510, Bürgerrecht zu Freiberg.[1] 1533 wohnte der Meister im Petersviertel, wo „Ulrich Moler" erscheint.[2]

Zur Thätigkeit. 1516 errichtete Ulrich Dornhart in der Liebfrauenkirche zu Penig ein Altarwerk, welches ihm mit 300 Gulden bezahlt ward. Es muß als zweifellos gelten, daß dasselbe nicht nur Holzschnitzereien, sondern auch, wie die übrigen Altarwerke jener Zeit, Malereien aufwies, von welchen leider keine Kunde auf uns gekommen ist. 1564 wurde dasselbe abgebrochen und an seine Stelle trat ein schönes Werk Christoph Walthers des älteren, Bildhauers zu Dresden.[3]

(Jeronimus) Arnold Heiligabend, Maler (**1510—38**), wurde 1510—11 in die Reihe der Freiberger Bürger aufgenommen.[4] 1514 wird Jeronimus Arnold mit Valentin Elner als Schiedsmann genannt.[5] 1514 am 26. Juni verkaufte er ein Haus für 24 alte Schock an Philipp Koch, den Maler.[6] 1538 wohnte „Arnolth Moler" vor dem Erbischen Thore.[7] Als „Aufseher auf die Rinne" hatte er 1521—22 die städtische Rösche zu besichtigen[8] und wird als „Arnolt Heylingabent, moler" bezeichnet.

Lukas Cranach der jüngere, Maler zu Wittenberg (**1515—1586**), zweiter Sohn des älteren gleichnamigen Künstlers, 1518 zu Wittenberg geboren, lernte in der Werkstätte seines Vaters. Er ward 1549 Ratsherr zu Wittenberg, 1555 erhielt er die Stellung eines Kämmerers daselbst und ward 1565 Bürgermeister seiner Vaterstadt. 1586 ereilte ihn der Tod zu Weimar. Seine Arbeiten zeigen die Manier seines Vaters und es werden viele Arbeiten des jüngeren Cranach seinem Vater zugeschrieben. Er erreichte aber dessen künstlerische Kraft nur selten. Am 30. Mai 1572 war Lukas Cranach persönlich zu Freiberg anwesend.

Zur Thätigkeit. Es kann nicht Aufgabe des Verfassers sein, alle Werke des Meisters zu Dresden, Leipzig, Weimar und an anderen Orten aufzuzählen.

In Freiberg rühren von ihm her die lebensgroßen Bildnisse des Kurfürsten August und seiner Gemahlin Anna, welche er an obigem Datum selbst nach Freiberg brachte. „Laux Kranach Maler von Wittenberg hatt das Conterfeit deß Churfürsten vnd der Churfürstin einem Rathe vber antwortet vnd vormeldet, daß der Churfürst solch dem Rathe schenke, habe Jme auch die Zerung vnd alle Vnkosten erlegt. Damit der Rath nichts doruff wendten durffe. Darauff hat ihm E. Rath 12 Gulden geschenkt zur Vorehrunge."[9] Nach der Rechnung erhielt Lukas Cranach der jüngere, „der zue Wittenbergk des Churf. und der Curfürstin Contra-

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50b. [2]) R.A. Hauptregister 1533. [3]) Steche XIV, 44. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 50b. [5]) R.A. Rotes Stadtbuch 1472 flg., Bl. 119. [6]) H.St.A. Das dicke gelbe Gerichtsbuch 1507 flg., Bl. 291b. [7]) R.A. Zinsregister v. geistl. Eink. 1538. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 61a. [9]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 154.

factur, damit der Curfürst ein Rath verehret, gemalt," 13 Gldn. 15 Gr. den 30. Mai 1572 persönlich aus der Kammer gezahlt.[1] Diese Bilder, im Sitzungssaale der Stadtverordneten aufgehängt, sind etwas flach gehalten, den einst vom Vater gelieferten Porträts des Kurfürsten nachgemalt, zeigen die Art des Meisters und sind namentlich trachtlich sehr bemerkenswert. Alle Zweifel an der Echtheit dieser Gemälde sind durch obige urkundliche Mitteilung von nun ab gehoben.

Das ehemalige Altarwerk der Domkirche, welches jetzt in der Annenkapelle der Kreuzgänge aufbewahrt wird, enthält ein Gemälde, das Abendmahl darstellend, welches nach der Überlieferung ebenfalls von Lukas Cranach dem jüngeren herrührt. Das Altarwerk, 1560 von Mathäus Rohdte, dem kurfürstlichen Münzmeister zu Annaberg, gestiftet, ist in seiner Ursprünglichkeit nicht mehr erhalten, da es 1649 auf Kosten seiner Söhne August Rothe, Faktor der Seigerhütte Grünthal, und Konstantin Rothe, Münzmeister zu Dresden, erneuert worden ist. Die in Öl gemalten Porträts der zuletzt Genannten sind spätere Zuthaten und vermutlich Arbeiten des Freiberger Meisters Christoph Tümmel. Das oben erwähnte Gemälde, 1 m hoch und 1,60 m breit, auf Holz gemalt, zeigt im Vordergrunde die Austeilung des Abendmahles, im Hintergrunde die Einsetzung desselben durch den Herrn. Der Figurenreichtum, die charakteristischen Gestalten und Köpfe, welche sicher zum Teil wenigstens als Porträts aufzufassen sind, der trachtliche Schmuck der Dargestellten heben das Werk hervor und gestatten es, dasselbe als ein für die Kulturgeschichte wertvolles und bemerkenswertes zu bezeichnen.[2] Die Inschrift lautet: „Anno Christi 1560. Ist diese Taffel vnd Zugehörung des Altars, der Dom-Kirchen, von Herrn Matthevs Rohdtens Churf. Sächß. Müntzmeister zu St. Annebergk, gestifftet, vnd vfgesetzet worden, welche nachmahls seines Sohns Herrn Michael Rohdtens, Churfl. Sächß. Factors der Seygerhütten Grünthal seel. beyde nachgelassene Söhne als Herr Augustus Rohdte, auch bestallter Factor der Seygerhütten Grünthal, vnd Herr Constantinus Rohdte, Churfl. Durchlaucht zu Sachsen bestallter Müntzmeister zu Dreßden, zuförderst dem lieben Gott zu Ehren, vnd Ihrem seelig verstorbenen Großvater zum Christlichen Andencken, dieser Gestalt haben renoviren vnd von newen wieder umbfassen, auch mit Vmbhangen zieren lassen, So geschehen im Jahr 1649.[3]"

Wer der „Mahler von Wittenbergk" war, „so dem Rath Doctor Lutters vndt Philippi biltnus" 1596 anscheinend in Kupferstich verehrte und 1 Gldn. als Gegenverehrung erhielt, konnte nicht bestimmt werden, doch ist an Lukas Cranach den jüngeren selbstverständlich nicht zu denken.[4]

Christianus Ryser, Maler (**1524—1546**), trat ein in die Reihe der Freiberger Bürger anfangs des Jahres 1524.[5] Er wohnte im Domviertel am oder in der Nähe des Untermarktes, wo er ein eigenes Haus besaß.[6] Vermutlich kam er aus Riesa nach Freiberg. 1546 war er nach dem aus diesem Jahre erhaltenen Steuerregister auf 190 Gulden abgeschätzt.[7] Alexander Rieser, Bürger und Maler in Nürnberg, vor 1582 gestorben, könnte ein Sohn von ihm sein.[8]

[1]) R.A. Rechn. 1572—73. [2]) Vergl. Möller I, 54 und Steche III, 58. [3]) Grübler 65. [4]) R.A. Rechn. 1596—97. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 64a. [6]) R.A. Hauptregister 1533. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 36. [8]) Dr. E. Wernicke, Zur Nürnberger Künstlergeschichte, S. 13.

Zur Thätigkeit. In der Arbeit war er, wie üblich, nicht wähleriſch, denn 1533 malte er als Dekorationsmaler das Kämmerlein an der Tuchſchau, wofür er 31 Groſchen erhielt.[1]

Heinrich Göding (1531—1606), Götting, Hofmaler und Kupferſtecher zu Dresden, geboren 1531 zu Braunſchweig, um 1560 nach Sachſen gekommen, ſeit 1569 mit Frau Helene vermählt, war von 1564 ab im Dienſte des Kurfürſten Auguſt thätig. Seiner Ehe ſind entſproſſen Andreas und Heinrich, welche beide dem Vater im Berufe folgten. Um 1570 wurde Heinrich Göding zum Hofmaler ernannt. 1573 ſetzte der Kurfürſt Auguſt ſeinem Hofmaler und deſſen Nachkommen ein Gnadengehalt von 2000 Gulden auf 20 Jahre aus, „wegen ſeiner treuen, vleißigen dinſt, ſo er vns ſonderlich zu Zirung etzliche vnſer Schloßgebeude und Heuſer bißhero geleiſtet.“ Nach Vollendung des Altarbildes für die Schloßkapelle des Freudenſteins zu Freiberg bat der Meiſter am 14. März 1578, ihm als Bezahlung und Gunſt eine im Amte Pirna gelegene „Mahl Muhlen vf der Mugelsbarg“ zu verleihen, welchem Anſuchen auch ſtattgegeben worden iſt. Dem in dieſem Amte anſäſſig Gewordenen wurde noch im folgenden Jahre ein Stück Fiſchwaſſer verliehen. Als er 1597 um ein Privileg nachſuchte, in dieſer Mühle eine Steinſchneide- und Schleifeinrichtung mit alleiniger Berechtigung auf 12 Meilen im Umkreis einrichten zu dürfen, mußte durch Friedrich Wilhelm, Adminiſtrator, in Rückſicht auf Noſſenis Privileg[2] dieſer Wunſch verſagt werden. 1591 ſtarb Heinrich Gödings Gattin. In den erſten Tagen des September 1600 erſchien der Meiſter mit ſeinen Söhnen in Freiberg. Unter Führung des Freiberger Malers Hans Richter, der vielleicht ein Schüler von ihm iſt, beſichtigte er Noſſenis Werk, die kurfürſtliche Begräbniskapelle, und äußerte dabei irrtümlich, das Moritzmonument habe 7000 Gulden gekoſtet „vnd der kunſtler, der es gemacht, habe Hanns Wechſel geheiſſen, vndt iſt ein goldſchmidt vnd kreutbereiter geweſen.“[3] Die Koſten haben jedoch 4000 Gulden nur wenig überſchritten und Hans Weſſel, der Lübecker Goldſchmied, war nur der Vermittler, während Anton von Zerun aus Antwerpen als ausführender Künſtler zu nennen iſt. Heinrich Göding der ältere ſtarb am 28. April 1606 und ward neben ſeiner Gattin auf dem ehemaligen Friedhofe der alten Frauenkirche zu Dresden beigeſetzt.[4] Wie ſehr ſich Heinrich Göding der Gunſt Kurfürſt Auguſts erfreute, wie wenig aber auch der letztere an wahrem Kunſtſinn beſaß, zeigt die Thatſache, daß er ſeinem Hofmaler ein Bruſtbild des Kurfürſten Moritz vom „be-

[1]) R.A. Hauptregiſter 1533. [2]) Knebel, Künſtler u. Gewerken der Bau- und Bildhauerkunſt, Heft 34 d. Mitt. d. Fr. A.V. [3]) A.A. Trgb. S. 174. [4]) Vergl. Andreas Götting.

rühmten Maler Tucian (Tician!) zu Venedig" am 28. Sept. 1575 eignete „zur Erstattung seines Versäumnisses und Zehrung".[1]

Zur Thätigkeit. Der ungemein fleißige Meister ist soviel beschäftigt gewesen, daß es die Grenzen vorliegender Abhandlung überschreiten würde, wollte man alle seine Arbeiten anführen. Zunächst diente er seinen Herren als Maler der Dekorationen jener Schlösser und Gebäude, die sich an die Namen Kurfürst Augusts und seines Sohnes Christian I. knüpfen. So war er thätig 1564—66 zu Stolpen, 1565—67 im Kanzleihause zu Dresden, 1570—72 zu Augustusburg, 1587 im und am Stallgebäude zu Dresden.

Unser Schloß Freudenstein zu Freiberg war auch ein Zeugnis seiner Thätigkeit. Nach vorgelegten Mustern zu den Decken dieses Schlosses wählte Kurfürst August die Entwürfe Gödings, dem auch im Oktober 1575 solche Arbeiten übertragen wurden. Auf in Holz hergestelltem Grunde wurde durch Auflegung von gemalten „papiernen slasen" eine reiche Holztäfelung nachgeahmt. Kurfürst August schreibt noch hierzu, man solle die „arbeit mit der farbe des slasers oder sonst nach Gelegenheit vorendern, damit vnter die Decken ein unterscheidt sey vnd nicht eine deck wie die andere aussehe." Den Holzgrund brachten die Freiberger Tischler Donat Seyffener, Hans Zahn und Abraham Kirchner an; die Belegung wurde von dem Dresdener Meister Caspar Willkom mit seinen Gesellen und Jungen in derselben Weise vorgenommen, wie dies durch Hans Willkom zu Annaburg geschehen war.[2]

Aber nicht nur dekorativen, sondern auch höheren malerischen Aufgaben fühlte sich der Maler gewachsen. Vor Fertigstellung der Schloßkapelle zu Freiberg bat der Meister durch den Kammermeister Hans Jenitz seinen Herrn, den Kurfürsten August, ihm Gelegenheit zu geben, mit Anfertigung des Altarbildes seine Kunst zu zeigen. Nachdem er dem Kurfürsten einen Entwurf vorgelegt hatte, schrieb ihm dieser am 26. Dezember 1574: „Vnß ist dein Muster oder Abriß, welchergestalt du den Altar Inn die Schloßkirche zu Freiberg machen Zulassen vnd Zumahlen gedenckest, vorgetragen worden, Vnnd lassen vnnß dasselbig gnedigst gefallenn." Das Altargemälde, welches Heinrich Göding nun lieferte, stellte das Abendmahl Christi mit seinen Jüngern dar. Es dürfte 1577 fertig geworden sein. Der Meister war nicht wenig stolz auf sein Werk und schrieb inbezug auf dasselbe: „Vnnd nun solch wergk mit Gottlicher vorleihung allenthalben Vorfertigt, Daran ich dann keine muhe, vleis, geldt noch arbeitt gesparett, Wie E. Churf. G. solches auch itzlicher Kunst Vorstendiger, so es auf gemacht wirdett, sehen werden, will auch E. Churf. G. dieses Stuck ohnn ruhm Vor ein solch Stuck hiemit angeben, Das ich vorhoff vber diesen altar In Kunst oder vleis itzo Keiner in E. Churf. G. Landen sein soll." Wie oben schon erwähnt, beschenkte der Kurfürst seinen Hofmaler für das Werk mit einer Mühle im Amte Pirna.[3]

1572 vor dem großen Schützenfeste zu Freiberg, zu welchem auch Kurfürst August erscheinen wollte und wirklich erschien, nahm der Freiberger Rat eine Renovation der Gemälde im Ratssitzungszimmer vor. Heinrich Göding, der gerade zu Augustusburg malte, ward dazu auser-

[1]) Distel: Zu den Tizianschen Portraits für Karl V., insbes. z. dess. Moritz v. Sachsen 2c., Repert. f. Kunstwissensch. XXII. Bd., 6. Heft. [2]) Gurlitt, Schloß Freudenstein, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15, S. 1407—1408. [3]) Über den Altar vergleiche man Knebel, Künstler u. Gewerken der Bau- u. Bildhauerkunst, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34.

sehen, die Bilder, welche „nicht recht proportioniret“ erscheinen, zu erneuen.[1] Derselbe nahm den Auftrag an und erhielt 9 Groschen sowie „zwene Jungen vonn Churfürstlichen Contrafacturen vonn der Augustusburg anher zu tragen“ und 4 Gulden 12 Groschen „Heinrich dem Mahlern von wegen der Churfürst zu Sachsen Contrafacturen zuerneuen.“ Der Tischler ward mit 16 Groschen die alten Bilder neu zu fassen bezahlt und erhielt außerdem noch 12 Groschen,[2] während der Schlosser für das Aufhängen 1 Gulden 5 Groschen 6 Pfennige empfing.

Er ist auch der Schöpfer der Ahnenbilder des sächsischen Fürstenhauses, welche sich in der Königlichen Gewehrgalerie zu Dresden befinden.[3] Von den sagenhaften Heerführern und Ahnen beginnend führt er in 46 Bildern die Reihe der Wettiner fort bis zu Christian I., während Bottschild und andere die übrigen Herrscher bis zu August III., König von Polen, malten und so die Fürstengalerie auf 53 brachten. In diesen Werken bekundet Göding ein tüchtiges Können, etwas derben Farbensinn und Vorliebe für schmückendes Beiwerk, während einzelne Porträts wenig Charakterisierungsgabe zeigen.

Freibergs weitere Umgebung betreffend, sei nur noch darauf hingewiesen, daß Göding bei seiner Ausstattung der Augustusburg außer dem Sommer-, Linden- und Küchenhause insbesondere das Hasenhaus malte. In diesem letzteren Gebäude war jede Fläche der Wand mit Bildern von Hasen, die sich menschlicher Thätigkeiten befleißigen, bedeckt. Da erblickte man den Hasenreichstag, den Feldzug gegen die Jäger und Hunde, das Friedensfest, die Hasenhochzeit, das Turnier, den Tanz der Hasen, schließlich aber auch ihre Besiegung und Verspeisung durch die Jäger. Unsere Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins enthält unter Nr. 58c zwei Blatt Zeichnungen von August Müller der Thür-, Kamin- und Wandmalereien des Hasenhauses, nach denen die Holzschnitte in Heft VI der Beschr. Darstell. d. alt. Bau- u. Kunstdenkm. des Königreichs Sachsen von R. Steche[4] wiedergegeben sind. — Noch an vielen anderen Beispielen vermöchten wir seine malerische Thätigkeit zu verfolgen.

Als Kupferstecher führte Heinrich Göding einen festen Griffel. An die Umgebung des alten Freiberg könnte möglicherweise erinnern: Landschaft mit Brenn- und Schmelzöfen von 1599. Mit Begleitschreiben vom 23. Sept. 1597 übersendete der Rat von Freiberg 1597 3 rheinische Goldgulden „dem kunstreichen Heinrich Gödigen, Malern von Brunschwig, alß Ihr uns des Löbl. Hauses Saxen dapfere thatten, in kopfferstich vorfasset, zugeschickt.“[5] Es ist dies des Malers Geschichte des Volkes der Sachsen, 1597 u. 98. Er sagt zu diesen sagenhaften und phantastischen Darstellungen: „In welchen ich dann die gebeude vnd sonsten, zum teil aus der perspectiua vnd architectur genommen, Auch weil ich in meiner jugendt mancherley Art von Habit, Trachten vnd Kleidung der Sachsen vff gemälden vnd ausgehauenen bildwerck gesehen vnd auffgemercket, habe ich dieselben an etlichen örten, wo sichs schicken wöllen, hierzu gebrauchet.“

Zu einer gerechten Würdigung des Hofmalers Heinrich Göding ist nötig, daß man seine Arbeiten mit den Augen seiner Zeit betrachtet.[6]

---

[1]) R.A. Cop.Buch 1569—71. [2]) R.A. Rechn. 1572—73. [3]) Dr. Alb. Erbstein, Histor. Mus. u. Gewehrgalerie, S. 98. [4]) S. 41 u. 42. [5]) R.A. Cop. 1597—1603, Bl. 24. [6]) Eine erschöpfende Darstellung über Heinrich Göding war, wie oben erwähnt, nicht beabsichtigt. Eine solche lieferte Professor Dr. K. Berling: Der Hofmaler Heinrich Göding. N.Arch. f. Sächs. Gesch., Dr. H. Ermisch, VIII, 290—346.

Johannes, Hans Willenstein, Maler (**1532—1546**), wurde 1532 in die Freiberger Bürgermatrikel eingetragen.[1] 1546 bekleidete er das Amt eines Gassenschöppen vor dem Meißener Thore,[2] war auf 15 Schock Groschen abgeschätzt[3] und wird dort Hans Wildenstein genannt. Er wohnte nach dem Steuerregister in der Vorstadt II, wahrscheinlich vor dem Meißener Thore.

Zur Thätigkeit. Ein unter Nr. 112 des Museums des Königl. Sächs. Altertumsvereins aufgestelltes Gemälde, „Der sitzende Schmerzensmann," dessen Ausführung auf die Schule Cranachs hinweist, mit dem Künstlerzeichen J. W. könnte Johannes Willenstein zugeschrieben werden, da es 1541 bezeichnet ist.

Hans Krel, Maler, „Fürstenmaler" (**1533—86**), Krehl, Krell, hatte schon vor dem 6. Februar 1533 eine Werkstätte zu Freiberg, wo er Gesellen beschäftigte,[4] gewann aber am 20. Juni 1533 zu Leipzig auf Fürbitte Herzog Georgs ohne Zahlung das Bürgerrecht. „Dyeweyl aber vnser g. h. Hertzog Georg — hievor furbitt vor yne gethan, ist yme das Burgerecht geschangkt."[5] Bezeichnet ist er als „Hans Kreel von Krails, Mahler." Darnach scheint „Krails" als sein Geburtsort gelten zu sollen. Es ist aber vielmehr wahrscheinlich, daß Krel ein Freiberger Kind ist. Sein Geschlecht wird vertreten durch Lucas Krelis 1496, Peter Krell vor 1546, Blasius Krell, Hüttenherr 1535, Leo Krel 1535, Peter Kreel, Bildhauer 1573—91, Peter Krel 1611, des vorigen Sohn, ebenfalls Bildhauer.[6] Der Name des Künstlers ist vermutlich wie Krehl zu sprechen. Hans Krel war der Schwiegersohn des Freiberger Ratsherren Pancratius Schumann, dessen Tochter Anna er zum Weibe hatte. Pancratius Schumann ist 1501 hier zugezogen und Bürger geworden, übernahm 1509 das Amt eines Gerichtsschöppen, ward 1517 Ratsherr, 1532 Vorsteher des Almosenkastens und starb 1542.[7] Nach dem Steuerregister von 1533 besaß er ein Grundstück vor dem Erbischen Thore. Bevor Krel zu Leipzig Bürgerrecht erlangte, war er zu Freiberg thätig. Er scheint ein hitziger, zur Gewaltthat neigender Charakter gewesen zu sein. Mittwoch vor Dorothea, am 5. Februar 1533, erscheint er vor dem Rate, um für sich und seinen abwesenden Gesellen wegen eines ihm von Donat Wetzel angethanen Schimpfes 200 Gulden zu fordern. Der Geselle ist flüchtig, nachdem er gedroht hatte, sich an dem Leibe seines Beleidigers zu rächen. Krel, der anscheinend selbst verdächtig war, behauptete der Bevollmächtigte des Gesellen zu sein, wollte seine Vollmacht jedoch nicht vorlegen und wiederholte seine Forderung auf 200 Gulden. Dem Pancratius Schumann, seinem Schwieger-

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 72b. [2]) Daselbst Bl. 86b. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19. [4]) Stadtbuch 1529—41. [5]) Wustmann S. 43. [6]) Matr. civ. 1404—1605. Knebel, Künstler u. Gewerken der Bau- u. Bildhauerkunst, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 u. Möller 379.

vater, ward auferlegt, „den hans krel nicht hinwegkommen zu lassen, er habe dan solch Volmacht wenigkstens mit burgen bekreftigett. Also hat er die Bürgschaft uns bestalt.“ [1] Im Mai oder Juni 1534 erwarb er zum Leipziger auch noch das Freiberger Bürgerrecht. In der Bürgermatrikel des Verwaltungsjahres vom 1. Mai 1534 bis dahin 1535 ist er an siebenter Stelle eingetragen.[2] Zu Freiberg wohnte er anscheinend beim Schwiegervater, in Leipzig hatte er ein Haus am Neumarkte. Anscheinend hatte er nun seinen Hauptwohnsitz an letzterem Orte, wird aber noch öfter zu Freiberg genannt, z. B. 1546 und 1551. Am 13. Oktober 1534 brannte es in seinem Stallgebäude am letztgenannten Hause.[3] 1535 zahlte er in Leipzig ausnahmsweise zum Schlegeschatz.[4] Er vermietete, um außer seinem Berufe noch etwas zu erwerben, Zimmer an Studenten, die ihm durch Streiche und Roheiten viel Ärger bereiteten. 1544 wurde beispielsweise ein Student in städtischen Gewahrsam genommen, weil er von Krel, seinem Hauswirt, beim Bürgermeister wegen nächtlicher Ruhestörung verklagt worden war.[5] 1550 beschwerte sich Krel beim Rektor über zwei bei ihm wohnende Studenten, die geunfugt, öffentliche Dirnen ihm ins Haus gebracht und der Nachbarschaft Ärgernis bereitet hatten. 1558 wiederholen sich ähnliche Klagen.[6] Er selbst war freilich auch keiner der Frömmsten, und es scheint fast, als habe er Freiberg dazu ausersehen gehabt, um hier seinem Ärger Luft zu machen. 1546 hatte er hier, offenbar in der Trinkstube, dem „Balgenmacher zum kop gehauen. Soll sich mit den Gerichten vertragen.“ Kilian Moler (Richter) und Hans von Zcell bürgten für ihn.[7] 1551 war er abermals in eine solche Angelegenheit verwickelt; Heinrich Thumb ward für ihn, Jorg Trener für seinen Gegner Hans Khal Friedebürge.[8] Obwohl Pancratius Schumann schon 1542 gestorben, erhielt Krels Gattin erst im Oktober 1556 von ihrem Bruder Christoph Schumann 103 Gulden 7 Groschen väterliches Erbteil.[9] 1556 hatte sich Krel vermutlich für seine Frau, jedoch zur Aufbesserung seiner Verhältnisse, um die Überlassung einer der städtischen Verkaufshallen im Rathause beworben. Es wurde „Johann Krehlen Furstenmahlern“ zwar die Zusage gemacht, daß er berücksichtigt werden solle, „so baldt sich ein Chram oder Laden vndterm Rathhause vorledigen wurde“, aber noch 1559 war das Versprechen nicht erfüllt und Krels Gattin hielt ihre Waren, nämlich Posamenten, auf dem Markte feil. Es wurde 1559 sogar folgender Ratsschluß gefaßt: „Die Furstenmalerin sol vfm Marckt in der wochen nur an einem ort vnd stande ihre

[1]) R.A. Stadtbuch 1529—41. [2]) Bl. 74b. [3]) Wustmann S. 50. [4]) Das. [5]) Das. [6]) Das. [7]) H.St.A. Gelübdebuch 1546, Bl. 25b. [8]) Das. Bl. 173b. [9]) Wustmann S. 51.

borten feil haben".[1] 1571—73 begegnen wir Krel noch als dem Vormund der Margarete Weissin, von welcher er zwar 35 Gulden entlieh, aber auch redlich zurückzahlte. Wann der Meister gestorben ist, konnte nicht festgestellt werden; doch war die Nachlaßverteilung 1586. Sein und seiner Gattin Grabmal befand sich in der Nicolaikirche zu Leipzig und zeigte in einem Relief die Grablegung Christi. Er hinterließ drei Kinder, Augustus, Lucretia und Maria. Die Töchter waren an Mats Hast und Michael Heydenreich verheiratet. Bis 1586 besaßen die Geschwister das Haus am Neumarkt gemeinsam, von da ab übernahm es Lucretia zum Preise von 1150 Gulden.[2] Wahrscheinlich der erstgeborene Sohn, „Hans Krell filius Joannis pictoris", wurde 1565 Bürger zu Leipzig, ist aber vor dem Vater gestorben. Es besteht kaum ein Zweifel, daß er ebenfalls Maler war. Ob die beiden Bildhauer Peter Krel der ältere und der jüngere zu Freiberg Sohn und Enkel Hans Krels des jüngeren sind, konnte bis jetzt nicht erwiesen werden.

Zur Thätigkeit. Vor 1533 scheint Krel, und zwar vermutlich in Freiberg bei seinem Schwiegervater, für den Herzog Georg thätig gewesen zu sein, denn nur so ist es zu erklären, daß dieser Fürst beim Rate zu Leipzig sich für den Maler verwendete. Ich vermute ihn auch unter „dem Mahler zue Leiwzigk," welcher 1577 in Bartel Noppels Behausung malte und unter anderem dem Rate auch ein Stadtwappen herstellte.[3]

Zwei Bilder in der Leipziger Stadtbibliothek, den Kurfürsten Johann Friedrich und seine Braut oder Gemahlin Sibylla vorstellend, bezeichnet HK und 1534 21. Juli, müssen als Kopieen der Hochzeitsbilder gelten und sind als geringere Marktware zu betrachten.[4]

Einen großen Auftrag erteilte Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens, 1546 dem „Hans Krell, Conterfeier zu Leipzig", indem er ihm ein Verzeichnis etlicher Fürsten und Herren von Königsberg übersandte, die er „zu Wege bringen und malen soll."[5]

Gleichfalls aus dem Jahre 1546 wird gemeldet, daß Cranach der ältere 25 Gulden 15 Groschen erhielt für die Porträts der Gemahlin, sowie der Tochter des Königs Ferdinand, welche der Wittenberger Maler bei Krel bestellt hatte.[6]

1551 schrieb Kurfürst Moritz an seinen Bruder August, indem er zugleich unsern Meister an diesen absandte, er solle sich neben seinem Gemahl „so viel Zeit müßigen und bemeldtem Maler unbeschwert sitzen, damit er beide wohl treffen möge.[7] August und Anna haben auch dem Wunsche Kurfürst Moritz' gewillfahrtet und sich von Krel malen lassen. Die Bilder sind vorhanden.

Ein schönes Porträt des Kurfürsten Moritz in ganzer Figur, mit 1554 bezeichnet, im Haupttreppenpodest des Königlichen Schlosses zu Dresden kann nur von Hans Krel geschaffen sein und ist als ein tüchtiges Werk zu nennen.[8]

[1]) Wustmann S. 51. [2]) Das. [3]) R.A. Rechn. 1576—77. [4]) Wustmann S. 47—48. [5]) Berlepsch, Deutsches Kunstblatt, 5. Jahrg., S. 464. [6]) Schuchardt, Cranach d. ält., S. 182. [7]) Wachsmuths und Webers Arch. f. Sächs. Gesch. II, S. 185. Wustmann S. 43. [8]) Distel in d. Zeitschrift für Museologie V, 11.

Ob das ausgezeichnete Bild desselben Kurfürsten, welches die Fürstenschule zu Meißen besitzt und mit MAVRITIVS CHVRFVRST ZV SACHSEN 1547 bezeichnet ist, von dem Meister herrührt, konnte bisher nicht erwiesen werden, ist aber sehr wahrscheinlich.[1]

Sicher ist dagegen, daß die Statue des Kurfürsten Moritz, welche ihn vor dem Kreuze knieend auf dem Monumente im Freiberger Dome darstellt, vom Meister Antonius von Zerun nach einem Bilde Hans Krels hergestellt worden ist. Ein Schreiben vom 9. Oktober 1559 enthält den Befehl Kurfürst Augusts an seine Räte Hans von Ponickau und Ulrich Mordeisen: „Ihr wollet auch ein wahrhaftig Contrafactur unseres geliebten Bruders seliger Gedächtniß in der schwarzen Rüstung, wie die zu Leipzig bei dem Fürstenmaler zu bekommen, kaufen und ihme (Hans Wessel, dem Lübecker Goldschmied, zur Besorgung an Anton von Zerun) dieselbige auch mitgeben." Am 5. Februar 1560 schreibt der Kurfürst Hans Wesseln eigenhändig, daß das in Rede stehende Bild durch Dr. Franz an ihn abgesandt werden würde.[2]

Die Bilder zweier Unbekannter im städtischen Museum zu Leipzig unter Nr. 251 dürften gleichfalls dem Hans Krel zuzuschreiben sein.[3]

Daß der Fürstenmaler es, wie viele Maler jener Zeit, nicht verschmähte, sich dekorativen Aufgaben zu widmen, geht daraus hervor, daß er für ein Vogelschießen zu Halle ein Haus mit Gemälden zierte, wofür ihm 22 Gulden 18 Groschen verehrt wurden, während seine 2 Gesellen 1 Gulden 3 Groschen Trinkgeld erhielten. 1 Gulden 3 Groschen wurde für ein verloren gegangenes Brustbild gewährt. Der Meister hatte mit seinen Gesellen 15 Gulden 14 Groschen 7 Pfennige verzehrt.[4]

Schon Nagler vermutet unter dem Inhaber des HK-Monogrammes einen Leipziger Maler „Hans Kroll". Es kann damit nur unser Hans Krel gemeint sein. Darnach hätte er auch für Holzschnitt gezeichnet, und da das obige Monogramm viel in Verbindung mit dem Monogramm des Formschneiders C. E. vorkommt, welcher für die Buchdrucker Gabriel Schnellbolz und Hans Krafft in Wittenberg thätig war, so scheint er in deren Auftrag gezeichnet zu haben.[5]

„Joann Krelle Inventor & Excüs." ist eine Radierung bezeichnet, die sich in der Bibliothek des Königl. preuß. Predigerseminares zu Wittenberg befindet. Dieselbe ist entweder das Urbild oder die Nachbildung eines Gemäldes der Leipziger Stadtbibliothek, welches eine Verhöhnung der Calvinisten enthält. „Die Zeichnung ist gut, die Nadel etwas roh."[6] Darnach scheint es, als daß wir Hans Krel auch unter die Radierer zählen können.

Christoph Koch, Maler (**1534—1546**), ist ohne Zweifel der Sohn Philipp Kochs des Malers und vermutlich ein Bruder Leipolt Kochs des Münzers, welcher 1539 Bürger wurde.[7] Christoph Koch der Maler empfing 1535 das Freiberger Bürgerrecht, obwohl er schon 1534 als Obermeister der Kramer und Maler genannt wird.[8] Als solcher kommt er noch 1542—43 vor.[9] Seinen Wohnsitz hatte er im Petersviertel, wo er 1546 auf 600 Gulden abgeschätzt war.[10]

[1]) Wustmann S. 43—46. [2]) Das. S. 47. [3]) Corn. Gurlitt, Kunstdenkm. XVII, 30. [4]) Wustmann S. 48. [5]) Nagler, Monogrammistenlexikon III, Nr. 1148 flg.; IV, Nr. 792 flg. Wustmann S. 48. [6]) Berlepsch S. 464. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 80a. [8]) Das. Bl. 74b und 75b. [9]) Das. Bl. 82b. [10]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 33.

Hermann Werner, Maler (**1537—1551**), ließ sich 1537 unter die Freiberger Bürger aufnehmen.[1] Er wohnte im Jakobiviertel und scheint in bescheidenen Verhältnissen gelebt zu haben, da er 1546 auf 40 Gulden abgeschätzt war.[2] Vorher hatte er seine Wohnung in der Engegasse, wo er im Zinsregister des Geistlichen Einkommens 1538—40 Erwähnung findet. 1550 verbürgte er sich für Michael Jetzelt den Steinmetzen, daß sich derselbe gegen Wolff Neidartt friedlich verhalten werde.[3] 1551 war er aber selbst mit Peter Beseler und seinem Sohne, beide Bildschnitzer und vermutlich auch gelernte Maler, in Streit geraten. Wenzel Weitzkorn verbürgte sich für ihn, daß er sich gegen die Genannten in Worten und Werken friedlich verhalten werde.[4]

Hiob Magdeburg, Tertius am Gymnasium, Kartenzeichner u. Maler (**1537—1595**), Sohn des Bildhauers, Münzschneiders und Goldschmieds Hieronymus Magdeburg zu Freiberg und Annaberg, Enkel des Bürgermeisters Paul Magdeburger, kam mit Rivius nach Freiberg und zwar 1537 von Annaberg, als das Gymnasium reformiert wurde. Er wurde als Tertius angestellt, kam 1543 gleichfalls als Tertius an die Fürstenschule nach Meißen, ward 1569 als Hofmeister und Prinzenlehrer an den Mecklenburgischen Hof berufen, wendete sich wieder nach Freiberg, wo er 1585 Bürger ward und am 20. Februar 1595 im 77. Lebensjahre starb. Die lateinische Inschrift seines Epitaphiums im Kreuzgange rühmte seine Verdienste. Aus einer Künstlerfamilie stammend, pflegte er selbst die Kunst. In seinen Mußestunden war er als Schöpfer von Holzschnitten und Maler thätig. Zur Freiberger Malerinnung hat er selbstverständlich nicht gehört.

Zur Thätigkeit. Bei der Illustration von Sebastian Münsters Cosmographie war er beteiligt. Misena Hermvndvrvm vrbs, das Schloß zu Meißen, zeigt das kursächsische und rechts das Meißener Wappen, Hiob Magdeburgers Monogramm und die Jahrzahl 1558. Erschienen ist Münsters Cosmographie 1559.

Er malte auch die große perspektivische Ansicht der Stadt Meißen in Öl, welche noch heute im Rathause zu Meißen vorhanden ist.

Hiob Magdeburger zeichnete 1566 die erste Karte von Thüringen und Meißen.[5] Kurfürst August, ein selbstschaffender Kartograph und Landesvermesser, förderte die Landesaufnahme außerordentlich. Aus seiner Regierungszeit stammen drei Landmappen, eine vom Marienberger Pfarrer Johann Criginger, die andere vom Görlitzer Mathematiker Scultetus, die dritte von Hiob Magdeburger in des Kurfürsten eigenem Auftrage 1584 entworfen. Letztere Karte, 4 Fuß hoch, 5 Fuß breit, ist ein Kleinod der

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 77b. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 38. [3]) H.St.A. Gelübdebuch 1545. [4]) Das. Bl. 167a, 202b. Ueber Jetzelt und Peter Beseler vergl. man: Knebel, Künstler u. Gewerken d. Bau- u. Bildhauerkunst in Heft 34. [5]) Naglers Künstlerlex.

Königlichen Bibliothek zu Dresden. Sie wirkt wie ein Gemälde aus der Vogelperspektive und ist vom Meister, als er schauend und messend das Land durchwanderte, aufgenommen worden, nachdem er sich bereits mit einer 1562 erschienenen Holzschnittkarte versucht hatte.[1]

Caspar Babst (**1543—46**), Babpst, Bobst, Maler, wurde in der Mitte des Jahres 1543 unter die Freiberger Bürgerschaft eingereiht.[2] Er wohnte im Kirchspiele des Domes und ist nach dem Steuerregister aus dem Jahre 1546 mit 100 Schock abgeschätzt. Er gehörte darnach zum wohlhabenden Mittelstande.[3] Ob er mit Velten Babst, dem berühmten Buchdrucker zu Leipzig, verwandt war, ist nicht zu erweisen.[4]

Kilian Richter der ältere, Maler (**1544—46**). Kilian Moler bürgt 1546 mit Hans von Zcell für Meister Hans Krel, der mit Christoph Khalen einen in Thätlichkeiten ausgearteten Streit gehabt hatte.[5] Der Familienname dürfte Richter sein, da 1544 ein Kilian Richter Bürgerrecht gewann.[6] 1546 war Kilian Moler auf 400 Gulden abgeschätzt.[7] Kilian Richter ist möglicherweise der Vater von Caspar Richter.

Hans Werner, Kartenmaler (**1546—1551**), war ein Maler auf der untersten Kunststufe, indem er Spielkarten malte, scheint jedoch ziemlich viel Arbeit gehabt zu haben, da er zwei Gesellen beschäftigte. Seiner soll nur gedacht werden, um das Handwerk der Kartenmaler nicht zu vergessen. 1546 wohnte er in der dritten Vorstadt und war auf 10 Schock abgeschätzt.[8] Vielleicht war er mit Hermann Werner verwandt. 1551 mußte Matz Schede sich für ihn verbürgen, desgleichen für seine Gesellen, „das sie im jnn acht Tagen Bartel Henchen seinen Druck, so sie ihm haben entwant, wider schaffen.“[9] Es handelt sich hier entschieden um einen Druckerstock mit dem Bartel Henchen, ein Kartendrucker, die Spielkarten herstellte und den ihm der Maler vermutlich entführte, um selbst Karten herzustellen, die er sonst nur malte. Bartel Henchen wohnte im Nicolausviertel. Die Spielkartenmaler zu Freiberg bildeten, wie die zu Leipzig, eine Innung. Aus einem Schreiben vom 14. Aug. 1590 ist zu ersehen, daß drei Leipziger Gesellen an das Handwerk der Kartenmaler zu Freiberg Mitteilungen ergehen ließen, um die Leipziger Meister Kilian Kaltofen und Jacob Strauffen bei den Freiberger Gesellen in Verruf zu bringen.[10] Es ließen sich über die Freiberger Kartenmaler noch weitere Mitteilungen machen, aber es soll bei diesen bewenden.

[1]) N. Arch. f. Sächs. Gesch. 11. Alfred Kirchhof, Matthias Öders Kartenwerk, S. 321—22. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 84a. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 36. [4]) Wustmann S. 24. [5]) H.St.A. Gelübdebuch 1545. [6]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 85a. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 33. [8]) Das. S. 43. [9]) H.St.A. Gelübdebuch 1545, Bl. 193b. [10]) Wustmann S. 60.

Job Dornhart oder **Dorndortt**, Maler (**1547—1552**), ist zweifellos der Sohn Ulrich Dornharts.[1] Als Bürger wurde er im Mai oder Juni 1547 zu Freiberg aufgenommen.[2] 1552 hatte sich Bastian Sinder mit ihm verfeindet und war anscheinend auch thätlich gegen ihn geworden. Am 13. Juli 1552 verbürgte sich Antonius Ston für des Malers Gegner zu Friede und Recht.[3]

Wolf Meyerpeck, Formschneider und Buchdrucker zu Freiberg (**1550** bis **1578**), aus Zwickau stammend, wo er noch fortgesetzt thätig war, kam 1550 nach Freiberg und begann seine Arbeit als Drucker daselbst in diesem Jahre Montags nach Estomihi, am 17. Februar.[4] Der Rat gewährte ihm 6 Jahre Geschoßfreiheit und sicherte ihm zu, daß neben ihm kein Drucker geduldet werden sollte, laut Ratsschluß vom März 1554.[5] 1555 wird er am 22. Mai der Frau Hans Leonhards als Vormund bestätigt.[6] 1572 bezeichnet er sich selbst als ältesten Buchdrucker in Sachsen, Meißen und Thüringen.[7] Wolf Meyerpeck starb im hohen Alter am 8. April 1578.[8] Möller sagt von ihm: „Er ist ein guter Künstler gewesen."[9] Ein Sohn Wolf Meyerpecks, wahrscheinlich wie der Vater genannt, war gleichfalls Künstler. Der Vater sagt von ihm: „Auch so hab ich einen Son, der do so künstlich arbeyt kan, mit Reyßen, Ezen, Stechen in Kupffer, vnd ander Arbeyt mehr."[10]

Zur Thätigkeit. Daß Möller den Wolf Meyerpeck einen guten Künstler nennt, geschieht entschieden in Rücksicht auf seine Geschicklichkeit im Zeichnen und Formschneiden. Möller nennt ihn als Zeichner und Formschneider, der dem Matthiolus zu dessen „Herbarium", laut Vorrede, die Zeichnungen und Holzschnitte lieferte.[11] Matthiolus sagt Seite 469b selber im genannten Werke mit Bezug auf die dort in gutem Holzschnitt abgebildeten Pflanzen, insbesondere auf „Wolffswurtz, Aconitum, vulgo Luparia": „So ist auch noch der Meyster fürhanden / mit namen Wolffgangus Meyerpeck von Freyberg / der die contrafeyung von dem lebendigen kraut, wie sie allhie entgegen stehen / entworffen vnd gemalet hat." Gegen 500 Holzschnitte, meist sehr charakteristisch die Pflanzen abbildend, von einem kräftigen Griffel zeugend, zieren das Werk. Ein Exemplar dieses seltenen Werkes ist kürzlich in die Sammlung des Vereins durch Ankauf gelangt.[12]

Wolf Meyerpeck der ältere oder der jüngere ist auch als künstlerischer Urheber eines großen Kupferstichs des Freiberger Moritzmonuments zu nennen. Letzterer setzt sich aus acht Teilen zusammen und hat eine Breite von 72 und eine Höhe von 52 cm. Die beiden untersten Teile enthalten die 20 Ruhmschriften. 1568 bat der Maler Wolf Meier Pock ihm zu gestatten, „das Begräbniß des Kurfürst Moritz in Freiberg

---

[1]) Vergleiche denselben. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 87b. [3]) H.St.A. Gelübdebuch 1545, Bl. 221a. [4]) Möller I, S. 505. [5]) R.A. Stadtprot. 1553—1556, Bl. 22. [6]) Daselbst Bl. 113. [7]) A.A. A. c. 8. [8]) Möller I, S. 505. [9]) Über seine Thätigkeit als Buchdrucker vergl. man Mitt. d. Fr. A.V.: Kade, Gesch. d. Freib. Buchdr. S. 11 flg. [10]) A.A. A. c. 8. [11]) Möller I, S. 505. [12]) Vergl. Kleinere Mitteilungen.

bei Nähe besichtigen, abstechen und durch Kupferstich in Druck verfertigen zu lassen." Der Wunsch ward durch Kurfürst August erfüllt.[1] Die Aufnahmen zu dem Stiche sind sonach 1568 erfolgt, während der Druck 1569 geschehen sein dürfte. Die Notiz „Lipsiae excudebat aeneis typis Wolff Meyerbek" könnte sich dadurch erklären, daß der Vater wie ursprünglich zu Zwickau auch eine Druckerei zu Leipzig hatte.[2] Man vergleiche die Abbildung.

Adam Pitsch oder **Pitzsch**, Maler (**1554—1585**), ward Bürger zu Freiberg 1554.[3] Er wohnte im Domkirchspiel und zwar vor dem Meißener Thore. Seine Witwe starb daselbst am 19. April 1585.[4]

J. G., Zeichner und Kupferstecher zu Freiberg (**1554**). Unter diesem Monogramm verbirgt sich ein Zeichner und Kupferstecher, der um 1554 lebte. Daß er ein Freiberger war, geht wohl daraus hervor, daß er sein Monogramm links und rechts von Schlägel und Eisen stellt. Ein Hans oder Johannes Gerolt, der im Verwaltungsjahre 1552—53 Bürger ward, könnte vielleicht der Inhaber des Monogramms sein.[5] Leider befindet sich bei diesem Namen keine Berufsbezeichnung.

Zur Thätigkeit. Sebastian Münsters Kosmographie enthält in den Ausgaben von 1572 an den ältesten Stadtplan, aus der Vogelperspektive gezeichnet und 20 cm hoch, 30 cm breit. Wie oben erwähnt, befindet sich ein Monogramm J. G. links und rechts von Schlägel und Eisen mit der Jahreszahl 1554. Das Ganze steht in einem Wappenschild.[6] Dieser Stadtplan zeigt recht deutlich, daß die alte Stadteinteilung, wie sie sich durch die Urentwickelung ergeben hat, bis in die neueste Zeit beibehalten worden ist. Dem Plane des unbekannten J. G. folgte ein solcher im zweiten Bande von „De praecipuis totius universi urbibus" von Bruin Simon Novellanus und Franz Hogenberg,[7] ingleichen der in der ersten Ausgabe der „Commentaria rerum Germanicarum" von Petrus Bertius.[8]

Georg Freiberg, Maler (**1555—1619**), Freiberger, von Freiberg, Maleräl teſter zu Breslau, der sich daselbst von 1590—1619 urkundlich verfolgen läßt, ist vermutlich von Geburt aus unserm Freiberg. Dafür sprechen die Beziehungen, die er zu Christoph und Ernst Elner hat. Dieselben, Söhne Ernst Elners des älteren, Vater und Söhne Maler, nahm er nach dem Ableben ihres Ernährers auf. Man vergleiche hierzu Valentin Elner. Vor seinem Breslauer Aufenthalt war er Maler in Glogau. Der Meister starb am 3. September 1619 zu Breslau im Alter von 64 Jahren. In der Maria-Magdalenenkirche ist sein Epitaphiumsbild, Christus am Kreuze, vorhanden.

---

[1]) Webers Arch. f. S. Gesch. III, S. 449. [2]) Vergl. Kade, Gesch. d. Freib. Buchdr. S. 21 und 22. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 94b. [4]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [5]) R.A. Bürgermatr. 1404—1605, Bl. 93a. [6]) Nagler, Monogrammisten III, 934. [7]) Köln, Antwerpen 1575. [8]) Amstelod 1616. — Ermisch: Eine verlorene Chronik, Mitt. 19, S. 70.

Zur Thätigkeit. Eine Anbetung der Könige in der Martinskirche, der alten Schloßkapelle auf der Dominsel, zu Breslau trägt das Zeichen G. F. und dürfte ihm daher zuzuschreiben sein.[1]

Lorenz Ditterich der ältere, Maler (**1557—1565**), wohnte im Domviertel. 1557 am 28. Dezember ließ er einen Sohn Franz taufen.[2] Damals war er vermutlich noch Gesell. Erst 1562 machte er sich selbständig und ward Bürger.[3] Ein zweiter Sohn wird in der „Nonnenkirche" 1565 getauft.[4] Dabei wird Bernhard Ditterich, vermutlich ein Bruder des Malers und auch Maler, erwähnt.

Franz Ditterich der ältere, Maler und Bildschnitzer (**1557—1607**), Sohn Lorenz Ditterichs des älteren, Bruder des jüngeren, getauft am 28. Dezember 1557, Bürger geworden 1579, gestorben 1607.[5] Hier kann nur seine Eigenschaft als Maler gewürdigt werden. Am 11. Oktober 1591 klagt Franz Ditterich, daß er Michael Richter, Buchbinder, 30 Gulden an Gelde, einem Manne von Magdeburg zuzustellen, übergeben, der es verloren habe. Michael Richter hatte auch 1592 das Geld noch nicht entrichtet.[6] Das Geld war zur Bezahlung malerischer Materialien bestimmt.

Zur Thätigkeit. 1583 erhielt er für die Ausführung eines Auftrages „dauon zu mollen" 3 Gulden und 6 Groschen. 1595 lieferte er „einen Abriß der Floß", wohl ein Riß der städtischen Tagschleusen. Seine Hauptthätigkeit bestand jedoch in Bildhauerei. Darüber vergleiche wie oben.

Jobst Kammerer (**1559**), als Goldschmied bezeichnet, wohnte zu Halle. Er war wie viele seiner Zunftgenossen auch Kupferstecher. Im übrigen ist er unbekannt.

Zur Thätigkeit. Am 15. Juli 1559 übersendete Jobst Kammerer das „Contrafekt Churfürst Augusts", sicherlich ein Kupferstich, und bat um Verehrung.[7]

Georg (Jorge) Richter, Maler (**1562—1608, 1637**), Bruder Hans Richters, Sohn eines Freiberger Bürgers, erwarb 1562 das Freiberger Bürgerrecht und ließ sich im Petrikirchspiel nieder.[8] Sein Haus im Peterskirchspiel hatte für den Kriegsfall eine halbe Hakenbüchse, einen Harnisch und einen Spieß zu liefern.[9] Vor ihm besaß es Andres Erhart, nach ihm Christoph Fleischer. Zur Hochzeit machte ihm der Rat ein Weingeschenk im Werte von 2 Gulden 15 Groschen 2 Pfennigen am 5. September 1567.[10] Kinder nach

[1]) Schultz, Breslauer Maler des 16. Jahrh. in Zeitschr. f. Gesch. Schles. VIII, 366 flg. [2]) Taufbuch der Domkirche 1556—76. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 102a. [4]) Taufbuch der Domkirche 1556—76. [5]) Ausführliches vergleiche über ihn Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 33. [6]) R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 134 u. 169. [7]) Unter R.A. Protokollsachen: Briefe, ungeordnet, unbezeichnet. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 102. [9]) R.A. Zeugbuch Bl. 14, Nr. 133. [10]) R.A. Rechn. 1567—68.

Taufpaten geordnet: Josua 3. Febr. 1573, Salome 11. Aug. 1577, Anna 30. Dezemb. 1582, außerdem noch Romanus Richter. Nach Eintrag vom 9. Nov. 1588 zinste er 1 Gulden 18 Groschen 6 Pfennige für ein Haus in Petri.[1] 1581 hatte sich Georg Richter zum zweiten Male verheiratet und den Rat in Erwartung eines Geschenkes zur Hochzeit geladen. Da aber die Einladung zu spät an den Rat gelangte, beschloß dieser, „man wil Ihme nichtß schencken, dan die hochzeit ist heute." Trotz des ablehnenden Verhaltens des Rates müssen wir Georg Richter, wie auch aus den Aufträgen hervorgeht, gewissermaßen als „Ratsmaler" ansehen.[2] 1608 verbürgte er sich mit Romanus Richter, seinem Sohne, ebenfalls Maler, für Hans Richter den jüngeren, auch Maler.[3] 1610 scheint Georg Richter verstorben zu sein,[4] oder er hat sich nach Meißen gewendet, wo ein Maler Georg Richter während des großen Sterbens am 6. Oktober 1637 verstarb.[5]

Zur Thätigkeit. Für den Rat zu Freiberg lieferte Georg Richter 1568 4 Bilder in Rahmen, welche in der Hinterstube aufgehängt und die ihm mit 7 Gulden 9 Groschen bezahlt wurden.[6]

Ein Eintrag vom 17. Juni 1573 kann sich nur auf ihn beziehen: „Maler wil den Turm malen, mit Holtzwerge vberzinobern, gestehet vil, wil von einem Gibell 10 fl. haben zu malen."[7] Welches Gebäude hier gemeint ist, vermag nicht gesagt zu werden.

16. März 1579. George Richter, Maler, sol daß steinerne Crucifix so auf dem Donatskirchhoff gehöret, malen vnd mit Golde belegen, daß es Bestand hat. Daruan wil man Ihme $3\frac{1}{2}$ fl. geben.[8] 4 Gulden 6 Groschen hat er erhalten.

Eine bedeutendere Thätigkeit entfaltete der Meister 1578—79 in der Nikolaikirche, wo die Empore zu malen war. „Nicolaikirche Borkirche zu Malen 21 Felder. Der Maler will von jedem Felde 2 fl. haben. Man soll mit dem Maler handeln, ob er wollte 30 fl. vor alleß haben." Unter dem Maler kann nur Georg Richter gemeint sein, welcher damals „Ratsmaler" war. Die Malereien sind auch zu stande gekommen, denn der Rat hat den Vorstehern des Geistlichen Einkommens aufgegeben, die Kirche neu zu decken, „damit das Gemelde nicht wider abgewaschen wird".[9]

Das „Gesprenge vber dem Neuen Gottisacker" sollte er laut Ratsbeschluß vom 29. Juni 1580 „widerumb anstreichen vnd malen". Georg Richter verlangte 30 Gulden. Die Arbeit wurde ihm dafür verdingt. Wetterbeständigkeit sollte aber verlangt werden.[10] Unter dem „Gesprenge" ist wohl ein portalähnlicher Holzaufbau über dem Eingange zum Gottesacker zu verstehen.

1575 im September malte Georg Richter den Rathausturm mit einem Gnomon, d. h. einer Sonnenuhr. Dieselbe zeigte im Uhrfelde eine vergoldete Sonne und mehrere Sphären. Nach Fertigstellung berichteten Mag. Sattler und Mag. Michael Hempel darüber: Die „Linea

[1]) R.A. Rechn. 1588—89. [2]) R.A. Stadtprot. 1580—83. [3]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [4]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637. [5]) Loose, Lebensl. Meißner Künstler, Mitt. d. V. f. Gesch. M. II, S. 278. [6]) R.A. Rechn. 1567—68. [7]) R.A. Stadtprot. 1571—74. [8]) Daselbst 1577—80, Bl. 303. [9]) Daselbst Bl. 321 u. 369. [10]) Daselbst 1580—83, Bl. 28.

Meridionalis ist Recht vnd zeiget die Uhr im Gnomone. Der Knopf weiset die Zeichen, in welchen die Sonne ist vnd gehet, welcher Planet alle stunden regiret, die Planeten oder welchen Tag ein jeder Planet inne hat."[1] — Da die Gemälde am Rathause[2] durch Regen und Sonnenschein ganz verblichen waren, wurden sie überstrichen, desgleichen die ganze Fläche des Rathauses und die Gitter an den Fenstern. Georg Richter verlangte hierfür 60 Gulden 1 Groschen 6 Pfennige. Der Rat wollte 50 Gulden und einen Schragen Holz gewähren.[3] Datum: 10. Okt. 1575. Im Zusammenhange damit stehen noch folgende Ausgaben der Rechnung von 1576—77: 5 Gulden 19 Groschen „Meister Jorgen richternn Mahlern von den dreien Gibeln Zue mahlen vnd der sunnen vhr zu orneuen". Desgleichen: 3 Gulden 9 Groschen „Mag. Jacobo Sattlern Pfarrer zue Niclas Zur Vorehrung, das er dem Mahler Inn den astronomischen Zeichen Eingeholffen".

Georg Richter zeichnete 1568—69 einen Plan der bergmännischen Stolln, vermutlich soweit sie im Weichbilde der Stadt lagen: „George Richtern Malern von der stolnn refier Abzureissen."[4] Es wurden ihm 6 Groschen dafür gezahlt. — Im folgenden Verwaltungsjahre malte er für 4 Groschen „die Weintaffel", wohl nur ein Preisverzeichnis der Ratsweine.[5]

Für ein Ratswappen zu malen erhielt Georg Richter 1570—71 1 Gulden 15 Groschen.[6]

1572 zum großen Schützenfeste hatte er „auffm Ratthaus gemahlet," wofür er 6 Gulden 9 Groschen erhielt. Auch versah er 120 Feuereimer mit dem Ratszeichen.

Die alten Sphären „am Turm" erneuerte er laut Bezahlung vom 21. August 1574.[7]

Am 13. Juli 1577 empfing der Maler 2 Gulden 8 Groschen dafür, daß er 5 kurfürstliche Wappen in die „Landsknechtsfähnlein" gemalt hatte. In Wirklichkeit sind dies die 5 Fahnen der 5 Bürgerfähnlein oder Bürgerkompagnien, welche 1576 am 16. Juli in Parade aufzogen, als Kurfürst August mit seiner Gemahlin, dem Herzog Albrecht von Bayern und dessen Gemahlin, einer Tochter Kaiser Ferdinands, von Chemnitz her hier ankamen.[8] „Der Maler," zweifellos also der Ratsmaler Georg Richter, und der Steinmetz Andreas Lorentz erhalten zusammen 159 Gulden 18 Groschen für den Rathauserker. Das macht es zur Gewißheit, daß Georg Richter die 1897 aus dem Erker entfernte Holzdecke mit den vorn erwähnten Malereien geschaffen hat.[9]

Eine eigentümliche Aufgabe Meister Georgs war es, im Auftrage des Rates, die in Freiberg zur Welt gebrachten Mißgeburten zu malen oder zu zeichnen. Es müßte für einen Arzt von Wert sein, die Bilder zu sehen, welche leider verloren gegangen sind. Die Rechnungen verzeichnen: 1567—68 „12 Groschen Meister Georgen, dem Maler, von Caspar Aichlers kinde der mißgeburt Abzuereissen." 1568—69 „6 Groschen George Malern von Elias grimmers Misgeburt abzumalen, ist ein Meidlein gewesen." „6 Groschen dem Maler von Lorenz Clems Mißgeburt, ist ein knäblein gewesen." 1573—74 „6 Groschen Meister Georgen, dem Maler von einer Mißgeburt abzureissen, ein knäblein, hat einen kopff hinten im Nacken gehabt. Matz Lindners, des Messerschmids gewesen, vmb 6 Uhr

[1]) R.A. Stadtprot. 1574—77, Bl. 165, 178, 182. [2]) Vergl. Andreas der Maler. [3]) R.A. Stadtprot. 1574—77, Bl. 187. [4]) R.A. Rechn. 1568—69. [5]) Das. 1569—70. [6]) Das. 1570—71. [7]) Das. 1573—74. [8]) Möller II, 321—22. [9]) R.A. Rechn. 1578—79.

geboren vnd getaufft, vmb 11 Uhr verschieden." 1574—75 „12 Groschen dem Mahler von Michel thammen, des schusters, mißgeburt abzureisen, als zwei knäblein zusammengewachsen, über der geburt verschieden." 1576 bis 1577 „12 Groschen dem Mahler Jorge Kuhns kinde abzureissen."[1]

Abraham von der Tanne der ältere, Maler (**1564—1603**), erscheint in der Bürgermatrikel[2] 1564 als neuer Bürger. Er wohnte im Nikolaiviertel, wo ihm eine große Anzahl Kinder geboren wurden, von denen wir nur als erstes Kind hervorheben wollen Regina 1568, Peter als sein späterer Nachfolger 1569 und Abraham als vermutlich auch ein Maler 1571.[3] 1603 war er tot, denn seiner Witwe wurde in Georg Nemlich am 4. Juli ein Vormund zugeordnet.[4] Abraham von der Tanne besaß das Haus jetzt am Mühlgraben 36, gegenwärtig Herrn Lohgerbermeister Leonhardt gehörig, welches von des Meisters Witwe an den Sohn Peter von der Tanne überging.

Erhart Gaul von Nürnberg, Maler (**1567**), erscheint in der Rechnung 1567—68. Ob er nur von Nürnberg stammte, oder dort wohnhaft war, konnte ich nicht ermitteln.

Zur Thätigkeit. „Erhart gaul von Nürnbergk hatt dem Rath zwei tucher vorehret darauff des Römischen Kaisers Maximilian vnd des türkischen Kaisers, Doctor Lutters vnnd philipp Melanchthons Contrafekt." Es sind dies gemalte Tücher = Gemälde auf Leinwand. Auf dem einen Gemälde waren also die aus dem Türkenkriege bekannten Gegner Kaiser Maximilian und Sultan Soliman II. verewigt. Das andere zeigte die Reformatoren. Wie groß das Interesse an den Kämpfen mit den Türken war, sieht man auch daraus, daß der Rat 1571 16 Groschen 6 Pfennige „vor eine Contrafactur der Venediger Schlacht und Victorien mit den Türcken zue Wasser" ausgab. Dieser Kupferstich ist freilich nicht mehr vorhanden, auch ist der Künstler, der ihn schuf, unbekannt. Gemeint ist offenbar die Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571. Für die genannten Gemälde empfing Erhart Gaul 11 Gulden 9 Groschen.[5]

Gimel Berger, Kupferstecher und Hofbuchdrucker (**1567—83**), vielleicht Sohn des niederländischen Buchdruckers Adam de Monte zu Nürnberg († 1561), seit 1567 zu Dresden wirkend, ist bisher nur durch seine Druckwerke, z. B. durch das prächtig ausgestattete Dresdener Gesangbuch von 1593 bekannt. Möglicherweise war er aber gleichzeitig Kupferstecher.

Zur Thätigkeit. „Freibergk wil Gimel Berger abconterfeien vnd verehret dem Rathe die Stadt Dresden abconterfeit. Man schenckets ihm wieder." Also lesen wir unter den Beschlüssen des Freiberger Rates vom 13. Sept. 1583.[6] Darnach scheint es, als ob Gimel Berger Zeichner und Kupferstecher gewesen sei. Klar geht daraus hervor, daß er ein Bild von Dresden herausgegeben hat; ob ein Stich von Freiberg zustande gekommen ist, bleibt unersichtlich.

---

[1]) R.A. Rechn. der betr. Jahre. [2]) Bl. 104. [3]) Taufb. von St. Nicolaus. [4]) Vormundschaftsbuch 1592—1637. [5]) R.A. Rechnungen 1567—68 und 1571—72. [6]) R.A. Stadtprot. 1580—83, Bl. 429.

Christoph von Dölen (**1568—1588**), Döhlen, Delen, Maler, ward 1568 Bürger zu Freiberg, der Zahl der Eintragung nach ungefähr im Mai oder Juni.[1] Er wohnte im Domkirchspiel. Am 13. Juli 1586 starb ihm seine Gattin Katharina, am 29. November 1587 sein Sohn Bernhard und am 9. Mai 1588 er selbst.[2] Ich vermute in ihm einen Sohn Bernhards von Dölen, Pfarrer zu Sitten, 1537 Pfarrer zu St. Peter in Freiberg, 1541 Pfarrer zu Dippoldiswalde. Ferner dürfte er mit Abraham von Dölen nobilis pictor 1579, mit dessen Sohn Abraham von Dahlen 1600 und dem Sohne des Letzteren, Bernhard von Dehlen 1606, allerseits zu Leipzig, verwandt sein. Das Malergeschlecht stammt zweifellos aus Dahlen.[3] Auch Abraham von Döhlen, 1620 Mitglied der Dresdener Malerinnung, dürfte mit dem Meister verwandt sein.[4]

Zur Thätigkeit. Er war der amtliche Pfleger des Moritzmonuments bis zu seinem Tode. Am 8. August teilt der Rat dem Kurfürsten mit, daß der Kalk zwischen den Marmorplatten nicht mehr halten will und daß ohne Renovation Schaden zu besorgen sei. Rochus von Linar, kurfürstlicher Baumeister, hatte dieselbe einzuleiten.[5] Christoph von Dölen wurde mit der Aufsicht betraut und erhält in den Jahren 1583—86 „vom Munument Auß zu putzen, vom Monument zu Renofiren" jährliche Bezahlung von geringer Höhe.[6]

Peter von der Tanne, Maler (**1569—1629**), Sohn Abrahams von der Tanne des älteren, geboren und getauft am 19. Februar 1569 im Nikolauskirchspiele, ward Bürger zu Freiberg am 3. Januar 1607. Für seine Eintragung als Meister zahlte er 12 Groschen.[7] Er war anfangs in des Vaters und von 1603 in der Mutter Werkstatt beschäftigt. Seit dem 2. Nov. 1596 war er vermählt mit Catharina, der hinterlassenen Tochter Georg Freunds von Meißen. Ein Töchterchen, nach der Mutter Catharina genannt, starb 1604, die Mutter aber 1622,[8] worauf er sich am 7. Okt. 1623 mit Maria, Wenzel Bergers, Färber zu Pulsnitz, Tochter verheiratete.[9] Im Volksmunde hieß der Meister Malerpeter. Er wohnte am Mühlgraben in dem von seinen Eltern 1611 übernommenen Hause jetzt Mühlgraben 36. Sein Sohn und Nachfolger ward nach dem Großvater Abraham genannt, scheint aber das vierte Gebot schlecht gelernt zu haben, denn am 26. August 1629 verlautet: „Abraham von der Tanne hatt Vorm Jahre seinen Vater Peter von der Tanne, Mahlern, mit einem banckbeine eine beule vfn kopff vber geschlagen."[10]

Zur Thätigkeit. 1611 wurde eine Renovierung der Ratsstube im großen Stile vorgenommen. Am 9. Dezember heißt es: „Weil

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 108b. [2]) Totenb. d. Domkirche 1585—1701. [3]) Wustmann S. 58. [4]) N. Arch. f. S. Gesch. 11, S. 273. Berling, Dresdner Malerinnung. [5]) R.A. Cop. 1571—74, Bl. 38. [6]) R.A. Rechn. 1583—86. [7]) Rechn. 1606—07 u. Bürgermatr. 1605—28. [8]) Totenb. der Domkirche 1585—1701. [9]) Traubuch Petri 1596—1761. [10]) R.A. Stadtprot. 1628—1640, S. 122.

die Renovirunge der Rathsstuben Gott Lob vndt Dank nunmehr fast zu stande lauffet vndt aber der Contrafactor sich selbst seumig erzeiget, der andere Mahler (Peter von der Tanne) auch, woferne er nicht einen Adjuncten brauchen wird, für denen Weihnachtsfeiertagen nitt fertig werden kann: Alß haben die Herren geschloßen, daß Hanß Allenpeck täglich beim Contrafactor anhalten dem andern Mahler Petirn von der Tanne aber Hanß Hänel der Mahler helffen soll." Der „Contrafactor" ist Christoph Lindemann von Meißen.[1]

1616 erhielt Peter von der Tanne 5 Gulden 5 Groschen 3 Pfennige für zwei Rahmen zu den Kurfürstlichen Bildnissen zu machen, welche der Maler Gerhardt gemalt hatte.[2]

1617 malte und vergoldete er ein „Schulkreuz", ein Vortragekreuz für Leichenbegängnisse, wofür er vom „Geistlichen Kasten" 1 Gulden 9 Groschen erhielt.[3]

1618—19 malte der Meister die „Schul-Liberey", d. h. die Bibliothek des Gymnasiums, wofür er als der „Mahlerpeter" mit 10 Gulden bedacht ward.[4] In demselben Jahre empfing er auch 8 Groschen „wegen einer Fahnen", worauf er wahrscheinlich das Stadtwappen malte.[5]

Am 12. Mai 1620 zahlte man ihm 10 Gulden zur Malerei des neuen Orgelwerkes im Dome und am 2. Juni noch 14 Gulden „zur gentzlichen vorfertigung der Orgel vfm Thumb".[6]

Georg Öder der jüngere, Markscheider, Landvermesser und Kartenzeichner (**1569—70**). Er nennt sich selber „der jüngere" und ist ohne Zweifel Freiberger Bürger, obwohl er in der großen Bürgerliste, vielleicht aus denselben Gründen wie Matthias Öder, nicht verzeichnet ist. Da er mit letzterem auch gleichen Berufes ist, werden beide verwandt sein. Nach 1570 hat der Verfasser dieses dem Georg Öder in den Archiven nicht wieder begegnet.

Zur Thätigkeit. Als Kurfürst Augusts Hofkartograph Prof. Joh. Humelius 1562 gestorben war, übertrug ersterer dem Georg Ödern die Vermessung einiger Ämter. Mittels Meßschnur und Kompaß führte derselbe die Aufgabe aus. Verfolgen kann man dies nach den Kopialen des Hauptstaatsarchivs am Amt Dippoldiswalde. Daselbst war der Markscheider schon im Herbst 1569 mit Vermessungen beschäftigt und der Oberforstmeister Kaspar Körbitz ward am 24. Aug. 1569 angewiesen, dem Markscheider Ödern auf sein Ansuchen soviel Holz anzuweisen, als er zur Teilung, Vermessung und Setzung von Säulen in den Vorwerksfeldern zu Dippoldiswalde bedarf.[7] 1570 hat Georg Öder dann nach den Vermessungen die Vorwerkskarten gezeichnet. Sie sind in der Königlichen Bibliothek zu Dresden in den Originalen noch vorhanden und wurden, soweit sie das Amt Dippoldiswalde betrafen, vom Verfasser kopiert. Sie sind mit großer Sicherheit gezeichnet, geben die ganze Flureinteilung, Grenzsäulen, Felder, Wiesen, Gehölze, Gewässer, Vorwerksgebäude aus der Vogelschau, Mühlen und die Größe in Ackern und Ruten an. Bezeichnet sind sie durchweg: „Georg Öder, der Jünger 1570." Für das genannte Amt sind Karten vorhanden, welche betreffen die Vorwerke zu Dippoldiswalde mit Oberhäslich und Elend, das „Muldendorfer wüste Forwergk."

[1]) Vgl. denf. — R.A. Stadtprot. 1607—15. [2]) R.A. Rechn. 1616—17. [3]) R.A. Kastenrechnungen 1617. [4]) R.A. Rechn. 1618—19. [5]) Daselbst. [6]) R.A. Rechn. 1620—21. [7]) H.St.A. Cop. 356a, Bl. 107.

das Vorwerk Berreuth samt den Berreuther und Reichstädter Bauerfeldern, das Paulsdorfer Vorwerk, das Vorwerk Ruppendorf, die Ruppendorfer Bauerfelder und das Höckendorfer Vorwerk. Öders Flurkarten dürften die ersten Kursachsens sein.

Michael Treutting (**1570—1615**), Treuding, Threuding, Maler, stammte zweifellos von Pulsnitz. Als „Mahler von der Pulsnitz" wird er daher bezeichnet, da er 1570 in Leipzig Bürgerrecht gewinnt[1] und in die Bürgermatrikel eingetragen wird. Er scheint aber in Leipzig seine Rechnung nicht allein gefunden zu haben, denn wir finden ihn später zu Dresden. Vielleicht ward er auch nur dahin berufen.

Zur Thätigkeit. Bei Errichtung des neuen Stallgebäudes, Stallhof, in Dresden war er beschäftigt. Vermutlich ist er unter der Zahl derjenigen „Maler am Stall", die am 22. Juli 1587 ein Gedinge inbezug auf den Sgraffitofries eingingen und 1388 Gulden zugesichert erhielten. Kurfürst August lehnte vorgeschlagene wälsche Maler für diese Arbeit ab, weil er der Meinung war, daß „dergleichen Maler auch wohl in deutschen Landen zu finden sein sollten und derowegen ohne Not einen mit vergeblichen Unkosten aus fremden Landen zu bestellen" eine Notwendigkeit nicht vorliege. Ein Zeugnis nicht nur für seine Sparsamkeit, sondern auch für seine deutsche Gesinnung!

Bei der malerischen Ausstattung der kurfürstl. Begräbniskapelle in Freiberg war er gleichfalls beteiligt. Neben Hans Richter, dem einheimischen Freiberger Künstler, ward er hinzugezogen zur Bemalung von Figuren und Architektur, wofür er 1592 eine Bezahlung von 338 Gulden empfing.[2]

1612 malte „Michel Treyding" den Altar der Leipziger Thomaskirche für 22 Gulden, während er 1615 die Kanzel ausbesserte.[3]

Hans Schröer, Hofmaler zu Dresden (**1572—1583**), aus Lüttich, wurde dem Kurfürsten August 1572 bekannt und trug demselben seine Dienste an, malte als Probebild eine Venus, forderte als Jahresbesoldung 400 Thlr., freie Wohnung und wöchentlich 1 Thlr. für einen Gesellen und einen Jungen, erbot sich als weiteres Probebild eine Auferstehung zu malen, empfahl sich ferner als Modelleur, Bildhauer, Gießer und Stuckarbeiter. Schröer ward aus dem Dienste des Landgrafen von Hessen entlassen und am 3. Januar 1573 als Hofmaler bestellt. Zwischen 1578 und 1583 hat er sich von Sachsen weg und vermutlich nach Augsburg gewendet, von wo er 1583 dem Kurfürsten eine Erfindung anbot.

Zur Thätigkeit. Für 12 Gemächer des Schlosses Freudenstein lieferte er 18 große Ölgemälde, welche, die Tapeten ersetzend, die Wände mit den Abenteuern und Schicksalen des Amadis von Gaul schmückten, wie sie ursprünglich vom Portugiesen Vasco de Lobeira von Oporto erzählt und durch die spanische Bearbeitung des Garcia Ordonez de Montalvo, sowie durch zahlreiche andere Übersetzungen und Bearbeitungen unter dem Ritterstande bekannt und beliebt worden waren. Diese Romane,

[1]) Wustmann S. 58. [2]) Wernicke S. 26. [3]) Corn. Gurlitt, Kunstdenkmäler XVII, S. 52 u. 54.

von fast jedem Bearbeiter vermehrt, schildern die Werbung des Amadis um die schöne Oriana, die Tochter König Lisuarts von England, mit ihren Kämpfen gegen Ritter, Riesen und Zauberer, dazu die Schicksale der Kinder des Heldenpaares. — Unter den 18 Bildern scheinen auch einige die Geschichte des Pyramus behandelt zu haben.[1]

Der Tischler Nickel Schwabe fertigte 6 große gesimste Rahmen, 3 große Rahmen und 40 Blindrahmen für diese von Schröer für das Schloß Freudenstein gelieferten Bilder. 1713 waren jedoch Schröers Bilder schon nicht mehr vorhanden.[2]

Andere Arbeiten Schröers sind: Kanzel und Empore der Schloßkirche zu Annaburg, 1578 ein Altarblatt für die Schloßkirche in Dresden.[3]

Neben Lukas Cranach dem jüngeren arbeitete Schröer auch an der Kanzel zu Augustusburg und malte vermutlich am Schalldeckel die heilige Dreieinigkeit, umgeben von Engelsfiguren mit den Leidensinstrumenten, ein Bild von geringerem Werte.[4]

Hans Richter der ältere, Maler (**1573—1608**), Bruder Georg Richters, kam von auswärts nach Freiberg und ward hier 1575 Bürger.[5] Verheiratet war er schon 1573, wo seine Gattin am 25. Juli als Patin Erwähnung findet.[6] Seine Gattin Barbara schenkte ihm folgende Kinder, deren Tauftage beigefügt sind: Johannes 25. Sept. 1577, Rosina 14. Aug. 1581, Rebecca 16. Juli 1583, Katharina 14. Okt. 1589, Gottfried 19. März 1592.[7] Am 8. Juni 1592 starb des Meisters Gattin, eine zweite Gattin, ebenfalls Barbara genannt, segnete das Zeitliche am 17. Okt. 1602. Hans Richter wohnte im Domviertel. Auf sein Haus daselbst hatte er zur Verteidigung einen Harnisch und einen Spieß zu stellen.[8] Am 19. Okt. 1599 wendete er sich wegen des Malergesellen Jacob Jacob von Hamburg, welcher seine Tochter verführt und verlassen hatte, an den Rat dieser Hansestadt.[9] 1596, am 25. August, finden wir folgenden Eintrag: Hans Richter, Maler, will sich seinen Verpflichtungen dadurch entziehen, daß er sagt, „er Zinse dem Ampt jerlich zween kaphane".[10] Es handelte sich hier jedenfalls um eine jener Streitigkeiten der Gerichtsbarkeit, die entstanden, wenn ein Bürger in der Stadt wohnte und auch außerhalb derselben Besitz, hier vermutlich die Malerbude, hatte. In der 15. Woche nach Trinitatis 1600 führte er den Hofmaler Heinrich Göding mit seinen 2 Söhnen in die Freiberger Fürstengruft, an welcher Hans Richter mit thätig gewesen war.[11] 1608 finden wir Hans Richter noch als Bürger und Maler bezeichnet, er scheint jedoch noch in

[1]) Möller I, 45. D. Jul. Schmidt, Beitr. z. Kunstgesch. S. Web. Arch. f. Sächs. Gesch. XI, 113. — K.F.A. Rep. VIII, Bausach. Freudenst. [2]) Mitt. d. Fr. A.V., Heft 7, S. 678. [3]) Schmidt S. 113. [4]) Steche VI, 36. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 116a. [6]) Taufb. St. Petri 1563 flg. [7]) Taufb. d. Domk. 1556 flg. [8]) R.A. Zeugbuch, Bl. 35, Nr. 64. [9]) R.A. Cop. 1597 bis 1603, Bl. 153. [10]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 156. [11]) Trinkgeldbuch d. Domkirche. Arch. d. Fr. A.V. Aa 131.

jenem Jahre gestorben zu sein. Sein erstgeborener gleichnamiger Sohn wendete sich in diesem Jahre nach Leipzig. Verpflichtete denselben.

Zur Thätigkeit. 1582 trug ihm der Rat auf, eine Mißgeburt zu malen und die Rechnung 1582 weist daher folgenden Posten auf: „12 Groschen Meister Hansen dem Moller von einer Mißgeburt Ab zu Mollen geben."

Als Porträtmaler lernen wir ihn 1591 kennen. „4 Gulden Hans Richtern Mahlern von Herzog Heinrichs Brustbild Abzumahlen und den Jägermeister damit verehret."[1]

Nicht minder nimmt er ehrenden Anteil an dem großen Werke Nossenis, dem Schöpfer der Fürstengruft. Derselbe forderte für unsern Meister 230 Gulden, die Figuren und Wolken des jüngsten Gerichts zu bemalen und 297 Gulden für das Bronzieren der Stuckfiguren, das Malen der Wappen und der acht Nischen von Sandstein, in denen die acht Propheten aufgestellt wurden.[2] Bei dieser Arbeit stand ihm der Dresdener Künstler Michael Treutting zur Seite.

Im Schlosse Freudenstein zu Freiberg führte er nach dem Neubau die Wand- und Deckenmalereien, 1577—78, aus. Er hatte also auch an dem Werke Irmisch' seinen Anteil.[3]

1596 malte und vergoldete Hans Richter „das newe gegitter — hat 22 tafeln", wofür er statt der verlangten 30 Gulden 28 erhielt. Es ist dies das kunstvolle Eisengitter, welches die Dresdener Schlossermeister Hans Weber und Hans Klencke oder Klincke zur Einfriedigung des Moritzmonuments gefertigt hatten.

Barthel Ludwigk, Maler (1575—78), wird am 19. Mai 1576 als Bürger eingereiht, steht aber schon in der Bürgerliste von 1575—76. In der Rechnung von 1576—77 wird er als „Organist, Staffierer und Mahler" bezeichnet. Er tritt als Maler nirgends hervor, wird jedoch auch nicht unter den Freiberger Organisten erwähnt und dürfte sich bald von hier weggewendet haben.[4]

Caspar Richter, Maler (1577—1613), Sohn eines Freiberger Bürgers, wahrscheinlich Kilian Richters des Malers, empfing 1577 Bürgerrecht zu Freiberg.[5] Kinder nach Tauftagen genannt: Magdalena am 4. März 1589, Niclaus 21. Aug. 1591, Maria 3. Juli 1594.[6] Der 1600 zum Bürger aufgenommene Caspar Richter dürfte auch ein Sohn von ihm sein, desgleichen Kilian Richter der jüngere. Ein Daniel Richter, Maler zu Dresden, welcher nach dem Bunzlauer Geschoßbuch für eine kolorierte Zeichnung, darstellend den Begräbniszug Kurfürst Christians II., 2 ungarische Gulden erhielt, gehört zweifellos der Freiberger Malerfamilie an und dürfte ein Sohn Caspar Richters sein.[7] Am 17. Nov. 1596 saß er mit seinem Weibe im Gefängnis wegen Schmähungen und bat um Er-

---

[1]) R.A. Rechn. 1591—92. [2]) Schmidt in Arch. f. S. Gesch. XI, 146. [3]) Mitt. d. Fr. A.V., Heft 15, S. 1410. Gurlitt, Schloß Freudenstein. [4]) R.A. Rechn. 1576—77. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 116a. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 117b. [6]) Taufbuch Petri. [7]) Briefl. Mitteilung von Dr. E. Wernicke.

ledigung. Erst am 15. Dezember wurde er entlassen und dabei vor Branntweinkneipen gewarnt.[1] Scheint darnach einem guten Trunke nicht abgeneigt gewesen zu sein. Caspar Richter starb am 23. Nov. 1613.[2] Martin Köhler, Steiger, ward seiner Witwe am 30. Sept. 1614 und der nachgelassenen Tochter am 9. Mai 1615 zum Vormund gesetzt.[3]

Zur Thätigkeit. Caspar Richter war ein Genremaler, der vermutlich Scenen aus dem Leben, vielleicht auch Porträts, als Fürstenbilder und Bilder Luthers, Melanchthons schuf. Er sendete dieselben mit einem eigens dafür angestellten reisenden Händler in die Ferne zum Verkauf. Dieser Reisende, Nicol Hickmann mit Namen, starb 1598, als Caspar Richter ihn mit „Malwerg ausgesandt dieselben zuvorkauffen," plötzlich in einem Dorfe des Amtes Altenburg. Am 15. Juli schrieb der Freiberger Rat auf Caspar Richters Bitte an den Schösser zu Altenburg, der die Waren an sich genommen, und ersuchte denselben, Waren und Geld auszuliefern.[4]

Hans Richter der jüngere, Maler zu Freiberg und Leipzig (**1577 bis 1641**), Sohn des gleichnamigen Malers und geboren 1577, getauft am 25. Sept., lernte in der Werkstätte des Vaters, arbeitete daselbst als Geselle, gab am 29. Januar 1608 sein Bürgerrecht auf, erhielt am gleichen Tage einen Geburtsbrief, wo ihm seine vornehmen Paten die ehrliche und eheliche Geburt bezeugten[5] und ward zu Leipzig Bürger als „Hans Richter Mahler von Freybergk".[6] Er ist vermutlich der Hans Richter, welcher mit Josua Richter, seinem Vetter, 1590 als Lehrling beim Goldschmied Paul Richter eintrat, diesem aber entlief.[7]

Zur Thätigkeit. Hans Richter besserte 1636—40 die Malerei der Thomaskirche aus.[8]

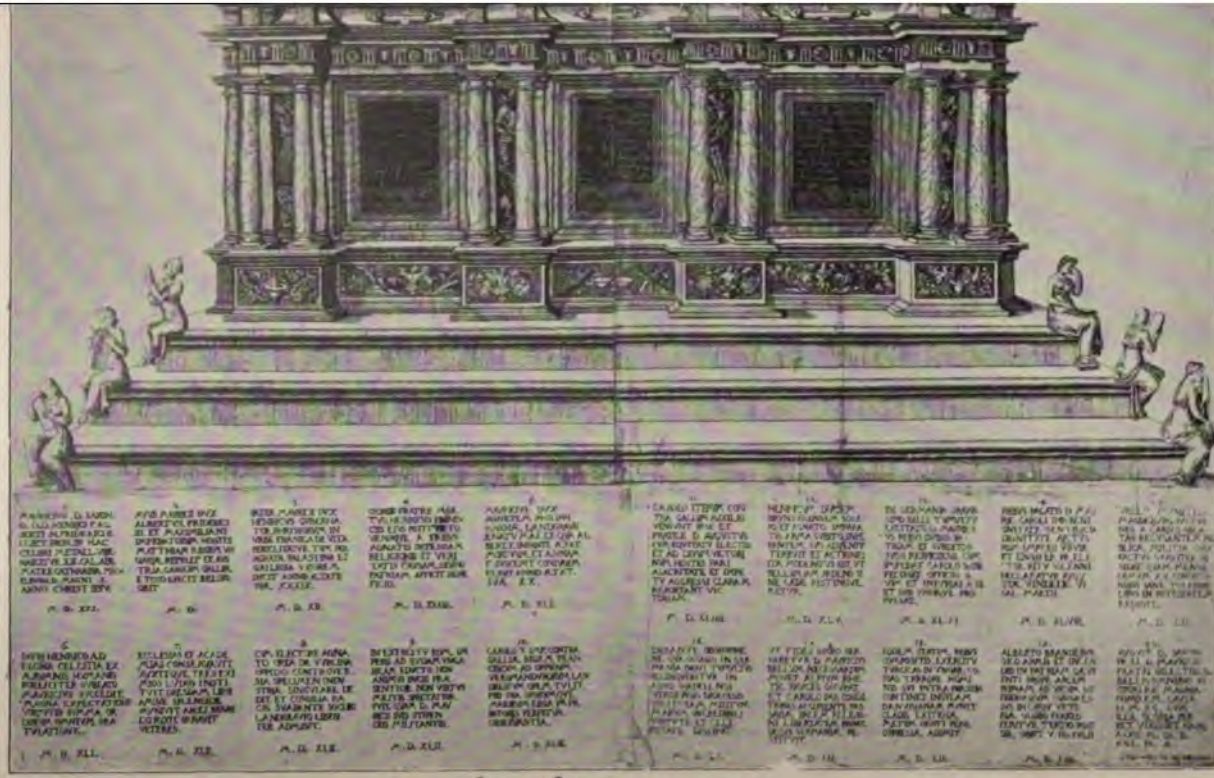
1640—41 machte er eine „doppelte Visierung zum Fürstenstuhl auf die Empore" der Leipziger Thomaskirche für 4 Gulden 12 Groschen.[9]

Das lebensgroße Bildnis des Superintendenten Paul Leyser, † 1633, malte er für dieselbe Kirche gegen eine Bezahlung von 16 Gulden.[10]

Das Monogramm der Altargemälde zu Leipzig-Reudnitz kann recht wohl auf ihn gedeutet werden. Auch würde das Jahr 1626 dem nicht widersprechen.[11]

Paul Kranach, Maler (**1578—1597**), kam als Fremder nach Freiberg, wo er am 30. Juni 1578 unter die Bürger aufgenommen wurde.[12] Bemerkt soll hier werden, daß eine Familie Kranich, vertreten durch Hans, Jakob und Peter Kranich, sämtlich Steinmetzen, von 1484 bis 1593 in Freiberg genannt wird.[13] Hierbei sei berichtigt, daß

[1]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 183 und 191. [2]) Totenbuch Petri 1596—1721. [3]) Vormundschaftsbuch 1592—1637. [4]) R.A. Cop. 1597 bis 1603, Bl. 89. [5]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [6]) Wustmann S. 59. [7]) Knebel, Goldschm., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 40. [8]) C. Gurlitt, Kunstdenkmäler XVII, S. 48. [9]) Das. S. 60. [10]) Das. S. 80. [11]) Das. S. 213. [12]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 119a. Rechn. 1578—79. [13]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V.



Das Moritzmonument.

Nach einem Kupferstich von Wolf Meyerpeck in Freiberg. 1569.

SITATE PIETATIS VIRTVTIS. AMORIS ERGA PATRIAM SPECTATISS. ATQVE

Paul Kranach, wie oben berichtet, nicht der Sohn Jakob Kranichs sein kann. Er ließ sich im Petersviertel nieder. Ob er wirklich ein Abkömmling der Wittenberger Malerfamilie ist, wie man vermuten könnte, vermochte bisher nicht dargethan zu werden, ist auch unwahrscheinlich. Kinder nach Taufstagen, soweit bekannt, geordnet: Michael 12. Januar 1578, Paul, Wolfgang 23. Febr. 1581, Erasmus 21. Mai 1583. Michael und Erasmus sind vermutlich bald gestorben. Paul Kranach war kein Muster eines Bürgers. Am 1. Mai 1581 finden wir ihn im Gefängnis, weil er dem Bürger Gubitz einen Schaden zugefügt hatte. Er behauptete zwar unschuldig zu sein, der Rat war aber gegenteiliger Ansicht und verlangte Beweise.[1] 1582 hatte ihn der Rat abermals, und zwar in die alte Schuldkammer, als Gefangenen eingesetzt. Er wird als Raufbold und Wüstling geschildert, der Valtin Wolschlagern gemißhandelt habe und der Bürger Kinder und Gesinde verführe.[2] 1591 hatten sich einige Gesellen der Malerkunst in Freiberg niedergelassen, die ohne Meister und Bürgerrecht, ohne verheiratet zu sein, hier arbeiteten. Paul Kranach feindete sie heftig an und beschwerte sich beim Rate über die Störer. Da aber zu Freiberg keine Malerzunft mehr bestand, erklärte der Rat: „Es ist eine freie Kunst, die man nicht wehren kann. So sind es auch Junggesellen. Man läßt sie passiren.“[3] Paul Kranachs gleichnamiger Sohn ward 1596 Bürger und arbeitete für den Vater. 1597 starb bis auf Wolfgang die ganze Familie aus, vermutlich an der Pest, nämlich Paul Kranach der Vater am 23. Juni, am 16. und 18. Juli die Witwe und Paul Kranach der jüngere, am 21. dessen (Schwieger-) Eltern.[4]

Erhart Gaulrappe, Maler (**1579**), zu Prag lebend, war daselbst für den Kurfürsten August thätig.

Zur Thätigkeit. Am 13. Dezember 1579 wurde Erhart Gaulrappe beauftragt, für das Schloß Freudenstein zu Freiberg die Porträts des Kaiserlichen Hauses von Karl V. an zu malen.[5] Nach einem Inventar von 1713 sind dies die Bilder, welche „vff dem sall“ hingen. Dieser große Saal beherbergte 1713 noch 29 Bilder, alle in Lebensgröße gemalt und in weiße, goldverzierte Rahmen gefaßt.[6]

Balthasar Zimmermann, Kartenzeichner (**1579—1622**), der sich selbst als Markscheider bezeichnet, lebte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Wahrscheinlich ist er eine Person mit Balzer Zimmermann, der 1579 zu Freiberg Bürgerrecht gewann.[7] Freilich würde die unten angeführte Flurkarte dann in ziemlich hohem Alter von ihm angefertigt worden sein.

[1]) R.A. Stadtprot. 1580—83, Bl. 136. [2]) Das. Bl. 305. [3]) Das. 1590—95, Bl. 77. [4]) Tauf- u. Totenbuch d. Petrikirche. [5]) Gurlitt, Freudenstein, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15, S. 1410. — H.St.A. Cop. 448, Bl. 537. [6]) Gerlach, Freudenstein, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 7, S. 678 u. 679. [7]) R.A. Bürgermatrikel 1404—1605, Bl. 119a.

Zur Thätigkeit. Er ist es wohl gewesen, der als kursächsischer Kartograph um 1620 die Matthias Öderſche große Landesaufnahme um ein Sechzehntel ihrer Fläche verkleinerte.

Zu Lungwitz bei Kreischa wird eine leider ziemlich zerstörte Flurkarte vom Rittergute daselbst aufbewahrt, welche bezeichnet ist: Balthasar Zimmermann, Markscheider, Autor fecit 1622."[1]

Wolfgang Kranach, Maler (**1581—1633**), Wolf Kranach, ward als Sohn des Malers Paul Kranach 1581 geboren und am 23. Februar getauft.[2] Nach dem Aussterben der Familie im Jahre 1597 einzig Überlebender, hat er zweifellos das väterliche Geschäft übernommen. Am 10. Mai 1601 verheiratete er sich im Dome mit Margareta, einer geschiedenen Müller, Hans Keferts Tochter,[3] welche er aber am 5. Juli 1603 durch den Tod verlor.[4] Er verschwindet nun aus den Freiberger Urkunden und taucht im Meißener Taufregister am 9. Aug. 1613 und am 1. Okt. 1615 bei der Taufe seiner Söhne Paul und Michael wieder auf. 1633 vermählt er sich in dritter Ehe mit Frau Walpurga, der Witwe Paul Schusters, weiland Einwohners zu Straucha (Stroga bei Großenhain). Am 16. Februar 1612 starb zu Meißen auch ein Lucas Cranach.[5]

Zur Thätigkeit. Als 1602 eine Renovation des Dresdener Schlosses vorgenommen wurde, versprach er auf Erfordern des Freiberger Rates am 18. Juni 1602 sich einzustellen.[6]

Franz Ditterich der jüngere, Maler und Bildschnitzer (**1581 bis 1624**), Sohn des gleichnamigen Vaters. Geboren und getauft am 1. August 1581, gestorben Ende 1624.[7]

Elias John oder **Jahn,** Maler (**1581—1628**), scheint zunächst als Geselle in Freiberg gearbeitet zu haben. Er läßt am 30. Januar 1581 einen Sohn Sigmund in der Petrikirche taufen. Erst am 27. Aug. 1586 ward er Bürger allhier.[8] Er stammte von Sayda. Am 9. Aug. 1587 wendete sich der Freiberger Rat an den zu Sayda wegen eines dem Maler gehörigen und mit einem Hause bebauten Raumes, wobei gebeten wurde, Elias John in seinen Rechten zu schützen.[9] Zu Freiberg wohnte er „hinter dem Marstall" und besaß das Haus jetzt Wallstraße 1, gegenwärtig im Besitze des Herrn Feuermann Metzler. Seine sehr zahlreiche Familie ist nicht in allen Mitgliedern bekannt. Die aufgezeichneten Kinder sind außer dem bereits genannten Sohn Sigmund: Sybilla, getauft am 1. Jan. 1586, Barbara 23. Okt. 1586, Katharina 22. Sept. 1587, Elias 26. März 1589,

---

[1]) Steche II, 66. [2]) Taufbuch St. Petri 1563 flg. [3]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [4]) Totenbuch der Domkirche 1585 flg. [5]) Mitt. d. V. f. Gesch. Meißens II, 2, S. 253. Meißner Künstler von Wilh. Loose. [6]) R.A. Cop 1597—1608, Bl. 281. [7]) Vergl. Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 127a. Rechn. 1586—87. [9]) R.A. X, 16, Cop. 1584—90, Bl. 292.

Johannes 4. Mai 1592, Gabriel 10. April 1595, Maria 7. Juni 1598.[1] Ein Sohn starb ihm am 15. Jan. 1610.[2] Die Tochter Maria vermählte sich am 29. Mai 1619 mit Gabriel Stumpfelt,[3] die Tochter Anna mit Andreas Fehmel, dem Großuhrmacher, am 27. August 1611.[4] Zu ersterer Hochzeit hatte Heinrich von Schönberg auf Rechenberg, Purschenstein und Frauenstein, der Oberberghauptmann, ein Faß Rechenberger Bier gespendet, welches der Rat einzuführen erlaubte.[5] Elias John war ein geschickter und vielbeschäftigter Maler, anscheinend als Porträtmaler gesucht, aber sich auch keiner anderen Arbeit scheuend. 1590 bedeutete ihn der Rat, er solle sich enthalten ins Tischlerhandwerk zu pfuschen.[6] Er hatte vermutlich Rahmen für seine Bilder gefertigt. Zu Wohlstand brachte es der Meister nicht, das Alter brachte ihm Krankheit und bitteren Mangel. Dazu ward sein Weib vom Schlage gerührt und gelähmt. „Hohen Alters, Krankheit vndt grosser nott vndt Mangel" wegen ward dem Meister am 11. Februar 1628 eine wöchentliche Unterstützung von 6 Groschen von Bastian Hofmeyers Gestift verwilligt.[7] Elias John starb aber bald darauf und ward am 21. Februar 1628 begraben.[8]

Zur Thätigkeit. 1590 hatte der Meister es übernommen, ein Altarbild für die Kirche zu Döhlen bei Dresden zu malen. Am 1. Juli 1590 wurde derselbe vom Rate vorgefordert, weil sich die Kirchväter von Potschappel und Döhlen durch ihre Herren „Joseph Benno Theler zu Potschappel und Diepold von Grensingk zu Dölen" beschwert hatten. Elias John versprach sein Gedinge zu halten, die Kirchväter wurden aber auch angewiesen, seine Beschwerden abzustellen.[9] Das Gemälde, 1814 noch vorhanden, war „nicht ohne Kunstwert". Vermutlich rührte auch die übrige malerische Ausschmückung der Kirche von dem Meister her. In einer Deckenmalerei, welche die Versuchung des Heilandes in der Wüste darstellte, hatte der Meister die Versuchung in weiblicher Gestalt, und zwar mit solcher Freiheit dargestellt, daß ein späterer Berichterstatter sich darüber zu entrüsten nicht unterlassen kann.[10]

1592 malte er im Auftrage des Rates die Porträts der Reformatoren, wofür 6 Gulden 6 Groschen, „Jhon dem Mahler von Doctor Luther und Philippo Abzumahlen," bezahlt wurden.[11]

Am 27. Januar 1595 verehrte er „Einen Erbaren Rath mit des Churfürsten Christianus S.(elig) piltnis vnd Canterfett", worauf ihm am 31. Januar 5 Gulden 15 Groschen als Gegengabe überbracht wurden.[12] Es handelt sich hier um das Bild Kurfürst Christians I.

Wegen eines Bildes des Erlösers, das er dem Rate geschenkt hatte, verehrte man dem Meister 1599 3 Gulden 9 Groschen 6 Pfennige. Dem „Maler vorehret wegen des Salvattors".[13]

[1]) Taufbuch Petri 1563 flg. [2]) Totenbuch Petri 1596—1721. [3]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 29. [4]) Traubuch Petri 1596 bis 1761. [5]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 116. [6]) Daselbst 1590—95, Bl. 10. [7]) Daselbst 1628—40, Bl. 10. [8]) Totenbuch Petri. [9]) R.A. Cop. 1590—97, Bl. 18. [10]) Schumann, Staats-, Post- und Zeitungslexikon I, 690—691. [11]) R.A. Rechn. 1592—93. [12]) R.A. Stadtprot. 1595—1601, Bl. 2, 4. Rechn. 1594—95. [13]) R.A. Rechn. 1598—99.

1602 wurden zu einer Schloßrenovation zu Dresden sämtliche Maler Freibergs aufgeboten. Elias John erklärte hierbei, er könne nicht auf hohen Gerüsten stehen.[1]

Im Jahre 1609 scheint der Meister für den Oberberghauptmann Heinrich von Schönberg thätig gewesen zu sein, denn nur so ist oben erwähntes Geschenk erklärlich. Vielleicht hat Elias John das Bild des Oberberghauptmanns gemalt. Ein Bild von 1616 im Bergamtshaus von demselben könnte ebenfalls von Elias John herrühren.

1621 verehrte der Rat dem Maler 6 Gulden für das Bild Kaiser Ferdinands II., das der Maler übersandt hatte.[2]

Für ein Gemälde, den Sündenfall vorstellend, erhielt der Maler am 24. Sept. 1622 vom Rate 5 Gulden 10 Groschen 6 Pfennige.[3]

Nicolaus Ulrich, Briefmaler (**1582**), wird am 20. August 1582 im Traubuche der Breslauer Maria-Magdalenenkirche erwähnt. Er war der Sohn Hans Ulrichs, eines Bergmanns in Freiberg, und beschäftigte sich damit, in der üblichen Weise die Urkunden der Zünfte und Gesellschaften mit Schriftmalereien auszugestalten.[4]

Bernhard Ditterich, Maler und Bildschnitzer (**1585—1640**), Sohn Franz Ditterichs des älteren, geboren um 1585, gestorben nach 1640. Seine Thätigkeit liegt hauptsächlich auf dem Gebiete der Skulptur.[5]

Daniel Bretschneider der ältere, „Maler zu Dreßden" (**1586** bis **1620**), ist vermutlich ein Sohn oder Bruder Andreas Bretschneiders, Maler zu Dresden. Ob Daniel Bretschneider der jüngere, welcher um 1656 lebte, als Nachkomme des Meisters Daniel gelten kann, ist ungewiß. Bei ihm hatte der Sohn des Dresdener Tischlers Nickel Schwabe auf Befehl und Kosten Kurfürst Augusts „daß reißen und austheilung der menschlichen gliedtmaßen" gelernt. Der Gönner des Lehrlings zahlte 12 Thlr. Lehrgeld.[6] Letzterer wurde dann zu Valentin Mahler, Eisenschneider in Nürnberg, zur weiteren Ausbildung gesandt, wofür der Kurfürst abermals die Kosten übernahm.[7] Laut einer schriftlichen Vorladung des Dresdener Rates lebte Daniel Bretschneider 1620 noch zu Dresden.[8]

Zur Thätigkeit. Daniel Bretschneider erhielt 1586 1 Gldn. 3 Gr. „verehret wegen des Churf. Selig begrebnus wie das gehalten, abgemalet geschickt."[9] Wir haben es hier offenbar nicht mit einem Gemälde im gewöhnlichen Sinne zu thun, sondern mit einer Darstellung des Begräbniszuges Kurfürst Augusts, die auf einem langen Papierstreifen den Zug in seiner Reihenfolge von Anfang bis zu Ende zeigt.

Die Abbildung vom Leichenzuge des Kurfürsten Christian I., in dieser Weise ausgeführt, ist noch im Freiberger Altertumsmuseum vorhanden. Da nur wenige Jahre zwischen dem Tode Kurfürst Augusts und seines

[1]) R.A. Cop. 1597—1603. [2]) R.A. Rechn. 1621—22. [3]) Daselbst 1622—23. [4]) Briefl. Mitt. von Dr. E. Wernicke. [5]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [6]) H.St.A. Cop. 501, Bl. 234. [7]) Daselbst Cop. 535, Bl. 59 u. 60. [8]) Berling, Die Dresd. Malerinnung, N. Arch. f. S. Gesch. 11, 273. [9]) R.A. Rechn. 1586—87.

Nachfolgers Christian I., gestorben 1591, liegen, so wird man nicht fehlgehen, wenn man auch die Darstellung dieses Begräbniszuges Daniel Bretschneider zuschreibt. Die Abbildung befand sich früher in der Bibliothek des Gymnasiums. Sie besteht in einem 19,14 m langen, 0,31 m breiten Papierstreifen, welcher auf zwei Endstäbe gerollt werden kann, und zeigt 216 männliche und 36 weibliche Figuren, sowie 24 Pferde. Männer und Frauen sind in Trauerkleider gehüllt, welche nur Nasen und Augen frei lassen. Die Pferde sind so mit schwarzen Tüchern bedeckt, daß nur Augen, Ohren, Mäuler, Hufe und Schwänze sichtbar sind. Kulturhistorisch und insbesondere trachtlich ist dieser uns erhaltene Begräbniszug von hohem Werte.[1]

Matthias Öder, Markscheider, Kartograph und Kartenzeichner (um **1586**), wurde zu Annaberg, unbekannt wann, geboren. Zu Freiberg gewann er vermutlich vor 1586 Bürgerrecht. Daß er nicht in die Bürgermatrikel eingetragen ist, wird wohl darauf beruhen, daß derselbe auf Fürsprache des Kurfürsten kostenlos aufgenommen wurde, in welchem Falle eine Aufzeichnung vielfach nicht stattfand. An seiner Bürgereigenschaft kann kein Zweifel sein, weil er urkundlich als „Mathes Öder, Bürger und Markscheider in Freiberg" bezeichnet wird. Vielleicht ist er ein Sohn oder Bruder des Markscheiders Georg Öder, der gleichfalls als Kartograph anzusprechen ist. Als sicher kann angenommen werden, daß Matthias Öder mit Hiob Magdeburger,[2] von Geburt ebenfalls von Annaberg, seit 1586, dem Jahre des Beginnes der Öderschen Landesaufnahme, persönlich bekannt war und von diesem gewiß auch mancherlei Förderung erfahren hat.

Zur Thätigkeit. Im Sommer 1586 erging an „Mathes Ödern Markscheidern" von Kurfürst Christian II. der Befehl, „ein mappe vnsers ganzen landesvmkreiß" herzustellen, welcher Befehl unter Zuhilfenahme nur von Quadranten, Kompaß und Meßschnur, also ohne astronomische Ermittelungen, von 1586—1607, in mehr als zwanzigjähriger Arbeit zur Ausführung kam. Es entstand so ein Landesgemälde, das 50 Quadratmeter Papierfläche bedeckte, dann aber in 100 Sektionen zerschnitten wurde. Wie Professor Sophus Ruge glaubhaft dargethan hat, ward um 1620 diese Landesaufnahme durch den kursächsischen Kartographen Zimmermann auf ein Sechzehntel der Fläche verkleinert und so eine vervielfältigungsfähige Kopie mit besonderer Sorgfalt hergestellt. „Die erste Landesvermessung des Kurstaates Sachsen, auf Befehl des Kurfürsten Christian I. ausgeführt von Matthias Öder, herausgegeben von der Direktion des Königl. Hauptstaatsarchivs, bearbeitet von Dr. Sophus Ruge, Verlag von Stengel und Markert in Dresden 1889." So lautet der Titel des neuerstandenen Öderschen Kartenwerkes, das nicht nur in geographischer Beziehung von unschätzbarem Werte ist, sondern auch für Geschichte, Sprache, Gerichtsverfassung ꝛc. hohe Bedeutung hat. Leider fehlt in dem Kartenwerke gerade die Sektion, welche die Gegend von Freiberg bis Annaberg darstellte.[3]

[1]) Vergl. Führ. d. Altertumsmus. S. 9, Nr. 37. — Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2, S. 106 flg. [2]) Vergl. denselben. [3]) Alfred Kirchhoff, Matthias Öders Kartenwerk um 1600. N. Arch. f. S. Gesch. 11, 319 flg.

Jacob Günter, Kunstmaler zu Leipzig, von Freiberg (**1587**). „Jacob Günter Fribergensis Kunstmahler" ward 1587 zu Leipzig als Bürger aufgenommen.[1] Er ist anscheinend der Sohn Daniel Günters, der 1565 unter die Freiberger Bürger eingereiht ward.[2]

Hans von Cöln oder **Johann Cöllin,** Kupferstecher und Maler (**1587—93**), gehört zu den mythischen Personen der Kunstgeschichte, deren Dasein vielfach geleugnet wird. Gleichwohl kann für seine einstige Existenz urkundlicher Beweis erbracht werden. Freilich ist der Kupferstecher und Maler nicht in jener Zeit zu suchen, daß man ihm die Altartafeln des ehemaligen Altarwerkes der Chemnitzer Jakobikirche zuschreiben könnte, wie es Richter in seiner Chemnitzer Chronik, S. 109, gethan hat. Vermutlich lebte Hans von Cöln zu Dresden und stammte aus der alten Rheinstadt. Ob der Kupferstecher Bussemecher, 1580—1613, eine Person mit ihm ist? Ein sogenanntes Lumpenbild, d. h. ein mit Stoffen ausgelegter Kupferstich, vom Genannten herrührend, ist unter Nr. 3 im Museum des Vereins vorhanden.

Zur Thätigkeit. Am 28. April 1587 war der Künstler zu Freiberg. Ein „Kopferstich ist dem Rathe von Johann Cöllin vberanttwortet. Man sol ihme wider etwaß verehren."[3] Aus der Rechnung erfahren wir die Art seiner Verehrung: „3 Gulden 9 Groschen Hanns Cöln wegen des Churf. Bildnis. In Messig abgerissen. Einen Erbarn Rath damit verehret den 28. April 1587."[4]

Am 27. Juli 1593 wurden „Einem Mahler, der den Rath mit Kupferstichbildern verehret, 2 Gulden wieder verehret". Ich glaube ihn für Hans Cöln halten zu sollen.[5] Der Gegenstand des Kupferstichs war die Passion Christi. „Kopferstich vfs Holtz gemachet."[6]

Augustinus Schmoch, Briefmaler (**1587—1623**), zog von Taucha nach Freiberg, wo er 1587 Bürger ward, begegnet uns sodann am 11. Juni 1608 als Vormund, desgleichen 1612 und 1617. Er wohnte im Petersviertel, wo er am 11. Juni 1623 verstarb.[7] Er war einer jener kunstfertigen Schreiber und Maler, welche die damals zahlreich benötigten Urkunden der Bürger im allgemeinen und der Handwerker im besonderen anfertigten. Unser Freiberger Altertumsvereins-Archiv enthält in seinen zahlreichen Handwerksbriefen vermutlich manche Arbeit seiner kunstreichen Hand. Da er zuletzt Briefhändler genannt wird, scheint er auch auf Vorrat gearbeitet zu haben.

Lorenz Ditterich der jüngere, Maler (**1591—1625**), erhielt 1591 Bürgerrecht zu Freiberg. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er der Sohn des gleichnamigen Vaters ist.[8] 1592 wurde ihm ein

[1]) Wustmann S. 58. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 105a. [3]) R.A. Stadtprot. 1584—90, Bl. 302. [4]) R.A. Rechn. 1587—88. [5]) Daselbst 1593 bis 1594. [6]) R.A. Stadtprot. 1590—95, Bl. 331. [7]) Totenbuch St. Petri 1596—1721. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 131b.

Sohn Samuel geboren, der jedoch 1594 starb. Am 8. August betraf ihn der Tod seiner Gattin Anna, 1601 starb ein Sohn Valentin, 1603 eine Tochter Johanna.[1] Nachdem er sich zum zweiten Male vermählt hatte, wurde seiner Gattin Esther am 20. Februar 1615 wegen seiner Abwesenheit zu Graupen in Böhmen auf ihre Bitte Jakob Birkner ihr zum Vormund gegeben. Sie zog dann ihrem Manne nach und kehrte nach dessen Tode 1625 nach Freiberg zurück, worauf ihr der Goldschmied Enoch Bachmann als Vormund zugeordnet ward.[2] Ein Sohn des Malers, abermals Lorenz genannt und gleichfalls Maler, erhielt am 2. Aug. 1619 einen Geburtsbrief.[3] Ein anderer Sohn, Bernhard Ditterich, gleichfalls Maler, nicht zu verwechseln mit dem Sohne Franz Ditterichs, erhielt am 9. Sept. 1625 einen Geburtsbrief ausgestellt.[4] Überschriftlich genannter Meister besaß das Haus jetzt Kirchgasse 10, gegenwärtig im Besitze des Herrn Robert Gustav Rößler, bis zum Jahre 1608; seine Gattin Esther hatte bis 1611 ein Haus an der Stollngasse, das jetzt städtische Baustelle ist, im Besitze.

Zur Thätigkeit. Urkundlich war er lange Jahre zu Graupen in Böhmen thätig, wo sich vermutlich noch Werke von ihm befinden.

Salomon Ditterich, Maler und Bildschnitzer (**1591—1614**), ist der Bruder Franz und Bernhard Ditterichs und Sohn Franz Ditterichs des älteren.[5]

Zacharias Dober, Maler (**1591—1609**), ließ sich gegen Ende des Jahres 1591 als Bürger zu Freiberg aufnehmen und wird unter den Bürgerssöhnen erwähnt. Zweifellos ist, daß er als Sohn des Lazarus Dober anzusehen, welcher 1560 als ein Fremder zuzog und in die Bürgerliste eingetragen ward.[6] Ob Lazarus Dober auch Maler war, vermochte ich bis jetzt nicht festzustellen. Bei der Seltenheit des Namens Dober dürfte die Ansicht, daß Lazarus Dober ein Nachkomme Adolph Dowhers, des Augsburger Meisters sei, nicht von der Hand zu weisen sein. Letzterer, 1491 als Bildhauer, später als Bildschnitzer in seiner Vaterstadt genannt, lieferte 1514 eine hölzerne Altartafel für die St. Ulrichskirche zu Augsburg und 1522 den Hauptaltar der St. Annenkirche zu Annaberg.[7] Die Beschäftigung Zacharias Dobers in der Nähe von Annaberg hängt wohl mit dem Werke seines mutmaßlichen Ahnen in jener Stadt zusammen. Zacharias Dobers Gattin hieß Dorothea und wird am 13. April 1597 als Taufzeugin Caspar Weichelts, eines Sohnes Stephan Weichelts, Messerschmieds, genannt.[8] Als Söhne

[1]) Tauf- und Totenbuch der Domkirche. [2]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637. [3]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [4]) Daselbst. [5]) Über ihn und den Maler George Berger vergleiche Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [6]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 132a u. 100b. [7]) Steche IV, 32. [8]) Taufbuch Petri 1563.

Zacharias Dobers wurden mir bekannt Caspar, am 20. Aug. 1598, und Gabriel, am 8. Sept. 1600 getauft. Aus dem Totenbuch der Freiberger Petrikirche (1596—1721) verlautet noch, daß seine Großmutter am 5. Mai 1600 gestorben ist. Am 16. März 1604 wird er Melchior Kuntzens Ehefrau zum Vormund bestätigt und am 19. März 1608 davon losgesagt. Melchior Kuntze, Bildhauer zu Freiberg,[1] ist der Schöpfer der Prachtkanzel zu Connewitz bei Leipzig. Zacharias Dober scheint außerhalb Freiberg gestorben und beerdigt worden zu sein.

Zur Thätigkeit. Zacharias Dober war anscheinend viel im oberen Erzgebirge und besonders viel in der Gegend des Zschopauthales beschäftigt. 1602 „hatte er seine Arbeit zu Zschopau" und er sollte auf Erfordern der Kammerräte zu einer Renovation des Schlosses vom Freiberger Rate berufen werden.[2]

1608 war er auf der Augustusburg beschäftigt und seine Gattin erhielt wegen seiner langen Abwesenheit daselbst einen Vormund vom Rate bestätigt.[3]

In der Petrikirche zu Schellenberg erneuerte er 1609 das Altarwerk. Vielleicht ist auch der Taufstein, welcher in derselben Kirche vorhanden war, mit ihm in Verbindung zu bringen. Leider sind diese Gegenstände nicht mehr vorhanden.

Adam Schilling, Maler zu Freiberg (**1594—95**), ward laut Rechnung von 1594—95 Bürger zu Freiberg und gewann Meisterrecht für 2 Gulden 6 Groschen am 12. Juli 1594. Er tritt nirgends in der Kunstgeschichte Freibergs hervor.

Melchior Heinrich von Freiberg (**1595**), Maler in Großglogau in Schlesien, darf zwar nicht mit Sicherheit, aber doch mit Wahrscheinlichkeit als Künstler aus Freiberg in Sachsen bezeichnet werden. Die regen Beziehungen zwischen Freiberg und Schlesien, die Wernicke dargethan hat, berechtigen zu dieser Annahme.

Zur Thätigkeit. Der Maler bezeichnet sich 1595 selbst als den Verfertiger der Malereien der Dorfkirche zu Dieban bei Steinau in Schlesien. Diese Stiftung Friedrichs von Kanitz auf Dieban läßt in nicht schlecht gemalten Bildnissen die vier Evangelisten und den Heiland erkennen.[4]

Simon Tummel oder **Tümmel,** Maler (**1599—1648**), erhielt gegen Ende des Jahres 1599 als ein Fremder das Freiberger Bürgerrecht, wofür er 3 Gulden 9 Groschen zahlte.[5] Er wohnte im Nikolaiviertel und besaß das Haus Aschegasse 3, kürzlich noch im Besitze des Herrn Oberlehrer Nuster. Am 9. August 1619 vermählte er sich anscheinend zum zweiten Male, und zwar mit Katharina, einer Tochter Heinrich Jägers, gleichfalls Maler zu Freiberg.[6] Für

[1]) Knebel, Bau- u. Bildhauerkunst, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 77. [2]) R.A. Cop. 1597—1603, Bl. 281. [3]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592 bis 1637, Bl. 179. [4]) Wernicke, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17, S. 21. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 140a. Rechn. 1599—1600. [6]) Traubuch der Domkirche 1575—1701.

Simon Tümmel suchte 1641 sein Schwiegersohn beim Rate um eine Hospitalpfründe an.[1] 1648 scheint er gestorben zu sein oder sich vom Geschäft zurückgezogen zu haben. Sein Sohn Christoph Tümmel, auch Maler, hat in seiner Werkstätte gelernt.

Zur Thätigkeit. Simon Tümmel ward durch die traurige Kriegszeit genötigt, jederlei, auch die geringste Arbeit zu übernehmen und betrieb daher die Malerei ganz handwerksmäßig. Alles deutet darauf hin, daß er über den „Anstreicher" nicht viel hinausgekommen ist. 1619 strich er das Kupferdach des Rathausturmes, 1637 ein Blechdach, 1639 eine Bank und empfing dafür Bezahlungen in der Höhe von 16 Gldn. 10 Gr. 6 Pf., 10 Gldn., 8 Gr.[2]

1602 wurde er zur Schloßrenovation berufen und versprach sich einzustellen.[3]

Romanus Richter, Maler (**1605**[?]—**26**), Sohn des Malers Georg Richter, ward um 1606 Bürger zu Freiberg. Anfangs arbeitete er anscheinend bei seinem Vater und verbürgte sich mit diesem am 7. März 1608 für den guten Ruf Hans Richters des jüngeren.[4] Nach dem Tode des Vaters, der Ende 1610 erfolgt sein dürfte, übernahm er das väterliche Geschäft. Seinem Bruder Josua Richter, einem Goldschmiedsgesellen, der bei Paul Richter dem Goldschmiede von 1590—96 gelernt hatte,[5] ward am 5. März 1611 ein Abwesenheitsvormund in dem Seidenfärber George Rüdel bestimmt, während Romanus Richter 1614 selbst die Vormundschaft für den „ausländischen" Bruder übernahm.[6] Er wohnte im Jakobiviertel und besaß 1622 ein Haus an der Wasserturmstraße, das jetzt städtische Baustelle ist. 1626 begegnen wir ihm zum letzten Male.

Zur Thätigkeit. Benedictus Scheuchler, Pfarrer zu Krummenhennersdorf, nennt ihn als einen der Beteiligten an der Kirchenerneuerung daselbst:

„Thomas Günther, allhier Zimmermann,
Sich solches Gebäudes nahm treulich an.
Die Decke der Kirchen und Gestühl
Macht neu Andreas Wetzelpiel.
Romanus Richter, Maler gut,
Den Knopf mit Golde zieren thut."[7]

Andreas Vogel, Maler zu Freiberg und Dresden (**1606—1623**), geboren zu Freiberg als Sohn Michael Vogels, Bürger und Handelsmanns daselbst, erhielt am 3. März 1606 vom Rate einen Geburtsbrief ausgestellt und wandte sich anscheinend nach Dresden.[8] Am 20. Januar 1618 vermählte er sich im Dome zu Freiberg als „der Erb. und kunstreiche Herr Andreas Vogel, Mahler vndt controfactor" mit „der Tugentsamen Jungfrau Anna Maria des

[1]) R.A. Stadtprot. 1640—45, Bl. 152 [2]) R.A. Rechn. der betr. Jahre. [3]) R.A. Cop. 1597—1603, Bl. 281. [4]) R.A. Bürgermatrikel 1605—28. [5]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 40. [6]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Bl. 230. [7]) Steche III, 103. [8]) R.A. Bürgermatr. 1605—28.

Ehrenfesten vndt kunstreichen Martin Feichels, weilandt Churf. Sechs. Uhrmachers und Bürgers zu Dreßden". Es muß dies jedoch eine zweite Verheiratung gewesen sein, da in demselben Jahre schon sein erwachsener Sohn Christoph Vogel, gleichfalls Maler, genannt wird.[1] Hans Vogel, welcher 1625 Bürger ward und das Meisterrecht als Kartenmaler, beides gegen Zahlung von 3 Gulden 9 Groschen, erlangte, könnte möglicherweise auch ein Sohn sein. Das Gleiche wäre möglich mit Christian Vogel, Seidensticker, dem Schwager des Goldschmieds Heinrich Fleischer.[2] 1618 scheint Andreas Vogel zu Freiberg gewohnt zu haben, sonst wäre es wohl unerklärlich, daß er sich mit einer Dresdenerin zu Freiberg vermählt. 1621 wurde er laut Bestallungsbrief zum Hofmaler ernannt.[3] Ein anderer Andreas Vogel, der im Jakobiviertel drei Häuser besaß, scheint ein Kramer gewesen zu sein.[4]

Zur Thätigkeit. Die Modellkammer des Königl. Historischen Museums zu Dresden enthält einige alte Ölgemälde „Andre Vogels," wohl unser Maler, das kurfürstliche Schloß und das Stallgebäude, jetziges Johanneum, darstellend und 1623 gemalt.[5] Drei auf Holz gemalte Ölbilder sind reizende Miniaturgemälde, welche die Schloßgebäude, aus starker Vogelperspektive gesehen, mit ihrem ganzen bildnerischen und malerischen Schmucke trotz ihrer Kleinheit in staunenswerter Schärfe zeigen. Sie geben schätzbaren Aufschluß über die ehemalige reiche künstlerische Ausschmückung dieses Gebäudes.[6]

Andreas Göding oder **Götting**, Maler zu Dresden (**1607—24**), Sohn Heinrich Gödings, lieferte nach dem Tode seines Vaters verschiedene Malereien für den Dresdener Hof. Er starb vermutlich 1624. Andreas Götting, Posamentier zu Freiberg, 1652 Kirchgasse 18 angesessen, dürfte bestimmt als sein Sohn anzusehen sein.[7] Von 1654—1660 besaß das Haus Elisabeth Götting.[8]

Zur Thätigkeit. Die messingene Grabplatte, welche die Gruft Kurfürst Christian II. in der Freiberger Begräbniskapelle bedeckt, läßt im Schatten des stehenden Helmes das Monogramm AG erkennen, welches wohl zweifellos auf Andreas Göding zu deuten ist.[9] Gegossen ist die Platte von Hans Hilliger in Dresden.[10] Dasselbe Monogramm trägt eine getuschte Zeichnung, das Gastmahl Belsazars, in der Dresdener Kupferstichsammlung. 1607 kauft die Kurfürstin zwei auf Kupfer gemalte Ölbilder von ihm. Eine Bekehrung Wittekinds, verschiedene Gelegenheitsbilder werden noch ihm zugeschrieben.[11]

Heinrich Jäger, Maler (**1609—1642**), war der Sohn des Kannengießers Christoph Jäger und erwarb Bürgerrecht zu Freiberg am

[1]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. Trgb. Bl. 436. [2]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 44. [3]) Arch. f. S. Gesch. v. Wachsmuth und Weber II. Hübner, Beitr. z. G. Sächs. Künstler S. 188. [4]) R.A. Zeugbuch Bl. 81. [5]) Alb. Erbstein, Histor. Mus. S. 92. [6]) Hübner S. 188 u. 189. [7]) Geschoßbuch Virginis Bl. 54. [8]) Daselbst. [9]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft V, S. 387. [10]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V., Heft 34. [11]) Vergl. Berling, wie oben, S. 343—46.

14. Okt. 1609. Er wohnte anscheinend im Jakobiviertel und scheint 1642 gestorben zu sein.[1] Der Maler Simon Tümmel war sein Schwiegersohn.[2]

Hans Hänel oder **Hähnel**, Maler zu Freiberg (**1610—1631**), scheint um 1610 Bürger geworden zu sein. Er wohnte in der Vorstadt Neuesorge und besaß dort ein Haus in der Nähe der jetzigen Brander Straße, das er 1612 erwarb. Er war ein Sohn der Stadt. 1615, 1616, 1618, 1619, 1622, 1623, 1626, 1627, 1631 ward er teils Fremden, teils Verwandten zum Vormund gesetzt.[3] Dies spricht für eine außerordentliche Beliebtheit. Ein Bruder hieß Martin; der Vater, Christoph Hänel, war Bürger und Bäcker.[4] Im öffentlichen Amte erscheint Hans Hänel als Gassenschöppe für die Neuesorge 1626—29.[5] Er wird in den Kriegswirren anfangs der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts Eigentum und Leben verloren haben.

Zur Thätigkeit. Mit Peter von der Tanne und Christoph Lindemann ist er 1611 bei der erneuenden Ausschmückung der Ratssitzungsstube, jetzigem Stadtverordnetensaale, beteiligt. Vergl. hierzu die mitgenannten Maler.[6]

Christoph Lindemann, Maler zu Meißen (**1611—1629**), wird in den Taufregistern dieser Stadt 1613 und 1619 erwähnt und starb am 25. August 1629 daselbst. Er scheint mehrfache Beziehungen zu Freiberg gehabt zu haben. Christian Philipp Lindemann, Kupferstecher und Maler, 1700—1754, dürfte ein Nachkomme von ihm sein.[7]

Zur Thätigkeit. Er ist der Maler des in der Fürstengalerie des Freiberger Rathauses vorhandenen lebensgroßen Porträts Kurfürst Christian II. „Christoph Lindemann Mahler hatt einem Erbaren Rathe Vnsers verstorbenen Churfürsten vndt Herrn Contrafect vndt Bildnus Vereherett", so sagt ein Sitzungsbericht der Stadtväter vom 12. Aug. 1611.[8] Bezeichnung des Bildes: Ein auf ein C gelegtes L fecit, darüber: Ao. 1611.

Im gleichen Jahre ist er als „Contrafactor" bei einer Erneuerung der Ratsstube thätig, als welcher „er sich fast seumig erzeiget". Hans Allenpeck „soll täglich bei ihm anhalten".[9]

Weil 1616 Herzog Heinrichs Bildnis in der Fürstengalerie nicht mehr vorhanden war, so bestellte man ein solches bei dem Meister, der es 1616 ablieferte. Der Eintrag in der Rechnung lautet: „22 Gulden 18 Gr., an 20 Thaler, vor Herzogk Heinrichs hochlöblichsten vnd Christmilder gedächtnus contrafect Christoph Lindemann Mahlern zu Meißen."[10]

George Berger, Maler (**1612—1615**), stammte „von Malitz in Böhmen" und ward unter die Bürger eingereiht am 25. Nov. 1612.[11]

---

[1]) R.A. Bürgermatr. 1605—1628. [2]) Vergl. denj. [3]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637. [4]) Daj. [5]) R.A. Stadtprot. 1616—27, Bl. 352, 428. 1628—40, Bl. 102. [6]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 298. [7]) Loose, Meißn. Künstler, Mitt. d. V. f. Gesch. Meiß. II, 2, S. 256. [8]) R.A. Stadtprot. 1607 bis 1615, Bl. 282. [9]) Daj. Bl. 298. [10]) R.A. Rechn. 1616—1617. [11]) R.A. Bürgermatr. 1605—1628.

Gleichzeitig übernahm er das Haus Rittergasse 22, welches er, beziehungsweise seine Erben, bis 1622 behielt.[1] Noch im selben Jahre wird er als Vormund mit Valerius Hessing, dem Goldschmied,[2] für Franz Stumpfelts, Receßschreibers, Erben genannt.[3] Georg Berger ward, vermutlich im Trunke oder aus Eifersucht, zum Mörder. Donnerstag vor Pfingsten, am 9. Juni 1614, erstach er den Maler und Bildschnitzer Salomon Ditterich abends auf der Gasse. Die Waffe drang dem Angegriffenen durch das linke Auge in den Kopf, sodaß derselbe am 4. Tage starb. Der Thäter aber entkam durch das Pförtchen am Erbischen Thore und verschwand. Die Brüder des Getöteten, Franz und Bernhard Ditterich, beantragten am 15. Juni 1614 den peinlichen Prozeß, worauf im Mai 1615 das peinliche Halsgericht stattfand.[4]

Moses Neidhardt, Maler zu Freiberg (**1613**), Sohn Christoph Neidhardts, Amtsbauschreibers zu Dresden, ward Bürger zu Freiberg am 23. Februar 1613.[5]

Heinrich Metz oder **Metze,** Maler (**1613—33**), „Michael Metz' gewesenem Steinmetzen, selig, nachgelassener Sohn",[6] wurde am 4. Okt. 1613 zum Bürgerrecht zugelassen und zahlte „2 Thaler wegen seiner Malkunst". Er wohnte im Domviertel, wo ihm mehrere Kinder geboren wurden, von denen Magdalena am 9. Juni 1616 starb.[7] Am 9. Juni 1616 starb sein Geselle „Friedrich Breuwer von Mayrisch Tribaw, eines Tischlers Son daselbsten", bei ihm.[8] Heinrich Metz ward am 16. Januar Gabriel Löfers, des Konrektors, Ehefrau zum Vormund gesetzt. Als solcher wird er 1628 und 1632 bestätigt. Er starb am 9. Januar 1633.

Zur Thätigkeit. 1617 malte er für die Kirche St. Petri zu Freiberg „den neuen Predigstuhl", wofür ihm aus dem Geistlichen Kasten 4 Gulden 5 Groschen bezahlt wurden.[9]

Balten Oehme, Maler (**1613**), stand jedenfalls auf der untersten Kunststufe. Von ihm war überhaupt nur in Erfahrung zu bringen, daß er 1613 vom Geistlichen Kasten beauftragt ward, des Mittagspredigers Stube zu malen, wofür er 3 Gulden 3 Groschen erhielt.[10]

Ambrosius Fritzsche, Maler (**1614—15**), empfing Bürgerrecht zu Freiberg am 28. Nov. 1614. Sein Vater war der Bürger und Steiger Abraham Fritzsche in Freiberg.[11] Am 6. Febr. 1615 ver-

[1]) R.A. Geschoßbuch Nikolai Bl. 148. [2]) Knebel, Goldschm., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 45 flg. [3]) R.A. Vormundschaftsb. 1592—1632. [4]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 390 und 420. [5]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [6]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [7]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [8]) Daselbst. [9]) R.A. Rechn. des Geistl. Kastens 1517. [10]) R.A. Rechn. des Geistl. Kastens 1613. [11]) R.A. Bürgermatr. 1605—28.

mählte sich „der Erbare Ambrosius Frietzsche, ein maler alhier" mit der „Tugendsamen Jungfrau Katharina, des weiland Erbaren vnd kunstreichen Frantze Ditterich des Eldern hinderlaßener Tochter".[1]

Johann Gerhardt, Hofmaler (**1615**), „Contrafactor vnsers gnädigen Churfürstlichen Herrn", wie er in der Ratssitzung genannt wurde, wohnte anscheinend zu Dresden.

Zur Thätigkeit. Laut Ratssitzungsbericht vom 31. Juli 1615 verehrte der Maler die Bilder Kurfürst Johann Georg I. und seiner Gemahlin Sibylla, lebensgroß gemalt, dem Rate. Als Gegenverehrung erhielt der Maler mit Bewußt des Landesherrn 105 Gulden.[2] Diese beiden Bilder sind noch in der Fürstengalerie des Freiberger Rathauses vorhanden.

Christoph Vogel, Maler und Kupferstecher (**1616—58**), Freiberg und Dresden, Sohn Andreas Vogels, gleichfalls Maler, war wie letzterer anscheinend abwechselnd zu Freiberg und Dresden, scheint aber in Freiberg seinen festen Wohnsitz gehabt zu haben. 1618 besuchte er mit zwei Jungfrauen die kurfürstliche Begräbniskapelle, worüber der Führer in der letzteren sehr verwundert war, da der Maler seine Begleiterinnen laut eines noch vorhandenen Zettels als „junge Gesellen" angemeldet hatte.[3] Vielleicht ist er unter dem „Kupferstecher von Treßden" zu verstehen, welcher am 15. Juli 1658 im Freiberger Peterskirchspiele verstarb.[4]

Zur Thätigkeit. Christoph Vogel, der Kupferstecher, machte von Mitte Juni 1616 bis Mitte August seine Aufnahmen zur Herstellung eines Kupferstiches von der Freiberger Fürstengruft. Der Domkirchner Kröner bemerkt hierzu: „Christoff Vogel, Anders Vogels Sohn (hat) das Begrebnus abgerißen, in Kupferstucke zu bringen mit bewust vnd willen des Bergkhauptmanns, Superintendenten vnd eines Erbarn Rahts, wie Melchior Hoffmann, der Buchhendler berichtet." Vermutlich auf Betreiben Kröners und zweier anderer Parteien, welche die Trinkgelder erhielten, die von Besuchern der Fürstengruft gezahlt wurden, mußte Christoph Vogel seine Aufnahmen unterbrechen, ohne sie ganz vollendet zu haben. „Ist ihme Inhibition gethan worden, die kirche hat ehr verfertigt, das Monument bis auf wenig annbracht.[5] Melchior Hoffmann, der Freiberger Verleger, scheint aber es verstanden zu haben, die Hinderniße hinwegzuräumen, indem er sich wahrscheinlich an den Kurfürsten wandte. 1618 hören wir wieder, daß Christoph Vogel zu Freiberg anwesend ist. Vielleicht hat er damals seine Zeichnungen vollendet. 1619 erschien bei Hoffmann[6] „Conditorium Saxonicum Das ist: Kurtze beichreibung der in Kupffer gestochenen vberaus herrlichen vnd Kunstreichen BegräbnüßCapelle der durchlauchtigsten Chur- vnd Fürsten zu Sachsen, so in der Domkirchen zu sehen. Vor dessen von Michaele Hempeln, der Schulen zu Freybergk gewesen Rectorn in druck gegeben. Jetzo aber von newen vbersehen vermehret von M. David Schirmer S. S. Theol. Studioso. Freybergk. In Verlegung Melchior Hoffmanns. 1619." Dieser Schrift war nun Christoph Vogels

[1]) Traubuch der Domkirche 1575—1701. [2]) R.A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 425. Rechn. 1615—16. [3]) A.A. Trgb. S. 404, 436. [4]) Totenbuch der Petrikirche 1596—1721. [5]) A.A. Trgb. S. 411, 414. [6]) Vergl. Gesch. d. Freib. Buchdr., Mitteil. d. Freib. A.V. Heft 30, S. 27.

sehr großer Kupferstich in vier Sektionen beigegeben, welcher die Freiberger Begräbniskapelle der protestantischen Fürsten in stark übertriebener Perspektive darstellt. Die in den verschiedensten Trachten dargestellte Menschenmenge, welche das Innere füllt, soll ganz entschieden darthun, daß die Fürstengruft von Personen aller Herren Länder besucht und bewundert ward, wie das durch das Trinkgelderbuch des alten Kröner auch bezeugt wird. Der Stich ist sehr selten geworden. 1859 besaß einen der Zwickauer Altertumsverein. Gegenwärtig befinden sich noch je ein Exemplar in der Sammlung des K. S. Altertumsvereins zu Dresden und in den Händen des Herrn Sahrer von Sahr auf Dahlen. Zu genanntem Stich gehörten „Melchior Hofmanns Freybergische Monumenta oder Erklärung der Begräbnißtafeln. 1619." Als Melchior Hoffmann 1620 gestorben war, bemerkte der Domkirchner Kröner am Ende des Jahres 1621 inbezug auf seine Einnahmen an Trinkgeldern mit unverkennbarer Befriedigung: „Hat sich gebessert, dieweil Melchior Hoffmann mit Tode abgegangen, da wird man gewar, was er für schaden gethan mit seinem abriesse vnd was mir außenblieben, dieweil ich nun wiederum dieselben (die Inschriften) schreibe."[1] Eine neue Auflage scheint also nach Hoffmanns Tode nicht wieder zustande gekommen zu sein.

Christoph Behr, Maler (**1618—20**), war der Sohn Paul Behrs von Kaiserwald und wurde am 10. Okt. 1618 unter die Freiberger Bürger eingereiht.[2] Er wohnte im Domviertel, wo ihm mehrere Kinder geboren wurden, die bald wieder starben. Er ist Ende 1620 oder Anfang 1621 gestorben.

Caspar Walter, vermutlich Maler oder Kupferstecher (**1619**), zu Dresden wohnhaft und wohl aus der gleichnamigen Dresdener Künstlerfamilie stammend, wird im Trinkgeldbuche des alten Kröner erwähnt.[3]

Zur Thätigkeit. In der 11. Woche nach Trinitatis 1619 zeichnete er das Moritzmonument oder nur die Hauptfigur desselben, die kniend vor dem Kreuze dargestellte Gestalt des Kurfürsten Moritz, anscheinend in höherem Auftrage. Kröner schreibt: „11. p. Trin. Caspar Walter von Dreßden, den Herzog Moritzen abgerissen.[4]

Wilhelm Dilich, Schäfer genannt, Oberlandbaumeister, Ingenieur, Architekt und Geograph (**1620—1655**), stand in den Diensten des Kurfürsten Johann Georg I. Er starb 1655.

Zur Thätigkeit. Die Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden bewahrt von ihm drei Bände Zeichnungen. Dieselben sind für die Geschichte und Geographie Sachsens von höchstem Werte. Auf 138 Blatt führen sie uns die sächsischen Städte, Burgen und Schlösser in ihrer Gestaltung um 1620, also noch vor dem großen Kriege, vor Augen. Trotz ungemeiner Gewissenhaftigkeit und Treue in den Einzelheiten sind sie doch mit künstlerischer Fertigkeit entworfen. Nur läßt sich der Künstler durch die vielen Einzelheiten öfters zu ungewöhnlicher Breite in der Darstellung der Städteansicht verleiten.

---

[1]) A.A. Trgb. S. 482. [2]) R.A. Bürgermatr. 1605—28. [3]) Trgb. S. 450. [4]) Daselbst.

Unter den Ansichten befindet sich eine von Freiberg, aufgenommen von den nördlichen Höhen vor der Stadt, welche über die ganze Ausdehnung der alten Bergstadt den Blick zu den südlichen Höhen eröffnet. Das Stadtbild mit dem Schloß Freudenstein, den Ringmauern, Stadtgräben, Türmen, Thoren, Kirchen, dem Rathaus und den Privathäusern giebt wertvolle Aufschlüsse über das alte Freiberg vor beinahe 300 Jahren.[1]

Kilian Richter der jüngere, Maler zu Freiberg (**1622**), ist vermutlich ein Sohn Caspar Richters. In der Bürgermatrikel ist er nicht aufzufinden. Er wohnte im Petrikirchspiele und vermählte sich am 8. Juli 1622 mit Magdalena, der Tochter Clement Specks des Tuchmachers.[2]

Abraham von der Tanne der jüngere, Maler (**1623—32**), Sohn Peters von der Tanne, vermählt sich am 29. Sept. 1623 als „der Erbare vndt kunstreiche Abraham von der Tanne Mahler alhier" mit „der Erbaren und Tugentsamen Jungfrau Sebastian Schmidts Bürgers und Handelsmanns nachgelassener Tochter". 1626 und 1628 starben ihm ein Töchterlein und ein Söhnlein.[3] Die unter Peter von der Tanne gemeldete rohe Behandlung des Vaters wirft kein günstiges Licht auf Abraham von der Tanne den jüngeren. Er scheint 1632 gestorben zu sein.[4]

Johann Fink, Hofmaler, Freiberg und Dresden (**1628—75**), ist an der unten zu nennenden Arbeit von ihm selbst als Freiberger bezeichnet. Er ist wohl der Sohn Jacob Finkes, welcher 1586 Bürger ward[5] und war geboren den 20. April 1628. Johann Fink starb den 10. Dezember 1675. Er gilt als ein Günstling Johann Georg II. und war dessen Kammerdiener. 1648 war er noch zu Freiberg, erst später zog er nach Dresden. 1677 findet er in einem Streit der Stadt und Kirchgemeinde Dippoldiswalde gegen den Maler Christoph Thormählen zu Dresden Erwähnung. Letzterer hatte das Altarwerk zu Dippoldiswalde auszustaffieren gehabt und dabei nach dem Urteil des Oberhofmalers (?) Johann Fincke und des Hof- und Amtsmalers Johann Friedrich Schreyvogel, Sohn des Malers Joachim Schreivogel, das Glanzgold ziemlich gespart, zu den Säulen und Kreuzen nicht Glanz-, sondern Mattgold gebraucht, daß dieselben grün angelaufen seien, die Rosetten nur teilweise vergoldet und die Strahlensonne sehr unscheinbar ausgeschmückt. Der Rat zu Dippoldiswalde beschwerte sich hierüber, während Thormählen mit einer Injurienklage antwortete. Der Ausgang der Sache ist unbekannt.[6] Der hier genannte Schreyvogel war geboren zu Dresden 1624, schmückte 1665 die Kirche, den

[1]) Gerlach, Bilder aus Freibergs Vergangenheit, Mitt. d. Freib. A.V. Heft 21, S. 29—32. [2]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761. [3]) Trau- u. Totenbuch des Doms. [4]) Totenbuch des Doms. [5]) R.A. Matr. civ. 1404 bis 1605, Bl. 126a. [6]) Ratsarch. Dippoldiswalde Litt. K.

Altar und die Kanzel zu Maxen mit Bildern, ward Hofmaler sowie Amtsmaler des Amts Dippoldiswalde und starb 1688 zu Dresden.[1]

Zur Thätigkeit. Die Kirche zu Olbernhau enthält ein Altarbild auf Kupfer gemalt von Johann Finck, der sich auf demselben als Freiberger selbst bezeichnet hat. Das 1648 entstandene Werk stellt die Einsetzung und Austeilung des heiligen Abendmahles dar. Erstere, an die Malweise Dürers gemahnend, ist beachtenswert in der Behandlung der Gewänder, letztere erweckt bei näherer Betrachtung die Vermutung, daß der Meister Personen seiner Zeit, vielleicht auch die Stifter des Gemäldes darstellen wollte.[2]

Die Sakristei der Kirche zu Dippoldiswalde birgt ein Bild, den Gekreuzigten zeigend, auf Holz gemalt, welches in dem 1670 errichteten Altarwerke ursprünglich enthalten war und 1870 (?) durch ein Gemälde von Stichart, Christus zu Emmaus das Brot brechend, verdrängt ward. Fincks Bild, jedenfalls eine der gereiftesten Schöpfungen des Meisters, zeigt den Heiland in der Majestät des Schmerzes, aber keineswegs in der blutrünstigen Manier jener Zeit. Das Bild, in dunklem Kolorit gehalten, wurde vom Meister zu Dresden gemalt, wozu ihm die Tafel nach Dresden gesandt ward. Es war ein Geschenk des Amtshauptmanns de Sorlysi,[3] eines Kastraten und Günstlings Johann Georg II., welcher letztere oft zu Dippoldiswalde Hof hielt.[4] Am 26. November 1670 ward der Altar mit Amtspredigt von M. Steinmetz geweiht.

Wolf Seyffert, Maler (**1629**), vielleicht auch nur Malergesell, vermählte sich am 26. Mai 1629 mit der Tochter Hans Krobels, Maria.[5] Weitere Nachrichten über ihn fehlen gänzlich. Er scheint sich daher von Freiberg weggewendet zu haben.

Andres Jentzsch, Kupferstecher zu Dresden (**1630**). Von ihm kann ich nur melden, daß er 1630 dem Freiberger Stadtrate 15 Kupferstiche überbrachte, wofür er 1 Gulden 9 Groschen erhielt.[6] Was für Stiche dies gewesen sind, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Christian Schiebling der ältere († um **1630**) **und der jüngere** († um **1675**). Christian Schiebling der ältere soll nach Nagler der Sohn Zacharias Schieblings, Goldschmieds zu Dresden, sein. Vermutlich ist er jedoch der Sohn David Schieblings, der 1584 das Freiberger Bürgerrecht erlangte.[7] Wenn Nagler

[1]) Jul. Hübner in Weber u. Wachsmuths Arch. f. Sächs. Gesch. II, 187. [2]) Steche V, 24. [3]) Der Kastrat de Sorlysi besaß das Rittergut Naundorf bei Dippoldiswalde und war Amtshauptmann und Kammerherr. Er verehelichte sich mit Marie Lichtwer aus Dresden. Diese vom Pfarrer Matthäus Kühn zu Sadisdorf eingesegnete Verbindung war 1685 Ursache zum Erscheinen einer Schrift „Eunuchi conjugium a Delphino". Der Fall war, weil das Ministerium und Dr. Weller diese unnatürliche Verbindung nicht erlauben wollten, dem Leipziger Konsistorium unter erdichteten Namen vorgelegt, zustimmend beurteilt und die Trauung mit kurfürstlicher Spezialerlaubnis zu Sadisdorf vollzogen worden. Kirchengal. IV, 124. [4]) Ratsarch. zu Dippoldiswalde XVI, 2. Coll. z. Kirchenbau. Pfarrarchiv, Kirchenbuch. [5]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761. [6]) R.A. Rechn. 1630—31. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605.

recht hat, ist er sicher der Enkel David Schiedlings. Christian Schiedling der ältere soll um 1630 gestorben sein. — Christian Schiedling der jüngere ward 1660 Hofmaler und sein Tod erfolgte um 1675. Bei ihm lernte 1633—36 auf Kosten Johann Georg I. Samuel Schubert die Malkunst.

Zur Thätigkeit. Nach einer Rechnung lieferte Christian Schiedling der jüngere 1652—36 vier Porträts Johann Georg I., darunter eins für das Schloß Merrenth bei Dippoldiswalde; ein Porträt vollendete er und malte auch viel Gegenstände für Festaufführungen, Feuerwerke in Dresden und Weimar. Die Zimmer einer Prinzessin malte er in Wasserfarben und zierte sie mit Engeln u. s. w.[1]

Samuel Bottschild, Hofmaler zu Dresden **1641—1707**, war geboren im Jahre 1641 zu Sangerhausen in Thüringen. In Italien vorgebildet, gründete er unter Johann Georg III. die Zeichner- und Malerschule zu Dresden, stand derselben als erster Direktor vor und starb zu Dresden 1707.

Zur Thätigkeit. Für die Fürstengalerie des Rathauses zu Freiberg malte er das Bildnis des Kurfürsten Johann Georg III. in Lebensgröße. Die Rechnung des Rats-Archivs 1691—92 sagt darüber: „34 Thaler 6 Groschen dem Churf. Hofmahler zu Dreßden Bottschilden für des hochsel. Churfürsten Herzog Johann Georg des Dritten Conterfey bezahlt den 12. Dezember 1691."

Diesen seinen Gönner malte Bottschild noch für Kurfürst Friedrich August I., der das Bild in seinem Schlafzimmer aufhing.[2]

Der Meister hat viele Gemälde zu Dresden und anderwärts hinterlassen. Im Palais des Großen Gartens erinnern an ihn und seinen Nachfolger im Amte als Direktor der Malerschule, Heinrich Christian Fehling, die al fresco gemalten Deckenmedaillons.

In der Königlichen Gemäldegalerie zu Dresden ist der Meister durch ein Porträt des Obersten Wolf Caspar von Klengel, Oberlandbaumeister, vertreten.[3]

Bottschild vervollständigte auch die von Heinrich Göding dem älteren begonnene Ahnengalerie des Weimar Fürstenstammes, welche sich im 2. Geschosse der Stallgalerie zu Dresden bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Beispielsweise rührt das Bild Johann Georg III. in der Dresdener Gewehrgalerie von ihm her (1693).

Aber auch im Privatbesitz hat sich manches Werk Samuel Bottschilds bis auf die Neuzeit vererbt. So enthält das Schloß zu Koetha zwei Gruppenbilder der Familie von Friesen in der Größe von fast 1,5 qm, gemalt 1669. Ein Brustbild Christian Augusts Freiherrn von Friesen, gestorben 1681, rührt gleichfalls von ihm her.[4]

Zum Schmucke des Schlosses Wiederau bei Pegau gehört eine Reihe von Ölgemälden, die als gute Arbeiten der Schule Samuel Bottschilds bezeichnet werden. Der Gegenstand derselben sind mythologische Darstellungen.[5]

[1]) Mitt. d. K. S. A.-V. 2. Heft, S. 78—79. [2]) O'Byrn, Hofsilberkammer Dresden 1880, S. 72. [3]) Vergl. über letzteren Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 34. [4]) Steche XV, S. 107. [5]) Daselbst S. 118.

Christoph Tümmel, Maler (**1642—76**), Sohn des Simon Tümmel, gleichfalls Maler, ward Bürger zu Freiberg am 25. Juli 1642[1] und hat 1649 von seinem Vater das Haus Aschegasse 3 übernommen. Sein Weib Maria wird 1650 als Taufzeugin genannt.[2] Er starb um 1676. Seine Witwe Anna Maria heiratete 1677 den berühmten Goldschmied Samuel Klemm[3] und starb, nachdem sie diesen überlebt, am 29. Dez. 1685.

Zur Thätigkeit. 1653—54 strich er für 42 Gulden das Petersturmdach. 1655 nahm er eine Renovation der Porträts in der Ratsstube vor, die ihm am 1. Nov. 1655 mit 1 Gulden 3 Groschen vergütet ward. 1657 erhielt er für eine Renovation des Rathauses 21 Gulden. 1658—59 strich er das Zifferblatt der Domkirchenuhr.[4] Vermutlich ist er der Urheber jener beiden Porträts, August und Constantin Rohdtens, welche 1649 dem Domaltarwerke bei Gelegenheit der Renovation zugefügt worden sind.

Samuel Jäger der ältere und der jüngere, Maler (**1642—91**). Samuel Jäger, Maler, zweifellos der Sohn Heinrich Jägers, scheint sich 1642 selbständig gemacht zu haben. Er besaß im Jakobiviertel das Haus Pfarrgasse 5, gegenwärtig Herrn Schneidermeister Weiland gehörig. Ein Sohn, Samuel Jäger der jüngere, ebenfalls Maler, ward am 3. Nov. 1669 Bürger zu Freiberg.[5] Wann Samuel Jäger der ältere starb, war nicht zu bestimmen. Der jüngere Meister scheint 1691 gestorben zu sein. Sein Sohn David Jäger, Zimmergesell, wird am 18. Sept. 1698 im Traubuche St. Petri genannt. Von Bedeutung irgend welcher Art ist keiner von beiden gewesen.

David Schreyer, Maler (**1642—48**), stammte von Döbeln und ward am 25. Juli 1642 in Freiberg zum Bürger angenommen. Er wohnte im Petersviertel, wo er am 7. Januar 1648 zuerst seine Gattin Margarethe verlor und am 28. April 1648 selbst verstarb.[6] Ein David Schreier lebte 1625 als Maler zu Meißen. Er war der Sohn eines Tischlers daselbst. Beide sind vermutlich eine Person, oder ist der Meißner der Vater des Freiberger Malers.[7] 1646 war David Schreyer des Rats zu Freiberg Baumeister.

Heinrich Lehmann, Maler († **1642**), im Domviertel wohnhaft, ward am 3. Juni 1642 begraben.[8]

Samuel Weißhun, Kupferstecher (**1643**), vermutlich ein Mitglied der Goldschmiedsfamilie, welche zu Freiberg, Dresden und Chemnitz ansässig ist. Nicolas W. zu Dresden 1667; Johann W. 1719

[1] R.A. Rechn. 1642—43. [2] Taufbuch der Domkirche 1650—1701. [3] Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 55—62. [4] R.A. Rechn. der betr. Jahre. [5] R.A. Bürgermatr. 1621—78. [6] Totenbuch der Petrikirche 1596—1721. [7] Vergl. Wild. Lexic. Lebensläufe Meißner Künstler, Mitt. d. V. f. Gesch. Meiß II. 2. S. 281. [8] Totenbuch der Domkirche 1585—1701.

bis 1735 zu Chemnitz. [illegible] Johann August W. Er war [illegible] Goldschmied und Kupferstecher zugleich.[1]

Zur Thätigkeit. 1643 stach der Künstler den großen Plan der Schwedenbelagerung von 1643, welcher die Stellungen des Feindes, seine Batterien, die Beschießung und die von ihr angerichteten Zerstörungen sowie die Verheerungen der Minen deutlich darstellt. Die Platte ist noch im hiesigen Ratsarchiv vorhanden und wurde 1892 von Heinrich [illegible] wieder abgedruckt.

Christoph Naumann, Maler (1655–1668), vermählte sich am 4. Juli 1655 mit Jungfrau Anna, der Tochter Georg Junghanns' des Amtsboten.[2] Er wohnte im Domviertel, wo ihm eine Tochter Anna Martha geboren und am 16. Sept. 1658 getauft wurde.[3] 1668 verfügte der Rat, daß Christoph Naumann Schulden halber ins Gefängnis auf die [illegible] gebracht werden solle.[4]

Daniel Brettschneider der jüngere, [illegible] 165[illegible], wohl ein [illegible] lebte vermutlich zu [illegible] bekannt [illegible]

Zur Thätigkeit. [illegible]

Georg Ertel oder **Örtel**, Maler (**1658—1686**), wird zunächst als Trauzeuge im Domviertel am 24. Jan. 1658 erwähnt als der „Erbare Wohlgeachte und Kunstreiche Georg Ertel, Mahler alhier". Am 14. Nov. desselben Jahres wird seine Tochter Maria Elisabeth im Dome getauft. Seine erste Gattin starb jedoch schon am 27. April 1660. Nachdem der Meister auch eine zweite Gattin verloren hatte, vermählte er sich am 1. Juni 1679 mit Magdalena, Georg Gebharts nachgelassener Tochter. Georg Ertel stammte aus Venusberg. Seit dem 27. Okt. 1662 war er Bürger zu Freiberg.[1] Er wohnte anfangs im Domviertel, später im Petrikirchspiel,[2] wo er das Haus Nonnengasse 29, gegenwärtig in Herrn Schuhmachermeister Geißlers Besitz, sein Eigen nannte. Er starb am 8. Okt. 1686. Eine nachgelassene Tochter verschied am 5. Aug. 1729.

Andreas Warnitz oder **Wernitz**, Maler von Danzig (**1660—1701**), ward am 16. Januar 1660 zum Bürger angenommen.[3] Er wohnte seit 1661 „hinter die Mauer" und besaß das Haus Waisenhausgasse 16, gegenwärtig im Besitz der Erben des verstorbenen Stadtbauinspektors Hattann. Am 3. Dezember 1693 brach in diesem Hause Feuer aus. Da der Stubenbrand entstand, weil die ganze Familie zur Predigt gegangen und niemand zur Beaufsichtigung des in voller Glut befindlichen Ofens zurückgelassen worden war, sollte Andreas Warnitz bestraft werden.[4] 1681 ward er vom Rate zum Zwölfer gewählt, d. h. zu einem Bürgerausschuß von zwölf Personen, der kontrollierende Rechte haben sollte.[5] Ein Sohn des Malers war Gottfried Warnitz.[6] Andreas Warnitz starb am 9. Mai 1701 im Alter von 76 Jahren und etlichen Wochen und ward am 13. Mai auf dem Domkirchhofe begraben.[7]

Zur Thätigkeit. Er lieferte das in der Fürstengalerie des Freiberger Rathauses erhaltene lebensgroße Porträt des Kurfürsten Johann Georg II., wofür er 1660 36 Thaler und das Bürgerrecht erhielt.[8] Der Oberberggeschworene und Markscheider Berger rühmte den bei ihm genossenen Zeichenunterricht.

Gottfried Naumann, „ein Mahler" (**1663**), vermutlich nur Malergesell, wird nur einmal und zwar am 20. Okt. 1663 als Taufzeuge im Taufbuche des Domes erwähnt.[9]

Gabriel Klem, „Maler und Contrafeyer" (**1664**), vermählte sich am 31. Okt. 1664 mit Justina, der nachgelassenen Tochter des Abraham Drabitius von Eppendorf, Mittagsprediger am Dom von

---

[1]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [2]) Trau-, Tauf- und Totenbuch St. Virginis und Petri. [3]) R.A. Bürgerliste 1621—78. Rechn. 1659—60. [4]) R.A. Stadtprot. 1692—98, Bl. 232. [5]) Daselbst 1677—85, S. 386. [6]) Vergl. denselben. [7]) Totenbuch der Petrikirche 1596—1721. [8]) R.A. Rechn. 1659—60. [9]) Taufbuch der Domkirche 1650—1701.

1640 bis zu seinem Tode 1643.[1] Gabriel Klem scheint sich weggewendet zu haben oder bald gestorben zu sein, da von ihm nichts weiter in Erfahrung zu bringen war.

Gottfried Klemm, Maler (**1665—84**), in den Stadtprotokollen erwähnt am 7. Aug. 1665, ist vermutlich eine Person mit dem städtischen Unterbaumeister gleichen Namens, welcher von 1670—84 in Diensten des Freiberger Rates stand.[2]

Burkhard Naumann, Maler (**1666**), nahm nach dem Traubuche St. Petri am 5. Nov. 1666 Jungfrau Margaretha, die Tochter Wolf Dieterichs zu Dresden, zum Weibe.[3]

George Kayßer oder **Kaiser,** Kunstmaler (**1667—1695**), stammte von Görlitz und hat um 1667 Bürgerrecht gewonnen, sich auch hier verheiratet und im Domviertel gewohnt, wo er mehrfach in den Kirchenbüchern erwähnt wird. 1668 wurde ihm daselbst ein Sohn Martinus, 1670 eine Tochter Anna Justina geboren.[4] Dann scheint er sich nach Görlitz gewendet zu haben, aber später hierher zurückgekehrt zu sein. Sein Tod erfolgte um 1695. Er bezeichnet sich als Kunstmaler. Seine Söhne sind Georg Friedrich und Christian Ehrenfried Kaiser, beide Maler.

Christian Mätschke, Maler zu Leipzig (**1669**), wirkte daselbst in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Er scheint Beziehungen zu Freiberg gehabt zu haben.

Zur Thätigkeit. Im Freiberger Altertumsmuseum befindet sich ein Ölgemälde von ihm, bezeichnet 1669. Es bringt die Vorgänge aus 4. Mose 21 zur Anschauung.[5]

Christian Salomon Gärtner, Kunstmaler, Freiberg und Meißen (**1672—1704**), Sohn Christian Gärtners, ebenfalls Kunstmaler, war 1672 geboren,[6] lernte beim Vater, ward Bürger zu Freiberg am 1. Sept. 1704, wendete sich dann anscheinend nach Meißen, wo er sich bereits 1703 verheiratet hatte.[7]

Gottfried Unger, Maler (**1674—76**), Bürger zu Freiberg, wird am 18. Okt. 1674 in der Domkirche getraut. Eine Tochter Eva Maria, 1675 geboren, starb am 19. Sept. 1676. Er scheint sich von Freiberg weggewendet zu haben.

Louis Sylvestre, Hofmaler (**1675—1760**), ward 1675 zu Paris geboren, widmete sich der Malkunst, studierte im Atelier Carl le

[1]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761. — Möller I, 254. [2]) K.A. Stadtprot. 1662—69, Bl. 614. — Man vergl. über ihn Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [3]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761. [4]) Taufbuch der Domkirche. [5]) Vergl. oben über die Gemälde des Museums des Freib. A.V. [6]) Vergl. den Vater. [7]) Loose, Meißn. Künstler, Mitt. d. V. f. Gesch. v. Meiß. II, 2, S. 230.

Bruns, bei Maratta in Rom und bildete sich zum gewandten Maler, der nicht nur mythologische Vorwürfe mit Leichtigkeit und Feinheit zu behandeln, sondern auch Personen und Ereignisse der Zeit, teils in sehr großen Bildern, zwar mit geringerer Charakteristik, jedoch mit gutem Gesamteindruck darzustellen wußte. Er diente sowohl dem Könige August II., als auch August III. von Polen. Er starb 1760.

Zur Thätigkeit. Er war bestimmt, die Freiberger Fürstengalerie im Rathause durch das Porträt König August III. zu bereichern, das ihm für 50 Thaler verdingt werden sollte.[1] Der Auftrag scheint von ihm aber entweder abgelehnt, oder Johann George Böhme zur Ausführung übergeben worden zu sein.[2]

Hans Adam Öbel, Maler (**1676—1724**), Oebel, Ebel, Sohn Adam Öbels, eines abgedankten Soldaten, ward am 19. April 1676 gegen Erlegung von 4 Thalern unter die Freiberger Bürger eingereiht.[3] Am 16. Oktober 1677 vermählte er sich in der Petrikirche mit Anna Maria, der Tochter Meister Hans Ehrentheils, Bürgers und Stecknadlers.[4] Laut Ratssitzungsbericht vom 26. Juni 1676 haben „die Unfug treibenden Scholaren (Gymnasiasten) Adam Öbel, Mahler, auf der Meißnischen Gasse mit Schlägen übel zugerichtet".[5] Im Nikolaikirchspiele besaß Adam Öbel das Haus Aschegasse 7, gegenwärtig im Besitze des Herrn Bäckermeister Backs. Vor 1724 dürfte Hans Öbel gestorben sein, da in diesem Jahre sein Haus in andern Besitz überging.

Zur Thätigkeit. Der Rathaussaal soll „durch Adam Öbeln, wo nöthig vollends gemahlet werden". Diese eigentümliche Bemerkung aus dem Sitzungsberichte des Rates vom 14. Aug. 1678 läßt nicht klar sehen. Es scheint sich hier um eine früher begonnene und durch Umbauten unterbrochene Renovation zu handeln, da dabei steht, daß die Kommissionsstube ein neues Portal erhalten soll.[6]

1678 scheint der Meister den malerischen Schmuck für das große Vogelschießen, welches unter Teilnahme des Kurfürsten gefeiert ward, geliefert zu haben, wofür er 4 Gld. 12 Groschen erhielt.[7]

Am 21. Sept. 1689 empfing der Meister 28 Gld. 12 Groschen für die Malereien an der Orgel zu Lichtenberg.[8]

Christian Gärtner, Kunstmaler (**1679—1712**), Sohn des gleichnamigen Musterschreibers, empfing am 3. April 1679 das Freiberger Bürgerrecht.[9] Er wohnte im Domviertel und besaß das Haus Untermarkt 2, gegenwärtig in städtischem Besitz, von 1680 bis 1686. Als am 18. Nov. 1672 sein Sohn Christianus getauft wurde, war der Maler Andreas Warnitz Taufpate.[10] Eine Tochter

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 780. [2]) Vergleiche diesen. [3]) R.A. Bürgermatr. 1621—78. [4]) Traubuch 1596—1761. [5]) R.A. Stadtprot. 1669 bis 1676, S. 828. [6]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 183. [7]) Rechn. 1678 bis 1679. [8]) Rechn. 1689—90. [9]) R.A. Matr. civ. Freib. 1678. [10]) Taufbuch der Domkirche 1650—1701.

findet 1701 Erwähnung.[1] 1685 bewarb sich Christian Gärtner um den Baumeisterdienst, sein Gesuch wurde aber „ad interim gelegt".[2] 1695 wurde ihm in Ansehung seines jetzt geringen Verdienstes sein Kontributions-Beitrag herabgesetzt.[3] Desgleichen 1703. Er starb am 27. Februar 1712 und ward auf dem Donatskirchhof begraben.[4]

Zur Thätigkeit. 1679 malte Christian Gärtner den von Johann Sebastian Kirmser oder Körmser, Bildhauer in Freiberg,[5] zu Bieberstein neu errichteten Altar.

Johann Balthasar Müller, Kunstmaler (**1681—1758**), ward geboren 1681 als der Sohn Andreas Müllers, eines Fleischers zu Erbisleben. Bereits 1721 hatte er das Bürgerrecht gesucht, es war ihm jedoch, unersichtlich aus welchem Grunde, verweigert worden. Am 10. Nov. 1721 wandte sich der Freiberger Rat in dieser Angelegenheit an die Regierung.[6] Dieselbe scheint jedoch die Aufnahme verfügt zu haben, denn am 29. April 1722 ward Johann Balthasar Müller als Bürger eingeschrieben.[7] Die Kosten sollten ihm auf zwei unten zu erwähnende Gemälde gut gerechnet werden. Er war ein rühriger Mann und stand als Kunstmaler zu Freiberg in Ansehen. Gegen Ende seines Lebens wohnte er im Domviertel. Am 12. August 1754 beschließt der Rat: „Johann Balthasar Müllern, Kunstmalern, alhier, welcher wegen abgelegten Gesichts geraume Zeit daher nichts mehr verdienen noch arbeiten kann, sondern das seinige zusetzen müssen, wird auf sein schriftliches Ansuchen eine Extra-Hospital-Pfründe in der Stadt à 12 Groschen wöchentlich conferiret und mitgetheilt." Am 31. Mai 1758 starb ihm seine Gattin, am 12. Sept. desselben Jahres ging er selbst im Alter von 77 Jahren zur ewigen Ruhe ein und ward auf dem Donatskirchhofe in der Stille begraben.[8]

Zur Thätigkeit. Für die Fürstengalerie des Freiberger Rathauses malte er den Kurfürsten Johann Georg IV. und den König von Polen, August II. „Johann Balthasar Müllern, Mahlern, werden die beiden Contrafäcte von Johann Georg IV. und Königl. Maj. in Pohlen, jetzt regierend, in die Rathsstube zu setzen dergestalt verdinget, daß wenn er selbige in Lebensgröße tüchtig liefern werde, so solle er davor 36 Thlr. und ihm dagegen 6 Thaler Bürgerrecht decourtiret werden".[9] 1726 lieferte er und der Rat erhöhte „wegen seines dabei gebrauchten Fleißes" das Entgeld von 36 auf 42 Thaler.[10] Für den Bestand an Gemälden jener Zeit ist es nicht uninteressant, daß damals außer den beiden oben erworbenen Gemälden noch 10 lebensgroße Porträts und 8 kleinere vor-

[1]) Taufbuch der Domkirche 1650—1701. [2]) R.A. Stadtprot. 1677—85, S. 839. [3]) Das. 1692—98, S. 404. [4]) Totenbuch der Domkirche 1708—1787. Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 97. [5]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 985. [6]) R.A. Matr. civ. 1678. R.A. 1750—55, S. 858. Totenbuch der Domkirche 1708—1787. [8]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 1034. [10]) Daselbst 1724—29. Rechn. 1726—27.

handen waren, welche der Meister ausputzte und die Rahmen staffierte. Beide Gemälde Müllers sind noch vorhanden.

1733 erhielt Johann Balthasar Müller 6 Thaler dafür, daß er dem Maler Christian Ehrenfried Kaiser bei Zubereitung der grünen Farbe für das Petersturmdach behilflich gewesen war.[1]

Ein Ratsbeschluß vom 26. Mai 1732 besagt, daß man sich mit dem Superintendenten in Verbindung setzen will, zwecks Anfertigung eines Gemäldes „nach der gemachten Sciagraphie, darinnen Christus am Ölberge betend vorgestellet wird", für den Altar der Petrikirche durch Balthasar Müller. Vergl. über den Altar noch den Maler Buzäus.[2]

1733 fertigte Balthasar Müller den ersten Entwurf zu einer Huldigungs-Medaille, brachte Vergoldungen an den Rahmen der Bilder der Fürstengalerie an und säuberte die älteren Porträts, wofür er 5 Thaler 13 Groschen Bezahlung erhielt. Vergleiche Philipp Daniel Lippert und H. Henschel.[3]

1752 kam Johann Balthasar Müller noch in Frage für das Altargemälde in Nikolai, welches jedoch dem Hofmaler Dietrich übertragen ward. Vergl. denselben.[4]

Gotthelf Köhler, Maler (**1685—86**), Bürger zu Freiberg, ward 1685 als Bauaufseher angenommen. 1686 beschloß der Rat, er solle, weil ihm sein Dienst nicht rechtzeitig gekündigt worden sei und er den Sommer über in seinem Berufe wenig zu thun finde, noch bis Ostern 1687 in Besoldung behalten werden.[5] Thatsächlich wurde jedoch Carl Meyer 1686 als städtischer Unterbaumeister angestellt.

Johann Alexander Thiele, Hofmaler (**1685—1752**), ward 1685 zu Erfurt geboren, schulte sich als Künstler beim Hofmaler Adam v. Manyocki (1673—1757), wurde später selbst Hofmaler und malte im Dienste König August II. und III. eine reiche Sammlung sächsischer Ansichten, die an künstlerischem Werte zwar geringer, dafür aber von desto höherer historischer Wichtigkeit sind. Johann Alexander Thiele starb am 22. Mai 1752.

Zur Thätigkeit. Unter den Landschaften unseres Vaterlandes, welche von dem Meister herrühren, sind für Freiberg und Umgebung von Wichtigkeit: Frauenstein, Gegend bei Freiberg, Grund zwischen Freiberg und Frauenstein, Hammerbrücke bei Freiberg und zwei Ansichten von Halsbrücke mit der Altväterbrücke. Eine Zeichnung nach letzterem Gemälde ist im Museum des Vereins enthalten. Aufbewahrt werden die Bilder in der Bildergalerie zu Dresden.[6]

Johann Christian Böhme oder **Böhm**, Maler (**1686—1705**), vielleicht aus der Schneeberger Künstlerfamilie stammend, zu Freiberg, wurde laut Ratssitzungsbericht vom 4. Jan. 1686 bedeutet, daß, weil er weder Bürgerrecht gewonnen, noch Schutzgeld zahle, er auch keinen Schutz gegen die ihm feindlichen Maler zu erwarten

[1]) Vergl. denselben. [2]) R.A. Stadtprot. 1729—33, Bl. 625. [3]) R.A. Huldigungsrechn. 1733—34. [4]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 348. [5]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildhauerk. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [6]) Lindau, Dresdn. Galeriebuch S. 164 u. 224.

habe.[1] Er hat darauf vermutlich Bürgerrecht gewonnen, denn am 18. Sept. 1689 befreite ihn der Rat von der Thorwache, „weil er so wenig bei der Stadt anzutreffen sei".[2] 1705 kam er wegen einer sittlichen Ausschreitung in Untersuchung.[3]

Zur Thätigkeit. Vielleicht ist der Maler derjenige Johann Christian Böhm, nach dessen Angaben der jetzige Altar in der St. Wolfgangskirche zu Schneeberg 1712 errichtet worden ist.[4]

Gottfried Warnitz, Maler zu Freiberg (1691–1700), Sohn des Malers Andreas Warnitz in Freiberg, erhielt die Rechte eines Bürgers durch Eintragung in das Bürgerbuch am 22. Juni 1698.[5] Bereits am 1. Sept. 1691 hatte er sich als „Herr Gottfried Warnitz Kunstmahler alhier mit Jungfrau Susanne, Johann Falkenhains Pfarrers zu Knauthain und Rehebach" Tochter, in der Freiberger Domkirche vermählt.[6] Gottfried Warnitz starb ein Jahr vor seinem Vater, am 18. Juli 1700, infolge eines hitzigen Fiebers im Alter von 35 Jahren und 40 Wochen und ward am 20. Juli begraben.[7]

Zur Thätigkeit. Möglicherweise ist ihm das Porträt eines Herrn von Watzdorf, Vaters der Gräfin Flemming, im Schlosse zu Knauthain zuzuschreiben. Es ist dies allerdings ein Brustbild von geringerer Bedeutung und stammt vom Ende des 17. Jahrhunderts.[8]

George Friedrich Kaiser, Kunstmaler (1669, 1700–1720), wie er sich selber bezeichnete, war der Sohn George Kaisers und Bruder Christian Ehrenfried Kaisers. Er vermählte sich am 24. Okt. 1700 und wohnte anscheinend im Dompiertel.[9] Am 4. Febr. 1705 bewarb er sich um das Packische Legat.[10] Später scheint er ins Petersviertel gezogen zu sein. Dort starb er im Alter von 51 Jahren, auf der Petersgasse wohnend, am 13. Okt. 1720 und wurde am 17. Okt. auf dem Donatskirchhof beerdigt.[11]

Christian Ehrenfried Kaiser, Kunstmaler (1701–33), unterlassener zweiter Sohn Georg Kaisers von Görlitz, gewann gegen [illegible] von 2 Thalern am 4. März 1718 Bürgerrecht zu Freiberg. [illegible] schon weit vor dieser [illegible] in seiner Jugend [illegible] gestanden zu haben [illegible] besingt er daher [illegible] mutlich im Ruhestande [illegible] Christian Gottfried [illegible]

[1] R.A. Stadtprot. [illegible] 1698–1706, S. 405 [illegible] Traubuch Virginis [illegible] Vergl. Kunstdenkmäler [illegible] 1701. [illegible] R.A. Stadtprot. [illegible] 1596–1721. [illegible] Traubuch der [illegible]

wohnte in der Petersgasse. 1704 starb ihm ein Söhnlein. 1725 hatte er sich über einen Drechsler und verschiedene Maler beschwert, daß sie unberechtigt Malerarbeit verfertigten, worauf ihm bedeutet ward, daß ihm ein Verbietungsrecht nicht zustehe.[1] 1733 mag er gestorben sein, denn 1734 ist er urkundlichen Mitteilungen nach nicht mehr am Leben. Johann Georg Kaiser, sein Sohn, gleichfalls Maler, machte sich nach des Vaters Tode selbständig.[2]

Zur Thätigkeit. Christian Ehrenfried Kaiser wird zwar Kunstmaler genannt, war aber mit der geringsten Arbeit zufrieden. 1724 strich er das neue, vom Kupferschmied Caspar Starcke aufgelegte Kupferdach des Petersturmes mit grüner Farbe, wofür er 7 Thaler empfing.[3] Nach dem Brande der Peterskirche wurde dem Meister und seinem Sohne Johann Georg Kaiser der Turmdachanstrich für 120 Thaler verdingt. Seltsam nimmt sich der gleichzeitig gefaßte Ratsbeschluß aus: „Der Mahler (Balthasar) Müller zu disponieren, daß er ihm bei Zubereitung der grünen Farbe mit assistire und acht habe damit der Grund darzu tüchtig gemachet werde." Thatsächlich erhielt Balthasar Müller für seine Behilflichkeit laut Beschluß vom 16. Febr. 1733 6 Thaler.[4]

Er ist der Schöpfer eines Wappenbuches „Accurates Wappenbuch der churfächs. und fürstl. Lande". Dasselbe enthält in drei Foliobänden nicht weniger als 310 gemalte Wappen von Geschlechtern Freibergs, der Umgebung und anderer Landesteile. Zeichnung und Malerei der Darstellungen sind oft ziemlich mittelmäßig, und wo sie sich, wie im zweiten Bande, darüber erheben, dürften sie, da sie andere Hände vermuten lassen, entweder dem Sohne Johann George Kaiser oder dem Bruder George Friedrich Kaiser zuzuschreiben sein. Die Sammlung, in der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlich, ist zwischen 1723—25 entstanden. So wenig bedeutend sie an künstlerischem Werte ist, so hochwichtig ist sie für die Freiberger Geschlechter und ihre Geschichte. Für unsere Bergstadt hat besonderen Wert der dritte Band mit dem Titel: „Accurates Wappenbuch derer in und um Freiberg befindlichen vornehmen Geschlechter. 1725." Derselbe enthält 93 große gemalte Wappen und in einem Register die Angabe der Orte, woher sie entnommen sind.[5]

Philipp Daniel Lippert, Zeichner, Bildformer, Königl. Poln. und Kurf. Sächs. Hofmaler in Dresden (**1702—35**), ist der Sohn des aus Liegnitz in Schlesien in Dresden eingewanderten Hofbeutlers Florian Lippert, angeblich 1702 geboren, und vermutlich ein Verwandter des Freiberger Goldschmieds Carol Benjamin Lippert, 1705—1729,[6] sowie der Frau Elisabeth Lippert, ingleichen Johann Ernst Lipperts, welche vor 1747 am Freiberger Schloßplatz ein Haus besaßen. Er dürfte auch zu Johann Salomon Lippert in Dresden, von dem eine kleine Standuhr mit eingelegter Arbeit im Museum des Kgl. Sächs. Altertumsvereins herrührt,[7] und zu

[1]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 144. [2]) Vergl. denselben. [3]) R.A. Stadtprot. 1724—29, S. 144. [4]) R.A. 1729—33, S. 453 u. 762. [5]) Ausführliches in den Mitt. d. Fr. A.V., Heft 6, S. 579—87. [6]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 81 u. 82. [7]) Führ. d. Mus. d. Kgl. S. A.V. z. Dresd. S. 14.

Philipp Lippert, Goldschmiedsgesell, der 1723 bei seiner Zunft zu Freiberg das Handwerksgeschenk empfing, in Beziehungen stehen,[1] oder mit letzterem gar eine Person sein. Nach dem Meißner Trauregister verheiratete er sich als Kunstmaler bei der Porzellan-Manufaktur mit Frau Christine, Witwe David Simons, des Gotteskastenvorstehers und Dom- und Stadtglöckners. 1729 heißt er im Taufregister Zeichenmeister und Maler und scheint dann nach Dresden verzogen zu sein, wo er als Zeichenmeister erscheint. Er starb als Aufseher der Antiken bei der Akademie der Künste am 28. März 1785.[2]

Zur Thätigkeit. Nachdem Balthasar Müller von Freiberg den ersten Entwurf zu einer Huldigungsmedaille für die Feierlichkeiten von 1734 entworfen hatte, lieferte Philipp Daniel Lippert drei weitere Entwürfe, wofür ihm 1 Thaler 20 Groschen gezahlt wurden. Da im Geheimen Consilium das Chronostichon geändert worden war, zeichnete er noch einmal Avers und Revers, welche Arbeit 4 Thaler 22 Groschen kostete. 4 Thaler empfing der Maler dafür, daß er den vom Ratszimmermeister Johann Gottlieb Ohndorff entworfenen Huldigungsbalkon in eine saubere farbige Zeichnung brachte. Vergl. Johann Balthasar Müller, H. Henschel.[3]

Bekannt und berühmt ist Philipp Daniel Lippert dadurch, daß er eine weiße Masse von Dauer und Polierfähigkeit und ein Verfahren zum Vervielfältigen von Gemmen und Kameen erfand, womit er Tausende antiker Gemmen nachahmte. Eine Sammlung seiner Abdrücke, 3149 an der Zahl, veranstaltete er in seiner „Dactyliotheca".

1761 malte er das Wappen eines Herrn Friedrich von der Hagen.[4]

Christian Wilhelm Ernst Dietrich (Dietrici), Hofmaler zu Dresden (**1712—74**), geboren am 30. Okt. 1712 zu Weimar, widmete sich der Malkunst unter dem Dresdener Hofmaler Alexander Thiele, der als Landschaftsmaler einen Namen hat. Als Eklektiker und Nachahmer der Holländer und Italiener brachte er es zu solcher Fertigkeit, daß er nach eigenem Geschmack oder nach Neigung seiner Auftraggeber bald die Malweise Rembrandts, Pölenburgs, Berghems, bald Claude Lorrain's, Watteau's und anderer zu gebrauchen verstand. Getragen von der Gunst des Grafen Brühl, bereiste er Holland und ging 1742, unterstützt vom König August III., der zur italienischen Richtung neigte, nach Italien, um den Italienern den Vortrag abzulernen, worin er jedoch weniger glücklich war, als in Nachahmung der Hand niederländischer Meister. Aus jener Zeit rührt auch die Umwandlung seines Namens in Dietrici. Zurückgekehrt wandte er sich nach Dresden, wohnte als Direktor der Malerschule der Meißener Porzellanfabrik an letzterem Orte

[1]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 108. [2]) Über seinen Meißener Aufenthalt vergl. Loose, Meißener Künstl. S. 202 u. 203. R.A. Huldigungsrechn. 1733—34. Stadtprot. 1729—33, S. 780, 783, 787, 788. [4]) Beitr. z. Gesch. sächs. Künstl., S. 185, Wachsmuth u. Webers Arch. f. sächs. Gesch.

von 1763—65, ward 1764 Professor an der erneuerten Akademie der Künste in der Residenz und trug zum Aufblühen der Malerei daselbst nicht wenig bei. Wir begegnen ihm als Historien-, Porträt-, Genre-, Landschafts- und Tiermaler. Ebenso fruchtbar erscheint er als Zeichner, Kupferstecher, Ätzer und Holzschneider. Seine erfolgreichste Thätigkeit fällt in die Jahre 1730—1760. Dietrich starb am 24. April 1774 zu Dresden.

Zur Thätigkeit. Die Nikolaikirche zu Freiberg birgt ein Altargemälde, darstellend die Himmelfahrt Christi. Zur Geschichte des Altarblattes, von schöner Wirkung, folgendes: Nachdem erst der einheimische Meister Balthasar Müller[1] in Vorschlag gekommen, ward am 8. Mai 1752 dem Prokonsul Pistorius überlassen, was für „eine Intervention" und was für ein Meister zu wählen sei. Dem Geschmack dieses Mannes ist es zu verdanken, daß man mit Dietrich in Verbindung trat und beschloß, 100 Thaler von Seiten des Rates zu bewilligen. Ja am 17. Juli 1752 genehmigte man auf Verlangen Dietrichs 130 Thaler, da dies „nach Größe und Proportion des Künstlers nicht zu viel" erscheine.[2]

In der Paulikirche zu Chemnitz finden wir als Altarbild von Dietrich Christus am Ölberge, eine gleichfalls charakteristische Arbeit des Meisters aus dem Jahre 1756.[3]

Für die Kirche zu Mittelfrohna bei Chemnitz kopierte der Kunstliebhaber Advokat Ranje in Löwenhain Dietrichs obengenanntes Original.[4]

Auch in anderen Kirchen Sachsens sind Gemälde Dietrichs zerstreut.

Die Dresdener Gemäldegalerie bewahrt von ihm 46 zum Teil vortreffliche Werke. Das Bild einer alten Frau, vermutlich seiner Mutter, gilt als eine seiner besten Leistungen im Porträtfache. Gemälde des Meisters enthalten ferner noch die Gemäldegalerie des alten Museums zu Berlin, die Gemäldegalerie der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz zu Bamberg, die Sammlung Esterhazy zu Wien und die Dr. Lucanussche Sammlung zu Halberstadt. Letztere enthält einen täuschend in Rembrandts Art gemalten Kopf.

Das Königliche Kupferstichkabinet enthält einige Hundert Handzeichnungen des Meisters. Mehr als 200 Blätter erinnern an seine Thätigkeit als Kupferstecher und Ätzer.[5]

Christian Policarp Bucaeus, Maler zu Freiberg (**1713—64**), vielleicht ein Bruder oder Sohn des Hof- und Jagdmalers Joh. Christian Butzäus, lebte als Maler zu Freiberg. Er ist wohl der 1738 kurz als „Buzäus" erwähnte Maler und wurde 1713 vermutlich zu Dresden geboren. Er wohnte im Domviertel, starb daselbst am 28. Dezember 1764 und ward am 31. Dezember in der Stille auf dem Donatskirchhofe beerdigt.

Zur Thätigkeit. 1738 wurde ihm die Malerei und Vergoldung der Domorgel für 250 Thaler verdingt, nachdem er „einen Riß" ein-

[1]) Vergl. denselben. [2]) R A. Stadtprot. 1750—55, S. 348, 381, 391. [3]) Steche VII, 35. [4]) Kirchengal. X, 19. [5]) Lindau, Dresdn. Galeriebuch S. 164—165. — Dr. Herm. Alex. Müller, Mus. u. Kunstw. Deutschl. I u. II. — Ch. Otto, Handz., Stud. u. Skizz., Leipzig 1810. — Link, Monogr. d. v. D. radierten ꝛc. mal. Vorstell., Berl. 1846.

gereicht hatte. Es hatten sich nämlich an Silbermanns Domorgelwerke mancherlei Verbesserungen nötig gemacht, auch war die alte Ausstaffierung so unscheinbar geworden, weil man nämlich wegen Geldmangel zu wenig darauf verwendet hatte, daß eine Erneuerung bereits 1735 unabweisbar erschien.[1]

Am 13. Sept. 1752 ward die Vergoldung des neuen Altars der Nikolaikirche[2] und seine Ausstaffierung dem Meister übertragen, daß dieser „Verdienst nicht einem Fremden zugewendet werde". Der Altar selbst rührt vom Bildhauer Stecher her, das Altargemälde vom Hofmaler Dietrich. Policarp Bucaeus scheint auch die übrige malerische Ausschmückung der Nikolaikirche bewirkt zu haben.[3]

1755 ward ihm der Anstrich des Daches des erneuerten Rathausturmes mit grüner Ölfarbe und die Vergoldung des Knopfes (?) mit gutem Dukatengolde für 40 Thaler verdingt.[4]

Johann (?) Grolig, Hauptmann (**1717—1718**) und vermutlich Ingenieur, stand vielleicht bei Artillerie zu Freiberg in Garnison.

Zur Thätigkeit. Er fertigte auf Befehl König Augusts von Polen einen Riß der Stadt Freiberg mit Umgegend, wofür ihm der Rat 45 Thaler 15 Groschen zahlte.[5] Es ist dies offenbar jener große Grundriß von Freiberg und der nächsten Umgebung, der sich im Königl. Haupt-Staatsarchiv, Rißschrank XXVI, Fach 97, Nr. 23, befindet und aus dem Jahre 1717 stammt.

Gottfried Benjamin Preußler, Glasmaler zu Weißenborn bei Freiberg (**1717**). Erwähnung findet derselbe in einem Sitzungsbericht des Freiberger Rates vom 31. März 1717. Es handelt sich dabei um die Fischerei in der Mulde.[6]

Johann Christian Butzaeus, Hof- und Jagdmaler zu Dresden (**1719—69**), Buzäus, Buzio, lebte zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu Dresden und nennt sich selbst „Königl. Polnischer und Churfürstlich Sächsischer Hof- und Jagdmaler". In den Freiberger Ratsakten führt er auch den Titel eines Jagdmalers. Möglicherweise lebte Johann Christian Butzaeus in seinen letzten Lebensjahren ganz zu Freiberg, wo sich auch Christian Policarp Bucäus niederließ.

Zur Thätigkeit. Am 6. November 1719 schloß der Freiberger Rat mit „Johann Christian Buzio" einen Vertrag, die neue Orgel Silbermanns in der Johannis- oder Hospitalkirche „nach dem gemachten Rißе" gegen Zahlung von 120 Thalern für den Meister und 2 Thalern für die Gesellen zu malen.[7]

Das Altarwerk zu Forchheim bei Lengefeld wurde nach Angaben des Rats- und Jagdzimmermeisters George Bährs zu Dresden von dem Meister gemalt. Bezeichnung: Johann Christian Butzaeus, K. P. und Churf. S. Hof- und Jagdmaler zu Dresden. 1725.[8]

[1]) R.A. Stadtprot. 1734—38, S. 369 u. 835. [2]) Vergl. Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [3]) R.A. Stadtprot. 1750—55, S. 381, 391, 425. [4]) Daselbst S. 1089. [5]) R.A. Rechn. 1718—19. Benseler S. 1129. [6]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 453. [7]) R.A. Stadtprot. 1712—24, S. 756. [8]) Steche V, 5.

„Johann Christian Bucäus, Hof- und Jagdmaler aus Dresden," malte im Jahre 1724 die Petrikirche zu Rochlitz.[1]

Im April 1734 verdingte der Superintendent in Gemeinschaft mit dem Amtsprediger Wagener die Ausstaffierung der Kanzel in der Freiberger Petrikirche, von Johann Christian Feige aus Dresden errichtet, „dem Jagd-Mahler Buzaeum" für 150 Thaler. Die Kosten brachten Bürgermeister Fischers Erben auf. Der Rat, welcher bei dieser Vergebung nicht gefragt worden war, fühlte sich dadurch stark verletzt.[2]

Ein Sitzungsbericht vom 19. Juli 1734 erwähnt, daß Silbermann die ihm für 3250 Thaler in Auftrag gegebene Orgel in der Petrikirche durch „den Jagd-Mahler Buzaeum" malen lassen will.[3]

Den Altar der Petrikirche hat der Meister 1734 ebenfalls ausstaffiert. Nach Fertigstellung bat er den Rat um Übernahme, wurde jedoch an diejenigen verwiesen, „so ihn solchen (den Altar) fertigen laßen und an ihn verdungen". Jedoch ward der Meister veranlaßt, einen „Versuch mit teilweiser Verhängung des Fensters hinter dem Altare zum machen, da dasselbe die Refraction derer Strahlen und des Glanzes der Gloria zu verhindern scheinet".[4]

Die Bildnisse des Kurfürsten Friedrich Christian und des Königs Friedrich August des Gerechten lieferte er 1769 für die Fürstengalerie des Freiberger Rathauses.[5] Man vergleiche über diese Bildnisse vorn oben die Fürstengalerie.

F. B. Werner, Maler oder Kupferstecher (um **1720**). F. B. Werner nennt sich ein Maler, der anscheinend nicht in Freiberg seinen Wohnsitz hatte und auch sonst ziemlich rätselhaft erscheint. Er lebte vermutlich um 1720.

Zur Thätigkeit. Ein meterbreiter Kupferstich im oberen Ratsarchiv und in der Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins[6] zeigt die Stadt etwa um 1720, denn der Petersturm hat noch die Form vor dem Brande von 1728.[7]

Benjamin Lindner, Zeichner, Ratsunterbaumeister (**1722—46**), zugleich Kauf- und Handelsmann, besaß seit 1729 das Haus Meißnergasse 1.[8]

Zur Thätigkeit. In den Jahren 1724—28 zeichnete er einen Stadtplan Freibergs 75 cm lang, 63 cm hoch. Derselbe, von großer Genauigkeit und Ausführlichkeit, enthält jedes Haus und seinen damaligen Besitzer, jeden Turm, Mauern, Thore, die steinere Rinne (Rinnengasse), Tagschleusen, Anzüchte, Brunnen, Meilensäulen und Kirchhöfe. Bezeichnung: „Grund-Riß der Chur-Fürstl. Sächß. alten Freyen Berg-Stadt Freyberg, so um derer darinnen befindlichen Anzüchte von Eines HochEdlen und Hoch-Weißen Raths alhier bestelten Bau-Meister Benjamin Lindner von selbst bey sich gehögten Vrsachen, Höchst nöthigen Nachricht willen nach Schritten und Maßen geleget worden." Der Plan, für die Stadtgeschichte und die Entwickelung der Stadt von höchster Wichtigkeit, ist jedenfalls einer und

[1]) Kirchengalerie X, 169. [2]) R.A. Stadtprot. 1734—38, S. 64. [3]) Das. S. 113. [4]) Daselbst S. 129, 130. — Über Künstler und Gewerken an der Petrikirche vergl. Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34. [5]) Ratsprot., Ratsrechn. [6]) Da. Nr. 174. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 21, S. 31. [8]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 123.

derselbe mit dem, für welchen der Rat nach Benjamin Lindners Tode dessen Wittwe eine Vergütung zudachte.[1]

Johann George Kaiser, Maler (**1724—1734**), Sohn des Malers Christian Ehrenfried Kaiser, ward am 26. Aug. 1733 Bürger zu Freiberg.[2] Am 1. Febr. 1734 vermählte er sich in der Petrikirche, zu deren Kirchspiel er gehörte, mit Johanna Regina Hellmuth.[3] Am 24. Febr. 1734 wiesen die Ratsherren die Thatsache, daß der Meister, statt sich in der Stille trauen zu lassen, unberechtigterweise mit der Braut in Kranz und Jungfernschmuck zur Kirche gegangen, an den Superintendenten und an die Gerichte zur Entscheidung.[4]

Zur Thätigkeit. Wie sein Vater war er nur mit untergeordneten Arbeiten beschäftigt. Er arbeitete schon lange vor seiner Verheiratung gemeinschaftlich mit seinem Vater. 1724 malte er die Geleitstafeln des Rates und seinem Vater und ihm war der Dachanstrich des Petersturmes übertragen.[5]

Gottfried Kröhner, Maler (**1725—1756**), erhielt 1725 das Grundstück Alte Frauensteiner Straße 46 geliehen und scheint es bis 1756 besessen zu haben, wo es an den Tagelöhner Joh. Jacob Metzler überging. Kröhner wohnte also außerhalb der Stadtmauer „in der Neuen Sorge".

Johann August Richter, „Conducteur", vermutlich beim K. Ingenieurkorps zu Dresden (**1725—30**). Allem Anschein nach ist er kein Freiberger. Möglicherweise ist er ein Glied der Meißener Künstlerfamilie Richter.[6] Wie Johann August Richter mit Friedrich Abraham Richter, gleichfalls Conducteur beim K. Ingenieurkorps, verwandt ist, oder ob beide eine Person sind, vermochte ich nicht zu entscheiden.

Zur Thätigkeit. Laut Rechnung von 1725—1726 erhielt er am 7. Nov. 1725 10 Thaler als Abschlagszahlung „wegen Aufnahme des Prospekts der Stadt Freyberg und Wappen". 1730 wurden ihm zur Erfüllung seiner Forderung noch 12 Thaler nachgezahlt,[7] nachdem laut Sitzungsbericht vom 20. Febr. 1730 die Kopie der von ihm gemachten Aufnahme abgeliefert worden war.[8] Der vollständige Titel lautet: „Accurater Entwurff des Prospects von der Königl. Pollnischen und Chur-Fürstlich Sächß. berühmten freyen Berg-Stadt Freyberg, wie sich solche von Osten gegen Westen zwischen der DippoldisWalder und Dreßdner Straße, auff der mittelsten Halte auff Wolff Hempels Acker, mit allen und jeden im Gesicht liegenden Haupt- und andren Gebäuden, Straßen, Gegenden und dergl. praesentiret. Auff Verlangen E. E. u. H. W. Rathes nach approbirter Methode auffgenommen ao. C. 1725 d. 29. October und nachher ins mundum gebracht und illuminirt von Joh. August Richtern K. P. u. C. S. Conducteur."

[1]) R.A. Stadtprot. 1750—55. [2]) R.A. Matr. civ. 1678. [3]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761. [4]) R.A. Stadtprot. 1734—38, S. 33. [5]) Daselbst 1712—24, S. 1185. [6]) Wilh. Loose, Lebensl. Meißn. Künstl., Mitt. d. V. f. Gesch. d. St. Meißen II, 2, S. 278. [7]) R.A. Rechn. 1725—26 u. 1729—30. [8]) R.A. Stadtprot. 1729—33, S. 194.

Bereits 1723 hatte der Meister Wechselburg in einer Federzeichnung aufgenommen.[1] Ein Bild desselben Ortes, in Wasserfarben ausgeführt, bewahrt die Stadtbibliothek zu Leipzig.[2]

1726 lieferte er eine Federzeichnung des Marktfleckens Klingenthal, welche sich im Besitze der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden befindet.

Johann oder **C. Baptista Grono**, Hofmaler (**1728—1748**), ward zu Venedig geboren, gelangte um 1728 an den Dresdener Hof und erhielt unter August III., König von Polen, die Würde eines Hofmalers. Der Tod beendete sein Wirken im Jahre 1748.

Zur Thätigkeit. Das Altarwerk der Kirche zu Großhartmannsdorf bei Freiberg ist durch ein treffliches Gemälde von seiner Hand geschmückt, welches vor einigen Jahren restauriert worden ist und dem Künstler ein gutes Zeugnis ausstellt. In der Mitte erblicken wir den gekreuzigten Heiland. Links und rechts davon ist die Erhöhung der Schlange und Johannes der Täufer dargestellt. Gestiftet ist das Werk von Carl Adolf von Carlowitz. Das Künstlerzeichen ist allerdings nicht J. B. G., sondern C. B. G. Zeit der Stiftung 1738.

1733—34 malte der Meister die Kuppel der Frauenkirche zu Dresden und schmückte sie mit den vier Evangelisten, ingleichen mit den vier Tugenden.[3]

Johann George Böhme oder **Böhm**, Maler in Dresden (**1733** bis **1734**), erscheint in der Huldigungsrechnung des Jahres 1733 als Maler in Dresden. Bisher vermochte der Verfasser über seine Person nichts weiter zu ermitteln. Vermutlich ist derselbe der Schneeberger Künstlerfamilie gleichen Namens zuzuzählen und mit dem Maler und Architekten Johann Georg Böhm eine und dieselbe Person.[4]

Zur Thätigkeit. Johann George Böhme lieferte 1733 das Porträt Kurfürst Augusts II. von Sachsen (August III. von Polen), welches noch jetzt in der Fürstengalerie des Rathauses vorhanden ist. Eigentlich war die Arbeit dem Hofmaler Louis Sylvestre, 1675—1760, zugedacht; denn am 23. März 1733 beschloß der Rat, für ein Bildnis 50 Thaler auszuwerfen und dasselbe vom genannten Künstler malen zu lassen.[5] Sylvestre scheint jedoch die Bezahlung für zu niedrig befunden zu haben, weswegen Böhme beauftragt worden ist. Dieser erhielt am 2. April 1733 11 Thaler und am 22. Mai 1733 noch 39 Thaler, also dieselbe Summe, welche Sylvestre zurückgewiesen hatte.[6]

H. Henschel, Maler in Dresden (**1733—34**), ist dem Verfasser unbekannt. Das H. vor dem Familiennamen kann auch Herr bedeuten. Vielleicht ist Christian Gottlob Hänzschel, Maler zu Meißen, eine Person mit ihm, oder ein Verwandter. Vergleiche diesen.

Zur Thätigkeit. Die Huldigungs-Medaille von 1734 zeichnete er das erste Mal in Miniatur, wofür er 2 Thaler erhielt. Vergleiche hierzu Johann Balthasar Müller und Philipp Daniel Lippert.[7]

---

[1]) Kgl. öffentl. Bibl. [2]) Steche XIV, 95. [3]) Wachsmuth u. Weber, Arch. f. Sächs. Gesch. S. 185 in Hübners Beitr. z. Kunstgesch. — Steche III, 97. [4]) Steche VIII, 57. [5]) R. A. Stadtprot. 1729—33, S. 780. [6]) R. A. Huldigungsrechn. 1733—34. [7]) Daselbst.

Christusfigur
von den drei Kreuzen.

M. Badenehr, vermutlich Kupferstecher (**1733—1743**), tritt uns 1743 entgegen. Ein Freiberger scheint er nicht zu sein, wenigstens vermochte ich über ihn nichts zu finden. Von einem Gabriel Bodenehr erschien im 18. Jahrh. „Force d'Europe, oder die merkwürdigste und fürnehmste Stätte, Vestungen, Seehäfen, Pässe, Camps de Bataille in Europa, in 200 Grundrissen. 3 Bände Kupferstiche. Augsburg."

Zur Thätigkeit. Eine im Ratsarchiv befindliche Platte, zuerst abgedruckt 1743 in einer Schrift: „Freybergische Stadt-Jubel-Acta von einem treuen Freyberger," ward 1892 wieder in Druck gelegt und im 28. Heft der Vereinsmitteilungen veröffentlicht. Bezeichnung: „Prospekt der Stadt Freyberg in Meißen." M. Badenehr sc. Außer dem Prospekt enthält der Abdruck einen Grundriß, Einzelheiten von der Belagerung, die Erinnerungsmünzen und eine Übersichtstabelle.

Die Bibliothek des Vereins enthält vier mit „Bodenehr" bezeichnete Kupferstiche: Bildnis des kurfürstl. sächs. Rates Caspar Heinrich Hoenig aus Freiberg; Bild Dr. Christ. Lehmanns, des Superintendenten von Freiberg; Bildnis des Pastor Grulig in Freiberg, 1733; Bildnis des kurfürstl. sächs. Konsistorialrats Caspar Heinrich Horn, Anf. d. 18. Jahrh.[1]

Christian Gottlob Hänzschel, Maler zu Meißen (**1737—1761**), Sohn eines Pfarrers zu Krummenhennersdorf bei Freiberg, war Malervorsteher bei der Meißener Porzellan-Manufaktur, starb daselbst am 14. November 1761. 1737 ist er im Trauregister der Meißener Stadtkirche erwähnt.[2]

Bonaventura Gottlieb Häner oder **Hayer,** Kunstmaler zu Meißen (**1738—1782**), Sohn eines Obersteuer- und Knappschaftsältesten zu Freiberg, in den Trauregistern Meißens 1738 und 1759 erwähnt, war verpflichteter Kunstmaler bei der Porzellan-Manufaktur und starb zu Meißen am 5. Mai 1782 im Alter von 74 Jahren.[3]

Johann Christian Wiewild, Königl. Polnischer und Kurf. Sächsischer Maler in der Porzellanfabrik zu Meißen (**1745**), war der älteste Sohn Isaak Augustin Wiewilds, „K. P. Ch. S. Hoffmahler in Dreßden". Er vermählte sich am 7. Okt. 1745 mit Christine Concordia, weiland Herrn Christoph Richters, Obereinfahrers zu Freiberg, nachgelassener Tochter. Er scheint jedoch noch andere Beziehungen zu Freiberg gehabt zu haben.[4] Wie er mit dem Baumeister Hans Wiedewelt, welcher zu Kopenhagen die reformierte Kirche und das Thottische Palais erbaute und bei dem Frederiksborger Schloßbau mitwirkte, verwandt war, vermochte nicht klargestellt zu werden. Derselbe starb 1739. Johann Christian Wiewild war jedenfalls sein Neffe, der Dresdener Hofmaler sein Bruder.[5]

[1]) Bibl. Da. 79, 82, 83, 127. [2]) Looſe, Lebensl. Meißn. Künstl., Mitt. V. f. Gesch. d. St. Meißen II, 239. [3]) Daselbst. [4]) Traubuch der Petrikirche 96—1761. [5]) Vergl. Lebensl. Meißn. Künstl. v. Wilh. Looſe, S. 292.

Über den Ursprung der drei Kreuze berichtet Widar Ziehnert:[1]

„Man erzählt: In einem Kriege, niemand weiß, in welchem, wäre Freiberg belagert worden und hätte eine große Summe Brandschatzung geben sollen, diese aber nicht sogleich aufbringen können, und deshalb drei Ratsherren zu Geiseln gestellt. Weil ihnen aber inzwischen Entsatz gekommen wäre, so hätten sie einen Boten in das feindliche Lager geschickt, der den Ratsherren insgeheim kund that, wie die Sachen ständen, und daß sie womöglich in der kommenden Nacht entfliehen möchten, denn die Stadt sei nicht gesonnen, die hohe Summe zu zahlen. Hierauf wären denn auch die drei Ratsherren ihrer Haft entflohen, auch glücklich bis vor das Lager gekommen, hier aber eingeholt und am anderen Morgen für ihren Wortbruch durch das Schwert hingerichtet worden. Nachher hätte die Stadt zum Andenken ihrer unglücklichen Ratsherren dort, wo sie hatten sterben müssen, die drei Kreuze errichten lassen."

Registerschreiber und Mitglied des Rats von Brand E. H. Müller[2] führt die Sage näher aus:

„Der Ursprung der drei Kreuze führt uns der Sage nach in das 13. Jahrhundert zurück. In jenen unruhigen Zeiten streckte der gold- und ländergierige deutsche Kaiser Adolf von Nassau, der so arm war, daß er kaum die Krönungskosten bezahlen konnte, seine Hände aus nach den silberreichen Gruben der Bergstadt Freiberg, wie nach dem kornreichen Meißner Lande. Die wilden kaiserlichen Soldaten schlugen im Jahre 1296 um die geängstete Stadt eine Wagenburg, drangen immer weiter nach den schützenden Mauern vor, warfen brennende Pechkränze in die Stadt und drohten alle Tage, dieselbe der Erde gleich zu machen. Allein die Freiberger verteidigten ihre Stadt wacker unter dem heldenmütigen Ritter von Haugwitz, und die Bergleute mit ihren Hellebarden waren schon in der grauen Vorzeit bekannt als unüberwindliche Krieger und treffliche Schützen mit Pfeil und Bogen. Schon waren sechs ganze Monate verflossen. Die Feinde standen noch immer fluchend vor den festen Mauern, und die Bürger waren noch eben so mutvoll als vorher. Da erwischten eines Tages die Kaiserlichen einen wüsten Gesellen aus Freiberg, einen liederlichen Taugenichts.[3] An einen Baum wollten sie ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit aufhenken. Da bat er feig um sein Leben, versprach auch in der Not den Feinden förderlich und dienstlich zu sein bei ihren Bestrebungen und ihnen namentlich einen leichten, aber schwer zu entdeckenden Eingang in die Stadt zu zeigen. Die Soldaten banden nun den Schurken los, führten ihn vor ihren Anführer, und dieser versprach ihm 100 Mark feines Silber, wenn er seinen Verrat ausführen könnte. Noch an demselben Abende zeigte er nun den Feinden eine Öffnung in der Stadtmauer, durch welche ein Bächlein floß.[4] Durch dieses Loch drang nun eine Anzahl feindliche Krieger in die Stadt und zwar zur stillen Zeit der Nacht, wo die meisten Bürger schliefen, öffnete dem ganzen Heere die Stadtthore und ohne

[1]) Sachsens Volkssagen, 3. Bd., Annaberg 1838-39, S. 180. [2]) Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Bergstadt Brand mit ihren Umgebungen. Freiberg, Druck von Wolf. 1858. S. 39. Wiederabgedruckt in der „Chronik der Bergstadt Brand nebst ihrer Umgegend" von C. A. Schönherr, vorm. Bürgermeister in Brand. Brand, Verlag v. Pönisch. 1894. S. 482. [3]) Hat Lobetanz geheißen, vgl. Möllers Chronik, 2. Buch, S. 40. [4]) Am Einflusse des Münzbachs am oberen Wasserturme zwischen dem Erbischen und Donatsthore, vgl. Möllers Chronik, 2. Buch, S. 40. Mittheilungen, 3. Heft, S. 237. Das Folgende erzählt Möller wesentlich anders.

sonderliche Anstrengung wurden diese die Herren derselben. Freiberg, wie in der Folgezeit das ganze Meißner Land, wurde nun vom Feinde vollkommen besetzt und mußte schwer unter dem Drucke des Krieges leiden. Die kaiserlichen Befehlshaber wollten anfangs die Stadt in Feuer aufgehen lassen, und die wilden plündernden Horden schienen wirklich mit dieser Drohung Ernst machen zu wollen. Da erschien der Bürgermeister mit den Stadträten und den Ältesten der Stadt vor dem Kaiser und bat flehentlich um Gnade. Der Kaiser ließ sich auch erbitten; aber umsonst konnte er es nicht thun, denn umsonst ist der Tod. Er verlangte 3500 Mark feines Silber als Brandschatzung. Die Senatoren versprachen auch die geforderte Summe herbeizuschaffen, nur solle man ihnen einige Monate Zeit lassen, denn die Stadt habe durch die Belagerung und Plünderung furchtbar gelitten. Der Kaiser ließ sich erbitten, gab 4 Monate Frist, nahm aber drei der beliebtesten und angesehensten Ratsherren als Bürgen und Geiseln mit ins kaiserliche Lager. Hier ging es nun den hochwohlweisen und hochpreislichen Herren erbärmlich. Mit gebundenen Händen wurden sie bis zum Kloster Mönchenfrei zurückgeführt und dort streng bewacht. Auch fehlte es nicht an Mißhandlungen und Verspottungen von den rohen Soldaten, so daß ihnen der Aufenthalt im feindlichen Lager sehr verleidet wurde. Darf man sich wundern, wenn Fluchtgedanken in ihnen aufstiegen? Sie meinten: Nicht der Kaiser, sondern nur der Markgraf sei ihr gesetzlicher Herr, und schlossen: Können wir, die Bürgen, frei werden, so braucht die Stadt die Summe nicht zu bezahlen. Gesagt, gethan. Als eines Abends, es war am 5. November, die Wachen betrunken schnarchten, schlichen sich die gemißhandelten Männer aus ihrer Zelle. Im dichten Herbstnebel erreichten sie den nahen Wald und eilten nach Erbisdorf zu. Schon waren sie glücklich durch die äußersten Wachen und Feldposten gekommen, als einige große Hunde, die in einer Vertiefung des Haidebodens ihre Jungen pflegten, anschlugen und Lärm machten. Die Feinde gewahrten nun die Flüchtlinge, setzten ihnen mit brennenden Fackeln nach, und rauchhaarige Bullenbeißer erhoben ihre tiefen Stimmen in der Ferne, die Spuren der armen Männer verfolgend und anzeigend. Auf einer lichten Stelle, wo das Holz weggeschlagen war, stürzte einer der Senatoren hin und wurde sofort ergriffen; auch die übrigen Gefährten wurden von Hunden festgehalten und eingefangen. Damit sie nun nicht wieder fliehen möchten, so beschloß man ihren Tod. Einige Henker, deren es im Heere mehrere gab, wurden herbeigerufen. Jeder Bürge mußte nun sein Haupt auf einen abgehauenen Baumstock legen, das darauf der Henker mit einem blanken Beile abhieb. Die Häupter wurden auf Stangen gespießt und vor den Stadtmauern aufgestellt. Zum ewigen Gedächtnis nun an jene unglücklichen Väter der Stadt hat der Rat zu Freiberg später 3 Kreuze aufrichten lassen. Jeder Vorübergehende hielt sich verpflichtet, für die armen Seelen der Gemordeten ein stilles Vaterunser zu beten. Wie die Märtyrer gedacht, bezahlte nun auch die Stadt jene hohe Brandschatzung nicht; vielmehr gelang es in kurzer Zeit dem geistreichen Markgrafen Friedrich dem Gebissenen, die Feinde gänzlich aus dem Lande zu treiben und Freiberg, wie alle übrigen Städte, von ihren Drängern zu befreien."

Gerlach,[1] welcher die Kreuze unter den Wahrzeichen Freibergs an siebenter Stelle aufzählt, erinnert daran, daß die Einen meinen, an der Stelle habe vor der Zeit der Reformation eine Kapelle für Wallfahrer

[1]) Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins auf 1864, 3. Heft, S. 230, 233, 12. Heft, S. 91, 31. Heft, S. 120; Kleine Chronik von Freiberg S. 91.

gestanden, eine Ansicht, die darin einige Bestätigung zu finden scheint, daß noch jetzt alljährlich zu gewissen Zeiten, wo namentlich Wanderer aus Böhmen vorüberziehen, frische Kränze an dem mittelsten größeren Kreuze wahrgenommen werden. Andere wiederum sagen, und diese Ansicht findet sich ziemlich allgemein, es habe ein Bürger Freibergs, zurückgekehrt von einer Wallfahrt nach Palästina, zu frommer Erinnerung diese drei Kreuze errichtet und damit, von Freiberg aus gemessen, die Länge des Weges bezeichnet, welchen Christus vom Tempel in Jerusalem bis nach Golgatha zurückzulegen hatte. Diese Annahme widerlegt aber Gerlach schon dadurch, daß die letztbezeichnete Entfernung (wie man z. B. auch an dem Heiligen Grabe in Görlitz ausgemessen findet) etwa zu 970 Schritt angenommen wird, die Entfernung von dem früheren Aufstellungsorte der dreiseitigen Martersäule vor dem Petersthore Freibergs bis zu den drei Kreuzen aber gegen 3000 Schritt beträgt. Schließlich auch findet sich die Ansicht, sie seien als Grenzzeichen des Stadtweichbildes aufgerichtet worden.

Die älteste[1] Erwähnung der drei Kreuze findet sich in Möllers Chronik 2. Buch S. 316 bei der Jahrzahl 1574; sie lautet:

„Den 2. Maji hat der OberBergmeister Martin Planer die alten höltzern drey Creutze für der Stadt nach dem Brande zu wegnehmen und steinerne dafür hinsetzen, dieselben auch mit einem Gehäuse und Dache von Schiefer bedecken lassen, dazu die Knappschaft und Berggewerken die Kosten gegeben."

A. a. O. bei der Jahrzahl 1582 S. 344 findet sich folgende weitere Nachricht:

„Den 10. Novembr. ist ein grawsamer Wind gewesen, welcher die drey steinern Creutze auff dem Wege nach dem Brande, davon ich sub Anno 1574 meldung gethan, eingeworffen, die Werckstücke dran zerschmettert und eine Magd, so Semlen aus der Stadt getragen und drunter geruhet, erschlagen."

Endlich findet sich bei Möller S. 392 bei der Jahrzahl 1608 noch eine dritte Erwähnung:

„Den 29. Julii sind die drey Creutze für der Stadt auff dem halben Wege nach dem Brande zu ernewert und wieder auffgerichtet worden, nachdem sie der Wind zuvor nieder geworffen, wie ich sub Anno 1582 berichtet."

Es hat sich über diese letzte Wiederherstellung im hiesigen Oberbergamtsarchiv unter Nr. 2657 ein Aktenheft gefunden. Danach haben „Zu erbauung der Neuen drey Creutze anno 1608 Nachfolgende Außbeut Zechen Von derer Herren Gewergken geordneten Trinckgeldern laut der eingelegten Receß-Register beygetragen":

---

[1]) Ermisch schreibt im Neuen Archiv für sächs. Geschichte Bd. XII, Wanderungen durch Freiberg im Mittelalter, S. 159 in einer Anmerkung: „Die jedenfalls sehr alten drei Kreuze zwischen Freiberg und Brand finde ich im Mittelalter nicht erwähnt."

Hohe Birke untere 7. 8te Maß Rem. 1607 — Luc. 1608	43 fl.	—	gr.
Hohe Birke untere 9. 10te Maß Cruc. 1607 — Cruc. 1608	19 „	9	„
Hohe Birke untere 11. 12te Maß Rem. — Cruc. 1608	6 „	18	„
Gelobt Land Fundgr. hinter Erbisdorf Rem. — Cruc. 1608	5 „	15	„
Kröner untere 3te bis 4te Maß . . . . Rem. 1608	2 „	6	„
Gnade Gottes Fundgr. auf dem Brande . Trin. 1608	1 „	3	„
Sonnenwirbel Fundgr. auf dem Brande . Rem. 1608	1 „	3	„
Seidenschwanz obere 2. 3te Maß hinter Erbisdorf . . . . . Trin. 1608	1 „	3	„
Reich Erbe Fundgrube am Goldberge . . Rem. 1608	— „	12	„

Die Akten enthalten auch nebst einer ziemlich verzeichneten Skizze eine Veranschlagung: „Ver Zeugniß, Was Ein Ober Bergkambt An den heiligen Drei Creutzen vor Holtz benetigt von Euchenholtze." Nach Skizze und Anschlag sind die 13 Ellen, bez., was die Schächerkreuze betrifft, 12 Ellen hohen Kreuzschäfte von 9 × 12 Zoll Querschnitt nicht nur eingerammt, sondern auch durch Grundschwellen mit einander starr verbunden und überdies gegen die Grundschwellen verstrebt gewesen. Sie waren von einem Lattenzaune 7 und 14 Ellen ins Geviert umgeben. Grundschwellen und Streben wurden jedenfalls von einem Hügel verdeckt. Ein Dach fehlt.

Der Zeitfolge nach ist nun ein in den Bergamtsakten Nr. 1964 lose inne liegendes Blatt zu erwähnen folgenden Inhaltes:

„Oberbergamtsprotocoll[1]
de ao. 1688.

Freyberg am 6 Junii 1688.

Werden dem alhiesigen Bildhauer Theodoro Meyern die wandelbaren 3 Creutze, als 2 Crucifixe und 4 Schecher, solche von eichenen Holtz neu und tüchtig zu fertigen, zu oehlträncken, mahlen und vergülden dergestalt verdingt, daß er vors Holtz und Arbeit zusammen 100 fl. — haben und künftigen Sommer damit fertig seyn soll.

Joh. August Beuther,
Ober Berg Amts Actuarius u. N. publ.

Aus den Worten „wandelbar" und „neu" geht hervor, daß schon vorher geschnitzte Figuren an den Kreuzen gehangen, aber morsch geworden waren. Man ließ aber nunmehr von Theodor Meyer[2] die Figuren gleich doppelt anfertigen oder — bestellte sie wenigstens doppelt, um später Ersatz zu haben. Ob Meyer sie auch doppelt geliefert hat?

Zehn Tage später beriet auch das Bergamt über dieselbe Angelegenheit, denn in den Bergamtsakten Nr. 1964 findet sich folgender

[1]) Die Akten Nr. 3283 mit der Urschrift dieses Protokolls sind eingestampft (vgl. Oberbergamts-Repertorium K, 1, Bl. 7.) [2]) Vgl. über Meyer auch Knebel, Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg, Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein, 34. Heft, S. 107.

„Extract
aus dem Bergamts Protocoll[1]
de ao. 1688. Fol. 26.
Sonnabend, den 16. Junii 1688.

4.

Sind Theodoro Meyern, Bildhauern alhier, die heiligen drey Creutze vor der Stadt zu verfertigen, umb und vor 100 fl. — von dem Ober- und Bergamt verdinget worden.

Joh. Christoph Meliß,
Not. publ. u. p. t. Bergschreiber."

Auch die Figuren haben die Ausbeutgruben bezahlt, denn es findet sich unter dem obenerwähnten losen Aktenblatte die Bemerkung:

„10 fl. — zu Wiedererbauung der 3 Creutze werden verschrieben in Register von St. Anna und Altväter Trinit. 1689.
6 fl. 18 gr. zu Reparirung der 3 Creutze im Register p. Qu. Luc. 1690."

Wenige Jahre später vollendete Markscheider Johann Berger seinen berühmten Plattenriß Freiberga subterranea vom Jahre 1693, einen der größten Schätze des bergamtlichen Rißarchivs. Auf Blatt 146 ist eine bildliche Darstellung der „Drei Creutze am Brandwege" enthalten. Die Figuren sind, wenn auch in kleinem Maßstabe, angedeutet. Der Lattenzaun ist noch vorhanden. Neu ist ein direkt auf die Köpfe der Kreuzschäfte befestigtes, nach beiden Seiten abfallendes Dach,[2] welches die neuen Meyerschen Figuren vor der Witterung zu schützen hatte.

Die Kreuze müssen nun im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts umgerissen worden sein, denn unterm 21. Oktober 1740 schrieb das Oberbergamt an den Rat zu Freiberg:[3]

P. P.

„Denenselben ist nicht unbekannt, daß die ehemals an dem Wege nach dem Brand gestandenen drey Creutze vor einiger Zeit umgefallen und der Platz, wo sie aufgerichtet gewesen, eine geraume Zeit leer gestanden. Nachdem sich aber viele Nachrichten auf dieselben beziehen und zu besorgen steht, daß, wenn mit der Länge der Zeit in Vergessenheit gerathen möchte, wo sie gestanden, dadurch viele unentbehrliche Nachrichten zum größten Nachtheil des Bergbaues und gemeiner Stadt in Ungewißheit gesetzet werden dürfften, aus diesen Ursachen aber das hiesige Berg Amt bey uns Ansuchung gethan, daß wir vor die Wiederaufrichtung derer selben Sorge tragen möchten, wir auch von unseren Hoch und vielgeehrten Herren versichert sind, daß Sie sich das gemeine Beste angelegentlich zu Hertze gehen laßen, So haben wir davor gehalten, daß der Sache füglicher nicht gerathen werden könne, als wenn dieselben nebst uns befördern helffen und hierzu das benöthigte Eichen Holtz bey zu tragen Sich entschließen wolten, da denn wir sodann vor die darauf zu wendenden Kosten gebührende Sorge

[1]) Die Akten Nr. 779 mit der Urschrift des Protokolls sind eingestampft (vgl. Oberbergamts-Repertorium K, 1, Bl. 7.) [2]) Das Museum besitzt ein Kreuzigungs-Schnitzwerk mit einem solchen Dache. Der Hügel wird von Mineralstufen gebildet. Bergleute in Parade stehen am Fuße der Kreuze. [3]) Konzept in den Oberbergamtsakten Nr. 2657, Bl. 4.

zu tragen nicht ermangeln würden. Wir haben uns dahero veranlaßet gesehen, unseren Hoch und vielgeehrten Herren dieses zu erkennen zu geben, mit dem Ersuch, die Sache in Überlegung zu ziehen und von dererselben diesfalls gefaßten Entschluß uns wenige Nachricht zu geben, die wir allstets beharren."

Aus den gesperrt gedruckten Worten, die uns heute etwas übertrieben erscheinen, geht hervor, welchen großen Wert das Oberbergamt auf die Wiederherstellung der Kreuze als Wahrzeichen legte, und ferner, daß dabei etwa religiöse Beweggründe nicht obwalteten.

Gleichzeitig mit dieser Ausfertigung an den Rat mag der Berg-Zimmermeister Johann Gottlieb Ohndorff[1] Auftrag zu einem Bauanschlag erhalten haben. Er lieferte folgenden, von einer hübschen Bauzeichnung („Riß") begleiteten

„Bau Anschlag[2]
Uber deren Zimmer Arbeith, so bey den Drey Creutzen von nöthen ist,
und was hierzu gebrauchet wird
als
5 Balcken Eichen welche auf 14 Ellen lang auf eine ½ Elle in das Gefiehrde gearbeithet werden können
Zimmer Lohn das Holtz zu fehlen, zu beschlagen, abzubinden, zu hobel, die Bänder und Säuhlen mit verdöckeden und versetzeden Zapffen zu machen, das in die Löcher kein Wasser lauffen kan, desgleich auch auf zu setzen, die Schwöllen anzupfählen und die Schwelle ½ Elle von der Erden zu liegen kommen, wie es auf dem Riß zu sehen ist, davon in allen nach dem Rißе — — — — — — — — — — — — — — — — — — 20 Thlr.

Freyberg den 19. Novembris Anno 1740.

Johann Gottlieb Ohndorff
Berg Zimmer Meister."

Nach dem „Risse" bestand der Unterbau aus einer auf eine Ziegelschicht gelegten Hauptschwelle für alle 3 Kreuze, 3 Querschwellen für je ein Kreuz, mit der Hauptschwelle verblattet; Haupt- und Querschwellen waren an ihren Enden durch durchgeschlagene tiefreichende Anker mit dem Erdboden verbunden. Die Kreuze waren in die Schwellenkreuze eingezapft und wurden außerdem kreuzweise durch je 4 sowohl in die Schwellen als im Kreuzschafte eingezapfte Streben gehalten. Schwellen und Streben wurden durch den Hügel verdeckt. Die freie Höhe des Christuskreuzes über dem Hügel betrug 4,6 m, die der Schächerkreuze 4,25 m. Das Christuskreuz zeigt auf der Ohndorffschen Zeichnung ein Nagelloch für die Füße und je ein Nagelloch für die Hände; die Schächerkreuze zeigen nur Nagellöcher für die Füße der Figuren. Die Arme der Schächerfiguren waren also, wie dies viele Darstellungen der Kreuzigung zeigen, mit Stricken an den Kreuzarmen befestigt.

[1]) Vergleiche Knebel, Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg, Mitteilungen, Heft 34, S. 124. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 2657, Bl. 5 u. 6.

Da der Ohndorffsche „Riß“ nach Maßstab angefertigt ist, so bot sich Gelegenheit, die Hände- und Füße-Nagellöcher der am 30. Sept. 1860 von Gerlach[1] auf dem Dachboden des Huthauses des Kurfürst Johann Georg Stollns in Zug aufgefundenen und seitdem nebst dem oberen Teile des Rumpfes des rechtsseitigen Schächers dem Museum angehörenden lebensgroßen Christusfigur[2] mit den Nagellöchern des „Risses“ zur Deckung zu bringen. Es ergiebt sich in der That vollständige Deckung: Unsere Christusfigur hat an dem Ohndorffschen Kreuze gehangen.

Da der Rat das erbetene Eichenholz vermutlich nicht beisteuerte, so berichtete das Oberbergamt unterm 20. Juli 1742 an Se. Majestät den König, wie folgt:[3]

„E. K. M. geruhen allergnädigst hierdurch zu vernehmen, wasmaßen die am Wege nachm Brand gestandenen und besage beygefügten Fasciculi fol. 1 Anno 1608 von neuem aufgerichteten drey Creutze vor einigen Jahren umgefallen und die drey daran gehangenen Leichnam einigermaßen beschädiget, jedoch dergestalt auf dem Bränder Stollnhauße conserviret worden, daß sie durch eine geringe Reparatur hinwiederum in tüchtigen Stand gesetzet werden können, die nach dem Riß fol. 3 aufgerichteten Creutze nebst den darum gestandenen Geländer gäntzlich eingegangen und der Platz geraume Zeit ledig gestanden. Dieweil sich aber viele Nachrichten auf diese drey Creutze beziehen und einige Zechen[4] darnach benennet sind, dahero auch zu besorgen stehet, daß, wenn mit der Länge der Zeit der eigentliche Ort, wo diese drey Creutze gestanden, in Vergeßenheit gerathen solte, dadurch viele denen Nachkommen unentbehrliche Nachrichten zum Nachtheil des Bergbaues und gemeiner Stadt in Ungewißheit gesetzet werden dürfften, und aus dieser Ursache das Bergamt bey uns Ansuchung gethan, daß wir vor die Wiederaufrichtung dererselben Sorge tragen möchten, So haben wir deshalben mit hiesigem Rathe communiciret, welcher sich auch gegen das hiesige Bergamt declariret, daß sie die Helffte derer Unkosten aus ihren aerario dazuhergeben wolten. Nun haben Anno 1608 die Ausbeut Zechen die fol. 1 specificirten Kosten dazuhergegeben und da vor jetzo keine neuen Bilder oder Leichname anzuschaffen, sondern nur einer leichten Reparatur benöthiget sind, so belauffen sich die dazu erforderlichen Kosten außer der Reparatur derer Bilder und derer Eichen nach dem Anschlag fol. 5 auf zwantzig Thaler, wenn die Creutze nach dem fol. 6 beygeheffteten Riß gebauet werden, welche weder denen Zechen noch dem Rathe beschwerlich fallen können. Es mangelt also nur noch an denen nach

[1]) Mitteilungen, Heft 31, S. 120. [2]) Katalog Nr. 56. Herr Photograph Sämann in Freiberg, Bahnhofstraße, hat die Figuren im Museum mit Magnesiumlicht photographiert. Da dabei die Christusfigur an der Wand hängen bleiben mußte, so erscheint in der beigegebenen Autotypie noch mehreres andere daselbst Angebrachte, nämlich ein Teil des von Herrn Knebel in der Abhandlung dieses Heftes über Freiberger Maler erwähnten Gemäldes von Christian Mätschke „Moses und die eherne Schlange“, ferner ein Teil des Begräbniszuges bei der Beisetzung des Kurfürsten Christian I. (vgl. Mitt., 2. Heft, S. 106), ein Lutherbildnis u. A. [3]) Konzept in den Oberbergamtsakten Nr. 2657 Bl. 7. [4]) Herzog August Fundgrube bei den drei Kreuzen und Beschert Glück Fundgrube hinter den drei Kreuzen.

dem besagten Anschlag nöthigen fünff Balcken Eichen. Dahero haben E. Königl. Maj. wir davon gegenwärtigen unsern allerunterthänigsten Bericht zu erstatten uns veranlasset befunden und bitten E. K. M. allerunterthänigst, Höchst derselbde wollen geruhen zu Beförderung dieser nützlichen und löblichen Sache fünff Balcken Eichen aus dem nahe gelegenen Holtze durch den Forster in Loßnitz anweisen zu laßen und dieserhalb an Dero Oberforstmeister von Heerdegen allergnädigst Befehl zu ertheilen, jedoch laßen zu E. K. M. allerhöchster Resolution wir solches lediglich gestellet seyn, und beharren lebenslang in allersubmissester Devotion."

Aus den zwei gesperrt gedruckten Stellen geht mit großer Wahrscheinlichkeit indirekt hervor, daß Theodor Meyer den oben mitgeteilten Auftrag vom Juni 1688 wirklich ausgeführt und an Stelle wandelbarer neue Figuren hergestellt hatte. Solches aber mit obiger Schlußfolgerung über die Zusammengehörigkeit der Ohndorffschen Kreuze und der Christusfigur unseres Museums zusammengehalten ergiebt, daß unser Museum in der Christus- und Schächerfigur höchstwahrscheinlich Werke Meyers besitzt. Obgleich sie durch die Witterung sehr gelitten (von der Brustmuskulatur sind flache Späne losgesprungen, die, wie Holzstifte zeigen, eine spätere Hand vorübergehend ersetzt hatte) und obgleich das Eichenholz viel Luftsprünge, die Oberfläche aber keine Spuren der ehemaligen Bemalung mehr zeigt, so ergiebt doch die Betrachtung der Figuren, daß es wirkliche Kunstwerke sind. Christus ist als verschieden mit geschlossenen Augen dargestellt. Der Gesichtsausdruck des Schächers aber ist geradezu sprechend zu nennen.

Fahren wir in der aktenmäßigen Darstellung der Geschichte der drei Kreuze fort, so ist zunächst die Antwort[1] auf den Bericht des Oberbergamtes wiederzugeben:

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August, König in Pohlen, Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Churfürst.

Veste, Hochgelahrte Räthe, liebe getreue, Uns ist geziemend vorgetragen worden, was ihr wegen derer am Wege nach dem Brande gestandenen vor einigen Jahren aber umbgefallenen drey Creutzen, worauff sich viele Nachrichten bezögen, auch einige Zechen darnach benennet wären, folglich wenn mit der Länge der Zeit der eigentliche Orth, wo diese drey Creutze gestanden, in Vergeßenheit gerathen sollte, dadurch viele denen Nachkommen unentbehrliche Nachrichtungen zum Nachtheil des Bergbaues und gemeiner Stadt in Ungewißheit gesetzet werden dürffte, zu deren Reparatur aber nicht nur 20 Thaler, worzu der Rath allda die Helffte derer Unkosten aus ihrem aerario beyzutragen sich offeriret hätte, sondern auch fünff Balcken Eichen erfordert würden, samt was dem mehr anhängig betreffend, mit Einsendung anbey zurückkommenden Fascieuli Actor. unterm 20. Julij a. curr. gehorsamst berichtet. Nachdem wir nun die fördersamste Reparatur sothaner drey Creutzen nach dem in Actis fol. 6 befindlichen Riß in Gnaden approbiren, Alß ist darauff hiermit Unser gnädigstes Begehren, ihr wollet die Auffricht- und Erbauung dererselben ohne Anstandt veranstalten und die an zwanzig Thalern hierzu erforderliche Baukosten, resp. von denen dasigen Außbeuth Zechen und

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 2657 Bl. 9.

„Extract
aus dem Bergamts Protocoll[1]
de ao. 1688. Fol. 26.
Sonnabend, den 16. Junii 1688.

4.

Sind Theodoro Meyern, Bildhauern alhier, die heiligen drey Creutze vor der Stadt zu verfertigen, umb und vor 100 fl. — von dem Ober- und Bergamt verdinget worden.

Joh. Christoph Meliß,
Not. publ. u. p. t. Bergschreiber."

Auch die Figuren haben die Ausbeutgruben bezahlt, denn es findet sich unter dem obenerwähnten losen Aktenblatte die Bemerkung:

„10 fl. — zu Wiedererbauung der 3 Creutze werden verschrieben in Register von St. Anna und Altväter Trinit. 1689.
6 fl. 18 gr. zu Reparirung der 3 Creutze im Register p. Qu. Luc. 1690."

Wenige Jahre später vollendete Markscheider Johann Berger seinen berühmten Plattenriß Freiberga subterranea vom Jahre 1693, einen der größten Schätze des bergamtlichen Rißarchivs. Auf Blatt 146 ist eine bildliche Darstellung der „Drei Creutze am Brandwege" enthalten. Die Figuren sind, wenn auch in kleinem Maßstabe, angedeutet. Der Lattenzaun ist noch vorhanden. Neu ist ein direkt auf die Köpfe der Kreuzschäfte befestigtes, nach beiden Seiten abfallendes Dach,[2] welches die neuen Meyerschen Figuren vor der Witterung zu schützen hatte.

Die Kreuze müssen nun im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts umgerissen worden sein, denn unterm 21. Oktober 1740 schrieb das Oberbergamt an den Rat zu Freiberg:[3]

P. P.

„Denenselben ist nicht unbekannt, daß die ehemals an dem Wege nach dem Brand gestandenen drey Creutze vor einiger Zeit umgefallen und der Platz, wo sie aufgerichtet gewesen, eine geraume Zeit leer gestanden. Nachdem sich aber viele Nachrichten auf dieselben beziehen und zu besorgen steht, daß, wenn mit der Länge der Zeit in Vergessenheit gerathen möchte, wo sie gestanden, dadurch viele unentbehrliche Nachrichten zum größten Nachtheil des Bergbaues und gemeiner Stadt in Ungewißheit gesetzet werden dürfften, aus diesen Ursachen aber das hiesige Berg Amt bey uns Ansuchung gethan, daß wir vor die Wiederaufrichtung derer-selben Sorge tragen möchten, wir auch von unseren Hoch und vielgeehrten Herren versichert sind, daß Sie sich das gemeine Beste angelegentlich zu Hertze gehen laßen, So haben wir davor gehalten, daß der Sache füglicher nicht gerathen werden könne, als wenn dieselben nebst uns befördern helffen und hierzu das benöthigte Eichen Holtz bey zu tragen Sich entschließen wolten, da denn wir sodann vor die darauf zu wendenden Kosten gebührende Sorge

[1]) Die Akten Nr. 779 mit der Urschrift des Protokolls sind eingestampft (vgl. Oberbergamts-Repertorium K, 1, Bl. 7.) [2]) Das Museum besitzt ein Kreuzigungs-Schnitzwerk mit einem solchen Dache. Der Hügel wird von Mineralstufen gebildet. Bergleute in Parade stehen am Fuße der Kreuze. [3]) Konzept in den Oberbergamtsakten Nr. 2657, Bl. 4.

zu tragen nicht ermangeln würden. Wir haben uns dahero veranlaßet gesehen, unseren Hoch und vielgeehrten Herren dieses zu erkennen zu geben, mit dem Ersuch, die Sache in Überlegung zu ziehen und von dererselben diesfalls gefaßten Entschluß uns wenige Nachricht zu geben, die wir allstets beharren."

Aus den gesperrt gedruckten Worten, die uns heute etwas übertrieben erscheinen, geht hervor, welchen großen Wert das Oberbergamt auf die Wiederherstellung der Kreuze als Wahrzeichen legte, und ferner, daß dabei etwa religiöse Beweggründe nicht obwalteten.

Gleichzeitig mit dieser Ausfertigung an den Rat mag der Berg-Zimmermeister Johann Gottlieb Ohndorff[1] Auftrag zu einem Bauanschlag erhalten haben. Er lieferte folgenden, von einer hübschen Bauzeichnung („Riß") begleiteten

„Bau Anschlag[2]
Uber deren Zimmer Arbeith, so bey den Drey Creutzen von nöthen ist,
und was hierzu gebrauchet wird
als

5 Balcken Eichen welche auf 14 Ellen lang auf eine ½ Elle in das Gefiehrde gearbeithet werden können

Zimmer Lohn das Holtz zu fehlen, zu beschlagen, abzubinden, zu hobel, die Bänder und Säuhlen mit verdöckeden und versetzeden Zapffen zu machen, das in die Löcher kein Wasser lauffen kan, desgleich auch auf zu setzen, die Schwöllen anzupfählen und die Schwelle ½ Elle von der Erden zu liegen kommen, wie es auf dem Riß zu sehen ist, davon in allen nach dem Rißе — — — — — — — — — — — — — — — — — — — 20 Thlr.

Freyberg den 19. Novembris Anno 1740.

Johann Gottlieb Ohndorff
Berg Zimmer Meister."

Nach dem „Risse" bestand der Unterbau aus einer auf eine Ziegelschicht gelegten Hauptschwelle für alle 3 Kreuze, 3 Querschwellen für je ein Kreuz, mit der Hauptschwelle verblattet; Haupt- und Querschwellen waren an ihren Enden durch durchgeschlagene tiefreichende Anker mit dem Erdboden verbunden. Die Kreuze waren in die Schwellenkreuze eingezapft und wurden außerdem kreuzweise durch je 4 sowohl in die Schwellen als im Kreuzschafte eingezapfte Streben gehalten. Schwellen und Streben wurden durch den Hügel verdeckt. Die freie Höhe des Christuskreuzes über dem Hügel betrug 4,6 m, die der Schächerkreuze 4,25 m. Das Christuskreuz zeigt auf der Ohndorffschen Zeichnung ein Nagelloch für die Füße und je ein Nagelloch für die Hände; die Schächerkreuze zeigen nur Nagellöcher für die Füße der Figuren. Die Arme der Schächerfiguren waren also, wie dies viele Darstellungen der Kreuzigung zeigen, mit Stricken an den Kreuzarmen befestigt.

[1]) Vergleiche Knebel, Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg, Mitteilungen, Heft 34, S. 124. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 2657, Bl. 5 u. 6.

Da der Ohndorffsche „Riß“ nach Maßstab angefertigt ist, so bot sich Gelegenheit, die Hände- und Füße-Nagellöcher der am 30. Sept. 1860 von Gerlach[1] auf dem Dachboden des Huthauses des Kurfürst Johann Georg Stollns in Zug aufgefundenen und seitdem nebst dem oberen Teile des Rumpfes des rechtsseitigen Schächers dem Museum angehörenden lebensgroßen Christusfigur[2] mit den Nagellöchern des „Risses“ zur Deckung zu bringen. Es ergiebt sich in der That vollständige Deckung: Unsere Christusfigur hat an dem Ohndorffschen Kreuze gehangen.

Da der Rat das erbetene Eichenholz vermutlich nicht beisteuerte, so berichtete das Oberbergamt unterm 20. Juli 1742 an Se. Majestät den König, wie folgt:[3]

„E. K. M. geruhen allergnädigst hierdurch zu vernehmen, wasmaßen die am Wege nachm Brand gestandenen und besage beygefügten Fasciculi fol. 1 Anno 1608 von neuem aufgerichteten drey Creutze vor einigen Jahren umgefallen und die drey daran gehangenen Leichnam einigermaßen beschädiget, jedoch dergestalt auf dem Bränder Stollnhauße conserviret worden, daß sie durch eine geringe Reparatur hinwiederum in tüchtigen Stand gesetzet werden können, die nach dem Riß fol. 3 aufgerichteten Creutze nebst den darum gestandenen Geländer gäntzlich eingegangen und der Platz geraume Zeit ledig gestanden. Dieweil sich aber viele Nachrichten auf diese drey Creutze beziehen und einige Zechen[4] darnach benennet sind, dahero auch zu besorgen stehet, daß, wenn mit der Länge der Zeit der eigentliche Ort, wo diese drey Creutze gestanden, in Vergeßenheit gerathen solte, dadurch viele denen Nachkommen unentbehrliche Nachrichten zum Nachtheil des Bergbaues und gemeiner Stadt in Ungewißheit gesetzet werden dürfften, und aus dieser Ursache das Bergamt bey uns Ansuchung gethan, daß wir vor die Wiederaufrichtung dererselben Sorge tragen möchten, So haben wir deshalben mit hiesigem Rathe communiciret, welcher sich auch gegen das hiesige Bergamt declariret, daß sie die Helffte derer Unkosten aus ihren aerario dazuhergeben wolten. Nun haben Anno 1608 die Ausbeut Zechen die fol. 1 specificirten Kosten dazuhergegeben und da vor jetzo keine neuen Bilder oder Leichname anzuschaffen, sondern nur einer leichten Reparatur benöthiget sind, so belauffen sich die dazu erforderlichen Kosten außer der Reparatur derer Bilder und derer Eichen nach dem Anschlag fol. 5 auf zwantzig Thaler, wenn die Creutze nach dem fol. 6 beygehefften Riß gebauet werden, welche weder denen Zechen noch dem Rathe beschwerlich fallen können. Es mangelt also nur noch an denen nach

[1]) Mitteilungen, Heft 31, S. 120. [2]) Katalog Nr. 56. Herr Photograph Sämann in Freiberg, Bahnhofstraße, hat die Figuren im Museum mit Magnesiumlicht photographiert. Da dabei die Christusfigur an der Wand hängen bleiben mußte, so erscheint in der beigegebenen Autotypie noch mehreres andere daselbst Angebrachte, nämlich ein Teil des von Herrn Knebel in der Abhandlung dieses Heftes über Freiberger Maler erwähnten Gemäldes von Christian Mätschke „Moses und die eherne Schlange“, ferner ein Teil des Begräbniszuges bei der Beisetzung des Kurfürsten Christian I. (vgl. Mitt., 2. Heft, S. 106), ein Lutherbildnis u. A. [3]) Konzept in den Oberbergamtsakten Nr. 2657 Bl. 7. [4]) Herzog August Fundgrube bei den drei Kreuzen und Beschert Glück Fundgrube hinter den drei Kreuzen.

Der Komponist Andreas Hammerschmidt

(1612–1675).

Von Dr. Anton Wilhelm Schmidt.

Die blutige Exekution am 21. Juni 1621 bezeichnet den Abschluß der selbständigen Entwickelung Böhmens. Mit der Vernichtung der politischen Selbständigkeit ging aber auch die Unterdrückung des Protestantismus Hand in Hand. So wurden viele Tausende, die sich nicht bekehren lassen wollten, gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Naturgemäß ließen sich die meisten in den benachbarten protestantischen Ländern nieder, da sie auf den Widerruf der strengen Gesetze Ferdinands II. hofften. Nachdem sich aber diese Hoffnung als trügerisch erwies, wurde aus dem vorübergehenden Aufenthalt ein dauernder, und das Aufblühen zahlreicher Städte in Sachsen, Brandenburg und in der Lausitz ist nicht zum geringsten Teile auf diese Exulanten zurückzuführen. Es leuchtet ja ein, daß Männer, die um ihrer Überzeugung willen Haus und Herd verließen und in die Fremde wanderten, zu den besten Elementen des Volkes gerechnet werden müssen, und in der That findet man in den Exulantenregistern eine große Anzahl der tüchtigsten Gelehrten, Künstler, Dichter, Schriftsteller, Ärzte, Beamte und zahlreiche Adelige Böhmens genannt. Auch Freiberg in Sachsen wurde von vielen Auswanderern zur neuen Heimstätte erkoren und bereits 1625 langten sie in großer Anzahl daselbst an. Leider ist ein Verzeichnis derselben nicht mehr vorhanden, doch giebt die Bürgermatrikel in vielen Fällen Aufschluß über die Herkunft der Eingewanderten. Unter diesen Exulanten, die sich in Freiberg niederließen, finden wir einen Mann genannt, der, an sich gewiß ohne Bedeutung, doch verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, da er der Vater des nachmals hochberühmten Komponisten Andreas Hammerschmidt war. Sein Vorname war Hans und seine Wiege stand in Carthause, einem Kanzleilehngute bei Crimmitschau in Sachsen. Wann er geboren wurde, ist heute nicht mehr zu ermitteln, da die Taufregister seines Geburtsortes nur bis 1600 zurückreichen. Hans Hammerschmidt erlernte das Sattlergewerbe und ließ sich später in Brüx in Böhmen nieder, wo er bald zu den angesehenen Mitgliedern der Bürgerschaft gerechnet wurde. In einer Urkunde des Stadtarchives von Brüx wird er „Bürger und Edler“ genannt. Seine Gattin, deren Familienname nicht bekannt ist,

dem Rathe allda behörigermaßen entrichten laßen, Gleich wie wir auch wegen derer erforderlichen Fünff Balcken Eichen das Nöthige an den Ober Forstmeister von Geusau und Beamten zu Freyberg nach der copeylichen Anfuge gemeßenst verfüget. Mochtens euch nicht bergen Und geschicht hieran Unser Wille und Meynung.

Datum Dreßden, am 15. Augusti Anno 1742.

Hannß Christoph von Poigk.

Ans Ober Berg Amt,
die Reparatur derer am
Bränder Wege bey
Freiberg umbgefallenen
drey Creutzen betr.
No. 1000.

Carl Gottlieb Altenburger.

Die Beifuge, sowie die Ausfertigung des Oberbergamtes an den Rat und das Bergamt vom 18. September 1742, wodurch beiden die Verordnung abschriftlich mitgeteilt, der Rat um den Beitrag von 10 Thlr. gebeten, das Bergamt aber angewiesen wurde, 10 Thlr. von den Ausbeutzechen einzuziehen und sich mit dem Förster in Loßnitz zu vernehmen, hier abzudrucken, würde wohl ermüden. Da der Loßnitzer Förster die 5 Eichenstämme wahrscheinlich nicht beschaffen konnte und Oberforstmeister von Geusau entsprechend berichtet haben dürfte, so findet man in den Bergamtsakten Nr. 1964 noch eine Verordnung des kurfürstlichen Kabinetts vom 9. Oktober 1742, wonach der Oberforstmeister zu Grüllenburg angewiesen worden ist, die 5 Eichenstämme aus dem Tharandter Forste zu liefern. Die Wiederherstellung der Kreuze und Figuren kostete indes wesentlich mehr als nach Vorstehendem veranschlagt, nämlich:[1]

„Zu Erbauung derer drey Creutze
Sind nachgesetzte Kosten angewendet worden,
alß:

27 Thlr.	— gr.	— ₰	dem Mahler Flemmingen die Creutze sambt Figuren und Schildern zu mahlen und anzustreichen,
12 „	— „	— „	dem Bergmann Schnepfe, die Figuren auszubeßern und in tüchtigen Standt zu setzen,
17 „	— „	— „	dem Pachter Otten, Stein Fuhrlohn,
3 „	1 „	6 „	E. E. Rath vor Kalch,
4 „	22 „	— „	Maurerlohn,
5 „	— „	— „	Fuhrlohn vor denen Eichen,
18 „	— „	— „	dem Zimmermeister Ohndorffen, davon Arbeitelohn, die Creutze zu fertigen, abzubinden und auffzusetzen,
— „	12 „	— „	dem Klempner, die Schilder auszubeßern.
89 Thlr.	11 gr.	6 ₰	Summa.[2]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 2657 Bl. 16 und Bergamtsakten Nr. 1694, Bl. 7 b. [2]) Summierungsfehler statt 87 Thlr. 11 gr. 6 ₰.

Schächerfigur
von den drei Kreuzen.

Der Komponist Andreas Hammerschmidt

(1612–1675).

Von Dr. Anton Wilhelm Schmidt.

Die blutige Exekution am 21. Juni 1621 bezeichnet den Abschluß der selbständigen Entwickelung Böhmens. Mit der Vernichtung der politischen Selbständigkeit ging aber auch die Unterdrückung des Protestantismus Hand in Hand. So wurden viele Tausende, die sich nicht bekehren lassen wollten, gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Naturgemäß ließen sich die meisten in den benachbarten protestantischen Ländern nieder, da sie auf den Widerruf der strengen Gesetze Ferdinands II. hofften. Nachdem sich aber diese Hoffnung als trügerisch erwies, wurde aus dem vorübergehenden Aufenthalt ein dauernder, und das Aufblühen zahlreicher Städte in Sachsen, Brandenburg und in der Lausitz ist nicht zum geringsten Teile auf diese Exulanten zurückzuführen. Es leuchtet ja ein, daß Männer, die um ihrer Überzeugung willen Haus und Herd verließen und in die Fremde wanderten, zu den besten Elementen des Volkes gerechnet werden müssen, und in der That findet man in den Exulantenregistern eine große Anzahl der tüchtigsten Gelehrten, Künstler, Dichter, Schriftsteller, Ärzte, Beamte und zahlreiche Adelige Böhmens genannt. Auch Freiberg in Sachsen wurde von vielen Auswanderern zur neuen Heimstätte erkoren und bereits 1625 langten sie in großer Anzahl daselbst an. Leider ist ein Verzeichnis derselben nicht mehr vorhanden, doch giebt die Bürgermatrikel in vielen Fällen Aufschluß über die Herkunft der Eingewanderten. Unter diesen Exulanten, die sich in Freiberg niederließen, finden wir einen Mann genannt, der, an sich gewiß ohne Bedeutung, doch verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, da er der Vater des nachmals hochberühmten Komponisten Andreas Hammerschmidt war. Sein Vorname war Hans und seine Wiege stand in Carthause, einem Kanzleilehngute bei Crimmitschau in Sachsen. Wann er geboren wurde, ist heute nicht mehr zu ermitteln, da die Taufregister seines Geburtsortes nur bis 1600 zurückreichen. Hans Hammerschmidt erlernte das Sattlergewerbe und ließ sich später in Brüx in Böhmen nieder, wo er bald zu den angesehenen Mitgliedern der Bürgerschaft gerechnet wurde. In einer Urkunde des Stadtarchives von Brüx wird er „Bürger und Edler“ genannt. Seine Gattin, deren Familienname nicht bekannt ist,

hieß mit ihrem Vornamen Dorothea. Ob dieselbe aber die Mutter des Andreas war, ist zweifelhaft, da Hans Hammerschmidt Freitag nach St. Dorothea anno 1614 mit seiner Gattin Dorothea in Gütergemeinschaft trat, welcher Akt gewöhnlich der Hochzeit unmittelbar folgt, Andreas aber bereits um 1612 geboren wurde. Das genaue Datum seiner Geburt ist nicht festzustellen, da in den Taufregistern der Dekanalkirche zu Brüx die Eintragungen in jener Zeit sehr spärlich sind, ja zum Teil gänzlich fehlen. Wahrscheinlich ist aber Hammerschmidt als Sohn eines Protestanten in der Kirche der damals sehr starken protestantischen Gemeinde zu Brüx getauft und die Taufregister später vernichtet oder von dem verbannten Geistlichen mit ins Exil genommen worden. Nur ein Bruder unseres Andreas Namens Johannes ist in den oben erwähnten Taufregistern zu finden. Seine Taufe fand 1625 nach katholischem Ritus statt, da die protestantischen Taufen inzwischen verboten worden waren.

Die Familie Hammerschmidt scheint sich, wenn auch nicht in glänzenden, so doch in angenehmen Verhältnissen befunden zu haben. Der Vater Hans Hammerschmidt war bereits 1613 im stande, sich ein Haus zu kaufen, wofür er 730 Schock meißnischer Groschen in einzelnen Jahresraten zu bezahlen hatte. Auch sonst scheint das Leben in Brüx damals angenehm gewesen zu sein, wenn schon der Antagonismus zwischen dem katholischen Stadtregiment und der protestantischen Majorität der Bürgerschaft zu zahlreichen Reibungen Anlaß bot. Schon lange vor der eigentlichen Gegenreformation versuchte man die Protestanten in Brüx mürbe zu machen und die katholische Religion auf jede erdenkliche Weise zu fördern. Da kam die Kunde von dem verhängnisvollen Fenstersturze in der Prager Burg (23. Mai 1618); die protestantische Partei triumphierte im ganzen Lande. Aber nicht lange sollte dieser Triumph währen. Die Schlacht am weißen Berge (8. Novbr. 1620) machte der ganzen Erhebung ein Ende und schuf für die gegenreformatorischen Pläne Ferdinands II. freie Bahn. Den Verfolgungen der politischen Gegner des Kaisers folgte die der Protestanten in den Erblanden, die sich entweder bekehren lassen oder auswandern mußten. Auch Hans Hammerschmidt sträubte sich, wie Tausende seiner Glaubensgenossen, gegen die Annahme des römisch-katholischen Glaubens und verließ im Frühjahr oder Anfang Sommer 1626 Haus und Herd, um im benachbarten Sachsen sich und den Seinen eine neue Heimat zu gründen. Er wählte Freiberg zu seinem Wohnsitze und erwarb daselbst am 1. Juni 1629 das Bürgerrecht. Andreas war nun in dem Alter, in welchem es sich um die Entscheidung über den künftigen Lebensberuf handelte. Seine musikalische Begabung trat zweifellos bald zu Tage und wird auch frühzeitig gepflegt worden sein. Unter seinen Lehrern wird uns Stephanus Otto genannt. Dieser, ein geborener Freiberger, studierte am Gymnasium seiner Vaterstadt und erhielt in der Musik Unterricht vom Kantor Christo-ph

Schächerfigur
von den drei Kreuzen.

werde, zu tauschen. Schreiber ließ aber die ihm gesetzte Bedenkzeit vorüberstreichen, ohne von dem Angebot des Rates Gebrauch zu machen, und als Dehn 1634 sich um die Stelle Schreibers bewarb, lehnte der Rat sein Gesuch ab mit dem Bedeuten, die Verabredung der beiden Organisten, die ja eigentlich rein privater Natur sei und ohne Vorwissen des Rats geschehen wäre, bezöge sich nur auf den Tausch beider Stellen; da dieser Fall aber nicht eingetreten sei, so wolle sich der Rat in Bezug auf den Nachfolger Schreibers nicht die Hände binden. Kurze Zeit darauf begehrte Schreiber wieder eine Gehaltsaufbesserung; diesmal sogar ein brauberechtigtes Haus als Wohnung, ferner Holz und jährlich 8 Scheffel Korn, sonst müsse er dem Rufe nach Zittau Folge leisten. Der Rat fand das Ansuchen unbillig und legte ihm nahe, seine Entlassung zu nehmen, was dieser auch that. Um die erledigte Stelle bewarben sich nun Andreas Hammerschmidt und Michael Dehn. Der Rat beschloß am 15./25. Oktober 1634, „den Böhmen von Brüx, des gewesenen Sattlerssohn Andreas Hammerschmidt mit Einwilligung des Herrn Superintendenten zu solchem Dienst zu befördern." Die Wahl erfolgte in der Sitzung vom 8./18. Dezember 1634 und erhielt Hammerschmidt 15 von den 19 abgegebenen Stimmen, 4 entfielen auf Dehn.

Dieser gab indessen seine Bewerbung nicht so leichten Kaufs auf und richtete an den Rat ein anzügliches Schreiben, worin er sich „gleichsam darzu nöthigen, zwingen, Undt drängen will, mit ziemlichen hartten, Undt fast schimpflichen Undt höhnischen Worten: daß der Herr Superintendent Undt ein Ehrenvester Undt so vornehmer hochweiser Rath, was Sie einmahl schließen Undt zusagen auch halten werden." Der Rat beschloß am 18./28. März 1635 ihm mitzuteilen, „daß er einen andern gang mitt Jhme gehen" würde, falls er sich nicht eines Besseren besinnen sollte. — Indessen mußte Hammerschmidt bis zum Juli desselben Jahres auf seine Bestallung warten. Er reichte schließlich ein Bittgesuch um endgiltige Erledigung seiner Anstellung ein, da er „so ungewis ferner nicht sizen könne". Man teilte ihm am 1./11. Juli mit, er könne auf die Erfüllung sämtlicher Verbindlichkeiten seitens des Rates sicher rechnen, solle seinen Dienst fleißig versehen, „undt es also in Gottes nahmen beruhen lassen. Würde sich nun der Döbelische Organist etwas weiter unterstehen, und mitt gewalt gleichsam darzu nötigen, wolle der Rath Jhn in schuz nehmen und das seine, so viel sich gebühret auch dabey zu thun wissen." Damit war der Streit um die Stelle entschieden. — Leider sind die Akten, die Organisten zu St. Petri betreffend, im Archive der Stadt Freiberg nicht mehr vorhanden, so daß sich über das Einkommen, das mit diesem Posten verbunden war, nichts Bestimmtes aussagen läßt. Dagegen bieten die Rechnungen der Kgl. Superintendentur zu Freiberg, die allerdings nur bis zum Jahre 1638 zurückreichen, einen Anhaltspunkt für Besoldungsverhältnisse im letzten Jahre der Dienstleistung

Demantius (geb. 15. Dezbr. 1567 zu Reichenberg in Böhmen, gest. 20. April 1643 in Freiberg). Er kam dann nach Augsburg, wo er von 1624 bis 1632 Kollaborator an der Schule bei St. Anna war, mußte diese Stelle aber wegen seines lutherischen Glaubens verlassen und wandte sich wieder seiner Heimat zu, wo er am 1. April 1632 dem Rate eine 19stimmige Komposition über den Choral „Eine feste Burg" widmete. Bald darauf wurde er Succentor, vertauschte aber dieses Amt mit dem Kantorat zu Weesenstein, das er von 1633 bis 1639 verwaltete, um endlich als Kantor in Schandau seine Laufbahn zu beschließen. Die Aufgabe eines Succentors war, den Kantor zu vertreten und die Anfangsgründe in der Musik zu lehren. Da aber Hammerschmidt zur Zeit, als er mit Otto bekannt wurde, über die Anfangsgründe längst hinaus war, so kommen neben Otto auch andere Lehrer in Betracht, wahrscheinlich der damalige Kantor Christoph Demantius und der Organist an der Peterskirche Schreiber. Die erste Stelle, die Andreas Hammerschmidt nach beendeter Lehrzeit erhielt, war die eines Organisten zu Weesenstein, einem Schlosse der reichen Familie Bünau. Ein Mitglied, vielleicht das Oberhaupt derselben, Heinrich v. Bünau, war um 1632 Defensioner-Oberst und kam in dieser Eigenschaft im August genannten Jahres nach Freiberg, um die Verteidigungswerke zu besichtigen. Wahrscheinlich hörte er Stephanus Otto und lernte seine Tüchtigkeit schätzen. Denn kurze Zeit darauf erfolgte Ottos Anstellung als Musikdirektor und Kantor in Weesenstein, wohin ihm bald sein Schüler und Freund Hammerschmidt nachfolgte. Hier schrieb nun letzterer seine erste größere Komposition „Sirachs Lob und Dankspruch" (aus dem 50. Kap., V. 27, 25, 26), die er dem Rate der Stadt Freiberg und dem Superintendenten M. Abraham Gensreff widmete. Den unmittelbaren Anlaß zu diesem Werke bot ihm das Jubel- und Dankfest, welches in Freiberg 1634 für den Sieg der sächsischen Armee bei Liegnitz abgehalten wurde. Der Wirkungskreis, den Hammerschmidt in Weesenstein hatte, war aber für seinen aufstrebenden Geist doch zu klein, so daß er sich nach einem größeren sehnte. Das Geschick war ihm günstig. In Freiberg war der Organist an der St. Petrikirche, Christoph Schreiber, mit seiner Besoldung unzufrieden und verlangte, nachdem ihm am 18./28.[1] September 1633 „2 Scheffel Korn aus gutem Willen" zugebilligt worden waren, Aufbesserung seiner Besoldung, „weil die accidentia gar schlecht, Undt geringe, Undt Er sich nicht erhalten könne. Oder uf widrigen Fall müste er mutieren". Der Rat beschloß am 25. Septbr./5. Okt. 1633, es solle dem Schreiber freistehen, mit Michael Dehn, dem Organisten zu Döbeln, mit dem auch der Superintendent zufrieden sein

[1]) Bei den Angaben der Monatstage bedeutet die Zahl vor dem Striche die damals im protestantischen Deutschland übliche und auch in den Quellen angewandte Datierung nach dem julianischen Kalender, die Zahl hinter dem Strich unser heute übliches Datum.

meister Jonas Schönleben und mehreren Mitgliedern des Rates zum Zeichen seiner Verehrung. Ebenfalls in die Zeit seines Aufenthaltes in Freiberg fällt die Herausgabe des zweiten Teiles seines „Ersten Fleißes“ (1639). Wie beliebt diese Tanzweisen Hammerschmidts seiner Zeit waren, geht schon aus dem Umstande hervor, daß mit dem zweiten Teile eine neue Auflage des ersten erfolgte. 1650 wurde sie um einen dritten Teil vermehrt abermals herausgegeben. Spätere Auflagen folgten nach. Die Vorrede des zweiten Teiles genannter Tanzweisen ist vom 6./16. April 1639 datiert; am folgenden Tage starb in Zittau der Organist Christoph Schreiber, und Hammerschmidt wurde nun abermals sein Nachfolger. Lange scheint er sich nicht besonnen zu haben und auch die Übersiedelung in seinen neuen Wohnort muß er sehr eilig bewerkstelligt haben. Bedenkt man nämlich, daß einerseits Freiberg vom 10./20. bis zum 15./25. April von den Schweden unter Baner belagert wurde, und bis zum 17./27. desselben Monats schwedische Truppen in der Nähe der Stadt weilten, so daß ein Verkehr mit derselben ein Ding der Unmöglichkeit war, anderseits Hammerschmidt bereits am 26. April/6. Mai 1639 in Zittau in Bestallung genommen wurde, so folgt daraus, daß sich die ganze Angelegenheit mit einer ungemein großen Beschleunigung vollzogen haben muß. Leider fehlt in den Ratsprotokollen zu Freiberg jeglicher Hinweis auf diesen Wechsel im Organistenamt zu St. Petri, so daß eine genaue Darstellung zur Zeit unmöglich ist.

Zittau wurde nun Hammerschmidts neue Heimat; von hier aus verbreitete sich allmählich sein Ruf über die Grenzen Sachsens und drang selbst bis nach Norddeutschland und Dänemark. Hier schuf er die meisten seiner sehr beliebten geistlichen Kompositionen und hier wurde er endlich auch nach einem mühe- und ruhmvollen Leben begraben. Nachdem er Zittauer Bürger geworden war, erwarb er 1656 ein Haus in der Webergasse (Nr. 320) und mehrere Grundstücke vor der Stadt. Auch führte er 1660 in seinem Garten vor dem Bautzner Thore ein sogenanntes Garten- und Herrenhaus auf. Hammerschmidt scheint sich demnach mit seinen Kompositionen ein kleines Vermögen erworben zu haben. Auch sonst blieb der Erfolg seines künstlerischen Wirkens nicht aus. Zahlreiche Gelehrte und Dichter bemühten sich um seine Freundschaft, die sie in den seinen Werken vorausgesandten Widmungen bekundeten; seinen Töchtern wurde bei ihrer Verheiratung in Anbetracht der großen Verdienste ihres Vaters um die Musik ein Ehrenwein gestiftet, und als die Stadt Zittau zu einer Hoffestlichkeit in Dresden eine Deputation schicken mußte, übertrug man dieses Ehrenamt unserm Hammerschmidt. Ferner suchte ihn König Christian IV. von Dänemark an seinen Hof zu ziehen: die Stadt Breslau übertrug ihm die Komposition der Weihemusik für die Einweihung der neuerbauten Kirche zu St. Elisabeth und der berühmte Dichter zahlreicher Kirchenlieder, Johann Rist, bat ihn von Wedel an der Elbe aus um

Hammerschmidts. Demnach erhielt er in der Rechnungsperiode vom 9./19. April 1638 bis 29. April/9. Mai 1639 wöchentlich 16 Groschen; ferner „5 fl. vor einen Schragen Holtz“ und 1 groschen 6 Pf. Legegeld. (Wahrscheinlich eine Vergütung für das Einlegen des Holzes in die Holzkammern.) Im Anfang muß sein Einkommen jedenfalls sehr gering gewesen sein, denn er knüpfte an die Widmung des ersten Werkes, das er in seiner neuen Stellung schrieb, „Erster Fleiß, Allerhand neue Paduanen, Sallirarden, Ralletten,“ die Bitte um Verbesserung seiner sehr geringen Besoldung. Da aber die Mittel des Rates erschöpft waren, so bewilligte man ihm am 5./15. September 1636 8 Groschen Zulage aus den Zinsen der von Bastian Hofmeyer in seinem Testamente errichteten Stiftung.

Nun konnte Hammerschmidt daran denken, sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Er vermählte sich am 22. Aug./1. Sept. 1637 mit Ursula Teuffel, „weyl. des Ehren- und wohlgeachten Herrn Martin Teuffels, Bürgers und vornehmen Handelsmannes in der alten Stad Praga nachgelaßenen Tochter“. Der Rat verehrte ihm 2 Thlr. dazu; „auch sollten ihm 25 gr. vor $^1/_4$ Weinsteuer erlassen werden.“ Wenige Wochen darauf erlangte Hammerschmidt das Bürgerrecht (am 30. September/10. Oktober 1637). Aus seiner Ehe stammten folgende Kinder: 1. Rosina, getauft am 5./15. Juli 1638; dieselbe scheint frühzeitig gestorben zu sein, da die dritte Tochter ebenfalls auf den Namen Rosina getauft ist. 2. Anna Dorothea, getauft am 31. Oktbr./10. Novbr. 1640, gestorben am 31. März/10. April 1675; vermählt am 9./19. November 1666 mit D. jur. Gottfried von Jungenfels, Raths-Scabinus in Zittau (geb. 1./11. Februar 1638, gest. 1670). 3. Anna Rosina, geb. am 27. Januar/6. Februar 1643, gest. am 6./16. Dezember 1676; vermählt am 28. Oktober/7. November 1664 mit Christoph Möller, Handelsmann in Zittau (geb. 1633 in Reichenberg in Böhmen, gest. am 20./30. Dezember 1703 in Hoyerswerda). 4. Anna Sophia, geb. am 17./27. März 1646, begraben am 16./26. September 1646. 5. Anna Sabina, geb. am 7./17. Oktober 1647, gest. am 16. Juli 1719; in erster Ehe vermählt am 11./21. Februar 1665 mit Florian Ritter, Stadtpfeifer in Zittau (geb. 1625 zu Lemberg in Schlesien, gest. am 22. Mai/1. Juni 1685); am Sonntag Judica 1690 ging sie eine zweite Ehe mit Jean la Croix, geheimen Kämmerer in Dresden, ein. 6. Johann Gottlob, geb. am 6./16. Februar 1651; derselbe scheint frühzeitig gestorben zu sein, da über ihn nichts mehr verlautet. In den Schülerverzeichnissen des Gymnasiums zu Zittau findet sich sein Name nicht, und anläßlich der Hochzeit Anna Sabinas wird wohl von Braut-Vater, Mutter, Schwester und Schwager, nicht aber von ihrem Bruder gesprochen.

Die nächste Arbeit, mit der Hammerschmidt hervortrat, war der erste Teil seines umfangreichsten Werkes, der „Musikalischen Andachten“, der 1638 in Freiberg erschien. Er widmete denselben dem Bürger-

lassen, und zwar mit Kraft und Bedeutsamkeit. Dem ganz in der Form des Konzertes redegemäß betonten Schriftwort setzt er nämlich häufig irgend ein Kirchenlied mit seiner Singeweise, das er am passenden Ort einschaltet, in lebendigem Gespräch gleichsam als Antwort entgegen. Damit wahrt er nicht allein die Liedform im kirchlichen Kunstgesang, sondern setzt eben durch den Gegensatz ihre Bedeutsamkeit in das hellste Licht. Manchmal setzt er auch ein Kirchenlied und dessen Weise einem anderen Kirchenlied mit einer von ihm selbst erfundenen kunstmäßig ausgestatteten Weise gegenüber und verflicht die Melodien beider Kirchenlieder .... Dadurch ist er historisch bedeutsam geworden, denn viele folgten ihm im Laufe des Jahrhunderts auf diesem Wege." Auch war Hammerschmidt, mit Johann Beer (Musikalische Discurse 1719) zu reden, „derjenige, welcher die Music fast in allen Dorf-Kirchen usque inhunc diem erhalten / welches tausend Künstler mit ihren Sprüngen und contrafugen nicht zu thun vermögen / dann weil sich diese nur gern wollen sehen und hören lassen / hätten ihre Grillen von dem einfältigen Land-Volk nicht so leicht / wie Hammerschmids Arbeit / können gefasset werden". Die äußere Veranlassung zu dieser Ehrenrettung Hammerschmidts, die Beer in einem weitschweifigen Kapitel „Was von des seel. Hammerschmiedts seiner Arbeit zu halten" unternimmt, dürften wohl die hämischen Verkleinerungen des Ruhmes Hammerschmidts seitens seiner erbitterten Gegner sein, und noch fünfzig Jahre, nachdem Hammerschmidt seine Augen für immer geschlossen hatte, bietet sich dem Geschichtsforscher dasselbe Bild dar, wie zu Lebzeiten des arg Befehdeten: auf der einen Seite unbedingte Bewunderer, auf der andern Spötter und Tadler. Vielleicht dürfte ein Teil des Hasses, der Hammerschmidt verfolgte, auf Rechnung seines heftigen, aufbrausenden Temperaments zu setzen sein, das ihm viele persönliche Gegner schuf. Einzelne Züge aus seinem Leben, die von einem ungezügelten Jähzorn, der ihn öfters bis zu Thätlichkeiten hinriß, sind uns handschriftlich aufbewahrt. Auch zwei Bildnisse Hammerschmidts sind uns erhalten. Sie stellen ihn im 34. resp. 51. Lebensjahre dar. Aus beiden spricht ein energischer, lebhafter Wille, verbunden mit großer Intelligenz. Unter einer breiten Stirne blicken die Augen fast drohend, die Nase springt stark aus dem Gesichte hervor und um den fest zusammengekniffenen Mund spielt ein leises ironisches Lächeln.

Hammerschmidts Werke, die aus der künstlerischen Praxis der protestantischen Kirchenchöre Deutschlands, besonders Sachsens, niemals verschwunden sind und noch heute gern gesungen werden, sehen einer teilweisen Auferstehung entgegen, und es sei dem Verfasser vorstehender Zeilen gestattet, auf die demnächst erscheinende Neuausgabe der „Dialogi" in den „Publikationen der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Oesterreich" hinzuweisen.

Melodien zu seinen „himmlischen Liedern“ und „Katechismusandachten“. Daß so große Erfolge ihm viele Neider schufen, ist begreiflich, und Hammerschmidt wird nicht müde, in seinen Vorreden über seine Gegner zu klagen, die er oft mit den wegwerfendsten Worten abfertigt. Die Werke, die einerseits so zahlreiche Bewunderer, andrerseits so heftige Gegner fanden, sind unter Nichtbeachtung einzelner Gelegenheitswerkchen folgende: „Musikalische Andachten“ (5 Teile, 1638, 41, 42, 46 u. 52), „Dialogi“ oder Gespräche einer gläubigen Seele mit Gott (2 Teile, 1645), „Musikalische Gespräche“ (2 Teile, 1655 und 56), „Fest-, Buß- und Danklieder“ (1658), „Kirchen- und Tafelmusik“ (1662), „Missae“ (1663) und „6stimmige Fest- und Zeitandachten“ (1671). Nachdem er bereits mit seinem letztgenannten Werke seine künstlerische Laufbahn als abgeschlossen betrachtete und sich mit dem Gedanken an ein baldiges Ende vertraut machte, rief ihn am 29. Oktober/8. November 1675 der Tod aus der Mitte der Lebenden. Man begrub ihn am 3./13. November 2 Uhr nachmittags am Kreuzkirchhofe und setzte ihm einen Leichenstein mit der Inschrift:

„Es schweiget zwar allhier des edlen Schwanes Thon,
Doch klingt er schön vor seines Gottes Trohn.
Mors mea Vita mea est.
Des Edlen Schwanes Thon hat nun hier aufgehöret,
Weil Er vor Gottes Thron der Engel Chor vermehret.
Andreas Hammerschmidt Musicus celeberrimus
vixit Annos 64 in officio 41, denatus amo 1675, 29. Octob.
Der Deutschen Ehre, Ruhm und Zierr,
Amphion ruht und schläft allhier.
Ach! Orpheus wird nicht mehr gehört
Den Zittau vorhin hat geehrt.“

Der Leichenstein seiner Gattin, die ihm 1681 in den Tod nachfolgte und am Freitag den 30. Mai/9. Juni um 2 Uhr am Kreuzkirchhofe bestattet wurde, hatte folgende Inschrift:

Ursula Hammerschmidia nata Teufelia
Matrona Nobilissima decessit Amo Salutis
1681 aetat. 63. A 26 Sept. (!)
Ein Bild der Treue und Frömmigkeit
Ein Muster der Bescheidenheit
Wird aus der Sterblichkeit entzückt
Und in die Ewigkeit gerückt.

Dr. A. Tobias charakterisiert in seiner kurzen Biographie Hammerschmidts seine Stellung unter den deutschen Musikern des 17. Jahrhunderts mit folgenden Worten: „Seine Hauptthätigkeit bestand nach dem Vorbilde des Kapellmeisters Heinrich Schütz in Dresden in freien konzertmäßigen geistlichen Tonschöpfungen, in welchen er die Gesprächsform anwandte; dadurch wußte er zwischen dem alten Kirchengesang und dem geistlichen Kunstgesang, die durch Schütz und Rosenmüller ganz von einander gelöst waren, wieder anzuknüpfen und durch Einflechtung von kirchlichen Weisen den Gemeindegesang einbringen zu

den 24. April 1713; das ist aber nur der Tag, wo die Gründer die ersten Statuten festgesetzt und unterschrieben haben. Sehr vernünftiger Weise haben sie also über ein Jahr die Kasse nur nach mündlich festgesetzten Bestimmungen verwaltet. Die Gründer waren:

M. Samuel Müller, Rector,
Samuel Hasse, Conrector,
M. Theophilus Grabner, Collega Tertius,
Johann Samuel Beyer, Cantor,
Benjamin Pfeil, Coll. Quintus,
Samuel Gottfried Reinhold, Coll. Sextus.

Die Stiftungsurkunde von 1713 lautet in ihrem Eingang:

„Im Namen dessen, der ein Vater der Wayſen und Richter der Wittben ist.

Neu errichtete Verfassung einer Wittben- und Wayſen-Steuer-Cassa in dem Gymnasio zu Freyberg.

Cap. 1. § 1.

Nachdem es ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist, der Wayſen und Wittben in ihrer Trübsal sich annehmen und für sie sorgen, mögen wir nicht sonder innigem Vergnügen uns erinnern, wie Zeithero an unterschiednen Orten von christlichen Herzen für die Versorgung zukünftiger Wittben und Wayſen so unverdroßene und nachdrückliche Mühe angewendet worden, daß dahero durch göttlichen Seegen ansehnliche und mit beständigen Quellen versehne Cassen erwachßen, aus welchen benannte Erbarmungs-würdige Personen nach ihrer Männer und Väter Tod einen gewißen jährlichen Beytrag zu beßerer Fristung ihres kummervollen Lebens mit sonderbahrem Vergnügen schöpffen können.

§ 4.

Wann aber nicht sonder herzlichem Mitleyden ist angemercket worden, wie kümmerlich und elend einige derer Collegen-Wittben nach ihrer Männer Tod sich behelffen müssen, und wir, soviel an uns, solcher schmählichen Dürfftigkeit hinführo sorgfältigst vorzubauen, unserer Schuldigkeit erachtet; Als haben wir, die sämtlichen Collegae des Freybergischen Gymnasii, zu unterschiednen mahlen freundliche Unterredung gepflogen, wie doch ... unsern nach Gottes Willen zukünfftigen Wittben und Wayſen bey Zeiten nach unserm Vermögen ein Seegen zurückgelegt werden möchte.

§ 5.

Gestalten denn auch am 6. Februarii des 1712ten Jahres von uns samt und sonders die Sache nochmahls in einem diesfalls gehaltnen besondren Conventu reifflich überleget und erwogen, die obhandnen Schwierigkeiten abgethan, mit Einwilligung aller und jeder im Namen Gottes ein gewisser Schluß gefaßet und mit Vorbewußt und Approbation Sr. Hoch-Erwürden des Herrn Superintendentens, wie auch derer Hochansehnlichen Herren Patronorum unsres Gymnasii in besondere Articul und nachfolgende Capita gebracht worden."

Aus den folgenden Paragraphen ergiebt sich, daß bei der Gründung „in dem Vertrauen zu Gott, daß er auch ein weniges und einen kleinen Anfang seegnen werde, die Collegae und Membra sich resolvieret, wöchentlich 1 gr. einzulegen". (Das gab freilich nur

13 Reichsthaler jährlichen Zuwachs, sodaß es kein Wunder ist, wenn die erste Kassenrechnung für $^2/_3$ Jahr — Febr. bis Sept. 1712 — nur 36 Thlr. Kassenvermögen aufweist.) Schon nach der Gründungsurkunde „führt der Rector die fürnehmste Obsicht über die Kasse; weil er aber noch andre Kassen über sich hat, soll ein andrer von denen Collegis den Fiscum haben und die nötige Rechnung führen". Als Witwenaussteuer wird jährlich 6 Thlr. ausgeworfen, ebensoviel sollte die Waisenaussteuer betragen, aber nicht für jede einzelne Waise, sondern für alle zusammen aus einer und derselben Familie; sie wurde an die hinterlassene Mitgliedswitwe ausgezahlt und erscheint in den Rechnungen bis 1812 nicht gesondert von den Witwengeldern; eine besondre Waisensteuer trat erst seit diesem Jahre auf als „Jubiläumsgabe". Aber schon in der ersten Urkunde haben die Stifter mit beweglichen Worten betont, daß diese Aussteuer der Witwen und Waisen „alleine zum Trost solcher miserablen Personen gemeinet sey" und daß die Kasse „ohne Absicht auf einiges Privatinteresse" verwaltet werden solle. Denn nur „was zum Kästlein, Büchern, Pappier und andrer Nothdurfft in denen Angelegenheiten des Fisci nöthig, soll aus der Cassa bezahlet, im übrigen von denen Membris alle Mühe, Sorge, Aufsicht ex officio und ohne Entgeld gethan werden". Der Schluß der Stiftungsurkunde lautet: Cap. VI, § 8: „Wie wir zu allen und jeden jezigen und zukünfftigen Collegis das gute Vertrauen haben, es werden dieselben sammt und sonders diesem löblichen Wercke einige Hindernüß zu machen, dem ganzen Collegio Verdruß zu erwecken, denen armen Witben und Wayßen mit Verzögerung ihres schuldigen Beytrags diesen intendirten Trost zu verringern, ihnen selbst aber Unseegen dadurch zuzuziehen nicht gewillt sein: als ersuchen wir insonderheit alle diejenigen, welche Gott nach uns in hiesiges Gymnasium als Collegas ordnen wird, daß sie dieser unsrer Verfassung treulich beypflichten, darüber mit allem Ernst halten, und allen Fleiß anwenden, daß diese wohlgemeynte Beylage denen armen nothleidenden Witben und Wayßen zum Trost bewahret und in richtigem Schwang erhalten werden möge, alldieweil Gott, der ein Vater der Wayßen und Richter der Witben ist, diejenigen, die damit ungetreulich umgehen, oder diese gute Verfassung boshaftig zerrütten, und durch Saumselig- und Nachlässigkeit, oder auf einige andere Art und Weise stöhren werden, gewißlich nicht wird ungestrafft lassen."

Die zweite Urkunde, „vom 2. Januarii Anno 1715" ist — ebenfalls zu Zwecken einer späteren Neufassung — in seltsamer Weise, man möchte sagen, wie eine schlechte Schülerarbeit, durchkorrigiert; ist doch gleich in dem Titel „Neu errichtete Verfassung einer Wittben- und Wayßensteuer-Cassen in der Stadtschule zu Freyberg" das „in der Stadtschule" aus „in dem Gymnasium" verbessert; sie trägt außer den Unterschriften der sechs obenerwähnten Stifter noch die des unter-

des neu aufgenommenen Succentors Michael Gebhardt als siebenten Mitglieds. Aus diesen zweiten Statuten heben wir hervor, daß die wöchentliche Zahlung der Mitglieder von 1 Groschen bis 1715 „unausgesetzt geschehen ist"; dann aber haben sie hochherzig eine weit höhere Summe der Kasse geopfert, nämlich ein den einzelnen Kollegen zustehendes „bisher eadue gewesenes Hornisches Legatum" (in Summa jährlich 120 Thlr.) und dieses statt ihrer persönlichen Beiträge der Kasse zugeführt. (Erst seit 1817, wo alle Mitgliedsbeiträge und auch die Acceßgelder aufgehoben wurden, wurde das Hornsche Legat wieder an die durch das Testament jenes großen Wohlthäters unsrer Stadt bestimmten Gymnasial-Kollegen selbst ausgezahlt.) Ferner wird das „Acceßgeld" neu eintretender Mitglieder, das nach dem ersten Statut „nicht unter 12 gr." betragen sollte, auf 17 Thlr. 8 gr. „für einen jeden unsrer Successorum" erhöht, dessen Zahlung — recht bezeichnend für die dürftige Lage unsrer Vorgänger! — auf vier halbjährige Termine verteilt wird. Das Meiste aber zum Stammvermögen trug ein „beneficium der Hospitalverwaltung St. Johannis von 400 Thlr." bei und einige andere Verehrungen. Das Witwengeld wird auf 12 Thlr. erhöht, und eine ebenso hohe Waisenausſteuer wenigstens festgesetzt, aber in den Jahresrechnungen erscheint keine Zahlung der Art. Die Kassenverwaltung hat von nun an unter den Kollegen jährlich zu wechseln, oder, wie es in dem schönen Gelehrtendeutsch jenes Zeitalters lautet: „ein jedes membrum hat secundum ordinem ein Jahr procurator Fisci zu sein, und solche Function soll jährlich im Michaelis-Conventu gewechselt werden."

Diesen Statuten sind im Laufe der zwei bald vollendeten Jahrhunderte viele andere gefolgt. Die Akten — Verf. hat es sich zum Vergnügen gemacht, als erste Arbeit in seinem Ruhestande zu den vorhandenen vier Aktenbänden genaue Inhaltsangaben zu fertigen und aus diesen ein alphabetisches Sachregister mit ausführlicher geschichtlicher Entwicklung der einzelnen Artikel herzustellen — enthalten nicht weniger als fünf Hauptstatuten und zwar von 1713, 1715, 1723, 1860 und 1885 und zehn Nachträge, von denen der von 1825 „kurzer Inbegriff der Statuten" und von 1837 „Übereinkunft der Lehrer am Gymnasium und an der Knabenbürgerschule" nach der Trennung der beiden Anstalten, wohl die wichtigsten sind.

Wir haben uns absichtlich bei den beiden grundlegenden Statuten etwas länger aufgehalten; jetzt wollen wir mehr statistisch verfahren und nach geordneten Gesichtspunkten die weitere Entwicklung der Kasse darstellen.

Was zunächst die Mitgliederzahl betrifft, so waren es 1712, wie oben angegeben, sechs; 1715 trat als siebentes Mitglied Succentor Gebhardt hinzu; 1824 als achtes Mitglied der 8. Lehrer Pflugbeil; bei der Trennung der beiden Anstalten 1834 zählte die Kasse vier Mitglieder aus dem Gymnasium: Rektor Rüdiger, Konrektor Doering,

Tertius Zimmer, Quartus Benseler, und vier aus der Bürgerschule: Direktor Herkloß, Lehrer Rochlitzer, Lindner und Pflugbeil, sowie als neuntes den beiden Kollegien angehörenden Stadtkantor Anacker; sein Nachfolger Eckhardt dagegen verlor, weil er nicht ganz in die amtliche Stellung Anackers eintrat, die Mitgliedschaft. Eine fünfte Mitgliedsstelle wurde 1855 gegründet bei beiden Anstalten: Dr. Dietrich vom Gymnasium und Lehrer Pörzler von der Bürgerschule waren die ersten Inhaber. Die sechste Stelle wurde 1865 zunächst mit halben Mitgliedsrechten, 1868 mit vollen gegründet: Gymnasiallehrer Dr. Richter und Bürgerschullehrer (später Direktor) Brückner waren die ersten Mitglieder in dieser Stelle.

Über Mitgliederheiraten sagt das Statut von 1828: „heiratet ein Mitglied erst nach dem 50. Lebensjahre eine Person, die noch nicht 22 Jahre alt ist (1860: noch nicht 25 Jahre; 1858: welche 25 oder mehr Jahre jünger ist als er), so erhält die Witwe nur die Hälfte, die Kinder das Ganze der gewöhnlichen Aussteuer; das neueste Hauptstatut gewährt den Witwen auch das volle Holz- und Weihnachtsgeld. Heiraten Emeriti erst im Ruhestande, so haben weder Witwe noch Kinder aus dieser Ehe Ansprüche an die Kasse.

Neueintretende Mitglieder hatten früher fünf Jahre zu warten, ehe sie vollberechtigt wurden; seit 1860 sind aber solche, die vorher schon am hiesigen Gymnasium oder der Bürgerschule fünf Jahre lang amtiert haben, sofort vollberechtigt. Seit 1867 ist diese Wartezeit auf drei Jahre beschränkt; stirbt das Mitglied im ersten Jahre seiner Mitgliedschaft, so erhalten seine Witwe und Kinder jährlich nur $^1/_4$ der Aussteuer, mit jedem weiteren Jahre $^1/_4$ mehr, sodaß nach dreijähriger Mitgliedschaft die Berechtigung zur vollen Aussteuer erlangt wird.

Die Emeriti wurden bis 1844 „in allen Fällen den wirklichen Mitgliedern gleichgeachtet" (Nachtrag von 1825), dann erhielten sie, weil man jeder Mitgliedsstelle nur eine Stimme zuerkannte, bloß beratende Stimme; diese können sie mündlich oder schriftlich abgeben, sind daher zu den Konventen einzuladen und erhalten auch die Jahresrechnungen zugesandt.

Über abgesetzte Mitglieder wechseln die Bestimmungen auffallend; 1713 heißt es: „Sollte wider Verhoffen ein Collega wegen üblen Verhaltens, wofür jedoch Gott einen jeden gnädig bewahren wolle!, entweder ab officio suspendiret oder gar removiret werden, so soll zwar der suspensus sein Recht an den Fiscum behalten, der remotus aber sogleich desselbigen verlustig gehen, jedoch also, daß er für jedes Jahr, solange er zum fisco contribuiret, 1 Thlr. aus der Casse zurückbekomme." 1828: „ihre Wittwen und Waisen erhalten die Hälfte der Aussteuern." 1846 dagegen: „die vollen Aussteuern" mit der Begründung von des sel. Rektor Frotscher Hand, weil man es für unbillig erachtet, daß man ihnen das, was sie nicht verschuldet,

entgelten lasse. Trotzdem verlieren sie nach den neuesten Statuten von 1860 und 1885 wieder jeden Anspruch an die Kasse. — In den abgelaufenen 187 Jahren ist der Fall leider zweimal vorgekommen.

Milder sind die Bestimmungen über Mitglieder, die sich selbst entleiben. Der Fall — der, Gott sei Dank, sich bisher nie ereignet hat — wird erst 1851 ins Auge gefaßt und bestimmt, daß ihre Hinterlassenen die vollen Bezüge erhalten. Auch die beiden letzten Statuten stellen die Hinterlassenen der Selbstmörder den übrigen Witwen und Waisen in jeder Hinsicht gleich.

Sitzungen oder „Convente" halten die Mitglieder nach Bedarf auf Einladung des Rektors des Gymnasiums; die Hauptsitzung findet seit 1868 Sonnabend nach Quasimodogeniti statt; im Anfang (1713 und 1723) waren jährlich 2: Ostern und Michaelis „nach geendigtem Frühlings- und Herbst-Examine" (diese seltsame Deklination findet sich öfters in den ersten Urkunden, so auch „beim Rectore"); 1812: jährlich einmal bald nach Weihnachten, 1860: Mittwoch in der Karwoche.

Protokolle finden sich aus dem 18. Jahrhundert keine förmlichen, es waren höchstens nach der Sitzung verfaßte „nachrichtliche Bemerkungen", wie wir sie jetzt nennen würden; 1723 werden hierzu zwei Bücher angelegt, „deren eines der Rector im Schulschränkchen behält, (was ist aus diesem Schränkchen für ein mächtiges Archiv geworden!), das andere der procurator fisci verwahrt". 1812 bemerkt der verdiente Rektor Gernhard, (der erst Ordnung in die vorhandnen Akten gebracht und gerettet hat, was damals noch zu retten war): „der Rector übernimmt noch die Führung der Protokolle." Und diese seltsame Einrichtung bestand bis 1852; regelmäßige Sitzungsprotokolle finden sich erst seit 1836, die der Rektor auch da noch allein abfaßt, natürlich nach der Sitzung, und meist erst im nächstjährigen Konvent verliest. Erst von 1852 an protokollieren die übrigen Kollegen abwechselnd, aber mit Ausschluß des Rektors und Kassierers.

Gehen wir nun auf die Kasse über, so führte von Anfang an darüber die „fürnehmste Obsicht" oder Oberaufsicht der Rektor, er verwahrt auch den „eisernen Kasten", der die Urkunden, Wertpapiere und Abschriften der Jahresrechnungen enthält: 1713 war es nur ein „Kästlein mit zwey Schlössern, davon den einen Schlüssel der Rector, den andern der procurator fisci behält"; das scheint aber unsern vorsichtigen Vorgängern noch nicht genügt zu haben, denn 1812 werden gar drei Schlüssel erwähnt und der Konrektor führt noch einen, aber nur im Beisein aller darf der Kasten geöffnet werden. Der Kasten ist 1746 für 6 Thlr. angeschafft worden und trägt die Spuren seines Alters, verrichtet aber noch seine Dienste wie ein rüstiger Greis. An seine Stelle einen neumodischen feuerfesten Geldschrank zu setzen, wurde 1840 abgelehnt.

Die Kassenverwaltung selbst führt im Anfang jedes Mitglied, außer dem Rektor, ein Jahr lang; der Kassenführer heißt procurator, seltner administrator Fisci. Erst 1812 wird dreijährige Amtsdauer bestimmt und aller drei Jahre soll einem anderen Mitgliede die Kasse übertragen werden. Doch schon seit 1820 ist die Wiederwahl die Regel; die beiden neuesten Statuten schreiben mit Recht die freie Wahl aus der Mitte der aktiven Mitglieder (ohne Rücksicht auf die Reihenfolge) vor, sie gilt jedesmal für drei Jahre. Im abgelaufenen Jahrhundert waren Kassierer 1808: Sextus Becker, 1811 und 12: Succentor Merbeth, 1821—49 Succentor Lindner, 1850—55 Konrektor Doering, 1856—74 Bürgerschullehrer Tränckner, seit 1875 Prof. Dr. Vetter; alle diese Männer haben sich durch ihre treue Verwaltung besondere Verdienste um die Kasse erworben, wofür die Akten reiche Beweise bieten.

Die Quellen der Kasse bilden die Zinsen ihres auf Hypothek ausgeliehenen oder in sicheren Wertpapieren angelegten unangreifbaren Stammkapitals; in den ersten Zeiten lieh man auch auf Pfänder (wohl nur Kostbarkeiten, denn sie wurden „im Kästlein" aufbewahrt), die, wenn nicht rechtzeitig eingelöst, verkauft wurden, was zweimal in den Rechnungen erscheint (1742 für 12 Thlr. 18 gr., 1746 für 58 Thlr.). Ein Reservefonds, als für besondere Notfälle angreifbares Kapital, wurde 1876 beschlossen, er erreichte 1885 die vorgesehne Höhe von 3000 Mark und ist in mündelmäßigen Papieren angelegt. Der Zinsfuß ist im letzten Jahrhundert meist 4—4½%, „der fünfte Zinsthaler wird 1808 gefordert" und ebenso 1874 5% erwähnt.

Was nun das Kassenvermögen betrifft, so will ich es nur in großen Zügen angeben; Genaueres enthalten die sehr dankenswerten Zusammenstellungen der Kassierer Tränckner und Vetter in den Akten. Michaelis 1712, also nach ⅔ Jahr, betrug das Vermögen 36 Thlr.; 1713: 61 Thlr.; 1714 (durch mehrere „Verehrungen") schon 539 Thlr.; 1715: 772 Thlr.; 1719 wurden die ersten 1000 überschritten um 47 Thlr.; 1734 schon 3013 (besonders durch zweimalige Spenden des damaligen Bürgermeisters Michael Fischer von zusammen 600 Thlr.); 1753: 6002 Thlr. Die schlimmen Zeiten des Siebenjährigen Krieges machen sich dann durch große Zinsreste bemerklich, sodaß 1763 gar 2029 Thlr. Zinsen in Rest verblieben, ein Drittel des damaligen Vermögens! So kam es, daß erst 1764 das 7. Tausend erreicht wurde; aber große Reste bleiben nun stehend bis 1773 und dazu kommen noch außerordentliche Verluste, wie 1764 gleich 1390 Thlr. und 1772 323 Thlr., auch mußten 1764 dem Stadtrate 500 Thlr. zur preußischen Kontribution dargeliehen werden. So wird das 8. Tausend erst 1774 erreicht, das 10. 1786, das 15. 1808, das 20. 1820. 1848 betrug das Vermögen 34392 Thaler = 103176 Mark; 1865 wurden die 150000, 1878 die 200000 Mark

erreicht; 1896 die 240000, 1898 die 245000, trotz der großen Ausgabe von 5650 Mark für Witwen und Waisen. So hat sich das Vertrauen unsrer ehrwürdigen Stifter auf Gott, „daß er auch ein weniges und einen kleinen Anfang segnen werde", reich bewährt. Kassenverluste sind in der langen Zeit größtenteils durch Bankerotte erwachsen, nie durch etwaige Untreue der Kassierer; von 1712—1827: 3600 Thlr., dann bis 1857 nur 38 Thlr., seitdem etwa 500 Mark; ferner zur Zeit des Siebenjährigen Krieges auch durch das berüchtigte „schlechte Geld"; so wurde 1763 der Kassenbestand von 330 Thlr. 20 gr. in schlechtem Gelde nur gleich 124 Thlr. 1 gr. in gutem gerechnet. Die Vergütung des Kassierers ist immer verhältnismäßig gering gewesen, 1771: 2 Thlr., bis 1796: 4 Thlr., bis 1812: 8, 1812: 12, 1820: 20 Thlr., „wobei ihm etwaige Verluste wegen schlechten Geldes nicht besonders vergütet wurden", seit 1840 1 Thlr. pro mille, seit 1861 $1^1/_3$ pro mille.

Was nun die Kassenleistungen betrifft, so übergehen wir die kleineren Zahlungen an den Rektor (für Aufbewahrung der Kasse und Vergleichung der Rechnungsabschriften mit den ursprünglichen) und Ephorus (für Prüfung und Richtigsprechung der Kassenrechnungen; auch geht der ganze Verkehr der Mitglieder mit der Oberbehörde — früher Oberkonsistorium, jetzt Kultusministerium — durch seine Hände) und ein regelmäßiges Geschenk an die Freiberg-Frauensteiner Landprediger-Witwenkasse (welcher seit alten Zeiten unsere Kassenmitglieder zum größten Teile angehören). An bedrängte aktive Mitglieder als Emeriti sind zweimal je 20 Thaler jährlich bis zu ihrem Tode gezahlt worden als Zuschuß zu ihrer Pension; im ersteren Falle hatten die Kollegen diesen Zuschuß fünf Jahre lang aus eignen Mitteln bestritten und erst als eine Witwenpension wegfiel (1831), die Zahlung auf die Kasse übernommen, doch mit dem Beding, sofort, wenn eine neue Witwe auszustatten sei, die Zahlung wieder aus eigner Tasche zu leisten — welch' schöner Beweis von Kollegialität! Seit 1828—1840 zahlte die Kasse die fälligen (sehr wechselnden) Sterbefallbeiträge der einzelnen aktiven Mitglieder an die oben erwähnte Landprediger-Witwenkasse, 1841—1890 gab sie für die Beiträge zur 1840 errichteten neuen Landes-Schullehrer-Witwenkasse den Mitgliedern Zuschüsse, erst von 4 Thlr., dann 8 Thlr., wovon 4 „für Mühwaltung" gerechnet wurden, drei Jahre sogar 12 Thlr., der Titel „für Mühwaltung" wurde 1876 aufgehoben und 24 Mark nur für Beiträge an jene Pensionskasse gezahlt; als die letzteren aber 1890 von der Regierung ganz aufgehoben wurden, wurde jene Zahlung von der Kasse nur „für Mühwaltung" geleistet.

Die stiftungsmäßigen Zahlungen an Witwen und Waisen sind an den regelmäßigen Terminen getreulich die ganze Zeit geleistet und auch in den ersten $1^1/_2$ Jahrhunderten vielfach erhöht worden, gemäß der Bestimmung von 1723: „Und werden auch sämmtliche

membra, sowohl jetzige als folgende, wenn sie sehen, daß die Casse im Stande ist, eine Zulage zu gewähren, solche durchaus nicht aufschieben und die abgeseeligen Personen kränken, sondern alles an gegenwärtigen Wittben und Waysen gern thun, was sie wollen, das (sic) auch einst denen ihrigen geschehen möge ..., wie sich die membra auch anheischig machen, derer Wittben und Waysen mit Vormundschafft, freyer information und allem sonst möglichen Rath und That sich getreulich anzunehmen." In dem Stiftungsstatut von 1713 wurde „denen nach Gottes Willen zukünfftigen Witben derer jetzt noch lebenden 6 Collegarum jährlich 6 Thlr. zu besserem Unterhalte ausgesetzt", was schon 1715 auf 12 Reichsthaler erhöht wurde. (Wenn ich nun scheinbar trockne Zahlen angebe, bitte ich daraus zu ersehen, wie unermüdlich die Mitglieder für ihre Hinterlassenen die Bezüge zu erhöhen bestrebt gewesen sind; besonders tritt das hervor während Lindners Kassenverwaltung (1821—49) und Rüdigers Rektorat 1820—41): unter letzterem wurde auch ein jährlich wechselnder, besonderer Witwen- und Waisenvertreter gewählt.) 1723 betrug die Aussteuer 17 Thlr. 8 gr., 1734: 20 Thlr., 1739: 26 Thlr., 1782: 39 Thlr., 1797: 45½ Thlr., 1805: 52 Thlr., 1825: 69 Thlr. 8 gr., 1834: 78 Thlr., 1836: 86 Thlr. 16 gr., 1838: 104 Thlr. Conventions-Münze, 1842: 108 Thaler Courant. Seit 1853: 120 Thlr. = 360 Mark, wie noch jetzt.

Für die Waisenaussteuer sind bis 1812 die eben angegebnen Zahlen maßgebend, d. h. Halbwaisen einer Familie erhielten eine Witwensteuer zusammen „in gleichen portionibus per capita verteilt" und zwar erst „nur die Wayseleyn bis zum 14.", seit 1723 auch die älteren bis zum vollendeten 21. Jahre; diese Bezüge werden in den alten Rechnungen nicht getrennt, sondern zugleich mit der Aussteuer der verwitweten Mutter aufgeführt. Getrennt werden sie erst 1812, wo auf Kassierer Merbeths Antrag „zur 100jährigen Feier der Stiftung" beschlossen wurde, jeder Halbwaise bis zum vollendeten 18. Jahre jährlich 12 Thlr. Pension zu geben, und der Mutter daneben einen Zuschuß für jedes Kind von 4 Thlr. (1818: 8 Thlr.), doch nur bis zum Höchstbetrag von 16 (später 32) Thlr.; der Zuschuß fällt 1824 weg: jede Halbwaise erhält nun 20 Thlr.; 1840 werden auch mündige weibliche Halbwaisen noch mit Fortgenuß ihrer Pension bedacht; seit 1851 erhalten sie 26 Thlr., 1852: 28 Thlr., 1853: 30 Thlr. jährlich = 90 Mark, wie noch jetzt. An Vollwaisen kommt bis 1812 höchst auffallenderweise nur in einem Jahre (1741) eine Zahlung, und zwar von 26 Thlr., vor. Bei jener Jubelfeier wurden ihnen 40 Thlr. ausgeworfen, was 1862 auf 50 Thlr. und 1868 auf 60 Thlr. = 180 Mark erhöht wurde, die noch jetzt gezahlte Pension.

Das sogen. Weihnachtsgeld wurde 1861 als eine Art Pensionszulage in der Höhe von 15 Thlr., seit 1871 von 20 Thlr. an

Witwen auszuzahlen beschlossen: „Vollwaisen erhalten 10 Thlr. = 30 Mark Weihnachtsgeld, die weiblichen, so lange sie unverheiratet bleiben, die männlichen nur bis zum vollendeten 21. Lebensjahre."

Das Holzgeld wird seit 1843 alljährlich mit 10 Thlr. = 30 Mark nur an Witwen ausgezahlt.

Begräbnisgelder werden schon 1713 für die Mitglieder ins Auge gefaßt: aber sie erhalten als solche nur ihre wirklich zur Kasse geleisteten Beiträge zurück. 1816 waren es nur 26 Thlr.; 1860 werden für die Mitglieder 60, für ihre hinterlassene Witwe 30 Thlr. gewährt, wie noch jetzt; seit 1885 werden zum Begräbnis einer pensionsberechtigten Halbwaise der Mutter ebenfalls 90 Mark gezahlt.

Überblickt man endlich die außerordentlichen Unterstützungen, so findet man sie in den Akten zu allen Zeiten reichlich beschlossen, teils an Waisen über ihre Mündigkeit hinaus, teils an Witwen und Waisen als Zuschüsse zur Pension in besondrer Notlage, teils an Witwen von noch nicht Mitglieder gewordenen Kollegen oder an Ehefrauen abgesetzter Kollegen oder an verheiratete Töchter von einstigen Mitgliedern. Bemerkenswert ist eine reiche Spende an eine Mitgliedswitwe B. zur 150jährigen Jubelfeier der Kasse, die damals 50 Jahre die Wohlthaten der Stiftung genossen hatte, aber noch lange über diese Zeit hinaus lebte.

In mehreren Gymnasien unseres Vaterlandes sind die Witwenkassen der ursprünglichen Stadtschulen nach Ablösung der Knabenbürgerschule von dem Gymnasium zwischen den beiden Lehrkörpern mit gutem Erfolge geteilt worden. Es dürfte auch bei unsrer Kasse an der Zeit sein, zu erwägen, ob nicht durch eine Teilung (die man 1834, wo sie so nahe lag, unterlassen hat) die Kassenzwecke entsprechender den besonderen Bedürfnissen und Anschauungen der beiderseitigen Mitglieder erreicht werden können. Vielleicht würde sich bei einer solchen schiedlich-friedlichen Teilung Hesiods Wort bewahrheiten: „Die Hälfte ist mehr als das Ganze."

Kleinere Mitteilungen.

Der älteste Stich des Moritzdenkmals im Dome zu Freiberg.

Von Archivrat a. D. **Dr. Diſtel.**

Durch die „Goldene Pforte“ in der alten meißniſchen Bergſtadt führt der Weg zu dem Marmormauſoleum des Kurfürſten Moritz zu Sachſen, des Helden von Sieversshauſen,[1] im weſentlichen einer Ausführung des Steinmetzmeiſters Anton van Zerun aus Antwerpen.[2] Das im dreiunddreißigſten Lebensjahre von hinnen gerufene[3] „Meteor“[4] charakteriſiert ein Ranke[5] alſo: „Eine Natur, deren Gleichen wir in Deutſchland nicht finden. So bedächtig und geheimnisvoll; ſo unternehmend und thatkräftig; mit ſo vorſchauendem Blick in die Zukunft, und bei der Ausführung ſo vollkommen bei der Sache: und dabei ſo ohne alle Anwandlung von Treue und perſönlicher Rückſicht: ein Menſch von Fleiſch und Blut, nicht durch Ideen, ſondern durch ſein Daſein als eingreifende Kraft bedeutend . . . .“ Der in der entſcheidenden Stunde außer Landes weilende Bruder und Regierungsnachfolger Auguſt, war, wider menſchliche Berechnung, Träger des Kurſchwertes, des kaiſerlichen Lohnes von Mühlberg her, geworden, dem Geſchicke dankte er ſichtbar durch die Errichtung der Moritzdenkmäler in Dresden,[6] an der Stelle, bis zu welcher die Reſidenzbefeſtigung gediehen war, und in der Geburtsſtadt des zu Feiernden, Freiberg, wo beider Vater, Herzog Heinrich († 1541), nach teſtamentariſcher Beſtimmung, ſchon ruhte und faſt ſämtliche lutheriſchen Albertiner beigeſetzt worden ſind.

---

[1]) Arch. f. d. ſächſ. Geſch. N. F. VI., 108 flg. [2]) Den Entwurf dazu lieferten die Brüder Benedikt und Gabriel de Thola aus Brescia, die Greife goß Hans Weſſel zu Lübeck, das Kruzifix lieferte Daniel Fleiſcher, der auch das Holzmodell des Denkmals ſchuf. [3]) Geboren während des denkwürdigen Reichstags zu Worms, am 21. März, geſtorben den 11. Juli 1553. [4]) Böttiger-Flathe, Geſchichte des Kurſtaates u. Königreiches Sachſen I., 581. [5]) Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation, Ausg. v. 1843, V., 327 flg. [6]) Arch. f. d. ſächſ. Geſch. N. F. IV., 363 flg., N. Arch. f. ſächſ. Geſch. u. Altertumskunde IV., 116 flg. und Zeitſchr. f. Muſeologie u. Antiquitätenkunde VI., 123. Das 1895 an den unweit vom alten Standorte gelegenen Vorſprung unter dem „N. Belvedère“ verſetzte Monument ſollte endlich in alter Pracht erſtehen!

Das letztgenannte „Prachtwerk ersten Ranges", wie Lübke[1] das früheste im heutigen Königreiche Sachsen „gebildete monumentale Freigrab, welches die Renaissanceformen auf diesem Gebiete einführte" (Steche), nennt, ist in der Litteratur zur Genüge gewürdigt worden: ich habe daher nur auf die bessere derselben zu verweisen.[2] Einer Beschreibung des Werkes enthebt das beigegebene Bild. Über den Fund des gezeichneten Originalblattes selbst (818 mm hoch und 550 mm breit) habe ich schon berichtet[3] und dessen Urheber Wolf Meyerpeck gehört ebenfalls der Kunstgeschichte an. Das noch vorhandene Porträt, nach welchem die vor dem Kruzifix knieende überlebensgroße Heldenfigur geschaffen worden, nahm ich schon früher zu nennen[4] Gelegenheit, das kürzlich erstmalig gewürdigte prächtige Alabasterrelief „Mauritius"[5] stammt aus späterer Zeit und dem Tizianbilde (1548) seines Bruders hat der Denkmalsurheber leider überhaupt nicht die gebührende Achtung gezollt,[6] sonst wäre es wohl heute eine Zierde der Königlichen Gemäldegalerie zu Dresden. Wie die Wissenschaft annehmen konnte, daß der erst 1578 verstorbene Meyerpeck die ihm unterm 15. Februar 1568 erteilte kurfürstliche Erlaubnis zur Wiedergabe des Freiberger Monuments nicht als Befehl aufgefaßt habe, ist mir, der ich August als Mann der That kenne, unverständlich. Genug! Ein bezeichneter Kupferstich des Bittstellers befindet sich seit über einem Jahrzehnt im Königl. Kupferstichkabinet zu Dresden und weitere werden noch hervorkommen. Ich halte freilich dafür, daß das seiner Umgebung bare Kunstwerk lediglich nach dem untergegangenen Modelle geschaffen worden ist. Da aber die Zahl der den Oberbau tragenden Greife, der Sinnbilder der Weisheit und Wachsamkeit[7] wie der Stärke, von Einem mit „acht" und vom Andern mit „sechzehn" angegeben wird, so sei bemerkt, daß auf den Schmalseiten nur einer als Mittelträger angebracht ist.[8] Zur Überschrift der Abbildung noch, daß „P. E." positum est und „VIIVIRI" septem viri aufgelöst lauten!

---

[1]) Grundriß der Kunstgeschichte, Ausg. v. 1879, II., 325. [2]) Arch. f. d. sächs. Gesch. N. F. III., 234 u. 447 flg., XI., 81 flg., N. Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde IV., 115 flg., Beschr. Darst. d. ält. Bau- u. Kunstdenkm. d. Königr. Sachs. III., 39 flg. (Steche), sowie Mitt. d. Freib. A.V. XXIX, 116 u. XXXIV., 142, endlich Mitt. d. K. S. A.V. XXVIII., 54, 55. [3]) Kunstchronik XXI., 487. [4]) Zeitschr. f. Museologie u. Antiquitätenkunde V., 91. [5]) Dresdner Kunst u. Leben III., 633. [6]) Zuerst belegt im Arch. f. d. sächs. Gesch. N. F. IV., 117. [7]) A. a. O. 631, 632 wurde von einem romanischen (nicht gotischen) Wappengreife eines Wettiners als heutiger Damenschmuck gehandelt. Daselbst ist in der Mitte der letzten Spalte das Wort „über" zu streichen. In dem dort angezogenen Repertorium . . . 462, 1 l. m. „befand sich die Kopie". [8]) Zu Steche a. a. O. 43 berichtige ich hier gleich mit, daß dessen Lindeman(n) schon 1519 verstorben ist, aber Laurentius L. mit Melanchthon, den er überlebt hat, an den Denkmalsinschriften thätig war.

Das Porträt eines Knaben, nach einer Denkmünze des sechzehnten Jahrhunderts nachgewiesen als das des Herzogs Severin zu Sachsen.

Von Archivrat z. D. Dr. Tiftel.

In der „Abteilung Cranach-Ausstellung" der „Deutschen Kunst-Ausstellung Dresden 1899" waren auch — man vergl. des „Wissenschaftliche Verzeichnis der ausgestellten Werke" von Karl Woermann Nrr. 33 und 34 — zwei u. a. mit der Jahreszahl 1526 bezeichnete Bildnisse eines und desselben hellblondlockigen Knaben Kniestücke aus dem Großherzoglich Hessischen Besitze vertreten, die „in der Cranach-Litteratur bisher, wie es scheint, übersehen worden sind". Unter Heranziehung einer Denkmünze des berühmten Tobias Wolf hat nun Julius Erbstein im „Münz- und Medaillenfreunde" (1899, S. 33 flg.), unter Abbildung des Stückes selbst, nachgewiesen, daß dieselbe genau nach dem an zweiter Stelle erwähnten Porträt neben anderen „auf Veranlassung des Kurfürsten August zu Sachsen († 1586, Februar 11. zu Anfang der siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts" entstanden ist und den älteren Bruder dieses — den jüngeren eines Moritz — Severin, über den mein illustrierter Aufsatz in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen" (1891, S. 405 flg. handelt, als vierjährigen Knaben darstellt. Die genannten drei Brüder sind in Freiberg geboren und ruhen, mit Ausnahme des in Innsbruck verstorbenen und im Kloster Stanis beigesetzten Severin, neben ihren Eltern, Herzog Heinrich und Herzogin Katharina, geborenen von Mecklenburg, im Freiberger Dome. Auf jener Denkmünze ist freilich das Geburts- (1522) und Sterbedatum (14. Oktober 1534 ungenau oder unrichtig[1]) angegeben: Der Gefeierte ist nämlich, wie heute feststeht, am 28. August 1522 geboren und am 10. Oktober 1533 einer Krankheit erlegen. In den heutigen Besitz dürften jene Knabenbildnisse übrigens durch die Gemahlin Moritz', Agnes, eine geborene Landgräfin zu Hessen, übergegangen sein. — Allein aus dieser Mitteilung erhellt, daß die vorjährige Ausstellung Cranach'scher Werke auch für die Wissenschaft nutzbringend gewesen ist.

[1]) Man vergl. zu diesen Irrtümern nur meine Mitteilungen im „Neuen Archive für Sächsische Geschichte und Altertumskunde" (1894, S. 326 flg.).

Ein Porträt Gottfried Silbermanns.

Von Archivrat a. D. **Dr. Distel.**

Ein Porträt Gottfried Silbermanns (1683—1753), des berühmten Orgelbauers aus der Freibergschen Pflege, ist — meines Wissens — noch nicht nachgewiesen worden. Herr Hofmusikalienhändler Klemm in Dresden (Firma C. A. Klemm) besitzt nun eine Silhouette, die jenen darstellen soll und deren Einrahmung einen Berufsgenossen desselben vermuten läßt. Vielleicht gelingt es, daß der Beweis dafür erbracht werde.

Zu den Tizianschen Porträts für Karl V., insbesondere zu dessen Moritz von Sachsen und Nachricht von sächsischen Fürstenbildern im Schlosse zu Celle.

Von Archivrat a. D. **Dr. Distel.**

In der H. Knackfußschen Künstler-Monographie „Tizian" (XXIX. — zweite Auflage 1898 S. 114) heißt es zu des „Hauptmeisters Venedig's und größten Coloristen Italien's" (K. Woermann) erstem Aufenthalte in Augsburg (1548, der zweite fiel in den Winter 1550/51) u. a. also: „Tizian malte außer dem Kaiser noch eine ganze Menge hoher Personen in Augsburg . . . ., Moritz von Sachsen . . . ., sowie die überwundenen Gegner des Kaisers, Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen: alle diese saßen ihm auf Verlangen des Kaisers, der ihre Bilder zu besitzen wünschte.[1] Es ist ein Verlust nicht allein für die Kunst, sondern für die Wissenschaft, daß diese Bildnisse, die zuerst nach den Niederlanden und später, nach der Abdankung Karl V., nach Spanien gebracht wurden, samt und sonders einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sind." Samt und sonders? Wie aufräumend! Einer — welcher erfahren wir nicht — Feuersbrunst? Mehr als höhere Gewalten hat die — Dummheit zu Grunde gehen lassen! Muß es schon auffallen, daß der angezogene Monograph (ebenda S. 115) eines zweiten Tizianschen Bildnisses Johann Friedrichs, „das ebenfalls nach Spanien ging", aber „nach Deutschland zurückkommen, ... sich jetzt in der Kaiserlichen Gemäldegalerie zu Wien befindet", gedenkt, so noch viel eher, daß auch der

[1]) Sollte nicht wenigstens einer der beiden Tizians des Kaisers in dem Pradomuseum zu Madrid und der Münchener Pinakothek ebenfalls hierzu gehören? Der Tizianschе Karl V. v. J. 1533 befindet sich auch am erstgenannten Orte (Knackfuß l. c. S. 64).

Moritz sich schon vor 1575[1] im Besitze des Kurfürsten August zu Sachsen befand, der die „Brusttafel“ seines heldenmütigen Bruders (1521—1553) vom „berühmten Maler Tucian (!) zu Venedig“, unterm 22. September genannten Jahres Heinrich Göding[2] „zur Erstattung seines Versäumnisses und Zehrung, so er nun zu etlichen Malen auf unser Erfordern aufgewendet, aus Gnaden zu einem Gedächtniß solches berühmten Malers geeignet“[3] (!) hat. Seitdem ist jenes Bildnis — verschollen und dürften heute nur Anklänge daran in den, nicht nach dem Leben gemalten Moritzporträts eines L. Cranach jr., Göding und Rosseni (?), auf die ich oben (XXI., 462_{10}) und in „Dresdener Kunst und Leben“ (III. — 1899 —, $632/3^{4}$ — man lese dort „Würdigung“ für „Wiedergabe“[5] — hingewiesen habe,) zu genießen sein.

G. Wustmann war früher sogar geneigt, den Moritz in der Aula der Fürstenschule zu Meißen[6] für diesen Tizian anzusprechen,[7] hat aber damit Beifall nicht gefunden!

Kürzlich wurde mir von A. Hugues „unter Vorbehalt“ die Nachricht, „ein sächsischer Herzog von Tizian befindet sich im Celler Schlosse“. Das kann, rief ich freudig aus, nur der Moritz sein! Leider erfuhr ich jedoch bald amtlich, daß der Maler u. a. des Zinsgroschens dort überhaupt nicht, wohl aber Fürstenporträts aus beiden sächsischen Linien von Moritz an bis in die polnische Zeit hinein — jedenfalls aus dem Weißenfelser Schlosse — vertreten seien.

In Deutschland dürfte der Tizianische Moritz schwerlich gefunden werden. Möchten die in der Fremde anzustellenden Nachforschungen endlich mit Erfolg gekrönt werden!

---

[1]) Bei Errichtung des Moritzmonuments im Dome zu Freiberg, den u. a. die Goldene Pforte ziert, — man vergl. Distel in der „Zeitschr. f. bild. Kunst“ N. F. XI. (1899/1900), 20/21 und in den „Mitt. d. Freib. A.V.“ 35. Heft (1899), 110 — dürfte dies noch nicht der Fall gewesen sein oder Augusts Kunstsinn ließe noch mehr zu wünschen übrig! [2]) Man vergl. über ihn vor allem „N. Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumsk.“ VIII. (1887), 290 flg. [3]) Zuerst mitgeteilt im „Arch. f. d. sächs. Gesch.“ IV. (1866), 117/118. [4]) Dort ist das Bildnis, ohne den Rahmen, verjüngt und nicht wegen desselben, wie von M. Rade („Das Königl. hist. Mus. z. Dresd.“ 1889, Bl. 24) erstmalig, wiedergegeben. Die Schmarre auf der linken Wange ist nur auf eine geringe Beschädigung des Reliefs zurückzuführen! [5]) Rosseni war mit Göding schon 1575 in Kursachsen thätig. [6]) Man vergl. Distel im „Arch. f. d. Sächs. Gesch.“ N. F. VI. (1880), 126_{44}. [7]) Man vergl. u. a. dessen „Beitr. z. Gesch. u. Malerei i. Leipz. v. XV. b. z. XVII. Jahrh.“ (1879), 45 flg. in Verb. mit dessen „Aus Leipzigs Vergangenheit“ (1885), 120 flg.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Adolf v. Nassau, Deutscher König Seite 116.
Agnes, Landgräfin von Hessen 147.
Aichler, Caspar 73.
Alber, Caspar u. Wolf, Goldschmiede zu Freiberg 46.
Alber, Lukas, Maler zu Bozen 45.
Alberin, Anna, geb. Bartsch 30.
Alberin, Theodora, geb. Hoffmann 30.
Albert, König von Sachsen 135.
Albert, Erzherzog 18.
Albert, Kardinal 18.
Albertinum, Gymnasium 135.
Albrecht I., Deutscher Kaiser 19.
Albrecht II., Deutscher Kaiser 19.
Albrecht, Herzog zu Sachsen 24, 43, 44.
Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Hochm. d. Deutsch. Ord. 65.
Allenpeck, Hanß, Ratsherr 76, 91.
Alnpeck, Hans 48, 49.
Alnbecke, Freib. Patrizier 15, 48, 49, 76, 91.
Alex, Caspar 44.
Alte Hoffnung Gottes 126.
Altenberg, Amt 4.
Altenburger, Carl Glieb. 124.
Alter grüner Zweig, Zeche 126.
Altertumsverein, K. S. 1—6, 9, 12, 13.
Altertumsverein, Freib. 4, 5, 6.
Altertumsmuseum u. s. Gemälde 4, 9, 11, 14, 28—36, 84, 86, 120—123.
Altertumsvereins-Bibliothek 62.
Alto von Altmonster 40, 46.
Altväterbrücke 104.
Altväter, Zeche 120.
Altzelle, Gemälde der Fürstengruft 37.
Amadis von Gaul 36, 77.
Anacker, Stadtkantor 139.
Andreas der Maler 10, 44.
Andreas Moler 10, 38.
Anna, Gemahl. Kurf. Aug. 24, 25, 58.
St. Anna, Zeche 120.
Annaburg 61, Schloßkirche 78.
Annaberg 11, 47, 51, 59, 67, 85, 87, Annakirche 47, 52, Hauptaltar 87.
Annenkapelle Seite 16, 17, 29.
Anselm der Schuhmacher 40.
Ansicht von Dresden 74.
Ansicht von Freiberg 74, 95, 110.
Antwerpen 60.
Arnold, Jeronimus, Maler s. Heiligabend.
Augsburg 77, 129, 148, Ulrichskirche 87.
Augustusburg 61, 62, 88, Kanzel 78.
Augustus, röm. Kaiser 18.
August, Kurfürst von Sachsen 18, 19, 24, 25, 58, 60—62, 65—67, 69, 71, 77, 81, 84, 145, 146, 147.
August II., König v. Polen, Kurf. v. Sachsen 27, 102, 103, 104.
August III., König v. Polen, Kurf. v. Sachsen 27, 62, 102, 104, 107, 112.
August, Herzog zu Sachsen 19.

Babst, Bobst, Caspar, Maler 68.
Babst, Balten, Buchdrucker 68.
Bachmann, Enoch, Goldschmied 87.
Badenehr, Bodenehr, M., Kupferstecher 113.
Bähr, George, Rats- u. Jagdzimmermeister 109.
Balgenmacher, der 64.
Balzer Moler, Balthasar Müller s. Pflaum.
Bamberg 108.
Beck, Barthel, Buchführer 47, 50, 53.
Becker, Sextus 141.
Beer, Johann, Komp. 133.
Begräbniszug Christian I. 84.
Behr, Christoph, Maler 94.
Behr, Paul, von Kaiserwald 94.
Benedix, des Malers, Erben vergl. Sander 50.
Benseler, Quartus 139.
Bergamtshaus, Gemälde 19, 20, 21, 84.
Berger, Gimel, Kupferstecher, Hofbuchdrucker 74.
Berger, George, Maler 91—92.
Berger, Johann, Marksch. 100, 120.

Berger, Wenzel, Färber zu Pulsnitz Seite 75.
Berreuth, Vorwerk 77.
Berreuth, Schloß bei Dippoldiswalde 28, 97.
Bertius, Petrus 70.
Berthelsdorf bei Freiberg, Altarwerk 11, 46.
Beseler oder Peseler, Maler, Bildschnitzer 67.
Beschert Glück 126.
v. Beust, Friedr. Konstant., Freiherr, Oberberghauptmann 4, 21.
Beuther, Joh. Aug., Oberbergamts-Aktuar 119.
Beyer, Joh. Samuel, Kantor 136.
Beyer, Joh. Ghelf., Bergzimmermann 126.
Bieberstein, Altar 103.
Binder, Bastian, Brudermeister 51.
Birkner, Jakob 87.
Blüher, Rechtsanwalt 4, 5.
Bobenhausen 47.
Bobritzsch (Nieder-), Altargemälde 44.
Bock, Georg, Goldschmied 45.
Bogwitz, Hans 49.
Böhme, Johann George, Maler 27, 102, 104, 105, 112.
Börner, Stadtrat 126.
Böttiger, Hofrat 1.
Bottschild, Samuel, Hofmal. 27, 62, 97.
Bozen 45.
Brand 115—126.
Brandenburg 11, 48.
Breithaupt, Johann August Friedrich, Professor 23.
Brengbier, Barbara, Gem. L. Cranach des älteren 42.
Breslau 70, 71, 84, 132.
Bretschneider, Daniel, d. jüng., Mal. 99.
Bretschneider, Andreas, Maler 84.
Bretschneider, Daniel, d. ält., Maler 84.
Brewer, Friedrich, Malergeselle 92.
Brückner, August, Bürgerschuldir. 139.
Brueghels, Pieter, Bauernbrueghels, Maler 99.
Brühl, Graf 107.
Brum, Georg 70.
le Bruns, Carl, Maler 101.
Brüx in Böhmen 127, 128.
Bucaeus, Christian Policarp, Maler 108—109.
v. Bünau, Heinrich 129.
v. Bünau, Rudolf, Hofmeister 54, 56.
Bürgerfähnlein 73.
Bussemecher, Kupferstecher Seite 86.
Butzäus, Joh. Christian, Hof- u. Jagdmaler 28, 108, 109, 110.

Calviniſten 66.
Canaletto, Maler 36.
v. Carlowitz, Hans Karl, Oberberghauptmann 20.
Cäsar, römischer Kaiser 18.
C. E., Formschneider 66.
Celle, Schloß daselbst 149.
Chemnitz 98, Altarwerk 10, Jakobikirche 86, Paulikirche 108.
Christian Albert, Herzog 19.
Christian I., Kurfürst von Sachsen 19, 25, 61, 62, 83, 84, 85, 91.
Christian II., Kurfürst von Sachsen 26, 79, 85, 90.
Christian IV., König v. Dänemark 132.
Clausenkirche, Barbarakapelle bei Dippoldiswalde 12.
Clem, Lorenz 73.
Closel, Bartel 39.
v. Colditz 11.
Cöln, Hans von, Kupferstech., Maler 86.
Connewitz b. Leipzig, Prachtkanzel 88.
Cornelia 18.
Cosmographie, Sebastian Münsters 67, 70.
v. Cotta, Professor 4.
Cranach, Lukas, der ältere, Maler 10, 11, 17, 24, 42—43, 46, 53, 54, 65, 147.
Cranach, Lukas, der jüngere, Maler 24, 25, 58—59, 149.
Cranach, Johannes, Maler 42.
Cranach, Lucas, zu Meißen 82.
Cranachsche Schule und Einflüsse 11, 12, 13, 46, 63.
Criginger, Joh., Pfarrer, Geogr. 67.
la Croix, Jean, Geheimkämmerer 131.
Culitzsch bei Wilkau 33.
Cuntz, Meister, Schlosser 44.

Dahlen, Abrah. von, Maler 75.
Dahlen, Bernhard von, Maler 75.
Dehn, Michael, Organist zu Döbeln 129, 130.
Demantius, Christoph, Kantor, Komponist 128—129.
Dieban b. Steinau in Schlesien, Malereien der Kirche 88.
Dietrich, Dr., Gymnasialoberl. 139.
Dietrich, Christ. Wilh. Ernst, Hofmaler 104, 107—108.

Dilich, Wilhelm, Ingenieur, Architekt, Geograph Seite 94, 95.
Dippoldiswalde, Amt 76, 77, Basilika Gemälde 9, 12, 15, Stadtkirche Gemälde 12—15, 94, 96, Vorwerke 76.
Dittersbach bei Frauenstein 11, 49.
Ditterich, Bernh., Mal. 71, 84, 87, 92.
Ditterich, Bernh., Sohn L. D. d. jüng., Maler 87.
Dietterich, Franz der ältere, Maler, Bildschn. 71, 84, 87, 92, 93.
Ditterich, Franz der jüng., Mal. 82.
Ditterich, Lorenz der ältere, Mal. 71.
Ditterich, Lorenz d. jüng., Mal. 86, 87.
Ditterich, Salomon, Maler 87, 92.
Ditterich, Wolf, zu Dresden 101.
Dober, Lazarus 87.
Dober, Zacharias, Maler 87—88.
Doering, Konrektor 138, 141.
Döhlen, Abrah., z. Dresden, Mal. 75.
Dölen, Abrah. v., nobilis pictor 75.
Döhlen bei Dresden, Kirche: Altargemälde, Deckenmal. 83.
Dölen, Bernhard v., Pfarrer zu Dippoldiswalde 75.
Dölen, Christoph von, Mal. 75.
Dom, Altargemälde 16, 18, 43, 59, Domkirchenuhr 98, Domorgel 76, 108—109.
Domherren 56.
Domherrenhof 53.
Domitian, röm. Kaiser 19.
Donath, Fundgr. 125.
Donatskirchhof, steinern. Kruzifix 72, Gesprenge 72.
Dornhart, Dorndortt, Job, Mal. 69.
Dornhart oder Durrentorth, Ulrich, Maler 10, 58, 69.
Dorothea, Äbtissin v. Quedlinburg 19.
Dowher, Adolph, Maler, Bildschn. zu Augsburg 87.
Drabitius, Abrah., Mittagspred. 100.
Drei Kreuze 115—126.
Dresden 1, 43, 58, 74, 77, 98, 107, Brühl'sches Palais 1, Elbbrücke mit Umgebung 36, Frauenkirche 60, 112, Gemäldegalerie 19, 108, Großer Garten 4, Palais 2, Hist. Museum 25, 43, 62, Kanzleihaus 61, Kupferstichkabinett 108, 146, Rathaus 46, Stallgebäude 61, 77, Schloß 82, 84, 88—90, Zwinger 2.
Dristich, Hermann, Zehntner 38.
Dürer, Albrecht, Maler 10, 96.

Ebert, Hofrat Seite 2.
Eberlein, Maler 3, 37.
Eberlein, Ticz, Peter, Mats 37.
Eckhardt, Stadtkantor, Musikdir. 139.
Ehrentheil, Hans, Stecknadler 102.
v. Einsiedel, Kabinettminister 1.
Eldner, Jocuff 52.
Elebrecht, Enderlein 44.
Elend, Vorwerk b. Dippoldiswalde 76.
Elisabeth, Erzherzogin 18.
Elner, Asman 52.
Elner, Christoph 52, 70.
Elner, Ernst (Oelner) 52, 70.
Elner, Valentin, Maler 10, 16, 42, 46, 52—57, 58, 70.
Eleonore, Erzherzogin 18.
Erbisches Thor, Pförtchen 92.
Erbisdorf 11, 49.
Erbisleben 103.
Erbstein, Julius 147.
Erhart, Andres 71.
Ermisch, Hubert, Dr., Regierungsrat 3.
Ernst, Erzherzog 18.
Ernst, Kurfürst 44.
Ernst und Albert, Prinzen 31.
Ertel, Georg, Maler 100.
Exulanten aus Böhmen in Freiberg 127.
v. Eye, Dr. A. 3.

Falkenhain, Johann, Pfarrer 105.
Feichel, Martin, Hofuhrmacher 90.
Fehling, Christ. Heinr., Hofmaler 97.
Fehmel, Andreas, Großuhrmacher 83.
Feige, Joh. Christian, Bildhauer 110.
Ferdinand I., Kaiser, u. s. Gemahlin 18, 19, 65.
Ferdinand II., Deutscher Kaiser 19, 84, 127, 128.
Finck, Johann, Hofmaler 95.
Fincke, Jacob 95.
Fischer, Bürgermeister 110.
Fischer, Hans 49.
Fischer, Michael, Bürgermeister 141.
Flechsig, Dr., Kunsthist., Braunschw. 13, 15.
Fleischer, Christoph 71.
Fleischer, Daniel, Holzschnitzer 146.
Fleischer, Heinrich, Goldschmied 90.
Flemming, Gräfin 105.
Flemming, Maler 124.
Flöße, Tagschleusen, Abriß derselb. 71.
v. Flotow, Geheimrat 1.
Forberg, Michel 48.
Forchheim, Altarwerk 109.

Förster, Kunsthistor. Seite 9.
Franz, Dr. 66.
Franz von Brünn 36.
Franz, König von Frankreich 19.
Frauenstein, Amt und Stadt 4, 104.
Frei, Hans 48.
Freiberg-Annaberger Kartensektion 85.
Freiberg, Ansichten 74, 75, 110, 113.
Freiberger Malerschule (?) 15.
Freiberger Geschlechter, Wappenbuch 106.
Freiberg, Georg, Maler 70.
Freiberg, Melchior Heinrich von 88.
Freiberg, Simon 50.
Freiberg subterranea, Plattenriß 120.
Freiberg, Umgegend 104.
Freund, Georg, Meißen 75.
Freudenstein, Schloß, Gemälde 18, 19, 36, 43, 61, 77–78, 79, 81, Schloßkirche Altargemälde 16, 60, 62.
Friedrich I., Deutscher Kaiser 19.
Friedrich II., Deutscher Kaiser 19.
Friedrich III., Deutscher Kaiser 19.
Friedrich IV., Kaiser 18.
Friedrich der Strenge, Markgraf 37.
Friedrich der Weise, Kurfürst 42.
Friedrich Wilhelm, Administrator Kursachsens 60.
Friedrich Christian, Kurf. v. Sachsen 27, 28, 100.
Friedrich August d. Gerechte 28, 110.
Friedrich August, Herzog zu Sachsen, König von Sachsen 1.
v. Friesen, Christ. Aug. Freiherr 97.
Fritzsche, Abrah., Steiger 92.
Fritzsche, Ambrosius, Maler 92, 93.
Frotscher, Rektor 139.
Funcke, Leutnant, Zeichner 114.
Fürstengalerie des Rathauses 23—28, 61, 97, 103.
Fürstengruft 43, 60, 77, 79, 93.
Fürth, Saly 99.

Galba, röm. Kaiser 18.
Garcia Ordonez de Montalvo 77.
Gärtner, Christ. Salomon, Maler 101.
Gärtner, Christian, Maler 101—102.
Gärtner, Christ., Musterschreiber 102.
Gaul, Erhart, von Nürnberg, Kupferstecher, Maler 30, 74.
Gaulrappe, Erhart, Maler zu Prag 18, 81.
Gebhart, Georg 100.
Gebhardt, Michael, Succentor 138.
Gensreff, Abraham, Superintendent Seite 129, 130.
Geleitstafeln 111.
Gellert, Christl. Ehregott, Bergrat 23.
Gelobt Land Fundgrube hinter Erbisdorf 119, 125.
Georg der Bärtige, Herzog 24, 51, 53, 54, 55, 56, 63, 65.
Georg, Prinz, Herzog zu Sachsen 1, 6.
Gerharde oder Gerharte im 14. Jahrh., Sydel, Paul und Franz 37.
Gerharts, Johannes, Maler 9, 37.
Gerhardt, Johann, Hofmaler 26, 27, 76, 93.
Gerhard, Hans, Richter 44.
Gerlach, Heinrich 4, 5, 43, 99, 117, 122.
Gernhard, Rektor 140.
Gerolt, Johannes (J. G.) 70.
Getreue Brüder in Christo 10.
v. Geusau, Oberforstmeister 124.
Gewerbeverein 4.
Glaser, Hans, Malergesell 37.
Glocker, Wolfgang, Maler 44.
Glogau 70.
Gnade Gottes Stehender, Halde 115.
Gnade Gottes auf dem Brand 119.
Gnomon am Rathausturm (Sonnenuhr) 72.
Göding, Heinrich, Hofmaler 16, 23, 60—62, 78, 97, 149.
Göding oder Götting, Andreas, Maler 90.
Goldener, Nickel 44.
Goldene Pforte 2, 3, 8, 9.
Görge, Goldschmied 37.
Görlitz 118.
Götting, Andreas, Posamentier 90.
Götting, Elisabeth 90.
Grabner, Theophilus, Tertius 136.
Grabplatte der Fürstengruft in Freiberg 43.
Graupen in Böhmen 40, 41, 87, Altarwerk 41.
v. Grensingk, Diepold, Ritter 83.
Gregorius, der Bader 39.
Grillenburg, Amt 4, Oberforstmeister 124.
Grimmerin, Andreas, die 39
Grimmer, Elias 73.
Grolig, Ingenieur-Hauptm. 109.
Grono, Johann oder Baptista, Hofmaler 112.
Großglogau in Schlesien 88.
Großhartmannsdorf, Altarwerk 14, 15, 31, 112.

Größchen, Peter, Goldschm. Seite 50.
Grulig, Pastor 113.
Grünthal 59.
Gubitz, Bürger 81.
Gundorf bei Leipzig 9.
Günter, Jacob, Maler 86.
Günther, Thomas, Zimmermann 89.
Günter, Daniel 86.
Gurlitt, Cornelius, Hofrat 4.
Güte Gottes und König David Stolln 125.

Hackenberger, Christian Gottfried, Musiker 105.
von der Hagen, Friedrich 107.
Halberstadt, Dr. Lucanus' Samml. 108.
Halle 66, 71.
Halsbrücke 104.
Hammerschmidt, Anna Dorothea 131.
Hammerschmidt, Anna Rosina 131.
Hammerschmidt, Anna Sophia 131.
Hammerschmidt, Anna Sabina 131.
Hammerschmidt, Andreas, Komponist 127—134.
Hammerschmidt, Hans, Sattl. 127, 128.
Hammerschmidt, Johann Gottlob 131.
Hammerschmidt, Johannes 128.
Hammerschmidt, Rosina 131.
Hammerschmidt, Ursula, Gatt. Andr. H. 133.
Han, Mats 65.
Hänel, Hans, Maler 76, 91.
Hänel, Christoph, Bäcker 91.
Hans Moler 10, 39.
Hans Moler, der jüngere, 48.
Hans von Zell 64, 68.
Hänzschel, Christ. Gottlob 112, 113.
Hartmann, Professor 1, 2.
Hasse, Samuel, Konrektor 136.
Häuer oder Hayer, Bonav. Gottlob, Kunstmaler, Meißen 113.
Haußmann, Bürgermeister 56.
Hedrich, Hans 49.
v. Heerdegen, Oberforstmeister 123.
Heiligabend, Jeronimus Arnold, Maler 11, 48, 52, 58.
v. Heinitz, Friedrich Anton, General-Bergkommissar 23.
Heinrich d. Fromme, Herzog z. Freiberg 10, 23, 24, 43, 53—56, 79, 91, 145, 147.
Heinrich, Herzog 19.
Heinrich II. von Frankreich 18.
Heinrich IV. von Frankreich 18.
Heinrich, König von Polen 18.
Heinrich Moler Seite 10, 38—39.
Heinrich der Maler 10, 39—41.
Heinrich zu Görlitz, Maler 40.
Hempel, Michael, Rektor 93.
Henchen, Bartel, Kartendrucker 68.
Henricze Moler 10, 39.
Henschel, H., Maler 104.
Henschel, H., Maler 112.
Henslinus v. Augsburg, Maler 36.
Henslinus v. Freiberg, Maler 9, 36.
Hensil, Merten, Kirchvat. z. Staucha 46.
v. Herder, Siegmund August Wolfgang, Freiherr, Oberberghauptm. 21, 31.
Herklotz, Bürgerschul-Direktor 139.
Herzog August Fundgrube hinter den drei Kreuzen 122.
Hessing, Valerius, Goldschmied 92.
Heuchler, Professor 4, 9.
Heuer, Heinrich, Malergesell 45, 50.
Heydenreich, Michael 65.
Heyne, J. C., Zeichner, Kapitän 114.
Hickmann, Nicol, Bilderhändler 80.
Hilliger, Glocken- und Stückgießer 90.
Himmelsfürst 126.
Hinkisch, Kasp., Goldschläger z. Leipzig 15, 49.
Höckendorf b. Dippoldisw., Vorwerk 77.
Hofmeyer, Bastian, Gestift 83, 131.
Hoffmann, Melchior, Buchdruck. 93, 94.
Hogenberg, Franz 70.
Hohe Birke, Zeche 119.
Hoier, Philipp, Maler zu Leipzig 45.
Höllenbreughel 10.
Holzschuer, genannt Forst, Andres 52.
Honsberge 11, 49.
Hornsches Legat 138.
Horn, Heinrich Caspar 113.
Hospitalverwaltung St. Johannis 138.
Huldigungsmedaille 104.
Humelius, Joh., Prof., Hofkartogr. 76.

Jäger, Christoph, Kannengießer 90.
Jäger, David, Zimmergesell 98.
Jäger, Heinr., Maler 88, 90—91, 98.
Jäger, Samuel d. ältere u. d. jüngere, Maler 98.
Jakob, Jakob, Malergesell 78.
Jakobikirche zu Freiberg, Gemälde 33, 35.
Jeger, Hans 50.
Jentzsch, Andres, Kupferstecher 96.
Jetzelt, Michael, Steinmetz 67.
J. G., Kupferstecher, Zeichner 70.
Joachimsthal 53.
Johanna, Burggräfin von Leisnig 11.

Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst Seite 42, 65, 148.
Johann Georg I., Kurfürst v. Sachsen 19, 26, 93, 94, 97, 99.
Johann Georg II., Kurfürst v. Sachsen 19, 27, 95, 96, 100.
Johann Georg III., Kurf. v. Sachsen 27, 97.
Johann Georg IV. 27, 103.
Johann George Böhme, Maler 27.
Johann, Herzog z. Sachsen, König von Sachsen 1, 4, 5, 23.
Johannes Moler 10, 39.
Johanniskirche: Altargemälde 11, 31, Orgel 109.
John, Elias 16, 26, 82—84.
Jörcko, Simon, Maler 10—11, 45, 50—51, 52, 53, 57.
Jorico, Henjel 50, 51.
Jsaak Erbstolln 126.
Jsabella, Donna, Prinz. v. Spanien 18.
Jungfrauenkloster 11.
v. Jungenfels, Gfried., Dr. jur., 131.
Junghans, Amtsbote 99.

Kaden, Hans von, Maler 47.
Kaiser, Christian Ehrenfried 101, 105—106.
Kaiser, Georg Friedr. 101, 105.
Kaiser, Georg, von Görlitz 105.
Kaiser, Johann George, Maler 111.
Kalbe, Hans von, Maler 47.
Kaligula, römischer Kaiser 18.
Kaltofen, Kilian, Spielkartenmaler 68.
Kammerer, Jobst, Goldschm., Kupferstecher 71.
Karl, Erzherzog 18.
Karl II., Deutscher Kaiser 19.
Karl V., Kaiser, u. j. Gemahlin 18.
Katharina, Herzogin zu Freib., Heinr. Gem. 10, 24, 43, 53, 54, 55, 56.
Katharina, Donna, Prinz. v. Span. 18.
Katzler, Niclaus zu Leipzig 42.
Kayßer, Kaiser, George, Kunstmaler 101, 106.
Kefert, Hans 82.
Keulenwagen, Joseph, Malergesell 45.
Khal, Hans 64, 68.
Kießling, Maler 23.
Kirchbach, Rosina Maria 30.
Kirchbach, Christan August 30.
Kirchberg bei Chemnitz 32, 33.
Kirchner, Abraham 61.
Kirmser, Körmser, Sebast., Bildh. 103.
Klaudius, römischer Kaiser 18.
Klem, Gabriel, Maler Seite 100, 101.
Klemm, Gottfried, Maler 101.
Klemm, Samuel, Goldschmied 97.
Klemm, Hofmusikalienhändler 148.
Klencke od. Klincke, Hans, Kunstschl. 79.
Klengel, Wolf Kaspar, Oberlandbaumeister 97.
Klingenthal 112.
Klotzsch, Johann Friedr., Stadt- und Geschichtsschreiber 126.
Kluge, Ambrosius 48.
Knabenbürgerschule 135 u. folg.
Knackfuß, H., Prof., Maler 148.
Knauthain 105.
Koch, Christoph, Maler 16, 49, 66.
Koch, Leipolt, Münzer 66.
Koch, Philipp, Maler 10, 16, 48—49, 50, 58, 66.
Köhler, Gotthelf, Maler 104.
Köhler, Jakob, Goldschmied 19.
Köhler, Martin, Steiger 80.
Körbersches Haus, 30, 36.
Körbitz, Kaspar, Oberforstmeister 76.
Königsberg 65.
Küchenmeister, Domherr 54.
Kuentzel, Franz 38.
Kuhn, George 74.
Kühn, Matthäus, Pfarrer 96.
Kühschacht 125.
Kuntze, Melchior, Bildhauer 88.
Kunz von Kaufungen 31.
Kupferstich auf Holz 86.
Kurf. Johann Georgen Stolln, Huthaus Zug 122, 126.
Kurprinz Friedrich August 126.
Kraft, Hans, Buchdrucker 66.
Kranach, Paul 57, 80—81.
Kranach, Paul, der jüngere, Malergesell 81, 82.
Kranach, Wolfgang, Maler 81.
Kranich, Familie, Hans, Jakob, Peter, Steinmetzen 80.
Kramerzunft 16, 48, 66.
Krause, Apotheker 4, 5.
Kreel, Peter, Bildhauer 63, 65.
Krehl 63.
Krel oder Krell, Hans, Fürstenmaler 11, 17, 63—66, 68.
Krel, Leo 63.
Krel, Peter, d. jüngere, Bildh. 63, 65.
Krelis, Lucas 63.
Krell, Augustus 65.
Krell, Blasius, Hüttenherr 63.
Krell, Hans, der jüngere 65.
Krell, Lucretia 65.

Krell, Maria Seite 65.
Krell, Peter 63.
Kreuzgänge 2, 29, 67.
Kreuzigungsgruppe aus d. Dom 3, 8, 9.
Krieger, F. C., Maler 21.
Krobel, Hans 96.
Kroe (d. Krähe), Jost 44.
Kröhner, Gottfried, Maler 111.
Kronach in Oberfranken 42.
Kröner, Domkirchner 94.
Kröner, Zeche 119, 125.
Krummenhennersdorf, Kirche 89, 113.

Ladislaus, König von Böhmen 18.
Landprediger-Witwenkasse 142.
Landesschullehrer-Witwenkasse 142.
Lange, Klempnermeister 4.
Leder, Cuntz, Malergesell 45, 51—55.
Lehmann, Christian, Dr., Sup. 113.
Lehmann, Heinrich, Maler 97.
Leipzig 58, 63, 64, 65, 66, 77, 99, Nikolaikirche 65, Thomaskirche 77, 80.
Leonhardt, Hans 69.
Leopold, Erzherzog 18.
Lepanto, Seeschlacht bei 74.
Letzter Dreier 115.
Liberei, Bibl. des Gymnas. 76.
Lichtenberg, Orgel 102.
Lichtwer, Marie 96.
Liebe, Margareta 28.
Liebe, Frau Kommissionsrat, gebor. Teubin 30.
Liegnitz, Schlacht bei. Dankfest 99, 129.
v. Linar, Rochus, Landbaumeister 75.
Lindemann, Christoph, Maler 24, 26, 76, 91.
Lindemann, Christian Philipp, Kupferstecher 91.
Lindemann, Laurentius 146.
Lindner, Anna Dorothea 29.
Lindner, Benjamin, Zeichner, Ratsunterbaumeister 110—111.
Lindner, Elisabeth, geb. Seyfert 29.
Lindner, Elisabeth, geb. Schütz 29.
Lindner, Johann, Dr., und Gemahlin, 29, 34.
Lindner, Lehrer 139.
Lindner, Matthias, Amtsschreiber und seine Gemahlin 29.
Lindner, Matz, Messerschmied 73.
Lindner, Succentor 141, 143.
Lintz bei Großenhain 33.
Lincke, Elisabeth, verehel. Seyfried 28.
Lincke, Friedrich, Oberhüttenverw. 29.
Lincke, Maria, geb. Schönlebe Seite 29.
Lippert, Carol Benj., Goldschmied 106.
Lippert, Elisabeth 106.
Lippert, Florian, Hofbeutler 106.
Lippert, Johann Salomon, Uhrmacher 106.
Lippert, Johann Ernst 106.
Lippert, Philipp, Goldschmiedsgesell 107.
Lippert, Philipp Daniel, Zeichner, Bildformer 104, 106—107.
Livia, Gemahlin des Augustus 19.
Lobeira 77.
Lobetanz 116.
Lochau, Schloß 42.
Lorenz Gegentrum, halbe Fdgr. 125.
Löser, Gabriel, Konrektor 92.
v. Loß, Adelsgeschlecht 15.
Loßnitz, Förster in der 124.
Lübeck 60.
Ludwigk, Barthel, Mal., Organist 79.
Luther, Dr., Martin 10, 19, 31, 42, 53, 74.

Magdeburg oder Meydeburg, Franz, Maler, Bildhauer 11, 45, 50—51.
Magdeburg, Hieronymus 51, 67.
Magdeburg, Hiob, Tertius, Maler 51, 67—68, 85.
Magdeburg, Paul, Bürgermeister 67.
Mahler, Valentin, Eisenschneider zu Nürnberg 84.
Malerinnung 15, 16.
Malergruppe Freibergs 15, 31.
Maler, der, in dem Geleite 10, 39.
Maler von Wittenberg 59.
v. Maltitz, Sigismund 15.
v. Mansberg, Kunstschriftsteller 9.
v. Manteuffel, Präsident 1.
Moler, Balzer, siehe Pflaum, Balzer.
Molheincze, Hans 10, 39.
v. Manyocki, Adam, Hofmaler 104.
Maratta, Maler 102.
Margareta, Kurfürstin 31.
Margarete, Erzherzogin 18.
Marienberg, Heinrichdenkmal 43.
Marstall, Gasse hinter dem 82.
Martersäule am Petersthor 118.
Matthias, Erzherzog 18.
Matthias I., Deutscher Kaiser 19.
Matthiolus, Arzt, Botaniker 69.
Mätzschke, Christian, Leipzig u. Freiberg 34, 101.
Maxen im ehem. Amt Dippoldiswalde, Altar, Kanzel 96.

Maximilian, Erzherzog Seite 18.
Maximilian I., Kaiser 18, 19, 75.
Maximilian II., Kaiser, und seine Gemahlin 18, 19.
Meißen 41, 67, 72, 97, 101, 107.
Melanchthon, Philipp, 31, 74, 83.
Meldorf in Ditmarschen 56.
Meliß, Joh. Christoph, Bergschreib. 120.
Merbeth, Succentor 141, 143.
Merten Moler 43, 44.
Merten Moler 10.
Metz, Heinrich, Maler 92.
Metz, Michael, Steinmetz 92.
Meußchen, Jakob 38.
Meyer, Carl, Unterbaumeister 104.
Meyer, Theodor, Bildh. 119, 120, 123.
Meyerpeck, Wolf, Formschneider, Buchdrucker 69—70, 146.
Meyerpeck, Wolf, d. jüng., Kupferst. 69.
Meyner, J. F., Maler 29.
St. Michaelis 11.
Mißgeburten 73—74, 79.
Mittelfrohna 108.
Molheincze, Lorenz 10, 39.
Möller, Andreas, Chronist 69.
Möller, Christoph, Handelsmann in Zittau 131.
Monczer, Hans, Mal. 10, 40, 41, 42, 49.
de Monte, Buchdrucker z. Nürnberg 74.
Mordeisen, Ulrich, Kanzler 66.
Moritz, Kurfürst 24, 43, 60, 65, 66, 145, 146, 147, 148, 149.
Moritzmonument 66, 69, 75, 79, 94, 145, 146.
v. Mosen, Wilhelm, Ritter 31.
Mugelsbarg, Mühle, Amt Pirna 60, 61.
Mühlig, Maler zu Freiberg 34.
Müller, August, Zeichenlehrer 62.
Müller, Andreas, Fleischer 103.
Müller, Johann Balthasar, Maler 24, 27, 103—104, 106, 107, 108.
Müller, Lukas, siehe Cranach d. ältere.
Müller, Registerschreiber 116.
Müller, Samuel, Rektor 136, 137.
Münze, Freiberger 37.
Münzer, Hans, Ratsherr, Herr zu Lauenstein 41—42.

Naumann, Christoph, Maler 99.
Naumann, Burkhard, Maler 101.
Naumann, Gottfried, Maler 100.
Neidhardt, Christ., Amtsbauschreiber 92.
Neidhardt, Moses 92.
Neidartt, Wolf 67.
Nero, röm. Kaiser Seite 18.
Neu Glück Stehendes, Halde 115.
Neue Hoffn. Gottes zu Bräunsdorf 11.
Neufränkische Schule 12, 13, 14.
Nicolai, Stadtrat 4.
Niclas von Lemberg zu Breslau 45.
Nickel Moler 10, 41.
Niedercrinitz bei Kirchberg 33.
St. Nikolaikirche 16, 36, Altargemälde 46, 104, 108, 109, Borkirche Gemälde 72.
Noppel, Barthel 65.
Nosseni, Maler, Bildhauer, Architekt 19, 60—79, 148.
Nostiz von Jänckendorf, Konferenzminister 1.
v. Nostitz, Hans Hartwig, Graf, Kanzler Böhmens 29.
Novellanus, Simon 70.

Öbel, Adam, abgedankter Soldat 102.
Öbel, Hans Adam, Maler 102.
Oberbobritzsch bei Freiberg, Kirche, Altarwerk 13, 15.
Oberhäslich, Vorwerk bei Dippoldiswalde 76.
Oberschaar bei Freiberg, Flügelaltarwerk, Rest 31.
Öder, Georg d. jüngere, Markscheider, Kartenzeichner 76, 85.
Öder, Matthias, Markscheider, Kartenzeichner 76, 82, 85.
Oehme, Valten, Maler 92.
Offermann, Friedrich, Bildhauer in Dresden 43.
Ohndorf, Joh. Glieb., Rats- u. Bergzimmermstr. 107, 121, 122, 123, 124.
Olbernhau, Altarbild 96.
v. Oppel, Friedr. Wilhelm, Oberberghauptmann 21, 23.
v. Oppen, Amtshauptmann 4.
Ordonez 77.
Ortel, Georg, Maler 100.
Oschatz 46.
Otto, Pachter 124.
Otho, Salvius, röm. Kaiser 18.
Otto, Stephanus, Succentor, Komponist 128—129.

Packisches Legat 105.
Pappenheim, Graf und Gräfin 31.
Pauche, Valten, Kirchvater zu Staucha 46.
Pauer, Jeronimus 47.

Paul, Kapellan, Schellenb. Seite 48.
Paulsdorf bei Dippoldiswalde, Vorwerk 77.
Peine, Realgymnasialoberlehrer 9.
Penig 11, Liebfrauenkirche Altarw. 58.
Peter von Zithera, Bischof 48.
Petrikirche Freiberg 54, Kanzel 92, 110, Altar 100, 104, Orgel 110.
Petersturm 98, 103, 106.
Peyl, Mattes 48, 49.
Pfeil, Benjamin, Quintus 136.
Pflaum, Balzer, Maler, 10, 46—47.
Pflaum, Urban 47.
Pflugbeil, Lehrer 138.
Philipp der Gürtler 48.
Philipp, Maler, Glasm. i. Dresden 38.
Philipp von Spanien und Gemahlin und Kinder 18.
Philipp von Hessen, Landgraf 148.
Pickarden und Ketzer 56.
Pistorius, Prokonsul 108.
Pitsch, Adam, Maler 70.
Pius VI., Papst 31.
Plan der Belagerung v. Freiberg 99.
Planer, Martin, Oberbergmeister 118.
v. Poigk, Hannß Christoph 124.
Pompeja 19.
v. Ponickau, Hans, Rat 66.
v. Ponickau, Friedr., Berghauptm. 21.
Porler, Martin, Baccalaureus 53.
Porträtgalerien Freibergs 18.
Pörzler, Lehrer 139.
Potschappel 83, Kirche, Gemälde 16.
Prager Fensterstürz 128.
Preußler, Gfried. Benj., Glasmal. 109.
Procob, Meister, Maler 37.
Proller, Georg, Maler 10, 11, 44 bis 46, 50, 51, 57.
Prössel, Gymnasiallehrer 4.
Prueler, Georg, Maler zu Bozen 45.
Pruler, Jocuff, von Chemnitz 45.
Puttrich, Kunsthistoriker 9.
Pyramus 78.

v. Quandt, Hofrat 1, 2.
Quanter, Postamtssekretär 4.

Ranje, Advokat 108.
Ranke, Geschichtsschreiber 145.
Nassau, Bildhauer 8.
Rathaus 4, 98, Bilder 83, 84, 97, Erker 16, 44, 73, Hinterstube, Bilder 72, Kommissionsstube 102, Ratsstube 75, 76, 91, 102, 103, Turm 72, 73, 89, 109.
Ratswappen Seite 78.
Rechenberg 83, Bier 83.
Rehnsdorf bei Kamenz, Rittergut 36.
Reich Erbe, Fundgr a. Goldberge 119.
Reichenberg in Böhmen 129.
Reichel, Michael, Maler 11, 42, 46, 49, 50.
Reichstädt bei Dippoldiswalde, Schloß 28, Vorwerk 77.
Reinhold, Sam. Gfried., Sextus 136.
v. Reitzenstein, Hofmarschall 2.
Renner, Galerieinspektor 32.
Reudnitz, Kirche, Altargemälde 80.
Richter, Caspar, Maler 68, 79—80, 94.
Richter, Christoph, Obereinfahrer 113.
Richter, Daniel, Maler zu Dresden 79.
Richter, Fried. Abrah., Condukteur 111.
Richter, Georg, Maler 16, 17, 71—74, 89.
Richter, Hans, d. ält., Maler 60, 77, 78—79, 80.
Richter, Hans, der jüngere, Maler 72, 78, 79, 80, 89.
Richter, Joh. Aug., Condukteur, Ing. 111—112.
Richter, Josua, Goldschmiedslehrling 80, 89.
Richter, Kilian, der ältere, Maler 64, 68. 79.
Richter, Kilian, der jüngere, Maler 79, 94.
Richter, Michael, Buchbinder 71.
Richter, Paul, Goldschmied 80, 89.
Richter, Peter 50.
Richter, Romanus, Maler 72, 89.
Richter, Professor, Dr. 139.
Riegel, Kunstschriftsteller 9.
Riesa 59.
Rieser, Alexander, Maler zu Nürnberg 59.
Rinne, städt. Rösche 58.
Rist, Johann, Dichter geistl. Lieder 132.
Ritter, Florian, Stadtpfeifer 131.
Rivius, Rektor 67.
Rochlitz 11, 49, Altarwerk 49, Petrikirche 110.
Rochlitzer, Lehrer 139.
Rudolph I., Deutscher Kaiser 19.
Rudolph II., Deutscher Kaiser 19.
Rudolph, König von Ungarn 18.
Rötha, Schloß 97.
Rohdte, Matthäus, Münzmeister zu Annaberg 59.
Rohdte, Michael, Faktor z. Grünthal 59.
Rosenmüller, Komp. 133.

Roßwein Seite 30.
Rothe, August, Faktor z. Grünthal 59.
Rothe, Konstantin, Münzmeister zu Dresden 59.
Roth, Stephan, Stadtschreib. z. Zwickau 10, 53—56.
v. Rothschütz, Georg, Kanzler 56.
Rutschel, Merten 49.
Rottenbecher 41.
Rüdel, George, Seidenfärber 89.
Rüdiger, Rektor 138, 143.
Ruge, Sophus, Professor 85.
Rülcke, Hans 39.
Ruppendorf bei Dippoldiswalde, Vorwerk 77.
Ryser, Christianus, Maler 11, 59.

Sachs, Gregor 38.
Sachsenburg, Schloßkapelle 31, 32.
Sadisdorf 96.
Sahrer von Sahr 94.
Salomon, Jacoff, in Leipzig 44.
Sander, Benedix, Malergesell 45, 50.
Sattler, Jakob, Pfarrer 73.
Sayda 82.
Schandau 129.
Schede, Matz 68.
Schellenberg 11, Altarwerk 48, 88.
Schieckel, Henselin, Münzmeister 37.
Schiebling, Christian, der ältere und der jüngere 96—97.
Schiebling, David 96.
Schiebling, Zacharias, Goldschm. 96.
Schilling, Adam, Maler 88.
Schilling, Alexander 44, 45, 46.
Schirmer, David, Theol. Stud. 93.
Scheuchler, Benedictus, Pfarrer 89.
Schlacht am Weißen Berge 128.
v. Schleinitz, Wolf 46.
Schlosser, Moritz 50, 52.
Schmidt, Köhler 31.
Schmidt, Maria, Köhlerin 31.
Schmidt, Sebastian, Handelsmann 95.
Schmiermaler 43.
Schmoch, Augustin, Briefmaler 86.
Schneeberg 10, 104, 112, Wolfgangskirche 105.
Schneider, Adam, Marktscheider 115.
Schnellbolz, Gabriel, Buchdrucker 66.
Schnepfe, Bergmann u. Schnitzer 124.
Scholaren (Gymnasiasten) 102.
v. Schönberg, Abraham, Oberberghauptmann 20, 22.
v. Schönberg, Christoph, Berghauptmann 20, 22, 52.
v. Schönberg, Georg Friedrich, Berghauptmann Seite 20, 22.
v. Schonberg, Heinrich, Oberberghauptmann 20, 21, 83, 84.
v. Schönberg, Kaspar, Oberberghauptmann 20, 22.
v. Schönberg, Kaspar Rudolph, Berghauptmann 20, 22.
v. Schönberg, Lorenz, Oberberghauptmann 20, 21.
v. Schönberg, Wolf, Oberberghauptmann 19, 21.
v. Schönfels, Ritter 31.
Schönlebe, Friedr., Zehntner, Bürgermeister 30.
Schönlebes Haus am Obermarkt 30.
Schönlebe, Jonas, Bürgermeister 20, 28, 29, 132.
Schreiber, Christoph, Organist, Petri 129, 130, 132.
Schreivogel, Joachim, Maler 95.
Schreyer, David, Maler 98.
Schreywogel, Joh. Fried., Amtsmal. 95.
Schröer, Hans, Hofmal. 18, 36, 77—78.
Schubert, Samuel, Maler 97.
Schulkreuz 76.
Schultis, Christoph 48.
Schultissin, Nickel, Witwe 47.
Schumann, Christoph 64.
Schumann, Pancratius, Ratsh. 63, 64.
Schuster, Paul, Witwe Walpurga 82.
Schütz, Heinrich, Kapellmeister 133.
Schwab, Konrad u. Hans, Steinm. 38.
Schwab, Hans, Maler 10, 38.
Schwabe, Nickel 78, 84.
Schwedenbelagerung Banérs 132.
Schweinfurt, Jacob von 47.
Scultetus, Mathematiker, Görlitz 67.
Seidenschwanz, Zeche hint. Erbisd. 119.
Seidensticker 22.
Seifersdorf, Altarwerk 12, 13, 14, 15.
Seilerhaus 115.
Senfenschmidt, Valentin 49.
Severin, Herzog zu Sachsen 43, 147.
Seyffener, Donat, Tischler 61.
Seyffert, Wolf, Maler 96.
Seyfried, Samuel, Amtmann, und seine Gemahlin 28.
Sibylla, Gemahl. Joh. Fried., Kurf. 65.
Sibylla, Magdalena, Kurfürstin 26.
Sidonie, Herzogin von Sachsen 43.
Siebenjähriger Krieg 141, 142.
Silbermann, Gottfried, Orgel 6, Porträt 148.
Sinder, Bastian 69.

Soliman II., Seite 30, 74.
Somsdorf bei Tharandt, Kirche, Gemälde 13, 15.
Sonne und Gottesgabe Fundgr. 125.
Sonnenwirbel Fundgr., Brand 119.
Sörer, Lorenz, Franziskaner, Prediger 54, 55, 56.
de Sorlysi, Amtshauptm., Kastrat 96.
Spechtritz bei Seifersdorf b. Dippoldiswalde 15.
Speck, Clement, Tuchmacher 95.
Spielkartenmaler und -Drucker 68.
Sphären des Gnomons 73.
Springer, Kunsthistoriker 9.
Stadtpläne von Freiberg 70, 109, 110, 111, 113, 114, 120.
Stangengrün bei Kirchberg 32.
Stanis, Kloster 147.
Starcke, Caspar, Kupferschmied 106.
Starke, Matts, Kirchvater zu Dittersbach 49.
Staucha bei Lommatzsch 11, 46.
Steche, Dr. Richard, Professor 3, 9.
Steinmetz, Magister, Amtsprediger 96.
Steitan, Hans, Bürgermeister 47.
Stichart, Maler 96.
Stieglitz, Kunsthistoriker 9.
Stolpen, Resid. d. Bisch. v. Meiß. 55, 61.
Stollnrevier, Riß derselben 73.
Ston, Antonius 69.
Straßberk, Pfarrer 48.
Strauß, Jakob, Spielkartenmaler 68.
Streubel, Lorenz, George u. Hans 41.
Stroga bei Großenhain 82.
Stumpfelt, Franz, Receßschreiber 92.
Stumpfelt, Gabriel 83.
Sunder, Lukas, Maler, siehe Cranach der ältere.
Superintendentur zu Freiberg 130.
Sylvestre, Louis, Hofmaler 101, 112.

Tabernakels Eidam, Andr. Moler 38.
Tanne, Abraham von der — d. ältere, Maler 74.
Tanne, Abraham von der — d. jüng., Maler 74, 75, 95.
Tanne, Peter von der — Maler 74, 75, 76, 95.
Tannenberg bei Nossen, Altargemälde 11, 50.
Taucha 86.
Täuscher, Christ. Gottfried, Wardein, u. s. Gemahlin, Marienberg 29.
Teufelsmoler 10.
Teuffel, Ursula 131.
Teuffel, Martin, Handelsmann von Prag Seite 131.
Tham, Hans, Goldschmied 50.
Thamm, Michel 74.
Theler, Joseph Benno, Ritter 83.
de Thola, Gabriel und Benedikt, Bildhauer, Maler 145.
Thormalen, Christoph, Maler 95.
Thumb, Heinrich 64.
Thüringen und Meißen, Karte von 67.
Tiberius, römischer Kaiser 18.
Tician, Maler zu Venedig 61, 146, 148, 149.
Thiele, Joh. Alex., Hofmaler 104, 107.
Tischlerhandwerk 83.
Tobel, Jeronimus 50.
Tobias, A., Dr. 133.
Topfseifersdorf bei Erlau 9.
Tränckner, Bürgerschullehrer, -Direktor 4, 141.
Treber, Hans, Bürgermeister v. Brandenburg 48.
Trener, Jorg 64.
Trener, Paul 48.
Treutting, Michael, Mal. v. Pulsnitz 77, 79.
Treuttweyn, Siegm., Seifensieder 55.
Trinkstube 64.
Tuchschau, das Kämmerlein an 60.
Tümmel, Christoph, Maler 89, 98.
Tümmel, Simon, Maler 88–89, 91, 98.

Urbach, Simon 40.
Ulberndorf (Muldendorf) Vorwerk 76.
Ulrich, Nicolaus 84.
Ulrich, Meister der Glasmaler 36.
Ulrich, Hans, Bergmann 84.
Unger, Gottfried, Maler 101.
Unruh 50.

Vasco de Lobeira 77.
Venusberg bei Nossen 100.
Vespasian, römischer Kaiser 19.
Vetter, Prof., Dr. 141.
Vitellius, römischer Kaiser 19.
Vormeister der Maler 16.
Vogel, Andreas, Hofmaler 89—90, 93, 99.
Vogel, Andreas, Kramer 90.
Vogel, Christoph, Maler 90, 93—94.
Vogel, Christian, Seidensticker 90.
Vogel, Hans, Kartenmaler 90.
Vogel, Michael, Handelsmann 89.
Vogelschießen 102.
Voigt, Fried. Glieb., Schichtmstr. 126

Waagen, Kunsthistor. Seite 9.
Wagner, Anton, Bergmeister 125.
Wahrzeichen: Drei Kreuze 120, 121.
Wolf, Tobias, Münzschneider 147.
Walter, Caspar, Maler, Kupferst. 94.
Walther, Christoph, d. ält., Bildh. 58.
Wanckel, Geh. Oberbaurat 3.
Warnitz, Andreas, Maler, 27, 100, 102, 105.
Warnitz, Gottfried, Maler 100, 105.
v. Watzdorf 105.
v. Weber, Dr., Karl 3.
Weber, Hans, Kunstschlosser 79.
Wechselburger Schloßkirche 8.
Weesenstein 129.
Weickarte, Freib. Geschlecht 15.
Weimar 42, 58, 97.
Weinmann, Peter, zu Naumburg 48.
Weintafel 73.
Weishun, Joh. Aug. 99.
Weishun, Johann 99.
Weishun, Nicolas, Goldschmied 98.
Weißhun, Samuel, Kupferst. 98—99.
Weißhun, Christ. Friedr. 99.
Weißenborn 109.
Weichelt, Stephan, Messerschmied 87.
Weissin, Margarete 65.
Weitzkorn, Wenzel 67.
Weller, Dr. theol. 96.
Weller, Jakob, Oberhofprediger 19.
Wenzeslaus, Erzherzog 18.
Werner, Abraham Gottlob, Mineralog 21, 23.
Werner, F. B., Maler, Kupferst. 110.
Werner, Hans, Kartenmaler 68.
Werner, Hermann, Maler 67, 68.
Wernicke, Dr., Ewald 8, 88.
Wessel, Hans, Goldschmied u. „kreutbereiter" 60, 66, 145.
Wetzelpiel, Andreas, Tischler Seite 89.
Wetzel, Donat 63.
Wichberg, Heinrich und Caspar, Goldschläger zu Leipzig 15.
Widerau bei Pegau 97.
Wiedewelt, Hans 113.
Wien, Sammlung Esterhazy 108.
Wiener, Bartel, Kirchvater von St. Niclas 44, 45.
Wiewild, Isaak Augustin 113.
Wiewild, Joh. Christ., Maler 113, 114.
Wiland, Nickel 44.
Willenstein, Johannes, Maler 11, 63.
Willkomm, Caspar, Tischler 61.
Willkomm, Hans, Tischler 61.
Wittenberg 42, 53, 66.
Witwen- u. Waisenkasse d. Gymnasiums u. d. Knabenbürgersch. 135—144.
Wolfgang Moler 10, 44.
Wolfgang, Meister der Maler in Liegnitz 44.
Wohlgemuth, Michael, Maler 10.
Wolschlager, Valentin, Maler 10, 16, 53, 57, 81.
Woermann, Karl, Direktor d. Dresdn. Gemäldegalerie 147.
Wustmann, Leipzig 148.

Zahn, Hans, Tischler 61, 66.
Zehntausendritterzeche 44.
Zerun, Anton von 60.
Ziehnert, Widar, Volkssagen 116.
Zimmermann, Balthasar, Marksceid., Kartenzeichner 81, 85.
Zimmer, Tertius 139.
Zittau 132, 133.
Zschopau, Zschopauthal 88.
Zütphen, Heinrich von 56.
Zwickau 53, 57, 94.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeld'sche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kaufungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönberg'schen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. - Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrücknr Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Boeer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schankwahrung seit den ältesten Zeiten.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeld'sche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrücker Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub — Kleine Chronik von Freiberg.

Gravierte messingene Grabplatte im Dom zu Freiberg.

Herzog Heinrich der Fromme. † 1541.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Thore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden gelichenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Litterarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Litterarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

DD
901
.F85
F86
no.37

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

37. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein,

zu welchem der Beitritt jedem, in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bibliothek, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige litterarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bibliothek und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

am Obermarkt, Kaufhaus,

geöffnet Sonn- und Feiertags vor- u. nachmittags zu **10** Pf. die Person, Mittwochs nachmittags zu **20** Pf. — Mitglieder des Freiberger Altertumsvereins, sowie deren Angehörige, auch Schulen (unter entsprechender Anführung) haben an diesen Tagen freien Eintritt. — Außer dieser Zeit erfolgt die Öffnung des Museums gegen Karte zu **1** Mark, für 1 bis 10 Personen gültig. Anzumelden: beim Hausmeister des Kaufhauses (im 2. Stock).

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorstand, Bürgerschullehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bibliothek des Vereins

am Altertums-Museum,

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Bibliothekstunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Kataloge sowie das „Bibliographische Repertorium" über die Geschichte der Stadt Freiberg liegen zur beliebigen Einsicht aus. — Bibliothekar: Herr Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine.

Den gedruckten vollständigen Katalog der Bibliothek nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 u. 8 sowie 10, 16 u. 29 dieser Mitteilungen; — das Bibliograph. Repertorium in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel
Vorstand.

37. Heft: 1900.

Freiberg i. S.
Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinr. Gerlach)
1901.

Zum Gedächtnis König Johanns.

Äußerungen desselben als Prinz über die Aufgaben der Altertums-Vereine.

Die Zeit vernichtet mit unerbittlicher Hand Tag für Tag eine Menge Denkmäler der Zeitgeschichte aus der nächsten und entfernteren Vergangenheit, so daß es zu Erhaltung dieser reichen Materialien für die Geschichtsforschung jedenfalls ein dringendes Bedürfnis ist, dieser Zerstörung einen Damm entgegen zu stellen.

Aber auch für das Gemütsleben eines Volkes ist die Erhaltung der Denkmale seiner Vorzeit von Wichtigkeit. Wie das Gemüt des einzelnen Menschen seine reichsten Schätze aus den Erinnerungen seiner Vergangenheit, namentlich aus den Jugenderinnerungen schöpft, so beruht das Gemütsleben der Völker größtenteils auf dem Andenken an seine Vorzeit; und wo tritt dieses Andenken dem Auge deutlicher entgegen als in den Denkmälern der Vergangenheit, die gleichsam eine lebendige Geschichte sind! Ein Volk darum, welches keine solchen Denkmäler aufzuweisen hat, wird stets eine große Anregung zu höherem Leben entbehren. Ein Volk aber, welches sie vernachlässigt, oder gar zerstört, zeigt sich selbst als für die edleren Regungen des Gemütes nicht, oder weniger empfänglich. Es ist daher gewiß keine unwichtige Aufgabe, diese Denkmäler selbst vor Zerstörung zu schützen und die Liebe der Nation zu denselben zu bilden und anzuregen.

Inhalts-Verzeichnis.

Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Ellner. Von Prof. Dr. Ernst Fabian. Seite 1 flg.

Die Seidenstickerei in Freiberg. Vierter Beitrag zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen. Von Konrad Knebel. Seite 13 flg.

Freibergs Promenaden sonst und jetzt. Von Carl Richter, Litterat. Seite 38 flg.

Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. Von Bergamtsrat Wäppler in Freiberg in Sachsen. Seite 48 flg.

Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. Von Konrad Knebel. Seite 72 flg.

Kleinere Mitteilungen:

Altrömischer Ziegelstempel. Von Bergdirektor Rich. Wengler. Seite 90 flg.

Zur Geschichte Georgenfelds im Erzgebirge. Von Bergdirektor Rich. Wengler. Seite 91 flg.

Ein Volkslied aus Freiberg. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Distel. Seite 95.

Ein Brief Theodor Körners. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Distel. Seite 95.

Das „herzliebe Weib" Moritz' von Sachsen, Agnes, geb. Landgräfin von Hessen, geb. 31. Mai 1527, gest. 4. November 1555, nach einem Gemälde von „1559". Von Archivrat a. D. Dr. jur. Distel. Seite 96.

Register. Seite 97 flg.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 103 flg.

meister des Niederklosters offenbar zugleich auch die Stelle eines Predigers der lutherischen Gemeinde bekleidete, genötigt, Freiberg zu verlassen. Er hatte in seinen Predigten die Mißbräuche in Kirche und Schule, sowie das Papsttum aufs heftigste angegriffen und bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Herzog Georg dem Bärtigen selbst den schärfsten Drohungen desselben den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt.[1] Da auch die freundlichen Vorstellungen des Kanzlers Herzog Heinrichs des Frommen, Fr. Georg v. Rotschitz, bei ihm nichts fruchteten,[2] so sah er sich gezwungen, Freiberg den Rücken zu kehren und nahm, nachdem er schon im August 1525 „weggefordert" worden war, anscheinend in Reichenbach i. V.[3] eine Stelle als lutherischer Prediger an, von wo er 1528 nach Zwickau an die Stelle des Mag. Wolfgang Zeuner, der eine zeitlang Prediger an der Katharinenkirche daselbst gewesen war und am 2. Mai seinen Abschied[4] genommen hatte, berufen wurde. Aber auch hier war ihm nicht lange Ruhe beschieden. Unter den Zwickauer Geistlichen der damaligen Zeit erscheint einer, Namens Johannes Behem oder Beham, Johannes von Freiberg oder Johannes Freiberger, als Prediger zu St. Johannis. Es ist dies offenbar kein anderer, als der seinerzeit als Marienschänder aus Freiberg vertriebene Klostergenosse des Laurentius Soranus. Behem hatte sich, wie dem nachmaligen Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth nach Wittenberg, wo er damals Theologie studierte, gemeldet

[1]) Vergl. über diese Verhältnisse Seidemann, Dr. Jakob Schenk, der vermeintliche Antinomer, Freibergs Reformator ꝛc., Leipzig 1875, S. 3 u. 91, Anm. 11. — Ermisch, Archiv Bd. V, S. 326. [2]) Daselbst S. 327. Die Zusammenkunft zwischen Rotschitz und Sörer fand nach Seidemann, Dr. Jakob Schenk ꝛc. S. 4, am 6. Sept. 1526 im Niederkloster statt. [3]) Die Angabe bei Kreyssig, Album der evangel.-luther. Geistlichkeit im Kgr. Sachsen, 2. Aufl. 1898, S. 526, daß Soranus bereits 1525 nach Reichenbach gekommen und vorher Franziskanermönch in Zwickau gewesen sei, widerspricht durchaus den ganz bestimmten Angaben von Ermisch, S. 326, und Seidemann a. a. O., wonach Soranus noch Ende 1526 in seinem Kloster weilte. Am 11. Februar 1525 aber wurde bereits durch Ratsbeschluß das Franziskanerkloster in Zwickau geschlossen und am 2. Mai von den Mönchen geräumt. Daß aber dieser Soranus in Zwickau mit dem Freiberger identisch ist, was Ermisch S. 327, Anm. 22 als ungewiß hinstellt, geht aus zwei Zwickauer Nachrichten ganz unzweifelhaft hervor. Die Tretweinschen hdschr. Annalen Fol. 32 berichten: Sonnabend nach Misericord. domini (2. Mai) 1528 hat Mgr. Wolff zeuner, welcher ein Zeitlang prediger zu S. Catharina gewest, sein abschiedt genomen vnnd gesegnet, ... an seine stadt ist ein ausgelaufner Mönch komen, Nomine Laurentius von Freiberck. Aller Zweifel aber wird beseitigt durch eine offizielle Angabe seitens des Zwickauer Rats. Als Soranus 1531 entlassen wurde, erhielt er, wie üblich, vom Rate einen Abschiedsbrief. Dieser führt die Überschrift: „Abschiedsbriff des predigers zu S. Kathren er Lorentz Sorer, so zu freiberg ein monch gewest." [4]) War Thomas Münzers Nachfolger an der Katharinenkirche und ging 1528 als Prediger nach Schneeberg, wo er 1547 starb.

wird,[1] am 20. August 1525 verheiratet. Man hatte den um seines Glaubens willen vertriebenen Mönch in Zwickau freundlich aufgenommen und ihm die Stelle eines Predigers an der damals noch bestehenden Johanniskirche übertragen. In dieser Stellung hatte er auch zugleich die gottesdienstlichen Verrichtungen an der St. Moritzkirche zu besorgen. Die Art und Weise nun, wie er als Prediger auftrat, war zwar wohl geeignet, ihm die Herzen seiner Gemeindemitglieder zu gewinnen, fand aber anscheinend beim Rate um so weniger Beifall. Schon im Jahre 1525[2] erhielt er eine ernste Verwarnung, und nur auf dringendes Bitten der Kirchenvorsteher zu St. Moritz und der dahin eingepfarrten Gemeinde Pölbitz[3] wurde er auf seiner Stelle belassen. Einige Jahre später, im Jahre 1528, bald nachdem Soranus von Reichenbach nach Zwickau übergesiedelt war, geriet er mit diesem, seinem ehemaligen Klostergenossen, in einen so heftigen Streit, daß er vom Rate seiner Stelle entsetzt[4] wurde. Über den Ursprung

[1]) S. Zwickauer Ratsschulbibliothek B. 23: Johannes Friberga filiam Annam Schönborn (sc. in vxorem ducet) und M. 75: Deinde etiam eodem die (sc. Sonntag nach Assumptionis Mariae 20. August) determinabantur Johannis Fribergii nuptiae (aus Briefen des Zwickauer Kantors Val. Hertel). [2]) Näheres darüber im Zwickauer Ratsarchiv, Beschlußbuch von Mauricii 1524 bis ebendahin 1525, Bl. 86b und 1525/26, Bl. 7a. [3]) Seit einigen Jahren der Stadtgemeinde einverleibtes Dorf im Norden der Stadt. [4]) Näheres darüber im Zwickauer Ratsarchiv, Beschlußbuch von 1528/29, Bl. 1b flg., 5b. Vergl. Stadtrechnungsbuch 1528/29, Ausgabeteil S. 33. Beschlußbuch von 1527/28, Bl. 64b: Beschlossen am Tage Marie Magdalene (22. Juli) anno xxviij: Johann Behem. „Nachdem er Johan Beham er Lorentzen den prediger zu sanct kathern (Katharinenkirche) jn schriften angetast vnd sich also ertzeiget hat, das dem Radt jn keinen wegk leidlich hat sein wollen, Als haben beide Rethe beschlossen, das man dem zuuerhüttung weitters vnfugs, demselben soll vrlaub geben, wie dan auch solchs auff sonnabent, den tag Jacobj (25. Juli 1528) durch Bürgermeister mulpfort jn beysein bürgermeister bernsprungs vnd voyt schickers geschehen vnd von Johan beham der vrlaub gutlich angenomen ist" ꝛc. Auch mit dem Schulmeister Mag. Leonhard Nather lebte Behem in Unfrieden, s. Beschlußbuch 1528/29, Bl. 11a: „Schulmeister vnd Freiberger betr. Nachdem sich der Freiberger beclagt, das jne der schulmeister zu seinen eheren gescholden solte haben, wie dan der schulmeister gestendig ist, das er jnen einen bösen man vnd ein vnman geheissen habe, ist beschlossen, weill der Freiberger nicht gestendig, das er jme zu solchen schmeworten vrsache gegeben, das man die sache jn der enge hinlegen vnd zum allerfurderlichsten mit dem schulmeister auch eine meynunge reden soll, wie die herren ferner dauon gereth haben." Was aus Behem geworden ist, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Bei der Kirchenvisitation 1529 erscheint in dem Dorfe Frankenhausen bei Crimmitschau ein Prediger Johannes Behem („vom Junckfraw Closter belehnet, ist geschickt befundenn"), vergl. Buchwald, Allerlei aus drei Jahrhunderten, Zwickau 1888, S. 14. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Behem mit dem in Zwickau entlassenen Prediger identisch ist. Auch hat die Vermutung viel für sich, daß der bei Krenssig, Album ꝛc., 2. Aufl., S. 393 erwähnte erste evangel. Diakonus in Marienberg Johann Böhme aus Freiberg unser Behem ist, der diese Stelle wahrscheinlich der

V, S. 321 flg. und K. Knebel in den Mitteil. vom Freib. Altertumsv. 36. Heft, S. 52 flg. ausführlicher gedacht haben, einige Aufmerksamkeit beanspruchen. Diese Briefe, vier an der Zahl, sind wegen ihrer ungewöhnlich schlechten Handschrift nur sehr schwer zu enträtseln, aber namentlich insofern nicht unwichtig, als sie über die persönlichen Schicksale des Mannes noch einiges Licht verbreiten und somit das von Ermisch und Knebel gegebene Bild einigermaßen vervollständigen. Erwähnt sei zunächst, daß, während die von Ermisch veröffentlichten Briefe nicht über das Jahr 1527 hinausgehen, zwei von den neu aufgefundenen Briefen aus den Jahren 1529 und 1531 stammen. Wir erfahren zunächst aus den Briefen, denen wir auch den von Ermisch nur auszugsweise mitgeteilten Brief (E 68) vom 28. Oktober 1527 hinzufügen, daß der wackere Meister offenbar in recht mißlichen Verhältnissen lebte und mit des Lebens Not und Elend hart zu ringen hatte. Zeitweilig von schwerer Krankheit heimgesucht, sah er sich noch dazu genötigt, um das liebe tägliche Brot zu arbeiten, aber dabei fehlte es ihm trotz seines guten Willens an beständiger Arbeit, er muß sich ernähren mit „Kummer und Hunger". Auch war niemand da, der ihm Kredit gewährt hätte (Nr. 4). Bei aller Not aber verließ ihn nicht sein fester Glaube, im Vertrauen auf Gottes Hilfe erhält er sich, er weiß selbst nicht wie und wo (Nr. 4). Betreffs seiner Familienverhältnisse erfahren wir, daß ein Sohn von ihm, Namens Ernst, sich in Wittenberg befand (Nr. 2). Da dieser unter den Immatrikulierten der Universität nicht zu finden ist, so wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß er sich einem bürgerlichen Berufe zugewandt hatte und vielleicht in der Lehre bei Lukas Cranach, dem Freunde[1] des Vaters, stand. Einen schweren Schlag erlitt Elner durch den Tod seiner Gattin, die in der zwischen dem 4. (1. Okt. 1529) und 5. Briefe (13. Jan. 1531) liegenden Zeit gestorben sein muß. Seine Bemühungen, aus seiner dadurch noch mehr verschlimmerten Lage durch eine günstige Heirat herauszukommen, blieben erfolglos. Anscheinend hatten ihn Stephan Roth und seine Gattin auf eine mit ihnen bekannte ehemalige Nonne, Schwester Regina,[2] aufmerksam gemacht, die sich nach den Andeutungen des 5. Briefes in nicht ungünstigen Vermögensverhältnissen befand. Eine persönliche Anfrage Elners wurde von der Umworbenen als schlechter Scherz aufgefaßt, und eine weitere Bewerbung, bei der er sich der Vermittelung einer „frommen, ehrbaren" Frau bediente, fand eine geradezu verletzende Zurückweisung. Wiewohl, dem Inhalte des betreffenden Briefes nach zu urteilen, der Ruf der

[1]) S. Ermisch a. a. O. S. 322 u. Nachschr. zum 3. Brief S. 330. — Knebel a. a. O. S. 53. [2]) Unter den von Ermisch, Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. III, S. 302, Anm. 33, aufgezählten Nonnen des Freiberger Jungfrauenklosters erscheint nur eine dieses Namens, Regina Prellerin.

Schwester Regina nicht makellos war, so erklärte sie doch der Vermittlerin in schnippischem Tone, sie hätte Keuschheit gelobt, das ewige Leben stünde nicht im Ehestande und wenn sie in das unkeusche Leben, d. h. in den Ehestand hätte willigen wollen, so hätte sie gute Edelleute, Bürger und Herren haben können. Es fiele ihr nicht ein, ihn und seine Kinder zu ernähren oder in seine Küche zu treten und in seinem Hause und Garten zu arbeiten. Vergeblich war der Hinweis der Vermittlerin darauf, daß Schwester Regina, deren Ruf bekanntermaßen kein untadelhafter sei, durch eine Verheiratung mit Elner wieder zu Ehren kommen könne. Die würdige Alte fügte hinzu, sie selbst habe drei Männer gehabt und würde, wenn sie nicht so alt wäre und Elner sie zur Ehe begehrte, eine solche Bewerbung nicht ausschlagen. Selbst die Grüße, die Elner von Roth und seiner Frau der Schwester Regina überbringen ließ, wies diese voller Hohn zurück, sie kenne weder Roth noch seine Frau und habe nie in ihrem Leben mit ihnen geredet. Der wackere Meister war durch die schnöde Abfertigung sichtlich empört. Vielleicht gewährte ihm die Äußerung des Guardians, daß er ihn beklagen würde, wenn er die antrüchige Person heiraten wolle, einen gewissen Trost. So abgewiesen, wendete sich Elner an den bewährten Freund Stephan Roth, dem er seine Geneigtheit erklärt, nach Zwickau überzusiedeln, falls ihm der Freund eine Witwe oder eine verständige Magd oder eines Handwerkers Tochter mit etwas Vermögen zur Ehe empfehlen könne.

Wie in den von Ermisch veröffentlichten Briefen, so ergeht sich auch Elner in dem nachfolgenden 4. Briefe in den heftigsten Klagen über die harten Verfolgungen,[1] die die Evangelischen in Freiberg von der altgläubigen Partei zu erdulden hatten. Es gäbe zu Freiberg keinen Christen, nur Juden und Heiden. „Die Christen", klagt er, „müssen bei uns große Not leiden, auch begräbt man uns aufs Feld wie die Ketzer."

Unter den Persönlichkeiten, die Elner in den nachfolgenden Briefen grüßen läßt, erscheinen außer dem Zwickauer Stadtpfarrer Mag. Nikolaus Hausmann, dem Bruder des Freiberger Bürgermeisters, auch zwei Männer, die beide zum Beginne der Reformationszeit eine gewisse Rolle in Freiberg gespielt hatten. Es waren dies zwei ehemalige Franziskaner, Lorenz Sörer (Laurentius Soranus), der Lesemeister im Niederkloster, und sein Klostergenosse Johann Behem (Böhme). Nachdem letzterer wegen seiner heftigen Angriffe in der St. Niklaskirche auf die päpstlichen Irrtümer und wegen seiner Lehre, Maria sei wie ein andres Weib gewesen, am 8. Febr. 1523 als Marienschänder aus Freiberg verwiesen worden war, sah sich einige Jahre später auch Sörer, der trotz seiner Stellung als Lese-

[1]) Vergl. Ermisch a. a. O. S. 325 flg. und Bd. III, S. 295 flg.

meister des Niederklosters offenbar zugleich auch die Stelle eines Predigers der lutherischen Gemeinde bekleidete, genötigt, Freiberg zu verlassen. Er hatte in seinen Predigten die Mißbräuche in Kirche und Schule, sowie das Papsttum aufs heftigste angegriffen und bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Herzog Georg dem Bärtigen selbst den schärfsten Drohungen desselben den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt.[1] Da auch die freundlichen Vorstellungen des Kanzlers Herzog Heinrichs des Frommen, Fr. Georg v. Rotschitz, bei ihm nichts fruchteten,[2] so sah er sich gezwungen, Freiberg den Rücken zu kehren und nahm, nachdem er schon im August 1525 „weggefordert" worden war, anscheinend in Reichenbach i. V.[3] eine Stelle als lutherischer Prediger an, von wo er 1528 nach Zwickau an die Stelle des Mag. Wolfgang Zeuner, der eine zeitlang Prediger an der Katharinenkirche daselbst gewesen war und am 2. Mai seinen Abschied[4] genommen hatte, berufen wurde. Aber auch hier war ihm nicht lange Ruhe beschieden. Unter den Zwickauer Geistlichen der damaligen Zeit erscheint einer, Namens Johannes Behem oder Beham, Johannes von Freiberg oder Johannes Freiberger, als Prediger zu St. Johannis. Es ist dies offenbar kein anderer, als der seinerzeit als Marienschänder aus Freiberg vertriebene Klostergenosse des Laurentius Soranus. Behem hatte sich, wie dem nachmaligen Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth nach Wittenberg, wo er damals Theologie studierte, gemeldet

[1]) Vergl. über diese Verhältnisse Seidemann, Dr. Jakob Schenk, der vermeintliche Antinomer, Freibergs Reformator ꝛc., Leipzig 1875, S. 3 u. 91, Anm. 11. — Ermisch, Archiv Bd. V, S. 326. [2]) Daselbst S. 327. Die Zusammenkunft zwischen Rotschitz und Sörer fand nach Seidemann, Dr. Jakob Schenk ꝛc. S. 4, am 6. Sept. 1526 im Niederkloster statt. [3]) Die Angabe bei Kreyssig, Album der evangel.-luther. Geistlichkeit im Kgr. Sachsen, 2. Aufl. 1898, S. 526, daß Soranus bereits 1525 nach Reichenbach gekommen und vorher Franziskanermönch in Zwickau gewesen sei, widerspricht durchaus den ganz bestimmten Angaben von Ermisch, S. 326, und Seidemann a. a. O., wonach Soranus noch Ende 1526 in seinem Kloster weilte. Am 11. Februar 1525 aber wurde bereits durch Ratsbeschluß das Franziskanerkloster in Zwickau geschlossen und am 2. Mai von den Mönchen geräumt. Daß aber dieser Soranus in Zwickau mit dem Freiberger identisch ist, was Ermisch S. 327, Anm. 22 als ungewiß hinstellt, geht aus zwei Zwickauer Nachrichten ganz unzweifelhaft hervor. Die Tretweinschen hdschr. Annalen Fol. 32 berichten: Sonnabend nach Misericord. domini (2. Mai) 1528 hat Mgr. Wolff Zeuner, welcher ein Zeitlang prediger zu S. Catharina gewest, sein abschiedt genomen vnnd gesegnet, ... an seine stadt ist ein ausgelaufner Mönch komen, Nomine Laurentius von Freiberd. Aller Zweifel aber wird beseitigt durch eine offizielle Angabe seitens des Zwickauer Rats. Als Soranus 1531 entlassen wurde, erhielt er, wie üblich, vom Rate einen Abschiedsbrief. Dieser führt die Überschrift: „Abschiedsbriff des predigers zu S. Kathren er Lorentz Sorer, so zu freiberg ein monch gewest." [4]) War Thomas Münzers Nachfolger an der Katharinenkirche und ging 1528 als Prediger nach Schneeberg, wo er 1547 starb.

vor 6 wochenn da stundt es mit mir in gottes gewalt vnd vormeynt, ich worde seyn gestorben. Auch bedanck ich mich kegen E. w. ewers geschencks, das ich denn hertzlich hab ann genommenn vnd auch [1] den briff vnd das geschenck ewers vetters[2] hab czu gefertiget. Auch darf E. w. kegen mir des ßo vil dancks vmb dyß meyn geschenck nit vbenn; denn was ich kegen E. w. hab gethan, das hab ich auß freyhem gutten willen vnd von hertzen euch czu eyner vorehrung vnd auß liebe gethan, wy wol ichß lange vorczogen habe. Wenn ichs yn vormögen wer, wolle ich mich kegen E. w. vil fruntlicher erczeigen, denn ich thu, vnd pit der halb meyn gutte willigen hertzlich czu dancke an nemen. Auch wil ich dy briefe off ehist ich kann vorfertigen keyn [gegen] meissen vnd off frauhen steyn. Auch hat alhy eyn furman von leißnick gesaget das alß heute achtagk montagk vnd dinstagk czu wittenbergk seyn eyn tage 16 leichen gewest, aber [wohl oder] menschen gestorben, war war.[3] So[n]st weis [ich] E. w. nichts newhes czu schreyben. Auch lest euch ewer landtzmann seyn gruß sagen. Auch grust mir ewer hauß frawhe vnd ewern pfarer nicolaus haußman vnd her Johan beham vnd alle cristlichen bruder. Darmit Sey E. w. got, dem almechtigen, beffolen vnd bit got vor mich, das [er] mich yn dem rechten glauben erhalde vnd mich daryne sterke, So wil ich wider vor euch pitten, Amen, geben ser eylendt am tage Simonis u. Judae 1527.

Auch ßo haben dy von czwigkau vns eyn prediger vff den thum czu geschickt, het er euch gedocht [getaugt, wäre er Euch gut genug gewesen] So wer herr vnß nit worden, man solde yn mit plautzen vom predickstul werffen, er kan den vuxchs schwantz wol streichen.

E. w. l.

Walten elner
Moler czu Freybergk
vorn Kreutz thor.

Dem wirdigen herrn Magistro Steffen Rodt itzunder czu zcwickaw, meynem gunstigen herrn vnd gelibten bruder in cristo Jesu jm czu handen.

Nr. 4. (1. Oktober 1529).

G v F [Gnade und Friede] czu vor, fruntlicher, gunstiger, wirdiger herr magister stefann. Ewer und ewers weibß gesundt vnd wolgehen jrffar ich allwegk gerne von euch. Ich hab von E w [Euer

[1]) Unleserliches Wort. [2]) Offenbar Kaspar Weynrehn in Frauenstein. [3]) Vielleicht gleich einem bedauernden: „Wahr, wahr!" Wittenberg war damals von der Pest heimgesucht, infolge deren sogar die Universität eine Zeit lang nach Jena verlegt wurde. Zahlreiche Briefe Luthers aus jener Zeit berichten von den Schrecknissen der Seuche.

Würden] eyn schriefft, alß montagk nach trinitatis eyn jar [8. Juni 1528] vor schynen. Hette ich euch gerne geanthworth. So, byn ich nit jn hemiß [zu Hause] geweſſen vnd auch geſchefft meyner arbt vnd der parſchofft halben vorſeumpt byn worden So hab ichs iczunder nit konnen vnderlaſſen, alß meynem hern vnd gutten frundt czu geſchribn: iſt der halben meyn pit von mir gutlichen wolt annemen vnd wolt euch jnn ſunderheit czu E w vnd dem w h magiſtro hauß=mann vm hern Lorencz[1] willen alß meyne gelibte bruder erſucht haben So hatß es nyt konnen geſcheen etzlicher vrſachen vnd gebrechen halben E w wol ermeſſen kann. Thu ich E w kunth, das ich fryeß vnd geſundt byn auß der gnaden gottes vnd laß euch wiſſen, das ich arm byn vnd hab nit ſtadhaftigk erbt [Arbeit] vnd mueß mich alßo erneren mit kommer vnd hunger vnd wen ich gleich von leuthen burgk beger, So hat nymandt nit vnd erhalt mich dorch got, das ich ſelber nit weis, wy aber wo, vnd wenn E w alhy czu Freybergk were, So wolt ich euch langiſt vmb eyn ſteuher haben angeſprochen off eyne czeyt, E w czu guttem dangke wyder gereicht. So iſt alhy keyn kryſt, nor juden vnd heyden, dorjne mueſſe[n] dy criſten bey vnß groſſe noth leyden, auch begreb man vnß offs feldt wy dy ketzer, vnd pit E w, wolt myr ſchreyben, wy es euch gehet vnd mich vor ewern frundt vnd bruder halben vmb criſty willen vnd pit euch ir wolth got vor mich bitten, wen [denn] ich erkenn mich alß eyn ſunder kegen got, ob mich got wolle auß ſeynen gnaden mit erbt vorſehen, alß ich ym getrawhe vnd hoffe vnd das mir got meynen glawben ſtergken vnd mehren vnd mich dorjnne behalden. Soſt weiß ich nichts nawhes, denn ewer landßman[2] leſt euch grußen vnd grußt mir ewer hauß=frawhen vnd dormit Seyt der gnaden gottes befollen, geben ſehr eylendt freytagk nach michaelis [1. Oktober] jm 29. jar. Gruſt mir magiſter haußmann ewern pharer.

E w

valentinus elner, maler czu freybergk.

Dem wirdigen herrn magiſtro Rodt, iczt ſtadtſchreyber czu Czuyckaw, meynem lieben herrn vnd gutten frund czu handenn.

Nr. 5. (13. Januar 1531.)

Gnad vnd fryed Seyn mit euch czu vor, wirdiger her magiſter ſteffan. Ewer vnd ewers weibs geſſundt vnd wolgehen jrffar ich allewegk gerne. W. h., jch laß euch wiſſen nach ewer vnd ewers weybs vil guther meynunge kegen mir vnd gunſt erczeiget vnd ſunderlich des gutten raths, Das myr vortroglich wol geweßen vnd dy ſchweſter Regina dorvor angeſehen. Hab ich gethan vnd ſy angereth, ob ſy

[1] Offenbar Laurentius Soranus. [2] Wohl Siegism. Tretwein.

vor 6 wochenn da stundt es mit mir in gottes gewalt vnd vormeynt, ich worde seyn gestorben. Auch bedanck ich mich kegen E. w. ewers geschencks, das ich denn hertzlich hab ann genommenn vnd auch [1] den briff vnd das geschenck ewers vetters[2] hab czu geffertiget. Auch darf E. w. kegen mir des ßo vil dancks vmb dyß meyn geschenck nit dorffen; denn was ich kegen E. w. hab gethan, das hab ich auß freyhem gutten willen vnd von hertzen euch czu eyner vorehrung vnd auß liebe gethan, wy wol ichß lange vorczogen habe. Wenn ichs yn vormögen wer, wolle ich mich kegen E. w. vil fruntlicher erczeigen, denn ich thu, vnd pit der halb meyn gutte willigen hertzlich czu dancke an nemen. Auch wil ich dy brieffe off ehist ich kann vorfertigen keyn [gegen] meissen vnd off frauhen steyn. Auch hat alhy eyn furman von leißnick gesaget das alß heute achtagk montagk vnd dinstagk czu wittenbergk seyn eyn tage 16 leichen gewest, aber [wohl oder] menschen gestorben, war war.[3] So[u]st weis [ich] E. w. nichts newhes czu schreyben. Auch lest euch ewer landßmann seyn gruß sagen. Auch grust mir ewer hauß frawhe vnd ewern pfarer nicolaus haußman vnd her Johan beham vnd alle cristlichen bruder. Darmit Sey E. w. got, dem almechtigen, beffolen vnd bit got vor mich, das [er] mich yn dem rechten glauben erhalde vnd mich daryne sterke, So wil ich wider vor euch pitten, Amen, geben ser eylendt am tage Simonis u. Judae 1527.

Auch ßo haben dy von czwigkau vns eyn prediger vff den thum czu geschickt, het er euch gedocht [getaugt, wäre er Euch gut genug gewesen] So wer herr vnß nit worden, man solde yn mit plaußen vom predickstul werffen, er kan den vuchs schwanß wol streichen.

E. w. l.

Walten elner
Moler czu Freybergk
vorn Kreuß thor.

Dem wirdigen herrn Magistro Steffen Rodt itzunder czu zcwickaw, meynem gunstigen herrn vnd gelibten bruder in cristo Jesu im czu handen.

Nr. 4. (1. Oktober 1529).

G v F [Gnade und Friede] czu vor, fruntlicher, gunstiger, wirdiger herr magister stefann. Ewer und ewers weibß gesundt vnd wolgehen irffar ich allwegk gerne von euch. Ich hab von E w [Euer

[1]) Unleserliches Wort. [2]) Offenbar Kaspar Weynrehn in Frauenstein. [3]) Vielleicht gleich einem bedauernden: „Wahr, wahr!" Wittenberg war damals von der Pest heimgesucht, infolge deren sogar die Universität eine Zeit lang nach Jena verlegt wurde. Zahlreiche Briefe Luthers aus jener Zeit berichten von den Schrecknissen der Seuche.

Würden] eyn schriefft, alß montagk nach trinitatis eyn jar [8. Juni 1528] vor schynen. Hette ich euch gerne geanthworth. So, byn ich nit jn hemiß [zu Hause] gewessen vnd auch geschefft meyner arbt vnd der parschofft halben vorseumpt byn worden So hab ichs iczunder nit konnen vnderlassen, alß meynem hern vnd gutten frundt czu geschribn; ist der halben meyn pit von mir gutlichen wolt annemen vnd wolt euch jnn sunderheit czu E w vnd dem w h magistro haußmann vm hern Lorencz[1] willen alß meyne gelibte bruder ersucht haben So hatß es nyt konnen gescheen etzlicher vrsachen vnd gebrechen halben E w wol ermessen kann. Thu ich E w kunth, das ich fryeß vnd gesundt byn auß der gnaden gottes vnd laß euch wissen, das ich arm byn vnd hab nit stadhaftigk erbt [Arbeit] vnd mueß mich alßo erneren mit kommer vnd hunger vnd wen ich gleich von leuthen burgk beger, So hat nymandt nit vnd erhalt mich dorch got, das ich selber nit weis, wy aber wo, vnd wenn E w alhy czu Freybergk were, So wolt ich euch langist vmb eyn steuher haben angesprochen off eyne czeyt, E w czu guttem dangke wyder gereicht. So ist alhy keyn kryst, nor juden vnd heyden, doryne mueste[n] dy cristen bey vnß grosse noth leyden, auch begreb man vnß offs feldt wy dy ketzer, vnd pit E w, wolt myr schreyben, wy es euch gehet vnd mich vor ewern frundt vnd bruder halden vmb cristy willen vnd pit euch ir wolth got vor mich bitten, wen [denn] ich erkenn mich alß eyn sunder kegen got, ob mich got wolle auß seynen gnaden mit erbt vorsehen, alß ich ym getrawhe vnd hoffe vnd das mir got meynen glawben stergken vnd mehren vnd mich dorynne behalden. Sost weiß ich nichts nawhes, denn ewer landßman[2] lest euch grußen vnd grußt mir ewer haußfrawhen vnd dormit Seyt der gnaden gottes befollen, geben sehr eylendt freytagk nach michaelis [1. Oktober] jm 29. jar. Grust mir magister haußmann ewern pharer.

E w

valentinus elner, maler czu freybergk.

Dem wirdigen herrn magistro Rodt, iczt stadtschreyber czu Czuyckaw, meynem lieben herrn vnd gutten frund czu handenn.

Nr. 5. (13. Januar 1531.)

Gnad vnd fryed Seyn mit euch czu vor, wirdiger her magister steffan. Ewer vnd ewers weibs gessundt vnd wolgehen jrffar ich allewegk gerne. W. h., jch laß euch wissen nach ewer vnd ewers weybs vil guther meynunge kegen mir vnd gunst erczeiget vnd sunderlich des gutten raths, Das myr vortroglich wol geweßen vnd dy schwester Regina dorvor anngesehen. Hab ich gethan vnd sy angereth, ob sy

[1]) Offenbar Laurentius Soranus. [2]) Wohl Siegism. Tretwein.

vich gedecht zu verelichen. Hot mir geantwurth, es seyn meyn scherez. Dornach hab ich sy dorch eyne erbere fromme frawhn laßen ann synnen, was sy gedacht sey[n] czu thuen vnd lassen mit mir, ab ich ir gevelligk were, salt sy mir off erlich, redlich ansynnen eyn frunt-lich antworth lassen wyder faren. So hat sy der frahen, dy ich an sy geschigk[t] habe, eyn stumperisch antworth geben vnd gesaget, was ich ir solch vnczucht czu mutte. Denn sy hab keuschheit globt, es stund das ewigk leben nyt ym ehestande, sunder jm glawbe, es wer eyn sundlich leben vnd wen sy jnn das vnkeuß leben het wollen willigen, sy hette gutte edelleuthe gehabt vnd purger, auch hern vnd ob ich meyntte, ßy solle mich nemen, das ßy mir meyne kynder aber nich salt erneren, das gedacht sy nit czu thuen, ich dorfte auch nit sorge haben, das sy mir wolde ynn dy kuche tretten, aber [oder] sunst ym hauße aber gartten erbten [arbeiten]. Der wolle sy keynes thuen vnd ich salle sy mit der ehe czu fryden lassen. Denn sy wer meynes gnedigen herrn erbter vnd m g frahen vnd der manewitzyn,[1] vor wen ich sy ansehe. So hat ir dy frawhe geantworth, wenn sy mich neme, so hulff ich yr czu erhe, man wüst wol, das sy keyne jung-frawhe wer, denn sy sey[n] beruchtiget, vnd hot dy frawhe geant-worth, sy habe drey menner gehabt vnd wen sy nyt alßo aldt were vnd ich sy czu eren begerte, sy wolt mich nit wegeren vnd außschlahen vnd sy wolt auch wol eyn nonnen seyn, wen sich liß hernemen eyn iczlicher nach irem gefallen. Hat dy frawhe gesagt, wenns eyn par monche weren, dy worde sy nit ausschlahen. So sage ich, w. h. m., wenn ich dy hur wirttyn aber dy ergste landes hvr lassen anjyngen, hett mir eyn besser antwort geben. Auch hab ich sy von E. w. wegen vnd ewer frawhen gegrust. Sy hats nit wolle[n] an nemen vnd euch vnd ewer weyb nit kennen wollen vnd sagt, sy hab alle yr leb-tage nyhe mit euch vnd ewrn weybe geredt. Meher, So hat mich der gardian laßen fragen, ob ich sy gefreyhet hab, liß ich ym sagen ja. Sy liß er mir sagen, was ich wolle mit der angst huren angehen, es wer ym vor mich leydt. Alßo byn ich noch eyn wittwer. Das alliß hab ich E. w. nit konnen ym besten vorhalden: ich weis, das irs mit myr gut gemeynt vnd wenn E w bey euch eyne wytthen-Witwe aber sost eyne wiczige magt aber handtwerkmans tochter, dy mvr auch etwas myt czu brecht, wüst, So wolt ich freyhen vnd mich daselbst nyderlaßen, vnd pit euer wirde, myr solchs langeß schreyben nit vor vbel halten, wan ich versehe mich traube czu euch, das ich euch nit hab konnen vorschweygen. Meher laß ich E w wissen, wy ir mir saget, das ich hern lorencz soll sagen, er salt sich mit der czenth vorsehen, er mecht enterlobt werden. Der ist auch gancz czornigk vnd gar rasende vff mich vnd hat mir endvorten: ab iecz yn czu rede, do tudt er mir gewalt vnd er wolle mir groben brieff schreiben.

[1]) Vergl. Ermisch. Bd. III, S. 362, Note 33.

Fadengevierten (Kanevas) Verzierungen, ja malerische und sogar plastische Darstellungen zu erzeugen. Die Feinheit der Arbeit weist dieselbe naturgemäß in Frauenhände. Thatsächlich kennen wir auch berühmte Stickerinnen, als: Katharina Cantoni zu Mailand, welche um 1590 auf beiden Seiten eines Tuches gleich schön stickte; Thomasa Fiesca, eine Dominikanerpriorin zu Genua, gestorben 1534, die dem Kloster St. Sylvester zu Pisa herrliche Werke hinterließ; Susanne Fischer, eine Urenkelin des berühmten Erzgießers Peter Vischer zu Nürnberg, welche zu Augsburg 1674 starb und mit ihren Leistungen Bewunderung errang. Aber mit den Frauen wetteiferte das männliche Geschlecht, ja es hat die Stickerei zum Kunsthandwerk entfaltet. So sind die Künstler dieses Erwerbszweiges, wenn auch nicht an Fertigkeit, so doch wenigstens an Zahl den Künstlerinnen überlegen. Sie arbeiteten mit Gesellen und Lehrlingen ganz nach Art der Handwerker und benützten die weiblichen Hände ihrer Frauen, Töchter und Verwandten als Hilfen für die Zunft. Als Künstler seien ebenfalls nur drei genannt: 1343 Vela de Tuycio der Stolensticker zu Köln, 1534 Bernhard Müllner zu Nürnberg und sein Gesell Peter, Meßgewand- und Porträtsticker, W. Heinischeck, gestorben 1750, welcher den Potsdamer Audienzsaal mit seinen Goldstickereien zierte.

Der Ursprung der Kunst verliert sich im sagenhaften Altertum. Die Inder seien nicht über geometrische Figuren hinausgekommen, die Assyrer hätten schon Tier- und Menschengestalten gebildet, wird berichtet. Nach 2. Mose 35 und 36 stickte und webte der Ebräer Ahaliab zehn Teppiche von weißer Seide mit bunten Verzierungen für die Stiftshütte. König Attalus von Pergamus soll der Erfinder der Stickerei mit Gold- und Silberfäden sein. Von den Griechen kam die Kunst zu den Römern, die sie phrygische Arbeit nannten. Im Mittelalter wanderte die Stickerei in die Klöster, wo sich namentlich Nonnen mit ihr beschäftigten und Ruhm erwarben. Im 11. Jahrhundert wurden die Araber in dieser Kunst groß, daß sie alles übertrafen. Mit der zunehmenden Bildung ging die Kunst in weltliche Hände über. In England und Burgund erreichte sie im 14. Jahrhundert die höchste Ausbildung.[1] Die burgundischen Gewänder des goldenen Vließes, nach den Entwürfen Johann van Eycks und seiner Schule gearbeitet und in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt, sind das Entzücken kunstverständiger Beschauer. In Deutschland dauerte die Zeit der Blüte bis ins 15. beziehentlich ins 16. Jahrhundert, dann verfiel die Kunst bis auf unsere Zeit. Erst in neuerer Zeit haben Alkens, Jörres, Franzowitz zu München, Aman zu Augsburg, Daxenberger zu Mühldorf, Benkowits, Giani und die Armen Schwestern zu Wien einen Aufschwung veranlaßt. Auch im Norden, in Köln, Berlin und anderen Städten ist die Kunst neu erstanden.

[1] Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 3 u. 4.

Die Stoffe, worauf die Verzierungen angebracht wurden, sind entweder dichte oder siebartig durchlöcherte, nämlich Kanevas. Die neuere Kanevasstickerei hat zwar zur Verbreitung der Fertigkeit in allen Schichten der Bevölkerung, aber nicht zur Verbesserung des Geschmackes beigetragen; einesteils durch die Steifheit der Muster, anderenteils durch eine Massenproduktion, die soweit geht, daß man in manchen Familien wie ein Seiltänzer durch die Zimmer schweben möchte, um nicht eins der gestickten Erzeugnisse an Fußböden und Wänden, auf Tischen, Stühlen und Sophas zu berühren. In früheren Jahrhunderten stickte man fast nur auf dichten Grund, und Leinen, Tuch, Seide, Sammet und Leder waren die Träger der Verzierungen. Die kostbarsten Seidenstoffe für die Seidenstickerei lieferten zuerst die Araber. Ein von maurischen Schriftzeichen bedecktes Mäntelchen zu Penig, wie ein daselbst befindliches Purpurmäntelchen byzantinischer Art, beide aus der Zeit der Kreuzzüge stammend, sind Zeugen von morgenländischer Webkunst.[1] Nachdem von Spanien und Sicilien sich die Seidenweberei nach Norden verbreitet hatte, dienten maurisch-italienische Stoffe, welche zunächst die maurischen Muster beibehielten, als Grundlage der Seidenstickerei. Diesen hauptsächlich zu Lucca hergestellten Stoffen folgten sodann Florentiner, Bologneser, Venecianische und Genueser Seidenwebereien. Die Muster wurden der christlichen Symbolik entnommen. Ein Meßgewand von Jerisau bei Glauchau zeigt einen verblichenen Purpurstoff, der mit seinem Muster das der heiligen Jungfrau geweihte Einhorn in einer Art Umzäunung unter Baumkronen, zwischen denen Sonnen erstrahlen, vielfach wiederholt.[2] Es dürfte der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert angehören. Der Hauptschmuck jener italienischen Stoffe ist das Motiv des Granatapfels, der unter den kirchlichen Sinnbildern den reichen göttlichen Segen bedeutet. Sammet, glatt oder ausgeschoren, sowie Brokatstoffe bilden ebenfalls den Grund zu Seidenstickereien. Für die kostbarsten Kirchengewänder schuf der Seidensticker sich einen künstlichen Goldgrund, indem er Goldfäden neben einander legte und sie mit Uebergangstichen auf dem Unterzeuge befestigte. Darauf wurde dann die eigentliche Stickerei in der Art angebracht, daß das Gold durchschimmerte.

Zur Arbeit des Stickens verwendete man auf Leinwand meist leinene Fäden, sogenannte Weißstickerei, jedoch auf Tuch, Seide, Sammet, Brokat seidene oder Gold- und Silberfäden. Die Seide wurde entweder offen oder gedreht gebraucht. Zur Ausführung des ornamentalen oder figürlichen Schmuckes lieferte die Nadel ihre Arbeit im Kreuzstich oder seinen Abarten, dem Gobelin- und dem Webstich. Desgleichen wurde der Zopf-, hauptsächlich aber der Plattstich ange-

[1]) Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler XIV, 50. [2]) Die Samml. d. K. S. Altertumsvereins Lief. 2 u. 3, Bl. 11. Text von Dr. Flechsig S. 56 u.

wandt. Letzterer hat am meisten Anwendung gefunden, weil er am besten eine figürliche Darstellung ermöglichte. Nur durch ihn wurde es z. B. möglich, daß der obengenannte Müllner mit den Erzeugnissen seiner Kunst fast volle Porträtähnlichkeit erreichte. Wird hier also die Nadel dem Pinsel fast ebenbürtig, so darf es nicht in Verwunderung setzen, wenn wir in der Zeit des Verfalls der Seidenstickerkunst beide in ihren Leistungen vereinigt antreffen. So zeigt ein Dorsalkreuz, freilich erst aus dem 17. Jahrhundert stammend, im Museum des Königl. Altertumsvereins zu Dresden, statt des gestickten einen gemalten Kruzifixus. Das Gleiche gilt von einem Meßgewande des Freiberger Altertums-Museums, welches 1658 Wolf Günther v. Carlowitz der Kirchfahrt Neukirchen bei Freiberg schenkte.[1] Anderenteils stellte sich die Seidenstickerei auch plastische Aufgaben, indem sie durch Legung von Wolle, Watte, Pappe oder Holz und dergleichen unter die Figuren das Relief nachahmte. Eine Kasula zu Markranstädt, jetzt im Museum des Vereins für Geschichte Leipzigs, bietet ein Rückenkreuz, welches außer der Jungfrau Maria mit dem Kinde noch 14 Heilige in erhabener Arbeit zeigt. Oft wurden die Figuren noch mit Borten umnäht, welche, ähnlich wie die Bleifassungen der Glasmalereien, isolierend und heraushebend wirkten. Eine Dalmatica, im Museum des Königl. Altertumsvereins zu Dresden aufbewahrt, läßt uns mit Erstaunen gewahren, daß der Leib des Erlösers vollständig frei gebildet und mit einer Art Stickerei aus Seide überzogen ist.[2] Ein Kruzifixus in unserm Freiberger Museum, vom Rathause stammend aus dem Jahre 1637, in gleicher Weise völlig frei, anscheinend aus Holz geschnitzt, ist auch mit Seide überzogen.[3] Zur Zierde wurden häufig auch anders gefärbte Seidenstücke durch Applikation aufgebracht. Die schmückende Wirkung dieser einfachen Arbeit mag Ursache zu der Spielerei gewesen sein, die Gewandung von Personen auf Bildern mit Sammet und Seide auszulegen (Lumpenbilder!), wie wir das an einem Kupferstich von Bussemecher (Köln, 1580 bis 1613) im hiesigen Museum gewahren.[4] Zur Erhöhung des Glanzes wurden in die Stickereien Edelsteine und echte Perlen eingenäht. Zacharias Schneider, ein Freiberger Künstler, war in dieser Verzierungsart besonders bewandert und hieß daher „der Perlensticker." Unsere neuere Perlenstickerei auf Kanevas ist natürlich etwas ganz anderes und hält nicht im Entfernten einen Vergleich mit jener zierlichen Arbeit aus.

Wohl nur selten schufen die Seidensticker den Vorwurf ihrer Kunstwerke selbst. Die meisten ahmten Werke zeitgenössischer oder älterer Maler und Künstler anderer Art nach. Zu diesen gehörte beispielsweise der Freiberger Seidensticker Wolf Bleifelder, der im

[1]) Gerlach, Mus.-Führer, Nr. 21. [2]) Dr. A. v. Eye, Führer ꝛc. S. 55. [3]) Gerlach, Führer ꝛc. Nr. 16. [4]) Das. Nr. 3.

ehemaligen Kloster Altzella bei Nossen seine Vorwürfe suchte und durch den Kurfürsten August erhielt. Von dritten ist uns bekannt, daß sie sich für ihre Kunst besondere Entwürfe machen ließen.

Die Gegenstände, welche die Stickerei durch ihre Kunst verschönte, waren zunächst kirchlicher Art. Mitren oder Bischofsmützen, Chorkappen, Stolen oder Chorröcke, Kasulen und Dalmatiken oder Obergewänder für die Priester der katholischen Kirche, insbesondere mit Dorsal- oder Rückenkreuzen geziert, durften der Seidenstickerei nicht entbehren. Dasselbe ist zu sagen von den Antipendien oder Altarvorhängen, Altardecken, Heiligengewändern, Überzügen von Reliquienkästchen und Kirchenfahnen. Lidovina Peregrina stickte um 1580 eine Altarbekleidung für den Dom zu Mailand, die nur bei ganz genauer Besichtigung von Malerei zu unterscheiden ist. Hauptort für Anfertigung gestickter Kirchenkostbarkeiten war seit Anfang des 14. Jahrhunderts Köln am Rhein. Die Geistlichkeit des Erzgebirges und Nordwestböhmens beschäftigte nachweislich vielfach Freiberger Seidensticker.

Aber auch für den weltlichen Kleiderluxus war die Seidenstickerei von Bedeutung. Am Ende des 15. Jahrhunderts begnügte sich der Freiberger nicht damit, jene schweren Brokate und prachtvoll gefärbten Sammete italienischer Herkunft zu tragen, sondern er ließ sie auch, namentlich die Brustlätze, Koller, aber auch Wams und Beinkleid, von Seidenstickern mit Borten, Stickereien und Perlen verzieren. Tiergestalten, Blattwerk, Blumen, Sonnen, Schnörkel, Buchstaben und ganze Sinnsprüche waren beliebte Muster hierfür. Bürger, Bürgerinnen, sogar die Handwerksgesellen bedienten sich solchartig geschmückter Kleidung. Ein Entwurf zu einer Luxuspolizeiordnung des Freiberger Rates wendete sich 1480 gegen diesen Aufwand. „Idem (soll) forder keine burgerin addir burgerstochter, frauwe addir jungfrawe keynerley gehaffte addir gestigkte rocke, auch kein brusttuch ermele addir koller mit perlin gestickt, auch keynerley erhabenn fabren (unterlegte Stickereien?) noch ermele von gulden stucken . . . . tragen.“[1] Noch höhere Ansprüche an die Seidensticker stellten natürlich die Edelleute, die Fürsten und Herren.

Die oben genannte Katharina Cantoni arbeitete für König Philipp II. von Spanien, für dessen Tochter, die Infantin Isabella, ingleichen für den braunschweiger und toskanischen Hof. Letzterem stickte auch Archangela Paladini in Florenz, gestorben 1622. Für Kurfürst Friedrich den Weisen arbeitete Jocoff Seidensticker von Dreßden, der 1487 6 ßo. Groschen erhält. Meister Michel dem Seidensticker werden auf dem Ostermarkt zu Leipzig im selben Jahre 40 Gulden gezahlt. Für einen Ärmel, „drauf ist gestigkt ein Swin, ein Iheger mit einem Spiße,“ empfing 1488 der Torgauer

[1]) U. I, 637.

Seidensticker Heinrich Krebs 3 ßo. 17 gr. Dem Peter Seidensticker von Torgau werden 3 ßo. 30 gr. für Arbeit übermittelt.[1] Leonhardt, Wolf und Christoph Bleifelder, Freiberger Künstler, standen im Dienste des Dresdener, Wiener und Münchener Hofes. Für den Kurfürsten August hatte Felix Neuelon seidene Strümpfe gestickt. Der Kurfürst befahl ihn auszuzahlen, da er nicht wünsche, daß er seiner „Kleider halben gemahnt" werde oder gar, wie in diesem Falle, ein Lieferant mahnend seinem Wagen nachlaufe.[2] 1572 am 16. Februar erhält Maria Berger, Stickerin, 39 Thlr. 9 Gr. als Bezahlung einer Haube für die Kurfürstin Anna, zu welcher verwendet wurden 6 1/2 Unzen Fadengold, 3 Lot geschlagenes Gold, 4 1/4 Lot gezogenes Gold, 2 Lot Kettengold, 1 Lot 1 Quent Perlen (Lot zu 15 Thlr.). Eine andere Haube kostete 31 Thlr. 19 Gr. 4 1/2 Pf., noch andere je 18 Thlr. 17 Gr.[3] Wie der Kurfürst in Christoph Bleifelder 1575, Elias Birnhauer 1588 und Basilius Kühn 1594, vermutlich alle von Freiberg gebürtig, eigne Hofseidensticker für sich anstellte, so berief auch die Kurfürstin Anna in Balthasar Kigeln, Seidensticker zu Dresden, ihren eignen Hoflieferanten 1580 auf 5 Jahre mit 200 Thlr. Gehalt, ihr Perlen, Edelsteine, Gold und Silber zu verarbeiten.[4] Zacharias Schneider, gleichfalls von Freiberg, widmete sich den Arbeiten der Markgräfin Marie Leonore von Brandenburg. Der Tristanteppich Schwarzenbergs, jetzt im Kunstgewerbemuseum zu Dresden, aus dem Jahre 1539 stammend und wohl zu Straßburg gefertigt, ist ein lebhaftes Zeugnis, daß man es auch liebte, die Räume des Hauses durch Kunststickereien zu schmücken. Derselbe zeigt die Tristansage in Bildern, bricht aber nach dem 21. Bilde, in welchem die Wirkung des Liebestrankes dargestellt ist, ab. Die Gesichter und Hände sind im Plattstich, das Trachtliche im Zopfstich hergestellt. Anordnung und Behandlung des Dargebotenen haben künstlerischen Wert.[5] Die Fahnen der bürgerlichen Vereine, als der Schützengesellschaften,[6] in Freiberg insbesondere der Berg- und Hüttenknappschaften,[7] sind ebenfalls Erzeugnisse der Seidenstickerei. Zu festlichen Aufzügen waren sogar die Sättel und Behänge der Rosse mit Stickereien verziert. Bei Prunkaufzügen und sogenannten Inventionen, wie sie Nosseni und seine Nachfolger im Auftrage der sächsischen Fürsten ausstatteten, wurden die in Rede stehenden Kunstarbeiten am allerwenigsten gespart.[8]

[1]) Wittenb. Arch. Rechn. Kurf. Friedr. d. Weisen. Konrad Königs Rechn. 1489—90 B. b. 4142, B. b. 4137. — Rechn. Hans Leinpachs 1496, B. b. 4160. Nach Aufz. des Herrn Hofrat Gurlitt. [2]) H. St. A. Cop. 440, Bl. 227. [3]) H. St. A. Bau- u. Vorwerksf. 1572, Loc. 8679. [4]) H. St. A. Bestall. Loc. 33342, Bl. 208. — Kammersach. 1594, II. Teil, Loc. 7300, Bl. 327. — Bestall. 1580 bis 1582, Loc. 3331—32, Bl. 7. [5]) Dr. Dunger: Der Tristanteppich zu Schwarzenberg. Bartsch, Germania XVI, 1—9. Dr. Steche, Bau- u. Kunstdenkmäler VIII, 62. [6]) R. A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 39 u. 41. [7]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 6, S. 612. [8]) Über Nosseni, insbes. seine Inventionen vergl. man Knebel, Künstl. u. Gew. der Bau- u. Bildhauerkunst in Freiberg, S. 22.

ehemaligen Kloster Altzella bei Nossen seine Vorwürfe suchte und durch den Kurfürsten August erhielt. Von dritten ist uns bekannt, daß sie sich für ihre Kunst besondere Entwürfe machen ließen.

Die Gegenstände, welche die Stickerei durch ihre Kunst verschönte, waren zunächst kirchlicher Art. Mitren oder Bischofsmützen, Chorkappen, Stolen oder Chorröcke, Kasulen und Dalmatiken oder Obergewänder für die Priester der katholischen Kirche, insbesondere mit Dorsal- oder Rückenkreuzen geziert, durften der Seidenstickerei nicht entbehren. Dasselbe ist zu sagen von den Antipendien oder Altarvorhängen, Altardecken, Heiligengewändern, Überzügen von Reliquienkästchen und Kirchenfahnen. Lidovina Peregrina stickte um 1580 eine Altarbekleidung für den Dom zu Mailand, die nur bei ganz genauer Besichtigung von Malerei zu unterscheiden ist. Hauptort für Anfertigung gestickter Kirchenkostbarkeiten war seit Anfang des 14. Jahrhunderts Köln am Rhein. Die Geistlichkeit des Erzgebirges und Nordwestböhmens beschäftigte nachweislich vielfach Freiberger Seidensticker.

Aber auch für den weltlichen Kleiderluxus war die Seidenstickerei von Bedeutung. Am Ende des 15. Jahrhunderts begnügte sich der Freiberger nicht damit, jene schweren Brokate und prachtvoll gefärbten Sammete italienischer Herkunft zu tragen, sondern er ließ sie auch, namentlich die Brustlätze, Koller, aber auch Wams und Beinkleid, von Seidenstickern mit Borten, Stickereien und Perlen verzieren. Tiergestalten, Blattwerk, Blumen, Sonnen, Schnörkel, Buchstaben und ganze Sinnsprüche waren beliebte Muster hierfür. Bürger, Bürgerinnen, sogar die Handwerksgesellen bedienten sich solchartig geschmückter Kleidung. Ein Entwurf zu einer Luxuspolizeiordnung des Freiberger Rates wendete sich 1480 gegen diesen Aufwand. „Idem (soll) forder keine burgerin addir burgerstochter, frauwe addir jungfrawe keynerley gehaffte addir gestigkte rocke, auch kein brusttuch ermele addir koller mit perlin gestickt, auch keynerley erhabenn fabren (unterlegte Stickereien?) noch ermele von gulden stucken . . . . tragen.“[1] Noch höhere Ansprüche an die Seidensticker stellten natürlich die Edelleute, die Fürsten und Herren.

Die oben genannte Katharina Cantoni arbeitete für König Philipp II. von Spanien, für dessen Tochter, die Infantin Isabella, ingleichen für den braunschweiger und toskanischen Hof. Letzterem stickte auch Archangela Paladini in Florenz, gestorben 1622. Für Kurfürst Friedrich den Weisen arbeitete Jocoff Seidensticker von Dreßden, der 1487 6 ßo. Groschen erhält. Meister Michel dem Seidensticker werden auf dem Ostermarkt zu Leipzig im selben Jahre 40 Gulden gezahlt. Für einen Ärmel, „drauf ist gestigkt ein Swin, ein Jheger mit einem Spiße,“ empfing 1488 der Torgauer

[1]) U. I, 637.

Goldgrund, 2 Diakonröcke, 1 Räucherkappe, 2 grünsammetne Kreuzkappen, 2 grünsammetne, 2 blausammetne, 4 schwarzsammetne, 2 rotsammetne Kaseln, 1 grüne Damastkasel und 2 Diakonröcke.[1] Das Franziskaner- oder Niederkloster enthielt „1 gulden swartz stuck mit seynen zugehorungen, 1 grun samet mit rockleyn, 1 swartz gel (gelb) samet kasel mit rocken, 1 alt gulten stuck, 2 samet meßgewandt, 1 swartz, 1 grun, 1 gel sammet chorkappe, 1 grun mit gelen badem, 1 weises, 1 grun mit weis, 1 rot samet mesgewandt, 1 perlekrone, 1 tammassig meßgewandt und ander alte stucke."[2] Das Jungfrauenkloster barg 1 goldenen Vorhang fürs Sakramentshäuschen mit Borten besetzt, 1 Altarvorhang mit Goldgrund, „1 vorgulden leyste fur eynen altar, 1 manthel von gulden stucken und mit perlen vorporthet, 5 meßgewandt von samet und vonn seyde."[3] Die Jakobikirche besaß ein schwarzsammetnes Meßgewand mit Diakonröcken, 1 rotsammetnes Meßgewand mit Diakonröcken, 1 altes Meßgewand mit Goldgrund.[4] Die Domkirche wies auf ein grüngoldnes Meßgewand mit Levitenröcken, 2 Meßgewänder mit Goldgrund und schwarz mit Zubehör, 1 rotgoldnes Meßgewand mit Zubehör, 1 goldene Chorkappe, 1 schönes schwarzsammetnes, mit Perlen und Gold gesticktes Meßgewand, die Geburt Christi darstellend, 1 scharlachenes Meßgewand mit Zubehör und ebensolcher Chorkappe.[5] Vom Domkapitel, der Petri- und Nikolaikirche fehlen die Verzeichnisse, doch waren die Schätze an Seidenstickereien auch hier sicher nicht unbedeutend, denn aus den Meßgewändern ꝛc. wurden, obwohl sie offenbar verschleudert worden waren, nach einem Verzeichnis von 1542 allein 832 fl. 20 gr. gelöst.[6]

Nicht alle Meßgewänder waren offenbar verkauft worden, denn noch 1553 sah Bocer die kostbarsten derselben im Dome. Er singt in seinem Lobliede auf Freiberg davon:

„— — — Jeder Sinn
Wird von den Engelscharen
Gefesselt ganz, die hier,
Gewebt auf wunderbaren
Gold-Urgrund, leben schier."[7]

So prachtvoll leuchteten also noch nach vielen Jahren die Stickereien, daß die Gestalten darauf zu leben schienen!

Unter den Kleinodien des Domes befand sich, wie oben schon erwähnt, „ein swartz samet mit perleyn und gold ausgestucket im rucken die geburd Christi mit perleyn."[8] Auch es war vor dem Verkaufe bewahrt geblieben und seiner Kostbarkeit wegen später vom Rate in Verwahrung genommen worden. Ja, die Vermutung

[1]) U. I, 364, 26—29. [2]) U. I, 394, 33—37. [3]) U. I, 498, 27—31. [4]) U. I, 498, 23—25. [5]) U. I, 623, 23—27. [6]) U. I, 634, 19. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 24, S. 56. Dr. Kade, Bocers Lobgedicht auf Freiberg. [8]) U. I, 623, 25—26.

wird nicht trügen, wenn man Bocers angeführte Zeilen darauf bezieht. Es entging auch der Entführung nach Dresden, als 1545 auf Befehl alle noch im Gebrauche befindlichen Kirchenornate nebst Verzeichnis an den Rat zu Dresden abgeliefert werden sollten. Des Rats Gesuch bei Übersendung des geforderten Verzeichnisses um Belassung der Ornate in Freiberg scheint demnach von Erfolg gewesen zu sein.[1] 1580 läßt der Rat das Meßgewand, anscheinend durch Wolf Bleifelder, säubern und ausbessern. „18 gr. dem Seydensticker vom Meßgewandt zu saubern und wider zuegericht."[2] Bis zum Jahre 1607 war die Schuldenlast der Stadt Freiberg infolge der eigennützigen Vetternwirtschaft des Rates so hoch gestiegen, daß man sich nicht zu helfen wußte. Am 19. März ward nun ein Bittschreiben an den Kurfürsten Christian entworfen, dem Rate zur Ablegung der Schuldenlast behilflich zu sein. Zur Beförderung desselben bot man dem Fürsten „das herrliche mit Berlen vndt Edlen gesteinen gestickte Meßgewant mit der Historia der Geburt Vnsers Herren Jesu Christi" an.[3] In der Ratssitzung vom 1. Juni verlautete, daß durch Schreiben vom 1. Mai der Landesherr „das sammetne Meßgewandt, darauf die Geburt Christi vndt Edlem Gesteine gestickt, gnädigst vermerkt" habe.[4] Daß irgend eine finanzielle Hilfe seitens des Dresdener Hofes erfolgt wäre, ist unbekannt; doch das Meßgewand war Freiberg entgangen.

Ein kostbares Meßgewand bezw. ein kostbarer Kirchenornat muß der von Brüxer Exulanten in der Freiberger Baderei (Schulden halber) deponierte gewesen sein,[5] welcher 1669 erwähnt, 1672 gegen 6 fl. Herbergsgeld ausgeliefert wird,[6] dann aus „christlicher Devotion" einer Freiberger Kirche geschenkt,[7] der neuen Kirche zu Neuhausen verehrt werden soll,[8] auch in die Hilbersdorfer Kirche, die beraubt worden ist, begehrt wird und endlich 1683 der Freiberger Nikolaikirche zugewiesen werden soll.[9] Da, wie schon berichtet, auch aus der Thätigkeit Wolf Bleifelders und anderer Freiberger Seidensticker zu ersehen, die Freiberger Seidensticker vielfach nach Brüx lieferten, auch sonst zahlreiche Beziehungen zwischen Nordböhmen, insbesondere Brüx und Freiberg bestanden, so wird diese böhmische Seidenstickerarbeit wohl von Freiberg herrühren.

Die ersten Hände, welche sich in Freiberg mit der Kunst des Seidenstickens beschäftigten, dürften im Freiberger Nonnenkloster zu suchen sein. Wie die ersten Arbeiten im 14. Jahrhundert, so tauchen auch die ersten Namen, welche männliche Träger der Kunst bezeichnen

[1]) R.A. Cop. X, 2, S. 171. [2]) R.A. Rechn. 1579—80. [3]) R.A. Stadtprotokolle 1601—07, Bl. 512. [4]) Daselbst Bl. 530. [5]) Daselbst 1669—76, S. 49, 114. [6]) Daselbst S. 206. [7]) Daselbst. [8]) Daselbst S. 275. [9]) Daselbst 1677—85, S. 681.

können, in dieser Zeit auf. Peter Sydentöckil (Töckel, Döckel, von Docke = Rolle, Sydentöckel = Seidenröllchen, nach unsrem Sinne ein Spitzname) wird zwar 1389—92 als Obermeister der Schneider (sartores) bezeichnet, ist aber sicher schon ein Pfleger der in Rede stehenden Kunst und kommt noch 1396 vor.[1] Johannes Sydenheffter, 1440 Stadtschreiber zu Leipzig, aber sicher ein Freiberger Kind, ist, wie Sydenheffter, 1447 als Gast von Leipzig bezeichnet, sicher Nachkomme eines Seidenstickers.[2] Weniger sicher ist Kodros Sidenslack als Seidensticker anzusprechen, der 1446 erscheint;[3] wenn man ihn auch nicht als den Pfarrer Nickel Sidenslack von Mulda anzusehen braucht, da man diesem wohl zutrauen darf, daß er sich nicht, wie der genannte Sidenslack, am Nachtskandal beteiligt haben wird.[4] Nickel Seidenfadem, 1452—73, ist zwar Obermeister des Böttcherhandwerks, kann aber auch der Nachkomme eines Seidenstickers sein.[5] Ob Caspar Bernhard, der Seidensticker zu Leipzig, der um 1478 im ältesten Freiberger Bergurtelbuch vorkommt, Beziehungen zu Freiberg hat, ist nicht zu beweisen.[6] In Merten Seidenhefter, 1478, haben wir den ersten sicher bestimmten und zu Freiberg wohnhaften Seidensticker vor uns. Ihm folgt Ulrich Weylhamer 1490—1515. Das 16. Jahrhundert eröffnet Hans Borthenheffter 1508. Diesem folgen Leonhardt Bleifelder 1523—84, Severinus Schultze oder Schultis 1547—68, Christoph Bleifelder 1553—94, Jorge Khuen 1557—85, Wolf Bleifelder 1560—1600, Balzer Schmol der ältere 1584 bis 1594, Balthasar Schmol der jüngere 1569—1636, Georg Birnstil 1570, Jeronimus Körner 1582—1609, Martin Biener 1589—1612, Zacharias Schneider 1593. Georg Kuhn oder Kühnel 1600—16 eröffnet das 17. Jahrhundert, David Seger 1604, Georg Körner der jüngere 1609—49, Severinus Schultze der jüngere 1610—24, Lorenz Serber oder Sörber 1611—51, Barthel Biener 1612—34, Christian Vogel 1615, Tobias Habersberger 1617—18, Christoph Schmödel 1618—22, Caspar Schmödel 1618—24, Franz Hentschel 1618, Melchior Schmol 1627, Hans Hammermüller 1625, Hans Erich Friese 1628—37, Samuel Beyer 1655.

Zur Zeit des Katholizismus mit seinem prachtliebenden Kultus hatten in Freiberg vom 14. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts die Seidensticker reichlich Arbeit gehabt und es war daher die Kunst aufgeblüht. Freiberg galt ja damals als die größte aller sächsischen Städte, da sie annähernd 5000 Einwohner hatte, während Dresden nur etwa 3200, Leipzig 3800 zählte.[7] Dazu kam,

[1]) U. III, 283, 29; 434, 2. [2]) U. I, 161, 20; II, 108, 32. [3]) U. III, 239, 4. [4]) U. III, 356, 23. [5]) U. I, 220, 18; III, 423, 25; 449, 10; 450, 19; 451; 452, 42; 453, 27; 454, 24. [6]) U. II, 313 flg.; 322; 323, 3; 328, 15; 331; 335, 36; 336. [7]) Ermisch, Z. Statist. d. sächs. Städte 1474. N. Arch. f. sächs. Gesch. XI, S. 150.

wird nicht trügen, wenn man Bocers angeführte Zeilen darauf bezieht. Es entging auch der Entführung nach Dresden, als 1545 auf Befehl alle noch im Gebrauche befindlichen Kirchenornate nebst Verzeichnis an den Rat zu Dresden abgeliefert werden sollten. Des Rats Gesuch bei Übersendung des geforderten Verzeichnisses um Belassung der Ornate in Freiberg scheint demnach von Erfolg gewesen zu sein.[1] 1580 läßt der Rat das Meßgewand, anscheinend durch Wolf Bleifelder, säubern und ausbessern „18 gr. dem Seydensticker vom Meßgewandt zu säubern und wider zuegericht."[2] Bis zum Jahre 1607 war die Schuldenlast der Stadt Freiberg infolge der eigennützigen Vetternwirtschaft des Rates so hoch gestiegen, daß man sich nicht zu helfen wußte. Am 19. März ward nun ein Bittschreiben an den Kurfürsten Christian entworfen, dem Rate zur Ablegung der Schuldenlast behilflich zu sein. Zur Beförderung desselben bot man dem Fürsten „das herrliche mit Perlen vndt Edlen gesteinen gestickte Meßgewant mit der [illegible] der Geburt Vnsers Herren Jesu Christi" an[3] [illegible] Ratssitzung vom 1. Juni verlautete, daß durch Schreiben vom 1. Mai der Landesherr „das [illegible] Meßgewandt, [illegible] Christi vndt Edlem [illegible] habe.[4] [illegible] entgangen.

[illegible]

Berechtigten zu fertigen und zu verkaufen.[1] Obwohl noch 1655 Samuel Beyer als Vertreter der Seidenstickerkunst erscheint, so ist doch fortan in den amtlichen Stadtprotokollen, Rechnungen und anderen Schriftstücken von ihr nie mehr die Rede, das Kunsthandwerk als solches also erloschen.

II. Künstler und Kunsthandwerker.

Merten Seidenhefter (**1478**), ein Seidensticker, wohnte 1478 zu Freiberg. Am 4. Quatember, 16. Dezbr., 1478 leiht der Voigt ein Haus „dem ersamen Meister Merten seidenhefter," welches derselbe von Hans Rüdiger gekauft hatte.[2] Als Beweis dafür, daß die Seidenhefter Seidensticker sind, sei angeführt, daß „Hans seidenheffter" zu Meißen nach einem Register von 1481 „drey seydensticker" als Gesellen sitzen hatte, denen er jedem für die Woche 6 Groschen Lohn gab. Der Freiberger Meister Merten Seidenhefter wohnte im Domviertel.

Ulrich Weylhamer der ältere und der jüngere, Seidensticker (**1490—1515**). Ulrich Weylhamer, Seidensticker und Bortenhefter, ward im März 1490 unter die Freiberger Bürger eingereiht.[3] Er wohnte in der Weingasse, wo 1514 sein Haus und Hof, zwischen den Häusern des Ulrich Gros und des alten Pethaus, selig, liegend, erwähnt wird.[4] 1515 gewinnt ein zweiter Ulrich Weylhamer Bürgerrecht zu Freiberg, welcher vermutlich des ersteren Sohn und gleichfalls Seidensticker ist.[5]

Hans Borthenheffter, Seidensticker (**1508**), „von prun," wohl Brünn, stammend, trieb zu Freiberg seine Kunst. 1508 geht er mit seinem anscheinend sehr geschickten Gesellen „Hans Plech von Ambergk" ein Teilhaberverhältnis „auf gleichen Teil und Pfennig" ein. Befand sich ein Teilhaber auswärts auf Reisen oder im Dienste eines Klosters, eines Ritters oder Fürsten, so war der andere verpflichtet, „die erbeit so sie mitlezeit miteynander vf gleichen Pfennig gemacht, durch vnßer Gericht" (des Rates) besichtigen und anschreiben zu lassen. Der Auswärtige soll das gelöste Geld ebenfalls dem Rate abliefern. Die Arbeitserzeugnisse werden als „sulch kleinodt" bezeichnet, woraus zu schließen, daß Hans Borthenheffter und Hans Plech von Amberg auch mit Gold- und Silberfäden, Seide und Perlen arbeiteten.[6]

[1]) R. A. Stadtprot. 1628—40, Bl. 18. [2]) H. St. A. Loc. 9875. Schöppenbuch 1464—80, Bl. 230. [3]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 37 b. [4]) R. A. Rotes Stadtbuch 1472, Bl. 119. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 55 b. [6]) R. A. Rotes Stadtbuch 1472, Bl. 127.

Leonhardt Blawfelder oder **Bleifelder**, Seidensticker (1523—84), erwarb im März 1523 das Bürgerrecht in Freiberg.[1] Er wohnte im Domviertel, und zwar in der Burggasse, wo er ein Haus besaß.[2] Als daselbst wohnend wird er 1541 aufgeführt.[3] 1545 leistete er Friedebürgschaft.[4] Im Freiberger Steuerregister von 1546 ist „Lenhart Bleyfelder" auf 350 ßo. abgeschätzt.[5] 1556 wurde er verklagt wegen einer Schuld, die er bezahlt haben wollte. Der Rat forderte ihn in dieser Angelegenheit am 20. Juli auf, seine Handschrift, Schuldschein, einzulösen oder in „sechsischer Frist" zu erweisen, daß er bezahlt habe.[6] 1569 hatte sich Leonhard Bleifelder vergeblich bemüht, in die Freiberger Goldschmiedeinnung aufgenommen zu werden. Die Kunstverwandten erklärten jedoch, nichts mit ihm zu thun haben zu wollen.[7] Leonhard Bleifelder ist der Seidensticker, der am 11. Juni 1571 bittet, ihn ins Hospital aufzunehmen,[8] was ihm auch wiederholt zugesagt wurde. 1571 empfängt er Almosen vom Rate, so werden z. B. in der Rechnung 3 gr. Meister Leonhard Seidensticker erwähnt.[9] Leonhardt Bleifelder scheint 1584 gestorben zu sein. Seine Söhne und Kunstgenossen sind Wolf und Christoph Bleifelder.

Zur Thätigkeit. Nach einem urkundlichen Zeugnis vom 17. März 1570 erkennt Kurfürst August an, daß Leonhardt Bleifelder dem Hause Sachsen schon seit langen Jahren gedient habe. Es bezieht sich diese Erklärung offenbar auf die Thätigkeit des Künstlers, die er für den Hof Herzog Heinrichs in Freiberg und seiner Nachfolger in Dresden entwickelte.[10]

Severinus Schultze der ältere, Seidensticker (**1547—68**). Severin Schultis oder Schultze erwarb im Jahre 1547—48 das Bürgerrecht der Bergstadt Freiberg.[11] In der Rechnung von 1568 wird er als in der Vorstadt wohnend aufgeführt und zahlt 17 Groschen alte Schuld. Seine Zugehörigkeit zur Seidenstickerkunst ist nicht ganz sicher.

Christoph Bleifelder, Hof-Seidensticker zu Freiberg und Dresden (**1553—94**), war der Sohn Leonhardt Bleifelders und der Bruder Wolf Bleifelders. Er ist zu Freiberg geboren, lernte und arbeitete in der Werkstätte seines Vaters, an der Burgstraße gelegen, und ist an dessen Hoflieferungen beteiligt gewesen. 1553 taucht er in Dresden auf, wo er am Donnerstag nach Quasimotogeniti als Hofseidensticker mit 30 Gulden Gehalt und einem Bezug von 1 Malter Korn jährlich angestellt wird. Außerdem sollte er nach

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 63a. [2]) R.A. Zeugbuch, Geschoß- oder Hauptreg. 1533. [3]) R.A. Vertragsbuch 1541. [4]) R.A. Gelübdebuch 1545. [5]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 36. [6]) R.A. Merkreg. 1555—57. [7]) Daselbst 1569, Bl. 124. [8]) R.A. Stadtprot. 1571—74, Bl. 17. [9]) R.A. Rechn. 1570 bis 1571. [10]) H.St.A. Cop. 356a, Bl. 286. [11]) R.A. Matr. civ. 1404 bis 1605, Bl. 87b.

der verarbeiteten Unze Silber oder Gold bezahlt werden.[1] 1567 am 19. August erhielt er einen Vorschuß von 300 Gulden, worauf ihm am 22. Dezember 1569 100 Gulden erlassen wurden, da er sich ein Haus zu Dresden gekauft hatte.[2] Am 1. Februar 1575 wurde er für das Dresdener Schloß zum Hof-Tapezierer mit 80 Gulden Jahresgehalt bestellt.[3] Als solcher ward ihm am 22. September 1575 der eigentümliche Auftrag zuteil, dem Hofmaler Heinrich Göding ein demselben geschenktes Porträt des Kurfürsten Moritz, „so ettwo der berühmte mahler Tucian (Tizian 1477—1576) zw Venedigk vff ein Brusttaffel gemachet," zu übergeben als „zu einem gedechnuß solchs berühmten mohlers."[4] Mit Gimel Berger, dem Hof-Buchdrucker, erhielt er am 6. Februar 1577 für längjährige Dienste gemeinschaftlich 8000 Thaler Hilfsgelder.[5] Solche wurden ihm auch zugewiesen am 16. März 1578,[6] am 11. Februar 1579[7] und am 10. Mai 1580.[8] Der 21. Dezember 1586 brachte ihm eine neuerliche Bestallung als Tapezerei-Verwalter und Seidensticker mit 80 Gulden Gehalt.[9] Offenbar ist Christoph Bleifelder in Schulden geraten, denn am 10. September 1587 werden ihm 400 Gulden in Aussicht gestellt, wenn er sich erbietet, sie abzuzahlen, sobald sein Haus verkauft ist.[10] Auch scheint sich Krankheit eingestellt zu haben, denn laut Beschluß vom 20. November 1588 wird Christoph Bleifelder pensioniert, jedoch mit vollem Gehalt, während Elias Birnhauer an seine Stelle tritt.[11] Letzterer ist anscheinend auch ein Freiberger, nämlich der Sohn Abraham Bernauers des Schleifers 1562, Bruder Wolf Bernauers 1584, Valtin Bernauers 1590 und Abraham Bernauers 1593 und schon längere Zeit Christoph Bleifelders Gehilfe gewesen. 1590 und 1591 kommt Christoph Bleifelder noch vor, doch scheint er im Anfang des Jahres 1594 oder schon früher gestorben zu sein. Am 20. Juli 1594 wird seinen Erben ihr Gesuch um Erlassung von 400 Gulden Schulden zur Kammer abgelehnt.[12] 1594 trat auch Birnhauer vom Schauplatze ab und Basilius Kuhn, wahrscheinlich ein Bruder Georg Kuhns und Sohn Jorge Kuehns, Seidensticker in Freiberg, kam an seine Stelle als „Tapezereiverwahrer."[13]

Zur Thätigkeit. Christoph arbeitete zunächst für den persönlichen Bedarf des Kurfürsten und seiner Gemahlin,[14] so 1566 für die

[1]) H. St. A. Acta, Bestallungen 1553, Loc. 33340. [2]) H. St. A. Cop. 343, Bl. 105 und Cop. 356a, Bl. 249. [3]) H. St. A. Loc. 33342, Acta, Bestall. Bl. 208. [4]) H. St. A. Cop. 404, Bl. 248. [5]) Daselbst. [6]) Daselbst 439, Bl. 28. [7]) Daselbst. [8]) Daselbst 456, Bl. 66. [9]) H. St. A. Loc. 33342, Acta, Bestall. Bl. 644. [10]) H. St. A. Cop. 543, Bl. 292. [11]) H. St. A. Loc. 32963, Acta, Bestall. 1586, Bl. 232. Cop. 551, Bl. 244. [12]) H. St. A. Kammersachen 1594, II. Loc. 7301, Bl. 169. Ingleichen Hofbuch 1590—91, Loc. 8684. [13]) H. St. A. Kammersachen 1594, II. Loc. 7300, Bl. 327. [14]) H. St. A. Cop. 326, Bl. 311.

Kurfürstin Anna. Als merkwürdige Lieferung sei auch verzeichnet, daß er 1563 Sehnengarn für Armbrüste zu beschaffen hatte.[1] Die Vorschüsse oder Vorsetzungen sind zum großen Teil für bedeutendere Lieferungen gezahlt worden.

Laut Befehl vom 8. April 1570 hatte Christian Bleifelder für die Kurfürstin Anna und ihre Tochter zur Vermählung der letzteren die Hochzeitskleider auszuschmücken. Christoph Bleifelder, der an das Kaiserliche Hoflager kommen sollte, wurde bis zur Vollendung derselben in Dresden zurückgehalten, während alle sächsischen Seidensticker schon nach Prag gewiesen waren, wohin sich Christoph Bleifelder schließlich auch begab.[2] Die sächsischen Seidensticker wurden an den Kaiserlichen Oberststallmeister in Prag gesendet, der ihnen Arbeit und Zehrung gewähren sollte.

Eine der Hauptthätigkeiten Christoph Bleifelders bestand darin, daß er für die Hoffeste, Ritterspiele, Aufzüge, Festspiele, welche der künstlerische Intendant des kurfürstlichen Hofes, der Architekt, Bildhauer und Maler Johann Maria Nosseni, Schöpfer der Freiberger Fürstengruft, zur Belustigung des Hofes anordnete, zwar nicht die Trachten selbst, denn diese wurden von Dresdener Schneidern hergestellt, aber deren und der Satteldecken, Zaumzeuge ꝛc. Ausschmückung mit Perlen, Edelsteinen und Stickereien übernahm. Dazu mochte auch mancher jener oben erwähnten Vorschüsse nötig gewesen sein.

Als „Tapezerei-Verwalter" unterstand ihm der „Vorrat", d. h. die gekauften Stoffe, meist italienischer und niederländischer, aber auch deutscher Herkunft und die zur Auszierung zu verwendenden Perlen, Edelsteine, ingleichen die Seide ꝛc. Ihm unterstand ferner die Hofseidensticker-Werkstatt, ihm waren auch die auswärtigen Kunstgenossen untergeben, wenn sie, wie oft geschah, zu Hofarbeiten herangezogen wurden. Er erfreute sich auch der Gunst des Kurfürsten und seiner Gemahlin. Seine Gesellen sind offenbar meist Freiberger.

Georg (Jorge) Khuen der ältere, Seidensticker (**1557—85**), wanderte 1557 als Fremder zu und empfing das Freiberger Bürgerrecht.[3] Er wohnte vermutlich im Domviertel, in dessen Taufbuche er 1562 und 1564 als Taufzeuge angeführt wird. Er dürfte vor 1585 gestorben sein, da er sonst im Totenbuche der Domkirche eingetragen worden wäre.

Wolf Bleifelder, Seidensticker (**1560—1600**), Sohn Leonhard Bleifelders, arbeitete anfänglich mit dem Vater zusammen, machte sich um 1558 selbständig und heiratete. Am 15. August 1560 ließ er eine Tochter Veronika taufen. Er wählte den Namen deswegen, weil man die heilige Veronika anscheinend als Schutzpatronin der Seidenstickerei betrachtete (Christuskopf im Schweißtuch!). Paten waren die Oberberghauptmännin Wolf von Schönberg, der kurfürstliche Schösser und „die neue Baumeisterin."[4] Wolf Bleifelder war ein berühmter und ausgezeichneter Künstler, gesucht von den Höfen zu Dresden, München, Wien, ferner beschäftigt von

[1]) H.St.A. Loc. 8679, Tageregister 1563—64. [2]) H.St.A. Cop. 356a, Bl. 299, 300, 302. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 97b. [4]) Taufbuch der Domkirche 1556—76.

den Erzbischöfen zu Prag und Regensburg, den Äbten zu Offegg, Plassen und Neuzelle, von Edelleuten und Städten. Er verstand jedoch nicht Haus zu halten. Dazu kam, daß in dem nüchternen protestantischen Lande mit seinem prunklosen Gottesdienst der Verdienst immer geringer wurde und daß der Meister oft auf Reisen oder weit von der Heimat beschäftigt war, wobei ihm das Geld wohl leicht durch die Finger rollte. So ist seine Geschichte zugleich eine Kette menschlichen Elends. 1570 verfolgt ihn ein Kunstgenosse wegen Schulden,[1] 1574 ward er vom Abt zu Offegg Schulden halber gefangen gehalten.[2] Im August desselben Jahres hatten ihn seine Freiberger Gläubiger gefangen setzen lassen.[3] Am 1. Novbr. stellte ihm der Rat eine Kundschaft aus, daß das Geld, welches Bleifelder beim Abte von Plassen stehen habe und das vom Freiberger Buchbinder Königsdorffer fälschlich mit Beschlag belegt worden sei, rechtmäßig Wolf Bleifelder „dem armen Manne" zustehe.[4] Am 13. August 1576 ist er zu einem Termine nicht erschienen, weil er, wie sein Weib berichtet, mit seinen Gesellen nach München gereist ist. Es werde sich ihr Mann mit seinen Gläubigern vergleichen, aber Bürgen könne er nicht aufbringen. Der Kurfürst von Sachsen habe ihm viel anvertraut, aber nie eine Bürgschaft verlangt.[5] Unter dem 12. März 1577 stellt der Rat dem Meister eine neue Kundschaft aus, wie derselbe vorhabe, „seiner Kunst und Bewerb nach, sich in fremde Lande zu begeben," daß er „ein berumpter vndt kunstreicher Meister deß Seidensticken ist." Er habe seine Kunst nicht allein in Freiberg, sondern auch an anderen Orten bewiesen und daher Zeugnisse vom Oberhauptmann auf dem Erzgebirge, dem Abte zu Neuzelle und anderen.[6] Der 17. Juni findet ihn wieder im Gefängnis, in das ihn Frau Michael Lauterbach und Frau Lorenz Größchen haben sperren lassen,[7] offenbar deswegen, weil er wohl die Rohmaterialien zu einer Kunstarbeit entgegengenommen, dieselbe aber noch nicht abgeliefert hatte. Im Juli 1577 hat er Thomas Mucken in Brüx eine unfertige Arbeit beim Freiberger Rate für 40 Gulden Schuld eingelegt.[8] Am 11. März bereits hatte er sicheres Geleit vor seinen Gläubigern zu einer Reise nach München begehrt.[9] Durch Brief des Rates von Freiberg an den zu Brüx vom 15. April 1579 bestreitet er dem Thomas Mucke das Recht, obige ihm vom Freiberger Rate ausgeantwortete unfertige Arbeit zu verkaufen, da noch andere Gläubiger Anrecht darauf hätten.[10] Es solle die Arbeit wieder nach Freiberg gebracht und daselbst taxiert werden.[11] Am

[1]) R.A. Cop. 1569—71, Bl. 153. [2]) Das. 1574—77, Einlage. [3]) R.A. Stadtprot. 1574—77, Bl. 40. [4]) R.A. Cop. 1574—77, Bl. 57. [5]) R.A. Stadtprot. 1574—77, Bl. 287. [6]) R.A. Cop. 1574—77, Bl. 306. [7]) R.A. Stadtprot. 1577—80, Bl. 16. [8]) Das. Bl. 21. [9]) Das. 1574—77, Bl. 384. [10]) R.A. Cop. 1577—80, Bl. 234. [11]) R.A. Stadtprot. 1577—80, Bl. 312.

22. April steckt der Meister abermals im Schuldgefängnis und verspricht, sich mit seinen Gläubigern zu vergleichen.[1] Unter dem 27. April wird ihm aufgegeben, sich in sächsischer Frist mit seinen Gläubigern zu setzen.[2] Im Mai ist Wolf Bleifelder verschwunden und der Rat weist die Obermeister der Fleischer an, der zurückgelassenen Familie auf eine Ratsschuld Fleisch zu liefern, bis der Meister zurückkehre.[3] 1581 stirbt Bleifelders Gattin an der Pest.[4] Ohne Mutter, verlassen vom Vater, kommt die Tochter in große Not und in den Verdacht der Unzucht.[5] Im Januar 1585 ist Wolf Bleifelder wieder zu Freiberg und bittet, ihm seines Vaters Haus um leidlichen Preis zu gönnen.[6] Er scheint das Haus auf der Burggasse auch übernommen zu haben, konnte jedoch die in Rest verbliebenen Abgaben nicht aufbringen. Deshalb bot es der Rat zum Kaufe aus, worauf sich im März 1589 zwei Käufer meldeten und im Juli 1592 ein Bäcker gleichfalls gewillt war, es zu kaufen.[7] 1588 ging Bleifelder abermals mit Kundschaft des Rates (8. März) in die Fremde, weil er „alhier (in Freiberg) gar zu geringen bewerb vnd vordienst gehabt, derohalben er sich nicht zu erhalten, sondern in armut vnd schulden geraten." Er wolle Orte aufsuchen, wo seine Arbeit besser bezahlt werde.[8] Im Verwaltungsjahre 1599—1600 scheint er jedoch wieder zu Freiberg zu wohnen, da ihm 7 Groschen Wachgeld gebucht werden.[9] Am 1. November 1600 berichtet der Rat über das anscheinend leerstehende Haus des Meisters, daß es verwahrlost sei, keine Erbegelder und keine Abgaben für das geistliche Einkommen darauf bezahlt seien.[10] Damit ist das Künstlergeschlecht der Bleifelder aus der Stadtgeschichte Freibergs verschwunden.

Zur Thätigkeit. [illegible] Wolfs von [illegible] gebirge, der [illegible] und wegen der [illegible]

1569 mußte [illegible] Kurfürstin [illegible]

Nach Bericht [illegible] weile in Rö. [illegible] arbeit gestanden [illegible] August war [illegible] empfohlen, [illegible] Bruder dem [illegible] ihm der Kurfürst [illegible] ihm beispielsweise [illegible]

[illegible] Bl. 323. [illegible] Tafelbst Bl. [illegible] Bl. 357. [illegible] Bl. 372. [illegible] 1569—71. Bl. [illegible]

gewelb zu Zelle" bei Nossen befand. Ich verstehe unter dem Gewölbe die Zellaer Fürstenkapelle und die erwähnte Tafelmalerei ist vermutlich das Werk des Malers Hans Gerhart, der vielleicht auch ein Freiberger ist, welches derselbe 1339 ausführte.[1] Das Gemälde stellte die Schützerin des Klosters „Maria und münniche" vor.[2]

Laut Bericht vom 4. April 1570 war der Meister mit seinen Gesellen schon drei Wochen beim Erzbischof von Prag thätig, als von Dresden der Befehl kam, alle Seidensticker dahin zu schicken.[3]

Der Abt zu Ossegg suchte ihn zur Arbeit 1572, als Bleifelder gerade auswärts war. Der Meister hat jedoch des Abtes Arbeiten gefertigt.[4]

Im Dienste des Abtes von Plassen hatte der Meister vor 1574 gestickt, wofür er am 1. November noch Geld zu fordern vermochte.[5] Auch für den Abt des Klosters war Bleifelder beschäftigt.[6]

1576 hatte Herzog Albrecht V. von Bayern (1550—79), ein wohlwollender Beschützer und Förderer der Künste und Wissenschaften, die Dienste des Freiberger Seidenstickers nötig. Unter anderen Arbeiten lieferte er demselben „den Evangelisten Johannes, welchen der Herzog von Bayern zu sich genommen." Derselbe habe ihm „von perlen und golde nichts dazu gegeben." Zu anderen Arbeiten mochte der Herzog doch soviel Kostbarkeiten geliefert haben, daß er sich am 10. August 1576 an den Freiberger Rat mit der Bitte wandte, Wolf Bleifelder zu beaufsichtigen, damit derselbe an Gold, Perlen und Seide nichts repartiere.[7] Der Meister hatte noch 200 Gulden zu fordern und war wieder mit Gesellen an des Herzogs Hof nach München gezogen. Es ist auffällig, daß der Herzog den Freiberger Seidensticker vor den gleichzeitigen Münchener Kunstgenossen Fruchtel und Hans Menzinger[8] bevorzugte.

Dem Kurfürsten von Sachsen hat Bleifelder „viel Arbeit gemacht," wie 1576 vor dem Freiberger Rate erklärt[9] wurde.

1577 übergab der Meister dem Freiberger Rate ein Prachtwerk seiner Kunst als Pfand, eine Stickerei, welche die Auferstehung des Heilandes darstellte und vermutlich für den Herzog Albrecht von Bayern bestimmt war.[10]

Ein Kruzifix in Seidenstickerei übergab der Meister 1579 als Pfand „zu treuen Händen" dem Thomas Müller in Brüx, der vergeblich aufgefordert wurde, dasselbe herauszugeben.[11]

Eine sehr schöne Stickerarbeit Wolf Bleifelders, nämlich ein Wehrgehänge oder Degenhalter von Sammet mit Goldstickerei, Perlenauflage und Emailarbeit hat sich bis auf den heutigen Tag im Grünen Gewölbe zu Dresden erhalten.[12]

Balthasar (Balzer) Schmol der ältere (1584—94), Schmohl, Schmal, wurde als ein zugewanderter fremder Seidensticker 1584 mit dem Bürgerrechte beliehen.[13] Wenn Balthasar Schmol der ältere auch als Fremder bezeichnet wird, so stammt er doch wohl

[1]) Vergl. Woldemar Lippert: Die Fürstenkapelle zu Altzelle, S. 47—48. [2]) Befehl vom 31. Mai 1560. Vergl. Knebel, Mal- u. Zeichenkunst i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 36, S. 37. [3]) R. A. Cop. 1569—71, Bl. 140. [4]) Das. 1571—74, Bl. 95. [5]) Das. 1574—77, Bl. 57. [6]) Das. Bl. 308. [7]) H. St. A. Cop. 413, Bl. 225. [8]) Fr. Trautmann, Kunst u. Kunstgewerbe. Nördl. 1869, S. 366. [9]) R. A. Cop. 1574—77, Bl. 287. [10]) R. A. Stadtprot. 1577—80, Bl. 21. [11]) Daselbst S. 312. [12]) Notiz von Hofrat Gurlitt. Dr. Erbstein, Das Kgl. Grüne Gewölbe, S. 207. Graesse, Das Kgl. Grüne Gewölbe, Nr. 17. [13]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 125a.

zweifellos von Christoph Schmol, der 1568 in Freibergs Vorstadt wohnt. Dieser letztere hat sich nur infolge von Kunstarbeiten, denn er war offenbar auch Seidensticker, von Freiberg weggewendet und dabei sein „Bürgerrecht verloren," wie es in den Urkunden heißt, und sein Sohn wird darum als „Fremder" in die Bürgerliste eingetragen. Über Balzer Schmols Schicksale ist nichts weiter bekannt, als daß er einen Sohn gleichen Namens hatte, welcher gleichfalls Seidensticker war. Der ältere Meister starb vermutlich um 1594.

Balthasar Schmohl der jüngere, Seidensticker (**1569—1636**), Sohn des gleichnamigen Vaters, geboren 1569, arbeitete anfangs für den Vater, vermählte sich am 12. Okt. 1596 mit Justina, der Tochter des ehrbaren Andres Hofmann, weiland Bergmeister.[1] Am 29. März begehrte er Bürger- und Meisterrecht,[2] welches erstere er gegen Gebühr von 2 Gulden 6 Groschen, letzteres gegen Erlegung von 16 Groschen 1597 erhielt.[3] In seiner Familie hielt der Tod reiche Ernte. Es starben: 1598 ein Sohn Andreas, 1600 sein Weib Justina, 1601 eine Tochter Christina, 1605 ein anderer Sohn Andreas, 1607 eine Tochter Anna, 1609 ein Sohn Johannes, 1613 am 4. November die zweite Gattin und drei Kinder an der Pest, 1631 die dritte Gattin.[4] Eine Tochter Justina vermählte sich 1619. Diese und Melchior Schmohl sind die überlebenden Kinder. Balzer Schmohl der jüngere besaß, wie vermutlich sein Vater schon, das Haus Burgstraße 48, gegenwärtig im Besitze der Frau verw. Weichert. Im Alter mochte auch er mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben. Daraus erklärt sich sein Ende: „Hat sich mit einem Palaich wie ein Hirschfänger vff dem Herzen in den Leib gestochen vnd selbsten ermordet. Nach der That hat er etwan noch eine halbe Stunde gelebet vndt noch reden vnd beten können vnd die That bereuet." Er ward am 23. Januar 1636 begraben und war über 66 Jahre alt geworden.[5] Der Hauptmann Peter Schmohl, welcher 1637 am 8. November Bürgerrecht erlangte, dürfte ein Sohn von ihm sein.[6]

Zur Thätigkeit. Vermutlich fertigte er die neue Schützenfahne, welche am 4. Juni 1608 dem Rate vorgestellt ward und so gefiel, daß der Rat 10 Gulden hinzugab.[7] Auch für die Einziehe scheint er die Stickereien an den Kleidern ausgeführt zu haben. 1609 führte er einen seiner Kunden, Hauptmann vom militärischen Range, [illegible] Fähnrich, beide von Dresden, in die Freiberger Fürstengruft. Am [illegible] 1629 erschien Kurfürst Johann Georg I. in Freiberg [illegible] einem Jagdfest. Ihm wurden mehrere Faß Wein und [illegible]

[1]) Traubuch der Petrikirche 1596. [illegible] R. A. [illegible] 1601. [2]) R. A. Rechn. [illegible] Matr. [illegible] 404. 1605 [illegible] buch der Domkirche 1585 [illegible] Daselbst [illegible] R. A. Bürgerrechtsbuch [illegible] bis 1678. [7]) R. A. Stadtbuch [illegible] Bl. 39 [illegible] Trgb. Bl. 297.

verehrt. Die Kurfürstin und die Prinzessinnen erhielten silbervergoldete Konfektschalen und Gießbecken. Den 4 Prinzen wurde aber, außer silbervergoldeten Bechern, je eine vollständige Bergmannsausrüstung in Seidenstickerei, Schnitzerei, Silber und Gold geschenkt. Die Geschirre stammten zum Teil von Nürnberg, zum Teil stammten sie, wie die übrige silbervergoldete Ausstattung, von den Freiberger Goldschmieden David Winckler und Heinrich Fleischer.[1] Die Seidenstickerei rührte von Balthasar Schmohl dem jüngeren her. Die Bergausrüstung bestand aus 18 Stück: „Viere mit ferbigten seiden vndt golde gestickte Bergkappen; vier Bergbarten, das Eisenartig damasikanirt vndt in der Mitten im Loche die Churschwerter vnd der Rautenkranz, der Helm aber ganz mit Silber von dem Goldschmiede (Winckler) vberzogen vndt auf jeder das Bergwergk und Schmelzwesen fein artig gestochen vndt schwarz ausgelegt, vndt unten auf die Platte das Ratswappen gegraben vndt fein zierlich, wo es nötig vergüldet; vier Gruben- oder Unschlittaschen, samt einem Gürtel zu jedem, dorinnen ein silberner gruben-Compast, Circul, Maßstab, Feuergezähe mit Schweffel vndt wachs; vier silberne Grubenliecht vf Art einer Muschel mit kleinen Füssigen, inwendig vergüldet, außwendig weiß, samt einem Gruben-Tscherper mitt einer silbervergulden kappen; ein Bergkleder vndt Kniebügel von Cordoban (Korduanleder); vndt was sonsten darzu gehörig, als einen krummen Degen vndt dergleichen."[2] Reste jener Ausrüstung befinden sich noch im Historischen Museum zu Dresden. Diese Geschenke verursachten Freiberg einen Aufwand von 1055 Gulden 12 Gr. 9 Pfg.

Georg Birnstil, Seidensticker (**1570**), stammte von Oppenheim, hatte vermutlich in Wolf Bleifelders Diensten gestanden und machte eine Forderung von 41 Gulden, wahrscheinlich für gefertigte Arbeit, an ihn geltend. Der Rat erklärte jedoch 1570, in der Sache nichts thun zu können, da Bleifelder unter kaiserlichem Schutze stehe.[3] Birnstil ist wahrscheinlich nach Oppenheim zurückgereist, nachdem ihm der Rat eine Kundschaft ausgestellt hatte. In Freiberg wird er nicht wieder erwähnt.

Zur Thätigkeit. Nach obigen Ausführungen ist Georg Birnstil an Bleifelders Hoflieferungen beteiligt.

Jeronimus (Hieronymus) Körner, Seidensticker (**1582—1609**), ward 1582 unter die Freiberger Bürger eingereiht[4] und ist vermutlich Sohn oder Enkel Hans Körners, der 1533 Bürger wurde, als Schneider bezeichnet wird, jedoch sich schon mit Kunststickerei beschäftigte und sich daher bemühte, in die Goldschmiedezunft als außerordentliches Mitglied aufgenommen zu werden.[5] Hieronymus Körner erwarb Dr. Wellers Haus im Nikolausviertel, worauf er 7 Gulden 16 Groschen Abgaben zahlte, vermutlich das Haus Burgstraße 14, jetzt dem Herrn Drogist Korb gehörig. 1609 wird Hieronymus Körner als verstorben bezeichnet. Sein Sohn und Kunstgenosse ist Georg Körner.

---

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 43 und 50. Knebel, Die Freiberger Goldschmiede-Innung. [2]) R.A. Stadtprot. 1628—40, S. 106. — Rechn. 1629—30. — Benseler S. 902. [3]) R.A. Cop. 1569—71, Bl. 153. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 122b. [5]) Daselbst Bl. 73b.

Martin Biener, Seidensticker (**1589—1612**), ein zugewanderter Fremder, erwarb 1589 Namen und Rechte eines Bürgers von Freiberg.[1] Er war Besitzer des Hauses Burgstraße 14 bis zu seinem Tode, wo es an Georg Körner überging, von dessen Vater er es einst übernommen hatte, wahrscheinlich weil er dessen Schwiegersohn war. 1606 verheiratete er sich mit der Tochter des Gerichtsschöppen Clement Hempel.[3] Martin Biener gehörte zur Nikolaiparochie, wo er am 17. März 1589 als Taufzeuge erwähnt wird und wo auch, beispielsweise angeführt, seine Tochter Anna am 14. Mai 1591 getauft wurde.[3] Martin Biener wird 1610 Jeremias Monderers Ehefrau als Vormund zugeordnet, da derselbe, vermutlich ein Seidenstickergeselle, viel auswärts war.[4] Martin Biener verstarb 1612. Seiner Witwe und den Kindern wurden im selben Jahre Vormünder gegeben. Christoph Funcke, der Goldschmied[5], und Heinrich Fleischer, gleichfalls Goldschmied,[6] erhielten am 27. April die Kinder der ersten Ehe zugewiesen, nämlich die Knaben Christoph, Johannes und Michael der erstere, die Mädchen Anna und Dorothea der letztere. Die Witwe Anna empfing einen Vormund in Joachim Trenckner, während die Kinder zweiter Ehe bereits am 17. April dem Peter Marcus, Gerichtsschöppe, anvertraut worden waren. Sie heißen Elisabeth, Christianus und Bartholomäus.[7] Von den fünf Kindern erster Ehe quittieren ihrem Vormunde Christoph Funcke die Söhne Christoph, Johannes und Michael und der Superintendent zu Borna dem Heinrich Fleischer für die beiden Töchter am 15. Juli 1618.[8] Martin Biener war Mitglied der Begräbnisgesellschaft der Goldschmiede.[9] Von seinen Söhnen gehört Barthel Biener dem Handwerke an. Eine Tochter Anna verheiratete sich 1615 mit Martin Behr.[10] In welchem Verhältnis Martin Biener zu Melcher Biener steht, dessen Tochter bei ihrer Hochzeit mit dem Amtsschreiber zu Dippoldiswalde ein Ehrengeschenk von 62 Kannen Wein erhält, ist mir unersichtlich.[11]

Zur Thätigkeit. Im März 1600 mochte er von Fremden größere Aufträge erhalten haben, wofür er seine Gäste und Besteller zum Danke in die Fürstengruft führte.[12]

Zacharias Schneider, Perlen- und Seidensticker (**1593**), wie er vom Freiberger Stadtschreiber genannt wird, war Bürger dieser Stadt, obwohl er in der Bürgerliste nicht zu finden ist.[13] Er war zweifellos ein sehr geschickter Meister.

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 130a. [2]) R.A. Stadtprot. 1601 bis 1607, Bl. 396. [3]) Taufbuch Nikolai 1556—1628. [4]) Vormundschaftsbuch 1592—1637. [5]) Vergl. Knebel, Freib. Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 37 u. 42. [6]) Daselbst S. 36, 42, 43, 47. [7]) R.A. Vormundschaftsbuch 246. [8]) Daselbst 332. [9]) R.A. Stadtgebräuche Bl. 172. [10]) Traubuch der Domkirche. [11]) R.A. Rechn. 1574—75. [12]) Trgb. Bl. 162. [13]) R.A. Cop. 1590 bis 1597, Bl. 220.

Zur Thätigkeit. 1593 arbeitete Zacharias Schneider für „die durchlauchtigste Fürstin vnd Frau Marie Leonore, Markgräfin zu Brandenburg." Der Rat schrieb derselben: „Ob wir dan wol keynen Zweiffel machenn, Schneider werde sich bey E. F. Gn. vnd in deroselben Jhme vertrauten arbeit dermassen vorhaltenn vnd erzeigt haben, das er fernerer promotialen nicht bedürfen wird."[1]

Georg Kühn der jüngere, Kühnel, Kuhn, Seidensticker (**1600—16**), Sohn des gleichnamigen Vaters, gewann im Jahre 1600 das Freiberger Bürgerrecht.[2] Am 19. Oktober vermählte er sich mit Maria, der Tochter Georg Mertens.[3] Er wohnte erst im Petriviertel, wo ihm 1604 eine Tochter Anna geboren ward und starb. 1608 hauste er im Domkirchspiel, wo er am Naschmarkte wohnte. Er starb daselbst 1616 und ward am 9. Juni begraben. Seine Witwe vermählte sich mit dem Seidensticker Tobias Habersberger. (Vergl. denselben.)

David Seger, Seidensticker zu Dresden (**1604**), welcher zu Freiberg gelernt hatte, vermählte sich am 5. November 1604 mit Jungfrau Margarete, der Tochter des Thomas am Ende, und ward in der Domkirche getraut.[4]

Georg Körner, Seidensticker (**1609—49**), der Sohn des Hieronymus Körner, lernte in der Werkstätte des Vaters. Am 17. Mai 1609 wurde er als Bürger eingeschrieben,[5] nachdem er am 12. Mai das Meisterrecht erworben hatte.[6] Das väterliche Haus Burgstraße 14, welches nach dem Tode des Vaters an den Seidensticker Biener übergegangen war, übernahm er von diesem 1613. Seine Gattin war die Tochter Christophorus Berkfölners, weiland Pfarrers zu Roßaw. Wegen des Ehemanns öfterer Abwesenheit in Geschäften wurde ihr der Goldschmied Valerius Hessing am 21. Oktbr. 1611 zum Vormund gesetzt. Eine Tochter Maria Magdalena verehelichte sich am 23. September 1634 mit dem kurfürstlichen Wardein Bartholomäus Hoffmann, starb aber nach neunjähriger Ehe.[7] In Vormundschaftssachen wird Georg Körner, der Seidensticker, am 20. Oktober 1635 und am 25. Januar 1636 genannt.[8] 1641 zahlt er städtische Gefälle.[9] Das genannte Haus war in Georg Körners Besitz bis 1649.

Zur Thätigkeit. Georg Körner hatte sein Absatz- und Arbeitsgebiet namentlich im nördlichen Böhmen. Städte wie Brüx sahen ihn oft in ihren Mauern.[10] 1610 besuchte er, anscheinend mit einem Kunden, Nicol Berdrumb, die Freiberger Fürstengruft.[11]

[1]) R. A. Cop. 1590—97, Bl. 220. [2]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 140b. [3]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761. [4]) Traubuch 1575—1701. [5]) R. A. Matr. civ. 1605—28. [6]) R. A. Rechn. 1609—10. [7]) Grübler 351. [8]) Vormundschaftsbuch 542. [9]) R. A. Rechn. 1641—42. [10]) R. A. Stadtprot. 1607—15, Bl. 275. [11]) Trgb. S. 320.

Severinus Schultze der jüngere, Seidensticker (**1610—24**), der Schwager des Esaias Bernhard, wurde am 11. Juni 1610 als Bürger aufgenommen und wohnte im Petriviertel,[1] wo er das Haus Burgstraße 15 besaß.[2] Als zweite Gattin führte er am 25. November 1616 Jungfrau Judith, Tochter Gregor Müllers, eines kurfürstlichen Trompeters, heim. Dabei wird er bezeichnet als „der Erbare vnd Kunstreiche."[3] Er gehörte der Begräbnisgesellschaft der Freiberger Goldschmiede an.[4] 1624 ward er Jonas Wielands Kindern Anna, Maria und Jonas am 22. Oktober, am 3. April aber Daniel Fischers Witwe zum Vormunde gesetzt.[5] Scheint sich, unbekannt wann, von Freiberg weggewendet zu haben.

Lorenz Serber der ältere und der jüngere, Sörber, Seidensticker (**1611—51**), ein Freiberger, dessen Geschlecht durch Georg Sirber, 1577—78 als Fremder Bürger geworden, und Wolf Sierber, 1580 als Bürgersohn aufgenommen, vertreten ist.[6] 1611 wird ein Lorenz Serber als Bortenkramer aufgeführt.[7] Er hat offenbar das Seidenstickerhandwerk mit dem lohnenderen Handel vertauscht. Lorenz Serber der jüngere dürfte sein Sohn sein. 1637 wurde ihm, als einem Seidensticker, gegen Zahlung von 1 Gulden 3 Groschen vom Rate ein Geburtsbrief ausgestellt.[8] Der ältere Serber besaß ein Haus im Domkirchspiel vor 1614,[9] desgleichen ein solches im Nikolaiviertel, jetzt Borngasse 10, welches er und nach ihm sein Sohn bis 1656 in Besitz hatten.[10]

Barthel Biener, Seidensticker (**1612—34**), Sohn Martin Bieners, war 1612 beim Tode des Vaters noch unmündig, weswegen ihm nebst seiner Schwester Elisabeth und seinem Bruder Christian, als den Kindern aus seines Vaters zweiter Ehe, in Joachim Trenckner ein Vormund gesetzt ward,[11] erhielt 1634 einen Geburtsbrief ausgestellt. Hat sich zweifellos von Freiberg weggewendet.[12]

Christian Vogel, Seidensticker (**1615**), war der Schwager des Goldschmieds Heinrich Fleischer,[13] der ihm am 3. März 1615 als Vormund gesetzt ward, weil Vogel von Freiberg abwesend war.[14]

Tobias Habersberger, Seidensticker (**1617—18**), empfing am 1. August 1618 das Freiberger Bürgerrecht. Er war jedoch vorher schon zu Freiberg selbständig thätig und wurde durch den Rat zur

[1]) Totenbuch der Petrikirche. [2]) Geschoßbuch des Rats Bl. 243. [3]) Traubuch der Petrikirche. [4]) R.A. Stadtgebräuche Bl. 172 a, b. [5]) R.A. Vormundschaftsbuch 420 nnd 436. [6]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [7]) R.A. Eydt-Buch. [8]) R.A. Rechn. 1637—38. [9]) R.A. Geschoßb. virginis. [10]) R.A. Geschoßbuch von Nikolai. [11]) R.A. Vormundschaftsbuch S. 246. [12]) R.A. Rechn. 1634—35. [13]) Vergl. Knebel, Goldschmiede. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31, S. 44. [14]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 288.

Bürgerrechtsgewinnung genötigt.[1] 1617, am 27. Oktober, vermählte er sich mit der Witwe Georg Kuhns oder Kühnels, wobei der Goldschmied Valerius Hessing Trauzeuge war.[2] Er übernahm vermutlich damit Georg Kuhns Geschäft. (Vergl. denselben.)

Christoph Schmödel, Schmedel, Seidensticker (**1618—22**), empfing mit Tobias Habersberger das Freiberger Bürgerrecht am 1. August 1618.[3] Auch er war vor seiner Annahme zum Bürger schon zu Freiberg thätig.[4] Er besaß seit 1619 das Haus Neugasse 1, worin sich jetzt das Restaurant zum Eisernen Kreuz befindet. Er übernahm es von Bastian Frey und es ging 1622 an Michel Thiel über.

Caspar Schmödel, Schmedel, Seidensticker (**1618—24**), vermutlich Bruder des vorigen, wurde gleichfalls 1618 zur Erwerbung des Bürgerrechts genötigt, weil die Büchsenschützen auf Beteiligung der Seidensticker am Handwerksschießen drängten.[5] Die Aufnahme und Eintragung als Bürger geschah am 5. August. Bereits am 12. Juni 1615 hatte er sich vermählt, wobei Balthasar Schmohl, bei dem er vermutlich gearbeitet hatte, Trauzeuge war.[6] Caspar Schmödel wohnte im Domviertel, wo ihm 1625 ein gleichnamiger Sohn starb.[7] Er ist jedenfalls der Sohn Caspar Schmedels, Seidenstickers in Dresden, der indes 1616 bereits als tot bezeichnet wird. Eine Schwester des Freiberger Meisters war die Gattin des Weinschenken Sohra.[8] Caspar Schmödels des jüngeren Ehefrau ward am 12. November 1624 in dem Bildhauer Löser[9] ein Vormund gesetzt.[10]

Zur Thätigkeit. Daß man seiner Gattin einen Vormund setzte, machte sich dadurch nötig, daß Caspar Schmödel viel auswärts war. Er befand sich mit dem Freiberger Maler Lorenz Dittrich längere Zeit, um 1615—20, zu Graupen und anderen Orten Nordböhmens.[11]

Franz Hentzschel, Seidensticker (**1618**), Sohn Simon Hentzschels, „kurzer Messerschmied," erhielt am 13. Mai 1618 vom Freiberger Rate einen Geburtsbrief ausgestellt. Er stammt also von Freiberg, doch ist nicht bekannt, wohin er sich von hier gewendet.[12]

Melchior Schmol, Seidensticker (**1627**), ein Sohn Balthasar Schmols des jüngeren, erhielt 1627 einen Geburtsbrief ausgestellt, mit dem er sich anscheinend außer Landes zu begeben gedachte. Er zahlte für die Kundschaft 1 Gulden 3 Groschen.[13]

---

[1]) R.A. Matr. civ. 1605—28. — Rechn. 1618—19. [2]) Traubuch der Domkirche. [3]) R.A. Matr. civ. 1605—28. — Rechn. 1618—19. [4]) R.A. Stadtprot. 1616—27, Bl. 103. [5]) Daselbst. [6]) Traubuch der Domkirche 1575 bis 1701. [7]) Totenbuch der Domkirche 1585—1701. [8]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 304. [9]) Vergl. Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildhauerk. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 86. [10]) R.A. Vormundschaftsbuch Nr. 421. [11]) Notiz auf einem Zettel im Rechnungsbuch der Freib. Goldschmiede. [12]) R.A. Matr. civ. 1605—28. [13]) R.A. Rechn. 1627—28.

ans Hammermüller, Seidensticker (**1625**), aus einem alten Freiberger, in zahlreichen Gliedern vorhandenen Geschlecht, hatte bei Balthasar Schmohl dem jüngeren gelernt. 1625 befand er sich im Auslande, weswegen ihm in der Person des Gregor Heide ein Abwesenheitsvormund gegeben ward.[1] Hans Hammermüller war der Sohn des gleichnamigen Vaters, der 1596 Bürger ward.[2]

ans Erich-Friese, Seidensticker (**1628—37**), Freiberg, Leipzig, Dresden, stammte von Freiberg. Er dürfte ein Sohn Peter Frieses sein, der 1578 erwähnt wird und wahrscheinlich auch Seidensticker war. Hans Friese besaß vor 1607 das Haus Borngasse 16, gegenwärtig im Besitze des Herrn Tischler Matthes.[3] Das Geschlecht ist noch vertreten durch Lorenz und Jocoff 1546, Christoph 1575, Hans 1576, Nicol 1581, Bastian 1595.[4] Bei seiner Wiedervermählung 1637 wurde vom Freiberger Rate folgender Beschluß gefaßt: „Herrn Hansen Erich Friesen, Seidensticker zu Dreßden, soll ein Hochzeitt Geschencke gethan werden, wie sonsten breuchlich."[5]

Zur Thätigkeit. Im Historischen Museum zu Dresden befindet sich ein violettsammetner Sattel, der in stark erhabener Stickerei in Gold-, Silber- und Seidenfäden gestickte Tiere, als Hirsche, Kamele, Pferde, Ziegen, Hunde, Bären, Eichhörnchen, Hasen, Truthühner und Pfauen zeigt. Gekauft wurde derselbe in Leipzig von Hans Erich Friese und benutzt vom Kurfürsten Johann Georg I.[6]

Am 14. Juli 1628 legte der Bürgermeister Jonas Schönlebe „zwei schöne gestickte Kampffitter (?), eines von Berlen, das andre von golde gesticket von Dreßden" vor. „Den Herren (Rats-) vorgezeigt, ob sie es etwa für die Junge Herrschafft kauffen wollten. Ist zu teuer geachtet." Alles deutet darauf hin, daß diese Lieferung von Friese kam.

muel Beyer, Seidensticker zu Freiberg (**1655**), vermählte sich am 26. November 1655 mit Katharina, der Tochter Bernhard Hackens, des Barbiers. Er ist der letzte Vertreter seiner Kunst in unserer Bergstadt.[7]

Zur Thätigkeit. Da Beyer um die Mitte des 17. Jahrhunderts nachweislich der einzige Seidensticker zu Freiberg war, so müssen ihm die Begräbnistuchschilder der Maurerinnung zu Oberbobritzsch, 1669 gefertigt und im Freiberger Altertums-Museum befindlich, zugeschrieben werden. Sie sind freilich nur Zeugnisse vom Verfall der Seidenstickerkunst.

Das letztere gilt auch von dem Meßgewande von grünem Sammet mit gemaltem Kruzifix, Schenkung Wolf Günthers von Carlowitz an die Kirchgemeinde Neukirchen, jetzt im Freiberger Altertums-Museum, welches dem Meister ebenfalls zuzuschreiben ist.

---

[1]) R. A. Vormundschaftsbuch 1592—1637, Nr. 403. [2]) R. A. Matr. civ. 04—1605, Bl. 136 b. [3]) R. A. Geschoßbuch Nikolai Bl. 59. [4]) R. A. Matr. r. 1404—1605. [5]) R. A. Stadtprot. 1628—1640, S. 762. [6]) Dr. jur. Albert bstein, Histor. Museum S. 80. [7]) Traubuch der Petrikirche 1596—1761.

Freibergs Promenaden sonst und jetzt.

Von

Carl Richter, Litterat.

Wohl mit vollem Rechte kann Freiberg und seine Bewohnerschaft stolz auf seine Promenaden sein, welche einen baum- und blumenreichen Gürtel um die alte Bergstadt bilden, von einheimischen Naturfreunden gern besucht und von Fremden namentlich in den Monaten während der Ausstellung erzgebirgischer Industrieerzeugnisse im Jahre 1894 der Zahl nach von vielen Tausenden an einem Tage bewundert und gelobt worden sind. Unsere Vorfahren waren nicht in der glücklichen Lage solche Anlagen zu besitzen und mußten sich mit mehr als bescheidenen Erholungswegen begnügen, welche den gegenwärtigen Ansprüchen nicht mehr entsprechen würden. Nur wenigen dürfte es bekannt sein, wie die nächste Umgebung Freibergs beschaffen war und wie mühevoll und langsam die Promenaden aus dürftigen Anfängen erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts nach und nach sich entwickeln konnten.

Die Anlagen sind auf dem Raume der ehemaligen Befestigungen entstanden. Die letzteren, in den ersten Jahren nach der Stadtgründung errichtet,[1] bestanden, von innen nach außen genannt, aus der Mauer mit fünf Stadtthoren und 44 Türmen (17. Jahrhundert), aus dem Zwinger und dem Stadtgraben, welche beide zusammen der Parchen hießen.[2] Der Stadtgraben war seit 1425, wo die Hussiten mit Einfällen drohten, ausgemauert; von diesen Mauern hieß die innere Zwingermauer, die äußere Futtermauer. Der Zwinger lag zwischen Stadt- und Zwingermauer. Durch Rondel, meist halb-

Quellenangaben. Altertumsvereins-Bibliothek, Risse C. 32, 33, 34 von 1680, 1759, 1782, 1790 und 1837, Plan von Schippan. Benseler B. a. 100, Beiers Annalen B. 137, desgl. A. a. 81 Handschriften, Gemeinnützige Nachrichten 1803—1840, Wahls Annalen, Stadtrechnungen. Notizen von Stadtrat Gerlach über Gärtner Schmidt aus Kloster Zella, aus seines Vaters Papieren.

[1]) U. I, XV u. XX. [2]) U. I, 138,14 u. III, 335,9.

kreisförmige Mauern, welche die Thore umgaben und deckten, durch hervorspringende Türme war der Zwinger in Einzelräume oder Höfe getrennt, die später durch Pförtchen mit der Innenstadt verbunden wurden. Im Mittelalter war ihre Bewachung eine strenge und die bürgerliche Benutzung wurde nicht geduldet; dasselbe gilt vom Stadtgraben.[1] Ein gutes Bild von den früheren Befestigungen und damit von dem Gelände der heutigen Promenaden geben die im Königl. Hauptstaatsarchiv, im Rats- und Altertumsvereinsarchiv vorhandenen Risse und Ansichten.[2] Zu diesem Gelände gehören auch die Festungsteiche, welche zum Schutze der Stadt und aus bergmännischen Gründen angelegt worden sind.[3] Im verhältnismäßig friedlichen 16. Jahrhundert ging die Wertschätzung der Befestigungsanlagen wesentlich zurück und es wurden dieselben offenbar nur soweit erhalten, als es zur Verhinderung einer Umgehung der Zölle an den Thoren nötig erschien. Mehr und mehr Pförtchen wurden durch die Mauer nach dem Zwinger gebrochen und letzterer von den Anwohnern als Garten benutzt. Auf Dilichs Ansicht ist der Zwinger schon verhältnismäßig bewachsen, dasselbe war mit dem Graben der Fall, in welchem der Rat während des 16. Jahrhunderts sogar Hirsche hielt und man während der zweiten Schwedenbelagerung Hasen und Rebhühner schießen konnte.[4] Teils durch die Natur selbst angesät, teils durch menschliche Hand gepflanzt wäre im Zwinger und Graben bald ein Park entstanden, welcher die Anfänge unserer Promenaden dargestellt haben würde, wenn nicht der große Krieg mit zwei Schwedenbelagerungen und vielen feindlichen Einfällen alle die Spuren schnell verwischt hätte. Beim Nahen feindlicher Truppen wurden ja alle Bäume, Gesträuche, Gestrüppe, Häuser und Kauen in der Entfernung von 1000 Schritt niedergelegt und was der Zerstörung entging, erlag der Wut der belagernden Soldateska.[5]

Wenn vor der Torstensonschen Belagerung von 1643 bereits Freiberg von neun enganeinandergrenzenden Teichen zwischen Peters- und Meißnerthor gegen feindliche Angriffe geschützt, so auch die Thore und Brücken durch Schanzenanlagen gedeckt waren, wurden gleichwohl der Sicherheit halber Hunderte von Bergleuten aufgeboten, um am Petersthor schleunigst einen weiteren, den zehnten großen Teich, die ehemalige Kinderwiese, jetzt Albertpark, anzulegen. Der Bau begann am 9. Juni 1641 und war 1642 glücklich vollendet. Der Teich erhielt später, weil die Tuchmacherinnung in einem Walkhaus am Teiche ihre Tuche walkte, den Namen Walkteich. Gespeist wurde der Teich durch den durchfließenden Sanbach. Das

[1]) U. III. 194,34; 257; 258,38; 259,35; 263,26. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19,70; 32,50. N. Arch. f. S. Gesch.: Ermisch, Wand. durch Freiberg, S. 88—90. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 32,52; 7,680; 12,20; 26,47. Ermisch, Wand. ꝛc. S. 153, [4]) Benseler 1023. [5]) Daselbst 1019.

die Brücke zum Schloßthor geziert haben sollen, dienten jetzt zur Zierde eines Vorbaues am Mönchsturm, wanderten aber kaufsweise nach dem Schöneschen Gute und von dort nach dem Brauhof, wo sie an der Eingangstreppe der Restauration heute noch stehen. Die Jahreszahl ist später zugefügt und gänzlich falsch. 1759 tauchte beim Rate der Stadt der Gedanke auf, die Umgebung der Stadt, Wall und Wallgraben, durch Anpflanzung von Bäumen zu Spaziergängen umzuwandeln, sowie den ein Drittel seiner Fläche mit Schilf bewachsenen Walkteich, spätere Kinderwiese, in welchem zahllose Frösche vom Frühjahr bis zum Herbst allabendlich konzertierten, trocken zu legen, die Pferdeschwemme und den Schwimmteich zweckmäßiger anzulegen und den Saubach zu regeln. Christoph Friedrich Schwabe erhält den Auftrag, hierzu einen noch vorhandenen Riß anzufertigen. So sollte auch der zwischen Erbischem und Donatsthor 1680 vom Rate im Stadtgraben angelegte Teich, welcher bestimmt war, der Rats-Malzmühle bei Knappheit des Münzbachwassers Aufschlagwasser zu liefern, seiner schlechten Ausdünstung halber beseitigt werden. Auch andere Verbesserungspläne wurden entworfen. Leider mußten infolge des siebenjährigen Krieges, der Freiberg so hart betraf, daß die meisten Bürger gänzlich verarmten, alle diese Pläne zurückgestellt werden. Erst 1782, als sich Freiberg etwas erholt hatte, wurde die Idee von neuem angeregt und der Markscheider Thannhauser wegen der Neuregelung des Wasserlaufes des Saubachs mit Vermessungen und Zeichnungen eines Planes betraut. 1784 wird die Anpflanzung einer Allee vom Peters- nach dem Kreuzthor mit allem Ernste betrieben. 1789 tritt infolge wolkenbruchartiger Regen wieder Wassersnoth ein, der Damm des obern Ratsteiches bricht, der ganze Wäschschlamm der Samueler Wäschen wird fortgeführt und der am Walkteich angrenzende, jetzt wüst liegende Teich derart davon angefüllt, daß der Rat 1790 beschließt, den großen Walkteich ebenso den andern Teich trocken zu legen. Alsbald wird der städtische Bauschreiber Herrmann mit dem Entwurf eines Planes beauftragt, den ausgefüllten Walkteich zu einem Spaziergang umzugestalten, Bäume darin anzupflanzen, einen Kinderspielplatz anzulegen, dem Saubach ein anderes Bett zu schaffen, die Schanzen am Petersthor zu beseitigen, durch Anlage des jetzigen Schneckenberges einen Aussichtspunkt zu beschaffen und den Berg oben mit Kastanienbäumen zu bepflanzen.

Der Hermannsche Plan ließ die Wahl zwischen zwei Vorschlägen: eine gerade Allee und einen das alte Teichgrundstück in gerader Linie durchschneidenden Weg zu schaffen oder einen Kinderspielplatz herzustellen, der von einer Allee umgeben werden sollte. Der Saubach, welcher die alte Teichstätte (Kinderwiese) durchschnitt, mußte darnach in seine jetzige Lage unter der heutigen Gartenstraße beim Aktienbad verdrückt werden. Anscheinend ist aber keiner der Vorschläge zur vollen Durchführung gelangt, oder die Anpflanzung so unregelmäßig

den Zugbrücken und den Pförtchen für Fußgänger, zu welchen ein schmaler Steg mit Geländer führte. Waren ja noch Anfang dieses Jahrhunderts die Thore im Sommer von 10 Uhr, im Winter von 9 Uhr an geschlossen; kehrte jemand später heim, so mußte er einen Dreier, Fuhrwerk einen Groschen an die Thorwächter bezahlen. Wer spazieren gehen wollte, wanderte einfach um die Stadt. Die in der Stadt vorhandenen Gärten beschränkten sich meist nur auf Grasgärten mit einfachem Gemüse- und Obstbau. Öffentliche Gartenanlagen waren unbekannt.

Der jetzige Wernerplatz und ein Teil der Bahnhofstraße bestand aus drei großen Halden mit den Kuhschachter Grubengebäuden und einem Pferdegöpel. Selbst innerhalb der Stadt gab es Schächte und Halden. Die Poststraße, früher Bäckengasse, bestand aus zwei Scheunen, fünf mehr wie bescheidenen Wohnhäusern und dem Gasthof zum Schiefer. (Unser Altertumsverein besitzt aus den Jahren 1770--1780 ein sehr hübsches Aquarellbild der Vorstadt Neusorge.)

Den ersten Versuch, in Freiberg den Gartenbau nach gewissen Regeln zu betreiben, machte 1704 ein wegen Glaubenstreue aus Böhmen ausgewiesener Exulant Johannes Frey mit seiner Frau Katharine, welche in Freibergsdorf einen Garten anlegten, um Blumen und Gemüse zu bauen.[1] Anfänglich wurde das fleißige Ehepaar ungläubig belächelt, aber nach Jahren fand der geschickte Mann guten Absatz seiner Blumen und Gemüse und mußte die unkultivierten Gärten wohlhabender Bürger Freibergs in stand setzen. Man fand jetzt, daß das Klima nicht so rauh sei, daß hier nichts gedeihen könne, wie man immer geglaubt hatte. So war der Anfang zur allmählichen Entwicklung von gärtnerischen Anlagen gemacht. 1726 endlich faßte der Rat den Beschluß, nach und nach um die Stadt „Alleebäume," vorherrschend Pappeln, anzupflanzen.[2] Um die allmählich mit Gras bewachsenen Wallgräben nutzbar zu machen und das öde Aussehen derselben zu beseitigen, läßt der Rat auf Stadtkosten 1441 Stück Weidenbäume darin anpflanzen, sowie in dem der Stadt gehörigen Ratshofgarten Obstbäume setzen, außerdem einen gleichzeitig als Schutz dienenden Dornenzaun anlegen. 1743 wird der Damm zwischen den beiden Teichen am Schloß beseitigt und ein Teich, der Schloßteich, dadurch geschaffen. 1757 vereinigten sich der Amtsprediger von St. Petri, Herr Joh. Friedr. Frisch, und ein Herr von Poigk, welche zwischen Kreuz- und Petersthor im Zwinger und Wallgraben Gärten angelegt hatten,[3] die später Professor Lampadius erpachtete, und baten den Rat, auf dem Wall am Kreuzthore Bäume anpflanzen zu dürfen, was genehmigt wurde. Es ist dies jene Strecke der Königsallee, wo die Bäume enger zusammenstehen. Dies muß als Anfang der Allee überhaupt bezeichnet werden. Zwei heraldische Löwen, welche früher

[1]) Benseler 1108. [2]) Daselbst. [3]) Daselbst.

die Brücke zum Schloßthor geziert haben sollen, dienten jetzt zur Zierde eines Vorbaues am Mönchsturm, wanderten aber kaufsweise nach dem Schöneschen Gute und von dort nach dem Brauhof, wo sie an der Eingangstreppe der Restauration heute noch stehen. Die Jahreszahl ist später zugefügt und gänzlich falsch. 1759 tauchte beim Rate der Stadt der Gedanke auf, die Umgebung der Stadt, Wall und Wallgraben, durch Anpflanzung von Bäumen zu Spaziergängen umzuwandeln, sowie den ein Drittel seiner Fläche mit Schilf bewachsenen Walkteich, spätere Kinderwiese, in welchem zahllose Frösche vom Frühjahr bis zum Herbst allabendlich konzertierten, trocken zu legen, die Pferdeschwemme und den Schwimmteich zweckmäßiger anzulegen und den Saubach zu regeln. Christoph Friedrich Schwabe erhält den Auftrag, hierzu einen noch vorhandenen Riß anzufertigen. So sollte auch der zwischen Erbischem und Donatsthor 1680 vom Rate im Stadtgraben angelegte Teich, welcher bestimmt war, der Rats-Malzmühle bei Knappheit des Münzbachwassers Aufschlagwasser zu liefern, seiner schlechten Ausdünstung halber beseitigt werden. Auch andere Verbesserungspläne wurden entworfen. Leider mußten infolge des siebenjährigen Krieges, der Freiberg so hart betraf, daß die meisten Bürger gänzlich verarmten, alle diese Pläne zurückgestellt werden. Erst 1782, als sich Freiberg etwas erholt hatte, wurde die Idee von neuem angeregt und der Markscheider Thannhauser wegen der Neuregelung des Wasserlaufes des Saubachs mit Vermessungen und Zeichnungen eines Planes betraut. 1784 wird die Anpflanzung einer Allee vom Peters- nach dem Kreuzthor mit allem Ernste betrieben. 1789 tritt infolge wolkenbruchartiger Regen wieder Wassersnoth ein, der Damm des obern Ratsteiches bricht, der ganze Wäschschlamm der Sammeler Wäschen wird fortgeführt und der am Walkteich angrenzende, jetzt wüst liegende Teich derart davon angefüllt, daß der Rat 1790 beschließt, den großen Walkteich ebenso den andern Teich trocken zu legen. Alsbald wird der städtische Bauschreiber Herrmann mit dem Entwurf eines Planes beauftragt, den ausgefüllten Walkteich zu einem Spaziergang umzugestalten, Bäume darin anzupflanzen, einen Kinderspielplatz anzulegen, dem Saubach ein anderes Bett zu schaffen, die Schanzen am Petersthor zu beseitigen, durch Anlage des jetzigen Schneckenberges einen Aussichtspunkt zu beschaffen und den Berg oben mit Kastanienbäumen zu bepflanzen.

Der Hermannsche Plan ließ die Wahl zwischen zwei Vorschlägen: eine gerade Allee und einen das alte Teichgrundstück in gerader Linie durchschneidenden Weg zu schaffen oder einen Kinderspielplatz herzustellen, der von einer Allee umgeben werden sollte. Der Saubach, welcher die alte Teichstätte (Kinderwiese) durchschnitt, mußte darnach in seine jetzige Lage unter der heutigen Gartenstraße beim Aktienbad verdrückt werden. Anscheinend ist aber keiner der Vorschläge zur vollen Durchführung gelangt, oder die Anpflanzung so unregelmäßig

ausgefallen, beziehungsweise es sind soviel Bäume eingegangen, daß die Grundidee nicht mehr zu erkennen ist. Zur Anlegung des Schneckenbergs wurde die große Schanze vor dem Petersthore benützt. Derselbe fand bald, wie die neuentstandene Kinderwiese, den Beifall der Einwohnerschaft, ingleichen die ebenfalls neu errichteten Sitzbänke, welche den Lustwandelnden zum Ausruhen in der Thorfreiheit (Esplanade) einluden. 1791 war die Anpflanzung von Linden, welche man, entgegen einem früheren Beschlusse, gewählt hatte, vollendet. 1811 wird der Wall hinter dem Schlosse und dem Rentamtsgebäude nebst der Schanze, auf der jetzt das Kriegerdenkmal steht, vom Staate gegen einen Erbpacht von jährlich 4 Thalern durch die Stadt erworben und Bäume darauf angepflanzt. Im Wallgraben und auf dem Walle selbst werden Fußwege für Spaziergänger eingerichtet. 1816 mußte das Kreuzthor, Rondel wie Thorturm, wegen zu großer Baufälligkeit abgetragen werden, nur das kleine Thorwärterhäuschen und der Thorbogen blieben noch zur weiteren Benutzung eine Reihe von Jahren stehen, bis auch diese Überbleibsel fielen. 1820 wurden auf Veranlassung des Rates aus dem Garten des ehemaligen Cisterzienserklosters Zella bei Nossen, dessen Ruinen durch wohlgepflegte [illegible] anlagen romantisch umrahmt werden, von dem damaligen [illegible] Schmidt eine Menge verschiedener Bäume angekauft und [illegible] selben, beziehentlich nach dessen Angaben auf der Strecke [illegible] nach dem Meißner- und [illegible] in dem Stadtgraben [illegible] gleichzeitig Spazierwege und Ruheplätze, sowie [illegible] welche bequeme [illegible] Schwedensteine [illegible] gruppe erhalten [illegible] mißglückten [illegible] geübter und [illegible] nach wesentliche [illegible] erworben, wenn [illegible] den Lokalverhältnissen [illegible] angepaßt werden [illegible] auch das Peters[illegible] abzutragen. [illegible] Kriegsschulden [illegible] vom Jahre 1837 [illegible] die Stadt [illegible] der Jetztzeit [illegible] haus am Kreuz[illegible] Petersthor [illegible] Anlagen [illegible] vollendet [illegible] eine am [illegible] kauft und [illegible]

erinnerte das würdig auf einer alten Schanze errichtete Kriegerdenkmal. Und wenn auch der Domfriedhof den Promenaden etwas fern liegt, so gehört er doch mit seiner stimmungsvollen Umgebung, dem alten Dom, den Kreuzgängen, der goldnen Pforte, dem Grabdenkmal Werners, zu den landschaftlich schönsten Punkten Freibergs. In ihm erhebt sich auch seit 1883 die von Meister Rietschel einst für die Walhalla modellierte, für Freiberg durch Albert Bierling zu Dresden in Erz gegossene Büste des großen Reformators Luther, wirkungsvoll auf einem mächtigen Granitunterbau.

Wenn sich die Kunstgärtner „Vater Seyderhelm" und Meyer der ältere durch Rat und That Verdienste um unsre Stadtanlagen und das Promenadenwesen im allgemeinen erworben haben, so war doch der Gedanke des Rates, einen ständigen Stadtgärtner anzustellen, nur mit Freuden zu begrüßen, und es hat sich auch die Einrichtung, wie die Erfahrung lehrte, so trefflich bewährt, daß wir mit vollem Rechte auf unsre Promenaden stolz sein können. Durch die unerwartet günstigen Resultate der Erzgebirgischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1894, welche zum großen Teile in der damaligen Kinderwiese angelegt war, sah sich der Gewerbeverein in dankenswerter Weise veranlaßt, eine Entschädigungssumme zur Wiederherstellung der Kinderwiese bez. zur Umwandlung in eine parkähnliche Anlage der Stadt zu überweisen, desgleichen eine Schenkung zur Erbauung einer Freitreppe als Zugang zur geplanten Verschönerung zu machen. Jene Treppe, deren Zweckmäßigkeit und Schönheit anfangs von vielen angezweifelt worden ist, gereicht unsern Promenaden, welche in diesem Teile den Namen „König Albertpark" führen, aber unstreitig zu einer großen Zierde. Wer hätte nicht gegen früher den großen Fortschritt zu schätzen gewußt, daß, während noch bis gegen Ende der 40er Jahre sowohl die Straßen und Plätze der Stadt, als auch die bescheidnen Promenaden sich abends in unheimliches Dunkel hüllten und gemieden wurden, heute eine große Zahl Gaslaternen und elektrische Bogenlampen nicht nur die Stadt, sondern auch die Promenaden beleuchten und zum Besuche einladen!

Nachdem der langjährige Freund unsrer Stadtanlagen nach Niederlegung seines Amtes als Bürgermeister in den Ruhestand getreten war, konnte man ihn noch oft des Tages in den Promenaden lustwandelnd finden. Auch seinen Nachfolgern im Amte, den Herren Bürgermeister Beutler und Böhme, muß trotz der kurzen Zeit ihres Hierseins nachgerühmt werden, daß sie großes Interesse an der Entwicklung unsrer Anlagen genommen haben. Herrn Bürgermeister Beck war es in der gleichfalls geringen Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit beschieden, mit freudiger Unterstützung der Bürgerschaft, die beinahe 10 000 Mark aufgebracht hatte, dem Ehrenbürger Freibergs, dem Fürsten Otto von Bismarck in dankbarer Erinnerung an seine unsterblichen Verdienste um das deutsche Vaterland ein

Defensionerleutnant Peter Schmohl so tapfer und todesmutig verteidigten Feuerturmes eine Gedenktafel zur Erinnerung an glorreich vergangne Zeiten von dankbarer Hand angebracht worden.

Wenn die Kinderwiese von Fremden für den schönsten Kinderspielplatz Sachsens wohl mit vollem Rechte gehalten ward, war der Platz aber gleichzeitig oft auch der Raum, wo Volksfeste sich abspielten, welche den daran Beteiligten lebenslang eine angenehme Erinnerung blieben. Wer hätte sich nicht gern an die unvergeßlichschönen Tage des Schwedenfestes von 1844 erinnert, jene Tage ungetrübten Frohsinns, wo nicht ein einziger Verstoß gegen Ordnung und Anstand zu rügen war, obgleich sich viele Tausende auf dem Platze und abends in den prächtig illuminierten Promenaden lustwandelnd bewegten; ebenso an die Tage des ersten Sängerfestes 1847, wo man dort den heiteren Weisen fröhlicher Sänger lauschte! Wer dächte nicht gern einer ganzen Anzahl weiterer Festlichkeiten und Veranstaltungen bis zur Gewerbeausstellung 1894, wo der Festplatz der Anziehungspunkt so vieler, selbst weit hergekommener Fremden war und monatelang allabendlich bestrahlt von elektrischem Lichte Auge und Herz Tausender erfreute! Zur Ehre Freibergs und seiner Bewohner, zur Freude aller Naturfreunde entfalteten sich unsre Promenaden, unterstützt durch Stiftungen hochherziger Personen, welche schenkungsweise die Mittel hierzu beschafften, immer mehr und mehr. Namentlich machte es sich der Bürgermeister Clauß während seiner langjährigen amtlichen Thätigkeit zur Lieblingsaufgabe, die Promenaden zu verschönern, die Friedhöfe mit Bäumen regelrecht bepflanzen zu lassen, wie er auch nach dem gern besuchten Hospitalwalde eine Lindenallee anlegen ließ, welche die Promenaden auf angenehme Weise mit dem schattigen Walde verbindet. Während seiner Amtsthätigkeit war am Kreuzthor zu Ehren des berühmten Mineralogen Abraham Gottlob Werner ein im Aufbau von Professor Heuchler und in seinem Hauptteil, der Büste Werners, von Rietschel entworfenes Denkmal, sowie der Kreuzbrunnen, 1857 der Hornbrunnen, 1873 die von einem Dresdner Landschaftsgärtner angegebene Felsengruppe mit Wasserfall, „die kleine Bastei", geschaffen worden. Im ehemaligen Stadtgraben zwischen Petersthor und Kreuzthor hatte man die Promenade so weit vollendet, daß dieser Teil bei Anwesenheit Sr. Majestät vom König Albert besucht und mit dem Namen Königsallee bezeichnet werden konnte. Durch solche und sonstige Verdienste um Verschönerung der städtischen Umgebung hat sich Bürgermeister Clauß ein bleibendes Andenken als Bürger- und Naturfreund erworben. Zu diesen Verschönerungen gesellte sich auch noch die aus dem Überschusse des im August 1869 in Freiberg abgehaltenen Elbgausängerfestes vom Gauverbande gestiftete Statue der Muse des Gesanges und die vom Fabrikanten Adolf Schlegel gestiftete Figur, welche den „Fleiß" versinnbildlicht. An die Tapferen, die 1870—71 auf fränkischer Erde fürs Vaterland ihr Herzblut gaben,

Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft.

Von

Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg in Sachsen.

I.

In der Altarbruderschaft geselleschaft der heuwer, der Pfarrer Franz Wilde unterm 16. August 1400 beurkundet, daß sie zu Wiederherstellung eines Altars einen jährlichen Zins von 24 Groschen gestiftet habe,[1] dürfte die Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft wurzeln.[2] Der Häueraltar, den sie mit irer suwern erbeit yn unser liebin frauwen kirchen zcu Fryberg gestiftet habin, ist dem heiligen Elogius oder Eulogius gewidmet gewesen.[3]

Auch zur Erhaltung der Jakobikirche gab die Knappschaft noch 10 Jahre vor Durchführung der Reformation in Freiberg, nämlich im Jahre 1527, 40 fl., wie nachstehende Urkunde[4] beweist:

Ich Catherina Freibergyn[5] prioryn vnd dy gantze sampnunge des Junckfrawen closters zcu Freibergk Ordens von der busse Scte. Marie magne Bekennen mit dissem vnssrem offen briffe vor allen dy yn sehen ader horen lessen, Das dy vorsteher der Knapschafft alhyr zcu Freibergk haben Begeben xl flore Reynisch Den kyrchvetern Scti. Jacobi mit namen Thomas Vintzel vnd Valten olsleger zcu erhaltunge vnd bessrunge des gotes hausses, solch gelt haben wir neben

[1]) Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, II. Band, Urkunde 961. [2]) Vergl. auch Zycha, das böhmische Bergrecht des Mittelalters, Berlin 1900, I. Band, S. 308. — Derselbe, ein altes soziales Arbeiterrecht Deutschlands, Brasserts Zeitschr. f. Bergrecht 1900 S. 468. — Schmoller, die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung, Jahrb. f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 15. Jahrg. 1891 S. 1015. [3]) Ermisch, Urkundenbuch, II. Band, Urkunden 968, 969 und 980. [4]) Miscellanea metallica, eine alte Urkunden- und Abschriftensammlung des Bergamtsarchivs, Cl. A 29, Urkunde mit Papiersiegel, die Mutter Maria mit dem Christuskinde zeigend. [5]) Vgl. Gautsch, Zur Geschichte des Jungfrauenklosters, diese Mitteilungen, 17. Heft, S. 44.

Standbild in Erz zu errichten. Zur Sedanfeier 1895 konnte das stattliche Denkmal, der Unterbau von poliertem Granit, die überlebensgroße Figur in Bronzeguß ausgeführt, am Postplatze enthüllt und der Stadt übergeben werden. Die Promenaden Freibergs hatten eine neue Zierde damit erhalten. Auch Bürgermeister Dr. Schroeder, dem es vergönnt war in Gegenwart Sr. Majestät des Königs am 6. Juli 1897 Georg Grönes Marktbrunnendenkmal Ottos des Reichen zu enthüllen, hat gleich unserem gegenwärtigen Stadtoberhaupte, Bürgermeister Blüher, den städtischen Anlagen seine Fürsorge gewidmet.

Mögen die Promenaden bleiben und sich immer mehr vervollkommnen mit ihren idyllischen Ruheplätzen als eine Stätte der Erholung für unser in rastloser Arbeit sich rasch aufbrauchendes Geschlecht, in ihrem grünen und bunten Schmucke als eine Herzerquickung für den Naturfreund und in ihren Denkmälern als eine Ruhmeshalle des Verdienstes für Heimat und Vaterland!

wurde vom Bergknappschaftsschreiber vor der Versammlung abgelesen und lautet:

„Nachdem der Allmächtige Ewige und Barmhertzige Gott daß Bergwerck alhier zu Freyberg sambt den anhangenden und eingehörigen Bergwercks Ehrung[1] gar Gnädig und Miltiglich gesegnet, welches neben solchen Seegen Gottes durch gute und nützliche Ordnung da daß Gute befördert und daß Böße gestrafft, zu gedächtlichen aufnehmen gebracht, unter welchen Ordnungen auch die Brüderschafft der Häuer Knapschafft alhier zu erhaltung, Zucht und Erbarkeit und aufrichtiger Brüderl. Einnigkeit nicht die geringste gewest, und das Bergwerck auch nicht wenig gefördert, daher auch diese Brüderschafft eine Erbare Knapschafft genandt und solchen guten und ehrl. Nahmen zu erhalten, haben die Ehrlichen alten Vorfahren diesen gebrauch eine lange Zeit gar strenge gehalten, daß alle Steiger und mit Brüder an Hl. Fronleichnams Tage frühe in des Bergmeisters Behaußung unter ihr Panir zusammen kommen und die Früh Suppe geßen, und welcher seinen Gewercken untreu befunden oder mit un Ehrl. Weibe Hauß gehalten und mit anderer un Ehr gepflogen oder sonst etwas unehrliches gehandelt darauf einer gescholten, und daß sich nicht wie gebührl. hinnausgeführt oder aber sich mit Schmäh oder Scheltworten und sonderlich mit Gotteslästerungen in der Brüderschafft eingelaßen und hat sich darum nicht vertragen, vor den haben die Zechmeister und Vorsteher der Brüderschafft die Suppe hinweggerückt und haben ihn heißen aufstehen und die Brüderschafft Meyden, um solcher Erbarkeit Treue und guten Ordnung willen haben auch die alten Churfürsten zu Sachßen p. Hochlöbl. Seeliger Gedächtnis solche Brüderschafft auch mit gehalten und da solche Christliche u. löbl. Ordnung, da daß Gute gefördert und daß böße gestrafft, in ein gutes gericht und Nahmen gewachßen, haben die Einheimischen und Fremden Gewercken mit aller Lust und großer Begierde und guten willen daß Bergwerck mit Stölln und andern Haupt Gebäuden gefördert und gebauet, daß auch, wie es an so vielen Alten Zechen als Stölln- Schlacken- und Hüttenstellen anzusehen und abzunehmen, aus vielen und weiten Ländern alhier gebauet worden, Auf daß nun aber zum abscheu der Gewercken und Berg-Leuten Kein Zwiespalt unfried wiederwillen und Brüderliche uneinigkeit oder unordnung mag erwachßen, damit solche Brüderschafft getrennet, in Verachtung möchte gerathen und diesen Edlen Bergwercke zu Schaden und theils nicht in eine Verkleinnerung gesetzet, sonder daß die Continuirlich wachßen und zunehmen und rein gehalten, aller Argliſt Betrug unrecht Boßheit, wie auch ungerechter eigennuz abgewendet, zum Höchsten sich zu befleisigen, soll es hinführo also gehalten werden in zusammenkunfft der Knapschafft und sind der Zeit gehalten worden:

1.

Erstlich wird neben den Bergmeister und Geschwornen die Knapschafft mit 4 Zech Meistern und 12 Ältesten Ehrlichen unverdatelten Bieder Männern, die sich unverdächtig treulich und wohl verhalten bestält und Verordnet mit Gebührlicher Vermahnung und Eydeserrinnerung, das Sie dieser Brüderschafft Ehre und guten Nahmen in allen treulich fördern und wohl fürstehen und sollen als Frommen, was Ehrlichen Treuen Biedermännern zustehet und gebühret, mit fernerer errinnerung, weil dis Bergwerck ist ein Werck vieler Hände, da die etwas Spüren befinden und mercken, das deme etwas zu Schaden Verseumnüß oder Nachteil wolte gelangen, daß sie solches den Ober-Berg Ambt Leuten unsäumig melden und anzeigen. ect.

[1]) Wohl verstümmelt.

2.

Wann nun die Brüderschafft also bestält und sich die Zech Meister mit gebührlicher zusage der getreuen Vorstehung halber beladen, gehet alsden der Berg Meister mit etl. Geschworenen vor die Tische der gemeinen mit Brüder und zeiget ihnen solches an mit Vermahnung, Sie als Vorsteher der Knapschafft gebührlich zu verhalten und ihnen die Brüder oder Büchßen Pfennige getreulich überreichen, dargegen Sie wiederum auch wie sichs gebühret getreulich auslegen und wo die hingehörig geben und berechnen sollen und wollen.

3.

Ein Erbarer Rath alhier zu Freyberg und die Knapschafft haben ein Jahr um daß andere die Zechen Meister zu ordnen und zu bestätigen, und wen ein Ältester oder mehr mit Todt daß Jahr abgangen, da wehlen der Berg-Meister, Geschwornen und Zech-Meister andere, die thut alsden der Berg Voigt und Berg Meister darzu bestätigen und zu untersagen, waß Sie sich der Brüderschafft zu Ehren verhalten sollen.

4.

Im Jahr einmahl als auf dem Pfingst Montag und Dienstag pfleget die Gemeine Versamlung der Knapschafft in des Berg Meisters Behaußung zusammenzukommen und das gemeine Bier und Collation zu halten, daselbst und sonst gar nicht Nimt man Neue Brüder auf und ein jeder begehret, ein Mit Bruder zu werden, läst durch zwene Männer darum werben und ansuchen, da er nun ohne Tadelhafft Briefliche Urkundt seiner Ehrlichen Geburth und Ehrlichen Verhalten vorlegt, deme wird gegen erlegung der gebühr. der Mit Bruder zugesaget, welcher aber ein Einwohner ist und mit Bürger oder ein hisig Freybergisch Kindt ist oder in der Nähe wohnet, und hat von Ehrlichen Biederleuthen gute Mündliche Kundschafft seiner Ehrlichen geburth und Ehrlichen verhaltens, die es an Eydesstadt außagen, dieselbigen zeigen, welcher zum wenigsten Zwey oder Drey seyn müßen, werden eingeschrieben, aber doch gleich wohl ehe denn anitzo mit Brüderschafft zugesaget wird, gehet der Berg-Meister nebst den Zechen Meistern vor alle Tische und zeiget mit Nahmen denselbigen den gemeinen Mit Brüdern an mit diesen worden.

Weil diese Brüderschafft Erbar und Rein gehalten sein will, so woll ein jeder solches geträulich bedencken und da ihr gemeiner einer wüste, darum einer billig nicht in dieser Ehrlichen Zunfft oder Brüderschafft angenommen werden soll, der soll solches getreulich seinen Pflichten nach anzeigen und nicht verschweigen, da aber einer solches öffentlich anzuzeigen bedencken hält, daß soll er den Berg Meister oder Berg Voigt insonderheit anzeigen, und wann die Stimmen von allen Tischen gefallen und eingenommen und keine billige oder ansehnliche verhinderungen fürfallen, hat man die angenommen und hat ihnen der Berg-Meister als die Mit Brüderschafft zugesagt mit denen Vermahnenden Worden, daß er in der allen Ziemlichen und billigen Sachen der Knapschafft und vornehmlich E. E. Rath alhier und dem Bergwerck getreu und gewerdig seyn wolle und wo er in der Knapschafft und dem Bergwercke untreu oder Schaden zustehen wolte, daß er solches den Verordneten Berg Ambt Leuten von Stund an und ungesäumlich ansagen wolle, Solches muß er also mit Hand getreu sein dem Berg-Meister angeloben.

5.

Der Berg-Meister samt den Geschwornen Zechen Meistern und Ältesten der Knapschafft sollen des Jahrs zum wenigstens Vier mahl auf die Quartale oder so offt es die Nothurfft erfordert, bey einander sein, alle Nothdurfft der

Knapschafft wohl bedächtig und mit guten rath halten, handeln und berathschlagen und ohne Vorwißen und einwilligung der Berg-Amt-Leute nichts neues daß zur üblen nachrede möchte gelangen vernehmlich sein, einer den anderen fleißig hören und keiner dem andern in seine Rede fallen, noch mit unziehmlichen Geschrey oder ungestümen worten sich einlaßen und so einer oder mehr auß den gemeinen Brüder etwas vorzutragen hat, der soll es mit erlaubnis und mit guter glimpfflichkeit thun, darauf ihn auch guter Bescheidt gefallen soll.

6.

Und soll in solcher Versammlung der Brüderschafft keiner den andern mit ungebührlichen Verdrüßlichen groben Schelt oder Lästerworten überfahren oder da einer nichts wieder den andern hat, alda nicht Zanckt oder hadert auftragen oder sonst nichts fürnehmen mit unbescheidenheit, daß der Knapschafft zum Nachtheil oder zur Verkleinerung möchte gelangen, da es aber hierrüber geschehen soll daß verbrechl. theil in gebührende Straffe gezogen werden und was alda einträchtig mit der meisten stimme ordentlich beschloßen, auch Armen Leuten wöchentlich oder sonst zu geben. darbey soll es bleiben.

7.

Da auch Fremde Bergleute[1] oder Hochzeit[2] zu beschicken wären, daß soll anders nicht geschehen es sey den zuvor mit bewilligung der 4 Zechen Meister und zum meisten mit den halben theil der Ältesten berathschlagt und einhellig beschloßen, wie zuvor auch ein Gebrauch gewesen, und ist ohne solche bewilligung nichts aus der Lade genommen worden, welche allezeit in des Berg Meisters Behaußung wohlverwahrlich enthalten, darzu sind 3 Schlüßel, den einen hat der Berg-Meister und die andern Zwey haben die Zechen-Meister, daß also ein theil ohne das andere solche Lade oder Kasten nicht eröffnen kan.

8.

Wann nun daß Jahr herum ist, thun die Vier Zechen Meister über alle Einnahme und Ausgaben den Berg-Meister, Geschworenen und den 12 Ältesten der Knapschafft Rechnung, darzu Sie die Bergamt Leute erbieten und fordern, da Sie auch nach gehaltener Rechnung, Sofern die Richtigkeit zu meisten der Berg-Voigt und Berg-Meister unterschrieben und auf daß guter wille, Friede und Einigkeit erhalten werden, gehet wiederum, wann die Gemeinen mit Brüder Versamlet, der Berg Meister Zum wenigsten mit 3 Ältesten vor alle Tische und zeiget an, daß die Zechen Meister vor den Berg Amt Leuten, Geschworenen und Ältesten ihre Jahr Rechnung über alles einnehmen und Ausgäben der Knapschafft Erbare undatelhafte und aufrichtige Rechnung gethan.

9.

Weil den Löblich verordnet, daß Sie alle Jährlich uf diese Zeit zusammenkommen, wüste nun irgend einer einigen Mangel oder Gebrechen den wolle er alda anzeigen, den man wäre alda beysammen kommen, daß gute zu fördern und daß Böße abzuschaffen, sind nun Gebrechen angezeigt und befunden worden, die hat man so viel möglich zu Brüderlicher Einigkeit gewandelt und dem abgeholffen.

10.

Alle wirkliche Wehren sind in der Knapschafft zu tragen verbothen und ein jeder so bald er sich zu Tische setzet oder in die Gemeine Versamlung kömmt, der soll seine Wehr ablegen und aufzuheben geben.

[1]) Außerhalb Freibergs? [2]) Siehe unten.

11.

Da man auch wieder die Alten Löblichen Gebräuche in der Knapschafft einige Veränderung aus Noth oder sonst machen müste, da sollen die Uhrsachen in gemeiner Versamlung der Knapschafft wie oben gemeldet angezeiget werden, Auf daß sich Niemand der unwißenheit zu beschwären oder zu sagen hätte: Man möchte alleine wie es etlichen gefiehl uf den Zechen und in allen Hut-Häußern ufn gebürg in Hütten und Schenck-Häußern noch sonsten an keinem Orthe Zum Bergwerck gehörig soll keinen Steiger untersteiger Huthmann, Schicht-Meister, Stall Knechten, Schencken, noch andern gestattet noch verhangen werden, mit Unehrl. Weibern noch sonst mit Verdächtigen Personen zu behaußen, noch zu beherbergen, bey Straffe der Berg-Leuten, und welche solches gestatten, und Verhängen, dieselben in der Knapschafft nicht gelitten und gedultet werden.

12.

Daß Begräbnis soll nach alter Löblicher Christl. weise und gewohnheit gehalten werden und welchen Jüngsten Brüdern aus der Knapschafft durch den Berg und Zech-Meister und Ältesten die Leichen zu tragen auferlegt, die sollen willig und unweicherlich darzu gebrauchen laßen, welcher sich aber des ohne Geschäffte und Noth weigern oder wiedersetzig machen wird, die sollen in gebührliche Straffe gezogen werden, damit daß Begräbnis Ehrlich gehalten, Sollten die Alten und Jungen mit Brüder der Knapschafft zu Ehren dazu und mitzugehen und das Geleid zu geben nicht wegern, sondern sich als Christliche Brüder wohl anstehet mitleidig und willig erzeigen.

13.

Nachdeme auch die Berg Amt Leute den Eißen Satz der Knapschafft zugewendet, davon soll alle Quartale auch vor den Berg Amt Leuten, Geschworenen, Zechen Meistern und Ältesten Rechnung geschehen, der Vorrath besichtiget und Register auch durch Sie unterschrieben werden.

14.

Nachdem auch in wenig Zeit unordnung eingerißen, das wenn die Steiger und andere mit Brüder in der Knapschafft kommen, daß Gemeine Bier zu trincken und die Collation zu halten, kommen die nicht allein, sondern bringen ein jeder Zwey oder Drey Jungen mit, wird von ihnen so getränge, daß vor den Tischen kein Raum bleibt, welches gar ein großer unlust und übelstandt ist, wie sich den die Zechen Meister deßen thun beklagen, das ist abgeschafft, den solche Löbliche Zusammenkunfft ist vor die Bergamts Leute und vor die Obersten der Knappschafft und vor die mit Brüder alleine und nicht vor ihr Gesind oder andere verordnet und aufgericht.

15.

„So offt es auch die Zech-Meister und Ältesten begehren, aus dem Anschnit Registern auszeichnen wie viel Büchßen Pfennige und anders von jeder Zechen billig einkommen soll, die weil es nicht eine geringe Mühe, so soll es doch zur Beförderung der Knapschafft und deßelben einkommen auch geschehen."

Während die älteren sächsischen Bergordnungen — im Gegensatze zu den böhmischen und schlesischen — über Knappschaftliches schweigen, gedenkt Bergvoigt Simon Bogner dessen in den Artikeln 39, 131 und 132 seiner „Alten Freybergischen Bergkgebreuche" vom Jahre 1567, welche lauten:[1]

[1]) Nach der aus 244 Artikeln bestehenden Handschrift Nr. 196 aus Werners Nachlaß in der Freiberger Bergakademie-Bücherei. In der nur

Artikel 39.

„Büchßenpfennige werden getreulichen eingebracht vnd gesamlet vnd den Armen Angestandet, wie es der Bergkmeister, Geschworne, Zechmeister vnd Eltiste der Knabschafft eintrechtigk erkennen vnd beschließen vnd wird Kein eigen Nutz dadurch gesuchet. Ob sie sich eintrechtigk nicht entschließen können, da gehest nach den meisten Stimmen, Also auch mit den Beschencken, weil es Blutgelt ist vnd den Armen gehöret, wie es den auch von Armen gesamlet wird.

Artikel 131.

Knabschafft Personhnen Seint der Bergkmeister 5 Geschworne Vier Zechmeister vnd 12 Eltisten, darinen im Jahr einmahl alß auff Pfingsten von ihren MitBrüdern etliche auff, waß nun außlendische Sein, die werden nicht auffgenohmen, Sie legen dan für glaubwürdige vnd vntadelhafftige Kundschafften Ihrer Geburdt vnd Erliches Verhaltens, die Einheimischen aber werden auff Lebendige Kundtschafft Ihrer Pathen oder sonst glaubhafftiger Ehrlicher Leuthe angenohmen, der Bergkmeister vnd die Vier Zechmeister haben der Knabschafft Geld vnd Kleinother sambt ihren Siegel, welches Geld Von den Armen Bergleuthen Büchßen Pfennige gesamlet beym Bergkmeister in einen festen Verschloßenen Kasten darzu der Bergkmeister einen besonderen Schlüßel vnd die Vier Zechmeister ein ieglicher ein Schlüßel haben, Also daß Keiner ohn den anderen darzu kommen kan, der Armen Büchßen Pfennige wird angeleget, wie in den Buchstaben B zu befinden.

Artikel 132.

Knapschaft Ist von den Alten Chur vnd Fürstenn welch auch mit in der Knabschafft sein neben andern begnadungen zu erhalten desto mehr Erbarkeit, Furcht, Scheue vnd Treue mit einen Herlichen Pannier mit ihren Chur vnd Fürstlichen Ehren Wappen begnadet, daß haben Sie alle Jahr auff das Fronnleichnambt Tagk zu des Bergkmeisters behaußungk in der Höhe herrauß gestecket vnd Schweben laßen, alda sich die Ehrlichen wohluerhaltenen Bergkleuthe versamlet Ihr gewöhnliche Frühsuppen zu Eßen vnd Morgensprach zu halten, Eher man daß selbige Pannier in die proces getragen, vnd welche Vnthaten begangen, Alß mit Ehebruch, Jungfrauen Schwächungk, Erzsuersetzen, Deuben oder andere Vnehrlichen müßthetigen Verbotenen Stücken berichtet oder die andere zu ihren Ehren gescholten, dem oder die hat der Bergkmeister vnd Eltisten von der Suppen heißen aufstehen, vnd vnter ihr Pannier noch in ihrer Ehrlichen Vntadelhafften vnd Reinen Zunfft nicht kommen, die auch nicht Leiden wollen, biß solangk sie sich der Vnthaten Verdachtes und Bößen Geschreys Ehrlichen purgiret vnd hinnauß geführet, waß auch daß Bergkwerg Förderungk oder Schade geweßen, daß ist sambt andere nothurfft da inn der Morgen Sprach gerüget worden."

Nach der Confirmation des Kurfürsten August über die Knappschafts-Büchsenpfennige zu Marienberg vom 23. Dezember 1553[1] sollte „zu Erhaltung der armen kranken Personen, in die Knappschaft ge-

aus 231 Artikeln bestehenden — neueren? — Fassung, wovon die Akademie-Bücherei in Nr. 85 und der Verfasser (aus Bergmeister Fischers Nachlaß) eine alte Abschrift besitzen, fehlen die den Artikeln 131 und 132 entsprechenden Bestimmungen. — Über den hohen Wert dieser „Gebräuche" spricht sich von Wagner im Vorbericht S. XXXIV zu der namenlosen Schrift (von Bergrichter Mähler in Wetter) „Über die churfächsische Bergwerksverfassung," Leipzig 1787, aus. [1]) Miscellanea metallica, das oben angezogene Heft.

hörend, . . . ein jeder Arbeiter von seinem Liedlohn (?) wöchentlich Ein Pfennig geben." In Freiberg mußte seit demselben Jahre jeder Bergarbeiter wöchentlich 3 Pfennige vom verdienten Thaler Lohn in die Büchse einlegen. Über die in den ersten Jahren danach verteilten Beträge macht Möller in der Freiberger Chronik 1. Buch S. 495 Angaben.[1]

Das Brüder-Register, angefangen Montag den 20. Mai 1605, ist unter Nr. 3875 im Oberbergamtsarchiv noch vorhanden; es ist ein starker Schweinslederband mit roter Aufschrift und grünen (abgerissenen) Bindebändern. Unter der Überschrift des ersten Abschnittes Brüderschafft gehalten den 20., 21. und 22. May anno 1605 ist als Erster Kurfürst Herzog Christian II. eingetragen, danach die Herzöge Johann Georg und Augustus, der kurfürstliche Geheime und Kammerrat Heinrich Abraham von Einsiedel, der kurfürstliche Rat und Oberhauptmann der Erzgebirge Heinrich von Schönberg, der kurfürstliche Berghauptmann Christoph von Schönberg, die Herren Bergkamptleite; sodann Volgen die alten Herrn und Brüder (sonderbarerweise nach den Vornamen geordnet); ferner Volgen die Nawen Herrn Brüder, so sich in den Pfingstfeiertagen in die Bruderschaft eingekauft haben und ir Zeignis verfuhrt haben; endlich Nawe Herrn vnd Brüder, so sich in den Pfingstfeiertag inn die Brüderschafft eingekaufft haben vnd ihr zeignüs noch verführen sollen. In letzterem Abschnitte sind bei den Namen entweder 1 oder 2 Zeugen oder Paten angeführt, welche sich für den Neuling verbürgen; manchmal steht aber nur da: hat gute Brieffe bracht oder: Ist gutwillig angenommen wordenn.

Kurz vor Ausbruch des 30jährigen Krieges, nämlich im Jahre 1609, wurde die Ordnung der Knappschaft erneuert. Die Urschrift, auf 2 hölzernen, zum Zusammenklappen eingerichteten Tafeln aufgeklebt, befand sich im Oberbergamtsarchiv und war in grünem Wachs mit dem Siegel der Bergknappschaft bedruckt und ohne Namensunterschriften; diese Urschrift scheint verloren zu sein. Möller hat sie in der Freiberger Chronik I. Buch S. 468 zum Teil wörtlich wieder-

[1]) Die Ansprüche der alten und bergfertigen Bergleute und verarmten und bedürftigen Bergwitwen und -Waisen an die Knappschaftskasse wurden unterm 16. Januar 1658 durch eine Instruction geregelt. Ich habe dieselbe noch nicht gefunden. Uber die späteren Einnahmequellen (Freikuxerträgnisse, Betrag von der Generalaccise der Bergmaterialien, gewisse Strafgelder, Bergschmiede-Meistergelder, Büchsengelder, Supplementgelder, Stollnarmutsgelder, Lieferantenabzüge, Nutzen von herausgegebenen Vordrucken und Bergordnungen, Beträge der ledigen oder Freischichten, Zinsen von ausgeliehenen Geldern) und Unterstützungs-Verpflichtungen der Knappschaftskasse findet man Ausführliches in der schon angezogenen, von von Wagner 1787 herausgegebenen Churfächsischen Bergwerksverfassung des Bergrichters Mähler S. 82 und danach in dem Schriftchen „Die Verhältnisse der Bergarbeiter beim sächsischen Regalbergbau" von Karl Langheld, Freiberg, Engelhardt 1855.

gegeben.[1] Nach dem in den Miscellanea metallica des Bergamtsarchivs enthaltenen Fasciculus von Befehlen, Generalien und Special-Ordnungen, die Berg-Knappschaft und Berg-Begräbniß-Gesellschaften betreffend, hat sie folgendermaßen gelautet:

„Der Berg-Knappschaft zu Freyberg uralte Bergwercks Verbrüderung.

Wir Oberberckmeister, Bergkwergs Vorwalter, Bergmeister vnnd Geschworene, auch Zechmeister vnd Eltesten der Bergk Knapschaft Entbietene den Erbarn vnd arbeithsamen vnsern Mitbrüdern, Schichtmeistern, Steigern vnd Arbeitern vnsere Dienste vnd alles Guttes und fügen ihnen zu wißen. Das Eine Erbare Berck Knapschaft Alten Herkommen nach die löbliche uralte Bergwercks Verbrüderung zu verneuern entschloßen vnd solch uff jezo kommende Pfingst-Feyertage ine Ehren und Fröligkeit zu halten angestellet. Nachdem aber von etlichen die alten wohlhergebrachten Gebräuche hindangesetzt vnd zu Zeiten unziemlich Vnbescheidenheit gebrauchet worden, Also das die Notturft erfordern wollen, solche wieder zu erneuern und öffentlich anzuschlagen, damit sich die Brüderschaft darnach zu richten und Niemandes mit Unwißenheit zu entschuldigen haben möge, So wollen Wir hiermit dieselbe alt und jung ehrmanet haben, das jeder dieses Orts sich erbarlich vnd bescheidentlich mit Worten und Geberden erweißen, allen Unwillen vnd Feindschaft bey Seit setzen, mit mördtlicher oder gefehrlicher Wehr die Gemache nicht beschreitenn, alle Gottesleſterung, Afterreden, Verleumbdungen vnd ungebührende Reden, Vollsauffen, von einem Tisch zum andern laufen, Geschrey, Geplerr vnd Geplatze mit den Kannen, Tellern vnd alle andere Üppigkeit, so offtmals zu grossen Wiederwillen Vrsach geben, vormeiden, sondern in Gottesfurcht vnd Fröligkeit der Brüderschafft mit vernünftigen christlichen bergmännischen Gesprächen beywohnen soll. Würde aber einer solches verachten und hierüber sich verbrechen, von einem zum andern Tisch sich dringen, mit Kanne oder Tellern uf die Tische klopfen oder ein Gesänge vnd Gepläre halten oder sich sonst anderer Üppigkeit gebrauchen, der oder dieselben, so oft solches geschiehet, der Berg-Knappschafft einen Ortgroschen verfallen seyn. Do aber jemands eine mördtliche Wehr an dies Ortt bringen oder sonst einen Vnwillen anfangen oder darzu Ursach geben würde, der soll, wenn nichts thätlich mit schlagen rauffen oder ehrenrührigen Wortten geschehen, vmb 12 gr., so offt verbrochen wird, gestrafft werden, ingleichen auch von denen einbracht werden soll, wenn einer den andern in Rücken vbell nachreden, verachten oder verleumbden oder sich wie ein unvernünftig Viehe vollsauffen, garstig undt vnsletig mit Worten, Wercke oder Geberden bezeugen würde.

Im Fall auch jemandes mit Gottes Läſterung, schweren vnd fluchen betreten oder einem andern mit ehrenrührigen Worten angreifen oder mit schlagen vndt rauffen einen Anfang machen würde, der oder dieselben sollen nach Höhe der Verbrechung und Gelegenheit der Sachen uff Erkenntnis Straffe gewarten.

Hiermit sollen auch alle die, welche unehrlicher Thaten überwunden oder nicht ehelich gebohren, sich dieser Brüderschafft enthalten, damit sie mit Schimpf nicht abgewiesen werden dürffen, vnd soll keiner solcher Brüderschafft einver-

[1]) Nach Möller berichtet hierüber Mosch, Zur Geschichte des Bergbaues in Deutschland, 1829, 2. Band, S. 49; Breithaupt, Die Bergstadt Freiberg, 2. Aufl., 1847, S. 78; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, 2. Abtlg., 1853, S. 1174; Gerlach, Die Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste, 6. Heft dieser Mitteilungen auf 1867, S. 595; Heydenreich, Geschichte und Poesie des Freiberger Berg- und Hüttenwesens, 1892, S. 72.

leibet werden, er habe denn seiner ehrlichen Geburt genugsam Zeugnis vnd Kundtschafft vorgeleget.

Nachdem auch ein Misbrauch eingerißen, das eine zeithero ein jeder junger Bruder alle ältere, soviel dero über dem Tische gewesen, dahin sich die jungen gesetzt, mit Kränzen[1] bekleiden müßen, dadurch die jungen in vergebliche Geldt Spieltung (?) getrieben vnd mancher derofelben von dieser Verbrüderung abscheuig gemacht worden. Diewiel aber solcher Misbrauch im keinen Wege zu gedulden, So soll demnach derselbe hiermit in Kraft dies abgethan vnd fordthin die jungen Brüder, der seindt viel oder wenig, über einen Tisch zu Bekleidung der ältern mehrer Kränze zu kauffen nicht schuldig seyn, den das jeder alter Bruder einen Kranz über denselben Tisch bekomme. Da aber ein alter Bruder mehr denn einen Kranz nehmen oder ein Junger geben würde, so soll der alten einer vmb den Werth, was die übrigen Krenze gegolten, duppelt, der Junge aber vmb den einfachtigen gestraft werden.

Es sollen auch bey dieser Zusammenkunfft alle Würffel, Brett vnd Kartten Spiel vnd wie es sonst Namen haben mag, daraus oft Vneinigkeit vnd viel Vnheil entstehet, verbotten seyn, bey Straf eines halben Tahlers, so jeder Spieler verfallen sein soll.

Nachdem auch das junge Volck vndt die Diener zum Theil, so zum Aufwartten, einschencken vndt auftragen des Getränks bestellet werden, offtmals vngezogen, frech vndt grob seindt, die Schüsseln vnd Trinckgefäße berauben vndt wenn sie aufwartten sollen, sich in die Winckel verkrichen, das geraubte verzehren vndt das Aufwartten dagegen anstehen laßen, auch manchmal sich ehr vollsauffen, denn die, auf welche sie zu wartten bestellt seindt, Solche sollen hiervor verwarnet, sich auch nüchtern vnd bescheiden zu halten, fleißig aufwartten vnd die Tische, darauf sie bestellet seindt, ine gute acht zu nehmen hiermit ermahnet sein. Dann in Verbleibung vndt einer hierüber betretten würde, der oder dieselben sollen nach Erkenntnis der Elteſten gebührlichen gestraft werden.

Endtlich weil auch diese Zusammenkunft eine Verneuerung der Brüderschaft vndt bey Tage zu halten herkommen, So wird ein jeder wen er sich an Eßen vndt Trincken ergötzt, die Zeit nach Hauße zu gehen ine Acht nehmen, denn nach eingezogener Fahne wirdt Küche und Keller zugeschloßen undt keinem weiter Speis oder Tranck gegeben werden. Darnach sich ein jeder zu achten vndt vor Schaden und Straffe zu hüten wißen wirdt. zu Urkund deßen mit der Berg Knappschaft Insiegel besiegelt, welches geschehen zu Freyberg den 31n May Anno Sechzenhundert und 9. (L.S.)

Schon oben in der Ordnung vom Jahre 1553 war berührt, daß die Knappschaft auch das Begräbniswesen für ihre Mitglieder besorgte. Sie besaß für diesen Zweck ein silbernes Kruzifix und ein silbernes Schlägel und Eisen, s. Z. zusammen mit 97 fl. 17 gr. bewertet.[2] Später zweigte sich aus der Berg-Knapp- und Brüderschaft die Bergbegräbnis-Gesellschaft ab.[3]

[1]) Es waren Rosen- und Nelkenkränze (vgl. Oberbergamtsakten Nr. 638, Bl. 272b). [2]) Akten Nr. 5462 des Oberbergamtsarchivs Bl. 2b. Über das Schlägel und Eisen mit der Jahrzahl 1534 vgl. Gerlach, 6. Heft dieser Mitteilungen, S. 608 und Steche, beschr. Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 88, Beilage XI. Das Kruzifix ist leider später zum Besten der Kasse verkauft worden. [3]) Die älteren Artikel derselben datieren vom 18. Juni 1621 (Möllers Chronik von Freiberg 1. Buch S. 470). Die späteren Satzungen vom 18. Mai 1728 sind in den mehrerwähnten Miscellanea metallica des Bergamtsarchivs enthalten.

Aber mit allem Vorstehendem erschöpft sich die vielseitige Thätigkeit[1] der Knappschaft noch nicht. Die Knappschafts-Ältesten hatten z. B. auch zum Besten des Bergvolks eine gewisse Marktpolizei auszuüben. Abraham von Schönberg schreibt 1698 in seiner Ausführlichen Berg-Information S. 104: Die Knappschafts-Ältesten sollen „an denen Wochenmärckten und sonst das Fleisch, Brod, Lichte, Unschlit und Eysen auffstossen und auffziehen und wo sie falsch Gewicht und ungleich Maaß an Bier befinden, denen Ober Berg Ambtleuten die Verbrech- und Bevortheilung des gemeinen Wesens zur Änder- und Bestraffung anmelden".

Um diese Maß- und Gewichtsaufsicht ausüben zu können, hatte die Knappschaft nach den Rechnungen von Quartal Crucis 1696: 1 Maß Viertel, mit Eisen beschlagen, 7 messingene und 4 bleierne Gewichte, einen eisernen Wagbalken, ein paar blecherne Schalen.[2]

In den Resolutiones Friedrich Augusts, Königs in Polen und Kurfürsts zu Sachsen, wegen Abstell- und Remedirung derer in Bergwerks-Sachen vorgekommenen und angemerkten Mängel und Gebrechen vom 7. Januar 1709[3] findet sich folgender

49. Artikel: „Als auch die Berg-Knapp- und Brüderschafft sich beklaget, daß bey denen Wochen-Märckten zu Freyberg das wenigste Korn auf öffentlichen Marckt gebracht, sondern die Korn-Fuhrleute ausser solcher Zeit auf andere selbst beliebige Tage zu denen Becken für die Häuser bestellet würden, so wohl die Abmesser es mit den Korn-Fuhrleuten hielten und ihnen öffters vor das Thor entgegen giengen, gewisse Abrede mit einander zu nehmen; Immassen die Becker gleicher gestalt an Marckt-Tägen viel Korn vor dem Thore und ehe der Wisch fiele, kauffsten, nichtweniger die Marcktmeister bey dem Fleisch- und Brod-Wägen denen Knappschafft-Ältesten, so dem alten Herkommen gemäß mit darzu gehöreten, allerhand Hindernüß, Auffenthalt und Verdruß machten, also auch die Stadt-Becker denen vor der Stadt und in umliegenden Dörffern sich aufhaltenden sogenannten Platz-Beckern und Müllern die Zufuhre und Verkauff ihres gebackenen Brodtes auf öffentlichen Marckt verwehren wolten, da doch dem armen Bergmann zu gute diese Begnadigung und Freyheit von uhralten Zeiten Herkommens und obbemelte Platz-Becker und Müller ein jedes Groschen-Brod zum wenigsten acht Loth wichtiger und über das Stadt-Becken Gewichte backen müssen; Ferner die Seiffensieder über die Gruben-Lichte, worzu sie doch öffters alt und riechend Inselt nähmen, sich eines Zwangs anzumassen suchten, deßgleichen Fleisch und Fische ziemlich übertheuert würden; Nicht minder die Höcken Butter, Käse, Obst und alle andere Zugemüssen nicht allein vor und in der Stadt auf öffentlichen Marckte, sobald es herein zum feilen Kauff kähme, auf- und

[1]) Prof. Dr. Menzel in Wien, Soziale Gedanken im Bergrecht, Brasserts Zeitschrift für Bergrecht 1891, Bd. 32, S. 507, schreibt: „Die Knappschaft bildete einen Verband, welcher den gesamten Lebensinteressen der Arbeiter zu dienen bestimmt war. Sie kann daher eher mit den heutigen Gewerkvereinen, als mit den Knappschaftskassen der Gegenwart verglichen werden. Die Unterstützung ihrer Mitglieder in Notfällen war nur eine der vielen Aufgaben der Knappschaft." [2]) Oberbergamtsakten Nr. 5462 Bl. 2b. [3]) Cod. Aug. T. II, S. 373. — Vgl. auch Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, 2. Abtlg., 1853, S. 1176.

wegkaufften, sondern auch auf die Dörffer lieffen und es Fuderweise vor ihre Häuser führen liessen, solches aufschütteten und darmit straffbare Theuerung machten; Gestalt auch die Thorschreiber durch ihre Weiber gleich unter denen Thoren ein und anders aufkauffen und hernach theuerer geben liessen; So wollen Wir durchgehends alle Ungebührnüß abgestellet haben, und hat der Rath zu Freyberg insonderheit dieserwegen zuläng- und nachdrückliche Verfügung zuthun, damit Wir hierunter ferner nicht behelliget werden mögen; Immassen denn der Aufkauff auf denen Dörffern durch unterschiedene scharffe Verordnungen hiebevor schon verbothen und alles in die Städte zu feilen Kauff auf öffentlichen Marckt zu bringen, auch daselbst denen Höcken und Beckern der Einkauff eher nicht als nach gefallenem Wisch zu gestatten, sowohl denen Platz-Beckern und Müllern die freye Zufuhr Brodes bey denen Marckt-Tägen ungehindert zulassen, nicht minder denen Berg-Leuten frey stehen soll, ihre Gruben-Lichter selbst zu ziehen oder sich deren von andern, so gut und wohlfeil sie dieselbe erlangen können, zu erholen, doch, daß sie darmit keinen Handel treiben, noch an andere, so nicht Bergleute seyn, etwas darvon verkauffen und überlassen."

Im Zusammenhange hiermit stehen Aufläufe und Beschwerden der Berg-Knapp- und Brüderschaft wegen Steigerung des Brotpreises und Aufkaufung des Getreides in den Jahren 1720, 1727 und 1728.[1]

Auch Ehrenausgaben aller Art bestritt die Knappschaft; sie gab z. B. Hochzeitsgeschenke, wenn die Ältesten und Zechmeister zu den Hochzeiten eingeladen wurden,[2] z. B.

einem Bergschreiber, Gegenschreiber, dem Sohne oder der Tochter eines Geschworenen oder eines Einfahrers	3	fl. 9	gr.
der Tochter des Bergmeisters Süß (anno 1688)	9	„ 3	„
einem Zechmeister	6	„ 18	„
einem Bergamtsschreiber	4	„ —	„
dem Sohne oder der Tochter eines Knappschafts-Ältesten oder eines Kuxkränzlers oder eines Steigers	1	„ 15	„

Seit 1734 wurde aber wegen schlechten Standes der Kasse nichts mehr zu solchem Zwecke gegeben.

Über eine andere Ausgabe berichtet das Tagebuch eines ungenannten Bergmeisters:[3]

„Anno 1756 den 5. Marty hat man das Häuer Klöcklein, welches auf dem Hohen Peters Thurm früh um 3, 4, Mittags 11, 12, Abends um 7, 8 den Bergleuthen halber gelauten wird, diesen Mittag um 12 Uhr (war Freytags in der 10. W. Rem.) das letzte mahl gelaut, indem es von unten herauf 1/4 Elle hoch zersprungen, daß der Klang sehr verderbet; daher auf die Reparatur gedacht werden muß, ob selbiges vom Rath oder vom Berg-

[1]) Akten hierüber befinden sich im Ratsarchiv zu Freiberg im 5. und 7. Locale der Bergsachen unter Nr. Nr. 50, 51 und 111, worauf ich vielleicht in einem späteren Hefte dieser Mitteilungen zurückkomme. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 614. Fasciculus der an das Ober- und Bergamt, auch an die Knappschaft gerichteten und eingelaufenen Hochzeit-Briefe sambt was sich dieserhalb wegen des Geschenkes aus der Knappschafts-Casse und sonsten zugetragen, d. J. 1720. [3]) Handschrift Nr. 287 der Bergakademie-Bücherei.

amt geschehen wird, stehet zu erwarten; es hat aber der Thürmer gehabt aus dem Ober Zehenden Amte Quartaliter 1 Thlr. 17 gr. aus den Ober Zehenden und 3 Thlr. 6 gr. aus der qtbr Gelder Cassa.[1]

(Nachbemerkung:) In Dreßden auf Kosten der Knappschafft umgegoßen, wiegt 281 ℔ und den . . . July 1756 wieder gelauten worden."

II.

Nach diesem Überblicke über die von der alten Berg-Knapp- und Brüderschaft entfaltete Thätigkeit noch einiges Nähere über die mehrerwähnten Zusammenkünfte derselben.

Anfänglich fanden sie in des Bergmeisters Behausung statt. Später aber[2] „und da durch Göttl. Seegen der Berg Bau sich erweitert, auch der Numerus des Berg-Volcks sich vermehret, hat solche Zusammenkunfft mit einen öffentlichen Auffzug unter Aufführung des Bergmeisters und Geschwohrnen, Schicht- und Zechmeister, auch derer Knappschaffts-Ältesten ihren Anfang genommen, darbey die Berg-Fahne die Berg Insignien an Schlegel und Eisen vorgetragen, auch die Berg-Music gebrauchet worden. Bei einigen lezthin[3] gehaltenen Knappschafften ist solcher Auffzug, da ein jeder Berg-Bedienter und Bergmann in reinlichen Bergmännischen Habit erscheinen müßen, aus dem alhiesigen Schloß Freudenstein die Burg-Gaße hinauf, hinter dem Rath-Hauße herum, über dem Marckt in das sogenannte Kauff-Hauß[4] geschehen und hierzu der Anfang nach geendigten Mittags-Gottesdienst des andern Pfingst Feyertags um 1 Uhr gemachet worden. Haben sogleich bey dem Eintritt Steiger und Bergleuthe ihre Berg-Häckel und Parthen solange als gespeißet worden und bis sie wiederum aus einander gegangen, abgeben müßen. Sind solche unter Aufsicht des Berg-Amts derer Zechmeister und Ältesten gespeißet worden und haben sich solange als der Tag gewähret, als so lange die Berg-Fahne öffentlich auf dem Kauf-Hauße ausgesteckt gewesen, verweilen dürffen, nachhero aber in guter Ordnung und Stille aus einander gehen müßen, so denn sind des Abends sämtl. anwesende Gäste, Ober- und Berg Amt, Zech- Schichtmeister und Ältesten gespeißet worden. Ist zu gleicher Zeit denen Jungen und andern zur Auffwartung bey der Brüderschafft nöthig gewesenen Leuten das Eßen gereichet worden.

Welches alles wenn solche Zusammenkunfft 2 Tage gewähret, des andern Tages ebenmäßig observiret worden. Laut vorhandener Nachrichtungen ist solche Knappschafft gehalten worden

[1]) Abkürzung von Quatembergelderkasse. [2]) Das Folgende nach Oberbergamtsakten Nr. 3584 vom Jahre 1737, Bl. 22b. [3]) Wohl seit 168[illegible]
[4]) Erbaut 1545. Vgl. Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues . 751.

den 20., 21., 22. Maii 1605
den 5., 6., 7. Junii 1609
den 1., 2., 3. Junii 1612
den 20., 21., 22. Maii 1616
den 5., 6., 7. Junii 1620
den 6., 7. Junii 1625
den 25., 26. Maii 1629
den 21., 22. Maii 1632
den 18. Maii 1635
den 25., 26. Maii 1640
den 7., 8. Junii 1647
den 19., 20. Maii 1651
den 23., 24. Maii 1659
den 27., 28. Maii 1667
den 19., 20. Maii 1673
den 9., 10. Junii 1679
den 24., 25. Maii 1686
den 16., 17. Maii 1701
den 26., 27. Maii 1711.

Die Landesherrl. Geschencke, Begnadig- und Erlaßungen haben bestanden in Wein, Wildpreth, Fischen, Wein- und Tranck Steuer Erlaß davon sowohl Accise- und Steuer-Befreyung von den übrig darzu erforderl. Bedürffnißen an Bier, Wein, Fleisch und andern, allermaßen jedesmahl dieserwegen aller- und gnädigste Befehlige und Verordnungen gehörigen Orts ergangen."

Während über die Zusammenkünfte des 16. Jahrhunderts die Verzeichnisse des Oberbergamtsarchivs überhaupt keine Akten aufführen, sind die betreffenden Akten aus dem 17. Jahrhundert meist[1] eingestampft; das glücklicherweise erhaltene Brüder-Register von 1605 bis 1686 wurde schon erwähnt; nur einige Rechnungen und zugehörige Papiere hat Gerlach in die Altertumsvereins-Bücherei irgendwoher gerettet (Ab 27), so daß für den Geschichtschreiber die Quellen spärlich fließen.

Am 5., 6. und 7. Juni 1609 speisten an 30 Tischen 300 Personen,[2] von denen nach 27 Jahren nur noch 25 am Leben waren.

Aus der „Rechnung der Brüder Zeche[3] oder Knabschafft So gehalten worden beim Herrn Bergk Meister Andreas Bauman an Pfingsten den 25. vnd 26. May Ao. 1640"[4] fallen unter den Ausgaben auf:

[1]) z. B. die Oberbergamtsakten Nr. Nr. 637, 643, 644, 3576, 5068; das Aktenstück Nr. 2334 soll zwar laut Verzeichnis nicht eingestampft sein, ich habe es aber bis jetzt nicht auffinden können. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 3584 Bl. 43. [3]) „Zeche" bedeutet Gesellschaft, davon übertragen „zechen" gleich „in Gesellschaft trinken." [4]) Altertumsvereins-Bücherei Handschrift Ab 27.

1 fl. 1 gr. 6 ₰ vor 4½ Kannen Kostwein an vnterschiedenen Orten gehohlet wordenn.
4 „ — „ — „ den Michell Francken vor Krenze[1] den geistlichen vnd anderen Herren auch Bergkwergksbeambten, Zech M. vnnd Elteſten.
— „ 2 „ — „ einem Armen Jungen,
— „ 6 „ — „ den Schreibern So vor der Thüre gesungenn,
— „ 3 „ — „ den Jacob Trauzelten Verrechnet, So des Herrn Ober Bergkambts Vor Walters Onyx aus einen Ringe funden Vnd wieder gegebenn.
1 „ 3 „ — „ des Herrn Bergk Meisters Tochter vnnd
2 „ 6 „ — „ den 4 Zech Meister Weibern Vor ihre bei gehaltener Knabschafft gehabte Bemühung Verrechnet.

Der Abschluß lautet:

Summarum Aller Ausgabenn 542 fl. 5 gr. 5 ₰.

Einnahme:
136 fl. 11 gr. Von Alten Herrn Vnnd Brüdern mit eingeschickten Jahr-gr.
47 fl. 9 „ von Neuen Herren vnnd Brüdern

Summarum Aller Einnahmen an Altenn vnnd Neuen Brüdergelde sambt den Jahrgroschen thutt

183 fl. 20 gr. —

Summa Vonn Summa getzogen Ist dis Jahr von der Knabschafft zugebüſſet wordenn

358 fl. 6 gr. 5 ₰.

Für die Zusammenkunft 1659 wurde eine Instruction[2] erlassen, „Indem sonsten viel auffgehet vnd nicht wohl verantwortlich, wann soviel von denen Büxen-Pfennigen, welche vornehmlich dem Berg Armuth zum besten gestiefftet, zugebüßet werden soll.“ Die Akten bemerken: „Diese V Kn. Zusammenkunfft ist Pfingsten 1659 gehalten v. mehr nicht alß 106 fl. auß der Kn. Cassa zugebüßet worden, Sindt zusammen 28 Tische 2 Tage gespeiset worden, da weder an Speiß noch Tranck mangel gewesen, D. g.!“

Für die Zusammenkunft vom 9. und 10. Juni 1679, welche Bergmeister Melchior Mähder hielt,[3] ist „vermöge gnädigsten Befehls vom 22. April 1679 auf 2 Gebräude Bier die Tranck Steuer und auf 10 Eymer Francken Wein die Wein Steuer, ingl. die Fleisch Steuer erlaßen worden, auch vermöge eines unter eben diesen dato ergangenen gnädigsten Befehls 2 Thiere oder kleine Hirsche und 1 Vaß guter alter Land Wein gnädigst geschencket worden.“

[1]) Vgl. obige Anmerkung. [2]) Dieselbe scheint in Bl. 34 f. der Oberbergamtsakten Nr. 3583 vorzuliegen. Eine andere Hand hat aber in den Geldansätzen geändert, so daß die Auffummierungen nicht mehr stimmen und sich das Ganze nicht zum Abdrucke eignet, obwohl es wegen der damaligen Lebensmittelpreise fesselt und ein helles Schlaglicht auf die Tafelfreuden der Zusammenkünfte wirft. Indessen wird die unten wiedergegebene Rechnung auf 1679 in dieser Beziehung genügen. [3]) Rechnung und Brüderverzeichnis in der Altertumsvereins-Bücherei unter A b 27.

Ich entnehme aus Mähders Rechnung folgendes:

„Nachdem auff öffteres Ansuchen derer Berg-Knappschafft's Verwanthen dieses 1679te Jahr in denen Heyl. Pfingst Feyertagen alß benanntlich den 9. und 10ten Juny der sämbtl. Berg-Knapp- undt Brüderschafft ihre alt Privilegirte gewöhnliche Zusammenkunfft und Ehren Mahlzeit zu halten zugelaßen worden, Alß haben bey solcher Außrichtung gespeiset werden müßen

den 9ten Juny 1679 vormittags umb 10 Uhr

Zwey Tische Berg Beambten, Zechmeister und Ältisten, uf jeden

Drey Alte Hühner mit Gräupgen,
Fohrellen mit Eßig zur Tuncke,
Kälber- und Schöpßen-Viertel,
Salat,
Schöpßzungen,
Krebße,
Hahnputten zur Zugemüse,
Butter und Käse,
Drey Kuchen.

Nachmittags umb 1 Uhr

Acht und Viertzig Tische Bergknappschafft's-Brüder, uff jeden Tisch

Eine Alte Henne mit 7 ℔ Rindfleisch,
Karpffen mit Weißen Eßig zur Tuncke,
Ein Schwein Brathen } Wein zur Tuncke,
Ein Kälber Brathen }
Pflaumen zur Zugemüse,
Kalb- und Schweinenfleisch zum Nachgerichte,
Käese.

Abends um 7 Uhr

Acht Tische Berg-Jungen, welche für denen Tischen auffgewartet haben,

Kalbs Köpffe mit Füßen,
Gebrathene Kälber-Viertel,
Saalate,
Käese.

Ferner halbweg 8 Uhr

Sieben Tische Anwesende Hochadel. und andere Vornehme Herren, Gewercken, Schichtmeister und Ältisten, jeden

Sechs Junge Hühner mit Morgeln,
Fohrellen mit Eßig zur Tuncke,
Wildtpretsbrathen mit Brauner Butter,
Schincken mit Salat,
Stangen-Kuchen,
Rinds Zunge mit großen Rosinen,
Carauschen und Hechte mit einen Sode,
Indianischer Hahn mit zerschnittenen Citronen,
Lachß mit Eßig,
Federgebackenes,
Hahnputten zur Zugemüse,
Butter und Käse,
Drey Kuchen.

Den 10. Juny vormittags um 10 Uhr

Zwey Tische Bergkbeambten, Zechmeister und Ältisten, uf jeden

Rindfleisch mit Meerrettich,
Kleine Fische,

Schöpßkeule und Kälberbraten,
Saalat,
Krebße,
Pflaumen zur Zugemüse,
Butter und Käse.

Nachmittags um 1 Uhr, uff jeden Tisch Gemeine Bergknappschafftsbrüder, derer Acht und Viertzig gewesen,

Rindfleisch 8 ℔ mit Mehrrettich,
Kleine Fische mit Tuncke,
Ein Schwein Brathen, Zwei Kälberbrathen, Gebrathene Leber Wurst } Wein zur Tuncke,
Äpffel zur Zugemüse,
Würste zum Nachgerichte,
Käese.

Denen Jungen, so auffgewarthet haben, Abends um 7 Uhr

Kalbs Köpffe mit Füßen
Kälber Lunge und Leber, sauer gemacht,
Gedörrte Äpffel,
Käese.

Denen anwesenden Hochadelichen und Anderen Herren ist gespeiset worden uff sieben Vorsätze, Abends um 7 Uhr, jeden

Wildtprethsbraten mit einer Pfefferbrühe,
Aahle mit Eßig,
Haasen mit Capern,
Spritz Kuchen,
Schöpß Zungen,
Schöpßkeyhle,
Kleine Fische,
Krebße,
Cräupgen zum gebacknen,
Kalt Eßen zur Zugemüse,
Butter und Käse.

Die eigentliche Rechnung hier abzudrucken, würde wohl zuweit führen, da sie sehr ins Einzelne geht; ich gebe sie deshalb abgekürzt wieder:

Einnahme.

160	fl.	—	gr.	—	₰ von 280 alten
156	„	12	„	—	„ von 274 jungen Brüdern „uf jedere Persohn alten Brauch nach 12 gr."
1	„	3	„	—	„ von 4 jungen Brüdern, so sich eingekauft, aber abwesend geblieben „von jeden 6 gr. alten brauch nach."
8	„	18	„	—	„ von 31 alten Brüdern, so nicht dabei sein können, „Jahrgeld jedes Jahr von Einen 1 gr. und also uf 6 Jahr 6 gr."
37	„	19	„	—	„ sind von den anwesenden Hochadelichen und anderen Personen eingelegt worden (das Verzeichnis weist Einlagen von 12 gr. bis 1 Thaler nach)
33	„	11	„	—	„ Trankſteuer von 2 Gebräude Bier
11	„	17	„	6	„ Strafgelder.
43	„	3	„	1	„ Verkäufte Häute und Felle, Unschlitt, Köpfe und Kalbsgekröse
452	„	20	„	7	„ Summe.

Ausgabe.

7 fl.	9 gr.	— ₰	Für Wildpret (2 kleine Hirsche hatte der Kurfürst geschenkt), nämlich Jägerrecht und für 9 Hasen.
249 „	2 „	6 „	für 1 Ochsen (22 fl. 18 gr.), 3 Kühe (zus. 33 fl. 3 gr.), 12 Schweine (das Stück 4 fl. 12 gr.), 6 Schöpse (das Stück 2 fl. 12 gr.), 65 Kälber (zus. 103 fl. 7 gr. 6 ₰); ferner Treibe-, Stall- und Schlachtlöhne
61 „	1 „	9 „	für Fische (3 Ctr. 20 ℔ Karpfen, der Ctr. 7 fl. 3 gr., $^{1}/_{4}$ Ctr. $14^{1}/_{2}$ ℔ Karauschen, 4 Hechte, 2 Kannen Schmerlen, 59 Kannen kleine Fische, 3 Schock Forellen, 15 Aale, 8 ℔ Lachs).
22 „	20 „	9 „	für Federvieh (7 Kalekutsch-Hähne, worunter 1 gemästeter, zus. 7 fl. 19 gr., 62 alte Hühner zu 3 gr. bis 6 gr. 9 ₰, 30 junge Hühner zu 2 gr. das Stück, 24 Tauben, zus. 19 gr.).
12 „	4 „	— „	für 64 ℔ geräuchertes Schweinefleisch, Schinken und Speck, das ℔ 3 gr., $1^{1}/_{2}$ Schock geräucherte Schöpszungen, zus. 2 fl. 18 gr., 2 Knackwürste.
17 „	10 „	— „	für Gewürz.
62 „	11 „	5 „	„ Brot, Semmel, Kuchen.
20 „	20 „	2 „	„ Salz, Butter, Käse, Rahm und Eier (i. 2', Stück-Salz an E. E. Raths Salzbänke 6 fl. [illegible] gr. [illegible] ₰, für 9 Schock Eier, das Schock 5', bis 6 gr.),
8 „	15 „	— „	für Pflaumen und gedörrte Äpfel.
261 „	1 „	— „	für Getränke (1 Faß Wein hatte der Kurfürst geschenkt, [illegible] Eimer alten Landwein für 73 fl. 3 gr., 24 Faß Bier für 1?1 fl. 15 gr., [illegible] Kannen [illegible], 11½ Kannen Weinessig.
28 „	10 „	6 „	für [illegible] 23 fl. 10 gr. an [illegible] [illegible] Schock [illegible], 1 Schock [illegible], 2 Schock [illegible] [illegible]
15 „	15 „	— „	für [illegible]
10 „	12 „	— „	für [illegible]
3 „	4 „	6 „	[illegible]
36 „	9 „	3 „	[illegible]

laßen, die andere aber Ihr geholffen, auch beym Schlachten, und beiderseits sehr fleißig gewesen").

72 fl. 7 gr. 5 ₰ Insgemein (2 fl. 6 gr. — Herrn Abraham Großkopffen als Marschall, 2 fl. 6 gr. 4 Vorschneidern, 2 fl. 6 gr. dem Berg-Sekretär Jahn in Dresden wegen Auswirkung gnädigster Verordnungen, 6 fl. für 14 Dutzend Kränze[1] zur Austellung an die Herren, 3 fl. 9 gr. Fuhrlohn von 4 Küchen, 3 fl. 18 gr. Küchenzins, 6 fl. 8 gr. den Bierschrötern, 5 fl. 17 gr. für 2 Schock 10 St. Spündebretter zu Tischen, 1 fl. 11 gr. für 1 Sch. Schlagbretter, 3 fl. 18 gr. an die Zimmerleute, 2 fl. 15 gr. für 38 Ellen grobe Leinwand, 9 gr. für Rosenwasser zum Stangenkuchen, 2 fl. 6 gr. für zerbrochene Gläser, 3 fl. — Zins von Bratengerüsten, Kesseln, Fischtiegeln und Zinn (Das Zinn für die Herren hat Frau Berghauptmännin, Frau Schwiegermutter Zehendnerin und der Bergmeister ohne Entgelt hergeliehen), 11 gr. für ein verlorenes zinnernes Comment-Schüsselchen, 9 fl. 3 gr. Zins vom Knappschaftshause, 5 gr. „An Einen Kalbfell dem Todengräber, alten Brauch nach entrichtet", 2 fl. 6 gr. für 1 Stein große und kleine Lichte, 5 gr. dem Glaser Johann Haynen, welcher 7 Spiegel und kleine Scheiben im Knappschaftshause, so zerbrochen worden, eingesetzt hat." u. a.)

890 fl. 7 gr. 6 ₰ „Summa Summarum Aller Außgaben bey dieser Knappschaffts Außrichtung.

Hiervon

452 „ 20 „ 7 „ Einnahme abgezogen, Verbleibet, so auß der Knappschafft Büchße zugepüßet werden muß

437 „ 7 „ 11 „

In Bezug auf die Knappschafts-Zusammenkunft 1686 hat sich nur eine Ermahnung des Oberberghauptmanns Abraham von Schönberg vom 1. Mai 1686 zur Sparsamkeit[2] und eine Registratur[3] erhalten. Letztere lautet:

„Registratura bey gehaltener Knappschafft den 25 May ao. 1686.

Demnach gestriges Tages Christoph Freytag gegen Christian Götzen erwehnet, wie Samuel Naumann bey seinem Bruder, als er bey ihm in der Herberge gewesen, ein baar strümpffe entführet und dahero bey dieser ehrl. Brüderschafft nicht zu dulten were, Alß ist erwehnter Christian Götze heutiges Tages, ehe das Eßen aufgetragen worden, erfordert und befraget worden, ob benanter Freytag solche Wortte gegen ihme gedacht, welcher geantworttet, ja, Er were über den Tisch kommen, wo er Götze gesetzen, und solches gesaget, Nachdem nun Freytag auch erschienen, hat er zwar solche Wortte gestanden, darbey aber auch referiret, wie er solches nur von hören sagen hette, Weil Er nun keine Zeugen voritzo anzugeben gewust, Alß ist ihme auferleget worden, Naumanne eine Abbitte zu thun, welches er auch in praesentia des Herrn Bergmeisters, H. Michael Zimmermanns, derer beyden Zechmeistere als H. Davidt Leutners und Samuel Liebschers, daß er Naumannen vor einen

[1]) Siehe obige Anmerkung. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 3583 Bl. 65. [3]) Daselbst Bl. 60.

ehrl. Mann hielte und nichts als liebes und gutes von ihm wüste, bewerckstelliget, Dieses aber umb nachricht willen anhero registriret worden von

N. Hörnigen
Knappschafftsschreiber m. p."

Vor der Knappschaftszusammenkunft vom 16. und 17. Mai 1701 erließ das Oberbergamt folgendes:[1]

„Obmann zwar an Ober Berg Ambts Seiten gerne sehen mögen, daß diejenige Zusammenkunfft, welche bey E. Erbaren Berg Knapp- und Brüderschafft alhier von uhralten Zeiten her eingeführet und jederzeit auf den andern und dritten Pfingst Feyertag in Ausrichtung einer Ehrenmahlzeit binnen gewißen Jahren, so mann Anno 1648 auf jedes qvadriennium bestimmet, auch Ao. 1659 also gnädigst confirmiret, solenniter gehalten worden bey itzigen lang angehaltenen sehr schweren und Nahrlosen Zeiten noch auf einige Jahre und wohlfeilere Preiß derer Victualien hätte können verschoben werden, Zumahlen da sich das liebe Berg-Armuth täglich vermehret und anitzo schon über 3 bis 4te Halbhundert Wittiben und Weysen angewachßen, denen lohntäglich etliche 40 fl. Allmosen ausgetheilet werden müßen, und hieran ohne Seufftzen und Weheclagen kein Abbruch zu gestatten oder durch eine hoch kommende Ausrichtung zu veranlaßen sein will.

Alldieweil aber die alten Brüder nach der letzten 1686 gehaltenen Knappschafft bis auf 269 Personen abgenommen und bey Absterben derer übrigen Brüder mit dem Leichentragen sehr beschweret werden, Zu deßen Erleichterung aber bis anhero fast jährl. zu vielen wiederholten mahlen umb eine Zusammenkunfft und Knappschaffts Außrichtung angehalten, deren inständiges Suchen mann sich auch länger zu entbrechen nicht vermocht,

Als wird zwar daß auf bevorstehende Pfingsten, geliebt es Gott! abermahls eine gewöhnl. Knappschafft hergebrachtermaßen gehalten und zu Bewirthung derer angegebenen 92 Tische die specifirten 469 fl. aus der Knappschaffts Büchße zugebüßet werden mögen, hierdurch von Ober Berg Ambts wegen bewilliget. Die Herren Berg Beambten und Zechmeister aber nebenst denenjenigen Personen, so bey dieser Ausrichtung einige Anstalt zumachen, aber sonst zuthun haben, dahin treul. ermahnet, daß Sie allerseits die benöthigte Victualien und andern Bedürfnüs aufs genaueste erhandeln und anschaffen, die Kosten, soviel nur möglich und ohne Abgang guter reputation geschehen kann, einziehen, keinen unnöthigen Ussgang unter sich selbst bey der Bestell- und Zuschickung verursachen und dahin pflichtmäßig trachten sollen, daß die Knappschaffts Casse mit Übermäßiger Zubüßung nicht beschweret noch exhauriret, noch auch dadurch das liebe Berg Armuth, denen gleichwohl die collegirten Büchßen Pfennige als ein höchstnöthiges Allmosen proprie gewidmet sind, zu weheclagen und Seufftzen verursachet werde, Sintemahln daraus einem jedwedem bey Gott und der Obrigkeit leicht schwere Verantworttung zuwachßen kann, Darfür sich doch jedweder frommer Christ nach aller Möglichkeit zu hütten Ursache hatt.

Sigl. Freyberg, den 7. May ao. 1701.

Königl. Pohln. und Churfl. Sächß. Ober-Berg-Ambt.
Abraham Von Schönberg m. p."

Die Rechnung des Bergmeisters Joh. Andreas Süß über diese Zusammenkunft ist erhalten, ebenso das Brüderverzeichnis und das

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3583 Bl. 66.

Verzeichnis der Ehrengäste.[1] Ein Eingehen hierauf würde aber wohl zuweit- und gegenüber der oben mitgeteilten Rechnung auf 1679 zu vielen Wiederholungen führen. Die Speisezettel sind ähnlich. Es hatte eine bedeutende Werbung neuer Mitglieder stattgefunden, denn es nahmen 200 alte und 672 junge Brüder teil. Unter den Insgemein-Ausgaben begegnen wir „4 gr. vor 3 Ellen schwarz und 4 gr. vor 3 Ellen gelbes Band zum Knappschaffts-Becher, item Schlegel und Eisen,[2] bey H. David Thomern hohlen lassen," ferner: „4 fl. 12 gr. H. Christian Rüffern, Badern, so Christoph Funckens, Bergmanns Weib, die sich mit einen Keßel gesotten Waßer in der Küchen sehr verbrand gehabt, wieder geheilet," weiter: „1 fl. 3 gr. H. David Thomern vor einen Stock und 3 fl. 6 gr. H. Joh. Christoph Bieren[3] vor ein silbern Beschläge an ermelten Stock, hatt 3 Lot $2^1/_2$ q. gewogen, welcher dem Herrn Lieutenant Geißler vor ordentliche Stellung derer Bergleuthe geschencket worden."

Gerlach beschreibt nach einem alten Drucke den Aufzug der Knappschaft vom Hofe des Schlosses Freudenstein nach dem Kaufhause.[4]

Bei dieser Zusammenkunft kam folgender Auftritt[5] vor: Kaum war der Knappschaftsälteste Samuel Lange, „welcher in puncto sexti[6] angeschuldigt worden," die Kaufhaustreppe hinauf, so kamen schon Teller und Knochen auf ihn los geflogen, so daß er schleunigst entwich.

Die Zusammenkunft vom 26. und 27. Mai 1711[7] wurde von Bergmeister Johann Christoph Goldberger ausgerichtet. Bei der Prüfung seiner Rechnung kamen „Inconvenientien" zutage.[8] Es war Bier und Wein nach dem Lazarett, dem Hospital, den Thorwachen und sonstwohin verschleppt worden.[9] Die Bergleute nahmen nicht nur Nahrungsmittel im Kittelbusen für Weib und Kind mit zu Hause, sondern ließen sie auch an Bindfaden zum Fenster hinunter.[10]

Auch bei dieser Zusammenkunft ereignete sich ein Auftritt.[11] Es war ein Bergmann, so vorhero ein Schäfer gewesen, miterschienen. Als das Bergvolk mitten in der Mahlzeit begriffen gewesen, zogen die Bergleute zum Teil Pfeifen aus der Tasche und pfiffen; andere

[1]) Handschrift Ab 27 der Altertumsvereins-Bücherei. [2]) 6. Heft dieser Mitteilungen S. 608. Wegen des Schlägel und Eisens s. obige Anmerkung. Der Becher ist abgebildet bei Steche, beschreib. Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 90 und 91 und bei Knebel, Freiberger Goldschmiedeinnung, diese Mitteilungen, 31. Heft, S. 76 und 77; er ist eine Arbeit des Freiberger Meisters Andreas Müller (1676—1713). Nach den Oberbergamtsakten Nr. 5462 Bl. 2 war der Becher mit 91 fl. 9 gr. ins Inventar eingestellt. [3]) Vgl. Knebel, a. a. O. S. 79. [4]) 6. Heft dieser Mitteilungen S. 601. [5]) Oberbergamtsakten Nr. 3584 Bl. 15 b. [6]) Des 6. Gebotes. [7]) Vgl. Beyer, Das gesegnete Markgrafentum Meißen 1732, bei Jahrzahl 1711: „Am 2. und 3. Pfingsttage ist Knappschafft gehalten, täglich 1400 Personen an 97 Tischen gespeiset." [8]) Oberbergamtsakten Nr. Nr. 638 und 3584 Bl. 25 b. [9]) Oberbergamtsakten Nr. 638 Bl. 134 b. [10]) Daselbst Bl. 129. [11]) Oberbergamtsakten Nr. 3584 Bl. 15 b.

steckten die Finger in den Mund und fingen nach Art der Schäfer zu pfeifen an. Darüber entstand ein großes Lärmen, so daß die Beamten und Ältesten zu thun gehabt haben, daß sie jenen Bergmann hinter dem Tische hervorzogen und hinunterschafften.

Goldberger hatte vom Glaser Tobias Haubolt geliehen:[1]

100 kleine baßröhren
200 Kelchgläßer
76 Weinbächer
24 Carsinl. zum Wein
10 Carsinl. zum Eßig
8 Verschraubte Flaschen
12 gesundtheit gläßer.

Davon sind zerbrochen:

17 kleine baßröhren pro 1 stück 6 ₰ thut			8 gr.	6 ₰
35 Kelchgläßer pro 1 stück 2 gr. thut	2	Thlr.	22 „	— „
37 bächer pro 1 stück 2 gr. thut	3	„	2 „	— „
8 große Carsinl. pro 1 stück 3 gr. thut	1	„	— „	— „
2 kleine Carsin. pro 1 stück 2 gr. 6 ₰ thut	—	„	5 „	— „
2 Flaschen pro 1 stück 4 gr. 6 ₰ thut	—	„	9 „	— „
1 geschliessens geschnitens gesundtheitglaß	1	„	8 „	— „
3 geschnietene gesundtheitgläßer, thut	2	„	— „	— „
2 glate gesundtheitgläßer, thut	—	„	18 „	— „

Wegen der hölzernen Gefäße wurde mit Hans Christoph Gebhardt in Borstendorf ein Vertrag[2] abgeschlossen. Der Genannte hatte zu liefern:

85 große 4kännichte zu 2 gr.
190 mittlere zu 1 Kännchen zu 9 ₰.
510 kleine „Plötzschen" von ½ Kännchen, das Schock 15 gr., wohlverpichet,
30 Dutzend Teller zu 2 gr. 9 ₰.

Die Liste[3] über „Bestraffung, so bey Haltung der löbl. Berg-Brüderschafft erfolget" entbehrt nicht der Komik und beleuchtet, ebenso wie der Gläserbruch, den bei der Zusammenkunft herrschenden Geist:

— fl. 4 gr. — ₰ Steiger Christian Fritzsche von Anna Fortuna, so bey seiner Seelen geschworen, als einer, da er ihm schenken und nicht trinken, darzu zwingen wollen, ist verstorben.
— „ 2 „ — „ Marcus Frosch, so St.[4] Poppens Frau geherzet.
— „ 6 „ — „ Ingl. daß Er sich über einen andern Tisch gesetzet.
— „ 2 „ — „ Hannß Samuel Tändler, so eines andern Weib geherzet.
— „ 4 „ — „ der kleine Grohmann, so von seinen Tisch sich über einen andern gesetzet.
— „ 6 „ — „ der so genante Zweckenschmidt, um daß Er sowohl dem B.M. unten vor der Thüre, als oben an der Treppe denen Wächtern ungebührl. und lose Reden wegen nicht hineinlaßung der Weiber gegeben.
— „ 3 „ — „ Gabriel Lohse von Kröhner Fdgr. so ein Glaß Brantewein zur Knappschafft gebracht und ausgesoffen.
— „ 2 „ — „ Christoph Borrmann wegen seiner Seelenschwerung als er zeugen wollen, daß einer über den andern Tisch gelauffen.

[1]) Altertumsvereins-Bücherei Handschrift A b 27. [2]) Ebenda. [3]) Ebenda.
[4]) St. = Steiger, B.M. Bergmeister.

— fl.	6 gr.	— ₰		N. Kübler aufm Tscherpermaßen, so sich übern Tische gebrochen und etl. Bergbeamte auch theils Brüder beunreiniget.
— „	6 „	— „		St. Paul Thänel, so Toback getruncken haben soll, vielmehr aber daß er bey der Vernehmung mit Betheurung seiner Seelen geschworen, Er gebe keine Straffe.
— „	6 „	— „		Matthes Richter, so dem ältesten St. Poppen den Donner aufm Halß geflucht wegen eines Satz Kuchens, so doppelt über seinen Tisch genommen werden wollen.
— „	2 „	— „		Christoph Heide, so bey seiner Seelen geschworen, Er und sein Cammerrath weren gute Brüder.
— „	— „	— „		N. Bollner auf Tzscherper 3.—6. Maaßen, so über einen andern Tisch Brüder gesaget, es weren seine Brüder, aber ein Dieb darunter. Not. soll genau untersuchet werden, wer der sey?
— „	2 „	— „		St. Eichler, so die St. Nitzschin geherzet.
— „	2 „	— „		Elteſter Philipp Kröner, so St. Adam Ungers Fr. geherzet.
— „	3 „	— „		Samuel Borrmann ums Juchsens.
				Des andern Tags.
— „	2 „	— „		N. Goldhan aufm Moritz, so mit Fleisch um sich geworffen.
— „	6 „	— „		Herr Nöthling, so der N. N. Sechs Schmetzgen gegeben.
— „	3 „	— „		H. Ober Einfahrer Borrmann, der drey Jungfern geherzet.
— „	6 „	— „		H. Geschworener Gintzel, so der N. N. oben in Bosen gebipt und vielfältigmahl geherzet.
— „	4 „	— „		H. Sitzemilch wegen Hertzens.
— „	4 „	— „		Hannß Fr. Mücke item.
— „	3 „	— „		Samuel Stein, so übern Tisch gejuchset.
— „	2 „	— „		N. Kaulfuß, so geherzet.
— „	4 „	— „		Herr Schmiedt, welcher gesaget, als ein anderer das Licht gebutzet: Müssen es doch andere jungen auch thun.
— „	4 „	— „		H. Hillger, als er dieses erfahren, zur antwort gegeben: Je, ist das nicht ein Galgen Vogel.
— „	2 „	— „		St. Samuel Heuer, so N. N. geherzet.
— „	— „	— „		Mons. Albert, so geherzet und unter der andern Disc. mit gezahlet.
— „	2 „	— „		Steiger Tittel vor Herzen.
— „	2 „	— „		Herr Schmidt deßgl.
4 „	16 „	— „		Summa.“

In der Sitzung in der Oberbergamtsstube vom 5. April 1738, woran teilnahmen Berghauptmann von Kirchbach, Bergrat Typkens und die Bergkommissionsräte von Ponickau und von Wichmannshaußen, äußerten Bergmeister Stiebner und Obereinfahrer Wagner viel Bedenken gegen Fortsetzung der Zusammenkünfte:[1]

„es würden an die 3000 Mann zusammenkommen und man könne nicht zum voraus sehen, was einer oder der andere im Kopffe führen möchte. Wann der Bergmann eine Kanne Bier getrunken hätte, so wäre er in seinen Gedanken reich und groß .... Wann das Volck wiederum zum gehorsam gebracht worden, möchte sich die Sache noch eher thun laßen; anjetzo aber und da alles p. force gesuchet würde, wäre die Sache um soviel bedencklicher

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3584 Bl. 15.

. . . . es wäre auch die jetzige Theuerung in Consideration zu ziehen, da der Bergmann genug zu thun hätte vor sich, sein Weib und Kinder das tägliche Brod zu verdienen. Es kähme nicht allein auf die Einlage an etliche Groschen an, so zur Mahlzeit gegeben würden, sondern es wolte auch ein jeder in reinlichen Gruben-Habit erscheinen, da dann mancher nicht mit 6 Thlr. dasjenige, was er dazu nöthig hätte, sich anzuschaffen vermöchte. So wäre auch die Knappschafts Cassa in Obacht zu nehmen, allermaßen selbige das letztere mahl über 700 fl. zur Ausrichtung hergegeben, wovor der Cassa nichts restituiret worden und anjetzo möchten gar leicht 1500 Thlr. oder fl. anfliegen, weiln die Zahl des Bergvolcks sich über das alterum tantum gehäuffet und wäre leicht zu erachten, was dem Armuthe als worzu die Knappschaffts Cassa eigentlich gewidmet, vor ein Nachtheil zugezogen würde, wenn soviel 100 Thlr. in ein paar Tagen verthan würden."

Hierzu kam, daß 3 sog. Ausschußpersonen (Heym, Götze und Jähne), welche in puncto sexti (s. o.) Werg am Rocken hatten, eine Eingabe[1] in dem Sinne gemacht hatten, die Zulassungsbedingung der ehelichen Züchtigkeit möge künftig fallen gelassen werden und die Betreffenden mit einer Geldbuße wegkommen. Grade hiervon aber befürchtete das Oberbergamt Unruhen bei einer künftigen Zusammenkunft. Auch die Auffindung des Ortes des Mahles für so viel Menschen machte Schwierigkeiten; es kamen die Fleischbänke und der darüber gelegene Tuchmacherboden im Kaufhause in Frage, wenn die Fleischbänke einige Zeit vorher geräumt und ausgeräuchert würden; andere schlugen vor, Buden auf dem Schießplane zu bauen.[2]

Wegen schlechten Standes der Knappschaftskasse wurde unterm 5. März 1740 auf erstatteten Bericht die Haltung einer Knappschafts-Zusammenkunft abgeschlagen.[3]

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheinen keine Zusammenkünfte stattgefunden zu haben; der 7jährige Krieg, Teuerungen (namentlich 1771 und 1772) und später der französische Krieg brachten Grade Freiberg die schwersten Lasten.

Erst der prunkliebende Berghauptmann von Herder erweckte sie nochmals zu einem kurzen Leben: 23. Mai 1825,[4] 31. Mai 1830 und 31. Oktober 1836. Es waren indessen bei weitem keine Knappschaftszusammenkünfte im alten Stile, sondern Beamtenfeste[5] mit zahlreich geladenen Ehrengästen, auch starker Beteiligung der Bergbeamten des Obergebirges, sowie mit anschließendem Ball.

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3584 Bl. 3. [2]) Ebenda Bl. 47 flg. [3]) Ebenda Bl. 58. [4]) Vgl. auch Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, 2. Abtlg. S. 1175. [5]) Breithaupt, Freiberger gemeinnützige Nachrichten 1825 Nr. 22 S. 175. Danach berichtet Gerlach im 6. Hefte dieser Mitteilungen S. 604, der auch die beiden letzten Feste von 1830 und 1836 beschreibt.

Karl Maria von Weber

in Freiberg 1800—1801.

Von

Konrad Kuebel.

Vor hundert Jahren ward Karl Maria von Weber, der ruhmvolle Begründer der deutschen romantischen Oper, auf seinem Wanderleben nach Freiberg verschlagen. Sein Vater, Franz Anton von Weber, in Diensten des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, spielte mit Fertigkeit die Violine, hatte eine merkwürdige Leidenschaft für das Streichen des Kontrabasses und war zugleich ein guter Sänger. Als Portepeejunker in die reitende Garde eingestellt, ward er bei Zuteilung zur Reichsarmee zum Leutnant befördert und zeigte sich im Feldzuge als lustiger Fahrtenmacher, der mit der Fiedel, die er mit sich führte, seine Truppe in einen „lustigen Krieg" zu versetzen wußte, bis ihm bei Roßbach durch eine Verwundung der Ernst der Lage beigebracht ward. Von der Armee zurückgetreten, vermählte er sich mit Anna von Fumetti, nach deren Tode er mit seinen Kindern in Gesellschaft wandernder Schauspieler und Sänger Deutschland durchzog, bis wir ihn 1778 als Musikdirektor in Lübeck und bald darauf als Kapellmeister des Fürstbischofs zu Eutin wiederfinden, wohin er seine zweite Gattin, Genoveva von Brenner, führte. Durch diese Ehe ward er zum Oheim von Mozarts Gattin Konstanze. Wegen Auflösung der fürstlichen Kapelle mußte Franz Anton von Weber mit der Stadtmusikdirektorstelle zu Eutin fürlieb nehmen und deren ganze Bitterkeit auskosten, so daß sich die Gattin in Thränen der Sehnsucht nach ihrer süddeutschen Heimat verzehrte. In diese Zeit, den 18. Dezember 1786, fällt die Geburt Karl Marias. Die Theaterleidenschaft erfaßte nun wiederum den Vater und er führte mit seinen musikalisch gebildeten Kindern erster Ehe, bald als Musik-, bald als Schauspieldirektor ein ruheloses Wanderleben, dem Karl Marias heißgeliebte Mutter 1798 zu Salzburg erlag. Daß der Sohn der Verewigten nichts anderes als ein Künstler werden sollte, stand beim Vater fest; ja er träumte, sich an Mozart erinnernd, schon davon,

wie er mit seinem Wunderkinde von Stadt zu Stadt zöge und dieses mit Ruhmeskränzen überschüttet werde. Vorerst schien jedoch dazu nicht viel Aussicht, da die Fortschritte gering waren. Erst der Kammermusikus Heuschkel zu Hildburghausen, ferner Michael Haydn in Salzburg, Hoforganist Kalcher und Gesangslehrer Valesi zu München vermochten Karl Marias Talente zu entfalten. Damals machte Aloys Senefelder eben Aufsehen durch seine Erfindung des Steindrucks. Die von Weber, Vater und Sohn, verkehrten viel mit ihm, den sie schon von Nürnberg her kannten, und mit Gleißner, dem eigentlichen Erfinder des lithographischen Notendruckes. Karl Maria, der von sich selbst sagt: „Ich malte in Öl, Miniatur, Pastell und wußte auch die Radiernadel zu führen,“[1] erhoffte sich in der Lithographie ein billiges Mittel, seine eigenen Tondichtungen zu vervielfältigen. Ja der frühreife Knabe glaubte sogar, ein Verfahren erfunden zu haben, mit welchem er Senefelder und Gleißner übertreffen könne. Der Vater sah schon Ruhm und Glücksgüter auf beide herabströmen, als nach vielem Zeichnen und Versuchen endlich eine brauchbar scheinende Presse hergestellt war. Welcher Ort aber schien geeignet, den Notendruck im großen zu betreiben? Offenbar auf der Suche nach einem solchen, kamen die beiden Weber im Frühjahr 1800 von Stuttgart durch Sachsen nach Freiberg, welche Stadt alle Voraussetzungen zum Gelingen des in Aussicht genommenen Großbetriebs zu erfüllen schien. Indem beide Weber auf der Rückreise Carlsbad berührten, machten sie dort die Bekanntschaft des Ritters Karl von Steinsberg, eines Bühnenschwärmers nach Art zahlreicher Edelleute jener Zeit, und Franz Antons von Weber selber. In München rüstete man nun zur Abreise nach Freiberg. Meinte man doch, die Bergstadt müsse die Steine und alle Materialien liefern oder mindestens nachweisen können. In letzterer Beziehung rechnete man offenbar auf die Bergakademie, den Mittelpunkt der naturwissenschaftlichen Kenntnisse, an welchem Abraham Gottlob Werner, der Begründer der Geognosie wirkte, Lampadius die Hüttenkunde zu einer Wissenschaft entfaltete, Joh. Friedr. Wilh. Charpentier Mathematik in Bezug auf Maschinenbau vortrug, Mende seinen Ruf als genialer Mechaniker begründete und die durch Oberberghauptmann von Oppell angelegten Sammlungen der Modelle und Naturalien zum Studium einluden. Infolge mangelnder Mittel entschloß man sich, die Reise als Kunstreise aufzufassen, und Karl Maria von Weber trat in Erfurt, Gotha und Leipzig, in letzterer Stadt zur Michaelismesse beifällig aufgenommen, öffentlich in Konzerten auf. Im September 1800 traf man in Freiberg ein, nachdem durch Franz Anton von Weber, der sich mittlerweile selbst und mit Übergehung des Hauptmannsranges zum Major „befördert“ hatte, in der Allgemeinen Musikzeitung veröffentlicht worden war, daß man zu

[1]) Hinterlass. Schrift. v. Karl Maria v. Weber I, VII.

Freiberg eine Offizin für lithographischen Notendruck errichtet habe.[1] Man wohnte hier auf der Erbischen Straße im „Goldenen Löwen," dessen Besitzer, August Friedrich Hene, Kaufmann von Haus aus war.[2] Die wirkliche Eröffnung der Druckanstalt hat niemals stattgefunden, ist polizeilich, desgleichen auch in den „Freiberger gemeinnützigen Nachrichten" niemals verlautbart worden.

Lange Zeit hatte sich Karl Maria mit dem Ätzen und Abschleifen von Steinen, mit der Arbeit an der Presse beschäftigt. Die Erfolge des Verfahrens waren aber offenbar hier, wie schon in München, keine glänzenden; denn nicht ohne Grund wird in Freiberg öffentlich darauf aufmerksam gemacht, daß in Band III der Allgemeinen Musikzeitung 1801, S. 255, der von Karl Maria von Weber selbst herrührende Stich auf Stein seiner eigenen 6 Variationen für Klavier, inkorrekt und von einem Graveur besorgt sei, der gar nichts von Noten zu verstehen scheine.[3] Waren es die Mißerfolge im Steindruck, war es „die Weitläufigkeit und das Mechanische, Geisttötende des Geschäfts," von dem Karl Maria selbst spricht,[4] war es die Reise, welche ihn wieder in die schöne Welt der Kunst hinein versetzte, war es die mit der Weberschen Abenteuerlust gepaarte Sehnsucht, im Dienste der Frau Musika Großes zu vollbringen: Karl Maria wendete sich wieder der tondichterischen Thätigkeit zu.

Das musikalische Leben Freibergs ward damals vom Kantor J. G. Fischer, einem tüchtigen Musiker, beherrscht, der sich, wie er selbst sagt, aus Kirnbergers, Marpurgs, Sulzers, Bachs, Händels, Grauns theoretischen und praktischen Werken gebildet hatte. Er komponierte und hat z. B. manches Gedicht des Succentors Merbeth in Töne gesetzt. So begrüßte er am Ende des Jahres 1800 das neue Jahrhundert mit dem Gesange „Auf! Erwacht! In frohen Chören" vom genannten Dichter,[5] durch ein neues „Herr Gott, dich loben wir" und eine „Neujahrskantate."[6] Häufig leitete er die Darbietung größerer Chorwerke, und Theodor Körner, der ihn hier in Freiberg kennen lernte, beurteilte ihn nicht ohne Anerkennung.[7] Während Webers Anwesenheit in Freiberg brachte er im September 1800 „die Schöpfung" von Haydn wiederholt zur Aufführung.[8] Doch fühlte sich der Herr Stadtkantor entschieden als örtlicher Musikpapst. Der Stadtmusikus Siegert, mit dem Körner später öfters musizierte,[9] Bruder des akademischen Zeichenmeisters, ein tüchtiger Leiter des Musikchors, welcher Subskriptionskonzerte gab, im Theater dirigierte, aber auch den Neujahrsumgang ausführte, war Fischers ergebener Diener. Mit [illegible] allmächtigen Stadtkantor mochte es Karl Maria nicht verderben.

[1]) Bd. 3, S. 69. [2]) Polizei-Arch. z. Freib. Einwohner-Buch, Petri bis 1815, Nr. 19. [3]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 88. [4]) Hinterlass. Schr. [5]) Freib. gem. Nachr. 1800 S. 548. [6]) Daselbst. [7]) Vergl. Knebel, Theod. Körner in Freiberg. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 27, S. 88, [8]) Frei [illegible] 1800 S. 394. [9]) Vergl. Knebel, a. a. O. S. 89.

machte ihm daher in dessen Amtswohnung an der Kirchgasse einen Besuch und überreichte ihm im September 1800 seine in Salzburg geschriebenen Fugetten und die zu München gesetzten Variationen,[1] um sich dessen Wohlwollen zu versichern.

Das Schauspielhaus in Freiberg, vom Pulvermühlenbesitzer Engler in Freiberg gebaut, in welchem die Secondasche Gesellschaft[2] von Dresden am 7. April 1790 die erste Vorstellung gegeben hatte, war damals sehr bei den herumziehenden Truppen beliebt. Seit 1791 war es im Ratsbesitz. Es überraschte nach einem Reiseberichte von 1801 durch die „von Meisterhand gemalten Dekorationen," sowie durch das „gutbesetzte Orchester" Siegerts[3] und sollte ähnlichen Kunsttempeln zu Baireuth, Regensburg und Nürnberg weit vorzuziehen sein. Teilnahme und Neigung der Freiberger Einwohner fürs Theater waren zwar nicht gering, rechtfertigten aber nur selten die übertriebenen Hoffnungen der Spielleiter, welche die Verhältnisse nicht in Rechnung zogen. 1800 gab die Krügersche Gesellschaft 53 Vorstellungen. Daß dieselbe Kotzebues und allenfalls noch Ifflands Muse gerecht zu werden vermochte, ist wahrscheinlich. Wenn aber von „Hamlets" Darsteller nur gesagt ist, daß er „nicht mißfiel," die „Räuber unbefriedigt ließen," die „Zauberflöte" zur „schlechtesten aller Vorstellungen bestimmt schien," im „Don Juan" selbst „die besten Sänger nicht trafen,"[4] so kann man wohl ermessen, daß die Gesellschaft über ihre Kräfte ging, darum nur ein trauriges Ende nehmen konnte, und daß die Schauspieler mit Hinterlassung vieler Schulden die Stadt verlassen mußten.[5]

Als Karl Maria von Weber mit seinem Vater hier in Freiberg ankam, hatte eben der Ritter Karl von Steinsberg die Theaterkonzession erhalten.[6] Unter seiner Direktion eröffnete die K. K. privilegierte Carlsbader deutsche Schauspielgesellschaft am 24. August 1800 ihre Vorstellungen.[7] Daß Franz Anton von Weber, Musiker und Schauspieler, sowie Karl Maria von Weber, in welchem genug Komödiantenblut rollte, die in Carlsbad gemachte Bekanntschaft erneuerten, ist selbstverständlich. Zudem war von Steinsberg eine anziehende Gestalt von vielseitigen Talenten, Dichter, Musiker, Sänger, Schauspieler in einer Person, für die Bretter leidenschaftlich eingenommen und durch Neigung und Mittel in den Stand gesetzt, dem Theater Opfer zu bringen. Der geistreiche Edelmann verfügte über eine gewandte Feder, die er in Prag einmal damit bewährte, daß er, um der im städtischen Theater spielenden Gesellschaft, welche Kotzebues „Üble Laune" zu geben beabsichtigte, mit Witz die Spitze zu bieten, für seine Bühne in ganz kurzer Zeit das Intriguenstück „Die gute Laune" schrieb, sodaß es gleichzeitig mit jenem angekündigt werden

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 70. [2]) Benseler 1225. [3]) Daselbst. [4]) Freib. gem. Nachr. 1800 S. 372, 375, 372, 363, 362. [5]) Daselbst S. 389. [6]) Rats-Arch. Stadtprot. [7]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 15.

konnte, wodurch er die Lacher und auch die Theaterbesucher auf seiner Seite hatte.[1] Von ihm wurden noch aufgeführt eine Schicksalstragödie „Die Rückkehr ins Vaterhaus,“[2] die „Liebe zu den Unterthanen,“ ein Gelegenheitsstück,[3] und das Ritterschauspiel „Die Grafen Helfenfels.“ Außerdem war er auch ein geschickter Bearbeiter, der als solcher z. B. „Bonaparte in Ägypten“ lieferte.[4] Seine Truppe stach vorteilhaft von der Krügerschen ab und hatte mit den Tänzern und Tänzerinnen eine Stärke von mehr als dreißig Personen. Sie gab Stücke von Kotzebue, Iffland, Ziegler und ward darin meistens günstig beurteilt. Als erster Held und Liebhaber erntete vielen Beifall ein Herr von Harree, in Charakterrollen glänzte Karl von Steinsberg, der Direktor, dessen „Gesichtsmalerei, Geberden- und Mienenspiel“ gerühmt werden.[5] Als Komiker trat Herr Jungheim hervor und mit Ehren und Anerkennung werden die Herren Haag, Löser, Ernst, Seidel, Wieser, Grohmann genannt, während die Herren Langer und Keller abfallen. In Helden- und Liebhaber-, auch Charakterrollen erfreute sich von den Damen Madame Düwe der stetigen Gunst der Theatergäste, desgleichen ihre Tochter. Die Damen Ernst, Stephani, Löser, Aßmann werden lobend genannt, während Madame Seeburg als Anfängerin sich mancherlei Aussetzungen gefallen lassen muß. Die Oper war minder gut besetzt. In ihr wirkten außer den genannten Schauspielern und Schauspielerinnen ganz besonders Madame Seifert und Demoiselle Löser. Madame Bradatsch, welche nach Madame Seifert als erste Sängerin auftrat, erfuhr alsbald so herben Tadel, daß ihr gekündigt und ihre Vorgängerin zurückgerufen werden mußte. Als Sänger wird außer dem Direktor ein Herr Krüger und der Bassist Kießling genannt. Im ganzen hat Ritter von Steinsberg aber nur 6 Opernabende gegeben. Besser, ja verhältnismäßig sehr gut, war das Ballet, bei welchem sich in Solos und **Pas de deux** Herr Jungheim, Herr Kees und Madame Spania, nach ihrem Abgang Herr und Madame Uhlig hervorthaten. Als gewandte Arrangeure zeigten sich die Herren Jungheim, Kees und Uhlig. Von den Damen der Schauspieler traten beim Ballet beifällig aufgenommen Demoiselle Düwe und Demoiselle Löser mit auf. Die von Steinsbergsche Gesellschaft spielte Sonntag, Montag und Mittwoch, später Montag, Donnerstag und Freitag, dazu Dienstag und Mittwoch in Öderan. In Freiberg wurden vom 24. August bis zum 25. November fünfundfünfzig Vorstellungen gegeben. Die Dekoration wird als vorzüglich hervorgehoben, insbesondere werden der Garten, die ländliche Gegend, die Bauernstube, der Rittersaal und der Prunksaal, letzterer in Vorbereitung, gerühmt. Gemalt waren dieselben von dem ausgezeichneten akademischen Lehrer der Baukunde Garbe.[6]

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 399. [2]) Das. S. 510. [3]) Das. S. 520. [4]) Das. S. 489. [5]) Das. S. 408. [6]) Das. S. 453.

Viele der Schauspieler, vermutlich auch ihr Leiter, Ritter Karl von Steinsberg, wohnten im „Goldenen Löwen" beim „Vater Hene." Mit ihnen stand Karl Maria von Weber und sein Vater in den innigsten Beziehungen. In diesem Gasthause hatten aber einige Akademiker, z. B. Justus Zintgraf aus Bieber in Hessen-Hanau und Christian August Repmann, ihr Quartier aufgeschlagen, während im Nachbarhause die Akademiker Karl Ehregott Marhold und Karl Friedrich Franke hausten.[1] Diese und zahlreiche andere Jünger des Bergbaues bildeten mit den Jüngern Thaliens und deren Priesterinnen eine Gesellschaft, in der Witz und frohe Laune das Scepter schwangen. Neben dem weltgewandten, abenteuerlichen, anekdotenreichen Herrn „Major Baron von Weber," dem „bekannten artigen Mann gutem Ton,"[2] der ganz Deutschland durchreist hatte und alle Berühmtheiten der Musik und des Theaters kannte bezw. kennen wollte, war Karl Maria von Weber, „der kleine witzige Lithograph," die anziehendste Person. Es war ja Webers Vorzug, daß ihm die Herzen des Volkes, insbesondere der Jugend, wohin er kam, zuflogen. Wenn die Weber in ihrer süddeutschen Mundart anhoben, da lauschte man ihren Worten, und manche frohe Runde ward in jenem Kreise getrunken, manch frohes Lied gesungen. Ob es nicht dem im Hause wohnenden ehrsamen Herrn Vice-Kreisamtsaktuar Johann Heinrich Opel manchmal zu bunt geworden ist?

Theaterluft! Künstlerumgang! wie thaten sie dem alten Weber so wohl, wie ließen sie die Leiden seiner Künstlerlaufbahn verblassen, die dürftigen Ruhmeskränze in der Erinnerung goldener glänzen! Wie nährten sie den alten Wunsch, den Sohn zum Wunderkinde zu machen und ihm den Weg zum Ruhme zu bahnen! Und der Sohn? Geblendet vom Augenblickserfolg der Bühnenkünstler, bewundert und umschmeichelt von den Akademikern, angefeuert vom Vater, glaubte er, wie er selbst sagt, „den so lebhaft einwirkenden Wunderanekdoten von hochverehrten Meistern, denen man nachstrebt"[3] und meinte mit einem kühnen Sprunge den Parnaß erreichen zu können.

Und die Gelegenheit schien sich zu bieten. Vielleicht schon bei der Carlsbader Begegnung mit den beiden Weber angeregt, hatte Ritter Karl von Steinsberg das Textbuch zu einer Oper „Das stumme Waldmädchen" verfaßt, die in Töne zu setzen Karl Maria von Weber voll Mut und Begeisterung unternahm. Eifrig arbeitete der Vierzehnjährige an seinem Werke, stetig mit der Peitsche des Ehrgeizes angetrieben. Ganze Nächte hindurch komponierte er und einige Mitglieder der Stadtkapelle blieben gleich bei ihm im „Goldnen Löwen," um die noch feuchten Notenblätter zur Abschrift zu übernehmen.[4]

[1]) Polizei-Arch. z. Freib. Einwohnerbuch, Petri 1752—1815. [2]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 87. [3]) Hinterlass. Schr. VIII. [4]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 70.

Daselbst erschien auch öfters Madame Seyfert, welche die Rolle der Titelheldin übernehmen sollte. Ihre Bravourarie war ihr mit allen Passagen in Triolen[1] nach eignem Verlangen[2] auf den Leib geschrieben. Immer mehr drängte der Theaterdirektor, dessen Gesellschaft auseinander zu laufen willens schien. Nach eignen Mitteilungen Webers entstand der zweite Akt in zehn, der größte Teil desselben nur in vier Tagen.[3] Endlich war das Werk in fieberhafter Arbeit vollendet und die Partitur dem Stadtmusikus C. G. Siegert aufs Pult geliefert. Derselbe schien aber auf die Schauspielertruppe nicht gut zu sprechen, da er noch Bezahlung zu fordern hatte.[4] Er mag wohl auf die Einübung, von der er nicht einmal wußte, ob sie vergütet werden würde, wohl auch wegen der Kürze der Zeit, weniger Wert gelegt haben, als sonst. Trotzdem war der junge Komponist mit der Hauptprobe zufrieden und erklärte sie für „brav und gut."[5]

Als die Zeit zur Aufführung gekommen war, hatten sich aber die Theaterverhältnisse gründlich und zu Ungunsten der Truppe geändert. Der Kostenaufwand für Personal, Orchester, Garderobe ꝛc. war anfänglich auf 250 Thaler berechnet worden.[6] Das mochte von Steinsberg nicht haben aushalten können und er überließ daher die Leitung am 8. Sept. 1800 an den Baron von Mandel und den Kaufmann Harté aus Genf, die sich den Schauspieler Seidel als Regisseur wählten, während der vormalige Leiter als Schauspieler bei der Truppe verblieb.[7] Die Klagen über schlechten Besuch des Theaters mehrten sich[8] von Vorstellung zu Vorstellung. Der Kritiker, welcher W...r zeichnet, schreibt Ende Oktober 1800: „Bey dem immer wiederkehrenden Anblick des leeren Hauses, selbst in den besten Stücken, möchte dem Freunde des Schauspiels das Herz bluten. Ungern sagen wir es, aber Freyberg ist seit einigen Jahren schon der Ort nicht, wo eine Gesellschaft bestehen kann, wenn sie ein etwas starkes und nicht schlecht bezahltes Personal hat. — — Auch sind vier Vorstellungen für die Woche zu viel, — — weil das hiesige Publikum zu bald übersättigt wird." Die Schauspieler erhielten keine Gagen mehr und mußten sie von der Direktion von Mandel-Harté erst ausklagen. Das Stadtgericht vermittelte endlich dahin, daß den Schauspielern der Ertrag der nächsten zwei Vorstellungen als Bezahlung dienen sollte.[9] Nach dem 17. November übernahm auch Ritter Karl von Steinsberg wieder die Leitung. Derselbe bedurfte aber selbst auch, wie Karl Maria von Weber, einer Aufbesserung der Mittel. Um eine solche herbeizuführen, zugleich aber auch, um der neuen Oper zum Erfolg zu verhelfen, ward nichts gescheut, was ein volles Haus

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 49. [2]) Daselbst S. 70. [3]) Hinterlass. Schr. VIII. Freib. gemein. Nachr. 1801 S. 70. [4]) Daselbst S. 16. [5]) Daselbst S. 69 u. 78. [6]) Daselbst 1800 S. 399. [7]) Daselbst S. 414. [8]) Daselbst. [9]) Daselbst 1801 S. 12.

bewirken konnte. Insbesondere war man auch für mündliche Verbreitung der Nachricht vom Werke des angeblich dreizehnjährigen Tondichters besorgt gewesen. Die Akademiker hatten in dieser Richtung eine rege Thätigkeit entfaltet und die Person Karl Marias und seine Oper mit einem Märchenzauber umwoben. In die Häuser getragene Theaterzettel, gedruckt von Johann Christian Friedrich Gerlach, enthielten folgende Ankündigung: „Montags den 24. November. Das Waldmädchen, romantisch-komische Oper in 2 Aufzügen vom Ritter Karl von Steinsberg, in Musik gesetzt und Ihro Churfürstlicher Durchlaucht Maria Amalia Augusta, regierender Churfürstin zu Sachsen, in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Karl Maria B.(aron) von Weber, 13 Jahr alt, einem Schüler Haydns."[1] Einem bei Wunderkindern oft geübten Gebrauche entsprechend, hatte man also auch auf dem Theaterzettel den Komponisten um ein Jahr verjüngt, wie das schon bei Herausgabe der sechs Fugetten geschehen war. Auch mit den Worten: „einem Schüler Haydns" erlaubte man sich eine Täuschung, denn jedermann meinte, Weber sei ein Schüler Joseph Haydns, den er erst später kennen lernte, während er doch bei dem verhältnismäßig wenig bedeutenden Michael Haydn musikalische Studien gemacht hatte. Die getroffenen Veranstaltungen verfehlten ihre Wirkung insofern nicht, als Dichter und Tonsetzer ein volles Haus erblickten, welches gespannt der Aufführung entgegensah.[2] Stadtmusikus Siegert führte nicht den Taktstock, sondern wirkte als Vorspieler mit.[3] Warum nicht diesem, sondern einem andern Musikdirektor (vielleicht Anton v. Weber?), die Leitung anvertraut worden war, vermochte nicht aufgeklärt zu werden.[4] Jedenfalls muß diese Anordnung als ein verhängnisvoller Fehler bezeichnet werden. Die Aufführung begann. Die zahlreich anwesenden Bergstudenten trugen der Oper überspannte Erwartungen entgegen, während andere, zweifellos der Anhang des Kantors Fischer, „ungünstige Vorurteile mit zur Stelle gebracht hatten."[5] Der Beifall der ersteren brach sich an dem eisigen Schweigen der letzteren. Dies sowohl, als die fast gewaltsame Inswerksetzung seitens der Theaterleitung, die Führung des Orchesters durch eine fremde Hand, vor allem aber wohl die über das Maß beschleunigte Fertigstellung des Tonsatzes bewirkten, daß die Oper weit weniger gefiel, als man gehofft hatte.[6] Sie ward am andern Tage in der letzten Vorstellung der von Steinsbergschen Truppe nicht wiederholt, doch wohl infolge der geteilten Aufnahme, sondern Kotzebues Lustspiel „Der Gefangene" gegeben. Der Theaterzettel enthielt am Schlusse folgende Anzeige: „Morgen wird aufgeführt: Diese Reise von Freyberg nach Chemnitz, ein Schauspiel von acht Stunden." Dieser heitere Schluß wollte besagen, daß man den Thespiskarren nach Chemnitz führe. Daselbst

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 13. [2]) Das. [3]) Das. S. 87. [4]) Das. [5]) Das. S. 13. [6]) Das.

ward am 5. Dezember 1800 nach gleichartiger Erregung der Neugierde „Das stumme Waldmädchen" von einem ebensolchen Theaterzettel angekündigt,[1] vor vollem Hause zu Gehör gebracht und erhielt nach einer Notiz der „Freiberger gemeinnützigen Nachrichten" „ausgezeichneten Beyfall.[2] Weber war außerordentlich glücklich, die Aufnahme in Freiberg verlor an Eindruck und er glaubte einen vollen Erfolg im Sturme erzielt zu haben.

Damals war aber die Berichterstattung und Kritik recht langsam in ihrer Thätigkeit, denn erst in der Nummer 2 des neuen Jahrganges von 1801 unter dem 8. Januar erschien die Beurteilung der bereits am 24. November aufgeführten Oper. Sie lautete:

Die Fabel des Stückes ist nicht übel erfunden, sie ist interessant und abentheuerlich, ohne ungereimt zu seyn, nur die Ausführung läßt so manches zu wünschen übrig. Uiberhaupt aber schienen die Erwartungen des Publikums von dieser Oper zu sehr gespannt worden zu seyn, als daß diese hätten befriedigt werden können, und zum Theil hatte man vielleicht ungünstige Vorurtheile mit zur Stelle gebracht; genug! die Oper gefiel weit weniger als man gehofft hatte, obgleich manche ungleich schlechter erfundene Singspiele hier Glück machten. Auch die Musik erhielt nicht ganz den Beyfall, den sie verdient, wenn man billige Rücksichten nimmt. Freylich darf man sie mehr nur als Blüthen betrachten, die erst in der Folge schönere und reifere Früchte versprechen; (In Chemnitz hat diese Oper ausgezeichneten Beyfall erhalten.)[3]

Wenn man die oben erwähnten Umstände bedenkt, wenn man erwägt, daß Weber selber „Das stumme Waldmädchen" später als „ein höchst unreifes Produkt" bezeichnet, so hätte man meinen sollen, die milde und maßvolle Kritik werde als gerecht empfunden worden sein. Statt dessen stachelte sie Weber zu einem unerquicklichen Zeitungsstreite auf, zu dem offenbar der Vater Anton von Weber ins Feuer blies. Hätten doch beide das Wort Goethes beherzigt: „Der Künstler muß nur niemals einen unbedingten Beifall für das, was er hervorbringt, verlangen; denn eben der unbedingte ist am wenigsten wert, und den bedingten wollen die Herren nicht gerne."[4] Statt dessen antwortete der Komponist:

Beantwortung der zu 54. in Nr. 2. d. Freyb. gem. Nachr. S. 13 befindlichen Rezension.

Daß meine Composition nicht gefallen dürfte, da prämeditirte niedrige, und vom bittersten Neide und Mißgunst gespielte Kabalen die Stimmung zur Aufführung derselben gab, folglich ein verstimmtes Instrument niemals gut klingen kann, mußte ich gewärtigen: warum hat sie denn in Chemnitz gefallen? — weil — rein gestimmt war. — — Mein eigenes Bewußtseyn und das unpartheyische Zeugniß großer Männer und Contrapunktisten, die hier freylich etwas sehr selten seyn dürften, — beruhigen mich, sonst sind meine Blüthen bereits vor zwey Jahren, in den ersten Blättern und im zweyten Bande der berühmten Leipziger musikalischen Zeitung, schon als ziemlich schön und reife Früchte anerkannt worden; übrigens steht meine Originalarbeit

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 51. [2]) Das. S. 13. [3]) Das. S. 13
[4]) Goethe, Wilhelm Meister.

jedem zur stündlichen Einsicht offen, und unendlichen Dank dem, so mir meine Fehler zeigt und eines Bessern belehrt.

C. M. v. W. Compositeur.[1]

Wenn Weber in Neid und Mißgunst die Ursache zur kühlen Aufnahme erblickt, so hat er entschieden unrecht. Da er mit niemand in musikalischem Wettbewerbe stand, wer hätte ihm dann etwas anderes, als einen Erfolg wünschen sollen? Der Hinweis darauf, daß Kontrapunktisten in Freiberg selten sein dürften, mußte entschieden Gegner schaffen, die Weber erst gar nicht hatte. Zunächst ergriff Stadtmusikus Siegert das Wort:

Abgenöthigte Rechtfertigung.

Da der Compositeur Hr. C. M. v. W. gleich, als die von ihm componirte und hier aufgeführte Oper den eingebildeten großen Beyfall nicht erhielt, im Publiko mich und das hiesige Orchester einer Vernachläßigung seiner Composition, obwohl mit großem Unrecht beschuldigte, derselbe auch neuerlich in Nr. 3 der gemeinn. Nachr. über niedrige und vom bittersten Neide und Misgunst gespielte Kabale Klage führet, und ich diese ungerechten Beschuldigungen lediglich auf mich und das hiesige Orchester deuten muß: so finde ich als Direkteur des hiesigen Orchesters, für mich und im Namen des letztern hiermit öffentlich zu erklären für nöthig: daß von Seiten unserer, alles mögliche gethan worden ist, um die gedachte Composition gehörig und gut zu exekutiren. Unmöglich war es aber, auch durch die beste Exekutirung, die aus Mangel an hinlänglicher Instrumentalkenntniß eingelaufenen Fehler, welche jedoch für einen angeblich dreyzehnjährigen Jüngling verzeihlich seyn mögen, ganz unbemerkbar, so wie alte Gedanken neu zu machen. Und obwohl jede Musik contrapunktisch ist, so bin ich doch zu wenig Theoretiker, um über den Contrapunkt im engern Sinne des Worts ein competentes Urtheil zu fällen. Ich überlasse es vielmehr dem Hrn. Cantor Fischer allhier, welcher die gedachte Oper selbst gehört, zu beurtheilen, in wie ferne der junge Componist auf contrapunktische Kenntniß Ansprüche zu machen befugt ist oder nicht. Uibrigens möchte wohl, allen aus Chemnitz eingegangenen Nachrichten zu Folge, dem dasigen Schauspieldirekteur die Wiederholung dieser Oper auf keine Weise anzurathen seyn. C. G. Siegert, Stadtmusikus.[2]

Der öffentlich erhobene Vorwurf, daß Weber versucht habe „alte Gedanken neu zu machen," d. h. die anderen Tonwerken entlehnten musikalischen Schönheiten in wenig oder gar nicht abgeänderter Form als eigne Erfindung darzubieten, mußte Weber tief verletzen. Die Bezeichnung als „angeblich dreizehnjähriger Jüngling" verrät, daß man in Freiberg hinter das Geheimnis gekommen war und Webers wirkliches Alter erkannt hatte. Zunächst trat, von Siegert aufgerufen, Kantor Fischer gegen ihn in die Schranken:

Abgeforderte Erklärung zu Nr. 4. dieser Nachr. pag. 39.

Man mußte über die große Dreistigkeit erstaunen, mit welcher der Herr Compositeur v. W. seine Oper, das Waldmädchen, ausposaunte, um nur ein günstiges Urtheil zu erzwingen. Die Sache ist dem Publiko bekannt und ich würde ganz geschwiegen haben, wenn ich nicht namentlich wäre aufgefordert worden; ja sogar glaube ich es dem Freybergischen Publiko schuldig zu seyn, daß ich hier meine Meynung ohne Beleidigung und Schminke sage.

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 25. [2]) Daf. 39.

Die Erwartung war damals freylich sehr groß, ehe die Aufführung begann; denn der pomphafte Zeddel verkündigte: daß ein 13jähriges Genie, ein Zögling von Haydn, (also doch wohl ein kleiner Mozart!) eine Oper componirt und unserer Durchl. Churfürstin dedicirt habe. Aber wie wurde aller Erwartung getäuscht! Ich will nur jetzt davon reden, was ich noch gewiß weiß. Das Ganze war mehrentheils so angelegt, daß keine gute Wirkung erfolgen konnte, theils waren die Instrumente, theils der Text, so auch die Harmonie und der Rhythmus nicht gut behandelt, man hörte Fehler aller Art; bald fieng dieses Instrument, bald jenes seine holprichten Passagen an, und so auch die Singestimmen. Das hiesige brave Orchester, welches die schwersten Opern sonst so schön executirte, war nicht im Stande dasjenige zu leisten, was nicht möglich war, weil der Hr. Compositeur die Behandlung der Instrumente zu sehr vernachlässiget oder zu wenig verstanden hatte. Ich erinnere mich noch jener Arie, die Mad. Seyfert sang, (es sollte eine Bravourarie seyn!) o welche Passagen in unschmackhaften Triolen viele Takte hindurch! bald hoch, bald tief, die gute Frau wurde so gemartert, daß sie nicht wußte, wie sie die Arie herausbringen sollte. Das Quartett oder Quintett, o! das zerfloß in Harmonien, die niemand, weder nach Kirnbergers noch Voglers System auflösen wird; besonders jene Stelle, wo die Singestimmen ganz ohne Begleitung einige Takte hatten. Und wie war der Text behandelt? Nur eins zu gedenken: auf der ersten Sylbe von Liebe eine Cadenze und Trillo! Alles zusammen genommen kann man wohl mit Recht sagen, daß der ganzen Aesthetik Hohn gesprochen sey. Sollte dieses der Herr Compositeur v. W. beleidigend finden, so erbitte ich mir von ihm die Partitur oder auch nur jene Arie und Quartett, damit ich diese meine Meynung aus seinem Manuscript beweisen und die übrigen Fehler, die mir wieder entfallen oder damals entwischt sind, auch mit auftischen kann. War also wohl das Publikum undankbar zu nennen, wenn es diese Arbeit nicht so aufnahm, wie Sie wünschten? — war dies Kabale oder unrein gestimmt? —

Doch Sie trauen dem Freybergischen Publiko zu wenig Geschmack und den Musikern zu wenig contrapunctische Kenntniß zu. Wir wollen doch ein wenig mit einander rechten, denn aus Ihrem Vorwurf muß ich fast glauben, daß Sie nicht eigentlich wissen, was Contrapunct ist. Meynen Sie den einfachen, so lassen Sie sich sagen: daß ein jeder, der nur eine Menuet mit einem Baß setzen kann, schon ein Contrapunctist ist. In diesem Fall sind es viele meiner Schüler, auch die, welche nur einen Choral vierstimmig an die Tafel schreiben können. Wollen Sie vom doppelten Contrapunct reden? Nun wohlan! ich nehme die 6 Fugetten her, die in den musikal. Zeitungen so vortheilhaft, wie Sie sagen, recensirt sind, und beleuchte selbige ein wenig. Es sind in diesen kleinen Sächelchen (manche ist 7, 8 bis 10 Tacte lang) häufige Druckfehler, die ich jetzt abrechnen will; doch ist auch kein großer Contrapunctist darin wahrzunehmen, denn eben solche Exempel gebe ich meinen Schülern, wenn ich sie lehren will, was Dux und Comes ist; daher kann man auch nicht viel darüber sagen, als daß man auf die Gedanken kömmt, ob diese Fugetten nicht etwan eben so unter Leitung eines Lehrers möchten entstanden seyn? Aber ihr Lehrer müßte denn auch folgende Fehler nicht haben stehen lassen, die in Fuga IV Tact 8, und Fuga V Tact 5 bis 6 sich finden. Meine Schüler sagten: das eine sey eine falsche Quinten- das andere eine falsche Octavenfortschreitung. Man traut kaum den Augen, denn der Recensent hat in den musikal. Zeitungen den Druckfehler angezeigt und läßt hier gleich daneben den Fehler des Componisten unberührt! Man kömmt in Versuchung zu glauben, daß es mit dieser Recension sein eignes Bewandniß habe. Daß beydes keine Druckfehler sind, beweißt, weil sie zwar zur Harmonie gehören, aber die Ordnung ist fehlerhaft. Dies sind also jene Früchte, von

denen Sie im dritten Stück dieser Nachrichten sprechen? O! hätten Sie sich doch mit den Blüthen begnügen lassen! Uibrigens macht die Bezifferung an manchen Stellen und die allzuhäufigen Druckfehler die ganze Sache sehr räthselhaft und verdächtig, denn wie kann z. B. Fuga IV Tact 3. der Baß durch den Notensetzer so verunstaltet worden seyn? Mehrere Beyspiele anzuführen ist unnöthig, da ich schon zu weitläuftig gewesen bin.

Damit ich aber auch beweise, wo etwas vom Contrapunct anzutreffen ist, so will ich hier nur zwey Fälle citiren. Fuga I. Tact 3 und 5. Fuga II. Tact 3, 4 und 7, 8. Alle beyde Stellen im Contrapunct der Octave! Diese Art vom Contrapunct ist der leichteste und wird oft von manchem ohne Wissen und Willen gesetzt. Von dem übrigen Contrapunct in der Derz. Duodecime ꝛc. findet sich keine Spur in den Fugetten; diese verlangen aber auch mehr Studium.

Vor der Hand mag dieses genug seyn. Der Hr. Compositeur v. W. mag nun seine Oper und Fugetten hinschicken, wohin er will, dieses mein Urtheil darzu, und alles unpartheyisch prüfen lassen; sollte ich zuviel gesprochen oder die Kenntniß dieses vorgeblich 13jährigen Jünglings nicht nach Verdienst gewürdiget haben: so will ich in diesen Nachrichten bekennen, daß ich aus Kirnbergers, Marpurgs, Sulzers, Bachs, Händels, Grauns ꝛc. theoretischen und praktischen Werken, von welchen ich die vorzüglichsten selbst besitze, nichts gelernt habe, und zu ihm gern in die Schule kommen, um Contrapunct zu lernen. Freyberg, den 24. Jan. 1801. J. G. Fischer, Cantor.[1]

Wie vorauszusehen, war also der Zweifel Webers an dem Vorhandensein von Kennern des Kontrapunktes jenem, der sich als erster Musiker Freibergs betrachtete, dem Kantor Fischer, besonders nahe gegangen. Da die Oper nicht mehr völlig erhalten ist, kann man nicht beurteilen, ob die Ausstellungen Fischers allenthalben berechtigt waren. Es gewinnt jedoch den Anschein, als ob der Stadtkantor absichtlich den Umstand außer Rechnung gestellt habe, daß es doch immerhin ein musikalisches Ereignis ist, wenn eine so jugendliche Kraft in so kurzer Zeit und unter so erschwerenden Umständen ein derartiges Werk zustande gebracht hat. Der Hohn in der Besprechung der Ankündigung von Webers Oper, insbesondere der Vergleich mit Mozart, sind vorwiegend bemerkenswert. Wie scharf und spöttisch würde Fischer erst geworden sein, wenn er gewußt hätte, daß Weber von Joseph Haydn überhaupt niemals unterrichtet worden ist und die Altersangabe wirklich unrichtig war! Wenn Fischer nun noch Webers Fugetten zerzaust, so wird ihm gewiß jeder recht geben, daß man sie als reife Früchte nicht bezeichnen kann. Wenn er aber über den sich versuchenden genialen Jüngling wegen einer verdeckten Quinte und Oktave herfällt, so wird er ungerecht und übersieht, daß gerade Kirnberger, sein Ideal, für dessen „Kunst des reinen Satzes" die Musiker jener Zeit schwärmten, den Fuxschen vier Regeln „mitsamt der Unmenge durch sie verpönter, der praktischen Handhabung des Tonsatzes unentbehrlicher Fortschreitungen, als verdeckten Oktaven und Quinten" noch einmal allgemeine Geltung verschafft hat.[2] Ein dritter Gegner

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 49 u. 50. [2]) Dr. Riemann, Das gold. Buch d. Mus., Nr. 147.

entstand Weber in einem Chemnitzer Ungenannten, der Kr. zeichnet, und sich also vernehmen läßt:

Berichtigung.

In den Freyb. gemeinn. Nachrichten d. J. Nr. 2 S. 13, wo die Oper: Das stumme Waldmädchen, vom Herrn R. v. Steinsberg und vornämlich die Musik des Herrn v. Weber, wie uns dünkt, nach Verdienst gewürdigt wird, befindet sich folgender Zusatz: „In Chemnitz hat diese Oper ausgezeichneten Beyfall erhalten.“ Wenn dieses so viel heißen soll, als daß an dem Tage, da diese Oper gegeben wurde, alle Bänke im Schauspielhause besetzt gewesen sind, so hat der Recensent Recht. Ob aber dieser zahlreiche Besuch dem Werthe der Composition, oder vielmehr andern Ursachen zuzuschreiben sey, das ist eine Frage, die hier wegen Eingeschränktheit des Raumes nicht beantwortet werden kann. Einigen Antheil konnte wohl der Posaunenton haben, in welchem auch hier diese Oper angekündigt wurde. Das was sich als zuverlässig behaupten läßt, ist, daß man an diesem Tage das Schauspielhaus verließ, zwar auf keine Weise befriedigt, aber mit der Hoffnung, daß ein junger Künstler von diesen Talenten einmal etwas Vollkommeneres zu liefern im Stande seyn werde. Wir befürchten, durch unser Urtheil, welches zugleich das Urtheil des gebildetern Theils des Publikums ist, um so weniger bey dem Hrn. v. W. anzustoßen, da er in Nr. 3 eben derselben Freyb. Nachr. uns selbst das ehrenvolle Zeugniß giebt, daß wir rein gestimmt gewesen sind, und daß bey uns keine prämeditirte niedrige und vom bittersten Neide und Mißgunst gespielte Kabalen die Stimmung zur Aufführung seiner Composition gegeben hat. Ja, wir glauben dieses Zutrauen noch mehr zu verdienen, wenn wir ihm rathen, in Zukunft mehr auf das unpartheyische Zeugniß großer Männer und Contrapunktisten, als auf sein eigenes Bewußtseyn zu hören, und die liebenswürdige Bescheidenheit seines großen Lehrers, des unsterblichen Haydn, sich eigen zu machen, der auch bey dem unvernünftigsten Tadel sich gewiß nicht solche Insolenzen erlauben würde, wie Hr. v. W. aus falschem Zartgefühl der gekränkten Autorehre ausgestoßen hat.

Chemnitz, den 22. Jan. 1801. Kr.[1]

Der Schreiber, offenbar der Leiter oder ein Mitglied der Chemnitzer Kapelle, verneint also den angeblich in Chemnitz errungenen vollen Erfolg, läßt aber Weber wenigstens insofern Gerechtigkeit widerfahren, als er ihn als vielversprechendes Talent anerkennt. — All' den Anfeindungen gegenüber wollte Karl Maria von Weber, eigentlich wohl mehr Anton von Weber, nicht schweigen:

Beantwortung
zu Nr. 4. u. 5. in der Beylage der hiesigen gem. Nachr. p. 39.

1) Mein Hr. Stadtmusikus! Sie sind sehr irriger Meynung, wenn Sie glauben, daß ich mir von meiner Arbeit so großen Beyfall versprach. — Allein jeder Arbeiter ist doch seines Lohnes werth, welcher durch Ihre Aufführung schändlich untergraben worden; warum gieng die Hauptprobe brav und gut? — und die Vorstellung so elende? — nicht die braven Leute im Orchester waren schuld daran, sondern ihr schläfriger Anführer, welcher die erste Hauptpflicht, das reine Einstimmen des Orchesters vernachläßigte, kein einziges forte oder piano, kein cres- noch decrescendo im geringsten beobachtete, kein tempo nach Vorschrift gehörig marquirte, und dadurch dem Gemählde den gehörigen Schatten und Licht raubte, folglich alles verdarb, und also unmöglich gefallen konnte. Mithin hat Ihr Neid und Mißgunst

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 50 u. 51.

seinen gesuchten Zweck erreicht. Zu deme ist es nicht genug zu Tadlen — man muß es besser verstehen und machen können. Die Composition einer Oper ist kein englischer Tanz! — Daß Sie in der Musikkenntniß und deren Contrapunkt kein Theoretiker nach Ihrem eignen Geständniß sind, glaube ich recht sehr gerne, dahero Ihr angemaßter Tadel sich also selbst widersprechend, und am allerbesten, wenn der Schuster bey seinem Leisten bleibt. — Daß ich den 18. Decbr. 1787. Abends halb 11 Uhr gebohren, beweiset mein Taufschein, folglich verliehrt ihr beliebtes angeblich seine Kraft, o wie ist derjenige Componist zu beklagen, der seine Arbeit unter einer solchen Anführung so zerfleischen hören muß! Und nun zur kurzen Beantwortung Ihres aufgeforderten Herzensfreundes in der Beilage Nr. 5. p. 49.

2) Auch ich mußte über die große Dreustigkeit erstaunen, mit welcher der Herr Cantor Fischer meine Oper das Waldmädchen herunterzusetzen sich bemühte, um vermuthlich nur den Beyfall und Lohn seines mißgünstigen, Ihme aber treu ergebensten Freundes einzuärnden. Denn sonst wüßte ich keinen andern Bewegungsgrund, da ich Sie, mein Hr. Cantor, niemals nur mit einer Mine beleidigt hätte — Wie konnten Sie sich zu Beurtheilung einer Sache auffordern lassen, die Ihnen ja gar nichts angeht? Wenn ich mich also en detaille mit Ihnen einlassen möchte, so müßte das Echo sehr grob widerhallen, welches aber meiner Natur schon zuwider, und den Grundsätzen der mir gegebenen Erziehung ganz entgegen spricht. Der Punct meiner angeblichen Jahrenzahl ist bereits in obiger Antwort erörtert, nur dient zur mehrern Nachricht, daß mein Vater den 20. August 1785 in Wien mit meiner Mutter sich vermählte. Daß ich übrigens vorzügliche Geistesgaben habe, verdanke ich meinem Schöpfer, und daß ich in meiner noch kurzen Lebenszeit mehr gesehen und gehört als mancher in 50 Jahren, ist auch erweißlich wahr. Daß ich ferner von den grösten Kapellmeistern der ersten Höfe und deren Hofkapellen als ein solcher anerkannt bin, der den Contrapunct richtig und gründlich studirt hat, folglich die Instrumente sowohl als Text, Harmonie und Rythmum nebst Singstimmen gehörig und regelmäßig zu behandeln weiß, dienet zu meiner Beruhigung, also hört nur der offenbahre Neid und Mißgunst, Fehler! Mein Gott! ich will ja kein Cantor und kein Stadtmusikus werden, und weiß gar wohl, daß zu diesen beyden Stellen, aus mancherley Ursachen die gehörige Kenntniß und Geschicklichkeit mir fehle. Zu dem bin Ich Mensch, und kann fehlen, so gut wie jeder Mensch dem Fehlen unterworfen ist. Ich lasse mich sehr gerne zurechte weisen, und danke denjenigen, der mich mit Bescheidenheit aber nicht mit Grobheit und Stolz einhertrabend schulmeistern will. Ueberdies sind Sie, mein Hr. Cantor ja gar nicht mein competenter Richter, und ich will eben so wenig von Ihnen was lernen, als mir je der sträfliche Gedanke nur einfallen sollte Sie etwas zu lehren. Ferner habe ich gar nicht das geringste gegen die braven Individua des hiesigen Orchesters, und will auch glauben, daß der Hr. Stadtmusikus Siegert besser anführen kann, wenn er will. Nur bey dieser Oper hat er das Gegentheil leider! gezeigt, und mir dadurch den Beyfall eines sonst so gütigen und theilnehmenden Publikums geraubt, welches zu edel denkt, als daß es den Keim einer aufgehenden Pflanze zu ersticken geneigt wäre. Ein klarer Beweiß ist davon die gränzenlose Hochachtung und enthusiastische Liebe für das Freiberger hochzuverehrende Publicum, da mein Vater mit seiner Familie eine große berühmte Residenzstadt verließ, eine kostbare Reise anhero übernahm, um hier an dem Umgang dieses so gütigen, biedern, und freundschaftlichen Publikums Theil zu nehmen, um seine wenigen alte Tage in diesem edlen Circul noch verleben zu können. — Und wenn ich würklich Fehler begangen hätte, so wäre es gar nicht zu verwundern, da ich von dem Directeur des Schauspiels zu sehr pressirt wurde und den 2ten Akt in 4 Tagen geschrieben habe, welches drey der hiesigen Herren Hautboisten bekräftigen werden, da sie meine Arbeit

aus meiner Hand noch ganz naß zur Copiatur erhielten, und so einige Nächte damit bey und mit mir zubrachten, auch ist die Bravour-Arie, der Mad. Seyfert und deren Passagen ganz nach ihrem eignen Verlangen gesetzt, wie sie ist, da sie bey deren Bearbeitung meist gegenwärtig war, auch dieses können bemerkte Herren Hautboisten bezeugen. Ueberdies war der Text so, daß ich kein andres Wort zum Schlusse setzen konnte als Liebe, weil kein anderes da war; Amore wäre mir freylich lieber gewesen, folglich ist dieser Tadel sehr schwach. Auch sind mir viele Arbeiten der angezogenen Meister und Compositeurs gar nicht unbekannt, so wohl wie verschiedne Partituren der 3 Gebrüder, Joseph, Michel und Johann Haydn, eines Fuchs, Thuma, Pater Martini, Mozardt, Vogler, Naumann, Vanhall, Albrechtsberger, Kozeluch, Schulze, Wagenseil, Gatti, Jomelli und Händel, deren meisten Opern und Oratoria ich besitze, auch gar gut bekannt. Auch beweißt mir noch der rechtschaffene Ehrenmann, daß es mit meinen schon vor beynahe 3 Jahren in Salzburg geschriebenen kleinen Fugetten, so sehr fehlerhaft abgedruckt, (eben die Fugetten habe ich im September-Monath abgewichenen Jahres nebst 6 meiner Variazionen dem Hrn. Cantor zu präsentiren die Ehre gehabt,) seine eigene Bewandniß habe. — Mein Gott! wie habe ich mich in Ihnen mein Hr. Cantor geirrt! Nimmermehr hätte ich mir nur können einfallen lassen, daß Sie als ein Mann, den ich so sehr schätze, so anzüglich seyn könnten! Sie müssen wohl kein Freyberger seyn? und bewegen mich dahero mit der heiligsten Versicherung daß ich auf keine Sylbe mehr antworten werde, da ich meine Zeit zu etwas Bessern anwenden kann;

Ich achte meine Hasser
gleich wie das Regenwasser
so gar bald fließt vorbey,
und wenn sie mich schon neiden,
so müssen sie doch leiden,
daß Gott mein Helfer sey.

Nachschrift. Sollten Sie aber mein Herr Cantor Ihren gefaßten Groll gegen mich ablegen und ehrlich handlen wollen, so bin ich der erste, der die Hand zur Versöhnung darbietet, und erböthig ist, Ihnen meine ganze Arbeit in Originali vorzulegen, selbst ganz vorzuspielen, um Sie dadurch eines andern zu belehren und überzeugen, daß Sie vieles nicht recht gehört haben, ich aber alles vergessen, und in diesem Falle mit wahrer Achtung immer seyn werde Ihr ergebenster Diener. C. M. v. Weber.

3) Dem unbekannten Herrn aus Chemnitz dienet zur Antwort, daß ich das Bellen kleiner H=== nicht achte. C. M. v. W.[1]

Weber behauptet Siegert gegenüber, daß derselbe ihn durch völlige Nichtbeachtung der Vortragszeichen um den Erfolg gebracht habe. Wie er wahrheitswidrig angeben konnte, er sei laut Taufschein 1787 geboren, erklärt sich nur daraus, daß es, nachdem einmal öffentlich die Unwahrheit behauptet worden war, für ihn kein Zurück mehr gab. Von den eignen „vorzüglichen Geistesgaben" zu reden, sich größerer musikalischer Erfahrung und der Bekanntschaft „der größten Kapellmeister der ersten Höfe" zu rühmen, wie er es Fischer gegenüber thut, verrät den durch den vermeintlichen Erfolg stark erhöhten Künstlerstolz, um nicht zu sagen: die Künstlereitelkeit. Die Schmeicheleien der Freiberger Einwohnerschaft gegenüber sind ebensowenig ernst zu nehmen, wie die „heiligste Versicherung, keine Silbe mehr antworten"

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 69 u. 70.

zu wollen. Die dem Chemnitzer erteilte Antwort ist grob und veranlaßte diesen zu der ironischen Bemerkung, Herr Karl Maria v. Weber besäße die Kunst zu überzeugen, da er schimpfe.[1]

Webers Beantwortung bewegte den Stadtmusikdirektor Siegert zu einem letzten Wort:

Letztes Wort auf die Beylage zu Nr. 7. der Freyb. gem. Nachr. S. 69.

Lange gieng ich mit mir selbst zu Rathe, ob ich mir die Mühe nehmen und auf Ihre neue Beschuldigung, mein Herr Componist, gegen welche ich mich beym hiesigen Publiko auch ohne deren Widerlegung, gerechtfertigt glaube, etwas erwiedern sollte. Endlich hielt ich es denn aber doch für nöthig, Sie wenigstens auf die vielen Widersprüche, in welche Sie sich dabey verwickelt haben, aufmerksam zu machen. Hätten Sie sich nicht von Ihrer Oper so großen Beyfall versprochen, so würden Sie nicht darüber, daß dieselbe allgemein mißfiel, so sehr entrüstet gewesen seyn; würden nicht die unverdiente Schuld davon mir beygemessen haben, da sie Ihnen doch in Ihrer eigenen Arbeit so nahe lag. Sie werfen mir vor, daß ich bey der Aufführung Ihrer Oper, Ihnen den verdienten Lohn dadurch, wie Sie sich in der Ihnen eigenen bescheidenen Sprache ausdrücken, schändlich untergraben, daß ich das reine Einstimmen des Orchesters vernachläßiget, kein einziges forte und piano kein crescendo und decrescendo beobachtet und kein Tempo nach Vorschrift marquiret hätte. Allein hierbey mögen Sie sich doch zu erinnern belieben, daß bey der Aufführung Ihrer Oper ein Musikdirektor zugegen war, dem ich als Vorspieler hierinne allenthalben nachstehen mußte und dem die gerügte Vernachläßigung, (wenn sie anders Grund hätte,) nicht aber mir, beyzumessen wäre. Dieser gute Mann mochte aber eben so sehr, wie ich, in Verlegenheit seyn, in Sätze Kraft und Nachdruck zu bringen, die der Componist mit dergleichen so schlecht ausgestattet hatte. Und was in aller Welt hätte mich wohl veranlassen können, Ihre Oper durch schlechte Aufführung zu vernachläßigen? Sie sagen: Die Probe sey gut gegangen, — da will ich nur fragen: was nennen Sie gut? Doch ich will Ihnen gern die Antwort schenken. — Sie meynen ferner, daß mich Neid und Mißgunst dazu verleitet hätten — Ey, wie käm ich dazu? — denn um so eine Arbeit als Ihre Composition, ist wohl niemand zu beneiden. Ferner sagen Sie, es sey nicht genung zu tadeln, man müsse es auch besser verstehen. Ich habe blos erinnert, daß es Ihnen an hinlänglicher Instrumentalkenntniß, die ich mir eigen gemacht zu haben mich schmeichele, fehle, und diese meine Erinnerung, will ich jetzt mit Gründen belegen. So haben Sie z. B. dem Pikoloflötchen in einem Satz Passagen in der Höhe gegeben, die kaum auf der flauto traverso praktikabel sind; ferner im finale des ersten Akts, den Pässen Passagen gesetzet, die wohl auf dem Claviere, von dem Sie dieselben entlehnet haben mögen, keinesweges aber auf dem Contreviolon zu spielen sind. Gleiche Fehler fanden sich in den Fagotts und Trompeten; so wie Sie auch eine fehlerhafte Stelle in der Oboe, bey der Probe, auch aus Ihrer Partitur nicht zu verbessern wußten. Die Instrumentalkenntniß ist also als praktischer Musiker mein Leisten, bey dem ich jederzeit stehen bleiben werde, und den ich auch Ihnen recht angelegentlich empfehlen will. Hätten Sie jedoch Ihre Componistenlaufbahn allhier, mit englischen Tänzen, statt der Opern angefangen, so würden sie vielleicht mit ersteren glücklicher gewesen seyn. Sie beruffen sich bey Ihren Taufschein auf Ihren Herrn Vater, den Churbayerischen Major v. Weber! Das hätten Sie aber nicht thun sollen, denn wenn Ihr Herr Vater um diese Ihre gedruckten Frivolitäten wüßte: so würde er

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 78.

als ein bekannter artiger Mann von guten Ton Ihnen dergleichen gewiß ernstlich untersagt haben. Sollten Sie aber wirklich, was Sie mich so gewiß versichern, am 18. Decbr. 1787. Abends halb 11 Uhr geboren und also nur erst 13 Jahr alt seyn: so freue ich mich dessen in Ihre Seele, denn da haben Sie ja noch viel Zeit, sowohl Ihr musikalisches Talent auszubilden, als auch — Bescheidenheit zu lernen.

Noch eins. Sie beruffen sich auf die Allg. Musikalische Zeitung, worin Ihre Fugetten als reife Früchte gepriesen worden? Gut — aber so eben lese ich in dieser Zeitung 3r Jahrg. Nr. 15. des Jahres 1801. S. 255. „VI Variationen fürs Klavier oder Pianoforte, dem Hrn. Kalcher — gewidmet und componirt von Marie v. Weber, Nr. 1. Preis 6 gr. Diese Variationen sind ohnstreitig besser gemeynt, als abgefaßt. Der Verf. widmet sie seinem Lehrer. Kunstwerth haben sie nicht. Auch ist der Stich auf Stein unkorrekt, und von einem Graveur besorgt, der gar nichts von Noten und ihrer Geltung zu verstehen scheint." Sind das auch reife Früchte? —

Und nun mein Herr Componist steht es Ihnen frey, noch ein langes und breites über diesen Gegenstand schreiben und drucken zu lassen, ich versichere Ihnen aber im voraus, daß ich denselben für zu unwichtig halte, um noch ein Wort darüber zu verlieren. C. G. Siegert.[1]

Siegert hat entschieden recht, wenn er Weber nachweist, daß er Beifall erhoffte; aber den Musiker möchte ich kennen lernen, der solchen nicht begehrte; er wäre kein Künstler! Der Anerkennung bedarf der letztere, wie die Wesen der Luft zum Atmen. Ebenso recht hat der Stadtmusikus, wenn er eine Verantwortung für die Aufführung ablehnt, da er den Taktstock nicht geführt hat. Gerne können wir ihm auch glauben, daß in der Instrumentierung dem jungen Künstler mancherlei Fehler untergelaufen waren. Lächeln muß man jedoch, wenn Siegert meint, Webers Vater würde als Offizier den Sohn um seiner „gedruckten Frivolitäten" willen tadeln. Derselbe war hier nicht Offizier, sondern ein für seinen genialen Sohn schwärmender Vater, der wahrscheinlich die „Frivolitäten" selbst geschrieben hatte, während der Sohn nur den Namen hergab. Inbezug auf die angeführte Kritik der Allgemeinen musikalischen Zeitung antwortet Weber schließlich mit einer anderen günstigeren:

Beantwortung der Beylage zu Nr. 9. der Freyb. gem. Nachr.

Ich will heiße Kohlen, mein Hr. Stadtmusikus, auf Ihr Haupt sammeln und Sie mit dem allerletzten Worte nur auf die Stelle in Nr. 52. der Lp. Musikal. Zeit. v. J. 1800. aufmerksam machen, wo es p. 896. heißt: IV Variationen — v. C. M. v. Weber, München beym Verfasser, Preis 24 Xr. „Diese Variationen sind gar nicht übel, und zur flüchtigen Unterhaltung und zweckmäßigen Uibung der Hand recht brauchbar: Sie verdienen deßtome eine gelindere Kritik, da deren Verfasser der noch sehr junge und hoffnungsvolle Künstler ist, von dem S. 32. des ersten Jahrganges der Zeit. gesprochen wurde."

Ein klarer Beweis, daß Recensenten irren können; denn wie kann ein und eben dasselbe auf einer Seite loben und gut heißen, und auf andern Seite tadeln und herabsetzen? Denn

Debet adhuc nasis ille coquus, qui nouerit omnes
Sic condire cibos, sapidi vt sint omnibus aeque.

C. M. v. W.[2]

[1]) Freib. gem. Nachr. 1801 S. 87 u. 88. [2]) Daselbst S. 95.

Hiermit schweigt der Streit. Weber hat ihn entfacht, da er eine milde Beurteilung nicht hinnehmen zu können meinte. Er hat auch das letzte Wort gehabt. Zu seinem Vorteil ist der Kampf nicht verlaufen. Man hat Weber zum Vorwurf gemacht, daß er Bescheidenheit in jenem Strauße nicht offenbart habe. Seine schwärmerische, stürmische Künstlernatur hat da unbewußt nach dem Worte gehandelt, das Beethoven an Goethe richtet: „Ihr müßt ihnen tüchtig an den Kopf werfen, was sie an euch haben, sonst werden sie's gar nicht gewahr!" Daß die Generalbaßschematiker keine Freude an „dem stummen Waldmädchen" hatten, erscheint uns begreiflich, denn sie haben den neuen freien Geist, der in dem Werke schon leise seine Schwingen regte, nicht begriffen und gefühlt. „Das stumme Waldmädchen" hat außer in Freiberg und Chemnitz in Prag, Wien und Petersburg zum Teil vielfache Aufführungen erlebt. Wenn der ältere Künstler auch streng von ihm sagte, daß es ein höchst unreifes Produkt gewesen sei, so setzt er doch auch hinzu: „nur hier und da nicht ganz leer von Erfindung." Dieser Zusatz und die Thatsache, daß, nachdem Hiemer das Textbuch der Oper zur „Silvana" umgearbeitet hatte, Weber auch große Abschnitte aus seiner ersten Oper herübernahm oder überarbeitet einfügte, lassen erkennen, daß das Werk ganz ohne musikalischen Wert nicht gewesen ist.

Karl Maria von Weber hat die Bergstadt Freiberg im März 1801 verlassen. Kein Aktenstück des Rathauses, keine Schrift eines hiesigen Archives bewahrt eine Kunde von ihm und nur jener Zeitungsstreit überlieferte seine Anwesenheit. Es erfüllt uns Freiberger mit Freude, daß der musikalische Genius des großen Romantikers der deutschen Oper gerade in Freiberg seine Schwingen erprobte, und daß sich an ihm erfüllte, was Beethoven von sich selbst sagt: „Ihr werdet mich nur groß wiedersehen, nicht nur als Künstler sollt ihr mich größer, sondern auch als Menschen besser und vollkommener finden." 1817 hielt Karl Maria von Weber in Dresden seinen Einzug, um eine deutsche Oper zu begründen, von der Beethoven inbezug auf die „Euryanthe" sagte: „Das freut mich, das freut mich! So muß der Deutsche über den italienischen Singsang zu Recht kommen." Der reife Weber aber konnte im Gegensatz zum Freiberger Zeitungsstreit seiner Jugend schreiben: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gesamtstimme des Publikums beinahe immer gerecht sei."[1] — Ja, wir sahen dich als Künstler und Mensch größer, besser und vollkommener!

[1]) Hinterlassene Schriften.

Kleinere Mitteilungen.

Altrömischer Ziegelstempel.

Von Bergdirektor **Rich. Wengler.**

(1/2 natürliche Größe.)

Gelegentlich eines Fabrikbaues in Stockstadt bei Aschaffenburg wurde vor einigen Jahren eine größere Anzahl altrömischer Ziegel mit sehr gut erhaltnen Inschriften gefunden und sei nachstehend die nähere Beschreibung eines in meinen Besitz gelangten Exemplares gegeben. Nach einer gefälligen Mitteilung des Hrn. Kreisrichter a. D. Conrady, Kommissar der Reichslimeskommission in Miltenberg am Main, stammt der Ziegel aus der römischen Niederlassung bei Stockstadt, und zwar von dem zu dem ehemaligen Kastell gehörigen Badegebäude (vergl. Limesblatt Nr. 17 vom 10. April 1896), welches im Jahre 1895 von dem Genannten entdeckt und ausgegraben wurde.

Die Lesung des Ziegelstempels anlangend, so gehören der erwähnten Mitteilung zufolge die am Anfang und Ende befindlichen Zeichen ᚺ und ᚻ nicht zur Schrift, es sind vielmehr die bei römischen Inschrifttafeln sehr häufig vorkommenden Handgriffe oder Henkel, ansae. Der erste Buchstabe der Schrift ist eine altertümliche Form des L, dann folgen ein schlechtgeratenes E und G, zusammen eine Abkürzung des Wortes legio, also die etwa unsrer Division entsprechende Heeresabteilung bezeichnend. Nach dem nun folgenden Zahlenzeichen XXII handelt es sich um die 22. Legion, die nach

dem Jahre 70 n. Chr. von Palästina an den Rhein kam und dort bis zur Vertreibung der Römer vom rechten Ufer, um 250 n. Chr., verblieb. Diese Legion hatte zuletzt die Beinamen primigenia (erstgeworbene), pia (fromme), fidelis (getreue), welche auf den Stempeln gewöhnlich durch die Buchstaben PRPF (manchmal auch durch Dreieckspunkte getrennt PR·P·F) oder auch nur durch PPF ausgedrückt werden.

Unser Stempel hat aber nur die Buchstaben PR und F (dieses ebenfalls schlecht geraten), also nur die Beinamen primigenia fidelis.

Der Stempel gehört also entweder einer früheren Zeit an, in der sich die Legion noch nicht den Beinamen pia verdient hatte, oder der Stempelschneider hat den Buchstaben vergessen, wie solche Verstöße zuweilen vorkommen.

Der Ziegel rührt, wie die meisten der im erwähnten Badegebäude verwendeten, jedenfalls aus den in Nied bei Höchst a. M. aufgefundenen römischen Staatsziegeleien her, aus denen der Bedarf zu Schiff nach Stockstadt befördert wurde.

Das Kastell daselbst wurde, wenn nicht, wie wahrscheinlich, von Trajan (98—117 n. Chr.), sicher von Hadrian (117—138) erbaut und übertrifft die berühmte Saalburg noch etwas an Flächenraum.

Zur Geschichte Georgenfelds im Erzgebirge.

Von Bergdirektor **Rich. Wengler.**

Mit einer Anzahl alter Grubenrisse und Akten kamen aus dem Nachlaß des in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Altenberg verstorbenen Berggeschwornen Loose auch die nachstehend wiedergegebenen zwei Protokolle in meine Hände, die in Hinsicht auf den jüngst in Böhmisch-Zinnwald zum Ausbruch gekommenen Religionshaß gerade jetzt manchem von Interesse sein dürften.

Beide Protokolle behandeln die staatliche Ueberlassung von Land und Bauholz im Jahre 1731 an die ihres Glaubens wegen von ihrem Besitztum in Böhmisch-Zinnwald vertriebenen, meist aus Bergleuten bestehenden Protestanten, zum Aufbau neuer Wohnungen auf sächsischem Grund und Boden. „Es haben alle diese Bedrängte emigriren und das Ihrige mit dem Rücken ansehen müssen," wie M. Christoph Meißner in seiner „Umständlichen Nachricht der Zien-Berg-Stadt Altenberg," 1747, S. 648, sagt.

Es datiert von hier an die Entstehung der, rechts der Altenberg-Zinnwalder Straße in zwei Reihen kartenhausähnlich aufgebauten und mit Neu-Georgenfeld bezeichneten Häuser.

Registratura
Gehalten Zu Georgenfeld, im Erbgerichte, den 28 Juny 1731.

Acto haben Ihro Excellentz der Herr Hof Jägermeister von Leubnitz p und ich der Ambts Verwalter, als zu gegenwärttiger Sache, allergnädigst verordnete Commissarii, uns anher verfüget, dabey sich der Königl. und Churf. Oberland Feld-Meßer Herr Christian Moriz Dietze, auf die ergangene Requisition, ingl. Herr Johann Balthaser Grellmann, als E. Hoch- und Wohlansehnl. Zwitter-Stocks-Gewerckschafft obestalter Factor, nomine dieser seiner Herren Principalen, eingefunden, desgleichen die angegebenen Emigranten, außer

Gottlieb Langbein,
Gottlieb Schmatzen,
Johann George Ohlschlegel sen.

Die Fol. 65 et 71. h. Vol. ergangenen allergnädigsten Befehlige behörig eröfnet, auch, nachdem die Gerichten, allhier

Christian Walther, Erb Richter,
und
Elias Heber, Gerichts Geschwohrner,

auf Befragen. Daß alle obbenanndte Personen, der Religion halber, vom Böhmischen Zienwald emigriret, und ihre Häußer nebst andern Grund-Stücken daselbst verlaßen, attestiret, hierauf die Beaugenscheinigung und Ausmeßung, sowohl des Gewerckschaftl. Raums[1] wie er Fol. 5 Vol. sub 2. abgezeichnet,[2] als auch des daran gelegenen Plazes und Johann Heymanns Raumens, vor die Hand genommen worden, Welches nach vorheriger genauen Betrachtung und Erwegung dergestalt beschehen, daß zuvor der Heymannische Raum umritten, und, wie solcher von der Georgenfelder Reinung, an der Böhmischen Grenze bis an das sogenanndte Seerigt, bey diesen gerade hinaus bis Zum Kalchofen Weg,[3] und von deßen Anfange, an der Ecke beym Seerigt, der Linie nach bis wieder hervor an die Ecke Hannß George Guttens angebauten Lohses, nicht überflüßig groß befunden worden, man denselben iedoch nur so weit, bis nach erfolgter Ausmeßung man deßen eigentl. Größe Beobachten kann, Zum Mit-Anbau denen Emigranten überlaßen hat. Weil auch der Herr Zwitter-Stocks-Factor Grellmann, daferne ihm, wegen seiner Herren Principalen, vor das sogenanndte Zum Anbau vorgeschlagene Gewercken Räumgen, ein gleich großer Platz, bey denen Galgen-Teichen,[4] angewiesen, und zu ihren anderen daselbst besizenden Gehölzen, angereinet würde, wieder die Ausmeßung, und Eintheilung besagten Räumgens nichts errinnert, außer, daß er gebethen, es möchte zuförderst denen Emigranten sowohl als andern Einwohnern zu Georgenfeld damit sie sich an den von mehr angeregten Räumgen iezo wegschlagenden Holze bis zur Abfuhre deßelben, nicht vergreifen, noch etwas davon entwenden möchten, nachdrückl. Bedeutung geschehen, hiernebst, und weil seine Herren Principalen Zeithero einem gewißen Canonen von sothanen Raume abgestattet, denselben ihnen bey deßen Abtretung nunmehro abzuschreiben, auch die Rein Bäume von diesen nicht wegzunehmen sondern ihnen, da sie doch zu dieser Umsezung gleichsam genöthiget worden, zu überlaßen, gebethen. So ist der Herr Oberland-Feldmeßer Dieze von der Commission veranlaßet worden, daß er nunmehro seinen aufhabenden Pflichten nach, die Außmeß- und Eintheilung obgedachter Plätze, sowohl auch desjenigen, welcher denen Herren Zwitter-Stocks-Gewercken zum æqvivalent überlaßen werden soll, vor die Hand nehmen, und weder Ihro Maj. dem Könige, noch denen H. Gewercken zu nahe treten möchte. Hierauff sind die

[1]) Entsprechend unserm Bürgerfeld. [2]) Fehlt. [3]) Nach Zaunhaus zu. [4]) Bei Altenberg.

sämmtl. anwesenden Emigranten, daß sie an den Gewerckschafftl. Holtze, sich bey Vermeydung ernster Bestraffung nicht vergreifen sollen, nachdrückl. bedeutet, und den Erb-Richter Christian Walthern, dergleichen Verwarnung an die übrigen daherum wohnenden Unterthanen zu thun, anbefohlen, das übrige Gesuch des Herrn Factors hingegen, in Ansehung des Erbzinnßes und derer Rein-Bäume, ad referendum angenommen worden,

Nechstdem, und als wie obgedacht, man denen Emigranten, den, wegen des zum Anbau gesuchten Holtzes Fol. 71 ergangenen allergnädigsten Befehl eröfnet, und dieselben zugleich, daß sie Zu Ersparung des Holzes den Untern Stock zusamt der Stube, steinern aufführen, auch die Häußer nicht so groß als die iezigen, sondern 20 Ellen lang und 14 Ellen weit bauen, auch dahin sehen möchten, wie sie einig Holz von andern Orthen, und aus denen Bünau-Lauensteinischen Waldungen, erlangen könnten. So haben sie dargegen vorgestellet, was maasen, wenn sie schon, nach den vorgeschriebenen Maase kleine Häußer, und den untern Stock steinern baueten, dennoch unter 40 gemeinen Baustämmen nicht auszukommen wäre, maasen das Holtz der Gegend sehr kurz, und ein Sparn Holtz, mehr nicht als einen Sparn, gäbe, Wobey sie gebethen die Commission wolle es doch dahin antragen, damit ihnen die Bedürfenden 40 gemeinen Baustämme aus Gnaden, das übrige Bedürfnüs aber an Breth- und Schindel-Holtze gegen billigmäßige Bezahlung angewiesen werden möchte, immaßen sie weil die Bünauischen-Waldungen sehr gelichtet wären, und die dasigen Bergwercke nicht genugsam versorget werden könnten, aus denen Böhmischen Gehölzen hingegen die geringste Hülfe sich nicht zu versprechen wüsten, indem die Böhmen aus groser Verbitterung und Haß der Religion halber, um welcher willen sie auch vertrieben worden, ihnen nichts zukommen liesen, anderer gestalt einig Holtz, auch gegen genugsame Bezahlung nicht zu erlangen vermöchten,

Deme sie noch beygefüget, daß doch Ihro Königl. Maj. ihnen, als armen vertriebenen Lutheranern noch diese höchste Gnade erweisen, und gleich wie denen ersten Anbaueren und Einwohneren zu Georgenfeld, nach Innhalt des untern 1 July 1671. ertheilten gnädigsten Befehls Fol. 55 Vol. sub [illegible] geschehen sie außer den 1 Thlr. Erbzinnß, von allen und ieden andern Oneribus[1] befreyen wolten, Im übrigen haben Ihro Excellentz der Herr Hof-Jägermeister von Leubniz p Zu der hierunter ferner nöthigen Expedition, und Auslohsung derer einzutheilenden Pläze, an ob Specificirte Personen, Dero Vices mir aufzutragen, geruhet und darbey, daß mit denenselben aus der Sache nöthigen Falls communiciren möchte, veranlaßet. Womit sich auf heute die Expedition geendiget, So anher zu reg. gewesen. Uts.

Johann David Herrmann,
ConCommiss. Causæ et ad acta jurato.

Registratura

Gehalten bey Vereinung des denen Herren Zwitterstocks-Gewercken, von den Königl. anstatt des Zu Georgenfeld abgetretenen Raumes cedirten Plazes. den 27 July 1731.

Acto habe mich in das Königl. Holz, der Seifen genanndt, verfüget, um das, nach des Herrn Ober Land Feldmeßer Diezens Riß, daselbst ausgemeßene Terrain, denen Herrn von Zwitter-Stocks Gewercken, nach Innhalt des, untern 30 Martii h. a. ergangenen allergnädigsten Befehls, anstatt ihres, Zum Anbau derer, vom Böhmischen Zienwald emigrirten Lutheraner, ce-

[1]) Lasten.

dirten Raumes, zu Georgenfeld zu ihren selbiger Gegend besizenden anderen Gehölzen, anzureinen, Alß sich nun hierbey

H. Johann Heinrich Steeger, Königl. und Churf. Sächß. Ober Förster allhier,
H. Johann Balthaser Grellmann derer Herren Zwitter-Stocks-Gewercken-Factor
H. George Ernst Stolle, Königl. Wagemeister hierselbst,
Johann Heinrich Seifert, Unter-Steiger
Johann Christian Körner, Bergmann,
Samuel Eichler, Gewerckschafftl. Heeger
Johann George Judenfeind, und
Johann George Ohlschlegel von Georgenfeld,

eingefunden, und die Vereinung vor die Hand genommen worden, So ist zuförderst zu bemercken gewesen, daß, weil das im Riße d. d. Mense Jul. 1731. bemerckte und abgezeichnete Stücke Plaz, an derer Herren Zwitter-Stocks-Gewercken bisherigen Gehölzen allda, angereinet, nunmehro die an solcher Seite hereinstehenden Rein-Bäume, cessiren, und zwar sind solche in der Vereinungs Registratur über derer H. Zwitter-Stocks-Gewercken, Gehöltzen de ao. 1717. sub rubr. das Buchführerische[1] Stücke, a. No. 88. Usg. 109. bemercket, welche künfftig, indem angeregter in 10 Acker 50½ Ruthe bestehender Plaz zu den andern Gewercken-Holz geschlagen worden, wegfallen, und vom Ambte Zu Holze aufgeschlagen werden; Hierauf ist die Vereinung des, angeregter maasen, vom Königl. Gehölzen, denen H. Stocks-Gewercken abgetretenen Plazes folgendergestalt bewerckstelliget worden, indem man bey den, in berührter Vereinungs-Registratur Sub No. 87. befindlichen und angemerckten-Rein-Fichtel, welches mit denen Schwerttern und Sign. 4[2] bezeichnet,

Den ersten Reinstein, der Lincker Hand, wo es eine scharfe Ecke machet, auf solcher Ecke, nach den Seifen Zu mit denen Chur Schwerdtern und auf denen andern beyden Seiten mit den Sign. 4 gezeichnet ist, gesezet denn
Den andern Reinstein, 37. einfache Schritte, von izt berührten erstern Reinsteine.
Den 3ten 42 Schritte vom andern
Den 4ten 59 Schritte vom Dritten in naßen Boden,
Den 5ten 52 Schritte von 4ten in naßen Boden
Den 6ten 46 Schritte vom Fünfften,
Den 7ten 32 Schritte vom Sechsten
Den 8ten 32 Schritte vom siebenden

Reinstein, 4. Schritte weit von einer mit AB. Bezeichneten, und die Altenberg. Commun-Holz-Reinung holkenden (?) Fichte, gesezet, allerseits mit denen Chur-Schwerdtern und den Gewerckschafftl. Sign. 4 ingl. oben mit einem + bemahlet, nicht minder Kohlen und Glaß, nebst andern Reinungs-Zeichen darzu geleget,[3]

Welchemnach sich diese Vereinung also geendet, und die Herren Zwitter-Stocks-Gewercken nunmehro auf der niedern Seite nach den Seifen zu, mit denen Königl. Gehölzen, auf der andern, nach denen Bergwercks-Teichen[4] und der Straße liegenden Seite, aber, mit denen Altenberg. Commun Gehölzen, reynen, Und gehet von leztbemelten Reinstein Sub No. 8 lincker Hand, nach den großen Stücke zu der Rein Zwischen den Königl. und Altenberg. Commun Gehölzen, und rechter Hand, reinen der H. Gewercken, mit denen leztern,

[1]) Name eines reichen Altenberger Gewerken vor cirka 200 Jahren. [2]) Zeichen der Altenberger Zwitterstocks-Gewerkschaft (= Zinn). [3]) Ein auch heute noch vorkommender Brauch beim Setzen von Rainsteinen. [4]) Galgen-Teiche.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Adam, Kaplan zu Frauenstein Seite 7.
Agnes, Gemahlin Kurfürst Moritz' 96.
Albert, König von Sachsen 47.
Albert, Mons. 70.
Albrecht, Herzog, Sohn Moritz' 96.
Albrecht V. von Bayern 30.
Albertpark 39, 46.
Alkens, Seidensticker 14.
Altertumsverein, Kgl., zu Dresden, Museum 16, 18.
Altertumsverein, Freiberger, Museum 16, 19, 37.
Altzelle bei Nossen 17, 43.
Aman, Seidensticker zu Augsburg 14.
Anna, Kurfürstin 27, 29.
Arme Schwestern zu Wien, Seidenstickerinnen 14.
August, Kurfürst 17, 18, 30, 54.
Augustus, Herzog, Sohn Christian II. 55.

Bäckengasse 41.
Baderei 21.
Barettmacher 23.
Bastei 45.
Baumann, Andreas, Bergmeister 61.
Beck, Bürgermeister 46.
Beethoven 89.
Befestigungen Freibergs 38, 39, 40, 43, 44.
Behaim vergl. Behem.
Behem, Johann, Franziskaner 3, 4, 5, 6, 8, 9.
Behr, Martin 33.
Belagerung Torstensons 39, 40.
Berdrumb, Nicol 34.
Berger, Gimel, Hofbuchdrucker 26.
Berger, Maria, Seidensticker 18.
Berg-Knapp- u. Brüderschaft 48—71.
Bernauer, Abraham, Schleifer 26.
Bernauer, Abraham der jüngere 26.
Bernauer, Baltin 26.
Bernauer, Wolf 26.
Bernhard, Caspar, Seidensticker zu Leipzig 22.
Bernhard, Esaias Seite 35.
Berkfölner, Christoph, Pfarrer zu Rossau 34.
Benkowits, Seidensticker 14.
Beutler, Bürgermeister 46.
Beyer, Samuel, Seidensticker zu Freiberg 22, 23, 37.
Biener, Barthel, Seidensticker zu Freiberg 22, 35.
Biener, Bartholomäus 33.
Biener, Christianus 33, 35.
Biener, Christoph 33.
Biener, Elisabeth 33, 35.
Biener, Johannes 33.
Biener, Martin, Seidensticker zu Freiberg 22, 33, 34, 35.
Biener, Michael 33.
Biener, Melcher 33.
Bier, Christoph, Goldschmied 68.
Bierling, Albert, Erzgießer 46.
Birnhauer, Elias, Seidensticker 18, 26.
Birnstil, Georg, Seidensticker zu Freiberg 22, 32.
Bismarckdenkmal 46, 47.
Bleifelder, Christoph, zu Freiberg und Dresden 18, 22, 25—27.
Bleifelder, Leonhard, Seidensticker zu Freiberg 18, 22, 25, 27.
Bleifelder, Veronika 27, 29.
Bleifelder, Wolf, Seidensticker zu Freiberg 16, 18, 21, 22, 25, 27, 30, 32.
Blüher, Bürgermeister 47.
Bocer, 20.
Bogner, Simon, Bergvoigt 55.
Böhme, Bürgermeister 46.
Bollner 70.
Borrmann, Christoph 69.
Borrmann, Obereinfahrer 70.
Bormann, Samuel 70.
Borthenhefster, Hans, Seidensticker zu Freiberg 22, 24.
Brauhof 42.
v. Brenner, Genoveva 72.
Brüx 34.
Brüxer Exulanten, Meßgewand 20.

Buchwald Seite 5.
Büchsenschützen 36.
Bussemecher, Kupferstecher 16.

Cantoni, Katharina, Mailand, Seidenstickerin 14, 17.
v. Carlowitz, Wolf Günther 16, 37.
Carlsbad 73, 75.
Carlsbader deutsche Schauspielgesellschaft 75–80.
Charpentier, Joh. Friedr. Wilh. 73.
Chemnitz, Theater u. Kapelle 79, 84, 87.
Chemnitz, Sitz der Seidenstickerei 23.
Christian II., Kurfürst 55.
Clodius, Mag. 1.
Clauß, Bürgermeister 45, 46.
Claußallee 45.
Conrady, Reichslimeskommissar 90.
Cranach, Lukas der ältere, Maler 2.
Cranach, Lukas der jüngere 96.
Crudelius, Mag. 1.

Daxenberger, Seidensticker zu Mühldorf 14.
Dietze, Christ. Moritz, Oberlandfeldmesser 92.
Dilich, Landbaumeister 39.
Dittrich, Lorenz, Maler 36.
Domfriedhof 46.
Dominikanerkloster 19–20.
Domkapitel 20.
Domkirche 20, 48.
Donatskapelle 19.

Eichler, Steiger 70.
Eichler, Samuel, Zwitterstocksgewerkschaftlicher Heger 94.
v. Einsiedel, Heinr. Abrah., Kammerrat 55.
Elner, Valentin, Maler 1—12.
Elner, Ernst, zu Wittenberg, Maler 2.
am Ende, Thomas 34.
Engler, Pulvermühlenbesitzer 75.
Erfurt 73.
Eutin 72.
van Eyck, Johann, Maler 14.

Felix, Buchbinder von Meißen zu Freiberg 8.
Fiesca, Thomasa, Seidenstickerin 14.
Fischer, Daniel, Witwe 35.
Fischer, Susanne, Seidenstickerin 14.
Fischer, Bergmeister 54.
Fischer, J. G., Kantor 74, 79 flg.
Fischergasse 44.
Fleischer, Heinrich, Goldschmied Seite 32, 33, 35.
Fleischbänke 71.
Franke, Karl Friedr., Akademiker 77.
Francke, Michel 62.
Frankenhausen bei Crimmitschau 5.
Franziskanerkloster 20.
Franzowitz, Seidenst. zu München 14.
Frei, Bastian 36.
Freibergs Größe und Bedeutung 22—23.
Freiberger, Johannes vergl. Behem.
Freybergin, Katharina, Priorin 48.
Freibergsdorf 41.
Frey, Johannes, Exulant, Gärtner 41.
Freitreppe 46.
Friedrich der Weise, Kurfürst 17.
Friedrich August, König von Polen, Kurfürst von Sachsen 58.
Friedhöfe 45, 46.
Friese, Hans Erich, Seidensticker zu Freiberg 22, 37.
Friese, Peter 37.
Friese, Geschlecht 37.
Frisch, Joh. Friedr., Amtsprediger zu Petri 41.
Fritzsche, Christian, Steiger 69.
Frosch, Marcus, Steiger 69.
Feuchtel, Seidensticker zu München 30.
Funcke, Christoph, Goldschmied 33.
Funcke, Christ., Bergmanns, Weib 68.
v. Fumetti, Anna 72.
Fürstenkapelle zu Altzella 30.

Galgen-Teich bei Altenberg 92.
Garbe, Lehrer d. Baukunde, Maler 76.
Gebhardt, Christoph, Böttcher 69.
Geißler, Lieutenant 68.
Goldberger, Joh. Christ., Bergmstr. 68.
Goldner Löwe zu Freiberg 74, 77.
Gemäldegalerie, Kgl. 96.
Georg der Bärtige, Herzog 4.
Gerhart, Hans, Maler 30.
Gerlach, Christian Friedrich, Buchdrucker 79.
Gerlach, Heinrich 61, 68.
Georgenfeld im Erzgebirge 91—95.
Gewerbeverein 46.
Giani, Seidensticker 14.
Gintzel, Geschworner 70.
Gleißner, Erfinder d. Notendrucks 73.
Göding, Heinrich, Hofmaler 26.
Goethe 80, 89.
Goldschmiedezunft 23, 25, 33, 35.
Goldhan 70.

Gotha Seite 73.
Götze, Christian, Knappe 66.
Grabdenkmal Werners 46.
Graupen 36.
Grellmann, Joh. Balth., Zwitterstocksfaktor 92 flg.
Grohmann, der kleine 69.
Gros, Ulrich 24.
Größchen, Lorenz 28.
Großkopf, Abraham, Marschall 66.
Grünes Gewölbe, Dresden 30.

Habersberger, Tobias, Seidensticker zu Freiberg 22, 23, 34, 35, 36.
Hacke, Bernhard, Barbier 37.
Hadrian, röm. Kaiser 89.
Hammermüller, Hans, Seidensticker zu Freiberg 22, 37.
Harté, aus Genf, Kaufmann 78.
Häueraltar 48.
Häuerglöcklein 59.
Hausmann, Nikolaus, Mag. 3, 8, 9, 10.
Hayne, Johann, Glaser 66.
Haydn, Joseph 79, 83.
Haydn, Michael 73, 79.
Heber, Elias, Gerichts-Geschworner 92.
Hene, Friedr. August, Gastwirt zum Goldenen Löwen 74, 77.
Hentschel, Franz, Seidensticker zu Freiberg 22, 36.
Hentzschel, Simon 36.
Hempel, Clement 33.
Heide, Christoph 70.
Heide, Gregor 37.
Heinrich der Fromme, Herzog 4, 25.
Heinsheck, W., Goldsticker 14.
v. Herder, Berghauptmann 71.
Herrmann, Joh. David, Kommissar, Amtsverwalter 93.
Herrmann, Bauschreiber 42.
Hessing, Valerius, Goldschmied 34, 36.
Heuchler, Professor 44, 45.
Heuschkel, Kammermusiker, Hildburghausen 73.
Hiemer, Schriftsteller 89.
Hillger, Herr 70.
Hilbersdorf, Kirche 20.
Histor. Museum zu Dresden 32, 37.
Hofmann, Andreas, Bergmeister 31.
Hoffmann, Bartholom., Wardein 34.
Hornbrunnen 45.
Hörnigen, N., Knappschaftsschreiber 67.

Jagdfest 31.
Jakobikirche 20, 48.
Jena Seite 9.
Jerisau bei Glauchau 15, 19.
Industrieausstellung 38, 45, 46.
Jocoff, Seidensticker zu Dresden 17.
Johann Georg I., Kurf. 31, 32, 37, 55.
Joh. Friedrich d. Mittlere, Herzog 96.
Jörres, Seidensticker 14.
Isabella, Infantin 17.
Judenfeind 94.
Jungfrauenkloster 20, 21.
Jungheim, Komiker 76.

Kaden, Matthias, Frau 65.
Kalcher, Hoforganist zu München 73.
Karl Theodor, Kurfürst v. d. Pfalz 72.
Kaufhaus 71.
Kaulfuß 70.
Kigel oder Rigel, Seidensticker 18.
Kinderwiese 42, 43, 45, 46.
Khuen, Jorge der ältere, Seidensticker zu Freiberg 22, 26, 27.
v. Kirchbach, Berghauptmann 70.
Kleiderordnung 23.
Knappschaftshaus 66.
Königsallee 45.
Königsdörffer 28.
Körner, Georg der jüngere, Seidensticker zu Freiberg 22, 34.
Körner, Hans, Schneider 32.
Körner, Jeronimus, Seidensticker zu Freiberg 22, 32, 34.
Körner, Theodor 74, 95.
Kotzebue 75.
Krebs, Heinr., Seidensticker zu Torgau 18.
Kreuzbrunnen 45.
Kreyssig 4, 5.
Kriegerdenkmal 43, 46.
Kritiker, W . . . r 78.
Kröner, Philipp, Ältester 70.
Krügersche Schauspielgesellschaft 75, 76.
Kübler 70.
Kühn, Basilius, Seidensticker 18, 26.
Kuhn, Georg 26.
Kuhn, Kühnel, Georg, Seidensticker zu Freiberg 22, 34, 36.
Kuhschacht 41.

Lampadius, Professor 41, 73.
Lange, Sam., Knappschaftsältester 68.
Langbein, Gottlieb, Emigrant 92.
Lauterbach, Michael 28.
Leipzig 73.
Leipzig, Sitz der Seidenstickerei 23.
Leipzig, Verein f. Gesch., Museum 16,

Legion Seite 22, 89.
Leonore v. Brandenburg, Markgräfin 18, 34.
v. Leubnitz, Hofjägermeister 92 flg.
Leutner, David, Zechmeister 66.
Liebscher, Samuel, Zechmeister 66.
Lohse, Gabriel 69.
Loose, Berggeschworner, Altenberg 91.
Löser, Bildhauer 36.
Löwen, heraldische 42.
Lübeck 72.
Lumpenbilder 16.
Lutherdenkmal 46.

v. Mandel, Baron, Schauspieldir. 78.
Mannewitzin 11.
Marcus, Peter, Gerichtsschöppe 33.
Marhold, Karl Ehreg., Akademiker 77.
Maria Amalia Augusta, Kurfürstin 79.
Marienberg 5, 6.
Markranstädt 16, 19.
Marktbrunnendenkmal 47.
Margarete, die böhmische 65.
Margarete, die lange 65.
Malzmühle, obere 42.
Mende, Mechaniker 75.
Menzinger, Seidenst. zu München 30.
Merbeth, Succentor 74.
Merten, Georg 34.
Meßgewänder 19—21.
Meyer, Kunstgärtner 46.
Monderer, Jeremias 33.
Mönchsturm 42.
Moritz, Kurfürst 26.
Mozart, Konstanze 72.
Michel, Seidensticker-Meister 17.
Mucke, Thomas, in Brüx 28.
Mulpfort, Bürgermeister zu Zwickau 5.
Müllner, Bernh., Porträtsticker 14, 16.
Müller, Georg 1, 6.
Müller, Gregor, Kurf. Trompeter 35.
Müller, Thomas, zu Brüx 30.
Münzbach 40, 42.
Münzer, Thomas, Zwickau 4.
Muse des Gesanges 45.

Näther, Leonhard, Mag. zu Zwickau 5.
Naumann, Samuel, Knappe 66.
Neuelon, Felix, Seidensticker 18.
Neuhausen, Kirche 20.
Neukirchen 16.
Neusorge, Vorstadt 41.
Neuzelle, Abt von 28.
Nicolai, Friedrich 95.
Nied bei Höchst 89.
Nikolaikirche Seite 20, 21.
Nosseni, Bildhauer, Maler, Arrangeur 18, 27.
Nöthling 70.

Oberbobritzsch, Maurer-Innung 37.
Obst- und Gartenbau 41.
Oderan, Theater 76.
Ohlschlägel, Joh. George, Emigrant 92, 94.
Olsleger, Balten, Kirchvater zu St. Jakobi 48.
Opel, Joh. Heinrich, Vice-Kreisamts-aktuar 77.
v. Oppel, Oberberghauptmann 73.
Ossegg, Abt von 28, 30.

Paladini, Archangela, Seidenst. 17.
Peter, Seidensticker zu Torgau 18.
St. Petri, Kirche, Nikolausaltar 19, 20.
Petersstraße 43.
Peregrina, Ludovica, Seidenst. 17.
Pest zu Wittenberg 9.
Pethans, der alte 24.
Pferdeschwemme 42.
Philipp II. von Spanien 17, 18.
Pirna, Stadtkirche, Altarvorhang 19.
Plassen, Abt von 28, 30.
Pläne, Risse, Ansichten von Freiberg 38, 39, 42, 43.
Plech, Hans, Seidenstickergeselle 24.
v. Poigk 41.
Pölbitz bei Zwickau 5.
v. Ponickau, Bergrat 70.
Posamentenmacher 23.
Prag, sächs. Seidensticker daselbst 27.
Prellerin, Regina 2, 3.
Promenaden Freibergs 38—47.
Promenaden-Ausschuß 44.
Pulvermühle 40.

Ratshofgarten 41.
Regina, Schwester 2, 3, 10, 11, 12.
Reichenbach i. V. 4.
Repmann, Christ. Aug., Akademiker 77.
Richter, Matthes 70.
Rietschel, Bildhauer 45, 46.
Roßbarth, Verwalter der Fürstenschule zu Meißen 49.
Roth, Stephan, Schulrektor, Ratsherr 1, 2, 3, 6, 7, 8.
v. Rotschitz, Georg, Kanzler Heinrich des Frommen 4.
Rüdiger, Hans 24.
Rüffer, Christian, Bader 68.

Salzburg Seite 72, 75.
Samueler Wäschen 42.
Sängerfest 45.
Sänger: v. Steinsberg, Krüger, Kießling 76.
Sängerinnen: Seifert, Löser, Bradatsch 76.
Saubach 39, 42.
Schanzen 40, 43.
Schauspielhaus 75.
Schauspieler: Haag, Ernst, Löser, Seidel, Wieser, Grohmann, Langer, Keller 76.
Schauspielerinnen: Düwe, Ernst, Stephani, Löser, Aßmann, Seeburg 76.
Schauspielhaus zu Prag 75.
Schauspielhaus zu Baireuth, Regensburg, Nürnberg 75.
Schenk, Jakob, Dr. 4.
Schiefer, Gasthof 41.
Schlegel, Adolf, Fabrikant 45.
Schleusen, offene 40.
Schloß und Rentamtsgebäude 43.
Schmatz, Gottlieb, Emigrant 92.
Schmidt, Hofgärtner, Altzelle 43.
Schmödel, Caspar, Seidensticker zu Freiberg 22, 23, 36.
Schmödel, Christoph, Seidensticker zu Freiberg 22, 23, 36.
Schmohl, Justina 31.
Schmohl, Melchior 31.
Schmohl, Peter, Hauptmann 31, 45.
Schmol, Balzer der ältere, Seidensticker zu Freiberg 22, 30, 31.
Schmol, Balthasar der jüngere, Seidensticker zu Freiberg 22,31,32,36,37.
Schmol, Christoph 31.
Schmol, Melchior, Seidensticker zu Freiberg 22, 36.
Schneckenberg 43.
Schneider 23.
Schneider, Zacharias, Seiden- und Perlensticker zu Freiberg 16, 18, 22, 33—34.
v. Schönberg, Abraham, Oberberghauptmann 58, 66, 67.
v. Schönberg, Christoph, Berghauptmann 55.
v. Schönberg, Heinr., Oberberghauptmann 55.
v. Schönberg, Wolf, Gemahlin 27, 29.
Schönlebe, Jonas, Bürgermeister 37.
Schönes Gut 42.
Schroeder, Bürgermeister, Dr. 47.
Schultze, Severinus d. jüng., Seidensticker zu Freiberg Seite 22, 35.
Schultze oder Schultis der ältere, Severinus, Seidensticker zu Freiberg 22, 25.
Schumann, Georg 6.
Schuster 23.
Schützenfahne 31.
Schwabe, Christoph Friedrich 42.
Schwarzenberg, Tristanteppich 18.
Schwedendenkmal 44.
Schwedenfest 45.
Schwedensteine 43.
Secondasche Schauspielgesellschaft 75.
Seerigt bei Altenberg 92.
Seger, David, Seidensticker zu Freiberg 22, 34.
Seidel, Schauspieler, Regisseur 78.
Seidenfadem, Nickel, Zunftmeister der Böttcher 22.
Seidenheffter, Hans, zu Meißen 25.
Seidenhefter, Merten, Seidensticker zu Freiberg 22, 23.
Seidensticherei zu Freiberg 13—37.
Seifert, Joh. Heinr., Untersteiger zu Altenberg 94.
Senefelder, Aloys, Erfinder des Steindrucks 73.
Serber, Lorenz, Seidensticker zu Freiberg 22, 35.
Serber, Lorenz, Bortenkramer 35.
Seyderhelm, Kunstgärtner 46.
Sidenslack, Nickel, Pfarrer z. Mulda 22.
Sidenslack, Kodros 22.
Siegert, Stadtmusikus u. sein Orchester 74, 75, 78—88.
Sierber, Wolf 35.
Sirber, Georg 35.
Silvana, Oper 89.
Sinnbild des Fleißes 45.
Sißemilch 70.
Sohra, Weinschenk 36.
Sörer, Lorenz, Franziskaner 3, 4, 5, 6, 10, 11, 12.
Soranus, vergleiche Sörer.
Steeger, Oberförster zu Altenberg 94, 96.
Stein, Samuel 70.
v. Steinsberg, Ritter Karl, Schauspieldirektor 73, 75—78.
Stiebner, Bergmeister 70.
Stiller, Bergrat 44.
Stolle, Wagemeister zu Altenberg 94.
Stockstadt b. Aschaffenburg, Kastell 89.
Straßburg, Tristanteppich 18.

Stummes Waldmädchen, Oper Seite 77 flg.
Süß, Andreas, Bergmeister 59, 67.
Sydenheffter, Johannes, Stadtschreiber zu Leipzig 22.
Sydentöckil, Zunftmstr. d. Schneider 22.

Tannhauser, Markscheider 42.
Tändler, Samuel 69.
Tänzer: Junghans, Kees, Uhlig 76.
Tänzerinnen: Spania, Düwe, Löser 76.
Teiche Freibergs 39, 40, 41, 42.
Thänel, Paul 70.
Thomer, David 68.
Thore 39, 40, 41, 42, 43, 44.
Thorfreiheit 43.
Tittel, Steiger 70.
Tizian, Maler 26.
Torgau, Sitz der Seidenstickerei 23.
Trajan, römischer Kaiser 89.
Trauzelt, Jacob 62.
Traynerin, Christoph, Frau 65.
Trenckner, Joachim 33, 35.
Tristanteppich 18.
Tuchmacherboden 71.
de Tuycio, Bela, Stolensticker 14.
Typke, Bergrat 70.

Ursula von Münsterberg, Herzogin 8.

Vallesi, Gesangslehrer, München 73.
Vintzel, Thomas, Kirchvater zu St. Jakobi 48.
Vischer, Peter, Erzgießer 14.
Vogel, Christian, Seidensticker zu Freiberg Seite 22, 35.
Volkslied von der Herzallerliebsten 95.

Wagner, Obereinfahrer 70.
Wagner, Paulus, Fürstenschule z. M. 49.
Walkhaus der Tuchmacher-Innung 39.
Walther, Christian, Erbrichter 92.
v. Weber, Franz Anton 72—88.
v. Weber, Karl Maria 72—89.
Werner, Abraham Gottlob 54, 73.
Wernerdenkmal 45.
Weller, Dr. 32.
Weylhamer, Ulrich, Seidensticker zu Freiberg 22, 23, 24.
Weynrehn, Caspar, Pfarrer zu Frauenstein 6, 7, 8, 9, 12.
v. Wichmannshausen, Bergrat 70.
Wieland, Jonas 35.
Wilde, Franz, Pfarrer 48.
Winckler, Goldschmied 32.

Zeuner, Wolfg., Mag. zu Zwickau 4.
Ziegelstempel, altrömischer 89—91.
Zimmermann, Mich., Bergmeister 66.
Zinnwald, Böhmisch- 91 flg.
Zintgraf, Justus, aus Bieber, Akademiker 77.
Zweckenschmidt, der sogenannte 69.
Zwickau 4.
Zwickau, Ratsschulbibliothek 1—12.
Zwickau, Ratsarchiv 5.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeld'sche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönberg'schen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Thore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Litterarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Litterarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- und Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

Neue Sächsische Kirchengalerie

Ephorie Freiberg.

Herr **A. Strauch in Leipzig,** in dessen Verlag die Neue Sächsische Kirchengalerie, ein Prachtwerk im wahrsten Sinne des Wortes, erscheint, hat dem Unterzeichneten die Mitteilung zugehen lassen, daß er bereit sei, den Mitgliedern unsres Altertums-Vereins 1 Exemplar des Bandes Freiberg zu dem ermäßigten Preise von 8 Mk. (statt 10 Mk.), ingleichen eine geschmackvolle Einbanddecke hierzu für 0.90 Mk. (statt 1 Mk.) oder ein fertig in Prachtband gebundenes Exemplar für 10.50 Mk. (statt 12.50 Mk.) zu liefern.

Ich möchte nicht säumen, die geehrten Vereinsmitglieder auf dieses überaus dankenswerte Entgegenkommen des Herrn Verlegers aufmerksam zu machen und die Benutzung dieser günstigen Gelegenheit zu empfehlen.

R. Knebel,

Vorst. des Freib. Altertumsvereins.

DD
901
.F85
F86
no. 38

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

Jakobikirche mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Der Freiberger Altertumsverein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige litterarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

am Obermarkt, Kaufhaus,

ist geöffnet Sonn- und Feiertags vor- u. nachmittags zu **10** Pf. die Person, Mittwochs nachmittags zu **20** Pf. — Mitglieder des Freiberger Altertumsvereins, sowie deren Angehörige, auch Schulen (unter entsprechender Anführung) haben an diesen Tagen freien Eintritt. — Außer dieser Zeit erfolgt die Öffnung des Museums gegen Karte zu **1** Mark, für 1 bis 10 Personen gültig. Anzumelden: beim Hausmeister des Kaufhauses (im 2. Stock).

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorstand, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

am Altertums-Museum,

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Bücherei stunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Kataloge sowie das „Bibliographische Repertorium" über die Geschichte der Stadt Freiberg liegen zur beliebigen Einsicht aus. — Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Peine.

Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 u. 8 sowie 10, 16 u. 29 dieser Mitteilungen, das Bibliograph. Repertorium in Heft 21. Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorstand.

38. Heft.

Freiberg i. S.

Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinr. Gerlach)

1902.

Fritzsche

Inhalts-Verzeichnis.

Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. Von Bergamtsrat Wappler in Freiberg in Sachsen. Seite 1 flg.

Die Freiberger Goldene Pforte. Von Adolf Goldschmidt. Seite 56 flg.

Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. Von Konrad Knebel. Seite 75 flg.

Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen, geb. 1601 in Goslar, gest. 1666 in Freiberg. Ein offener Brief an Herrn Staatsarchiv-Sekretär Gerhard L. Grove in Kopenhagen. Von Museumswart Bergamtsrat Wappler in Freiberg i. Sa. Seite 86 flg.

Kleinere Mitteilungen:

I. Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand. Wappler. Seite 99 flg.

II. Freiberger Künstler und Gewerken. Wappler. Seite 103 flg.

III. Zur Patenschaft des Herzogs Moritz. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Distel. Seite 104.

IV. Das Grab der Kurfürstin Agnes. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Distel. Seite 104 flg.

Register. Seite 107 flg.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 113 flg.

Abbildungen.

Lettnerkreuz in der Kirche zu Wechselburg. Seite 58.
Kruzifix in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt. Seite 59.
Philippus von den Chorschranken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt. Seite 64.
Apostel aus der Archivolte der Freiberger Pforte. Seite 64.
Andreas von den Chorschranken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt. Seite 65.
Apostel aus der Archivolte der Freiberger Pforte. Seite 65.
Thürfeld der Freiberger Pforte. Seite 66.
Madonna aus Holz in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt. Seite 67.
Engel im Dom zu Magdeburg. Seite 68.
Johannes vom Freiberger Lettnerkreuz. Seite 69.
Maria und Elisabeth vom Nordportal der Kathedrale von Chartres. Seite 70.
Auferstehende vom Südportal in Chartres. Seite 72.
Auferstehende von der Freiberger Pforte. Seite 73.

Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute.

Von

Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg in Sachsen.

I.

Über den sog. Streittag und sein Aufkommen erzählt man sich mancherlei, z. B.[1] die Freiberger Bergleute hätten für ihren angestammten Fürsten den Besitz der reichen Bergstadt gegen Adolf von Nassau erstritten; letzterer habe sich nämlich nach Besitzergreifung von der Stadt auf dem Rathause befunden, als die Bergleute unter dem Vorwande einer Huldigungsparade aufmarschiert seien, das Rathaus umzingelt und den Kaiser zum Abzuge gezwungen hätten; seitdem erhielten sie am 22. Juli jedes Jahres bei voller Löhnung einen freien Tag, den sie durch einen Paradeaufzug feierten. Bekanntlich ist der wirkliche Verlauf der Dinge bei Kaiser Adolfs Einnahme der Stadt im Jahre 1297, wennschon die Geschichtsquellen hierüber schwanken, ein ganz anderer gewesen.[2]

Melzer anderseits in der 1684 erschienenen ersten[3] Auflage der Schneeberger Chronik S. 3 beginnt einen Berg-Sermon: „Es ist bey uns, bergkmännische Gemüther, eine bergkmännische Tradition und Sage, ob solten Bergkleute den heutigen Tag **Mariae Magdalenae** mit dem Schwerd erhalten und deßwegen zum Gedächtniß zu ihrem sonderbahren Bergk-Feste bekommen und außgesetzet haben. Nun ist zwar, welches aus der Bergk-Historia bekannt,

Anno 1496 allhier zum Schneebergk ein großer Aufflauff der Bergkleute gewesen, sogar, daß sie auch dazumahl, weil man ihnen einen Groschen an ihrem Häuer-Lohn abbrechen wollen, ein Auff-

[1]) Freiberger Anzeiger auf 23. Juli 1901. [2]) Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, 1853, S. 276. [3]) In der Historia Schneebergensis renovata vom Jahre 1716 findet sich die Stelle S. 1177. — Vergl. auch Mosch, Zur Geschichte des Bergbaues in Deutschland, 2. Bd., S. 13, Liegnitz 1829. Benseler, a. a. O. S. 389.

stehen gemachet und vom Berge theils nach Schletau und auff die Lößnitz, theils auch nach den Geyer sich gewendet haben, und daher der damahlige Hauptmann zu Zwickau Rudolph von der Planitz, Ritter, mit Zuziehung des Landvolcks den Schneebergk einnehmen müssen. Alleine weil die Sache bald gütlich beygeleget worden, daß darauff die Bergkleute, wie wohl vom Geyer nicht alle, wieder kommen und am Tage **Jacobi Apostoli** (als den vierdten nach **Mariae Magdalenae**) bereit wieder an ihre Arbeit gangen sind, auch, da sie denen Hertzogen von Sachsen beyderseits verwand gewesen, im Felde durch Heinrich von Ende, Rittern, ledig gesaget worden, hinwiederum nach ihren Einzug den folgenden Tag darauff Heinrichen von Schönbergk, dieser Zeit Ambtmannen auffm Berge, in der Stuben des Haußes gegen St. Georgen[1] über Gelübde gethan und darauff auff dem Saal obgedachten Heinrichen von Ende in Beysein Caspars von Metzsch, Georgens von Ende und Caspars von Schönberg uff Erforderung an statt ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden mit auffgehabenen Fingern gehuldiget haben;

So bleibet es wohl nur eine Sage und wenn zumahl solches Fest allhier nicht alleine, sondern auch in andern Bergk-Städten dieses Meißnischen Ertz-Gebürges solenniter begangen und hingegen in andern Städten und nahen Orten, da keine Bergkwercke blühen und floriret haben, gantz und gar nicht gefeyert wird, so stehet solche **Tradition** auff schwachen Füssen. Unterdessen aber so ungewiß und ungegründet dieses gesaget wird, daß Bergkleute dieses Fest mit dem Schwerd erhalten, so gewiß und klar beweiset es hingegen von sich selbsten, daß solcher Tag der Bergkleute und Berg-Städter eigenes Fest und heiliger Feyertag sey. Und dieses um so viel mehr, weil dieser Tag **Mariae Magdalenae** unter andern Heil. Feyertagen, so in der Visitation außgedruckt, denen Bergkleuten **Anno** 1539 von Hertzog Heinrichen dem Frommen, welcher Freybergk und andere Bergk-Städte gehabt, zu feyern nachgelassen, andere Feyertage aber, weil wegen Mennung[2] derselben nicht alleine der Zehend gestopfft würde, sondern auch dem gemeinen Bergkmanne Beschwerung darauß entstünde, gäntzlich abgeschaffet worden, wie solcher Verordnung Abschrift im Berg-Ambt noch vorhanden."

Diese Abschrift bin ich so glücklich gewesen noch vorzufinden.[3] Sie lautet:

„Von Gottes Gnaden Wir Heinrich Herzog zu Sachßen Landtgraf ynn Dorring vnnd Marggraf zu Meihßen Geben hiermit männigklich zu wyßen vndt thun kunth nachdem wir vermerckt vnnd scheinlich

[1]) Schneeberger Grube. [2]) Wohl Schreib- oder Druckfehler für „Mehrung". [3]) In einem Faszikel der Miscellanea metallica, einer alten Urkunden- und Abschriftensammlung des Bergamtsarchives.

befunden, das aus Mernung[1] der feyertage, so man aufn Bergkwerck bis anher gehalten, die Gebeude vnstatlich vorfördert dardurch nicht allein der Zehende gestopft, sondern auch dem gemeinen Bergmanne Beschwerung daraus entstanden, Szo haben wir verordnet, orden auch dasselbe hiermit also das hinfür auff vnßern Bergkwerck außerhalb des Sontags keyn tagk soll feyerlich gehalten werden, außgeschloßen, welche yn vnserer Visitation feyerlich ausgedruckt seyn, als nehmlick Ostern, Auffarth, Pfingsten, Visitationis Mariae, Johannis Paptiste, Magdalene, Michaelis, Cristagk, Beschneidung, Epiphanie, Purificationis, Annuntioationis Vndt who yhemanden vber die angezeigten Tage zu feyern vnd aufn Bergkwergk die Arbeith vnderlaßen würde, Soll vnser Bergkmeister denselben yn gepürlich Straf nehmen, des sich ein jeder zu richten vnd vor Schaden wyße zu hütten.

Zu Urkunth mit vnßern vorgedrucken Secret versichert vnd geben zu Dreßden, Donnerstag nach Simonis vnd Jude ym xxxix (1539)."

Diese Verordnung erscheint als ein Teil der Kirchen-Verbesserung (1533) Heinrich des Frommen. Die besondere Gottesverehrung des Bergvolks nahm nun aber in den verschiedenen Bergstädten einen verschiedenen Lauf.

Schneeberg,[2] welches mit Einziehung der Besoldung für die Meßpriester seine Annenkapelle und das Altarlehn für die Bergleute und Schmelzer verloren hatte, erhielt 3 Bergpredigten am Fastnachten, Marien Magdalenen-Tage und zur Kirchweih bewilligt. Die Johanngeorgenstädter, Geyerschen, Ehrenfriedersdorfer, Scheibenberger, Schlettauer, Eibenstöcker, Schwarzenberger und Oberwiesenthaler Knappschaften feierten ihr Bergfest am Fastnachtstage durch Anhören einer Bergpredigt. Annaberg erreichte das Privilegium, an seiner Bergkapelle nunmehr auch lutherische Prediger anstellen zu dürfen.[3]

Für Freiberg, wo das Altarlehn St. Eulogii[4] der Bergknappschaft in der Domkirche und dasjenige corporis Christi der Hüttenknappschaft[5] in der Nikolaikirche eingezogen worden waren, finde ich zunächst in Chroniken, Akten oder Tagebüchern keine Nachweise über damalige bergmännische Kirchenparaden. Schmid[6] nimmt an, man

[1]) Wohl = „Mehrung." Aus „Mernung" ist obenerwähntes „Mennung" bei Mitzer durch Schreib- oder Druckfehler hervorgegangen. [2]) Friedr. Aug. Schmid, Historischer Beitrag zur Einführung der Bergpredigten in Sachsen, Archiv für Bergwerks-Geschichte, 1. Heft, Altenberg 1828, S. 212. [3]) A. a. O. S. 210, 218; Richters Chronik von Annaberg, 1746, I, S. 196. [4]) Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, II. Bd., Urk. 968, 969 und 980. [5]) Anfänglich in der Jakobikirche, vgl. Ermisch, Urkundenbuch I, 322. Schönes Holzschnitzwerk, Ende des 15. Jahrh., von diesem Altar stammend, (Predella?) das heilige Abendmahl darstellend, hat das Kgl. Oberhüttenamt gegen Revers vor kurzem dem Freiberger Altertumsmuseum überwiesen. Abbildung und Beschreibung: Vereins-Mitteilungen Heft 24, S. 49, erwähnt bei Stephe, Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 69. [6]) Schmid, a. a. O. S. 213.

habe anfangs und geraume Zeit die Anzahl der Kirchen und die Menge der Prediger dergestalt ansehnlich gefunden, daß bei den — damals täglichen — Predigten die Haltung besonderer Bergpredigten ganz weggefallen sei. Erst durch die Verwüstung der Freiberger Gruben im 30jährigen Kriege wurde der fromme Sinn der Vorfahren geweckt; ja der bergbauluſtige Oberhofprediger Dr. Jakob Weller ſetzte es durch, daß 1646 folgende Fürbitte in das allgemeine Kirchengebet des ganzen Landes aufgenommen wurde:[1]

„Bittet auch ferner für das liebe Bergwerck hie und anderswo, daß GOtt der HErr daſſelbige an allen Metallen wolle reichlich ſeegnen, Gänge und Klüffte aufthun, dieſelben veredlen, Ertz geben und beſchehren und die Anbrüche erhalten; Auch die Herren Haupt- und Amptleute mit ſeinem heiligen Geiſt regieren, daß Sie demſelben wohl fürſtehen, die Arbeiter wohl anweiſen und daſſelbe auch befördern. Wolle auch alle Arbeiter im Ein- und Ausfahren und an ihrer ſchweren und ſauren Arbeit durch den Schutz ſeiner heiligen Engel für allem Schaden und Unfall behüten, auff daß wir alſo auch unter der Erden unſer täglich Brod und Außkommen haben und Urſach gewinnen mögen, den lieben GOtt für alle ſeine Wohlthaten zu loben und zu dancken, das thue der treue GOtt umb JEſu Chriſti, ſeines lieben Sohnes, unſers HErrn und Heylandes willen, Amen."

Bald darauf ſuchten Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg auf Pfaffrode, Vice-Berghauptmann Kaſpar von Schönberg und Bergamts-Verwalter Theodor Siegel unter Vorſtellung des Rückfalles des Bergbaues um Einführung eigener Bergpredigten am Schluſſe jedes Quartals in Verbindung mit der jedesmaligen Bergaufrechnung nach; Superintendent Dr. Sperling in Freiberg befürwortete das Geſuch und durch die Oberkonſiſtorial-Verordnung vom 9. Juli 1649 erfolgte die Genehmigung in der Form, daß die Freiberger Geiſtlichen quartaliter wechſelsweiſe predigen und am 11. Juli 1649 damit angefangen werden ſolle. Bergamts-Verwalter Siegel verfaßte für dieſe Quartals-Bergpredigten folgendes Berggebet:[2]

[1]) M. Chriſtian Gotthold Wiliſch, Amtsprediger zu St. Nikolai, Die Freybergiſche Berg-Collecte oder Chriſtlicher Bergleute andächtiges bergläufftiges Gebeth, Bergpredigt bey dem Beſchluß des Quartals Luciae 1735, Dreßden, Verlag Joh. Chriſtoph Zimmermanns ſeel. Erben u. Johann Nicol. Gerlach 1735. — Joh. Gottfried Hoffmann, Geiſtliches Gruben-Liecht, Freyberg 1676, Nr. XXXII. [2]) Die Oberbergamtsakten Nr. 266, welche das Geſuch, die Oberkonſiſtorialverordnung und das Konzept des Gebetes enthalten haben, ſind im Jahre 1869 eingeſtampft worden. — M. Chriſtian Gotthold Wiliſch, Freybergiſche Berg-Collecte (ſ. obige Anmerkung). — Joh. Gottfried Hoffmann, Geiſtliches Gruben-Liecht, Freiberg 1676, Nr. XXXIII. — Götze, Bergmänniſche Andachtsübungen und Gebete, Freyberg und Annaberg 1792, S. 97. — Kurze Erwähnung bei Möller, Freiberger Chronik, Annales S. 700, 702. — Auffällig beiläufig erwähnt bei Benſeler, Geſchichte Freibergs und ſeines Bergbaues, S. 1179.

„O Allmächtigter barmhertziger GOtt und Vater, wir sagen deiner göttlichen Allmacht Lob, Ehr, Preiß und Danck, daß du nebenst andern deinen vielfältigen Gnaden-Gaben auch dieses Churfürstenthumb und insonderheit diese Stadt mit dem edlen Berg-Seegen begnadet, die Gebürge mit fündigen Klüfften und Gängen veredlet, allerhand Metalle reichlich beschehret und bey lang gewährten schweren Kriegs-Zeiten den lieben Berg-Bau noch gnädiglich erhalten hast, also, daß dieses deines Seegens ihrer viel derer Gewercken lange Zeit her wohl genossen und derer Berg-Leute grosse Anzahl hierdurch ihr nothdürfftiges Auskommen gehabt. Bevoraus aber dancken wir deiner göttlichen Majestät, daß du im verwichenen Quartal sowohl allhier als in andern Berg-Städten dieser Lande zu dem lieben Berg-Bau deine Gnade mildiglich verliehen, mit reichhaltigem Ertz und beständigen Anbrüchen uns begabet, auff theils Zechen mit reichen Ausbeuthen erfreuet, viel schreckliche Fälle und Unglück sambt gefährlichen Brüchen Väterlich abgewendet, unsere hohe Landes-Fürstliche Obrigkeit und Churfürstl. Ober- und andere Berg- und Hüttenbeambte sambt denen Vorstehern, Schicht-Meistern, Steigern und Schmeltzern, ingleichen von sämbtlichen Berg-Leuten ihrer viel für allem Schaden und Gefahr mächtiglich behütet und so wohl über als unter der Erden mancherley Unfall abgewendet, dafür sey nochmahls, o grundgütiger GOtt, gepreiset in alle Ewigkeit.

Bitten hierauff ferner deine unaußsprechliche Barmhertzigkeit von Grund unserer Hertzen, du wollest auch in künfftigen Quartal und hinführo allezeit nach deinem gnädigen Willen über all hiesige und andere Berg-Städte dieses hochlöblichen Churfürstenthumbs deine Gnaden- und Seegens-Hand ausstrecken, das edle Kleinod des lieben Bergwercks erhalten, Klüffte und Gänge veredlen, neue Gänge glücklich erschürffen und ausrichten lassen, gute und beständige Anbrüche sambt reichen Ausbeuthen beschehren, auch zu rechtem und nützlichen Gebrauch derselben Gnade verleihen, unsere hohe Chur- und Landes-Fürstliche Obrigkeit mit allem gedeylichen Wohlergehen beseeligen, getreue Bergwercks-Patronen geben, die verordnete Ober- und andere Berg- und Hütten-Beambte zu gutem Regiment mit deinem heiligen Geist begnaden und in deinen Schutz nehmen und dir befohlen seyn lassen, zu allen ihren dem edlen Berg-Bau nützlichen Rath und Anschlägen Glück und Seegen verleihen, treue Vorsteher, Bau-lustige und standhafftige Verleger und Gewercken erwecken, alle aufgewendete Kosten ihnen wieder ersetzen, für gefährlichen Brüchen und andern Unfällen in Gnaden bewahren, Alle diejenigen so ein- und ausfahren, sämbtliche Berg-Leute und Schmeltzer bey ihrer schweren und gefährlichen Arbeit durch den Schutz deiner heiligen Engel jederzeit beschützen und sonst einem jeden geben, was ihme an Seele und Leib hier zeitlich und dort ewiglich nütz- und gedeylich seyn mag. Das wollest du thun, o grundgütiger GOtt, du oberster Berg- und Seegens-

HErr, um deines lieben Sohnes, unsers Erlösers und Seeligmachers JEsu Christi willen, Amen."

Eine Anzahl dieser Quartals-Bergpredigten sind als — jetzt seltene — Gelegenheitsdrucke[1] auf unsere Tage gekommen; sie ahmen in der Übertragung bergmännischer Redensarten und Begriffe auf religiöse Stoffe das große Vorbild des Joachimsthaler Bergpredigers Mathesius nach und treffen so den Ton, welcher in die Herzen der Bergknappen eindrang.[2]

Die Kirchenparaden gelegentlich der Quartalspredigten beschreibt die von Buchhändler Theodor Gottlieb Reinhold herausgegebene älteste Freiberger Zeitung Erz-Gebürgische und insonderheit Freybergische neue Merkwürdigkeiten[3] auf Monath Martius 1748:

„Der Tag, wenn sie" — die Bergpredigt — „gehalten wird, ist von ihrem ersten Anfang an allezeit der Sonnabend. Wann also das Oberbergamt entschlossen, die Aufrechnung zu halten, so wird acht Tage vorher in allen 5 Kirchen Freybergs die Bergpredigt abgekündiget. Am bestimmten Tage verfügen sich die Bergmeister nebst denenjenigen, welche mit ihnen in Unteramte sitzen, in das Oberbergamthaus, die gesammten Berg- und Hüttenarbeiter, welche unter das Freybergische Bergamt gehören, kommen bey ihrem Obersteiger oder wenn derselbe weit von der Kirchen wohnet, bey dem Schichtmeister frühe gegen 5 Uhr zusammen. Wann alsdann um halb 6 Uhr eingelauten worden, so gehen die im Oberbergamthause versammleten in ihren Berghabit in folgender Ordnung zur Kirchen: In ersten Paar der Herr Bergmeister Stephani und der Herr Vice-Bergmeister Köhler. In andern Paar der Herr Obereinfahrer Richter und Herr Stollgeschworne Scheinpflug. In dritten Paar die beyden ersten Refiergeschwornen Herr Burkert und Herr Lommer. In vierten Paar die beyden andern Geschwornen Herr Tschocke und Herr Herrmann. Hierauf folgen die Knappschaft-Ältesten. Die Bergleute gehen zu gleicher Zeit von denen Orten ab, wo sie sich versammlet, und zwar in folgender Ordnung Paarweise: der Ober- und Untersteiger, diesen folgen die Zimmerlinge, die Gänghäuer, die Häuer, die Knechte, die Grubenjungen; der Scheidesteiger alleine, ihn folgen die Scheidejungen und Wäschjungen. Bey der gewöhnlichen Aufrechnung auf hiesigen Bergamthause befunden sich diesesmal dabey gegenwärtig: 1) der Herr Geheimbde Cammer- auch Cammer- und Bergrath Hanns Christoph von Poick, 2) der Herr Geheimbde Cammer-, auch Cammer- und Bergrat Hanns Christoph Graf von

[1]) Altertumsvereins-Bücherei Bb 13, 15, 53, Ba 156b. [2]) Mosch, Zur Geschichte des Bergbaues in Deutschland, 2. Bd., S. 121, Liegnitz 1829. — Röggerath, Biographie des Mathesius, Westermann, Jahrb. d. Deutschen illustr. Monatshefte, VIII. Bd., Braunschweig 1866, S. 166. [3]) Altertumsvereins-Bücherei Bd 32; Bergakademie-Bücherei, Sächs. Geschichte, Nr. 586.

Hennig, 3) Herr Hof- und Bergrath Franz Friedrich Tittmann, 4) Herr Hof- und Bergrath Gottfried Heinrich Duckewitz, 5) Herr Berg-Secretarius Joh. Conrad List. Welche nach geendigter Bergpredigt aufn Oberbergamthause in Beyseyn des Ober- und Bergamtes die von Recess-Schreiber bey denen Schichtmeistern eingelegten Registern ausgeworfene Erinnerungen und Defecte decidiren."

Man sieht, die Kirchenparaden bei den Quartals-Aufrechnungen waren nach Zweck und Ausführung immerhin etwas anderes, als die jetzigen Streittagsparaden. Erstere mögen in Freiberg (betreffs der zweitgrößten Bergstadt des Landes: Schneeberg s. o.), zumal die Aufrechnung am Ende des zweiten Quartals zeitlich dem Marien-Magdalenentage sehr nahe lag, diesen bergmännischen Feiertag lange Zeit sozusagen in Schatten gestellt haben, so daß am Marien-Magdalenentage lange Zeit seitens des Bergvolkes nur ein zwangloser Kirchgang stattfand. Es kam nun aber zur Feier von Festen gerade an diesem Tage, wodurch seine Bedeutung für die Freiberger Bevölkerung sich immer mehr steigerte.[1]

II.

Über den

22. Juli 1650

bemerkt nämlich das Stadtprotokoll:[2]

„Montag den 22. July ao. 1650. Wahr der Tag Mariae Magdalenae.

Daß im gantzen Churfürstenthumb Sachßen gdgst. angestelte Lob- vnd Friedensfest celebriret vnd dem grundgütigen Gott vor diese hohe Wohlthatt immerwehrendes Lob vnd Tanck gesaget, auch nach gehaltener Ambts Predigt drey Salven aus hiesigen Stücken, Doppelhaken vnd Musqueten gegeben worden. Gott der Allmächtige erhalte Vnß vnd Vnsere liebe nachkommen bey dem erlangten vnd erlebten Edlen lieben Frieden vnd dem reinen Wortt Gottes biß an den lieben Jüngsten Tag vmb des Friedensfürstens Christi Jesv Willen Amen."

Des Archidiakonus Samuel Bernhard Kühn fortgesetzte Freybergische Chronik Band III[3] bringt über dieses Fest folgendes:

[1]) Die von Gerlach (Kleine Chronik von Freiberg S. 101 und Freiberger Bergkalender auf 1868 S. 45) benutzten „Geschichtlichen Bemerkungen" Gätzschmanns (Kalender für den sächsischen Berg- und Hütten-Mann auf das Jahr 1850, S. 65) ließen bisher hierüber im Dunkeln. [2]) Oberes Ratsarchiv, Stadtprotokolle 1646/54. [3]) Handschrift im Oberen Ratsarchiv. Kühn hat die von verschiedenen Händen herrührende, auch im Oberen Ratsarchiv befindliche, aber schwer leserliche Continuatio Annalium Fribergensium abgeschrieben und hie und da erweitert; vgl. Benseler, Gesch. Freibergs u. seines Bergbaues S. 1037. — Kurz ist das Fest geschildert in M. Christian Gotthold Wilisch' Kirchen-Historie der Stadt Freiberg, Leipzig, Lanckischens Erben, 1737, S. 343.

„Den 22. July die Mariae Magdalenae nachdem der edle, durch unzehliche Seufftzer und flehen erwünschte Friede nunmehr glücklich herfür geblicket und das gantze Land von frembden Völckern geraumet war, hat dem höchsten allgütigsten Gott zu Lobe und Preiße für so hohe unaußsprechliche Wohlthat Seine Churfürstl. Durchl. Hertzog Johann Georg zu Sachßen etc. ein besondere Freuden- Danck- und Bet-Fest angestellet und im gantzen Lande hochfeyerlich zu begehen angeordnet. Dabey es denn zu Freyberg allso zugegangen. Erstlich hat man, wie des Tages zuvor, in der Vesper, also auch früh umb vier uhr das Fest mit allen Glocken eingelautet und sind noch für Tage zwo Früh Predigten in den Kirchen zu St. Petri und St. Nicolai geschehen aus dem 68. Psalm v. 20. 21. Gelobet sey der HErr täglich, Gott legt uns eine Last auff, aber Er hilfft uns auch etc. Bey angehenden Tage hat der Oberste Schweinitz die Gvarnison durch öffentlichen Trommelschlag zusammen fordern und auff den Marckt stellen lassen; Hierauff sind abermals die Glocken angezogen und in allen vier Kirchen wie auch fürn Thore im Kirchspiele St. Johannis eine Ambts Predigt gehalten worden aus den Klageliedern Jeremiae c. 3 v. 22. 23. 24. Die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind etc. Nach der Ambts-Predigt und administirung des hochwürdigen Sacraments haben die Constabel auff den Marckte aus drey grossen Stücken und die Mußqvetirer drauff aus Mußqveten drey fröliche salven gegeben. Umb zwölff uhr nach Mittage wie auch umb zwey ist in Thume und in der Peters Kirchen abermals geprediget und sind die Worte des Propheten Nahum c. 3 v. 15 Siehe auff den Bergen kommen Füsse eines guten Botens erkläret worden. Wormit alßo die solenniteten von früh vieren an den gantzen Tag durch bis abends gewähret und neun Predigten geschehen, dabey man denn iedes mal Gott den HErrn mit andächtigen hertzlichen danckliedern und einer sehr lieblichen Music von unterschiedenen Seitenspielen gelobet und gepreiset."

Am

22. Juli 1665

feierte die Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg II., Magdalena Sibylla,[1] in Schneeberg ihren Namenstag, was, wie wir im Folgenden sehen werden, da in Schneeberg an diesem Tage (s. o.) Bergpredigten gehalten wurden, nicht ohne Rückwirkung auf Freibergs Feier dieses Tages geblieben ist. Die Historia Schneebergensis renovata[2] berichtet darüber S. 1381: „Dem 21. Jul. seynd Ihre Churfürstl. Durchl. Johann Georg II wiederumb auffm Schneeberg zu Dero Jagd Lager eingezogen, worauff der folgende Tag Mariä Magdalenä besonders hochfeyerlich celebriret worden, weiln daran

[1]) Stichart, Galerie der Sächs. Fürstinnen, Leipzig, Fleischer 1857, S. 376. [2]) Schneeberg 1716.

Ihrer Churfürstl. Durchl. Fr. Gemahlin und Churfürstl. Fr. Schwester Nahmens-Tag eingefallen und Dero ChurPrintz Johann Georg III die Chur-Printzliche Würde völlig angetreten, auch sonsten dieser Tag Ihrer Churfl. Durchl. in vielen Stücken glücklich gewesen. Und hat dahero der Churfürstl. mitlere Hoff-Prediger Valentinus Heerbrand die Predigt verrichtet . . . wie Churfl. Durchl. selbsten, sobald als sie d. d. 21. Jul. angelanget gewesen, umb den Gottesdienst hohe Sorge getragen und wie derselbige mit Predigten und Music zu bestellen, durch Churfürstl. eigenhändige Subscription angeordnet haben."

Auch

der 22. Juli 1672

wurde vom Kurfürstlichen Paare in Schneeberg gefeiert. Die Historia Schneebergensis renovata meldet darüber: „Folgendes Tages als am Tag Mariae Magdalenae den 22. Jul. dieneten eben diese Hofprediger M. Valent. Heerbrand, der kurfürstliche Kapellmeister mit den kurfürstlichen Kapellisten und Musikanten [illegible] am Gottesdienst, da zugleich der Churfürstl. Fr. Gemahlin Nahmens-Fest celebriret wurde. Nachm. Gottesdienst aber wurde nach den Vogel geschossen und [illegible] nicht viel herab kam, diese Lust biß den 26. Julii verschoben."

Der 22. Juli 167[illegible]

wurde in [illegible] besonders feierlich begangen.

„[illegible] des Durchlauchtigsten [illegible] Fürstens und Herrens Herrn Johann Georgens des [illegible] Herzogens zu Sachsen [illegible] Cleve und Berg, des [illegible] schen Reichs Erzmarschalls und Churfürstens unsers [illegible] die Stadt Dreßden [illegible] Johannisfest 167[illegible] [illegible] tiret, sondern [illegible] ordneten Herren [illegible] zu continuiren [illegible] lassen: [illegible] den [illegible] dergleichen [illegible] plan zu halten [illegible] Worzu denn [illegible] Magdeburg [illegible] tigste Churfürstl. [illegible] Herzog Chr[illegible] Dchl. anbey [illegible] diente. [illegible]

[illegible]

Schneebergk, 7. die Ober- und Berg Beambte nebenst denen andern Schützen von der Bürgerschafft resp. unterthst. und frl. invitiret worden . . . . .

S. Churfl. Durchl. Einzug beschahe den 19. July gegen 11 Uhr zu Mittage folgender gestalt:

1. Vornen an ritten Eine Compagnie Croaten, welche der Churfl. Cammerherr und Capitein-Leutenant von Kieselstein führete.

2. Denen folgete Eine Compagnie Einspenniger unter dem H. Rittmeister Reitzschitzen.

3. Hierauff kam der Ober Berghauptmann H. Abraham Schönberg nebenst denen Berg Beambten und Bedienten, allesambt in Berghabit aufs Köstlichste ausgezieret an die 64 Pferde starck geritten.

4. Der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachßen und Burggraff zu Magdeburg in einer Carrete, bey Ihme saßen der H. Graff von der Natt und der Ober Stallmeister H. Götze.

5. Beschloßen den Einzug Eine Corporalschafft Musqvetons.

Im Schloßhofe, allwo sich die ersten 3 Compagnien in guter ordnung gegen einander über stelleten, stunde der ganze sitzende Rath an der einen seite der Thüre, wo S. Chfl. Dchl. vom Wagen abtrate, mit entblöseten Häuptern in einer Reihe hinunter und bezeigeten ihre unterthste Auffwartung und Schuldigkeit mittelst ablegung eines tiefsten Reverenzes. Darauff wurden S. Dchl. von dem H. regierenden Bürgermeister der Stadt Schlüßel zwar unterthst. praesentiret, aber vor dißmahl nicht angenommen.

Sontags den 21. July nach geendigten Gottesdienste invitireten S. Churfl. Durchl. die beyden Bürgermeistere H. Martin Albert und H. Jeremias Graupitz noch mündlich beydes zu dem Schießen alß auch der angestellten abendmahlzeit, wofür Sich höchstged. S. Durchl. ganz gndst. bedancket und darbey zu erscheinen versichert . . . .

Den 22. July wurde von der gndst. Herrschafft das Festum Mariae Magdalenae folgendermaßen celebriret:

1. Frühe umb 5 Uhr bliesen die Churfl. Schallmey-Pfeiffer etzliche geistliche Lieder nacheinander.

2. umb halbweg 7 Uhr wurde zum 1sten mahl auffn Schloße zur Kirchen gelautet.

3. Zogen 3 Fähnel Bürgerschafft mit fliegenden Fahnen und klingenden Spielen von Marckt die Burggaße hinunter auffn Schloßplatz, zu denen sich das 4te Fähnel, so die Wachte gehabt, in gleicher Ordnung gestellet, und 3 Salven zu Folge beschehener gndster Anordnung gegeben.

4. Po. 7 Uhr wurde das ander mahl zur Kirchen gelautet, und zogen die 3 Fähnel Bürger wieder abe.

5. Gienge der Gottesdienst gegen 8 Uhr in der Schloß Kirche an und wurde die Predigt von H. Carpzovio Chfl. Hoff Prediger

gehalten, vor und nach der Predigt aber aufs schönste von denen Italiänern musiciret.

6. Nach geendigten Gottesdienste hielt S. Chfl. Dchl. Tafel in dem Gemache über den Schloßthore.

Nachmittags umb 1 Uhr, nachdem vorhero die Herren Raths-abgeordneten von Dreßden und Schneeberg in H. Jacob Lindners Behausung Speise und Tranck eingenommen, verfügeten sich die Schützen von dem Kauffhause hinauß auff den Schieß-Plan in folgender Ordnung:

1. Im anfang marchirten 3 Corporalschafften vom dritten Fähnel mit fliegender Fahne in gelb und schwarzen Schützen-Röckeln, welche H. Ludewig Feistel Defension Leutenant und Quartirmeister führete.

2. Nach diesen kame der Prizschmeister H. Ferber[1] in gelb und schwarzen daffenten habit, hinten mit den Freybergischen Stadt Wappen bezeichnet, mit bey sich habender Prizsche.

3. Folgeten die Tampours und ein Pfeiffer.

4. Truge der Zieler den Vogel vor sich her.

5. Giengen zwey erbare Bürger neben einander, unter welchen der Eine das Königsfähnel von schwartz und gelben Daffend, der andere aber ein zierlich Kästgen zu colligirung der Einlage in Arme truge.

6. Die beyden Zechmeistere und noch 3 andere Bürgere in schwarzer Kleidung und Mänteln, welche die zu denen Haubtgewinsten deputirten fünff silbernen Geschirre in Ordnung, wie die Cleinodien einand folgen, getragen.

7. Die Stadt Musicanten mit Zincken und Posaunen.

8. H. Gottfried Braun Raths V. alß Jährigter König, welcher von zweyen Herren des Rathes benamtl. H. Michael Greuß und H. Johann Ludewig Cronbergen geführet wurde.

9. Dehne folgeten die andern Schützen von der Bürgerschafft.

10. Hierauff kamen die Jungen mit denen Rüstungen, welche ein erbarer Bürger führete.

[1]) An anderer Aktenstelle hat er den Vornamen George. Es dürfte ein Sohn des kurfürstlichen Pritschmeisters und Zwickauer Bürgers Wolfgang Ferber sein, dessen Bildnis in der Zwickauer Ratsschulbibliothek hängt und in diesem Jahre vom Gemälderestaurator Herrn Walter Kühn in Leipzig aufs Beste wiederhergestellt worden ist. (Zwickauer Wochenblatt auf 31. August 1902.) Das Bild, dessen Deutung Herrn Dr. Stötzner in Zwickau gelungen ist, zeigt eine prächtige Falstaffgestalt mit goldener Amtskette, mehr Ceremonienmeister als Hofnarr; die Rechte stützt sich auf ein mit Scheibenkreisen bedecktes Schußblatt, auf welchem Lineal und Zirkel liegen; ihm war als Richter beim Scheibenschießen das Ausmessen der Schußblätter übertragen. Eine Menge Festgedichte haben ihn zum Verfasser.

11. Nach diesen folgeten zwey Züge Berg Jungen. Der Erste bestunde in Brändern und solchen Purschen, die sich in der Stadt **Refier** befinden, waren an der Zahl 50. Vornen an giengen ein Steiger, dann drey Spielleute, alß Einer mit der Zitter, der andere mit einem Bocke,[1] der Dritte mit einer Leyer, darnach wurden allerhand Gewinste alß Bergleder, Kappen, Kniepiegel, Hosen, Schuhe pp. vorgetragen und sodann zogen die Jungen in ihren Grubenkleidern mit **gepappeten** Parten in guter Ordnung gliederweise nach einander fort. In dem andern Zuge waren 50 Halßbrückner Berg Jungen, welche ebenmäsig einen Steiger zum Führer, dann an statt des Fähnels ein an einer Stange gebundenes Arsleder und zwei Schallmey Pfeiffer nebenst dergleichen Gewinsten, wie obgedacht, vor sich her hatten.

12. Den ganzen Zug beschloßen die übrigen zwey Corporalschafften von oberwehnten dritten Fähnel.

Auf dem Schieß Plane stelleten sich die aufgezogenen Bürger auf der rechten Hand unter der Ziegelscheune gegen einander über und macheten eine Gaße, daß die gndste Herrschafft durch **passiren** können, nicht weniger begaben sich auch die beyden H. Bürgermeistere nebenst noch ezlich **membris** Collegii hinauß auff den Schießplan und erwarteten in geziemend Ordnung vor der Lauberhütte der gndst. Herrschafft ankunfft in Unterthänigkeit, worauff denn umb 2 Uhr nach Mittage S. Chfl. Dchl. sowohl Ihr Chur Prinzl. Durchl. und Herzog Christian von Halle nebenst dero hohen **Ministris** und andern Comitat sich allda einfande, da denn E. E. Rathe diese hohe Gnade wiederfuhre, daß S. Churfl. Dchl. unser gndster Herr im absteigen vor dero Leibwagen einen iedweden **membro** deßelben dero Chfl. Hand ganz gndst. entgegenbothe und dieselben zum unterthst. Handkuß ließe, und[2] verfügten Sich in das neu auffgerichte und mit vielen Lindenzweigen, Tappezereyen und Churfürstl. Wappen schön gezierete und in zwey Quartiere eingetheilte Lust Hauß. Die Einlage zum Schießen geschahe balt darauf im Schieß Hauße, das Schießen wurde durch Trommelschlag und von den Prizschmeister mit gewöhnlichen Solenniteten ausgeruffen und darauff nach dem Lose ein ordentlicher Anfang zum Schießen gemacht. In der Judicir-Stuben saßen wegen Sr. Churfürstl. Durchl. der Ober Hoffmarchall H. Herrmann von Wolframsdorf nebenst dem Geheimbden Hoff-Secretario Michael Gleichmannen, von Rathe Bürgermeister Jeremias Graupitz, Michael Greuß Cämmerer und Johann Gottfried Hilliger Raths Verwandter, alwo die eingelieferten Spähne fleißig notiret und ieden Treffer eine Citrone oder Pomeranze praesentiret wurden. Inzwischen haben zwo Rotten Berg Jungen mit denen gepapten Grubenbeilen und, als diese entzwey, mit zusammengerolten Bergledern

[1]) Eine Pfeife. [2]) Das Folgende nach Kühn's geschriebener Chronik (i. o.), da die Akten abbrechen.

Einander tapffer herümbgeschmißen. Darauff stelleten sie umb die von Rathe zum besten gegebene Felle, Hüte, Schuhe, Bergkleider, Kappen und Leder einen Wettlauff an und trieben sonsten allerhand Kurtzweilen. Da dann der ausgehauene mit geel und schwartzen Kleidern wieder aufs neue ausgezierte Bergmann, so Anno 1572[1] bey dem Sr. Churfürstl. Durchl. Hertzog Augusto zu Sachßen Christmildester Gedächtniß zu unterthänigsten Ehren gehaltenen Circul Schießen sich praesentiret, auch iezo denen Bergjungen, welche einen guten Lauff gethan, eine stuffe Ertz gewiesen, denen aber so weit dahinden blieben, das Bergleder zugekehret, dabey der Prizschmeister allerhand artige Reimen gemachet. Gegen 7 Uhr prorogirten Sr. Churfürstl. Durchlauchtigkeit das Schießen bis auf künfftigen tag, begaben Sich nebenst dero Chur Prinzen und Herzog Christiano von Sachßen-Halle auf des Raths unterthänigstes bitten zu einer Abend Collation aufs Rath Haus, reichten denen daselbst wieder auffwartenden Bürgermeistern und Raths Personen gnädigst die Hand, liesen Sich von selben in die Rathsstube begleiten und genoßen an einer Tafel eine unterthänige bewirthung. Im Vorgemache wurden an der Marchall Tafel die Hohen und Kriegs Officiers nebenst denen deputirten von Treßden und Schneeberg, aufn Raths Saale aber etliche Tische Cammer Pages und Trompeter gespeißet.[2] Sr. Churfürstl. Durchl. bezeigten Sich über der Tafel gar sehr gnädig und frölich, führeten mit denen Bürgermeistern allerhand gnädige discurse, ließen Sich die von denen Studiosis und andern Music-Verständigen wie auch denen Berg Sängern in unterthänigkeit offerirte Instrumental- und Vocal-Music wie auch Berg Reyhen[3] in Hohen gnaden gefallen und verfügten Sich nach verrichteten gratias und genommenen gnädigsten Abschied in Begleitung dero Chur Prinzen nach dero Schloß Freudenstein. Andern tages erschien die gnädigste Herrschafft früh umb 8 Uhr wieder aufn Schieß Plane und befahl das Schießen zu continuiren. Der Rath wartete mit einen Frühstücke unterthänigst auff und weil es des Nachts etwas weniges geregnet und der noch stehende Rumpff von Vogel dadurch zäher worden, haben Churfürstl. Durchl. gnädigst zugelaßen, daß man nach belieben die Pirsch Büxen

[1]) Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues S. 666, 893. — Möllers Chronik, Annales S. 304. — Diese Mitteilungen Heft 17, S. 79.

[2]) Nach den angezogenen Ratsakten bringt Benseler a. a. O. S. 1056 ein Verzeichnis der angeschafften Viktualien (es herrschte aber in diesem Jahre Teuerung und Dürre!) und der 18 berg- und hüttenmännischen Marzipan-Figuren, welche die Tafel schmückten. Nach der Stadtrechnung Bl. 42 hat das Fest der Stadt eine Gesamtausgabe von 1192 fl. 3 gr. 11 Pf. verursacht.

[3]) John Meier hat im Verlage von Max Niemeyer in Halle im Jahre 1892 auf Grund von 4 alten Drucken aus den Jahren 1531, 1533, 1536 und 1537, die sich in der Zwickauer Ratsschulbibliothek, der Königl. Bibliothek in Berlin und der Großherzogl. Bibliothek in Weimar befinden, einen Neudruck „Bergreihen" herausgegeben. — Vgl. auch Mosch a. a. O. 2. Bd. S. 138.

brauchen möchte, da dann der Vogel balde gefallen und das Königsstücke Hauß George von Wehlen, dem Cornet, unter denen Einspännigern zu Theil worden; Worauff die gewinste[1] gewöhnlicher maßen vom Prizschmeister ausgetheilet, der gnädigsten Herrschafft in Nahmen des Rathes von Bürgermeister Jeremias Graupitzen mit einer Wohlgefasten kurtzen Rede unterthänigster Dank abgestattet und denen depurtirten von Schneeberg[2] das Schützen-Kräntzlein praesentiret worden. Die Bergjungen gingen alsdann noch einen gang und schlugen einander tapffer herumb."

Über den 22. Juli 1680

enthält, was als Beweis für die Hochhaltung des Namenstages der Kurfürstin seitens der Stadt angeführt sei, das Stadt-Protokoll auf Montag den 19. July 1680 folgendes:

„Geschloßen, daß, weil auf nechstkunfftigen Donnerstag als den 22. July der Durchl. Churfürstin Nahmenstag einfället, Deroselben ebenmäßig wie S. Churfl. Durchl. jüngsthin beschehen,[3] mit einem silbern Geschirre, so einen Schmeltzer praesentiret, nebst 2 Eymer Wein oder statt deßen 50 Thlr. Species, weßhalber ein und des andern confidenten bey Hoffe Raths zu pflegen, aus unterthnister devotion und schuldigkeit aufzuwarten seye, Und ist die offerirung solches praesents Hn. Dr. Graupitzn und Hn. Br. Alberten aufgetragen."

Ganz eigenartig beging die einen Monat nach dieser Beschenkung Witwe gewordene Kurfürstin Magdalena Sibylla

---

[1]) Nach den angezogenen Ratsakten waren dies 5 silberne vergoldete Geschirre (Becher), wovon eines der Rat gestiftet und die übrigen 4 von der Einlage der 46 Schützen gekauft waren, im Gewichte von 2 Mk, bez. 1 Mk 4 Lot, 1 Mk, 13 Lot und 11 Lot für das Königsstück an Cornet von Wehlen, bez. für den Kopf an Hauptmann von Rodewitz, für den rechten Flügel an die Kurprinzessin (für welche der Kurprinz geschossen), für den linken Flügel an Daniel Lindner und für den Schwanz an Kammerjunker Hauptmann von Nostiz. Der Kurfürst erschoß sich von den aus der Einlage gebildeten 46 Geldgewinnen nur 14 Groschen für einen Span und ein Stück vom Schwanze. [2]) Bürgermeister Dr. Christian Friedrich Melber und Stadtschreiber Enoch Friedrich Pöckel. [3]) Vgl. hierzu Benseler a. a. O. S. 1059; Steche, 3. Heft, S. 89; Knebel deutet das Zeichen „F. — A. M." auf den Freiberger Goldschmied Andreas Müller, diese Mitteilungen, Heft 31, S. 70 u. 71. Nach der Stadtrechnung 1680/81 empfing Andreas Müller für den Bergmann 134 Thaler 18 Groschen, für den Schmelzer 142 Thaler 18 Groschen. Steche hält die jetzt vom Freiberger Revierausschusse aufbewahrten figurenförmigen Weinhumpen für jene Namenstaggeschenke; Knebel bezeichnet das als möglich, aber nicht als erwiesen. Bei der einen Figur füllt sich nur der Kopf mit Wein, so daß sie als Vexierhumpen gedient hat (vgl. Gerlach, diese Mitteilungen, Heft 6, S. 609). Das Museum des Vereins besitzt von beiden Figuren Gipsabgüsse. Wichtig für beide Trinkgefäße ist auch das ehemalige Trinkbuch des Schlosses Freudenstein, Aa 126 der Vereinsbücherei.

den 22. Juli 1681,

so eigenartig, daß es Benseler[1] einen „eigentümlichen Einfall" nennt. Nachträglich referierte der Bürgermeister Montag den 25. Juli 1681 im sitzenden Rate,[2] „daß Er am nechstverwichenen Festo Mariae Magdalenae, an welchem die Churfl. Fr. witbe ihren Namenstag celebriret, zu der beym Hungerborn[3] gehaltenen Mahlzeit mit invitiret worden; Ungeachtet Er sich nun anfänglich, weil zumahl E. E. Rath vor dißmahl mit keinem Angebinde gefast gewesen, entschuldigen laßen, So hätte doch solches nicht verfangen, sonder Er endlich in unterthänigste gehorsamb erscheinen müßen; Darbey aber wäre von etzlichen Herren gerathen worden, daß zum wenigsten etwas von Wein und Bier zu praesentiren seye, Welches auch sub spe

[1]) Geschichte Freibergs u. seines Bergbaues S. 1061. [2]) Stadtprotokolle 1677/85 des oberen Ratsarchivs. [3]) Die Stelle des Hungerborns ist westlich unweit der Lobin'schen, früher Ratsziegelscheune im Hospitalwalde zwischen den bewachsenen Halden des David- und des Spat-Schachtes als — jetzt freilich wasserleere — Vertiefung heute noch kenntlich, ebenso die tiefe Abzugsschleuse, die manche für einen „unterirdischen Gang, wie zu Wallfahrtszügen angelegt" (Gerlachs Kleine Chronik, S. 102) gehalten haben. Der Abfluß des einst wasserreichen Quells floß nach dem Teiche des Rothen Vorwerkes. Gätzschmann (Kal. f. d. sächs. Berg- u. Hüttenmann auf 1850, S. 68) fand noch Mitte vor. Jahrhunderts daselbst „sehr umfangreiches und nicht bloß auf die unmittelbare Fassung der Brunnenstelle beschränktes Mauerwerk." Über seinen Namen werden wir unten noch die Mutmaßung der Abstammung von einer Frau Maria Magdalena Hunger kennen lernen. Stelzner (Freibergs Trink- und Brauchwasser, 1889, S. 7, Anmerkung) wirft die Frage auf, „ob der Brunnen nicht vielleicht ein periodischer, etwa nur nach dem Tauwetter des Frühjahrs fließender gewesen sei," da derartige Brunnen das Volk sehr häufig Hungerbrunnen nenne. (Im Stiftswalde bei Kaiserslautern giebt es z. B. einen Hungerbrunnen, der oft jahrelang aussetzt. Sein geheimnisvolles Kommen und Vergehen erregt mächtig die Volksphantasie.) — Nach den Miscellanea Saxonica (Dresden 1771, S. 256) galt übrigens das Wasser des Hungerborns als „martialisch" d. i. eisenhaltig und wird hinzugefügt, es sei mehr bekannt, als es gebraucht werde. Christian Lehmann schreibt in dem Sinne, als ob die Kurfürstin zum Hungerborn als zu einer Heilquelle gereist sei, im Historischen Schauplatze derer natürlicher Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober Ertzgebirge, Leipzig 1699, S. 251: „Bei Freyberg im Spitalwald giebts einen so genannten Hunger-Brunn, darvon die Bergleute ihr Trinckwasser hohlen; dahin reisete Anno 1681 Churfürst Joh. Georg II. hinterlassene Fr. Wittib mit der Hof-Stadt, die Maria Magdalena." Nach Gätzschmann (a. a. O.) ist „nachgewiesen, daß die Bergleute die Umgebung des Brunnens als einen gewohnten Versammlungsplatz betrachteten und benutzten, an dem, wie sogar noch jetzt" — d. i. im Jahre 1850 — „lebenden Personen bekannt ist, zu gewissen Tagen im Jahre, besonders Pfingsten, ein großer Zusammenfluß der Bewohner der Umgegend stattfand, um sich mit Musik, Spielen u. s. w. zu unterhalten, bis diese Feste durch das Versiegen des Brunnens" — soll im Jahre 1790 geschehen sein — „auch wohl durch andere störende Einflüsse in Verfall kamen."

und Nach der Handschrift V 5 des obern Ratsarchivs „Das Alter, die Ehre der reiche Seegen Gottes bey dem Freybergischen Bergwerk" von M.

ratihabitionis geschehen und 2 Eymer Franckenwein und 1 Vaß Bier hinausgeschaffet worden, so die Durchl. Fr. Witbe gar gnädig angenommen hätte; Conclus: Man hält befundenen umbständen nach die Rathswegen beschehene unterthnste Offerte allerdings vor genehm und ist erböthig, die Zahlung aus der Cammer thun zu laßen, Wie man sich dann auch hiernechst der begehrten Wache bey d. aufgebaueten Sommerlaube nicht wird entbrechen können."

Nach der Rechnung auf 1681/82 im unteren Ratsarchive hat diese Ausgabe betragen:

„29 fl. 15 gr. — für zwey Eymer Reinwein
6 „ 18 „ — für Ein Vaß Bier, so der verwittibten Churfürstin bey begehung Ihres Nahmens Tags in des Raths Wald beym sogenannten Hungerborn, alwo ein sonderbahres Lust Hauß aufgeführet, in unterthänigkeit offeriret worden, am 22. July 1681."

Von ihrem Sohne, dem regierenden Kurfürsten, hatte sie zu diesem Namenstage ein besonderes Glückwunschschreiben[1] erhalten:

„Durchlauchtigste Churfürstin,
Gnädigste Hochgeehrte Frau Mutter und Gevatterin.

Wie höchlich Ich Mich über die Güthe des Allmächtigen, daß Sie Ew. Gnad. den 22. dieses anscheinenden Nahmens Tag bey guter Gesundheit und ersprieslichen Wohlstand abermahls erleben lassen erfrewet, Alßo inniglich habe Ich an Meinen orth Seiner Väterlichen Allmacht dafür zu dancken, Gratulire demnach Ew. Gnaden in Söhnlicher wohlmeynung von Herzens grunde und Wünsche, daß Sie solchen erfreulichen Tag nicht allein zu dieser Zeit glücklich begehen, sondern auch ins Künfftige viele Jahre in guter Vergnügung erleben, Zuförderst aber bey beständiger Leibes Disposition und allen Selbst verlangenden Wohlwesen gnädiglich gefristet bleiben mögen. Habe dabey nicht unterlaßen wollen, beykommendes geringes Praesent zu übersenden, Ew. Gnad gehorsamst ersuchend, Vielmehr Meine zu deroselben tragende Söhnliche Treue alß die geringheit dieses Praesents anzusehen und Sich versichert zu halten, daß Ew. Gnad. Ich lebens-

Christian Gotthold Wilisch, Amtsprediger zu St. Nicolai, langten den 17. August 1739 „Ihro Kön. Maj. und Churf. Durchl. nebst Dero Gemahlin Kön. Maj. glücklich allhier an, divertirten sich des folgenden Tages mit einer Wasser-Jagd an den sogenannten Rothbächer Teich, nahmen den 19. darauf die Berg- und Hütten Werke auf dem Halßbrückner vereinigten Feld in hohen Augenschein, auch hat noch selbigen Abend die Berg- und Hütten Knappschafft mit einem Bergmännischen Aufzug und Berg-Music ihre unterthänigste Aufwartung gemachet. Den 20. haben allerhöchst Selbige anderweit ein Ausschiessen bey dem Hunger-Brunnen gehalten und nach dessen Beendigung sich wiederum nach Dero Residenzstadt Dreßden erhoben."

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8571.

lang alle Ehrerbietung, schuldigen Gehorsam, auch Viel liebes und gutes zu erzeigen bereitwilligst und höchst geflißen verbleibe.

E. Genaden

Gegeben auf Meinen Schloß Harttenfelß zu Torgau den 20. July Ao. 1681.

unterthänigster gehorsamer Sohn Johann George Churfürst."

Ob nun die Kurfürstin, wie später die Rede ging, gelegentlich ihrer Namenstagfeier am Hungerborn angeordnet hat, daß die Bergleute diesen Tag künftig daselbst feiern sollten, darüber habe ich bis jetzt keine Klarheit erlangen können. Soviel ist aber sicher, daß bald nach ihrem Tode (1687) um den Anfang des 18. Jahrhunderts der Maria Magdalenentag als bergmännischer Festtag, für den den Bergleuten eine Schicht verlohnt wurde, feststand, während er vorher seit dem oben abgedruckten Erlasse Heinrichs des Frommen zwar auch gefeiert wurde, die Schicht aber entweder den Bergleuten verloren ging oder „eingefahren" d. h. durch vor- oder nachher verfahrene Überschichten eingeholt wurde. Den Nachweis hierfür liefert eine Registratur[1] vom 22. Januar 1738 über eine Verhandlung des Oberbergamts, vertreten durch Berghauptmann von Kirchbach, Bergrat D. Henckel, die Bergkommissionsräte von Ponikau, von Schönberg, von Wichmannshausen und Oberbergamtsverwalter Karl Christian Schmid, mit den Schichtmeistern Michael Schmied, Jonas Riedel, David Liebscher, Johann Benjamin Linse, David Dachßeldt jun., Gottfried Richter, Joh. Friedrich Gruhlig, August Andreas Süße, Johann Konrad John, Georg Friedrich Ettenheber, Johann Michael Eilitz, Johann Christoph Müller und Karl Friedrich Goldberg über die Feier des Marien Magdalenen-Tages, der Bußtage und des Karfreitages. Die Schichtmeister „haben regeriret, wie sie hierinne vor sich nichts bewilligen, noch ihren Herren Gewercken etwas vergeben konnten, sondern sie hofften, es würden die Bergleuthe sich mit denen bisher gewöhnlichen genoßenen vielen Feyertagen begnügen laßen, hinzufügende, daß quoad [illegible] Marien Magdalenen Tag betr. die Bergleuthe sich deßen [illegible] gemaßet und **vor 20 bis 30 Jahren**, wenn [illegible] Wochentag gefallen, [illegible] durch Connivenz [illegible] erhalten hätten: [illegible] Magdalenen Fest-Tag [illegible] denen Bergleuthen [illegible] Sonnabends [illegible] Vergeltung zugestehen [illegible]

[1]) Oberbergamt [illegible] sehen, Dulden [illegible] vom 11. Juni [illegible] an Sonntagen [illegible]

Aus derselben Zeit giebt es noch eine interessante Litteraturstelle,[1] welche die Begehung des Maria Magdalenenfestes trotz des schon 1687 erfolgten Todes der Kurfürstin Magdalena Sibylla ausdrücklich mit deren Namenstag in Verbindung bringt: „. . . der Tag Mariä Magdalenä, der den 22. July einfällt, wird noch beständig hier,[2] in Freyberg und Chemnitz gefeyert, weil Churfürst Johann Georg des II. Frau Gemahlin und Frau Mutter[3] den Nahmen Magdalena Sibylla geführet und ihren Nahmens Tag daran begangen. Welche Predigt noch immer durch den jedesmaligen Herrn Ober Hoff Prediger abgeleget wird über Luc. VII v. 37—50."

III.

Die Vorgänge am 22. Juli 1737[4]

a) nach M. Christian Gotthold Wilisch, Amtsprediger zu St. Nicolai.

Die Handschrift V 5 des Freiberger Ratsarchivs, betitelt: Das Alter, die Ehre und der reiche Seegen Gottes bey dem Freybergischen Bergwerk, von M. Christian Gotthold Wilisch, Amtsprediger zu St. Nicolai und des Ministerii Senior, 1767, enthält über den 22. Juli 1737 folgende Schilderung:

„Sonst hat sich auch im Monath Julius eine grosse Unruhe, Auflauf und Tumult unter dem Berg-Volk in der Stadt Freyberg erhoben, darzu die damalige Feyer des Marien Magdalenen-Tages Anlaß gab. Und weil ich ein Augenzeuge von diesen allen gewesen: so will ich den ganzen Verlauf der Sache unparteyisch erzählen:

Es war nämlich dießmal gedachter Fest-Tag auf den Montag gefallen. Nachdem nun Sonntags vorhero in allen 5 Kirchen von 5 Uhr an biß Nachmittags 4 Uhr war gepredigt worden, auch den Freytag vorhero ein allgemeiner Buß-Tag gewesen war und 11 Predigten hatten können angehöret und besuchet werden: so ließ sich der seel. Super. Wilisch den Vorschlag einiger BergBeamten gefallen, daß dieses Fest auf den vorhergehenden Sonntag gefeyert werden sollte. Allein kaum war dieses unter das Volk ruchtbar geworden, so kamen einige Geschworene und Steiger nebenst etlichen

[1]) Dr. Johann Andreas Gleich, Annales Ecclesiastici oder gründliche Nachrichten der Reformations-Historie, Dresden u. Leipzig, Sauereßig, 1730, Vorbericht S. 55. Vgl. auch Stichart, Galerie der Sächs. Fürstinnen, Leipzig, Fleischer, 1857, S. 387. Dagegen erwähnt Wilisch, Kirchen-Historie der Stadt Freiberg, 1737, S. 361 das Fest nur kurz. [2]) In der Schloßkapelle zu Dresden. [3]) Nicht nur die Gemahlin, sondern auch die Mutter Johann Georg II. waren brandenburgische Prinzessinnen mit dem Namen Magdalena Sibylla. Beide sind im Freiberger Dom begraben. [4]) Auffälligerweise enthält hierüber Benselers Geschichte Freibergs und seines Bergbaues (Freiberg 1853) gar nichts.

gemeinen Bergleuten auf die Superintendur und verlangeten, daß hierbey keyne Neuerung geschehen, sondern das Fest auf den bestimmten Tag mit Predigt gefeyert werden sollte. Der Superintendent willigte darein und versprach, daß es bey dem alten Gebrauch bleiben sollte. Jedoch nunmehro kamen abermals Berg-Beamte, der Bergmeister und andere und überredeten den Super., daß er bey seinem einmal gefaßten Schluß bleiben sollte. Und dieses geschahe auch. Aber nun gieng schon das Murren unter dem Berg-Volk an. Montags an gedachtem Fest-Tage versammleten sich viele Bergleute in ihren Sonntags-Gruben-Kütteln in die gewöhnliche Wochenpredigt und höreten dieselbige mit an. Das Ober- und Berg-Amt stellte daher eine Session an und schickte auch etliche Geschworene hinaus an den Hospital-Wald, allwo eine grosse Menge Berg-Volks sich versammlet hatte, und suchte die Leute mit guten Worten aus einander zu treiben. Allein es drungen etliche unbescheidene Bergleute in die Ober- und Berg-Amts-Stube, führten den Berghauptmann von Kirchbach (denn der Oberberg-Hauptmann von Schönberg war schon in Rußland), den Berg-Rath Typken [1] und andere Beamte auf den Schloß-Platz, allwo sie einen Tisch, Feder und Dinte gesetzet hatten, und nöthigten obgedachte Beamte, daß sie die Feyer dieses Festes ihnen versichern sollten. Nachmittags und insonderheit gegen Abend hörte man allerley Geschrey auf den Gassen, jedoch gieng alles ohne Tumult und Rumor ab. Nach etl. Wochen kam eine Landesherrl. Commission aus Dreßden hierher und untersuchte diese Sache und im Monath Octobr. wurden durch miliz einige von den Tumultuanten arretiret und nach Dreßden auf Wägen geführet, allwo sie nach vollbrachter Untersuchung größtentheils nach Pohlen und auf die Bergwerke in Zipserland, allwo einige derselben gestorben, einige aber wieder zurück in ihr Vaterland gekommen sind."

b) nach Vice-Bergmeister Johann Samuel Köhler.

Die Bücherei der Königlichen Bergakademie zu Freiberg besitzt unter Nr. 287 ihrer Handschriften ein Tagebuch, dessen Verfasser sich nicht nennt, welcher aber verzeichnet, daß sein Sohn Ehregott Leberecht Samuel am 15. Januar 1764 die Fürstenschule mit Testimonium verlassen und am 7. Mai 1764 die Universität Leipzig be-

[1]) Der Halsbrückner Wagemeister Christlieb Leberecht Richter kam in Verdacht, hierüber verbreitet zu haben: Die Bergleute hätten den Berg-Rath Typke, vorher Ratskämmerer, mit Gewalt die Treppe hinuntergezogen und gesaget: Du-Bluthund wilstu uns auch schinden? Du hast die Bürger geschindet; ehe Du uns schinden solt, so wollen wir Dich todt schlagen. — Es gelang Richter nicht, sich von diesem Verdachte zu reinigen. — Ehemalige Oberbergamtsakten Nr. 5539, jetzt im Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 4272, Loc. 36314, Bl. 30.

zogen habe. Meine Anfrage bei Herrn Universitätsrichter Oberjustizrat Dr. Meltzer ergab, daß Vice-Bergmeister Johann Samuel Köhler der Verfasser des Tagebuches ist. Dasselbe reicht bis zum 21. Oktober 1764; Köhler starb am 31. März 1765.

Über den 22. Juli 1737 verzeichnet dieses Tagebuch folgendes:

„Anno 1737 Crucis Nr. 4. Woche war gefällig Montags das Fest Maria Magdalena, welches Ehemals von der Seel. Churfürstin denen Bergleuten in Freybergischer Revier zu feyern allergnädigst zu ihrem NahmensTag zu celebriren erlaubet hat und zwar soll es schon beynahe 200 Jahr geschehen seyn bey dem HungerBorn an SpittalWalde; weiln dieses Fest nicht aller orten gefeyert worden, so hat der H. Superindent zu Freyberg solchen Sonntags legen laßen und von denen Cantzeln abkündigen laßen, dahero die Bergleuthe um solchen angesuchet, aber so kurz nicht anders resolviret worden, weiln keine Berg Predigt und Gottes Dienst an selbigen Tag sey, also solche anfahren müßen, die Knap- und Brüderschafft aber sowohl in Hohenbirkner, Bränder, Halsbrückner und beyden auswärdigen Revieren sich zusammen berathschlaget, das sie selbigen Tag als den Montag wolten bey dem HungerBorne zusammenkommen bey früher Tageszeit, und zwar weil sie selbigen allda bekommen, Gottesdienst daselbst halten und Keiner anfahren wolte. Ist dannenhero keiner angefahren, außer die so in Pflicht stehenden Personen, aber auf baldige Veranstaltung des Hoch Löbl. Ober- und Berg Amts haben zugleich als Nachricht davon ertheilet worden, selbiges zu verhütten gedrachtet, der H. Ober Einfahrer und 5 Berg Geschworne dahin sich begeben, die Bergleute ermahnet und von der Zusammenhaltung nachdrücklich untersaget und verlanget das ein Ausschuß von diesen Bergleuthen welche Klein und groß wohl mochten bey 4000 Mann beysammen seyn, daß solche ihre Noth vorstellen sollten, auch solches bey einen Hoch Löbl. Ober und Berg Amt vorbringen mochten, welches auch noch diesen Montag geschehen, das selbige Mittags aufn Berg Amt Hauße erscheinen müßen, welcher Ausschuß von 40 Mann bestanden, weil nun selbige zum vorschein gekommen, auch von ieglicher Zeche alleine verhöret worden, so hat man die Ersten in die Berg Amt Stube gehen laßen, um das solche nicht mit einander reden könten, wie nun 6 Personen hinein und nicht wieder herausgekommen, hat die Brüderschafft gemeinet, sie würden inne behalten. So ist doch in dem Augenblick ein Zulauf von denen Bergleuthen entstanden, daß die Gaße und Schloß Platz so kleine dazu gewesen, auch Reudente Parthien fortgegangen nachn Brand und allerorten, das alles aufgebothen worden, Klein und groß sich nach Freyberg begeben, ihre Brüder zu hohlen, die Bothen aber niemand gekannt, wer sie auch gefragt, wem sie wären oder wohin. So ist die Antwort

gewesen, sie wären Bergleute, solten sich darum unbekümmert laßen, wie nun E. Hoch Löbl. Ober- und Berg Amt solchen Zulauf gesehen, hat man an sie nehml. an die Bergleute 2 Beamte abgeordnet, welche sie bedeuten solten, aber es hat nicht fruchten wollen. Indem sie eher 14 Tage stehen bleiben wolten, und sehen, wo ihre Brüder hinkämen, so wolten sie mit oder man solte sie ihn geben. Dannenhero auch von denen Bergleuten alles besetzet als Fron Vestung Land Gericht und sogar die Thore, um zu sehen, ob man sie wohin bringen ließe. Als aber der Tumult so groß worden, hat man den übrigen Ausschuß auf einmahl verhöret und solche wieder folgen laßen . . ."

Das Oberbergamt berichtete hierüber das Folgende:[1]

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König und Churfürst,
Allergnädigster Herr.

E. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. sollen wir in allerunterthänigst pflichtschuldigsten Gehorsam nicht bergen, wasgestallt als am abgewichenen 20. July uns die Knapschafts Ältisten benachrichtiget, wie das Berg-Volck häuffig sich auf den Ober- und Nieder-Marckte sowohl den Schloß-Plaz alhier versammlet und weiln der auf den 22ten darauf als heute eingefallenen Marien Magdalenen Tag den Sontag zuvor als vorgestern nach denen am Buß-Tage beschehenen Abkündigungen von denen Canzlen in alhiesiger Stadt gefeyert und verleget werden solte, nicht anfahren wollte unterredet, sowohl wie sich hierbey zu verhalten angefraget, da wir denn aus besonderer Erregung, weil von den vorher eingefallenen Buß-Tag an binnen 3 Tagen auf denen Berg- und Gruben-Gebeuden keine Arbeit geschehen und gar leichtlich sich in solcher Zeit etwas ereignen und Schaden geschehen könnte, auch einmahl dieser Fest-Tag auf den Sonntag zu feyern abgekündiget und zurückgeleget worden, mithin der Montag ein Werckel-Tag verbleibe den Entschluß gefaßet, daß der Bergmann ordentlich seine Schicht verfahren und die ihm gebührende Arbeit verrichten sollte, und dieses den gesamten Berg Volck sowohl durch das Berg Amt als Ältiste und Steigere, an und zugleich, daß sie sich alles zusammenlauffens enthalten und aus einander gehen solten, bedeuten laßen, wie denn auch dieses sogleich beschehen und das zusammengelauffene Berg-Volck sich wiederum zerschlagen, wir hätten uns auch sowenig eines wiedrigen und anderweitigen Auff- und Zusammenlauffs vermuthet, da dieselben weder etwas bey uns angebracht, noch

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, ehemalige Bergkanzlei-Akten Nr. 3621, Loc. 36264, Bl. 1. — Die Oberbergamtsakten mit dem Konzepte dieses Berichts und den innen angezogenen Registraturen, sowie über die Unruhen der Jahre 1737 und 1738, nämlich Nr. Nr. 4125, 4308, 5955, 5996 und 8684, sind im Jahre 1869 eingestampft worden, so daß manche Einzelheiten dunkel bleiben werden.

daß ihnen dadurch eine Bekränkung ihrer alten Freyheit solte zugezogen werden, einiges Absehen gewesen, vielmehr verhoffet, es würde daßelbe heute die ihnen gebührende Arbeit verrichten und sich dadurch demjenigen so von uns anbefohlen worden, gemäß bezeigen, wir haben aber leider mit groser Bekränkung in voriger Nacht erfahren müßen, wie den Sontag Nachmittags sich das Berg-Volck hinwiederum an verschiedenen Orthen auserhalb der Stadt und besonders an den sogenannten 3 Creutzen, der Palmbaumer und Rothen Schmidte zusammen verfüget und da wir heute mit dem allerfrüheſten die Berg Beamten die Refieren zu freqventiren die Leuthe zu der Arbeit anzuhalten und woferne sie etwas deme zuwieder besonders einen Zusammenlauff wahrnehmen und ersehen würden, auf das möglichste abzuwenden und zu verhüten, instruiret und dieselben auf denen Stöllen und Zechen niemanden auser denen Steigern, Helffers-Knechten und Wäschern gegentheils das Berg-Volck häuffig hinwiederum an den sogenannten HungerBrunnen in den Spital-Walde versammlet gefunden und wir zu schleuniger Untersuchung, wer und was zu solchen Auff- und Zusammenlauff Anlaß gegeben die Veranstaltung getroffen, daß ein gewißer Ausschuß von denen Zechen sich vor uns gestellen möchte, wir auch, wie aus denen gehaltenen Registraturen zu ersehen, in Begriff gewesen die von denen Zechen erschienenen darüber zu vernehmen und die eigentliche Beschaffenheit dieses Zusammenlauffens zu erkundigen, alle nur ersinnliche Bemühung angewendet, haben wir doch, weil währender Expedition sowohl die Gaßen als der Schloß-Plaz wiederum mit Berg-Volck angefüllet gewesen, solches nicht fortsetzen können, sondern nur diesen Auff- und Zusammenlauff zu steuern uns bemühen müssen, wie denn auch, sobald die erschienenen Ausschuß-Personen hinwiederum dimittiret worden, sich alles zerschlagen und vertheilet.

Ob nun wohl von Verlegung solchen Feyertages eine solche Zerrüttung nicht zu vermuthen gewesen, so können wir jedoch nicht verhalten, wasmaasen zu vermehrung derselben nicht wenig beygetragen, daß der Pfarr in der Michelts bey der Abkündigung ut in actis fol. 11 zu finden, jedoch dem Bergmann ohne Schaden hinzugefüget und hiernechst der Pfarr in Cunersdorff das Marien Magdalenen Fest nicht wie an andern Orthen Sontags, sondern Montags mit predigen und anderen Gottes-Dienst gefeyert, worauff sich auch die Berg Leuthe in der Außage fol. 15 bezogen: Wir haben aber angezogenermaßen, wer und wodurch das Berg-Volck zu solchen Zusammenlauff verleitet worden, nicht erfahren und ausfündig machen können, jedoch mit Abstattung dieser denen gehaltenen Registraturen gemäß abgefaßten Relation nicht anstehen sollen, als wir alles, was zu Abwendung dergleichen fernerweitigen Unternehmungen, so der Höchste abwenden wolle, gereichen kann, nach äußersten Vermögen zu thun uns unabläßlich bestreben, auch deme, was Selbde

uns in Allerhöchsten Gnaden fernerweit hierinne anzubefehlen geruhen werden, unverbrüchlich nachkommen, in treuester Devotion Lebenslang verharrende.

E. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl.

allerunterthänigte
treu-gehorsamste
pflichtschuldigste
Hanns Carl von Kirchbach m. p.
Adam Friedrich von Ponikau
Carl Christian Schmid."

Freyberg
den 22. July
1737.

Berghauptmann von Kirchbach fügte dem noch folgenden Sonderbericht hinzu:[1]

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König und Churfürst
Allergnädigster Herr.

Eu. Königl. Majst. habe annoch aus der fol. 19[2] gehaltenen Registratur in allerunterthänigkeit vorzutragen, wasgestalten vier von den Ausschuß-Personen des gesammten Berg-Volcks von selbst erschienen und zu ihrer Entschüttung auch Vorkommung fernern Übels angemeldet, daß bey dem letzten Auflaufe das sämmtl. Berg-Volck sich vernehmen lassen:

sie liessen sich diese Schicht nicht nehmen, viel weniger an ihren Lohne abkürtzen, führen auch solche nicht ein,[3] sondern, wenn sie solche nicht wie vorher bräuchlich gewesen, erhielten, so kämen sie wieder zusammen und würde der Tumult ärger als zuvor werden.

Wie nun bey dieser Bewandnüß zu Vermeidung eines anscheinenden gröffern Tumults ich mich hierunter zu verhalten und was zu dessen Abwendung vorzukehren seyn dürffte und ob nicht das Berg-Volck dahin zu bedeuten seyn möchte, daß, wenn dasselbige in allerunterthänigster Submission um Schenckung dieser Schicht behörige Ansuchung thun würde, bey Eu. Königl. Majst. man es von Seiten des Ob. Berg-Amts verbitten wolle helffen, darüber habe Eu. Königl. Majst. allergnädigste Entschlüssung in Allerunterthänigkeit auszubitten und in treuester Devotion zu vernehmen, alstets verharrende

Eu. Königl. Majst. u. Churfürstl. Durchl.

allerunterthänigster treugehorsamster pflichtschuldigster
Hanns Carl von Kirchbach m. p."

Dreßden,
den 26. Jul. 1737.

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, vormalige Berg Canzlei-Acta Nr. 3621, Loc. 36264, Bl. 6. [2]) Die beigefügt gewesenen Oberbergamtsakten sind eingestampft, vgl. obige Anmerkung. [3]) Eine Schicht einfahren = eine verfeierte Schicht durch Überstunden an anderen Tagen wieder einbringen.

Hierauf erging unterm 26. Juli 1737 an das Oberbergamt die Verordnung,[1] sie „sollten auf alle Arth und Weise wieder die Autores fleissig und behörig inquiriren, auch sobald solche oder auch nur einer von selbigen mit fundament ausfündig gemacht, auch ihre Personen versichern und selbige zum Ober-Amte nach Dreßden einlieffern, auch darwieder nichts attendiren" und an von Kirchbach außerdem: „. . . darauf ist hiermit Unser gnädigstes Begehren, ihr wollet iedoch ohne hierzu Unsern Befehl zu allegiren, also nur vor euch, diese Sache den unmaßgeblichen Vorschlage nach einrichten, auch nach Befinden und da nöthig das Berg Volck dahin daß wenn daßelbige uns Schenckung solcher Festtags Schicht in geziemender Submission Ansuchung thun würde, hierauff von euch unterthänigste intercession erfolgen solte, gebührende bedeuten und sodann von dem Erfolg euren gehorsamsten Bericht erstatten . . ."

Dieser Weisung zufolge empfing von Kirchbach nach seiner Rückkehr von Dresden am 27. Juli abends 9 Uhr in seiner Wohnung den Ausschuß[2]

Johann Christian Weinholdt,
Johann Gottfried Heim,
Johann Benjamin Ehner und
Joh. Christoph Hunger

und riet ihnen, in einer etwa von Advokat Dr. Ehrenhauß abzufassenden Schrift einesteils um Verzeihung, andernteils um Schenkung der Schicht zu bitten.

Dem kamen sie am 29. Juli mündlich und schriftlich nach:

„Registratura[3]

Freyberg den 29. July 1737.

Acto erscheinen in Ihro Hoch Wohlgeb. des Herrn Berg-Haupt-Manns von Kirchbach Behaußung

Johann Gottfried Heim von Kröner Fdgr.,
Johann George Schotter von Seegen Gottes,
George Benjamin Öhme von der Hohenbircke,
Johann Paul Zehrnig von Kühschacht Fdgr.,
Johann Christoph Hunger von Kröner Fdgr.,
Johann Christian Weinholt von Bescherten Glück,
Johann Christoph Beuchelt von Alten Tieffen Fürsten Stolln,
Johann Gottfried Rothe von Kühschacht Fundgrube

und bringen vor Selbigen an, wie sie in Nahmen und auf Geheiß der gesammten Knapp- und Brüderschafft[4] ihr bisheriges wegen eines

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, a. a. O. Bl. 7. — Oberbergamtsakten Nr. 3585, I, 1. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, a. a. O. Bl. 11. [3]) Daselbst Bl. 15 (Abschrift). Die Urschrift ist nach obiger Anmerkung verloren. [4]) Wappler, Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft, diese Mitteilungen, Heft 37.

und andern Zusammen- und Aufflauffs auch alles andern Bezeugens depreciren und alle nur ersinnliche Art und weise ihr gethanes Unrecht vorstellig machen und das Wort reden sollten, damit ihnen dieses weder Ihro Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. als ihr Allergnädigster und Allertheuerster Landes-Herr zu einiger Ungnade anrechnen, noch auch dieserwegen ihre hohe Vorgesetzten die Hand von ihnen abziehen und sie zu vertreten entstehen möchten. Sie erkenneten durch ihnen also einmüthig und nach beschehener genugsammen Überlegung ihr begangenes Unrecht, hoffeten dahero um so vielmehr Gnade zu erlangen und bey ihren alten hergebrachten Gerechtigkeiten geschützet zu werden, Wollten auch zu diesem Ende, sowohl in einer übergebenen und an Ihro Königl. Majt. gerichteten Allerunterthänigsten Suppliqve sich als Mißethäter anzeigen und um Allergnädigste Erhörung Selbda fußfälligst anflehen, auch ihre Hohen Vorgesetzten um Vermittelung deßen nochmahls unterthänigst ansuchen. Es haben hierauf Hochgedachter Herr Berg-Haupt-Mann ihnen nochmahls umständlich, wie übel und unrecht sie an sich selbst gehandelt und sich und ihre Mitbrüder in großes Verderben stürzen können, da sie die so heilsam ergangenen Landes-Gesetze übertreten, vorgehalten und alles Ernstes verwiesen, anbey erwehnet, wie Höhern Ortes diese Sache ein großes Aufsehen gemachet und zu gerechten Allergnädigsten Entschließungen Ihro Königl. Majt. veranlaßet; Jedennoch aber in Ansehen sie, die erschienen, so sehr das von ihnen und gesammter Brüderschafft begangene bereuet und freywillig Hand gebende angelobet und versprochen dergleichen unbefugtes Unternehmen nimmermehr wiederum zu thun, daß dieser Fehler ihnen condoniret und vergeben werden mögte, alle nur ersinnliche Vorstellung zu thun, Auch woferne sie einen rechten Vorsatz sich zu beßern hätten und wenn sie etwas zu suchen und anzubringen, solches in gehöriger weise und Ordnung zu thun, dahin sich zu bestreben, damit dieses alles so vorgegangen, bey Ihro Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. nicht nach Verdienste, sondern nach Gnaden angesehen und beendiget werden möchte. Allermaßen sie nun allerseits bey beschehener Vorlesung unverändert dabey verblieben alß haben auch diese abgefaßte Registratur so viel deren des Schreibens kundig gewesen, wohlbedächtig unterschrieben. Actum et regist. ut supra.

Samuel Justus Ovellmalz
Berg Schr.
Johann Christoph Beuchelt
Johann Christian Weinholdt
Johann George Schotte
Johann Gottfried Rothe
Johann Christoph Hunger."

Das Dr. Ehrenhauß'sche Schreiben aber lautet:[1]

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König und Churfürst,
Allergnädigster Herr.

Zu Eur. Königl. Majt. Purpur erkühnet sich die Berg-Knapp- und Brüderschafft der Freybergischen Revier zu nahen und indem sich diese für Dero Königl. Throne niederwirfft unterwindet sie sich, Ew. Königl. Majt. in der allertiefsten devotion zu gleicher Zeit vorstellig zu machen, wie daß der Superintendent Dr. Christian Friedrich Willisch zu Freyberg aus eigener wiewohl unbefugter Weise angemaßeten autoritet sich jüngsthin unterfangen, den auff dem 22. July a. c. eingefallenen Marien Magdalenen Tag auff dem vorher gehenden Sontag als den 5. post Trinit. zu verlegen, Diese ihnen nicht gebührende Veränderung und Verlegung des Hohen Orthes zu feyern anbefohlenen Feyertages hat bey unseren Mit-Brüdern um deswillen einige Gemüths-Bewegung erregen wollen, in Ansehung man schon länger als ein Jahrhundert zehlet, da denen anfahrenden Berg-Leuten die Gruben-Schicht an diesem Tag zu gute gegangen und dieser Tag beständig gefeyert worden. Es ist nicht ohne, daß sowohl aus Beysorge, wie wir diese sonsten an diesen tag frey gehabte Gruben-Schicht hin künfftig gäntzlich Verlustig gehen würden, als auch aus Irrthum, da der Pfarre zu Erbißdorff und ferner der Diaconus zu St. Michaelis bey Abkündigung der Verlegung angeregten Marien Magdalenen Tages mit von der Cantzel verlesen, daß sothane Verlegung denen Bergleuten ohne Schaden geschehen seyn solte, dahergegen dieser Tag in Conradsdorff würcklich gefeyert und von dem dasigen Pfarre der gewöhnliche Gottes-Dienst Vor- und Nachmittags gehalten worden, unsere Mit-Brüder zu einigen übereilten Ausschweiffungen, davon Ew. Königl. Majt. des mehren bereits berichtet seyn werden, verleitet worden, immaßen wir uns nicht in Stanndte befunden uns hierunter sogleich zu rathen, Nun erkennen wir zwar wohl, daß dieses nicht der rechte Weg, welchen unsere Mit-Brüder gegangen, geweßen, wir finden auch, daß wir unsere Oberen und Vorgesetzte bey der Sache nicht übergehen, sondern selbige vielmehr um deren Schutz und Hülffe angehen sollen, Nachdem wir aber gegenwärtig, daß dieses alles nicht geschehen, betauern, als fliehen wir hiernechst zu Eur. Königl. Majt. anstammenden weltkundigen Clemenz, Hulde und Gnade und bitten allerdemüthigst und Fußfälligst es geruhen Ew. Königl. Majt. uns nicht allein demjenigen Fehler, welchen unsere Mit Brüder bey dieser Gelegenheit begangen haben, allergnädigst zu verzeihen, sondern auch darneben, daß uns berührte Gruben-Schicht nicht gelöschet, noch wir zu deren Nachverfahrung angehalten, sondern vielmehr uns solche auch hinkünfftig frey gelaßen werden soll, in Hohen Gnaden anzubefehlen. Diese Hohe Königliche

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, a. a. O. Bl. 18.

Gnade wird uns um so vielmehr auffmuntern unsere Gesundheit und Leben zu Beförderung Ew. Königl. Majt. Hohen Berg-Interesses denen unterirdischen Dünsten umsoviel begieriger auff zu opffern, so vergnügt es uns bis anhero gefallen, unsern Todt auff diese Art zu finden. Ew. Königl. Majt. consideriren hierbey, daß unsere gantze ierdische Glückseeligkeit in einen bloßen zusammenhang eines mühseeligen und täglich mit einer androhenden Todes-Gefahr verknüpfften Leben bestehet, in deßen Betracht denn auch die Verlegung derer auff einen Wochentag im Jahre einfallende Feyertage auf einen Sontag uns sehr zu Hertzen gehet, in Erwägung, wir vor anderen Personen höhere Ursache haben, Gott unsere Andachts-Opffer so öffters als möglich öffentlich vorzubringen und ihme daß er uns auff unseren gefährlichen Wegen in Schutz nehmen möge, eyffrigst anzuruffen. Eur. Königl. Majt. sind unser allergnädigster theuerster Landes-Vater, welchen wir biß in unsern Todt mit der allerunterthänigste schuldigste Ehrfurcht verehren, Und dahero leben wir auch der zuversichtlichen Hoffnung, es werden aus obangeführten Ursachen und sonsten Allerhöchst Selbte uns von dero geheiligten Throne, deßen Königlichen Purpur wir in Unterthänigkeit küßen, nicht unerhört zurückeweichen laßen, Wir werden diese Hohe Königliche Gnade mit dem allerunterthänigst demüthigst schuldigsten Danck erkennen, und in submissester Devotion verharren.

Ew. Königl. Majt. u. Churfürstl. Durchl.

allerunterthänigst allerdemüthigste

Freyberg
den 29. July
1737.
conc. Dr. Christian
Gottlieb Ehrenhauß.

Die Berg-Knapp- und Brüderschafft der Freyberg. in- und auswärtigen Revier und deren Ausschuß-Personen.

Johann George Schotte
Johann Christoph Beuchelt
Johann Christian Weinhold
Johann Gottfried Heim
Johann Benjamin Ehme
Johann Christoph Hunger
Johann Gottfried Rothe
Paul Zwing? Hering?
Joh. George Albrecht
Joh. Caspar Steuer
Augustus Weber
Christianus Albrecht
Johann Christian Wißner."

Berghauptmann von Kirchbach begleitete diese Eingabe unterm folgenden Tage mit folgendem Berichte:[1]

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, a. a. O. Bl. 13.

„Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König und Churfürſt,
Allergnädigſter Herr.

Ew. Königl. Majſt. und Churfürſtl. Durchl. habe ich in allerunterthänigſt Pflichtſchuldigſter Treue und Gehorſam, aber auch zugleich mit äuſerſter Bekränckung meines Gemüthes vor weniger Zeit melden müßen, wie das Berg Volck alhier in Freyberg dieſerwegen weill der Maria Magdalenen Tag ſo ſonſt gefeyert wird, auf den 5en Sonntag nach Trinitatis zurückverleget und auf denen Canzeln Buß=Tages vorher alhier abgekündiget worden, dieſe daher in der Meynung, daß ſie der ſonſt ihnen daran gegönneten Frey=Schicht verluſtig werden würden, zu einen Auff= und Zuſammenlauff ohngeachtet ich alle nur erſinnliche Veranſtaltung dieſen **Exorbitantien** vorzubeugen und das auf= und zuſammengelauffene Volck wiederum auseinanderzubringen angewendet bewegen und verleiten laßen. Ob nun ſchon die geſammte Knapp= und Brüderſchafft durch den freywillig erſchienenen Ausſchuß ihr Unrecht und höchſt ſtraffbares Bezeugen bekennet, auch, wie aus der am 29. July gehaltenen und sub (·) beykommender abſchriftlichen **Registratur**[1] zu erſehen, Achte dererſelben ihren Angeben nach auf Geheiß und in Nahmen der ſämmtlichen Knapp= und Brüderſchafft erſchienen und auf das beweglichſte vorgeſtellet, wie ſehr ihnen leyd ſey, daß ſie ſich an Ew. Königl. Majt. und Churfürſtl. Durchl. als ihren Allergnädigſten Landes=Herrn hierbey verſündiget, ſolches alles in dem an Ihro Königl. Majt. gerichteten, bey mir übergebenen und hierbey zugleich angefügten Allerunterthänigſten **precibus**[2] angeführet und Deroſelbten Allerhöchſten Gnade ſich fußfälligſt unterworffen, der Allerdehmüthigſten Hoffnung lebende, es werde dieſe Ausſchweiffung nicht nach verdienſte beſtraffet, auch die ihnen ſonſt frey gelaßene Schicht ſowohl itzt als ins künfftige, wie ſonſten geſchehen, gegönnet werden und anbey vor ihnen zu intercediren beſondere ſchrifftliche Anregung bey mir gethan: So würde ich doch bedencken tragen, bey Ew. Königl. Majt. dieſen Volcke als Übertretere derer heilſamſten Landes Geſetze das Wort zu reden, inſoferne mir nicht der Ausſpruch des **Senecae**[3] in **Lib. 2 Cap. 10 de ira** gleich zu Anfang des Capitels die Bahne ſelbſt hierzu breche, Auch andern Theils die unumſchränckte **clemenz** und Gnade, welche Ew. Königl. Majt. gegen diejenigen, welche ihr Vergehen und Mißhandlung bereuen, auszuüben geneigt ſind und dadurch Sich bey der ganzen Welt bereits ſchon zu einen Wunder gemachet und aller Herzen an Sich gezogen, dieſes zu unternehmen mich kühne machte. Ich ſehe mich demnach hierdurch veranlaßet, in Allerunterthänigſter **Submission** bey Ew. Königl. Majt. vor dieſes

[1]) Siehe oben im Wortlaute. [2]) Desgleichen. [3]) Illud potius cogitabis, non esse irascendum erroribus. Zu Deutſch etwa: Bedenke, daß man denen, die im Irrtume befangen ſind, nicht zürnen darf.

unglückseelige Volck um so vielmehr Allerunterthänigst zu intercediren, weilln nach denen anscheinenden Umständen solches nicht sowohl aus Boßheit oder aus straffbahren Vorsatz Ew. Königl. Majt. und Churfl. Durchl. Hohe Landes-Gesetze violiret, sondern deßen Unternehmen vielmehr eine Einfallt, Unverstand und Übereilung zum Grunde leget. In Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. Allerhöchsten Willen und Gnade beruhet es dannenhero lediglich, ob Allerhöchst Dieselben Gnade vor Recht ergehen zu laßen und ob die, dem am 22. July als den eingefallenen Marien Magdalenen Tag sonst gelaßene Schicht denen Bergleuthen vor iezo und künfftig noch ferner zu gönnen und in denen Registern verschreiben zu laßen Allergnädigst geruhen wollen. Ich werde demjenigen, was Ew. Königl. Majt. mir in Hohen Gnaden anbefehlen werden, Allerunterthänigst nachzuleben nicht ermangeln, in allertreuester Devotion verharrende

Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl.

Freyberg
den 30. July
1737.

allerunterthänigster
treu gehorsamster pflichtschuldigster
Hanns Carl von Kirchbach m. p."

Alle diese Bitten und Befürwortungen hatten zunächst keinen Erfolg. Doch erhielt Superintendent Dr. Christian Friedrich Wilisch [1] vom Ober-Consistorium Gelegenheit, sich zu verantworten. Dieses in vieler Beziehung fesselnde Schriftstück lautet:[2]

„Hochwürdige, Magnifici, HochEdle, Veste und hochgelahrte,
Hochgebiethende Herren, Großmögende Patroni.

Ihro Hochwürd: Magnif: und HochEdl: Herr: haben wegen des unter den Berg Volck alhier und auf den Gebürge vor der Stadt über der auf den 5n Sontag p. Trinit. verlegten Feyerung des Marien Festes entstandenen Auflaufs und wegen anderer darbey vorgekommenen Umstände genaue Erkundigung einzuziehen und sodann sowohl davon, als auch wie es damit in vorigen Zeiten zu Freyberg und übrigen Orthen der mir allergnädigst anvertrauten Inspection gehalten worden, mittelst gehorsamsten Berichts ausführliche Anzeige zu thun mir unterm dato den 8n Aug. a. c. hochgeneigt anbefohlen. Diesen zu gehorsamster Folge berichte ich nun hiermit pflichtmäßig und soviel mir davon wißend, auch sonsten in Erfahrung bringen können.

Alß ich jüngsthin Johann Heinen, Bürgern und Glasern alhier, nebst seinen Eheweibe Catharinen Elisabethen Heinin zu einen Vor-

[1]) Geboren 21. Sept. 1684 zu Liebstadt, gestorben am 2. Januar 1759 in Freiberg. Unser Museum besitzt 3 Kupferstich-Porträts von ihm: oktav bez. Liebe sc. Halae (Da. 117), oktav unbezeichnet (Da 118) und folio bez. J. M. Bernigeroth sc. Lipsiae 1760 (De 107, Bl. Bl. 81 und 85). [2]) Abschriften im Hauptstaatsarchiv zu Dresden a. a. O. Bl. 25 und in den Obergamtsakten Nr. 3585 Bd. I, Bl. 6—20.

beschied auf den letzthin verwichenen 22. Julii vor E. Hochlöbl. Ober Consistorium zu citiren befehliget wurde, auf diesen Tag aber das Marien Magdalenen Fest gewöhnl. einfiele, so machten diese Leuthe aus eigener Bewegnüß sich ein Dubium, ob dieser Tag etwan ex errore scribentis pro Termino anberaumet oder obbesagtes Fest auf einen Sontag verleget werden dürffte? hohleten daher dieses Zweifels halber gewißere Nachricht ein und erfuhren durch ihren Advocaten, welcher sich deßen bey dem Glöckner in der Creutz Kirche erkundiget haben solte, daß ermeldtes Marien Magdalenen Fest in Dreßden des Sontags vorher gefeyert werden würde, glaubten also, daß der anberaumte Termin seinen Fortgang haben würde, sowie es auch erfolget. Alldieweil mir nun einsmahls in den ersten Jahren meines Amts bey vielen zu einer Reprôche gereichte, daß hier in Freyberg und in der mir allergnädigst anvertrauten Inspection das Mariae Verkündigungs- sowie auch das Reformations-Fest nicht auf einen Tag zugleich mit der Residenz Stadt Dreßden, sondern beyde auf einen Montag gefeyert wurden; erachtete ich schuldig zu seyn, iezo nun destomehr nach der Haupt-Stadt der ganzen Evangelischen Churfächß. Kirche mich zu richten und qvaestionirtes Fest nach den Exempel der Stadt Dreßden nicht des Montags, sondern des Sontags vorher feyern zu laßen, zumahl ja nicht allein über Einigkeit des Glaubens, sondern auch über die möglichste Gleichförmigkeit des öffentl. Gottes Dienstes besonders in solchen essential-Stücken darunter die gewiße Zeit eines Festes billig zu rechnen wir halten sollen. Denn sonsten gewiß auch dieses zu einer großen Unordnung und offenbahren Ärgernüß gereichen würde, wenn ein Orth heute, ein ander aber Morgen ein Fest feyern und halten wolte. Wie denn bey dem Feste qvaestionis schon ärgerlich genug ist, daß besage beykommenden Acten fol. 1 kaum die Helffte der mir allergnädigst anvertrauten Inspection auch sogar die nächsthier angelegenen Örther, als Oberschöna, allwo doch das Bergwerck iezo sehr aufkommet, und viel Bergleuthe wohnen, ingl. Langenau, Franckenstein, Kirchbach, Mohorn gar nicht, einige Örther aber als Oberbobritzsch, Niederbobritzsch, Naundorff, Dietmannsdorff, Reinsberg, Herzogswalda, Hermsdorff, Niederschöna, Großschirma und Rothenfurth schon längst und bey vielen Jahren her dieses Fest, es falle, wenn es wolle, nicht in der Woche, sondern des Sontags entweder vorher oder darnach zu feyern gewohnet gewesen. Daraus denn auch diese Unordnung und großes Ärgernüß bisher entstanden, daß wenn in hiesiger Stadt auf einen Sonnabend alß den gewöhnl. Marckttag dieses Orths solches Fest eingefallen, mithin unsere Kirch-Kinder in die Kirche gehen und diesen Feyertag nach hiesiger Gewohnheit feyern wollen, die Leuthe vom Lande mit Victualien und andern Sachen besonders die Holtz-Wägen zu Marckte gekommen und wir also entweder den ledigen Stühlen predigen oder wenigstens sonsten in unsern Gottesdienst gewaltig uns haben müßen hindern

laßen. In Betrachtung deßen allen und da ich ja von Gott und den höchsten Bischoff dieser Lande deswegen in solches Amt gesetzet zu seyn geglaubet, daß ich besonders auch auf die Ordnung des Gottes-Dienstes acht haben solte, habe ich bey Verlegung des Marien Magdalenen Fests auf den vorhergehenden Sontag nichts zu vermeiden gewust, zumahl da auch expressis verbis in der schon 1536 publicirten und nur jüngsthin wieder aufgelegten Kirchen-Agenda p. m. 163 die Verlegung deßen wie andere Apostel- und der Heil. Feste angerathen wird, dahero ich mir so wenig als andere die geringste Contradiction hierinne vermuthet hätte. Denn ja auch bey ordentlicher und gewöhnl. Verlegung des Maria Verkündigungs Fest alß eines noch größern und wichtigern Festes der ganzen Christenheit, wenn solches auf den Sonnabend vor Palmarum oder in die heil. Marter-Woche fält, den Bergleuthen auch ein Feyertag entgehet, gleichwohl niemahls die geringste Bewegung darüber geschehen. Anjezo aber und nach abgekündigter Verlegung mehr erwehnten Mariä Magdalenen Festes kommen des Sonnabends vorher frühe zwischen 9 und 10 Uhr einige 5 oder 6 mir unbekannte Bergleuthe und setzten nicht ohne Ungestüm und in nicht allzuhöfflichen Terminis mich deswegen, warum ich ihnen ihr Berg-Fest verleget und ihnen dadurch einen Feyertag entzogen hätte? zur Rede. Darauf ich ihnen antworttete, wie mir nicht bewust gewesen, daß dieses ihr Berg Fest wäre und daß ihnen durch deßen Verlegung einiger Nachtheil oder Schade zuwachsen würde. Wenn sie aber mir solches deutlicher documentiren und beweisen würden, so wolte ich ihnen bald willfahren, meine Verordnung ändern und Verfügung treffen, daß dieses Fest ihnen zur Erbauung, woferne ja dieses ihr vornehmster Entzweck sey, den darauff kommenden Montag gefeyert werden solte. Sie konten aber mir nichts mehr antworten, alß daß eine Frau gewesen seyn solte, welche Maria Magdalena Hungerin geheißen, welche bey den alhier sogenannten Hunger-Born, daraus die anwohnenden Berg-Leuthe gemeiniglich ihr Trinck Wasser noch heutiges Tages zu hohlen pflegen, ein Gestiffte vor die Prediger gemacht, daß sie dieses Fest den Bergleuthen zum Besten ganz feyern solten. Als aber ich ihnen remonstrirte, wie daß diese Relation mehr einen Mährlein als einer gegründeten Wahrheit ähnl. sey, denn auch mir solches Gestiffte ja bekant seyn müste, so gaben sie weiter an, wie die hochseel. Churfürstin Magdalena Sibylla einsmahls[1] allhier an diesem Feste bey obgedachten Hunger-Born, ich weiß aber nicht: warum eben daselbst? ihren hohen Nahmens-Tag celebriret und als sie daselbst von ein paar Berg-Knaben, welche gewöhnl. maßen das Wasser auf ihre Zeche daher gehohlet, vernommen, daß an selbigem Tage die Berg Leuthe nicht feyerten, sondern anfahren und arbeiten

[1]) Nachweisbar ist nur der oben beschriebene Fall aus dem Jahre 1681.

Müßiggang und Ausübung vieler Üppigkeit, auch zu Verrichtung ihrer anderen häußlichen Geschäffte suchen und verlangen. Wie denn gewiß ist, daß man hiesiges Orths an solchen Feyertage in vorigen Jahren so wenig Bergleuthe alß auf den Lande, davon die Prediger zeugen können, in denen Kirchen gesehen, ja daß kein Feyer Tag in ganzen Jahre schlechter gefeyert wird, als dieser, da doch die Bergleuthe solchen zu ihren gleichsam eigenen Feste machen wollen, welches aber gewiß ihnen zu beweisen schwehr fallen wird. Denn davon in den alten Schrifften und Actis, so auf dem Ober und Berg Amte, auf den Rathhause und auf der Superintendur aufbehalten werden, das geringste würde aufgeschrieben zu finden seyn. Was aber etwan in der Schneebergischen Chronicke[1] und zwar in der ersten Edition alsobald p. 1 gelesen wird, das ist vermuthlich deswegen, weil solches nicht gegründet befunden worden, in der neuern Edition p. 1177 größtentheils geändert worden. Und wenn dieses auch Freyberg als der Berghaupt Stadt angehen solte, würde ja in unsern gedruckten Jahr Büchern und Chronicken oder auch in den alten Uhrkunden das geringste davon zu finden seyn. Da auch der Maria Magdalenen Tag daselbst[2] nebst den Fastnachts Tag und ihren gewöhnlichen Kirchmes-Feste zu den drey Tagen gehöret, an welchen drey solenne Berg-Predigten, statt deren aber hier in der Stadt Freyberg vier Qvartal Predigten[3] gehalten werden, so glaubt man, daß es auch hier heiße: ländlich sittlich, mithin hiesige Bergleuthe sich auf die Schneebergische Gewohnheiten nicht beruffen können. Doch will ich es ihnen gar gerne gönnen, wenn es nur ausgemachet wird, ob dieses der Bergleuthe eigenes Fest sey oder nicht? wenigstens hätten sie nicht Uhrsache gehabt, wieder mich, noch viel weniger gegen ihre Obern als welche darbey noch mehr als ich haben leyden müßen, einen solchen Auffstand zu machen und denen ins Land wieder alle Tumultuanten ergangenen hohen Königl. Mandatis schnurstracks zuwieder ihren Obern allen Respect und Gehorsam zu versagen, sondern wohl bedencken sollen, daß wer der Obrigkeit wiederstrebt, der wiederstrebt Gottes-Ordnung, die aber wiederstreben, über sich ein schwehr Urtheil empfahen würden. So aber hat es hier auch leyder! eingetroffen, was bekantermaßen auf einer Engelländischen Müntze gelesen wird: bey des Pöbels Macht und Streit leydet Gott und Obrigkeit. Vor meine Person will ich zwar gerne leyden, habe auch allen diesen meinen Beleidigern schon längst hertzlich vergeben und bey Gott und Menschen vor sie gebethen, verlange auch nicht, daß der geringste Bergmann mit der geringsten Strafe meinetwegen solte beleget werden, wünsche aber nur, daß diesen harten Volck mehrere Einhalt auf künfftige Zeiten durch mächtigen Arm gethan werden möchte, denn sonsten weltlichen

[1]) Siehe Einleitung dieser Abhandlung. [2]) In Schneeberg. [3]) Siehe Abschnitt I dieser Abhandlung.

und Geistlichen unter ihnen zu leben Angst und bange werden dürffte. Denn wie bald können sich solche Leuthe etwas, das ihnen zuwieder zu seyn dünken möchte, wieder alles Vermuthen in Kopff setzen und nach ihrer vermeynten Bergfreyheit mit gewaffneter und tumultuirender Hand auszuführen unternehmen? was ich vielmahls schon und da ihnen Freytags ihre Hochzeiten anzufangen nicht verstattet werden soll, weil ohnfehlbar des Sonnabends bis in die sinkende Nacht solche fortgesetzet, mithin die darauff folgende Sontags-Feyer gehindert wird, um deßen entsetzliche und fortwährende ja täglich immer größer werdende Entheiligung ohnedem die Sünden des Landes, mithin auch die Göttl. Gerichte über selbiges sich offenbahr häuffen. Was vor grobe, unbescheidene, unhöffliche Reden und vieles ungestümmes Anlauffen erdulden müßen, will ich gerne verschweigen und ferner in Gedult ertragen.

Aber alles solches heylloses unverständiges Wesen komt bey diesen Leuthen meiner wenigen Einsicht nach gröstentheils daher, theils weil sie sich als ein freyes Volck ansehen und ihre Bergfreyheit allzuweit extendiret wißen wollen, theils weil sie zuviel müßige Zeit und Stunden haben, am allermeisten aber, weil die allerwenigsten von Jugend auff zu einen gründlichen Christenthumb angeführet worden, auch nicht sattsam angeführet werden können. Ihr Müßiggehen lieget am Tage und lehret auch diesen Volck viel böses. Man gönnete ihnen zwar gerne einige Ruhe-Stunden. Denn freylich die meisten, obgleich nicht alle, die allersauerste und gefährlichste Arbeit in dieser Welt auszustehen haben. Allein wenn sie nur auch ihre Ruhe-Zeit wohl und Christlich anwendeten. So aber, wenn ein munterer Berg Pursche seine 6, 8 Stunden Schicht verfahren und von seiner Zeche gekommen, ziehet er sich weiß an, spatzieret besonders des Sonnabends, welcher Tag ihnen ohnedem ganz frey gelaßen wird,[1] so daß sie allso nur fünff Tage in der Woche zu arbeiten haben, entweder auf der Gaße herum oder gehet seiner Üppigkeit und Wollust in den Schenck- und Wirthshäußern nach, weiß also seine Zeit nicht anders als mit Spielen und üppigen Wesen zuzubringen. Dahingegentheils ein armer Hand-Werck- oder Bauers-Mann alle Sechs Tage in der Wochen und eben auch von frühe Morgens an, aber nicht 6, 8 Stunden, sondern bis in die sinckende Nacht arbeiten muß und gleichwohl nach Abzug seiner Steuern und Gaben bey seiner auch Blutsauern Mühe und Arbeit nicht soviel erwirbet oder entübriget, was offtmahls der geringste Bergmann doch erwerben und vor sich entübrigen könnte. Daher es denn auch kommt, daß wenn ein Bauers Knecht oder Handwercks-Geselle nicht den gantzen Tag arbeiten oder sonst nicht gut thun, auch nicht ein Soldate werden will, er sich auf das Bergwerck gleichsam als auf ein faul Handwerck

[1]) Siehe obige Anmerkung.

leget und darbey ein beßer Leben zu haben vermeynet. In ihren Christenthum, welches am meisten zu bejammern, können die Bergleuthe deswegen nicht sattsamen Grund legen, weil ihre Kinder, wenn sie kaum das 7., 8te Jahr erlanget, alsbald aus der Schule genommen und in die Scheidebank gethan werden.[1] Daher sonderschwehr zu urtheilen, wie schlecht ein solcher Berg Knabe, zumahl wenn er von seinen ebenfalls so erzogenen Eltern kein beßer Exempel siehet und mehrere Unterricht haben kan, in der wahren Christen-Zucht und Vermahnung zum Herrn ohnmöglich aufwachsen und erzogen werden kan. Wie öffters ich Zeit meines Hierseyns nebst meinen andern Mitarbeitern am Worte Gottes darwieder beweglich geredet und besonders gebethen, man solle doch die Berg Kinder nicht so zeitlich aus der Schule nehmen oder man solle doch wenigstens, weil diese Knaben gemeiniglich um 4 Uhr Nachmittags ausfahren, sie alle Tage noch eine Stunde in die Schule schicken. Es mangelt ja Gott lob! uns hier und auf den Lande nicht an Schulen und Unterrichtung. Man würde auch gewiß mit Gottes und der Obern Hülffe solche Anstalt machen können, daß die Berg Kinder, anstatt daß sie die übrige Zeit auf den Gaßen herum zu spatzieren und allen Muthwillen zu treiben angewöhnet werden, noch täglich eine Stunde ohne vieles und unerschwingliches Entgeldt in ihren so höchst nöthigen Christenthum unterrichtet werden könten. Wiedrigenfalls gewiß zu besorgen, daß wenn wir nicht gehorsame und fromme Berg Kinder in Schulen auferziehen werden, wir noch ferner ungehorsame, hartte und wiederspenstige Bergleuthe in großer Anzahl unter uns haben werden, vor deren unverständigen Wuth und Raserey weder hohe noch niedrige Obrigkeiten sicher seyn dürfften. Gott-

[1]) Der Amtsprediger in St. Nicolai M. Christian Gotthold Wilisch betrachtet diese mit unserer heutigen Gesetzgebung in einem grellen Gegensatze stehende Kinderarbeit in den Scheidebänken in der den 18. Juni 1757 gehaltenen Bergpredigt von einem anderen Standpunkte: „. . . Gewiß die Fruchtbarkeit unsers Bergvolks ist ein Seegen für das liebe Bergwerk. Es sterben ja die meisten Bergleute in den besten Jahren dahin und niemand, wer nicht eine Bergwurzel ist und vom Bergwesen kommt, will gerne das Handfäustel, Schlägel und Eisen in die Hand nehmen und damit arbeiten. Allein des armen Bergmanns Sohn muß ostmals allbereit im sechsten oder siebenden Jahre in der Scheidebank sitzen und für wenig Groschen fast den ganzen Tag arbeiten. Es lieget auch darbey ein verborgener Seegen Gottes, daß, weil die Bergleute sehr frühzeitig wegsterben, ihre armen Wittwen das Brod mit ihren Kindern essen und von ihnen erhalten werden müssen. Ja, die Menge Bergknaben ist auch darzu nutze, daß die Gebäude und Zechen immerzu mit neuen Volk können beleget werden und da manche Zeche 50, 60, ja wohl 100 Scheide- und Wäschjungen nöthig hat, wo wollten alle diese herkommen, wenn Gott nicht einen reichen Kinderseegen dem Bergvolk schenkete? So oft ich auf der Neuensorge und in den übrigen Vorstädten sein viel Kinder antreffe, so erinnere ich mich allezeit der Verheissung, welche Gott seinem Zion gethan: Der Stadt Gassen sollen seyn voller Knäblein und Mägdlein, die auf ihren Gassen spielen, Zach. 8, 5."

lob! es giebt ja noch wohl auch fromme Bergleuthe, die an ihren so ungearteten Brüdern und Schlegel Gesellen einen wahren Abscheu haben, um deren willen auch vielleicht der Oberste Bergherr unsere iezigen Zeiten mit einen so herrl. und trefflichen Berg Seegen, dergleichen in hundert und mehr Jahren nicht gewesen, hiesige Berg Revier begnadiget und die Regierung unsers allertheuersten Königs Majt. vor andern seinen glorwürdigsten Vorfahren beglückseeliget. Es ist aber gewiß zu besorgen, daß wenn der Anwachs solcher Sünden besonders des Ungehorsams gegen hohe und Niedrige Obrigkeiten die Entheiligung des Sabbaths und andere Übertretungen des Göttlichen Gesetzes nicht mit mächtiger Hand gehemmet und unterdrucket wird, solcher göttl. Berg Seegen bald wieder verschwinden werde. Ihro Hochwürd. Magnif. und Hoch Edl. Herr. halten mir es doch zu gute, daß ich einmahl besonders darüber diesen empfindlichsten Kummer meines Hertzens in Dero Väterl. Schooß ausschütten und Dero hohen Rath und Remedirung solches Übels mir gehorsamst ausbitte. Was endlich die beyden von den Oberbergamte angegebenen zwey Prediger anbelanget, die etwas zu solchen Auffstand beygetragen haben sollen, und besonders den Diaconum zu Erbisdorff M. Samuel Löschern betr. so kan dieser zwar besage fol. 6 nicht in Abrede seyn, daß er der gewöhnl. Abkündigung qvaestionirten Festes in der Filial St. Michaelis diese Worte: jedoch dem Bergmann ohne Schaden beygefüget. Er hätte es aber also verstanden, daß durch Verlegung dieses Festes von der Geistlichkeit denen Bergleuthen kein Eintrag oder Schaden geschehen würde. Denn er ex rumore vulgi in den Gedancken gestanden, alß ob die Bergleuthe eine Landesherrl. Befreyung ihrer Arbeit an diesem Tage zu genießen hätten, davon er aber nicht gegründetes anzugeben weiß. Er habe freylich darbey die Meynung gehabt die unruhigen Bergleuthe dadurch zu befriedigen. Betauert aber, daß seine gute Meynung so übel ausgeschlagen und wünschte er selber, daß er diese Worte nicht hinzugesetzet, daher er sich ferner gerne vorsichtiger und behutsamer aufführen wolte. Was den Pfarr in Conradsdorff Israel Löschern betrifft, so weiß er zu seiner Entschuldigung, daß er jüngsthin den Maria Magdalenen Tag anders als es in den nahe angrentzenden Freyberg und gantzen Nachbarschafft geschehen ohne Verordnung geprediget, folgendes anzubringen: es wären einige von seinen Zuhörern, welche gröstentheils aus Bergleuthen bestünden, zu ihn gekommen und ihn beweglich gebethen, daß er ihnen an diesen Tage predigen möchte. Weil er denn bey den 75ten Jahre seines Alters bishero öffters wegen hefftiger Stein-Schmertzen und Podagrischer Kranckheit aussetzen müßen und nicht predigen können, so habe er geglaubet, nicht unrecht zu thun. Wenn er iezo, da ihm Gott Kräffte und Gesundheit wiedergegeben, diese Predigt, um das etwan versäumte wiederum einzubringen und die Beruhigung der unruhigen

Berg Leuthe mit zu befördern ihnen diese Predigt hielte, welches er auch gethan, zumahl in der von mir deswegen ausgeschriebenen Missive,[1] welche fol. 5b abschrifftlich beygefüget, auch sonsten kein ausdrücklich weder Geboth noch Verboth zu finden gewesen. Nun bin ich selber von beyden überzeuget, daß sie keines von beyden in böser Meynung gethan. Was aber Ihro Hochwürd. Magnif. und Hoch Edl. Herr. besonders deswegen, wie es hinführo mit der jährl. Feyer dieses Festes gehalten werden soll? und auch sonst mir anzubefehlen geruhen wollen, erwartte ich in schuldigsten Gehorsam mit aller Veneration Zeit Lebens beharrende

Ihro Hochwürd. Magnif. und Hoch Edl. Herr.

An das Königl. Ober-Consistorium.
Freyberg,
den 4n Sept. ao. 1737.

unterthänigst
gehorsamster
Christian Friedrich Wilisch Dr."

Am 11. November 1737

brach ein neuer Aufruhr unter dem Bergvolke aus. Das Oberbergamt berichtete hierüber am nächsten Tage,[2] es habe wegen Ausführung der obengedachten Verordnung vom 26. Juli 1737 nach den besonderen Anweisungen des Berghauptmanns von Kirchbach (s. o.) „darum bis hieher cunctiret, damit die bekannte Hitze des Berg Volcks inmittelst verrauchen und die anzustellende Vernehmung ohne besorgten Tumult desto beßer von statten gehen möge und solchem nach ist die Vernehmungs Sache bis gestriges Tages suspendiret geblieben. Wie wir nun nach Situation derer Acten vor nöthig erachtet, diejenigen vor die Anfänger und Autores des damahligen Tumultus entweder anzusehen oder wenigstens bey denenjenigen den Anfang zu machen, welche den hiesigen Superintendenten Dr. Wilischen am 20. July a. c. wegen eingezogenen Marien Magdalenen Fest-Tags in der Superintendur-Wohnung zur Rede gestellet; also haben wir am 10. hujs. Abends späte nur besagte 5 Bergleute durch den Berg-Meister bescheiden laßen, folgenden Tages als den 11ten früh um 7 Uhr auf den Ober-Berg-Amt-Hauße zu erscheinen. Ob nun wohl die Citati sich behörig eingefunden, wir auch die Vernehmung mit denen ersteren 3en, als:

Johann Christian Mehnern,
Johann Christoph Böhmen
und Johann Gottlieb Beuteln

[1]) Nach den oft angezogenen Akten des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Bl. 25: „Extract Einer Missive, so in die Inspection Freyberg jüngsthin ausgeschrieben worden. Das auff den Montag nach Dom. V. p. Trinit. einfallende Marien Magdalenen Fest wird in Dreßden Sontags als besagten Dom. V. p. Trinit. gefeyert, darnach auch wir uns richten wollen . . . ."
[2]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, I, 1.

absoluiret, so haben wir dennoch wieder Vermuthen, auch wieder die von denen Ausschuß-Personen mir, dem Berg-Hauptmann, gegebene mündliche Versicherung, erfahren müßen, daß einige Berg-Leute das Berg-Volck durch gewöhnliches Klopffen aus denen Gruben heraus und zusammen geruffen, da denn erfolget, daß in wenig Stunden, da wir mit der Vernehmung beschäfftigt gewesen, nicht nur der Saal und Treppe samt Vorhauße des Ober-Berg-Amtshaußes, sondern auch die Gaße mit etlichen 100 Bergleuten besetzt gewesen, welches uns veranlaßet, die Session, nachdem nur 3 von denen 5 Berg-Leuten vernommen gewesen, zu suspendiren, von denen übrigen 2en aber den Handschlag, daß sie sich auf Erfordern allemahl hinwieder gestellen wolten, anzunehmen und solchem nach alle 5 zu dimittiren, wie solches aus der Reg.[1] erhellet, auch die des gestrigen Tumultus halber besonders gehaltenen Acta[1] des mehreren besagen.

Soviel nun gegenwärtige Sache und den in Monath Julio a. c. des Marien Magdalenen Tages halber vorgegangenen Tumult betrifft, So hat sich .... so viel zu Tage geleget, daß nicht nur die bereits vernommenen 3 Berg-Leute, als

Johann Christian Mehner,
Johann Christian Böhme,
Johann Gottlieb Beutel

per propriam confessionem eingestandten, sondern auch die übrigen beyde, als

Michael Fritzsche
Gottfried Zelle

durch der vorigen Aussage graviret worden, daß die 5 Berg-Leute diejenigen würckl. gewesen, welche von dem damahls versammleten Berg Volcke sich zu Ausschuß Personen brauchen laßen, obermeldeten Superintendenten zur Rede zu stellen, und würden wir nicht ermangelt haben, nach geendigter Vernehmung der allergnädigsten Anbefohlenheit gemäß entweder diese 5 Berg-Leute Personen uns zu versichern und selbige zum Ober-Amte nach Dreßden einzuliefern oder doch wenigstens noch vorhero allerunterthänigsten Bericht schleunig zu erstatten, wo wir nicht durch oberwehnten aufs neue entstandenen Tumult daran wären gehindert worden.

Da nun aber bey denen neuerlich vorgekommenen Umbständen und sonderlich sich veroffenbahrter Wiedersetzlichkeit des Berg-Volcks wir uns nicht getrauen dörffen mit Arretirung und Einlieferung dieser 5 Personen und in Fortsetzung der angefangenen summarischen Inquisition zu verfahren, vielmehr vor nöthig erachtet haben, von Verlauff der Sachen allerunterthänigsten Bericht zu erstatten, Also überlaßen wir Ew. Königl. Maj. und Churf. Durchl. zu allergnädigster

[1]) Verloren, da, wie in obiger Anmerkung schon gesagt, im Jahre 1869 eingestampft.

Dijudication und Resolution, Was Selbte hierauf allergnädigst zu resoluiren geruhen möchten." Schließlich schlägt das Oberbergamt vor, die Sache einer Kommission aufzutragen, „als solchenfalls wir bey denen uns zugefügten Beleidigungen dem Verdachte entgehen würden, daß wir aus priuat odio, ob wir wohl davon weit entfernet sind, der Sachen zu viel oder zu wenig thäten."

Bei dem erwähnten Verlorensein der betreffenden Akten kommt das schon angezogene, wennschon sprachlich mangelhafte Köhler'sche Tagebuch der Bergakademie-Bücherei zur Ergänzung dieses Berichtes sehr gelegen:

„. . . dann den 11. Novembr. 1737 war die 7te Woche Luciae hat E. Hochl. Ober- und Berg Amt Montags frühe die 5 Personen, welche beym H. Superindent[1] gewesen und anfrage gehalten weil selbe[2] allergnädigsten Befehl haben Bericht zu erstatten, weswegen aber die Brüderschafft gedacht, es würden selbige arretiret, so sind alle ausgefahren und Keiner nicht angefahren, sondern alle sich versamlet ufn Schloß Platz und ihre Brüder wieder heraushaben wollen, auch bekommen, aber den H. Berghauptmann und H. Berg Rath Typken mit sich aufn Schloß Platz genommen und eingeschlossen, das selbige das Verdingen auf denen Zechen auch wieder aufgehoben würde, solches auch erlanget,[3] auch diesen Tag kein einziger wieder angefahren, solche Schicht hernach wieder einfahren müßen . . ."

Auch der Rat bemühte sich um Beruhigung des Aufruhrs, wie folgender Beschluß[4] zeigt:

„Sonnabends den 16. Nov. Ao. 1737. In sitzendem Rathe. Nachdem von Seiten des Ober Berg Ambts bey dem regierenden

[1]) Buchstäblich. [2]) Ober- und Bergamt. [3]) Der in Urschrift bei den Oberbergamtsakten Nr. 3585, I. 126 befindliche, nach einer zu der Dresdner Abschrift gebrachten Randbemerkung „vi concussionis ausgepreßte" Zettel lautet: „Dem Herrn Berg-Meister und Herrn Geschwohrnen wird hiermit anbefohlen, sogleich nach Empfang dieses das Verdingen einzustellen, als welches Ober Berg Ambts wegen ihnen hiermit und Krafft dieses angedeutet wird.

Datum Freyberg, den 11ten Nouembr. 1737.

Hanns Carl von Kirchbach.
Johann Christoph Typke."

(Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Berg Canzley-Acta Nr. 3621, Loc. 36264, Bl. 79.) — Die Oberbergamts-Acta Nr. 4125, den am 11ten November 1737 von einigen Bergleuten in der Stadt Freiberg erregten Tumult und an denen membris des Oberbergamts verübte Thätlichkeiten, ingleichen von den Bergleuten gesuchte Abstellung des Gedinges samt von denen Bergleuten angebrachte Gravamina betr., und die Acta Nr. 4308, der sämtlichen Bergknapp- und Brüderschaft allhier Ansuchen, daß die Gedingarbeit nicht durchgängig eingeführt sondern die Tagbrige (= Tagewerke) beybehalten werden möchten, samt was dem anhängig betr., sind, wie schon bemerkt, im Jahre 1869 eingestampft worden. [4]) Stadtprotokoll 1734/38.

Bürgermeister mündlicher Antrag geschehen, wie man besorgte, daß wenn heute die Einlage des Brods vermindert würde, solches bey dem Berg Volcke, welches von ihrem am 11. dieses angefangenen Tumult noch eingenommen, neue Bewegung veruhrsachen und leicht zu einem neuen Auflauff Anlaß dürffte und dabey in Vorschlag gebracht, die bisherige Einlage nur noch acht Tage unverändert stehen zu laßen, im übrigen aber wenn sich von neuem einige Motus ereignen sollten, umb Assistenz und sonderlich daß im Fall es nöthig die Thore geschloßen und die unruhige Bergleuthe nicht herein passiret werden möchten, Ansuchung gethan; So wird dießes in Überlegung gezogen und hierauf bemelten Ober Berg Ambte durch den Herrn Steuer Procuratorem Lieben wieder vermeldet, wie man die allhiesigen Becken ungeachtet sie bey der auf 2 Thlr. 12 gr. — gesetzten Einlage jeden Schffl. Korn vor 6 gr. theurer bezahlen müßen, auch ihn umb deswillen bereits vor 14 Tagen zu höherer Einlage Hoffnung gemachet worden, dennoch durch dienliche Zurede dahin disponiret, daß es mit Erhöhung des Brod Taxes noch auf 8 Tage ausgesetzet bleiben solte, obwohl die Müller und Plazbecken auf dem Lande darüber sich gar sehr beschwerten und zu besorgen, daß sie mit der Zufuhre des Brods zurückbleiben dürfften; So viel aber die Schließung derer Thore anbetreffe, fände man anfänglich dabey auf heutigen Tag, da ein Wochen- und Jahrmarktstag einfalle, allerhand Bedenklichkeit; Es fehle dabey an genugsamer Mannschafft zu Besetzung derer Thore; Eine gewiße Zeit, wenn damit zu verfahren, sey schwer zu determiniren, vorhero aber und ohne Noth selbst damit ein Aufsehen machen, würde allerhand Nachdencken veruhrsachen; Hingegen wenn es auf die äuserste Extremität, da die Bergleuthe schon in Anzuge und unter denen Thoren wehren, ankähmen, das Eindringen nicht zu verwehren sey; Jedoch wolle man so viel nach Beschaffenheit derer Umbstände thulich und rathsam seyn möchte, zu willfahren nicht ermangeln. Man bathe sich aber in Zeiten, dafern etwas vorgehen möchte,[1] davon Nachricht aus. Wie denn auch der Stadt Sergeant von Heß, da er zu einiger Vorsorge deswegen Erkundigung einzuziehen ausgeschicket worden, referiret, wie von einen Zusammenlauff nichts wahrgenommen."

Noch im November wurde die in Freiberg garnisonierende eine Kompagnie um weitere 3 Kompagnien, jede 120 Mann Garde zu Fuß, verstärkt. Deren Verquartierung und die, um den Zusammen-

[1]) Der Bürgermeister ließ, da immer von einem neuen Zusammenlauf geredet wurde, Sonntag den 17. November 1737 früh ½3 Uhr den Rat zusammenfordern, nachdem er eine Stunde vorher mit dem Kommissar Kammer- und Bergrat von Voigt auf dem Schlosse Freudenstein sich beraten. Rat und Kommissar blieben den Sonntag und Montag Tag und Nacht durch Kreis-Einnehmer Reuchel in fortwährender Fühlung mit einander und mit dem Oberbergamte. (Vgl. Stadtprotokolle 1734/38.)

lauf von Bergleuten in der Stadt abzuschneiden, getroffene Einrichtung, die Bergleute nicht an Bergamtsstelle, sondern auf ihren Huthäusern auszulohnen, wodurch viel Einkäufe der Bergleute bei den Bürgern wegfielen, machten böses Blut unter der Bürgerschaft.[1]

Wegen des Fortganges der Ereignisse lassen wir wieder Köhlers Tagebuch reden, da die Akten nicht mehr vorhanden:

„Anno 1737 Luciae No. 8te Woche wurde von Hochl. Ober Finanz und Berg gemach ein Commissarius Tit. tot. H. von Poick[2] in Freyberg ufs Schloß geschickt um zu verhören diejenigen Bergleuthe, welche als ausschuß Personen abgeschickt wegen des Mari Magdalenen Feyer, warum solche nicht angefahren, auch solchen großen zu unterschiedenen mahlen zusammenlauf des von allen Dörffern nach Freyberg gekommenen Schwall, das selbige große Furcht und Schrecken unter dem volcke gewest geschehen sey, solches durch ein Memorial an H. Commissarius übergeben, nehml. das darinne angehalten worden, daß ihnen nicht nur alleine dieser, sondern die 3 großen Beth Buß und Fast Tage wie auch Char Freytag erlaßen und daß verdingen von ihnen auf den Zechen genommen würde, auch sonst noch viele Beschwerden mit angehangen. Er auch gnädigst angenommen und 10 Tage hier verblieben darauf Nr. 10te Woche Lohntags wurde ein allergnädigster Befehl publiciret deßen Inhalt daß was das verdingen in seinem Statu quo zu laßen und solches durch 2 unpartheyische Beamten untersuchen laßen, ob ihnen auch so viel geschehen als sie vorgeben darauf also bald Nr. 11te Woche Donnerstag zwey gebürgische Geschworene ankommen und solches untersuchet, die Brüderschafft hat es aber nicht erwarten können bis sie es resolviret sondern 8 Personen Nr. 12te Woche als Ausschuß selber Montags frühe sich aufgemachet und vor Ihro Königl. Maj. selber zu gehen und einen Fußfall gethan, aber keine resolution erhalten, bis die fremden H. Berg Geschworenen oder Beamten Bericht erstattet nach diesen haben beständig 2 Bergleute von der Brüderschafft in Dreßden gelegen und aufn Haupt Befehl gewardet das ganze Quartal[3] 1738 bis Trinitatis Nr. 4te Woche 1738 da selbe Zwey allergnädigste Befehle erlanget und solche Sonnabends Publiciret worden, deßen Inhalt erstl. daß die Berg Knappschaft künfftiges Jahr 1739 soll gehalten werden,[4] anderns das denen Bergleuten der Mari Magdalenen Feyertag und Charfreytag sämtl. soll zu gute gehen und gefeyert werden, wegen der Bußtage aber sollen selbe eingefahren werden, und wurde dannenhero von E. Hochl. Ober und Berg Amt denen Bergleuten die 2 Bußtage so sie schuldig und nicht

[1]) Vgl. Ratsprotokolle auf November und Dezember 1737. [2]) Richtige Schreibweise des Namens ist von Poigk. [3]) Fehlt das Wort Reminiscere = 1. Quartal. [4]) Vgl. dagegen diese Mitteilungen Heft 37, S. 70 und 71.

angefahren waren, geschencket, auch welche den Charfreytag ein und angefahren erlaubet, solchen wieder abzufeyern laßen."

Noch vor Eingang der erwähnten Verordnung kam Montags den 31. März 1738 im sitzenden Rate zur Sprache:[1]

„Wegen derer von denen Bergleuthen an denen Markttagen gemachten Unordnungen, da sie die Kornwagen umringen und keinen Bürger ehe etwas kauffen laßen wollen, bis sie nach ihren Gutbefinden den Preiß darzu gemachet, so wohl bey den Brod Wiegen sich eindringen und andere Excesse mehr verüben, wird nach erfolgter Vernehmung mit dem Ober Bergambte, darzu H. Lehmann und H. Lincke deputiret worden, beschloßen, die dabey vorgekommene Special Umstände zu eruiren, so denn deswegen Bericht zum Hochlöbl. Berggemach zu erstatten und hierunter umb Resolution, wie man sich dabey zu verhalten habe, anzusuchen."

Endlich ging nach einigen weiteren Berichten[2] des Oberbergamtes, deren Wiedergabe hier nichts Neues bringen würde, folgende lang erwartete Verordnung[3] ein:

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August König in Pohlen, Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Churfürst p.

Veste, Hochgelahrte Räthe, liebe getreue, Wir haben verlesen hören was auff Unsern ergangenen gnädigsten Befehl ihr in Sachen, die von denen Bergleuthen zu Freyberg gesuchte Freygebung derer Marien-Magdalenen Fest-, Buß- und Charfreytags-Schichten samt was dem mehr anhängig betreffend, cum Actis nebst Einsendung dreyer von denen Ausschuß-Personen der Freybergischen Knapp- und Brüderschafft neuerlich[4] übergebener Schreiben unterm 5n hujus gehorsamst berichtet. Wie Wir nun gestallten Sachen nach in Gnaden geschehen lassen wollen, daß euern in dem untern 10n February h. a. dieserwegen bereits erstatteten unterthänigsten Berichte enthaltenen unmaßgeblichen Vorschlage gemäß denen Bergleuthen in Freybergischer Berg Amts Revier die Marien Magdalenen Fest- und Char Freytags-Schichten hinkünfftig zu gute gehen mögen, die Bußtags-Schichten hingegen, biß Wir diesfallß ein anderes anordnen, behörig eingefahren werden sollen. Alß ist solchemnach Unser gnädigstes Begehren, ihr wollet euch nicht nur hiernach gehorsamst achten, sondern auch das Nöthige dieser wegen ferner gebührend verfügen. Mochtens euch mit Remission derer Acten nicht bergen

[1]) Nach den Stadtprotokollen 1734/38. [2]) In den Oberbergamtsakten Nr. 3585, I. [3]) A. a. O. Bl. 101. Concept im Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Berg-Canzley-Acta Nr. 3621, Loc. 36264, Bl. 70. [4]) Vom 19., 20. und 21. März 1738, Oberbergamtsakten Nr. 3585, I, Bl. 86—98. Die Wiedergabe dieser langen, schwülstigen Schreiben an dieser Stelle würde ermüden.

Und geschicht hieran Unser Wille und Meynung. Datum Dreßden am 16te Aprilis Ao. 1738.

Joh. Ch. v. Hennicke.

Ans Ober Berg Amt,
die denen Freyberg. Berg-
leuthen freygelaßene
Marien- auch Char Freytags-
Schichten betr.
Nr. 258. 450.

Carl Gottlieb Altenburger."

In der Oberbergamtssitzung[1] vom 26. April 1738 wurde „das wegen derer denen alhiesigen Bergleuten frey gelaßenen Marien- auch Charfreytags-Schichten untern 16. hujus ergangene allergnädigste Rescript publicando behörig eröfnet und denen Ausschuß Personen beweglich zu Gemüthe geführet, daß sie diese Allerhöchste Gnade mit allerunterthänigster Danknehmung erkennen und sich hinführo in ihrer Arbeit fleisiger auch sonst in ihren Bezeigen bescheidener aufführen solten. Diese versprechen sich hiernach genau zu achten und alles mögliche zu Erhaltung Friede und Einigkeit beyzutragen. Bitten auch um Abschrifft des Allergnädigsten Befehls, welcher ihnen auch ertheilet worden."

Der so versprochene Friede hielt aber nicht lange vor, denn schon den nächsten Bußtag weigerten sich die Bergleute „einzufahren", d. i. durch an andern Tagen verfahrene Überschichten einzubringen, oder am Lohne einzubüßen. Die Akten[2] hierüber aber auch nur einigermaßen ausführlich erzählen zu lassen, würde die Leser ermüden, weshalb ich Köhlers Tagebuch, welches den Akteninhalt in gedrängter Form und wahrheitsgetreu enthält, über

die Aufläufe vom 15. November und 13. Dezember 1738

weiter reden lasse:

„Anno 1738 Luciae No. 7te Woche Sonnabends[3] war der letzte Martin Jahrmarckt hat die Brüderschafft zu Freyberg eine unterrede gehalten wegen des einfahren derer Bußtage weiln es aufn Gelobden Lande anbefohlen gewesen, selben diesen Tag einzufahren, hat sich also Sonnabends frühe die Brüderschafft versamlet und auf das Gelobde Land gezogen um zu sehen ob jemand anfähret, weiln ein Bergmann angefahren Davidt Weber genannt, welcher den ersten Bußtag auch eingefahren gehabt, solchen wollen heraushaben und nicht anfahren laßen, auch künftige woche nicht mit selben anfahren wollen, welches auch der Steiger daselbst versprechen müßen, das er ihn nicht einfahren laßen wolle. Nach dem hat sich ein großer Schwall versamlet beym Silber Spaad und 2 Knappschafts Ältesten ausn Brande verlanget,

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, I, 102. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, I, Bl. 104—215. [3]) 15. November 1738.

als Str. Fischer und Köhler solche in die Stadt geschickt ans Bergamt und ihre Sache vortragen laßen und wieder ordre von ihnen erhalten wollen zu Mittage um 12 Uhr aufn Schießplan, da aber ein Hoch und Wohll. Ober- und Berg Amt vier Beamte und noch 3 Älteste[1] an selbe[2] geschickt anzuhören was selbe vorbringen, da als denn selbe sich hören laßen, daß Keiner den Bußtag einfahren will und weil erwehnter Bergmann erstl. ihre Sache geführt und mit Hunds .... um sich geworffen und gescholten der einen Bußtag einfahren würde, wollen selbe in der ganzen Berg Amts Revier Keiner anfahren oder mit ihm einfahren, und auch erlaubet worden, welches man erwartet.[3]

Anno 1738 Luciae No. 11te Woche Sonnabends[4] war Berg Predigt nach solcher die Brüderschafft sich auf den Schloß Platz versamlet und die Knapschafts Ältesten verlanget, als selbige zu ihnen gekommen haben sie sollen anfragen wegen der Knapschafft[5] und verlanget daß doch der H. Berg Meister[6] selber zu sie kommen und Bescheid ertheilen wollen, selbiger aber nicht unter sie kommen, weswegen selbe vor das Berg Amt Hauß gerücket, denselben wollen heraushaben. Er aber nicht kommen, bis Abends mit dem H. Berg Rath Typken und denen H. Geschworenen bis in Hauß, da aber viel ungleiche Reden gefallen, weswegen er gleich nach Dreßden gereißet und um demission angehalten,[7] aber sogleich Freytags zwey Commissarius in Freyberg anhero kommen, als Sr. Königl. Maj. Hochbestalter H. Cammer- und Creyß Hauptmann Sandir[8] und auch H. Cammer und Berg Rath Tittmann so die Beschwerde der Brüderschafft sich erkundigen wollen, das Berg Amt und Knapschaffts Ältesten Sonnabends als den Lohntag vor den Weynachts Feyertagen war der 20. Dec. vor sich kommen laßen, daß nicht rumor entstehen möchte wegen des Brods[9] so die Brüderschafft wegen des einlegen des E. Raths

[1]) Nach den Akten: Obereinfahrer Joh. Andreas Wagner, Geschworener Christoph Richter, Stollgeschworner Heinrich Christoph Böhme, Geschworener Johann Richter und die Knappschaftsältesten Steiger Johann Samuel Richter, Joh. Christoph Rahnfeldt, Gottfried Fischer, Johann Samuel Köhler und Joh. Salomon Hahmann. [2]) Nach den Akten beinahe 4000 Mann. [3]) In der That versprach ihnen Obereinfahrer Wagner nach den Akten, daß Weber „bis auf allergnädigste Resolution abgeleget werden solte." [4]) 13. Dezember 1738. [5]) Gemeint ist die zweitägige Knappschafts-speisung. Dieselbe ist nicht zustandegekommen. Vgl. Wappler, diese Mitteilungen, Heft 37, S. 71. [6]) Gemeint ist Bergmeister Stiebner. [7]) Hierüber enthält das oft angezogene, erhalten gebliebene Oberbergamts-Aktenstück nichts. [8]) Richtige Schreibweise: von Zanthier. Die Kommissionsakten Nr. Nr. 4255, 6107 und 8684 des Oberbergamts sind eingestampft. Dagegen besitzt das Hauptstaatsarchiv zu Dresden unter Nr. Nr. 3621 und 3642, Loc. 36264 und 36266 Arbeiten dieser Kommission. [9]) Das Stadtprotokoll auf Montag den 15. Dezember 1738 enthält hierüber folgendes: „Nachdem am vorgestrigen Marckt-Tage die Bergleuthe von neuem einen Auflauff sonderlich umb das Berg Ambt erreget und bey solcher Gelegenheit, nachdem man

an verwichenen Sonnabend, so um 2 gr. das Brodt kleiner geworden, weil aber viel Korn in der Stadt gewesen, hat die Brüderschafft die Tafel weggenommen und auf das Berg Amt Hauß gebracht, auch denen Müllern anbefohlen worden, daß es bey der ersten einlage bleiben solte, weil aber etl. gethan, als wenn sie es nicht gewust und daß Brodt kleine gebacken, haben die Müller solches um 1 Pf. wohlfeiler verkaufen hernach der Brüderschafft angedeutet worden, solche ihre Beschwerde vor die Commission schrifftl. durch Ausschuß Personen zu überbringen, weswegen sie Sonntags darauf sich mit einander berathschlaget aber keinen ausschuß machen wollen, sondern alle und jede ausgenommen Scheide Jungen und waß an Waßer[1] wäre solten anfahren, welches sie den Ältesten in der Stadt wißend gemacht, darauf aber von der Commission ein gnädigst Rescript an die Brüderschafft ergehen laßen und darinnen bey Leib und Lebens Straffe solches vorhaben untersaget und deshalben ein Geschw. und 2 Ältesten nachn Brand, die andern in die andern Revieren abgeschicket, solches denen Steigern wißend gemacht, welche das Volk Früh Morgens anhalten, das sie sich vereinigen und solches schrifftl. durch 12 bis 20 Mann überbringen zu laßen, welches auch gefruchtet und von jegl. Zeche 1 bis 2 Mann gegangen und ihre Noth vorgestellet.

Anno 1739 Reminiscere No. 10te Woche sind abermahl 3 Commissarii hier in Freyberg gewesen und zugleich logiret auf der Erbischen Gaße in Post Hauße, als der H. Cammer und Berg Rath Sandir,[2] ingl. H. Berg Rath Tittmann, wie auch der Cammer Commissarius Haubolt,[3] welche Dienstags Abends angelanget, worauf selbe Mittwochs Ihre Königl. Maj. Mandate[4] kund gemacht welche aus War-

die Einlage des Brods auf 2 gr. erhöhet auch zugleich die Getreide Tafel von Marckte weggenommen und auf das Bergambthauß getragen worden, man aber hierauf ex parte Senatus auf des Ober Berg Ambts Veranlaßung die erhöhte Einlage, ungeachtet der Einkauf des Korns bey jedem Scheffel 5 gr. höher ist, auf acht Tage in suspenso gelaßen: So wird beschloßen, daß die Tafel wieder zurückgefordert, von dem Verlauff der Sache aber auch wegen dieses Puncts Bericht erstattet, die Bewegungs Uhrsachen, warumb eine andere Einlage gemachet werden müßen, mit berühret werden solle" und dasjenige auf 17. Dezember 1738: „H. Vice Stadt Richter Lehmann und H. Neese, welche mit dem Ober Berg Ambt wegen der von dem Marckte weggenommenen Getreide Tafel communiciret, referiren, wie die zu besagten Ober Berg Ambte Verordnete das factum selbst detestiret, auch die Erhöhung der Einlage des Brods à 2 Thlr. 6 gr. — jeden Scheffel Korn gerechnet vor billig und nöthig geachtet, gleichwohl aber ihres Orthes davor gehalten, daß bey iezigen turbulenten Umbständen nicht rathsam seyn wolle, mit sothaner Veränderung zu verfahren, solange bis von Königl. Maj. deswegen allergnädigste Resolution erfolgte, deren sie nunmehro sich allernächstens versähen."

[1]) Die Wasserknechte, welche das Grundwasser aus den Gesenken und Strossenbauen förderten. [2]) Richtige Schreibweise des Namens: von Zanthier. [3]) Nach Hauptstaatsarchiv zu Dresden Akten Nr. 3621, Loc. 36264, Bl. 95 nicht Haubolt, sondern Hofrat Dr. Vogel. [4]) Siehe unten den Wortlaut.

schau den 25. Febr. dieses Jahr ergangen wegen des auflaufen derer Bergleuthe und daselbst 3 Wochen verblieben, auch die 5 Bergleute den 23. Marty nach Dreßden geschafft, als 3 aus Bränder Revier und 2 aus Freyberg mit 40 Mann commandirte Soldaten, welche ins Stock Hauße gesetzet worden bis No. 1te Woche Crucis und daselbst 17 Wochen verblieben. Sonntags aber kamen von solchen wieder 3 nach Hauße, war der 12. Julius 1739 oder anfang 2ter Woche erwehnten Quartals als 2 aus der Stadt Pauls, Schuberth und 1 von Brand Seyer.[1] Zwey aber sind eingeschmied worden als August Weber und Hß. Chr. Lichtenberger beyde vom Brande, sind der Zeit von Dreßden Befehle ergangen an das Berg Amt 1) daß die Bußtage eingefahren sollen werden, 2) das keine Bauern sollen mehr anfahren laßen, 3) die Büchsen Gelder bezahlet werden, wie solche die Steiger einnehmen, als von Unterstgr., Helferknechte, Mäurer, Lehr- und Doppelhäuer Quartaliter 5 gr. 3 Pf. und von 15 bis 20 gr. 3 gr. 3 Pf. von 6 bis 14 wöchentlich 2 Pf. gerechnet werden soll, 4) wegen der Knappschafft soll selbige anstehen, bis Ihro Königl. Maj. gefällig.

Anno 1740 Trinitatis No. 12te Woche ist August Weber, welcher No. 10te Woche Rem. 1739 von der Hohen Commission aufn Vestungs Bau gebracht worden, Sonntags Abends wieder in Brand ankommen aber krank und zweifelt man an seiner genesung, Lichtenberger aber ist etl. Wochen zuvor ankommen und kann solcher aber auch noch nicht anfahren. August Weber aber ist No. 1te Woche Crucis 1740 gestorben."

Das erwähnte Mandat[2] hat folgenden Wortlaut:

„Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden, König in Pohlen, Großherzog in Litthauen, zu Reussen, Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Vollhinien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolenscien, Severien und Zschernicovien, ꝛc. Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heiligen Römischen Reichs Erz-Marschall und Chur-Fürst, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausiz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenstein, ꝛc.

Thun kund, und fügen hiermit zu wissen: Daß, obwohln in denen göttlichen und weltlichen Rechten, in denen Reichs-Constitutionen, auch vornehmlich in Unseren Landes-Gesetzen, und darunter besonders in dem von Unsers in Gott ruhenden höchstgeehrtesten Herrn Vaters Königl. Majestät am 2. Julii 1726. erlassenen Mandate wider das Auf-Laufen und Tumultuiren im Lande, alle Empörungen derer

[1]) Nach den ehemaligen Oberbergamtsakten Nr. 5539, jetzt im Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 36314, Bl. 41 heißt dieser Rädelsführer Joh. Paul Säuerer. [2]) Codex Augusteus Continuatio I, S. 1374.

Unterthanen wider die ihnen vorgesetzte Obrigkeit, Zusammen-Rottirung und Aufruhr ernstlich untersaget, und bey harter Leib- und Lebens-Straffe verbothen sind, Wir dennoch zu Unserm nicht geringen Mißfallen wahrnehmen müssen, was maaßen die in denen Freybergischen Ober-Berg-Amts-Revieren anfahrende Berg-Leute, durch boßhafften Antrieb einiger Aufwiegler, mit Hintansetzung der Uns geleisteten Unterthanen-Pflicht, und des ihren Oberen auch Vorgesetzten schuldigen Gehorsams, einige Jahre daher zu mannigfaltigen Auf-Lauffen und Tumultuiren sich bewegen lassen, dabey verschiedene grobe Excesse, wodurch gar leicht größeres Unheil entstehen können, auszuüben sich nicht gescheuet, die ihnen so oft und ernstlich beschehenen nachdrücklichen Warnungen aber in den Wind geschlagen.

Allermaaßen Wir nun also zwar Ursach gehabt hätten, diese straffbahre Unternehmungen an denen Verbrechern nach Strenge derer Rechte und Disposition derer oberwehnten Gesetze so fort zu ahnden;

So haben Wir jedoch bis hieher noch immer Unsre Landes-väterliche Milde und Langmuth vorwalten lassen, zumahlen Wir gnädigst erwogen, daß die meisten aus Unwissenheit derer Gesetze, und dem irrigen Wahn: als ob das vorgedachte Mandat vom 2. Jul. 1726. hieher sich nicht erstrecke, zu sothanem Unfuge verleitet worden, und in denen Gedanken gestanden seyn mögen, ob wäre dem Bergvolke keinesweges verwehret, unter dem Nahmen der sogenannten Brüderschaft ihre habenden Beschwerden bey Zusammenkünften an Lohn-Tagen oder sonst, sowohl in der Stadt und auf dem Lande, als auf denen Gruben und Zechen, zu überlegen, und sodann durch geschehenes Zusammentreten anzubringen.

Nachdem aber aus dergleichen Versammlungen nichts, als Unordnung, und öfters eine höchst-verpönte Selbst-Hülfe zu entstehen pfleget, welche um so mehr strafwürdig ist, da Wir keinem Unserem Unterthanen bey gegründeten Beschwerden, Gerechtigkeit, Schutz und Hülffe jemahls versagen, vielmehr einem jeden, mithin auch denen Berg-Leuten, wenn sie ihre vermeynten Klagen gebührenden Orts geziemend anbringen, hinlängliches Gehör zu verstatten geneigt sind; Wir hingegen dem Mißbrauch Unserer Clemenz und Gnade zu begegnen, und dem geflißentlichen Ungehorsam, auch die gemeine Ruhe störenden, und alle heilsame Verfassungen bey denen Bergwerken zerrüttenden Beginnen, und frevelhaften Ungebührnißen mit Ernst und Nachdruck zu steuern gemeynet sind:

Als wollen Wir, damit niemand unter dem Vorwand der Unwissenheit, oder sonst auf einige Weise, sich zu entschuldigen haben möge, alles Zusammen-Lauffen, Rottiren, Tumultuiren und aufrühriſche Empörung, Verhetz- und Aufwiegelung anderer, nicht minder alle Widersetzlichkeit gegen die Verordnungen derer Oberen und Vorgesetzten, eigenmächtiger Entziehung von der ihnen angewiesenen Arbeit, und alle Selbst-Hülfe bey unausbleibender Leib- und Lebensstrafe

hiermit nochmahls dem Bergvolke ernstlich untersaget, und daß das vorgedachte Mandat d. a. 1726. auf selbiges eben so wohl, als auf alle Unsere übrige Unterthanen sich erstrecke, hierdurch zum Ueberfluß erkläret haben, auch die in sothanem Mandate gesetzte Strafe, resp. mit Vestungsbau und Zuchthause, Abhauung der Hand und des Hauptes, dem Rade, auch Confiscation Haab und Güther, nach Unterschied derer Verbrechen, an denenjenigen, so hierwider zu handeln sich unterstehen, oder auch nur darum gewust, und es nicht sofort der Obrigkeit angezeiget, unnachbleibend vollstrecket wissen.

Gebiethen dahero Unseren Ober- und Berghauptleuten, Ober- und Bergämtern, auch insgemein allen Berg-Officianten, daß sie diese Unsere ernste Willens-Meynung allen Bergleuten ungesäumt kund und wissend machen, dieselben, sich darnach zu achten, und für Strafe und Schaden zu hüten, bedeuten, dieses Unser Mandat an allen Orten, wo es nöthig, affigiren, solches dem Bergvolke jährlich zweymal vorlesen, und publiciren, auch, so viel an ihnen, darüber genau und fest halten sollen.

Wornach sich also zu achten. Urkundlich haben Wir dieses offene Mandat eigenhändig unterschrieben, und Unser Königl. Chur-Secret vordrucken lassen. So geschehen und gegeben zu Warschau, den 25. Februar Anno 1739.

AVGVSTVS REX.

(L.S) Christian vom Loß.

Heinrich Siegmund von Wengler."

Unterm 17. Juni 1739 wurde an die Superintendenten des Meißnischen und Erzgebirgischen Kreises verordnet,[1] dieses Mandat bei den Bergpredigten „von der Canzel mit gebührender Admonition" abzulesen.

Die Registerweisung[2] vom 7. Januar 1764 legte alle diese Verhältnisse unter Punkt 40 fest, wie folgt:

„Jedoch gehen Eine Schicht zum Neuen-Jahrs-Tage, 1 Schicht am heiligen Drey Königs-Tage, 1 Schicht an Mariä Reinigung, 1 Schicht an Mariä Verkündigung, 1 Schicht am Char-Freytage, 2 Schichten am Oster-Montage und Dienstag, 1 Schicht an Himmelfarth, 2 Schichten an Pfingst-Montag und Dienstag, 1 Schicht am Johannis-Tage, 1 Schicht an Mariä Heimsuchung, 1 Schicht an Marie Magdalenen-, 1 Schicht am Michaelis-Tage und 3 Schichten an denen Weyhnachts-Feyertagen denen gesammten Arbeitern, obwohl mit Ausnahme dieser Feste, wenn solche selbst auf den Sonntag fallen,

[1]) Codex Augusteus Continuatio I, S. 234. [2]) Friedrich Freiesleben, Handbuch der Berggesetzgebung des Königreiches Sachsen, Leipzig 1852, S. 161.

gänzlich zu gute, und findet wegen selbiger weder an Schichten noch an Lohne einiger Abzug statt. Die allgemeinen Buß-, Bet- und Fast-Täge werden zwar verfeyert, die dadurch zurückgebliebenen Schichten aber müssen wieder eingefahren werden."

IV.

Schon unterm 8. Januar 1791[1] hatte das Oberbergamt beim Bergamte sondiert, ob nicht statt 4 besser nur eine Bergpredigt im Sommer gehalten werden möchte, weil „deren Abwartung in den Winter-Quartalen den entfernt wohnenden Bergleuten der oft einfallenden übeln Witterung und des bösen Weges halber zu lästig fällt und der arme Bergmann nicht nur alle Viertel Jahre einen Tag zu dem ihm so sehr nöthigen Neben Verdienste verliehrt, sondern auch noch überdem weil er doch Etwas zu seiner Erquickung zu sich nehmen muß, zu einer den Seinigen schadenden Ausgabe gebracht wird, nicht zu geschweigen, daß selbige auch ... als eine Gelegenheit zu häufigem Brandeweintrincken und daraus bey der mindesten Veranlaßung leicht entstehenden gefährlichen Gährung der Gemüther verschiedentlich angesehen werden will ..." Das Bergamt sprach sich aber unterm 1. Juli 1791[2] nach Gehör der Knappschafts-Ältesten für die Beibehaltung der jährlich 4 Bergpredigten aus.

Die Sache kam wieder in Fluß, als der Rat zu Freiberg unterm 11. Oktober 1842 an das Oberbergamt schrieb:[3] „Der Gottesdienst, welcher bei der in Freiberg noch stattfindenden Feyer des auf den 22. July fallenden Marien-Magdalenentages, des sogenannten Streittages,[4] zeitheriger Einrichtung zufolge in allen hiesigen Kirchen gehalten wird, hat, wie dem Königl. hohen Ober-Berg-Amte nicht unbekannt sein wird, sich eines nur äußerst geringen Besuches, selbst von Personen des Bergstandes, für die er doch eigentlich bestimmt ist, zu erfreuen.

Daß aber dessen ungeachtet an jenem Tage des Vormittags während des Gottesdienstes alle Gewerbe und Handthierungen einige Stunden hindurch unterbleiben müßen, was auf den öffentlichen Verkehr störend einwirkt, dieß hat bei uns und der hiesigen Stadtverordnetenschafft den Wunsch nach einer Beschränkung der lediglich im Interesse des Bergvolks beibehaltenen kirchlichen Feyer des fraglichen Tages, der ein allgemeiner Feiertag zu seyn längst aufgehört hat, ... hervorgerufen.

Es dürfte nach unserm Dafürhalten, wenn nun einmal jener Feiertag dem Bergvolke erhalten werden soll, am angemessensten seyn,

[1]) Bergamtsakten Nr. 1206, I, 31. [2]) A. a. O. Bl. 34. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, II, 1. [4]) Die erste Aktenstelle dieser Bezeichnung. Das Ober- und Bergamt vermeidet zunächst den Ausdruck Streittag, der jetzt allgemein angenommen ist.

daß derselbe wenigstens nicht mehr in allen hiesigen Kirchen, sondern nur in einer einzigen Kirche Seiten der Bergbehörden und der Bergleute gefeiert, mithin in Ansehung dieses Tages dieselbe Einrichtung, wie sie bei den gewöhnlichen Bergquartalpredigten in hiesiger Domkirche stattfindet, getroffen würde."

Im Gegensatze zu seiner früheren Haltung schlug das darüber befragte Bergamt als einmütige Ansicht der Knappschaftskassen-Vorsteher Albert, Heerklotz und Helbig vor,[1] „daß die Feier des Marien Magdalenentages auf die Abhaltung nur einer Festpredigt in hiesiger Domkirche beschränkt werden möchte. Mit selbiger möchte es übrigens so gehalten werden, daß sie zugleich die jetzt des Jahres viermal zu haltenden Bergpredigten in sich vereinigte, dergestalt, daß alljährlich nur Eine Bergpredigt, diese aber in hiesiger Domkirche am Marien Magdalenentage, gehalten würde, eben weil auch die quartaligen Bergpredigten nur noch ein sehr kleiner Theil von Bergarbeitern besuche und der Geistliche daher beinahe wie beim Maria Magdalenentage vor leeren Ständen predigen müsse. Dies sei indessen nicht der Grund allein, weshalb sie diesen Antrag stellten, sondern deren gebe es noch mehrere, und namentlich gehöre hiezu der bei den Gruben entstehende Verlust und die stattfindende Störung, wenn es dem Bergmann erlaubt sei, entweder anzufahren oder in die Bergpredigt zu gehen oder aber auch beides an einem und demselben Tage zu thun . . . . . Übrigens sind wir überzeugt, daß die wenigen Accidenzien im Betrage von 3 Thlr. 24 Ngr. — bis 4 Thlr. 16 Ngr. —, welche mit

1	Thlr.	8	Ngr.	—	Pf. dem Geistlichen, je nachdem die Predigt
		bis			von dem Superintendenten oder einem der
2	Thlr.	—	Ngr.	—	Pf. anderen hiesigen Geistlichen gehalten wird,
—	„	10	„	—	„ dem Kantor,
—	„	8	„	—	„ dem Organisten,
—	„	9	„	—	„ dem Kirchner,
1	„	3	„	—	„ den Schülern,
—	„	10	„	—	„ der Stadtpolizei für Visitation der öffentlichen Häuser während des Gottesdienstes,
—	„	6	„	—	„ den Calcanten

für jede Bergpredigt aus der Bergknappschaftskasse verabreicht werden und durch die Einziehung der jetzigen Bergquartalpredigten zu $^3/_4$ wegfallen würden, dadurch der guten Sache kein Hinderniß sein werden."

Das Oberbergamt warf vor weiterer Entschließung in einer Verfügung an das Bergamt vom 16 Januar 1844[2] die Frage auf, „ob es nicht angemessen und wünschenswerth seyn dürfte, diese eine jährliche Bergpredigt sowohl mit einer gewissen mehrern Feyerlichkeit,

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, II, 9 und Bergamtsakten Nr. 1206, I, 66.
[2]) A. a. O. Bl. 19, bez. 70.

namentlich einen solennen Bergaufzuge in die Domkirche, abzuhalten, als auch damit, wie in mehrern obergebirgischen Bergamtsrevieren stattfindet, ein eigentlich bergmännisches Bergfest und eine passende Ergötzlichkeit für die anfahrenden Mannschaften auf der Revier und beziehentlich auf den größeren Gruben und fiskalischen Stölln und Gebäuden zu verbinden . . ."

Während das Bergamt in letzterer Beziehung weiteres den einzelnen Gruben zu überlassen vorschlug, sprach es sich zu ersterem Punkte unterm 30. März 1844 zustimmend wie folgt aus:[1]

„. . . Wir glauben in besonderer Beachtung der so ganz günstigen Jahreszeit, in welche der Maria Magdalenentag fällt (am 22. Juli), daß es ein nur ganz billiges und angemessenes Anverlangen sein werde, wenn zu diesem feierlichen Kirchenzuge und zur Abwartung des Gottesdienstes sämmtliche in Freiberg und einem Umkreis von $1\frac{1}{2}$ Stunden wohnende anfahrende Bergarbeiter in die Stadt kommen müssen, wobei es jedoch denen, die in höherem Alter stehen — als Normaljahr dürfte in diesem Bezuge etwa das 55ste Altersjahr anzunehmen seyn — gleichwie den über $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier wohnenden Bergleuten überlassen bleiben möchte, ob sie ebenfalls erscheinen wollten oder nicht. Überhaupt aber würden wir irgend eine dießfallsige Strafandrohung nicht angemessen finden, sondern es wären jene Bergarbeiter jedesmal Seiten der Steiger aufzufordern, an dem Kirchenzuge Theil zu nehmen. . . . Während die übrigen Theilnehmer nur resp. in Halbparade und in gewöhnlicher bergmännischer Tracht zu erscheinen hätten, müßten natürlich diejenigen, welche die eigentliche Parade formiren sollen, in voller Paradekleidung sich einfinden. Diese letzteren Mannschaften — 400 Mann würden wir für ausreichend erachten — wären besonders auszuwählen und müßten zum Erscheinen allerdings gezwungen sein. Als Sammelplatz für die Mannschaften würden wir, fällt der Maria Magdalenentag auf einen Sonnabend, den Platz vor dem Erbischen Thore, außerdem den Obermarkt, als Sammelstunde aber früh 7 Uhr vorschlagen. Die beordnete Mannschaft würde dann auf dem Sammelplatze von ihren Steigern, um zu wissen, wer den betreffenden Aufforderungen nachgekommen sei, zu verlesen, es würde hierauf die Parade zu formiren und resp. nach erfolgtem Eintritt der zur eigentlichen Parade nicht gehörigen Beamten und Officianten — der nach Befinden auch künftig wie zeither erst vor dem Oberbergamthause erfolgen könnte — um 8 Uhr der Zug nach der Domkirche in Bewegung zu setzen sein. Während des Gottesdienstes würden wir vorschlagen, daß an den Kirchenausgängen Steiger postirt werden möchten, um das bei den jetzigen Bergpredigten so häufig bemerkbare, eben so störende als unpassende Verlassen der Kirche während des Gottesdienstes Seiten

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, II, 20 und Bergamtsakten Nr. 1206, I, 98.

der Bergleute zu verhindern, da solches gewöhnlich den Besuch von Schänkstätten zum Zwecke hat und folglich ganz unangemessen ist. Nach beendetem Gottesdienste würde die Parade sich auf dem Aschmarkte wieder zu stellen und auf dem Schloßplatz abzutreten haben."

Das Königl. Finanzministerium genehmigte auf den Bericht des Oberbergamtes vom 3. Mai 1845[1] nach Vernehmung mit dem Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes mit Verordnung vom 10. Juni 1845[2] die beantragte Einziehung der vier Quartalsbergpredigten und deren Beschränkung auf Eine alljährlich am Marien-Magdalenen-Tage in der Domkirche zu Freiberg zu haltende Bergpredigt. Die Einrichtung trat sofort in Kraft, so daß schon die Bergpredigt auf das Quartal Trinitatis 1845 in Wegfall kam und dafür am 22. Juli im Dome Bergpredigt gehalten wurde.[3]

Durch die weitere Verordnung des Königl. Finanzministeriums vom 24. November 1845[4] wurde die Veranstaltung der Bergparade bei Gelegenheit der alljährlich am Marien-Magdalenen-Tage in der Domkirche zu Freiberg zu haltenden Berg- und Festpredigt nach den oben mitgeteilten Einzelvorschlägen des Bergamtes genehmigt.

Am 22. Juli 1846

wurde „heute[5] am Marien-Magdalenentage in Gemäßheit der auf Finanzministerialverfügung vom 24ⁿ Novbr. vorigen Jahres unterm 6ⁿ Dezbr. desselben Jahres ergangene Oberbergamts-Verordnung die Fest- und Bergpredigt in hiesiger Domkirche gehalten und fand dabei zugleich ein solenner Bergaufzug statt. Zu diesem Behufe versammelten sich Vormittags 7 Uhr 400 Mann in voller Bergparade auf hiesigem Obermarkte und formirten in 16 Zügen, von denen 1 Zug aus Bergschmieden bestand, die Parade, während sich derselben die übrigen Bergarbeiter in gewöhnlicher bergmännischer Tracht anschlossen. Um 8 Uhr setzte sich der Zug durch die Burggasse und Kirchgasse bei dem Oberbergamtshause vorbei, woselbst die Mitglieder des hohen Oberbergamts sowie die bei der Parade nicht betheiligten Beamten und Officianten eintraten, nach der Domkirche in Bewegung. Nach beendigtem Gottesdienste ordnete sich derselbe wieder auf dem Aschmarkte und trat auf dem Schloßplatze wieder ab."

Mit der Maria Magdalenen-Feier

am 22. Juli 1853

wurde eine Erinnerungsfeier[6] an den dreihundertjährigen Begräbnistag des Kurfürsten Moritz vereinigt. Nach der von Oberberg-

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, II, 31. [2]) Ebenda Bl. 35. [3]) Bergamtsakten Nr. 1206, I, 111. [4]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, II, Bl. 54. [5]) Nach der in den Bergamtsakten Nr. 1206, I, 142 enthaltenen nachrichtlichen Bemerkung des Bergamts-Auditors Oswald Römisch. [6]) Oberbergamtsakten Nr. 3585, II, 80.

hauptmann Freiherrn von Beust, Obrist von Nostiz, Oberbergrat Stiller, Amtshauptmann von Oppen, Superintendent Dr. Hoffmann, Rentbeamter Geh. Finanz-Sekretär Constantin, Stadtrat Clauß und Professor Heuchler aufgestellten Ordnung wurde früh 5 Uhr mit allen Glocken geläutet; ½9 Uhr rückte die Bergparade von der Bränder Straße, ein Teil der Innungen von der Esplanade, die sonst nicht beteiligten Festteilnehmer vom Schwedendenkmal, die andere Hälfte der Innungen von der Esplanade, die Garnison von dem Übungsplatze hinter dem Brauhofe in den Zug ein, welcher sich durch die Petersstraße über den Markt durch die Burgstraße und Kirchgasse nach dem Dome bewegte. Am Grabe des Kurfürsten Moritz war eine Ehrenwache aufgestellt. Abends 6 bis 7 Uhr wurde wieder mit allen Glocken geläutet. Diese Bergparade war durch das Entgegenkommen des Oberhüttenverwalters Freiherrn von Manteuffel um Hüttenleute bis zur Gesamtzahl von 600 Mann verstärkt worden und wurde vom Berggeschworenen Graff geordnet.

Eduard Heuchlers Bergparadebilder[1] haben nicht wenig zur Volkstümlichkeit des Streittagsfestes beigetragen.

Als Beispiel für die neuzeitliche Gestaltung des Festes sei mitgeteilt, was der Freiberger Anzeiger über

den 22. Juli 1901

brachte: „Unter der Gunst der Witterung feierten heute die Bergleute des Freiberger Reviers den Streittag in althergebrachter Weise. Öffentliche Gebäude trugen Flaggenschmuck und auch Einwohner der Stadt hatten ihrer Teilnahme an dem bergmännischen Feste durch Beflaggen der Häuser Ausdruck gegeben. Den Mittelpunkt des Streittages bildete die Bergparade und der Festgottesdienst im Dom. Zur Parade stellte die Belegschaft der Grube Himmelfahrt in der 8. Stunde am Wernerplatz. Nach Einholung der Revierfahne setzte sich der imposante Festzug um 8 Uhr in Bewegung. Zwei Bergleute in altväterischer Tracht eröffneten den Zug. Es folgten Herr Oberkunstmeister Professor Roch, das Stadtmusikchor in Bergmannstracht, Herr Betriebsdirektor Stephan, unter dessen Kommando die Parade stand, Herr Schichtmeister Richter. Hinter ihnen schritten: ein Zug Zimmerlinge; Führer: Gängsteiger Lippmann; Kassierer Lorenz; ein Zug Häuer; Gängsteiger Mende; Kontrolleur Lohse; ein Zug Häuer; Gängsteiger R. M. Müller; Obersteiger Weidensdörfer; ein Zug Häuer; Gängsteiger Köhler; Untersteiger Krumpel; ein Zug Häuer; Scheidesteiger Kaden; Zimmersteiger Grießbach; ein Zug Maurer; Gängsteiger E. L. Müller; Obersteiger Müller; Knappschafts-Fahne;

[1] Die Bergknappen in ihrem Berufs- und Familienleben, Dresden, Verlag von Rud. Kunze, 1857, Bl. 46, sowie das ebenda erschienene große Einzelblatt, auf Stein gezeichnet von Karst, bez. J. Vogel.

Untersteiger Schmidt; Maschinensteiger Richter; Kunststeiger Tutzschke; Schmiedesteiger Hammermüller; ein Zug Schmiede. Gängsteiger Geyer; Kassierer Böhme; ein Zug Häuer; Gängsteiger Ihle; Obersteiger Richter; ein Zug Häuer; Wäschsteiger Heidrich; Kontrolleur Liebscher; ein Zug Häuer; Scheidesteiger Dietze, Untersteiger Müller; ein Zug Zimmerlinge; Untersteiger Fischer; ein Zug Häuer; Untersteiger Lindner; ein Zug Häuer; Untersteiger Kraft; ein Zug Zimmerlinge und Häuer; Gängsteiger Weise; ein Zug Häuer; Gängsteiger Wetzel; ein Zug Häuer; Gängsteiger Hähnel; ein Zug Häuer; Gängsteiger O. B. Müller; Kunststeiger Berger; ein Zug Zimmerlinge; das Bergmusikchor in bergmännischer Tracht; Stollnfaktor Fuchß; Obersteiger Butze; ein Zug Maurer; Gängsteiger E. R. Beyer; Obersteiger Werner; ein Zug Häuer; Wäschsteiger Seidel; Schichtmeister Schulze; Bergschule; Assistent Thielemann; ein Zug Häuer; Gängsteiger H. F. Beyer; Untersteiger Zschocke; ein Zug Häuer; Gängsteiger Leonhardt; Gängsteiger E. R. Richter; ein Zug Häuer; Obersteiger Ebert; ein Zug Schmiede; Schmiedesteiger Voigtmann; Untersteiger Carolus; ein Zug Häuer; Gängsteiger Thiele; Untersteiger Leiteritz; ein Zug Häuer; Zimmersteiger Lischke; ein Zug Zimmerlinge; Gängsteiger J. M. Beyer; Gängsteiger Sperke; ein Zug Häuer; Gängsteiger Eckert; ein Zug Häuer. Untersteiger Neubert; ein Zug Häuer; Gängsteiger Wallus; Untersteiger Lindner; ein Zug Häuer; Untersteiger Braune; ein Zug Häuer; Gängsteiger Braune; ein Zug Häuer; Zimmersteiger Thiele, ein Zug Zimmerlinge; Gängsteiger Klemm; Materialsteiger [illegible]; Gängsteiger Jehmlich. Ein nach vielen Hunderten zählendes [illegible] tum umsäumte den Festzug auf seinem Marsch nach dem Dom. Unter Glockengeläute und Orgelspiel zogen die Teilnehmer des Zuges in das Gotteshaus. Die Bergpredigt hielt Herr Superintendent [illegible] barth zu dem Textworte 1. Samuels [illegible], 24–27 [illegible] Thema: Glück auf [illegible] Bergleute, huldiget heute von neuem eurem höchsten [illegible] und himmlischen Könige [illegible] euch: Was sollte uns [illegible] 2 [illegible] freudig: Er hat geholfen, er hilft noch, er wird weiter [illegible] Nach dem Gottesdienst zog die Bergparade unter den Klängen des [illegible] und des Bergmusikchores nach dem Wernerplatz [illegible] lösung des Zuges erfolgte. Hierauf fand Freikonzert [illegible] teilnehmer im Garten des Brauhofes statt.

Die Freiberger Goldene Pforte.[1]

Von

Adolf Goldschmidt.

Die Freiberger Goldene Pforte ist bisher mehr ihrem theologischen Inhalt nach, als stilistisch analysiert worden. Zwar hat sich die Schönheit der Figuren jedem, der ihr eine Betrachtung gewidmet hat, aufgedrängt, aber die Urteile über ihre Einstellung in die deutsche Kunstentwickelung blieben ziemlich allgemein, und, nachdem man erstaunt über diese, wie es schien, plötzlich hohe Leistung in einer kunstarmen Gegend zuerst den Ursprung des Werkes bei italienischen Künstlern suchte oder seine Entstehung in eine viel spätere Zeit setzen wollte, war man bald über die deutsche Abkunft und über das 13. Jahrhundert einig, mit einem Seitenblick jedoch nach Frankreich, dem man wenigstens in der Anordnung der Figuren manches zu verdanken glaubte.

Man kann nun aber in der Feststellung der Faktoren, die in erster Linie zur Entstehung dieses Kunstwerkes mitwirkten, durch Vergleichung weiter vorgehen und zwar, indem man Anordnung, Inhalt und Stil des Figurenschmuckes unabhängig voneinander prüft.

Das Portal entspricht in seiner Gesamtform dem ausgebildeten romanischen Stil in Deutschland. Es ist rundbogig. Eine geringe Neigung zur Spitzbogenform bemerkt man nur im Thürfeld und in der untersten Archivolte. Die neunfache Einstufung der Leibungen ist abwechselnd aus Pfeilern und Säulen gebildet, und ihr entsprechen ebensoviele Archivolten. Dem Herkömmlichen folgt auch die Bereicherung des Thürfeldes durch ein Relief, neu aber waren in dieser Gegend die fast völlig frei ausgearbeiteten Figuren an den Leibungen und die Anordnung von kleinen Statuen in den Archivolten. Dafür lieferte Frankreich damals zahlreiche Beispiele. Was die Statuen an den Leibungen betrifft, so hatte Freiberg allerdings auch schon einige wenige Vorgänger auf nicht allzu entferntem deutschen Boden. Schon an dem Nordportal des Bamberger Domes, welches wohl im ersten

[1]) Mit Erlaubnis des Verfassers aus dem Jahrbuche der Königl. Preuß. Kunstsammlungen, 1902, Heft 1, abgedruckt.

oder zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts begonnen wurde, hatte man in einer losen Anlehnung an den französischen Gebrauch die Säulen der Thürwandungen teilweise durch Figuren ersetzt, indem man sie jedoch nicht, wie in Frankreich, vor die Säulen klebte, sondern sie ein um das andere Mal statt der oberen Säulenschäfte einschob. Ferner zeigte das unvollendete Nordportal des Magdeburger Domes, welches ebenfalls dem Freiberger zeitlich voranging, Freifiguren, hier aber streng nach französischen Vorbildern.[1]

In Freiberg verhielt sich der Künstler in seiner Anordnung dem französischen Gebrauch gegenüber noch freier als in Bamberg. Er ließ die Säulen unbehelligt stehen und faßte die dazwischenliegenden Pfeiler durch nischenförmige Kehlen ab, in die er die Figuren selbständig auf kleine Säulen stellte. Trotz dieser Abweichung blieben die konsolartigen tierischen und menschlichen Gebilde unter den Füßen und die kapitellartigen Blattformen an den Köpfen der Statuen wie Reminiscenzen französischer Ableitung bestehen.

Wir haben also hier in der Anbringung der Statuen noch weniger als in Bamberg eine direkte Nachahmung französischer Vorbilder, aber doch eine mittelbare Einwirkung. Was Freiberg aber in der Anordnung wiederum stärkere Beziehungen zu französischen Portalen giebt als Bamberg, das ist der figürliche Archivoltenschmuck, für den das erwähnte Magdeburger Portal den einzigen deutschen Vorläufer bildet. Wollen wir auch in diesen Archivolten auf die Annahme einer direkten französischen Nachahmung verzichten, so können wir vielleicht eben in der Magdeburger Domwerkstatt die Vermittlerin erblicken.

Da in der Figurenanordnung Hauptgedanken liegen, die ihren französischen Ursprung nicht verleugnen können, selbst wenn sie in einer Art Übersetzung auftreten, so liegt es nahe, auch den Inhalt der Ausschmückung mit den gleichzeitigen französischen Portalprogrammen zu vergleichen.

In Freiberg haben wir es mit einer Marienkirche zu thun. In Frankreich sind die großen maßgebenden Marienkirchen, im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts die Kathedralen zu Paris, Chartres und Laon. Ihre figürliche Ausstattung, soweit sie dieser Zeit angehört, geht zurück auf eine einfachere Form des Marienportales aus dem 12. Jahrhundert, wie sie z. B. Notre Dame in Senlis zur Schau stellt. Dort zeigt das Tympanon den Tod der Maria, ihre Erhebung zum Himmel und als Hauptdarstellung ihre Krönung, die Archivolten den Stammbaum Christi und die Leibungen typologische und prophetische Hinweise auf Christus durch die Statuen von Abraham, Moses, Samuel, David, Jeremias, Isaias, Johannes dem Täufer und Simeon.

Es war dieses Marienportal gleichsam in Parallele zum Christusportal entstanden, welches sich allmählich von der Darstellung Christi

[1]) Vergl. Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen, Bd. XX, S. 297.

in der Glorie mit den Evangelistensymbolen im Tympanon und der Königsreihe der Vorfahren an den Leibungen zur Darstellung des

Fig. 1.
Leitnerkreuz in der Kirche zu Wechselburg.

Jüngsten Gerichtes steigerte, mit den Aposteln und allerlei Zuthaten aus dem Gebiete der Gegensätze des Guten und Bösen.

Bei der wachsenden Figurenfülle der Kathedralen wurden die Programme immer üppiger. Als man in Chartres daran ging, am

Anfang des 13. Jahrhunderts auch die Querschiffe mit figürlichen Portalen auszustatten, da war die Westfassade schon mit der älteren Form des Christusportales versorgt, und man legte nun vor das

Fig. 2.
Kruzifix in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt.

nördliche Querschiff den Schmuck eines Marienportals, vor das südliche den des neueren Christusportals mit dem Jüngsten Gericht, wie das den Himmelsrichtungen der Männer- und Frauenseite des Kirchenbaues entsprach. Das Marienportal wuchs aber hier zu einer dreiportaligen Anlage. Indem die Mittelthür das Programm, wie in

Senlis, beibehielt, erweiterte man die Menge der typologischen Beziehungen aus dem Alten Testament über das rechte Nebenportal, während man auf dem Thürfeld des linken Nebenportals Maria als die auf Erden thronende in der Anbetung der drei Könige bildete und die daran anschließenden evangelischen Szenen hinzufügte, Verkündigung, Heimsuchung, Geburt u. s. w.

An der Pariser Fassade fand während des Baues ein Programmwechsel statt. Man hatte ursprünglich eine der alten Charterer Westfassade ähnliche Verteilung geplant, war dann aber zu einer Kombination der neueren Christus- und Marienportale übergegangen, setzte in die Mitte das Jüngste Gericht und auf das nördlich davon gelegene Portal die Krönung der Maria, während das südliche, welches noch aus dem alten Programm die thronende Madonna mit den Jugendszenen zeigte, jetzt gleichsam das Dreikönigsportal vertreten mußte. In Laon wurde dies Programm von Anfang an durchgeführt; nur gab man dem Marienportal den Vorrang, indem man die Krönung in die Mitte setzte und das dazugehörige Dreikönigsportal nördlich davon legte, während das Jüngste Gericht sich mit dem südlichen Seitenportal begnügen mußte. Auch für die Fassade in Reims, der letzten dieser Reihe, scheint ursprünglich noch ein gleiches Programm geplant worden zu sein; doch fand hier wieder während der Ausführung ein weiterer Wechsel statt, der nun zu einer neuen Ausgestaltung des Fassadenschmuckes führte.

Es ergiebt sich daraus, daß im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts im nördlichen Frankreich das normale Programm der großen Marienkirchen in der Nebeneinandersetzung des Jüngsten Gerichts, der Krönung der Maria und der Anbetung der drei Könige als Thürfelddarstellungen bestand, zu denen sich dann die zugehörigen Archivolten- und Leibungsfiguren gesellten.

Prüfen wir daraufhin die Freiberger Goldene Pforte, so ergiebt sich, daß ihr Figurenschmuck ein Auszug aus diesem französischen Marienkirchenprogramm ist. Der ganze obere Teil, das Tympanon mit den Archivolten, ist eine Zusammenschiebung der drei Hauptthemata, die Verpflanzung eines großen Programms auf ein kleines Skulpturenfeld. Die Szenen kommen zum Teil dabei zu kurz. Die weiste Geltung erlangt die Anbetung der drei Könige im Thürfeld mit der thronenden Madonna in der Mitte; die Krönung der Maria dagegen ist mühsam in die innerste Archivolte gezwängt. Die Figuren Christi und der Maria ragen ganz verkürzt nur mit Kopf und Schultern aus dem Grunde heraus; die Engel, welche bei dem französischen Tympanum die Handlung begleiten, folgen zu beiden Seiten abwärts in der Archivolte. Die übrigen drei Archivolten werden mit Bestandteilen des Jüngsten Gerichts gefüllt und zwar die äußerste durch die Figuren der aus ihrem Grabe Auferstehenden, welche oben von einem Engel empfangen werden, die zweite und dritte durch die

Reihe der Apostel mit den vier Evangelisten am Fußende, im ganzen also durch 14 sitzende Gestalten. In ihre Mitte schiebt sich dann noch die Gestalt Abrahams, der von einem Engel die Seelen in Empfang nimmt, und darüber die Taube des heiligen Geistes zwischen zwei anbetenden Engeln ein. Es fehlt also das eigentliche Zentrum des Jüngsten Gerichts, der richtende Christus; der geeignete Platz dafür, das Thürfeld, war schon durch die Anbetung der drei Könige besetzt, und der Künstler hat sich möglicherweise dadurch helfen wollen, daß er dem die Maria krönenden Christus in der Archivolte durch einen Engel ein Buch zutragen läßt und ihn so vielleicht mit für das Jüngste Gericht in Anspruch genommen hat.

Man hat also, da hier nur ein einzelnes Thürfeld zur Verfügung stand, Krönung und Jüngstes Gericht aus dem dreiportaligen französischen Programm in die Archivolten geschoben; es handelt sich nicht um einen für dieses Portal erfundenen, sondern um einen übernommenen und demselben angepaßten Bilderkreis.

Bei den Leibungsfiguren ist man ähnlich, aber freier vorgegangen. Man nahm typologische Personen des Alten Testaments, wie das auch bei den französischen Marienportalen der Fall war. Unter den Leibungsstatuen des Charterer Nordportals befinden sich ebenfalls König David, Johannes der Täufer, König Salomo und die Königin von Saba neben zahlreichen anderen Prophetengestalten. Die Auswahl ist hier nun offenbar von zwei Faktoren beeinflußt, erstens, worauf schon Springer hinwies,[1] von dem Wunsch nach Symmetrie, der bewirkt hat, daß man zwei Königspaare einander gegenüber gestellt hat, daß dem Täufer Johannes der Evangelist Johannes als Gegenfigur entspricht,[2] und daß man schließlich noch zwei Prophetenfiguren des Alten Testaments als letzte Gegenstücke gewählt hat. Zweitens lag in der sächsischen Schultradition schon eine Vorliebe für bestimmte Gestalten, die jetzt einfach übernommen wurden; der Daniel, Salomo und die Königin von Saba, David und die Ecclesia (!) kommen, wie das Steche bereits angeführt hat,[3] ebenso in den Deckengemälden der Halberstädter Liebfrauenkirche vor, deren Zusammenhang mit den Freiberger Skulpturen weiter unten erörtert werden wird.

So ist es also nicht nötig, bei der Erklärung des Programms in diesem speziellen Fall ganz auf litterarische Werke, auf religiöse

[1]) Bericht der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse Bd. 31. [2]) Daß Johannes der Evangelist gemeint ist, bestätigt auch die Ähnlichkeit mit der Johannesfigur neben dem Kruzifix in Wechselburg. Wenn von Quast und andere die Figur als Propheten Nahum erklären, so scheint dies auf einem Irrtum zu beruhen. von Quast führt als Begründung die genaue Übereinstimmung mit dem Nahum der Halberstädter Deckenmalereien an; doch ist im Gegenteil Nahum dort mit langem Vollbart dargestellt. [3]) Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft III S. 26.

Dichtungen zurückzugehen, sondern wir treffen eine Mischung von
passung an das gerade vollentwickelte französische Programm mit
zelnen in der Heimat gebräuchlichen biblischen Personen, die
neue Stellung am Portal aber auch erst französischen Anregu
verdanken. Will man den Gesängen zum Weihefest der Kirche,
dies Springer thut,[1] einen Einfluß auf das Programm einräu
so kommt diese Einwirkung doch erst in zweiter Linie in Betr
und die Deutungen als Elisabeth und Isaias oder Virgil, die
Weber aus einer Beziehung zum geistlichen Schauspiel herleitet,
nicht stichhaltig.[2]

Es giebt sich also in der architektonischen Verteilung
Figuren wie in der Auswahl der Darstellungen ein
Schalten mit französischen Anregungen kund. Wie verhält es
nun mit dem Stil der Figuren?[3]

[1]) Bericht der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.
Klasse Bd. 31, 1879. [2]) Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst S
— Warum sollte Elisabeth, die er in der Königin rechts erblickt, mit
Krone dargestellt werden, und welche Kennzeichen sprechen dafür, daß die ju
liche Figur rechts zunächst der Thür als Isaias, der sonst in dieser Zei
wöhnlich bärtig dargestellt wird, oder als Virgil gelten kann? [3]) Da
die modernen Ergänzungen des Portals vielfach unklare Vorstellungen
ichen und schon die Behauptung aufgestellt wurde, das meiste sei neu,
es wohl angebracht, einmal deutlich die modernen Teile anzugeben.
getuschte Zeichnung im Freiberger Altertumsverein (Nr. 143) zeigt den
stand der Pforte nach der Freilegung und vor der ersten Restauratio
Jahre 1861, der eine zweite 1892 folgte. (Vergl. einzelne Namensinsch
am Portal selbst, ferner die Mitt. d. Freib. A.V. Heft 1 S. 43, 10 S
24 S. 59, 27 S. 61, 29 S. 65.) An dem Portal, wie es sich heute darb
sind neu: im Thürfeld der Kopf des Christkindes (1892 an Stelle eines
deren von 1861); in der innersten Archivolte der untere Engel links un
obere rechts (1861), von den Akroterien über dem Kämpfergesims das
ganz links (1861), Kopf und Blattteile des dritten (1892), Kopf und
des vierten (des phantastischen Tieres neben dem Löwen), dasjenige
rechts (1892), das dritte von rechts (1892) und Teile des vorletzten von r
an den Wandungen die äußersten zwei Kapitelle und drei Kämpfera
rechts und links, der zweite große Säulenstamm von links, der ganze S
mit sämtlichen großen Basen (alles dies 1892 in genauer Nachahmun
verwitterten alten Teile). Im übrigen sind an den Figuren des ga
Portals vielfach kleine Stellen ausgebessert, einzelne Finger, Nasensp
Teile der Leier beim David, die oberen Stücke von Krug und Gerte des A
die Spitzen der Kronen, der vorgesetzte Fuß und Teile der linken Han
Evangelisten Johannes und viele Kleinigkeiten, die anzuführen zu umstän
sein würde, die sich aber am Original leicht kenntlich machen durch die
änderte teils gelbe, teils schwärzliche Farbe der zur Ausbesserung benu
Masse. Eine Täuschung in der Beurteilung des Stiles aber können
diese Ausbesserungen nicht hervorrufen. Charakteristisch ist, daß die mode
Ergänzungen sich auch dadurch kenntlich machen, daß sie aus der sch
Grenze der Blockflächen heraustreten, während sich die alten Figuren i
innerhalb der architektonischen Quaderlinien der Archivolten und Leibu
halten, aus denen die Figuren erst wie herausgeschnitten sind.

In dem Magdeburger Portal konnte man eine direkte Nachahmung von Chartres und Paris feststellen,[1] an den jüngeren Figuren des Bamberger Domes eine ebensolche von Statuen in Reims:[2] eine derartige stilistische Übereinstimmung mit französischen Skulpturen des frühen oder auch des vorgeschrittenen 13. Jahrhunderts ist in Freiberg nicht zu finden. Die Freiberger Werke gehen vielmehr zurück auf die mehr nördliche sächsische Plastik der Magdeburg-Halberstädter Gegend, die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in schneller Entwickelung begriffen war.[3] Von dort ist diese Kunst direkt in das sächsische Bergland importiert; daraus erklärt sich ein so plötzliches Auftreten.

Und zwar bildet die Grundlage der Freiberger Figuren jener eckig bewegte Stil, der in dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts in dem nördlichen Sachsen zur Reife kam und dem sich noch beständig, wie seit dem Aufkommen der größeren Bewegtheit überhaupt, eine Reihe von Byzantinismen zugesellten.

Die Freiberger Figuren sind einerseits die unmittelbaren Nachfolger der Chorschrankenapostel der Halberstädter Liebfrauenkirche, anderseits die plastischen Parallelerzeugnisse zu den jetzt nicht mehr vorhandenen Deckenmalereien derselben Kirche.[4] Die Apostel in den Freiberger Archivolten sind in den Motiven von Stellung und Gewandung jenen der Halberstädter Chorschranken nahe verwandt; nur ist alles vom Relief in die Rundfigur übertragen; die Formen sind richtiger und besser verstanden; die Gewandung ist mehr in das Scharfbrüchige umgestaltet und giebt dadurch das Anzeichen des weiteren Fortschrittes, und darüber hinaus ist auch der Künstler ein besserer.

Man vergleiche den dritten Apostel der äußeren Archivolte links (Fig. 4) mit dem Philippus in Halberstadt (Fig. 3). Die Bewegungsmotive sind dieselben: die Rechte ruht im Mantelbausch und kehrt die Handfläche wie abwehrend nach vorne; die Linke stemmt das Buch, in Freiberg die Schriftrolle auf den Oberschenkel; der Mantel ist gleich drapiert. Bei der Halberstädter Figur ist nur der Reliefform zu Liebe das linke Knie und das Buch sehr seitwärts gedreht, während es bei der Freiberger Gestalt richtiger nach vorne heraustritt. Oder man bringe die entsprechende Figur der Archivolte rechts (Fig. 6) zusammen mit dem Andreas in Halberstadt (Fig. 5). Die Stellung mit dem übergeschlagenen Bein ist dieselbe; die rechte und linke Hand fassen gemeinsam das Buch oben und unten, und dieses schiebt sich

[1]) Vergl. Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen Bd. XX, S. 285.
[2]) Arthur Weese, Die Bamberger Domskulpturen. Genaueres über das Verhältnis bei Vöge im Repertorium für Kunstwissenschaft, 1901, S. 195 u. 255.
[3]) Vergl. Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen Bd. XXI, S. 225.
[4]) Erhalten in Pausen im Kupferstichkabinett zu Berlin. Einige Abbildungen bei von Quast und Otte, II S. 177.

mit dem hinteren Rand unter den Mantel, der Schulter und Arm bedeckt, von der herausragenden Hand zugleich mit dem Buch gefaßt wird und dann teils in geraden Falten außen, teils sich drehend zwischen den Knieen herabfällt. Auch hier machen sich bei dem Relief mißlungene Verkürzungen wie am linken Fuß geltend.

Die Stellungs- und Drapierungsmotive waren dem Künstler also bereits in der einheimischen Werkstatt gegeben; die Wandlung liegt nur darin, daß er sie aus der Reliefanwendung zur Rundfigur umgestaltete und mit der Entwickelung zur größeren Eckigkeit der Formen fortschritt.

Fig. 3.
Philippus von den Chorschranken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt.

Fig. 4.
Apostel aus der Archivolte der Freiberger Pforte.

Dieser fortgeschrittene Stil ist aber auch in Halberstadt, abgesehen von der Malerei, in der Skulptur vertreten. Eine Holzmadonna in der Liebfrauenkirche (Fig. 8) ist auf das engste mit der Madonna des Freiberger Tympanons verwandt (Fig. 7). Die Übereinstimmung der dreieckigen Saumfalten, des Wechsels von fließenden und scharfen Linien, der Anordnung des Mantels über Kopf und Brust, des weichen, etwas süßlichen Kopftypus, der Stellung und Drapierung des Kindes,[1] besonders auch des Komplexes der Hände von Madonna und Kind und des Mantelzipfels ist schlagend.

[1]) Der Kopf Christi in Freiberg auf dieser älteren photographischen Aufnahme ist eine moderne Ergänzung, die 1892 einer anderen gewichen ist.

Ebenso findet sich auch für das Freiberger[1] und das damit zusammenhängende Wechselburger Triumphkreuz (Fig. 1) nicht nur der Vorläufer mit seinen weicheren Formen im Dom zu Halberstadt,[2] sondern ein ihnen gleichzeitiges in der Liebfrauenkirche dort (Fig. 2), welches ihnen so ähnlich ist, daß man versucht wird, es demselben Künstler zuzuschreiben, der das Wechselburger gefertigt hat. Die Leibungsfiguren der Goldenen Pforte aber vergleicht man am besten mit den Halberstädter Deckengemälden, die ja auch die gleichen Persönlichkeiten zeigen.

So enthält Halberstadt in seinem Dom und seiner Liebfrauen-

Fig. 5.
Andreas von den Chorschranken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt.

Fig. 6.
Apostel aus der Archivolte der Freiberger Pforte.

kirche ein ganzes Inventar von Vorläufern und Genossen der Kunstwerke in Freiberg. Was hier plötzlich und losgelöst erscheint, tritt dort in seiner Entwickelung auf, und die direkte Herleitung ist nicht zu leugnen.

Dabei setzt sich in den Freiberger und Wechselburger Figuren die Neigung zu Byzantinismen fort, die wir weiter nördlich fanden; aber dieselben werden jetzt richtiger und besser verarbeitet. Die Dachfalte an der Schulter ist bei dem jugendlichen Johannes an der

[1]) Jetzt im Dresdener Altertumsmuseum, ist abgebildet bei Steche, Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 3 S. 18. [2]) Abbildung bei Hasak, Deutsche Plastik des 13. Jahrhunderts, S. 16.

Wandung der Pforte natürlicher ausgestaltet, in klarer Übereinstimmung mit der byzantinischen, ohne gewaltsame Übertreibung. Die Ansicht des Kindes bei der Madonna des Thürfeldes, besonders die Stellung der Beine, geht auf ein byzantinisches Vorbild zurück, und so weist auch die Anwesenheit des Engels bei der Anbetung der Könige ikonographisch auf Byzanz, ebenso wie das Mittelfeld der Wechselburger

Fig. 7.
Detail vom Thürfeld der Freiberger Pforte.

Kanzel mit dem thronenden Christus und der anbetenden Maria und Johannes dem Täufer[1] einer byzantinischen Deesisdarstellung, wie sie in den Elfenbeinplatten so sehr verbreitet war, entnommen ist. Andererseits ist dieser Christus auch wieder ganz eng verwandt mit demjenigen auf den Halberstädter Chorschranken und dem des Quedlinburger Reliquienkästchens.[2]

[1]) Abbildung in den Bau- und Kunstdenkmälern des Königreichs Sachsen Heft 14, S. 124. [2]) Vergl. Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen Bd. XXI, S. 240.

Wie bei dem späteren Halberstädter Kruzifix (Fig. 2) zeigt sich nun aber auch bei den Freiberger Skulpturen vielfach die größere Straffheit der Linien, die durch den französischen Import in der Magdeburger Dombauhütte zuerst zur Geltung kam, und zwar erscheint sie hier in unregelmäßig starker Weise bei den einzelnen Figuren.

Durch das Magdeburger Atelier, in dem der Prozeß sich abgespielt hat, der in einem früheren Aufsatz geschildert wurde, ist offenbar auch der Freiberger Künstler hindurchgegangen. Seine Figuren ebenso wie auch die Wechselburger zeigen gegenüber anderen sächsischen Werken des eckig bewegten Stils wie in Quedlinburg und Hecklingen häufig eine geradlinigere, architektonisch geregeltere Faltengebung, die sich den Magdeburger Statuen des französierenden Portals nähert. Man vergleiche etwa den Engel des Freiberger Tympanons (Fig. 7) mit einem der Magdeburger Archivoltenengel (Fig. 9). Der letztere ist bedeutend unbeholfener; aber seine festen Linien spiegeln sich doch in dem Freiberger ab. Und was hier nur leise zu spüren ist, tritt in ganzer Deutlichkeit an den Figuren des Freiberger Lettnerkreuzes hervor, besonders an dem Johannes neben dem Kreuze (Fig. 10, man vergleiche ihn z. B. mit dem Petrus im Magdeburger Dom), ferner an dem König Salomo und der Königin von Saba am Freiberger Portal. Das Französische in diesen Einflüssen ist hier allerdings ganz anders verarbeitet als in Magdeburg selbst und vollständig in die eigene Vorstellung des Künstlers hineingewachsen, ebenso wie das mit den Byzantinismen gegenüber der älteren Gruppe der Fall war.

Fig. 8. Madonna aus Holz in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt.

Gerade durch solche nur lose Berührung mit französischen Elementen durch Vermittelung erklären sich die französisch erscheinenden

Dinge des Freiberger Künstlers am besten. Er lernte in Magdeburg den Stil der neuen Figuren kennen, die Belebung der Archivolten, den Aufbau der Leibungsstatuen. Er lernte auch im Atelier dort das französische Skizzenbuch des Magdeburger Bildhauers kennen. Dies Skizzenbuch ist uns allerdings nicht erhalten, aber wir können es uns zum Teil rekonstruieren. Wir müssen es uns denken etwa wie das Buch seines Zeitgenossen, des Architekten Villard de Honnecourt aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, welches die Pariser National-Bibliothek aufbewahrt[1] und welches nach der Eintragung des Zeichners selbst den Steinmetzen in der Werkstatt als Musterbuch dienen sollte.

Fig. 9.
Engel im Dom zu Magdeburg.

In dem Magdeburger Skizzenbuch befanden sich — das können wir uns nach den dort erhaltenen Portalresten sagen — Zeichnungen der Apostelfiguren aus Paris oder Chartres, der Lasterdarstellungen vom Pariser Hauptportal, vom Nordportal in Chartres die weibliche Gestalt mit der hohen Haube, und mit ziemlicher Sicherheit können wir behaupten, daß der Zeichner sich auch an die noch jetzt so beliebten Statuen der Maria und Elisabeth von der Heimsuchung am gleichen Portal herangemacht hat. Man schaue sich nur die Reihe der klugen und thörichten Jungfrauen in Magdeburg an.[2] Auf das ornamentale Faltengeschnörkel, welches unten ihre Gewänder abschließt, ist schon früher von mir hingewiesen; doch machen zwei der Thörichten

[1]) J. B. Lassus und Alfred Darcel, Album de Villard de Honnecourt. Paris 1858. [2]) Abbildung im Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen, Bd. XX, Taf. II bei S. 292.

hiervon eine Ausnahme, die zweite und vierte in der unteren Reihe der Tafel. Bei ihnen ist der Faltenfall ein natürlicher; die erste Figur war eben in Nachahmung der schon erwähnten Charterer Frauengestalt gemacht; bei der zweiten aber ist der Faltenwurf eine Kopie nach der Charterer Maria von der Heimsuchung (Fig. 11). Die Anordnung der Hauptlinien ist ganz dieselbe. In der Mitte unten trennt ein breiteres Faltenthal zwei Komplexe; derjenige links besteht aus drei herabfallenden Falten, die sich unten nach links umbiegend überschneiden. Dabei spalten sich die beiden äußeren, was auch der Magdeburger Bildhauer wiederzugeben sucht. Der Komplex rechts dagegen breitet sich nach beiden Seiten aus; er zerfällt in zwei Faltenrücken links, die sich ebenso wie die vorher betrachteten nach links umbiegend überschneiden und ein halbmondförmiges Faltenthal zwischen sich bilden, und in eine Falte rechts, die sich unten spaltet und über dem Fuß in komplizierterer Weise aufbauscht. Diese schwierige Stelle hatte der Zeichner nicht klar wiedergegeben, denn in der Wiederholung an der Magdeburger Figur ist sie unverstanden und unmöglich. Da auch die Mantellage und die Stellung der Arme mit der Charterer Figur genau übereinstimmen, kann man wohl annehmen, daß im Skizzenbuch sich die ganze Figur befand. Vielleicht stand auch die Elisabeth daneben, denn es scheint, als hätte das untere Auslaufen ihres Gewandes bei der Ausgestaltung des betreffenden Teiles der anderen thörichten Jungfrau mitgewirkt, die in der Hauptsache nach der schon erwähnten Charterer Frauengestalt mit der Haube kopiert ist.

Fig. 10.
Johannes vom Freiberger Lettnerkreuz.

Sollte nun das Thürfeld des Magdeburger Portals, wie es den figürlichen Überresten nach am nächsten lag, eine Darstellung des Jüngsten Gerichts erhalten, so ist anzunehmen, daß der Urheber des Skizzenbuches auch darauf bezügliche Studien in Paris oder Chartres gemacht hat. Und diese Vermutung findet eine Bestätigung in der Freiberger Goldenen Pforte. Denn diese, die weder in ihrer ganzen Anlage noch in der Figurenzusammenstellung in unmittelbarem Zusammenhang mit Chartres steht, lehnt sich in den Gestalten der Auferstehenden eng an die entsprechenden des Charterer Südportals an welches von dem Magdeburger Künstler studiert wurde.

An jenem Portal erstrecken sich die zum Jüngsten Gericht des Thürfeldes gehörigen Figuren bis in die Archivolten, und zwar bilden hier die Auferstehenden die zweitunterste Figurenreihe. Es sind lauter gleichmäßig mit dem Oberkörper aus dem Sarkophag aufgerichtete Gestalten, die in schematisch gerader Stellung die Hände betend aneinanderlegen. Nur in den Vordergrund dieser Gruppen ist in vier Archivolten rechts stets eine abweichende reicher komponierte Gestalt gesetzt; in einem dieser Fälle ist ihr noch eine zweite ähnliche angeschlossen. Diese vier Figuren, die sich auch nur in ungefähr übereinstimmender Weise an keinem anderen französischen Portal finden, soweit ich es verfolgen konnte, füllen nun bei dem Freiberger Künstler in auffallend verwandten Motiven übereinander die rechte Archivolte seines Portals (Fig. 12 und 13). Die untere Figur stimmt zu derjenigen, die in Chartres ihren Kopf eingebüßt hat: das linke Bein ist aus dem Sarkophag gestiegen, das rechte ist noch drinnen, mit der linken Hand hält der Jüngling das Ende des Tuches, das noch sein rechtes Bein umhüllt, vor den Leib, die Rechte ist emporgehoben; in Freiberg faßt sie in ausdrucksvollerer Weise als in Chartres an die Stirn. Der zweite Jüngling — es sind alles männliche Gestalten — ist noch stärker von seinem Tuch bekleidet; es deckt den Kopf und schneidet in gerader Linie durch den

Fig. 11. Maria und Elisabeth vom Nordportal der Kathedrale von Chartres.

ganzen Körper; auch hier ist das linke Bein bereits aus dem Sarkophag herausgesetzt: der linke Arm ist ganz gesenkt: in Chartres legt er sich an den Sarkophagrand; in Freiberg fällt er etwas mehr nach innen, macht sich aber nicht mit dem Abstreifen des Tuches zu thun, wie das nach der Photographie scheinen könnte. Die Rechte ist bei beiden geöffnet halb emporgehoben. Bei den beiden folgenden Figuren ist die Übereinstimmung nicht ganz so groß. Die dritte erhebt beide Hände. In Chartres hält sie mit ihnen das Tuch empor, in Freiberg nicht; dagegen ist hier der übrige Körper noch stärker bekleidet und das rechte statt des linken Beines aus dem Sarkophag gesetzt, so daß in der Stellung die zweite Freiberger Figur der Charterer näher kommt. Der letzte Auferstehende hat mit Chartres gemeinsam, daß auch das erste Bein noch nicht den Sarkophag verlassen hat, sondern nur hochgehoben ist; während es sich aber in Chartres auf den Rand legt, ragt es in Freiberg nur so weit empor, daß der Fuß gleich den Rand erreicht hat. Die Linke stützt sich dabei in beiden Fällen auf den Rand. Die Rechte ist erhoben, in Chartres nach dem Kopfe hin, in Freiberg, um den Sargdeckel zurückzustoßen. Es sind also wohl Abweichungen vorhanden, aber diese sind gegenüber den Ähnlichkeiten, besonders wenn man die Menge anderer Auferstehungsfiguren der Zeit mustert, verhältnismäßig sehr gering und um so erklärlicher, wenn man eben die dazwischenliegende Zeichnung eines Dritten annimmt.

Der Freiberger Künstler bringt nun zu unterst an der Archivolte rechts und links noch je eine aus dem Grabe steigende Frau an, die in Chartres nicht vorhanden ist; er verändert ferner die Reihenfolge der vier Figuren, die ihm in dem Skizzenbuch ja auch nicht gegeben zu sein brauchte, und vor allem arbeitet er die einzelnen Gestalten künstlerisch viel besser aus.

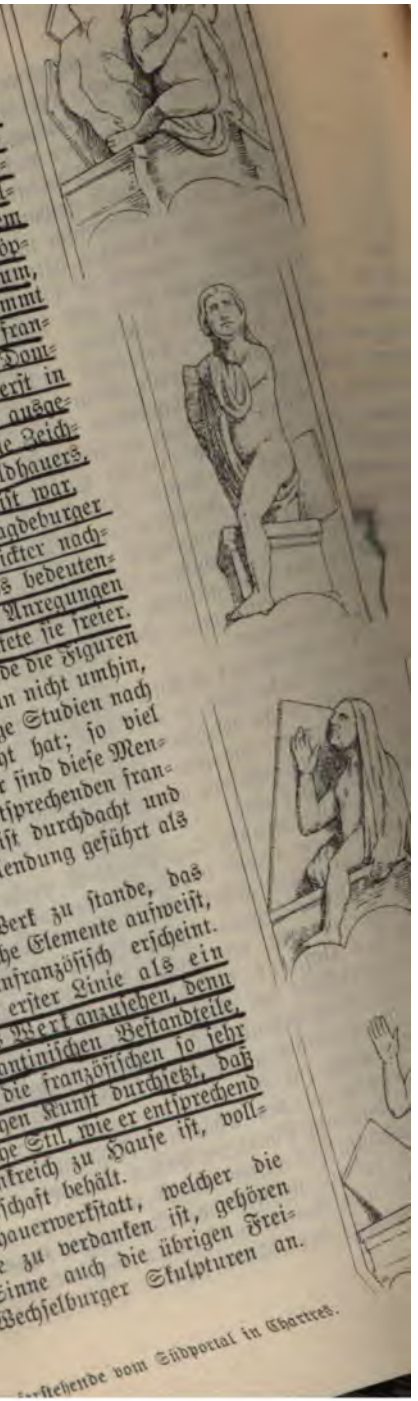
Die entsprechenden Figuren links wiederholen in abgeschwächter Weise diejenigen rechts oder auch Stellungen aus der Apostelreihe; so hat die zu unterst gestellte Frau das Gewandmotiv mit der herausgekehrten Hand, welches aus ihrem eigenen Charakter als Auferstehungsfigur nicht hervorgeht, von einem der Apostel übernommen.

Auch der Umstand, daß die Darstellung des Jüngsten Gerichtes in dem Gestaltenkreis des Portals sonst fast garnicht hervortritt, während auf die Auferstehenden ein solcher Nachdruck gelegt und ihnen eine solche Ausbreitung gegeben ist, legt es nahe, daß ihre Figuren eine erste Anregung für den Künstler waren. Daß er aber in keiner direkten Beziehung zu den Charterer Figuren stand, wird noch dadurch bestärkt, daß am Charterer Portal beim Beten schon vollständig der im 13. Jahrhundert auftretende Gestus des Aneinanderlegens der Hände durchgeführt ist, während der Freiberger Künstler diesen noch nicht kennt und noch bei allen Figuren der älteren Weise des getrennten Emporhebens der Hände folgt.

So ergiebt die Analyse der Goldenen Pforte folgende Charakterisierung: Sie ist das Werk eines künstlerisch hochbegabten Bildhauers, der mitten in der lebendigen Entwickelung der einheimischen Kunst mittelsächsischen Gebietes steht, in unmittelbarem Zusammenhang mit den Halberstädter Schöpfungen, der, wie diese Kunst um ihn herum, byzantinische Motive und Typen aufnimmt und neu belebt, der aber auch von den französischen Elementen der Magdeburger Domwerkstatt berührt wird und so diese erst in zweiter Hand erhält durch die dort ausgeführten Nachahmungen und durch die Zeichnungen des Skizzenbuches jenes Bildhauers, der nach Paris und Chartres gereist war. Während der geringere Magdeburger Bildhauer strenger, aber ungeschickter nachgeahmt hat, nahm der zweifellos bedeutendere Freiberger Künstler die Anregungen tiefer in sich auf und verarbeitete sie freier. Ein beredtes Zeugnis sind gerade die Figuren der Auferstehenden. Man kann nicht umhin, anzunehmen, daß er sorgfältige Studien nach dem nackten Körper gemacht hat; so viel naturgetreuer und lebendiger sind diese Menschen ausgeführt als die entsprechenden französischen. Jedes Motiv ist durchdacht und zu noch prägnanterer Vollendung geführt als in Chartres.

So kommt das Werk zu stande, das uns einerseits französische Elemente aufweist, anderseits so ganz unfranzösisch erscheint. Es ist denn auch in erster Linie als ein durchaus deutsches Werk anzusehen, denn gerade wie die byzantinischen Bestandteile, wurden hier auch die französischen so sehr von der einheimischen Kunst durchsetzt, daß der bewegte sächsische Stil, wie er entsprechend nirgends in Frankreich zu Hause ist, vollständig die Herrschaft behält.

Der Bildhauerwerkstatt, welcher die Goldene Pforte zu verdanken ist, gehören in weiterem Sinne auch die übrigen Freiberger und Wechselburger Skulpturen an.



...stehende vom Südportal in Chartres.

Fig. 13.
Auferstehende von der Freiberger Pforte.

Geringe Unterschiede im Stil hängen davon ab, ob die französische architektonische Vereinfachung mehr oder weniger ihre Spuren hinterlassen hat, beim Wechselburger Grabmal garnicht, bei der Kanzel etwas mehr, bei den Lettnerfiguren am meisten.

Die Freiberg-Wechselburger Skulpturen sind nach den Magdeburger Versuchen die ersten Früchte einer monumentalen Plastik in Sachsen, doch haben sie noch immer, ja mehr als jene selbst, einen gewissen kunstgewerblichen, kleinlichen ornamental-malerischen Charakter.

Zur vollständigen Reife, zur wirklich freien monumentalen Wirkung war noch ein Schritt nötig, der in Sachsen 20 bis 30 Jahre später geschehen ist in den Statuen des Naumburger Domes. Wie beim ersten Schritt, hat auch beim zweiten Frankreich mitgewirkt, hier aber nicht mehr die Skulptur in Paris und Chartres vom Anfang des Jahrhunderts, sondern die reife aus dem zweiten Drittel, wie sie die Kathedralen von Reims, Amiens und auch Paris aufweisen. Das Charakteristische ist hier, abgesehen von den Kopftypen, die größere Festigkeit im Stand, das Zusammenfassen der Gewandmassen zu größeren einfachen Motiven und eine stärkere Loslösung der Gewandung zur Selbständigkeit gegenüber der Körperform.

Auch dem Stil der Naumburger Skulpturen gehen Vorstufen in Magdeburg und in Bamberg voraus. In Magdeburg sind es die klugen und thörichten Jungfrauen am nördlichen Querschiff des Domes, welche an die Stelle des unvollendeten nach Pariser Modell ausgeführten Portals traten. Die inzwischen fortgeschrittene französische Skulptur hatte den Eindruck der älteren eben schon besiegt. Sie sind vermutlich um 1240 entstanden. In Bamberg steht ihnen die jüngere Dombauwerkstatt parallel. Während aber in den Bamberger Figuren der Einfluß nachgewiesen und für das Auge klar daliegt, ist er schon in Magdeburg nicht ganz so aufdringlich, viel versteckter aber noch in den ihnen folgenden Naumburgern. Auch hier ist er vielleicht, wie einst bei dem Frei-

berger Meister, erst aus zweiter Hand; auch hier ist eine starke Modifikation durch das der sächsischen Kunst innewohnende malerische Element, durch einen Anklang in den Köpfen, besonders den weiblichen Idealköpfen, an die Typen der Freiberger Pforte wahrzunehmen, und gerade dies ist es dann wieder, was die Naumburger Figuren als deutsche Werke in einen Gegensatz zur französischen Skulptur setzt.

Der Weg auf der Höhe dauert nicht lange; die Neigung zu übergroßer Bewegtheit, zu starker Charakteristik gewinnt die Oberhand über die ruhige monumentale Größe, und schon die Figuren des Lettners im Naumburger Dom neigen diesem Abstieg zu.

Die sächsische Skulptur in der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil zeigt die ruhige Entwickelung einer Kunst, die auf mittelsächsischem Boden erwachsen, nach Obersachsen verpflanzt, unter französischen Einflüssen bereichert, schließlich die herrlichste Blüte des deutschen Mittelalters entfaltet.

Peter Schmohl,

Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann.

Von

Konrad Knebel.

Gräberfunde auf dem Gelände der alten Jakobikirche ließen im Mai dieses Jahres den Namen eines Helden der großen Schwedenbelagerung 1642—1643 von Mund zu Mund gehen und richteten die Blicke in die Vergangenheit auf die schlichte Gestalt des tapferen Defensionerhauptmanns Peter Schmohl, der längst eine anerkennende Würdigung in diesen Blättern verdient hätte.

Peter Schmohl, auch Schmol, Schmahl, Schmal, Schmoll in Urkunden bezeichnet, war ein Freiberger Stadtkind[1] und ward als Sohn des Seidensticters Balthasar oder Balzer Schmohl[2] Mitte Januar 1600 in dem Hause untere Burgstraße 48, gegenwärtig im Besitze der Frau verw. Weichert, geboren.[3] Er stammte aus erster Ehe seines Vaters, doch starb seine Mutter Justina wenige Monate nach seiner Geburt am 8. April 1600.[4] Sie war die Tochter des Bergmeisters Andres Hofmann.[5] Peter Schmohls Knaben- und Jünglingsjahre waren keine allzuglücklichen. Nicht nur, daß ihm zur eigenen noch 1613 die zweite und 1631 die dritte Mutter starb, er verlor auch zahlreiche Geschwister,[6] und die Erwerbsverhältnisse des Vaters verschlechterten sich infolge Rückgangs der Seidensticterkunst immer mehr. Als gar der große Krieg mit seinem Elend gekommen war und den Kleiderluxus, von dem die Seidensticterkunst noch ihr Dasein fristete, eingeschränkt hatte, als das Augenlicht dem Vater nach all den vielen Anstrengungen im Berufe zu erlöschen drohte und ewige Nacht ihm bevorstand: da griff der alte Seidensticter zum Hirsch-

[1]) Möller II, S. 571. [2]) Knebel, Seidensticter, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 37, S. 31—32. [3]) Urkundlich ist seine Abstammung von Balzer Schmohl deswegen nicht zu erweisen, weil das Taufbuch der Domkirche von 1594—1650 leider fehlt. Doch ist deshalb obige Feststellung nicht minder sicher. [4]) Totenbuch St. Virginis. [5]) Traubuch St. Petri. [6]) Totenbuch der Domkirche.

fänger und führte den tödlichen Stoß nach dem Herzen. Das Ki
buch meldet, daß er in wenigen lichten Augenblicken vor dem
scheiden seine That noch bereut hat und am 23. Januar 16
graben worden ist.[1] Von Peter Schmohls Geschwistern ist b
der 1607 geborene Bergmeister Paul Schmohl,[2] Melchior Sc
der Seidensticker,[3] der 1627 wegen Fortzugs einen Geburtsbr
hielt,[4] Justina, eine Schwester aus erster Ehe, welche noch
Erwähnung findet,[5] und Rosina, am 22. Nov. 1631 geboren.[6]
gleichen dürften der Bergmann Caspar Schmohl, welcher 165
starb,[7] und sicher Balthasar Schmohl der jüngste, Seidensticker,
Gattin 1652 das Zeitliche segnete, seine Brüder sein.[8] Ohne
hat Peter Schmohl die Kunst des Vaters erlernt und sich a
Wanderschaft begeben.

Nach Gustav Adolphs Erscheinen in Deutschland strömten
selben als dem aufgehenden Gestirne der Kriegskunst zahlreiche
leute zu, auch Peter Schmohl eilte zu dessen Fahnen, denn seine
gewährte ihm wohl das Brot nicht. Dem Schwedenkönige
Peter Schmohl auf seinen Zügen und stieg bis zum Range
schwedischen Kriegshauptmanns empor. Die Überlieferung be
daß er mit in der Schlacht bei Lützen kämpfte. Die Niederla
Schweden bei Nördlingen, der Friede, welchen der Kurfürst m
Kaiser schloß, bewogen Peter Schmohl, sich von der schwe
Sache zu trennen und, wie andere sächsische Offiziere in schwe
Diensten, in die Heimat zurückzukehren. So tauchte er 1634
in Freiberg auf und erwarb das Haus Borngasse 1, gegen
Herrn Kaufmann Theodor Stölzner gehörig, das in seinem b
Besitze seiner Familie bis 1671 blieb.[9] Von 1637—38 wa
das Grundstück Thielestraße 7, jetzt von Herrn Buchdruckerei
Köhler bewohnt, sein Eigentum.[10] Außerdem besaß er in de
stadt ein Haus „vor dem Thore," das 1655 von Andreas
bewohnt ward.[11] Peter Schmohl war also anscheinend gut be
Auf Erinnerung seitens des Rates sagte er im September 1637
um das Bürgerrecht zu bewerben.[12] Offenbar hatte Peter S
der Hauptmann, die Absicht, von seinen Kreuz- und Querzü
Kriege auszuruhen und sich zu pflegen. Darum ließ er am
vember 1637 sich als Bürger aufnehmen.[13]

Wie mag aber dem Kriegsmann, trotz seiner Absicht, s
Ruhe zu widmen, zu Mute gewesen sein, als sich der Krieg
von 1637 an wiederum seiner Heimat Freiberg zuzuwenden

[1]) Totenbuch der Domkirche. [2]) Grübler, Ehre der Freybergischen
grüffte II, S. 226—227. [3]) Knebel, Seidensticker, Mitt. d. Fr. A.V.
S. 36. [4]) R.A. Rechn. 1627—28. [5]) Traubuch Virginis. [6]) T
Nikolai 1629—97. [7]) Totenbuch Nikolai 1649—78. [8]) Daselbst.
Geschoßbuch. [10]) Daselbst. [11]) Totenbuch Nikolai 1649—78. [12]) R.A.
protokoll 1628—40, S. 747. [13]) R.A. Matr. civ. 1621—78.

als Hauptmann Badehorn in Freiberg das Defensionsfähnlein zusammenzog und einübte,[1] als Truppen über Truppen ein- und durchmarschierten, als Kameraden aus früheren Kämpfen ihn in seiner beschaulichen Ruhe störten! Zwar widerstand er noch, als im März 1637 der Defensionerleutnant Klein verstarb[2] und ließ die Gelegenheit vorübergehen, einen Posten als Offizier der Defensioner zu erwerben, zumal das Kriegswetter 1638 sich zu zerstreuen schien; als aber 1639 Banner zweimal vor Freiberg zog und Haubitz ihm heldenhaften Widerstand entgegensetzte, da hielt ihn nichts mehr zurück und so finden wir ihn, unbekannt in welcher Eigenschaft, wieder unter den Waffen. Nach dem Abzug Banners desertierte der Freiberger Defensionerleutnant Caspar Burgkhardt, nachdem er schon lange im Verdacht gestanden hatte, mit dem Feinde durch Vermittelung seines Bruders im Einverständnis zu stehen, aus seinem Arreste zu den Schweden.[3] „Peter Schmohl, ein Freybergisch Stadtkind, der zuvor Hauptmanns-Charge bedienet," bewarb sich nunmehr um die Leutnantsstelle. Da Hauptmann Badehorn ihn empfahl, so schlug ihn der Kurfürst selbst vor und der Rat erwartete im November 1639 das Patent[4] vom Kurfürsten.[5] Nach der Weise jener Zeit fand er eben keine Zurücksetzung darin, bei Übergang in eine andere Truppe auf der Staffel militärischer Würden eine Stufe abwärts zu steigen. Sein Fähnrich war Daniel Süssemilch. Dieser und er selbst suchten um Erlassung der Kontribution nach, die sie auch bedingungsweise erhielten.[6]

Die Defensionertruppe, bereits 1613 geplant,[7] ward 1614 in der Stärke von 552 Mann, wovon 140 auf Freiberg kamen, aufgestellt und auf dem Schießplane gemustert. Ihre Offiziere, Andreas von Ebeleben, Hauptmann, Caspar Starcke, Kupferschmied zu Freiberg, Fähnrich, Caspar Klein, Leutnant, Paul Günther, Feldwebel, waren auf die 41 Artikel ihres Briefes eingeschworen worden.[8] 1630 hatte man Hans Sigmund Badehorn zum Hauptmann ernannt. Obwohl die Defensioner zur Verteidigung des Landes bestimmt waren und z. B. 1622 zum Schutze der thüringischen Landesgrenze gegen Christian von Braunschweig aufgeboten wurden,[9] so fanden sie doch schon 1631 und 1632 Verwendung im böhmischen Feldzuge.[10] Für gewöhnlich wohnte Badehorn in Dresden und der Leutnant führte dann das Kommando. Wenn die Bedrohung aufhörte, wurden die Defensioner entlassen. Als 1639 Peter Schmohl zum Leutnant berufen ward, schloß sich, nachdem die auswärtigen Kameraden abgerückt waren, die Freiberger Defensionerschaft, stolz auf ihre Erfolge in der zwei-

[1]) Möller II, S. 528. [2]) Daselbst S. 530. [3]) Daselbst S. 571. [4]) R. A. Stadtprot. 1628—40, S. 766. [5]) Möller II, S. 572. [6]) R. A. Stadtprot. 1628—40, S. 970. [7]) Möller II, S. 401. [8]) Daselbst S. 404. [9]) Daselbst S. 444. [10]) Daselbst S. 465.

maligen Belagerung unter Banner, zu einer Gesellschaft zusammen, welche in ihrer Lade den Artikelsbrief von 1614 führte. Daß bei den Versammlungen in ruhigen Zeiten die Geselligkeit nicht zu kurz kam, bezeugt der gleichfalls in der Lade bewahrte 50 cm hohe Zinnpokal, welcher unter Nr. 92 im Freiberger Altertumsmuseum verwahrt wird. Derselbe ward anscheinend unmittelbar nach der Ernennung Peter Schmohls gestiftet und trägt die Jahrzahl 1639. Der Fuß ist gedrechselt, der Körper eiförmig, der Deckel mit einem Defensioner in Eisenrüstung, der in seiner gelben Fahne den schwarzen meißnischen Löwen führt, versehen. Die Löwenköpfe am bauchigen Rumpfe des Gefäßes trugen ehemals Schaumünzen. Mit dem Grabstichel hergestellte Inschriften melden die Vorsteher der Lade und die übrigen Ausschußmitglieder. Im ersten Lorbeerkranz gewahrt man Peter Schmohls Wappen. Dasselbe zeigt einen Arm mit einem Türkensäbel, der Helm trägt drei Straußenfedern. Inschrift: PETER SCHMAL, LEVTENAMPT. Als zweiter Vorsteher wird im zweiten Lorbeerkranz MATHEUS NEIDHARD VORIRRER, nämlich der Fourier und Feldwebel genannt. Sein Wappen zeigt einen Vogel mit Zweig und ein Ziegeldach, das Helmkleinod einen Landsknecht mit Spieß. HANS OBETZ, der Korporal, führt einen aufgerichteten Bären im Wappen, auf dem Helm den Bären mit Streitaxt und Pfeil. Als Gefreite sind CHRISTOF RICHTER und HANS SCHNEIDER genannt, deren Zeichen die Schere und der Hut sind, da ersterer Schneider, letzterer Hutmacher von Beruf war. Als MVSCADIERER, nämlich Musketiere, werden genannt JACOB ZAVMZIEGEL, Zeichen eine Schere, CASBAR LACHMANN, Zeugschmiedezeichen (?), und CHRISTIAN SCHŒNLAND, Zeichen ein Herz, aus dem drei Nelken emporsprießen, durchbohrt von einem Pfeil.[1]

In den folgenden Jahren war zwar keine Ruhe, aber die kurfürstlichen Truppen nahmen alle kriegerische Thätigkeit auf sich und Peter Schmohl wurde nur hinzugezogen, die Wachen zu kommandieren und zu revidieren, wenn die Bürgerkompagnien (nicht Defensioner!) zum Wachdienst befohlen wurden,[2] wie dies seit 1634 Sitte war.[3] Sonst erfährt man nur, daß Peter Schmohl und sein Fähnrich Daniel Süssemilch 1640 vergeblich um Befreiung von der Kontribution nachgesucht hatten.[4]

Der Oktober des Jahres 1642 brachte den Einbruch des Feldmarschalls Torstenson in Sachsen. Peter Schmohls Vorgesetzter, Hauptmann Badehorn, traf am 13. Oktober in Freiberg ein und rief die Defensioner unter die Waffen, welche nunmehr die Wachen mit

[1]) Der Pokal ist 1843 bei Gelegenheit der Jubelfeier zur Erinnerung an die Torstensonsche Belagerung erneuert und das Wappen des Defensioners mit der Inschrift: „Defensioner Compagnie 1843," der Fuß mit den Worten „Repariert am Jubelfeste 1843" versehen worden. [2]) Möller II, S. 442. [3]) Daselbst S. 507. [4]) R. A. Stadtprot. 1640—45.

den Bürgerkompagnien bezogen.[1] Als Stadtkommandant schlug er das Begehren des schwedischen Generalmajors Wittenbergk nach Proviant ab.[2] Am 4. Dezember rückte der neue Kommandant Oberstleutnant von Schweinitz mit dem Peter Schmohl von der Belagerung des Jahres 1639 her bekannten Dragonerhauptmann Abraham Kluge in Freiberg ein,[3] worauf am 27. Dezember die Torstensonsche Belagerung anhob, von der hier nur der Anteil Peter Schmohls und der Defensioner hervorgehoben werden kann.

Die Defensioner besetzten noch am 27. Dezember unter Badehorn das Schloß, das Kreuzthor und die Zwinger mit ihren Posten.[4] Den äußersten linken Flügel bis an das Petersthor befehligte Peter Schmohl, insbesondere den Rotgießerturm, zweiter Turm vom Petersthore her, der jetzt nach seinem Namen benannt ist. Als Torstenson am 3. Januar 1643 den Kommandanten v. Schweinitz vergeblich zur Übergabe aufgefordert hatte, rückten die Schweden unter gleichzeitiger Bedrohung der übrigen Thore, namentlich gegen das Petersthor, zum Sturme vor, der aber abgeschlagen wurde.[5] Dabei hatten die Defensioner an der Seite nach dem Kreuzthor unter ihrem tapferen und kriegserfahrenen Leutnant Peter Schmohl insofern die schwierigste Aufgabe, als dort die Mauern und Zwinger am meisten durch feindliche Geschosse zerstört, sehr erniedrigt und leicht ersteigbar waren.[6] In der Folgezeit wurden die Breschen versetzt und alles zur Verteidigung für weitere Angriffe vorbereitet, den Minen aber Gegenminen entgegengesetzt. Trotzdem schritt die Zerstörung der Mauern und Türme vorwärts und der Feind drang weiter vor. Am 31. Januar sammelte sich derselbe zum Sturme, anscheinend, um die Aufmerksamkeit abzulenken, denn er hatte unterdessen ein dreipfündiges Geschütz ganz unter der Erde versteckt in der Futtermauer (Außenmauer des Grabens) gegenüber dem Posten Peter Schmohls in Stellung gebracht, wodurch derselbe stark bedrängt ward.[7] Die Schweden setzten ihre Thätigkeit gegen das Petersthor kräftig fort; der Dreipfünder in der Futtermauer besonders gefährdete am 3. Februar 1643 Peter Schmohls Stellung so, daß diese durch Verbauung und stärkere Besetzung widerstandsfähiger gemacht werden mußte.[8] Am 4. und 5. Februar ward des Stadtleutnants Stellung durch Einnahme des Petersthorrondels, ingleichen durch weitere Durchbrechung der Futtermauer, sowie durch gedeckte Besetzung mit Musketieren noch mehr bedrängt.[9] Von zwei Minen ward das Petersthorrondel am 8. Februar vollends zerstört, der Thorturm aber von Stürmenden erstiegen und mit Scharfschützen besetzt, die nicht nur die ganze Petersstraße, sondern auch Peter Schmohls Posten und seine Defensioner seitlich

[1]) Möller II, S. 568. [2]) Daselbst S. 590. [3]) Daselbst S. 591. [4]) Daselbst S. 592—93. [5]) Daselbst S. 604. [6]) Daselbst S. 604—05. [7]) Daselbst S. 626. [8]) Daselbst S. 629. [9]) Daselbst S. 630—31.

ſtark beſtreichen konnten.[1] Des Stadtleutnants Getreue hatten aber die hölzerne Galerie hinter der Mauer ſtark mit Erde bedeckt, wodurch dieſelbe Deckung erhielt. Dazu nahm am 9. Februar die Wahrſcheinlichkeit mehr und mehr zu, daß der Feind ſich dem Rotgießerturm und ſeiner Umgebung durch Minen nahe, die durch Gegenminen unſchädlich gemacht werden ſollten.[2] Am Mittag des 10. Februar hörte man die Arbeit des Feindes unter Schmohls Stellung ganz deutlich. Die Bergleute bemühten ſich durch eine Gegenmine dieſelbe zu vernichten, wurden nachts auch durchſchlägig. Da der Feind dies gewahr ward, entzündete er vorzeitig ſeine Mine, die aber nun wenig Schaden that, da nur ein Defenſioner und ein Bergmann arg verbrannt wurden.[3] Peter Schmohls Poſten ward aber nun abermals und diesmal mit geworbenen Truppen verſtärkt. Am 11. Februar fuhr der Feind mit ſeiner Minenarbeit gegen Schmohls Turm, ingleichen gegen den erſten Turm vom Petersthor, den „Feuer-, Güß- oder Preß-Thurm" fort. Der bei Schmohls Stellung im Zwinger errichtete Damm ward von dieſem mit in die Stadt geflüchteten gutſchießenden Förſtern und ſcharfſchießenden Soldaten beſetzt, die aus gezogenen Gewehren und Musketen dem Ab- und Zugang beim Minenbau des Feindes ſtarken Eintrag thaten.[4] Mittlerweile war aber auch der Feuerturm durch 6 Kartaunenſchüſſe ſtark durchlöchert worden. In aller Eile ward das dahinterliegende Gelände durch bedeckte Galerien geſchützt und den gefährlichen Poſten übernahm zur Linken von Peter Schmohl auf deſſen Vorſchlag ein ebenſo tüchtiger Offizier, Caſpar Löwe, Kriegskamerad, Freund und Gevatter des Stadtleutnants, Hauptmann und anſäſſiger Bürger von Freiberg.[5] Am 12. Februar morgens zeigte es ſich, daß der Feind einen zweiten Dreipfünder gegen den Rotgießerturm und Schmohls Galerie gerichtet hatte. Der erſte Schuß daraus verwundete einen Defenſionerunterführer Andreas Teucher tödlich, riß einem Soldaten den Kopf weg und verwundete einen Bürger, ingleichen einen Bergmann. Weitere Schüſſe zerſtörten mancherlei an den überdeckten Galerien Peter Schmohls und Löwes.[6] Mittags gelang es den Schweden ſogar ein Geſchütz auf den eingenommenen Petersthorturm zu bringen, das nicht allein die Petersſtraße, ſondern auch die Löweſchen und Schmohlſchen Galerien beſtrich. Nachts bedurfte es aller Wachſamkeit und Tapferkeit des Stadtleutnants, ſeiner Defenſioner und Soldaten, denn wiederholt ſuchten die Feinde die Stellung zu nehmen, wurden jedoch ebenſo oft mit blutigen Köpfen wieder heimgeſchickt. Der 13. Februar ließ trotz kraftvoller Abwehr vor Peter Schmohls Galerie eine durch Bierfäſſer und Körbe geſchützte Schanze mit einer ſchwediſchen Batterie entſtehen. Vergeblich ſuchte man mittelſt Werfens zinnerner Hand-

[1]) Möller II, S. 637. [2]) Daſelbſt S. 638. [3]) Daſelbſt S. 640. [4]) Daſelbſt S. 640. [5]) Daſelbſt S. 641. [6]) Daſelbſt S. 641.

granaten die Schweden daraus zu vertreiben. Sie eröffneten vielmehr am 14. Februar ein vernichtendes Feuer auf den von Löwe befehligten Feuer-, Güß- oder Preßturm, daß dieser seitlich zerrissen ward. Während in den Laufgräben die schwedischen Völker zum Sturme bereitstanden, brachte eine Mine vor Peter Schmohls Galerie die ganze Futtermauer zum Einsturz.[1] Darauf gingen die Feinde unter heftigem Granatfeuer gegen die Stadt zum Sturme vor, suchten sich des Feuerturms zu bemächtigen, fanden ihn aber von Löwe in Brand gesteckt. Jetzt konnte sich aber Peter Schmohls Häuflein nicht mehr halten; da er aber vorher hinter seiner bisherigen Stellung bereits eine Verschanzung errichtet hatte, zog er sich in dieselbe zurück und steckte die verlassene Galerie selbst in Brand. Vom neuen Verteidigungspunkte wie von anderen Stellungen eröffneten nun die Defensioner ein wohlgezieltes Feuer und warfen Handgranaten, daß die Schweden mit Hinterlassung vieler Toter in die Laufgräben zurückwichen, aber nur um sich zu einem neuen Sturme zu ordnen und vorzubereiten. Sollte doch eine Mine vorher die Hauptmauer zu Falle bringen! Als sie aber drei Uhr nachmittags zum Springen gebracht ward, schlug sie zurück und schädigte nur die eigene Stellung, worauf der Sturm aufgegeben ward.[2] Am 15. wurde die Beschießung der Schmohlschen und Löweschen Stellungen nur durch die Verhandlungen mit den Schweden wegen Absendung eines Boten nach Dresden unterbrochen, wobei sich schwedische Offiziere von der Trefflichkeit der neuerrichteten Verschanzungen der Verteidiger überzeugen konnten.[3] Bald darauf drangen die Feinde in den Feuerturm, suchten den Brand zu löschen und durch Einfügung einer Eisenthüre zu ersticken, um den Turm als Stützpunkt für den Angriff zu gewinnen. Da aber die Eisenthür von den Defensionern zerstoßen, der Feind stark beschossen und mit Granaten beworfen ward, mußte er den Turm wieder verlassen. Abends waren die schwedischen Minierer unter der Erde der Stadt so nahe gekommen, daß die gegenminierenden Bergleute sie reden hören konnten,[4] worauf man sich bereit machte, den Feind kräftig zu empfangen. Schon aber kündigten bei Lichtenberg aufgehende Feuer das Nahen des Entsatzes und belebten den gesunkenen Mut aufs neue, daß man in der Nacht zu neuer Gegenwehr einen tiefen Graben hinter der Bresche bei Schmohls Stellung bis zum Feuerturm zog. Am 16. Februar legte vormittags eine schwedische Doppelmine die Stadtmauer in mehr als zwanzig Ellen Länge ganz nieder und verstürzte den Graben, den die Stürmenden gleichfalls zu füllen trachteten. Der mit Sturmpfählen verwahrte neue Graben und die starke Besatzung hielten den Feind aber noch zurück. Vergeblich forderte Torstenson wie schon früher, diesmal aber dreimal

[1]) Möller II, S. 642—43. [2]) Daselbst S. 644. [3]) Daselbst S. 645. [4]) Daselbst S. 647.

hintereinander, zur Übergabe auf, vergebens stürmte man am Feuerturm! Wohl steckte Löwe seine Galerie in Brand, als er sie nicht mehr halten konnte, aber festen Fuß konnten die Schweden nirgends fassen.[1] Die Nacht verging unter beständigem Wechselfeuer und der Hauptsturm wurde stündlich erwartet. Statt dessen kam aber durch einen Überläufer nachts die erfreuliche Nachricht, daß sich die Schweden zum Abzuge rüsteten. Und wirklich setzte sich vor dem anrückenden General Piccolomini am 17. die Torstensonsche Armee in Marsch und — Freiberg war frei!

Die Hauptkämpfe der großen Belagerung hatten sich am Petersthor abgespielt. Der Kommandant von Schweinitz und seine Offiziere waren persönlich dem Feuer ausgesetzt gewesen; der aber am längsten unter den schwierigsten Verhältnissen und mit wenig ausgebildeten Leuten, die sonst gewöhnt waren ihren friedlichen Beschäftigungen nachzugehen, aushielt, dessen Namen wir im Berichte auf Schritt und Tritt begegnen und vielfach noch zwischen den Zeilen lesen: das ist Peter Schmohl! Während aber der Bürgermeister in dem vom Kaiser erforderten Verzeichnis der Personen, welche sich bei der Belagerung hervorgethan haben sollten, sämtliche Ratsherren aufführt, Personen, von denen er mehrfach nicht das geringste Rühmliche zu melden vermag, geschieht des tapferen Peter Schmohl und seines Kameraden Löwe mit keinem Worte Erwähnung.[2]

Während der Belagerung empfing der Defensionerhauptmann Badehorn auf 12 Wochen 374 Gulden 20 Groschen Verpflegungsgeld, zugleich für Leutnant, Fähnrich und andere.[3] Das Servisgeld betrug 63 Gulden.[4] Daß davon nicht viel auf Peter Schmohl und seinen Fähnrich gefallen sein kann, ergiebt sich von selbst. An Schmohl selbst und Fähnrich Daniel Süssemilch wurde wöchentlich nur je 1 Gulden „Futteragigeld", wohl Beköstigungsbeitrag, gezahlt.[5] Ersterer zahlte daher nur einen Teil der Kontribution und verwies dann darauf, daß er auf „gnedigsten Befehl frey" sei;[6] letzterer ließ alles in Rest.[7]

Bereits am 23. Februar 1643 war Badehorn nach Dresden abgerückt, nachdem man die auswärtigen Defensioner in die Heimat entlassen hatte. Über die Zurückgebliebenen führte Peter Schmohl das Kommando. Als Badehorn 1645 verstorben war, erhielt Peter Schmohl durch kurfürstlichen Befehl vom 16. Juni 1645 die Hauptmannsstelle und damit seinen Rang, den er schon in der schwedischen Armee bekleidet hatte.[8] Caspar Löwe, der tapfere Kamerad Peter Schmohls, zögerte aber nicht, auf seinen bisherigen Hauptmannsrang zu verzichten und die erledigte Stadtleutnantsstelle anzunehmen.[9] Am

[1]) Möller II, S. 651. [2]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 35, S. 42—43. [3]) R.-A. Kontrib.-Rechn. 1642—44. [4]) Daselbst. [5]) Daselbst. [6]) Daselbst. [7]) Daselbst. [8]) R.-A. Stadtprot. 1640—45, S. 863. [9]) Daselbst.

1. Juli erfolgte durch den Obersten Hermann von Schweinitz die Vorstellung dieser beiden Offiziere vor versammelter Defensionerfahne.[1] Daß Schmohl mit Energie sich seines höheren Kommandos angenommen hat, geht daraus hervor, daß er die nicht erschienenen Defensioner durch den Rat zur Erfüllung ihrer Pflicht anhalten ließ. Für den Stadtleutnant Caspar Löwe wußte er eine Wohnungsentschädigung von 10 Gulden zu erwirken.[2]

Bei Schmohls Familienverhältnissen zu verweilen, so ist zu bemerken, daß er zweimal verheiratet war. Die erste Gattin dürfte, da sie vermutlich nach damaliger Art ihren Gemahl auf seinen Kriegszügen begleitete, samt ihrem Kinde den Anstrengungen des Kriegs- und Lagerlebens erlegen sein. Seine zweite Gattin Katharina, Tochter Christoph Hammermüllers, lernen wir als Mädchen am 25. Juni 1630 bei einer Taufe,[3] ihre Schwestern Anna und Regina 1631 kennen.[4] Nachdem wir Katharina 1631 noch begegnet sind, erscheinen beide zukünftige Ehegatten am 15. August 1634 bei der Taufe eines Knaben als Paten gemeinschaftlich und sind anscheinend Brautleute: „Herr Peter Schmohl, Kriegshauptmann, Jungfrau Katharina, Christoph Hammermüllers" nachgelassene Tochter.[5] Wie sein Hauptmann Badehorn bereits 1631 als Taufzeuge vorkommt, so sehen wir Peter Schmohl am 14. November 1634 als Taufzeuge bei der Taufe der Tochter Sidonia Victoria des Hauptmanns Wolf Prager, aus dem bekannten Freiberger Geschlecht stammend, in sehr vornehmer Patriziergesellschaft. Waren doch außer dem Bürgermeister Johann Prager der Hauptmann Otto Rülcke auf Langenau, Johann Schönlebe, Bürgermeister, Johann Lindner, Ratsherr, Leutnant Caspar Klein, des Fähnrichs Daniel Süssemilch Gattin Barbara und andere vornehme Bürger als Paten anwesend.[6] 1635 hielt Peter Schmohl Hochzeit. Das Traubuch der Nikolaikirche verzeichnet: „3. Februar 1635 Kapitän Peter Schmohl vnd J(ungfrau) R(elicta) F(ilia) Christoph Hammermüllers."[7] Die Ehe war eine glückliche und kinderreiche, denn ihr entstammten 7 Söhne und 7 Töchter. Damit den Genealogen Gelegenheit geboten werde, das Geschlecht weiter zu verfolgen, seien die Kinder hier angeführt: Anna Katharina, geb. am 13. März 1636; Paten: Paul Treukner; Dorothea, Gattin Hans Pragers; Justina, Elias Lindners Gattin. Theodora, geb. den 2. Januar 1637; Paten: Michael Horn; Theodora, Gattin des Amtsschössers Alber; Rosina, nachgelassene Tochter Friedrich Schönlebens. Johann Christoph, geb. den 8. Dezember 1637; Paten: August Prager, Stadtrichter; Zacharias Hillger, Ratsherr, und Anna, die Gattin Georg Plattners. Eva Maria, geb. den 2. April 1639; Paten: Jonas

[1]) Möller II, S. 689. [2]) R. A. Kontrib.-Rechn. 1640—45. [3]) Taufbuch Nikolai 1629—97. [4]) Daselbst. [5]) Daselbst. [6]) Daselbst. [7]) Traubuch Nikolai 1610—84.

Schönlebe, Bürgermeister; Anna, Gabriel Horns Hausfrau; Anna Regina, Hauptmann Caspar Löwens Hausfrau. Christianus, geb. den 25. Februar 1640; Paten: Caspar Löwe, Hauptmann; Gabriel Horn, Ratsherr; Sybilla, Gattin des Wundarzts Stephan v. Sütphen. Anna Justina, geb. den 1. August 1641; Paten: Michael Prager, Stadtrichter; Frau Judith, Gattin des Ratsherrn August Prager; Frau Michael Horn. Maria Elisabeth, bald verstorben, geb. den 2. April 1643; Paten: Matthes Alber, Amtsschösser; Anna Regina, Gattin des Hauptmanns Constantin; Frau Maria, Michael Hillgers Weib. Gabriel, geb. den 25. Februar 1644; Paten: Georg Adolph von Hartitzsch auf Krummenhennersdorf; Anna Regina, Hauptmann Caspar Löwens Gattin; Johannes Lang, Handelsmann und Gerichtsschöppe. Augustus, geb. den 26. Februar 1645; Paten: Ratsherr Siegm. Horn; Wolfgang Braun, Stadtrichter. Johannes Caspar, geb. den 17. Dezember 1646; Paten: Johannes Lindner, Bürgermeister; Caspar Ludwig Schönlebe, Ratsherr; Frau Anna, des Amtsschössers Gattin. Anna Dorothea, geb. den 8. Dezember 1647; Paten: Friedrich Schönlebe, Ratsherr; Frau Anna Regina Alber. Maria Elisabeth, geb. den 22. Juli 1649, verstorben am 20. November;[1] Paten: Bürgermeister Christoph Ludwig; Margarete Barthol; Dorothea, Heinrich Börners Weib. Gotthelf, geb. den 22. August 1650, verstorben den 5. Februar 1651; Paten: Gregor Gotthelf Urrich, Kriegszahlmeister; Heinrich Römer, Ratsherr; Maria Magdalena, Gattin des Bürgermeisters Jonas Schönlebe. Henricus, geb. den 10. Dezember 1652 nach dem Tode des Vaters; Paten: Ratsherr Gabriel Breitting; Geschworner Paulus Schmohl; Anna Charitas, Theodor Siegels, des Amtsverwalters, Gattin.[2]

Eine ziemliche Anzahl der Kinder Peter Schmohls ist bald wieder verstorben, doch nennt da das Totenbuch solche nicht. Im rüstigen Mannesalter ward Peter Schmohl selber, der dem Tode manchmal kühn ins Auge geschaut hatte, von diesem abgerufen. Der 52jährige starb am 8. Mai 1652. Nachdem ihm Mag. Gabriel Wagner, sein Beichtvater, die Leichenpredigt gehalten hatte, ward er am 13. Mai 1652 in der „Nonnenkirche" beigesetzt.[3] Sein Grabstein meldete:

I. N. S. T. A.

Alhier liegt begraben, der Edle, Vheste Wohlmannhaffte Herr Petrus Schmohl Königl. Majest. in Schweden Gustaph Adolphi vnd Churfl. Durchl. zu Sachßen Hertzog Johann Georgen, Wohlbestalter Wohlverdienter Krieges vnd Defensions Hauptmann, von und in Freybergk, welcher, mit zweien lieben Weibern 15 Kinder gezeuget, gegen Gott vnd männiglich Christlich vnd Ehrlich V(er)halten, ist in wahrer anruffung Gottes in seligmachenden glauben in IESVM CHRIST seelig von dieser Welt abgeschieden den 8. May anno 1652. seines Alters 52. Jahr 15. Wochen 6. Tage, dem Gott gnade.

[1]) Totenbuch Nikolai. [2]) Taufbuch Nikolai 1629—97; Taufbuch angeheftet am Traubuch 1610—84. [3]) Totenbuch Nikolai 1649—78.

Darunter befand sich sein Wappen in Stein (ein bewehrter Arm) und folgende Schriftstellen: Thren. Hieremiae C. 3. v. 26. Philip. 1. C. Christus ist mein Leben.[1]

Aber auch Schmohls Witwe war nur noch wenig Zeit zugemessen. Sie schied am 4. September 1653. Am 8. September ward sie ebenfalls in der Gruft zu St. Jakobi beigesetzt, nachdem ihr zu St. Nikolai die Leichenpredigt gehalten worden war.[2] Ihre Grabschrift lautete:

Alhier ruhet in Gott
Fraw Catharina,
Herrn Peter Schmohls, Churfl. Sachß. Defensions Hauptmanns
seel. Eheliche Haußfraw,
welche den 4. September Anno 1653 frühe zwischen 5 und 6 Vhr
auff ihren Erlöser Christo Jesu seelig entschlaffen,
nachdem Sie in dieser Welt gelebet 41. Jahr 22. Wochen,
vnd 14. Kinder als 7 Söhne und 7 Töchter zur Welt gebohren,
der GOTT gnade
Rom. IIX. Ich bin gewiß.[3]

Der Mutter folgte eine Tochter. Das Totenbuch meldet kurz: 10. August 1655 Herrn Hauptmann Schmohls hinterlassene Tochter soll in der Nonnenkirche beigesetzt werden nach gehaltener Leichpredigt von Dr. Starck."

Behufs Vornahme der Gründungsarbeiten für die neu zu errichtende 3. Bürgerschule wurde das Gelände der alten Nonnen- oder Jakobikirche untersucht. Man stieß dabei auf eine ziemliche Anzahl Grabstätten, darunter am 2. Mai 1902 auch auf die Schmohlsche Gruft. Derselben entstammen außer verschiedenen Kleiderresten zwei Ringe, welche durch die städtischen Behörden dem Altertumsmuseum übergeben worden sind. Im größeren derselben erkennen wir den Trauring, welchen Peter Schmohl seiner zweiten Gattin am Hochzeitstage, dem 3. Februar 1635, an den Finger steckte. Der schöne Reif, wohl eine Arbeit Samuel Klemms, zeigt äußerlich ein Sternenmuster, innerlich die Inschrift: „PETER SCHMOL den 3. FEBRV. 1635" auf schwarzer Emaille. Der zweite Ring hat offenbar dem 1655 verstorbenen Töchterchen gehört. Er läßt auf schwarzem Grunde ein grünes Pflänzchen und zwei weiße sich schnäbelnde Täubchen sehen.

[1]) Grübler II, S. 157. [2]) Totenbuch Nikolai 1649—78. [3]) Grübler II, S. 157—58.

Der Oculiſt, Schnitt-, Leib- und Wundarzt

Stephan von Sütphen,

geb. 1601 in Goslar, geſt. 1666 in Freiberg.

Ein offener Brief

an Herrn Staatsarchiv-Sekretär Gerhard L. Grove in Kopenhagen.

Von

Muſeumswart Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg i. Sa.

Als Sie dieſen Sommer auf Ihrer Urlaubsreiſe in Freiberg Forſchungen über das Chirurgengeſchlecht derer von Sütphen[1] anſtellten, ſprachen Sie die Bitte aus, hierüber womöglich noch mehr zu erfahren.

Da ich nun nicht nur in der Bücherei[2] des hieſigen Gymnaſiums Albertinum des Superintendenten D. Sebaſtian Gottfried Starck Leichpredigt auf Stephan von Sütphen den Ältern, ſondern auch unter den Handſchriften unſerer Vereinsbücherei[3] eine beglaubigte Abſchrift der Privilegien der von Sütphen gefunden, und beides jetzt vielleicht Unica ſind, ſo teile ich das Weſentliche daraus wörtlich mit:

Die Leichpredigt auf den im Jahre **1666** am 30. Juni nachts $^3/_4$ auf 12 Uhr entſchlafenen und am 6. Juli „in ſein Ruhe-Bettlein in der renovirten Capelle beym Dohmb zu Freyberg" gebrachten

[1]) Das Geſchlecht lebt in däniſchen Familien noch fort. [2]) Leichpredigten Band 6, Nr. 13. Die Leichpredigt iſt laut Titelblatt erſt nach Starck's Ableben (1670) und zwar bei Samuel Ebel in Zwickau gedruckt. Druckjahr nicht genannt. [3]) A. c. 14. Die Privilegien- und Paßbrief-Abſchriften ſind unterm 23. Mai 1649 vom Röm. Kayſerl. geſchworenen Notarius und dieſer Zeit Gerichts Actuarius zu Freiberg Johann Wilhelm Bentzinger beglaubigt. Das Quartheft iſt mit dicker ſchwarz- und gelbſeidener Schnure geheftet und hat einſchließlich des unbeſchriebenen erſten und letzten Blattes 12 Blätter.

Stephan von Sütphen den Älteren behandelt das Wort „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet“ [1] aus dem 19. Kap. Hiobs und enthält folgenden Lebenslauf: [2]

„Was nunmehro die ehrliche Geburth, den wohlgeführten Lebens-Lauff, Christenthumb, Kranckheit und seligen Abschied betrifft des weyl. Wohl-Edlen, Vesten, Groß-Achtbarn und Hocherfahrnen Herrn Stephan von Sütphen des Älteren von zweyer Röm. Kayſ. Majeſt. wie auch vielen Chur- und Fürſten hochprivilegirten und in dem heil. Römiſchen wie auch ausländiſchen Reichen berühmten und älteſten Oculiſt, Schnitt- Leib- und Wund-Arztes, [3] deſſen entſeeleter Cörper allhier eingeſarget für unſern Augen lieget, ſo kan ſolches zu des Seligverſtorbenen wohlverdienten Ehren-Ruhm mit Stillſchweigen nicht übergangen, ſondern muß Chriſtlichem Brauch nach erinnert werden.

Wie nemlich der ſel. Herr Stephan von Sütphen aus einem uhralt Hoch Adelichen Geſchlechte entſproſſen und gebohren worden benahmentlich in der Kayſerl. freyen Reichs-Stadt Goßlar im Jahr Chriſti 1601 den 26. Tag des Mertzen-Monats vor Mittage umb 9 Uhr.

Sein ſeliger Vater war der Wohl-Edle, Veſt- und Hocherfahrne Herr Johann von Sütphen, ein berühmter und wegen ſeiner glücklich-verübeten Curen von vielen Potentaten hochbegnadeter Oculiſt, Schnitt- Leib- und Wund-Artzt.

Deſſen ſelige Fr. Mutter aber iſt geweſen die Edle, viel Ehren-Tugendreiche Fr. Catharina aus dem Geſchlechte der Schlägel.

Der Herr Groß-Vater iſt geweſen der Hoch Edle, Geſtrenge und Veſte Herr Stephanus von Sütphen aus der Graffſchafft Sütphen in Niederland bürtig: allwo deſſen Uhr-Anherren beſage der von Röm. Kayſ. Majeſtät im Jahr Chriſti 1629 allergnädigſt ertheilten Nobilitäts-Renovation die höheſten Officia oder Chargen im Kriege bedienet, auch wie ſonſten alſo auch in vielen gefährlichen Türckenzügen ſich iederzeit tapffer und ritterlich erwieſen haben; Allermaſſen deſſen ſel. Herr Vater in Krieges Expedition als ein Oberſter zu Roß bey wehrender tyranniſcher Persecution [4] des Ducis de Albâ vor ſein Vaterland und die reine Lehre ſein Leben ritterlich gelaſſen. Worauff ſein damahls ſehr junger und einiger Sohn als unſeres ſel. Herrn von Sütphen Groß-Vater von denen

[1]) Auch der Grabſtein im 20. Bogen des Dom-Kreuzganges enthielt dieſe Bibelſtelle Jobi XIX Scio qvod redemptor mevs vivit. [2]) Unverkennbar hat hieraus oder aus einer gemeinſamen Quelle Grübler, Ehre der Freybergiſchen Todten-Grüffte, Leipzig, Lanckiſchens Erben, 1731, 1. Teil, S. 347 geſchöpft. [3]) Über frühere Freiberger Wundärzte und Steinſchneider vgl. Pfotenhauer, Freibergs Ärzte in den älteſten Zeiten, dieſe Mitteilungen Heft 22. [4]) Herzog Alba's Schreckensherrſchaft 1567—1573.

Hoch Adelichen reichen Gütern nebenst viel 100 ins Exilium verjaget worden, daß Er also sein Refugium oder Zuflucht in Teutschland, woselbst die reine Evangelische Lehre floriret, nehmen müssen.

Es haben aber die von Sütphen in dieser ihren reinen Evangelischen Religions-Beständigkeit einen guten Vorgänger gehabt an ihrem Geschlechts-Verwandten den theuren Märter und Gottes-Bekenner Bruder Heinrich von Sütphen, welcher in Christ-Monat des 1524. Jahres in Didmar des reinen Evangelii Bekäntniß halber von den Feinden des Wortes Gottes zum Feuer verdammt worden ist, wie solches der sel. Vater Lutherus weitläufftiger anführet in seinen 3. Jehn. und 6. Wittenb. teutschen Theile:[1]

Nachdem nun obenbeniemter Herr Groß-Vater des sel. verstorbenen Herrn Stephans von Sütphen dergestalt in dem Elende von iedermann verlassen herumb gegangen, hat Er keine Beliebung zum Kriegswesen getragen, auch keine Mittel gewust, denen Studiis nachzufolgen, dahero sich vor allen andern die hochlöbliche Schnitt- und Wund-Artznei-Kunst gefallen lassen und darauff sich zu einem vornehmen Oculisten, Schnitt- und Wund-Artzt in Dantzig begeben, bey welchem Er solche Profession fundamentaliter erlernet und durch deren langwierige und glückliche Exercirung bey hohen Reichs- und ausländischen Häuptern eine grosse Authorität erworben, auch solche praerogativam vor allen andern Ärtzten gleichsam jure haereditario gradatim biß auch auff diesen seinen Nepotem oder Kindeskind, den sel. Hn. Stephan von Sütphen, verfället.

Seine Fr. Groß-Mutter ist gewesen die Wohl Edle und Hoch Tugendbegabte Frau Margaretha, eine gebohrene Theilerin.[2]

Und von solchen Wohl Adelichen und fürnehmen Christlichen Eltern und Groß-Eltern ist dieser wohlselige Herr Stephan von Sütphen der leiblichen Geburth nach den 22.[3] Martii des 1601. Jahres entsprossen und den 28. selbigen Monats zur heil. Tauffe befördert, auch hernach bey zunehmenden Wachsthumb in aller Gottesfurcht aufferzogen und biß in das 16. Jahr durch fromme und gelehrte Praeceptores zum studiren gehalten worden; worbey Er denn durch Göttliches Gedeyen dergestalt proficiret, daß Er sich desselben seine gantze Lebenszeit rühmlich und ersprießlich bedienen könen.

Wie Er nun zu seines Herrn Vaters Profession ein sonderbahres Belieben getragen, selbiger aber frühezeitigen Todes verfahren, als hat Er sich zu gründlicher Erlernung solcher Kunst erstlich zu seinem Herrn Vetter, Hn. Andreas von Sütphen, und hernach zu seinem

[1]) Vgl. auch Sleidani Historiae, lib. IV, 98: Hoc (1524) anno Henricus Zutphaniensis propter Euangelii doctrinam miserabili morte et magno cum cruciatu fuit interfectus apud Dietmarios, qui sunt ad Germaniae fines. Eo se tandem contulerat vocatus, cum apud Bremenses per biennium circiter docuisset. Knebel, diese Mittlg. H. 36, S. 56. [2]) Fehlt bei Grübler. [3]) Oben und bei Grübler: 26. März.

ältesten leiblichen Bruder Tit. Hn. Christian von Sütphen, beyden unvergleichlichen Oculisten, Stein- und Bruchschneidern, auch hochberühmten Leib- und Wund-Ärtzten begeben, bey welchen Er 10 Jahr unverruckt verblieben und binnen sothaner Zeit solche Proben abgeleget, daß Ausgangs des bedungenen Termins Er von Ihnen vor einen wohlqvalificirten Ophthalmicum, Schnitt- Leib- und Wund-Artzt ist erkennet und solenniter erkläret worden.

Worauff hernach erfolget, daß nachdem Er im Jahr Christi 1626 seine eigene Praxin angestellet, Er darinnen in wenig Jahren sich dermassen habilitiret und beliebt gemacht, daß Er nicht allein von Römischen Kayserl. Majestäten Ferdinando dem Andern und Ferdinando dem Dritten glorwürdigsten Andenckens zu zweyen von Churfürstl. Durchl. zu Sachs. Hertzog Johann Georgen dem Ersten Lobseligster Gedächtniß zu dreyen mahlen; von Chur- und Fürstl. Durchl. zu Brandenburg, Fürstl. Durchl. zu Altenburg, Braunschweig, Lüneburg und andern Reichs-Fürsten, Graffen und Herren wegen seiner besondern Geschicklichkeit und glückhafften Experientz aller- und gnädigst privilegiret und mit hohen Begnadigungen meist Libell-weise in rothen, schwartzen und violblauen Sammet mit in gold- und silbern Capseln anhangenden respective Kayserl. Königl. Chur- und Fürstl. grossen Insiegeln auff seine Kunst und Profession reichlichen versehen; sondern auch sein von langen Jahren her gestammeter Adel wieder de novò confirmiret und allen Hoch Adelichen Berechtigungen verbessert worden ist.

Es hat aber der sel. Herr Stephan von Sütphen diese seine Profession nicht allein in dem heil. Röm. Reiche, Böhmen, Ungarn, Croatien, Schweden, Pohlen, Dennemarck, Wallachey und mehr andern weitentlegenen Ländern iederzeit sehr rühmlich und glücklich in die 40 Jahr exerciret; sondern auch binnen selbiger Zeit darinnen unterschiedene qvalificirte Subjecta oder Personen erzogen, welche theils noch am Leben, theils bereit Ihme in der Seligkeit vorgegangen; unter welchen sonderlich sein älterer Sohn, Herr Stephan von Sütphen, von Röm. Kayf. Majest. Churfl. Durchl. zu Cöln, Sachsen und Brandenburg hochbefreyter und von der Kayserl. Medicinischen Facultät zu Wien approbirter Oculist, Schnitt- Leib- und Wund-Artzt. Ingleichen Herr Andreas Kuhn, Churfl. Sächs. und Brandenburgischer privilegirter Stein- und Bruch-Schneider, Augen- Leib- und Wund-Artzt, beyde nunmehr selig. It. Herr Johannes Zech, Kayserl. Churfl. Sächs. und Brandenb. hochprivilegirter Oculist, berühmter Leib- und Wund-Artzt in Berlin. Hr. Michael Brehme, Hoch Fürstl. Sächsisch-Gothischer, Landgräffl. Heßischer, Darmstädt. und Casselischer, auch Gräffl. Schwartzburgischer wohlbestalter Landes- Schnitt- und Wund-Artzt in Schmalkalden. Herr Gottfried Hacke, wohlgeübter Oculist, Schnitt- Leib- und Wund-Artzt, wie auch Chirurgiae promotus Doctor und Herr Laurentius

Schubart, Röm. Kayſ. und Churfl. Sächſ. befreyeter Ophthalmicus, Leib- und Wund-Artzt zu Dreßden, derer andern zu ſchweigen.

Und wiewohl dem wohlſel. Hn. Stephan von Sütphen von Kayſerl. Majeſtäten wie auch andern Chur- und Fürſten ſeiner langwierigen Experientz, rar- und perfecten Wiſſenſchafft halber unterſchiedliche fürnehme Beſtallungen aller- und gnädigſt angetragen worden ſind; ſo hat Er doch ſolche theils dissentirender Religion, theils auch, daß Er vielen und nicht allein einem Lande mit ſolch ſeiner von Göttlicher Allmacht Ihme vor andern verliehene Gnade und Wiſſenſchafft beyräthig ſeyn möchte, aller- und unterthänigſt ausgeſchlagen; geſtalt Er auff zuſchreiben vieler hoher Standes- und andern Perſonen in fürfallenden Leibes-Schäden und Gepreſten ſich willigſt iederzeit erfinden und keine Reiſe, ſo weit und ſchwer ſie auch gewolt, davon abhalten laſſen. Wie Er nun ſolcher maſſen an vielen Orten ſeiner wohlerlerneten Kunſt ſich bedienet; als hat Er auch deshalben bey Eingang des 1628. Jahres ſich hierher nach unſer Stadt Freyberg erhoben und als Er allhier mit gutem Success einige wenige Zeit practiret, hat Er durch Gottes ſonderbahre Direction mit der damahls Wohl Erbarn und Ehren Tugendbegabten Jungfrau Sibyllen, Herrn Martin Haſchens, fürnehmen Bürgers und Tuchhändlers Eheleiblichen Tochter, ſich verſprochen und darauff den 26. Februarii obengemeltem Jahres durch Prieſterliche Copulation einſegnen laſſen; wodurch Er erwünſchte Gelegenheit an die Hand bekommen ſich bey hieſiger löblichen Stadt niederzulaſſen und zu begütern; da denn der ſel. Herr von Sütphen ſich iederzeit ſehr wohl und löblichen gehalten und vielen gefährlichen Mängeln und Gebrechen remediret.

Wie Er nun im Nahmen GOttes ſich in den heil. Eheſtand begeben, alſo hat Er auch in demſelben den lieben Kinder-Segen von dem gnädigen Himmel reichlich verſpüret, indem Ihm Gott bey wehrendem 31 jährigen Eheſtand mit fünff Söhnen und 4 Töchtern beſeliget, ſo theils in der Jugend ſelig verſtorben, theils erwachſen, welche Er nach der Pauliniſchen Vermahnung in der Furcht zum HErrn und andern ſchönen Tugenden wohl aufferzogen, Ihnen Privat- und andere Praeceptores gehalten, darbey auch keine Sumptus oder Unkoſten geſparet, wodurch es ſoweit gediehen, daß der ſel. Herr von Sütphen an zweyen Söhnen groſſe Ehre erlebet, wie auch an zweyen Töchtern, denn die andern dem Herrn Vater in der Seligkeit vorgegangen; der ältere nunmehr auch ſel.[1] Sohn, Herr Stephan von Sütphen, iſt in des Herrn Vaters Fußtapffen getreten und ſeine Profession mit groſſem Ruhm an vielen Orten exerciret, dadurch Er derer Röm. Kayſerl. Majeſtäten, Churfl. Cölniſchen, Sächſ.

[1]) Geboren 4. März 1632 in Freiberg, geſtorben 1664 in Berlin. Die noch lebenden Abkommen in Dänemark beſitzen ein Ölbild desſelben.

und Brandeburgischen Durchlauchtigkeiten Privilegia mit Ehren erlanget, auch von der Medicinischen Facultät in der Kayserl. Universität zu Wien nach ausgestandenem Examine vor einen approbirten Oculisten, Schnitt- Leib- und Wund-Artzt ernennet worden; von solchen hat Er erlebet zwey Kindes-Kinder, Nahmens Stephan[1] und Johann Friedrich. Der Jüngere aber, so anitzo mit thränenden Augen des sel. Herrn Vaters Leiche nachfolget, ist der Wohl-Edle, Veste und Hochgelahrte Herr Christian von Sütphen, beyder Rechten berühmter Doctor[2] und Consulent allhier, welchen Er zehen gantzer Jahr propriis sumptibus zu Leipzig, Wittenberg und Jehna als berühmten Universitäten gehalten.

Von Seiner ältern Tochter so bereit vor etlichen Jahren selig Nahmens Frauen Dorotheen Sophien, welche Herrn Andreas Kühnen, weyland fürnehmen Oculisten, Stein- und Bruchschneider, auch Leib- und Wund-Artzt vermählet gewesen, hat Er durch Gottes Segen erblicket fünff Kindes-Kinder, worvon noch zwey anitzo am Leben und gegenwärtig als Jungfer Dorothea Sophia und Jungfer Maria Elisabeth, so mit höchstbetrübtem Gemüthe ihren frommen und gutthätigen Herren Groß-Vater zum Grabe begleitet.

Die jüngere annoch lebende Eheleibliche Tochter ist die Edle und Viel-Ehren-Tugendbelobte Jungfer Sibylla Elisabeth,[3] welche ihrer GOttesfurcht und anderer schönen Tugenden halben bey männiglich in gutem Lobe, anitzo aber wegen ihrer anhaltenden Leibes Beschwerung dem sel. Herrn Vater das Geleite zu seinem Ruhe Bettlein zu geben nicht vermag, zu Hause Ihn aber als ein gehorsames Kind desto hefftiger betrauret.

Wie Er nun seine lieben Kinder und Kindes Kinder zu allen Guten erzogen und angehalten, auch wie bereit gedacht, viel Freude von ihnen erlebet: Also hat Er nach seligem Hintritt seines hertzliebsten Ehe-Schatzes, so geschehen fast für 7 Jahren, nemlich den 22. Septembr. des 1659. Jahres, seinen lieben Kindern zum Besten sich nicht wieder verheyrathen wollen, sondern ist in dem einsamen Witber-Stande verblieben biß an sein seliges Ende und darbey ein unsträffliches Leben geführet.

.... Weil Er denn GOtt lieb gewesen, hat es ihme am Creutz und Trübsal nicht ermangelt: allermassen Er öffters von dem grossen

[1] Dieser Enkel besuchte von 1677 an nach einer [illegible] des Herrn Rektors Dr. Preuß das Freiberger Gymnasium. Der Matrikeleintrag des Rektors Andreas Beyer 1672 [illegible] Stephani à Suttphen. Ophthalmiae et Chirurgiae [illegible] March. ao. aetat. 14 inscriptus 13 July [illegible] Nach dem Stoot protokoll auf Mittwoch den 22 Januar 1662 hat er [illegible] zum Actu Doctorali eingeladen — Er war geboren [illegible] und ist am 6. August 1684 in Freiberg gestorben [illegible] im Dom-Kreuzgange begraben worden [illegible] 1674. (Dom-Kirchenbuch)

GOtt mit gefährlichen Kranckheiten heimgesuchet worden; zudem auch sein nunmehro sel. hertzliebstes Eheweib und acht Kinder meist in seiner Abwesenheit durch den frühezeitigen Tod verlohren; Ingleichen im Jahr Christi 1636 auf der Strassen durch Anfall einiger mörderischen Räuber ein merckliches von allen bey sich habenden beweglichen Gütern nicht sonder euserste Lebens-Gefahr; auch in dem bald folgenden 1638. Jahre durch Verwarlosung derer Pannierischen feindlichen Soldaten sein schön vor hiesiger Stadt Freyberg gelegenes Forwerck[1] durch den Brand; und wieder nach dessen Auffbauung bey der Torstensohnischen Belagerung[2] durch fernerweite desolation und Ruinirung entbehren müssen. Alles andere bey seinen so zu Wasser als zu Lande insonderheit bey wehrenden langwierigen teutschen Kriegen gethanen Reisen erlittenen Unglücks, Gefahr und Ungemachs zu geschweigen.

Endlich seine Kranckheit betreffende, ist Er in die drey Jahr hero mit grossen Schwindel, Wehetagen des Haupts, stetigen Husten und öfftern Catarrhis suffocativis oder Stöckflüssen beleget gewesen ... angesehen Er noch vor einem viertel Jahre, als Er beneben wohlermeltem Herrn Laurentio Schubart, fürnehmen Oculisten in Dreßden, uff beschehene Ansuchung von hier aus nach Mühl- und Nordhausen in Thüringen sich erhoben, mit gutem Bedacht den anitzo ausgekläreten Leichen-Text aus dem 19. Cap. des Buchs Hiob erlieset und einige Nachricht[3] seines Herkommens, Geburth, Lebens-Lauffs und Wandels zur Nachricht auff begebenden Todesfall allhier hinter sich zurückegelassen .... Wie er denn auch mit ziemlich wiedererholten Kräfften nach Pegau gelanget: Wie aber bey seiner Ankunfft bey Ihm ein starcker ungewöhnlicher Husten und Schmertzen des Haupts sich wieder ereignet, ist Er auff Zureden seines Reise-Gefertens, wohlgedachten Herrn Laurentii Schubarts und seiner Diener etliche Tage umb Recolligirung der Kräffte und von Leiptzig aus aller dienstlichen Artzneyen zu gebrauchen, etliche an besagten Orte außzuruhen veranlasset worden. Wiewol man nun bey dem Herrn Patienten gute Besserung verhoffet, so ist doch diesem entgegen Ihme heute 8 Tage, ware der 28. Junii, des Nachts ein solcher starcker Haupt- und Stöckfluß gefallen, daß Er früh Morgens gar Sprach- und Hörloß gefunden worden. Bey welchem gefährlichen Zufalle dann, weiln die adhibirten Medicamenta nicht effectuiren wollen, offt-

[1]) Nach dem Zinsbuche Nr. 3 des oberen Ratsarchivs vom Jahre 1633 Bl. 126 b hat es im Petriviertel gelegen und früher dem Rate gehört; von Sütphen hat es aber nicht diesem, sondern Hans Helbigs Erben abgekauft. Ein Hans Helwigk und ein Jorge Helwigk kommen in der Vorstadt Neue Sorge schon im Freiberger Steuerregister auf 1546 vor (vgl. diese Mitteilungen Heft 19, S. 41). [2]) 1642/3. [3]) Hiernach ist anzunehmen, daß Unterliegendes im wesentlichen auf seinen eigenen Aufzeichnungen beruht.

ermelter Herr Laurentius Schubart vor gut befunden, dem Patienten förderlichst nach Hause zu verhelffen, und dadurch seinem hertzinniglichen Wunsche: Wenn Er nur in Freyberg bey den liebsten Seinigen zu sterben und von ihnen beerdiget zu werden, von Göttlicher Majestät erlangen möchte; so viel an ihme wäre, werckstellig zu machen. Zu dessen Behuff Er jüngst verflossnen Freytages sich mit dem nunmehro sel. verblichenen Herrn von Sütphen auff hierher gemacht und durch GOttes Gnade des folgenden Tages, war der Sonnabend oder 30. Junii, Abends nach 10 Uhr in seine Behausung gebracht; da denn Göttliche Allmacht mit Ihme, als der seines Wundsches gewehret, bald nach der Ewigkeit zu geeilet und in Gegenwart seines gewesenen Beicht-Vaters Herrn Otto Benewitzens, wolverordneten Ambts-Predigers in der Kirchen zu St. Nicolai, und der liebsten Seinigen unter imbrünstigen und andächtigen Gebethe, auch Zuruff etlicher schöner Seufftzerlein: HERR JESU, dir befehle ich meinen Geist in deine Hände! HERR JESU, dir leb ich, dir sterbe ich, dein bin ich todt und lebendig von dieser Eitelkeit sonder alle Ungeberde oder einiges Gliedes abgefordert, drey Viertel auff 12 Uhr gleich unter dem Aaronischen Priester-Segen. Nachdem Er sein mühsames Leben gebracht auff 65 Jahr 14 Wochen und 2 Tage. Im Ehestande gelebet 31 Jahre und 21 Wochen. Neun Kinder, als 5 Söhne und 4 Töchter gezeuget und von 2 Kindern erlebet 7 Kindes-Kinder. ENDE."

Das schon erwähnte, den Brüdern Christian und Stephan von Sütphen dem Älteren von Kaiser Ferdinand II. erteilte Privileg vom 3. Februar 1631 lautet, wie folgt:[1]

„Wir Ferdinand der Ander von GOTTES gnaden erwöhlter Römischer Kayser zu allen Zeitten Mehrer des Reiches in Germanien zu Hungarn Böheimb, Dalmatien, Croatien vnd Sclavonien, König, Ertzhertzog zu Österreich, Hertzog zu Burgundt, zu Brabandt, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krayn, zu Lützenburg, zu Würtemberg, Ober- vnd Nieder Schlesien, Fürst zu Schwaben, Marggraffe des Heyligen Römischen Reichs, zu Burgau, zu Mehren, Ober- vnd Nieder Laußitz, Gefürsteter Graff zu Habspurg, zu Tyroll, zu Pfierdt, zu Kyburg vnd zu Görtz, Landtgraffe in Elsas, Herr auff der Windischen Marck, zu Portenau vnd Salins Bekennen offentlich mit diesem Brieffe vnd thun kundt jedermänniglichen, daß Vns Vnser vnd des Reichs Lieber getrewer Christian von Sütphen, Oculist, Stein- vnd Bruchschneider, auch Leib- vnd Wundartzt, vnterthänigst vorbracht vnd zu erkennen gegeben, Waßmassen Er von Jugent auff in den freyen künsten aufferzogen vnd so wohl von seinem Vatern als großvätern in der kunst

[1]) Handschrift Ae 14 der Vereinsbücherei. Siehe obige Anmerkung. Stephan war, als sie das Privileg erwarben, schon 3 Jahre Bürger von Freiberg.

des Augs, Stein= vnd Bruchschneiden, Leib= vnd Wundartzten vnterrichtet vnd vnterwiesen worden, auch in selbiger kunst dermassen sich geübet vnd zugenommen habe, daß er nunmehr nach viel vnd Langen Jahren als ein erfahrner vndt bekanter Wundtartzt nicht weniger als seine vor eltern gegen vielen vnd hohen auch niedern Standes Personen gethan, mit gutem Lob vndt Curirung vieler leuthe practiciret hette, Wie solches die Ihme von Fürsten vnd Städten wegen seiner durch Teutschlandt, des Heyl. Reichs, auch Vnserer Stadt Wien an vielen patienten Krauck= vnd Preßhafften leuthen glücklich volbrachter Proben vnd Curationen vnterschiedlich ertheilete vnd habender Testimonia bezeugen thetten, Inmaßen Er dann auch in ansehung dieser seiner wohlerlehrt= vnd exercirten Kunst von dem Durchlauchtigen Hochgebohrnen Johann Georgen, Hertzogen zu Sachßen, Gülich, Cleve vnd Berg, Landtgraffen in Düringen, Marggraffen zu Meissen vnd Burgkgraffen zu Magdeburgk, des Heyligen Römischen Reichs Ertzmarschalln vnd Churfürsten, Vnserm lieben Oheimb, zu Dero befreyeten Oculist, Stein= vnd Bruchschneider, auch Leib vnd Wuntartzten an= vnd Auffgenommen worden, Vnd weiln Er dann diese Seine im Werck fruchtbarlich erwiesene vnd Wolbegriffene Kunst noch förderhin aller orth vnd Enden zu Nutz vnd wohlfarth der krancken vnd mit obgedeuteten beschwerlichen Gebrechen vnd schäden beladener Personen anzuwenden gesonnen vnd entschloßen, Alß hat er vns zu desto würcklicher vnd fruchtbarlicher fortsetzung vnd volln Ziehung dieses Seines Rühmlichen Intents vmb Vnser Kayserliche Hülff freysicherheits Patents vnd Freyheiten für Sich vnd seinen Bruder Stephan von Sütphen gehorsambst angelanget vnd gebethen.

Wann wir dann in Keyserlichen Gnaden angesehen, Solch seine Christian von Sütphen gehorsambste bitt, in sonderheit aber erwogen, daß derselbe in seiner kunst der Chirurgi vnd Wuntartztney sambt aller zugehörigen Experient vnd wißenschafft nach besage obermelter Testimonien für ganz berühmbt, wohlerfahren vnd qualificirt befunden vnd nicht zu zweyfeln, Er diß sein Ihme von GOTT verliehenes Talentum zu Nutz vnd ersprießlichkeit des nechsten förderist aber wiederbringung vnd erhaltung vieler Menschengesundheit keines weges aber zu einiges Menschen vervortheilung wol anlegen werde, wie er bißhero im werck erzeiget vnd bewiesen, Hierumben so haben wir mit wolbedachten Muth gutem Rath vnd rechten wißen Ihme Christian von Sütphen gnedigst zugelaßen vnd bewilliget, Thun vnd bewilligen, daß auch auß Römischer Keyserlicher Königlicher vnd Landes Fürstlicher Macht Volkommenheit in Crafft dieses offenen Briefes also vnd dergestalt daß Er Sambt seinem Bruder Stephan von Sütphen vnd den seinigen nunhinführo sowol in Vnserer Stadt Wien alls auch anderer orthen im ganzen Heyligen Römischen Reich, auch vnsern Erbkönigreichen Fürstenthumben vnd Landen mehrberührte seine wohlerkandte vnd wie vermeltet bißhero an vielen

Menſchen Heilſamlich vnd glücklich practicirte Kunſt vnd Medicin auff offnen Jahr- vndt Wochen Märckten, auch wann vnd ſo offt es Ihme ſonſten gelüſtet vnd gefellig, zu Roß vnd Fuß frey offentlich vnuerhindert menniglichs, auch vngeacht der Etwa wieder dieſe Vnſere gnedigſte Zulaß- vnd bewilligung ſtrebende Statuten vnd gewohnheiten exerciren, inner- vnd euſerliche Remedia ſeiner Kunſt vnd profession gemes, als ein wie offt gehöret vnterſchiedlich practiciret, probiret vnd approbirter Leib vnd Wuntartzt adhibiren, frey öffentlich verkauffen vnd gebrauchen, auch mit ſeinem Bruder Stephan von Sütphen vnd ſonſt allen den ſeinigen ſambt Roßen, Wagen vnd allen andern mit ſich führenden Nothdürffenden zu Waßer vnd Lande frey ſicher vnverhindert vnaufgehalten passiren vnd repassiren möge, Ihme auch an vorkauffung vnd feilhabung aller vnd jeder ſeiner Artzney vnd Exercirung Seiner Kunſt von niemandt wer der auch ſeye, kein eintrag, Irrung oder verhinderung zugefügt werden ſoll.

Demnach ſich es auch etwa begeben möchte, daß vnerfahrne vnd vnapprobirte Winckel-Artzte vnter ſein, Sütphens nahmen oder ſonſten Ihre vermeinte Artzneyen, Crämereyen vnd Kunſt herfür zu ziehen, zu vorkauffen oder zu gebrauchen vnterſtehen würden, wer oder welche dieſelben ſein möchten, welches dann dieſer Kunſt der Leib- vnd Wundt-Artzney wie auch Ihme an ſeinem wohlhergebrachten vnd gerühmbten guten Nahmen zu mercklichen abbruch vnd ſchmälerung zuförderiſt aber denen Preß- vnd mangelhafften patienten zu großen nachteil vnd eußerſten verderben gereichen thete,

Als haben wir Ihme noch darzu dieſe beſondere Gnadt vnd bewilligung gethan, daß er dergleichen Stümpler vnd Winckel Artzte ſo Ihrer Kunſt halben durch ordentliche Medicos, wie dieſer Chriſtian von Sütphen vorzuweiſen hatt, nicht examiniret noch approbiret worden, wo oder welcher orthen Sie zu betreten, der Obrigkeit anmelden mögen, welche dann dergleichen alſobalden abſchaffen ſollen,

Vnd gebieten darauff allen vnd jeden Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen und Weldtlichen Praelaten, Graffen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landtmarſchalln, Landthauptleuthen, Landtvoigten, Hauptleuthen, Vizdomben, Voigten, Pflegern, Verweſern, Ambtleuthen, Landtrichtern, Schultheißen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeindten vnd ſonſt allen andern Vnſern vnd des Reichs darzu vnſerer Erbkönigreich, Fürſtenthumb vnd Lande Vnterthanen vnd getrewen, was würden Standt vnd weſens die ſeind ernſtlich vndt feſtiglich mit dieſem Briffe Vnd wollen, daß Sie viel gemeldten Chriſtian von Sütphen Sambt ſeinem Bruder Stephan von Sütphen vnd andern ſeinen Leuthen ſambt zugehörigen nothdürfftigenſachen nicht allein aller orthen vnd Enden zu waßer vnd Lande, wie obgedacht, frey, ſicher vnverhindert durchkommen passiren vnd repassiren laßen,

Sondern auch bey dieſer vnſerer ihme ertheilten Keyſerlichen Gnad vnd Freyheit ruhiglich verbleiben vnd derſelben wie obſtehet, vnd mit mehrern erzehlet worden, in allen vnd jeden Puncten vnd Clauſulen aller orthen frey vngeirret gebrauchen vnd genießen laßen, darwieder nicht beſchwerden, noch das jemandts andern zu thun geſtatten in keine weis noch weg als lieb einem ieden ſey vnſere ſchwere Vngnad vnd Straffe vnd darzu ein poen, nemlich viertzig marck löthiges Goldes zu vermeiden, die ein ieder, ſo offt er freventlich hierwieder thete vnd halb in vnſer keyſerliche Cammer vnd den andern halben theil offtbeſagten Chriſtian von Sütphen vnnachleßlich zu bezahlen vnd verfallen ſein ſollen.

Mitt vrkundt dieſes Briefes beſiegelt mit vnſerm Keyßerlichen anhangenden Inſiegel der geben iſt in vnſerer Stadt Wien den dritten February nach Chriſti gebuhrt Sechzehenhundert ain vnd Dreyßigſten, Vnſerer Reiche des Römiſchen im zwölfften, des Hungariſchen in dreyzehenden vnd des Böheimiſchen im Vierzehenden Jahre.

Ferdinand. Peter Hainrich â Stralendorff Freyherr.

Matthias Arnold von Clarſtein."

Kaiſer Ferdinand III. beſtätigte dieſes Privilegium und dehnte es vorausſetzungsweiſe — nämlich falls ſich die Söhne der Kunſt des Vaters zuwenden würden — unterm 24. September 1641 auf Stephan von Sütphens Söhne aus:

„Und Vns darauff obgedachter Stephan von Sütphen vnterthenigſt vnd gehorſambſt angeruffen vnd gebethen, daß wir ſolch obgeſchrieben Privilegium Gnad vnd Freyheit als izt regierender Römiſcher Keyßer nicht allein auff ihn zu confirmiren, ſondern auch auff Seine Eheleibliche Söhne ſo ſie ſich zu dieſer profession begeben vnd darzu qualificirt machen möchten,[1] zu extendiren vnd dieſelbe zu Roß vnd Fuß im Römiſchen Reich, inſonderheit aber in Vnſern Städten als Prag, Preßlaw vnd Wien Ihre Kunſt frey öffentlich exerciren mögen, gnediglich geruheten, Daß haben wir angeſehen ſolch obgenandts Stephan von Sütphen vnterthenig zimlich bitt Vnd darümb mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath vnd rechten wißen, obangeregt weyland vnſers freundlichen geliebten Herrn vnd Vaters Keyſers Ferdinandi Secundi Höchſtſeeligſter gedächtnüs ertheiltes Privilegium in allen vnd ieden ſeinen wortten Puncten, Clauſulen, Articuln, Inhalt, Mainung vnd begreiffungen nit allein

[1]) Stephan von Sütphen der Jüngere war damals erſt 9 Jahr alt und wandte ſich allerdings der Kunſt ſeines Vaters zu, während Chriſtian von Sütphen erſt 6 Jahr alt war und ſpäter, wie aus obigem Lebenslauf bekannt, die Rechte ſtudierte. Kaiſer Ferdinand II. war im Februar 1637 geſtorben. Daß Stephan von Sütphen, als er bei Kaiſer Ferdinand III. um Beſtätigung des alten Privilegiums nachſuchte, dabei mit für ſeine noch jugendlichen Söhne bat, hat etwas Rührendes.

auff Jhn Sondern auch gleichmeßig Seine Eheliche Söhne, So ſie ſich zu dieſer profession begeben vnd darzu qualificirt gemacht haben, aus Keyßerlichen Gnaden extendirt, Confirmirt, becräfftiget vnd beſtättiget haben.

Extendirn, Confirmirn, becräfftigen vnd beſtättigen daßelbig auch hirmit aus Römiſcher Keyſerlicher Königlicher vnd Landes Fürſtlicher Macht Volkommenheit Wißentlich in Crafft dies Brieffs vnd meinen, ſetzen vnd wollen, daß Solch obgemelt Privilegium vnd Freyheit in allen ſeinen wortten, Articuln, Puncten, Jnhaltungen, Mainungen vnd bekreiffungen, cräfftig vnd mächtig ſein, ſtet, feſt vnd vnverbrochen gehalten vnd vollnzogen werden, So ſich deßen frewen gebrauchen vnd genießen ſollen vnd mögen, von aller männiglich vnverhindert Vnd gebieten darauff allen vnd jeden Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen vnd Weldtlichen Prälaten, Graffen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landmarſchalln, Landeshauptleuthen, Landtvoigten, Hauptleuthen, Vitzdomben, Voigten, Pflegern, verweſern, Ambtleuthen, Landtrichtern, Schulthaißen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden vnd ſonſt allen andern vnſern vnd des Reichs, darzu vnſers Erbkönigreichs, Fürſtenthumb vnd Landen vnterthanen vnd getrewen, waß würden, Standt oder weſens die ſeint, ernſtlich vnd feſtiglich mit dieſem Brieff vnd wollen das Sie vielgemelten Stephan von Sütphen vnd ſeine Eheliche Söhne So ſie ſich zu dieſer profession begeben vnd qvalificirt gemacht, an dieſem obeinvorleibten Privilegio, Gnadt vnd Freyheit nit jrren noch hindern, ſondern ſie gäntzlichen deßen geruhiglich frewen, gebrauchen, genießen vnd darbey bleiben laßen vnd hier wieder nicht thun, noch das iemandes anders zu thun geſtatten, in keine Weiſe noch wege, als lieb einem iedem ſey, vnſer vnd des Reichs ſchwere Vngnadt vnd Straffe vnd darzu eine poen ſo in obvermelten Vnſers freundtlichen geliebten Herrn vnd Vaters Keyſers Ferdinandi des andern Höchſtſeeligſter Gedächtnüs ertheiltem Privilegio einverleibt, vnableßlich zu vermeiden, die ein ieder ſo offt er freventlich hierwieder thete, Vns halb in Vnſer vnd des Reichs Cammer vndt den andern halben theil offtbeſagten Stephan von Sütphen vnd ſeinen zu beſagter profession begebenen vnd qualificirten Söhnen vnnachleßlich zu bezahlen verfallen ſein ſollen, Vnd das meinen wir Ernſtlich. Mitt vrkundt dies Brieffes beſiegelt mit Vnſerm Keyſerlichen anhangenden Jnſiegel, der geben iſt in vnſerer vnd des Heyligen Reichs Stadt Regenspurg den vier vnd zwantzigſten Tag des Monats Septembris nach Chriſti vnſers lieben Herrn vnd Seligmachers gebuhrt Sechzehenhundert ain vnd vierzigſten, Vnſerer Reiche des Römiſchen im Fünfften, des Hungariſchen im Sechzehenden vnd des Böheimiſchen im Vierzehenden Jahre.

Ferdinand.

Ferdinand Graff Kurtz.

Johann Söldner."

Das Privilegium, hier auch Paßbrief genannt, des Kurfürsten Johann Georg für „vnſern vnterthan vnd lieben getrewen Stephan von Sütphen, Oculiſt, Stein-, Bruchſchneider, Leib- vnd Wuntartzt in vnſer Bergſtadt Freyberg," gegeben Dresden den 20. Juli 1642, hier abzudrucken, würde ermüden, da es den Inhalt der vorſtehenden kaiſerlichen Privilegien faſt wörtlich wiedergiebt.

Hoffend, daß Ihnen, geehrter Herr, als Nichtdeutſchem das Leſen des Deutſchen aus jenen längſtvergangenen Zeiten nicht allzuviel Mühe verurſacht, verbleibe ich zu weiteren Dienſten gern bereit

Ihr

ergebener

W.

Kleinere Mitteilungen.

I.

Zu meiner Abhandlung

Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand

im 36. Hefte dieser Mitteilungen bin ich in der Lage folgendes n zutragen:

Über die „drei Kreuze" des **16.** Jahrhunderts konnte a. a. O. nur 2 Möllersche Chronikstellen wiedergeben. Nunm kann ich über das eigentümliche Verhältnis des Oberbergmei Martin Planer zu den damaligen „drei Kreuzen", wie überh über den Genannten, auch das die Jahre 1568 bis 1591 umfass Zeitbuch (Chronologia) des Stadtschreibers Adam Bellmann Freiberger Ratsarchiv sprechen lassen:

„Vonn denn 2. May biß in Julium des 1574[1] Jares Martin Planer ÖberBerckmeister die drey Creutze welche Halben wege nachn brande zuuorn hültzern gestanden, steinern ma lassen, dartzu die Knapschafft 10 fl. gegeben, das Andere gelt ha von den Gewerckschaften genommen, domit ditz werck mit einem Heuse gefertigt vnd mit Schiefer gedeckt, mit zweyen zienernen fah Hat ein zimlich geltt gestanden vnd hatt vff Beide seiten Crucifix nachfolgende wortt in stein hauen lassen:

Martin Planer Ist den 3 Marty zu einem ÖberBer Meister vber den gantzen gebürgischen Saxischen Kreysse im 157 Bestettigt worden, Ist zuuorn 12 Jahr Berckmeister zu Freybergk Gewesen, Ein VirtelJahr Berckuoit vnd Funff Jahr Berckwergs Verwalter, Hat die drey Creutze steinern machen lassen zu einem Ewig Gedechtnus[1] vnd hatt sonsten dem Freybergischen Bergwerge v

[1]) Zu den selbstverherrlichenden Worten „zu einem Ewigenn gedechtn schreibt Bellmann — offenbar in Hinblick darauf, daß Planers stein Kreuze schon im Jahre 1582 vom Winde (s. u.) umgerissen wurden — er überhaupt, wie wir sehen werden, sehr schlecht auf Planer zu spre ist, am Rande das Wort „Ironia". — Gätzschmann (Das Silberausbrin des Freiberger Reviers 1524—1847, Jahrb. f. d. Berg- u. Hütten-Mann 1849, S. 9) sagt von ihm, er sei „wohl ein sonst thätiger Mann, doch a wie es scheint, keineswegs von so allgemeiner gediegener Bildung, noch mit von so umfassender Übersicht als sein Vorgänger (Simon Bogner) gewe

Kunsten wasser führen vnnd Stoln angeben vnd Stadtlich fortgetrieben vnd beforderen helffen. Vnnd seind ann den Vier Seulen der Bergmeister vnnd gesworne midt Irenn Namen angehangen vnd inn stein gehawen. . . . . .

Im December deß 1575 vnd Januario des 1576[1] Jahres war so grosse Noth vmb wasser vff dem gantzen Bergkwerge, dan alles war vff Kunste vnd Zeuge gerichtet, das die Menschliche Handarbeit[1] gantz vnd gar abgeschnieten ware, das der mehrer teil Zechen vffgingen, vnd waren die altten ordnungen, das man das wasser mit Knechten haltten Kundte, so gar abe geschaffet, das man dem lieben Bergkwerge mit Menschen Arbeit nicht helffen Konnte, derwegen muste auch die aller furnembste Zeche so damalß wahre, die 3. 4. Masse nachm Tormhofe[2] gar vffgehen, wurden des orts viel hundert Arbeiter Abgelegt vndt sonsten durchaus auch sehr viel, das also viel hundert arbeiter abgelegt, welche in gemein weib vnd Kinder hatten, was also für ein winseln, heulen, Jammer vnd Elende vorhanden, wissen die Jenigen so es gesehen. Der stiefter aber solcher Menge Kunste vnd Zeuge war Martin Planer, ein heuer, wart alhier ein steiger, darnach Bergkmeister, Balt Berckuoit, hernach Berckwergfuerwalter vnd itzt Ober Berckmeister, Kam von Schneberge anhero vnd stunde bey Churfürst Augusto in grossen genaden. Dieser Man furderte das Bergkwergk sehr mit Kunsten, alß aber mangel des wassers halben furfiel, Kontte die Menschen handt nicht helffen, muste also das liebe Berckwergk Auffgehen. . . . .

Alß es im Bergkampt in vielen sachen verdechtig zuginge vnd dieser Zeit[3] einer mit Nahmen Martin Planer, ein Idiota, zum Ober Berckmeister geordenet vnd H. Wolff von Schönbergk zur Neuen Sorge vnd Knauthain Überhauptmann selten alhier vnd in seinem Abwesen die sachen durch Martin Planern non secundum Justitiam sed favorem verhandelt vnd alle weisungen bey seine Aide beteuret vnd verabschiedet wurden, Also groß Clagen vnd seufzen vnter den Jenigen so Berckwergk bauen gespuret, welchs sonder Zweyffel vor vnseren genedigsten Churfürsten vnd herrn gebracht worden, den viel leutte vff Berckrechts erkentnuß geflehen, aber durch seine hinderung dortzu nicht kommen können, Alß hat vnser genedigster Churfürst vnndt herr noch einen Berckhauptmann mit Namen Lorenz von Schönbergk zu Reinßpergk verordnet vnd mit gnaden dahin gerichtet, daß er stets fur vnd fur alhier in dieser Stadt beim Bergkwerge bleiben soll, vnd ist ein gelerter vorstendiger Man, Ist

[1]) Vor Durchführung der Kunstgezeuge und ihrer aus den Kunstgräben beaufschlagten Wasserräder zur Grundwasserhebung hatten die Gruben Hunderte von Wasserknechten nötig. [2]) Möller, Chronik, 2. Teil, S. 320 und Richter, Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg, diese Mitteilungen Heft 13, S. 1115. [3]) Im Jahre 1577.

den 24. Aprilis alhier Inuestirt vnd den 7. May zum Ersten Mahl eingefahren.

Was sich eben diesen tagk vor ein Omen in der Ahnschnitt stuben[1] zugetragen, ist im Merckbuch[2] zu befinden vnd soll (wils Gott) post euentum hierein auch gesetzt werden, der Almechtige Gott wolle Ihme daß liebe Berckwergk laßen befohlen sein vnnd den Neuen hauptman gnade geben, daß er die Irrigen sachen Anders da zuuorn durch Recht vnd gerechtigkeit entscheiden, daß liebe Bergkwergk zunehmen vnd das Ertz reichlich wachsen muge. . . . . .

Den 10 Nouembris 1582 vormittage waren drey schönner regenbogen, balt vf einander, alß wan einer verginge, so machte sich der ander wieder herfür vnd erhub sich so ein grausamer greulicher windt, das er den leutten an heusern vnd scheunen die Decher zerrisse. Vnd dieser greulicher wint warf die drey Creutze (so Anno 1574 von Martin Planern zum Ewigen gedächtnus mit grosser beschwehrunge vnd Contribution der gewergkschafften aufgerichtet vnd gemacht vnd er doran ihme den bau, wie zurück Anno 1574 zu ersehen, zugeschrieben, do doch zu glauben, das er nicht einen einigen pfennig de sua substantia hierzu gegeben vnd nur eine ostentatio[3] gewesen) in grundt vnd zu boden, zerschmetterte die werckstucke vnd das gebeude mit den seulen.[4] Vnd als eine magt von Langenau Brot vnd semmeln getragen vnd gleich an den drey Creuzen, aldo rugebenckel gemacht, geruget, haben sie die gebeude troffen vnd erschlagen[5] vnd weil diese refier im Stadtgerichte gelegen, hat sie ein E. Rath ob wohl der Amptschösser einrede gethan, Gerichtlich aufheben lassen. Gott vorleihe ihr eine fröhliche vrstende."

In vorstehender Schilderung vermißt man eine Andeutung darüber, ob an den Planerschen steinernen Kreuzen Figuren gehangen haben. Dahingegen hatte ich schon in meiner Abhandlung im 36. Hefte festgestellt, daß an den an ihrer Statt im Jahre 1608 errichteten hölzernen Kreuzen geschnitzte hölzerne Figuren, die Vorläufer der

[1]) Vgl. Möller, Chronik, 1. Teil, S. 140: „Die obere Stube" — d. i. das 2. Stockwerk des Kaufhauses — „hat man den Berg Beampten eingeräumet, da sie noch Wöchentlichen zusammen kommen, wird die Anschnittstube genennet, weil die Schichtmeister die Berg und Hüttenkosten öffentlichen darinnen verrechnen oder, wie die Bergleute reden, anschneiden müssen, denn man für diesen gedachte Kosten auff Kerbhöltzer angeschnitten." [2]) Unbekannt. [3]) Wohl im Sinne von „Selbstverherrlichung." [4]) Planer hat dies nicht erlebt, denn er war, in Dresden erkrankt und heim nach Freiberg geführt, Sonnabend den 24. Februar desselben Jahres abends 8 Uhr verstorben. Überhaupt scheint sein Stern in seinen letzten Lebensjahren verblichen zu sein; nach Bellmanns Zeitbuch ward er im Jahre 1579 „in verzelter Sache im spiele vnd vordechtig gehalten". Das Rats-Verzählbuch (vgl. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, 3. Band, und diese Mitteilungen, 1. Heft, S. 27) reicht nur bis zum Jahre 1518, so daß jene Stelle Bellmanns dunkel bleibt. [5]) Möller, Chronik, 2. Buch, S. 344.

1688er Theodor Meyerschen Werke des Museums, gehangen haben. Wer nun die 1608er Figuren geschnitzt hat, darüber verbreitet das zufällig von mir im hiesigen Bergamtsarchive aufgefundene Schiedsbuch[1] auf das Jahr 1608 Licht.

„An Lorentz Dietterichen,[2]

M. w. D. zu:[3] Erbar Vnnd Kunstreicher besonders gutter freundl., Jr habt Euch guttermasen zu erinnern, dß Euern Bruder Frantz Dietterichen[4] seliegen vf beuelich vnnd mit Rahtt des Herrn Bergkhauptmans die Drey Crucifix an brandt wege zu schnitzen, zu mahlen vnnd aufzurichten ich Vordinget,

Dieweill aber nuhemehr der Churf. Herr Cammer Rahtt der von Einsiedel sowohl der Herr Bergkhaubtman will nuhemehr die[5] Crucifix beneben den Schechern von dem Jungen Frantz Dietterich,[6] so sich nach des Vatern Todt der arbeit angemaßett vnnd vf sich genohmmen, vorfertigt v. solche vfs eheste gemahlet vnnd vfgericht wissen wollen, Sich aber ermelter Frantz Dietterich mit euere abwesen entschuldiget, Alß ist mir von mehr ermelten herrn Euch zu schreiben vnnd zu beuehlen aufgetragen worden, dß Jr nach Vorleßung dieses briefs Euch vnuorhindert aufmachen, hierauff begeben, vermöge des gedings die Crucifix vnnd Schecher mahlen vnnd vorfertigen helffen[7] wollet, Sintemal man tegliche gewerttig, wann der Churf. zu Sachßen vnnd Burgkgraff zu Magdeburgk V. G. Hr.[8] wieder anhero gelangen Vnnd diß werck selbst in augenschein nehmen wirdt, Do auch der von Adell bey welchem Jr inn arbeit stehet, solches worumb Jr abgefordert werdet, zu wissen begehrete, könnet Jr S. G. dß schreiben leßen lassen, Vorhoffentlich, weill es vff obberurter herrn beuelich vnnd begehren geschicht, auch ferner Vorzugk nicht leiden will, es werde Euch gunstieg erlaubet werden, Das Ich Euch also habenden beuelich nach nicht Vorhalten wollen.

Dat. Freybergk, den 26. Juny Ao. 1608.

H. G.
B M.[9]"

---

[1]) Das Schiedsbuch enthält die verschiedenartigsten Konzept-Abschriften aus dem genannten Jahre. Die Pappschalen sind mit dünnem Pergament überzogen und haben 4 Lederriemchen zum Zubinden. Das Pergament enthält in Mönchsschrift mit bunten Initialen und rot hervorgehobenen Stellen einen religiösen lateinischen Text. [2]) Vgl. Knebel, diese Mitteilungen Heft 36, S. 86. [3]) Abkürzung für „Meine willigen Dienste zuvor." [4]) Vgl. Knebel, diese Mitteilungen Heft 34, S. 36; Heft 36, S. 71. [5]) Auch hier tritt die Mehrzahlform „die Crucifixe" auf, die mir schon in der Abhandlung im 36. Hefte S. 119 auffiel und mich dort zu einer etwas gezwungenen Erklärung veranlaßte. Sind etwa 2 × 3 Kreuze aufgestellt gewesen? [6]) Vgl. Knebel, diese Mitteilungen Heft 34, S. 58; Heft 36, S. 82. [7]) Danach sollte Lorenz Diettrich an den von Franz Diettrich dem Jüngeren verfertigten Figuren die letzte Hand anlegen. [8]) = Unser Gnädiger Herr. [9]) = Hanns Griese, Bergmeister.

Hiernach hatte der im Jahre 1607 verstorbene Franz Diettrich der Ältere den Auftrag, die Figuren für die „Drei Kreuze" zu schnitzen; wegen seines Ablebens dürfte sein gleichnamiger, damals 26 jähriger Sohn im Verein mit seinem Oheim Lorenz Diettrich den Auftrag in der zweiten Hälfte des Jahres 1608 ausgeführt haben.

Wappler.

II.

Freiberger Künstler und Gewerken.

Nach den — leider erst nach dem Erscheinen meiner Abhandlung „Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft" im Bergamtsarchive aufgefundenen — Registern der Knappschaft auf die Jahre 1518 bis 1680 wurde aus Knappschaftsmitteln gezahlt:

Trinitatis 1619: „8 fl. — gr. — Pf. Philip Staude von Heckendorff, welcher des gestrengen Edelen vnd Ehrenvesten H. Heinrich von Schönberg Sehlig Oberhaubtman der ertzgebürge Contrafeit verfertiget hatt.

— 15 gr. — Pf. dem Tischler Andreas Köhlernn von Contrafeit einzufaßen."

Luciae 1628: „14 fl. 8 gr. 6 Pf. Hansen Güntern Kandelgießern von 10 grosen zinnern Schenckkannen[1] umbzugißen, so 118 ℔ gewog Inclusis 14 ℔. Zien, so der Kandelgießer zugebußet, also vors ℔. 21 Pf. vmbzugießen vnd 6 gr. vor jedes ℔. Zien, so zugebußet, laut des Kandelgießers Zetel."

Trinitatis 1649: „4 fl. 12 gr. — Johann Fincken[2] Mahlern von Greßlas[3] von des H. Berghauptmanns Sr. Hoch Edl. Gestr. Bildnüs abzucontrafecten in die Berg Ambts Stuben.

— 10 gr. — dem Tischer von solchen in Rähmen zu faßen.

Reminiscere 1658: „4 fl. 12 gr. — dem Mahler von Lorenz von Schönbergs zu Reinßberg gewesenen Berghauptmanns seel. Conterfey von neuem zu verferttigen."

Trinitatis 1658: „1 fl. 3 gr. — dem Mahler zu erfüllung seines Lohns von Lorenz von Schönbergs Conterfey zu fertigen."

[1]) 4 Stück davon im Vereinsmuseum (Nr. 91 d) und [illegible] im [illegible] ner Kunstgewerbe-Museum, vom Revierausschusse zu Freiberg gegen Revers überlassen. Die Schenkkannen zeigen am Halse die gravierte Inschrift: „16 ⚒ 28 Bergk Knapschaft Freiberg" und am Henkel die doppelte Marke HG 13 neben einem Blumenstöckchen mit 2 wurzelständigen Blättern und geschlossener Tulpenblüte und eine Marke mit dem Freiberger steigenden Löwen. Vgl. über diese Schenkkannen auch diese Mitteilungen Heft 6, S. 600 und Iccander, das Königliche Freiberg in Meißen, Chemnitz. [illegible] 1725, S. 55. Wo sind die andern Kannen hingekommen? [illegible] diese Mitteilungen, Heft 36, S. 95. [2]) Wohl [illegible] in Böhmen, unweit Klingenthal im Vogtlande.

Trinitatis 1659: „4 fl. 18 gr. — Andreas Wärnitzen[1] Mahler von des geweſenen Oberberghauptmanns Caſpar Rudolphs von Schonberg vff Maxen vnd Wülßdorff ſeel. Contrafey einen Abriß zu machen."

Luciae 1675: „3 fl. 9 gr. — Sebaſtian Körmſen[2] vor ein hölzern übergild Crucifix, ſo der Zechmeiſter Gottfried Unger bey ſich. 1 fl. 16 gr. — dem Tiſcher von einem Kaſten zu machen zum hölzern Crucifix inclus. 15 gr. dem Schloßer darvon zu beſchlagen und 4 gr. vor einen Riemen, ſo der Zechmeiſter Gottfried Unger bezalt."

Trinitatis 1676: „8 fl. — — Andreas Warnitzen Mahlern vor des Herrn OberBerghaubtmann p. Caſpars von Schönberg Conterfayt zu machen den 26. April."

Wappler.

III.

Zur Patenſchaft des Herzogs Moritz.

Von Archivrat a. D. **Dr. jur. Diſtel.**

von Langenn ſchreibt in ſeinem „Moritz ...." (I [1841] 51), daß „Herzog Georg der Bärtige[3] und Albrecht ..., Churfürſt zu Mainz, ... von Heinrich erſucht" worden wären, „Patenſtelle bei dem Neugeborenen (Moritz, * 21. März 1521) zu vertreten". Nach der, a. a. O. (II [1841] 177) abgedruckten und mit dem Originale von mir verglichenen Geburtsanzeige an den genannten, damaligen, albertiniſchen Landesherrn und Onkel des Täuflings, d. d. Freiberg, 23. März 1521, hatte dieſer nur die betreffende Einladung dem, mit ihm auf dem Reichstage zu Worms (Luther!) weilenden vorerwähnten Kirchenfürſten mündlich zu vermitteln. Wer, außer dieſem, Pate geweſen, konnte ich nicht feſtſtellen.

IV.

Das Grab der Kurfürſtin Agnes.

Von Archivrat a. D. **Dr. jur. Diſtel.**

Infolge ihrer, am 26. Mai 1585 aus politiſchen Gründen erfolgten Wiederverheiratung mit dem älteſten, hinterlaſſenen Sohne des Exkurfürſten Johann Friedrichs des Großmütigen, Johann

[1]) Knebel, dieſe Mitteilungen, Heft 36, S. 100. [2]) Daſelbſt, Heft 34, S. 97. Das Kruzifix wird noch vom Revierausſchuß zu Freiberg aufbewahrt. [3]) So hieß er erſt nach dem Tode ſeiner Gemahlin, Barbara (1534).

Friedrich dem Mittleren, ruht das „herzliebe Weib“ [1] des Helden von Sievershausen († 11. Juli 1553), Agnes, geborene Landgräfin zu Hessen (* 31. Mai 1527, nicht 1529), nicht in der protestantischen Fürstengruft zu Freiberg. Am 4. November 1555, also nach nicht halbjähriger, neuer Ehe erlag sie einem hitzigen Fieber [2] in Weimar. In der dortigen Stadtkirche ist die, von Melanchthon hochgepriesene [3] Tochter eines Philipp, die ihren einzigen Sohn und ihren jugendlichen, ersten Gatten beisetzen sehen, die ihren Vater in der Gefangenschaft des Kaisers leiden wissen mußte, der aber wenigstens der Schmerz um das traurige Schicksal ihres zweiten Gemahls und ihrer alleinigen Tochter erspart blieb, beerdigt. Eine herrliche, bronzene und vorzüglich erhaltene Platte deckt ihr Grab; daneben ziert „das edelste aller in der Kirche befindlichen Denkmäler“ [4] die denkwürdige Stätte. Abbildungen und Beschreibungen dieser beiden Kunstwerke befinden sich in den „Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens,“ Heft XVIII. (1893), 445 flg. und 352 flg. Dort heißt es zum Denkmale u. a. also: „Das rechte Stück ist in geradezu unerhört barbarischer Weise fortgeschlagen, um ein Fenster für einen dahinter befindlichen, ebenso überflüssigen, wie häßlichen, verschlossenen Stand zu gewinnen.“

Ein wahres Glück ist es, daß Brachvogel, der in seinem, sogenannten historischen Romane „Der deutsche Michael“ Agnes an ihrer Frauenehre beschimpft, die Verdächtigungen [5] ihres, gegen eine Verbindung mit der tugendhaften Witwe anfangs sich sträubenden späteren Gemahls nicht gekannt hat. —

Um zu ähnlichen Mitteilungen der nicht im Dome zu Freiberg ruhenden protestantischen Mitglieder unseres Herrscherhauses anzuregen, lasse ich hier die Inschriften auf der Agnes-Grabplatte (a) und an ihrem Denkmale (b) folgen:

a. „Im Jar 1555 den 4. tag des Monats Novembris ist die Durchlauchtige hochgeborne Fürstin Fraw Agnes geborne Landtgrevin zu Hessen, des Herrn Johans Fridrich des Mittlern

[1]) Man vgl. die Moritzbriefe an Agnes, die in von Webers „Archive für die sächsische Geschichte,“ N. F. VI (1880), 133.54 (138.65) von mir vollständig angezogen worden sind. [2]) „Aus den dem Herzoge Johann Friedrich d. M. in dem Verhöre zu Dresden am 14. Mai 1567 vorgelegten 15 Klagepunkten, sowie sogar aus ihrem Epitaphe geht hervor, daß ihr Gemahl argwöhnte, sie sei durch einen von ihrem Schwager, dem Kurfürsten Auguſt beigebrachten Gifttrank getötet worden.“ (Beck: „Johann Friedrich der Mittlere, Herzog zu Sachsen,“ I. Th. (1858) 225.) Hierzu schreibt das Großherzoglich Sächsische Geheime Haupt- und Staatsarchiv an mich, d. d. 27. Oktober 1902 (Nr. 237) jedoch also: „Die Briefe, welche Johann Friedrich kurz vor dem Tode seiner Frau an seinen Schwiegervater richtete, und worin er ausführlich über ihre Krankheit sich äußerte, bieten keinen Anhalt für solche Vermutung.“ [3]) Man vgl. „Corp. Reform.,“ edid. Bretschneider, VIII, 654. [4]) A. sogleich anzuziehenden O., 346. [5]) Beck (a. a. O., 223.9) erwähnt dieselben.

Hertzogen zu Sachſſen etc. Ehlich Gemahel In Gott Chriſtlich zu Weymar verſchieden Unnd ligt alhier begraben."

b. „Talis adhuc vivens, genus Hessi sanguinis Agnes
Saxoniae Ducibus nupta duobus, eram,
Principe Mauricio primo viduata marito,
In thalamum veni Jan Friderice tuum;
Bis duo lustra duos et quinque superstes in annos
Ad superas abii morte soluta domos,
Morte, propinati quae suspicione veneni
Non caret: occultum judicat omne Deus."

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Accidenzien Seite 51.
Adolf von Nassau 1.
Agnes, Kurfürstin 104, 105.
Agenda 31.
Alba 87.
Br. Martin Albert, Bürgermeister 9, 10, 14.
Joh. George Albrecht, Ausschußmitglied 27.
Christianus Albrecht, Ausschußmitglied 27.
Albert, Knappschaftskassen-Vorst. 51.
Matthes Alber, Amtsschösser 83, 84.
Albrecht, Kurfürst von Mainz 104.
Karl Gottlieb Altenburger 44.
Altarlehn 3.
Amiens 73.
Annaberger Bergkapelle 3.
Annales Ecclesiastici 18.
Anschnittstube 101.
Arbeiterausschuß 22, 24, 44, 46.
Auflauf, Aufruhr 18, 29, 33, 38, 40, 44.

Bäcker 33, 41.
Hans Sigmund Badehorn, Hauptmann 77, 82, 83.
Bauern als Bergleute 47.
Bäßler, Materialsteiger 55.
Bamberger Dom 56, 57, 63, 73.
Banner 77, 78, 92.
Beck 105.
von Beust, Oberberghauptmann 54.
Berger, Kunststeiger 55.
E. R. Beyer, Gängsteiger 55.
H. F. Beyer, Gängsteiger 55.
J. M. Beyer, Gängsteiger 55.
Berlin 90, 91.
Berliner Kgl. Bibliothek 13.
Berliner Kupferstichkabinett 63.
Johann Wilhelm Bentzinger 86.
Otto Bennewitz, Amtsprediger 93.
Adam Bellmann, Stadtschreiber 99.
Bergparade, Bergaufzug 1, 52, 53, 54.
Bergfest Seite 1, 52.
Bergamt 2 flg.
Bergpredigt 3, 4, 45, 49, 50, 51, 53.
Bergknappschaft 3, 24, 26, 27, 42, 103.
Berggebet 4.
Bergjungen 12, 13, 14.
Bergreihen 13.
Bergakademie-Bücherei 19, 40.
Bergfreiheit 35.
Bergknappschaftskasse 51.
Benseler 1 flg., 18.
Johann Christoph Beuchelt, Ausschußmitglied 24, 25, 27.
J. M. Bernigeroth, Kupferstecher 29.
Johann Gottlieb Beutel, Rädelsführer 38, 39.
Joh. Christoph oder Christian Böhme, Rädelsführer 38, 39.
Heinrich Christoph Böhme, Stollngeschworner 45.
Böhme, Kassierer 55.
Simon Bogner 99, 101.
Broteinlage 41, 46.
Braune, Untersteiger 55.
Braune, Gängsteiger 55.
Christian von Braunschweig 77.
Wolfgang Braun, Stadtrichter 84.
Gottfried Braun, Ratsverwandter 11.
Gabriel Breitting, Ratsherr 84.
Michael Brehme, Arzt 89.
Breslau 96.
Bretschneider 105.
Brachvogel 105.
Burkert, Reviergeschworener 6.
Bußtagsfeier 17, 42, 43, 44, 45, 47, 50.
Büchsengelder 47.
Butze, Obersteiger 55.
Kaspar Burgkhardt, Defensionerleutnant 77, 78.

Carolus, Untersteiger 55.
Carpzovius, Hofprediger 10.

Joh. Benjamin Linse, Schichtmeister Seite 17.
Liebe, Kupferstecher 29.
Liebe, Steuerprokurator 41.
Lincke, Ratsmitglied 48.
Hans Chr. Lichtenberger, Aufrührer 47.
Lippmann, Gängsteiger 54.
Lischke, Zimmersteiger 55.
Lommer, Reviergeschworener 6.
M. Samuel Löscher, Diakonus 22, 26.
Israel Löscher, Pfarrer 22, 26, 37.
Christian vom Loß 49.
Lorenz, Kassierer 54.
Lohse, Kontrolleur 54.
Kaspar Löwe, Hauptmann 80, 82, 83, 84.
Schlacht bei Lützen 76.
Christoph Ludwig, Bürgermeister 84.
Luther 88, 104.

Magdeburger Dom 57, 63, 67, 68, 69, 72, 73.
Maria Magdalenentag 1 flg.
Magdalena Sibylla, Kurfürstin 8 flg., 18, 31.
Mandat 47.
Freiherr von Manteuffel, Oberhüttenverwalter 54.
Matheſius 6.
Melzer, Schneeberger Chronist 1.
Dr. Meltzer, Universitätsrichter, Ober-Justizrat 20.
Kaspar von Metzsch 2.
John Meier, Bergreihen 13.
Dr. Christian Friedr. Melber, Bürgermeister in Schneeberg 14.
Johann Christian Mehner, Rädelsführer 38, 39.
Mende, Gängsteiger 54.
Theodor Meyer, Bildschnitzer 102.
Melanchthon 105.
Miscellanea metallica 2.
Miscellanea Saxonica 15.
Missive 38.
Mosch 1, 6, 13
Möllers Chronik 75 flg., 99.
Herzog Moritz 104.
Andreas Müller, Goldschmied 14.
Joh. Christoph Müller, Schichtmstr. 17.
R. M. Müller, Gängsteiger 54.
E. L. Müller, Gängsteiger 54.
O. B. Müller, Gängsteiger 55.
Müller, Obersteiger 54.
Müller, Untersteiger 55.
Mühlhausen i. Th. 92.

Graf von der Natt Seite 10.
Naumburger Dom 73, 74.
Matheus Neidhard, Fourier 78.
Neitzschitz, Rittmeister 10.
Neese, Ratsmitglied 46.
Neubert, Untersteiger 55.
Nikolaikirche 3.
Nöggerath 6.
von Nostitz, Hauptmann 14.
von Nostitz, Obrist 54.
Notre Dame zu Senlis 57.
Schlacht bei Nördlingen 76.
Nonnenkirche 84, 85.
Nordhausen i. Th. 92.

Oberbergamt 4 flg., 38, 40, 41.
Oberbergamtshaus 6, 19, 39, 45, 46, 52, 53.
Hans Obetz, Korporal 78.
George Benjamin Ohme, Ausschußmitglied 24.
von Oppen, Amtshauptmann 54.

Palmbaum 22.
Pauls, Aufrührer 47.
Pariser Kathedrale 57, 60, 63, 68, 69, 72, 73.
Petersthor 79, 82.
Pegau 92.
Pfotenhauer 87.
Piccolomini 82.
Rudolf von der Planitz 2.
Platzbäcker 41.
Georg Plattner 83.
Martin Planer, Oberbergmstr. 99 flg.
Hans Christoph von Poigk (fälschlich Poick), Kammer- und Bergrat 6, 41, 42.
Enoch Friedr. Pöckel, Stadtschreiber 14.
Adam Friedrich von Ponikau, Bergkommissionsrat 17.
Wolf Prager, Hauptmann 83.
Johann Prager, Bürgermeister 83.
Hans Prager 83.
August Prager, Stadtrichter 83, 84.
Michael Prager, Stadtrichter 84.
Prag 96.
Dr. Preuß, Rektor 91.

Quartals-Bergpredigt 4, 6, 34, 51, 53.
von Quast und Otte 61, 62.
Samuel Justus Quellmalz, Bergschreiber 25.
Quedlinburger Reliquienkästchen 66, 67.

Joh. Samuel Rahnfeldt, Steiger Seite 45.
Ratsarchiv 9, 15, 16, 18, 76, 92, 99, 101.
Rat zu Freiberg 40, 43, 50.
Theodor Gottlieb Reinhold, Buchhändler 6.
Reuchel, Kreiseinnehmer 41.
Registerweisung 49.
Reims-Kathedrale 60, 63, 73.
Regensburg 97.
Revierausschuß Freiberg 103.
Richter, Obereinfahrer 6.
Christoph Richter, Geschworener 45.
Johann Richter, Geschworener 45.
Johann Samuel Richter, Steiger 45.
Gottfried Richter, Schichtmeister 17.
Christlieb Leberecht Richter, Wagemeister 19.
Richter, Schichtmeister 54.
Richter, Maschinensteiger 55.
Richter, Obersteiger 55.
E. R. Richter, Gängsteiger 55.
Christoph Richter, Schneider, Gefreiter 78.
Richter, Berginspektor 100.
Jonas Riedel, Schichtmeister 17.
Roch, Oberkunstmeister Professor 54.
von Rodewitz, Hauptmann 14.
Rothbächer Teich 16.
Rote Schmiede 22.
Johann Gottfried Rothe, Ausschußmitglied 24, 25, 27.
Oswald Römisch, Bergamtsauditor 53.
Rotgießerturm 79.
Heinrich Römer, Ratsherr 84.
Otto Rülke, Hauptmann 83.

Joh. Paul Säuerer (nicht Seyer), Aufrührer 47.
St. Eulochius 3.
St. Georg, Grube 2.
Scheinpflug, Stollngeschworener 6.
Schießplan 9, 11, 12, 45, 77.
Schiedsbuch 102.
Schloßplatz 19, 22, 40, 45, 53.
Schloß Freudenstein 42, 79.
Friedrich August Schmid 3.
Karl Christian Schmid, Oberbergamtsverwalter 17.
Michael Schmied, Schichtmeister 17.
Schmidt, Untersteiger 55.
Peter Schmohl 75 flg.
Paul(us) Schmohl, Bergmeister 76, 84.
Balthas. Schmohl, Seidensticker 75, 76.
Melchior Schmohl, Seidensticker 76.
Kaspar Schmohl, Bergmann Seite 76.
Johann Christoph Schmohl 83.
Gabriel Schmohl 84.
Augustus Schmohl 84.
Johannes Kaspar Schmohl 84.
Gotthelf Schmohl 84.
Henricus Schmohl 84.
Schmelzeraltar 3.
Hans Schneider, Hutmacher, Gefreiter 78.
Schneeberger Chronik 1, 8, 34.
Schneeberg 3, 8, 9, 34, 100.
Christian Schönland, Musketier 78.
Johann Schönlebe, Bürgermeister 83.
Friedrich Schönlebe, Ratsherr 83, 84.
Jonas Schönlebe, Bürgermeister 84.
Kaspar Ludw. Schönlebe, Ratsherr 84.
Heinrich von Schönberg 2, 103.
Kaspar von Schönberg 2, 4, 104.
Georg Friedrich von Schönberg 4.
Abraham von Schönberg 10.
Wolf von Schönberg 100.
Lorenz von Schönberg 100, 103.
Kaspar Rudolf von Schönberg 104.
Johann George Schotte(r), Ausschußmitglied 24, 25, 27.
Laurentius Schubart, Arzt 90, 92.
Schuberth, Aufrührer 47.
Schulze, Schichtmeister 55.
Schützenkränzchen 9, 14.
Schweinitz, Oberst 8.
Hermann von Schweinitz, Oberstleutnant 79, 82, 83.
Seneca 28.
Seifensieder 33.
Seidel, Wäschsteiger 55.
Senlis, Notre Dame 57, 60.
Theodor Siegel, Bergamtsverwalter 4, 84.
Silberspat, Spatschacht 15, 44.
Johann Söldner 97.
Sonnabendsschichten 17, 35.
Sperke, Gängsteiger 55.
Dr. Sperling, Superintendent 4.
Springer 61, 62.
Stadtprotokolle 15, 40, 41, 43, 45, 76, 77, 78, 82.
Kaspar Starcke, Kupferschmied 77.
Dr. Sebastian Gottfried Starck, Superintendent 85, 86.
Phil. Staude a. Höckendorf, Maler 103.
Joh. Kasp. Steuer, Ausschußmitgl. 27.
Stiebner, Bergmeister 45.
Stiller, Oberbergrat 54.
Stephan, Kgl. Betriebsdirektor 54.

Stephani, Bergmeister Seite 6.
Streittag 1 flg., 50, 54.
Stichart 8, 18.
Theodor Stölzner, Kaufmann 76.
Dr. Stötzner in Zwickau 11.
Dr. Stelzner, Bergrat 15.
Steche 3, 14, 61, 65.
Peter Heinrich a Stralendorff 96.
Aug. Andreas Süße, Schichtmstr. 17.
Daniel Süssemilch, Fähnrich 77, 78, 82, 83.
Stephan von Sütphen 84, 86 flg.
Johann von Sütphen 87.
Heinrich von Sütphen 88.
Andreas von Sütphen 88.
Christian von Sütphen 89, 91, 93.
Johann Friedrich von Sütphen 91.

Tagbrige = Tagewerke 40.
Andreas Teucher, Defensioner-Unterführer 80.
Thielemann, Assistent 55.
Thiele, Gängsteiger 55.
Thiele, Zimmersteiger 55.
Franz Friedrich Tittmann 7.
Tittmann, Kammer- u. Bergrat 45, 46.
Torstenson 78, 79, 81, 92.
Paul Trenkner 83.
Trinkbuch 14.
Tschocke, Geschworener 6.
Tumult 14, 33, 38, 39.
Tumultuanten-Mandat 34, 47.
Tußschke, Kunststeiger 55.
Turmhof, Grube 100.

Gottfried Unger, Zechmeister 104.
Gregor Gotthelf Urrich, Kriegszahlmeister 84.

Verdingen 40, 42.
Verzählbuch 101.
Villard de Honnecourt 68.
Visitation Heinrichs des Frommen 2, 3.
Vogelschießen 9.
Dr. Vogel, Hofrat 46.
J. Vogel, Lithograph 54.
Voigtmann, Schmiedesteiger 55.
Vöge 63.

Wallus, Gängsteiger 55.
Wappler 24, 45, 103, 104.
Joh. Andreas Wagner, Obereinfahrer Seite 45.
Mag. Gabriel Wagner 84.
Andreas Wärnitz oder Warnitz, Maler 104.
August(us) Weber, Ausschußmitglied, Aufrührer 27, 47.
David Weber, Bergmann 44.
Paul Weber, Geistl. Schauspiel 62.
von Weber 105, 106.
Hans George von Wehlen, Cornet 14.
Dr. Jakob Weller, Oberhofprediger 4.
Weimarer Großherzogl. Bibliothek 13.
Weimar 105.
Johann Christian Weinholdt, Ausschußmitglied 24, 25, 27.
Heinrich Siegmund von Wengler 49.
Weidensdörfer, Obersteiger 54.
Weise, Gängsteiger 55.
Wetzel, Gängsteiger 55.
Werner, Obersteiger 55.
Wernerplatz 54.
Wechselburg 61, 65, 66, 67, 72, 73.
Arthur Weese 63.
Frau verw. Weichert 75.
M. Christian Gotthold Wilisch, Amtsprediger 4, 7, 16, 18.
Dr. Christian Friedrich Wilisch, Superintendent 18, 26, 29, 38.
von Wichmannshausen, Berg-Kommissionsrat 17.
Johann Christian Wißner, Ausschußmitglied 27.
Wittenbergk, schwed. Generalmajor 79.
Wien 89, 94, 96.
Hermann von Wolframsdorf, Oberhofmarschall 12.

von Zanthier, Kammerrat und Kreis-Hauptmann 45, 46.
Jakob Zaumziegel, Schneider, Musketier 78.
Zeitung, älteste Freiberger 6.
Johann Paul Zehrnig oder Zwing oder Hering, Ausschußmitglied 24, 27.
Johannes Zech, Arzt 89.
Gottfried Zelle, Rädelsführer 39.
Zirkelschießen 13.
Zschocke, Untersteiger 55.
Zwickauer Ratsschulbibliothek 11, 13.
Zwinger 79.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeld'sche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönberg'schen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Boeer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Thore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Litterarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Litterarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- und Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Elner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags 1/2 11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorstand, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel
Vorstand.

39. Heft.

Freiberg i. S.
[illegible]
1903

Inhalts-Verzeichnis.

Weihe des König-Albert-Museums in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Georg. Von Konrad Knebel. Seite 1 flg.

Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. Fünfter Beitrag zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen. Von Konrad Knebel. Seite 7 flg.

Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. Eine Gabe zum 100jährigen Todestage seines Vaters. Von Bergamtsrat Wappler in Freiberg i. Sa. Seite 77 flg.

Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg, gefertigt im Quartal Reminiscere 1793. Leopold von Buch. Mitgeteilt von Bergdirektor Wengler. Seite 145 flg.

Kleinere Mitteilungen:

Drei Briefe Abraham Gottlob Werners an Karl August Böttiger. Mitgeteilt vom Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Dr. jur. Theodor Distel, K. S. Archivrat a. D. Seite 163 flg.

Stilproben der Kurfürsten Moritz und August. Mitgeteilt vom Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Dr. jur. Theodor Distel, K. S. Archivrat a. D. Seite 165 flg.

Erwerbung des Freiberger Münzfundes vom Jahre 1896. Von Konrad Knebel. Seite 166 flg.

Erster Großschirmaer Münzfund. Von Konrad Knebel. Seite 168 flg.

Zweiter Großschirmaer Münzfund. Von Konrad Knebel. Seite 169.

Freiberger Münzfund vom Jahre 1903. Von Konrad Knebel. Seite 169 flg.

Die König-Albert-Büste im König-Albert-Museum. Von Konrad Knebel. Seite 170 flg.

Wie es anno 1670 auf der Burgstraße aussah. Seite 171.

Register. Seite 173 flg.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 182 flg.

Weihe des König-Albert-Museums

in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Georg.

Von

Konrad Knebel.

Als im September 1902 der Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins die Ehre genoß, von Sr. Majestät König Georg zu einer Führung in den alten Räumen des Freiberger Altertumsmuseums des Kaufhauses berufen zu werden, bemerkte der Allerhöchste Gast am Schlusse, daß allerdings für die wertvolle und reichhaltige Sammlung diese Räume unzulänglich seien. Schon war aber unter Meister Baurat Roßbachs Leitung die Erneuerung des alten Domherrenhofes am Untermarkt zum König-Albert-Museum, bestimmt, die Altertumssammlung aufzunehmen, soweit fortgeschritten, daß sie als im Äußeren in der Hauptsache vollendet bezeichnet werden konnte. Auch der innere Ausbau ließ bereits erkennen, daß sich hier nicht nur eine zweckmäßige Wiederherstellung vollzog, sondern auch eine solche, welche unter Anlehnung an die vorhandenen Bau- und Ausschmückungsreste eine möglichst stilgerechte Wiedergabe des alten im neuen Gewande bezweckte. In der Folge hat sich auch der Wunsch Sr. Majestät, der Verein möge in den Stand gesetzt werden, die alte Decke im Altertumsmuseum des Kaufhauses in das neue Heim mit zu übernehmen, erledigt, denn der erneuerte Domherrenhof weist außer den eigenartigen Sternkeilgewölben des Erdgeschosses im ersten Obergeschoß sehr gut erhaltene und nur neu tragfähig gemachte schöne Holzdecken mit gut profilierten Unterzügen auf, hat auch zahlreiche Holzdecken, die genau nach den vorhandenen Urbildern erneuert sind. Im Erd- und ersten Obergeschoß ist ebenso die gotische Ziegeltäfelung des Fußbodens gleichfalls genau nach der ursprünglichen wieder hergestellt worden. Wenn als Decke der großen Kirchenhalle im zweiten Obergeschoß eine Tonne in den Dachboden hinaufragend eingebaut wurde, so entsprach dies nur dem vorhandenen Bedürfnis, ebenso wie die Einfügung einer breiten Treppenhalle aus feuerpolizeilichen Gründen notwendig erschien. Bedauerlich ist es jedoch, daß durch Nichtanschluß

an die Museumsräume des zweiten Obergeschosses die alte ursprüngliche Wendeltreppe, ein charakteristischer Teil des alten Domherrenhofes, zugunsten der neuen Treppe dem Besucherverkehr entzogen worden ist. Im übrigen haben neben den Maurern und Zimmerleuten die Gewerke der Tischler, Schlosser, Maler und Glaser ihr Bestes getan, um durch geschmackvolle Ausführung der Entwürfe dem Innern des Domherrenhofes eine solche Wirkung zu sichern, daß er schon an sich eine Sehenswürdigkeit ist.

Das Äußere ist gleichfalls glücklich erneuert. Der fünfstaffelige gotische Ziergiebel mit seinem Vierpaßwerk, seinen Fialen muß als gute, der ursprünglichen Beschaffenheit entsprechende Erneuerung bezeichnet werden. Das gleiche gilt von den im Vorhangbogen geschlossenen Fenstern des Erd- und zweiten Obergeschosses, wie von den geradegeschlossenen des ersten Obergeschosses. Die nach den alten Mustern neu in den Stuck gegrabenen Friese erhöhen noch die Wirkung des Baues.

Leider ist Meister Roßbach vom Schauplatze seines irdischen Schaffens zu zeitig abgerufen worden. Aber in seinem Sinne und mit gleicher warmherziger Kunstbegeisterung ward von seinem bisherigen Assistenten, dem Architekten Lucht, der Bau im Äußern und Innern zu Ende geführt. Er macht seinen Meistern wie auch der Opferwilligkeit der Stadt Freiberg gleich hohe Ehre.

Anfang April 1903 ward das nunmehrige König-Albert-Museum bezugsfähig. War schon während des Baues vom Altertumsverein eine außerordentliche Tätigkeit entfaltet worden, dem Museum zur Neuaufstellung wertvolle Skulpturen, kostbare Silbergefäße der Berg- und Hüttenknappschaft, der Schützengilde, des Rathauses, ferner Innungsladen, Meisterstücke, Zinn-, Glas- und Tongefäße, Waffen, Leuchter, Eisengitter, Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde usw. zu erwerben, so mußte sich nun die Arbeitskraft verdoppeln; wollte man doch am 7. Mai dem Kenner der Altertumskunde, der länger als ein Menschenleben dem Königlich Sächsischen Altertumsverein vorgestanden, Sr. Majestät dem König Georg eine Sammlung vorführen, geeignet, nicht nur durch geschmackvolle, sondern auch sachliche Anordnung zu erfreuen. Als man am Vorabende der Eröffnung das Ganze überblickte, durfte man hoffen, daß dasselbe auch vor scharf blickenden Augen bestehen könne.

So brach der 7. Mai mit Königswetter an. In der mächtigen Vorhalle des ehrwürdigen Baues war eine festliche Versammlung, geladen vom Rate der Stadt, bereit. Laute Hochrufe verkündigten das Nahen des Sachsenkönigs, der unter einem Baldachin Platz nahm, während der Gymnasialchor das Salvum fac regem unter Leitung des Herrn Musikdirektor Anacker anstimmte. Herr Bürgermeister Blüher nahm nun wie folgt das Wort:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Hochansehnliche Festversammlung! Als im Jahre 1480 die Liebfrauenkirche zu Freiberg, die an der Stelle des jetzigen Domes stand, in eine Kollegiat- und Stiftskirche umgewandelt wurde, da erbauten in einem umfangreichen Gebäudekomplexe neben dem nunmehrigen Dome die neuen Domherren sich ihr Heim, und [illegible], in dem eigentlichen Domherrenhof, nahm der erste Dekan seine Wohnung. Freilich nicht lange durfte das Domkapitel seines Besitzes sich freuen. Zwar der große Stadtbrand, der 1484 den benachbarten Dom bis auf die Goldene Pforte vernichtete, ließ den Domherrenhof unberührt. Aber das gesamte Stift fiel unter der Ausbreitung der Reformation. In den Visitationsartikeln von 1538 überwies Herzog Heinrich der von ihm gegründeten Stiftung des Gemeinen Kastens mit anderen Gütern auch den Domherrenhof, und in seine freigewordenen Räume verlegten die Stiftungsvertreter die Lateinschule, die wenige Jahrzehnte zuvor der Rat errichtet hatte. So nahmen diese Räume um das Jahr 1542 das erste evangelische Gymnasium Sachsens auf, um es bis 1875, bis zur Übersiedelung in das neue Gymnasialgebäude, zu beherbergen. Für das verlassene Haus aber begann 1898 eine neue, dritte Epoche. Als ganz Sachsen den 70. Geburtstag und das Regierungsjubiläum unseres [illegible] feierte, da beschloß in Freiberg die Stadtvertretung, [illegible] des damaligen Bürgermeisters, Herrn Dr. [illegible], den [illegible] Stadteigentum [illegible] Domherrenhof zu einem König-Albert-Museum umzubauen. [illegible] Führung dieses Beschlusses, [illegible] dazu und zu der [illegible] Ew. Majestät danken [illegible] Ihrer Anwesenheit [illegible] Interesses für [illegible] Kommission zur [illegible] danken in besonderem [illegible] dem zu früh [illegible] Mitarbeiter, Herrn [illegible] die beim Bau [illegible] bei der [illegible] arbeitet haben! [illegible] einem Bildungszweck [illegible] lungen den [illegible] schaften und das [illegible] nennen den [illegible] nicht als ob es [illegible] Andenken unvergänglich [illegible] in steinerner [illegible] ist, den Getreuen [illegible]

leihen. Aber damit erschöpft sich die Bedeutung des heutigen Tages nicht. Die Geschichte des Domherrenhofs führt uns in die Zeiten, da Freiberg groß war im Sachsenlande, da seine Silberschätze weithin Reichtum spendeten, und Herzog Heinrich die Stadt zur Residenz erwählte. Und der benachbarte Dom leitet unsern Blick hinüber auf seine Kapelle, in der zahlreiche Sprossen unsres Fürstenhauses ruhen, die, als es zum Sterben ging, ihr müdes Haupt in die heimische Erde Freibergs betten wollten. So ist der heutige Tag in besonderem Maße eine Feier der Zugehörigkeit Freibergs zu unserm Königshause, so mahnt er uns ernst und gewichtig: was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Die Zeiten, da Freiberg die erste war unter den sächsischen Städten, sind vorüber und wer kann sagen, ob das neu begonnene Jahrhundert nicht nur zu bald dem letzten Bergknappen zu Grabe läuten wird. Aber über sein Grab hinaus bewahren wir die Traditionen unserer Vorfahren, die Liebe zu dem heimischen Herrscherstamme, die Treue zum Hause Wettin. In dieser Gesinnung erheben wir zum Allmächtigen Herzen und Hände und flehen seinen reichen, ach so notwendigen Segen auf Ew. Majestät und das gesamte Königliche Haus herab. In dieser Gesinnung erneuern wir heute in dieser viel und stürmisch bewegten Zeit den Schwur unwandelbar fester Treue, in dieser Gesinnung vereinigen wir uns in dem Rufe: Seine Majestät, König Georg, hoch, hoch, hoch!"

Jubelnd stimmten die Anwesenden in den Huldigungsruf ein. Dankend erhob sich Se. Majestät und bezeugte sein Interesse an dem alten Baue des nunmehrigen König-Albert-Museums durch Fragen nach den Gewölben der Vorhalle, womit von selbst die Gelegenheit zur Vorstellung des Herrn Architekten Lucht gegeben war.

Se. Majestät betrat nun zuerst unter Führung des Herrn Justizrat Heisterbergk das Kunstmuseum und betrachtete die von der Königlichen Gemäldegalerie überlassenen Werke der älteren italienischen Schule, Bilder zeitgenössischer Maler, wie einige Gemälde unseres wackeren heimischen Künstlers Paul Mißbach, dessen Vorstellung entgegen genommen wurde.

Nach Besichtigung der lebensgroßen Bronzebüste des Königs Albert ward König Georg vom Vorsitzenden des Altertumsvereins, Lehrer Knebel, in die Waffenhalle geführt, wo die Vorstellung des Vorstandes erfolgte. Die mächtige Halle mit ihren Schätzen an Waffen aller Art, Fahnen der Gilden, Zünfte, der Berg- und Hüttenleute, den schön geschmiedeten Kreuzen, Gittern, Schlössern erregten sichtlich das königliche Wohlgefallen. Vom Vorsitzenden ward nun der Allerhöchste Besucher unter Begleitung des Museumswarts, Herrn Bergamtsrat Wappler, in die Bücherei geleitet, wo der Verwalter derselben, Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Peine, die ältesten Ur-

kunden, seltene Drucke, Bilderwerke und ein Album ausgelegt hatte, in welchem sich Se. Majestät vor vielen Jahren bei einem früheren Besuche als Prinz eingetragen hatte. Die geräumige, sehr reichhaltig ausgestattete Halle der bürgerlichen Altertümer im ersten Obergeschoß mit ihren mächtigen Unterzügen, ihrem derben Balkenwerk fesselten nun die Blicke Sr. Majestät. Der große Schenktisch mit Hunderten von Gefäßen aus Zinn, Kupfer, Glas, Ton, Majolika, Porzellan erfuhr Besichtigung. Sichtlich erfreut schien Se. Majestät, vor dem prunkenden Silberschranke stehend, daß man seiner beim oben erwähnten Besuche im Herbste 1902 getanen Anregung Folge geleistet und für die früher nur in Nachbildungen vorhandenen Silbergefäße der berg- und hüttenmännischen Gesellschaften, der Schützengilde, des Rathauses usw. die Originale dem Museum einverleibt hatte. Der Begräbniszug des Kurfürsten Christian, gläserne und messingene Deckenleuchter, gemalte Truhen, Schmucksachen, weibliche Handarbeiten in den Glastischen, Wappen, Uniformen entgingen den Augen des Allerhöchsten Besuchers nicht.

Wie nicht anders zu erwarten, machte die Zunftstube auf unsern König, der den Ausspruch getan, das Handwerk müsse geschützt und dem Volke erhalten werden, anscheinend einen befriedigenden Eindruck. Die Wände des Raumes sind mit Meisterstücken und Kunstarbeiten geschmückt, ein Aufbau trägt zahlreiche Innungsladen; Zunftzeichen hängen von der Decke herab. Die Tafel in der Mitte mit der geöffneten Lade, den Zunfturkunden scheint zur „Morgensprache" einzuladen. Das Zimmer für vorgeschichtliche Funde mit seinen Waffen und Geräten aus Stein und Bronze, seinen Urnen durchschreitend, gelangte man zu dem Raume für Bildnisse, in welchem der Königliche Gast die Gemälde aus Freiberger Patrizierfamilien, Bildnisse der Fabrikantenfamilie Thiele und die farbenfrohen Kleinbildnisse des Dresdener Hofes, um 1780 von Holtzmann gemalt, besichtigte. Im zweiten Obergeschoß würdigte Se. Majestät die Kirchenhalle und das nebenan gelegene Zimmer für gotische Kunst mit ihren ehrwürdigen Altarwerken der sächsischen, insbesondere auch der Freiberger Schnitzerschule, etwa 1510, um deren Kenntnis sich besonders Herr Museumsinspektor Dr. Flechsig in Braunschweig sehr verdient gemacht hat. Wichtig für die sächsische Kunstgeschichte ist es, daß diese Sammlung das älteste vom Künstler selbst mit Jahreszahl versehene Werk besitzt. Die altbergmännische, höchst eigenartige Betstube mit ihrer Orgel und den derben Bänken, bis in die Einzelheiten hinein mit bergmännischen Geräten aus den alten Huthäusern ausgestattet, veranlaßten Se. Majestät zu dem Ausspruche, daß eine derartige Erhaltung des Volkstümlichen im Bergmannsberufe sehr verdienstlich sei.

Noch mehr überzeugte sich Se. Majestät von der Eigenart des Bergbaus in der historischen Abteilung des Berg- und Hüttenwesens.

wo Hunderte von Gegenständen Zeugnis ablegen sowohl von der wirtschaftlichen Bedeutung als auch von der herzerfrischenden Volkstümlichkeit und Poesie des Bergmannsstandes. Barden, Steigerhäckchen, Zscherpertaschen, Abraham Gottlob Werners Lehrstuhl, Heuchlers stimmungsvolle Zeichnungen, Urkunden, Schnitzwerke, Leuchter usw. wurden daher eingehend besichtigt. Eine gleiche Würdigung ward auch dem Raume für Freiberger Stadtansichten und Pläne geschenkt, der eine solche Fülle von Bildern enthält, daß man stundenlang den einheimischen Künstlern Müller, Ultmann und Mißbach auf die Plätze, in die Gassen, Gäßchen, Winkel, Höfe, Gärten, Stadtgräben folgen und des Poetischen und Historischen viel entdecken kann. Unter dem Zeichen der Renaissance und des Barocks steht man im nächsten Zimmer, das manch sinniges Kunstwerk zeigt, welches aus Staub und Moder der Kirchböden zum Lichte erstand und gleich den gotischen Werken der Kirchenhalle treffliches Zeugnis ablegt, wie die Volkskunst mit einfachen Mitteln den Charakter der Zeit und ihres Geschlechts zu erfassen weiß.

Nachdem Se. Majestät noch das Domzimmer mit seinen Nachbildungen von den Figuren der Goldenen Pforte kundigen Auges durchschritten, verabschiedete sich der Allerhöchste Besuch, um das Naturwissenschaftliche Museum in Augenschein zu nehmen, wo derselbe, geführt vom Vorsitzenden des jenseitigen Vereins, Herrn Akademie-Professor Dr. Beck und den Abteilungsvorständen Herrn Realgymnasial-Oberlehrer Professor Dr. Mehner und Herrn Gerberschul-Direktor Professor Dr. Haenlein, auch seine Teilnahme für diese Ausstellung und besonders für alles bekundete, was für Wald, Wild und Weidmann von Wichtigkeit ist.

Durch Inaugenscheinnahme der Kreuzgänge, des Domes und der Goldenen Pforte, sowie der Fürstengruft unter Führung des Herrn Superintendenten Haesselbarth bekundete der Königliche Gast ferner seine Zuneigung für alles, was Altertum, Kunst und Handwerk betrifft.

Zu allseitiger Befriedigung ist die Weihe des Museums verlaufen, das den Manen des Königs Albert zu Ehren aus dem ruinenhaften Zustande zu einer Sehenswürdigkeit Freibergs erstanden ist. Schaffen und ringen wird der Altertumsverein an seinem Teile, es immer mehr zu vervollkommnen, daß es eine Stätte sei und bleibe, die Zeugnis gibt, wie die Sachsen und insbesondere die Freiberger, geschart um ihr angestammtes Fürstenhaus, in Würdigung des Alten ihre Zukunft sich gestalten.

Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs.

Fünfter Beitrag
zur Kenntnis des älteren Kunsthandwerks in Sachsen

von

Konrad Knebel.

Neben dem Edelmetall des Silbers wurde im Erzgebirge namentlich Kupfer gewonnen. Wenn das Silber infolge des Monopols der Landesherren in Freiberg zusammenströmte, so wurde das Kupfer durch die Erzkäufer aufgebracht und zum größten Teile an die Münze abgeliefert,[1] wo es als Zusatz zur Münze Verwendung fand,[2] während es auch bei der Verhüttung des Silbers gebraucht ward.[3] Kupferbergwerke befanden sich 1445 oder 1446 bei Roßwein;[4] aber es wird auch bereits 1447 und später ein Kupferbergwerk der Landesherren „das Redel" bei Freiberg jenseits der Mulde

[1]) U. II, 111,4; 124. [2]) U. II, 14, 28, 30, 37, 42, 54, 59, 62, 74, 80, 402. [3]) U. II, 96,7; 110,5; 17,10. [4]) U. II, 95,33.

Erläuterung der Abkürzungen: H. St. A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R. A. Freiberger Rats-Archiv; A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch, von Dr. Hub. Ermisch; Trgb. Verzeichnis der Trinkgelder des Domglöckners.

Quellen, welche den Forschungen zur folgenden Abhandlung zugrunde gelegt wurden:

I. Aktenstücke: Aus dem Königl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadt- und Gerichtsbücher Freibergs; — aus dem Rats-Archiv zu Freiberg: Merkregister, Stadtbücher, Copiale, Stadtprotokolle 1571—1755, — Matricula civium Fribergensium de anno 1404 bis 1605, — Matricula civium Fribergensium de anno 1605—28, — Bürgermatrikel 1621—1678, Ratsmatrikel 1675, — Bürgermatrikel 1678, — Bürgermatrikel 1766, — die Rats-Rechnungen von 1556—1801, — Hauptregister 1533, — Geschoßbücher des Petri-, Nikolai-, Dom- und Jakobiviertels, sowie der „Neuen Sorge", — Vormundschaftsbuch 1592 bis 1637, — Stadtgebräuche 1576, Handbücher über Einnahme und Ausgabe des Geistlichen Kastens, 1607 und flg.; — aus dem Archive des Freiberger Altertumsvereins: Verzeichnis der „Tranck Gelder, so der Dom-Glöckner wegen Eröffnung der Churf. Begräbnüß-Capelle von Anno 1594 genoßen"; — aus den Freiberger Pfarrarchiven des Dom-, Petri- und Nikolaikirchspieles: Tauf-, Trau- und Totenbücher.

II. Auszüge aus Aktenstücken des Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. Finanz-Archivs sowie des Wittenberger Archivs vom Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt, dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überwiesen.

III. Chroniken, Zeitschriften, Fachblätter rc.: Möller, Chronik von Freiberg; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues; Mitteil. des Freiberger Altertumsvereins; Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, fortgesetzt vom Professor Cornelius Gurlitt; Sachsens Kirchengalerie; Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachsen.

erwähnt.[1] Teils als Haupt-, teils als Nebenerzeugnis des Bergbaues gewonnen, sammelte sich das Kupfer in den Niederlagen des Münzmeisters an, um die oben angedeutete Verwendung in Hütte und Münze zu finden oder als Rohstoff der Kunst und dem Handwerk zu dienen, besonders dem Rot- und dem Glockengießer als ein gutes Gußmetall nützlich zu werden.

Zinn ward nur in geringen Mengen bei Freiberg gefunden. Zwar erhielt man solches 1471 und 1472 von Freiberger Bergwerken,[2] und 1513 von Zinngruben, welche sich auf Andreas Alnpecks Gütern bei Langenrinne befanden;[3] zwar stellte der Rat 1573, 1614, 1621, 1689 und noch 1711 Mutzettel für Zinnbergbau aus; zwar haben wir auch Nachricht, daß das Zinnbergwerk zum „Roten Löwen" auf dem Hilgerschen Vorwerk wirkliche Ausbeute gab;[4] da aber beispielsweise 1689 nur 6 Zentner und in den folgenden Jahren noch weniger Zinn in der Hütte erzeugt wurde, so ist es klar, daß das Ausbringen ein bedeutendes nicht gewesen sein kann. Das meiste Zinn kam vielmehr von auswärts, insbesondere von Geising-Altenberg, so 1458 – 60,[5] von Graupen in Böhmen, so 1475,[6] und von Geyer. Wenn 1458—60 30 Zentner als von Geising kommend aufgeführt sind, wenn 1494 das Domkapitel Acker außer mit 46 Gulden noch mit 70 Zentnern Zinn bezahlt, so sind die im Handel rollenden Mengen nicht als kleine zu bezeichnen.[7] Auch das Zinn ging dem Handwerke, und zwar dem der Kannengießer und der Kunst des Glockengusses zugute.

Wann die Verarbeitung des Kupfers als Gußmaterial in Freiberg begonnen, ist natürlich nicht festzustellen, doch kann man getrost eine frühe Zeit annehmen. Rotgießer erscheinen jedoch erst im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Zu Zünften sind dieselben im 15. und 16. Jahrhundert offenbar nicht vereinigt gewesen. Erst im 17. Jahrhundert schlossen sie sich, und zwar von 1655 ab Georg Hirschfeld, den Zinngießern an. 1670 bilden die Rotgießer eine eigene Zunft, die aber auch nicht zahlreich war, daher zeitweilig erlosch und wieder ins Leben trat.[8]

Der Zeitpunkt, mit dem der Zinnguß in Freiberg einsetzte, steht ebenfalls außerhalb unserer Feststellungen. Er mag am Ende des 14. Jahrhunderts liegen, denn ein Pflegevater Hilgers, der um 1400 gelebt haben muß, wird als Zinngießer bezeichnet. Wenn man darnach urteilen darf, daß der Zinnbergbau bei Freiberg um 1470 begann, also offenbar eine starke Nachfrage nach dem Metalle da war, so dürfte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wohl eine starke Entwickelung erfolgt sein, welche dann am Anfang des 16. Jahrhunderts zur Vereinigung der Zinngießer führte. 1519 begründeten

[1]) U. II, 101,28; 153,30. [2]) U. II, 274, 278. [3]) Benseler S. 453. [4]) Das. S. 1190. [5]) U. II, 439,23. [6]) U. II, 289 u. 290. [7]) U. I, 289, 588. [8]) R.A. Matr. 1670.

nämlich Erhard Müller, Merten Hilger, Caspar Schmeltzer und Simon Fleischer die Zunft der Kannengießer, welche 1549 sich dreizehn Zunftartikel gab und konfirmiert ward.[1] Die damaligen Meister waren Hans Schmeltzer, Andreas Breißnitzer oder Breßnitzer, Andres Lehmann, Lazarus Schep oder Scheip, Philipp Christen, Egidius Zörniger. 1570 wurden neue Gesetze aufgestellt. „Der Kandelgisser Innunge Ihnenn gegebenn den ersten Januarii anno 1570,[2]" welche 28 Artikel und einen Anhang über die Erwerbung des Meisterrechts umfaßten. Da die Bestimmungen über das Meisterstück fast unverändert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Kraft blieben, so seien dieselben hier wörtlich angeführt.

„Welcher meister werden will, der soll machen wie folget:

Eine schenck kandel Forma, vnnd eine Kandel drein, do Zwu maß kandeln eingehen; sol formiret sein, wie eins E. Rats schänck kandeln, vnnd soll am gewichte Zwolff pfund haben.

Einen Hengkelstein von Leime (Lehm) gemacht vnnd einen Hengkel drann.

Einen Leymen Bletterstein, vnnd bletter darein gegossenn, das der bletterstein nicht zerbricht, vnnd Auß den blettern ein Handtfaß gemacht, das soll Sieben pfundt schwehr vnnd formirt sein, wie ein kleblatt.

Eine schüssel Forma vnd eine schüssel drein von 1 pfunden, die da Bergklauter sey, vnnd gehemmert (getrieben) wirtt."

Im 19. Jahrhundert fertigte man eine Terrine, eine Randschüssel und ein Waschbecken.[3] Eine Festsetzung bezw. neue Bestimmungen darüber konnten nicht aufgefunden werden. Nachdem schon einige Jahre kein Obermeister mehr gewählt worden war, raffte sich die Zinngießerzunft 1852 noch einmal auf und wählte sich ein Oberhaupt. Aber schon 1854 hören im Meisterbuche und 1859 im Aufdingebuche alle Einträge auf und damit ist die Zinngießerinnung tatsächlich erloschen, nachdem sie fast 350 Jahre bestanden hatte.

Aus dem Besitze der ehemaligen Zinngießerinnung ist die Zunftlade in das Altertumsmuseum übergegangen. Dieselbe ist 58 cm lang, 34 cm breit und 28 cm hoch, furniert und mit einem Tragring versehen. Die Deckelbänder im Innern sind hübsch geschnitten, getrieben und verzinnt und gleich dem ebenfalls gutgearbeiteten Schloß in barockem Geschmack verziert. Die Lade enthielt an Akten: Meisterbuch 1519, Aufdingebuch 1549, Innungsartikel von 1570, eine Abschrift derselben, Quittungsbuch für bezahlte Landakzise, Quittungen für geleistete Beiträge zur Armenkasse, ein Inventar, hierüber noch zahlreiche Geburtsbriefe. Außerdem war noch eine Schachtel mit den Abschlägen von Zeicheneisen der letzten Meister enthalten.

---

[1]) A.A. Aufdingebuch 1529. [2]) A.A. A.C. 53,2. [3]) A.A. Meisterbuch 1549.

Kupfer und Zinn machen die Hauptbestandteile des Glockengutes aus. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Kunst des Glockengusses in Freiberg eine Heimstätte fand. Sie ging teils aus dem Zinn-, teils aus dem Rotgießerhandwerk hervor. Martin Hilger der ältere war Zinngießer und begründete die Zinngießerzunft. Oswald Hilger der jüngere nannte sich, wie seine Nachkommen und sein Geschlecht, Rotgießer. Auch Hollitzer und Hirschfeld bezeichnen sich als Rotgießer.

Die Glockengießerkunst knüpft sich in der Hauptsache an den Namen Hilger, sodaß eine Geschichte der Glockengießerkunst in Freiberg eigentlich eine Geschichte dieses Geschlechts werden müßte, wenn dies auch nicht beabsichtigt und auch nicht erreicht worden ist. Einen Stammbaum der Hilger aufzustellen bleibt späterer Zeit vorbehalten.

Zwar liegt aus der berufenen Feder Julius Schmidts bereits ein tüchtiger Aufsatz, „die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilliger,“ [1] vor und es wurden dessen Ergebnisse, wo tunlich, benutzt und berichtigt; da aber mittlerweile die Forschungen des Verfassers dieser Arbeit im Ratsarchiv und das Urkundenbuch neue Auskünfte geboten, die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen,“ herausgegeben von Richard Steche und fortgesetzt von Cornelius Gurlitt, über die Glocken Sachsens mancherlei Licht verbreitet hatte, so konnte an eine ausführliche Behandlung der Glockengießer Freibergs mit dem Nachweis ihrer Werke in den Orten links der Elbe gedacht werden.

Der Glockenguß, welcher am Ende des 14. oder am Anfang des 15. Jahrhunderts in Freiberg begonnen haben mag,[2] zeigt die Gießkunst in Freiberg von der vorteilhaftesten Seite. Aus der Hilgerschen Gießhütte sind wirkliche Prachtwerke hervorgegangen, die noch heute die Bewunderung der Kenner erregen. Eine große Anzahl von Glocken des 15. Jahrhunderts trägt keine Bezeichnung, trotzdem sind wenigstens jene der Umgegend der Bergstadt Freiberg mit ziemlicher Sicherheit den Hilgern zuzuweisen. Hunderte von Grabmälern, welche Grübler a. a. O. erwähnt, entstammten derselben Gießhütte. Nur dürftige Reste sind freilich dem Brande der Petrikirche, andrerseits der pietätlosen Einschmelzung entronnen und in den Kreuzgängen des Domes aufbewahrt. Die Grabplatten der Fürstengruft bilden dagegen noch heute eine künstlerische Zierde des ehemaligen Domchores. Gleichfalls in künstlerischem Glanze erscheinen die Hilger Freibergs durch ihre Werke des Geschützgusses, worüber schon Heinr. Gerlach [3] Mitteilungen gemacht hat, die wir teils berichtigen, teils vervollständigen konnten.

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 341—376. [2]) Grübler, Ehre der Freybergischen Todten-Grüffte I, 420. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 18: Nachrichten über die ältesten bronzenen Kanonen Sachsens, insbesondere die von Wolf Hilger in Freiberg.

Hans, Hannus Hilling (Hilger), Kannengießer (**1412—21**). Die „alte Hillingin" verkauft am 3. Oktober 1410 einen Acker, vor dem Meißner Tore gelegen, an das Jungfrauenkloster,[1] wird aber wohl noch in diesem Jahre verzählt, weil sie Hans Heberer ihr Haus nicht räumen wollte.[2] Sie dürfte die Mutter oder Großmutter Hans Hillings sein, der dem alten Geschlecht der Hilger, auch Kanngießer genannt, angehört. In einer Bestätigung von Jahrzinsen an den Altar der heiligen Dreifaltigkeit in der Nikolaikirche wird seiner Stiftung von 30 Groschen jährlich gedacht.[3] 1421 trifft ihn Verzählung auf seinen Hals wegen eines Totschlags.[4] Diese Strafe wird wohl gemildert worden sein. Wir dürfen in ihm den Stammvater der Glocken- und Geschützgießerfamilie Hilger, Hylger oder Hillger, nach dem Berufe des Ahnen auch Kanngießer genannt, erblicken. Möller sagt auch von ihm, daß er Kannegießer genannt worden sei, weil er seine Erziehung bei einem solchen gehabt. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis zu ihm Nickel Hilling, der um 1410 verzählt wird, weil er sich dreimal geweigert hatte, vor Gericht zu erscheinen, und Franz Hillingk, den 1439 das gleiche Schicksal wegen Unfug im Frauenhause trifft,[5] stehen, konnte nicht dargetan werden. Hans Hilling oder Hilger besaß wohl schon das 1420 erwähnte Haus in der Petersvorstadt (vergl. Hans Kannengießer). Eine Tochter des Meisters findet 1412 als Freiberger Nonne des Klosters Maria Magdalena von der Buße Erwähnung.[6]

Zur Tätigkeit. Die Möglichkeit liegt vor, daß Glocken von Dörnthal und St. Michaelis bei Freiberg und von Altchemnitz und Burkhardtsdorf bei Chemnitz, welche dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören und eine eigentümliche Friesmusterfolge von im Dreieck gestellten erhabenen Kreisen mit einer Zickzackkante haben, in seiner Hütte entstanden sind.[7]

Hattes Kannengisser, Kannengießer (**1420**), wohl in seinem Berufe dem Namen entsprechend, erfährt Erwähnung, als sein Geselle verzählt wird.[8]

Hans Kangisser (Hilger), Kannengießer (**1420—1471**). Hans, Hannus Kannengisers Haus wird 1420 als dem Eckhause Claus Cruesener gegenüber in der St. Petersvorstadt belegen bezeichnet.[9] Hier befand sich also wohl auch die Gießhütte. Sein Sohn, gleichfalls Hans geheißen und als der jüngste bezeichnet, weil er der Enkel Hans Hillings ist, wird 1457 auf seinen Hals verzählt, weil er mit der Limipchin Unfug getrieben hat.[10] Hans Kannengießer läßt 1464 Peter Schappel in Verzählung bringen, weil ihn

[1]) U. I, 421, 17. [2]) U. III, 184, 39. [3]) U. I, 116, 25. [4]) U. III, 200, 8. [5]) U. III, 184, 5 u. 228, 24. [6]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 2 S. 84. [7]) Steche III, 5 u. 109, VII, 5 u. 8. [8]) U. III, 199, 20. [9]) U. I, 133, 32. [10]) U. III, 251, 15.

derselbe nicht bezahlen wollte.[1] 1451—53, 1457—59, 1463—65 und 1467—69 wird er als Gerichtsschöppe erwähnt,[2] 1470 als „Hans kangißer der Alde" bezeichnet.[3] 1471 verkauft er einen Raum in der St. Peterspfarre an Nickel Pirner, bedingt sich aber in dem darauf neu zu erbauenden Hause eine Werkstätte aus.[4] Bald darauf scheint er gestorben zu sein.

Zur Tätigkeit. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß seiner Gießhütte bereits Glocken entstammten, doch sind diese in Freiberg durch den Brand von 1471 zerstört worden. Insbesondere kann ein zwischen 1417 und 1424 vorgenommener Glockenguß für die Peterskirche, zu dem der Landesherr 2 Zentner Kupfer gespendet, keinem andern als ihm zugeschrieben werden.[5] Vermutungen über die Glocken in Freibergs Umgegend, die ihm zuzuschreiben wären, sind zu gewagt.

Der Rotgießer (1430), der erste seines Berufes, welcher dem Verfasser bekannt wurde, wird 1430 im Verzählbuche erwähnt, welches berichtet, daß er im genannten Jahre in Verzählung fällt.[6]

Nicol Kangisser (Hilger), Kannen-, Glocken- und Geschützgießer (**1435—81**), wird 1435 in Verbindung mit einer Zinszahlung zuerst genannt.[7] Er gilt als Sohn Hans Hillings und Bruder Hans Kannengießers. Als Schöppe diente er Freiberg 1465—67, 1469—73, 1480—81. Als Obervogt erscheint er 1473, als Stadtvogt 1477.[8] Als Obervogt beurkundet er 1474 einen Vertrag zwischen den Altarleuten zu St. Peter und Franz Einern, nach welchem sich letzterer verpflichtet, bei seinen Grabungen nach den Glockenresten im Brandschutte der Peterskirche zu Freiberg, die Stücke über $^1/_2$ Pfund abzuliefern, während das übrige Gekrätz zur Hälfte Franz Einern, zur andern Hälfte der Kirche zugute kommen soll.[9] Eine Beurkundung im Zwickauer Stadtbuch 1473 bis 1480, als loses Blatt eingelegt, trägt sein Siegel, offenbar 3 Kannengießer-Werkzeuge zeigend.[10] Seine Gießhütte stand sicher schon im Petersviertel. (Vergl. Hans Hilling und Hans Kangisser.) Wenn ihn Möller in seinen hinterlassenen Handschriften als einen wohlversuchten Kriegshauptmann bezeichnet, so geschieht dies entschieden in Rücksicht darauf, daß er als Geschütz- und Büchsenmeister der Landesherren mit ins Feld ziehen mußte. Sein Wettbewerber im Geschützguß zu Dresden, Heinrich Kannegießer oder Heinrich Quinque, hat offenbar auch Beziehungen zu Freiberg, denn Christina Kannegießer, Christina Quinque genannt, lebte im Freiberger Jungfrauenkloster, aus welchem sie nach Einführung der Reformation, der sie sich nicht zuwenden mochte, 1542 nicht weichen wollte.[11] Ob der 1450 als Abt zu Altzella gewählte „her Joh.

[1]) U. III, 259,37. [2]) U. III, 447, 449, 450, 451, 452. [3]) H.St.A. Loc. 9875 Schöppenbuch 1464—1480, Bl. 104a. [4]) U. III, 396. [5]) U. II, 408,30. [6]) U. III, 218,39. [7]) U. III, 326,35. [8]) U. III, 451, 452, 453. [9]) U. III, 399,9. [10]) Mitt. Dr. E. Wernicke. [11]) U. I, 505,7; 521; 522,15.

Hylger" zu Nicol Kannengießer oder Hilger in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, war nicht zu beweisen. Nicol Kannengießer scheint 1481 verstorben zu sein.

Zur Tätigkeit. Für die Petrikirche Freibergs goß er 1469 eine Glocke von besonderer Größe, die in demselben Jahre urkundliche Erwähnung findet,[1] welche jedoch beim Stadtbrande von 1471 ihren Untergang fand.[2] Der oben erwähnte Vertrag von 1474, die Ausgrabung der Glockenspeise betreffend, gewinnt dadurch besonderes Interesse. Viele nach dem genannten Brande von ihm neu gegossene Glocken der Kirchen Freibergs fanden durch den folgenden Stadtbrand von 1484 wiederum ihren Untergang. Es ist nicht zu bezweifeln, daß viele der in der Umgebung Freibergs aus dem 15. Jahrhundert vorhandenen, aber unbezeichneten Glocken Nicol Hilger zuzuschreiben sind.

Der urkundlich feststehende Umguß der Glocken der ehemaligen Donatskapelle vor dem Donatstore zu Geschützen, welche im Bruderkriege zur Verteidigung dienen sollten, ist zweifellos Nicol Kanngisser oder Hilger zuzuschreiben. Er fällt allem Anschein nach in die Zeit von 1446—47.[3]

Ebenso dürften die 1450 erwähnten großen Glocken von St. Nikolai[4] aus seiner Gießhütte stammen.

Der Rotgießer (**1438—67**), dessen Name uns unbekannt ist, war dem Stadtboten Nickel Huwicz 19 Gr. als Rest auf ein Haus schuldig, hatte aber bei Paul Kutthener 19 Gr. zu fordern. Der Stadtbote belegte die Forderung mit Beschlag, 1438.[5] Seinetwegen wurde Valten Lippharth, weil derselbe vor Gericht nicht erschien, 1463 verzählt.[6] 1464 leiht ihm der Vogt ein Haus, das er von Casp. Thischer abgekauft hatte.[7] 1467 zahlt er an Peter Nail den Schmied 2 Schock Groschen, damit er die dem Häueraltar pflichtigen 12 Gr. jährlich ablöse.[8] Ob Christoph Rotgisser, der um 1480 sich in Streitigkeiten um einen Kucks befindet, mit ihm in Beziehungen steht, ist zweifelhaft.[9]

Jost Kangießer, Kannengießer (**1439**), von welchem anzunehmen ist, daß er dem Zinngießerhandwerk angehört, wird um 1439 wegen nächtlichen Unfuges mit seinem Nachtkumpan verzählt.[10]

Oswald Kangisser (Hilger), Kannen-, Glocken- und Stückgießer (**1450—1517**), um 1450 geboren, war der einzige Sohn Nicol Kangissers, der bereits gemeinsam mit seinem Vater die Gießerkunst betrieben und die väterliche Gießhütte geleitet hatte. 1482 verkaufte er, um sich vorteilhafter einzurichten, die alte Gießhütte an Merten Günter, welcher dieselbe 1489 weiter an Hans Voit veräußerte.[11] Erwähnt fand ich Oswald Kangisser vorher 1475,[12] nachher 1496.[13] Als neue Gießhütte erwarb

[1]) U. I, 262,40. [2]) Möller I, 147. [3]) U. I, 426,12 flg. [4]) U. I, 196,12. [5]) U. III, 330. [6]) U. III, 257,20. [7]) U. III, 370,34. [8]) U. III. 384,23. [9]) U. II, 357. [10]) U. III, 228,8. [11]) H. St. A. Fledermaus, Bl. 188b. [12]) H. St. A. Schöppenbuch 1464—80, Bl. 154b. [13]) H. St. A. Hans Rudolfs Buch 1493—1501.

er vom Abte Antonius Schröter zu Altzelle das Freihaus, jetzt Waisenhausgasse 7 am Petriplatz, gegenwärtig im Besitz des Maschinenbauers Herrn Enderl. — An diesem Hause brachten Oswald Hilgers Nachkommen hoch an der Giebelecke das Wappentier ihres Geschlechts, den aufgerichteten Bären an. Das wappenunkundige Volk hielt das Tier aber für einen Affen, knüpfte daran eine Sage (der Affe mit dem Kinde) und nannte bis in unsere Zeit das Gebäude Affenhaus. Bei einer Erneuerung des Hauses kam das Steinbild in Besitz des Altertumsmuseums. — Oswald Hilger trat niemals im öffentlichen Leben hervor, aber seine Gießhütte blühte mächtig auf. Aus seiner Ehe mit Frau Walpurga, welch letztere 1525 starb, gingen vier Söhne und vier Töchter hervor. Der älteste Sohn, Bartholomäus, von 1498—1540 Erzpriester zu Pappendorf, dann protestantischer Pfarrer daselbst, seit 1541 mit des Superintendenten Caspar Zeuner Tochter Esther vermählt, starb 1548, sein zweiter Sohn, Martin, übernahm die väterliche Gießhütte nach dem Tode seines Vaters, der 1517 erfolgte. Ein dritter Sohn, Andreas, gleichfalls Glockengießer, wendete sich nach Breslau. Oswald Hilgers Grabschrift in der Petrikirche lautete (in Majuskeln): 1517 Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit ist verstorben Oswalt Hillger Glockengisser dem Got gnad.[1]

Oswald Hilger ist einer der berühmtesten Glockengießer, dessen Werke man in Sachsen, Thüringen und Böhmen verfolgen kann, wenn auch die meisten derselben verheerenden Feuersbrünsten und der Einschmelzung zum Opfer gefallen sind.

Zur Tätigkeit. Der Dom zu Freiberg besitzt folgende von Oswald Hilger gegossene Glocken mit Inschriften:

Eine Glocke: año dm̄ m°cccc°lxxxiii° pdie (pridie) kl (kalendas) aug(us)ti hoc opus i(n) signe foeliciter consvmatvm est. — 1483 —

Eine Glocke: anno dm̄ m°cccc°lxxxiii° ave maria — 1483 — gracia plena dns tecv̄ T o rex glorie veni cum pace.

Eine Glocke: anno dm̄ m°cccc°lxxxiii° ave maria gracia pl. T. — 1483 —

Eine Glocke: anno dm̄ m°cccc°lxxxvi° o rex glorie veni cvm pace ave maria T. — 1496 —

Eine Glocke: anno dm m°cccc°lxxxvi° o rex glorie veni cvm pace ave mar. — 1496 —

Eine Glocke: anno dm̄ xc°xv ave maria gracia plena dominus tecvm.[2]

Die zweitgrößte Glocke ist umgegossen zur „Luthergloche" von Bierling in Dresden.

Die alte Jakobikirche enthielt von Oswald Hilger:

Eine Glocke, 104 cm Durchmesser: o rex glorie veni cum pace Ave maria gracia plena a dominus T. Anno dm m°vc°vi° — 1506 —

[1]) Grübler, Ehre d. Freib. Totengrüfte II, 43. [2]) Steche III, 61 u. 62. H. Ermisch berichtigt Steches Angaben. Nach ihm sind die Glocken von 1483, 1483, 1488, 1496, 1496 und 1512. N. Archiv f. Sächs. Gesch. XII, 120.

Eine Glocke: anno domini 1509 o rex glorie veni cum pace ave maria gracia — —. — 1509 —[1]

Die Nikolaikirche birgt noch heute zwei Glocken von Oswald Hilger:

Eine Glocke, 162 cm im Durchmesser, mit schöner und scharf ausgearbeiteter Inschrift: Anno dm m°ccc°lxxxvii o rex glorie veni cvm pace sancte nicolae ora pro nobis ave maria T. — 1487.

Eine Glocke, 120 cm im Durchmesser, hat gleiche Inschrift. Der Guß rührt von 1498 her.[2]

In der Petrikirche befindet sich nur eine Glocke von Oswald Hilger, 178 cm Durchmesser, mit scharf gegossener 11 cm hoher Inschrift: o rex glorie veni cvm pace sancte petre ora pro no ✝ anno m°ccc°Lxxxvii°. — 1487 —.[3] Zwei andere von Oswald Hilger 1485 und 1501 gegossene Glocken sind durch den Brand vom 1. Mai 1728 zerstört worden.[4]

Der Uhrturm des Rathauses trägt eine Glocke Oswald Hilgers vom Jahre 1492.[5]

Eine jetzt umgegossene Glocke von 1511 in Großschirma dürfte zu seinen Werken zu rechnen sein.[6]

Zahlreiche Glocken vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in der engeren und weiteren Umgebung Freibergs weisen auf Oswald Hilger als Verfertiger. Daß aber auch dem geschicktesten Meister trotz der redlichsten Mühe einmal ein Werk mißlingen kann, beweist ein Schreiben der Herzoginwitwe Zdena von 1505, nach welchem sich die Priorin des Jungfrauenklosters zu Freiberg über den üblen Ton einer Glocke beschwert, zu welcher Zdena selbst Pate gestanden, worauf der Rat angewiesen wird, den Glockengießer, mit welchem nur Oswald Hilger gemeint sein kann, zur Besorgung einer guten Glocke anzuhalten.[7]

Die Zwickauer Marienkirche enthielt eine von Oswald Hilger und seinen Söhnen Martin und Andreas umgegossene

Glocke vom Jahre 1512 mit Aufschrift:

Est in honore piae fas hoc fusumque Mariae
annus bis duo cccc vigintique mille
vas Deus hoc signa plebs salva sit aura benigna
sit tempestatum per me genus omne fugatum.

Eine Glocke, 1513 umgegossen, trug den Namen Anna und Umschrift: Ad laudem gloriosissimae matris genitricis Annae, ejusdem nomen datum est huic campanae.

Eine Glocke, gleichfalls 1513 umgegossen, trug als Aufschrift den Hexameter:

Gens pia virgeneum Mariae mihi tribuit nomen.

Eine Glocke, Salva bezeichnet, trug als Aufschrift die Hexameter:

Vas Deus hoc signa plebs salva sit aura benigna
Sit tempestatum per me genus omne fugatum.[8]

Zu Borna hängt in der Katharinenkirche eine Glocke von Oswald Hilger, Durchmesser 156 cm, mit der Inschrift: o rex glorie veni cvm pace ave maria gracia plena duos tecvm ✝ anno dñi m°ccc°lxxxxiii°.

Uber den Guß und zugleich auch vom Ruhme Oswald Hilgers meldet das Stadtbuch Bornas:[9] 1493 hat man am Dornstage nach aller

[1]) Steche III, 67. [2]) Daselbst 69. [3]) Daselbst 70. [4]) Ermisch, wie oben, S. 143. [5]) Gerlach, Kl. Chron., S. 60. [6]) Steche III, 98. [7]) U. I, 457. [8]) Steche XII, 124. [9]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 7 S. 692—93.

heylichentage die große Glocke zv vnße liben Frawen hy in der stat, dor awßen vf sanct Kungundt Kirchhoffe gegossen vnnde dvrch eynen bewerten meyster oswalt hilger vonn Freybergk wol vbracht, got sei gelobet, der denn das jar zufort dy glocke zv Loboschütz (Lobstaedt) hat gegossen, vnd das jar darhnach dy glocke zu Treben, der selbige meyster vil gvte bewert arbeyt im lande zv meyssen, sachzen vnd behmen gemacht hat.

Die Annenkirche zu Annaberg enthielt 4 Hilgersche Glocken von 1506, 1511, 1515 und 1516. Wenn Professor Steche dieselben Wolf Hillger zuweist, so ist das entschieden ein Irrtum, denn Wolf Hillger ist erst 1511 geboren. Sie sind mit Sicherheit Oswald Hilger zuzuschreiben, doch dürften Martin und Andreas Hilger bei Herstellung der dritten und vierten beteiligt gewesen sein, wie das auch bei anderen Werken hervorzuheben ist. (Vergl. Martin und Andreas Hilger.)[1]

1504—05 finden wir Oswald Hilger in Dresden tätig. Da Heinrich Quinque, der Dresdener Gießer, gestorben war, so setzte er die neuen Glocken desselben in die Glockenstube der Kreuzkirche.[2]

Kurfürst August schenkte der alten, nicht mehr vorhandenen Frauenkirche drei Glocken des Klosters Altzella. Mindestens zwei davon waren, mit Sicherheit zu behaupten, von Oswald Hilger gegossen. Die „silberne" Glocke von 1489, nur 45 cm weit, hatte die Inschrift (gotische Minuskeln):

ave maria gratia plena dominus tecum mater
misericordiae mccccclxxxix.

Eine Glocke war ohne Inschrift.

Die dritte Glocke, 83 cm weit, 66 cm hoch, ist in die neue Frauenkirche übernommen worden. Inschrift (in gotischen Minuskeln):

ave maria graczia plena dominüs theküm
(mater miserikortie. mccccccxviii jahr (1518).

Albrecht Rüter, der Rotgießer (**1470—93**), wird 1470 genannt, als ihm der Vogt ein Haus in der Engegasse lieh.[3] Ein Vergleich mit seinem Nachbar Paul Schewczlich wegen Überschreitung des Baugrundes wird 1472 verglichen.[4] Aus gleichem Grunde vergleicht er sich 1485 mit Mattes Ohm.[5] 1493 verkauft er ein Haus an Jacoff Schneider.[6]

Conrad Kannengißer, Kannengießer (**1477**), von dem wir freilich nicht mit Sicherheit wissen, ob sein Name seinem Berufe entsprach, wird um 1477 als Kuxverleger Caspar Seidenstickers in zwei Bergurteilen genannt.[7]

Martin, Merten Günter, Zinngießer (**1478—89**), Kannengießer und Stammvater des in zahlreichen Gliedern vorhandenen gleichnamigen Zinngießergeschlechts, ward 1478 als Bürger aufgenommen.[8] Er hatte eine Schweizerin zur Frau, der er sein ihm 1479 geliehenes Haus aufließ.[9] 1482 kaufte er von Oswald Hilger, dem Kannen-, Geschütz- und Glockengießer, dessen alte Gießhütte im Petersviertel, veräußerte dieselbe aber 1489 an Hans Voigt.[10]

[1]) Steche IV, 45. [2]) Gurlitt XXI, 14. [3]) H. St. A. Schöppenbuch 1464—80, Bl. 103a. [4]) U. III, 397. [5]) Fledermaus Loc. 9875, Bl. 75b. [6]) Hans Rudolfs Buch 1493—1501, Bl. 3a. [7]) U. II, 328,15 und 331,16. [8]) U. III, 426,32. [9]) U. III, 412,9. [10]) H. St. A. Fledermaus Bl. 188b.

Martin Hilger der ältere, Kannen-, Glocken- und Stückgießer (**1484—1544**). Martin Kannengießer oder Martin Hilger ward 1484 zu Freiberg als Sohn Oswald Hilgers des älteren geboren, lernte in der väterlichen Gießhütte, stand mit seinem Bruder Andreas dem Vater bei seinen Werken bei, erlernte die Kunst der Feuerwerker[1] und übernahm nach dem Tode des Vaters 1517 dessen Gießerei, anfangs wohl auf Rechnung seiner Geschwister, 1519 aber selbständig, indem er die Gießhütte für 500 fl. erkaufte.[2] Doch genügte dieselbe nicht mehr, als sich sein Ruf als Gießer mehr und mehr hob. Daher erbaute er 1537 vor dem Peterstore die dritte Gießhütte der Hilger in der Nähe des Schneckenberges,[3] in der sein kunstsinniges Geschlecht 97 Jahre lang wahre Prachtwerke des Kunstgusses geschaffen hat. 1519 stellte er mit Erhard Müller, Caspar Schmeltzer und Simon Fleischer die Artikel der Kannengießer-Innung, der er immer angehörte, auf.[4] — Im öffentlichen Leben erscheint er 1510 als Gerichtsschöppe, als Ratsherr 1519, im Stadtrichteramt 1523, als Hospitalmeister 1529 und stand dem „Geistlichen Einkommen" vor.[5] 1523 nimmt er mit andern im Dominikanerkloster eine Besitzaufstellung der vorhandenen Kostbarkeiten vor.[6] Als Stadtrichter traf er die Einrichtung, daß er die Gerichtsbücher nach Vierteln führen ließ, wodurch wenigstens einigermaßen eine Übersicht erzielt ward.[7] 1526 ließ er die nach ihm benannte und noch jetzt im Betriebe befindliche Kannegießerröschе (Trinkwasser) erbauen. Bei Aufstellung des Einkommens des Jungfrauenklosters 1542 finden wir ihn im Besitz eines Ackers als Laßgut.[8] Als Gießer kam er in Berührung mit Herzog Heinrich, welcher von 1505—39 zu Freiberg residierte. Über des Meisters Verhältnis zu diesem Fürsten ziehe man die naheliegenden Schlüsse aus den Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 344—45. Außer einem guten Trunk und der Jagd liebte der Herzog besonders große Geschütze, die er im Zeughause des Schlosses sammelte und an deren Anblick er sich täglich mehrmals ergötzte. Diese Neigung zu befriedigen, war Martin Hilger der rechte Mann, und so knapp es in der Hofhaltung zuging, für Geschütze mit unheimlichem Bilderschmuck, zu welchem letzteren Lukas Kranach der ältere die Entwürfe lieferte, hatte Heinrich immer Mittel. Daß er in Martin Hilgers Gießhütte eben so gern verkehrte, als im eignen Zeughaus, unterliegt keinem Zweifel. Weit über Freibergs Mauern hinaus, in Meißen und Thüringen, war Martin Hilger durch Glocken und Geschütze bekannt und geachtet. 1521 ward ihm sogar durch folgende Urkunde ein Wappen verliehen: „Wir Albrecht Von Gottes Gnaden,

---

[1]) Möller I, 148. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 345. [3]) Möller I, 148. [4]) Bibl. d. Fr. A.V. Aufdingebuch. [5]) Möller I, 380. [6]) U. I, 360,27. [7]) Möller I, 405. [8]) U. I, 517,7.

der Heiligen Römischen Kirche des Tituls Sancti Petri ad Vincula Priester, Cardinal Ertzbischoff Zu Magdeburgk und Meintz Primas, und des heiligen Römischen Reichs in Germanien Ertz Cantzler und Churfürst, Administrator des Stiefts Halberstadt, Markgraue zu Brandenburgk, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden Hertzog, Burggraue zu Nurnberg und Fürst zu Rügenn, Bekennen vnnd thun kundt öffentlichen Allen, den unser Brieff vorkömbt vnd ertzeiget wird Vor Vns vnd Vnser nachkommen Ertzbischoffe zu Magdeburgk. Nach dem Wir durch loblich alt herkommen derselbigen Vnser Ertzbischofflichen kirchen von Vnsern Vorfahren Ertzbischoffen ehrlich bißher gehalten vnd geübt befunden, das sie derselbigen Stieffts Bürgere getreue Unterthanen, vnd derselbigen Diener die eines besonderen redtlichen Erbarn Wesens erkandt, Zu Vrkundt ihrer tugendt vnd redligkeit mit einem Wapen vor Sich undt ihr geschlechte inn Ihren Siegelnn allen sachen vndt geschefften zu Schimpf vnnd ernst zu führen vnd zugebrauchen begnadet haben, das Wier dem auch nachzufahren Vnsern lieben besondern Meister Martin Hilger Glockengießer, vmb seiner redtlichkeit Erbarn gemüths vnnd Handlung willen, so wir seines getreuen Diensts halben an Ihme befunden solche begnadung von Vns zu entpfahen auch würdig erkanndt, Ihme darumb in stadt vnd macht Vnsre Obrigkeit Vns von ordtnung und Würden obgenantes Vnsers Ertzstiefts Zu Magdeburgk Primats vnnd Fürstenthumb voreigent gegeben, vnd zugelassen mit wolbedachten guten rechten wissen Dis kegenwertig Wapen und Kleinot mit namen einen rothen Schildt dorinnen ein weiser auffgerichter Behr haltendt in seiner rechten Klauen ein gehlen Zirckel Auff dem Schilde ein Stechhelm gezieret mit rother und weiser Helmdeckenn, darauffen ein rother und weiser gewundener Bausch mit fliegenden enden, Inn demselbenn ein fördertheil eines weisen Behrn geschickt wie an Schilde. Alsdann dasselbig Wapen im mittel des Brieffes gemahlet vnd eigentlicher unterscheiden stehet, gnediglich gegeben und geliehenn haben. Gebenn vnnd leihen Ihme dasselbig Wapen auch aus vorgeschriebener vollkommener macht gegenwerttiglich Inn vnd mit Crafft dieses Brieffes Also das Er vnd alle seines Leibes Erben, vnd Ehelich gesipten seines geschlechts, die von Ihme vnnd seinen Kindern herkommen werden, dasselbig Wapen und Kleinot nun fürbaß mehr haben das in Siegeln vnd allen andern Sachen und geschefften Zum Schimpf vnd ernst, wo ihnen das noth ist, vnd sonst an allen enden führen, deß auch gebrauchen sollen vnd mögen. Doch unschedtlich allen andern Ihren rechten die dergleichen Wapen haben und führen möchten. Ermahnen derhalb alle vnd itzliche Herolde Parsetanten vnd Knechte der Wapen auch alle andere den das Zustehet, das

Martin Hilger der ältere, Kannen-, Glocken- und Stückgießer (**1484—1544**). Martin Kannengießer oder Martin Hilger ward 1484 zu Freiberg als Sohn Oswald Hilgers des älteren geboren, lernte in der väterlichen Gießhütte, stand mit seinem Bruder Andreas dem Vater bei seinen Werken bei, erlernte die Kunst der Feuerwerker[1] und übernahm nach dem Tode des Vaters 1517 dessen Gießerei, anfangs wohl auf Rechnung seiner Geschwister, 1519 aber selbständig, indem er die Gießhütte für 500 fl. erkaufte.[2] Doch genügte dieselbe nicht mehr, als sich sein Ruf als Gießer mehr und mehr hob. Daher erbaute er 1537 vor dem Peterstore die dritte Gießhütte der Hilger in der Nähe des Schneckenberges,[3] in der sein kunstsinniges Geschlecht 97 Jahre lang wahre Prachtwerke des Kunstgusses geschaffen hat. 1519 stellte er mit Erhard Müller, Caspar Schmeltzer und Simon Fleischer die Artikel der Kannengießer-Innung, der er immer angehörte, auf.[4] — Im öffentlichen Leben erscheint er 1510 als Gerichtsschöppe, als Ratsherr 1519, im Stadtrichteramt 1523, als Hospitalmeister 1529 und stand dem „Geistlichen Einkommen" vor.[5] 1523 nimmt er mit andern im Dominikanerkloster eine Besitzaufstellung der vorhandenen Kostbarkeiten vor.[6] Als Stadtrichter traf er die Einrichtung, daß er die Gerichtsbücher nach Vierteln führen ließ, wodurch wenigstens einigermaßen eine Übersicht erzielt ward.[7] 1526 ließ er die nach ihm benannte und noch jetzt im Betriebe befindliche Kannengießerlösche (Trinkwasser) erbauen. Bei Aufstellung des Einkommens des Jungfrauenklosters 1542 finden wir ihn im Besitz eines Ackers als Laßgut.[8] Als Gießer kam er in Berührung mit Herzog Heinrich, welcher von 1505—39 zu Freiberg residierte. Über des Meisters Verhältnis zu diesem Fürsten ziehe man die naheliegenden [illegible] aus den Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 344—45. Außer [illegible] guten Trunk und der Jagd liebte der Herzog besonders gr[illegible] Schütze, die er im Zeughause des Schlosses sammelte und [illegible] Anblick er sich täglich mehrmals ergötzte. Diese Neigung [illegible] friedigen, war Martin Hilger der rechte Mann, und so [illegible] in der Hofhaltung zuging, für Geschütze mit unheimlichem [illegible] schmuck, zu welchem letzteren Lukas Kranach der ältere [illegible] würfe lieferte, hatte Heinrich immer Mittel. Daß er [illegible] Hilgers Gießhütte eben so gern verkehrte, als im eigne[illegible] unterliegt keinem Zweifel. Weit über Freibergs Mauer[illegible] in Meißen und Thüringen, war Martin Hilger durch [illegible] Geschütze bekannt und geachtet. 1521 ward ihm sogar [illegible] Urkunde ein Wappen verliehen: „Wir Albrecht Von [illegible]

[1]) Möller I, 148. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. [illegible] 148. [4]) Bibl. d. Fr. A.V. Auidingebuch. [5]) Möller I, [illegible] [7]) Möller I, 465. [8]) U. I, 517, 7.

er Heiligen Römischen Kirche des Tituls Sancti Petri ad Vin-
ula Priester, Cardinal Ertzbischoff Zu Magdeburgk und Meintz
Primas, und des heiligen Römischen Reichs in Germanien Ertz
Cantzler und Churfürst, Administrator des Stiefftß Halberstadt,
Marckgraue zu Brandenburgk, zu Stetin, Pommern, der Cassuben
und Wenden Hertzog, Burggraue zu Nurnberg und Fürst zu Rügenn,
Bekennen vnnd thun kundt öffentlichen Allen, den unser Brieff vor-
kömbt vnd ertzeiget wird Vor Vns vnd Vnser nachkommen Ertz-
bischoffe zu Magdeburgk. Nach dem Wir durch loblich alt her-
kommen derselbigen Vnser Ertzbischofflichen kirchen von Vnsern
Vorfahren Ertzbischoffen ehrlich bißher gehalten vnd geübt befunden,
das sie derselbigen Stiefftß Bürgere getreue Unterthanen, vnd der-
selbigen Diener die eines besonderen redtlichen Erbarn Wesens er-
kandt, Zu Vrkundt ihrer tugendt vnd redligkeit mit einem Wapen
vor Sich undt ihr geschlechte inn Ihren Siegeln allen sachen vndt
geschefften zu Schimpf vnnd ernst zu führen vnd zugebrauchen be-
gnadet haben, das Wier dem auch nachzufahren lieben
besondern Meister Martin Hilger Glockengießer, vmb
seiner redtlichkeit Erbarn gemüths vnnd Handlung willen,
so wir seines getreuen Diensts halben an Ihme befunden
solche begnadung von Vns zu entpfahen auch würdig er-
kanndt, Ihme darumb in stadt vnd macht Vnsre Obrigkeit Vns
von ordtnung und Würden obgenantes Vnsers Ertzstiefftß Zu Magde-
burgk Primats vnnd Fürstenthumb voreigent gegeben, vnd zuge-
lassen mit wolbedachten guten rechten wissen Dis kegenwertig Wapen
und Kleinot mit namen einen rothen Schildt darinner
ein weiser auffgerichter Behr haltendt in seiner rechten
Klauen ein gehlen Zirckel Auff dem Schilde ein Steck
helm gezieret mit rother und weiser Helmdeckenn, dar
auffen ein rother und weiser gewundener Bausch mit
fliegenden enden, Inn demselbenn ein fördertheil eines
weisen Behrn geschickt wie an Schilde. Alsdann daselb
Wapen im mittel des Brieffes gemahlet vnd eigentlicher unte
scheiden stehet, gnediglich gegeben und geliehenn haben. Gebe
vnnd leihen Ihme daselbig Wapen und geliehenn haben. Gebe
kommener macht gegenwerttiglich Inn vnd mit Crafft dieses Brief
Also das Er vnd alle seines Leibes Erben, vnd Ehelich gesip
seines geschlechts, die von Ihme vnnd seinen Kindern herkomme
werden, daselbig Wapen und Kleinot nun fürbaß mehr haben da
in Siegeln vnd allen andern Sachen und geschefften Zum Schimp
vnd ernst, wo ihnen das noth ist, vnd sonst an allen enden führen
deß auch gebrauchen sollen vnd mögen. Doch unschedtlich alle
andern Ihren rechten die dergleichen Wapen haben und führe
möchten. Ermahnen derhalb alle vnd itzliche Herolde Parsetant
vnd Knechte der Wapen auch alle andere den das Zustehet,

sie den obgenannten Meister Martin Hillger, seine Leibes Erben vnd alle Ehelich gesipten seines geschlechts, zu dem Wapen tüglich erkennen vnd an bestendiglicher Wapenstadt, wann vnd wo sichs gebühren wird, setzen und fügen, alß ferne das anders niemandts an gleichenn Wapen hinternüs bringet. Sie desselbigen Wapens zu Ritterlicher vbung auch unvorlegt haben, halten vnd deuten. Seindt Wir in gnaden gegen Menniglichen zu erkennen geneigt. Deß Wir auch zu bekenntnüs vnd Vrkundt Vnser groß Insiegel unten an diesen Brieff wissentlich haben lassen hengen. Der gegeben ist zu Halle uff Sanct Moritzburgk Nach Christi vnsres Heren geburtt Fünffzehen hundert, darnach im Ein vnd zwanzigsten Jahre Donnerstages nach Sanct Mauritien Tage."[1] Dem Kaiserlichen Rat Peter Hilliger ward 1643 der offene adlige Turnierhelm bewilligt.[2] — Martin Hilger war zweimal vermählt, mit Ottilie, verwitwete von Karsdorf, 1540 mit Dorothea Trainer. Er besaß bereits das Patrizierhaus Petersstraße 40, das er vermutlich errichtete oder mit dem leider jetzt verstümmelten Portale und seinem Wappen versehen ließ. Der kunstreiche Meister starb Hochgeehrt Dienstag den 1. Juni 1544. Seine Söhne sind Wolf, Oswald und Sebastian. Letzterer, geboren 1521, studierte in Leipzig die Rechte, ward zum Doktor promoviert, als Oberhofgerichtsassessor ernannt und erhielt 1554 die Berufung zum Professor, starb 1570 und ward in der Thomaskirche begraben, wo ihm seine Brüder ein Denkmal errichteten.[3]

Zur Tätigkeit. Glockenguß. Schon bei Vaters Lebzeiten hatte Martin Hilger Einfluß auf die Gießhütte, insbesondere werden die Glocken von Zwickau, oben unter der Tätigkeit Oswald Hilgers angegeben, gleichzeitig als Werke Martins und seines Bruders Andreas angeführt. Dasselbe gilt sicher von allen Werken Oswald Hilgers nach dem Jahre 1510.

Mit Andreas Hilger, seinem jüngeren Bruder, goß er 1515 für den Vater die Salve-Glocke zu Görlitz im Gewichte von 165 Zentnern gegen einen Gießerlohn von 2 Mark Görlitzer Währung. 1517 ward er aufgefordert, das Modell zum Klöppel für eine neue Glocke zu Görlitz zu senden.[4]

Im Jahre 1519 goß er für das benachbarte Kleinwaltersdorf die mittlere Glocke mit einem prachtvollen Fries der Frührenaissance und der Inschrift:

Sit nomen domini benedictum ex hoc nvnc et vsque 1519.

Die große und die kleine Glocke könnten gleichfalls von dem Meister herrühren.[5]

[1]) Genaue Kopie des Wappenbriefes, beglaubigt Chemnitz den 29. Juli 1669 Adamus Kottnitz, Not. Publ Caesar., Bibl. d. Fr. A.V. [2]) Angebogener Zettel zu vorstehender Quelle. [3]) Gurlitt, Kunstdenkmäler XVIII, 75—76. [4]) E. Wernicke, Zur Gesch. der Malerinn. z. Freiberg, Anhang. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17, S. 30. [5]) Steche III, 102.

ylger, Glocken- und Stückgießer (**1511—76**). Die Söhne
in Kannengießers (Hilger) führten den alten vom Berufe ge-
menen Familiennamen nicht weiter, sondern nannten sich Hylger,
ger, Hillger, Hilliger. Wolf Hilger ward geboren am 30. No-
ber 1511.[1] Er erlernte in der alten Gießhütte am Petriplatz
ne Kunst, ward 1527—28 als „Wolff Hillinger kangießer"
ürger in Freiberg[2] und trat nach des Vaters Tode bald, wie
eser, im öffentlichen Leben Freibergs hervor, ward 1546 Ratsherr,
554 des Almosenkastens Vorsteher, 1556 Stadtrichter, 1557 Bürger-
meister, abwechselnd mit andern regierend bis zu seinem Tode, der
am 30. November 1576 erfolgte. Er ward im Chore der Peters-
kirche begraben,[3] wo ihm ein leider zum größten Teil durch den
Brand von 1728 zerstörtes Gußwerk als Denkmal errichtet ward.[4]
Bekannt in der Rechtsgeschichte ist er durch seinen vergeblichen
Widerstand in Sachen des Stadtrechtes gegen die Konstitutionen
Cracaus. 1545 gehörte er zu den reichsten Leuten und war auf
5000 Gulden Besitz abgeschätzt; nur Jorge Lißkirchner übertraf
ihn noch um 1000 Gulden.[5] Eine von ihm kurz vor seinem Tode
errichtete Stiftung von 400 fl. ward Ursache zur Aufstellung zahl-
reicher Stammbäume von Bewerbern, die ihre Abstammung auf
ihn zurückführten (vergl. unten Anmerk. 1). Nachdem er schon für
die Zeughäuser Herzog Heinrichs und Kurfürst Moritz' tätig ge-
wesen, wendete er sich 1567 brieflich unter Berufung auf das eben
Mitgeteilte an Kurfürst August, dem er unter Erniedrigung seiner
bisherigen Bedingungen seine Dienste anbot. Nach einem Gut-
achten, das günstig war, ward er den 3. Juni 1567 als Stück-
gießer des Kurfürsten in Bestallung[6] genommen, ihm ein Gießer
lohn von 3 Gulden auf den Zentner zugesichert und freie Wohnun
im Gießhause gewährt. In Dresden vertrat ihn bei Abwesenhe
sein Sohn Martin, in Freiberg sein Sohn Wolfgang. Er erhie
sofort den Auftrag, 40 Kartaunen zu gießen. So war er au
tätig für den Markgraf zu Cüstrin, die Herzöge in Pommern, d
Herzöge zu Weimar, Herzog Wilhelm den jüngeren von Brau
schweig.[7] Wolf Hylgers Söhne sind Martin, Zacharias, Wolfga
und Oswald. Oswald durchlief bis zum 19. Jahr das Freiber
Gymnasium und diente dem Vater anscheinend durch Führu
des Rechnungswesens. Wegen nebenbei gesuchter Kenntnisse
den Rechtswissenschaften und des Ansehens seiner Familie hal
wählte man ihn 1582 in den Rat. In den Streitigkeiten wegen
des Exorzismus mußte er 1591 mit in Dresden erscheinen. 1592

[1]) Hierüber und zu den meisten folgenden Angaben über Geburt, Alter, Verwandtschaft wurden die von ehemaligen Mitgliedern der Familie zusammengetragenen Stammbäume, Bibl. d. Fr. A.V., benutzt. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 68a. [3]) Möller I, 356. [4]) Daselbst. [5]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 32. [6]) Das. Heft 4, S. 349. [7]) Daselbst S. 348—51.

ward er Vorsteher des geistlichen Einkommens und Schulinspektor, 1593 und darauf noch achtmal erhielt er das Stadtrichteramt und starb am 11. November 1610.[1] Der jüngste Sohn Wolf Hylgers, Sebastian, geboren den 20. Mai 1553, kaufte sich in Chemnitz an, betrieb ein Kramergeschäft, ward 1587 Ratsherr und starb als Bürgermeister daselbst am 7. März 1631.[2]

Zur Tätigkeit. Während der letzten Lebensjahre seines Vaters, Martin Hilgers, war er schon eifrig in dessen Hütte mit tätig. Es sind ihm daher sicher die letzten Werke desselben mit zuzuzählen. (Vergl. unten!)

Glockenguß. Zwei Glocken zu Ehrenfriedersdorf. Die große Glocke, Höhe 140 cm, Durchmesser 160 cm, zeigt das Relief des Herzogs (Kurfürst) Moritz. Ein Rankenfries wiederholt das Hilgersche Wappen, während der zweite dasselbe wegläßt. Wie das Bildnis sind auch die Ranken von prachtvoller, künstlerischer Wirkung, das Ganze ein Meisterwerk. Inschrift:

GELOBET SEI DER HERR DER GOTT ISRAEL
DEN ER HAT BESVCHET VND ERLOSET SEIN VOLCK
LUCAE AM ERSTEN ANNO MDXLIII.

Die Bergglocke zeigt die Buchstaben W. H. und das Hilgersche Wappen mit der Aufschrift:

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNUM ANNO MDXLIX.[3]

Die größte Glocke der Johanneskirche von Leipzig war von Wolf Hillger gegossen und man erblickte auf ihr die Inschrift:

Verbvm domini manet in aeternum Anno domini MDLIII.

Sie ist 1841 umgegossen worden.[4]

Eine andere Glocke von Wolf Hillger war 1558 erworben worden. Auch sie ist nicht mehr vorhanden.[5]

Die Kirche zu Gelenau enthielt bis 1849 eine Glocke von Wolf Hillger.[6]

In der Kirche zu Scheibenberg befindet sich eine große Glocke mit der Inschrift:

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNUM LAVDATE
DOMINVM TIMPANIS BENE SONANTIBVS.

Eine mittlere Glocke hat die Umschrift:

SI DEVS NOBISCVM QVIS CONTRA NOS.
SOLI DEO HONOR ET GLORIA.

Beide Glocken sind 1554 von Wolf Hillger gegossen und tragen sein Wappen, desgleichen seine Anfangsbuchstaben.[7]

Die kleine Glocke von Colmnitz bei Freiberg ist versehen mit dem Hillgerschen Wappen und der Umschrift:

Wolff Hillger tzv Freybergk gos mich
M. D. LVI.[8]

---

[1]) Möller I, 387, 406; II, 366. [2]) Stammbaum. [3]) Steche V, 68. Die Jahreszahl der Bergglocke mit MDXIX ist offenbar falsch angegeben. [4]) Gurlitt XVII, 157. [5]) Das. S. 152. [6]) Steche IV, 73. [7]) Steche IV, 85. [8]) Das. III, 4.

Die St. Salvatorkirche zu Jöhstadt birgt eine aus der Josephs-Wallfahrtskirche stammende Glocke mit Wappen, Anfangsbuchstaben W. H. und der Inschrift:

ES RERVM PVPLICARVM SONAT NIGRO CONSVLE
ANNO M.D.LVII.[1]

Altchemnitz hat in seiner Kirche eine kleine Glocke mit Wappen, Anfangsbuchstaben und der Inschrift:

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM
ANNO MDLVII.[2]

Das Rathaus von Leipzig enthält die Ratsglocke 1558 von Wolf Hilger gegossen, 50 cm hoch, 66 cm Durchmesser, mit hübschem Ornamentschmuck und der Inschrift:

LAVDATE DEVM IN TYMBALIS BENE SONANTIBVS
ANNO MDLVIII. Wappen und W. H.

Desgleichen eine Viertelstundenglocke mit Inschrift:

VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM
ANNO DOMINI MDLVII. Wappen und W. H.

Desgleichen die Stundenglocke mit Inschrift:

Nisi dominus custodierit civitatem etc.
MDLVII. W. H.[3]

Liebstadt, südlich von Pirna, hat als große Glocke eine von 1561 mit der Inschrift:

Sit nomen domini benedictum ex hoc nunc et usque saeculum
anno domini M.D.LXI.
Wolff Hilger zu Freibergk gos mich.

Die Glocke ist mit einem reichen Reliefffries geziert und zeigt das Hilgersche Wappen.

Maxen, südwestlich von Dohna, hat nach Steche (I, 51) eine Glocke des Meisters mit der Inschrift:

Verbum domini manet in aeternum.
Anno D. MDLXXII (?)

und Medaillon mit dem Hilgerschen Wappen und der Umschrift:

Wolff Hilger Freiberg goss mich 1561.

Für die Nachbarstadt Frauenstein goß der Meister 1559 eine größere Glocke von über 17 Zentner Gewicht, sowie eine kleinere. Kosten 151 Gulden 19 Gr. 3 Pf.[4] Die Glocken waren schon vor dem Brande von 1869 nicht mehr vorhanden.

Die Clausnitzer Kirche, 6 km von Sayda, hat eine große Glocke von Wolf Hillger mit Inschrift:

PSALMO . CL . LAUDATE . DOMINUM . CYMBALIS . BENE .
SONANTIBUS . ANNO . DOMINI M.D.L.X. W. H.[5]

Königshain, südöstlich von Rochlitz, bewahrt in seiner Kirche eine große Glocke von Wolf Hillger, 1560 gegossen und mit seinem Wappen geschmückt. Umschrift:

SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM NUNC
VSQUE IN AETERNVM.[6]

---

[1]) Steche IV, 81. [2]) Das. VII, 5. [3]) Gurlitt XVIII, 316. [4]) Vergl. hierzu die ausführl. von Pfotenhauer mitgeteilt. Rechn. Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 6, S. 645—47. [5]) Steche III, 4. [6]) Das. XIV, 18.

Knobelsdorf, südwestlich von Döbeln, hat eine kleine Glocke von 1561 mit dem Wappen des Wolf Hilger und der Inschrift:

Verbum domini manet in aeternum.
Anno domini M.D.LXI. Jesaiae XL.[1]

Der Dachreiter des Seigerturmes der Festung Stolpen enthält eine Stundenglocke, 1562 von Wolf Hilger gegossen. Umschrift:

Jesaiae XL. Verbum domini manet in aeternum Ao Dni MDLXII.[2]

Frankenau, westlich von Mittweida, hat in seiner Kirche eine große Glocke, 1565 von Wolf Hilger gegossen und geschmückt mit dessen Wappen. Dasselbe ist mit der Umschrift umgeben:

Wolf Hilger zu Freibergk gos mich 1565.

Die Umschrift — Verbum domini manet in eternum. Esaie capite XL — zeigt zwischen Anfang und Ende das Brustbild des Kurfürsten August. Dabei die weitere Umschrift: Augus. D. G. Dux Saxoniae Sa. Ro. Imp. Archimar. e. el. Ein prächtiger, eigenartiger Fries zeigt keulenschwingende Männer.[3]

Die große Glocke von Großweitzschen, nordwestlich von Döbeln, 73 cm hoch, 92 cm Durchmesser, hat die Inschrift:

Laudate dominum in cimbalis bene sonantibus:
anno domi: M.D.LXV.

Staucha bei Lommatzsch birgt in seiner Kirche eine kleine Glocke von 1569 mit Wappen und Anfangsbuchstaben, hat in der Haube die Umschrift:

Sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc usque An. MDLIX.[4]

Reinsberg, unweit Freiberg, besaß eine kleine Glocke von 1569, geschmückt mit dem Wappen des Meisters und der Beischrift:

Wolf Hilger zu Freiberg goss mich 1569.

In der Petrikirche Freibergs hängt als kleine Glocke eine Glocke von 140 cm Höhe mit zierlich herausgearbeitetem Wappen Wolf Hilgers und dem Reliefbilde des heiligen Petrus. Umschrift:

MEIN CLANG DICH RVFT ZVM KIRCHEN GANG
MERKS WORT, GOT DANK SING LOBGESANG.
ANNO DOMINI MDLXX.
WOLFF HILGER ZV FREIBERG GOS MICH.[5]

Die Kirche zu Mauersberg hat eine kleine Glocke laut Inschrift von Wolf Hilger, mit dessen Wappen, 1571 gegossen.[6]

Zwei Glocken in Dorf Wehlen, 1572 von Wolf Hilger gegossen, sind 1844 umgeschmolzen worden.[7]

In der Kirche zu Niederschöna hängt eine große Glocke. Inschrift:

NACH MEINEM KLANG RICHT DEINEN GANG
ZUR KIRCH DES HERRN UND SEUM NICHT LANG.
MDLXXII.
WOLF HILGER GOS MICH ZU FREIBERGK. Hilgers Wappen.

---

[1]) Gurlitt 86. [2]) Steche I, 87. [3]) Das. XIV, 8. — Alte Kirchengal. X, 156. [4]) Alte Kirchengal. IV, 102. [5]) Steche III, 70, [6]) Das. V, 23. [7]) Das. I, 96.

Es ist dies aber nicht die ursprüngliche Glocke, sondern dieselbe ist umgegossen. Folgende lateinische Inschrift gibt in den großen Buchstaben als Zahlenzeichen das Jahr 1700, das Jahr des Umgusses:

Anno quo fissa preCes paCis non poLLens paCe CaDente
posCere paCe novae D reparata sono.[1]

Zu Mülsen St. Jacob befindet sich in der dortigen Kirche eine mittlere Glocke mit Namenszeichen und Wappen Wolf Hilgers nebst der Inschrift:

LAVDATE DEVM IN CIMBALIS BENE SONANTIBVS
ANNO DOMINI MDLXXII.[2]

Die Kirche zu Hänichen, nordwestlich von Leipzig, hat eine Glocke, 80 cm Durchmesser, 53 cm Höhe, Werk Wolf Hilgers, mit hübschem Relieffries, Wappen, Anfangsbuchstaben und der Inschrift:

Sit nomen domini benedictvm. Anno Domini MDLXXII.

Die Thomaskirche zu Leipzig birgt eine mittlere Glocke, 1574 von Wolf Hilger gegossen, 172 cm Durchmesser, 130 cm Höhe, schöner Schmuck, Wappen des Meisters:

WOLFF HILGER ZV FREIBERG GOS MICH 1574.

Hauptinschrift:

IN . LAVDEM . AETERNI . DEI . CVI . SOLI . SEMPITERNA .
GLORIA . SENATVS . LIPSIENSIS F. F. ANNO M.D.L.XXIIII.[3]

Wolf Hilger erhielt für diese Glocke 203 Gulden. Hieronymus Freiberger machte die Glockenrüstung, und 21 Männer zogen die Glocke auf.[4]

Reichenhain bei Chemnitz bewahrt in seiner Kirche das letzte Glockenwerk, das Wolf Hilger vollenden sah. Die mittlere Glocke, 1575 von ihm gegossen und mit seinem Wappen versehen, ist mit der Umschrift versehen:

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. MDLXXV.[5]

Denkmalsguß. Von den Grabplatten in der kurfürstlichen Begräbniskapelle zu Freiberg sind ihm zuzuschreiben, auf denen verzeichnet und dargestellt sind:

1. Herzog Heinrich der Fromme, † 1541. Mächtige Platte von prachtvoller Ausführung; der Herzog dargestellt nach Lucas Cranach dem älteren. Siehe Abbildung.[6]
2. Herzog Albrecht, Kurfürst Moritz' Sohn, † 1546.[7] Zeichnung hübsch.
3. Herzog Johann Heinrich, Kurfürst Augusts Sohn, † 1550.[8]
4. Herzogin Leonore, Kurfürst Augusts Tochter, † 1553. Schön in Zeichnung.
5. Herzog Joachim, Kurfürst Augusts Sohn, † 1557. Gut in Zeichnung.
6. Herzog Hector, Kurfürst Augusts Sohn, † 1558. Gleichfalls gut in Zeichnung.
7. Herzog Magnus, Kurfürst Augusts Sohn, † 1558.

[1]) Steche III, 112. [2]) Daf. XIII, 24. [3]) Gurlitt XVII, 60. [4]) Daf. [5]) Steche VI, 54. [6]) Nachweis als Werk Wolf Hilgers nicht voll erbracht. [7]) Gerlach, Grabplatten im Dom. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 386. [8]) Daselbst.

8. Herzogin Catharina, Herzog Heinrichs Gemahlin, geb. Herzogin zu Mecklenburg, † 1561. Schöne Zeichnung und Ausführung.
9. Herzogin Amalia, Kurfürst Augusts Tochter, † 1565. Zeichnung hübsch.
10. Herzogin Maria, Kurfürst Augusts Tochter, † 1566. Platte mit Künstlerzeichen M. N. W. Hübsche Zeichnung.
11. Herzog August, Kurfürst Augusts Sohn, † 1570.
12. Herzog Adolf, Kurfürst Augusts Sohn, † 1572.
13. Herzogin Sidonia, Herzog Erichs zu Braunschweig Gemahlin, Herzog Heinrichs des Frommen Tochter, † 1575.
14. Herzog Friedrich, Kurfürst Augusts Sohn, † 1576.[1]

Das großartigste Werk der Gießkunst Wolf Hilgers hat leider weder seiner Vaterstadt noch seinem Heimatlande zum Schmucke gereichen können. Wolgast in Pommern kann sich rühmen es zu besitzen. In der Peterskirche daselbst erhebt sich das Grabmal des 1580 verstorbenen Herzogs Philipp I. von Pommern. Es ist im reinen Renaissancestile errichtet und ragt schon durch bedeutende Maße, 2,5 m breit und 4 m hoch, hervor. Umrahmt von einer Pilasterstellung korinthischer Ordnung zeigt es eine Ausstattung von Maskenwerk, Laubzügen und Genien in Relief, die sieben Wappen Pommerns, zwei Engels- und eine feine Figur des Christusknaben. Bezeichnung:

WOLFF HILGER CZU FREIBERGK GOS MICH.[2]

Eine ausgezeichnete Gedächtnistafel in der Schloßkirche zu Torgau, welche mit Bildnissen, Wappen und anderem Schmuck reichlich versehen ist, ist ein Werk des Meisters.

Seinem Vatersbruder Bartholomäus Hillger, Pfarrer zu Pappendorf,[3] goß er nach dessen 1548 erfolgtem Tode eine Platte auf dessen Grab zu Pappendorf (jetzt hinter dem Altar angebracht), mit der angeblich von Georg Fabricius verfaßten Inschrift:

Hilligeri ossa jacent hic condita Bartholomaei,
Christe, tui pastor pars gregis ipse fuit.[4]

Für das Moritzmonument im Dom zu Freiberg goß er 1563 das Kruzifix, vor dem der Kurfürst Moritz kniet, nach dem Holzmodell des Hofschreiners Georg Fleischer in Messing.[5]

In der Thomaskirche zu Leipzig errichtete er seinem Bruder, dem Oberhofgerichtsassessor und Professor Sebastian Hillger, gestorb. 1570,[6] und seiner Gemahlin Frau Anna, geb. Lössel, gestorben 1566, ein Grabmal in Messingguß. Dasselbe zeigt im Unterteil eine Inschrifttafel, links und rechts vom Hillgerschen und Lösselschen Wappen, in Rollwerk eingefaßt, umgeben. Der Mittelteil läßt ein phantastisches Flachrelief, die Stadt Jerusalem, den Kidron mit Nachen und Schwänen, eine Brücke mit Rittern und Landsknechten, Kornfelder, Blumen, Hirsche, Kraniche, Pfauen, Ziehbrunnen, einen Schlagbaum an der Brücke u. a. sehen. Nach der Marke EB und dem Meisterzeichen rührt das Modell dazu, was ich als neu hinzufügen kann, von Elias Beseler dem älteren,

[1]) Die letzten 5 Platten sind sehr wahrscheinlich, aber nicht ganz voll als Werke Wolf Hilgers erwiesen. [2]) Kugler, Baltische Studien VIII, 233. [3]) Vergl. Oswald Hilger. [4]) Alte Kirchengal. VI, 164. [5]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. H. 34, S. 44. [6]) Vergl. Martin Hilger.

Holzschnitzer und Bildhauer zu Freiberg, her.[1] Der Oberteil enthält lediglich Inschriften. Mittelteil und Oberteil werden von unkannelierten, paarweise angeordneten Säulen umgeben. Die in den Nischen befindlichen Engelsköpfe sind bunt emailliert. Überhaupt zeigt das ganze Denkmal Spuren von Emaillierung.[2]

Von den vielen Hundert Grabmälern, die Grübler erwähnt, war ein sehr großer Teil teils ganz, teils zum Teil in Metall hergestellt. Die zwischen 1545 und 1576 entstandenen Gußwerke unter denselben wird man ohne große Bedenken Wolf Hilger zuschreiben können.

Geschützguß. Wolf Hilger hat allein und gemeinsam mit seinem Sohne Martin eine große Anzahl Geschütze gegossen. Bald nach erhaltener Bestallung hatte er 40 Kartaunen zu gießen.[3] Es sei hierbei wieder auf den verdienstlichen Aufsatz Heinrich Gerlachs, Sachsens älteste bronzene Kanonen, in den Mitt. d. Fr. A.V. Heft 18, S. 43 flg., hingewiesen, wo ausführliche Schilderungen nachgelesen werden können. Hier seien nur kurz angeführt:

Der Rautenkranz, 13½ Fuß lang, ein Sechzigpfünder von 105 Zentnern Gewicht. Wolf Hilger zv Freiberg. 1557.

Kursächsisches Wappen, eine Kanone, Achtundvierzigpfünder, ohne besonderen Namen, 1553, vielleicht auch von Wolf Hilger zu Freiberg gegossen, wenn auch unbezeichnet.

Wilde Männer, Vierundzwanzigpfünder von Wolf Hilger, 1569.

Flacianer, Sechspfünder von Wolf Hilger, 1571 gegossen.

Als einzig noch vorhandenes Geschütz Wolf Hilgers ist ein Flacianer, genau wie der vorige zu nennen, von 12 Stück, die Kurfürst August gießen ließ, übrig geblieben und auf der Feste Koburg noch vorhanden.

Geschütze goß Wolf Hilger für den Markgrafen von Cüstrin, die Herzöge in Pommern, die Herzöge von Weimar, den Herzog Wilhelm den jüngeren von Braunschweig-Lüneburg, die Markgrafen von Brandenburg.

Nachdem ein 1570 von Herzog Wilhelm dem jüngeren eingeleiteter Auftrag auf Gießung einer ganzen und einer halben Kartaune in abenteuerlichen Formen (Schlangenleiber) nicht zustande gekommen, wurden 1572 doch von demselben Meister Wolf Hilger zwei große und zwei kleine Kartaunen, gleichfalls in Gestalt von Schlangenleibern bestellt. Sie hießen Jesaias, Daniel, Hosea, Jonas und sollten mit entsprechenden Bildern, Daniel in der Löwengrube, Jonas wird vom Walfisch verschlungen, geschmückt werden.[4]

Schöning erwähnt in seiner Geschichte der preußischen Artillerie (I, 227) 3—12pfündige Geschütze, welche in Freiberg gegossen seien. Hohes Interesse hat es, obwohl die Geschütze selbst nicht mehr vorhanden sind, daß doch wenigstens die Zeichnung eines Zwölfpfünders, den Wolf mit seinem Bruder Oswald Hilger 1540 dem Kurfürsten von Brandenburg gegossen, noch aufgefunden werden konnte. Über die im Berliner Zeughaus ausgestellte Zeichnung schreibt Generalmajor Ising, Kommandant des Zeughauses, am 5. Oktober 1889 nach Freiberg:

[1]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 39—40. [2]) Vergl. die Inschriften: Gurlitt XVII, 75 u. 76. Steche, Das Hillig. Epitaph., N. Arch. f. S. Gesch. III, 86 flg. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 349. [4]) Das. S. 351.

Die Embleme dieses Geschützes behandeln ebenfalls die damaligen Religionsstreitigkeiten, doch richtet sich der Zorn namentlich gegen die „päpstliche Rott", denn am Bodenstück steht erhaben ausgearbeitet:

All andre Herrschaft ist von Gott
Zu Hilf dem Menschen in der Noth
Und Satan und sein päpstlich Rott
Sind Herrn, zu stiften Sünd und Tott.
Der Papst heißt recht der wilde Mann,
Der durch sein falschen Schalkesbann
All Unglück hat gerichtet an,
Das Gott und Mensch nicht leiden kann.

Darunter ist abgebildet ein wilder haariger Mann mit Flügeln und einem Wolfsschwanz; auf dem Kopf die Tiara, in der linken Hand einen Schlüssel, in der rechten einen Stab mit Wurzeln und oben drei Kreuzen. Aus dem Munde geht ihm der Atem, in welchem kleine geschwänzte Teufel. An der linken Seite des Gesichts erscheint ein Schlangenkopf, der Leib derselben kommt an den Beinen zum Vorschein. An dem pfeilartig geformten Schwanz der Schlange hängt ein Ablaßbrief mit der Inschrift:

Hebt euch, Gott und Menschen, fern
Ich und Teufel sind die Herrn.

Die ganze Figur ist umgeben von 15 Wappenschildern, und zwar oben: der Nürnberger Löwe, der brandenburger Adler, das Hohenzollernschild und der pommersche Greif; rechts: 4 Greifen, und zwar zu oberst der gekrönte Stettiner Greif; an der andern Seite: noch 3 Greifen und der Adler der Grafschaft Ruppin; unter dem Bilde noch 3 Wappenschilde mit dem Gutzkowschen Kreuz mit Rosen, dem Crossener Adler und einem leeren Schilde. Hieraus ist ersichtlich, daß besagtes Geschütz ein brandenburgisches ist; trotzdem es, wie eine andere Verzierung besagt, in Freiberg in Sachsen gegossen ist, denn in einer runden Umrahmung befindet sich ein Wappenschild mit einem Bären, welcher einen Tasterzirkel hält, mit ebensolcher Helmzier. Die Umschrift lautet: Wolfgang und Oswald Hilger zu Freiberg gossen mich 1540. Bezeichnet ist das Geschütz als zwölfpfündiges mit 35 Kaliber, Länge = 12 Fuß 9 und $^{6}/_{10}$ Zoll. Vier solche Geschütze befanden sich in Magdeburg. Nach geschehener Anfrage in Magdeburg ist kein Geschütz mehr dort vorhanden.[1]

Über andere von Wolfgang Hilger in Verbindung mit seinem Sohne Martin gegossene Geschütze vergleiche man den letzteren.

Andreas Hilger, Glockengießer zu Freiberg und Breslau (**1512 bis 1560**), ward zu Freiberg als dritter Sohn Oswald Hilgers, Kannen- und Glockengießers, geboren, in dessen Gießhütte er auch die Glockengießerkunst erlernte. Er arbeitete auch mit dem Vater und seinem Bruder Martin gemeinsam. Als aber nach des Vaters Tode Martin Hilger 1519 die Freiberger Gießhütte kaufte, wendete er sich nach Breslau. Dort finden wir ihn 1521 als Glockengießer.[2] Der unten unter 1560 genannte Andreas Hilliger könnte auch ein Sohn des Meisters sein.

[1]) Brief a. d. Nachl. Heinrich Gerlachs. [2]) E. Wernicke, Zur Gesch. d. Malerinn. i. Freib., Anhang, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17, S. 30—31. Wernicke nennt einen Andris H. und seine Frau Katharina, 1491 im Liegnitzer Schoßbuch genannt. Derselbe wird jedoch mit unserm Meister nichts zu tun haben.

r Tätigkeit. Wie sein Bruder Martin war er 1512 und 1513 am ß der vier Glocken zu Zwickau beteiligt.[1] 515 goß er mit Martin Hilger im Auftrage des Vaters Oswald örlitz die Salve-Glocke im Gewichte von 165 Zentnern.[2] 1521, bereits in Breslau wohnhaft, erhielt er den Auftrag, selbständig e Glocke für Görlitz mit dem Stadtwappen und dem Bilde Peters zu gießen.[3] 1560 goß Andreas Hillinger aus Breslau im Mönchsgarten Lauban in Schlesien die große Glocke für die Dreifaltigkeits- irche, darauf noch eine zweite. Beide sind 1590 bezw. 1760 unter- egangen.[4]

ichael Eisermann, Kannengießer (**1513—68**), ward 1513 unter die Freiberger Bürger und Meister eingereiht, wohnte im Jakobi- viertel und war 1546 auf 80 Gulden abgeschätzt.[5]

Zur Tätigkeit. Mehrfach liefert er Maße für des Rats Weinkeller und für die auf dem Kaufhaus befindliche Trinkstube, zuletzt 1568.[6]

Caspar Schmeltzer, Kannengießer (**1517—49**), ward 1517 in die Bürgerliste eingetragen.[7] Er ist offenbar der ältere Bruder von Hans Schmelzer, gleichfalls Zinngießer, und gehört zu den Be- gründern der Zunft,[8] der er noch 1549 angehört.[9]

Oswald Hilger der jüngere, Rot-, Glocken- und Stückgießer (**1518 bis 1546**), war der Sohn Martin Hilgers des älteren. Er ward 1518 als zweiter Sohn in Freiberg geboren, erlernte in der väter- lichen Gießhütte den Glocken- und Geschützguß und war mit seinem Bruder Wolf gemeinsam für den Vater tätig. 1544 ward er im Mai oder Juni in die Reihe der Bürger der großen Matrikel eingezeichnet.[10] Während die Vorfahren sich noch Kandelgießer nannten, finden wir bei seinem Namen „Rotgießer" verzeichnet. wohl keine Laune des Schreibers. Als der Vater starb, übernahm Wolf Hilger, als der ältere, die väterliche Hütte. Oswald suchte sich daher einen eigenen Wirkungskreis und trat in die Dienste Herzog Philipps von Pommern, der ihm seine Gunst zuwandte. Leider starb der Künstler viel zu früh, im 29. Lebensjahre stehend. Er war nicht verheiratet und ward am Orte seiner Wirksamkeit Stettin in der St. Jakobskirche begraben.[11]

Zur Tätigkeit. Herzog Philipp von Pommern erteilte ihm zahlreiche Aufträge für den Geschützguß. Über seine pommerschen Werke dieser Art ist jedoch nichts mehr bekannt. Dagegen ist noch eine Originalzeichnung

---

[1]) Vergl. Oswald Hilger den älteren. [2]) Wernicke, Zur Gesch. der Malerinn. i. Freib., Anhang, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 17, S. 30. [3]) Daselbst. [4]) Gründer, Chron. v. Lauban, III, 16. [5]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 19, S. 41. [6]) R. A. Rechn. 1567 5. Juni 1883. bis 1568. [7]) Matr. civ. 1404—1605, Bl. 57a. [8]) A. A. Aufdingebuch. [9]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 19, S. 33. [10]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 84b. [11]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 4, S. 347. Postkarte von E. Wernicke vom

im Berliner Zeughause von einem 1540 gemeinsam mit seinem Bruder Wolf für den Kurfürsten von Brandenburg gegossenen Geschütz vorhanden. Vergl. Wolf Hilger.

Die unter den Werken Wolf Hilgers, seines Bruders, erwähnte Gedächtnistafel in der Schloßkirche zu Torgau hat der genannte Meister mit Oswald Hilger gemeinsam geschaffen.

Simon Bleischer oder **Fleischer**, Zinn- oder Kannengießer (**1519 bis 1520**), ward 1519 als Bürger angenommen,[1] stammt anscheinend von Freiberg und ist Mitbegründer der Kannengießerzunft.[2]

Hans Schmelzer, Kannen- oder Zinngießer (**1520—49**), ließ sich 1520 unter die Freiberger Bürger einreihen,[3] wohl der Bruder Caspar Schmelzers, der 1546 auf 200 Gulden abgeschätzt war. Hans Schmelzer gehörte noch 1549 der Zunft an.

Franze Ganfing der jüngere, Kannengießer (**1528—46**), hat um 1528 Bürgerrecht empfangen, obwohl er nicht eingetragen ist. Er arbeitete anfangs gemeinsam mit dem Vater und wohnte 1546 in der Vorstadt, wo er auf 11 Schock Groschen abgeschätzt war.[4]

Zur Tätigkeit. Von 1528 ab liefert er teils mit seinem Vater, teils selbständig, Zinngefäße für die Bergknappschaft zu Freiberg.[5]

Andres Breißnitzer, Breßnitzer, Kannengießer (**1533—49**), trat 1533 in die Reihe der Bürger Freibergs[6] und ward Meister. Als solcher begegnet er uns noch 1549.[7]

Andreas Lehmann, Kannengießer (**1533—68**), wohnte im Petriviertel, hatte sich 1533 als Bürger aufnehmen lassen und lebte als vielbeschäftigter Zinn- oder Kannengießer in guten Verhältnissen, da er 1546 auf 250 Gulden abgeschätzt war.[8] 1549 erscheint er im Meisterverzeichnis[9] und ist Zunftmeister bis 1568.[10] 1562 wird ihm auf 3 Jahre Franz Hedenreich als Lehrling aufgedingt.[11]

Merten Dreßler, Rotgießer (**1534—46**), wohnte im Petersviertel und gehörte zu den wohlhabenden Leuten Freibergs, da er 1546 auf 600 Gulden abgeschätzt war.[12] Er hatte 1534 sich selbständig gemacht und sich als Bürger aufnehmen lassen.[13]

Lazarus Schey, Zscheiy, Scheiy, Zinngießer, Kannengießer (**1534 bis 1556**), gewann im April oder Mai des Jahres 1534 sein Freiberger Bürger- und Meisterrecht.[14] 1549 unterzeichnete derselbe

---

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 59a. [2]) A.A. Aufdingebuch. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 60a. [4]) Steuerreg. 1546, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 42. [5]) B.A. A 30, Rechenb. 1519. [6]) A.A. Aufdingebuch. [7]) Daselbst. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 73b. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 32. [9]) A.A. Aufdingebuch. [10]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 106a. [11]) Aufdingebuch 1549. [12]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 32. [13]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 74b. [14]) Daselbst.

die neu aufgestellten Zunftgesetze.[1] 1546—1556 stand er als Obermeister an der Spitze der Zunft.[2]

Zur Tätigkeit. Eine 43 cm hohe Zinnkanne, am Fuße 16,5 cm im Durchmesser, auf dem Schenktisch des Freiberger Altertumsmuseums (König Albert-Museum) mit hübschem Muster, Hüttenzeichen, der Inschrift Thomas Prawn, Joachim Dost, 1550, und dem Relief des Gekreuzigten mit Johannes und Maria auf der Innenseite des Bodens, zeigt den Freiberger steigenden Löwen als Beschauzeichen und das Meisterzeichen L. S. mit einem Bügelschloß.

Eine zweite derartige Kanne von demselben Kannengießer, ganz ebenso ausgestattet und nur Francs Richter, Benedix Detzsch bezeichnet, ist gleichfalls in obigem Museum ausgestellt.

Martin Hilger der jüngere, Glocken- und Stückgießer (1538 bis 1601), ward 1538 zu Freiberg im Stammhause Petersstraße 40 geboren. Sein Vater Wolf Hylger sagt von ihm und seinen Brüdern, Gott habe ihm etliche Söhne gegeben, „so im Gießen genugsam geübet". Nach des Vaters Anstellungsbrief als Zeugmeister zu Dresden ward Martin sein Stellvertreter bei Abwesenheit des Vaters.[3] Daß der Eintrag in die Bürgerliste „Martin Hiller" 1569—70 sich auf ihn bezieht, ist mit voller Bestimmtheit zu behaupten.[4] Schon zur Zeit, da sein Vater noch lebte, war er selbständig in Dresden, denn 1571 erhält er Zahlungen, 1574 werden Arbeiten von ihm übernommen, 1576 solche zur Abnahme von ihm angeboten. Er wohnte wie sein Vater in dem ihm zur Benutzung überwiesenen, hinter dem Zeughause zu gelegenen Gebäude. 1576 läßt Kurfürst August auf Zeit das Gießen einstellen und Martin Hilger muß Vorrat und Werkzeug abliefern, darf aber im Gießhause wohnen und auf eigne Kosten arbeiten. An Gelegenheit dazu sollte es nicht fehlen, denn Erzherzog Carl II. von Steiermark wendete ihm Aufträge zu, zog ihn aber mit achtjährigem Urlaube seitens Kurfürst Augusts nach Graz in Steiermark. Der Urlaub ward noch um ein Jahr verlängert. Hier ward er, urkundlich sich selbst als Merten Hyllger bezeichnend, der Liebling seines Gönners. Er erhielt sogar einen Freibrief, Bier nach Freiberger Art daselbst zu brauen und richtete sich in der Gießhütte, oder bei derselben, eine Brauerei ein. Für den Erzherzog war er nun fast lediglich mit Geschützguß beschäftigt, goß aber auch Glocken. Bei seinem Weggange ließ er Hans Weigl in der Gießhütte zurück, der auch die Biererzeugung fortsetzte.[5] 1581 waren zwei seiner Brüder, offenbar Johannes und Paul, mit in Graz. (Vergl. Geschützguß.) Erst nach reichgesegneter Tätigkeit kehrte Martin Hilger der jüngere nach Dresden zurück. Von Kurfürst Christian empfing er

[1]) A. A. Meister- und Aufdingebuch. [2]) R. A. Matr. civ. 1404—1605.
[3]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 4, S. 350. [4]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 109 b.
[5]) Briefl. Mitt. H. Josef Wartbergs, Graz 1887. Nachlaß Gerlach.

unter dem 8. September 1589 seine neue Bestallung, nach welcher ihm ein Gießerlohn bei Kanonen über 12 Zentnern von 3 Gulden, bei solchen unter 12 Zentnern aber von $3^1/_2$ Gulden zugebilligt ward. Er erhielt jedoch außerdem eine Besoldung von 100 Tlr. Auch durfte er das Dresdener Gießhaus für fremde Aufträge benutzen. Martin Hilger endete seine Künstlerlaufbahn am 5. Sept. 1601[1] in Dresden. Er ward in der Familiengruft des alten Frauenkirchhofes zu Dresden beigesetzt. Die Messingplatte auf seinem Grabe hatte die Inschrift:

Anno M. DC. I den 5. Septembr. zu Mittag um XI Uhr ist in GOtt seelig entschlaffen der Ehrenveste und Kunstreiche Martin Hilliger, Churf. Sächs. Büchsen-Giesser, seines Alters LXIII Jahr, dessen Leichnam allhier ruhet. GOtt wolle ihm samt allen Christgläubigen eine fröhliche Aufferstehung verleihen, Amen.[2]

Martin, Johannes, Sigmund und Karl sind seine Söhne; erstere beiden wurden in Freiberg, letztere in Dresden geboren.

Zur Tätigkeit. Martin Hilger der jüngere war die rechte Hand des Vaters und der Erbe seiner Kunst. An drei Wirkungsstätten, Freiberg, Dresden, Graz entstanden, sind auch seine Werke sehr weit zerstreut, daher viele verloren und die meisten unbekannt.

Glockenguß. 1582, 19. Oktober, schreibt Kurfürst August an Oberzeugmeister Buchner, er solle Martten Hilling herabbescheiden (von Freiberg nach Dresden), damit derselbe die Seigerschelle der Kreuzkirche gieße, deren Herstellung sich in Dresden niemand getraue.[3]

Zu Dittmannsdorf bei Freiberg hängt als große Glocke ein Werk Martin Hilgers mit der Umschrift:

Sit nomen domini benedictum, ex hoc nunc et usque in seculum.
Anno domini MDXCIIII.

An der Glocke befindet sich das Hilgersche Wappen mit den Worten

Martin Hilger von Freiberg gos mich.

Verfasser vorliegender Arbeit ist überzeugt, daß in den Ortschaften rechts der Elbe, die ihm hinsichtlich der Glocken unbekannt sind, noch manches Werk Martin Hilgers gefunden werden wird.

Zu Eisenerz in Steiermark hängt im Schichtturm eine Glocke von Martin Hilger gegossen. Sein Brotgeber zu Graz ließ sie 1581 gießen und schenkte sie nach Eisenerz. Inschrift:

LASS DICH VERMANEN MEINEN KLANGK
GEH ZUR ARBEIT VORZEUCH NICHT LANGK.
MERTEN HILGER VON FREIBERGK GOSS MICH. MDLXXXI.
ERTZHERZOGK CAROL ZU OSTERREICH DENEN
VON EYSENAERTZ.[4]

Zu Graz befindet sich in dem 1574 von Erzherzog Carl II. erbauten Glockenturm am Schloßberg „die Liesel", eine Glocke von 160 Zentnern Gewicht, welche auf der einen Seite den Erzherzog mit seiner Gemahlin vor dem Kruzifix knieend, daneben die steirischen und bayrischen Wappen,

[1]) Stammb. [2]) Gurlitt XXI, 73. [3]) Das. S. 27. [4]) Schriftl. Mitt. des Herrn Wendelin Boheim, Kustos d. kunsthist. Samml. d. österr. Kaiserhauses, 1883.

auf der andern Seite aber die Worte zeigt: Merten Hilger Gos Mich 1578. Am Rande die Umschrift: Vocor campana. Nunquam praedicans vana. Annuncio festa Mortaliumque funesta. Cum venit tempestas Alios ad templum voco. Ego tamen hoc maneo loco.

Denkmalsguß. Martin Hilger goß für die Freiberger Fürstengruft folgende Platten, die ich nach den 14 bei Wolf Hilger angeführten weiterzähle:

15. Kurfürstin Anna, Kurfürst Augusts Gemahlin aus dem königlichen Hause Dänemark, † 1585. Prachtvolle Platte, bezeichnet E B 1594, W Z und HR (Hilger).
16. Herzog Alexander, Sohn Kurfürst Augusts, † 1586. Grabplatte mit großem sächsischen Wappen und Reliefschrift.
17. Kurfürst August, † 1586. Ausgezeichnete Platte mit denselben Künstlerzeichen.
18. Herzogin Anna Sabina, Kurfürst Christian I. Tochter, † 1586. Schöne Platte.
19. Herzogin Elisabeth, Kurfürst Christian I. Tochter, † 1589. Platte bezeichnet W. Z. und HR.
20. Kurfürst Christian I., † 1591. Eine der schönsten Platten.[1]

Ob Martin Hilger nicht möglicherweise auch die Platte 13 und 14, welche ich Wolf Hilger zugewiesen habe, zuzusprechen ist, kann nur die Auffindung neuer Urkunden lehren.

Als ein Denkmal sind wohl die beiden großen messingenen Säulen mit Kapitälen, Postamenten, Bildern und Laubwerk zu betrachten, welche, einst bestimmt, bei Ringelrennen die Schnur mit dem Ring zu tragen, noch jetzt als Schmuck im Hofe des ehemaligen, von Christian I. begründeten Stallgebäudes in Dresden stehen.[2]

Geschützguß. Bereits 1571 erhielt Martin Hilger eine Abschlagszahlung von dem Kurfürsten August für „Büchsen und Feuer mörsel."[3]

Dem Zeugmeister Paul Buchner wird 1574 befohlen, von ihm gegossene Stücke nach dem Gewicht zu übernehmen.[4]

1575 berichtet er, daß er 12 Vierpfünder, die Feuerpfeile, fertig habe.[5]

Unter den von Gerlach angeführten Geschützen, deren Abbildungen in der Kgl. öffentl. Bibliothek (B. 68) in einem Bande „Artillerie" vereinigt sind, finden sich folgende:

Lucifer oder Höllenhund, 1572 von „Wolf und Merten Hilger" gegossen. Zweiundvierzigpfünder.[6]

Drache, 1573 von „Wolf und Merten Hilger" gegossen. Vierundzwanzigpfünder.[7]

Als Geschütze von Martin Hilger kommen von den von Gerlach genannten noch in Betracht: Krokodil 1574, Specht 1572, Staar 1572, Feuerpfeil 1575 (vergl. oben), Falke 1571, Kauz 1572.[8]

Seine Tätigkeit in Graz betreffend erfahren wir, daß er für Erzherzog Carl II. 1581 bereits 58 Kanonen geliefert hatte, wofür ihm

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 354. [2]) Vergl. Erbstein, Historisches Museum. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 352. [4]) Das. [5]) Das. S. 353. [6]) Siehe Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 18, S. 64. [7]) Siehe Das. [8]) Das.

508 Taler 31 Kreuzer rückständig waren, die er begehrte mit dem Hinweis: „Dann ich solche geld meinen Bruedern und etlichen meiner geseln Ahn schwern verdienst vnd lohn zu zahlen schuldigk byhn".

1583 wird als ein Geschütz Martin Hilgers, in Graz gegossen, der Vielfraß, eine Notschlange, genannt.[1]

Zacharias Hilger der ältere, Stückgießer, Freiberg, Gotha (**1540** bis **1568**), ist der Sohn Wolf Hilgers des älteren. Er ward um 1540 in Freiberg geboren, lernte beim Vater die Gießkunst und wurde frühzeitig als Stückgießer nach Gotha berufen. Auf einer Besuchsreise ereilte ihn 1568 in seiner Vaterstadt Freiberg der Tod.

Michael Hilger, Rot- und Stückgießer aus Freiberg, zu Breslau (**1543**), war der heimatlichen Geschichte bisher fremd. Er stammt vermutlich von einem Bruder Nicol Kanngießers ab. Gab es doch noch andere Hilger in Freiberg, als die bisher bekannten. So finden wir z. B. auch im Petriviertel einen Melchior Hilger gleichzeitig mit Wolf Hilger.[2]

Zur Tätigkeit. 1543 ließ der Rat Breslaus von Michael Heiliger aus Freiberg 4 große Kartaunen gießen.[3]

Gleichfalls für Breslau goß Michael Hilger ein Geschütz, das Rhinozeros genannt.[4]

Philipp Christen, Zinngießer (**1545—64**), ward 1545 Meister und Bürger[5] zu Freiberg. 1549 unterschrieb er eine neue Zunftordnung, während ihm 1551 Christoph Jeger, 1556 Heinrich Heß als Lehrling aufgedingt wurden.[6] Von 1548—64 führte er abwechselnd mit anderen das zweite oder erste Obermeisteramt.[7]

Wolfgang, Wolf Hilger der jüngere, Glocken- und Stückgießer (**1545—1614**), ward am 5. September 1545 als Sohn Wolf Hylgers des älteren im Stammhause Petersstraße 40 geboren.[8] Auf ihn bezieht sich gleichfalls das Wort des Vaters über seine Söhne: „Im Gießen genugsam geübet," doch reichte er nicht an die künstlerische Kraft seines Vaters und der Brüder. Ende 1570 oder Anfang 1571 erwarb er das Freiberger Bürgerrecht als „Wolff Hilliger junior";[9] nirgends tritt er uns aber im öffentlichen Leben Freibergs entgegen. Er starb am 4. April 1614 nach einem beschaulichen Wandel, indem er sich Muße beschafft hatte, die Bibel mehr als hundertmal durchzulesen, wie seine von Salomon Roth gehaltene Leichpredigt rühmt.[10] Die Kirchenbücher von St. Petri berichten von 14 Kindern, die ihm geboren wurden.[11]

[1]) Brief Herrn Wendelin Boeheims, Wien 1883. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. H. 19, S. 32. [3]) Zeitschr. f. Gesch. Schles. XIII, 24. Mitt. Dr. E. Wernickes vom 5. Juni 1883. [4]) Brief vom 10. Okt. 1889 von Archiv-Kanzlei-Sekretär Schuster-Breslau. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 86a. [6]) Meisterbuch 1549. [7]) Daselbst. [8]) Stammbaum. [9]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 110b. [10]) Gymnas.-Bibl. Bd. 15. [11]) Taufbücher St. Petri.

Seine Abgeschiedenheit von der Welt und die verhältnismäßig geringe Kunstbegeisterung machen es erklärlich, daß, als der große italienische Gießer Carlo de Cesare seine großen Werke in Freiberg schuf,[1] ein Fortschritt in seiner Gießhütte nicht zu verspüren ist.

Zur Tätigkeit. **Glockenguß.** Die größte Glocke zu Mochau, nordöstlich Leipzigs, 1578 von Wolf Hilger gegossen, 1 m Durchmesser, 72 cm hoch, hat die bekannte Inschrift:

VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM
ANNO DOMINI MDLXXVIII.

Die kleinste Glocke daselbst, schon 1576 von demselben gegossen, 71 cm Durchmesser, 49 cm Höhe, hat die gleiche Inschrift und die Jahreszahl MDLXXVI. Beide Glocken zeigen das Hilgersche Wappen.[2]

Die Kirche zu Nassau bei Frauenstein birgt eine mittlere Glocke mit dem gleichen Reformationswahlspruch. Sie zeigt das Wappen der Hilger und die Umschrift:

Wolff Hilger zv Freibergk gos mich 1577.[3]

Die Uhrglocke des Schlosses Freudenstein von Wolf Hilger dem jüngeren, 1577 aufgezogen, gab durch folgende Inschrift über den Bau Kunde:

Bei regierung Augusti hertzogk zu Sachsen churfürst,
Sein gemahl fraw Anna aussen königlichen stamm Dennemarck
gebohren war,
Fingen an diesen schlossbaw in 1566 jahr,
Hertzogk Christian dertzeit der einige sohn wahr,
Vnndt wie man schreibet 1577 jahr,
War der baw vollendet gahr.
Lorenz von Schonbergk war der bergkhauptmann genant,
Hans Irmisch war der bawmeister zu hant,
Michel Kromberger war amtsschösser dar
Valtin Fritzsche auch bawschreiber genandt,
Hans Schumann von Somsdorf war der Zimmermann gar wohl
bekanndt
Vndt setzte den Knopf auff den thorm den 16. Oktobris an.
Die bürgermeister der stadt hier auch benant:
Wolff Prager der armut garwohl bekant,
Wolff Fleischer auch der gleichen wahr,
Wolff Hillger diss jahr Christlichen gestorben wahr.
Damals auch das bergkwergk gahrwohl standt,
Martten Planer war der ober bergkmeister genandt.
Der zeit auch ein krieges haubtman dieser stadt wahr,
Wart mit seinem nahmen genennet Thomas Bahr.
Undt wart also dieses churfürstliches hauss
Gebawet vndt geschmicket fein
Undt genant der Freudenstein.[4]

[1]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. V. Heft 34, S. 67—69. [2]) Gurlitt XVI, 89. [3]) Steche II, 66. [4]) Gur Schloß Freudenstein. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15, S. 1409.

Egidius Zornig, Kannengießer (**1547—1568**), empfing 1547 Meister- und Bürgerrecht und war von 1550—1568 Obermeister der Kannengießerzunft.[1] 1551 wurde ihm Christoph Röber, 1556 Georg Wolff, 1560 Balten Müller auf vier Jahre als Lehrling zugesprochen.[2]

Zur Tätigkeit. Den Freiberger Goldschmieden lieferte er 1549 für die Orte (Zunftstube) zwei Schenkkannen für 9 Gulden 7 Groschen.[3]

Paul Hilger, Büchsen- und Glockengießer (**1548—1603**), war 1548 zu Freiberg als Sohn Wolf Hilgers des älteren geboren.[4] Er erlernte die Kunst des Glockengusses vermutlich in der Dresdener Hütte und ging mit seinem älteren Bruder Martin nach Graz in Steiermark. Nach seiner Rückkehr ward er 1585 Bürger von Freiberg[5] und war offenbar im Namen und Auftrag seines Bruders Wolfgang in dessen Freiberger Gießhütte tätig. Ihm ist es wohl zu danken, daß trotz des wohl allzubeschaulichen Wandels des Bruders die Freiberger Hütte weiterblühte. Paul Hilger starb am 31. Mai 1603 in Freiberg, wo er in der Peterskirche begraben ward.[6] Er war wohl nie verheiratet.

Zur Tätigkeit. Paul Hilger hat Anteil an den Werken Martin Hilgers des jüngeren in Graz, vom Jahre 1585 ab aber an denen Wolfgang Hilgers des jüngeren.

Christoph Jeger, Kannengießer (**1556, 1560—91**), lernte von 1556 an bei Egidius Zornig, empfing Sonntag nach Dorothea 1560 sein Meisterrecht, ward in die Bürgerliste 1560 eingetragen und wir können ihn als Obermeister der Kannengießer von 1568—91 verfolgen.[7] Als Lehrlinge werden ihm 1560 Gregor Nawmann, 1566 Gregor Stelin, 1574 Asmus Naumann und um 1576 sein Sohn Heinrich Jeger zugesprochen.[8]

Zur Tätigkeit. Für die Weinkeller des Rates kaufte ihm der Rat Zinngefäße im Betrage von 6 Gulden 16 Gr. 3 Pf. ab, 1572.[9]

Merten Schneider, Kannengießer (**1560—62**), ward am Sonntag Judica 1560 zum Meister gesprochen[10] und erwarb gleichzeitig das Bürgerrecht.[11] 1562 nahm er Caspar Jubin auf vier Jahre zum Lehrling an.[12]

Georg Lehmann der ältere, Kannengießer (**1564—76**), wurde Meister am Tage Johannis 1564[13] und erhielt unter dem Namen

---

[1]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 88a. [2]) Meisterbuch 1549. [3]) 1. Rechnungsbuch d. Goldschm. [4]) Sein Geburtsjahr ist nicht ganz sicher. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 125b. [6]) Grübler, Ehre der Freib. Totengrüfte II, 12. [7]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 108b—130b. [8]) Aufdingebuch 1549. [9]) R. A. Rechn. 1572—73. [10]) A. A. Aufdingebuch. [11]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 100a. [12]) Aufdingebuch 1549. [13]) A. A. Aufdingebuch.

Jorge Lehmann das Bürgerrecht Freibergs. Er dürfte ein Bruder Andres Lehmanns sein.[1] Hans Zeppe bildete er von 1566—70, Georg Frauenstein aus Altenberg von 1572—76 als Lehrling aus.[2]

Martin Hilger der jüngste, Glocken- und Geschützgießer (**1565 bis 1620**), ward nach dem Taufbuche St. Petri am 2. April 1565 getauft und erlernte gleichfalls die Gießkunst. Er war der älteste Sohn Martin Hilgers des jüngeren und empfing seine Ausbildung von diesem in der kurfürstlichen Gießhütte zu Dresden. Anfang des letzten Jahrzehnts im 16. Jahrhundert folgte er einem Rufe als kaiserlicher Zeugwart und Stückgießer nach Prag und Wien in Dienste Kaiser Rudolfs II. Am 24. November 1609 begehrt er als „Röm. Kais. Maj. bestallter Zeugwarth und Büchsengießer zu Prag" vom Rate zu Freiberg einen Geburtsbrief.[3] Er starb unvermählt 1620.[4]

Johannes, Hans Hilger, Glocken- und Stückgießer (**1567—1640**), am 8. Februar 1567 als Sohn Martin Hilgers in der Petrikirche zu Freiberg getauft,[5] lernte bei seinem Vater in Dresden die Gießkunst, ward nach dessen Tode am 20. März 1602 zum kurfürstlichen Büchsengießer bestallt, verheiratete sich mit Margareta, einer Tochter des geheimen Rats Cracau,[6] und nach Verwitwung noch zweimal. 1601 und 1604 und in folgender Zeit erscheint er als Ratsherr, 1614 als Bürgermeister der Stadt Dresden. Seine Tätigkeit als Glockengießer ist eine ebenso kunst- als umfangreiche. Die Zeichnungen zu seinen Gußwerken lieferten die Hofmaler, insbesondere Andreas Götting, ein Sohn Heinrich Gödings,[7] während Sebastian Walther[8] die Modelle schnitt. Hans Hilger endete sein ruhmreiches Künstlerleben am 24. April 1640 und fand im alten Frauenkirchhof seine Ruhestätte, wo sich das Erbbegräbnis der Dresdener Hilger befand.[9] Die Gruft des Meisters war mit einer hölzernen Kreuzigungsgruppe, bezeichnet Johann Kellerthaler, Mahler und Goldschmied, 1604, geschmückt.[10] Im Amte des kurfürstlichen Gießmeisters folgte ihm sein Sohn Hans Wilhelm Hilger, der am 25. Juli 1640 seine Bestallung erhielt. Ein anderer Sohn, Siegismund, 1641 im geheimen Laboratorium als Feuerwerker bestallt, verlobt mit Anna Margarethe, der Tochter Zacharias Hilgers, des kurfürstl. Austeilers und Ratsherren, ward am 4. Febr. 1643 während der Torstensonschen Belagerung, als er vom Hause seines

[1]) R. A. Matr. civ. 1404—1605. [2]) Aufdingebuch 1549. [3]) R. A. Matr. civ. 1605—28. [4]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 4, S. 355. Taufbuch St. Petri. [5]) Taufbuch St. Petri 1563. [6]) Vergl. Wolf Hilger. [7]) Knebel: Die Mal- u. Zeichenkunst i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. H. 36, S. 60—62, 90. [8]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. H. 34, S. 81—82. [9]) Über seine Tätigkeit in Dresden vergl. Jul. Schmidt, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 4, S. 355—59. [10]) Gurlitt XXI, 73.

zukünftigen Schwiegervaters die Tätigkeit des Feindes beobachten wollte, von einer Stückkugel tödlich getroffen.[1]

Zur Tätigkeit. **Glockenguß.** Für Thallwitz bei Wurzen goß Johann Hilger 2 Glocken. Die große Glocke hat die Inschrift:

Vespera nunc venit, nobiscum Christe, maneto extingue lucem
non patiare tuam. Johann Hilger . Fecit Dresde 1602.[2]

Die kleine Glocke mit der Inschrift:

Da pacem Domine in diebus nostris.
Johann Hilger Fecit Dresde 1602.[3]

Für den Seigerturm der Hornbatterie auf der Festung Königstein goß der Meister 1603 die Stundenglocke mit kursächsischem Wappen und der Inschrift:

Christianus II. Der Saxoniae Elector F. j. (fieri jussit)
Anno MDCIII. J. H. (Johannes Hilger) Fecit.[4]

Die Annenkirche zu Annaberg besaß ein Geläut von ihm, das aber durch Brand vermutlich schon 1604 zerstört ward.[5]

Strehla an der Elbe soll von ihm auch Glocken besessen haben. Vielleicht ist die kleine Glocke von 1605 von ihm. Umschrift:

Domine conserva nos in pace. 1605.[6]

In Mehltheuer zeigt die mittlere Glocke dieselbe Inschrift. Dazu:

Johann Hilger. Fecit Dresdae 1609.[7]

Die Dresdener Kreuzkirche erhielt 1610 eine Glocke, die aber nicht mehr vorhanden ist. Sie hatte die Inschrift:

NONNE DUODECEM SUNT HORAE DIEI, SI QUIS AMBULAVERIT DIE, NON OFFENDET. JOHANN HILGER FECIT ANNO MDCX.[8]

1617 goß er auch den Turmknopf für den Hauptturm.

Für Lichtenburg, Schloß bei Prettin an der Elbe, goß er 1612 drei Glocken, welche 1767 vom Kurfürsten der Dresdener Annenkirche geschenkt, 1822 aber umgegossen worden sind.[9]

Bloßwitz, Bezirk Oschatz, erhielt 1615 eine mittlere Glocke von Johann Hilger in Dresden. Umschrift:

Me resonante Deo resonet tuba sacra: Venite!
Johann Hilliger F. Dresdae 1615.[10]

Die Annenkirche zu Dresden erhielt von ihm zwei nicht mehr vorhandene Glocken mit den Inschriften:

ME RESONANTE DEO RESONET TUBA SACRA VENITE
JOHANN HILGER FECIT ANNO M.DC.XVI.

Desgleichen

O REX GLORIAE VENI CUM PACE.
JOHANN HILGER FECIT DRESDAE M.DC.XV.[11]

Eine Glocke zu Röhrsdorf, 3 km westlich von Dohna, die mittlere des Geläutes, hat die Inschrift:

Da pacem domine in diebus nostris.
Joh. Hillger. F. Anno MDCXXI.[12]

---

[1]) Grübler, Ehre der Fr. Todtengrüfte, S. 272. [2]) Alte Kirchengal. VI, 40. [3]) Das. [4]) Steche I, 37—38. [5]) Das. IV, 45. [6]) Alte Kirchengal. IV, 37. [7]) Das. 86. [8]) Gurlitt XXI, 27. [9]) Das. 181. [10]) Alte Kirchengal. IV, 23. [11]) Gurlitt XXI, 178. [12]) Steche I, 78.

Cunnersdorf, 5 km südöstlich von Königstein, hatte eine von Johann Hilliger 1625 gegossene Glocke, welche jedoch einer Umschmelzung unterzogen worden ist.[1]

Die Magdalenenburg der Festung Königstein enthält im vorgelegten Treppenturme zwei Glocken von 1625 und 1632, beide bezeichnet:

Transvolat hora levis neque scit fugitiva reverti
Nostra simul properans vita caduca fugit Johan Hillger.[2]

Für die Nikolaikirche in Leipzig goß Hans Hilger 1634 eine nicht mehr vorhandene Glocke für 1090 Gulden, für deren Aufhängung aber noch 1635—36 309 Gulden bewilligt werden mußten.[3]

Außerdem schuf Johannes Hilger noch Geläute für Eilenburg, Klein-Prona bei Leipzig und Tichlowitz in Böhmen. Einige Glocken von ihm sollen sich in den Ortschaften rechts der Elbe befinden.[4]

Denkmalsguß. Die Zahl der Grabplatten in der Fürstengruft zu Freiberg vermehrte er um sieben der schönsten Platten. Sie werden hier in der Reihe nach Martin Hilgers Platten weitergezählt:

21. Herzogin Sibylla Elisabeth, Kurfürst Johann Georg I. erste Gemahlin, geb. Herzogin zu Württemberg, † 1606. Schöne Platte.
22. Ein totgeborenes Söhnlein Kurfürst Johann Georg I. † 1608.
23. Kurfürst Christian II., † 1611. Schöne Platte, nach dem Zeichen A. G. wohl vom Maler Andreas Götting[5] oder vom Kontrafaktor Anton Gasser von Augsburg entworfen.
24. Herzog Christian Albrecht, Sohn Kurfürst Johann Georg I., † 1612. „Der Kleine, eine Blume in der Hand, schaut mürrisch, fast mißtrauisch vor sich hin, während eine köstliche listige Engelfigur ihm durch Darreichung eines Apfels den Weg zum Paradiese versüßen will."[6] Ausgezeichnete Platte.
25. Herzog August, Kurfürst Christian I. Sohn, † 1615.
26. Herzogin Dorothea, Äbtissin zu Quedlinburg, Kurf. Christian I. Tochter, † 1617. Vorzügliche Platte vom Jahre 1617.[7]
27. Kurfürstin Sophia, Kurfürst Christian I. Gemahlin, aus dem kurfürstlichen Hause Brandenburg, † 1622. Ausgezeichnete Platte.[8]
28. Herzog Heinrich, Kurfürst Johann Georg I. Sohn, † 1622.[9]

Um das Jahr 1620 goß Hans Hilger eine Platte für das Grab Herzog Albrechts von Schleswig-Holstein, eines Stiefsohnes der Witwe Kurfürst Augusts, der am Hofe zu Dresden starb und in der Kreuzkirche beigesetzt ward.[10]

Eine runde Bronzeplatte in der Kirche zu Liebstadt von 44 cm Durchmesser mit dem in Relief hergestellten von Bünauschen Wappen, dürfte von Hans Hilger herrühren. Inschrift: Der edle gestrenge und ehrveste Rudolph v. Bunaw vf Liebstadt Churf. S. Vornehmer Rath vnd Beyder Ambter Pirn vnd Honstein Hauptmann starb selig den 24. April Ao. 1615 im 84. Jahr seines Alters.[11]

---

[1]) Steche I, 10. [2]) Das. 39. [3]) Gurlitt XVII, 18. [4]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 356. [5]) Knebel: Die Mal- u. Zeichenkunst i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 36, S. 90. [6]) Steche III, 57. [7]) Über die in einem Blumenstrauß enthaltenen Buchstabenfolgen, welche noch nicht völlig erklärt wurden, vergl. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 387. [8]) Gleichfalls im Blumenstrauß mit ähnlichen Zeichen versehen, Mitt. d. Freib. A.V. Heft 4, S. 386. [9]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 358. Trgb. S. 322 u. 399. Steche III, 57. [10]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 358. [11]) Steche I, 67.

Hans Hilger war auch bestimmt, die Bildsäule der Kurfürstin Sophie, welche der Christians I., ihres Gemahles, gegenüber in der Fürstengruft zu Freiberg aufgestellt werden sollte, zu gießen. Obwohl Sebastian Walther[1] das Modell nachweislich begonnen, ist es doch nicht zum Gusse gekommen oder dasselbe nicht gelungen.[2]

Ein auf der Prager Moldaubrücke noch heute befindliches Kruzifix ist sein Werk. Es war eigentlich für die Dresdener Elbbrücke bestimmt, wurde aber, weil in massivem Messingguß ausgeführt und darum zu teuer, zurückgewiesen. Ein Teil der Erben Hans Hilgers verkaufte dasselbe heimlich nach Prag, weswegen der andere Teil einen Prozeß anstrengte. Nach dem vom Meister hinterlassenen Modelle goß Andreas Heroldt dann jenes Kruzifix, das am 31. März 1845 bei der gewaltigen Hochflut der Elbe mit dem Pfeiler versank.[3]

Geschützguß. 1608 war er beauftragt, für den Landvogt der Lausitz, Heinrich Anselm v. Pronitz, ein Doppelfalkonett und einen Mörser, „so 60 Stein wirft", zu gießen.[4]

Für den Markgraf Christian zu Brandenburg beabsichtigte er 1617 zwei Stücke zu gießen.[5]

Als Weihnachtsgeschenk für ihre Söhne hatte die Kurfürstin von Sachsen 1620 drei kleine Geschütze bestellt. Dieselben, „sauber gedreht, gebohrt, mit Schriften, Wappen, künstlichem Laubwerk fleißig geziert," wurden mit 167 Gulden berechnet.[6]

Von den bei Gerlach[7] angeführten Geschützen sind Wolf, Sirene, Drache, Bär, Hund ihm zuzuweisen, damit aber seine Arbeiten des Geschützgusses nicht erschöpft. Seine Schlangen, Kartaunen und Falkonette alle aufzuzählen, würde zu weit führen.[8]

Michael Lehmann, Kannen- oder Zinngießer (**1567—1601**), ist der Sohn Andreas Lehmanns, gleichfalls Zinngießer, wird Bürger 1567[9], Meister am Pfingstfeiertage 1568[10] und folgt seinem Vater im Obermeisteramte von 1568—1600, eine fast beispiellose Zeit.[11] Er starb am 29. April 1601[12] und besaß das Haus Petriplatz 10,[13] das er seinem Sohn Georg, wiederum Kannengießer, hinterließ. Lehrlinge: 1568 Hans Hefener, Hafener, 1571—75 Urban Wentzel, sein Sohn Michael 1584, Wolf Christoph 1586—90, Hans Ebisch 1590—94,[14] desgl. Israel Lehmann, sein Sohn.[15]

Zur Tätigkeit. Eine zweiunddreißigjährige Obermeisteramtsführung läßt nicht nur auf große Beliebtheit, sondern auch auf große Tüchtigkeit schließen. Daher war Michael Lehmann auch des Rates Zinngefäßlieferer für Küche, Weinkeller und Trinkstube und erhielt 1584—85 beispielsweise 17 Gulden 9 Groschen für Zinnkannen.[16]

Eine große Zinnkanne im Altertumsmuseum, 35 cm hoch, 38 cm Durchmesser am Boden, mit Deckel und Knopf hat am Körper ein geteiltes Wappen, links mit der Raute, rechts mit Schlägel und Eisen,

---

[1]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 81—83. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 4, S. 359. [3]) Daselbst. [4]) Das. S. 367. [5]) Daselbst. [6]) Daselbst. [7]) Das. Heft 18, S. 64 flg. [8]) Das. Heft 4, S. 356. [9]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 107a. [10]) A.A. Aufdingebuch. [11]) R.A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 108b—140b. [12]) Totenbuch Petri. [13]) R.A. Geschoßbuch Petri. [14]) Aufdingebuch 1549. [15]) Daselbst. [16]) R.A. Rechnung 1584—85.

links und rechts davon die Jahrzahl 1565. Die Meistermarke bezieht sich auf Michael Lehmann. Obwohl derselbe erst 1567 als Bürger eingetragen ist, so dürfte er, weil er im väterlichen Geschäft tätig war, schon früher sein Meisterstück gemacht haben. Meistermarke M L, zwischen beiden Buchstaben eine Null, darunter das Lamm Gottes mit dem Kreuz, Beschauzeichen: ein schreitender Löwe. Letzteres Beschauzeichen, das in dieser Form nur einmal vorkommt, läßt in Verbindung mit obiger Jahresdifferenz immerhin einigen Zweifel an der Richtigkeit der Markendeutung zu.

Siegmund Hilger, Glocken- und Geschützgießer, Oberzeugmeister (**1568—1628**), nach einem Zettel im Stammbaum der Hilger ungefähr 1568 als dritter Sohn Martin Hilgers des jüngeren geboren, hat offenbar seine fachliche Ausbildung in der Dresdener kurfürstlichen Gießhütte erhalten. 1598 sandte ihn sein Vater nach Graz. In einem Begleitschreiben sagte der Vater Martin, daß er in Sachsen noch zwei Söhne (Martin und Johannes) habe. Siegmund Hilger bewarb sich unter Empfehlung des Vaters mit Max Wening um die vom Vater eingerichtete Gießhütte, die er aber anscheinend nicht erhielt.[1] Siegmund Hilger, der als Geschützgießer auch in der Feuerwerkerei ausgebildet worden war, ward 1621 Zeugleutnant, 1627 Zeugmeister und Oberbaumeister. Sein Tod ist unbekannt.

George Mertten, Martin, Zinngießer (**1573**), ward im Februar 1573 Meister und Bürger zu Freiberg. Er stammte von Dresden.[2] 1592 befand er sich nicht mehr zu Freiberg. Er hat sich vermutlich frühzeitig nach Dresden gewendet.

Zur Tätigkeit. Sein am 22. Februar 1573 vorgelegtes Meisterstück war so vorzüglich gearbeitet, daß die Zunft dasselbe ankaufte und samt den Formen als Muster in die Lade legte. 1604 mußte die Zunft, um die Kosten eines Prozesses mit dem Rat von Marienberg zu decken, leider die Kanne davon verkaufen.[3]

Hans Reutmann, Rotgießer (**1573—95**), war als Fremder nach Freiberg gekommen und hatte nach seiner Sitzzeit Ende 1573 Meister- und Bürgerrecht erworben.[4] 1586 verheiratete er sich zum zweiten Male mit Barbara, Tochter Valentin Eberts zu Tuttendorf.[5] Als tüchtiger Rotgießer bekannt, starb aber am 3. April 1595.[6]

Zur Tätigkeit. Bei Gelegenheit des Schloßbaues Freudenstein wird seiner Arbeit gedacht. Er goß 1578 einige Kleinigkeiten.[7]

Hans Hefener, Hafener, Kannengießer (**1577**), wurde mit Lorenz Haße, Heseler, gemeinschaftlich am 30. Juni 1577 in die Zunft als Meister aufgenommen und gewann im gleichen Jahre Bürgerrecht.[8]

[1]) Schreiben Herrn J. Wartbergs, 2. April 1887. [2]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 113a. [3]) Arch. d. Fr. A.-V., Meister- und Aufdingebücher. [4]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 114b. [5]) Traubuch Virg. 1575—1701. [6]) Totenbuch Virg. 1585. [7]) F. A. Schloßb. Freudenst. 1577—79. [8]) R. A. Matr. civ. 1404—1605, Bl. 117b.

Lorenz Haße, Heseler, Heßeler, Kannengießer (**1577—85**), ward Meister am 30. Juni 1577[1] und Bürger im selben Jahre.[2] Als Lehrlinge bildete er aus: Christoph Öhme von 1577—81 und seinen Vetter Hans Lehmann von 1581—85.[3]

Gabriel Hilliger der ältere, Glocken- und Stückgießer (**1580 bis 1633**), ward geboren am 19. März 1580 im Stammhause der Petersstraße, als Sohn Wolf Hilgers des jüngeren,[4] erlernte bei seinem Vater die Gießkunst, empfing im jugendlichen Alter die Anregungen, welche das Wirken so vieler Künstler an der Fürstengruft, insbesondere das Wirken Carlo de Cesares mit sich brachte und entwickelte sich daher zu einem tüchtigen Meister. 1607 ließ er sich unter die Freiberger Bürger einreihen.[5] Zum Ratsherrn ward er 1619, zum Verwalter des Almosenkastens 1624 gewählt.[6] In zweiter Ehe war er mit einer Tochter des kurfürstlichen Rates, Professors der Rechte und Bürgermeisters zu Leipzig, Dr. Johann Münch vermählt und ließ zu St. Petri sieben Kinder, darunter die Söhne Gottfried, Gabriel und Johannes, taufen.[7] Er starb am 26. Oktober 1633.[8] Gabriel Hilliger hat mit seinem Bruder Zacharias die Gießhütte offenbar gemeinsam betrieben, denn viele ihrer noch vorhandenen Werke tragen beider Namen. Gabriel Hilger wohnte von 1609 ab im Stammhause der Familie, Petersstraße 40, jetzt Herrn Dekorationsmaler Breitfeld gehörig.[9]

Zur Tätigkeit (mit Zacharias Hilger). Lobstädt, westlich von Borna, hat ein volles Geläute von beiden Meistern und die älteste Glocke derselben.

Die kleine Glocke, 1612 gegossen, trägt die Aufschrift:

MEIN KLANG DICH RVFT ZVM KIRCHENGANG
MERCKS WORT GOTT DANK SING LOBGESANG.

Die mittlere Glocke von 1626 hat folgende Aufschrift:

NACH MEINEN KLANG RICHT DEINEN GANG
ZUR KIRCH DES HERRN UND SEVV (sic!) NICHT LANG.

Die große Glocke trägt außer dem Wappen der Meister ihren Namen, dem Jahr 1617, wie die mittlere Glocke noch Wappen und Namen des Hans v. Einsiedel „vf Lobschwitzs" und die Aufschrift:

VOLT POPVLVM CAMPANA SONANS AD SACRA VENIRE.[10]

Oberhermersdorf, östlich von Chemnitz, hat eine Glocke von Gabriel und Zacharias Hilger mit der Inschrift:

VOLT POPVLVM SONANS AD SACRA VENIRE ANNO 1613.[11]

---

[1]) A.A. Aufdingebuch. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [3]) Aufdingebuch 1549. [4]) Stammbaum. [5]) R.A. Matr. civ. 1605—28. [6]) Möller I, 393. [7]) Taufbuch Petri 1593. [8]) Totenbuch Petri 1722—61. [9]) Geschoßbuch Petri. [10]) Steche XV, 76. [11]) Das. VII, 53. Steches Wiedergabe dieser Glockeninschriften als richtig angenommen, so beweisen dieselben, daß noch zu Wolfgang Hilgers Lebzeiten dessen Söhne Gabriel und Zacharias Hilger das Gießergeschäft übernommen haben.

Leukersdorf, südlich von Chemnitz, hat ein volles Geläut der beiden Meister.

Die große Glocke, ein vorzügliches Gußwerk, trägt die Umschrift:
VOLT POPVLVM CAMPANA SONANS AD SACRA VENIRE 1613.

Die mittlere Glocke hat einen kunstvollen Fries, der Kämpfe zwischen Rittern und Amazonen aufweist, 1613.

Die schmucklose kleine Glocke rührt von 1618 her.[1]

Die 1872 abgebrannte Kirche zu Gränitz, südlich von Freiberg, enthielt zwei von Gabriel und Zacharias Hilger 1614 gegossene Glocken, die 1872 mit zerstört worden sind.[2]

Technitz, westlich von Döbeln, hat eine große Glocke, 80 cm hoch, 100 cm breit. Inschrift:

Mein Klang dich ruft zum Kirchengang —
Mercks Wort. Gott Danck. sing Lobgesang.

A. 1615. Wappen der Wallwitz und Schönfeld. Hilgers Wappen und Gabriel und Zacharias Hilliger zu Freibergk gosen mich.[3]

Zu Geising hat sich eine Glocke erhalten, deren Inschrift lautet:
GABRIEL VND ZACHARIAS HILIGER ZV FREIBERGK GOSEN MICH 1615.
Sie ist mit dem Hilgerschen Wappen geziert.[4]

Die Kirche zu Hermsdorf bei Frauenstein enthält eine Glocke von 1616, welche den bei Gabriel und Zacharias Hilger an den Glocken vielfach vorkommenden feinen Blumen-Laubfries zeigt, die ich daher unbedenklich den Meistern zuschreibe.[5]

Die Jakobikirche zu Chemnitz enthielt eine Glocke von Gabriel und Zacharias Hilger, 1616 gegossen. Ein Bruchstück derselben befindet sich derzeit im Museum des Vereins für Geschichte von Chemnitz.[6]

Ossa, südöstlich von Borna, besaß eine 1616 von den beiden Meistern gegossene Glocke, welche indessen nicht mehr vorhanden ist.[7]

Clausnitz bei Sayda hat eine kleine Glocke mit der Umschrift:
Gabriel vnd Zacharias Hillger gossen mich zv Freybergk 1617.[8]

Die Kirche zu Lößnitz im Erzgebirge besaß vier Glocken von Gabriel Hilger, richtiger von Gabrtel und Zacharias Hilger, welche 1618 gegossen worden waren. Sie sind indessen nicht mehr vorhanden.[9]

Großhartmannsdorf bei Freiberg hat auf der Kirche ein Stundenglöckchen mit schönem Fries, geschmückt mit dem Wappen und Namen der Meister.[10]

Die kleine Glocke zu Untertriebel, südwestlich von Olsnitz, ist laut Inschrift von Gabriel und Zacharias Hillger im Jahre 1618 gegossen worden und trägt außer dem Wappen der Gießer die Umschrift:
VULT POPULUM CAMPANA SONANS AD SACRA VENIRE.[11]

Großmilkau, östlich von Rochlitz, hat eine große Glocke von Gabriel und Zacharias Hilger, desgleichen eine kleine von denselben, beide gegossen 1618. Umschrift:
VOCO VOS SONANS AD SACRA VENIRE.[12]

---

[1]) Steche VII, 45. [2]) Das. III, 96. [3]) Gurlitt XXV, 220. [4]) Steche II, 32. [5]) Das. 40. [6]) Das. VII, 32. [7]) Das. XV, 56. [8]) Das. II, 4. [9]) Das. VIII, 23. [10]) Das. III, 57. [11]) Das. X, 23. [12]) Das. XIV, 14.

Die Kirche zu Zschaitz, nordöstlich von Döbeln, hat eine mittlere Glocke von 80 cm Höhe und 105 cm Weite mit der Aufschrift:

Vult populum campana sonans ad sacra venire. Anno 1619.
Pet Wilde . Pa.

Geschmückt ist die Glocke mit dem Wappen der Hilger und der Umschrift:

Gabriel und Zacharias Hilger zu Freibergk gossen mich.[1]

In Zedtlitz, südlich von Borna, befindet sich eine große Glocke, von beiden Meistern 1621 gegossen, welche das Wappen der letzteren und folgende Umschrift zeigt:

VVLT POPVLVM CAMPANA SONA(N)S AD SACRA VENIRE. ..

Die Kirche zu Arnsfeld, östlich von Annaberg, hat eine Glocke von Gabriel und Zacharias Hilger, 1623 gegossen, versehen mit deren Wappen und dem Spruch:

SONANS AD SACRA VENIRE VVLT POPVLVM.

Die kleine Glocke zu Seelitz, Ephorie Rochlitz, von 1623, ist nach der Inschrift von Gabriel und Zacharias Hilliger gegossen gewesen.[2]

Ehrenberg, Rittergut, 3 Stunden südlich von Mittweida, birgt eine Glocke mit der Aufschrift:

Gabriel und Zacharias Hilger zu Freibergk gosen mich 1624.

Sie ist mit einem Flachornament und dem Wappen der Gießer versehen.[3]

Bad Elster hat in seiner Kirche eine große Glocke, mit reichen Friesornamenten und dem Wappen beider Gießer geschmückt. Inschrift:

VULT POPULUM CAMPANA SONANS AD SACRA VENIRE.
ANNO 1625.[4]

Dahlen hatte 1834 noch eine Glocke mit folgender Umschrift:

H. MARTHEIN GEBHARDT, CHURFUERST. SACHS. VORWALDER.
H. JOHANN SCHREIBER, PFARRER.
H. URBAN FRENKEL, BURGERMEISTER.
DANIEL BETTENER, KIRCHVATER. ANNO 1625.

Darunter ein feingebildeter Rand, Stadt- und Gießerwappen und die Rundschrift:

GABRIEL UND ZACHARIAS HILLGER ZU FREIBERGK
GOSSEN MICH.[5]

Portitz, nordwestlich von Leipzig, besaß ursprünglich eine von den beiden Freiberger Gießern 1626 gegossene Glocke.[6]

Niederpretzschendorf bei Freiberg ist im Besitz einer kleinen Glocke beider Meister. Umschrift:

Caspar Fleischer hat 10 Gilten zu solcher Glocken vorehret.
HANS DITTERICH VON HAR(T)ITSCH AVF BRETZSCHENDORF.

Darunter des letzteren Wappen, desgleichen das Wappen der Gießer und deren Zeichen G. H. und Z. H.[7]

---

[1]) Gurlitt XXV, 258. [2]) Alte Kirchengal. X, 190. [3]) Gurlitt XXV, 48. [4]) Steche X, 8. [5]) Alte Kirchengal. IV; III, 64. [6]) Gurlitt XVI, 106. [7]) Steche II, 67.

Altoschatz, südlich von Oschatz, große Glocke mit der Umschrift:

Campana haec anno rupta, anno eodem instaurata est, artific. Cabriele et Zacharia Hilligero, Friberg, Inspect. et Collatore eclesiae M. Giorgio Cademanno, Dresd., Pastore Wolfgang. Fehmelio, aedituo Valentino Schimmelio. O rex gloriae veni cum pace.

Die kleine Glocke:

Verbum Domini manet in aeternum. Ao. 1628.

Reliefbild Luthers und das Distichon:

Ista tibi vultus ostendi imago Lutheri
Hoc satis est; curae aetera mando tuae.[1]

Terpitz, nordöstlich von Oschatz, hat eine große Glocke, welche zwischen den Meisterzeichen G. H. und Z. H. das Hilgersche Wappen und folgende Umschrift zeigt:

Verbum Domini Manet in Aeternum. Anno 1628.[2]

Die Kirche zu Lengefeld, nördlich von Marienberg, hat eine von Gabriel und Zacharias Hillger 1629 gegossene Glocke mit deren Wappen.[3]

In der St. Nikolaikirche zu Döbeln waren vor dem Brande von 1730 zwei Glocken von Gabriel und Zacharias Hilger vorhanden.[4]

Dennheritz, westlich von Glauchau, birgt eine große Glocke, ein Werk Gabriel und Zacharias Hilgers mit deren Wappen, der Jahreszahl 1631 und der Umschrift:

VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.

Ein reicher Renaissancefries bietet schöne weibliche Gestalten und Blattwerk.[5]

Hartmannsdorf, südlich von Kirchberg, hat eine Glocke aufzuweisen, welche 1634, also nach dem Tode Gabriel Hillgers gegossen, aber noch mit seines Brudes Namen bezeichnet ist, auch ihr Wappen trägt.[6]

Die kleine Glocke zu Conradsdorf bei Freiberg ist ein Werk beider Meister und weist deren Wappen auf. Eine Jahrzahl fehlt.[7]

Das Häuer- oder Bergglöckchen der Kirche zu Marienberg rührt von unsern Freiberger Meistern her, ist aber ohne Jahrzahl.[8]

Lauter bei Schwarzenberg hat eine große und eine mittlere Glocke von Gabriel und Zacharias Hillger, deren Gußjahr unbekannt ist.[9]

Hans Lehmann, Kannengießer (**1581, 1589**), ward Meister am 22. Juni 1589. Er war in der Werkstätte Lorenz Heselers von 1581—85 als Lehrling ausgebildet worden.[10] In seiner Werkstatt sind wohl Merten Fischer von 1602—06 und Christian Krell, der Sohn des Peter Krell, Steinmetz,[11] ausgebildet worden.

Zacharias Hilliger, Glocken- und Stückgießer (**1581—1648**), Sohn Wolfgang oder Wolf Hilgers des jüngeren, ward 1581 zu Freiberg geboren, erhielt gleich seinem Bruder die Ausbildung als Kunstgießer in der väterlichen Gießhütte vor dem Peterstore. Er ließ

[1]) Alte Kirchengal. IV; III, 123. [2]) Das. S. 123. [3]) Steche V, 12. [4]) Gurlitt XXV, 26. [5]) Steche XIII, 5. [6]) Das. XII, 28. [7]) Das. III. 4. [8]) Das. V, 21. [9]) Das. VIII, 22. [10]) A. A. Aufdingebuch. [11]) Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildhk. i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. H. 34, S. 55, 80.

zu St. Petri fünf Kinder, darunter die Söhne Gottfried und Zacharias, taufen.[1] Obwohl Kurfürst Moritz einst alles Geschütz Freibergs hatte nach Dresden abführen lassen, waren die Türme doch wieder mit Geschützen versehen worden. Dazu bedurfte man Konstabler. Zacharias Hilliger ward daher 1619 auf Kosten des Rates als Artillerist ausgebildet und zog 1620 mit der sächsischen Armee vor Bautzen. Seine Tätigkeit als Glockengießer ward dadurch nur kurz unterbrochen. 1634 brannte Obristleutnant Abraham Schönickel am 18. Oktober die Gießhütte nieder. Zacharias Hilliger errichtete nahe beim Hause 1636 die vierte Gießhütte der Hilliger, an welche er eine Glocke malen und den Vers:

„Sacra, precés, turbas, incéndia, fúnera, pompas
Indico, cum populos aere sonante voco."

anschreiben ließ.[2] Als Nachfolger seines Schwiegervaters Hieronymus Krahwieder ward er 1626 kurfürstlicher Austeiler. 1637 gewann er Freiberger Bürgerrecht[3] und man berief ihn zum Ratsherrn, 1642 zum Vorsteher des geistlichen Einkommens. Über das tragische Ende seines zukünftigen Schwiegersohnes Siegmund Hilliger vergleiche man Hans Hilliger. Zacharias Hilliger starb am 30. Januar 1648.[4] Zacharias betrieb erst mit Gabriel dem älteren, seinem Bruder, gemeinschaftlich die Gießerei. Daher finden wir Gabriel und Zacharias auf vielen Werken gemeinsam gezeichnet. Von 1633 bezw. 1634 führte er nach dem Tode des Bruders die Gießerei allein weiter, hatte jedoch den Brudersſohn Gabriel den jüngeren bei sich. Zacharias wohnte auch wie sein Bruder an der Petersstraße und besaß das Haus Petersstraße 44, gegenwärtig im Besitz des Herrn Hofrat Dr. med. Weickert. Außerdem besaß er das an derselben Straße gelegene Haus Nr. 46, gegenwärtig im Besitz der Stadtgemeinde, ehemals Leihhaus.[5]

Zur Tätigkeit. Über seine außerordentliche Tätigkeit von 1612—34 in Verbindung mit seinem ebenso kunstreichen Bruder Gabriel vergleiche man die Werke des letzteren.

Hallbach, westlich von Sayda, hat eine kleine Glocke, laut Inschrift 1614 von Zacharias Hillger gegossen.[6]

Die mittlere Glocke zu Sadisdorf, südlich von Dippoldiswalde, zeigt das Hillgersche Wappen und Z. H. Sie ist mit einem schönen Fries versehen und muß vor dem Brande von 1632 entstanden sein.[7]

Hartmannsdorf, südlich von Kirchberg, hat eine große Glocke, 1638 von Zacharias Hillger gegossen. Umschrift:

VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.[8]

Naundorf bei Freiberg besaß früher eine Glocke, 1638 von Zacharias Hillger gegossen.[9]

[1]) Stammb. Taufbuch Petri. [2]) Möller I, 148. [3]) R.A. Matr. civ. 1621—28. [4]) Möller I, 148, 396, 491; II, 630. [5]) Geschoßbuch Petri. [6]) Steche III, 99. [7]) Das. II, 73. [8]) Das. XII, 28. [9]) Das. III, 111.

Königswalde, südöstlich von Annaberg, empfing 1649 von Johannes und Gabriel Hilliger eine große Glocke, 1649 zu Freiberg gegossen und mit deren Wappen geschmückt. Inschrift:

SI DEVS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS. 1649.[1]

Hans Günter, Zinn- oder Kandelgießer (**1594—1633**), wird 1594 in die Freiberger Bürgerschaft und am 4. August als Meister aufgenommen. Von 1601 ab wird er als Zunftobermeister der Kandelgießer aufgeführt. Er starb am 20. September 1633 und besaß das Haus Waisenhausstraße 3.[2] Seine Söhne sind Heinrich und Matthäus Günter, beide Zinngießer.[3] Zwei seiner Lehrlinge sind, ungenannt, von 1594—98 und 1599—1604 ausgebildet worden. Außerdem lernte bei ihm Georg Köhler von 1605—09, Heinrich Günther, sein Sohn, von 1610—14, Matthias oder Matthäus Günther, sein Sohn, von 1615 an, Andreas Bertrum oder Pertrum von 1617—22 und endlich Salomon Heyde von 1626—31.[4]

Zur Tätigkeit. Für die Bergknappschaft goß er 10 große Schenkkannen. Das alte Zinngefäß, das zum Umgießen geliefert wurde, wog 118 Pfund. Er setzte noch 14 Pfund zu. Für das Pfund umzugießen berechnete er 6 Groschen und im ganzen 14 Gulden 8 Groschen 6 Pfg.[5] Vier dieser mächtigen Schenkkannen sind im Freiberger Altertumsmuseum, zwei im Dresdener Kunstgewerbe-Museum noch vorhanden und zeigen das Meisterzeichen H. G. mit einer Frucht oder Knospe sowie der Zahl 13. Das Zeichen der Beschau ist der Freiberger Löwe. Höhe der Kannen 58 cm, Durchmesser des Körpers 18,5 cm, Durchmesser des Fußes 19 cm. Der Ausguß ist schön gebogen. Am Halse:

16 ⚒ 28
Bergk Knapschaft
Freiberg.

Liborius Karnknecht, Rotgießer (**1595—1607**), ward, nachdem er bereits früher hier gearbeitet hatte, 1595 als Bürger aufgenommen. Er war ein Fremder, hatte aber hier einen Bruder, den Büchsenschäfter Hans Karnknecht, für dessen Söhne Hans und Georg er 1607 die Vormundschaft übernahm.[6] Er wohnte im Petersviertel.

Zur Tätigkeit. Seine Bekanntschaft mit Nosseni, dem Architekten und Bildhauer der Fürstengruft, und mit Jonas Grünberger, gleichfalls als Bildhauer an der kurfürstlichen Begräbniskapelle beschäftigt, legen die Vermutung nahe, daß er als Gießer bei der Fürstengruft, wenn auch nicht in leitender Stellung, beteiligt gewesen ist.

Georg Lehmann der jüngere, Kannengießer (**1602—19**), verfertigte 1602 sein Meisterstück und trug sich eigenhändig nach dem Meisterspruch ins Meisterverzeichnis ein, gewann auch im selben

[1]) Steche IV, 82. [2]) R.A. Geschoßbuch. [3]) Taufbuch Petri 1563 und Geschoßbuch. [4]) Aufdingebuch 1549. [5]) B.A. A 30 Rechnungsbuch der Bergknappschaft 1604. Wappler, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 38, S. 103. Heuchler, Sachsengrün 1861 S. 123 mit Abbildung der Kannen. [6]) R.A. Vormundschaftsbuch 1592—1637.

Geschützguß. Geschützguß des Meisters war nicht nachzuweisen, doch führte Zacharias Hillger Reparaturen an Geschützen aus, die er 1639 von Dresden nach Freiberg geholt hatte.[1]

Hans Wilhelm Hilger, Glocken- und Stückgießer (**1585—1649**), um 1585 in Dresden geboren, Sohn Johannes oder kurz Hans Hilgers, des kurfürstlichen Stückgießers zu Dresden. Unter denselben Bedingungen, die seinem Vater seit 1617 gewährt worden waren, nämlich 2 1/2 Gulden Vergütung für jeden Zentner erprobten Guß bei Selbstanschaffung und Erhaltung von Wachs, Unschlitt, Seilen, Schmelzholz, Kohlen, Lehm und Ziegeln, ward er am 25. Juli 1640 als Leiter der kurfürstlichen Gießhütte bestellt und hat derselben vorgestanden bis zum Tode 1649. Sein Nachfolger ward Andreas Heroldt aus Nürnberg.

Zur Tätigkeit. Für die Freiberger Fürstengruft goß er die letzte der dort befindlichen Grabplatten, der Zahl nach die

29. Herzogin Sibylla Maria, Tochter des Kurf. Johann I., † 1643.

Schöne Platte, zu welcher der Gießer folgenden Voranschlag aufgestellt hatte. Bedarf an Metall: 7 Ctr. 34 Pfd., und zwar 3 Ctr. 86 Pfd. gutes geschmeidiges Kupfer, 1 Ctr. 34 Pfd. Zinn und 2 Ctr. Stückmessing. Die Tafel formen, gießen, blank auszubereiten und poliren, das Conterfet (Bildnis), Wappen, Compartamenta und Schriften einwärts zu hauen, schwarz einzulassen und gänzlich fertig zu machen, für jeden Ctr. fertigen Guß 21 Gulden; die Tafel wird ausgearbeitet nur noch 4 Ctr. 26 Pfd. wiegen, beträgt demnach 88 Gulden 15 Gr. 9 Pf.

Johannes Hilliger, Glockengießer zu Freiberg (**1590—1649**), wohl ein Sohn Wolfgang Hilgers des jüngeren, ist keineswegs eine und dieselbe Person mit Johannes Hilger in Dresden, denn auf seinen Werken ist ausdrücklich als Wohn- und Gießstätte Freiberg angegeben. Er dürfte um 1590 geboren und 1649 gestorben sein.

Zur Tätigkeit. Zu Penig repariert „Hans Hilliger, Glockengießer zu Freiberg," die große Glocke, welcher am 2. Februar 1613 das Ohr zerrissen war, indem er sie durchbohrte und ein eisernes Ohr einfügte, sodaß der Klöppel wieder eingehenkt und die Glocke gebraucht werden konnte.[2]

Für die Kirche zu Marienberg goß er 1615 eine Glocke, welche jedoch bereits umgegossen ist.[3]

Die Kirche zu Königsfeld, westlich von Rochlitz, empfing 1633 und 1634 zwei Glocken von ihm.

Die große Glocke, laut Bezeichnung von Johann Hilliger zu Freiberg 1633 gegossen, trägt die Umschrift:

EGO AVTEM AD DEVM CLAMABO ET DOMINVS SALVABIT ME
PS. LV.

Die kleine Glocke, von demselben, aber 1634 gegossen, zeigt die Umschrift:

OSTENDE NOBIS DOMINE GRATIAM TVAM ET SALVA NOS

[1]) K.A. Kontributions-Rechnung 1639. [2]) Alte Kirchengal. X. 115
[3]) Steche V, 21.

Zur Tätigkeit. 1639, während der Bannerschen Belagerung Freibergs, hatten die Handwerker allerlei Kriegsbedarf zu liefern. Heinrich Günther goß für den Rat gleichfalls zu Verteidigungszwecken 7 Zentner Kugeln für 7 Gulden.[1]

Lazarus Kempfe, Kannengießer zu Mittweida (**1611—15**), hielt mit zur Freiberger Zunft, denn 1611 ließ er einen Lehrling mit Namen Hans bei der hiesigen Innung auf 4 Jahre einschreiben. Lazarus Kempfe war wohl ein Bruder Gabriel Kempfes, der bei Andreas Krause in Marienberg gelernt hatte.[2]

Samuel Lehmann, Kannengießer (**1611**), warb 1611 am Tage Martini um die Meisterschaft. In der Bürgerliste ist er nicht zu finden. Er war der Sohn Michael Lehmanns, Bürgers und Kannengießers zu Freiberg.[3]

Sebastian Hilger, Glockengießer und Büchsenmeister (**1613—89**), war den 27. Februar 1613 geboren und ist der Sohn Wolfgang Hilgers.[4] In der ersten Ehe lebte er mit Anna Maria geb. Hilliger, in der zweiten mit Elisabeth geb. Döringerin. Er widmete sich der Gießkunst und erlernte die Kunst der Konstabler. Auf dem Grünen Kirchhofe ward er nach seinem Tode, am 23. Sept. 1689, begraben und eine Messingtafel meldete: „Unter diesem Stein ruhen der Ehren Veste und Wohl Mannhaffte Hr. Sebastian Hilger, Büchsenmeister und Vorsteher des Almosenkastens alhier.“[5] Von 1653 an besaß er das Haus Petriplatz 4, jetzt im Besitz des Herrn Restaurateur Leschke. Es gehörte dasselbe früher zur Hilgerschen Gießhütte. Es ist zweifellos, daß Sebastian Hilger in der Gießerei Gabriel Hilgers des älteren, Zacharias Hilgers und Gabriel Hilgers des jüngeren tätig gewesen ist, an deren Werken er sicher Anteil hat.

Samuel Trener, Träner, Threner, Trainer, Trayner, Kannengießer und Silberbrenner (**1614—42**), Sohn des „Ehrenvesten Paul Threner,“ mutete, d. h. warb um das Handwerk 1614, worauf er am 30. April 1615 zum Meister ernannt wurde.[6] Als Lehrlinge bildete er aus: Caspar Reichel 1615—21, Barthel Schumann 1620—26, Valentin Trener, Georg Treners Sohn, 1627 bis 1633, Paul Träner, seinen Sohn, 1638—42, Christoph Träner, gleichfalls ein Sohn, von 1645—49.[7]

Gabriel Hilliger der jüngere, Glocken- und Stückgießer (**1614** bis **1684**), Sohn des gleichnamigen Vaters, ward am 18. Oktober 1614 zu Freiberg geboren. Die Gießkunst lernte er vom Vater und vom Oheim Zacharias Hilliger.[8] Gleich seinem Vater widmete er sich auch der Artillerie und erwarb sich durch Beschießung

[1]) R. A. Kontributionsrechnung 1639. [2]) A. A. Aufdingebuch 1549. [3]) Daselbst. [4]) Stammbaum. [5]) Grübler I, 553. [6]) A. A. Aufdingebuch 1545, Meisterbuch 1549. [7]) A. A. Aufdingebuch 1549. [8]) Stammbaum.

Jahre sein Bürgerrecht.[1] Er besaß das Haus Petriplatz 10, gegenwärtig im Besitz des Herrn Glasermeister Hauschild[2] und starb wohl 1619, da seinen Kindern, Georg und Anna, in demselben Jahre ein Vormund geordnet ward.[3] Lehrlinge: Zacharias Junghans von Altenberg 1605—09, Samuel Trehner, Träner oder Trainer 1606—10, George Silbermann 1611—15, Wolf Hübners Sohn 1609—13, Valentin Starcke von Blankenstein 1614—18, Daniel Lehmann, Pachterssohn von Brand, 1615—19.[4]

Christoph Wiegoldt, Kannengießer zu Marienberg (**1604**), zur Freiberger Kannengießerzunft gehörig, dingte anscheinend 1604 seinen Lehrling Hans Kindlich von Marienberg dem Freiberger Handwerke auf vier Jahre auf.[5]

Andreas Krause, Kannengießer zu Marienberg (**1604**), welcher zur Freiberger Zunft hielt, ließ am Tage Johannis 1604 seinen Lehrling Gabriel Kempse bei dem Freiberger Kannengießerhandwerk einschreiben.[6]

Melchior Weder, Kannengießer (**1607, 1623—56**), ward im Beisein hiesiger, sowie der Dresdener Meister Augustin Hellewetter, Abraham Frantze und Balthasar Beil am 3. August 1623 zum Meister gesprochen.[7] Ein Streit wegen Beleidigungen mit Daniel Lehmann wurde 1627 vom Rate beigelegt.[8] Er hatte von 1607 bis 1612 vermutlich bei Hans Günther dem älteren gelernt. Lehrlinge: Christoph Felber von Niklasberg und Altenberg 1638—41, Jeremias Lutter 1641—45, Samuel Weder, sein Sohn, 1647 bis 1653.[9] Melchior Weder war Besitzer des Hauses Nonnengasse 2 von 1630 anscheinend bis 1656.[10]

Heinrich Günther, Zinngießer (**1610, 1623—67**), ältester Sohn Hans Günthers, lernte beim Vater von 1610—14, mutete 162[illegible] und ward Meister am 14. April 1623. Bei seiner Aufnahme als Meister waren außer den Freiberger Meistern auch zwei Marienberger, David Lippert und Christoph [illegible], [illegible] Bürgerrecht erwarb er am 30. Juni 1623.[illegible] Er wohnte von 1629—67 Kaufhausgasse 2 [illegible] Lehrlinge: Gottfried [illegible] 162[illegible]—30, Peter [illegible] 16[illegible]—39, Christoph Heße 1637—41, [illegible] 1641—[illegible], Johannes Günther, sein Sohn, 164[illegible]—[illegible], [illegible] (Hans Til[illegible]) von Altenberg 16[illegible]—[illegible], [illegible] 16[illegible] bis 1658, Christoph Stoll 1660—[illegible].[illegible]

---

[1] A.A. [illegible] [2] R.A. Geschoßbuch [illegible] [3] [illegible] [4] [illegible] 1549. [5] A.A. Meisterbuch 1549 [illegible] [6] [illegible] [7] [illegible] [8] [illegible] [9] R.A. Aufdingebuch 1549 [illegible] [illegible] [illegible] [14] R.A. Matr. 1621 [illegible]

Zur Tätigkeit. 1639, während der Bannerschen Belagerung Freibergs, hatten die Handwerker allerlei Kriegsbedarf zu liefern. Heinrich Günther goß für den Rat gleichfalls zu Verteidigungszwecken 7 Zentner Kugeln für 7 Gulden.[1]

Lazarus Kempfe, Kannengießer zu Mittweida (**1611—15**), hielt mit zur Freiberger Zunft, denn 1611 ließ er einen Lehrling mit Namen Hans bei der hiesigen Innung auf 4 Jahre einschreiben. Lazarus Kempfe war wohl ein Bruder Gabriel Kempfes, der bei Andreas Krause in Marienberg gelernt hatte.[2]

Samuel Lehmann, Kannengießer (**1611**), warb 1611 am Tage Martini um die Meisterschaft. In der Bürgerliste ist er nicht zu finden. Er war der Sohn Michael Lehmanns, Bürgers und Kannengießers zu Freiberg.[3]

Sebastian Hilger, Glockengießer und Büchsenmeister (**1613—89**), war den 27. Februar 1613 geboren und ist der Sohn Wolfgang Hilgers.[4] In der ersten Ehe lebte er mit Anna Maria geb. Hilliger, in der zweiten mit Elisabeth geb. Döringerin. Er widmete sich der Gießkunst und erlernte die Kunst der Konstabler. Auf dem Grünen Kirchhofe ward er nach seinem Tode, am 23. Sept. 1689, begraben und eine Messingtafel meldete: „Unter diesem Stein ruhen der Ehren Veste und Wohl Mannhaffte Hr. Sebastian Hilger, Büchsenmeister und Vorsteher des Almosenkastens alhier.“[5] Von 1653 an besaß er das Haus Petriplatz 4, jetzt im Besitz des Herrn Restaurateur Leschke. Es gehörte dasselbe früher zur Hilgerschen Gießhütte. Es ist zweifellos, daß Sebastian Hilger in der Gießerei Gabriel Hilgers des älteren, Zacharias Hilgers und Gabriel Hilgers des jüngeren tätig gewesen ist, an deren Werken er sicher Anteil hat.

Samuel Trener, Träner, Threner, Trainer, Trayner, Kannengießer und Silberbrenner (**1614—42**), Sohn des „Ehrenvesten Paul Threner,“ mutete, d. h. warb um das Handwerk 1614, worauf er am 30. April 1615 zum Meister ernannt wurde.[6] Als Lehrlinge bildete er aus: Caspar Reichel 1615—21, Barthel Schumann 1620—26, Valentin Trener, Georg Treners Sohn, 1627 bis 1633, Paul Träner, seinen Sohn, 1638–42, Christoph Träner, gleichfalls ein Sohn, von 1645–49.[7]

Gabriel Hilliger der jüngere, Glocken- und Stückgießer (**1614** bis **1684**), Sohn des gleichnamigen Vaters, ward am 18. Oktober 1614 zu Freiberg geboren. Die Gießkunst lernte er vom Vater und vom Oheim Zacharias Hilliger.[8] Gleich seinem Vater widmete er sich auch der Artillerie und erwarb sich durch Beschießung

[1]) R. A. Kontributionsrechnung 1639. [2]) A. A. Aufdingebuch 1549. [3]) Daselbst. [4]) Stammbaum. [5]) Grübler I, 553. [6]) A. A. Aufdingebuch 1545, Meisterbuch 1549. [7]) A. A. Aufdingebuch 1549. [8]) Stammbaum.

Daniel Lehmann der ältere, Zinngießer (**1615, 1622—66**), Sohn des gleichnamigen „Richters vom Brande", ward 1615 dem Meister Georg Lehmann in die Lehre gegeben, mutete 1622 das Handwerk und ward Meister.[1] Er wohnte im Petersviertel und starb am 25. Januar 1666. Lehrlinge: Hans Ulrich Körner 1629—35, Adam Lehmann, sein Sohn, 1644—48, Daniel Lehmann 1654 bis 1658, gleichfalls ein Sohn.[2]

Matthias auch **Matthens Günther,** Zinngießer (**1615, 1634—69**), Sohn Hans Günthers, lernte bei diesem von 1615—22, mutete und legte 1634 sein Meisterstück vor, dessen Anerkennung er mit Hilfe der von Dresden geladenen Meister Abraham Frantze, Hans Heintze und Paul Elias errang. Von 1638—69 besaß er das Haus Obermarkt 15, gegenwärtig Uhligs Restaurant, und von 1650—69 dazu das Haus Nonnengasse 14.[3] Lehrlinge: Zacharias Junghans von Altenberg, Christoph Junghans' Sohn, 1635 bis 1640, Basilius Dörner, Sohn des gleichnamigen Vorwerksverwalters von Dippoldiswalde-Altenberg, Jacob Sohr 1641—47, Caspar Schreiber, Apothekersohn von Annaberg 1646—52, Samuel Günther, sein Sohn, 1650—55, Carol Matthes Legner 1657 bis 1661.[4]

Zur Tätigkeit. Das Taufbecken der Kirche zu Weißenborn, 50 cm im Durchmesser, ist eine schöne Arbeit des Meisters. Es zeigt auf dem etwa 9 cm breiten Rande acht Medaillons, wovon vier die Evangelisten mit ihren Sinnbildern zeigen, vier andere folgende Stifter nennen: Catharina Börnerin, George Löther, Regina Tevselin, Elisabeth Fischerin, Caspar Avermmann, Magdalene Köhlerin, Barbara Stesin, Michael Teicher, Dorothea Börnerin. Diese neyn Baten verehren dieses Tavfpecken der Kirchen zvm Weisenbornen zvm Gedächtnis Anno 1647. Der Boden des Beckens läßt auf seinem Grunde das Wappen George Bavmans, des Kindervaters, einen Schafbock und drei Sterne, umrahmt von einem Ornamentkranz, sehen. Bavman ist nach obiger Inschrift also nicht der Stifter, wie Steche berichtet. Beschauzeichen: der steigende Freiberger Löwe. Meisterzeichen: M.G. über einem Pflänzchen mit Blume und Knospe. Die Gravierung, Vibrierungsstich, in welcher alles wiedergegeben ist, zeigt Weichheit bei aller Schärfe, besonders in den Ornamenten zwischen den Medaillons.

Taufbecken der Kirche zu St. Michaelis. Es bedeckt wie das vorige Werk den ganzen Taufstein, über welchen sein Rand gleichfalls übersteht und ist ebenso auch im Vibrierungsstich graviert, zeigt auch sonst dieselbe Technik als das Weißenborner Werk. Durchmesser 79 cm, davon der Rand 16 cm, das eigentliche Becken 47 cm. Auf dem flachen Rande: Die Wappen des „Diterich Rvlicka" mit den Rüden im Felde und seiner Gemahlin Brigita von Honsbergk mit der Krähe, den Ring im Schnabel. Ferner die Taufe Christi im Jordan, darüber der heilige Geist als Taube und Gottvater. Endlich der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes. Im Rankenwerk schreiten Knaben, teils zum Becken nach innen, teils zum Rande nach außen gewendet. Das Becken zeigt die Erschaffung der Eva

[1]) A.A. Meister- u. Aufdingebuch. [2]) Aufdingebuch 1549. [3]) A.A. Aufdinge- u. Meisterbuch. R.A. Geschoßbuch Petri. [4]) A.A. Aufdingebuch 1549.

durch Gottvater, über dem Mond und Sonne, unter dem allerlei Getier, als Hirsch, Hund, Hase sichtbar sind. Die Marken haben sich sicherlich am fehlenden Randstück befunden. Wie anfangs bereits angedeutet, ist das Werk in Ausstattung, Form und Technik ganz dem Weißerborner Werk verwandt, dessen Zeit es gleichfalls angehört. Wir tragen daher kein Bedenken, es demselben Meister zuzuweisen.

3 Becher der Defensioner-Begräbnisgesellschaft, 11 cm hoch, 9 cm im Durchmesser. Nr. 1 trägt die Inschrift: Defentzion Begrebnis Gesellschaft 1639, Nr. 9 und 39 ebenso. Alle drei Becher sind ungemarkt, jedoch wohl aus gleichen Gründen Matthias Günther zuzuweisen. — Altertumsmuseum.

Da 1639 Matthias Günthers Werkstätte entschieden die bedeutendste in Freiberg war, weise ich ihm den Defensionerpokal von 1639 zu. Höhe desselben 48 cm, Durchmesser 17 cm. Fuß 14 cm, gedreht, Rumpf eiförmig, Deckel mit Defensioner in Eisenrüstung. Am Rumpfe Wappen und Zeichen mit den Inschriften ihrer Inhaber: Peter Schmal, Leutenampt, Mattheus Neidhard, Vorirrer, Hans Opetz, Korporal, Christof Richter und Hans Schneider, Gefreite. Als „Muscadierer" werden genannt Jacob Zavnziegel, Casbar Lachmann, Christian Schoenland. Der Rumpf des Pokals ist mit Löwenköpfen geschmückt, deren fehlende Schaumünzen jetzt durch Prager Groschen des Großschirmaer Münzfunds von 1902 ersetzt sind. Über den Pokal vergleiche man die Mitt. d. Fr. A.V. Heft 38: Knebel, Peter Schmohl, S. 78. Bei der Erneuerung des Pokals im Jahre 1843 ist die Meistermarke leider entfernt worden. — Altertumsmuseum. — Das Taufbecken der Kirche zu Weißenborn zeigt zwar eine andere Technik der Gravierung, man muß aber bedenken, daß der Pokal erneuert und völlig nachgestochen ist.

Georg Christoph Hollitzer, Glocken- und Rotgießer (**1638—1701**), wurde 1638 geboren und dürfte um 1665 Meister geworden sein. Er wohnte in der Nonnengasse. Ob er daselbst auch seine Gießerei hatte, konnte nicht ermittelt werden. Er starb am 21. September 1701 63 Jahr alt.[1] Seit 1682 war er vermählt mit Anna Maria, der Tochter Daniel Dittrichs.[2] Als Obermeister der Zinn- und Rotgießer wird er von 1693—99 erwähnt.[3]

Zur Tätigkeit. Zwei Glocken zu Hallbach, westlich von Sayda, wurden von ihm gegossen. Mittlere Glocke: Christoff Hollitzer zu Freiberg.

Durch Frau Jhann Eleonoren eine edle Schönbergen
welche Bosisch ward geboren
Bin ich Gottes Dienerin
größer und erneuert worden
Dabey auch an seinen Orten
Vor mich hatte fur und fur
Michel Herrmann Richter Sorg allhier
Mense Maii 1692.

[1]) Totenbuch Petri 1596—1721. [2]) Traubuch Petri 1596—1761. [3]) R.A. Matr. civ. 1670.

Daniel Lehmann der ältere, Zinngießer (**1615, 1622—66**), Sohn des gleichnamigen „Richters vom Brande", ward 1615 dem Meister Georg Lehmann in die Lehre gegeben, mutete 1622 das Handwerk und ward Meister.[1] Er wohnte im Petersviertel und starb am 25. Januar 1666. Lehrlinge: Hans Ulrich Körner 1629—[illegible], Adam Lehmann, sein Sohn, 1641—48, Daniel Lehmann 1651 bis 1658, gleichfalls ein Sohn.[2]

Matthias auch **Matthens Günther,** Zinngießer (**1615, 1634—69**), Sohn Hans Günthers, lernte bei diesem von 1615—[illegible], mutete und legte 1634 sein Meisterstück vor, dessen Anerkennung er mit Hilfe der von Dresden geladenen Meister Abraham Frantze, [illegible] Heintze und Paul Elias errang. Von 1638—69 [illegible] Haus Obermarkt 15, gegenwärtig Uhligs Restaurant, [illegible] 1650—69 dazu das Haus [illegible] 14[illegible] [illegible] rias Junabans von Altenberg, [illegible] bis 1640, [illegible] verwalters von [illegible] Caspar [illegible] muel Günther, sein Sohn, [illegible] bis 1661.[3]

Zur Tätigkeit. [illegible]

Vier mächtige Zinnkannen, Fletschkannen, 24 cm hoch, 19 cm im Durchmesser, mit eingelegten Messingringen und dem Hüttenzeichen, Gabel, Forkel, Stecheisen und Blasebalg, lieferte er für die Schmelzerknappschaft 1672. Sie tragen je eine den Namen eines Zechmeisters: Zacharias Seytel, Hütten- und Zechmeister, Andreas Christian, Hütten- und Zechmeister, Michael Biener, Hütten- und Zechmeister, Andreas Pichhayn, Hütten- und Zechmeister. Diese Gefäße befinden sich im Museum des Freiberger Altertumsvereins. Meisterzeichen: SG, ein springender Hirsch, 13. Beschauzeichen: der steigende Löwe.

Die Taufschüssel der Kirche zu Weigmannsdorf, schön in Form einer Muschel gebildet, ist gleichfalls ein Werk des Meisters. Beschauzeichen: der steigende Freiberger Löwe. Meisterzeichen: S.G., ein springender Hirsch, 13.

Georg Hirschfeld, Rot- und Glockengießer (**1654—1700**), erwarb im Jahre 1654 das Haus untere Burgstraße 23, gegenwärtig im Besitz des Herrn Dekorationsmaler Svodtmann, von Gabriel Sage oder Sorge.[1] Es war in seinem bezw. im Besitz seiner Erben bis 1700, wo es an den Postmeister Peschel überging. Zweifellos ein Sohn von ihm ist Joh. Martin Hirschfeld, Rotgießer, welcher sich 1686 mit Anna Maria, der Tochter des Hüttenarbeiters Johann Krauße vermählte.[2] Von 1670—99 finde ich Georg Hirschfeld als Obermeister der Rotgießer genannt,[3] während er vorher, von 1655 an, sich zur Zinngießerinnung hielt.[4]

Zur Tätigkeit. Für die Nikolaikirche zu Marienkirchen schuf Georg Hirschfeld 1663 eine Glocke, welche jedoch nicht mehr vorhanden ist, da sie einer Umschmelzung unterzogen ward.[5]

Georg Hirschfeld betrieb auch den Bau der Feuerspritzen, deren viele im Freiberger Bezirke zu finden waren.

Daniel Lehmann der jüngere, Zinngießer (**1654, 1665—1715**), ward 1654 seinem gleichnamigen Vater aufgedingt, 1658 losgesprochen, mutete 1664 und gewann 1665 Meisterrecht, übernahm 1672 ein Haus, jetzt Engegasse 7, das er bis 1715 besaß.[6]

Zur Tätigkeit. Als Meisterstück fertigte er eine große Kanne im Gewichte von 11 Pfund, ein Handfaß und eine Schüssel.[7]

Zinnpokal im Freiberger Altertumsmuseum, 35 cm hoch, Durchmesser des Körpers 12 cm, Durchmesser des Fußes 13,5 cm. Am Körper 14 Löwenköpfe mit Schaumünzen, ingleichen Zirkel, Winkelmaß und Zollstab, die Zeichen der Zimmerleute, umgeben von Lorbeerzweigen. Links und rechts davon: David Schlegel, Hans Stächer W D H M, darunter 1674. Der schöngeformte Pokal trägt am Deckel den Meisterstempel DL 13 und das Lamm Gottes, sowie das Freiberger Beschauzeichen mit dem Löwen.

Hans Günther der jüngere, Kannengießer (**1659—97**), Sohn Heinrich Günthers, lernte bei diesem und ward am 17. Juli 1659

[1] Geschoßbuch Petri. [2] Traubuch Petri 1596—1761. [3] R.A. Matr. v. 1670. [4] R.A. Meisterbuch der Zinngießer. [5] Stechc X, 12. [6] R.A. Geschoßbuch. [7] R.A. Aufdinge- und Meisterbücher.

Große Glocke: Christoph Hollitzer.

Ich bin durch milde Hand Schönbergschen Herrschafft kommen
Dabei sich meiner auch recht treulich angenommen
die Gemeinde Christoph Schmaz
Gott segne sie davor Gott segne meinen Schall
Mense Sept. 1689.[1]

Zwei Glocken zu Glösa, nördlich von Chemnitz, 1689 von Christoph Hollitzer gegossen. Große und mittlere Glocke tragen die Inschrift:

Laudo Deum Verum, Plebem Voco, Congrego Clerum,
Mortales Ploro Defunctos, Festa Decoro.[2]

Große Glocke zu Obergruna bei Freiberg: Anno 1677 Goss mich Georg Christoph Hoelitzer zu Freiberg. Ihr Obergruner kommt nach meinem Thon und Klange, daß Gott nicht weiter strafft, zu fleisgern Kirchengange.

Adam Daniel Lehmann, Kannengießer (**1644, 1655—1707**), lernte von 1644—48 bei seinem Vater Daniel Lehmann dem älteren, wanderte, mutete und ward 1655 auf sein Meisterstück zum Meister gesprochen, erwarb 1656 auch das Bürgerrecht.[3] Bei ihm lernten das Handwerk seine beiden Söhne Hans Adam Lehmann 1671—76 und Gottfried Lehmann 1674—79.[4] Er besaß das Haus Petersstraße 8, gegenwärtig im Besitz des Herrn Kaufmann Schultz.[5] In der Obermeisterstellung ist er von 1698 bis 1707.

Zur Tätigkeit. Als Meisterstück fertigte er eine Schenkkanne, ein Handfaß und eine Schüssel nebst den zu den Gußstücken gehörigen Formen.[6]

Samuel Günther der ältere, Zinngießer (**1650, 1659—76**), Sohn Matthäus Günthers, ward 1650 von seinem Vater als Lehrling aufgedingt, 1655 losgesprochen,[7] 1659 zum Meister angenommen.[8] 1669 übernahm er das väterliche Haus, gegenwärtig im Besitz des Herrn Bäckermeister Meutzner, Nonnengasse 14, das bis 1671 in seinem Besitze war. Er war lange Jahre Obermeister, so noch 1676.[9] Lehrlinge: Hans Christoph Zimmermann 1660—65, Hans Günther, Sohn Heinrich Günthers, sein Bruder, 1666—70, Michel Thinel oder Dienel 1664—69, Gottfried Köhler 1666—70, Hans Christian Tauscher oder Tauscher 1669—73, Christian Heber 1671 bis 1676, Johann Jakob Goldmann 1678—82. Meisterstück: Er fertigte eine Kanne, ein Handfaß und eine Schüssel, zu welchen Stücken er erst die Formen auszubereiten hatte.[10]

Zur Tätigkeit. 1675—76 goß er für den Stadtrat zu Freiberg alte Zinngefäße um, lieferte auch ein neues Becken.[11]

---

[1]) Steche III, 99. [2]) Otte, Glockenk. 1884, S. 126. Steche VII, 43. [3]) R.A. Matr. civ. 1628—75. [4]) Aufdingebuch 1549. [5]) Geschoßbuch Petri. [6]) Daselbst. [7]) Aufdingebuch der Freiberger Zinngießer. [8]) A.A. Meisterbuch. [9]) A.A. Meisterbuch der Zinngießer. [10]) Meisterbuch 1549. [11]) R.A. Rechnung 1675—76.

und Zollstab, umgeben von Lorbeerzweigen. Links und rechts davon: Gröger Myller, Christoph Gro. Darunter 1683. Beschauzeichen: Steigender Freiberger Löwe Meisterzeichen: G. K, ein Genius (?) 74. Im Freiberger Altertumsmuseum.

Samuel Günther der jüngere, Kannengießer (**1666—76**), lernte erst bei seinem Vater Heinrich Günther von 1666 und dann bei seinem Bruder Hans Günther dem jüngeren bis 1669 und ward am 24. November 1676 zum Meister gesprochen.[1] Am 9. April 1677 ward ihm das Freiberger Bürgerrecht gewährt.[2]

Gottfried Lehmann, Kannengießer (**1674, 1684—1723**), jüngster Sohn Adam Daniel Lehmanns, lernte bei diesem von 1674—79, mutete 1683, legte am 8. August 1684 seine Meisterstücke vor und ward zum Meister ernannt. Von 1706—23 finden wir ihn im Obermeisteramte.[3]

Gabriel Hilliger der jüngste, Glockengießer, Bergmeister (**1677** bis **1756**), Sohn des Glockengießers Gabriel Hilliger des jüngeren, ward zu Freiberg am 27. September 1677 geboren. Er widmete sich mit dem Niedergang seiner Gießhütte dem Bergbau und ward Schichtmeister. Er bewohnte das Stammhaus Petersstraße 40, gegenwärtig im Besitz des Herrn Stadtrat Breitfeld, das er 1692 übernahm und bis zu seinem Tode besaß.[4] Desgleichen gehörte ihm das Haus Petersstraße 42, jetzt Gasthof zum Deutschen Haus, welches er 1699 erneuerte.[5] Er ließ im Petrikirchspiel 9 Kinder taufen.[6] Seine Gemahlin, Sophie Charitas, war eine geborene Schmidmerin. Er war zugleich Besitzer des Rittergutes Halsbach. Am 11. Februar 1756 starb er zu Freiberg und ward am 15. als Königl. Polnischer und kursl. sächsischer Hüttenschreiber in den oberen Muldener Hütten und als Beisitzer des Almosenkastens begraben.[7]

Als letzter Sproß des ruhmvollen Geschlechts der Hilger in Freiberg starb am 24. Februar 1893 Emilie Henriette Triebe, geborene Hilliger, Tochter Heinrich August Hilligers, Ökonoms und Weinbergsbesitzers zu Niederlößnitz bei Dresden. Sie war die Gattin des gegenwärtig noch lebenden Bürgerschullehrers em. Carl Hermann Triebe.

Gottfried Wilhelm Tannenberg, Zinngießer (**1681—1714**), von Dresden, suchte 1681 an, ihn zu Freiberg zur Mutung zuzulassen. 1683 wies er sein Meisterstück auf und heiratete Meister Hans Günthers des jüngern Tochter.[8] Er dürfte der Sohn des Gerichtsaktuars Christianus Tannenberg in Freiberg sein. Letzterer besaß

[1]) A. A. Meisterbuch 1549. [2]) R. A. Matr. 1628—78. [3]) R. A. Bürgermatrikel 1680. [4]) R. A. Geschoßbuch Petri. [5]) Daselbst. [6]) Taufbuch Petri. [7]) Stammbaum. [8]) A. A. Aufdinge- und Meisterbücher.

zum Meister gesprochen. Er besaß von 1667—1714 das Haus Kaufhausgasse 2, das im Besitz des Vaters seit 1629 war.[1] In der Obermeisterwürde bemerken wir ihn von 1680—97. Lehrlinge: Christoph Bernhard 1668—71, Georg Striebel 1678—82, Johann Christoph Koepsch 1682—86, Michael Böhme 1686—90.[2] Hans Günther starb 66 Jahr alt am 1. August 1697.[3]

Zur Tätigkeit. Meisterstück: Er formte und goß eine Schenkkanne, ein Handfaß und eine Schüssel.

Nach der Rechnung 1682—83 lieferte er für den Rat ein zinnernes Schreibzeug nebst Streubüchse.

Christoph Stolle, Kannengießer (**1660, 1675**), lernte von 1660 bis 1664 bei Heinrich Günther, legte den versammelten Meistern am 13. Dezember 1675 sein Meisterstück vor, ward darauf zum Meister gesprochen[4] und gewann am 22. März 1676 das Freiberger Bürgerrecht.[5] Er stammte aus Altenberg und war der Sohn seines gleichnamigen Vaters. Lehrlinge: Hans Caspar Preißler 1683 bis 1687, Christoph Gottlieb Stolle, sein Sohn, 1693—98.[6] Er war Obermeister von 1697—1734.[7]

Zur Tätigkeit. Sein Meisterstück bestand in einer großen Kanne, einem Becken und einer Speiseschüssel.

Georg Friedrich Hollitzer, Rot- und Glockengießer (**1660—93**), um 1660 Meister geworden, ward 1685 zum Obermeister gewählt und bekleidete dieses Amt bis 1693,[8] in welchem Jahre er gestorben zu sein scheint.

Zur Tätigkeit. Für die Kirche zu Wolkenstein, dem heiligen Bartholomäus geweiht, goß er 1689 eine Glocke, welche jedoch nicht mehr vorhanden ist, da sie 1786 eine Umgießung erfuhr.[9]

Gottfried Köhler, Zinngießer (**1666, 1676—97**), lernte 1666—70, ward Meister 1676[10] und erhielt am 24. Mai 1676 das Bürgerrecht,[11] ist von 1679—97 Besitzer des Hauses Burgstraße 8, gegenwärtig Herrn Drechslermeister Lindner gehörig. Von 1680, oder schon früher, bis 1697 sehen wir ihn in der Stellung des zweiten Obermeisters seiner Zunft. Lehrlinge: Adam Beyer, sein Stiefsohn, 1678—83, Abraham Wagner 1688—92.

Zur Tätigkeit. Ein Handfaß und Becken für die Ratsstube hatte er im Verwaltungsjahre 1683—84 zu liefern.[12]

Hoher Schenkhumpen, 59 cm hoch, unten 21 cm Durchmesser, mit 3 Kugelfüßen und einem Ablaßhahn von Messing. Auf dem Deckel ein Geharnischter mit blankem Wappenschild, am Deckel ein Kugelknopf. Vorn am Körper der Kanne Zeichen der Zimmerleute: Zirkel, Winkelmaß

[1]) R.A. Geschoßbuch. [2]) R.A. Aufdingebuch. [3]) Totenbuch St. Petri. [4]) R.A. Meisterbuch 1549. [5]) R.A. Matr. 1628—75. [6]) Aufdingebuch. [7]) R.A. Bürgermatr. 1680. [8]) R.A. Matr. 1670. [9]) Steche V. 32. [10]) R.A. Meister- und Aufdingebuch. [11]) R.A. Matr. 1628—78. [12]) R.A. Rechn.

Als Verfertiger des Pokals kann nur Christoph Gottlieb Stolle in Betracht kommen, obwohl seine Marke fehlt, da sie bei einer Erneuerung des Fußes und Deckels durch Traugott Friedrich August Pilz abhanden gekommen ist. — Altertumsmuseum.

Imanuel auch **Emanuel Petzold,** Zinngießer (**1698—1737**), Sohn Georg Michael Petzolds, des Pastors zu Galenz, mutete 1698—99 und ward Meister. 1705 erwarb er das Haus Weingasse 7, das bis 1726 in seinem, bis 1753 im Besitz seiner Gattin bezw. Witwe verblieb.[1] Lehrlinge: Paul Siegismund Lange 1701—06, Georg Gottfried Grundig 1720—24, Imanuel Gottlob Petzold, sein Sohn, 1723—26.[2] Als Obermeister begegnet er uns von 1711—36.

Zur Tätigkeit. Zinnpokal der Seifensiederzunft im Freiberger Altertumsmuseum, 45 cm hoch, 13 cm im Durchmesser. Den Körper trägt ein kniender Bergmann. Bekrönung: Schildhalter mit Schild. Am Rumpfe zwölf Löwenköpfe mit Schaumünzen. Inschrift am Deckel: Johann Friedrich Liebischer, Christian Gottlieb Trenckner. Renoviert anno 1703. Im Schilde ein Seifenstoß und Wachsstöcke umgeben von zwei Löwen. Beschauzeichen: Der steigende Freiberger Löwe. Meisterzeichen: J. P., die Gerechtigkeit. Im Innern des Deckels ein schönes Medaillon mit den Worten: Trau nicht . . .

Imanuel Gottlob Pezold, Zinngießer (**1723, 1734—50**), Sohn Imanuel Petzolds, Zinngießer, 1723 von diesem aufgedingt, 1726 losgesprochen, wanderte 8 Jahr, mutete 1734 und ward im selbigen Jahre Meister. 1743—50 besaß er das Haus Weingasse 3, gegenwärtig im Besitz des Herrn Kaufmann Näcke. Lehrlinge: Johann Benjamin Trilitzsch 1735—39, Samuel Rothe 1639—43, Karl Gottlob Winkler 1744—48, Johann Christoph Otte, welcher von Joh. Christ. Böhme vollends ausgelernt ward, 1746—51.[3]

Zur Tätigkeit. Meisterstück: Eine große Kanne, Handfaß und Schüssel.

Daniel Böhme, Zinngießer (**1700, 1710—33**), lernte von 1700 bis 1705 bei Christian Mehner das Handwerk,[4] gewann um 1710 das Meisterrecht und lehrte folgende Lehrlinge: Johann Christian Böhme 1711—16, Johann Caspar Hermann 1718—22, Joh. Ernst Voigt 1721—25. 1726 legte er für seinen Bruder Johann Christian Böhme Mutung beim Handwerk ein.[5] Seit 1724 ist er zweiter Obermeister, wohl bis 1733.[6] Seine Witwe führte das Geschäft weiter.

Zur Tätigkeit. Die Kirche zu St. Michaelis birgt ein einfaches Taufbecken mit achteckigem Rand, hüben und drüben mit einem beweglichen Ring versehen. Durchmesser von Ecke zu Ecke 44 cm. Inschrift in Majuskeln: Wer da gleybet vnd getavet wird . Der wird seelig. M: D. B. T. 1733. Beschauzeichen: Der steigende Löwe. Meisterzeichen: D(aniel) B(öhme), darunter W(itwe) und ein springendes Rößel und 1708. Gefällige Arbeit von einfacher Form.

[1]) R.A. Geschoßbuch. [2]) Aufdingebuch 1549. [3]) Daselbst. [4]) Aufdingebuch. [5]) Daselbst. [6]) R.A. Bürgermatr. 1680.

das Haus Obermarkt 23, gegenwärtig die Elephantenapotheke, welches Gottfried Wilhelm Tannenberg 1690 übernahm und bis 1714 besaß.[1] Lehrlinge: Georg Rödig 1684—88, Daniel Richter 1686 bis 1690, Christian Gottlieb Höpfner 1690—94, Johann Zacharias Tannenberg, sein Sohn, 1704—09, Gottfried Wilhelm Tannenberg, gleichfalls ein Sohn, von 1710—14.[2] Von 1698—1705 war er zweiter Obermeister.[3]

Zur Tätigkeit. Zinnerner Willkomm, 34 cm hoch, 12 cm am Körper, 13 cm am Fuß im Durchmesser: aus dem Besitze der Maurerzunft. Am Körper 8 Löwenköpfe mit Schaumünzen, sowie die Zeichen der Maurer und Zimmerer, Hammer, Kelle, Zirkel, Winkelmaß und Zollstab, mit der Jahrzahl 1687 und dem Namen des Stifters Jacob Thum. Der Schildhalter am Deckel fehlt. Beschauzeichen: Der Freiberger steigende Löwe. Meisterzeichen: G. W. T., ein Baum und 74. — Im Freiberger Altertumsmuseum.

Christian Mehner, Kannengießer (**1693—1709**), legte am 11. Dezember 1693 sein Meisterstück vor und empfing Meisterrecht, 1691 auch Bürgerrecht.[4] Von 1699—1709 besaß er das Haus Nonnengasse 11, gegenwärtig Herrn Stellmachermeister Pönitzsch gehörig.[5] Lehrlinge: Michael Trenckner 1696—1700, Christian Gottlieb Seiler 1698—1704, Daniel Böhme 1700—05, Caspar Franke 1706—10. Obermeister ist er von 1708—09.[6]

Zur Tätigkeit. Ein Becher, 9 cm hoch, 7 cm im Durchmesser, geschmückt mit dem Maurerzeichen, 1695 Christoph Müller, aber ungemarkt, könnte ihm zuzuweisen sein. — Altertumsmuseum.

Christoph Gottlieb Stolle, Zinngießer (**1693, 1708—35**), Sohn Christoph Stolles, gleichfalls Zinngießer, lernte beim Vater von 1693—98. Er dürfte um 1708 Meister geworden sein und besaß das Haus Petersstraße 8, jetzt im Besitz des Herrn Kaufmann Schultz, von 1730—35.[7] Obermeister ist er von 1721—31.

Zur Tätigkeit. Hoher Pokal, vermutlich des Glaserhandwerks, 49 cm hoch, Körper 16 cm, Fuß 15 cm im Durchmesser. Am Körper: Dieser Willkommen ist Gestiefftet worden anno 1727, den 1. April. Die Stifter sind:

Christoph Hänsel, Altmeister,
Johann Andreas Böttiger, Altmeister,
Johann Heinrich Andreas Bornheinrich, Ladenmeister,
Friedrich August Bornheinrich, Stückmeister.

Die Gesellen:

Friedrich Falckenberg von Berliem (Berlin),
Christian Friedrich Pantzer von Perliem (Berlin),
Johann Siegmund Schlencke von Nürnberg,
Micachel Walter von Neustadt,
Rudolff Christoph Anger von Eisleben.

[1]) R. A. Geschoßbuch Petri. [2]) Aufdingebuch. [3]) R. A. Bürgermatr. 1680. [4]) A. A. Meisterbuch 1549. [5]) R. A. Geschoßbuch Petri. [6]) R. A. Bürgermatrikel 1680. [7]) R. A. Geschoßbuch Petri.

sprochen[1], nachdem er 6 Gulden Strafe und 10 Taler zum Meistereſſen erlegt hatte.[2]

George Friedrich Günther, Zinngießer (**1739, 1763—95**), von Kirchberg gebürtig, lernte von 1739—43 bei Johann Paul Dietzel, wanderte 17 Jahr, warb 1761 um das Handwerk und legte 1762 ſein Meiſterſtück zur Beurteilung vor, auf Grund deſſen er zum Meiſter geſprochen ward. Wir finden ihn von 1763—95 als Beſitzer des Hauſes Erbiſche Straße 17. 1795 übernahm dasſelbe ſeine Witwe. Lehrlinge: Nach Flagges Tode lehrte er Chriſtoph Gottfried Grießbach zu Ende, Carl Heinrich Wilhelm Hertwig 1773—77, Carl Gottlob Modeß 1775—79.[3]

Zur Tätigkeit. Eine einfache zinnerne Kaffeekanne, 25 cm hoch, am Boden 13 cm, hat als Beſchauzeichen den ſteigenden Freiberger Löwen und als Meiſterzeichen den Buchſtaben G. Altertumsmuſeum.

Chriſtian Friedrich Störzel, Zinngießer (**1741—91**), ward am 14. März 1741 dem Zinngießer-Obermeiſter Johann Chriſtian Böhme aufgedingt, am 1. März 1745 losgeſprochen, war 15 Jahr Geſelle, ehe er mutete, und ward am 25. Auguſt 1761 zum Meiſter angenommen.[4] Von 1764—91 war er als Beſitzer des Hauſes Kirchgäßchen 1, welches gegenwärtig Herr Hofſchneider Opitz beſitzt, eingetragen. Lehrlinge: Gottlob Friedrich Berger 1765—69, Clemens Leberecht Rechenberger 1775—79, Chriſtian Gottlob Störzel, ſein Sohn, 1779—82.[5]

Zur Tätigkeit. Meiſterſtück: eine große Kanne, eine Schüſſel, ein Handfaß.

Eine Teekanne in Kugelform, 18 cm hoch, 15 cm Durchmeſſer, mit einem gekrümmten Ausguß und Holzgriff am Bügel, gut graviert, im Altertumsmuſeum. Beſchauzeichen: Der ſteigende Freiberger Löwe. Meiſterzeichen: C. F. S., ein Mann mit einem Hammer, 1761.

Ein ſchmuckloſer Teller, 21 cm Durchmeſſer mit der Inſchrift 1782 K verſehen, trägt die vorbezeichneten Marken. Altertumsmuſeum.

Chriſtian Gottlob Andreä, Zinngießer (**1743—63**), gewann 1744 Bürger- und Meiſterrecht, nachdem er 5 Jahr gewandert, 2 Jahr am Ort gearbeitet und ein Jahr gemutet hatte,[6] vermählte ſich mit Juliane Dorothea, Tochter des langjährigen Obermeiſters der Zinngießer Paul Dietzelt.[7] Von 1757—62 war Andreä Obermeiſter der Zinngießer.[8] Das Haus desſelben, gegenwärtig im Beſitz des Herrn Kaufmann und Weinhändler Oswald Ufer, Erbiſche Straße 17,[9] war in ſeinem Beſitz bis 1763, wo es der Zinngießer

[1]) A. A. Meiſterbuch 1549. [2]) Daſelbſt. [3]) Aufdinge- u. Meiſterbuch 1549. [4]) A. A. Meiſterbuch. [5]) Aufdingebuch 1549. [6]) A. A. Meiſterbuch der Zinngießer. [7]) Traubuch Petri 1596—1761. [8]) A. A. Meiſterbuch. R. A. Matr. 1670. [9]) Geſchoßbuch Nikolai.

George Friedrich Günther übernahm.[1] Christian Gottlob Andreä war der Sohn des Spitzenhändlers Christian Andreä zu Annaberg. Er starb wohl 1763. Lehrlinge: Christian Gottlob Richter 1744 bis 1748, Christian Heinrich Schneider, ein tüchtiger Künstler seines Faches. In Andreäs Werkstätte wurde die Gravierkunst besonders gepflegt. 1762 wurde Andreä Obermeister.[2]

Zur Tätigkeit. Andreäs Werkstatt ist der Ursprungsort zahlreicher schöner Zinngravierungen, teils von ihm selbst, teils von seinem Lehrling und Gesellen Christian Heinrich Schneider herrührend. (Vergl. denselben.)

Die Hochzeit zu Kana, Zinngravierung auf einer Platte, 44 cm lang und 32 cm hoch. An einer reichbesetzten Tafel sitzt im Hintergrunde die Braut mit der Brautkrone, neben sich den Bräutigam, hinter sich die Jünger und Volk. Im Vordergrunde bemerken wir den Heiland mit seiner Mutter. Noch weiter vorn gießen die Diener die Krüge voll. Ein Einzelbild stellt das Schöpfen am Brunnen, ein anderes den Speisemeister in der Küche vor. Das ganze befindet sich zwischen zwei Säulen mit dem Jesus- und Marienmonogramm. Darunter: Da es an Wein gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben kein Wein, und Jesus verändert daß wasser der sechs wasserkrüge in guten wein. Jo. 2. Darunter rechts C. G. Andreae 1750. — Tüchtiges Werk eines derben Griffels.

Der Apostel Andreas, Zinngravierung auf einer Platte, 36 cm hoch und 26 cm breit. Zwischen zwei ionischen Säulen steht der Apostel auf das schräge Kreuz gelehnt, den rechten Fuß auf einem Steinblock, im Hintergrunde eine Burg, auf dem Gebälk darüber der Name des Apostels, darunter der Teil seines Glaubensbekenntnisses: Und an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn unsern Herrn. — III. — Rechts C. G. Andreae 1750.

Der Apostel Jacobus major, Zinngravierung auf einer Platte von 36 cm Höhe und 26 cm Breite. Zwischen zwei ionischen Säulen steht Jacob der ältere mit dem Stab in der Rechten und dem Buch in der Linken. Darüber gleichfalls der Name, darunter ebenso der Teil seines Glaubensbekenntnisses: Der empfangen ist von den Heiligen Geist, gebohrn von der Jungfrauen Maria. — IV. — Rechts C. G. Andreae 1750. Beide Gravierungen sind ausgezeichnete Arbeiten eines Apostelkreises, den der Meister mit Schneider schuf, von welchem sich hier nur diese beiden Platten, die 3. und 4., sowie die 6. von Schneiders Hand erhalten hat.

Johann Christian Böhme der jüngere, Zinngießer (**1744, 1755 bis 1772**), des gleichnamigen Zinngießers Sohn, lernte beim Vater von 1744–47, suchte am 5. Mai 1755 um Zulassung zum Meisterstück und Erlassung des halben Jahres Sitzzeit an, legte den 17. Juni 1755 sein Meisterstück vor und ward zum Meister gesprochen. Vom Vater übernahm er das Geschäft und sein Haus Engegasse 2.[3] Er starb am 7. September 1772. Lehrling: Gottfried Goltzsch 1764—69.

Zur Tätigkeit. Vielleicht sind ihm zwei Becher, 10 cm hoch, 9 cm im Durchmesser, der erste mit den Maurer- und Zimmererzeichen und dem

[1]) Geschoßbuch Nikolai. [2]) R.A. Bürgermatr. 1680. [3]) A.A. Meisterbuch 1549. Geschoßbuch Nikolai.

Stifter: Altgeselle J. G. Dienel 1767, und ein unbezeichneter zuzuweisen. Die Becher sind ungemarkt. Altertumsmuseum. Dazu gehört offenbar noch der Meisterbecher von gleichen Maßen, gleichfalls mit den Maurer- und Zimmererzeichen geschmückt und mit der Gravierung Mst. C. L. Fischer 1767. Gleichfalls ungemarkt. Altertumsmuseum.

Johann Christian Flagge, Zinngießer (**1746—65**), geboren zu Dippoldiswalde, ward am 19. Juli 1746 zu Freiberg nach Ablegung seiner Meisterprüfung zum Meister angenommen.[1] 1759 bis 1765 besaß er das Haus Petersstraße 18.[2] Seit 1762 erscheint er im Obermeisteramte.[3] Am 13. August 1765 wurde er ohnmächtig an der Straße von Dippoldiswalde nach Freiberg zu Ruppendorf gefunden und starb in der Nacht.[4] Lehrlinge: Gottlob Friedrich Kaden 1748—52, Christoph Gottfried Grießbach 1764 bis 1768, der von George Friedrich Günther ausgelernt ward.

Christian Heinrich Schneider, Zinngießer (**1748—52**), Sohn Heinrich Schneiders, Geleitseinnehmers zu Seifen im Erzgebirge, lernte bei dem tüchtigen Meister Christian Gottlob Andreä. Am 8. Oktober 1748 wurde er demselben aufgedingt und nach vierjähriger Lehrzeit am 10. Oktober 1752 losgesprochen. Wo er sich als Meister niedergelassen, ist nicht bekannt; wohl aber muß er sich als Lehrling schon hohe Kunstfertigkeit angeeignet haben.

Zur Tätigkeit. Eine vorzüglich gravierte Zinnplatte, 36:25 cm, gezeichnet C. H. Schneider sculp. Freyberg 1750, also noch eine Lehrlingsarbeit, zeigt links und rechts vom Gekreuzigten Luther und Melanchthon, sowie die Kurfürsten Johann Friedrich und Johann Georg III., das Kur- und das Hauswappen sowie Text, Sinn- und Wahlsprüche. Diese Tafel befand sich im Mai 1897 in den Händen des Kunsthändlers Siegfried Lämmle, München.

Der Apostel Thomas, Zinngravierung auf einer Platte von 36 cm Höhe und 26 cm Breite. Aus einem Apostelkreise der Werkstätte Andreäs. (Vergl. denselben.) Zwischen ionischen Säulen steht der Apostel abgewendet, die Schrift in der Linken, den Stab in der Rechten, darüber der Name, darunter der Teil seines Glaubensbekenntnisses: Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. — VI. — Rechts davon C. H. Schneider sculp. Freyberg 1750.

Carl Christoph Burckhardt, Rot- und Glockengießer (**1752—59**), ward am 19. Juli 1752 als Christoph Burckhardt, Rotgießers Sohn, in die Freiberger Bürgerliste eingetragen.[5] Auch übernahm er das väterliche Haus nebst der Gießerei an der Fischerstraße. Dasselbe ging aber bereits 1759 an den Schlosser Adam Gottlieb Schneider über,[6] wonach zu schließen, daß Burckhardt verstorben oder weggezogen ist. Von 1752 an scheint er das Obermeisteramt geführt zu haben.[7]

---

[1]) A. A. Meisterbuch. [2]) R. A. Geschoßbuch. [3]) R. A. Matr. 1670. [4]) A. A. Meisterbuch. [5]) R. A. Matr. civ. 1678. [6]) Daselbst. [7]) R. A. Matr. 1670.

Zur Tätigkeit. Wie sein Vater Christoph Burckhardt betrieb auch er den Spritzenbau und das vom Vater gesagte gilt auch von ihm.

Johann Christoph Otto, Zinngießer (**1761—76**), von Freiberg gebürtig, mutet vom 16. Septbr. 1760 an und legt am 25. August 1761 seine Meisterstücke vor, auf welche er zum Meister gesprochen ward.[1] Das Haus Petersstraße 4 war in seinem Besitz von 1763 bis 1776. 1777 besaß es seine Frau, da Otto gestorben war. Sie heiratete den Zinngießer Traugott Friedrich Pilz. Lehrlinge: Carl Gottlob Techelmann 1767—70, Traugott Friedrich Pilz 1773 bis 1777.

Gotthelf Christian Halbauer, Zinngießer (**1763—75**), mutete 1774, machte 1775 sein Meisterstück und ward auf Grund desselben am 10. Juli 1775 zum Meister gesprochen und in die Zunft aufgenommen.[2] Er hatte 1763 – 67 bei Johann Christoph Otto gelernt und dann sieben Jahr gewandert.

Zur Tätigkeit. Kaffeebrett im Altertumsmuseum, 57 cm lang, 29 cm breit, mit gewelltem Rand. Stifter: C F L 1794. Beschauzeichen: Der Freiberger steigende Löwe. Meisterzeichen: G. C. H., Genius mit Taube und Anker, 1708.

Johann Christian Schaarschmidt in Frankenberg, Zinngießer (**1766**), welcher bisher der Zinngießerzunft in Zeitz angehörte, wendete sich um Aufnahme in die hiesige Zunft nach Freiberg. Am 16. Juni 1766 wurde seinem Gesuche stattgegeben und er in die Freiberger Zinngießerinnung als Landmeister aufgenommen.[3] Sein gleichnamiger Sohn lernte 1766—70 bei George Friedrich Günther.

Traugott Friedrich Pilz, Zinngießer (**1773, 1778—1822**), Sohn des Leinwebers Pilz in Niederneuschönberg, ward am 21. Mai 1773 dem Zinngießer Johann Christoph Otto aufgedingt und nach fünfjähriger Lehrzeit am 22. Mai 1777 losgesprochen. Da er noch nicht gewandert hatte, wies man seine Mutung zurück, man mußte aber infolge einer vom Ministerium erteilten Erlaubnis ihm nicht nur die Wander-, sondern sogar auch die Mutzeit erlassen. Nach Fertigung und Vorlegung des Meisterstückes wurde er am 1. Juni 1778 zum Meister gesprochen. Er heiratete die Witwe seines Lehrmeisters Otto und übernahm 1778 deren Haus Petersstraße 4. Er war langjähriger Obermeister. Lehrlinge: Christian Magnus Hohnstein 1788—92, Traugott Friedrich Plattner und Karl Heinrich Krieger 1797—1802, Traugott Friedrich August Pilz, sein Sohn, 1805 – 09, Christian Heinrich Größel 1809—13, Heinrich Wilhelm Füllmich 1813—16, Carl Friedrich Pilz, gleichfalls ein Sohn, 1814 – 16, Gotthelf August Venus 1821 – 22,[4] welcher

[1]) A. A. Meisterbuch 1549. [2]) Daselbst. [3]) Daselbst. [4]) Aufdingebuch 1549.

von Carl Friedrich Pilz nach dem 1822 erfolgten Tode seines Vaters Traugott Friedrich Pilz ausgelehrt ward.

Zur Tätigkeit. Das Meisterstück Traugott Friedrich Pilz' bestand in einer zinnernen Terrine, einer Randschüssel und einem Waschbecken.

Zwei Leuchter im Empirestil, 22 cm hoch und 12 cm im Durchmesser am Fuße, befinden sich im Altertumsmuseum. Beschauzeichen: Freiberger Stadtwappen. Meisterzeichen: T. F. P. 1778, Pilze.

Zinnkrug mit Deckel und Knopf, 25 cm hoch, am Boden 12 cm breit. Stifter A. F. G. 1799. Am Körper zwischen gravierten Zweigen:

Mein Wunsch als Bothe heist für Sie
Daß Land- und Feltbau glücklich blüh'.

Beschauzeichen: Freiberger Stadtwappen. Meisterzeichen: T. F. P. 1778, Pilze. — Altertumsmuseum.

Zwei Zinnkrüge mit Deckel und Knopf, gut gearbeitet, 28 cm hoch, 14 cm am Boden Durchmesser. Am Körper zwischen gravierten Eichenzweigen ein Wappen mit den Zeichen der Maurer und Zimmerleute und den Stifterzeichen T. F. L. sowie der Jahrzahl 1804. Beschauzeichen: Freiberger Stadtwappen. Meisterzeichen: T. F. P. 1778 und Pilze. — Altertumsmuseum.

Pokal der Nagelschmiedegesellen, 47 cm hoch, Körper 13 cm, Fuß 12 cm Durchmesser. Der Deckel trägt einen Schild- und Fahnenhalter als Geharnischten mit dem Wappen der Nagelschmiedegesellen. Der Körper, mehrfach bauchig, ist mit 8 Löwenköpfen und Schaumünzen geschmückt. Die Stifter sind folgende Nagelschmiedegesellen:

Johann Christoph Schafhirt aus Nordhausen,
Georg Kohl aus Altenburg,
Johann Heinrich Rotermund, Schleitz, als Altgeselle,
Johann Kohl aus Waldheim,
Johann Wilh. Blaufuß aus Eisenach,
Carl Gottfried Aster aus Dresden,
Carl Gottlieb Stefgen aus Freyberg.
Den 19. April Anno 1802.

In der Mitte des Körpers liest man:

J. F. Rossbach d. 5. Dez. 1848.

Der Fuß wie der Deckel sind ergänzt von Traugott Friedrich Pilz. Der Körper ist offenbar älter. Der Pokal befindet sich im Altertumsmuseum.

Zwei Altarleuchter aus der Kirche zu Krummenhennersdorf, 71 cm hoch. Auf drei Schildern des schöngeschmückten Fußes: Der Kirche zu Krummenhennersdorf Anno 1829 C. G. Weinholt, C. A. Jacob, C. G. Kempe. Der dreiteilige Fuß ruht auf Löwenpranken. Beschauzeichen: Freiberger Stadtwappen in einem Kreise. Meistermarke: T. F. P. 1778, Pilze. Beide Leuchter, gleich bezeichnet, sind schöne Werke im Barockstil. — Altertumsmuseum.

Altarkanne, Kirche zu Marbach, südöstlich von Roßwein, 38 cm hoch, 9 cm im Durchmesser, mit Deckel, in Urnenform, am Körper reich graviert. Beschauzeichen: Der steigende Freiberger Löwe. Meisterzeichen: T. F. P. 1778, Pilze.[1]

[1]) Gurlitt, Kunstdenkm. XXV, 157.

Christian Gottlob Störzel, Zinngießer (**1779, 1788—1821**), Sohn Christian Friedrich Störzels, Zinngießers, lernte bei diesem von 1779—82, ward Meister 1788, besaß Haus und Geschäft des Vaters von 1791—1821.[1] Lehrlinge: Samuel Gottfried Löscher 1797—1801, Johann Gottlob Löbel 1799—1803, Joh. Gottlob Störzel, sein Sohn, 1812—16, Christian Friedrich Grisler 1815 bis 1820.[2]

Zur Tätigkeit. Als Meisterstück fertigte er eine große Kanne, eine Schüssel, ein Handfaß.[3]

Zinnkanne mit dem Wappen und Zeichen der Maurer und Zimmerleute und den Anfangsbuchstaben des Stifters T. L. F. 1804. Höhe 25 cm, Körperdurchmesser 10 cm, Durchmesser am Fuß 13 cm. Gemarkt: Stoerzel in Freyberg 1788, in Majuskeln in einem Rechteck stehend. — Altertumsmuseum.

Zinnkrug mit einer roh gestochenen zweitürmigen Kirche mit Kuppel, Gartenmauer und Tor, 27 cm hoch, 10 cm am Körper, 12,5 cm am Fuß im Durchmesser. Darüber: Dieses Haus ist gebauet um Gott zu Ehren. Beschauzeichen: Stadtwappen in einer Ellipse mit der Umschrift Freyberg. Meisterzeichen: Pavillon mit Umschrift C. G. Störtzel 1780, gleichfalls in einer Ellipse. — Altertumsmuseum.

Gottlob Friedrich Berger, Zinngießer (**1781**), arbeitete erst bei Christian Friedrich Störzel, warb ums Handwerk und legte sein Meisterstück am 31. Mai 1781 vor. Er empfing darauf das Meisterrecht.[4]

Christian Heinrich Krebs, Zinngießer (**1783—1809**), welcher aus der Fremde nach Freiberg kam, suchte 1783 um das Meisterrecht an, das ihm auch auf sein Meisterstück, welches er in Günthers Werkstätte verfertigte, verliehen ward. Er heiratete die Witwe Georg Friedrich Günthers und wird 1810 als verstorben bezeichnet. Lehrling: Sein Stiefsohn Traugott Friedrich Günther.[5]

Zur Tätigkeit. Hoher Pokal der Beutler und Handschuhmacherzunft im Altertumsmuseum, 42 cm hoch, am Körper 12 cm, am Fuße 13 cm Durchmesser. Auf dem Deckel ein Schildhalter mit dem Zunftwappen. Stifter:

Carl Christian Roßbach als Obermeister,
Johann Christian Musch als Ladenmeister,
Johann Gottfried Wagner von Eulenburg als Wirtsgeselle,
Gottfried Benjamin Juhrband von Landsberg a. d. Warthe,
Jacob Friedrich Rominger v. Tuttlingen,
Joh. Aug. Carl Berger v. Cöthen,
Joh. Friedr. Aug. Schumann v. Luccau,
Joh. Friedrich Böhme v. Freyberg.

Beschauzeichen: Der steigende Löwe. Meisterzeichen: Vogelkopf, C. H. K., 1708.

[1]) A. A. Aufdinge- und Meisterbuch. R. A. Geschoßbuch. [2]) Aufdingebuch 1549. [3]) Daselbst. [4]) A. A. Meisterbuch 1549. [5]) Meister- und Aufdingebuch 1549.

Friedrich Traugott Günther, Zinngießer (**1798, 1810—43**), Sohn Georg Friedrich Günthers, lernte bei seinem Stiefvater Christian Heinrich Krebs von 1798—1802, wanderte und warb 1810 um das Meisterrecht. Am 27. Mai 1810 ward er nach Vorlegung seiner Meisterstücke zum Meister gesprochen. Friedrich Traugott Günther war langjähriger Obermeister, so noch 1837. Er hatte das elterliche Haus und Geschäft übernommen und war in deren Besitz bis um 1843. Lehrlinge: Carl Gottlieb Lohse, 1824 ausgelehrt, Franz Wilhelm Lange 1827–31.[1]

Zur Tätigkeit. Als Meisterstück fertigte er eine Terrine, eine Randschüssel und ein Waschbecken.[2]

Traugott Friedrich August Pilz, Zinngießer (**1805, 1811—43**), Sohn des Traugott Friedrich Pilz, lernte bei letzterem von 1805 bis 1808, ward nach Fertigung seines Meisterstückes am 5. Dezember 1811 zum Meister gesprochen, nachdem er wegen fehlender Wanderjahre Erlaß empfangen hatte. 1820—43 ist er als Besitzer des Hauses Herderstraße 7, nachmals dem Hutmachermeister Cyrener gehörig, eingetragen.[3] Lehrling: Carl Gottlieb Lohse, welcher ihm 1820 aufgedingt worden war, ward 1823–24 noch von Friedrich Traugott Günther ausgelehrt.

Heinrich Wilhelm Füllmich, Zinngießer (**1813—25**), lernte von 1813—16 bei Traugott Friedrich Pilz, war 1816 zum Gesellen gesprochen, wanderte von 1818 an, warb im Juni um das Meisterrecht und erhielt solches auf Grund seines Meisterstückes am 12. August 1825. Der Abschlag seiner Meistermarke ist noch im Freiberger Altertumsmuseum vorhanden. Die Marke ist länglichrund, zeigt einen Genius mit einer Taube in der Rechten, einen Anker in der Linken. Darüber: Füllmich, darunter 1825.

Carl Friedrich Pilz, Zinngießer (**1814, 1820—51**), der jüngere Sohn von Traugott Friedrich Pilz, Zinngießer, lernte bei diesem von 1814—16. Am 20. April 1820 legte er sein Meisterstück vor, das er in der Werkstätte seines Bruders Traugott Friedrich August Pilz gefertigt hatte. Obwohl ihm die Wanderjahre erlassen worden waren, sollte der Meisterspruch erst nach erlangter Volljährigkeit erfolgen. Nach weiterem Erlaß ward er aber am 20. August zum Meister gesprochen.[4] 1843 ist er als Besitzer des väterlichen Hauses Petersstraße 4 eingetragen worden.[5] Seine Gattin führte nach dem Tode des Meisters das Geschäft fort, bis es der Sohn Carl Woldemar Pilz übernahm. Lehrlinge: Carl Gottfried Daniel Bruck 1823—28, Friedrich August Emmrich 1827—31, Heinrich Ed. Schaarschmidt 1833—38, Carl Woldemar Pilz 1847—50.[6]

[1]) A. A. Aufdingebuch 1549. [2]) A. A. Meisterbuch 1549. [3]) A. A. Aufdinge- und Meisterbuch. R. A. Geschoßbuch Virginis. [4]) A. A. Aufdinge- und Meisterbuch. [5]) R. A. Geschoßbuch Petri. [6]) A. A. Aufdingebuch 1549.

Zur Tätigkeit. Ein Zinnkrug der Nagelschmiedegesellen mit einer den Hammer führenden Faust auf dem Deckel, dem Wappen der Nagelschmiede, der Jahreszahl 1829 und der Inschrift: Es leben die Nagelschmiedegesellen! Stifter: J. G. Claußnitzer aus Freyberg, C. A. Riedel aus Zwickau, C. J. A. Weinhold aus Freyberg, C. A. Gebhardt aus Zittau, J. D. Jähne aus Löbau, C. D. Streubel aus Freyberg, J. G. Bretschneider aus Zwickau. Am Hammer: Vivat! Höhe 30 cm, Durchmesser 12 cm. Im Freiberger Altertumsmuseum. Beschauzeichen: Stadtwappen. Meisterzeichen: C. F. Pilz jun. Lamm mit Kreuzesfahne 1820. Als Meisterzeichen dürfte noch vorkommen: Monogramm C. F. P. in einandergestellt nebst der Jahrzahl 1820, denn ein Abschlag dieses Zeichens befindet sich noch heute in der Lade der Zinngießer.

Johann Carl Gottlieb Lohse, Zinngießer (**1820—26**), lernte von 1820—24 bei Traugott Friedrich Pilz und Friedrich Traugott Günther. Die Wanderzeit wurde ihm erlassen. 1826 fertigte er sein Meisterstück an und ward am 31. Juli zum Meister gesprochen, nachdem er vorher schon Bürgerrecht gewonnen hatte.[1] Lehrlinge: Friedrich August Eichhorn 1830—34, Carl Gustav Lohse 1841 bis 1843.[2]

Carl Gottfried Daniel Bruck, Zinngießer (**1837—54**), wanderte seit 1829, beantragte 1837 ihn zum Meisterstück zuzulassen und legte am 1. August das gefertigte Meisterstück vor, worauf sein Meisterspruch erfolgte. Noch 1854 findet man ihn als Obermeister erwähnt. Bei ihm lernte das Handwerk Gustav Väterlein, sein Stiefsohn, der 1866 sein Geschäft übernahm und bis zur Gegenwart weiterführte. Es befindet sich dasselbe noch heute Engegasse 6. Gegenstände der Anfertigung: Zinngeschirr, Gefäßbeschläge.

Carl Gustav Lohse, Zinngießer (**1841—54**), Sohn Johann Carl Gottlieb Lohses, lernte beim Vater von 1841—43, wurde von den fehlenden Wanderjahren befreit, warb am 7. Januar 1851 um das Handwerk, ward aber erst am 10. Februar 1854, nachdem er alle Bedingungen erfüllt und das Bürgerrecht erlangt hatte, zum Meister gesprochen und in die Innung aufgenommen.[3]

Carl Woldemar Pilz, Zinngießer (**1847, 1854—85**), war der Sohn von Carl Friedrich Pilz, lernte bei diesem von 1847—50 und ward zum Gesellen gesprochen, nachdem er ein Gesellenstück geliefert hatte. 1854 meldete er sich zum Meisterstück. Es wurde ihm aufgegeben, eine steinerne Randschüsselform, eine steinerne Terrinenform und die damit herzustellenden Gußstücke, sodann nach einem in der Lade befindlichen Modell noch ein Handfaß zu fertigen, wozu er 6 Wochen Zeit erhielt. Am 15. Mai ward das Meisterstück anerkannt. Da er aber das Bürgerrecht erst erwerben mußte, erfolgte seine Aufnahme als Meister erst am 26. Mai 1854. Er übernahm mit dem Tage der Anerkennung seines Meisterstückes

[1]) Meisterbuch 1549. [2]) A. A. Aufdingebuch. [3]) A. A. Meisterbuch 1549.

das Geschäft von Carl Friedrich Pilz. Die anfangs in einem kleinen Maßstabe betriebene Fabrikation von Zinnsargbeschlägen erweiterte er bedeutend. Er starb am 3. Mai 1885. Noch in diesem Jahre übernahmen die Kaufleute Cordes und Teichmann die Firma, welche dieselbe unter dem Namen Freiberger Zinngußwarenfabrik seit 1888 bis zur Gegenwart fortführten. Hauptgegenstand der Fabrikation sind noch heute Zinnsargbeschläge, in deren Erzeugung die Firma gegenwärtig die erste Stellung einnimmt.

Zur Tätigkeit. Ein zinnernes Wasserreservoir, zur Abgabe von Waschwasser, im Besitz der Firma Cordes & Teichmann, welches im Gegensatz zu obiger urkundlicher Nachricht als Meisterstück Carl Woldemar Pilz' bezeichnet wird, ist mit drei Henkeln versehen. Es besteht aus einem Zinnkasten, 30 : 30 cm, mit welchem in einem Dreipaß drei Dreiviertelszylinder von gleicher Höhe und ein kleiner Zylinder mit einem Messinghahn vereinigt sind.

Ernst Ludwig Richter, Zinngießer (**1852**), wies 1852 an Ratsstelle im Beisein der beiden Zinngießermeister Carl Gottlieb Lohse und Carl Gottfried Daniel Bruck darauf hin, daß er alle Vorbedingungen zur Meisterwerdung erfüllt habe und warb um die Meisterschaft. Nachdem er die üblichen Stücke vorgelegt hatte, ward er am 16. Juli 1852 im Beisein der beiden genannten Meister zum Meister erklärt.

Fremd- oder ungemarkte Zinngefäße des Altertumsmuseums.

Taufkanne, 25 cm hoch, 12 cm Durchmesser am Körper, 9 cm am Fuße. Auf dem Deckel ein stehendes Kreuz. Am Körper: St. Jacobi 1835. Am Henkel ein Greif. Ungemarkt.

Taufschüssel. Durchmesser 42 cm. Inschrift: Zum Andenken verehret dies der Kirche zu Krummenhennersdorf Carl Gottlieb Hoyer, Kirchenvorsteher und gewesener Gutsbesitzer allhier, den 1. Januar 1824. — Ungemarkt.

Taufwasserflasche von Waltersdorf, 22 cm hoch, 12,5 cm Durchmesser. Vielfach geflickt, daher ohne Marke. Eigenartiges Gefäß mit Wärmflaschenverschluß. J. d. K. 1783.

Lutherrelief, gegossen. Oben links ein sächsisches, rechts Luthers Wappen. Hauptdarstellung: Luther auf die heilige Schrift deutend. — Ohne Marke. Erinnerung an einen evangelischen Gedenktag. Wurde vom Verfasser aus dem Besitze der Familie Teicher in Dippoldiswalde dem Museum einverleibt. —

Tauf- oder Schenkkanne, 23 cm hoch, 13 cm Durchmesser am Fuß. Mit Ausguß. Meistermarke ein Wappenschild mit P. Z. und einem einköpfigen Adler. Über dem Schild N. Beschaumarke fehlt.

Zinnernes Weihwasserbecken, 16 cm hoch. Relief: Mutter Gottes von Engeln gekrönt und umschwebt. Ohne Marke.

Zwei Suppenschüsseln, 32 cm Durchmesser, 6 cm Höhe.

a. am Boden: Speisung der fünf Tausend in ansprechender Gravierung, darum: Unser täglich Brot gieb uns heute! Beschaumarke: Zepter und Schlüssel. Meistermarke: Lamm mit Kreuzesfahne.

b. am Boden: Der Herr bei Abraham. Darum: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Beschaumarke: Zepter und Schlüssel. Meistermarke: Person mit geschwungenem Band und J. G.

Zwei Schützenteller, 25 cm Durchmesser.

a. Neben einem Schützenarmbrustspanner in Narrentracht: Martin Teuffert, d. 28. Jan. 1723. Darunter:

Dergleichen Schützen findt man nicht in dieser Welt
Er heißet Matz, macht wind von lauter Cräntz und Geld.

b. Lic. Johann Paul Bockel, d. 18. Juli 1723.

Ich weiß nicht, wozu es gut,
Ich merke es bald.
Ich wüste wolte und könte, wan ich dürffte.
Ich wüste dürffte und könte, wan ich wolte.
Ich wüste dürffte und wolte, wan ich könte.
Ich hab es vergessen.

Diese Redensarten sollen im Armbrustschützensinne durch feine Gravierungen verbildlicht werden. Beschaumarke: Dresdener Wappen. Meistermarke: D. H. K. mit Bergmann vor Ort und 1708.

Zwei Teller, glatt, 24 cm Durchmesser, flach. Beschauzeichen: Dresdener Wappen. Meistermarke: C. J. und dieselben Buchstaben ineinandergestellt, dazu 74.

Ein Teller, 21 cm Durchmesser, mit punktiertem sächs. Wappen. J. Söltner. 1857. Marke: ein Baum, andere Marke unkenntlich.

Fischheber, 35 cm lang, Kelle durchbrochen, ohne Marken.

Suppenkelle, 34 cm lang. Marke: Krone, darunter S. u. S.

Salzmäste, 30 cm hoch, 17 cm breit, 12 cm tief. Daran R. F. G. 1800, umgeben von gravierten Zieraten. Ohne Marke.

Hoher Pokal, 54 cm hoch, am Körper 14 cm, am Fuß 15 cm Durchmesser. Auf dem Deckel ein geharnischter Schildhalter. Am Wappen C. G. K. 1752. Am Körper Löwenköpfe mit Schaumünzen. Beschaumarke: sechsblätterige Rosette. Meistermarke: J. B. G. mit einem Löwen und 1708.

Schenkkanne, 40 cm hoch, am Fuß 16 cm Durchmesser. Deckel mit Knopf. Am Körper: Hufschmiedewappen mit Hufeisen, Hämmern, Zirkel, Hufnägeln, Zangen und 1749. Über dem Wappen: Ober-

meister Gottfried Röther, Obermeister Paul Andreas. Unter dem Wappen: Obermeister Kyne. Marken unkenntlich.

Schenkkännchen, 11 cm hoch, 7 cm Durchmesser. Deckel mit Knopf. Ohne Marke.

Schenkkännchen mit Ausguß, 21 cm hoch, 12 cm Durchmesser am Fuß. Am Deckel A. O. H. Marke am Deckel des Ausgusses: Schlüssel.

Zinnkrug, 26 cm hoch, 10 cm am Körper, 14 cm am Fuß Durchmesser. Am Körper ein sächs. Wappen umgeben von Zweigen. Dabei G. H. R. Am Deckel J. G. T. 1792. Beschaumarke: Justicia. Meistermarke: Löwe und 1708.

Zinnkrug, 25 cm hoch, 12 cm Durchmesser am Boden, mit Knopfgriff am Deckel: J. G. K. 1796. Am Körper: Fleischerwappen mit Ochsenkopf, gekreuzten Beilen, darüber eine Krone, zwischen Zweigen. Beschauzeichen: Steigender Löwe, Meistermarke: C. A. J. mit Justicia und 1708.

Zinnkrug, 25 cm hoch, 12 cm am Boden, mit Knopf am Deckel: J. M. S. 1796. Am Körper: Sächs. Kurwappen, Es blühe Sachsen! Links und rechts davon ein Soldat. Beschaumarke: Zweitürmiges Wappen mit Rad. Meistermarke: Justicia mit Schwert und Wage.

Zinnbecher. Mantel, ohne Boden, ausgebreitet, 9 cm hoch, 23 cm Umfang. Reichbesetzte Tafel mit Gläsern, Schüsseln, Kannen. Darum 16 Personen, an deren hochlehnigen Stühlen ihre Namen: H. Schreiber, H. S. Oferal, H. L. Windisch, H. M. Schmidt, H. Schmidt, H. Döring, unkenntlicher Name, H. Krell, H. Weicholdt, H. Oferal, H. Wollat, H. Frank. Eine trinkende Person hält einen Pokal, aus dessen Fuß beim Trinken ein Schuß abgefeuert wird. Bei der Hauptschüssel: den 30. Juli 1740. Ohne Marke. Gravierung sehr fein. Schönes Stück.

Teekanne von gefälliger Form im Empirestil, 30 cm hoch, Körper 12 cm, Fuß 10 cm im Durchmesser. Jahrzahl 1533 grobe Fälschung. Schön gravierte Blumengewinde. Marke am Boden: Weibliche Figur.

Zwei Leuchter, 24 cm hoch, 11 cm am Fuß Durchmesser. Mit gelbem Emaillelack überzogen. Ohne Marke.

Bergmannsleuchter, 15 cm hoch, Fuß gewellt. Ohne Marke.

Leuchter mit viereckigem Fuß, 20 cm hoch, 10 cm Durchmesser am Fuß. Monogramm: J. G. L. 1805. Beschauzeichen fehlt. Meistermarke: Ein Engel mit Palmzweig und F. W. S.

Streusandfaß, 8 cm hoch, 12 cm Durchmesser. Am Körper mythologische Darstellungen: Diana, Venus, Amor. Ohne Marke.

Oberberghauptmann
Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder.

Eine Gabe
zum 100jährigen Todestage seines Vaters.

Von

Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg i. Sa.

Und denkt des treuen Freundes liebend noch,
Wenn längst das enge Haus ihn deckt.

Siegmund August Wolfgang Herder,[1] der zweite Sohn des als Dichter, Philosoph, Geschichtsforscher, Theolog, Sprachkenner und Kritiker berühmten Herder, dessen gerade jetzt — 100 Jahre nach seinem Tode — viel gedacht wird, ist den 18. August 1776 zu Bückeburg, wo sein Vater Superintendent und Konsistorialrat war, geboren; aber schon am 2. Oktober desselben Jahres siedelten seine Eltern nach Weimar über, wohin sein Vater als Generalsuperintendent berufen worden war. Goethe, Hamann (der nordische Magus) und Claudius (der Wandsbecker Bote) hoben unsern August aus der Taufe. Die Herzogin Amalie beugte sich oft über seine Wiege; der Erbprinz und nachherige Großherzog Karl Friedrich wurde sein Gespiele, und seine Mutter, Maria Karoline geb. Flachsland aus Darmstadt, sah in ihren Kindern ihr ganzes Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt.

(Schiller.)

---

[1]) Biographische Aufsätze über ihn gibt es folgende: Einen amtlichen in Nr. 44 der Leipziger Zeitung auf 20. Februar 1838. Sehr knapp gehalten. Einen in mancher Beziehung originellen, mit A. B. (wohl August Breithaupt) unterzeichneten „kurzen Nekrolog" in Nr. 7 der Freyberger gemeinnützigen Nachrichten auf 15. Februar 1838. Einen, wie es scheint, auf guten Unterlagen beruhenden anonymen Aufsatz in Lieferung 23 der Zeitschrift „Das Vaterland der Sachsen" 1838. Einen ziemlich fehlerhaften anonymen Aufsatz S. 15 der Zeitschrift Saxonia V. Band 1841. Einen ausführlichen, aber nicht fehlerfreien in „Neuer Nekrolog der Deutschen" Jahrg. 1838, 1. Teil, S. 134, Weimar 1840.

Ein nach damaliger Weise empfindsam reisender Theologie-Student,[1] zum Mittagessen Sonnabend den 7. Oktober 1780 eingeladen, stellte jedem der 4 Buben „die Nativität und sie wird gewiß eintreffen. Gottfried[2] hat einen weisen, bescheidenen, stillen Charakter, ruhigen heiteren Blick; er könnte eine Baconsseele sein. Er ist mir besonders lieb. August giebt ohne anders einen Dichter. Er hat so entschiedene Anlagen dazu, daß sie jedem nur wenig geübten sogleich auffallen. Es wird einer nach Gleims Art, ein empfindsamer graziöser verliebter Dichter. Er hat etwas sehr Feines im Gesicht, das alle haben (Nr. 3 ausgenommen), das besonders im Anfang sehr reizt, schmeichelhaft, liebreich und geboren zum gesellschaftlichen Leben. Wilhelm,[3] ganz verschieden von diesen beiden. Ein dicker runder Kerl, der sehr handfest werden kann, mit weniger Geist, aber sehr gutem Herzen. Ist wie alle sehr aufmerksam, wenn ihnen der Vater Feenmärchen oder so was erzählt. Er hat zwei Zunamen: der Viereckte oder der Löw. Adelbert[4] oder Adel ein excellentes Pürschchen und wahrscheinlich des Vaters Nachfolger, dem er, wie's mir scheint, auch im Gesicht am ähnlichsten sieht. Er kann noch nicht gehen, aber seine Freude ist, den ganzen Tag auf allen Vieren am Boden herumzukrabbeln und, wenn man nicht bei Zeiten zusieht, in der Speitruhe zu rumoren. Er hat gewiß viel Geist, Leben und Thätigkeit. Es ist mir, er fühle schon itzt etwas von seiner Überlegenheit über die andern; was jene zerstreut haben, ist in ihm verbunden."

Goethe, kinderfreundlich wie er war, ließ die Herderschen Kinder an dem bis zur italienischen Reise jährlich von ihm veranstalteten Ostereiersuchen teilnehmen und widmete seinem Paten August vor dessen Geschwistern wärmere Zuneigung, konnte er doch von ihm sagen, daß er „immer lustig, voller Streiche und von jedermann geliebt sei".[5] Goethe nahm August mit sich auf Dienst- und Vergnügungsreisen, namentlich als der Vater Herder in Italien war (1788/89), und August suchte ihn dann auch seinerseits auswärts

[1]) „Aus dem Herderschen Hause." Aufzeichnungen von Johann Georg Müller 1780—82. Herausgeg. v. Jakob Bächtold, Berlin, Weidmann 1881. [2]) Geb. 28. August 1774, gest. 11. Mai 1806, Mediziner. Seine Tochter Agnes war eine verehel. Aulhorn. [3]) Geb. 12. Februar 1778, mit August im Pensionat in Neuenburg, wurde Kaufmann, heiratete Marie Korn und starb 1842. Ein besonders kräftiger Ast des Herderschen Stammbaums. [4]) Geb. 25. August 1779, wurde Landwirt. Die später geborenen Kinder waren: Louise Theodore Emilie, geb. 23. April 1781, nachmalige Frau Kammerpräsident Stichling in Weimar; Emil Ernst Gottfried, geb. 1. Juni 1783, Forstmann, starb 1855 als bayrischer Regierungsrat in Erlangen; Karl Ferdinand Alfred, geb. 11. Dezember 1787, starb 7. April 1788, und Rinaldo, geb. 21. August 1790, ebenfalls Forstmann. Die erste Nummer des Jahrganges 1904 der „Woche" brachte ein Bild der jetzt lebenden Nachkommen Herders, gruppiert um den einzigen noch lebenden Enkel, Herrn Rittergutsbesitzer Wilhelm v. Herder auf Rauenstein. [5]) Nach „Goethe und das sächsische Erzgebirge". Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Stuttgart, Cotta, 1877, S. 255.

In einem Briefe vom Jahre 1800[1] nämlich verurteilt sein Vater einen von ihm verfaßten Aufsatz über Galvanismus als phantastisch. Fesselnd ist auch die Stelle eines anderen Briefes[2] des Vaters an den Sohn aus demselben Jahre:

„. . . Sobald Oppel, wie ich nicht zweifle, sich als Deinen Protector zeigt, so mußt Du ihm auch, sagt Einsiedel,[3] dadurch Zutrauen beweisen, daß Du ihn um alles um Rath fragst, was Du zu thun hast, an wen Du Dich wenden, was und wie Du es machen sollst. Da alles dort eine so zugeschnittene Laufbahn hat, an der man sich halten muß, und Oppel der „Sachverständige" des Collegii ist, so kommt auf ihn natürlich das Wesentliche d. i. alles an. Zurückgesetzt muß aber niemand werden, denn bei Beförderungen will jeder sein Wort reden. Nur Oppel muß dux et fax sein, denn wenn er sich Deiner annimmt, so bist Du geborgen.

Das Practische muß Dir insonderheit helfen, darauf kommt zuletzt alles an; das hat man am nächsten und ohne Dir zu schmeicheln, dazu hast Du die meisten Anlagen und Talente. Richte also nicht Deinen Sinn auf Freiberg, sondern suche auswärts practisch angestellt zu werden; jeder muß sich das zum Mittelpunkt seiner Sphäre wählen, wo er am besten zeigen kann, wer er sei. Vor den Schreibereistellen nimm Dich in Acht, praxis, praxis hilft fort, dazu hast Du Gaben und Kräfte. Hardenberg war derselben Meinung . . ."

Er praktizierte aber nicht, sondern bezog juristischer Studien halber die Universität Wittenberg, die er 1802 nach Verteidigung (am 3. Juli) seiner Dissertation De jure quadraturae metallicae[4] mit der philosophischen Doktorwürde verließ.

[illegible] im September desselben Jahres finden wir ihn als Berg-Haushalts- und Befahrungs-Protokollisten bei den Bergämtern Freiberg, Geyer und Ehrenfriedersdorf und im nächsten Jahre in Schneeberg. Hier besuchte ihn sein Vater auf [illegible]ner und verweilte 14 Tage bei ihm; er schrieb

[illegible]r und Ferdinand Gottfried v. Herder a. a. O.
[illegible]ildebrand von Einsiedel (geb. in Lumpzig [illegible]assessor in Weimar 1770, Kammerherr 1776, [illegible]. Rat, Präsident des Oberappellationsgerichts [illegible] Juli 1828. [4]) Vom Rechte der Vierung, [illegible]h Beliehenen auf die in einem gewissen [illegible]r Mineralien. (Vergl. auch Köhler, [illegible]ben dem Bergbaue im Königreiche [illegible]. 1824, S. 312.) Auf dem Titel-[illegible]orgensi gewidmeten und sehr gut [illegible] Seiten, 2 Tafeln Abbildungen.) [illegible] Vater inzwischen vom Kurfürsten [illegible]ano erhoben worden war.

Ob ich nun gleich zu Befriedigung dieses Wunsches alles beizutragen bereit bin, was meiner Seits geschehen kann, und auf die Vortheile, welche die Beneficianten auf dortiger Bergacademie genieſſen, keinen Anspruch mache; so ist mir doch bekannt, daß auch in diesen Fällen noch die höchste Erlaubniß Sr. Churfürstl. Durchl. selbst erforderlich ist.

Diese gefälligst auszuwirken, nehme ich mir daher die Freiheit E. Churfürstl. hochverordnetes Oberbergamt ganz ergebenst hiermit zu bitten, wobei ich mich ausdrücklich verbindlich mache, die für den Unterricht bestimmten Honorarien an die dortigen H. Lehrer sowie was sonst an Kosten erforderlich ist, gern u. willig zu entrichten.

Ich schmeichle mir einer gütigen Erfüllung meiner ergebensten Bitte und werde diese Gewogenheit gemeinschaftlich mit meinem Sohne dankvoll erkennen und stets mit der ausgezeichnetsten Verehrung beharren

E. Churfürstl. Sächsisch. hochverordneten Oberbergamts

Weimar, ergebenster

den 13. März 1797. Johann Gottfried Herder."

Auf den befürwortenden Bericht des Oberbergamts vom 22. März 1797 erging folgende Verordnung:

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August, Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen ꝛc. Churfürst ꝛc.

Wohlgebohrne Veste Räthe, liebe getreue, Demnach Wir auf euern gehorsamsten Bericht vom 22sten vorigen Monats gnädigst geschehen laßen können, daß August Wolfgang Herdern aus Weimar die gebetene Erlaubniß sowohl zu Anhörung der Vorlesungen bei der Berg Academie zu Freyberg gegen das den Lehrern gebührende Honorarium, als auch zu Befahrung und Besichtigung der Freyberger und Obergebürgischen Berg- und Hütten-Wercke jedoch mit Ausschluß des Schneebeger und übrigen Kobald Bergbaues, der Blaufarbenwercke und des Geyerschen Arsenickwercks gestattet werden möge; Als ist andurch Unser Begehren, gnädigst befehlend, ihr wollet deshalb das weiter Nöthige verfügen, auch deßen Vater, dem Herzoglich Sachßen Weimarschen Consistorial Präsident, in Antwort auf das an euch gelangte Schreiben hiervon Eröfnung thun. Daran geschiehet Unser Wille und Meinung.

Datum Dresden, den 7. April 1797.

G. A. Graf v. Wallwitz.

An
das Ober Berg Amt zu Freyberg,
Erlaubniß für August Wolfgang
Herdern aus Weimar zur Frequentirung der Berg Academie u. w.
d. m. betr.

Ernst Amadeus
Martini."

So gehörte August Herder denn 1797—1800 der Freiberger Bergakademie an. Berghauptmann v. Heynitz, die Bergräte v. Charpentier, v. Gutschmid und v. Oppel sollen sich des Studierenden freundlich angenommen haben; ja Werner wurde sein zweiter Vater.

Ein Brief[1] Goethes an Herder, „des Bergbaues Beflissenen," spiegelt die Verstimmung wieder, welche zwischen Goethe und Herder sen. infolge Goethes Verhältnis zu seiner nachmaligen Gattin eingetreten war. Seitdem duzt Goethe August Herder nicht mehr.

Schon 1799 richtete letzterer folgendes Gesuch[2] an den Kurfürsten:

„Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster HERR.

Schon längst war in mir, einem Fremdlinge, der Wunsch erregt auch meine geringen Kräfte und Fähigkeiten in Treue und Eifer einem Lande widmen zu dürfen, das sich durch die wohlthätigste Regierung vor vielen andern so glücklich auszeichnet. Nachdem ich nun zeither alles, was in meinen Kräften stand, gethan habe, um mir die hierzu erforderliche Ausbildung zu verschaffen, so wage ich es jetzt, diesen Wunsch laut werden zu laßen und Ew. Churfürstl. Durchl. mich in tiefster Ehrfurcht mit der ehrerbietigen Bitte zu nahen, mich in Höchst Dero Bergwerks Diensten huldreichst aufzunehmen. Zutrauensvoll wage ich es zugleich, diese unterthänigste Bitte mit einer genauen Rechenschaft von meinen zeitherigen Studien und von meinen Bemühungen, mich zu dem von mir gewählten Stande tüchtig zu machen, zu begleiten.

Ich bin der zweite Sohn des Vice Ober Konsistorial-Präsidents und General Superintendents Herder in Weimar. Von Jugend auf in den Grundsätzen der Moralität erzogen, und durch das Vorbild meines Vaters darinnen befestigt fühlte ich bald eine entschiedene Neigung für die mit dem Studium der Natur verbundenen Wißenschaften, denen ich mich daher auch ausschließlich zu widmen beschloß. Auf dem Gymnasio zu Weimar erlernte ich die zur Vorbereitung für die Academie nöthigen Schulwißenschaften und nachdem ich meinen Kursus daselbst vollendet hatte, schickte mich mein Vater, weil ich für die Universitaet noch zu jung war, auf ein Jahr nach Neufchatel in der Schweiz, um in einem wohleingerichteten Institute daselbst die französische Sprache praktisch zu erlernen. Zu Michaelis 1795, als ich das 19te Jahr zurückgelegt hatte, bezog ich nun die Universitaet Jena und hörte daselbst über Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Chemie. Zu Ostern 1796 gieng ich nach Göttingen und besuchte daselbst die Vorlesungen der dortigen berühmten Lehrer

[1]) Von Burghardt in den Grenzboten 1873 veröffentlicht und von Freiherrn von Biedermann a. a. O. S. 258 wieder abgedruckt. [2]) Haupt-Staatsarchiv zu Dresden Loc. 32682, Akten des kurfürstl. Geh. Finanz-Collegii L II Gen. Nr. 658e, Vol. V, Bl. 126.

über Mathematik, Markscheidekunst, Mechanik, Physik, Meteorologie, Technologie, Polizei und Kameral-Wißenschaften und über die Institutionen des heutigen Römischen Rechtes. Nach diesen theoretischen Vorbereitungen begab ich mich zufolge der von Ew. Churfürstl. Durchl. mir gnädigst ertheilten Erlaubniß in der Mitte des Jahres 1797 auf die Bergakademie zu Freiberg, wo ich seitdem nach der vortreflichen Einrichtung derselben die Bergbaukunst sowohl theoretisch als praktisch theils durch Anhörung der verschiedenen Vorlesungen der dasigen Lehrer, theils durch häufiges Befahren der Gruben, mit möglichster Gründlichkeit zu erlernen eifrigst bemüht gewesen bin. Solte ich so glücklich seyn, meinen sehnlichen Wunsch in Ew. Churfürstl. Durchl. Bergwerks Diensten angestellt zu werden, gewährt zu sehen; so würde ich meine bergmännischen Kenntnisse auch noch in der Folge durch eine auf meine eignen Kosten zu unternehmende Bereisung einiger auswärtigen Bergwerksgegenden nämlich Schlesiens, des Harzes und Schwedens zu vermehren bemüht seyn.

Jetzt wünsche ich nun nichts angelegentlicher, als daß Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigst geruhen möchten, mir die Auditorstelle in Höchst Dero Bergamte in Freiberg gnädigst zu verleihen. Beweise meiner erlangten Kenntniße in jenem Fache werde ich Höchst Dero verordnetem Oberbergamte in Unterthänigkeit vorlegen, sowie ich auch willig und bereit bin, mich jeder ferneren von Ew. Churfürstl. Durchl. und Höchst Dero Oberbergamte anbefohlenen Prüfung und ferneren Vorbereitung zu unterwerfen. Solte diese, wie ich gewiß hoffen zu dürfen mir schmeichle, zu Ew. Churfürstl. Durchl. höchster Zufriedenheit ausfallen; so wage ich dann die wiederholte ehrerbietige Bitte mir eine praktische Stelle in Höchst Dero Bergwerks Diensten huldreichst zu übertragen. Im Fall der gnädigsten Gewährung dieses meines dringenden Wunsches, die ich von der höchsten Gnade Ew. Churfürstl. Durchl. zutrauensvoll erwarte, werde ich dann meine Kräfte und Fähigkeiten aufbieten, um meinem neuen Vaterlande nützlich zu werden und das Wohl deßelben soweit als es der mir vorgezeichnete Wirkungskreis verstattet, nach Möglichkeit zu befördern.

Der in tiefster Unterthänigkeit ersterbe Ew. Churfürstl. Durchl.

unterthänigst gehorsamster

Freiberg, den 22sten October 1799.

Sigmund Wolfgang August Herder."

Das Gesuch hatte jedoch nicht den Erfolg der Berücksichtigung bei Besetzung einer Auditorstelle beim Freiberger Bergamte. Bergrat von Charpentier legte ihm vielmehr die Frage vor, ob er zur Erlangung der noch abgehenden praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten gesonnen sei, sich vorerst ein Jahr lang in das Johanngeorgenstädter Revier zu begeben. August Herder scheint sich damals in Freiberg allzusehr in rein wissenschaftliche Arbeiten vertieft zu haben.

In einem Briefe vom Jahre 1800[1] nämlich verurteilt sein Vater einen von ihm verfaßten Aufsatz über Galvanismus als phantastisch. Fesselnd ist auch die Stelle eines anderen Briefes[2] des Vaters an den Sohn aus demselben Jahre:

„. . . Sobald Oppel, wie ich nicht zweifle, sich als Deinen Protector zeigt, so mußt Du ihm auch, sagt Einsiedel,[3] dadurch Zutrauen beweisen, daß Du ihn um alles um Rath fragst, was Du zu thun hast, an wen Du Dich wenden, was und wie Du es machen sollst. Da alles dort eine so zugeschnittene Laufbahn hat, an der man sich halten muß, und Oppel der „Sachverständige" des Collegii ist, so kommt auf ihn natürlich das Wesentliche d. i. alles an. Zurückgesetzt muß aber niemand werden, denn bei Beförderungen will jeder sein Wort reden. Nur Oppel muß dux et fax sein, denn wenn er sich Deiner annimmt, so bist Du geborgen.

Das Practische muß Dir insonderheit helfen, darauf kommt zuletzt alles an; das hat man am nächsten und ohne Dir zu schmeicheln, dazu hast Du die meisten Anlagen und Talente. Richte also nicht Deinen Sinn auf Freiberg, sondern suche auswärts practisch angestellt zu werden; jeder muß sich das zum Mittelpunkt seiner Sphäre wählen, wo er am besten zeigen kann, wer er sei. Vor den Schreibereistellen nimm Dich in Acht, praxis, praxis hilft fort, dazu hast Du Gaben und Kräfte. Hardenberg war derselben Meinung . . ."

Er praktizierte aber nicht, sondern bezog juristischer Studien halber die Universität Wittenberg, die er 1802 nach Verteidigung (am 3. Juli) seiner Dissertation De jure quadraturae metallicae[4] mit der philosophischen Doktorwürde verließ.

Schon im September desselben Jahres finden wir ihn als Bergamtsassessor, Haushalts- und Befahrungs-Protokollisten bei den Bergämtern Marienberg, Geyer und Ehrenfriedersdorf und im nächsten Jahre als solchen in Schneeberg. Hier besuchte ihn sein Vater auf einer Reise nach Eger und verweilte 14 Tage bei ihm; er schrieb

[1]) Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried v. Herder a. a. O. [2]) Ebenda. [3]) Friedrich Hildebrand von Einsiedel (geb. in Lumpzig 30. April 1750) Regierungsassessor in Weimar 1770, Kammerherr 1776, Oberhofmeister 1807, Wirkl. Geh. Rat, Präsident des Oberappellationsgerichts zu Jena 1817, starb in Weimar 7. Juli 1828. [4]) Vom Rechte der Vierung, d. i. von dem Rechte des bergrechtlich Beliehenen auf die in einem gewissen Abstande von der Lagerstätte sich findenden Mineralien. (Vergl. auch Köhler, Anleitung z. d. Rechten u. d. Verfassung bey dem Bergbaue im Königreiche Sachsen, 2. Aufl., Freyberg, Craz & Gerlach, 1824, S. 312.) Auf dem Titelblatte der summo collegio metallico Fribergensi gewidmeten und sehr gut ausgestatteten Dissertationsschrift (4°, 184 Seiten, 2 Tafeln Abbildungen) nennt sich Herder de Horder, da sein Vater inzwischen vom Kurfürsten Maximilian von Bayern in den Adelsstand erhoben worden war.

dort das Drama „Das Haus des Admetus.“[1] Zum Andenken baute der Sohn an dem Orte, wo er oft in traulichem Gespräche mit seinem Vater gesessen, am Eingange in den Wald unter Fichten und Buchen einen Altar, umgab ihn mit Sitzen und nannte den Punkt Herdersruhe. Auf derselben Reise hatte Herder sen. auch eine Audienz beim König Friedrich August in Dresden, welcher ihm, als er seinen Sohn empfehlen wollte, zuvorkommend sagte: „Von der Erziehung eines solches Vaters kann man nichts Anderes als das Beste erwarten.“ Bald darauf, am 18. Dezember 1803, schloß Herder sen. seine Augen.

Durch Reskript vom 22. Dezbr. 1804 wurde August von Herder als Oberberg- und Oberhüttenamtsassessor und Bergkommissionsrat nach Freiberg berufen. Nach von Charpentiers Tode[2] erhielt er unterm 21. März 1806 die Aufsicht über das Blaufarbenwesen. In demselben Jahre war er mit Goethe zusammen in Karlsbad. Goethe schreibt darüber in den Tag- und Jahresheften: „August von Herder theilte mir einige schöne Erfahrungen von dem Gehalte der Gebürgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht.“

Auch 1808 sind beide wieder in Karlsbad, denn Goethe schreibt a. a. O.: „Mit Bergrath v. Herder setzte ich die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor Kurzem geschieden.“

Als der König von Sachsen mit dem Herzogtume Warschau das Eisenhüttenwerk Panki als Krongut übernommen hatte und von den Behörden zu Warschau die Aufsuchung von Solquellen beantragt worden war, bekam Herder 1809 den Auftrag, organisierte das Eisenwerk und erstattete der Warschauer Domänenkammer und dem Könige einen vollständigen Bericht. Bergrat Johann Ehrenhold Ullmann aus Geyer hatte ihm seit dem Vorjahre vorgearbeitet; beide zogen den schroffen, aber kernhaften Bergmeister Becker von Freiberg, den begabten Graff und eine Anzahl Unterbeamte und Bergleute nach Polen.

Am 16. April 1810 schenkte ihm seine Gemahlin Susanne Sophie geb. Hänel,[3] Schwester des Rittergutsbesitzers Christian August Hänel auf Rauenstein, sein einziges Kind Eugen Wolfgang.[4] Die

[1]) v. Biedermann, Goethe und das Erzgebirge S. 253. [2]) Berghauptmann Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier starb am 27. Juli 1805 im 68. Jahre. [3]) Wann und wo die Hochzeit stattgefunden, habe ich bis jetzt nicht ergründen können, nach gefälliger Mitteilung des Herrn Pfarrers Joh. Reimer in Lengefeld, wo Rauenstein eingepfarrt ist, jedenfalls nicht dort. [4]) In dem Satze bei von Biedermann (Goethe und das Erzgebirge S. 261): „Bei Herders am 16. April 1813 gebornen Sohn Abraham Eugen Wolfgang war Goethe mit Trebra und Werner Pathe“ sind 3 Fehler, denn dieser Sohn ist 1810 geboren, hat nicht den Vornamen Abraham und hat nicht Goethe zum Paten.

21 Paten waren nach dem Geburts- und Tauf-Register der Freiberger Domparochie:

„a) praesentes:

1) Herr Friedrich Wilhelm Heinrich v. Trebra, Kgl. Sächß. Ober Berg Hauptmann,
2) Herr Abraham Gottlob Werner, K. S. Bergrath,
3) Herr Leber. Ehregott Taube, K. S. Bergrath,
4) Herr Johann Carl Freißlebe,[1] K. S. Berg Commissions Rath,
5) Herr Johann Jacob Heinrich von Weis, K. S. Ober Hütten Verwalter,
6) Herr Carl Bülau, K. S. Ober Bergamts Verwalter,
7) Herr M. Samuel Gottlob Frisch, Mittagsprediger,
8) Frau Christiane Sophie Freyin von Gutschmied, Berghauptmanns Gemahlin,
9) Frau Johanne Wilhelmine von Ponickau, Herrn Carl Heinrich Sebastian von Ponickau Cammer Junker und Rittmeisters Gemahlin,
10) Frau Johanne Auguste Elisabeth Thielin geb. v. Viet, Fabric Herrns allhier Ehegattin,
11) Frau Hähnelin, Mutter der Frau Wöchnerin,

b) Absentes:

12) Herr General Major Sahrer v. Sahr in Dreßden,
13) Herr Geheimde Finanz Rath Julius Wilhelm v. Oppel in Dreßden,
14) Herr Geheimde Finanzrath August Freyherr v. Manteuffel daselbst,
15) Herr Wilhelm v. Herder in Petersburg,
16) Herr August Hähnel, Kaufmann in Schneeberg,
17) Herr Factor Carl Heinrich Baumgärtner auf dem Oberschlemer Blaufarben Werke,
18) Herr Major Carl von Knebel in Jena,
19) Herr Ober Pfarrer M. Beyer in Ruhland,
20) Frau Cammerräthin Stichling geb. v. Herder in Weimar,
21) Madame Ficker geb. Brave in Schneeberg."

Von diesem Geburtstage seines Sohnes datiert zufällig seine Ernennung zum Bergrat und ein anderweiter diplomatischer Auftrag:[2]

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August König von Sachsen ꝛc.

Hoch- und Wohlgebohrene, Wohlgebohrene und Veste Räthe, liebe,

[1]) Eine sogar in den Akten vorkommende, also wohl damals übliche Verstümmelung des Namens Freiesleben. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 36979, Allerhöchste Special-Rescripte 1810, Nr. 285. — Wegen dieses Auftrages dürfte v. Herder während Goethes Aufenthalt in Freiberg M. bis 28. Septbr. 1810, wo Goethe bei v. Trebra Kirchgasse 15 wohnte (vgl. Peine, Goethe in Freiberg, diese Mitteilungen 35. Heft, S. 116), gar nicht in Freiberg gewesen sein; v. Biedermann (a. a. O. S. 204) nimmt dies allerdings als selbstverständlich an.

getreue, Demnach Wir gesonnen sind, den zeitherigen Berg-Commissions-Rath und Ober Bergamts Assessor von Herder, dem Wir unterm heutigen dato den Character eines Bergrathes in der IV^ten^ Classe der Hofordnung beygelegt haben, mit einem besonderen Auftrage in Unser Herzogthum Warschau abzusenden und derselbe, da die zu dessen Ausrichtung nöthige Zeit vorjetzt noch nicht übersehen werden mag, desfalls mit unbestimmtem Urlaube zu versehen ist.

Als geben Wir euch hiernach das Erforderliche zu verfügen in Gnaden anheim mit denen Wir euch, die ihr daran Unsern Willen und Meynung vollbringet gewogen verbleiben. Datum Dresden den 16. April 1810.

Friedrich August.

An das Geheime Finanz-Collegium, dem zum Bergrathe ernannten Oberbergamts Assessor von Herder soll auf unbestimmte Zeit Urlaub ertheilet werden.

Graf von Hopfgarten.

D. Karl Christian Kohlschütter."

Was nun diesen besonderen Auftrag angeht, so hat der III. Artikel des zwischen dem französischen und dem österreichischen Kaiser unterm 14. Oktober 1809 abgeschlossenen Wiener Friedenstraktats folgenden Wortlaut:[1]

Wieliczka et tout le territoire des mines de sel appartiendront en commune à l'Empereur d'Autriche et au Roi de Saxe; la justice y sera rendue au nom de l'autorité municipale. Il n'y aura de troupes que pour la police et elles seront en égal nombre de chacune de deux nations.

Wieliczka und das ganze Gebieth der Salzbergwerke soll dem Kaiser von Österreich und dem König von Sachsen gemeinschaftlich zugehören; die Justiz soll im Nahmen der Munizipal-Behörden verwaltet werden. Die Truppen, welche man daselbst halten wird, sollen nur zur Polizey bestimmt und von Seite beyder Mächte in gleicher Anzahl seyn.

Herder und der Staatsrat und Schatzdirektor des Herzogtums Warschau Graf Josef Luba traten am 24. August 1810 in Wien mit den österreichischen Kommissaren Hofrat Franz Anton von Kranzberg, Hofrat Thaddäus Peitner von Lichtenfels und Salinen-Oberamtsrat Anton Ferner von Fehrenberg zur ersten Sitzung zusammen.

Bereits aus diesem Jahre finden sich in den Akten von Herders Hand ein umfänglicher „Abriß der Hauptbedingungen, unter welchen Sr. Maj. der König von Sachsen die an den Salzwerken zu Wieliczka

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 3695, Acta Commissionis, die Berichtigung der Wieliczker Salinen Angelegenheit betr. Bd. I, Bl. 3.

zustehende Hälfte der Benutzung auf einen Zeitraum von 10 Jahren an Sr. Maj. den Kaiser von Österreich pachtweise überlassen," sowie ausführliche Berichte an den Minister Senft von Pilsach[1] in Dresden. Durch einen Bergarbeiter-Aufruhr in Wieliczka am 16. bis 19. Mai 1811, hervorgerufen durch den gänzlich gesunkenen Kurs der Bankozettel (ein Guldenzettel konnte in Krakau nur für 4 bis 5 Kreuzer angebracht werden), erwuchs eine große Schwierigkeit. Sommer und Herbst verging mit Ordnung des Militär-, Kirchen-, Klöster-, Post- und Magistratswesens. Am 19. Novbr. 1811 schloß Herder, unterstützt von Graf v. Wiesiolowski, mit den kaiserlichen Kommissaren den Staatsvertrag, wonach Österreich unter gewissen Bedingungen die technisch-ökonomische Verwaltung der Salzwerke vom 1. Februar 1812 ab auf 8 Jahre übernehmen sollte.[2] Infolge des Krieges kam aber die Angelegenheit ins Stocken. Herder blieb im Herzogtume und überreichte dem Ministerium in Warschau zu Ende des Jahres einen Plan zur Organisation des dortigen Bergwesens. Der König erhob ihn zum Beweise seiner Zufriedenheit in den Freiherrnstand[3] und entsandte ihn mittels Reskriptes vom 13. Mai 1813 zur Wiederanknüpfung der Verhandlungen nach Wien. Infolge des zwischen Frankreich und Österreich ausbrechenden Krieges mußte er aber, da Österreich die napoleonische Schöpfung des Herzogtums Warschau nicht mehr anerkannte, als diplomatische Person Wien wieder verlassen und kehrte durch Bayern nach Freiberg zurück,[4] nachdem er vorher die

[1]) Vergl. die Charakteristik dieses Ministers bei Flathe, Geschichte von Sachsen, 3. Bd., S. 68, 69. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 3695, Acta Commissionis, die Revision der gemeinschaftlichen Salinen zu Wieliczka und deren Übergabe an Sr. Maj. den Kaiser von Österreich betr., Bd. I u. II. 1812. Flathe, Geschichte von Sachsen, 3. Bd., S. 52. [3]) Nach dem Diplom vom 8. März 1813 besteht das Wappen aus einem roten Schilde, „worinne ein rechtsgekehrter, auf grünem Rasen gehender Hirt, durchaus silbern gekleidet, mit Hirtenstab und Hirtentasche von demselben Metall. Den Schild bedeckt eine mit Edelsteinen und 5 Perlen gezierte Freiherrnkrone. Auf derselben ruhet ein grad vorwärts gekehrter, blau angelaufener, rot gefütterter, mit goldner Kette und Kleinod, auch auf beiden Seiten von Silber und Rot vermischt herabhangenden Decken gezierter, offener, adeliger Turnierhelm, mit goldener Krone, aus welcher zwischen einem ausgebreitetem Fluge, dessen rechter Flügel rot und silbern, der linke silbern und rot quergeteilt ist, der im Schilde beschriebene Hirt bis an die Knie hervorragt. Den Schild halten 2 sächsische Bergleute in Paradetracht und zwar zur Rechten ein Häuer, zur Linken ein Hüttenmann, deren jeder ein Grubenlicht in der Rechten, mit der Linken aber ersterer eine Bergbarte, letzterer ein Stecheisen auf der Schulter trägt." (Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 11293 Genealogica III. Abt.) Der Hirt ist offenbar wegen des Anklanges an Herder gewählt. [4]) Der bei den angezogenen Kommissionsakten des Hauptstaatsarchivs Loc. 3695 Bd. V befindliche Paß für diese Heimreise vom 31. August 1813 lautet „auf Freyherrn von Herder, k. s. Bergrath, in Begleitung dessen Frau Gemahlin, Sohn, Bruder Carl Adelbert von Herder, eine Gouvernante, einen Sekretär und 2 Bediente."

unfreiwillige Muße zu einer Bereisung der Bergwerke Steiermarks und Ungarns benutzt hatte.

Als nach der Völkerschlacht bei Leipzig Sachsen in russische[1] und unterm 10. November 1814 in preußische Verwaltung gekommen war, war er — nach Flathes Geschichte von Sachsen, 3. Bd., S. 318 Hand in Hand mit dem Leipziger Theologie-Professor J. A. H. Tittmann[2] — bemüht, die Treue der Bewohner des Erzgebirges an das vertriebene angestammte Herrscherhaus zu erhalten. Die Absendung einer hiergegen sich richtenden intriguanten Schrift an den Wiener Kongreß hinderte er durch eine von den Knappschaftsvorstehern bei dem Rate zu Schneeberg eingelegte Berufung. Nach einigen hat er eine schriftliche Bitte[3] des gesamten sächsischen Bergmannsstandes um ungeschmälerte Erhaltung des Königreiches an die in Wien versammelten Mächte befördert; nach Gretschel-Bülaus Geschichte des sächsischen Volkes und Staates 3. Bd. S. 566 (Anm.) ist diese umfassende Denkschrift für den Bergbau zwar ausgearbeitet worden, scheint jedoch nicht zur Übergabe gelangt zu sein.

Als der König nach zwanzigmonatlicher Abwesenheit am 7. Juni 1815 wieder in sein allerdings verkleinertes Sachsenland zurückkehrte, war Herder beim festlichen Empfange in Dresden zugegen und wurde zum Ritter des neuen Ordens für Verdienst und Treue ernannt.

Zum Zwecke der Wiedererhebung des durch den Krieg, die Besetzung und die Teilung verarmten und arg geschwächten Landes machte u. a. Herder Vorschläge. Hierbei ist ein Brief Werners von großem Interesse:[4]

„Hochverehrtester Herr Geheimer Finanz-Rath.

Ei! was werden Sie zu meinen Gutachten, zu welchen eben noch ein Nachtrag eingekommen ist, gesagt haben. Was werden Sie dazu gesagt haben, daß es so wenich zusammengearbeitet, nur so kurz und flüchtich entworfen, und zum Theil selbst so unreinlich war. Ich bin selbst darüber in der größten Verlegenheit, und wende mich mit der angelegentlichen Bitte an Sie, meine diesfallsiche Entschuldichung gütichst zu übernehmen. Erst sind es allerdings die zwei Herren vom Bergamte, der Bergmeister und Ober Einfahrer, die am mehresten mit der Sache bekant sind, und Tag täglich damit umgehn. Dann sind es die drei Herren vom Oberbergamte, H. Oberberghauptman,

[1]) Unter russischer Verwaltung wurde die Erwerbung des Wernerschen Mineralienkabinetts für die Freiberger Bergakademie eingeleitet. (Flathe, Geschichte von Sachsen, 3. Bd., S. 246.) (Kaufvertrag im Neuen bergmänn. Journal 1816 Bd. 4 S. 425.) [2]) Gestorben 1831. [3]) Weder die Berufung, noch die Bittschrift habe ich bis jetzt aufgefunden, so daß ich über diesen Abschnitt von Herders Leben nicht auf Grund von Akten oder Briefen berichten kann. [4]) Ich habe denselben vom Buch- und Autographenhändler Otto Bertling in Dresden, Viktoriastraße, erworben. Er ist offenbar an den Geheimen Finanzrat von Manteuffel gerichtet.

H. Berghauptman und H. Bergrath von Herder, die wiederum diese ganze Sache vorzüglich und fast allein in Händen haben. Mir komt blos meine fast 50jährige Kentnis und Erfahrung vom Freiberger Bergbau und besonders die zu der Zeit, als ich die Waßer Erspahrungs-Pläne zu bearbeiten hatte, erlangte Kentnis von solchen zu statten. Aber alle haben vom Monath Oktober vor. J. an darüber arbeiten können, und ich kaum vom Monath Januar an: denn in der Zeit beschäftichte mich gerade der Vortrag und die Beurtheilung der Bekkerschen Arbeit wegen Alten Sulze sehr. Alle konten ungestöhrt daran arbeiten, und ich mußte es bei 6 bis 7 gangbaren Lehrkursen und täglich 3, 4, auch 5 Vorlesungen mit vielen Vorbereitungen dazu, thun. Wo es gar schwer ist, die vielerlei verschiedenen Dinge erst in den Kopf hinein und dann wieder heraus zu bringen. Zu dem allen kam der stete Überlauf von den vielen jungen Leuten und vielen Reisenden Fremden, und das schlimste, Krankheiten. Den ich habe zu Ende Januar fast 14 Tage an einer sehr heftichen Augen Entzündung, wo ich gar kein Licht sehen konte und durfte, zugebracht, und jezt bin ich wieder fast 10 Tage an heftichen Kathahr unpäßlich, und überhaupt mit meiner Gesundheit wieder sehr rückwärts gekommen. Doch ich denke diese Oster Ferien auf einiche Tage nach Dreßden zu komen, mich in dem dortichen mildern Klima wieder etwas zu erhohlen, meine Entschuldichungen mündlich nochmahls zu machen und die Versicherung meiner innichsten Verehrung persöhnlich zu bringen, mit der ich auch jezt zu verharren die Ehre habe

Ew. Wohlgebohren

gehorsamster Diener
und ergebenster Freund
A. G. Werner.

Freiberg,
den 5ten April 1816.

H. von Herder wird künftiche Woche mit seinen Gutachten, wie ich höre, zu Stande kommen. Er sucht, wie es scheint, etwas sehr ausgezeichnetes zu liefern. Nun! dazu hat er Zeit und Gelegenheit gehabt.

Ich hoffe, daß aus dem Ganzen ungemein viel heilsames für unsern Bergbau entspringen soll. Zumahl wenn es nicht übereilt wird.

Sonst ist mir nichts veränderliches von hier bekant. Möchten Sie sich mit Ihrer lieben Familie doch recht sehr wohl befinden und Ihrem Freunde W. Ihr gütiches Andenken stets erhalten, als um welches er bittet." —

Herders Vorschläge gipfelten in der Forderung der Quinquennal-Betriebs-Beratungen,[1] der Aufstellung von weitsichtigen Grubenbetriebsplänen und darin, gewissen Gruben mit Revier- und Staatsmitteln

[1]) Vergl. hierüber Freiesleben-Bülau, der Staat und der Bergbau, Leipzig, Wigand, 2. Aufl. 1839, S. 235.

aufzuhelfen. Sie führten dazu, daß er im Jahre 1817 als Bergrat den Beisitz im Geheimen Finanzkollegium erhielt. König Friedrich August gewährte die Staatsunterstützung dem Bergbau alsbald unterm 12. Juli 1817:[1]

„. . . . . Wir haben aus eurem unterthänigsten Vortrage vom 11. v. M. ersehen, was ihr über die Ursachen des bedenklichen Zustandes des Freiberger Bergbaues und über die Mittel zu seiner Erhaltung und Vervollkommnung angezeigt habt . . . . .

ad A)

Wollen Wir zur Ausführung der von euch und dem Oberbergamte für nöthig und nützlich erachteten Gruben-Pläne in Freiberger Revier, und namentlich zur Abgewältigung der Halsbrückner Baue bis in die zweite Gezeugstrecke, die erbetene Unterstützungs-Summe von

Ein Hundert und zwanzig Tausend Thalern

dergestalt bewilligen, daß diese Summe theils von dem Activ-Vermögen der aufgehobenen Bergwerksflöße, theils von den Geldern, welche die Saigerhütte Grünthal bei hiesiger Münzcasse zu fordern hat, entnommen und nach und nach . . . . . als Zuschuß für den Freiberger Bergbau in Ausgabe gestellet werde.

Wir wollen zwar obige Summe von 120000 Thalern — — dem Bergbau als eine freiwillige landesherrliche Unterstützung ohne Vorbehalt des künftigen Wiederersatzes widmen und angedeihen lassen, finden aber für zweckmäßig, daß eurem Antrage gemäß aus den Ersatzgeldern, welche die an obiger Unterstützung theilnehmenden Berggebäude künftig zu leisten haben, eine von der Gnadengroschen-Casse unabhängige, zur Beihülfe bei unvorherzusehenden Nothfällen bestimmte, unter der Disposition eures Collegii stehende Einnahme und Ausgabe derselben bei dem Freiberger Oberzehnten besondere Rechnung geführet werde. . . . . "

Die Herderschen Grubenbetriebspläne und die Stiftung der Freiberger Bergbaukasse hatten nun ganz von selbst Verbesserungen im Rißwesen, im Gedingwesen, im Bergmaterialien-Prüfungs- und Taxwesen, vor allem aber große Vervollkommnungen im Maschinenwesen zur Folge. Man kann hierfür kein besseres Zeugnis anführen, als dasjenige des Mannes, mit dessen Namen dieser Fortschritt untrennbar verknüpft ist, des Maschinendirektors Christian Friedrich Brendel, in einem Berichte vom Jahre 1828:[2]

„. . . . Ich kann nach mündlicher Eröffnung des seel. Herrn Ober-Berghauptmanns von Trebra anführen, daß die Anstellung

[1]) Bergamtsakten Nr. 6380, die Stiftung der Freiberger Bergbaukasse und der Obergebirgischen Bergbaukasse betreffend, Bl. 13. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 10910, I, 34b. Einen prächtigen Nachruf über Brendel enthält das Jahrbuch f. d. Berg- und Hüttenmann auf 1862, S. 213.

Mende's[1] als ersten sächß. Kunstmeisters unsägliche Schwierigkeiten gehabt habe und es kaum zu ermöglichen gewesen, ihm nur die unterste Stelle im Bergamte einnehmen lassen zu können. Uibrigens fand das frischeste Beyspiel von Handwerker-Einfluß noch in Altenberg statt, wo Mende schon die dortigen fehlerhaft eingerichteten Kunstkreuze des Stock'ser Kunstgezeuges tadelte, Baldauf[2] sie verbeßert haben wollte und ich noch deren Verbeßerung empfahl, was jedoch alles nichts half, bis vor einigen Jahren erst die dort noch beybehaltenen sogenannten Kunstzimmerleute (aus dem Privatstande entlehnte Zimmerleute) — ich glaube durch Absterben und sonst — abgegangen waren und ein bloser Kunststeiger soweit thunliche Maasregeln ergriff. — Durch Mende's Anstellung als Kunstmeister war nun zwar schon viel gewonnen, indem man gegen andere des Maschinenwesens bedürfende Anstalten wenigstens nicht mehr zurück konnte; allein eine Art Stillstand erhielt sich doch eine Zeit lang noch, da das Bergmaschinenwesen früherhin gar zu sehr unbeachtet geblieben und die nöthige Stellung seines Personales viel zu wenig erkannt worden war, als daß es möglich gewesen wäre, durch einen Mann allein dem durch Verfassung sonst trefflich geregelten und unterstützten, in der Vervollkommnung vorangeeilten übrigen Bergwesen sofort nur nachzukommen, geschweigedenn Schritt haltend und noch weniger helfend vorangehen zu können. Denn noch sind es wenig über 50 Jahre, daß das einzig vorhandene Maschinenpersonal in einem Oberkunststeiger mit wenigen Kunststeigern bestand. . . . Erst das Jahr 1817 hat man als den Zeitpunkt zu bezeichnen, wo mit einem Male ein von dem früheren ganz verschiedenes regeres Leben in dem Betriebe des ganzes Bergbaues erweckt wurde und welches vor allem das Maschinenwesen zu kräftiger Wirksamkeit in Anspruch nahm. Es war dieß vornehmlich die Einführung der fünfjährigen Betriebs-Conferenzen, verbunden mit der damaligen Einrichtung einer Bergbaukasse, welche diesen neuen Aufschwung zur Folge hatte. . . ."

Werner, aus dessen obiger Briefnachschrift wir sahen, daß er ohne weiteres annahm, Herder werde mit seinen Vorschlägen „etwas sehr ausgezeichnetes" liefern, erlebte alles dies nicht mehr. Er starb in Dresden am 30. Juni 1817. Da[3] seine nächsten und vertrautesten Freunde wußten, welche wohltätigen Absichten er betreffs seiner Hinterlassenschaft zum Besten der Bergakademie hatte, er aber nicht einmal gegen seinen vertrautesten ihn pflegenden Schüler, Kustos Köhler,

[1]) Die Nationalzeitung der Teutschen vom J. 1799 S. 31 brachte eine hämische Warnung vor Stolz und Projektsucht über diesen verdienstvollen Mann. [2]) Karl Gottfried Baldauf starb am 2. September 1811 als Oberkunstmeister und Bergamtsassessor im 62. Jahre. [3]) Nach Hasse, Werner-Denkschrift, 1848, S. 10, und Frisch, Lebensbeschreibung Werners, 1825, S. 216.

etwas über eine testamentarische Verfügung äußerte, so wagte es Herder am letzten Tage vor Werners Tod im Vertrauen auf die gegenseitige persönliche Zuneigung, ihn an die früher geäußerte Absicht zu erinnern und ihm bemerklich zu machen, daß man in schwerer Krankheit die Ausführung nicht aufschieben dürfe. Er hatte sich auch jetzt in seiner Meinung von Werners edlen und männlichen Gesinnungen nicht geirrt; Werner ging auf seine Vorstellung ein, ließ die Gerichtspersonen holen und sprach seinen letzten Willen dahin aus: „daß alle seine noch übrigen Sammlungen an Büchern, Landcharten, Rissen und Zeichnungen, Münzen, Vorräten an Fossilien und Gebirgsarten u. s. w. sowie sein gesammter litterärischer Nachlaß der Freiberger Bergakademie gegen eine seiner einzigen Schwester und Erbin zu bezahlende Entschädigung von 5000 Thlr.[1] verbleiben solle." — Herder leitete von Staats wegen das Begräbnis Werners.

Unterm 15. Mai 1818 suchte v. Herder beim Präsidenten und Wirklichen Geheimen Rate Freiherrn von Gutschmid um einen 4monatigen Urlaub zu einer auf eigene Kosten (er war in den Besitz von 2308 Tlr. im Jahre 1813 für die Wiener Reise verlegte Kosten gekommen) nach Schweden, Norwegen und dem Harz zu unternehmenden Instruktionsreise nach.[2] Der Urlaub wurde ihm vom Könige unterm 27. Mai 1818, desgleichen seinen Reisebegleitern Vizemarkscheider Martini in Schneeberg und Bergakademist Zeller in Freiberg unterm 6. Juni 1818[3] gewährt. Die Reise wurde am 18. Juni angetreten. Auf der Überfahrt nach Ystadt hatten sie 10 Tage widrigen Wind. Unterm 5. September baten sie von Drontheim aus um Nachurlaub auf Oktober und November und unterm 18. Novbr. von Stockholm um weiteren Nachurlaub bis Ende Januar 1819. Herders Reisebriefe gingen in Abschriften von Hand zu Hand. Die Allgemeine Zeitung auf 7. Dezbr. 1819 Nr. 341 S. 761 bemerkte hierüber: „. . . Schade, daß überhäufte Berufsgeschäfte nach seiner Rückkehr es ihm unmöglich machten, seine Reisebemerkungen, die in Privatbriefen mit großem Vergnügen gelesen wurden, öffentlich bekannt zu machen . . ." Ein glücklicher Zufall hat eine solche Briefabschrift in die Bücherei unseres Altertumsvereins geweht:[4]

„Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Herr!

Ew. Königl. Hoheit haben mir gnädigst erlaubt, Höchstdenenselben auf meiner Reise durch Schweden u. Norwegen einige Nachricht ertheilen zu dürfen. Ich bin daher so kühn, das itzt von dem nördlichsten Punkte derselben, zwischen

[1]) Frau verw. Archidiakonus Glaubitz in Hirschberg stiftete diese Summe den Bergarmen und außerdem noch 2000 Tlr. von der brüderlichen Erbschaft zu Stipendien an Bergakademisten und Bergschüler. Am 9. November 1840 starb sie in Hirschberg. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 4349, Loc. 36324, auch Loc. 41764 und 3697. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 10177, II, Bl. 101. [4]) A f 90. An Prinz Friedrich August.

dem 63. u. 64ten Grade der nördl. Breite und zwar von Drontheim aus zu bewirken. . . . . Aber auch dieses Romantische verlor sich, je weiter ich hinauf kam, u. so waren die Berge um Roraas schon kahl und nur am Fuß der Gehänge mit niedrigen Birken und Moos bedeckt. Was aber die oberirdische Natur versagte, das gewährte in desto größerem Reichthum die Unterwelt. Es wird zu Roraas auf einer Höhe von 3000 Fuß über der Meeresfläche ein Kupferbergbau verführt, der bedeutend ist. Man bebaut Lager im Glimmerschiefer Gebirge, die aus Schwefel-, Kupfer- und Magnetkies bestehen, jährlich 6000 Ctr. Kupfer hergeben und 400 Bergleute ernähren. Es war für mich eine große Freude, so hoch im Norden noch einen so bedeutenden Bergbau begrüßen zu können.

Da die Entfernung dieser Gruben vom hohen Gebirgsrücken, der Schweden und Norwegen scheidet, nur 9 Meilen beträgt, so machte ich auf den Vigelfield in der Nähe des Faemund Sees eine Excursion, die in Ansehung des Ueberblicks, den man hier bekommt, (denn von diesem Punkte laufen mehrere Gebirgsjoche aus) sehr interessant ist. Aber der Interessante dieser obschon sehr beschwerlichen Tour gewann dadurch sehr, daß ich daselbst eine Colonie Lappländer mit ihren Rennthieren besuchen konnte, die auf diesen von aller Cultur entfernten Höhen u. Ebenen am hohen Gebirgsrücken nomadisch umherziehen. Diese Lappländer nennt man in Norwegen Finnen. Sie selbst nennen sich Sami d. h. ehrliche Leute und man behauptet, daß sie von einem eigenen asiatischen Stamm entsprungen sind. Wenigstens ähneln ihre Gesichtszüge u. Augen sehr denen der Tartaren und Chinesen. Ihre Wohnungen waren Koien, niedrige pyramidale Hütten aus Birkenstämmen zusammengelegt und mit Rasen bedeckt, worin nur ein 4eckiges Loch zum Einsteigen und oben beym Zusammenstoßen der Birkenstämme eine Öffnung für den Rauch gelaßen war. Abgeschieden von allen übrigen Bedürfnißen leben diese Menschen ein höchst einfaches Leben; nur mit ihren Rennthieren. Rennthiermilch, Rennthierkäse u. Rennthierfleisch ist ihre Nahrung. Ihre Strümpfe und Schuhe waren aus Rennthierleder gemacht u. alle ihre häuslichen Geräthschaften aus Holz geschnitzt. Ich erkundigte mich genau nach ihrer ganzen Rennthier Oekonomie und trank von der Rennthiermilch, die in der That sehr gut schmeckt. Diese Finnen hatten über 300 Rennthiere. Der Anblick einer solchen Heerde ist mahlerisch, sowohl wenn sie beysammen sind und gemolken werden, als auch wenn sie herumziehen u. ihr Moos aufsuchen. Sonderbar ist es, daß ihre Geweihe warm und von einer Haut mit Haaren umgeben sind. Nachdem ich unter diesen Finnlappen Brandtewein und Taback vertheilt hatte, den sie sehr lieben, wurden sie außerordentlich lustig, sangen finnische Lieder, deren Melodie jedoch höchst unmelodisch war und tanzten ihre Tänze, die jedoch die Dresdner Damen zu tobend und unsanft finden würden. Uebrigens sind es gutmüthige Menschen. Als ich schon eine halbe Stunde Wegs wieder zurückgelegt hatte, kam noch eine finnische Frau nachgelaufen und bat mich zurückzukehren. Sie sey während meines Weggehens in der Koie gewesen, um ein Mittagseßen für mich zu bereiten. Als ich jedoch dieses Diner aus verschiedenen Gründen deprecirte u. Mangel an Zeit vorschützte, wurde sie ganz traurig und ich konnte sie kaum durch ein Geschenk von einigen Thalern Pappiergeld wieder erheitern.

Von Roraas reißte ich am 2ten Sptbr. nach Drontheim. Diese Tour vom hohen Rücken des Sevo Gebirges bis zum Meer hinab gehört ohnstreitig zu den interessantesten. Die herrschende Gebirgsart auf derselben ist zwar nur Glimmerschiefer, aber im höchsten Grade mannichfaltig und viele einzelne Lagen anderer Gebirgsarten in sich faßend. Dann ist das Thal der Gaul Elf so schön u. enthält so viele mahlerische Waßerfälle, daß wenn es in das Hasli Thal der Schweitz versetzt werden könnte, dann noch über dieses gepriesen werden könnte. —

Aber das Merkwürdigste für den Reisenden ist die auffallende Stufenfolge, die man vom Schnee des Vigelfield bis in grüne volle Vegetation bey Drontheim — von der erloschenen bis in die blühendste Cultur — auf so kurzer Erstreckung sichtbar verfolgen kann. Zu Drontheim blühten Rosen und Blumenkohl, grüne Bohnen u. Erbsen waren als Gemüse und Kirschen, Himbeeren und Johannisbeeren als Obst im Ueberfluß. Zudem ist die Lage von Drontheim so reitzend, wie ich wenig kenne, an einem schönen Fiord oder Meerbusen, im Hintergrunde begränzt von einem hohen Gebirgszuge, und in der Mitte die kleine befestigte Insel Munkholm auf den Wellen lagernd. Auch ist in der Nähe bey Drontheim bey Leerfoss einer der schönsten Wasserfälle Norwegens und das schönste regelmäßigste Kupferwalzwerk, das ich bis itzt gesehen habe.

Das was aber Drontheim in diesen Tagen ganz vorzüglich verherrlichte, war die Krönung des Königs, eine Festlichkeit, die für mich neu war, und die hier so hoch im Norden und bey dem Umstande, daß sie seit 337 Jahren wieder die erste war, in der That viel Feyerliches hatte. Den 6ten Sptbr. Mittags wurde durch den Reichsherold, Kriegsrath Haagerup im alten Herold Costume, begleitet von Herolden u. einem Detachement reutender Jäger, die auf den folgenden Tag festgesetzte Krönung auf den öffentlichen Plätzen verkündet, und an diesem Tage als den 7ten begab sich auch der König früh um 10 Uhr im feyerlichen Zuge unter dem Geläute aller Glocken aus dem Königl. Palais in die alte ehrwürdige Domkirche, in welcher der heilige Oluf begraben liegt, der einst die Bildsäule des Gottes Thor zerschlug. Die Ordnung der Proceßion, die durch zwey Reihen Norwegischer Truppen gieng, war folgende:

Ein Commando Drontheimer Bürgerwehr
Zwey Herolde
Die Königl. Kanzley des Norwegischen Regierungs-Departements
Der Hofstaat des Kronprinzen
Der Hofstaat des Königs
Die Deputirten der Norwegischen Universität
Die Deputirten der Schwedischen Reichsstände
Die Deputirten des Norwegischen Storthings
Der höchste Rath
Der Schwedische Staats Rath
Der Norwegische Staats Rath
Der Reichsherold
Der Hofmarschall Baron Wedd mit dem Marschallstabe
Der Königsmantel, getragen auf einem Kissen vom Staatsrath Fasting
Der Reichsapfel, getragen vom Staatsrath Krogh
Das Scepter, getragen von Staatsrath Collet
Das Reichsschwerd, getragen vom Staatsrath Lommerhjelm,
Die Krone, getragen vom Staats Minister Anker
Die General Adjutanten der Norwegischen Marine — Die General Adjutanten der Norwegischen Armee
Die General Adjutanten der Schwedischen Marine — Die General Adjutanten der Schwedischen Armee
Der Oberhofjägermeister Graf Eßen, Der Oberhofstallmeister Graf Brahe
Der König unter dem Thronhimmel, letzterer getragen von 8 der obersten Norwegischen Staatsdiener und zu beiden Seiten umgeben von der Drontheimer reitenden Bürgergarde, zur linken Seite des Königs zurück der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Engeström
Das Reichspanier geführt von General Arenfeld

Der Kronprinz begleitet von seinem Hofmarschall, diensthuenden Kammerherrn und Adjutanten
Die Seraphinen Ritter und Commandeurs der übrigen Schwedischen Orden
Das Norwegische Officier Corps der Armee und Marine
Die Civil Autoritaeten und
Das Norwegische und Schwedische Seekadetten Corps.

Beym Eintritt der Procession in die Kirche ertönte eine feyerliche Kirchenmusik; der König, der an der Pforte des Doms von den beyden Bischoffen Bach u. Bugge von Aggerhus u. Trondhjems Stift nebst der gesamten Geistlichkeit empfangen worden war, nahm den Thron zur rechten Seite des Altars und der Kronprinz einen Stuhl zur rechten Seite des Thrones ein. Der Staatsminister u. die Staatsräthe, welche die Regalien getragen hatten, stellten sich zu beyden Seiten des Altars. Nach beendigter Musik fiel der König auf die Knie u. verrichtete seine Gebete. Dann wurden der Königsmantel u. die Krönungsregalien auf das Altar gelegt u. es begann der Gottesdienst, bey welchem der Bischoff von Trondhjem die Predigt hielt. Nach deßen Beendigung nahm der Staatsrath Fasting und Bischoff Bach den Königsmantel vom Altar u. legten ihn auf die Schultern des Königs. Der Staatsminister Anker las den Eyd vor, den der König mit aufgehobenen Fingern in Norwegischer Sprache laut nachsagte. Dann kniete der König nieder, entblößte die Brust und wurde so vom Bischoff aus dem Salbungshorn gesalbt. Hierauf wurde Krone, Zepter, Reichsapfel und Schwerd vom Bischoff und dem Staatsminister und Staatsräthen, die sie getragen hatten, ebenfalls nach u. nach vom Altar genommen und dem König aufgesetzt und übergeben, auch dabey jedesmal vom Bischoff paßende, auf die jedesmalige Handlung Bezug nehmende Worte gesprochen. Das Schwerd u. den Reichsapfel gab der König den beyden Staatsräthen wieder zurück, die sich damit zu beyden Seiten des Thrones stellten. Nun trat der Reichsherold auf u. rief laut:

Nu er Carl XIV. Johann kronet konge over Norges Rige og tilligende Provinjer; Han og ingen Anden d. h. Nun ist Carl der XIVte Johann gekrönter König über Norwegen u. zugehörige Provinzen, Er und kein Anderer!

Trompeten u. Paucken u. ein lautes Leve Kong Carl XIV Johann, in das ich auch mit einstimmte, verhallen dann, begleitet von 224 Kanonenschüßen der Landartillerie u. der Artillerie der auf der Rhede liegenden Kriegsschiffe der Orlogesflotte und von den Salven des kleinen Gewehrs der Truppen.

Wie der hierauf noch gesungene Psalmen geendigt war, trat der Staatsminister Anker heran, richtete sich gegen den Kronprinzen u. sagte: Hochgebohrener Fürst, Kronprinz von Norwegen tritt hervor u. lege dem König den Eyd ab. Nachdem auch der Kronprinz den Eyd, den ihm der Staatsminister Anker vorgesagt, abgelegt hatte, nahm der diensthuende Kammerherr des Kronprinzen den Kron Prinzen Mantel u. die Kron Prinzen Krone vom Altar, hing ihm ersteren um und setzte ihm die Krone auf. Auf ähnliche Weise wie der Kron Prinz leistete auch der Staatsminister Anker, die Staatsräthe und der Justitiarius des höchsten Raths dem König den ihnen vorgesagten Eyd. Zum Schluß wurde noch ein Psalmen und ein zu dieser Feyer gedichteter Gesang gesungen, dann aber erhob sich die Procession, in die nun auch die Bischoffe mit der Geistlichkeit eintraten, und der Zug ging unter einem unbeschreiblichen Jubel des Volks und einem unaufhörlichen Hurrah in das Königl. Palais zurück.

In der That hatte dieser ganze Krönungs Akt einen Ernst, eine Feyer und eine Heiligkeit, die alle Gemüther tief ergriff. Man huldigte dem König

allenthalben aus einem vollen Herzen mit wahrer Liebe und Anhänglichkeit. Zudem war diese Feyer noch ganz besonders vom Himmel begünstigt, denn in der Nacht vor dem Krönungstage warf ein herrliches Nordlicht seine rosenrothen Strahlen empor und am Krönungstage selbst war ein so wolkenloser, so brennend blauer Himmel, wie ich ihn vorher nicht gesehen hatte, und als die Procession aus der Kirche die breite Straße nach dem Palais hinabzog, gewährte die Aussicht auf die blaue Meeresfluth, auf die jenseitige dunkelblaue Gebirgsreihe und in den reinen blauen Himmel einen Anblick einziger Art. Alle Schiffe, die auf der Rhede lagen, hatten alle ihre bunten Flaggen aufgesteckt. was sich ebenfalls sehr gut ausnahm. Nach der Krönung wurden Krönungsmünzen ausgeworfen, von welchen ich von dem König selbst einige erhalten habe u. Ew. Königl. Hoheit bey meiner Zurückkunft eine solche überreichen werde. Abends war, obschon es der König verbeten hatte, Drontheim im größten Jubel erleuchtet und den 8ten vorgestern und gestern waren Festivitäten u. Bälle, die man im hohen Norden nicht erwartet. Besonders zeichnete sich der Ball aus, den gestern der Kron Prinz gab und auf dem 700 Personen waren.

Doch schon zulange habe ich die Geduld Ew. Königl. Hoheit mit diesen Zeilen ermüdet. . . . . Mögen Höchstdieselben nebst des Prinzen Clemens u. des Prinzen Johann Königl. Hoheiten, welchen beyden ich mich ebenfalls unterthänigst zu Füßen lege, diesen Sommer recht heiter und froh verlebt haben und mögen Sie, gnädigster Prinz, mir die innige Bitte gewähren, mir auch in der Entfernung Höchstdero gnädiges Wohlwollen zu erhalten. In tiefer Ehrfurcht verharre ich lebenslang

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigster

Drontheim
d. 11. Sptbr. 1818.

Siegmund August Wolfgang
Freyherr von Herder."

In Nr. 28 der Freyberger gemeinnützigen Nachrichten auf 10. Julius 1817 war folgendes zu lesen gewesen:

„Hausverkauf. Des verstorbenen Kammerjunker und Bergkommissionsraths von Schirnding[1] auf der Rittergasse mit Nr. 49 97 bezeichnetes und in gutem Stand erhaltenes Haus steht aus freyer Hand um den sehr billigen Preis von 4500 Thlr. zu verkaufen. Es enthält 13 Stuben und mehrere kleine Piecen, einen heizbaren Saal mit Altan in den Garten hinaus, verschlossenen Vorsaal, der Saal und die meisten Zimmer sind mit gut gehaltenen Tapeten versehen, eine helle große Küche mit Speisegewölbe und Küchenstube, ein Seitengebäude mit Stube und 2 Piecen. Par terre enthält es 3 Stuben, 1 Küche, Waschstube, Wasserhaus mit zwey laufenden Quellwasser, mehrere Gewölbe, Pferde- und Holzställe, einen großen Hausraum, 3 große Keller, am Hause einen großen Obst-, Küchen- und Lustgarten, worin sich gegen 150 tragbare Obstbäume, ein Haus mit

[1]) Kammerjunker, Bergkommissionsrat und Oberbergamtsassessor Ernst Karl Friedrich von Schirnding ist am 2. August 1814 im 61. Jahre gestorben. Seine Erben waren Fräulein Juliane Ernestine Karoline Henriette von Schirnding (gestorben 22. November 1843), Rittmeister Ernst Karl George Wilhelm von Schirnding und Förster Karl Friedrich Benno von Schirnding.

Stube und Gewächshaus, Mistbeete, Prellkasten, Heckengänge u. a. m. befinden. Zum Hause gehören noch 6 Biere und 4 Scheffel 9 Metzen Communfeld (Haferaussaat). Die näheren Bedingungen sind bey Unterschriebenen zu erfahren.

Freyberg, den 9. Jul. 1817. von Schirnding."

Dieses Hausgrundstück,[1] damals Ritterquergasse, jetzt Herderstraße 2, Brandkat.-Nr. 514, kaufte während ihres Mannes Abwesenheit in Skandinavien zufolge Eintrages auf Bl. 368 des Grundbuchs für Freiberg vom 31. Oktober 1818 Sophie verehel. Bergrätin Freifrau von Herder geb. Hänel um 3400 Tlr. — —. Nach dem Kaufvertrage vom 4. Juli 1818, den Johann Karl Freiesleben als Spezial-Bevollmächtigter des abwesenden Bergrat Freiherrn von Herder mit unterschrieben hat, durfte Fräulein von Schirnding und Madame Hänisch bis Michaelis 1818 unentgeltlich im Hause bleiben.

Herder schmückte später die beiden Tore des Hauses mit bergmännischen Figuren, welche der Überlieferung nach vom Schlosse Freudenstein stammen (vergl. Steches Abbildungen, Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 89).

Am 24. August 1819 bat er „wegen hämorrhoidalischer dispositionen" um 3 Wochen Urlaub nach Karlsbad, der vom Könige unterm 28. August gewährt wurde.[2] In Karlsbad „erneuerte sich das Verhältniß" mit Goethe, wie es in dessen Tag- und Jahresheften heißt.

Anfang November 1819 erging folgendes:[3]

„Hochedelgeborne, Hoch- und Wohledle, Wohlgelahrte, auch Bergwerkswohlerfahrne,

Hochgeehrte Herren.

Nachdem Sr. Königl. Majestät von Sachsen, mein allergnädigster Herr, Inhalts des abschriftlich anliegenden allerhöchsten Commissorialis mich zu Installation und Einweisung des Herrn Bergrathes Freyherrn von Herder in die ihm unter Beilegung des Characters eines Geheimen Finanzrathes conferirte Stelle eines Viceberghauptmannes beauftragt haben und hierauf von mir zu dieser Expedition der 17te jetzigen Monats

anberaumet worden ist, so wird vigore Commissionis das Königl.

[1]) Nach Benseler, Geschichte Freibergs u. seines Bergbaues, I, 321, soll dieses Haus früher Kunz von Kauffungen besessen haben, und er soll, weil er somit Freiberger Bürger war, deshalb in Freiberg abgeurteilt worden sein. Nach Heuchler, Sachsengrün 1861, S. 73, ist als das Kauffungensche Haus das Eckhaus untere Rittergasse-Buttermarktgasse Jahrhunderte hindurch betrachtet worden, aber auch Heuchler sagt, dasselbe sei nie im Besitze der Kauffungen, sondern stets im Besitze von Bergleuten gewesen. Coith, diese Mitteilungen 13. Heft S. 1189, bestreitet, daß die Kauffungen überhaupt in Freiberg ansässig gewesen seien. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 4349 Loc. 36324. [3]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 41736, Acta Commissionis. — Bergamtsakten Nr. 3453 Bl. 19.

Sächß. Bergamt Freiberg hiermit citiret und bedeutet, für die Person aber ersucht, gesetzten Tages Vormittags gegen 10 Uhr im Locale des Oberbergamtes insgesammt persönlich und zwar in Parade-Uniform zu erscheinen und fernern Bescheides erwärtig zu seyn, nicht minder inzwischen an die zum Bergamte gehörigen übrigen Bergoffizianten, Subalternen und Bediente, ingleichen an sämmtliche Knappschaftsälteste und Obersteiger, deren sonst gebräuchlicher Erscheinung halber, das Nöthige zu verfügen und ein richtiges Verzeichniß der citirten Personen noch vor dem Tage der Installation und Einweisung des Herrn Viceberghauptmanns an mich einzureichen.

Dresden, am 3en Novbr. 1819.

Königl. Sächß. bestallter Geheimer Rath und Director des IIten Departements des Geheimen Finanz-Collegii als Commissarius Causae und

Ew. Hochedelgeb., Hoch- und Wohledl.

ganz ergebener
Frhr. v. Manteuffel.

Friedrich August, König ꝛc.

ꝛc. Euch ist bereits bekannt, daß Wir die durch das Ableben des Oberberghauptmanns von Trebra erledigte Stelle bey dem Oberberg- und Oberhüttenamte zu Freiberg unbesetzt und das Directorium dieser Behörde durch den dermaligen Berghauptmann Freiherrn von Gutschmid und einen Viceberghauptmann besorgen zu laßen beschloßen, zu der letztern Stelle aber den durch seine Kenntniße und Erfahrungen in der Bergbau- und Hüttenkunde, sowie durch Thätigkeit und umfaßenden Ueberblick sich auszeichnenden Bergrath und Oberbergamts-Aßeßor Siegismund Wolfgang Freyherrn von Herder ernennet und ihm zugleich in Hinsicht auf seinen bisherigen Beisitz in Unserem Geheimen Finanz Collegio und zu Bezeigung Unserer Zufriedenheit mit seiner Dienstleistung den Character eines Geheimen Finanz-Rathes beigelegt haben.

Wie es nun erforderlich ist, daß gedachter Freiherr von Herder, nachdem derselbe zu der Function eines Viceberghauptmanns vor dem Geheimen Finanz-Collegio verpflichtet worden ist, in solche gehörig eingewiesen werde, und Wir diese Einweisung durch euch bewerkstelligen zu laßen beschloßen haben; so ist andurch Unser gnädigstes Begehren, ihr wollet euch an einem zu diesem Behufe festzusetzenden Tage nach Freiberg begeben, daselbst die fragliche Installation und Einweisung gehörig verrichten, besonders aber dem Oberberg- und Oberhüttenamte den Tag derselben Commissionswegen bekannt machen, an solchem den Geheimen Finanz Rath Freiherrn von Herder als Viceberghauptmann vorstellen, ihm den gewöhnlichen Platz bei den Sessionen im Oberberg- und Oberhüttenamte nach dem Berghauptmann Freiherrn von Gutschmid anweisen, nicht minder sowohl das Oberhüttenamt als auch den Oberzehntner, die bei der Bergacademie

angestellten Lehrer und das Bergamt zu Freiberg, auch dasige Zehnten-, Berg- und Hütten-Officianten, Knappschaftsältesten und Obersteiger, sowie die bei der Oberbergamts- und Oberhüttenamts-Expedition angestellten Diener nach vorgängiger Vorladung mittelst Handschlags an selbigen weisen und sie, daß sie ihn als Viceberghauptmann erkennen, ihm allen schuldigen Respect und Gehorsam leisten und die erforderliche Subordination beständig in Obacht nehmen sollen, bedeuten, den auswärtigen Bergbeamten hingegen, ingleichen dem obergebirgischen Oberzehntner Koch in Annaberg, dem Zehntner Haße in Schneeberg und dem Factor der Saigerhütte Grünthal, Helbig, schriftliche Eröffnung thun und selbige sammt und sonders auf obige Maase an oftgedachten Viceberghauptmann Geheimen Finanz Rath Freiherrn von Herder per Patentes verweisen, auch, was sonst der Sache Nothdurft erfordert, hierbey allenthalben beobachten und, wie alles dies geschehen, anzeigen.

Zu den bey der Einweisung vorkommenden Secretariats-Arbeiten habt ihr den Finanzsecretair Pfarr zu adhibiren.

Daran ꝛc. Gegeben zu Dresden, den 3ten November 1819.

An den Geheimen Rath und Director des IIten Departements des Geheimen Finanz Collegii, Freiherrn von Manteuffel, die Einweisung des Viceberghauptmanns Geheimen Finanz Rathes Freiherrn von Herder betr."

Am 16. November abends gegen 8 Uhr trafen der Kommissar und der Vizeberghauptmann unter dem Vorritt von 12 Berg- und Hüttenbeamten, darunter Obereinfahrer Haupt und Oberhüttenvorsteher Wolf, die bis zum Dorfe Naundorf an die Grenze des Freiberger Bergamtsreviers entgegengeritten waren, unter Fackellicht in Freiberg ein und wurden im Gasthof zum goldnen Stern von den daselbst versammelten Bergbehörden und akademischen Lehrern empfangen, wobei Bergmeister Scheuchler das erforderte Verzeichnis der zur Installation geladenen Personen überreichte.

Am 17. November vormittags 10 Uhr wurden der Kommissar und der Vizeberghauptmann im Oberbergamte vom Berghauptmann Freiherrn von Gutschmid, den Bergräten Taube und Freiesleben und Bergkommissionsrat Bülau empfangen. Der Kommissar nahm den obersten Platz ein, von Gutschmid setzte sich zu seiner Rechten, von Herder zu seiner Linken, danach die übrigen Oberbergamts-Assessoren; ferner[1] traten ein: Oberhüttenverwalter Bergkommissionsrat

[1]) Wegen Krankheit fehlten Bergkommissionsrat von Buße, Edelsteininspektor Breithaupt, Oberhüttenmeister Hoffmann, Gewerkenprobierer Goldberg, Wagemeister Trautzold, wegen Unabkömmlichkeit die Hüttengehilfen Grützner, Müller, Leschner, Reich und Laaß.

von Weiß, Oberhüttenvorsteher Wolf, Oberschiedsguardein Klotzsch, Floßmeister Behse, Oberhüttenraiter Weber, Oberbergamtssekretär Köhler, die Bergkommissionsräte Lampadius und Mohs, Kommissionsrat Kühn, Professor Hecht, Guardein Sieghardt, Markscheider Öhlschlägel, Zeichenmeister Sieghardt, Kondukteur Garbe, Akademieinspektor Köhler, Oberbergamtsschreiber Richter, Amalgamiermeister Schiffner, die Hüttenmeister Wittig, Richter und Oser, Hüttenschreiber Ch. Fr. Christiani, Amalgamierschreiber J. Ch. Christiani, Hüttenschreiber Fröbe, Nachthüttenmeister Sontag, Silberbrenner Hoffmann, die Amalgamierprobierer Frommelt und Franz, der Vize-Gewerkenprobierer Schneider, Oberwerkmeister Frenzel, Wagemeister Wittig und Vize-Wagemeister Marhold, Oberzehnter Bauer, Zehntner Henschel und Bergquatembergelder-Einnehmer und Vize-Zehntenschreiber Schreyer, Bergmeister Scheuchler, Maschinendirektor Brendel, Obereinfahrer Wagner, Bergschreiber Segnitz, Vize-Obereinfahrer und Oberstollnfaktor Haupt, Bergamts-Assessor und Protokollist Lehmann, die Berggeschworenen Lehmann, Heimann, Höber, Dörell und Zimmermann, Vize-Berggeschworener Schramm, Vize-Markscheider und Schichtmeister Gündel, Rezeßschreiber Dietze, Knappschaftsschreiber und Schichtmeister Engelschall, Stollnschichtmeister Wiedemann, Senator und Schichtmeister Köhler, Bergfaktor und Stollnschichtmeister Goldberg, Zech- und Schichtmeister Franke, Markscheider und Röschenschichtmeister Franke, die Schichtmeister Fuchs, Puschmann, Bär, Hertwig und Wöllner, die Ausbeut- und Zubußboten Helfert und Hofmann,[1] ferner noch 84 Zechmeister, Obersteiger, Kassenvorsteher, Berglandschöppen und Knappschaftsälteste.

Der Geheime Rat Freiherr von Manteuffel ließ durch den Finanzsekretär Gottlob Wilhelm Pfarr obiges Commissoriale ablesen und führte alsdann folgendes aus:[2]

„In Folge dieses mir ertheilten allerhöchsten Auftrags werden andurch Sie, der Herr Geheime Finanzrath Frh. v. Herder, in dem Oberberg- und Oberhütten-Amte als Viceberghauptmann förmlich von mir eingeführt und Ihnen der Platz unmittelbar nach dem Herrn Berghauptmann Frh. v. Gutschmid angewiesen.

Die Mitglieder des Oberhüttenamts, die Lehrer bei der Bergakademie, der Oberzehnter, das Bergamt Freyberg, die bei den Expeditionen des Oberberg- und Oberhüttenamts, ingleichen des Bergamts angestellten Diener, die Zehnten-, Berg- und Hütten-Offizianten, ferner die Knappschafts-Ältesten und Obersteiger werden von mir andurch

[1]) Die beiden „auswärtigen Zubußbothen" Zschocke und Böhme waren auf Dienstreisen abwesend. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Acta Commissionis, Loc. 41736.

bedeutet, insgesamt den Frh. v. Herder für ihren Viceberghauptmann zu erkennen, ihm allen schuldigen Respect und Gehorsam zu leisten und gegen ihn die erforderliche Subordination beständig in Obacht zu nehmen. Wie nun zu diesem Behufe an die auswärtigen Berg- und Hütten-Behörden auch Offizianten die erforderlichen commißarischen Verfügungen von mir erlaßen werden, also haben sämtliche hier anwesende vorgenannte Personen nunmehr den Handschlag an den Herrn Vizeberghauptmann Frh. v. Herder abzugeben.

praest. der Handschlag.

Bei dieser feierlichen Handlung drängt sich unwillkührlich die Erinnerung an den verewigten Veteran des sächsischen Bergbaues, an den von mir persönlich geschätzten Oberhauptmann von Trebra, meinem Herzen auf. Von der früheſten Jugend bis zum hohen Greisen-Alter arbeitete er unermüdet für sein Fach. Die Vorsehung hat ihn aus Ihrer Mitte genommen; möge aber sein reger Sinn fürs Gute, sein umfaßender Geist, seine Liebe für König und Vaterland, auf seine Nachfolger übergehen und Ihnen allerseits immer als Muster vorschweben.

Sie, mein werthgeschätzter Herr Vizeberghauptmann, treten Ihr Amt unter günstigen Auspizien an. Das Vertrauen des Königs ruft Sie auf diesen Posten, „weil Sie sich durch Kenntniße und Erfahrungen in der Berg- und Hütten-Kunde, durch Thätigkeit und umfaßenden Überblick auszeichnen“ — dies sind die Worte des von Ihro Königl. Majt. Selbst vollzogenen allerhöchsten Rescripts.

Das Geheime Finanz-Collegium, dem Sie durch zweijährige Theilnahme an deſſen vielumfaßenden Geschäften näher bekannt und werth geworden sind, wird Ihre gut und wirthschaftlich berechneten Pläne gern befördern. Der Herr Berghauptmann Frh. v. Gutschmid und die übrigen geschätzten Mitglieder des Oberbergamts kommen Ihnen mit Wohlwollen entgegen und werden mit gewohntem Eifer ihre Erfahrungen und Kenntniße gemeinschaftlich mit Ihnen zum Beſten des vaterländischen Bergbaues benutzen. Sämmtliche Berg- und Hütten-Offizianten in Freyberg und im Ober-Gebirge freuen sich einen Mann an ihrer Spitze zu erblicken, der, von Jugendkraft ausgerüstet, die Gefahren des Bergbaues mit ihnen theilt, die Verdienste des Einzelnen zu würdigen weiß und durch eignes Beispiel Fleiß und Thätigkeit nähren und beleben wird.

Unter solchen günstigen Verhältnißen gehen Sie einem [illegible]reichen und belohnenden Geschäftsleben entgegen.

Allein wir dürfen uns die Schatten Seite des Bergbaues nicht verbergen.

Das Publikum, deſſen Theilnahme und Mitwirkung mir zu [illegible]

winnen streben müßen, ist aufmerksam auf die bergmännischen Unternehmungen, streng in seinen Urtheilen. Sie bauen unter der Erde, tappen im Finstern, kämpfen mit den Schwierigkeiten aller Elemente. — Die Kräfte des Staats sind gesunken; die Kassen können große Opfer nicht mehr bringen. — Doch an diesen Klippen wollen wir nicht scheitern. Suchen Sie allerseits in gemeinschaftlichem Streben ferner das Vertrauen des Publikums zu erwerben, durch Verträglichkeit mit den übrigen Staatsbehörden, durch schonende Behandlung der Gewerken, durch vorsichtigen Gebrauch der Vorrechte des Bergstandes und vor Allem durch consequente Befolgung des angenommenen und für gut befundenen Systems mit Entfernung von ungewißen Speculationen und Projecten, durch ökonomischen Betrieb und zweckmäßige Ausführung gut durchdachter Pläne. Die Kunst und die Wissenschaft haben Sie gelehrt, der Ihren Blicken verschloßenen Erde die Schätze abzugewinnen, von deren ergiebigem Ertrage zum Theil das Wohl des Staats abhängt. Die Berg-Akademie zieht kenntnisreiche Berg- und Hütten-Beamte an. Wenn wir noch vor kurzer Zeit den Verlust des berühmten Werner beweinten und ihn für unersetzlich hielten, so sehen wir jetzt schon Männer an seinem Platze, die in seinem Geiste fortfahren und ihm an Eifer nichts nachgeben. Den guten Ruf, den sich der sächsische Bergbau durch sein vorzügliches Maschinen-Wesen erworben hat, suchen Sie auch in allen Theilen der Aufbereitung der Erze und besonders im Hüttenwesen zu erreichen, wo die Wissenschaft nie stille steht. Je größer die Schwierigkeiten und Gefahren sind, die Sie zu bekämpfen haben, desto größer sei auch Ihr Mut und Ihre Ausdauer. Sind endlich die Kräfte des Staats durch unverdientes Unglück gesunken, so hat doch der Bergbau dies nicht gefühlt. Im Gegentheil hat unser innigst verehrter Landesvater, dem in funfzigjähriger glorreicher Regierung der Flor des Bergbaues und das Wohl des Bergvolks stets am Herzen lag, erst vor zwei Jahren mehr als eine Tonne Goldes zu einer Bergbaukasse[1] gewidmet, deren seegensreiche Folgen bei Zusammenhaltung und guter Verwendung der Fonds sich auf Jahrhunderte verbreiten werden. Außerdem sind große Summen bewilligt zu gemeinschaftlichen bergmännischen Unternehmungen und zu Füllung der Bergmagazine. Kurz alles berechtigt uns zu der Hofnung, den vaterländischen Bergbau auf seiner hohen Stufe erhalten und wohl noch mehr emporgebracht zu sehen. Jeder von Ihnen, meine Herren, er stehe hoch oder niedrig, strebe in seinem Wirkungskreise darnach, dies schöne Ziel zu erreichen. Möge der gütige Gott, ohne dessen Beistand unser Wissen und Trachten nichts ist, Ihre allerseitigen Bemühungen segnen! So schließe ich diesen feierlichen Act mit einem herzlichen Glückauf mit dem frommen Wunsche, den Sie gewiß allerseits in

[1]) Siehe oben.

ſtiller Rührung mit mir ausſprechen: Gott erhalte den König, den Beſchützer des Bergbaues!"

„In Entgegnung[1] dieſer Rede ſprach der Herr Vice Berghauptmann zuförderſt Worte der innigſten Dankbarkeit für des Königs Majeſtät und für den Herrn Commissarius, hierauf Worte zuvorkommenden Vertrauens zu dem Herrn Berghauptmann Freyherrn von Gutſchmid und zu den übrigen hohen Oberbergamtsmitgliedern, endlich Worte des Wohlwollens und der Aufmunterung zu ſämtlichen Bergwerksbehörden und Dienern. .... Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr wurde dem Herrn Geheimen Rath und dem Herrn Vice Berghauptmann ein ſolennes Glückauf mit Muſik gebracht, wobei 300 Mann Berg- und Hüttenleute paradirten."

v. Herder ſtieg nun raſch zum Berghauptmann und Oberberghauptmann auf zufolge nachſtehender Verordnungen:[2]

„Von GOTTES Gnaden Friedrich Auguſt König von Sachſen ꝛc.

Veſter Rath, liebe getreue. Nachdem Wir dem Berghauptmann Freyherrn von Gutſchmid die gebetene Dienſtentlaſſung mit Beibehaltung ſeines Characters und Ranges als Berghauptmann und mit einer jährlichen Penſion in Gnaden bewilliget und dem bisherigen Vizeberghauptmann Geheimen Finanzrath Freyherrn von Herder, welcher ſich zeither während der Krankheit des Freyherrn von Gutſchmid den Directorial-Geſchäften mit vieler Einſicht, Thätigkeit und gutem Erfolge allein unterzogen hat, die Stelle und den Character eines wirklichen Berghauptmanns dergeſtalt übertragen haben, daß das Directorium des Oberberg- und Oberhüttenamts von nun an von ihm allein geführet werden, hingegen die von dem Freyherrn von Gutſchmid auftragsweiſe beſorgte ſpecielle Aufſicht über die Saigerhütte Grünthal und das Berggebäude Churprinz Friedrich Auguſt Erbſtolln auf das geſamte Oberbergamt übergehen ſoll; auch der Freyherr von Herder zu der Stelle eines Berghauptmanns und zu der alleinigen Führung des oberbergamtlichen und oberhüttenamtlichen Directorii von Unſerem Geheimen Finanz-Collegio in Pflicht genommen und hierauf an das geſammte Oberbergamt das Erforderliche verfüget worden iſt, ſo begehren Wir an euch und befehlen, ihr wollet euch hiernach, gehorſamſt achten, den Geheimen Finanzrath Freyherrn von Herder als wirklichen Berghauptmann anerkennen, demſelben allen ſchuldigen Reſpect und Gehorſam leiſten und gegen ihn die erforderliche Subordination beobachten, auch dazu ſämtliche zu dem Bergamte Freiberg gehörende Officianten und Diener, welche hiervon allenthalben zu benachrichtigen ſind, gebührend anweiſen.

---

[1]) Das Folgende nach den Bergamtsakten Nr. 3453, die mit den Vorhergehende nur inhaltlich, nicht wörtlich wiedergeben. [2]) Bergamtsakten Nr. 3453, Bl. 32 und 49. — Oberbergamtsakten Nr. 5794, Bl. 71.

Daran geschiehet Unser Wille und Unsere Meinung. Gegeben zu Dresden, am 25ten August 1821.

An
das Bergamt zu Freyberg.
Die Ernennung des Geheimen Finanzrathes Freyherrn von Herder zum wirklichen Berghauptmann betr.

Frhr. v. Manteuffel.
Gottlob Wilhelm Pfarr."

Und 5 Jahre später:

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August, König von Sachsen ꝛc.

Vester, liebe getreue. Nachdem Wir Uns in Gnaden bewogen gefunden haben, den Berghauptmann Freiherrn von Herder in Anerkennung seiner nützlichen durch Thätigkeit und Einsicht ausgezeichneten Leitung des gesamten Berg- und Hütten-Wesens zum Oberberghauptmann zu ernennen und ihn dagegen von dem zeither geführten Character eines Geheimen Finanz-Rathes zu entbinden: so begehren Wir an euch und befehlen, ihr wollet euch hiernach gehorsamst achten und den Freiherrn von Herder als Oberberghauptmann gebührend anerkennen, auch dazu sämtliche zu dem Bergamte Freyberg gehörende Officianten und Diener anweisen. An dem geschiehet Unser Wille und Unsere Meinung.

Gegeben zu Dresden, am 14ten July 1826.

An
das Bergamt Freiberg.
Die Ernennung des Freiherrn von Herder zum Oberberghauptmann betr.

Frhr. v. Manteuffel.
Gottlob Wilhelm Pfarr."

Was v. Herder nunmehr geschaffen und angeregt, ist gewaltig, so gewaltig, daß es hier nicht eingehend behandelt werden kann. Im Bergbau ermittelte er — von der schon erwähnten Einführung der Quinquennalberatungen für den Betrieb abgesehen — neue Unterstützungen. So wurde z. B. der Zubuß-Grube Himmelfahrt vor dem Donatstore durch Vorschüsse fortgeholfen, bis man schon im Jahre 1828 in der 4. Gezeugstrecke das erste der nachher mit so großem Erfolge abgebauten Gangkreuze des Neue Hoffnung Flachen anfuhr und damit die Grube lange Zeit zu einer Ausbeutgrube ersten Ranges wurde. Der Kurprinzkanal wurde erweitert und in einer höheren Sohle fortgeführt. Die Alte Mordgrube bei Brand und Segen Gottes zu Gersdorf bei Roßwein wurden wieder aufgenommen, erstere mit Hilfe einer von dem schon genannten Maschinendirektor Brendel erfundenen besonders kunstvollen Wassersäulenmaschine (1822), die 1800 Taler kostete. Unter des ebengenannten Brendel Oberleitung wurde durch Ver-

ordnung vom 29. Mai 1829 die Maschinendirektion umgestaltet; Oberwerkmeister Johann Christian Zeller wurde Maschinengeschworener, der Werkmeistergehilfe Gustav Theodor Fischer Maschinenbaugehilfe und der Bergwerkskandidat Moritz Ferdinand Gätzschmann Expedient. Den Bergbau bei Tuttendorf und auf dem Hauptstollngange nahm er wieder auf. Für die Anlage des Dittmannsdorfer Teiches (1827/8) erwirkte er 98000 Taler aus den Finanzkassen. Der Werner-, Anner- und verstuffte Stolln, in Berggießhübel der Zwieseler Stolln wurden getrieben, einige alte Schneeberger Gruben wieder aufgenommen. Schon 1825 trat er mit dem Plane einer Lösung der Freiberger Gruben durch einen Elbstolln hervor und fing an, den Stoff zu seinem Hauptwerke „Der tiefe Meißner Erbstolln, der einzige, den Bergbau der Freiberger Revier für die fernste Zukunft sichernde Betriebsplan", Leipzig 1838, zu sammeln; er sollte sein Erscheinen nicht mehr erleben; es zerfällt in folgende Abschnitte: „I. Wert des sächsischen Bergbaues für das Vaterland. II. Wert des Bergbaues in der Freiberger Revier insbesondere. III. Aussichten des Freiberger Bergbaues für die Zukunft. IV. Schwierigkeiten des Grubenbetriebes bei zunehmender Tiefe. V. Hebung der Betriebsschwierigkeiten der Tiefbaue durch Einbringung eines tieferen Stollns. VI. Feststellung des Betriebsplanes des tiefen Meißner Erbstolln und dessen Kostenveranschlagung. VII. Wirkungen und Erfolge des tiefen Meißner Erbstolln nach dessen erfolgter Einbringung. VIII. Beleuchtung der zur Erhaltung des Bergbaues in der Freiberger Bergamtsrevier sonst noch vorhandenen und anstatt des tiefen Stollnbetriebes etwa zu ergreifenden Hilfsmittel. IX. Bedenken gegen die Ausführung des Meißner Stollnplanes und deren Widerlegung und Lösung. X. Entschiedener Vorzug des tiefen Meißner Stolln."[1] Besonders interessant ist die Beilage XII, Alexander von Humboldts Gutachten über die Herantreibung des Meißner Stolln in die Freiberger Erzrevier vom 20. August 1833.

Die Handschrift hatte nun v. Herder an Goethe gesandt, und dieser las sie durch, als er nach dem Tode seines einzigen Sohnes mit Gewalt seinen Schmerz durch Arbeiten unterdrücken wollte. Das Eindringen in das Technische dieser Schrift gehörte zu den An-

[1]) Der Plan wurde auf den Vorschlag des Bergmeisters von Weissenbach dahin abgeändert, daß zunächst von einem 97 m höher und Freiberg um 9 km näher gelegenen Punkte im Tale der Triebisch bei Rothschönberg ein Hauptstolln nach dem alten Bergbau bei Halsbrücke und dann weiter in das Innere des Freiberger Grubenreviers getrieben werden sollte. Dieser Rothschönberger Stolln ist dann auch in den Jahren 1844—77 auf die Länge von 13900 m zwischen Triebisch und Halsbrückner Spat auf Staatskosten zur Ausführung gekommen. 1882 wurde die am weitesten in SW gelegene Grube Himmelsfürst 248 m unter Tage oder 114 m unter Moritzstolln gelöst.

strengungen, welche Goethe zu Unterdrückung seines Schmerzes unternahm und die am 25. November 1830 — zwei Wochen nach Empfang der Todesnachricht — zu einem Blutsturze und einer längeren Niederlage führten. Goethe betrachtete unsern v. Herder als Ersatz seines Sohnes:[1]

„Auf diejenigen Vorfälle, welche unglücklicherweise, indem sie meine Thätigkeit störten, mir eine Verdoppelung derselben zur Pflicht machten, haben Sie, theuerster Herr und Freund, zufällig, wie man es nennt, so besonders eingewirkt, daß ich mich in den letzten Wochen nicht beruhigt hätte, deßhalb eine aufrichtige Erwiderung versäumt zu haben, hätte ich nicht der Überzeugung gelebt, Ihnen seien durch freundlichste Hand vorläufig meine Gesinnungen angedeutet worden. Jetzt, da ich mich wieder freier fühle, darf ich nicht länger zaudern, Sie unmittelbar zu versichern, wie sonderbar einwirkend Ihre Sendungen auf mich gewesen. Ihr werthes Schreiben ist vom 10. November, und am Abend desselben Tages wurde mir das Ableben meines Sohnes in Rom durch schonende Freunde bekannt. Ihr bald darauf eintreffender Brief gab mir die tröstliche Übersicht, wie die liebenden Glieder einer ausgebreiteten Familie für mich gesinnt seien und ich mich nicht ganz sohnlos auf dieser Erde zu halten habe. . . . Wundersam genug traf darauf das Packet ein, den so wichtigen Vorschlag enthaltend zu einem tiefen Stolln von der Elbe bei Meißen bis ins Freiberger Revier, es war der 25. November gegen Abend. Ich las den Aufsatz sogleich von Anfang bis zum Ende durch, und wenige Stunden darauf überfiel mich ein bedrohliches Übel, welches mich einige Tage und Nächte in einen sorglichen Zustand versetzte, wobei denn aber, wie natürlich, der letzte Eindruck jener großen Unternehmung mir im Geiste blieb und mich stundenlang beschäftigte. . . . Aller frühern Verhältnisse herzlich eingedenk, jene Zeiten gern zurückrufend und eine neu belebte Sohnschaft mit Freuden anerkennend mit der leider sich einschleichenden unangenehmen Empfindung, daß mir das so liebe als bedeutende Freiberg, wo ich mich so oft in Gedanken aufhalte, immer weiter gerückt werde.

Verpflichtet verbunden

Weimar,
den 19. Januar 1831. J. W. v. Goethe."

Das Hüttenwesen förderte v. Herder in Verbindung mit dem 1843 verstorbenen Hüttenmeister Öser durch Verminderung des immer kostspieligeren Holzkohlenaufwandes durch Schmelzen mit Koks und Rösten mit Steinkohlen (1820). Die Schrotfabrikation wurde vervollkommnet, der Haushalt des Amalgamierwerks von dem der Schmelzhütten getrennt, die Lampadiussche Gasbeleuchtung daselbst einge-

[1]) v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge, S. 267.

führt, eine Maschinenbauwerkstätte gegründet. Das Schmelzen mit erhitzter Luft beschäftigte ihn in den letzten Lebensjahren; Vize-Oberhüttenmeister F. Th. Merbach, Maschinendirektor Brendel, Professor Reich und Ober-Schiedswardein K. A. Winkler gaben 1840 aus seinem Nachlasse die Schrift heraus: „Erläuterungen der vorzüglichsten Apparate zur Erwärmung der Gebläseluft auf den Hüttenwerken in Deutschland, England, Frankreich, der Schweiz und Schweden." Ferner erbaute er die Antonshütte im Schwarzwassertale zwischen Erla und Breitenhof in einer vormals öden Wüstenei (Erlraum), um für die obergebirgischen Gruben die hohen Transportkosten der Erze nach Freiberg zu ersparen.[1] Auf den Blaufarbenwerken führte er auf die Anregung des Oberschiedswardeins Winkler die Herstellung von Kobaltoxyden durch; auf dem fiskalischen Blaufarbenwerke zu Oberschlema wurde, um das Silber aus der Kobaltspeise auszuziehen, ein Amalgamierwerk angelegt und ein vorteilhafter Nickelbereitungsprozeß ins Leben gerufen.

Die Bergakademie verdankt — von der obengedachten Erinnerung Werners zu Errichtung seines Testamentes abgesehen — v. Herder besonders viel. 1827 führte er, weil vorher eine größere Anzahl von Personen aufgenommen worden waren, die keine hinlänglichen Vorkenntnisse besaßen, strengere Aufnahmeprüfungen ein. Seine nähere Kenntnis der Pariser Lehranstalten, namentlich der Ecole polytechnique, ließ ihn sämtliche Lehrer zu Gutachten über

[1]) Grundsteinlegung am 23. Juni 1828, Einweihung am 4. Juli 1831. (Freib. gemeinnützige Nachr. 1828, S. 211, 1831 S. 327.) Dabei überreichte Bergmeister Schütz als der älteste Bergamtsdirektor Freiherrn von Herder eine goldene Medaille, auf der Vorderseite mit dem Bildnisse und Wappen, sowie mit seinem Namen, auf der Kehrseite mit den — in einem Briefe vom 30. März 1831 von Maschinendirektor Brendel dem Kobalt-Inspektor Zeller in Schneeberg vorgeschlagenen — Worten „Dem leitenden Stern auf unsern Bergen, dem kühnen Führer in ihren Tiefen, von den Bergknappschaften des Obererzgebirges" und um diese Worte herum: „Glückauf! Bey Einweihung der König Antonshütte den 4. July 1831." (Kal. f. d. sächs. Berg- u. Hüttenmann 1833 S. 107.) Es ist ein schönes Werk des Münzgraveurs Karl Reinhard Krüger in Dresden. Die Prägstempel wurden der Bergakademie im April 1833 zur Aufbewahrung übergeben. (Akten Nr. 4103 des vorm. Bergamtes Schneeberg.) Das K. Oberhüttenamt hat 1903 dem Freiberger Altertumsverein den Trog, mittels dessen bei dieser Feierlichkeit v. Herder einen Ofen beschickt hat, zur Aufbewahrung im Museum übergeben. — Bei dem Festessen in Schwarzenberg wurden Bergreihen, darunter einige hierfür gedichtete, gesungen, welche nachher Döring in seine Sächsischen Bergreyhen, 1. Heft, S. 91, 162, 167, 176, 199 u. 201 aufgenommen hat. Diese Lieder und die Münze sandte v. Herder an Goethe durch den zufällig nach Weimar reisenden Geheimen Rat Karl Leopold Christoph von Reitzenstein. Darauf bezieht sich Goethes Dankbrief vom 30. Septbr. 1831 (v. Biedermann, Goethe u. das sächs. Erzgebirge, Stuttgart 1877, S. 276). — Leider sind die 5 Bände der berghauptmannschaftlichen Akten über die Königl. Antonshütte 1869 eingestampft worden.

Verbesserungen auffordern; infolge derselben wurde 1829 ein Regulativ über die Studien der auf Staatskosten Studierenden erlassen; die nächste Folge davon war, daß sämtliche Benefiziaten in 4 Divisionen geteilt wurden, deren jede bestimmte Vorlesungen hörte, ferner, daß das zweimalige Hören derselben Vorlesung wegfiel, weiter, daß beide Teile der Bergbaukunst alljährlich neben einander zum Vortrag kamen, daß anstatt des wiederholten Anhörens der Vorlesung über Oryktognosie die mineralogischen Übungen als ein besonderes Kolleg in den Kreis der übrigen trat und endlich, daß ein zweiter Kurs der analytischen Chemie Kersten und die Zeichenkunst in weit ausgedehnterer Weise als bisher Heuchler übertragen wurde. (Der sehr bejahrte Zeichenmeister Sieghardt wurde emeritiert.)

Einen besonderen Reiz gewährt v. Herders Initiative zu rein wissenschaftlichen Forschungen. In dieser Beziehung ist ein Bericht von ihm besonders fesselnd:[1]

„An
des Königs Majestät.
P. P.
Allergnädigster Herr!

Eine der interessantesten aber durch directe Versuche zur Zeit noch nicht genügend gelösten Aufgaben der Physik ist die Bestimmung der Axenumdrehung der Erde mittelst richtig angestellter Fallversuche in bedeutenden Höhen. Dergleichen Versuche sind schon von mehreren Physikern namentlich von D. Hook, Guglielmini und Benzenberg angestellt worden. D. Hook veranstaltete dieselben 1679 in London bey 27 Fuß Fallhöhe in freyer Luft, Guglielmini im Thurme Asinelii zu Bologna im Jahre 1791 bey 241 Fuß Fallhöhe. Benzenberg im Jahre 1801 und 1802 zu Hamburg im Michaelisthurme bey 235 und 340 pariser Fuß Fallhöhe und im Jahre 1803 und 1804 im Kohlschachte zur alten Roßkunst am Schleebusche in der Grafschaft Mark in 262 Pariser Fuß Fallhöhe. Bey allen diesen Versuchen zeigten sich die Wahrnehmungen abweichend von der Theorie und gaben, sich selbst und zum Theil sogar den Naturgesetzen widersprechend, nur unsichere Resultate: wahrscheinlich weil an dem einen Beobachtungspunkte die Fallhöhe zu gering und an dem andern der Einfluß der Luft zu stark oder sonst das Local ungünstig war.

Ein weit günstigeres Local für solche Beobachtungen aber bietet gegenwärtig der im gemeinschaftlichen Felde von Beschert Glück und Seegen Gottes Herzog Augustus Fdgr. gelegene, neuerdings mit außerordentlichem Vorschuß sehr regelmäßig niedergebrachte Dreybrüderschacht dar, welcher von der Hängebank bis auf die Moritzer Stollnsohle 504 Fuß 10 Zoll ganz seiger niedergeht und welcher zu einer senk-

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 8532, I, 27.

rechten Fallhöhe von 484 Dresdner (= 422 pariser) Fuß benutzt werden kann. Eine so vortheilhafte Gelegenheit zur Anstellung gleichmäßiger Versuche darf, ohne sich in der wißenschaftlichen Welt dem Vorwurf einer Lethargie in wißenschaftlicher Hinsicht auszusetzen, nicht unbenutzt gelaßen werden, am allerwenigsten nicht unbenutzt in Freiberg, dem Mittelpunkt und der Wiege der bergmännischen Wißenschaften, dem Sitz der ersten Bergacademie, von welcher vorzugsweise die Grund- und Lehrsätze der bergmännischen und damit verwandten geognostischen, geologischen und selbst mehrerntheils der physikalischen Wißenschaften ausgehen. Durch diese Ansicht geleitet habe ich bey einer zu einem andern Behuf mit hiesigem Bergamt am 18. August v. J. auf Seegen Gottes Herzog Augustus Fdgr. abgehaltenen Generalbefahrung bey Besichtigung genannten Dreybrüderschachtes zugleich Anordnung getroffen, die zu Anstellung der fraglichen Versuche nöthigen Vorarbeiten einzuleiten, insonderheit zu solchem Zweck zuförderst den Schachtraum möglichst luftdicht herzustellen.

Da nun diese Vorarbeiten vollendet und auch die Grubenbaue soweit vom Drey Brüder Schachte fortgerückt sind, daß keine wechselseitige Störung der Fallversuche und der Grubenbaue zu besorgen steht, so beabsichtige ich diese Versuche nunmehro des baldigsten vornehmen zu laßen.

Sollen jedoch dieselben von ganz vollständigem wißenschaftlichen Werthe seyn, so ist es nöthig, daß die künftige Darlegung der Resultate der ganzen wißenschaftlichen Welt verständlich sey und daß daher mit Beiseitesetzung der ohnehin sehr unbestimmten sächsischen Maase und Gewichte diejenigen gewählt und angewendet werden, welche bey physikalischen Untersuchungen und in den physikalischen Schriften vorzugsweise angenommen sind, nämlich die französischen.

Da nun aber weder bey dem Oberberg-, Oberhütten- und Bergamt noch bey der Bergakademie ein völlig richtiges Französisches Maas und Gewicht sich befindet, wahrscheinlich aber Allerhöchstdero Geheimen Finanz Collegio oder von der zu Regulirung der hierländischen Maase und Gewichte niedergesetzten Commission die französischen Maase und Gewichte in vollkommen richtigen Exemplaren angeschafft worden sind, um bey der Gewichtsregulirung davon Gebrauch zu machen, so bitte Ew. ꝛc. ich daher gehorsamst, mir entweder von Allerhöchstdero Geheimen Finanz Collegio oder durch besagte Maaß- und Gewichts-Commißion ein dergleichen richtiges französisches Maaß und Gewicht, und zwar entweder einen alten französischen Fuß oder ein Metre, ingleichen ein altes poids de marc oder ein Kilogramm mit seinen Unterabtheilungen auf kurze Zeit wohlverwahrt zukommen zu laßen, auch im Fall daß von diesen Maaßen und Gewichten bey gedachter höchster und commißarischen Behörde doppelte Exemplare

vorhanden wären, eins von solchen der hiesigen Bergacademie gänzlich zu übereignen.

Lebenslänglich beharre ich in tiefster Ehrfurcht und mit unerschütterlicher Treue

Ew. ꝛc.

Freyberg,
den 16. März 1821. B. v. H.

Die verspätete und erst durch des Hüttengehilfen Ferdinand Reich persönliche Anwesenheit in Paris (1823) geförderte Einsendung eines Normalmeters brachte einen jahrelangen Aufenthalt in die Sache; aber unterm 23. Dezbr. 1829 gab v. Herder dem inzwischen Professor gewordenen Reich und dem Maschinendirektor Brendel die Anstellung der Fallversuche auf. Reich hat sie in dem Werke „Fallversuche über die Umdrehung der Erde", Freiberg, Engelhardt, 1832, beschrieben; Brendel ließ nicht zu, auf dem Titelblatte genannt zu werden, obgleich er, wie auch Reich im Vorwort hervorhebt, wesentlichen Anteil daran hat.

Auch die von v. Herder namentlich mit Brendels Hilfe durchgesetzte Normierung des sächsischen Berglachters auf genau 2 französische Meter ist hierauf zurückzuführen. Haben beide vorgeahnt, daß das französische Maß sich einmal die Welt erobern werde?

Ebenso ist v. Herder, wie Reich in der Widmung ausdrückt, der Begründer der „Beobachtungen über die Temperatur des Gesteins in den Gruben des sächsischen Erzgebirges in den Jahren 1830—32", Freiberg, Engelhardt, 1834.

Auch an Reichs Beobachtungen über elektrische Ströme auf Erzgängen hat er Anteil.

Den 465 Lachter langen Wernerstolln ließ er genau in der Linie des wahren Meridians treiben; den Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann, aus dem das Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreiche Sachsen hervorgegangen ist, gab er heraus und die von Werner eingeleitete geognostische Landesuntersuchung förderte er lebhaft.

Daß v. Herder im Jahre 1824 bei einem Besuche von Paris im Verkehre mit Alexander von Humboldt, Arago und Cordier Anregung zu rein wissenschaftlichen Arbeiten erhalten, bezeugt Reich ausdrücklich im Vorwort zu den „Beobachtungen über die Temperatur des Gesteins".

Als von Humboldt nach einem Zeitraume von 29 Jahren am Abende des 6. Dezember 1826 nach Freiberg gekommen war, begleitet vom Zoologen Valenciennes, besuchte er in v. Herders Begleitung seinen Jugendfreund Bergrat Freiesleben, Beschert Glück, das Amalgamierwerk, Werners Grab und die Bergakademie, wo

ihn Lampadius mit einigen Experimenten über Schwefelkohlenstoff unterhielt.[1]

Aber v. Herder war nicht allein im Amte und zu wissenschaftlichen Arbeiten von einer glänzenden Initiative, sondern auch schönen Künsten, nämlich der Dichtkunst, wie ihm nach der Einleitung schon als Knabe prophezeit worden war, und der Musik ergeben. Bekannt ist sein „Bergmännisches Ständchen“:

Melodie: Fahret hin, fahret hin, Grillen ꝛc.

„Kühner Muth,
Brav und gut,
Bei der Arbeit nicht geruht!
Fest wie Erz,
Froh im Scherz
Ist des Bergmanns Herz.
Töne drum beim Becherklang
Fröhlich unser Rundgesang.
Gut und treu,
Froh und frei
Unsre Losung sei.

Felsennacht,
Hohe Pracht,
Wo uns reicher Anbruch lacht.
Hoffnung winkt,
Darum trinkt,
Gold im Glase blinkt.
Töne drum usw.

Feuergluth
Schlackenfluth
Fördert unser Schmelzen gut.
Silberrein,
Ohne Schein
Muß das Leben sein.
Töne drum usw.

Alles schallt
Und verhallt
In den Felsen, grau und alt;
Doch es glüht
Unser Lied,
Weil uns Freude blüht.
Töne drum usw.

Sturm und Zeit
Nie entzweit
Aechter Knappen Einigkeit,
Vaterland,
Süßes Band
Auch dem Bergmannsstand.
Töne drum usw.

Wolken fliehn,
Es verblühn
Blumen, die im Lenze grün;
Fest und neu
Immer sei
Bergmanns Lieb und Treu.
Töne drum usw.

Schwärmt nun aus,
Dort im Haus
Schaut mein Liebchen hold heraus;
Gute Nacht,
Denn sie lacht
Gleich der Sternenpracht.
Schweige deßhalb, Becherklang!
Und nun Schicht dem Rundgesang.
Gut und treu,
Froh und frei!
Unsre Losung sei!“

Goethe urteilte über dieses beim Festessen zur Einweihung der Antonshütte gesungene Lied in dem Briefe vom 30. Septbr. 1831:[2] „Die neue Antonshütte muß ein wohlüberdachtes, zweckmäßiges Unternehmen sein. Es ist Ihnen vielleicht nicht unbequem, mich etwas näher damit bekannt zu machen, als ich aus den mitgetheilten Papieren entnehmen kann. Wenn ich nun aber bei dem allgemeinen „Glückauf!“ zu vollkommenem Gelingen auch Ihre bergmännischen Musen freundlich begrüße, so wird es Ihnen nicht unangenehm sein. Fürwahr: jene Lieder, von einem reinen Enthusiasmus beseelt, sind

[1]) Freiberger gemeinnützige Nachrichten 1826, S. 425. [2]) v. Biedermann, Goethe und das sächs. Erzgebirge S. 277.

mit heitrem Sinn und Geschmack vorgetragen, geeignet nicht allein die Gebildeten zu ergötzen, sondern auch tüchtige, natürliche Menschen zu einem Gefühl höherer Bildung heranzulocken."

Durch einen Zufall gelangte ich in den Besitz folgenden eigenhändigen und mit Namensunterschrift, aber nicht mit Orts- und Zeitangabe versehenen Gedichtes:[1]

„Bergmanns Trauer.

Die Sonne sinkt ins Feuer Meer,
Und schaurig naht die Nacht;
Der Wald ist still, das Feld ist leer,
Im Bergmann Wehmuth wacht.

Die Sonne strahlte einst so schön
Dem frohen Bergmann zu:
Es sank die Nacht. Man sieht ihn gehn
Und suchen ferne Ruh.

Dort, wo der hohe Berg sich hebt,
Wo heiter lacht die Flur,
Sein Blick die Lüfte froh durchschwebt',
Ihm glänzte Freude nur.

Ernst steigt er jezt den engen Schacht
Hinab zur Dunkelheit,
Ihn tröstet nun die Felsen Nacht
Und stille Einsamkeit."

Sein bekannter „Letzter Wunsch" (s. u.) ist nach einer Bleistiftbemerkung des Bergmeisters Fischer bei den Bergamtsakten Nr. 4280, I, 28 ein „Bruchstück eines größeren, schon früher in Freyberg gefertigten Gedichts", welches ich indessen weder bei der Familie, noch sonstwo habe ausfindig machen können.[2]

Zum Knappschaftsfeste 1825 (s. u.) dichtete v. Herder folgendes Lied, übergab es aber Döring zur Umarbeitung:[3]

[1]) Vom Herrn Buch- und Autographen-Händler Otto Bertling in Dresden, Viktoriastraße, erworben. [2]) Reich, als Vormund der 3 Töchter des Sohnes v. Herders, zeigte unterm 29. Juli 1853 dem Oberbergamte an (Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 135), daß er in einer Bodenkammer des Oberhüttenamtes eine große, vom Oberberghauptmann Freiherrn v. Herder herrührende Partie von Schriften gefunden habe, und fährt fort: „Nachdem ich diese Schriften durchgegangen und daraus alle Familienangelegenheiten betreffende Papiere ausgeschieden habe, sind die übrigen von mir in solche, die meiner Ansicht nach ohne allen Werth sind, und in solche, die vielleicht zu einer Abgabe an das Königliche Oberbergamt sich eignen, gesondert worden. . . ." Oberbergamtssekretär Heinr. Adolf Stiller wählte hierauf für das Oberbergamtsarchiv aus und nahm davon Kenntnis, daß Reich das Wertlose an sich nahm und auf sein (Stillers) Ersuchen, um jedem Mißbrauch vorzubeugen, die Papiere an die hiesigen Papiermühlen zur Verarbeitung abgab. — Wo sind jene von Reich ausgeschiedenen Familienpapiere hingekommen? [3]) Berghauptmannschaftliche Akten Nr. 34, I im Oberbergamtsarchiv.

von Herders erſter Entwurf:

Der Bergmann fährt den dunklen Schacht der Erde
Und gräbt nach köſtlichem Geſtein,
Daß Edles nur zu Tag gefördert werde,
Schlägt er mit Muth und Hoffnung ein.
Der Bergmann ſchließt der Felſen Klüfte mächtig auf,
Der Bergmann folgt der Gänge wundervollem Lauf,
Und hat er reich und edles Erz gefunden,
Ertönt ein fröhliches Glückauf.

Was er aus tiefer Grube mühſam windet,
Beſtimmt der Erdendinge Werth,
Doch ſeines Treibens ſchönſten Ruhm begründet
Das Eiſen an dem Schaar und Schwerdt.
Der Bergmann uſw.

Wie ſtünd es um den Schmuck der edlen Frauen,
Fehlt' ihnen Gold und Edelſtein?
Oft kann, was ihre Hände künſtlich bauen,
Nur durch Metall ſo ſchön gedeihn.
Der Bergmann uſw.

Doch ſtammt viel herrlicher als todte Waaren
Vom Bergmann her ein großer Mann,
Der freyen Sinnes vor dreyhundert Jahren
Das reine Glaubenswerk begann.
Der Bergmann uſw.

Drum werde auch von vielen tauſend Zungen
Bis zu der ſpätſten Zeiten Lauf,
Hans Luther, Deinem Ehrenſtand geſungen
Ein dreyfach ſchallendes Glückauf.
Der Bergmann uſw.

Du haſt uns einen theuren Sohn gegeben,
Der von dem ſtrengen Kloſterzwang
Befreyte unſer kurzes Erdenleben,
Als die Vernunft den Sieg errang.
Der Bergmann uſw.

Vernimm es jezt in lauten Jubelchören,
Wie wir bey dieſes Feſtes Glanz,
Erhabner Geiſt! dir ewge Treue ſchwören,
Umſchlungen von der Freude Kranz.
Der Bergmann uſw.

Auf Brüder ſchließet dichter eure Reihen
Und reicht euch brüderlich die Hand,
Wie Luther euer Leben ganz zu weihen
Für Gott und Fürſt und Vaterland!
Der Bergmann uſw.

Dörings Umarbeitung:

Der Bergmann dringt ins dunkle Tief der Erde
Und sprengt das wilde Felsgestein;
Daß Edles nur zu Tag gefördert werde,
Schlägt er mit Muth und Hoffnung ein.
Der Bergmann schließt der Berge Klüfte muthig auf,
Der Bergmann folgt der Gänge wundervollem Lauf.
Und hat er reich und edles Erz gefunden,
Ertönt ein fröhliches Glückauf.

Was er aus tiefen Schächten mühsam windet,
Bestimmt der Erdendinge Werth,
Doch seines Treibens schönsten Ruhm begründet
Das Eisen an dem Schaar und Schwert.
Der Bergmann usw.

Wie stünd' es um den Schmuck der edlen Frauen,
Fehlt' ihnen Gold und Edelstein?
Oft kann, was ihre Hände künstlich bauen,
Nur durch Metall so schön gedeihn.
Der Bergmann usw.

Und welche Freude, wenn zum frohen Ende
Der Arbeit harte Schicht sich neigt,
Wenn nach vollbrachtem Tagewerk der Hände
Der Bergmann auf zum Lichte steigt.
Der Bergmann usw.

Wenn auf gefahrvoll unterird'schen Wegen
Der Herr ihn schützte vor Gefahr,
Dann wehet lieblich ihm der Tag entgegen,
Da glänzt der Himmel wunderbar.
Der Bergmann usw.

Und mag uns Keiner unsern Stand verachten,
Er zeugte viele Brave schon;
Wohl manches Dunkel würde uns umnachten,
Wär Luther nicht, der Bergmannssohn.
Der Bergmann usw.

Drum laßt uns jetzt den vollen Becher heben
Und stimmet Alle mit uns ein:
Wer treulich hält am ächten Bergmannsleben,
Dem soll dieß Hoch gerufen sein.
Der Bergmann usw.

Doch soll vor allem ihm dieß Lied erschallen,
Der uns beschirmt mit treuer Hand;
Denn heilig schlägt das Herz den Knappen allen
Für König und für Vaterland.
Der Bergmann usw.

So wurde aus v. Herders Lutherliede ein Döringsches bergmännisches Tafellied.

Es ist hier der Platz, auf v. Herders Freundschaftsverhältnis zu Moritz Wilhelm Döring,[1] seinem „lieben Bergsänger", wie er ihn gern nannte, einzugehen. Seine „Sächsischen Bergreyhen" (Grimma 1839) verdanken, wie das Vorwort besagt, ihre Entstehung einem Lieblingsgedanken v. Herders. Als Döring sich 1832 nach 22jährigem Dienste wegen seines nur 746 Taler betragenden Gehaltes nach einer einträglicheren Stelle umschaute, stellte ihm v. Herder ein Zeugnis aus, worin er rühmt „seine vielseitigen, gründlichen Kenntnisse, seinen regen Sinn für alles Edle, Gute und Erhabene, seine Thätigkeit und daß er sich durch seine liebenswürdigen Eigenschaften des Geistes und des Herzens sowohl um die hiesige Schule, als um das höhere geistige Leben Freybergs selbst und dadurch mittelbar auch um unsern Bergbau ausgezeichnete Verdienste und dadurch allgemeine Achtung, Liebe und Vertrauen erworben habe, als weshalb er auch als seltene Auszeichnung zum Ehrenmitgliede der hiesigen Bergknappschaft aufgenommen worden sei; sein Abgang würde von allen, besonders auch von mir, als ein sehr schmerzlicher Verlust empfunden und beklagt werden." Während der Hundstagsferien 1831[2] räumte v. Herder Döring seine Wohnung auf der Grube Kurprinz zu Großschirma bei Freiberg ein. Gleich am ersten Morgen zur frühesten Stunde erwacht, war er an das geöffnete Fenster seines Schlafzimmers getreten, hörte das Bergglöckchen ertönen und sah bei herrlicher Morgendämmerung das Bergmannsleben erwachen. Hierdurch angeregt setzte er sich an den Schreibtisch und begann die Dichtung des Bergmannsgrußes: „Das Glöcklein klingt, der Morgen graut." Gewiß hat er manche Strophe unter dem — nachher verbrannten — Strohtempel der Kurprinzpromenaden v. Herders gedichtet. Mag. August Ferdinand Anacker[3] komponierte den Bergmannsgruß. Sein Enkel, Herr Musikdirektor Anacker in Freiberg, schenkte unserem Altertumsverein vor kurzem die Ur-Partitur, die nunmehr einen der Hauptschätze unseres Museums bildet.

Wie plaudert unter dem Pseudonym Ernst Spielhauß der Student und nachmalige Grimmaer Bezirksschulinspektor Ernst Eckardt

[1]) Das Folgende nach Prof. Dr. Bernhard Richter, Über Konrektor Moritz Döring. Programm des Gymnasiums Albertinum zu Freiberg 1884. Döring ist geboren den 13. Februar 1798 in Dresden, wurde am 8. Mai 1820 Konrektor am Freiberger Gymnasium und starb als solcher am 29. Oktober 1856. Herr Gewerberat a. D. Schiffner in Chemnitz übermittelte vor kurzem im Auftrage des Schwiegersohnes Dörings, Herrn Kommerzienrat Pfitzner in Frankenberg, unserem Altertumsverein ein Bild Dörings. [2]) Nicht, wie Richter annimmt, 1832. [3]) Geboren am 17. Oktober 1790 in Freiberg, seit März 1822 Nachfolger seines ehemaligen Lehrers, des Stadtkantors Fischer, gestorben am 21. August 1854. (Freiberger Bergkalender 1877, S. 34—36.)

aus Weißenborn im „Bunten Freiberg“ (Leipzig, Rob. Binder 1844) über beide?:

„Du fragst mich, wer jener hohe, geistreiche Mann gewesen, immer freundlich, aber eine Freundlichkeit, in der eine reiche Honnêteté gelegen, galant, und vor Allem hat dir das glänzende, sprechende Auge gefallen. Es ist mir lieb, daß du mir den genannt, den Freiberg seinen ersten Dichter nennt und zu dem es flüchtet, wenn es gilt, eine hohe Person zu feiern — er theilt mit allen Andern, denen eine poetische Ader fließt, das Loos, zum Gelegenheitsdichten bei Geburtstagen und Hochzeiten wirklich gepreßt zu werden. Sein Ruf ist nicht blos auf Freibergs Mauern beschränkt — es ist Moritz Döring, heimisch in der Agora Athens, auf dem Forum Roms, wie in den Salons einer feinen Theegesellschaft. . . . Unter Allem, was Döring uns geliefert, ist der Bergmannsgruß jedenfalls das Beste. . . . Moritz Döring hatte das Glück, was nicht jedem Dichter Apollo spendet, für seine Lieder einen gleich gestimmten Componisten zu finden. August Anacker, Musikdirector, hat es übernommen, die meisten seiner Werke zu componiren, außer dem „Markgraf Friedrich“ auch den Bergmannsgruß, des Dichters wie des Componisten bestes Werk. Er liebt und ehrt vor Allen Beethoven am höchsten, und auch seine Werke haben den Character dieses Meisters angenommen; unter ihnen nennen wir: die Liedercompositionen von „Ich denk an Euch“, „der Savoyardenknabe“, „das Rheinlied“, „das Sachsenlied“ von Stolle, das neuerdings überall so viel Anklang gefunden. Übrigens hat, außer dem Oberberghauptmann von Herder, Freiberg es ihm zu danken, daß es ein so ausgezeichnetes Bergmusikcorps besitzt, das vorzüglich in den Bergconcerten seine Kunst entwickelt. Durch ihn hat auch Freiberg an musicalischem Geschmack gewonnen; als er zuerst in den Bergconcerten mit Beethoven'schen Symphonien auftrat, verstand sie Niemand, jetzt mag man sie nimmer vermissen.“

Das Berghautboisten-Korps gestaltete v. Herder bereits 1824 mit Hilfe des zu seinem Direktor ernannten Ernst Adolf Becker um.[1] Schon 1825 ging er mit der Einführung der russischen Hörner um, wie folgender Brief beweist:[2]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 8468, II, 1. — Ihre kleidsamen Uniformen bewahrte, wie mir Herr Literat Richter erzählt, Obersteiger Herklotz im Stadtstollnhause in einer gewaltigen Truhe auf. [2]) Ebenda Bl. 11. — Nach Brockhaus' Konversationslexikon wurden die russischen Hörner, deren jedes nur einen Ton spielt, 1751 von dem Czechen Johann Anton Mareſch (geb. 1719 in Chotiebor, gest. 30. Mai 1794 in Petersburg), der 1748 mit dem Grafen Bestuschew als Musiker nach Petersburg gekommen war, geschaffen, indem derselbe auf Veranlassung des dortigen Theaterdirektors Naryschkin die sehr primitiven russischen Jagdhörner verbesserte. Die ganze Hornmusik umfaßte 54 ganze und halbe Töne, vom Contra-A bis zum dreimal ge-

„Hoch- und Wohlgeborner Freyherr, Gnädiger Herr Geheime Finanz Rath und Berghauptmann!

ꝛc. Wegen der russischen Hörner haben wir gemeinschaftlich, Fischer, Schalig und ich, mit dem Herrn Thierfelder gesprochen, welcher referierte, daß zu 16 Mann Hautboisten 12 dergleichen Hörner genug wären, indem außer diesen auch noch, um verhältnismäsig volle Musik zu haben, 2 Signalhörner und 2 Trompeten, womit die Freiberger Berghautboisten ohnedies schon versehen sind, nöthig seyn. Diese 12 Hörner würden im Verhältnis zu den 8 Stück in Annaberg befindlichen, welche 48 Thlr. kosten, 72 Thlr. zu stehen kommen. Jedoch bemerkte Thierfelder noch, daß dergleichen Hörner bestellt durch einen bekannten Musikus jetzt wenigstens um $^1/_8$ tel wohlfeiler gefertigt werden könnten. Thierfelder erbot sich dieserhalb auch, daß, wenn Hochdieselben es befehlen würden, er diese Hörner auf seinen Nahmen in Leipzig bestellen, dann um ihre Tauglichkeit zu untersuchen, erst nach Annaberg kommen laßen und hierauf an Ew. Hoch- und Wohlgeboren gelangen laßen wolle.

Noch habe ich Thierfelder gefragt wegen des Unterrichts in dieser Hörner Musik, wo derselbe es für zweckmäßig fand, selbst auf ein paar Tage nach Freiberg zu kommen, um mit sämtlichen dasigen Hautboisten sogleich vollständige von ihm selbst aufgesezte Hörner-Musik vorzunehmen.

Es ist übrigens ganz leicht diese Hörner zu blasen und wird hierzu weiter gar nichts erfordert, als ein richtiges Tacthalten und Pausiren. Demnach könnten auch hierzu die musikalischen Bränder, Erbisdorfer, Langenauer, Großschirmer und Rothenfurther Bergleute gebraucht werden, so daß ein Chor von 30 bis 40 Mann leicht zusammen käm. Dann erst würde nach Thierfelders Meinung eine schöne durchgreifende vollständige Musik, wozu er die Noten sezen wolle, welches das Schwerste von der ganzen Kunst sei, hervorgebracht werden.

---

strichenen A. Jeder Ton war zweimal besetzt, so daß also für ein volles Orchester 91 Jagdhörner und 36—40 Musiker nötig waren. Das Horn war von starkem Messingblech, hatte die Form eines langgezogenen, nach oben immer dünner werdenden, am obersten Ende krummgebogenen Zylinders. Die tiefsten Hörner waren bis fast 2 m lang, die höchsten, bei bevorzugten Kapellen oft von Silber, etwa 30—40 cm. Die erste Hofkapelle solcher Art unter Direktion von Maresch wurde 1757 von der Kaiserin Elisabeth errichtet. Durch Verbesserungen der russischen Hornmusik machten sich verdient die Kapellmeister Lau, Sarti, Dementjewitsch. Ihre Blütezeit erreichte sie unter Paul I. Auch unter Alexander I. wurde sie noch gepflegt. Noch 1833—34 konzertierte eine Gesellschaft russischer Musiker unter dem Kapellmeister Kolzow an verschiedenen Orten Deutschlands und Frankreichs. — Unser Altertumsmuseum enthält als Leihgaben russische Hörner des hiesigen Königl. Bergamtes und des Stadtmusikkorps von Brand, erstere von Messing, letztere von lackiertem Papiermaché, z. T. mit Blech verstärkt.

Der Herr Guardein Schalig läßt Hochdenenselben sich Gnaden empfehlen.

Mit tiefer Ehrerbietung verharret unausgesezt

Ew. Hoch und Wohlgeboren

Annaberg, ganz unterthäniger Die[illegible]
den 14. April 1825. Zeller."

Zum ersten Male[1] in der Öffentlichkeit ertönten die feierl[illegible] getragenen Weisen der russischen Hörner oder Tuben bei der w[illegible] glänzendsten je veranstalteten Bergparade zur Huldigung des Kön[illegible] Anton im Jahre 1827; Anacker hatte dazu einen Marsch komponier[illegible] Im nächsten Jahre wurde Bergrat Taube mit Tubenmusik zu Gr[illegible]be getragen.

Wegen Versetzung Beckers als Protokollist zum Bergamt Annaberg übertrug im Juni 1826 v. Herder auf Anacker die Direktion des Berghautboistenkorps. Auf dessen Antrag wurde der Musikus Karl Benjamin Kästner als erster Berghautboist oder Musikmeister angestellt und im Personal eine Verjüngung vorgenommen. 1828[2] bestand es außer Kästner aus Valentin Schröter (Virtuos auf dem Horn), Karl Christian Lohse (braver Hornist, aber alt), Karl Friedrich Schneider (mehrere Instrumente), Karl Gottfried Eckert (Hornist), Georg Gottfried Gelfert (leistet auf keinem Instrument viel, Schello), Johann Gotthelf Schmieder (der beste Oboist), Johann Gotthelf Büttner (Violon, Schwächling), Karl Gotthelf Koldit (Violinist und Clarinist), Johann Gottlieb Walther (Viola und Flöte), Karl Gottlob Kreyßler (Violine), Johann Gottlieb Horn (Violine), Johann Benjamin Kreyßler (der beste Fagottist), Karl Gottlob Schneider (Oboe), Johann Samuel Leberecht Kirchner (Clarinette), Karl Gottlieb Einert (Trompete) und Johann Traugott Helbig (Clarinette). Vor Aufnahme neuer Berghautboisten mußten dieselben abends in Gegenwart geladener Oberberg-, Oberhütten- und Bergamtsmitglieder, bergakademischer Lehrer und Anackers in v. Herders Behausung Proben ihrer Kunst geben, wobei die Probestücke von größeren Konzertstücken des ganzen Korps eingerahmt wurden.[4]

1829 traten sämtliche Berg- und Hüttenbeamte und Offizianten auf v. Herders Anregung zum „Bergmusikverein" zusammen, um das Berghautboistenkorps bei seinen Konzerten durch die regelmäßigen Mitgliederbeiträge zu unterstützen.[5] Die Geschäfte dieses Vereins

[1]) Heuchler, Über die Festlichkeiten der sächsischen Bergknappen von den ältesten bis in die neueste Zeit, Sachsengrün 1861, S. 125. [2]) Eine Partie Hörner-Noten hat unser Altertumsverein neuerdings angekauft. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 8468, II, 38. [4]) Ebenda Bl. 51. [5]) Ebenda Bl. 54. — Ostern 1844 wurde das Bergmusikkorps und der Bergmusikverein aufgelöst. (Oberbergamtsakten Nr. 11345 Bl. 11.) Es bestand damals das Korps aus Kästner, Spahrmann, Bernhard, Pietzsch, Fabian, Hertig, Schneider,

leiteten Bergkommissionsrat Lampadius, Oberhüttenverwalter Freiherr v. Manteuffel, Bergschreiber Finanzsekretär Ernst Adolf Becker und Oberzehntner Heinrich Benjamin Bauer; Markscheider Karl Friedrich Franke war der Rechnungsführer.

In diesen Bergkonzerten ist nun der Döring-Anackersche Bergmannsgruß[1] zuerst im Winter 1831/32 aufgeführt worden. Man kann dies schließen aus der in der Nr. 6 auf 9. Febr. 1832 der Freyberger gemeinnützigen Nachrichten enthaltenen

„Concert-Anzeige.

Nach dem gefälligen Anerbieten des hiesigen Berg-Musikcorps wird unter Theilnahme des Herrn Stadtmusicus[2] Donnerstags den 23. Februar im Kaufhaussaale ein großes Concert zum Besten der Armen veranstaltet werden, dem auch Herr Conrector Döring und Herr Cantor Anacker ihre gütige Mitwirkung, insbesondere zur Aufführung des bereits mehrfach mit Dank gehörten declamatorischen Musikstückes „Bergmannsgruß" zugesagt haben. Billets à 6 gr. oder beliebig höher sind jederzeit bey dem Cassirer Herrn Stuhlschreiber Helmert, am Eingange aber für 8 gr. zu haben. Stühle werden am Concerttage von 1 Uhr an angenommen. Der Anfang ist um 7 Uhr. Der Armenverein."

Nr. 9 derselben Zeitung brachte folgenden

„Dank. Das am 21ten d. M. zum Besten der hiesigen Armen unter der gefälligen Leitung des Herrn Cantors M. Anacker gegebene Concert hat durch die Theilnahme des wohlthätigen und kunstliebenden Publicums ein so erfreuliches Resultat herbeygeführt, daß sich der Armenverein für diesen neuen Beweis eifriger Mitwirkung zum Besten seiner Zwecke auf das Innigste und Wärmste hiermit öffentlich zu danken verpflichtet fühlt. Eine Summe von 123 Thlrn. 18 gr. einschließlich mehrerer erhöhter Eintrittsgaben war das Ergebniß jenes menschenfreundlichen Entschlusses, auf einige Stunden durch den Zauber der Musik und durch die Kraft der Declamation zu unterhalten. Wie wir nun zunächst den Edlen, von welchen dieser Entschluß ausging, und Allen, die zu seiner Ausführung so bereitwillig beytrugen, dem Herrn Cantor M. Anacker, Herrn Conrector Döring, Herrn Gymnasiast Brendel,[3] den Mitgliedern eines ver-

Thümmrich, Stiehl, Morgenstern, Kirchner, Horn, Einert, Bellmann, Kreyßler I und II, Kaden, Meyer, Richter und Lange. (Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Bergkanzleiakten Nr. 47. Loc. 41795.)

[1]) Sonderabdruck mit hübschen Lithographien von Mühlig aus dem Freiberger Stadt-, Land- und Bergkalender auf 1857, Gerlachsche Buchdruckerei in Freiberg. [2]) Johann Benjamin Bernhardt. [3]) Nach freundlicher Mitteilung der hier lebenden Enkelin des oben öfter genannten Maschinendirektors Brendel, Fräulein Wilhelmine Pauline Brendel, hatte derselbe 3 Söhne: Ferdinand, August Friedrich, welcher 1823 Hüttengehilfe und 1834

ehrlichen Berg- und Stadt-Musikkorps und dem hiesigen Singechor unsern aufrichtigsten Dank darbringen, so können wir nicht unterlassen, auch bey dieser Gelegenheit die Versicherung zu wiederholen, daß wir es uns fort und fort zur heiligen Pflicht machen werden, unter der Mitwirkung unserer theuern Mitbürger und Mitbürgerinnen unser Armenwesen nach und nach auf den Standtpunct zu erheben, auf welchem es jedes redliche für unser Gemeinwesen mit Liebe erfüllte Herz so gerne sehen möchte.

Freyberg, den 28. Febr. 1832. Der Armenverein."

v. Herder war vom Bergmannsgruße so begeistert, daß er mit Döring und Anacker, dem Bergmusikkorps, den Solo- und Chor-Sängern und -Sängerinnen einen wahren Triumphzug durch das sächsische Erzgebirge unternahm und den Bergmannsgruß an allen Ortschaften, wo die Bergindustrie heimisch war, bei freiem oder jedermann zugänglichem Eintritt zur Aufführung kommen ließ. So blieb er auch dem Stande, zu dessen poetischer Verherrlichung er diente, nicht fremd; manch bergfertiger Häuer erhielt auf seine Bitte Gelegenheit, „das neue Bergliedel" zu hören; oft schon hat der Bergknappe auf seinem einsamen Morgengange zum Schacht aus voller Brust, wenn auch nicht immer in ganz kunstfertiger Weise, den Gruß ertönen lassen: „Glückauf, du holdes Sonnenlicht!" und die wehmütigen Töne der „letzten Fahrt" sind es, die dem Bergmanne nachklingen, wenn ihn die Brüder zur Ruhestatt geleiten. Am 27. Januar 1833 aber, wo die neue Ständeversammlung feierlich eingewiesen worden war, wurde der Bergmannsgruß im Königlichen Dresdner Schlosse aufgeführt; den verbindenden Text sprach Emil Devrient; die Gesangspartien waren in den Händen der Hofsängerinnen Frau Schröder-Devrient und Fräulein Schebest und der Hofsänger Schuster und Wächter. Die als Gäste geladenen Döring und Anacker erhielten als Zeichen höchster Gnade und Wohlwollens ersterer eine goldene Uhr, letzterer eine goldene Tabatiere. Sehr oft gelangte der Bergmannsgruß danach noch im Königl. Schauspielhause in Dresden zur Aufführung und zahlreiche Städte des In- und Auslandes, Leipzig an der Spitze, wetteiferten, sich in Besitz der Partitur zu setzen.

Noch eines zweiten von v. Herder verehrten „Bergsängers" ist hier zu gedenken, des Oberhüttenverwalters Ernst Freiherr v. Manteuffel.[1] Während manche seiner Dichtungen in Dörings Berg-

Gewerkenprobierer wurde, und obigen Gymnasiasten Karl Brendel. Letzterer starb als vielgefeierter Lehrer für Musik am Konservatorium in Leipzig im Jahre 1868 und war mit Elisabeth Taubmann verheiratet. Als er in obigem Konzert auftrat, war er, da er am 26. November 1811 geboren ist, 20 1/4 Jahr alt.

[1]) Ernst Rudolf Freiherr von Manteuffel, leiblicher Vetter des Statthalters von Elsaß-Lothringen und des preußischen Ministers Otto von Man-

reyhen und in Johannes Renatus' (Freiherrn von Wagners) „Vergrabenen Schätzen" (Neue Christoterpe 1902, Müllers Verlag in Halle, S. 55) nachgelesen werden können und auf die anläßlich v. Herders Tod gedichteten unten zurückzukommen ist, verdanke ich seiner hier lebenden Tochter Fräulein Marie von Manteuffel die Erlaubnis, nachstehende zwei, sich auf v. Herder beziehende Gelegenheitsgedichte[1] abdrucken zu dürfen:

(Zum 25jährigen Ehejubiläum.)

„Verzeiht, wenn ich zu Eurem Ehrentage
Ein Ungeweihter, Euch zu nahen wage
Mit frommem Wunsch und schlichtem Lied
Und komm ich auch mit leeren Händen,
Ich weiß, daß mehr als alle Festesspenden
Euch gilt ein dankerfüllt Gemüth.

Was Ihr in fünfundzwanzig langen Jahren
An Freud und Leid, an Lust und Schmerz erfahren,
Das kam aus Einer Vaterhand.
Er, dessen treues väterliches Walten
Euch bis hierher beschützte und erhalten,
Er sey Euch ferner zugewandt.

Und wenn nach wiedrum 25 Jahren
Ihr mit dem goldnen Brautkranz in den Haaren
Euch naht dem festlichen Altar,
Dann stimm ich fröhlich meine Leyer wieder
Und sing im Chor der Enkel frohe Lieder
Euch, hochbeglücktes Jubelpaar.

Und was inzwischen immer Euch mag frommen
Das, glaubet mir, das wird von selber kommen,
Auch ohne daß wir es erflehn.
Mögt Ihr nur fest den schönen Glauben halten
An Gottes güt'ges väterliches Walten!
Sein heil'ger Wille wird geschehn.

(Zum 25jährigen Dienstjubiläum.)

Du hast im Lauf von fünfundzwanzig Jahren
Ein edler Knappe Deine Schicht verfahren
Und tritst mit Gott heut eine neue an.
Wir stunden treu und männlich Dir zur Seite
Als Kampfgenoßen in dem nächtgen Streite,
Doch Du als Leitstern zogst uns stets voran.

teuffel, geb. 8. Febr. 1797 in Guben, studierte von 1813 an auf der Freiberger Bergakademie und Universität Leipzig, wurde 1820 Bergamtsassessor in Schneeberg, 1824 Bergmeister in Altenberg, 1826 Oberhüttenverwalter in Freiberg, starb 23. Dezember 1854. — Fräulein Marie von Manteuffel schenkte neuerdings unserem Museum ein Bild ihres Vaters und einige von ihm sehr sauber gezeichnete Bleistift-Porträts.

[1]) Die Tage dieser beiden Jubiläen habe ich nicht ergründen können.

Ein neues Leben sah man sich gestalten,
Den Geist der Ordnung allwärts segnend walten,
Seit Deine Hand die goldne Barthe schwingt.
Du hast uns eine neue Welt gegründet,
Du hast die hehre Fackel angezündet,
Die unsrer Berge Nacht mit Licht durchdringt.

Drum fahren Deine Knappen all zu Tage,
Auf daß Dir, edler Bergherr, jeder sage,
Was heut den Busen ihm so mächtig schwillt.
Es ist die Liebe, die zu Dir uns führet,
Es ist die Dankbarkeit, die Dir gebühret,
Und das Vertraun, was unsre Brust erfüllt.

Mehr können wir, o Herr, Dir heut nicht bieten,
Doch lohnt Verdienst sich durch sich selbst hienieden,
So geht Dir rein und klar die Zukunft auf.
Wir aber schwören männiglich aufs Neue
Dir alte Liebe heut und alte Treue
Und statt des Schwures rufen wir Glückauf!"

Die Liebe und Verehrung, die sich in diesem Gedichte wiederspiegelt, verdankte er, von seinen beruflichen Verdiensten abgesehen, vor allem auch seiner Leutseligkeit und — ebenso wie vorher v. Trebra — seinem Halten auf Standesbewußtsein. Wie mir Herr Literat Richter mitteilt, hatte er, der „Vater Herder", bei seinen Grubenbesuchen für jeden ein Glückauf; er erkundigte sich bei den Bewohnern der kleinen Häuschen auf moosbewachsener alter Halde, wie es den bergfertigen Knappen ging, und drückte ihnen beim Abschied gern stillschweigend ein Geldstück in die Hand.[1] Bei Anwesenheit von Mitgliedern des Königshauses veranstaltete er glänzende Bergaufzüge,[2] und, wie ich schon im 37. Hefte dieser Mitteilungen S. 71 gedachte, die uralten Bergknappschaftsfeste, welche seit 1711 geruht hatten, erweckte er, indem er ausdrücklich in seiner Ansprache[3] an die alten Satzungen von 1609 anknüpfte, nochmals zu einem kurzen Leben: 23. Mai 1825, 31. Mai 1830 und 31. Oktober 1836, indem er sie nach seiner Weise ummodelte.[4] Ein näheres Eingehen aber hierauf

[1]) Vor übler Nachrede von Lästerzungen blieb er freilich wegen seines platonischen Verhältnisses zu der schönen und schöngeistigen Amalie Burckhardt, der Tochter seines Nachbars, des wohlhabenden Fleischhauermeisters Johann Gottlieb Burckhardt († 29. Dezbr. 1831) und seiner Ehefrau Christiane Sophie geb. Hasche, nicht bewahrt. [2]) Näheres über solche vergl. bei Benseler, Geschichte Freibergs S. 1192; Heuchler in Sachsengrün 1, 1861, S. 125; Klemm, Vor fünfzig Jahren, 1. Bd., S. 229; Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann 1829 S. 171, auf 1831 S. 191, auf 1832 S. 187; Freib. gemeinnütz. Nachr. auf 1825 Nr. 45, 1827 Nr. 41 flg., 1828 Nr. 3 flg., 1831 Nr. 29, 1833 Nr. 17 u. 34; Schönherr, Chronik der Bergstadt Brand, S. 325, 330, 332 flg. [3]) Bergbauptmannschaftsakten Nr. 34, I. [4]) Näheres findet man über das Knappschaftsfest Pfingsten 1825 aus Aug. Breithaupts Feder in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten 1825 Nr. 22 und im Wegweiser im Gebiete der Künste u. Wissenschaften (Dresden, Arnoldische Buchhandlung) auf 11. Juni 1825, von einem andern im Gemeinnützigen An-

würde, so verlockend es für den Ortsgeschichtsforscher ist, wegen der Fülle des Stoffes sehr weit ab führen; einiges hat Gerlach im 6. Hefte dieser Mitteilungen S. 604 gebracht.

„v. Herders Erscheinung zeigte" nach v. Biedermann (Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 254) „etwas sehr Ausdrucksvolles; der große Kopf mit hoher Stirn war von langen schwarzen Haaren und einem für damalige Sitte ungewöhnlich breiten Backenbarte umgeben; seine dunkeln Augen funkelten, seine Bewegungen waren rasch und entschieden, seine Rede geistreich belebt. In seinem Betragen hatte er etwas vornehm Höfliches, Verbindliches; auch er liebte, wie Trebra, prunkendes Auftreten und paßte ganz dazu: umgeben von den höhern Bergbeamten, wie bei Bergfesten, hatte er etwas entschieden Ehrfurchtgebietendes und man war versucht, ihn für einen Fürsten mit seinem Gefolge zu halten, wozu die general- und stabsofficiermäßigen Epauletten der damaligen Interimsberguniform, sowie die Sterne und Kreuze auf Herders Brust das ihrige beitrugen."

Nicht in der Interims-, sondern in der Paradeuniform mit rotweißer Schärpe, Säbel, Schachthut mit Reiherstutz, mit der jetzt bei der Bergakademie aufbewahrten Barte mit Goldbeschlägen und sächsischem Wappen zeigen uns die Bildnisse von Herder, so das lebensgroße Ölbild von F. C. Krieger aus dem Jahre 1827 im bergamtlichen Sitzungszimmer, ferner die im ganzen Erzgebirge viel verbreiteten Steindrucke Knäbigs, Gilles und Louis Zöllners in Dresden nach Zeichnungen C. v. Vogels und F. A. Zimmermanns. Im Besitze des Herrn Markscheiders Heuchler in Freiberg befindet sich von der Hand seines Vaters, des Architekten Heuchler, eine besonders schöne Bleistiftzeichnung v. Herders aus dem Jahre 1831.

Im Jahre 1835 bereiste er im Auftrage der Fürstlich Serbischen Regierung Serbien.[1] Seine Begleiter waren Bergamtsassessor Zeller, Registerschreiber Löschner[2] und von Raditschewitz. Es war eine

zeiger für alle Stände (Schneeberg) 28. Stück. Den Tanz nach dem Ehrenmahle eröffneten v. Herder mit der Frau des Tageobersteigers Schönberg von Beschert Glück Fundgrube und Freifrau v. Herder mit dem Stollnobersteiger Pilz. — Das Knappschaftsfest Pfingsten 1830 ist wohl ähnlich verlaufen; die Zeitungen brachten darüber nichts; die Akten enthalten hierüber sehr wenig, am meisten noch der Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann auf 1832 S. 181. — Ganz eigenartig dagegen war das am 31. Oktbr. 1836, wo v. Herder in seiner Anrede einen Überblick über Ausbringen, Belegung, Todes- und Unglücksfälle und über wichtige Ausführungen des letzten Jahrfünfts gab und den Saal durch Inschriften zu einer förmlichen bergmännischen Walhalla umgeschaffen hatte.

[1]) Das Tagebuch ist nach seinem Tode im Verlage von Konrad Adolf Hartleben in Pesth 1846 unter dem Titel „Bergmännische Reise in Serbien" erschienen. [2]) Löschner, welcher später Kassierer bei der Freiberger Gasanstalt wurde, hat, wie mir Herr Literat Richter berichtet, öfters erzählt, welche Mühe es von Herder und ihm gekostet habe, die aus Serbien mit-

z. T. recht beschwerliche Reise. In der Nacht vom 15. September goß es in Strömen; ein Gewittersturm peitschte die Wachtfeuer in Schlangen umher und beschädigte die Laubhütten, wo sie übernachteten. Am 18. September konnte v. Herder sich vor Rheumatismus nicht von der Stelle bewegen. Am Abende des 20. Dezembers kehrte er von der am 20. Juli angetretenen Reise zurück, den Todeskeim im Innern. Seine Verehrer sandten ihm auf die Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Freiberg folgende „Worte freudiger Begrüßung“:[1]

„Begleitet jüngst vom treuen Freundschaftssegen,
Kehrst Du zurück ins theure Vaterland,
Und alle Herzen schlugen Dir entgegen
Und fester knüpfte Dich manch werthes Band,
Doch, wie sie Alle Dich auch lieben mögen,
Vergesse uns drum nicht am Isterstrand,
Denn tief ins Herz hat es sich eingegraben,
Was wir Dir, Edler, zu verdanken haben.

Auch unsern Wunsch zum herzlichen Willkommen
Nimm liebend auf in Deiner Bergwerkswelt!
Den Deinen viel muß Deine Rückkunft frommen,
Denn Deine Hand ists, die das Ganze hält,
Und neue Gänge, neue Drusen kommen
Zu Tag und werden förderlich bestellt.
Schon emsger sehen wir den Hund sich rühren,
Den Knappen fröhlicher das Fäustel führen.

In Deinen Bergen woll' der Herr vergelten
Den Dienst, den Du den Fremdlingen erzeigt;
Des Landes wärmste Dankbarkeit zu melden,
Wie unsre Achtung, dieses Lied bezeugt.
Doch mehr als alle Worte wird es gelten,
Dein Werk, wenn zur Vollendung es sich neigt,
Denn Deiner Weisheit mußt' der Gnome dienen,
Und ehrfurchtsvoll zeigt' er Dir seine Minen.

Auf Serbien lag tiefe Nacht verbreitet,
Man kannt' das Volk noch kaum dem Namen nach;
Doch hatt' den Geist der Slave nicht vergeudet;
Ein großer Sinn blieb ihm im Herzen wach.
Wenn auch sein Ruhm sich jüngst erst ausgebreitet,
Da Milosch seines Volkes Fesseln brach,
Dein Vater war der Erst', der Unsrer dachte,
Als unsre Lieder Er der Welt vermachte.

Des großen Vaters würdger Sohn, vollendest
Du Seinen Ruhm durch Deine Fähigkeit,
Nicht nur daß Du den Deinen Lehre spendest,
Du hast der ganzen Welt Dein Thun geweiht.

gebrachten Kleiderläuse wieder loszuwerden. — Löschner führte die Lötrohrproben aus (a. a. O. S. 15).

[1]) Ich verdanke diese seltene Drucksache der Güte des Herrn Ministerialsekretärs Hebert in Dresden, des Schwiegersohnes des ehemaligen Kammerdieners, nachmaligen Hutmannes auf Kurprinz, Steigers Wagner (s. u.).

Wohin den Forſcherblick Du immer wendeſt,
Das Alte leicht und willig ſich erneut.
So ward der weiten Welt aus Deinem Munde
Von unſerm Reichthum erſt genaue Kunde.

Wo hörte man vor wenig Jahren fragen
Nach Rudnik's Trümmern, nach Kutſaina's Plan?
Wo hört' man jemals in verfloſſnen Tagen
Von Kopaonik's ſteiler Himmelsbahn?
Wo konnt' vordem ein Muſenſohn ſich wagen
Auf Zſeljin's zauberreiche Höhn hinan?
Wer ahnte, daß auf Stol's und Rtan's Spitzen
Fortuna und Hygaea freundlich ſitzen?

Wer denn vor Dir hat je der Welt verkündet
Der Drina-Ufer reizend ſchöne Pracht?
Und wer hat, wo die Morawa ſich windet,
Der maleriſchen Gegend ſonſt gedacht?
Wer hat vom Thal, wo ſich die Sawa mündet,
Dem fernen Hörer Schönes vorgeſagt?
Nur Dir allein muß unſer Dank geziemen,
Wenn Fremde unſers Landes Schönheit rühmen.

Wem waren Schturacz's ſchwarze Schlackenhalden,
Wem Studenicza's Marmorſchatz bekannt?
Wer kannte Rudna-glava's Schacht, den alten?
Wer Brußnitza's romantſche Felſenwand?
Wer hieß Cſernutja's Tempe ſich entfalten?
Wie Wen'gen war ſein ſtiller Reiz bekannt?
Und doch verdankt das Land ihm ſeine Siege:
Dies Dorf iſt der Obrenowitſche Wiege!

Wer hat von Zaitſchar, wer vom Pek geredet,
Wer von Lednika's Eis, von Banya's Quell?
Wer wußte ſonſt, daß Maydanpek verödet?
Wer kannte Kamigrad's, wer Luka's Stell'?
Wer wußte, daß, wo ſich der Hämus röthet,
Der Porphyr ſchießt ins ſchiefrige Geröll?
Was wußt' man von der Sorben Enkel draußen?
Kaum mehr als: daß, und höchſtens: wo? ſie haußen.

Du, ſchon ein Greis, ſcheutſt Müh nicht, nicht Entbehren,
Folgtſt raſch dem hohen Ruf der Wiſſenſchaft,
Ein fremdes Volk aufrichtig zu belehren,
Wie ſeine Schätze es ins Leben ſchafft.
Du zwingeſt Gäa ſelbſt, es zu gewähren,
Daß Serbien gedeih und wachſ' an Kraft.
Der Gußle und der Wrula Lieder geben
Dir willig drum ein ewig junges Leben.

Fühlſt Du es nicht, wie jedes Herz der Serben
So laut und freudig Dir entgegenſchlägt?
Erkennſt Du's nicht, wie Freunde Freunde werben,
Wie jede Zung' zu Deinem Lob ſich regt?
Siehſt Du nicht jede Wang ſich röther färben,
Wenn Fama Dich auf mächtgem Flügel trägt?
O doch! es muß Dir das Bewußtſeyn künden,
Daß wir mit Recht Dir Lorbeerkränze winden.

Wir Alle flehn in Freundschaft und in Liebe
Des Himmels Seegen für Dich, Theuren, an,
Daß nimmermehr ein Unfall Dich betrübe
Auf Deiner früchtereichen Lebensbahn,
Und daß Dein Loos ein fröhlich Glückauf bliebe.
Sollt Dir — doch spät — der Todesengel nahn,
Stets wird sich Dein Gedächtniß uns erneuen
Und glänzend bald sehn wir Dein Werk gedeihen!

Belgrad, den 6. Februar 1836."

Fürst Miloſch sandte ihm mit folgendem Schreiben[1] einen Ehrensäbel:

„Euere Hochgeboren!

In gehöriger Würdigung der Verdienste Euerer Hochgeboren um mich und mein Vaterland, die Dieselben durch Ihre bergmännische Bereisung Serbiens im Jahre 1835 und seit der Zeit durch mehrere gelehrte Lieferungen über die Eröffnung der Bergwerke in Serbien an den Tag zu legen beliebten, von dem Wunsche beseelt, diesen edlen Verdiensten meine öffentliche Verehrung zu widmen, habe ich zum sichtbaren Zeichen dieses Gefühles einen Säbel erwählt, den ich unter der Aufschrift Fürst Milosch dem Baron Herder[2] mit diesem Schreiben und mit dem aufrichtigsten Ersuchen begleite, dieses Geschenk als ein Zeichen meiner Dankbarkeit gegen Euere Hochgeboren gefälligst empfangen zu belieben.

Bei diesem Anlaße erneuere ich die Gefühle meiner besonderen Achtung, mit der ich bin

Euerer Hochgeboren

ergebenster Diener
Milosch Obrenowitsch
Fürst von Serbien.

5./17. Juli 1837

Jopesidere.

Auf fürstlichen Befehl
Jacob Givanovitch
Fürstl. Kanzlei Director."

v. Herder berichtete hierüber:

„An E. Hohes Ministerium der Finanzen.

Sr. Durchlaucht der Fürst Miloſch von Serbien hat die Gnade gehabt, mir in Beziehung auf meine bergmännische Bereisung dieses Fürstenthums außer einer mir sehr erwünschten Bezeigung noch einen mit Brillanten[3] besetzten Ehrensäbel nach abschriftlich anliegendem Decret zu verleyhen.

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 41736 Bergkanzlei-Akten IX b Abtlg. A, die Bestellung der Ober- und Berg-, auch Vice Berghauptleute betr., Bd. III, Bl. 90. [2]) In Wirklichkeit in serbischer Sprache mit russischen Lettern. [3]) Je 59 Stück auf jeder Seite des Griffes, 19 bis 20 Karat schwer. (Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 162, 193.)

Ich habe nicht ermangelt, dem hohen Ministerio des Innern solches schuldigermaaßen anzuzeigen, halte aber zugleich für meine Pflicht, auch E. Hohes Finanz Ministerium hiervon andurch ehrerbietigst in Kenntniß zu setzen.

Schneeberg, den 20sten October 1837.

Siegmund August Wolfgang Freyherr von Herder."

Er erhielt die Genehmigung, diesen Säbel zur Berguniform anzulegen.

In dieser Zeit ging sein ganzes Trachten dahin, die Drucklegung seines oben gedachten Hauptwerkes über den Meißner Erbstolln durchzuführen. So schreibt er: [1]

„An
Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig.

Wohlgebohrner Hochgeehrtester Herr!

Mit Sehnsucht habe ich zeither vergeblich auf Correcturbogen gewartet. Sollte etwa hieran die Abwesenheit des H. M. Hülße Schuld seyn; so bitte ich darauf keine Rücksicht zu nehmen, sondern in diesem Falle die Druckbogen, sobald sie nur der Revision des H. Correctors Ihrer Offizin unterworfen gewesen und darnach berichtigt worden sind, mir sodann gefälligst herauf zu senden.

Hochachtungsvoll beharrend

Ew. Wohlgeb.

Freyberg, den 16. Aug. 1837."

„An
Herrn F. A. Brockhaus
in
Leipzig.

Ew. Wohlgebohren

remittire ich andurch die mir gefälligst zugesandten u. von mir revidirten Druckbogen . . . .

Schließlich füge 5 Bogen Haupttext, 7 Beylagen von Nr. VI bis XIII und das Inhalts Verzeichnis bey, womit sich das Ganze schließt.

Ich gehe in diesen Tagen auf einige Wochen nach Carlsbad, habe aber einen meiner hiesigen Freunde[2] beauftragt, die Revision der Druckbogen anstatt meiner zu besorgen . . . .

Hochachtungsvoll beharrend

Freyberg, den 19. Aug. 1837. Ew. Wohlgeb."

[1]) Berghauptmannschaftsakten I C Nr. 12, III. [2]) Tertius am Gymnasium zu Freiberg K. E. Zimmer.

Da auch Karlsbad nichts half, entschloß er sich gegen Ende des Jahres zu einer Operation. Professor Dr. Pech führte sie am 9. Dezember in einem Fremdenzimmer des Hotels Stadt Wien in Dresden-Neustadt aus. Das Familien-Tagebuch des Schriftsetzers Gustav Christlieb Gerlach,[1] eines Schwagers von v. Herders Kammerdiener Heinrich Traugott Wagner, bezeichnet das Leiden als „eine Verhärtung am Mastdarme".

„Am 27. Januar 1838 Mittags ½2 Uhr" — so schreibt Geheimer Rat von Ende[2] — „ließ mich der Oberberghauptmann von Herder an sein Bett kommen und theilte mir folgende Anordnungen, die bey und nach seinem demnächst von ihm erwarteten Ableben befolgt werden sollen, mit:

Er wünsche in seinem Reisewagen, der die Einrichtung zulasse[...] daß seinem Körper eine horizontale Lage gegeben werden könne, bal[...] nach seinem Ableben und zwar zur Nachtzeit ganz in der Stil[...] und ohne alle Begleitung in seine Wohnung nach Freyberg g[...] bracht und dort von seinen lieben Kameraden den Bergleuten zu sei[...] letzten Ruhestätte über den Aschmarkt zum Meißner Thore hina[...] nicht durch die Stadt, was er ausdrücklich verböte, auf eine von i[...] schon näher angegebene, zwischen Freyberg und Tuttendorf beleg[...] Halde gebracht und daselbst begraben zu werden.

Er wünsche dieser Halde, auf der er manchen schönen Plan geträumt, namentlich auch für den lieben Bergbau geträumt und gedacht, den Namen des Freundschaftshügels gegeben zu sehen und hoffe in dem Andenken aller seiner Freunde, die er herzlich zu grüßen bitte, zu leben.

Nach diesen auch die innigsten Freundschaftsverhältnisse zu mir berührenden Mittheilungen drückte er meine Hand lange auf sein nur matt schlagendes Herz und richtete mit Milde und Freundlichkeit sein schon sterbendes Auge auf mich.

Wir schieden von einander mit dem von mir ihm gegebenen Versprechen, bis an sein Ende ihn auf seinem Krankenlager täglich wiederholt zu besuchen."

In der letzten Nacht ließ er sich von den bei ihm Wachenden, dem Militärarzte Wohlfarth[3] und seinem schon genannten, treuen

[1]) Ae 32 der Vereinsbücherei. Dieser Gerlach ist am 6. Dez. 1801 geboren und starb am 14. Febr. 1871. Sein Tagebuch besteht zwar meist nur aus Zettelchen, enthält aber viele ortsgeschichtlich wichtige Tatsachen. (Familien-Chronik, Das Haus Gerlach in Freiberg, 1893, S. 12.) [2]) Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 5. [3]) Starb 86½ Jahr alt am 30. Juli 1895 in Freibergsdorf, gepflegt von seiner Tochter Frau Thusnelde verw. Lehrer Stein geb. Wohlfarth, jetzt in Dippoldiswalde, und seiner Schwiegertochter Frau Marie verw. Ingenieur Wohlfarth geb. Geißler, jetzt in Eberswalde bei Berlin.

Kammerdiener Wagner,[1] Schreibgerät geben, verwies sie ins Vorzimmer und schrieb seinen „Letzten Wunsch“[2] (s. o.) nieder:

„An meine lieben bergmännischen Brüder.
Und sink' ich einst in jenes dunkle Reich der Nacht,
Aus dem auf seine Berge Keiner wiederkehrt,
Erhebt dann hoch, ihr treuen Knappen, mir das Grab,
Nur aufgehäufte Erd' und graue Stein',
Ein Zeichen eurer Liebe, Knappen.
Sitzt dann ermüdet an dem grünen Hügel einst
Der Wandrer und gedenkt der Tag' entflohner Zeit:
„Hier“ sagt er „ruht der Knappen treuster Freund,
Ihr Erster einst — ihr Erster auch in Wort und That,
Galt es der Berge und der Knappen Ruhm und Wohl.“
Erhebet hoch, ihr Knappen, mir mein Grab
Und denkt des treuen Freundes liebend noch,
Wenn längst das enge Haus ihn deckt.“

Am 29. Januar 1838 früh ½2 Uhr senkte sein Genius die Fackel; 62 Jahr war er alt geworden. Zugegen waren bei seinem Tode sein einziges Kind Bergamtsauditor Freiherr von Herder aus Schneeberg,[3] Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel aus Freiberg, Oberzehntner Schalig aus Annaberg und Oberbergamtssekretär Stiller aus Freiberg. Man fand im Sterbezimmer eine Aufzeichnung, datiert Dresden den 9. Dezember 1837, also jedenfalls unmittelbar vor der Operation niedergeschrieben:[4]

[1]) Geboren am 7. April 1808 in Freiberg, verheiratet am 1. März 1838 mit Amalie Wilhelmine Hesse, starb am 26. Februar 1885 in Dresden, gepflegt von seinen Kindern Herrn Ministerial-Sekretär Hebert und Frau. Nach v. Herders Tode war Wagner Hutmann auf Kurprinz geworden. [2]) In Musik gesetzt von Kantor Karl Dankegott Kretzschmar in Olbernhau (Meißen, bei Klinkicht & Sohn, 1838). [3]) Von seiner Geburt war schon oben die Rede. Der Rechtskandidat Eugen Wolfgang Freiherr von Herder wurde am 3. Oktbr. 1835 beim Justizamte Zwickau als Akzessist in Pflicht genommen, nachdem er am 10. Juli 1835 nach dreijährigem Studium an der Universität Leipzig pro candidatura geprüft worden war und die Zensur Bene erhalten hatte. Am 2. Septbr. 1835 wurde er Auditor beim Bergamte Schneeberg. Anfangs 1839 wurde er als zweiter Protokollist beim Bergamte Freiberg angestellt. April 1842 finden wir ihn als Vize-Obereinfahrer beim Bergamte Marienberg, Anfang 1844 als Oberbergamtsassessor in Freiberg. Am 31. Mai 1849 wurde er auf Ansuchen mit Belassung von Titel und Rang aus dem Staatsdienste entlassen. Am 8. März 1853 starb er auf seinem Schlosse Rauenstein bei Lengefeld im Erzgebirge. Es gibt eine Lithographie in Großfolio von ihm ohne alle Bezeichnung, Brustbild in offenem Kittel. Seine Gattin Erdmute Therese geb. von Wolf, Tochter des Grafenhainer Amtshauptmanns Eduard von Wolf, gebar ihm 3 Töchter: Sophie Therese Susanne (jetzige verw. Frau Oberst v. Necker in Weimar), Frieda Gabriele (nachmalige verehel. v. Pappenheim) und Anna Elisabeth (nachmalige verehel. v. Buddenbrock). [4]) Oberbergamtsakten Nr. 7585, Bl. 1.

„Für den Fall meines Ablebens — denn das Leben des Menschen
eht in Gottes Hand — habe ich einige Wünsche, um deren Erfüllung
ch insonderheit Herrn Bergrath Freiesleben und das Königl. Ober-
bergamt, Herrn Landrentmeister Pfarr, Herrn Oberbergamts-Secretair
Stiller, Oberzehntner Schalig und meine sonstigen vielen Freunde,
die mir so werth und theuer waren, bitte.

1) Von inliegendem letzten Wunsche wünsche ich, daß etwa
6000 Exemplare abgedruckt in die verschiedenen Bergamtsrefiere ab-
gegeben und in diesen unter meine lieben Berg- und Hüttenbeamten,
Officianten, Arbeiter und Freunde als Andenken vertheilt werden.

Die Druckkosten sollen aus meiner hinterlassenen oder noch zu
erhebenden Baarschaft entnommen werden.

2) Wünsche ich von Dresden aus in aller Stille ohne die mindeste
Begleitung in meinem dazu eingerichteten Wagen des Nachts nach
Freyberg transportirt und in meinem Hause abgesetzt, auch nicht bey
Tage, sondern Abends, wenn die Natur schlafen geht, zu meiner Ruhe
bestattet zu werden und zwar nach alter bergmännischer Weise bey
Grubenlicht und Fackelschein mit den mir als Oberberghauptmann
zukommenden Ehren, indem meine lieben bergmännischen Brüder mir
gewiß gern diesen letzten Liebesdienst erweisen.

Mein ganzes bergmännisches Leben und Streben ist nur auf
ihr Bestes gerichtet gewesen. Ich habe keinem absichtlich wehe thun
wollen.

3) Schon von meiner frühen Jugend an habe ich stets, wenn
ich meines dereinstigen Todes gedachte, den Wunsch gehegt, an einer
friedlich-freundlichen Stelle in Gottes freyer Natur begraben zu werden.
Dieser Wunsch hat sich, nachdem ich Bergmann geworden war, immer
lebhafter ausgebildet und insbesondere noch dahin ausgedehnt, meinem
geliebten Bergmannsstande entsprechend in einer Halde zu ruhen.

Ich habe hierzu die Drey Königs Halde ausersehen, die ungangbar
ist. Sie liegt zwischen Tuttendorf und Freyberg nahe am Wege, der
vom Halben Mond nach Tuttendorf führt, Tuttendorf jedoch näher
als Freyberg. In dieser Halde, an der ich oft auf meinen berg-
männischen Wanderungen bey untergehender Sonne geruht, einer
großen Theil der Refier überblickt und manche nützliche bergmännisch
Betrachtungen angestellt habe, wünsche ich einst zu ruhen. Das Fel
worauf sie liegt, gehört jetzt dem Zimmermeister Stecher, der
Halde, ohne dazu Erlaubniß erhalten zu haben, einzuebnen
gefangen hat.

Diese Halde nebst einem kleinen, dazu zu schlagenden Stück
würde für mich von Stechern zu kaufen und von dem großen
abzutrennen seyn. Mit einer Summe von 100 bis 200 Thlrn.
wohl der Kauf zu Stande zu bringen und die Summe aus
baaren Verlassenschaft zu entnehmen seyn.

Ist der Kauf zu Stande gebracht, so würde ich wünschen, daß das Stück Feld der Bergknappschaft zu Freyberg als Eigenthum überwiesen werde, und vermache ich derselben in dieser Beziehung eine Summe von 100 Thlrn. mit der Bitte und Bedingung, daß die davon fallenden jährlichen Zinsen nebst der Benutzung der auf der Halde und dem Felde etwa wachsenden Gräserey demjenigen Knappschaftsältesten überlassen werde, welchem vom Ober- und Bergamte die Aufsicht über die ungestörte Erhaltung dieser Halde, die zur freundlichen Erinnerung dessen, der darinnen ruht, verbleiben soll, übertragen wird. Der Obersteiger vom alten tiefen Fürstenstolln scheint sich dazu am besten zu eignen.

Ich wünsche, daß mein Grabhügel den Namen des Freundschaftshügels führt.

Die Erlaubniß in gedachter Halde begraben zu werden, ist beym hohen Ministerio des Cultus ohne Verzug auszuwirken.

4) wünsche ich, daß der mir vom Fürsten Miloſch von Serbien verliehene Ehrensäbel nach meinem Tode zu später Erinnerung der Veranlassung ein bleibendes Eigenthum entweder der vereinten Berg- und Hüttenknappschaft oder aber der letzteren dergestalt werde, daß selbige meinen Erben die Summe von 400 Thlrn. — einer weit hinter dem wahren Werthe zurückbleibenden Summe — auszahlen, dann aber bey allen bergmännischen feyerlichen Gelegenheiten dem jedesmahligen Ober Berghauptmann als Chef der gesammten Knappschaften zur Anlegung überlassen.

Sollte mein Sohn jedoch vorziehen, diesen Säbel vorerst selbst zu behalten, so soll ihm dies gestattet seyn und obige Bedingung erst nach dessen Ableben in Erfüllung gehen.

Dresden, den 9. December 1837.

Siegmund August Wolfgang Freyherr von Herder."

Die Meldung von dem Ableben überbrachte Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel am 29. Januar dem Oberbergamte, worauf sofort Verhandlungen mit dem Zimmerobermeister Stadtverordneten Stecher gepflogen und nachmittags 3 Uhr betreffs der einzelnen Veranstaltungen eine Sitzung abgehalten wurde, an welcher teilnahmen:[1] Bergrat Freiesleben, Bergkommissionsrat Kühn, Oberbergamtsverwalter Segnitz, Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel, Bergmeister Fischer, Vize Bergmeister Haupt, Oberstollnfaktor von Warnsdorff, Professor Reich, Architekt Heuchler, Schichtmeister Hertwig und Stollnobersteiger Pilz.

Der Sohn, ferner Oberbergamtssekretär Stiller und Oberzehntner Schalig begleiteten die Leiche in aller Stille nach Freiberg.[2]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 9. [2]) Huf- u. Waffenschmiedemeister und Fuhrwerksbesitzer Thümmel aus Freiberg, Petersstraße, bewerkstelligte nach einer Mitteilung des Herrn Klempnermeister Thümmel den Transport.

Mittwochs am 31. Januar früh $^3/_4$4 traf man in Freiberg am Trauerhause ein.[1] Hier waren 16 Häuer in Parade mit Grubenlichtern vom Eingangstore bis zur Treppe, je 2 Berg- und Hüttenknappschaftsälteste am Anfange und am Ende der Treppe, am Eingange in den Hauptsaal und am Eingange ins blaue Zimmer postiert. Nachdem der Sarg hier zunächst auf einem einfachen Postament aufgestellt worden war, verblieb nur der Posten am blauen Zimmer, der alle 2 Stunden abgelöst wurde.

Am nächsten Tage, dem 1. Februar, mittags 12 Uhr trat eine Ehrenwache an, die bis zum Abgange des Trauerzuges abends $^1/_2$7 Uhr Dienst tat und abwechselnd vom Vice Knappschaftsschreiber Lohse und Maschinenbaugehilfen Braunsdorf beaufsichtigt wurde; sie bestand aus 4 Untersteigern am Hausportale, 16 Häuern in der Hausflur, 2 Obersteigern am Treppeneingange, 4 Knappschaftsältesten am Vorsaaleingange, 2 Ältesten am Hauptsaaleingange, 2 Bergakademisten im Hauptsaale, ferner während der von 1—5 Uhr dauernden Paradeausstellung zu beiden Seiten des Katafalks, alle Stunden abgelöst, aus 1 Berg- und 1 Hüttenbeamten, 1 Berg- und 1 Hüttenoffizianten, 1 Berg- und 1 Hütten-Knappschaftsältesten und je 1 älteren Berg- und Hüttenmanne. Bergamtsassessor Voß versah das Amt eines Trauermarschalls.

Der eichene Sarg stand dabei geschlossen im Hintergrunde des mit schwarzem Tuche ausgeschlagenen Hauptsaales auf einem von Architekt Heuchler entworfenen Katafalk, vor dem sich eine Balustrade hinzog. Der Sarg war geschmückt mit dem Paradeschachthute mit Reiherstutz, dem Säbel des Fürsten Milosch,[2] den Sporen, dem Berghäckchen,[3] den Orden, dem Wappen und einem Lorbeerkranze. Zu beiden Seiten des Katafalks und vor ihm zu ebener Erde brannten in großen Schalen Flammen. Das Publikum drängte sich in endloser Menge hinzu und gab rührende Zeichen inniger Trauer kund.[4] Um 6 Uhr hielt vor einer Trauerversammlung von gegen 400 Personen, worunter im Auftrage des Kgl. Finanzministeriums Geheimer Finanzrat von Ehrenstein und Landrentmeister Pfarr, Ephorieverweser Gühlof am Sarge eine Rede,[5] wonach der Sarg von

[1]) Das Folgende teils nach Schichtmeister Hertwig, der den Plan der Parade zu entwerfen hatte, teils nach Bergkommissionsrat Kühn in den gedachten Akten Bl. 68 und 106. [2]) Diesen Säbel erwarben gemeinsam die Berg- und Hüttenknappschaften für 400 Tlr. Der König genehmigte unterm 28. Septbr. 1854, daß der jedesmalige Vorstand des Oberbergamts den Säbel trage. Im Winter 1861/62 verlor von Beust bei einer Hoffestlichkeit 3 Brillanten des Griffes. Freifrau von Herder auf Rauenstein kaufte ihn 1868 für 400 Tlr. von den Knappschaften zurück. In Rauenstein ist er aber nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Rittergutsbesitzers Gottfried von Herder in Forchheim nicht mehr. [3]) Jetzt als Geschenk des Herrn Markscheiders Heuchler aus dem Nachlasse seines Vaters in unserm Museum. [4]) Ameise 1838 Nr. 21. [5]) Der Wortlaut fehlt in den Akten.

8 Berg- und Hüttenbeamten aufgenommen und bis an die Eingangstüre getragen, hier aber von ebensoviel Knappschaftsältesten übernommen und auf den Leichenwagen gehoben wurde.

Die einschließlich 156 Fackelträger und zweier Musikchöre 747 Mann starke Bergparade, für welche volle Parade, aber wegen des Winters Stiefel statt Gamaschen, und für Beamte Puffjacke, weiße Beinkleider und dreikrempiger Hut vorgeschrieben war, hatte sich in 2 Abteilungen auf dem Obermarkte formiert und setzte sich auf Befehl des Bergmeisters Fischer abends 1/2 7 Uhr durch die Weingasse, obere Ritterquergasse, Rittergasse und untere Ritterquergasse in Marsch; hier wurde unter Vortritt der Dienerschaft, der Oberbergamts-, Oberhüttenamts-, Bergamts- und Akademie-Aufwärter, sowie der Kreuzträger der vierspännige Leichenwagen, begleitet von 32 Berg- und Hüttenbeamten, -Offizianten und -Ältesten, der Sohn, die übrigen Verwandten, nämlich der Schwager Rittergutsbesitzer Hänel auf Rauenstein, der Neffe Kammeraassessor Dr. Stichling und Professor Reich als Gemahl einer Nichte,[1] und die Trauerversammlung zwischen die erste und zweite Abteilung aufgenommen und unter dem Geläute aller Kirchenglocken der Zug über den Untermarkt durch die Meißnische Gasse auf die Halsbrückner Straße, dann rechtsab über die Felder, wo man den Schnee beiseite geschaufelt hatte, nach der Dreikönigshalde fortgesetzt.

Den ersten Zug[2] der 1. Abteilung bildeten 6 Fackelträger, Schichtmeister Franke jun. und 25 Berg- und Hütten-Knappschaftsälteste, den 2. Zug 25 Zimmerlinge mit Markscheider Franke; nach dem Adjutanten zu Pferde Bergamtsassessor Voß folgten das 1. Musikkorps mit den Tuben und der Kommandant Bergmeister Fischer zu Pferde, hierauf der 3. Zug (25 Häuer) mit dem Maschinengeschworenen Zeller, der 4. Zug (25 Häuer) mit dem Berggeschworenen Reichel, der 5. Zug (25 Hüttenarbeiter) mit dem Vize-Gewerkenprobierer Brendel,[3] der 6. Zug (25 Amalgamierarbeiter) mit dem Vize-Waagmeister Seeliger, der 7. Zug (25 Häuer) mit dem Berggeschworenen Richter. Hierauf kam der Fahnenoffizier Oberzehnten-Kontroleur

[1]) Reich, geb. 19. Febr. 1799 in Bernburg, hatte 1827 Julie Stichling, Tochter des Kammerpräsidenten Stichling und dessen erster Frau, einer Tochter Wielands, geheiratet. Stichlings zweite Frau war die einzige Schwester unseres Herder, Louise. (Diese Mitteilungen Heft 19 S. 135.)
[2]) Herr Rechnungsführer Öhme hat die Güte gehabt, nachzuforschen, ob unter den jetzt lebenden Berginvaliden sich noch Teilnehmer an dieser Bergparade befinden. Ich wollte nämlich deren persönliche Erinnerungen mit berichten. Es scheint aber keiner mehr zu leben. Dagegen gibt es solche, die als Kinder die Nachtparade mit angesehen haben, noch viele, z. B. Herrn Literat Richter hatten seine Großeltern auf der Rittergasse auf das Blumenbrett gesetzt und an das Fensterkreuz angebunden; er bezeichnet den Eindruck als unauslöschlich. [3]) Sohn des Maschinendirektors Brendel, siehe obige Anmerkung.

„Für den Fall meines Ablebens — denn das Leben des Menschen steht in Gottes Hand — habe ich einige Wünsche, um deren Erfüllung ich insonderheit Herrn Bergrath Freiesleben und das Königl. Oberbergamt, Herrn Landrentmeister Pfarr, Herrn Oberbergamts Secretair Stiller, Oberzehntner Schalig und meine sonstigen vielen Freunde, die mir so werth und theuer waren, bitte.

1) Von inliegendem letzten Wunsche wünsche ich, daß etwa 6000 Exemplare abgedruckt in die verschiedenen Bergamtsreviere abgegeben und in diesen unter meine lieben Berg- und Hüttenbeamten, Officianten, Arbeiter und Freunde als Andenken vertheilt werden.

Die Druckkosten sollen aus meiner hinterlassenen oder noch zu erhebenden Baarschaft entnommen werden.

2) Wünsche ich von Dresden aus in aller Stille ohne die mindeste Begleitung in meinem dazu eingerichteten Wagen des Nachts nach Freyberg transportirt und in meinem Hause abgesetzt, auch nicht bey Tage, sondern Abends, wenn die Natur schlafen geht, zu meiner Ruhe bestattet zu werden und zwar nach alter bergmännischer Weise bey Grubenlicht und Fackelschein mit den mir als Oberberghauptmann zukommenden Ehren, indem meine lieben bergmännischen Brüder mir gewiß gern diesen letzten Liebesdienst erweisen.

Mein ganzes bergmännisches Leben und Streben ist nur auf ihr Bestes gerichtet gewesen. Ich habe keinem absichtlich wehe thun wollen.

3) Schon von meiner frühen Jugend an habe ich stets, wenn ich meines dereinstigen Todes gedachte, den Wunsch gehegt, an einer friedlich-freundlichen Stelle in Gottes freyer Natur begraben zu werden. Dieser Wunsch hat sich, nachdem ich Bergmann geworden war, immer lebhafter ausgebildet und insbesondere noch dahin ausgedehnt, meinem geliebten Bergmannsstande entsprechend in einer Halde zu ruhen.

Ich habe hierzu die Drey Königs Halde ausersehen, die ungangbar ist. Sie liegt zwischen Tuttendorf und Freyberg nahe am Wege, vom Halben Mond nach Tuttendorf führt, Tuttendorf jedoch nicht als Freyberg. In dieser Halde, an der ich oft auf meinen bergmännischen Wanderungen bey untergehender Sonne geruht, großen Theil der Revier überblickt und manche nützliche bergmännische Betrachtungen angestellt habe, wünsche ich einst zu ruhen. Da worauf sie liegt, gehört jetzt dem Zimmermeister Stecher, Halde, ohne dazu Erlaubniß erhalten zu haben, einzuebnen gefangen hat.

Diese Halde nebst einem kleinen, dazu zu schlagenden würde für mich von Stechern zu kaufen und von dem grö abzutrennen seyn. Mit einer Summe von 100 bis 200 Th wohl der Kauf zu Stande zu bringen und die Summe baaren Verlassenschaft zu entnehmen seyn.

Ist der Kauf zu Stande gebracht, so würde ich wünschen, daß das Stück Feld der Bergknappschaft zu Freyberg als Eigenthum überwiesen werde, und vermache ich derselben in dieser Beziehung eine Summe von 100 Thlrn. mit der Bitte und Bedingung, daß die davon fallenden jährlichen Zinsen nebst der Benutzung der auf der Halde und dem Felde etwa wachsenden Gräserey demjenigen Knappschaftsältesten überlassen werde, welchem vom Ober- und Bergamte die Aufsicht über die ungestörte Erhaltung dieser Halde, die zur freundlichen Erinnerung dessen, der darinnen ruht, verbleiben soll, übertragen wird. Der Obersteiger vom alten tiefen Fürstenstolln scheint sich dazu am besten zu eignen.

Ich wünsche, daß mein Grabhügel den Namen des Freundschaftshügels führt.

Die Erlaubniß in gedachter Halde begraben zu werden, ist beym hohen Ministerio des Cultus ohne Verzug auszuwirken.

4) wünsche ich, daß der mir vom Fürsten Miloſch von Serbien verliehene Ehrensäbel nach meinem Tode zu später Erinnerung der Veranlassung ein bleibendes Eigenthum entweder der vereinten Berg- und Hüttenknappschaft oder aber der letzteren dergestalt werde, daß selbige meinen Erben die Summe von 400 Thlrn. — einer weit hinter dem wahren Werthe zurückbleibenden Summe — auszahlen, dann aber bey allen bergmännischen feyerlichen Gelegenheiten dem jedesmahligen Ober Berghauptmann als Chef der gesammten Knappschaften zur Anlegung überlassen.

Sollte mein Sohn jedoch vorziehen, diesen Säbel vorerst selbst zu behalten, so soll ihm dies gestattet seyn und obige Bedingung erst nach dessen Ableben in Erfüllung gehen.

Dresden, den 9. December 1837.

Siegmund August Wolfgang Freyherr von Herder."

Die Meldung von dem Ableben überbrachte Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel am 29. Januar dem Oberbergamte, worauf sofort Verhandlungen mit dem Zimmerobermeister Stadtverordneten Stecher gepflogen und nachmittags 3 Uhr betreffs der einzelnen Veranstaltungen eine Sitzung abgehalten wurde, an welcher teilnahmen:[1] Bergrat Freiesleben, Bergkommissionsrat Kühn, Oberbergamtsverwalter Segnitz, Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel, Bergmeister Fiſcher, Vize Bergmeister Haupt, Oberstollnfaktor von Warnsdorff, Professor Reich, Architekt Heuchler, Schichtmeister Hertwig und Stollnobersteiger Pilz.

Der Sohn, ferner Oberbergamtssekretär Stiller und Oberzehntner Schalig begleiteten die Leiche in aller Stille nach Freiberg.[2]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 9. [2]) Huf- u. Waffenschmiedemeister und Fuhrwerksbesitzer Thümmel aus Freiberg, Petersstraße, bewerkstelligte nach einer Mitteilung des Herrn Klempnermeister Thümmel den Transport.

schöpferisches Wirken — der Seegen folge ihm nach! — wir alle kennen seine reiche Wissenschaft und seine tiefen Einsichten — möge ein höheres Licht seinen Forschergeist nunmehr erfreuen! — wir alle kennen seine Milde und sein menschenfreundliches wohlwollendes Herz, das oft in rührenden Zügen sich aussprach — mögen ihn, dessen seelenvolles Auge uns nicht mehr freundlich begrüßt, die Freuden einer höheren Welt dafür lohnen! — Seine zahlreichen Werke wird die Geschichte unsers Bergbaues feyern, seine hohen Verdienste um das Berg- und Hüttenwesen haben die höchsten Behörden des Vaterlandes anerkannt und das hohe Ministerium der Finanzen hat dies selbst durch die Theilnahme an seiner heutigen feyerlichen Beerdigung bezeigt; uns aber bleibe sein Andenken in dankbaren, liebenden Herzen! Über seinem Grabe reichen wir uns die Hände, in seinem Sinne unermüdet fortzuwirken für Bergbau, Bergmannswohl, König und Vaterland!

Fahre wohl! Glückauf! Glückauf! Glückauf!"

Nach einem von Pastor Uhlemann gesprochenen Gebete wurde der Sarg ins Grab gelassen, der Kopf gegen Abend, die Füße gegen Morgen, und viele streuten die erste leichte Erddecke darüber aus. Die Musik blies eine Trauerweise. Ein Zug Himmelfahrter Häuer blieb als Nachtwache am Grabe. Oberstollnfaktor von Warnsdorff ließ es mit Pfosten abdecken. Am andern Morgen legte Maschinengeschworener Zeller statt dessen 4 große Decksteine darauf und ließ noch 2 Ellen Erdreich daraufffüllen.

Die Kosten der Parade an 641 Tlr. 8 Gr. 3 Pf. trug der Staat.

In der Bergkirche zu Annaberg hielt Bergprediger Karl August Dietrich nach ähnlichen Vorgängen eine feierliche Gedächtnispredigt.[1]

Am hiesigen Gymnasium veranstaltete Rektor M. Rüdiger am Begräbnistage eine Totenfeier.[2]

Die Knappschaften zu Schneeberg und der 4 obergebirgischen Reviere Altenberg, Annaberg, Johanngeorgenstadt und Marienberg verteilten den Manen von Herders gewidmete Trauergedichte.[3]

Im Bergkonzerte vom 14. Februar 1838 deklamierte Döring seine Dichtung, begleitet vom Singverein nach einer Komposition[4] Anackers:

„Ein edles Herz es hat nun ausgeschlagen,
Ein hoher Geist entschwand vor unserm Blick,
Und bleibt sein Wirken auch in späten Tagen,
Ihn selbst nahm uns ein grausames Geschick,

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 96. [2]) Ebenda Bl. 36. [3]) Bergamtsakten Nr. 4280, I, 32 u. 40. [4]) Ich bin auch im Besitze des gedruckten „Musiktextes" der Gesangsstellen, der an die Konzertbesucher verteilt worden ist.

Ihn führen keine tiefgefühlten Klagen,
Ihn führt der Ruf der Sehnsucht nicht zurück;
Sein theures Bild wird nicht mehr uns erscheinen;
An seinem Grabe stehn wir nun und weinen.

Wie? oder sollten nicht die Thränen fließen,
Die die Erinnerung dem Geschiednen weiht?
Dem Manne nicht, den seine Thaten priesen,
Der festgestanden in dem Sturm der Zeit?
Der, was als wahr im Innern sich bewiesen,
Auch durchzukämpfen kühn war und bereit?
Ihm nicht, der, weil er menschlich fühlt' und dachte,
Auch Freud und Segen in die Hütte brachte?

Euch frag ich, Knappen, euch frag ich vor allen,
Was euer Herz in diesem Mann verlor!
Ihr fühltets ja begeistert höher wallen,
Drang sein Glückauf zum Gruß an euer Ohr;
Euch haben eure Berge so gefallen,
Denn als der Meister gieng er euch zuvor
In seiner Liebe zu den Höhn und Tiefen,
Die Herders Namen gern im Echo riefen.

Doch auch in Herzen klingt das Echo wieder,
Die nicht Beruf den Knappen eng verband;
Die Rechte bot er jedem treu und bieder,
Den er getreu dem Recht der Wahrheit fand;
So schlang er gern um aller Stände Glieder
Wohlwollend seiner Liebe Band —
Drum tönt es durch die Reihn bang und leise:
Uns allen war er theuer hier im Kreise.

Doch stillt den Strom der Zähren, hemmt die Klagen;
Nach langer Schicht, nach mühevollem Lauf
Hat ihm die Feierstunde nun geschlagen;
Das Morgenroth des Jenseits gieng ihm auf.
Dahin ward froh sein Geist emporgetragen,
Wo ihn begrüßt der Ewigkeit Glückauf.
Drum ob uns Sturm und Wetter auch bedrohten,
Ihn preiset glücklich! Selig sind die Todten!

Gesang: Selig die Todten! Sie ruhen und rasten
Von quälenden Sorgen, von drückenden Lasten,
Vom Joche der Welt und der Tyranney.
Das Grab, das Grab macht allein uns frey.

So ruh auch Du nach jahrelangem Ringen
Im Schooß der grauen Halde eingesenkt,
Wie Friedensgruß mag's in die Tiefe dringen,
So oft ein Freund zu Dir die Schritte lenkt;
Manch süßer Traum mag Deinen Schlaf durchdringen,
So oft ein Knappe Deines Namens denkt,
Doch vor des Lebens Lasten und vor Sorgen
Ruh selig in der Erde tief verborgen.

schöpferisches Wirken — der Seegen folge ihm nach! — wir alle kennen seine reiche Wissenschaft und seine tiefen Einsichten — möge ein höheres Licht seinen Forschergeist nunmehr erfreuen! — wir alle kennen seine Milde und sein menschenfreundliches wohlwollendes Herz, das oft in rührenden Zügen sich aussprach — mögen ihn, dessen seelenvolles Auge uns nicht mehr freundlich begrüßt, die Freuden einer höheren Welt dafür lohnen! — Seine zahlreichen Werke wird die Geschichte unsers Bergbaues feyern, seine hohen Verdienste um das Berg- und Hüttenwesen haben die höchsten Behörden des Vaterlandes anerkannt und das hohe Ministerium der Finanzen hat dies selbst durch die Theilnahme an seiner heutigen feyerlichen Beerdigung bezeigt; uns aber bleibe sein Andenken in dankbaren, liebenden Herzen! Über seinem Grabe reichen wir uns die Hände, in seinem Sinne unermüdet fortzuwirken für Bergbau, Bergmannswohl, König und Vaterland!

Fahre wohl! Glückauf! Glückauf! Glückauf!"

Nach einem von Pastor Uhlemann gesprochenen Gebete wurde der Sarg ins Grab gelassen, der Kopf gegen Abend, die Füße gegen Morgen, und viele streuten die erste leichte Erddecke darüber aus. Die Musik blies eine Trauerweise. Ein Zug Himmelfahrter Häuer blieb als Nachtwache am Grabe. Oberstollnfaktor von Warnsdorff ließ es mit Pfosten abdecken. Am andern Morgen legte Maschinengeschworener Zeller statt dessen 4 große Decksteine darauf und ließ noch 2 Ellen Erdreich darauffüllen.

Die Kosten der Parade an 641 Tlr. 8 Gr. 3 Pf. trug der Staat.

In der Bergkirche zu Annaberg hielt Bergprediger Karl August Dietrich nach ähnlichen Vorgängen eine feierliche Gedächtnispredigt.[1]

Am hiesigen Gymnasium veranstaltete Rektor M. Rüdiger am Begräbnistage eine Totenfeier.[2]

Die Knappschaften zu Schneeberg und der 4 obergebirgischen Reviere Altenberg, Annaberg, Johanngeorgenstadt und Marienberg verteilten den Manen von Herders gewidmete Trauergedichte.[3]

Im Bergkonzerte vom 14. Februar 1838 deklamierte Döring seine Dichtung, begleitet vom Singverein nach einer Komposition[4] Anackers:

„Ein edles Herz es hat nun ausgeschlagen,
Ein hoher Geist entschwand vor unserm Blick,
Und bleibt sein Wirken auch in späten Tagen,
Ihn selbst nahm uns ein grausames Geschick,

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 7535, II, 96. [2]) Ebenda Bl. 36. [3]) Bergamtsakten Nr. 4280, I, 32 u. 40. [4]) Ich bin auch im Besitze des gedruckten „Musiktextes" der Gesangsstellen, der an die Konzertbesucher verteilt worden ist.

Ihn führen keine tiefgefühlten Klagen,
Ihn führt der Ruf der Sehnsucht nicht zurück;
Sein theures Bild wird nicht mehr uns erscheinen;
An seinem Grabe stehn wir nun und weinen.

Wie? oder sollten nicht die Thränen fließen,
Die die Erinnerung dem Geschiednen weiht?
Dem Manne nicht, den seine Thaten priesen,
Der festgestanden in dem Sturm der Zeit?
Der, was als wahr im Innern sich bewiesen,
Auch durchzukämpfen kühn war und bereit?
Ihm nicht, der, weil er menschlich fühlt' und dachte,
Auch Freud und Segen in die Hütte brachte?

Euch frag ich, Knappen, euch frag ich vor allen,
Was euer Herz in diesem Mann verlor!
Ihr fühltets ja begeistert höher wallen,
Drang sein Glückauf zum Gruß an euer Ohr;
Euch haben eure Berge so gefallen,
Denn als der Meister gieng er euch zuvor
In seiner Liebe zu den Höhn und Tiefen,
Die Herders Namen gern im Echo riefen.

Doch auch in Herzen klingt das Echo wieder,
Die nicht Beruf den Knappen eng verband;
Die Rechte bot er jedem treu und bieder,
Den er getreu dem Recht der Wahrheit fand;
So schlang er gern um aller Stände Glieder
Wohlwollend seiner Liebe Band —
Drum tönt es durch die Reihn bang und leise:
Uns allen war er theuer hier im Kreise.

Doch stillt den Strom der Zähren, hemmt die Klagen;
Nach langer Schicht, nach mühevollem Lauf
Hat ihm die Feierstunde nun geschlagen;
Das Morgenroth des Jenseits gieng ihm auf.
Dahin ward froh sein Geist emporgetragen,
Wo ihn begrüßt der Ewigkeit Glückauf.
Drum ob uns Sturm und Wetter auch bedrohten,
Ihn preiset glücklich! Selig sind die Todten!

Gesang: Selig die Todten! Sie ruhen und rasten
Von quälenden Sorgen, von drückenden Lasten,
Vom Joche der Welt und der Tyranney.
Das Grab, das Grab macht allein uns frey.

So ruh auch Du nach jahrelangem Ringen
Im Schooß der grauen Halde eingesenkt,
Wie Friedensgruß mag's in die Tiefe dringen,
So oft ein Freund zu Dir die Schritte lenkt;
Manch süßer Traum mag Deinen Schlaf durchdringen,
So oft ein Knappe Deines Namens denkt,
Doch vor des Lebens Lasten und vor Sorgen
Ruh selig in der Erde tief verborgen.

Du bist nun frei, frei von der Erde Banden,
Das Grab, das Grab hat Dich nun frei gemacht!
In neuer Kraft bist jenseits Du erstanden;
Verschwunden ist die düstre Erdennacht;
Was räthselhaft Du hier noch nicht verstanden,
Das hat Dich dort in Klarheit angelacht.
Drum ob das Herz ihn noch so heiß begehrte,
Preißt ihn! er wandelt nicht mehr auf der Erde.

Gesang: Über der Erde, da walten die Sorgen;
Im Schooße der Mutter ist jeder geborgen.
O Nacht des Todes, du bettest weich!
Das Grab, das Grab macht allein uns gleich.

Du hast gesorgt, Du hast gewirkt hienieden,
Bis auf des Himmels Ruf Dein Geist entflog,
Drum thürmet, Knappen, wo er ruht in Frieden,
Thürmt ihm ein Denkmal, einfach, aber hoch;
Der graue Stein, umrankt von jungen Blüthen,
Sag jedem Pilger, der vorüber zog:
Ach alles Große wird des Todes Beute,
Hier ruht der Herder, Bergmanns Stolz und Freude!

Im Freundschaftshügel hat er sich gebettet,
Im Freundschaftshügel schläft er weich und gut;
Wie sich sein Herz an Freunde treu gekettet,
Das sagt des Hügels Name, wo er ruht,
Doch hat sein Geist zum Lichte sich gerettet
Und schöpft dort oben neuen Lebensmuth,
Drum ob er auch sein Antlitz von uns wandte,
Preißt ihn! er weilt in der Verheißung Lande.

Gesang: Land der Verheißung, die führest die Müden
Nach Stürmen und Kämpfen zum seligen Frieden,
Wenn Freude verschwindet, wenn Hoffnung verläßt,
Das Grab, das Grab hält den Anker fest.

Wieder sich finden und wieder umarmen!
Und wieder am Herzen Geliebter erwarmen,
Und ewig zu leben im süßen Verein!
Das Grab, das Grab wird uns All' erfreun.

Kränzet die Thore des Todes mit Palmen
Und singet der ewigen Freyheit Psalmen
Und steuert muthig zum Hafen hinein!
Das Grab, das Grab soll Triumphthor seyn!"

Zollinspektor Frege veröffentlichte ohne Nennung seines Namens in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten auf 8. Februar 1838 folgendes — auch in Zettelform verteilte — Sonett:

„Du alter Knappenfürst bist abgelegt!
Die Männer weinen und die Sterne schweigen,
Die Gruben aber und die Berge zeugen,
Wer Du gewesen, der ihr Mark bewegt.

Das Komitee ließ den oben mitgeteilten letztwilligen Verfügungen gemäß vom „letzten Wunsch“ 5000 Stück auf Schreibpapier, 500 Stück auf Velinpapier und 500 Stück als Autographien drucken und verteilen, veranstaltete auch auf Nachfrage einen Nachdruck[1] von 3200 Stück, so daß jeder anfahrende Bergmann und jeder Hüttenmann, sogar die im Oberauer Tunnel beschäftigten Bergleute ein Stück bekamen.

Architekt Heuchler[2] lieferte kostenfrei den Entwurf. Es ist eine von 2 Mauerpfeilern eingefaßte Mauerwand mit Spitzbogennische für die Platte und einer der Haldenoberfläche entsprechenden Zinnenbrüstung; an den Pfeilerköpfen sieht man zwei nebst den übrigen Bildhauerarbeiten von Johann Karl Stein in Dresden für 327 Tlr. 18 Gr. gelieferte Hochreliefs: Brustbilder eines Berg- und eines Hüttenmannes in alter Tracht mit Schilden, bei dem einen mit Schlägel und Eisen, bei dem andern mit Furkel, Krücke und Stecheisen. Zwischen beiden Mauerpfeilern am Fries der Mauerbekrönung liest man in bronzenen, vom Staats- und Kabinettsminister Grafen von Einsiedel gestifteten Buchstaben: Hier ruht der Knappen treuster Freund. Die Bronzeplatte, deren Herstellung der Oberhüttenmeister Alex in Lauchhammer leitete, im Werte von 1000 Tlr. bezahlte das Komitee nur zur Hälfte; die andere Hälfte büßten auf Anordnung des ebengenannten Ministers die herrschaftlichen Eisenwerkskassen Lauchhammer mit 250 Tlr., Gröditz mit 200 Tlr. und Berggießhübel mit 50 Tlr. zu.[3] Diese Platte enthält unter einem Sternenkranze das von einem Berg- und Hüttenmanne gehaltene Wappen (s. obige Anmerkung), Geburts- und Sterbetag, den Gruß „Glückauf“ und ein reiches gotisches Blätter- und Fruchtwerk.

Die groben Erd- und Mauerungsarbeiten ließ Maschinengeschworener Johann Christian Zeller von dem Stollnzimmerlinge Karl August Goldbach[4] ausführen. Für den Hain am Denkmale

[1]) Komiteeakten im Oberbergamtsarchiv Lage 40. Ausgabebeleg Nr. 95 der Rechnung. [2]) Johann Eduard Heuchler, geboren 1. Januar 1802 in Freiberg, besuchte nach der Bergakademie die Bauschule in Dresden, arbeitete bei Weinbrenner in Karlsruhe, unternahm eine fast zweijährige Kunstreise durch Italien, Frankreich, die Niederlande und Deutschland und wurde unterm 19. Dezbr. 1828 als provisorischer Zeichenlehrer bei der Bergakademie, unterm 8. Februar 1832 als wirklicher Lehrer der Zeichen- und Zivilbaukunst angestellt, sowie 1844 zum Professor ernannt. — Die Urzeichnungen zu den 47 Tafeln seiner „Bergknappen in ihrem Berufs- und Familienleben“ (Dresden 1857) kaufte sein Sohn, Herr Markscheider Heuchler, vor kurzem aus dem Kunsthandel zurück und überließ sie unserem Museum zur Ausstellung, so daß sie jetzt eine Hauptzierde der bergmännischen Abteilung bilden. — Bekannt ist auch Heuchlers „Album für Freunde des Bergbaues“ (14 Tafeln) und seine Arbeiten über den Freiberger Dom (Heydenreichs Repertorium Nr. 178—182). Von seinem Herdersruhebilde gibt es eine große und eine kleine Lithographie von C. W. Arldt. [3]) Ausgabebeleg 69 zur Rechnung über Errichtung des Herderschen Denkmals im Oberbergamtsarchiv. [4]) Er wurde der erste Hutmann des Denkmals und bewohnte das Wächterhäuschen

lieferte Gärtner Leberecht Wilhelm Schmidt in Altzella 30 Ahorne, 15 Eschen, 12 Linden, 12 Buchen, 12 Birken, 6 Ulmen, 15 Pappeln, 10 Ebereschen, 60 kleine Rot- und Weißbuchen, 60 Eichen, 60 kleine Birken, 38 Nadelhölzer, 6 Juniperus, 30 Rubus odorata u. a.; Gärtner Seyderhelm pflanzte sie und lieferte noch Ziersträucher, z. B. Syringen und Viburnen.

Es kamen — unter Zuhilfenahme einer Erfüllungsspende von 200 Tlrn. aus der Bergmaterialien-Niederlagskasse — an Beiträgen 4123 Tlr. 20 Gr. 2 Pf. ein; das Königliche Haus spendete dazu 180 Tlr. Allgemein wurden Schichten für das Denkmal verfahren.

Herders Witwe Susanne Sophie Freifrau von Herder[1] kaufte das zwischen dem Tuttendorfer Wege und dem Bäckensteige gelegene dreieckige Grundstück am 21. April 1838 vom Zimmermeister Karl Gottlob Stecher um 500 Tlr.; es umfaßt in den Parzellen Nr. 2257 bis 2259 des Flurbuchs für Freiberg 279 Quadratruten. Das Stadtgericht bestätigte diesen Kauf am 9. September 1841.[2]

Am 20. Juli 1840 wurde das Denkmal[3] durch Einsetzen der Platte vollendet.

Die Dichter entlockten auch nachher noch ihrer Leier zum Preise Herders prächtige Strophen, allen voran Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel in beiden folgenden Dichtungen:[4]

„Herders Todestag.
Es kommt mit jedem neuen Jahr
Der neunundzwanzigste Januar —

bis zu seinem am 24. Januar 1878 erfolgten Tode. Seine Nachfolger sind Treibemeister Karl Heinrich Pappert (bis Febr. 1901) und sein Schwiegersohn Schmiedevorarbeiter Ernst Louis Fischer. Im Jahre 1901 wurde das Wächterhäuschen umgebaut. (Akten B Nr. 14 des Revierausschusses zu Freiberg.)

[1]) Sie starb Sonnabend den 12. Februar 1848 früh 1 Uhr 67 Jahr alt am Schlagflusse. — Die Stadtgemeinde Freiberg kaufte von ihr das Hausgrundstück zu Schulzwecken laut Kaufs vom 22. Januar 1847 um 10000 Tlr. [2]) Bergamtsakten Nr. 4280, I, 173. Nachdem Herders Sohn am 8. März 1853 gestorben war, überwies seine Witwe Erdmute Therese Freifrau v. Herder auf Rauenstein von Michaelis 1854 ab die Grabstelle nebst Wächterhäuschen und die testamentarisch ausgesetzten 100 Tlr. der durch Stollnobersteiger Heerklotz vertretenen Freiberger Bergknappschaft. Diese Abtretung wurde am 12. Mai 1855 vom Landgericht Freiberg auf Fol. 1061 des Grund- und Hypothekenbuchs für Freiberg verlautbart. [3]) Da die Sandsteinumrahmung der Platte und die Halbfiguren der Eckpilaster infolge seinerzeitiger Wahl wenig festen Materials sehr gelitten hatten (eine Figur war zersprungen), wurden die Stücke nach dem Vorschlage des Herrn Stadtrats Börner von den Dresdner Bildhauern Schäfer und Roch im Jahre 1885 auf Kosten der Freiberger Revierverwaltungskasse (die Bergknappschaftskasse war in eine reine Pensionskasse umgewandelt worden und hatte das Denkmal an die Revierverwaltungskasse abgetreten) erneuert, auch das trockene Haldenmauerwerk hinter der Platte durch Mörtelmauerwerk ersetzt. Diese Reparatur kostete 1321 Mark 20 Pf. (Bergamtsakten Nr. 4280, I, 258—266.) [4]) Fräulein Marie von Manteuffel gestattete mir gütigst deren Abdruck.

So kommt er denn auch heute,
Doch Schmerz und Kummer im Geleite:
Denn was der Tag uns einst genommen,
Das kann ja nimmer, nimmer wiederkommen,
Er streifte alle unsre Freuden ab
Und warf sie mit dem Einen in das Grab.
Doch einen Engel seh ich draus erstehen,
Es ist die Hoffnung auf das Wiedersehen."

„Nächtlicher Gruß.

Nach Mitternacht um die dritte Stunde,
Wenn uns das Glöcklein rufet zur Schicht
Und auf der letzten nächtlichen Runde
Der Wächter zu den Schlummernden spricht,
Da tritt der Knappe still aus der Hütte,
Verläßt sein Weib und verläßt sein Kind;
Es rufet die Pflicht — mit festem Schritte
Zieht er hinaus durch Wetter und Wind.
Doch an dem Grab, in das er gebettet
Treulich der Knappen getreusten Freund,
Der oft aus Sorg und Not ihn gerettet,
Mit ihm sich freute, mit ihm geweint,
Da steht er still an dem heilgen Orte,
Seufzt ein Glückauf mit Thränen im Blick
Und durch des Grabes eherne Pforte
Tönet sein Gruß ihm leise zurück.
Der drinn kann auch im Tode nicht lassen
Alle, die einst im Leben ihm lieb;
Doch seine Grüße vermag nur zu fassen,
Wer ihm getreu bis zum Tode verblieb."

Und der Weißenborner Eckardt unter dem Pseudonym Ernst Spielhauß (s. o.) singt in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten auf 7. September 1843:

„Herders Grab.

Hier giebt's ein traulich Örtchen, hier blüht grün Rosmarein,
Und still rankt sich die Winde ums graue Felsgestein;
Die Kiefern säußeln leise, es seufzen die Tannenzweige,
Das sind gar traurige Wächter im ernsten Todtenreiche.

Hoch ragt die graue Warte mit ihrer Zinnen Kranz,
Mit dem vieledlen Namen, des Wappenschildes Glanz,
Und einen Hirten schau ich in Deinem guten Wappen,
Warst ja Wolfgang von Herder ein Hirte Deiner Knappen.

Beim Fackelschein sie trugen den Sarg durchs Thor bei Nacht,
Ein Hüttenmann hält zur Linken, ein Bergmann zur Rechten Wacht,
Und wie Dein letztes Wünschen, eh' Du enteilt nach oben,
So haben hoch Dein Grab sie auf freiem Berg erhoben.

Du bist hinabgefahren zu einer langen Schicht;
Weiß nicht, ob noch ein Glöcklein von oben zu Dir spricht;
Doch eins wird Dich erwecken, das wird hellklingend schlagen
Von Himmelfahrt da drüben, wenn die Ewigkeiten tagen.

So lange soll noch stehen das Denkmal hoch von Stein
Und künden späten Enkeln den edlen Namen Dein
Und niederschaun auf Freiberg, dem Träumer zu Zeiten sagen,
Ob ihre goldnen Zierden die grauen Thürme noch tragen,

Ob rings noch auf den Höhen die Zechenhäuser stehn
Und ob vom Muldenthale Rauchwolken zum Himmel wehn,
Ob sie das Erz noch bringen heraus aus tiefen Gruben
Und ob in den Scheidebänken noch sitzen die frischen Buben,

Und ob Sct. Petri Glöcklein sechsmal an jedem Tag
Den Knappen und den Häuer zur Arbeit rufen mag,
Und wenn Dir, stillem Schläfer, erwünschte Kunden kamen,
Dann nickst Du wohl im Traume und sprichst ein freudig Amen.

Doch schwieg rings auf den Bergen das Grubenglöckelein
Und fuhr kein Knapp am Morgen zur Tagesschicht mehr ein,
Dann wirst Du aus dem Schlaf Dich, wie Barbarossa, ringen
Und Deinem Freiberg wieder die alten Tage bringen."

Gehst Du, lieber Leser, an einem lauen Sommerabende einmal mit hinaus an den Freundschaftshügel? Das Abendläuten vom Tuttendorfer Kirchlein ist verhallt; unten in der lang hingebreiteten Stadt blitzen die Lichter auf; vom David-Richtschachte herüber ertönt in langen Pausen das Kunstgezeugglöckchen; der Strahl der Mondsichel glitzert auf der ehernen Grabplatte; ein müder Vogel reckt und dehnt sich, vom lauen Windhauch aufgeweckt, und im Aufbuscheln seines Gefieders dringt ein letzter verschlafener Triller aus seinem Schnäbelchen; die Luft spielt mit den hängenden Zweigen der Birken und den Nadelbüschen der Kiefern; ein Lispeln und Raunen geht durch den Hain — ists ein Raunen? — nein Worte sind's — Herders letzte Worte:

Sitzt dann ermüdet an dem grünen Hügel einst
Der Wandrer und gedenkt der Tag' entflohner Zeit:
„Hier" sagt er „ruht der Knappen treuster Freund,
Ihr Erster einst — ihr Erster auch in Wort und Tat,
Galt es der Berge und der Knappen Ruhm und Wohl."

Erhebet hoch, ihr Knappen, mir mein Grab
Und denkt des treuen Freundes liebend noch,
Wenn längst das enge Haus ihn deckt.

Kurzer Grubenbericht

von

Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg

gefertigt im
Quartal Reminiscere 1793.

Leopold von Buch.

Mitgeteilt von Bergdirektor **Wengler.**

Anläßlich der 50. Wiederkehr des Todestages Leopold von Buchs brachte der Freiberger Anzeiger vom 4. März 1903 ein Gedenkblatt aus der Feder des Herrn Realschuloberlehrer Fr. Klinkhardt in Auerbach, welches unter anderm den Hinweis auf einen Grubenbericht v. Buchs über Christbescherung Erbstolln zu Großvoigtsberg enthielt.

Dieser noch ungedruckt bei den Akten der obersten Bergbehörde in Berlin befindliche Grubenbericht wurde mir seitens des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe in gütigster Weise zur Verfügung gestellt und folgt nachstehend in Abdruck.

Der von dem 19jährigen Bergstudenten im 2. Vierteljahre 1793 abgegebene Bericht ist eine Reinschrift, die nur an einzelnen Stellen Korrekturen von der Hand L. v. Buchs trägt.

„Laage und natürliche Beschaffenheit.

Das Grubengebäude Christbescherung Erbst. in Großvoigtsberg liegt in der sogenannten auswaertigen Refier, erste Abtheilung des Freiberger Bergamtsdistricts am Anfange des Dorfs Großvoigtsberg. Von der Stadt Freyberg ist es ohngefähr 2 Stunden gegen N. entfernt. Es liegt überdem an dem südlichen Abhange des Großvoigtsberger Dorfbachthals $^1/_4$ Stunde vom Einfluße deßelben in die Mulde,

am Ausgange eines, dieses kleine Thal einnehmenden Wäldchens. Das Gebirge in dem sich die bebauten Laagerstätte befinden, wird nur durch das Muldenthal und dieses durch jenes Nachbarschaft, tiefwerdendes Dorfbachthal in Berge zertheilet. Jener Thalabhang mag ohngefähr 250.—300. Fuß, dieser in der Nähe der Grube 100. bis 120. Fuß hoch seyn. Da die Mulde eben da, wo die Dorfbach sich mit ihr verbindet, eine große Biegung gemacht hat, von der der äußere Winkel nach der Grube zu liegt, so ist, wie es gewöhnlich bey allen Thalconstituirenden Flüßen ist, der Abhang nach dieser, der westlichen Seite zu, ungemein und ungleich steiler, als der östliche, ja fast senkrecht, welches die Erbauung der, unten näher anzuführenden Waßerhebungsmaschine sehr erleichtert hat.

Die Gegend über diesen Bergen hinaus, nach Westen, oder von der Grube nach Süden zu, ist nur sehr wenig uneben; auch scheint die Bedeckung von Dammerde daselbst stärker zu seyn, als in der nahen Freiberger Gegend, welches zusammen mit dem, sehr merkbar weniger rauhen Clima als in Süden von Freiberg den Akerbau hier mehr Unterstützung und Gedeyhen gewährt als dort.

Die Gebirgsart dieser Gegend ist der allgemein verbreitete Gneus der sich jedoch in etwas von dem in der Braender Revier unterscheidet. Er ist glimmerreicher oder vielmehr hornblendiger denn der Glimmer geht wirklich schon in Hornblende über, daher denn die ganze Maße eine schwärzere Farbe und Undeutlichkeit ihrer Gemengtheile bekommt. Vom Feldspathe ist nur wenig, von Quarz mehr anzutreffen.

Weiter herab nach Kleinvoigtsberg zu, geht dieser Gang ganz in Hornblendschiefer über.

In der ganzen Gegend, so wie auch hier, fällt er gegen NO. nur mehr oder weniger.

Das hiesige Fallen der Gesteinlager, wird ohngefähr 36—40.° betragen.

Die Grube baut nur auf einem Gange dem Peter Stehenden der aber seines Verhaltens wegen unter den merkwürdigsten der ganzen Revier gehört. Die ganze Erzlagerstätte gehört zu der Art von Gängen, die Hr. Werner Gangzüge nennt und dergleichen auch der sogenannte Flözbau auf Seegen Gottes Moritz August bey den 3. Kreuzen; die Gänge auf der Neuen Hoffnung Gottes zu Braeunsdorff und die zu Clausthal und Zellerfeld sind. Eine Maße hier von 3. Lr. Mächtigkeit ohngefähr ist durch, fast nach allen Richtungen, am meisten aber nach der, der ganzen Maße durchgehende kleine Trümer zertheilt; Sie verbinden und trennen sich wieder, ohne daß man mit Gewißheit ihren ferneren Lauf verfolgen kann. Ihre Mächtigkeit gehet von einigen Linien bis zu der, mehrerer Zolle. Auch die Ausfüllung dieser kleinen Gänge trägt viel zu ihrer Undeutlichkeit bey. Meistens und am häufigsten ist sie grauer, splittricher wenigglänzender fast

nie schimmernder Quarz, der Streifen und fleckweise gräulich-weiß erscheint; daher es denn oft das Ansehen hat, als bestehe dieser weiße aus einem ganz eignen Trume. Beyde Farben gehen jedoch ganz in einander über. Außer diesem trifft man an manchen Orten nicht selten röthlichweißen kleinkörnigen Braunspath an, der mannichmal sehr große Trümer ausfüllt, und daher sehr derb vorkommt. Fast nie ist er ohne Beymengung von Schwefelkies von vollkommen kleinmüschlichen ins überbraune übergehenden Bruche und fast starkglänzend. Der Schwefelkies ist überhaupt die häufigste der hiesigen Erzarten und gar nicht unbauwürdig, denn er hält an manchen Orten gegen 6—8. Loth und mehr Silber im Centner. Auch jener graue Quarz ist selten von ihm frey. Er kommt daselbst klein und feineingesprengt, bey weitem am häufigsten zellig trümerweise dann von feinkörnig abgesonderten Stücken und xllisirt vor. Außer der Würfelxllisation zeigt er hier den Würfel mit abwechselnd zugeschärften Seitenflächen, nach dem Gestreiften der Oberfläche woraus das Dodecaedron entsteht, welches auch vollkommen vorkommt. Mannichmal ist die Oberfläche der Kristalle nur schwach, rauh aber nicht gestreift und nur schimmernd. Dieser Schwefelkies verliert seinen Gehalt wenn er die Nachbarschaft des Rothgiltigerzes verliert das ihm diesen Silbergehalt mittheilt. Daher denn auch der Kieß im Braunspath wenig oder gar nichts hält, und über die Halde gelaufen wird. Das lichte Rothgiltigerz ist theils grob theils fein eingesprengt im Quarz. Es macht vorzüglich diesen Gang bauwürdig, denn wenn es sich verließ, so verlängert sich auch der Gehalt des Kieses und die Caßenumstände des Gebäudes werden merklich schlechter. Aber diese Erzpunkte sind weder durchaus continuiret noch auf bestimmbare Längen abgetheilt. Man verliert sie indem man denkt, sie noch in ihrem Besten zu finden und man stößt darauf oft ohne Vermuthen. Daher läßt sich auch hier kein Bau verrichten, der eigentlich zur Erreichung eines bestimmten Erzpunktes abzwekte. Man kann z. B. ein Abteifen dem andern nicht vorziehen, und vielleicht andere nachtheilige Umstände dadurch sich zuziehen, weil in jenem eben reiche Erzpunkte sich befinden und sie in diesem fehlen. Die Erfahrung hat schon öfters gezeigt, daß sie im erstern sich abschnitten und andere in jenem in kurzer distance ausgerichtet wurden. Fast kann man sich Rechnung machen daß sie bey weiterm Fortrüken der Baue nirgends stehlen werden. Doch will man bemerkt haben, daß die Trümer im Hangenden reicher seyen als die im Liegenden; daher man denn auch alle Baue auf dem Hangenden hat, da das Locale und die Umstände der Grube ihr nicht gestatten, die ganze Mächtigkeit des Gangzuges von 3. Lr. abzubauen.

Aber das lichte Rothgiltigerz ists nicht allein daß diese Erzpunkte ausmacht; auch etwas Bleiglanz zeigt sich hin und wieder in deßen Nähe. Er ist theils derb theils grob eingesprengt und

von ihr nimmt man die geringe Quantitaet her die auf dieser Grube troken gepocht werden. Selten wird er sich vom Rothgiltigerz entfernt zeigen. Kristallisirt kommt er nicht vor, da hingegen das Rothgiltigerz mannichmal in die Mitte des Trums auf Quarzdrusen in kleinen Kristallen angeschoßen ist, die dann die sechsseitige mit 3. Flächen zugespitzte Säule zu seyn scheinen. Noch ein sich hier zeigendes Foßil ist die schwarze Blende. Ich habe nicht entscheiden können, ob sie auf den nehmlichen oder andern Trümern als jene vorige Erzarten vorkommt. Sie ist von Kleinkörnig abgesondirten Stücken und kommt in ziemlich derben Maßen vor. Doch gehört sie auch schon unter die weniger häufigen Erzarten jedoch ist sie häufiger als der Bleiglanz.

Außer diesem Hauptgange besizt die Grube weiter keinen bebauten; selbst unbauwürdige Letten, Quarz und andere dergleichen so häufig sich findende Gänge, sezen hier nur selten auf. Einer dergleichen von vorzüglicher Mächtigkeit aber, ist bemerkenswerth; vorzüglich mit, der Wirkung und des Schadens wegen den er auf die Grube geäußert hat. Er sezt auf dem obern Stollen vom Treibeschacht gegen S. in 55. Lr. auf fällt 50. Grad gegen Morgen Nordost und streicht h. 8. 2. Er sezt unmittelbar durch den Stehenden durch, und ist ohngefähr $^3/_4$ bis $^1/_2$ mächtig. Auf dem Hangenden besteht seine Ausfüllung in graulichweisen splittrigen Quarze und hier ist er mit dem Gestein zusammen gewachßen.

Auf dem Liegenden aber besteht er aus wenig erhärteten Thone aus Ausschram und Letten und das in der Mächtigkeit von 6. 8. 10. Zoll. Fast scheint es, als habe dieser Gang sich zweymal geöfnet wo dann vielleicht die Lettenausfüllung der, des Quarzes vorangieng. Den Nachtheil den dieser verderbliche Gang dem Grubengebäude bringt und selbst jezt noch äusert, werde ich bey dem Abschnitt von der Zimmerung etwas näher auseinander zu sezen suchen. Außerdem besizt die Grube noch einige Gänge, die im Muldenthale an deßen steiler westlichen Seite zu Tage aussezen: theils aber ihre Unbauwürdigkeit, theils die zu geringen Kräfte der Grube haben die darauf betriebene Stollen in Verfall kommen laßen. In ihrer Gegend findet man das Heer von Quarz und andern tauben Gängen wieder, daß das hiesige Gebirge allenthalben durchschwärmt. Es wäre daher wie es scheint, bey gehörigen Kräften, ein nicht ganz verwerfliches Unternehmen auf einen der beliehenen Gänge ein Versuchort zu treiben, andere übersezende etwa bauwürdige Gänge zu überfahren.

II. Belegung.

In Ansehung der Belegung des Grubengebäudes und die durch daßelbe unterhaltene Mannschaft gehört es schon unter den wichtigern der Freyberger Revier. Man kann diese Anzahl im Durchschnitt

immer auf 98.—100. Mann rechnen. Da die Umstände der Grube sich immer sehr ändern, so ist auch die Zahl der anfahrenden Mannschaft veränderlich. Bey schlimmen Umständen, das heist bey Mangel an Erz fahren einige Mann weniger an, als bey beßern Zeitpunkt. Zu Ende des Quartals Luciae 1792 fuhr folgende Anzahl auf der Grube an:

7.	Steiger nehmlich	
1.	Ober	Steiger
1.	Zimmer	
1.	Kunst	
1.	Gruben	
2.	Wäsch	
1.	Unter	
1.	Gezeugarbeiter	
8.	Zimmerlinge	
2.	Bergschmiede	
1.	Gaeng	Haeuer
16.	Doppel	
24.	Lehr	
1.	Treibemeister	
9.	Bergknechte	
4.	Ausschlaeger	
12.	Grubenjungen	
13.	Poch u. Waesch Leiter	
98.	Summe aller, von der Grube unterhaltener Mannschaft.	

Zum Betrieb der Grube sind 86.–90 Mann immer ganz unumgänglich nöthig. In dieser Hinsicht ist sie die 9te oder 10. in der Freyberger Revier. Wenn man rechnet daß das Viertheil dieser Zahl verheiratet ist, und auf nicht anfahrende Kinder etwa 1/8. so kommt die Zahl von 140. Menschen heraus die unmittelbar von der Grube ernährt werden, und außerdem ihren Unterhalt hier nicht finden würden; die Anzahl Menschen eingerechnet, die mittelbar vom Gebäude ihren Unterhalt haben; z. B. die Bergmaterialienverfertiger und Händler ꝛc. Eine Betrachtung die anzudeuten scheint, daß die Grube nicht ganz ohne Unterstützung gelassen werden müße; wie sie denn auch durch Vorschüße Gnadensteuern Erlaß ꝛc. von Zeit zu Zeit beträchtlich aufgeholfen wird.

III. Grubenbaue. Belegung und Zweck eines jeden.

Von eigentlichen Erzbauen findet man nicht viel auf dieser Grube; das Unvermögen der geringen Kräfte, hindern, große, kostbare oder nicht gleich Nuzen bringende Baue anzulegen. Die merkwürdigsten vorhandenen möchten etwa folgende seyn.

a. Die Stoellen.

Das Gebäude ist mit zwey Stöllen gelößt, einem obern dem Christbescherunger und einem tiefen dem tiefen Aaroner Stollen.

1. Der Christbescherunger-Stollen hat sein Mundloch im Großvoigtsberger Dorfbachthale, dem Huthhause gerade gegenüber, ohngefähr 123 Fuß über der Muldensohle. Er ist von seinem Anfang an auf dem Peter Stehenden in der Stunde 3,3 getrieben und bricht beim Treibeschacht, 110 Lr. vom Mundloche 6. Farthen = 144. Fuß tiefer Teufe ein. Hinter dem Treibeschachte ist er noch einige Lachter saiger bar dann aber verbrochen.

Er ist durchgehends mit dem Tragewerk gegen $^5/_4$. 1. Lr. hoch davon ohngefähr $^1/_2$. Lr. auf Tragewerk gehen. Seine Weite ist an den meisten Orten gleichfalls $^1/_2$ Lr. Flügelörter sind von ihm weg nicht getrieben, auser daß 55. Lr. vom Mundloch einige Lacht. lang der oben erwähnten (I) mächtige Quarzgang untersucht ist. Von seinem Anfang bis zum Treibeschacht, läuft dieser Stollen auf diese 110. Lr. Entfernung $1^4/_8$. Lr. an, in 100 Lr. also $1^2/_8$. Lr. 9. Zoll; Eher als der Treibeschacht niedergebracht war ging auf ihn meistens die Förderung der Erze zu Tage hinaus.

2. Der tiefe Aaroner Stollen hat sein Mundloch gleichfalls im Großvoigtsberger Dorfbachthale ohngefehr 92 Fuß über der Muldensohle, zwischen diesem Fluß und dem Huthause von erstern in gerader Linie etwa 330 Lr. entfernt. Er ist vom Mundloche her, bis zu seiner Herbeykunft, zum Peter Stehenden 40. Lr. südlich vom Treibeschacht. Spathweise h. 8—7. meistens im Quergesteine getrieben. Diese Länge beträgt etwa 190 Lr. Das südliche Ort deßelben auf dem Peter Stehenden, steht vom Treibeschacht weg in 25. Lr. an; Es wird jedoch so wie alle Oerter der Caßenumstände des Gebäudes wegen nicht betrieben. Nordwärts ist der Stollen nicht weiter getrieben, als bis unter dem Kunstschacht, wo er die Aufschlage und Hubwaßer des Kunstgezeugs abführt.

Im Treibeschacht bringt er 25. Lr. flache und 22. Lr. saigere Teufe ein. Sein Anlaufen ist auf 100 Lr. etwa 2. Zoll; Seine Höhe ist der, des Christbescherunger Stollens ziemlich gleich, ja, da wo er im Quergesteine fortgehet, wohl noch niedriger. Da diese Streke nur der Besichtigung wegen befahren wird, so hat man nicht für nöthig geachtet, ihn viel höher zu treiben.

b. Die Tiefften.

Das Tiefste der Grube befindet sich in einem Abteufen 66 Lr. gegen Mitternacht vom Kunst und Treibeschacht 3 Farthen unter der zweyten Gezeugstreke. Man hatte hier einen ziemlich reichen Erzpunkt gefunden und glaubte durch Abbauung deßelben der Grube zu

einigen Vorräthen verhelfen zu können. Man teufte also ab, verließ die übrigen Baue und legte hier das Hauptteufen an. Man war, der Waßer wegen genöthiget, einst mehrere Krüzschelpumpen hier anzubringen und da diese, wegen größerer Teufe des Schachtes nicht mehr zureichten, ein kostbares Streckengestänge an dem Kunstgestänge anzuhängen, und es durch 2. Schächte nach diesem Abteufen hinzuführen.

Nach dem oben angeführten Verhalten der hiesigen Erzpunkte daß die Erfahrung hier, schon vielfältig gelehrt hatte, war die Folge leicht voraus zu sehen man verlohr das Mittel gar bald und hatte nun ein kostbares Hebezeug ohne Nuzen gebauet, einen unregelmäsigen Bau, schwerfälligte Förderung und eine gröfere Schuldenlast sich zugezogen. Vermuthlich hatte man noch andere Absichten mit diesen Abteufen, die ich nicht erfahren habe; bis jezt scheint diese Einrichtung doch der Grube sehr nachtheilig zu seyn. Hätte man das Tiefste im Kunstschacht verfolgt, nebenher noch ein oder ein paar Versuchsörter getrieben; so würde man gewis auf ein Erzmittel gestoßen seyn und hätte man durch einem aus dem Kunstschacht vorgerichteten Förstenbau jenem entgegen kommen können; hierdurch würde man die Kosten des Gestänges, die beschwerlichen Förderungskosten die Unregelmäsigkeit in dem Grubenbau, und mehrere andere Kosten erspart haben. Das Gebäude scheint bey seinen sich fast täglich verändernden Umständen vorzüglich auf alle gröstmöglichste Ersparniß bedacht seyn zu müßen, und diese erreicht man durch diese Vorrichtung gewis nicht. Hätte man den Gang auf mehrern Punkten zugleich angegriffen so würde man weit eher wieder auf andere Erzpunkte gerathen seyn. Dermalen ist dies Tiefste als ein Förstenbau vorgerichtet.

2. Das Kunstschachttiefste stehet in 10. Lacht. unter der 2te Gezeugstreke an, und seit Quartal Trin. —92 ist es unbelegt.

c. Erzbaue.

1. Alle Kräfte der Grube sind jezt fast nur auf einen Punkt condensirt, einem Förstenbau, der aus dem oben erwähnten Tiefsten des Zimmerschachts 66. Lr. auf der 2ten Gezeugstreke nordwärts vom Treibeschachte ansteht. Dieser Bau ist mit 15. Mann zu 8. Stunden belegt. Man gedenkt mittäglich damit bis zum Kunstschacht fortzurüken, und jenen dann nachzubringen was freilich durch den umgekehrten Weg kürzer und wohlfeiler zu bewerkstelligen wäre. Nordwärts aber das halb 3te Gezeugstrekenort weiter fort zu treiben und damit von dieser Seite den Gang zu untersuchen. Im tiefsten aber will man noch fernerhin auch die verlohrnen Erzmittel in der Teufe wieder auszurichten suchen.

2. Auf der ersten Gezeugstreke 5. Lr. mittägl. vom Treibeschacht hat man ebenfalls angefangen einen Förstenbau vorzurichten. Man

hat da dem Gang mehr im Liegenden untersucht und dadurch eine Weitung von 3.—. Lr. bekommen. Dermalen ist der Bau mit 6. Mann belegt und scheint lohnend werden zu wollen.

3. Auf der zweiten Gezeugstreke 24. Lr. vom Kunstschacht gegen Mittag befindet sich auch noch ein kleiner Förstenbau, der seit 1785 aber nicht belegt ist.

d. Versuchbaue.

An Versuchbauen fehlt es der Grube ganz; Die oben bey den Tiefsten angeführten Gründe, scheinen aber zu zeigen, daß sie ihr sehr nöthig und nüzlich seyn würden.

Die Gezeugstrekenörter stehen seit mehreren Jahren; das der Ersten, steht südlich vom Treibeschacht in 24. Lr. an nordl. in 25. Vor beyden Oertern sowie auch vor allen übrigen, hat man jezt noch keine Erzpunkte würde sie aber wohl antreffen. Die zweyte Gezeugstreke steht mit dem Ort nordlich in 76. Lr., südlich in 15. Lr. an. Sie läuft auf erstere Länge $1^4/_8$. Lr. an. Auf diesen 34. Lachtern läuft die erste Gezeugstreke $1^6/_8$. Lr. an. Man hat die Idee sie in mäsigen Ansteigen fortzuführen, unter der jezigen also unterzukriechen, und das jezige Ort als einen Bergvesten Ort stehen zu laßen. Die halbzweyte G.=Bstrecke ist, 40. Lr. nordlich vom Treibeschacht getrieben, südlich aber nur 2. Lr.

e. Hilfsbaue.

Zu den Hülfsbauen müßen die Bergvestenörter gerechnet werden. Ein solches steht 3. Lr. über der 2te Gezeugstreke 80. Lr. vom Kunstschacht an. Ueber demselben ist der weiter unten zu erwähnende große Bruch befindlich. Das Ort selbst wird mit $^3/_4$. Lr. Höhe und $^1/_4$. Lr. Weite getrieben und geht dem wirklich. Gezeugstrekenorte ein paar Lr. voran. Noch eines dergleichen wird jezt oberhalb der ersten Gezeugstreke vorgerichtet, ein 3tes befindet sich über dem tiefen Stollen.

f. Schaechte.

Von wirklichen gangbaren noch vorhandenen Schächten sind folgende die bemerkenswerthen.

a. Der Treibeschacht. Er ist bis jezt, bis zur ersten Gezeugstreke niedergebracht. Auf der halbzweyten als zweyten sowohl sieht man jezt ihn durch Ueberhauen auf der ersten zu erreichen. Diese Ueberhauen werden in alten Mann betrieben. Ich habe nicht erfahren warum nicht auch auf der ersten zugleich weiter abgesunken wird da die Auseinandersezung der sonstigen Förderung zeigen wird daß seine geschwinde Niederbringung von Wichtigkeit ist. Auf jene Ueberhauen sind nur selten belegt, im ganzen Quartal Luciae sind davon nur in 31. Schichten gearbeitet worden. Der Vorschuß der

Gnadengroschencaße wird meistens auf Zimmerey und Mauerey verwandt. Seine Weite ist ohngefähr 2½. Lr. seine Höhe ½—¾.

b. Der Kunstschacht. Er liegt etwa 2. Lacht. vom Treibeschacht in Mitternacht. Er geht bis in 10 Lr. unter der zweyten G.-Strecke vom tiefen Stollen an.

c. Der Müllerschacht 40. Lr. im Mittag vom Treibeschacht, ist der 2te Tageschacht der Grube wird aber wenig gebraucht.

d. Der Müllerschacht geht von der halbzweiten bis zweiten Gezeugstreke und verbindet die untern Baue mit den obern 36. Lr. in Mitternacht vom Treibeschacht, so wie

e. Der Pommerschacht 5. Lr. in Mittag von demselben

f. Der Zimmerschacht 65. Lr. nordwärts vorführt zu dem Abteufen deßen unter den Tiefsten erwähnt worden.

IV. Gesteinsarbeit.

Die hiesige Bohr und Schießarbeit unterscheidet sich einigermaasen von andern gebräuchlichen, Anderthalbmännische. Sie wird nur durch einen Mann betrieben, die Bohrer sind aber länger, stärker, daher das Bohrloch größer als bey anderer einmännischen Schießarbeit. Folgende sind die ohngefähren Dimensionen. Die Tiefe der Bohrlöcher geht von 20. 22. 24. — 26. Zoll. Letztere sind die gewöhnlichern. Ihr Diamter ist 1¼ Zoll. Die Bohrer sind gegen 30. Zoll lang (die Abbohrer) und haben unten die Weite von 1⅛ Zoll, die auch die Weite des Bohrlochs im Pulversak ist. Ein solches Loch bohrt man in mäsig festen Gestein in 2. Stunden ohngefähr, man besezt es mit 10 bis 12 Loth Pulver und rechnet den Erfolg, das gewonnene Quantum zu 6. Kübel. Beim zweimännischen Schießen zu Braeunsdorf, in einem in Rücksicht der Festigkeit von diesem nicht sehr verschiedenen Gestein rechnet man 12. Körben gewonnene Gänge auf einen Schuß, deßen Bohrloch 24.—28. Zoll Tiefe 1¾ Zoll Stärke hat und mit 16. Loth Pulver besezt wird. Von solchen Bohrlöchern werden daselbst ohne Wegsäuberung der Berge 2 Löcher in der Schicht gebohrt, und eben so viel bey den Christbescherunger, jedoch mit der Bergsäuberung. Diese kann leicht eine halbe Schicht Zeit wegnehmen. In 3. Schichten werden also in Braeunsdorf 4. Locher geschlagen und 48 Kübel Berge gewonnen und auf der Christbescherung 6. Löcher mit 36. Körben Hereingewinnung. Braeunsdorf würde also bey seiner Schießart 12. Körbe profitiren. Nähere Untersuchungen, vorzüglich was Kosten und Materialverbrauch betrift, habe ich bis jezt nicht Gelegenheit gehabt anzustellen. Alsdenn aber möchte vielleicht der Effect so ziemlich sich gleich seyn. Da dermalen kein Ort betrieben, keiner also auch nicht verdungen ist, so habe ich auch nichts, über seine Forttreibungsgeschwindigkeit bemerken können. Beim Ueberhauen

in der Treibeschacht Direccion auf der zweyten Gezeugstreke braucht man mitunter und meistentheils Keilhauen, da sie zum Theil in alten Mann überhauen wird.

V. Foerderung und Foerdermachinen.

Die Wegsäuberung der Berge von dem Bauen bis unter dem Füllort der naheliegenden Schächte. Die erste Förderungsarbeit liegt dem Häuer nach abgethanen Schuße ob und man pflegt kein Loch eher wieder anzubohren, als bis diese Arbeit gethan ist. Der jezige fast einzige Förderungspunkt der Grube, ist der, fast nur allein Betriebene Förstenbau, im Abteufen der zweyten Gezeugstreke. Die Ausförderung von da geschieht folgendermaasen: — den Zimmerschacht werden die Berge und Erze herausgezogen, bis zweyte Gezeugstreke. Von hier werden sie mit dem Karn 35. Lr. bis unterm Füllort des Müllerschachtes gelaufen, endlich durch den Pferdegöpel hinaus zu Tage gefördert.

Man sieht wie verwikelt und beschwerlich dieser Förderungsweg ist. Da die Erzbaue wohl nicht über erste Gezeugstreke sich hinziehen möchten, sondern und vorzüglich nach jezigem Betriebs Plan immer mehr nach der Teufe zu fortgehen, so ist die schnelle Absinkung des Treibe-schachts zum wenigsten bis zweyte Gezeugstreke von großer Wichtigkeit. Bey der jezigen schwachen Belegung möchten doch noch wohl einige Jahre hingehen ehe die Ueberhauen auf der halbzweyten und zweyten Gezeugstreke mit der Schacht auf der ersten durchschlägig gemacht und zum Treiben gehörig vorgerichtet sind.

Der hiesige Pferdegöpel ist im Quartal Reminiscere — 93 vom hiesigen Werkmeister Hofmann, gröstentheils nach dem Plane des im 1792. Jahrgange des Bergm. Journals beschriebenen auf neuen Morgenstern Erbst. Seine mechanische Schwengellänge ist 16 Ellen, die physische 20 Ellen der Korb hat 7. Ellen, im Durchmeßer und die Seildicke ist 2 Zoll. Die Scheiben sind als Wagenräder gestaltet 4 Ellen hoch, die Zapfen derselben 1 Zoll stark. — Die Göpelwelle ist bis zum Korbe 8. Ellen bis zum obern Zapfen hingegen 17 Ellen hoch; die Zapfen selbst sind der obere $4^1/_2$ der untere $5^3/_4$. Zoll stark. Die Pfadeisen in denen sie sich bewegen, sind, wie sie selbst, gegoßen und verstählt. Sie werden, vorzügl. der untere mit Baumöhl geschmiert. Die Tonnen sind auf der einen vordern Seite $2^1/_4$ Ellen, auf der hintern $2^3/_4$ Ellen hoch. Ihre Breite beträgt 1. Elle und die Höhe 22. Zoll. Sie bewegen sich auf 6. Zoll starken eisernen Walzen auf den Tonnenbretern. Sie enthalten 10. Kübel. Ihr kubischer Innhalt beträgt demnächst 31,680. Kubikzolle. Das Gewicht der leeren Tonne wird ohngefähr 124. Pfund betragen, das der vollen 1300. Die Ausstürzvorrichtung ist folgende: In den Straßbäumen sind zwey eiserne Haaken an einer eisernen Bewegungsaxe befestiget

um die sie sich sehr leicht bewegen, der Haaken nach dem Schachte heraus hat eine gröſere Schwere, als der andere Theil dieſes Hebels nach dem Ausſturzplaz zu, ſenkt alſo, ſo weit der Ausſchnitt im Straßbaum es erlaubt. Wenn die volle Tonne den Schacht herauf kommt, ſo ſtößt ihre vordere Seite den Haken auf der aber ſogleich zurückfällt, wenn ihre hintere Seite ihn verlaßen hat, alsdann legt ſich die Tonne drein und ſtürzt ſich. Soll ſie wieder zum Füllort, ſo hebt der Treibemeiſter bis zum Ueberhang derſelben die Haken an zwey daran beveſtigte kleine Theile in die Höhe und läßt ſie dann wieder niederfallen. Eine einfache und wohlfeile Einrichtung die eben doch die Vortheile anderer Ausſturzvorrichtungen in ſich verbindet. Von der erſten Gezeugſtrefe weg, wird eine Tonne in 380 Secunden gefördert, die Geſchwindigkeit der Laſt alſo (Tiefe des Füllorts: durch die Zeit des Aufgangs der Laſt) iſt 10,07 Zol. Man fördert mit 2. Pferden. Um die Geſchwindigkeit der Kraft zu finden, dividire man die Entfernung derſelben von der Bewegungsaxe (die mechaniſche Schwengellänge) durch die Entfernung der Laſt (. = dem Halbmeßer des Korbes mit der halben Seildicke .) das iſt

$$\frac{32}{7{,}08} \text{ x } . \frac{5{,}036}{6.} \text{ Fuß} = 4{,}52 \frac{5{,}035}{6} = \frac{7 . 7.{,}75720}{6.} = 3{,}792863. = 3{,}8$$

Die zu bewegende Laſt iſt in ihrem mittlern Werthe wenn das Gewicht der vollen Tonne (P) genannt wird, das der leeren (G) der Neigungswinkel des Schachtes aber x

$$P. - G. \sin : x = 1300 - 124 \sin : 55. \text{ Grad}$$

$$1176 \sin 55 = 1176 . 0.8191520 = 963{,}323 \text{ Pfund}$$

die Kraft die der geſammten Laſt das Gleichgewicht hält

$$= v = v. P (1.) \frac{c^2}{n^3})$$

wenn v. die Anzahl der Pferde P. die Laſt die ſie ruhig mehrere Stunden lang tragen können, n. die Geſchwindigkeit in der ſie unbeladen eine beträchtliche Zeit durch ſich bewegen können, bedeutet. Für P pflegt man 490 für n. 12 Fuß anzunehmen, alsdann wird v gleich ſeyn

$$2 . 490 \left(1 . \frac{38}{12}\right) = 980 \left(1 - \frac{1544}{144}\right) = 980 . (1. - 0.107.) =$$

$$0{,}893 \cdot 980 = 875{,}140$$

Hieraus findet man den ganzen Effect des Göpels wenn man v. mit der Geſchwindigkeit der Kraft multipliciret $= 875.140 . 3.8 = 3325 \frac{1}{2}$ oder ſo viel würde der Göpel mehr Kraft ausüben, als die, welche in einer Sekunde ein Pfund auf ein Fuß Höhe brächte. Der Effect des Churprinzer Göpels $= 3377 \frac{1}{4}$, der, des neuen Morgenſterner $3747 \frac{3}{5}$. Er beträgt alſo merklich weniger als der neue Morgenſterner aber faſt ſoviel als der Churprinzer.

Für ein Schok Tonnen Berge zu treiben, erhält der Treiber 36 gr. Rechnet man 240 Kübel die die Haßpelknechte in der Schicht aus dem Zimmerschacht ziehen eben so viel der Karnleufer unter dem Füllort vom Müllerschacht 35 Lr. lang zu laufen, und eben dies für die Haspelknechte am Müllerschacht und dem Karnläufer bis zum Treibeschacht 30. Lr. lang so kommt eine Schicht unter dem Treibeschacht oder 240. Kübel dahin zu fördern da sowohl Haspelknechte als Karnläufer in der Schicht 4 gr. verdienen — 24 gr. also ein Kübel 1.2 gr. — 60. Tonnen am Tage zu fördern kostete 36 gr. die Tonne hält 10. Kübel, also kostet ein Kübel 0,72 gr. folgl. kommt ein Kübel aus dem Tiefsten des Zimmerschachts bis an Tag zu fördern, auf 1,92 gr. = 2 gr. zu stehen. Wäre der Treibeschacht bis zweyte Gezeugstreke durchschlägig und auf der zweyten Gezeugstreke ein Hundelauf vorgerichtet wie es hier auch der Plan ist so könnte vielleicht die Ersparung ansehnlich seyn.

VI. Ausbau.

Die großen Weitungen die durch Abbauung der ganzen Mächtigkeit des Ganges entstehen, verursachen eine kostbare Zimmerung. Vor Zeiten wollte man alles mit der Zimmerung zwingen, und brachte dadurch viel Holz in die Grube. Die Erfahrung hat gezeigt, daß man auf andere Mittel zu denken nötig hatte, das Gestein zu unterstüzen nachdem der große Bruch vom tiefen Stollen bis zweyte Gezeugstreke die wichtigsten Baue der Grube verschüttet hatte. Jener mächtige Quarz-Gang der auf dem Liegenden mit mehrern Zoll mächtigen Letten ausgefüllt ist, hat deshalb daselbst mit dem Gestein so wenig Zusammenhang, daß er für nichts zu achten ist. Die Maße über dem Gange erhält sich durch dem Ruhepunkt unten der Zusammenhang oben und an der Seite durch den Betrieb des Stollorts und der halbzweyten Gezeugstreke ward zuerst der Zusammenhang der dazwischen liegenden Gangmaße oben und der Ruhepunkt unten weggenommen. Drey Seiten waren also frey. Durch die Baue die zwischen den Stollen und der halbzweiten Gezeugstreke betrieben wurden, ward endlich die 4te Seite und die Cohaesion des Ganges Hangenden an das Gebirgsgestein getrennt und nun ruhete die Maße nur auf dem Liegenden. Man war nicht mehr vermögend, sie mit Zimmerung zu erhalten. Da zulezt nach ein paar Stunden $^1/_4$-zollige Stempel zerdrückt waren und endlich senkte sie sich bis auf die Gezeugstreke nieder und verstürzte alle vorliegende Baue. Da überhaupt, so bald der Gang sich etwas edel zeigt, die ausgehauene Weitung $1^1/_2$. Lr. ja bis fast zu 2. Lr. Länge und 12zollige Stempel erfordert, so läßt man seitdem von Zeit zu Zeit Bergvesten stehen; da die Grube aus Mangel an Kräften noch nie gänzlich mit der gehörigen Belegung und Regelmäßigkeit hat betrieben werden können, so hat man hierinnen auch noch keine Regelmäßigkeit eingeführt. Die

Bergvesten dergleichen die hauptsächlichste sich über der zweyten Gezeugstreke sich befindet, sind 2.—3 Lr. hoch. Hierdurch wird man gewiß in den Stand gesezt, dem unvermeidlichen Druck des frey gewordenen Gangtheils hinreichend wiederstehen zu können. Man hat dabey jedoch noch eine schwere und kostbare Zimmerung, die Stempel sind immer noch zu lang, um viel Druck aushalten zu können und doch läßt es die natürliche Beschaffenheit des Ganges nicht gut zu die Weitungen weniger groß auszuhauen. Die dazu gehörigen Bohrlöcher pflegen 5. Zoll tief gemacht zu werden; der obere Stollen und der Tiefe stehen meistentheils im Ganzen, weil über ihnen der Gang nicht abgebauet ist und sich auch nicht bauwürdig zeigt. Die Zimmerung macht da also weiter keine Kosten als was das Tragewerk bedarf. Eben das gilt von dem Stük des Aaroner Stollens der im Quergesteine getrieben ist. Die Gezeugstreken hingegen, sind meist alle in den Försten mit Kästen ausgebauet Die Zweyte gegen Mitternacht steht ebenfalls im Ganzen. Die Treibeschacht ist bis auf dem Tiefen-Stollen ausgemauert. Er steht in Keller-Hals-Mauerung. Die Bogen sind sehr lange Elypsen die nicht viel von der Zirkelgestalt abweichen. Sie haben 13. Zoll Bogen, d. i. die Höhe des Bogens, von dem die Sehne 4. Ellen, 4. Zoll lang ist, ist 13 Zl. die Dike deßelben ist 1. Elle die Widerlagen der Bogen sind 2. Fuß ins Gestein gehauen.

Unter dem Stollen hat der Schacht ganze Förste an den Stößen ist er aber auch ausgemauert. Aller 4. Ellen hat man Spannbögen von 2. Ellen Höhe angebracht und zwischen ihnen den Raum mit Scheibenmauer ausgefüllt. Im Quartal Luciae 1792 betrugen die Zimmerlöhne 186. 10 gr. —. und der Holzverbrauch war für 5. Rth. 8. gr. —.

VII. Waßerlosung und Waßermachinen.

Die Christbescherung hat in Ansehung des Zubringens der Ausschlagewaßer keine gute Lage. Das Gebirgsjoch zwischen der Strigis u. Mulde hat, wie fast alle des Erzgebirges, das Eigene, daß die gröste Höhe deßelben sehr nahe nach Osten der Mulde zu liegt. Dieser östliche Abfall ist an manchen Orten keine Stunde breit, da jenes Breite stets die Größe von zwey Stunden hat. Die Bäche die also vom erstern ablaufen haben zwar mehr Fall, sind aber ungleichweniger beträchtlich als jene. Hier am breitern Gehänge suchen sie mehr die gerade Linie, nach der Haupttiefe, da sie auf dem sanftern mehr Gelegenheit haben sich zu verbinden. Die Großvoigtsberger Dorfbach, hat also freylich Gefälle genug um auf der Höhe des Berges geführt werden zu können, allein, es ist nur selten, daß sie zum Betrieb eines Kunstgezeugs die gehörigen Waßer führen sollten. Zwar baute die Grube gegen Mittag vom Treibeschacht einen Teich in einer zur Mulde herabgehenden Schlucht, nachdem sich zwey dergleichen

vorher verbunden hatten von 31. Scheffel Aussaat und 6. Ellen Anspannungshöhe, allein die Zugänge zu denselben sind so schwach, daß nur Fluthzeiten vermögend sind, ihn einigermaaßen zu füllen, wo alsdann die Grube 4.—6. Wochen lang ihr Bedürfniß davon bestreiten kann. Bey zunehmender Teufe derselben muste man endlich ernstlich darauf denken ihr die gehörigen Ausschlagewaßer zu verschaffen. Man fiel auf dem Gedanken, von der hohen Braender Gegend, ihr durch eine Grabentour, ihr so viel als sie brauchte zukommen zu laßen. Allein außerdem, daß diese Grabentour mehr denn 4. Stunden lang geworden wäre, so forderte die immer zunehmende Menge der Kunstgezeuge, der Bränder Revier und die für das Bedürfnis fast zu geringe Menge der Aufschlagewaßer daselbst, es für diese Revier selbst zu schonen. Die Christbescherung hatte also kein ander und vielleicht auch auf keine Weise beßeres Mittel, als eine große Aufschlagewaßerhebemaschine an der Mulde zu bauen und die nöthigen Waßer bis zur gehörigen Höhe heben zu laßen.

Diese Waßerhebungsmaschine ward also durch den Hrn. Machinendirector Mende im Jahr 1788. der obern Wäsche gegen über gebaut. Sie besteht aus einem Kropfrade von 20. Ellen Höhe, das gewöhnl. durch 40. darauf gehende Kubikfuß Waßer in der Sekunde bewegt wird. Die Aufschlagewaßer werden aus dem Erzführungs-Canal genommen, den alte Hoffnung Gottes zu Transportirung ihrer Erze nach den Hütten braucht, und der ohngefehr 12—14. Fuß höher als die Mulde liegt. Das Rad ist 5. Fuß 4. Zoll breit geschaufelt und hat 84 Schaufeln durch die an beyde Seiten angebrachte krumme Zäpfen bewegt es zwey Strekengestänge, die bis unter dem Hebekunstschacht 21. Lr. ins Gebirge hineinschieben. Jedes Gestänge besteht aus der Korbstange und 4. Strekenstangen die sich auf 3 zwölfzolligen Walzen bewegen, von denen die erste von der Warze des Krummenzapfens 36. Fus die übrigen nur 12. Fuß von einander entfernt. Um der Bewegung der Korbstange in dieser nicht unterstüzten Stelle mehr Stetigkeit zu geben, hat man folgende Vorrichtung getroffen: Auf dem Dachstuhl der Radstube hat man einen Waagenbalken von 8 Ellen Länge angebracht, deßen Enden über die Breite der Radstube hinausstehen; Mit diesen Enden hat man durch starke eiserne Ketten die Korbstangen etwa 4 Ellen von der Krummenzapfenswarze verbunden. Hierdurch wird aber die Unbequemlichkeit des Schlotterns doch nicht ganz gehoben. Ein Theil der Waßer des Canals läuft auf der Streke lang in einem 12. Fuß langen Sumpf in welchem die Säze stehen. Der Sumpf befindet sich im Tiefsten des Kunstschachts. Dieser ist 119. Fuß hoch und etwa bis auf die Hälfte mit Spannbögen ausgemauert. Das Strekengestänge schiebt beym Sumpf in ein halbes Kreuz und bewegt auf diese Weise das Schachtgestänge. Im Schachte hängen an jeder Seite 4. doppelte 14zoll. Säze übereinander; überhaupt also 16. die Saugröhren derselben sind $4\frac{1}{2}$ Zoll weit. Durch

diese Maschine werden 56 Kubikfuß in 1. Minute auf die angegebene Höhe gehoben. Diese nun gehobene Waßer laufen in einen Graben am Gehänge des Dorfbachthals dem Kunstgezeuge zu 120 Lr. bis zur Rösche die vom Teich herkommt, und hier einige 20 Lr. durch den Berg getrieben ist, von da noch 305. Lr. bis zum Einweisungspunkt und dann auf der Rösche in der Stunde 8,4 bis zum Rade fort. Das Rad hängt 3 Lr. in Mitternacht vom Treibeschacht unmittelbar über dem tiefen Stollen. Es ist 22. Ellen hoch 1. Elle breit geschaufelt und hat 84 Schaufeln. Es hängen daran 13. Säze, 8. bis zum Kunstschachtstiefen. 2. im Müller 3 im Zimmerschacht. Um die Waßer im Tiefsten des leztern zu haben, hat man auf der halbzweyten Gezeugstreke ein Strekengestänge an den Schachtstangen angeschloßen. Dieses schiebt 30 Lr. auf Walzen von 12. Zoll im Durchmeßer, bis zu einem halben Kreuz über dem Müllerschacht, diesen hinein, durch ein dergleichen halbes Kreuz ebenfalls auf Walzen bis in eins über dem Zimmerschacht 35 Lr. weit und diesen endl. hinein. Man sieht wie kostbar und kraftverlierend diese Einrichtung ist, sie ist ein Hauptnachtheil der alten Anlage des Haupttiefsten der Grube. Man versicherte mich, daß dies Gestänge mit dem dazu nöthigen Zuführen der Streken, was freylich auf der 2ten den daselbst zu erbauenden Hundelauf gleichfals wieder zu Gute kommt, auf 500. Rthler. zu stehen käme. Die Säze im Kunstschachttiefsten heben jezt umsonst zum wenigsten hebt man die Waßer jezt aus derselben Teufe, mit noch einmal soviel Kraft, als bey gehöriger Betreibung der Grubenbaue nöthig gewesen sein würde. Im Quartal Luciae 1792 verbrauchte man auf diese Gezeuge und was dem angehörig ist 483. ℔. Schmeer 11. ℔. Inselt, 200. ℔ Pech 183. ℔. Leinoel und die Kunstlöhne betrugen 16. Rthler. 12 gl. — Wenn die Waßerhebungsmaschine an der Mulde im Gange ist; so braucht sie alle Quartale 23 Rthl. zu ihrer Unterhaltung.

VIII. Wetterlosung.

Der Wettermangel hat der Grube bis jezt noch so wenig Unbequemlichkeiten gemacht, daß gar keine Anstalten vorhanden sind gewißen Punkten einen freyen Wetterzug zu verschaffen. Auch sind ja, die Baue weder so verwickelt noch so häufig, daß ein großer Wettermangel dadurch bewirkt werden könnte und auch die Belegung ist im Verhältnis zu schwach als daß sie eine merkbare Verderbnis derselben zur Folge haben sollte. Der obere Christbescherunger Stollen, bringt beim Treibeschacht 200 Fuß saigere Teufe ein. Der tiefe Aaroner 300. Fuß. Im Sommer steht daher von beyden über dem Schacht und Stollen stehenden Luftsäulen bey jenem, eine durch 200. Fuß Länge dünner Luftsäule über dem Schacht, bey diesem durch 300. Fuß. Der Wetterzug zu den Stöllen hinein ist daher auserordentlich stark, und so stark, daß man einige 10 Lr. vom Mundloche

des obern Stollens eine Blende bloß hat hängen müßen, um den allzugroßen Wetterzug der fahrenden wegen zu hemmen. Im Sommer wird auf dem Berge die Luft durch die Sonnenwärme, die die Stollnmundlöcher nicht trift, so verdünnt, daß die Luftsäule über den Stöllen doch noch immer das Uebergewicht behält und der Wetterzug zu ihnen immer noch wiewohl nicht so stark als im Winter hineingeht. Vom Treibeschacht fallen die Wetter durch den Müllerschacht und 2te Gezeugstreke, bis Zimmerschacht, dann auf der 2ten zurück den Pommer- und endlich den Treibeschacht wieder hinaus. Die natürl. Laage der Grube läßt einen Wettermangel es müste denn vor einen sehr weit erlängten Orte seyn. so leicht nicht befürchten.

IX. Aufbereitung.

Obgleich fast alle gewonnene Quanta hier aufbereitet werden müßen, so sind die hiesigen Aufbereitungsarbeiten doch zieml. einfach und wenig verwikelt. Da hier nur immer einerley Arten von zu bereitenden Erzten und immer nur fein, oder höchstens kleineingesprengt vorkommt, so braucht man nur wenig Handscheidung und die Arbeiten auf der Scheidebank fallen meistens weg, eben so ist es mit den Sezarbeiten beschaffen. Die hiesige Verfahrungsart die gewonnenen Quanta zur Lieferung nach der Hütte geschikt, aufzubereiten, wird im allgemeinen folgende seyn.

In der Grube wird und kann auch nur sehr wenig für die Absicht gethan werden. Die Erzte sind zu weitläuftig eingesprengt, als daß der Ganghäuer Berge von Gängen trennen könnte. Etwa sieht er dahin, daß vom Hangenden mit welchem man das Nebengestein erreicht hat, nichts mit unter die Gänge komme. Sind diese mit dem Pferdegöpel herausgefördert so werden sie in einer dabey befindliche Kaie ausgeschlagen. Man trennt mit großen 6pf. Handfäusteln, die ärmeren von den reichern Erzen; die tauben Berge von den Gängen. Diese Arbeit ist verdungen. Die Ausschläger bekommen für einen Kasten von $5^3/_4$ Ellen Länge 2 Ellen Breite u. 12. Zoll Höhe auszuschlagen, der 30. Kübel oder 79,488 Kubikzoll Innhalt hat, wenn es Gänge sind, wie sie bey der Schießarbeit gewöhnl. fallen 3 gr. 6 Pf. für das Grubenklein aber nur 1 gr. 6 Pf. Die etwa ausgeschlagenen Scheiderze, werden nach der Scheidebank beym Huthause geschaft, daselbst wenn deren genug beysammen sind geschieden und das Scheidewerk troken gepocht, in die Hütte geliefert. Dies besteht meistens aus Bleiglanz mit eingesprengten Rothgiltigerz und kommt im Gehalt doch auf 8.—12 Loth. Diese Quantitaeten sind aber immer sehr geringe. Im Quartal Luciae 1792 betrug sie 2. Centner. Diese ausgeschlagenen Gänge werden darauf nach der Wäsche gefahren. Die Grube besizt 2. Wäschen, da ihre aufzubereitende Quanta sehr groß sind. Die erste liegt am Einfluß des

Voigtsberger Dorfbachthals in die Mulde; die andere einige 100 Lr. beßer mehr herunter. Die Fuhrlöhne nach der ersten betragen pro Fuhre 2 gr. 9 Pf. nach der zweiten hingegen 3 gr. Nun werden sie unters Pochwerk gebracht. Das Pochwerk in der ersten Wäsche hat ein 8. Ellen hohes Rad, und bekommt seine Aufschlagewaßer aus dem Erzführungscanal, auf eben dem Wege, wie die Waßerhebungsmaschine. Es ist ziemlich alt und daher sehr unvortheilhaft noch construiret. Die Welle liegt sehr tief und greift die Stempel noch $14\frac{1}{2}$ Zoll unter der untern Leitung an. Die dadurch bewirkte Friktzion und Kraftverlust ist beträchtlich. Man pocht die Erzte über die ganze Pochwand oder über den Spalt und gewiß am zwekmäsigsten. Da die Erze sehr fein eingesprengt sind, so verlangen sie auch eine sehr genaue Trennung, müßen also klar gepocht werden, und fast möchte man glauben, daß schon beym Austragen gewißermasen eine Trennung stattfände. Die leichtern Gänge werden von den Pocherwaßern leichter und weiter fortgestoßen als die schwerern Erze. Dadurch würden im Schußgerinne ungleich reichhaltige Ströme entstehen und sich die Erztheile in den Gräben da sie sich weniger von Gangtheilen zu trennen haben, leichter sezen können. Die tiefe Laage der Welle bewirkt hierdurch einen Nachtheil der dadurch verursachte schlotriche Gang der Stempel bewegt die Waßer im Pochkasten ansehnlich und schlägt sie mit den Erzen an die Welle über die Gerinne hinaus. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, bedekt man den Kasten bis an die Däumlinge mit Fichtenreißig. In der zweiten Wäsche wird das Pochwerk durch die Waßer betrieben, die man durch ein 3. Ellen hohes Wehr bey der obern Wäsche aufgefangen hat. Das Rad ist gleichfals 8. Ellen hoch. Man geht hier über den Spund, hat aber keine Beobachtungen angestellt, wie das Verhältniß der Pocharten in beiden Wäschen, sich gegen einander verhält. Es scheint das Erstere den Vorzug verdienen möchte. Die übrigen Wäscharbeiten sind in beiden Wäschen gleich. Die beyden Erzarten, die sich von einander zu sondern haben, sind der Kieß und das Rothgiltigerz. Ersteres ist aber beträchtlich schwerer als jenes und pocht sich auch in gröseren Stüken weil es derber eingesprengt ist. Er sezt sich also zuerst in den beyden ersten Gruben und constituiret das Metallerz.

Das Rothgiltigerz sezt sich in den beyden folgenden, und wird als Mittelschlamm verwaschen; darauf sind die gepochten Erze noch in 3. Gräben und 2. Sümpfe geleitet. Diese sich gesezt habenden Theile nun in die Enge zu bringen, und Lieferungswürdig zu machen, erfordert viel Mühe. Das Hebel sowohl als das Mittelschlammerz müßen 6mal gewaschen werden und die 3. Gefälle bis 8mal 5. Man wäscht sie auf Stoßheerden, die durch eine Welle an einem eigenen 8 Ellen hohen Rade bewegt werden, dergleichen giebt es in jeder Wäsche 3. Eines zum Hebel, eines zum Mittelschlamm und eines zu den 3. Gefällen.

Gewöhnlich werden 100 Körben zur Anwäsche genommen, und 2, manchmal 3 mal in der Schicht abgestochen. Wenn das Hedelerz einmal gewaschen ist, so wird die Maße in 4. Theile getheilt; die untere Hälfte wird noch 5 mal, das zweyte vierthel 2 mal gewaschen und das erste nur noch einmal. Eben so verfährt man mit den übrigen Schlichen. Der Stoß beym Hedelerz ist noch einmal so groß als beym Mittelschlamm und bey diesem noch einmal als bey den Gefällen.

Der Gehalt dieser verwaschenen Schliche die am Ende der Arbeit aus jeden Graben vermischt werden richtet sich natürl. sehr nach dem Reichthum der gewonnenen Gänge, ohngefehr und bey guten Anbrüchen hält das Hedelerz 4. bis 6. Loth. Der Mittelschlamm 8.—12. Loth, wegen des mehrern rothgiltig Erzes 2.—$1\frac{3}{4}$, $1\frac{1}{4}$. Loth Silber im Centner. 100. Körben jeden Schliches werden ohngefähr im Durchschnitt in 2.—3 Schichten zur Lieferung rein gewaschen. Im Quartal Luciae wurden auf beiden Wäschen, 13. Wäscharbeiter beschäftigt die 99. Rthlr. 10. gr. 1 Pf. Lohn erhielten. Das in diesem Quartal gewaschene Quantum belief sich auf $809\frac{7}{8}$ Erz, die 210 Mark. 13. Loth 2. Quentchen Silber enthielten, im Durchschnitt hielt also der Centner etwas mehr als 4. Loth."

Kleinere Mitteilungen.

Drei Briefe Abraham Gottlob Werners an Karl August Böttiger.

Mitgeteilt vom Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Dr. jur. **Theodor Distel**, K. S. Archivrat a. D.

„Ne quid nimis!“

Unser Werner[1] ist zur Genüge gefeiert worden. Frisch zählt unter die „kleinen Schwächen“ dieses neueren Georg Agricola auch die „zunehmende Scheu vor einem Briefwechsel oder auch nur vor einer schriftlichen Antwort“. In der K. ö. Bibliothek habe ich nun (Band 221 der „Briefe an C. A. Böttiger“) wenigstens drei (eigenhändige) Schreiben dieses in der Nacht vom 2. zum 3. Juli 1817 auf dem ersten Absatze des Gorbitzer Bergrückens von jenem verabschiedeten, in Dresden gestorbenen Freundes an ihn vorgefunden, die ich im folgenden genau mitteile:[2]

1.

Innichst Verehrtester Herr Hof-Rath.

Tausend Dank für Ihren gütichen Brief, und al das viele Schöne, was Sie mir darin schreiben, und die vortheilhafte Aussicht die Sie mir darin gütichst eröfnen. Aber Sie schreiben mir unter andern: kommen sie herunter; kommen sie bald herunter. Und **ich** mus Ihnen unumfangen antworten: Ich kan diesmahl nicht herunterkommen, Ich kann nicht kommen. Verzeihen Sie mir, diese meine kurze Aeußerung, Sie sollen sogleich den Grund davon lesen; und Sie werden mir **gewis** vergeben.[3] Denn ich bin ja schon hier. Hier in Dreßden schreibe ich Ihnen, daß ich ungedultich bin, Sie bald zu sehen

[1]) Die „Allgemeine Deutsche Biographie“ u. a. enthält einen längeren Artikel über ihn. In unserem Dome ruht seine Leiche, gehörte doch unserer heutigen Hochschule sein Leben. [2]) Möge ein anderer insbesondere mit den bezüglichen Böttiger-Briefen aufwarten! [3]) Hier schließt die erste Seite ab.

und zu umarmen, und die herzlichsten Versicherungen meiner innichsten Verehrung mündlich zu wiederhohlen, womit ich jetzt schriftlich zu verharren die Ehre habe,

Hochverehrtester Herr Hof-Rath
Dero
innichst ergebenster
Diener und Freund
A. G. Werner.

Dreßden, Dezember 1813.

2.

Mein Theuerster und Hochverehrtester Herr Hofrath.

Ich bitte recht sehr, verzeihen Sie mir gütichst, daß ich meine Schuld für die Büste unsers Könichs so spät abtrage. Aber der entsetzliche Trouble von Geschäften, in denen ich stekkte, und meine Kränklichkeit, sind daran Schuld gewesen. Jetzt erhalten Sie solche, an 4. Rthl. 22. ggr. — „ durch Überbringer Dieses, Hrn. OberEinfahrer Kühn, mit dem verbindlichsten Danke. Ach Ihre Güte und Gefälligkeit war gros; und auch Ihr gütiger Rath mit dem Liede war schön. Wir haben alles so befolgt.

Nun noch eine Bitte. — Ich habe Ihren Brief, worinne Sie mir das Honorar für Hrn. von Kugelchen angaben, verlegt, und kan ihn nicht finden. Haben Sie also die Gütichkeit mir solches nochmahls baldichst zu melden: damit ich solches bald berichtichen kan. Denn ich habe das Gemählde bereits erhalten.[1] — Ich habe ganz kürzlich den schönen Überrest, von der Stieglitzischen Münzsammlung gekauft;[2] es waren trefliche Stükke darunter.

Ich sehne mich außerordentlich, Sie bald ein mahl wieder zu sehen und zu sprechen; und verharre indes mit der innichsten Ergebenheit und Freundschaft

ganz der Ihriche
A. G. Werner.

Freiberg, August 1815.

3.

Theuerster Herr Hofrath.

Drei Antworten bin ich Ihnen schuldich, auf so gütiche freundschaftliche Briefe. Das kan ich mir kaum vergeben. Aber ich hoffe das ultra posse wird mich entschuldichen, und noch mehr Ihre Güte und Freundschaft. Also tausend Dank für alle drei Briefe, und für das zugleich mit, was Sie mir mit solchen gütichst übersendet haben. Ach wie leid that es mir, daß mich eine schreckliche Augenkrankheit,

[1]) Dasselbe schenkte W s Schwester — er war unverheiratet — an unsere Bergakademie; man vergl. Hasses „Denkschrift . . . an Werner . . ." (1848), 13, Nr. 2. [2]) Über W.s Sammlungen vergl. man a. zul. a. O., S. 8 flg.

(die Augen waren ganz zu und höchst entzündet) verhinderte Madam Sander persönlich aufzuwarten, und alles interessante von Freiberg zu zeigen. Doch bin ich in etwas dadurch getröstet, daß Madam Sander, wie Sie mir melden, mit Hrn. Köhlers Begleitung so zufrieden gewesen ist. Allerdings bin ich (durch Geschäfte gehindert) die Zahlung an Hrn. Professor Dr. Oberthür etwas lange schuldich geblieben. Aber solche ist, wie beiliegender Post-Schein besagt (den ich mir wieder zurück erbitte) bereits im vorichen Monath erfolgt, und nicht mit 35. Rthl. auch nicht mit 40. Rthl. wie Herr Oberthür wünschte, sondern mit 42. Rthl. 16. ggr. — „ geleistet worden. Auch dazu fehlte mir die Zeit, die kleine Gabe von überschickten römischen Münzen, mit einem schiklichen Schreiben zu begleiten. Ich eilte blos, solche in Ihre Hände zu bringen. Haben Sie die Gütichkeit, solche der vortreflichen vaterländischen Anstalt der königlichen Ritter-Academie in meinen Nahmen, und mit meinen innichsten Wünschen für deren bestes Gedeihen, begleitet, zu überreichen. Der Zu- und Durchflus von besuchenden Fremden alhier ist ungeheuer, und ich werde soeben dadurch wieder gestöhrt, und abzubrechen genöthichet; auch meine immer noch kranken Augen nöthichen mich dazu. Also nur noch der herzliche Wunsch daß Sie sich stets recht wohl befinden mögen. Ich bin

Freiberg, September 1816.

ganz der Ihriche
A. G. Werner.

[Nachschrift.] Ich bitte nochmahls ein schikliches Schränkchen zu den Münzen auf meine Kosten machen zu lassen. Schon im Juni wolte ich nach Carlsbad,[1] und ich bin leider noch hier; und bedarf es doch so äuserst. Haben Sie die Güte und Freundschaft für mich, dasjeniche, was ich aus Eile, wieder meinen Willen, an anständicher Förmlichkeit, bei Ueberreichung des kleinen Geschenks an die Direkzion der Ritter-Akademie, etwa habe fehlen (lassen), wohlwollend zu ersezzen. So viel ich weis, sind der Herr General von Tettenborn Chef dieses Instituts, und da bitte ich Sie, mich zugleich dem Herrn General ganz gehorsamst zu empfehlen.

Stilproben der Kurfürsten Moritz und August.

Mitgeteilt vom Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Dr. jur. **Theodor Distel**, K. S. Archivrat a. D.

Die in Freiberg geborenen fürstlichen Brüder Moritz und August treten uns näher, hören wir sie. Ersterer schreibt 1548 also:

[1]) Die dortigen Quellen hat er zweiundvierzigmal gebraucht, zuerst in seinem achtzehnten Lebensjahre (25. September 1750).

„Herzliebes Weib,

Daß sich Deine Beschwerung zur Besserung geschickt, ist mir eine sondere Freude zu erfahren, daß ich aber in dem Argwohn gegen Dir stehe, als sollt' ich lieber bei den wilden Sauen sein, auch dieselben lieber haben, als Dich, ist mir seltsam zu hören. Und, dieweil ich wohl achten kann, daß Dir Solchs durch verlogene Mäuler muß angezeigt sein, versehʼ ich mich, Du würdest, zu meiner Ankunft, mir dasselbe anzeigen und mittler Weile denen das anzeigen, die das, wie oben gemeldet, von mir sagen: ist es ein Mann, daß er Solchs lüge, als ein Bösewicht, ist es ein Weib, daß sie Solchs lüge, wie eine Hure, und will hiemit weder groß noch klein Hans ausgenommen haben. Ich bin, Gott habʼ Lob, so alt worden, daß ich die Zeit meines Lebens nie wider Ehre gehandelt. So weiß ich mich auch gegen männiglich frei, daß ich billig dieser Dinge verschont bliebe. Daß ich so heiß schreibe, ist meine Nothdurft und kann mein Gemüt nicht zufrieden stellen, ich erfahre denn die verlogenen Mäuler ...“

Und Auguſt (1563):

„Wie ich ins Regiment gekommen bin, da seind so viel Schulden gewesen, nämlich ... Jetzt seind so viel Schulden: .... und darüber. Was ich damit gebessert habe? Nichts. Wo es hin kommen? — das weiß Gott. — Ob die Leute nicht sagen würden, wenn sie es wüßten: Entweder der Herr ist zu fromm oder ein Narr und seine Räthe wollen freilich nicht, daß der Herr zu viel reich würde; sie müßten sein satt sein und ihren Beutel voll haben .... “

Erwerbung des Freiberger Münzfundes vom Jahre 1896.

Von **Konrad Knebel.**

Auf einem vom Hause Nr. 4 am Obermarkte abgetrennten Gartengrundstücke, das die Fischerstraße berührt, baute 1896 Herr Militärinvalid Moritz Gründler ein Haus an letzterer Straße Nr. 4a. Beim Grundgraben stießen die Arbeiter am 24. Juni auf ein urnenartiges Tongefäß von 12 cm Durchmesser, das ohne den abgeschlagenen Hals eine Höhe von 12 cm hat und insgesamt 5 Gold- und genau 200 Silbermünzen enthielt. Durch Kauf ist das Gefäß und sein Münzinhalt, soweit derselbe noch vorhanden war, am 24. Febr. 1904 in den Besitz des Freiberger Altertumsvereins übergegangen.[1] Die Münzen sind sämtlich ausländischen Gepräges. Ihre ursprünglich vorhandene Zahl wird in Klammern beigegeben. Die ältesten

[1]) Über den Münzfund vergl. Erbstein, Freib. Münzf. v. 1896, in den Blättern für Münzfreunde, 1896, Nr. 216.

Silbermünzen sind 13 Prager Groschen (21) König W... der von 1278—1305 regierte. Eine Seite zeigt den ... schweiften, steigenden böhmischen Löwen mit der Umschrift: ... PRAGENSES. Die andere trägt in der Mitte die böhmi... krone, darum im äußeren Kreise: DEI GRATIA REX BOHMIE ... zweiten Ringe: WENCEZLAVS SECVNDVS. ... Groschen (176) König Johann I., 1310—46, haben ... böhmischen Löwen mit der Umschrift: GROSSI PRAGENSIS ... und auf der Gegenseite die böhmische Königskrone und darum ... GRATIA REX BOEMIE nebst: IOHANNES PRIMVS. Ein ungarischer Groschen (1) des Königs Karl von Ungarn 1309—42, zeigt den Genannten auf dem Throne mit Reichsapfel und Zepter, zu seinen Füßen zwei Löwen nebst Umschrift: MONETA DOMINI KAROLI, auf der Gegenseite den dreieckigen, gespaltenen Schild von Anjou-Ungarn mit darüber gestelltem Stern in einem Ringe von in Bogen gestellten Lilien und der Umschrift: DEI . GRA TIA . REGIS . hVNGhARIE. Ein zweiter ungarischer Groschen (2) desselben Königs läßt diesen mit Zepter und Reichsapfel thronend aber ohne die Löwen zu Füßen sehen. Darum die Schrift: MONETA . KARVLI . REGIS HVNGARIE. Die Rückseite hat denselben Schild und die Umschrift: HONOR . REGIS . IVDITIV (judicium) . DILIGIT. Im zweiten Kreise liest man: IVS . DAT . PACEM . PAX . SALVTEM.

Als besonders wertvoll erscheinen beim Münzfunde von 1896 fünf Goldmünzen, Florentiner Goldgulden (5) mit dem Bildnis Johannes des Täufers umgeben von: S. IOHANNES B(aptista) und der Lilie mit der Umschrift: FLORENTIA. Was den ... der Goldmünzen erhöht, das ist der Umstand, daß jede ein ... Münzzeichen zwischen dem B. der Umschrift und dem Ha... Täufers zeigt, als: das Heupferdchen, den bauchigen Krug gebogenen Ausguß nach dem Heiligen gewendet, das Huf... unten geöffnet, das abwärtshängende Weinblatt und zwei E... am einfachen Stiel.

Die Silbermünzen sind, gleich den Goldmünzen, ... gut erhalten. Bemerkenswert dürften die ungarischen ... wenigstens sind solche bis 1896 in Sachsen noch ... worden. Der Prägung dieser Münzen nach zu schli... Gefundene etwa zwischen 1330 und 1340 vergrab... Wer war aber der Eigentümer jenes Schatzes? D... lautet: Sicher ein Ausländer. Aber wer?

Erze, Edel- und Halbedelsteine liefernde Länd... Zeit von Händlern bereist, die im 14. Jahrhund... Italien oder Welschland stammten und daher W... gelden hießen. Es ist zweifellos, daß sie um 1

Bergstadt Freiberg besuchten, denn etwa 30—40 Jahre später finden wir sie schon in Freiberg ansässig und in einflußreichen Stellungen, z. B. Augustin von Florenz als Münzmeister von 1366—71.[1] Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß ein solcher Wale von seiner Heimat die Florentiner Goldgulden als Weltmünze mitnahm, Ungarn und Böhmen durchreiste und nach Freiberg kam, wo ihn irgend ein Umstand veranlaßte das Geld zu vergraben, das nunmehr unser Museum als wichtiger Ausstellungsgegenstand zieren wird.

Erster Großschirmaer Münzfund.

Von **Konrad Knebel.**

Die Nachricht von einem Funde alter Silbermünzen in Großschirma mußte unwillkürlich an des Chronisten Möllers Meldung, die ersten meißnischen Groschen seien in der ältesten Münze auf Großschirmaer Flur geprägt und daher Schirmer Groschen genannt worden, erinnern und daher nicht ohne Wichtigkeit sein.[2] Die Vereinsleitung erwarb daher eine Anzahl der gefundenen Münzen und stellte, nach freundlichen Mitteilungen des Herrn Kantor Schlegel, Großschirma, folgendes fest:

Am 27. März 1902 war der Handarbeiter Hugo Eckardt von Großschirma für Herrn Gutsbesitzer Karl Engler daselbst beschäftigt, zu roden. Beim Ausheben einer älteren Fichte an der Waldgrenze des Gutsbesitzers wurde ein mit Steinen bedeckter irdener Topf bloßgelegt, der insgesamt 950 Stück Groschen meißnischen und böhmischen Gepräges aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts enthielt. Den größten Teil verkaufte der Eigentümer nach Freiberg, behielt aber noch einen schönen Vorrat.

Von den 25 Stück, die in Besitz des Freiberger Altertumsvereins übergingen, haben 9 auf der Vorderseite im Vierpaß ein gleichschenkliges, mit Lilien verziertes Kreuz mit den Buchstaben C-R-V-X (Kreuz) und der Umschrift: FRID. DI. GRA. TVRING. LANGRAV. Die Rückseite zeigt den meißnischen Löwen mit der Umschrift: GROSSVS MARCh MYSNENSIS. Ihr Gehalt ist anfangs 15lötig und es gingen ihrer 60 Stück auf die Mark. Es sind dies Prägungen Friedrichs des Freidigen (1291—1324) und Friedrichs des Ernsthaften (1324—49), die an dem Y in Misnensis kenntlich sind. 13 Stück Münzen haben das Y mit dem I vertauscht und kennzeichnen sich als Prägungen Friedrichs des Strengen (1349 bis 1381), 2 weitere haben als Unterscheidungszeichen noch den Punkt

[1]) U. 1,77, 86, 90; 2,21—28, 382—85; 3,275, 431. [2]) Möller I, 146.

vor der linken Hinterpranke des Löwen. 2 Münzen sind böhmischen Gepräges, und zwar Prager Groschen von Johann I. Man vergleiche deren Besprechung beim Freiberger Münzfund von 1896.

Möllers Mitteilung wurde durch den Großschirmaer Münzfund nicht bestätigt, zumal derselbe keineswegs auf den Fluren nach dem Münzbach- oder Loßnitztale, sondern auf dem Gelände nach Großvoigtsberg hin gemacht wurde, während die erste Münze nach Möllers Angabe im Münzbachtale auf der Münzwiese gestanden haben soll, welche letztere wohl im Loßnitztale gelegen und zu Freiberg gehörig gewesen sein mag.

Zweiter Großschirmaer Münzfund.

Von **Konrad Knebel.**

Beim Umbau einer alten Scheune in Großschirma entdeckten zwei Maurer am 10. Dezember 1902 unweit einer alten Türschwelle im Gemäuer einen irdenen Topf mit einer Anzahl großer Silbermünzen. Eine vorgenommene Untersuchung erwies die letzteren als Spezietaler, deren Zahl sich auf 72 Stück belief. Der Besitzer des Fundes, Herr Gutsbesitzer Kunze in Großschirma, behielt einen Teil, während die größte Anzahl der Münzen an Liebhaber veräußert wurde. Das Freiberger Altertumsmuseum erwarb zwei Stück.

Freiberger Münzfund vom Jahre 1903.

Von **Konrad Knebel.**

Im Frühjahre 1903 begann der Abbruch des alten Bürgerhauses Petersstraße 36 und 38, das eigentlich aus zwei Grundstücken mit den Katasternummern 124 und 125 bestand und bis dahin im Besitz der Erben des Kaufmanns Fritzsche gewesen war. Herr Klippgen in Dresden, als Bauherr, ließ durch Herrn Baumeister Architekt Martin den stattlichen Neubau für den Freiberger Anzeiger und die Buchdruckerei und Verlagsanstalt Ernst Mauckisch errichten. Als am 6. April 1903 die Gewölbe über dem ersten Obergeschoß jenes alten Hauses niedergelegt wurden, fielen Silbermünzen offenbar über den Gewölben unter den Dielen verborgen gewesen hatten, herab und wurden gesammelt. Es waren zusammen 72 Stück im Gewicht von 2,3 kg. Der Besitzer des Fundes, Herr Klippgen, überließ davon nicht nur den beim Bau Beteiligten einzelne Stücke, sondern zeigte auch die Liebenswürdigkeit, [illegible]

Altertumsmuseum auf Ersuchen des Vereinsvorsitzenden 14 Stück als Vertreter der Hauptsorten zu schenken, wofür ihm hiermit der beste Dank ausgesprochen sei. Es sind folgende:

1. Taler Friedr. Christ. Pr. R. Pol. et Dux Sax. 1763.
2. Taler Max Jos. v. Bayern (Marientaler) 1770.
3. Taler Friedr. Aug. König v. Sachsen, Segen des Bergbaues 1812.
4. $^2/_3$ Taler Friedr. Aug. Kurfürst v. Sachsen 1773.
5. $^2/_3$ Taler Friedr. Aug. König v. Sachsen 1810.
6. 20-Groschenstück Hieronymus A et P. S. A. S. 1787.
7. 20-Groschenstück Franz II v. Österreich 1804.
8. 16 gute Groschen, Karl Wilh. Ferd. Herzog v. Braunschweig 1791.
9. $^1/_3$ Taler Friedr. Aug. Kurfürst v. Sachsen 1790.
10. $^1/_3$ Taler Friedr. Aug. König v. Polen 1751.
11. $^1/_3$ Taler Friedr. Aug. König v. Sachsen 1811.
12. 12 einen Taler, Joh. Georg IV Kurf. v. Sachsen 1693.
13. 12 einen Taler, Friedr. Aug. König v. Sachsen 1812.
14. 24 einen Taler, Friedr. Aug. Kurfürst v. Sachsen 1798.

Wem mag das Geld gehört haben? Die jüngsten Münzen sind von 1812, ein Talerstück und ein $2^1/_2$ Groschenstück davon tragen noch den Stempelglanz. Folglich sind die Münzen nur wenig später, also in den Kriegswirren von 1813, ganz wahrscheinlich nach der Schlacht bei Dresden, als ein Teil der verbündeten Armee marodierend über Freiberg sich nach Böhmen zurückzog, versteckt worden. Gehen wir davon aus, daß ein Verbergen über den Gewölben wohl nur dem Hausbesitzer möglich war, so dürfte der Seifensieder Christ. Gottlieb Eberlein, welcher von 1773—1817 das Haus Brandkataster Instadt 125 sein eigen nannte, einst den kleinen Schatz besessen und verborgen haben.

Die König-Albert-Büste im König-Albert-Museum.

Von **Konrad Knebel.**

Am 11. Oktober stiftete Herr Kaufmann Fritz Harlinghausen zu einem König-Albert-Denkmal 300 Mark, welche Summe er, als man sich auf eine Bronzebüste des verewigten Königs geeinigt hatte, am 15. November 1902 auf 1200 Mark erhöhte. Meister Johannes Schillings Tonmodell ward besichtigt und gewählt. In Verbindung mit der Firma Pirner & Franz, Erzgießerei in Dresden, welche den Bronzeguß übernahm, verpflichtete sich Herr Geheimrat Professor Schilling, der einen erheblichen Preisnachlaß zum Besten der guten Sache freiwillig gewährte, die Büste in $1^1/_2$ Lebensgröße für die gestifteten 1200 Mark am 15. April 1903 zu liefern. Das Kunstwerk

war zum Besuch Sr. Maj. des Königs Georg bei der Weihe des Museums am 7. Mai in der gewölbten Vorhalle des Erdgeschosses aufgestellt und wurde mit Interesse besichtigt. Später zierte es die Städteausstellung in Dresden, heute hat es im ersten Obergeschoß der Treppe gegenüber einen bevorzugten Platz gefunden. Die Büste ist 90 cm hoch und 85 cm breit und stellt König Albert in Uniform mit den Abzeichen des Feldmarschalls dar. — Dem Stifter sei auch hier der gebührende Dank ausgesprochen.

Wie es anno 1670 auf der Burgstraße aussah.[1]

„An
Rath zu Freybergk.

Johann Georg der Andere ꝛc.

Liebe getreue. Wir laßen Uns berichten, als ob unsere Stadt Freyberg mit heue und Strohe zimblich angefüllet were, befinden auch daß es auff der BurgkStraße nicht sauber gehalten wird,

Nun dann durch Gottes verhängknüs sich in unseren Lande bißher in weniger Zeit, wie auch nicht unwißend seyn wird, viel und unterschiedene Feuersbrünste ereuguet, daher gute Vorsorge zu abwendung mehrern Unheils hoch nötig,

Alß begehren wir, ihr wollet fleißige Anstalt machen, daß überflüßig futter und geströde außerhalb der Stadt verwahret und was zu verhüttung dergleichen Schadens nötig mit fleiß in Acht genommen, auch die BurgkStraß und ander gaßen von Misthauffen gesaubert und auch sonsten deren Verengerung vermieden werde. Doran g. Datum auff unserm Schloß Freudenstein zu Freyberg am 11. Novembris 1670."

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 9864, Der Stadt Freyberg Policey Wesen betr., Bl. 8.

Nachtrag.

Rot-, Zinn- und Glockengießer betr.

Kaſpar Hillger, vermutlich ein Sohn Wolfgang Hilgers und Bruder Zacharias und Gabriel Hilgers. Er ſcheint mit Zacharias Hilger von 1610 ab gemeinſam gearbeitet zu haben. Vielleicht iſt er durch die Peſt hingerafft worden, denn er begegnet uns nicht wieder.

Zur Tätigkeit. Die Kirche zu Gersdorf, ſüdöſtlich von Leisnig, erhielt 1610 Glocken von Zacharias und Kaſpar Hillger, welche 1696 durch neue erſetzt wurden.[1]

[1]) Gurlitt XXV, 53.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abkürzungen:

Gg. = Glockengießer, Rg. = Rotgießer, Stg. = Stückgießer, Zg. = Zinn- oder Kannengießer.

Aaronstollu, Tiefer, Seite 150.
Adolf, Herzog 27.
Affenhaus 14.
Albrecht, Erzbischof v. Magdeburg 18.
— Herzog 26.
— von Schleswig-Holstein 42.
Albert, König 3, 6, 170.
Alex, Oberhüttenmeister 141.
K. S. Altertumsverein 2.
Altertumsmuseum, Freib. 1, 14, 32, 43, 44.
Amalie, Herzogin 27, 77.
Anna, Kurfürstin 34, 36.
Anna Sabina, Herzogin 34.
Anacker 2, 115, 116, 118, 120, 136.
Anton, König 118.
Antonshütte 107, 111.
Anker, Staatsminister 94, 95.
Andreä, Christian Gottlob, Spitzenhändler, Zg. 66, 67, 68.
Arenfeld, General 94.
Arago 110.
Arldt, Lithograph 141.
Aulhorn, Agnes 78.
August, Herzog 27, 42.
— Kurfürst 25, 28, 32, 34, 36, 165.
Auermann, Caspar 57.
Augustin von Florenz 168.

Baumann, George 57.
Bach, Peter, Zg. 53.
Bach, Bischoff 95.
Barde, Barte 6.
Bär, Schichtmeister 100, 134.
Bähr, Thomas, Kriegshauptmann 36.
Baumgärtner, Faktor 85.
Baldauf, Oberkunstmeister 91.
Bauer, Oberzehntner 100.
Beil, Balthasar, Zg. 53.
Berger, Gottlob Friedr., Zg. 66, 71.
Beyer, Adam, Zg. 61.
— Hüttenstraßenaufseher 134.
Beyer, Oberpfarrer Seite 85.
Bellmann, Hans, Feuerwerker 57.
— Berghautboist 119.
Bernhard, Christoph, Zg. 61.
— Berghautboist 118.
Bernhardt, Stadtmusikus 119.
Bertrum, Andreas, Zg. 52.
v. Beust, Oberberghauptmann 132.
Behr, Schichtmeister 134.
Bergkonzert 116.
Bergmannsgruß 115, 120.
Bergmusikverein 118.
Bergknappschaftsfest 122.
Berg- und Hüttenwesen 6.
Bergaufzug 122.
Berghautboisten 116, 118, 120.
Bergakademie Freiberg 79, 81, 88, 107, 109.
Bergwerksflöße 190.
Bergamt Freiberg 82.
Bergbaukasse 90, 102.
Becker, Bergmeister 84, 89.
— Ernst Adolf 116, 118.
Bertling, Otto, Buchhändler 88, 112.
Benzenberg 108.
Bestuschew, Graf 116.
Betstube, bergmännische 5.
Beck, Prof. Dr. 6.
Beseler, Elias, Bildhauer 27.
Berliner Zeughaus 28, 29, 31.
v. Biedermann, Freiherr 78 flg.
Bildnisse 5.
Bierling, Gg. 14.
Biener, Mich., Hütten- u. Zechmstr. 60.
Blüher, Bürgermeister 2, 3.
Böttiger, Karl August 163.
Börner, Stadtrat 142.
Böhme, Zubußbote 100, 134.
— Joh. Christian, Zg. 64, 65, 66, 67.
— Daniel, Zg. 63, 64, 65.
— Michael, Zg. 61.
— Daniel Gottlieb, Zg. 65.

Böhme, Joh. Friedr., Beutler Seite 71.
Börner, Catharina 57.
— Dorothea 57.
Borrmann, Joh. Gottlieb, Zg. 65.
Brockhaus, F. A. 127.
Braunsdorf 132, 134.
Brendel, Frl. Wilhelm. Pauline 119.
— Gewerkenprobierer 119, 133.
— Musiklehrer 119, 120.
— Maschinendirektor 90, 100, 104, 107, 110, 119.
Breithaupt, August 77, 99, 122.
Brahe, Graf, Oberstallmeister 94.
Breißnitzer, Breßnitzer, Andreas, Zg. 9, 31.
Bruck, Karl Gottfr. Dan., Zg. 72—74.
Breitfeld, Dekorationsmaler 45.
Bürgerliche Altertümer 5.
Buchner, Puchner, Oberzeugmeister 33, 34.
v. Buch, Leopold 145.
v. Buddenbrock, Elisabeth 129.
Buchwald, Geschw. 134.
Burckhardt, Amalie 122.
— Fleischhauermeister 122.
— Christoph, Gg., Rg. 65, 68.
— Karl Christoph, Gg., Rg. 68.
Burgstraße 171.
v. Bünau, Rud. 42.
Bülau, Oberbergamtsverw. 85, 99.
Bugge, Bischoff 95.
v. Buße, Bergkommissionsrat 99.
Büttner, Berghautboist 118.

Catharina, Herzogin 27.
Cesare, Carlo, Gießer 36.
v. Charpentier, Bergrat 81, 82.
Christiani, Hüttenschreiber 100.
— Amalgamierschreiber 100.
Christbescherung Erbstolln 145, 150.
Christian, Kurfürst 5, 32, 34, 36, 41, 42.
— Albrecht, Herzog 42.
— Andreas, Hütten- u. Zechmstr. 60.
Christoph, Wolf, Zg. 43.
Christen, Philipp, Zg. 9, 35.
Claudius 77.
Claußnitzer, J. G., Nagelschmied 73.
Cordes & Teichmann 74.
Collet, Staatsrat 94.
Coith 97.
Cordier 110.
Cranach, Lukas 17.
Cracau, Dr. 22, 40.
Cruesener, Hans 11.
Cüstrin, Markgraf von 28.

von Dankelmann Seite 79.
Dementjewitsch, Kapellmeister 117.
Devrient, Emil 120.
Deutsches Haus, Gasthaus 62.
Detzsch, Benedix, Zechmeister 32.
Defensioner-Begräbnisgesellschaft 58.
Dietze, Rezeßschreiber 100.
Dittmannsdorfer Teich 105.
Dietrich, Bergprediger 136.
— Dr. 139.
Dittrich, Daniel 58.
Dietzel, Tietzel, Joh. Paul, Zg. 65, 66.
Distel, Theodor, Dr. 163, 165.
Dörell, Berggeschworner 100.
Döring 107, 112, 114—116, 120, 136.
Dom 3, 14, 20, 26, 27, 34, 51, 52.
Domherrenhof 1—6.
Dost, Joachim, Zechmeister 32.
Dorner, Basilius 57, 60.
Dorothea, Herzogin, Äbtissin 42.
Dreibrüderschacht 108, 109.
Dreikönigshalde 130.
Dresdner Kunstgewerbemuseum 52.
Dresdner Hof 5.
Dresdner Zeughaus 32.
Dreßler, Merten, Rg. 51.

Eberlein, Seifensieder 170.
Ebert, Valentin, Tuttendorf 44.
Ebisch, Hans, Zg. 43.
Eckardt, Ernst 115, 143.
Eckert, Hornist 118.
Eckardt, Hugo 168.
v. Ehrenstein, Geh. Finanzrat 132, 135.
v. Einsiedel, Bergrat 79, 83.
— 45, 50.
— Minister 141.
Eichhorn, Friedr. Aug., Zg. 73.
Einer, Franz 12.
Einert, Trompeter 118, 119.
Eisengitter 2, 4.
Eisermann, Mich., Zg. 30.
Elefanten-Apotheke 63.
Elisabeth, Herzogin 34.
Elias, Paul, Zg. 57.
Emmrich, Friedr. Aug., Zg. 72.
v. Ende, Geh. Rat 128.
Engler, Karl 168.
Engelschall, Schichtmeister 100.
Enderl, Maschinenbauer 14.
Erbstein 166.
Ermisch, Oberregierungsrat 7.
Eßen, Graf 94.

Fabricius, Georg Seite 27.
Fasting, Staatsrat 94, 95.
Fabian, Bergbauunternehmer 118.
Ferner u. Zehrenberg, Sal.-Oberamtsrat 86.
Felber, Christoph, Bg. 52.
Feuerspritzenbau 60, 65, 69.
Fiker, Madame, geb. Brune 55.
Fischer, Maschinenbaugehilfe 105.
— Bergmstr. 112, 117, 131, 133, 134.
— Stadtkantor 115.
— Schmiedevorarbeiter 142.
— Merten 48.
— Elisabeth 57.
— C. L., Mstr. 68.
Flechsig in Braunschweig 5.
Fleischer, Simon, Bg. 9, 17, 31.
— Georg, Hofschreiner 27.
— Wolf, Bürgermeister 36.
Flachsland, Maria Karoline geb. 77.
Flagge, Joh. Christian, Bg. 66, 68.
Florentiner Goldgulden 167.
Friedrich August, Prinz, bez. König 84, 90, 92.
Friedrich, Herzog 27.
— der Freidige 168.
— der Ernsthafte 168.
— der Strenge 168.
Fritzsche, Val., Bauschreiber 36.
— Hüttengehilfe 134.
— Kaufmann 169.
Freiberger, Hieronymus 26.
Freiesleben, Joh. Karl 85, 97, 99, 110, 130, 131, 135, 139.
Frisch, Mittagsprediger 85, 163.
Fröbe, Hüttenschreiber 100.
Frommelt, Amalgamierprobierer 100.
Franz, Amalgamierprobierer 100.
Frenzel, Oberwerkmeister 100.
Franke, Schichtmeister 100, 133.
— Markscheider 100, 133.
— Caspar, Bg. 63.
Frege, Zollinspektor 138.
Frantze, Abraham, Bg. 53, 57.
Frauenstein, Georg, Bg. 40.
Freundschaftshügel 128, 131.
Freudenstein, Schloß 36, 44, 171.
Fuchs, Schichtmeister 100, 134.
Fürstengruft 4, 26, 27, 84, 51, 52.
Füllmich, Heinr. Wilh., Bg. 69, 72.
Futtermeister, Christoph, Bg. 53.

Garbe, Kondukteur 100.
Gätzschmann 105.
Ganfing, Franz, Bg. 21, 31.
Georg, König Seite 1—6, 171.
Gellert, Schellin 118.
Gerlach, Staberat 10, 28, 30, 34, 43, 123.
— Schriftsetzer 128.
Gille, Lithograph 123.
Ginanovich, Jacob 126.
Glaubitz, Fr. verm. Archidiakonus 92.
Goethe 76 flg.
Goldmann, Joh. Jakob 59.
Goldberg, Gewerkenprobierer 99.
— Bergfaktor 100.
Goldbach, Stollnzimmerling 141.
Goldene Pforte 3, 6.
Göpiert, Ausbeut- u. Zubußbote 134.
Goltzich, Gottfried, Bg. 67.
Göding, Heinr., Hofmaler 40.
Götting, Andreas, Hofmaler 40.
Grübler 10.
Graz 32—35, 39.
Grundig, Gottfried, Bg. 64.
Größel, Christian Heinrich, Bg. 69.
Grisler, Christ. Friedrich, Bg. 71.
Grießbach, Christ. Gottfried, Bg. 66.
Gro, Christoph 61.
Großschirmaer Münzfund 58, 168.
Grünberger, Jonas, Bildhauer 52.
Graff 84.
Gründler, Moritz 166.
Grützner, Hüttengehilfe 99.
v. Gutschmid 81, 85, 98—103.
Gündel, Vizemarkscheider 100.
Guglielmini 108.
Gühlof, Ephorieverweser 132, 135.
Gülden, Leichenbitter 134.
Gymnasialchor 2.
Gurlitt, Geh. Hofrat 7, 10, 172.
Günter, Marten, Bg. 13, 16.
— Hans, Bg. 52, 53, 60, 61.
— Heinrich, Bg. 52, 53, 54.
— Matthäus 52, 53, 57, 58.
Günther, Georg Friedr., Bg. 65 - 70.
— Traugott Friedrich, Bg. 71—73.
— Samuel, Bg. 57, 59, 60, 62.

Hamann 77.
Hardenberg 83.
Harlinghausen, Kaufmann 170.
Hänel, Rittergutsbesitzer 84, 133.
— August 85.
Halsbrückner Baue 90.
Haagerup, Kriegsrat 94.
Hänisch, Madame 97.
Haße, Heseler, Lorenz, Bg. 45, 48.
Haße, Zehntner 99.

Haupt, Obereinfahrer Seite 99, 100, 131, 134.
Hänlein, Dr., Direktor 6.
Häſſelbarth, Superintendent 6.
Hauſchild, Glaſermeiſter 53.
Heerklotz, Oberſteiger 116, 134, 142.
Helbig, Berghautboiſt 118.
— Faktor 99.
Hertig, Berghautboiſt 118.
Heuchler, Markſcheider 123, 132, 141.
— Architekt 6, 97, 108, 118, 123, 131, 132, 134, 141.
Herder, Dichter 77 flg.
v. Herder, Oberberghauptmann 77 flg.
— Rittergutsbeſitzer 78, 132.
— Eugen Wolfgang 84, 129, 139, 140, 142.
Heber, Chriſtian, Zg. 59.
Hebert, Miniſterialſekretär 124, 129.
v. Heynitz, Berghauptmann 81.
Heinrich, Herzog 3, 4, 17, 20, 22, 26, 42.
Heiſterbergk, Juſtizrat 4.
Hecht, Prof. 100.
Henſchel, Zehntner 100.
Heimann, Berggeſchworner 100.
Hertwig, Schichtmeiſter 100, 131, 132, 134.
— Karl Heinrich Wilhelm, Zg. 66.
Helfert, Ausbeutbote 100.
Heberer, Hans 11.
Hector, Herzog 26.
Hedenreich, Franz, Zg. 31.
Heß, Heinrich, Zg. 35.
Heſſe, Chriſtoph, Zg. 53.
Heyde, Salomon, Zg. 52.
Hermann, Joh. Kaſpar, Zg. 64.
Heroldt, Hans, Gg. 51.
— Andreas, Gg., Stg. 43.
Hellewetter, Auguſtin, Zg. 53.
Hefener, Hafener, Hans, Zg. 43, 44.
Heintze, Hans, Zg. 57.
Hirſchfeld, Joh. Martin, Rg. 60.
— Georg, Gg., Rg. 10, 60.
Hilling, Nickel 11.
— Franz 11.
Hook, D. 108.
Hoffmann, Berggeſchworner 134.
— Oberhüttenmeiſter 99.
— Silberbrenner 100.
— Joh. Chriſtian, Zg. 65.
Hofmann, Werkmeiſter 154.
— Ausbeutbote 100.
Horn, Berghautboiſt 118, 119.
Höber, Berggeſchworner 100.
v. Hopfgarten, Graf 86.
Holtzmann Seite 5.
Hollitzer, Gg. 10, 58, 59, 61.
v. Hönsbergk, Brigitte 57
Höpfner, Chriſt. Gottlieb, Zg. 63.
Hohnſtein, Chriſt. Magnus, Zg. 69.
Hübner, Zg. 53.
Hülße, M. 127.
v. Humboldt, Alexander 105, 110.
Hylger, Hilger, Hillger, Hilliger 8, 10—16.
— Andreas, Gg. 14, 17, 19, 29, 30.
— Andris, Liegnitz 29.
— Anna, geb. Löſſel 27.
— Anna Maria, Seb. H. Gemahl. 54.
— Bartholomäus, Erzprieſter 14.
— Eliſabeth, geb. Döringerin 54.
— Emilie Henriette, verehel. Triebe 62.
— Eſther 14.
— Gabriel d. ält., Gg., Stg. 45—49, 54.
— Gabriel d. jüng., Gg. 45, 49, 54 bis 56, 62.
— Gabriel d. jüngſte, Gg. 55, 62.
— Gottfried, Sohn Gabr. d. ält. 45.
— Gottfried, Sohn Zach. d. ält. 49.
— Hans Wilhelm 40, 51.
— Heinrich Auguſt, Ökonom 62.
— Johann, Abt zu Altzella 12, 13.
— Johannes, Gg. 51, 52.
— Johannes, Sohn Martin d. jüng. 32, 33, 40—43.
— Johannes, Sohn Gabriel d. ält., Gg. 45.
— Kaſpar 172.
— Katharina, Liegnitz 29.
— Katharina, Gemahl. Wolfg. H. 38.
— Margar., Tochter Zach. H. 40.
— Martin, Merten d. ält., Zg., Gg., Stg. 9, 10.
— Martin d. jüng., Gg., Stg. 22, 29, 32—35, 39, 40, 43.
— Martin d. jüngſte, Gg., Stg. 33, 40.
— Melchior 35.
— Michael, Rg., Stg. 35.
— Oswald der ältere, Zg., Gg., Stg. 10, 14, 17—21, 29.
— Oswald d. jüng., Gg. 22, 28—31.
— Ottilie, geb. Karsdorf 19.
— Paul, Sohn Martin H. d. jüng. 32, 38, 39.
— Peter, Kaiſerl. Rat 19.
— Sebaſtian, Gg., Büchſenmeiſter 54.
— Sebaſtian, Kramer, Bürgermeiſter zu Chemnitz 23.
— Sebaſtian, Oberhofgerichtsaſſeſſor 19, 27.

Hylger, Hilger, Hillger, Hilliger, Siegismund, Stg., Feuerwerker Seite 40, 49.
— Siegm., Stg., Zeugmeister, Oberbaumeister 43.
— Walpurga 14.
— Wolf d. ältere, Zg., Gg., Stg. 10, 16, 19, 22—29.
— Wolfgang, Gg., Stg. 22—29, 31, 32, 36, 38, 39, 45.
— Wolfgang d. jüng., 35—38, 51, 54.
— Zacharias, Sohn Zach. d. ält. 49.
— Zacharias d. ält., Gg. 22, 35, 40, 45—51, 54.
— Familiengruft in Dresden 32, 40.
— Familiengruft zu Freiberg 38.

Jakobikirche 14, 56.
Jeger, Christoph, Zg. 35, 38.
— Heinrich, Zg. 39.
Ilmenau 79.
Innungsladen 2, 5.
Johann, Prinz 96.
— I., König 167, 169.
— Georg I. 42.
— Georg II. 171.
— Heinrich, Herzog 26.
Joachim, Herzog 26.
Irmisch, Hans, Baumeister 36.
Ising, Generalmajor 28.
Jubin, Caspar, Zg. 39.
Junghans, Heinrich Adam, Zg. 53.
— Zacharias, Zg. 53, 57.

Kangießer, Jost 13.
— Conrad 16.
— Paul 21.
— Peter 21.
Karl Friedrich von Weimar, Großherzog 77.
Karlsbad 84, 97, 127, 128, 165.
Karl XIV., König 95.
Karl, Erzherzog v. Steiermark 32—34.
— König von Ungarn 167.
v. Kauffungen, Kunz 97.
Kästner, Musikmeister 118.
Kaden, Gottlob Friedrich, Zg. 68.
— Berghautboist 119.
— Joh. Christian, Zg. 65.
Kaufhaus 30.
Karnknecht, Liborius, Rg. 52.
— Hans, Büchsenschäfter 52.
Kerssen, Prof. 108, 140.
Kempfe, Gabriel, Zg. 53, 54.
— Lazarus, Zg. 54.
Kellerthaler, Joh., Maler, Goldschm. Seite 40.
Kirchenhalle 5.
Kirchner, Berghautboist 118, 119.
Kirsch, Obersteiger 134.
Kindlich, Hans, Zg. 53.
Klemens, Prinz 96.
Klippgen, Konsul 169.
Klotzsch, Oberschiedsguardein 100.
Klinkhardt, F. 145.
Knebel 1, 4, 7, 58, 166—170.
v. Knebel, Karl 85.
Knäbig, Lithograph 123.
Kgl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 3.
Korn, Marie 78.
Kohlschütter, Dr. Karl Christian 86.
Koch, Oberzehntner 99.
Köhler, Kustos 91, 100, 165.
— Oberbergamtssekretär 100.
— Senator, Schichtmeister 100.
— Georg, Zg. 52.
— Magdalena 57.
— Gottfried, Zg. 59, 61, 62.
Kolzow, Kapellmeister 117.
Kolditz, Berghautboist 118.
Körner, Ulrich, Zg. 57.
Koepsch, Joh. Christoph, Zg. 61.
Kreuzgänge 6.
v. Kranzberg, Hofrat 86.
Krogh, Staatsrat 94.
Krüger, Münzgraveur 107.
Kreyßler, Berghautboist 118, 119.
Krieger, Maler 123.
— Karl Heinrich, Zg. 69.
Kretzschmar, Kantor 129.
Kroneberger, Mich., Amtsschösser 36.
Krebs, Christian Heinr., Zg. 71, 72.
Krahwieder, Hieronymus 49.
Krell, Peter 48.
— Christian 48.
Krause, Andreas, Zg. 53.
Kühn, Bergkommissionsrat 100, 131, 132, 164.
Kuhnert, Hüttenknappschaftsälteste. 134.
Kunze, Gutsbesitzer 169.
Kutthener, Paul 13.
v. Kügelchen 164.

Lampadius 100, 106, 111.
Lange, Paul Siegismund, Zg. 64.
— Franz Wilh., Zg. 42.
— Berghautboist 119.
Laaß, Hüttengehilfe 99.
Lau, Kapellmeister 117.

Lateinschule Seite 3.
Laurecius, Gottfried, Zg. 53.
Lachmann, Caspar 58.
Lämmle, Siegfried, Kunsthändler 68.
Leschner, Hüttengehilfe 99.
Leuchter 2, 5, 6.
Leonore, Herzogin 26.
Lehmann, Bergamtsassessor 100.
— Berggeschworner 100.
— Andreas, Zg. 31, 40, 43.
— Michael, Zg. 43.
— Israel 43.
— Georg, Zg. 39, 40, 52, 53, 57.
— Adam, Zg. 57, 59.
— Daniel, Zg. 53, 57, 59.
— Hans, Zg. 45, 48.
— Samuel, Zg. 43, 54.
— Hans Adam, Zg. 59.
— Gottfried, Zg. 59, 62.
Lindner, Schichtmeister 134.
Liebfrauenkirche 3.
Lippharth, Valten 13.
Lißkirchner, Jorge 22.
Liebischer, Joh. Friedrich 64.
Löther, George 57.
Löscher, Samuel Gottfried, Zg. 71.
Löschner 123.
Lommerhjelm, Staatsrat 94.
Lohse, Hornist 118.
— Vizeknappschaftsschreiber 132, 134.
— Karl Gustav, Zg. 73.
— Joh. Karl Gottlieb, Zg. 72—74.
Löbel, Joh. Gottlob, Zg. 71.
Luba, Graf Joseph 86.
Lucht, Architekt 2, 3.
Lutter, Jeremias, Zg. 53.
Luther und Melanchthon 68.

Magdalena Sibylla 55.
Martin, Baumeister 169.
Martini, Ernst Amadeus 80.
v. Manteuffel, Geh. Rat 85, 88, 98, 100, 104.
— Oberhüttenverwalter 120, 129, 131, 140, 142.
— Fräulein Marie 121, 142.
Magnus, Herzog 26.
Maria, Herzogin 27.
Maresch, Joh. Anton 116, 117.
Marhold, Vizewagemeister 100.
Mende, Kunstmeister 91, 158.
Meißner Erbstolln 105, 106, 127.
Merbach, Vizeoberhüttenmeister 107.
Meyer, Berghautboist 119.
Meisterstücke 2, 5, 9.
Mehner, Prof. Dr. Seite 6.
— Christian, Zg. 63.
Mertten, Martin, George, Zg. 44.
Milosch, Fürst, Obrenowitsch 124, 126, 131, 132.
Mißbach 4, 6.
Mohs, Bergkommissionsrat 100.
Morgenstern, Berghautboist 119.
Moritz, Herzog, Kurfürst 21, 22, 27, 49, 165.
Modeß, Karl Gottlob, Zg. 66.
Müller, Joh. Georg, Theolog 78.
— Hüttengehilfe 99.
— Zeichenlehrer 6.
— Erhart, Zg. 9, 17, 21.
— Valten 39.
— Gregor 61.
— Christoph, Zg. 63.
Musch, Joh. Christian 71.
Münch, Dr. Joh. 45.
Mühlig 119.
Münzfunde 166—169.

Naryschkin, Theaterdirektor 116.
Naturwissenschaftl. Museum 6.
Nail, Peter 13.
Naumann, Asmus, Zg. 39.
— Gregor, Zg. 39.
v. Necker, Susanne verw. 129.
Nestler, Obersteiger 134.
Neidhardt, Matthäus 58.
Nikolaikirche 11, 13, 15.
Nosseni, Bildhauer 52.

Oberthür, Dr. 165.
Ohlschlegel, Markscheider 100.
Ohm, Mattes 16.
Ohme, Rechnungsführer 133.
— Christoph, Zg. 45.
v. Oppel, Bergrat 81, 83.
— Geh. Finanzrat 85.
Opitz, Hofschneider 66.
— Hans, Korporal 58.
Örttel, Lorenz, Zg. 21.
Ofer, Hüttenmeister 100, 106.
Otto oder Otte, Joh. Christ., Zg. 69.
Otto, Joh. Christoph, Zg. 64.

Panki, Eisenhüttenwerk 84.
v. Pappenheim, Fides verehel. 129.
Pappert, Treibemeister 142.
Peine, Dr. 4, 85.
Peitner von Lichtenfels, Thaddäus 86.
Pech, Prof. Dr. 128.
Petrikirche 12, 15, 22, 25, 35, 38, 39, 55.

Peschel, Postmeister Seite 60.
Petzold, Immanuel Gottlob, Zg. 64.
— Georg Michael 64.
Pfarr, Finanzsekretär, Landrentmstr. 99, 100, 104, 130, 132, 140.
Pfitzner, Kommerzienrat 115.
Philipp, Herzog von Pommern 27, 30.
Pietzsch, Berghautboist 118.
Pilz, Stollnobersteiger 123, 131.
— Karl Woldemar, Zg. 72—74.
— Karl Friedrich, Zg. 69, 72, 73.
— Traug. Friedr. Aug., Zg. 69, 72, 73.
Pichhayn, Andreas, Hütten- u Zechmeister 60.
Pirner, Nickel 12.
Pirner & Franz, Erzgießer 170.
Planer, Martin, Bergmeister 36.
Pläne, Freib. 6.
Plattner, Traug. Friedr., Zg. 69.
Planitz, Dav., Gastwirt 65.
v. Ponickau 50, 85.
Prawn, Braun, Thomas, Zechmstr. 32.
Prager, Wolf, Bürgermeister 36.
v. Pronitz, Heinrich Anselm 43.
Preißler, Hans Caspar, Zg. 61.
Puschmann, Schichtmeister 100, 134.

Quinque, Heinrich 12, 16.
— Christina 12.

v. Raditschewitz 123.
Ratsweinkeller 30, 39.
Reimer, Joh., Pfarrer 84.
Reich 99, 107, 110, 112, 131, 133, 140.
v. Reitzenstein, Geh. Rat 107.
Renatus, Johannes 121.
Reichel, Berggeschworner 133.
— Caspar, Zg. 54.
Renaissance und Barock 6.
Reutmann, Hans, Rg. 44.
Rechenberger, Clem. Leberecht, Zg. 66.
Richter, Oberbergamtsschreiber 100.
— Hüttenmeister 100.
— Prof. Dr. Bernhard 115.
— Berggeschworner 133.
— Franz, Zechmeister 32.
— Literat 116, 122, 123, 133.
— Berghautboist 119.
— Ernst Ludwig, Zg. 74.
— Christian Gottlob, Zg. 67.
— Christoph, Gefreiter 58.
— Daniel, Zg. 63.
— Mich. Hermann 51.
Rothschönberger Stolln 105.
Roßbach, Baurat 1—3.
Roßbach, K. Christ., Beutler Seite 71.
Rödig, Georg, Zg. 63.
Roth, Salomon, Prediger 35.
Rothe, Sam., Zg. 64.
Russische Hörner 116, 117.
Rüdiger, Rektor 136.
Rüter, Albrecht, Rg. 16.
Rulicka, Diterich 57.

Sarti, Kapellmeister 117.
Sahrer von Sahr 85.
Sander, Madame 165.
Saigerhütte Grünthal 90.
Schaarschmidt, Heinr. Ed., Zg. 72.
Schappel, Peter 11.
v. Schirnding, Kammerjunker 96.
Scheuchler, Bergmeister 99, 100.
Schiffner, Amalgamiermeister 100.
— Gewerberat 115.
Schilling, Johannes 170.
Schneider, Vizegewerkenprobierer 100.
— Berghautboist 118.
— Jacoff 16.
— Hans, Gefreiter 58.
— Ad. Gottlieb, Schlosser 68.
— Christian Heinrich, Zg. 67, 68.
— Martin, Zg. 39.
Schramm, Berggeschworner 100.
Schütz, Bergmeister 107.
Schütze, Joh. Christoph, Zg. 65.
Schalig, Guardein 117, 118.
— Oberzehntner 129, 130, 131, 140.
Schröder, Gottfried, Zg. 65.
Schröter, Valentin, Hornist 118.
— -Devrient, Hofsängerin 120.
— Antonius, Abt 13, 14.
Schebest, Hofsängerin 120.
Schmieder, Oboist 118.
Schmidt, Gärtner 142.
— Dr. Julius 40.
Schuster, Hofsänger 120.
Schönberg, Tageobersteiger 123.
v. Schönberg, Berghauptmann 36.
— zu Hallbach 59.
— Joh. Eleonore geb. v. Bose 58.
v. Schönfeld 46.
Schönland, Christian 38.
Schönlebe, Joh. Margarete 56.
Schönickel, Abrah., Oberstleutn. 49.
Schöning 28.
Schäfer u. Roch, Bildhauer 142.
Schnitzerschule, Freib. 5.
Schmeltzer, Kaspar, Zg. 9, 17, 30.
— Hans, Zg. 9, 30, 31.
Schep, Scheip, Zg. 9, 31.

Schreiber, Caspar, Zg. Seite 57.
Schumann, Hans 36.
— Barthel, Zg. 54.
Schultz, Kaufmann 59, 63.
Schmal, Peter, Defensionleutn. 58.
Schlegel, David 60.
— Kantor 168.
Schmaz, Christoph 59.
Schreyer, Quatembergeldereinnehmer 100.
Senft von Pilsach, Minister 87.
Segnitz, Bergschreiber 100, 131.
Serbien 123, 124.
Seeliger, Vizewagemeister 133.
Seiler, Christ. Gottlieb, Zg. 63.
Seyderhelm, Gärtner 142.
Seidensticker, Kaspar 16.
Seitel, Seidel, Zach., Hütten- u. Zechmeister 60.
Sieghardt, Guardein 100.
— Zeichenmeister 100, 108.
Silbermann, Georg, Zg. 53.
Silberschrank 5.
Sidonia, Herzogin 27.
Sibylla Elisabeth, Kurfürstin 42.
Sontag, Nachthüttenmeister 100.
Sohr, Jakob, Zg. 57.
Soodtmann, Dekorationsmaler 60.
Sorge oder Sage, Gabriel 60.
Sophie, Kurfürstin 42, 43.
Spielhauß, Ernst 115, 143.
Spahrmann, Berghautboist 118.
Starcke, Röschensteiger 134.
Stadtansichten, Freib. 6.
Stichling, Kammerpräsid. 78, 85, 133.
Stiller, Oberbergamtssekretär 112, 129, 130, 131, 140.
Stieglitz' Münzsammlung 164.
Stiehl, Berghautboist 119.
verw. Stein, Thusnelde 128.
Stein, Joh. Karl, Bildhauer 141.
Stecher, Zimmermeister 130, 131, 134, 142.
Steigerhäckchen 6.
Steche, Prof. 10.
Streubel, C. D., Nagelschmied 73.
Störzel, Joh. Gottlob, Zg. 71.
— Christian Gottlob, Zg. 66, 71.
— Christian Friedr., Zg. 65, 66, 71.
Striebel, Georg, Zg. 61.
Stolle, Christoph Gab., Zg. 61, 63.
— Christoph, Zg. 53, 60.
Stelin, Gregor, Zg. 39.
Stefin, Barbara 57.
Stächer, Hans 60.
Starcke, Val., Zg. Seite 53.
Stefgen, Karl Gottlieb 70.

Taube, Bergrat 85, 99, 118.
Taubmann, Elisabeth 120.
Tauscher, Dauscher, Christian, Zg. 59.
Tannenberg, Gottfr. Wilh., Zg. 62, 63.
— Christian, Gerichtsaktuar 62.
— Joh. Zach., Zg. 63.
Teichmann, Zinngußwarenfabr. 74.
Teicher, Karl Mor. 74.
— Michael 57.
Techelmann, Karl Gottlob, Zg. 69.
v. Tettenborn, General 165.
Teufel, Regina 57.
Thiele, Johanne Auguste Elisabeth 85.
— Fabrikantenfamilie 5.
Thierfelder 117.
Thümmrich, Berghautboist 119.
Thümmel, Huf- u. Waffenschmied 131.
— Klempnermeister 131.
Thischer, Kaspar 13.
Tham, Jakob 63.
Thenel, Mich., Zg. 59.
Tittmann, Theolog 88.
Tiel, Joh. Wilh., Zg. 53.
v. Trebra, Oberberghauptmann 85, 90, 98, 101, 122, 123.
Trautzold, Wagemeister 99.
Trinkstube 30.
Trainer, Dorothea 19.
Trener, Träner, Val., Zg. 53, 54.
— Georg 54.
— Paul 54.
— Christoph 54.
Trenckner, Christian, Seifensieder 64.
— Mich., Zg. 63.
Triebe, Emilie Henr., geb. Hilliger 62.
— Karl Herm., Bürgerschullehrer 62.
Trilitzsch, Joh. Benj., Zg. 64.
Tuckart, Christian, Zg. 53.
Tuben 118.

Ufer, Weinhändler 65, 66.
Uhlig, Ausbeutbote 134.
Uhlemann, Pastor 136.
Ultmann, Rittmeister, Maler 6.
Ullmann, Bergrat 84.
Uniformen 5.
Urnen 5.

Valenciennes 110.
Väterlein, Gust., Zg. 73.
Venus, Gotthelf Aug., Zg. 69.
Venedig 79.

Behse, Floßmeister Seite 100.
Voigt, Joh. Ernst, Zg. 64.
v. Vogel, Zeichner 123.
Voß, Bergamtsassessor 132, 133.
Vorgeschichtliches 5.
Voit, Hans 13, 16.

Walen 167.
v. Wallwitz, Graf 46, 80.
Warschau, Herzogtum 84, 86, 87.
v. Wagner, Freiherr 121.
Wagner, Obereinfahrer 100.
— Hutmann, Steiger 124, 128, 129.
— Balthasar, Archidiakonus 56.
— Abraham, Zg. 61.
Wappler 4, 52, 77.
Wappen 5, 14, 17, 18, 27, 29, 32, 46.
Walther, Berghauptboist 118.
— Sebastian, Bildhauer 40, 43.
Wächter, Hoffänger 120.
v. Warnsdorff, Oberstollnfaktor 131, 134, 136.
Waffenhalle 4.
Werner, Abraham Gottlob 6, 81, 85, 88, 91, 102, 110, 163.
v. Weiß 85, 100.
Wedd, Baron 94.
Weber, Oberhüttenraiter 100.
v. Weissenbach, Bergmeister 105.
Weiner, Wagemeister 134.
Weisbach, Prof. 134.
Weinbrenner 141.
Wernicke 12, 19, 29.
Weigl, Hans, Stg. 32.
Weickert, Dr. med, Hofrat 49.
Wecker, Melch., Zg. 53.
Wentzel, Urban, Zg. 43.
Wenzel, König 167.
Wening, Max, Gg., Stg. 44.
Weinhold, C. J. A., Nagelschmied 73.
Wergoldt, Christoph, Zg. Seite 53.
Wilder Mann, Gasthof 65.
Wieliczka 86.
Wiener Friedenstraktat 86.
— Kongreß 88.
v. Wiesiolowski, Graf 87.
Wittig, Hüttenmeister 100.
— Wagemeister 100.
Wiedemann, Schichtmeister 100.
Winkler, Oberschiedswardein 107.
— Gottlob, Zg. 64.
Wilde, Peter, Pastor 47.
Wieland 133.
Wilhelm, Herzog 28.
Wolf, Oberhüttenvorsteher 99, 100.
v. Wolf, Amtshauptmann 129.
Wöllner, Schichtmeister 100.
Wohlfarth, Militärarzt 128.
— Marie verw. Ingenieur 128.
Wunderwald, Oberzehntenkontr. 134.

Zaumziegel, Jakob 58.
Zeller, Maschinengeschworner 92, 105. 118, 123, 133, 134, 136, 141.
— Kobaltinspektor 107.
Zeppe, Hans, Zg. 40.
Zeuner, Kaspar, Superintendent 14.
Zeughaus 17, 21, 22.
Zimmermann, F. A., Zeichner 123.
— Hans Christoph, Zg. 59.
— Berggeschworner 100.
Zimmer, Tertius 127.
Zöllner, Lithograph 123.
Zörniger, Egid., Zg. 9, 39.
Zscherpertäschchen 6.
Zschocke, Zubußbote 100.
Zunftzeichen 5.
Zunftstube 5.
Zwieseler Stolln 105.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altwäter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrücknер Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

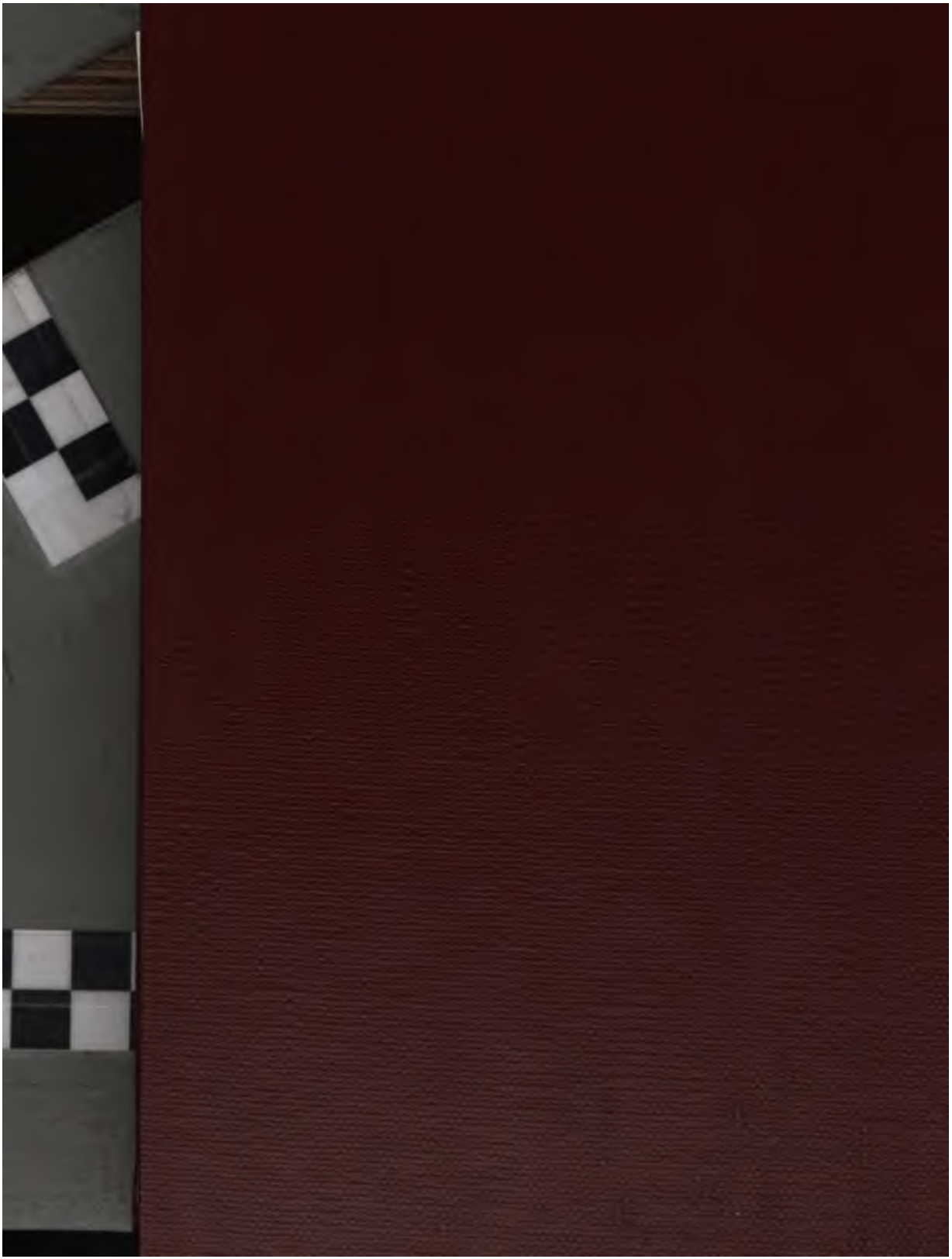
32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- u. Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Ebner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen.